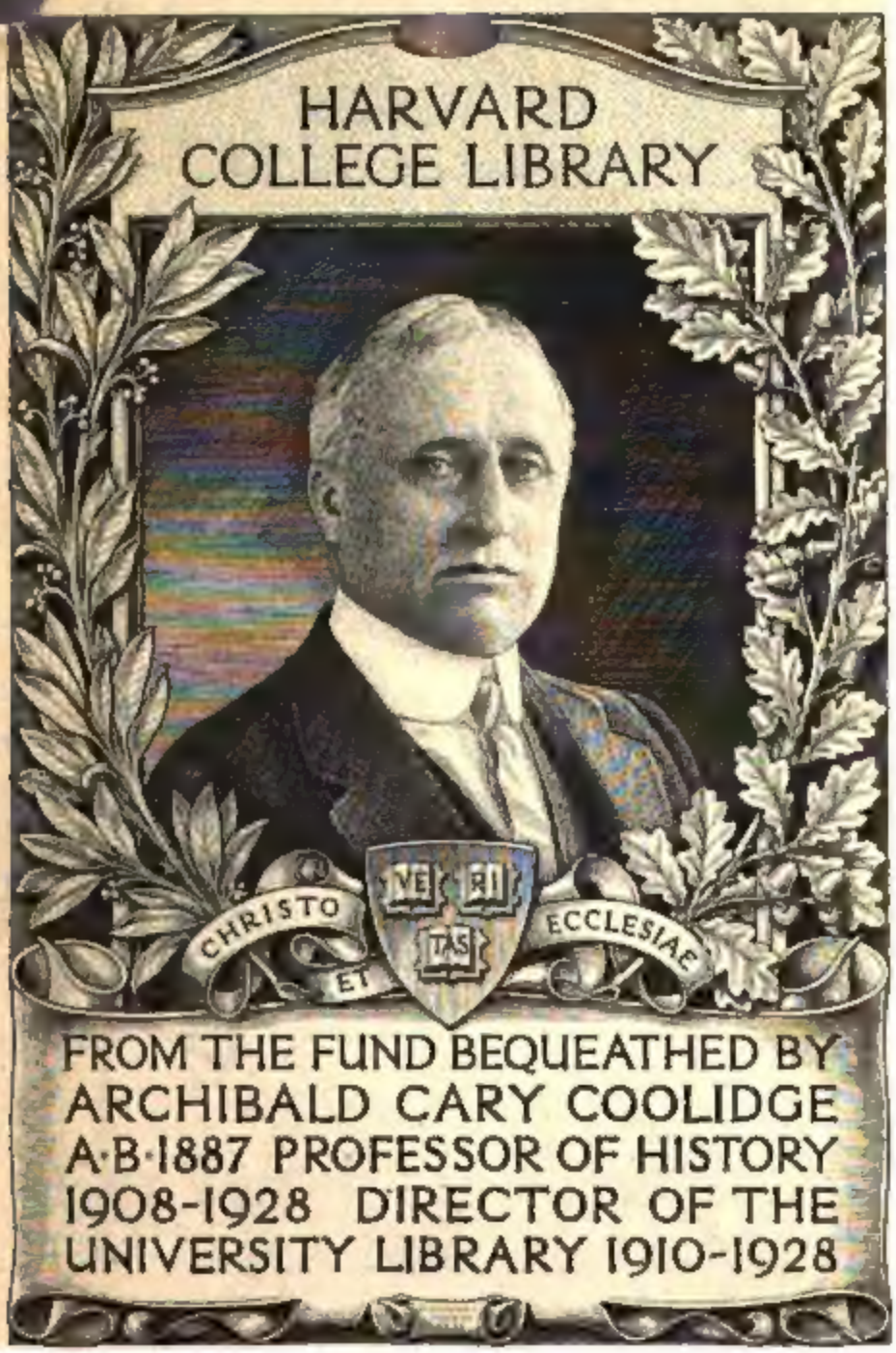
Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und ...

Verein für Thüringische Geschichte
und Altertumskunde

Digitized by Google

Ger 46.1



Digitized by Google

Zeitschrift des Vereins

für

thüringische Geschichte

und

Alterthumskunde.

TH S G S

=5-6=

Fünfter Band.

Jena,
Friedrich Frommann.
1863.

Digitized by Google

Goz 46.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 18 1904

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Kurze Geschichte und mittelalterliche Physiognomie der Stadt Eisenach. Aus einem Vortrag von W. Rein 1

II. Klöster in Gotha. 3. Stift. Von Dr. J. H. Möller, Archivrath und Bibliothekar 23

III. Landgraf Hermann I. von Thüringen und seine Familie. Eine historisch-genealogische Skizze von Dr. jur. Christian Haeutle, I. Secretär am kön. bayer. allg. Reichsarchive zu München 69

IV. Eisenacher Erinnerungen. Von Dr. Funkhänel 221

V. Ungedruckte Regesten zur Geschichte von Weimar, Jena, Erfurt und Umgegend. Von W. Rein 233

VI. Miscellen:

1. Über zerstörte Burgen. Von W. Rein. 273
2. Über ein lateinisches Gedicht des XIII. Jahrhunderts als ein Hülfsmittel für thüringische Geschichte. Von Dr. Funkhänel . 276
3. Luthers Predigten auf der Wartburg. Von demselben . . 281
4. Schützenordnung der Stadt Gotha v. Jahre 1442. Vom Kreisgerichtsrath Dietrich zu Gotha 287
5. Urkunden zur Geschichte der Schenken von Vargula aus den Jahren 1217—1265. Von A. L. J. Michelsen 290
6. Graf Otto von Orlamünde läßt sich in das Bürgerrecht zu Erfurt aufnehmen. 1280. Von demselben 293
7. Landesherrliche Ertheilung einer persönlichen Jagdgerechtigkeit v. J. 1456. Von demselben . . . . . 29[illegible]

Digitized by Google

Seite

VII. Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke 296

VIII. Über die mittelalterlichen Burgbauten Thüringens. Von H. Heß . . 301

IX. Archäologische Wanderungen. Von W. Rein

II. Die an der Rhön gelegenen Ämter Ostheim, Kaltennordheim und Dermbach 339

X. Geschichte des Cistercienserklosters Volkenrode. Von Dr. J. H. Möller, Archivrath und Bibliothekar in Gotha 371

XI. Miscellen.

1. Schloß Berga und seine Besitzer. Von W. Rein 399
2. Über zerstörte Burgen. Fortsetzung. Von demselben . . . 407
3. Alte Bergwerke und Salzquellen. Von demselben 411
4. Der Landgräfin Catharina, geb. v. Brandenstein, Witwensitz zu Saalfeld. Von demselben 412
5. Vertrag des Michaeliskloſters mit dem Stadtrathe zu Jena über die Besetzung der Stadtschule v. J. 1364. Von A. L. J. Michelsen 414
6. Urkunde, die Stiftung des Karmeliterklosters zu Jena betreffend. 1418. Von demselben 417

XII. Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke . . . 419

Digitized by Google

I.

Kurze Geschichte und mittelalterliche Physiognomie der Stadt Eisenach.

Aus einem Vortrag

von

W. Rein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wann der erste menschliche Fuß das Weichbild der heutigen Stadt Eisenach betrat und wann sich die erste Hütte auf dem hiesigen Boden erhob, vermag niemand zu enträthseln, denn in jener Zeit, für welche die Geschichte weder Namen noch Zahlen hat, gab es keine Urkunden, Denksteine oder Chronisten. Auch sucht man vergebens Gräber und andre Ueberreste der alten heidnischen Bevölkerung, obwohl der nahe Hörselberg mit dem Orte Wutha auf eine heilige Cultstätte hindeutet und wahrscheinlich auch der Petersberg und die Michelskuppe ähnlichen Zwecken gedient haben. Zwar scheint die Sage einige Aufklärung zu verschaffen, indem sie verkündet, daß König Attila, die Entsetzen verbreitende Gottesgeisel, mit seinen bestialischen Mongolenhorden in dem alten Eisenach Hof gehalten habe — also in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung. Es gilt jedoch hiervon dasselbe, was man von vielen andern Erwähnungen Attila's sagen muß, nämlich, daß hier eine Verwechselung der alten Hunnen mit ihren Verwandten, den räuberischen Magyaren, vorliegt, welche unter den letzten Karolingern, dann unter Konrad I. und zuletzt unter den gewaltigen Sachsenhelden Heinrich I. und Otto I. Deutschland heimsuchten und durch grauenvolle Verwüstungen das Andenken an die Hunnen wieder auffrischten. Im Jahr 908 fiel der Thüringer Herzog Burkhardt rühmlich kämpfend in der Ungarnschlacht bei Eisenach, und dieses ist die erste Spur von der Existenz Eisenachs, d. h. nicht als einer Stadt, sondern eines offenen Ortes, der sich am Fuße des Petersberges in der Nähe der Hörsel und Nesse ausbreitete. Einer der beiden Flüsse hieß eine kleine Strecke Ysenaha, d. i. Eisenwasser, da aha regelmäßig Wasser oder Fluß bezeichnet, und sehr oft ging der Name des Flusses auf den

Digitized by Google

an demſelben gelegenen Ort über, wie bei Gotha, Tonna, Salza Vargula u. a. der Fall war. Der Ort Yſenaha verdankte ſeinen Urſprung den Eiſenarbeitern, welche daſelbſt an dem gleichnamigen Fluſſ wohnten und welche ſich um zwei kirchliche Stiftungen ſchaarten, di Katharinenkirche und das Petersklоſter, beide auf den weſtlichen Ausläufern des kahlen Hörſelbergs, von dem man eine köſtliche Ausſich über die mächtige Kette des dunkelſchattigen Thüringerwaldes und übe die bunten Wieſenflächen und fruchtbaren Saatfluren des Flußthales ge nießt. Die Katharinenkirche an einer Stelle, die noch heute Katharin chen heißt, lag der Stadt am nächſten, am nördlichen Fuße des Peters bergs, auf deſſen ſüdlichem Abhange das Kloſter thronte, deſſen Stiftung die Sage dem heiligen Bonifacius oder der engliſchen Königi Reinſwig zuſchreibt. Beides hängt eng zuſammen, denn Bonifacius ſo mehrere Nonnen ihrer Frömmigkeit halber von England nach Deutſch land gerufen haben. Später wurde das Kloſter nach Eiſenach an da Nikolaithor verlegt (1151), und nur die Kirche blieb auf dem Berge, wo hin noch im 15. Jahrhundert von den Gläubigen gewallfahrtet wurd

Nachdem die Stürme der Magyaren auch über dieſes ſtille Th hereingebrochen waren und das alte Yſenaha in rauchende Trümmer haufen verwandelt hatten, wurden nur wenige Häuſer wieder aufgeba an der Stelle, welche man noch heute die Altſtadt nennt, von der d Steinſtraße und die Hellergaſſe im Munde des Volkes und auf d Flurkarte fortleben, ſ. Bd. II, S. 159[1]).

Eine neue Aera für unſer Weichbild begann mit dem thatkräftige unternehmungsluſtigen Grafen Ludwig II. († 1123), Sohn Ludwig im Barte, welcher 1067 die Königin der thüringiſchen Burgen, d Wartburg, zu erbauen begann und nach deren Vollendung die zer ſtreuten Bewohner des alten Yſenache veranlaßte, ſich unter den ſchützen den Fittichen ſeines Schloſſes, zugleich auch an einem von den übertre tenden Waſſerfluthen geſicherten Platze anzuſiedeln. Mehrere benach barte Dörfer und Höfe folgten freudig dieſem Beiſpiel, wie Ammer Krimmelbach, Monerieden, Meinhardtshauſen u. a. Durch das Z

1) Zahlreiche Urkunden von 1290 bis 1515 erwähnen der Altſtadt und einzelne Höfe, die ſich von derſelben erhalten hatten. In der letzten Urkunde heißt es: „der alten Stadt an der Neſſe".

Digitized by Google

sammenziehen mehrerer nahe gelegenen Höfe und Dörfer entstanden damals manche Städte, und auf diese Weise erklären sich die großen Feldmarken, die noch jetzt viele kleine Städte besitzen.

Das Fürstenlager auf der Wartburg, welches ein zahlreiches Gefolge der reichsten und edelsten des Thüringer Landes vereinigte und an welchem — wie Walther v. d. Vogelweide anschaulich schildert — vornehme Gäste aus allen Gegenden zusammenströmten, wirkte auf die Belebung des Verkehrs und auf die Vermehrung der Bevölkerung in der neuen Stadt wohlthätig ein. Auch die neu erbauten Kirchen und Klöster, welche an Sonn- und Festtagen die Bewohner der Umgegend vereinigten und die Veranlassung zu regelmäßigen Wochen- und Jahrmärkten gaben, waren nicht ohne Einfluß auf das städtische Gedeihen, ebenso der Umstand, daß der alte Handelsweg von Frankfurt nach Leipzig über Alsfeld und Vacha durch unser Thal führte. Doch wurde Eisenach nicht sogleich das, was man nach heutigen Begriffen eine Stadt nennt; es war nichts als ein ummauerter Ort von Freien und Hörigen bewohnt, nämlich von freien Grundbesitzern und von Unfreien, die Handwerke und Landwirthschaft trieben und sämmtlich nach Hofrecht dem allgemeinen Grafenbanne unterworfen blieben. Es vergingen wohl hundert Jahre, ehe die Nachkommen Ludwigs II., welche zu der hohen Würde der Thüringer Landgrafen emporstiegen, Eisenach zu einer wahren Stadt erhoben, indem sie den Hörigen volle Freiheit und der Stadt das Recht der Münze und der eignen Verwaltung durch selbständige Magistrate, sodann auch die eigne Justiz verliehen, wodurch sie dem gräflichen Landgericht entzogen wurde. Vielleicht geschah dieses durch den kunst- und prachtliebenden Landgraf Hermann I. (1190—1216), welcher sich auch sonst als großer Wohlthäter unsrer Stadt bewies, indem er das Katharinenkloster gründete und mehrere neue Straßen anlegte, die er besondern Gilden und Zünften anwies. Daß er auch die städtische Obrigkeit schuf, wird durch eine Urkunde des Jahres 1196 beglaubigt, in welcher 2 städtische Münzmeister, 2 Kämmerer und 8 Rathsmänner erscheinen. Diese Rathsmänner, welche unter dem von dem Landesherrn eingesetzten Schultheiß oder Voigt (Praefectus) standen, bis Landgraf Albert 1286 der Stadt das Recht eigner Bürgermeister verlieh, waren aus den ersten Familien der Stadt und des Landes gewählt. Erst 1384

gelang es den wohlhäbigen Zünften und Gilden, Zutritt zu dem Stadtregiment zu erzwingen und den Kreis der ſtädtiſchen Geſchlechter zu ſprengen. Das Nähere ſ. Band II, S. 159 ff.

So blühte Eiſenach unter dem Schutze der mächtigen und hochherzigen Landgrafen immer fröhlicher empor und hing dafür in treuer Liebe und Dankbarkeit an ſeinen Herrn. Wie mannhaft vertheidigten die Bürger nach dem Tode des letzten Landgrafen, des wackern Königs Heinrich Raspe (1247), der nur durch die Einflüſterungen der den Hohenſtaufen feindſeligen Geiſtlichkeit in eine ſchiefe Stellung gerathen war, die Erbanſprüche der Herzogin Sophia von Brabant als der theuern Tochter ihrer innig verehrten heiligen Eliſabeth gegen den Markgrafen von Meißen Heinrich den Erlauchten! Wie heldenmüthig kämpfte und ſtarb der tüchtige Bürgermeiſter Heinrich von Velsbach, der, nachdem der Markgraf in einer dunklen Nacht die Mauern überſtiegen und Eiſenach erobert hatte (1261), mit ſterbendem Munde und von peinigendem Schmerz gefoltert, begeiſtert ausrief, Thüringen gehöre doch dem Kinde Heſſen! So wurde es den Bürgern ſchwer, ihre alte Zuneigung zu vergeſſen und ſich an den neuen Herrn zu gewöhnen. Dadurch erklärt es ſich, wie ſie zu dem Gelüſte kamen, die hochbegehrte Reichsfreiheit und den Namen einer Königsſtadt zu gewinnen; weshalb ſie bei dem unnatürlichen Kampfe zwiſchen Landgraf Albert und ſeinen Söhnen auf die Seite des Kaiſers Albrecht traten, welcher als Nachfolger Adolfs von Naſſau deſſen Anſprüche auf Thüringen geerbt zu haben behauptete. Aber nach dem Verluſt der Schlacht bei Lukka (1306) und nach dem Tode des Kaiſers Albrecht mußten ſie ſich dem Hauſe Wettin unterwerfen und ſchwuren 1308 gegen das Verſprechen völliger Amneſtie vor dem Predigerthor den Eid der Treue [1]), den ſie durch alle Jahrhunderte redlich gehalten haben. So verdankte Landgraf Friedrich II. der Ernſthafte in einem Kampfe mit dem Grafen von Henneberg bei der Burg Scharfenberg Leben und Freiheit nur der Tapferkeit und Hingebung eines Eiſenacher Bürgers, Hans v. Frimar, welcher von ſeinem gewaltigen Roſſe herab mit mächtiger Streitart die überlegenen Feinde zurückwies und den Rückzug ſeines Herrn deckte (1343).

1) S. Michelſens intereſſante Schrift, die Landgrafſchaft Thüringen unter den Königen Adolf, Albrecht und Heinrich VII. Jena 1860.

Als die Wartburg mit dem Tode des Landgrafen Balthasar (1406) aufhörte Residenz zu sein, verlor die Stadt viel von dem früheren Glanze, sowie überhaupt die eigentliche Blüthe der Städte mit dem Ende des Mittelalters erloschen war. 200 Jahre später wurde Eisenach der Sitz einer besondern Linie des erhabnen Wettinschen Fürstenstammes (1596—1741), nach deren Erlöschen es dem Weimarischen Hause zufiel, dessen ebenso weises als mildes Regiment alle Wunden heilte, welche die unseligen Kriege der letzten drei Jahrhunderte und mehrere große Brände unsrer Stadt schlugen. Durch den Brand von 1636 verlor dieselbe sowohl ihren alten Charakter, als die im Rathhaus aufbewahrten reichen Urkundenschätze, Schöffenacten und Rechtsbücher. Ein glücklicher Zufall rettete die Stempel der Stadtsiegel und die Glosse zu dem Stadtrecht, wahrscheinlich, weil sich diese Gegenstände bei einem entfernt wohnenden Rathsmitglied befanden, s. I, S. 349 ff. II, S. 161 ff.

Nach dieser kurzen geschichtlichen Uebersicht will ich versuchen, die mittelalterliche Physiognomie Eisenachs zu schildern. Da die eigenthümliche Lage der Stadt, welche sich den Formen der Thäler und Berge traulich anschmiegt, unmöglich macht, das Ganze an einer Stelle zu überschauen, so bleibt uns die Betrachtung aus der Vogelperspective übrig. Wir setzen uns also 400 Jahre zurück und blicken aus einer höheren Region auf unsre mit allen Reizen der Natur und der Erinnerung geschmückte Stadt herab. Wie der Charakter des ganzen Mittelalters im Großen und im Einzelnen der der Mannigfaltigkeit ist, so bietet auch Isenach einen bunten, wechselvollen Anblick dar. Eine hohe, starke Mauer, die, wie bei der ewigen Roma, an der Südseite die Höhe hinanklettert und den Fuß der Wartburg umsäumt, gekrönt mit zahlreichen Wach- und Thorthürmen, auf deren Spitzen seltsame Wetterfahnen knarren, umschließt das Ganze, eingehüllt in Gärten und Blüthenduft, in dichte Pflanzungen von hochbelaubtem Hopfen und regelrecht geordneten Weinstöcken. Aus dem Innern der Stadt ragen eine Menge von Thürmen und Thürmchen, von treppenförmigen Giebeln, sonderbar geformten Erkern und spitzigen Essen empor. Tiefe Gräben, an mehreren Stellen sogar Doppelgräben mit dazwischen liegenden Zwingern, trennen die eigentliche Stadt von den Vorstädten, der uralten

Heimat der Pfahlbürger, welche Abtheilung damals noch nicht wie jetzt zuſammenhängende Häuſermaſſen bildete, ſondern aus einzelnen Gruppen größerer Höfe und beſcheidener Hütten beſtand. Am Ende der Vorſtädte, in abgelegener, faſt verſteckter Ferne hatte chriſtliche Mildthätigkeit zu den Zeiten der Kreuzzüge Häuſer für Peſtkranke und ausſätzige Krieger angebracht, und zwar nach Weſten das Hospital S. Spiritus und nach Oſten zu S. Clemens (nämlich 1214 von Landgraf Hermann dahin verlegt, denn vorher ſtand es nahe bei S. Spiritus unmittelbar neben dem Hochgericht).

Doch blicken wir nun in das Innere. Die meiſtens ziemlich ſchmalen Straßen ſind noch nicht gepflaſtert, nicht ſelten mit Gras bedeckt, aber hin und wieder hat man große Schrittſteine gelegt, namentlich an Kreuzwegen, damit der Fußgänger ungehindert durch Waſſer und Schlamm hinüber ſchreiten kann [1]). An vielen Stellen ſehen wir häuſerleere Flächen; nach Norden dehnen ſich Felder aus, in der Nähe des Schloſſes Clemde (jetzt Kaſerne), welches entweder von Sophia von Brabant oder von deren Gegner Heinrich dem Erlauchten zum Schutze oder zur Ueberwältigung Eiſenachs 1260 erbaut war [2]), und des Kloſtervorwerks Ackerhof, welchen Namen die ſpäter dort angelegte Straße erhielt. An der Südſeite erhoben ſich Rebenhügel, welcher Stadttheil noch jetzt Wirgart, d. i. Weingart, heißt. Nach großen freien Plätzen ſuchen wir vergebens, denn der Sonnabendsmarkt (jetzt Carlsplatz) iſt durch den Kirchhof des S. Nikolaikloſters, der Haupt- oder Mittwochsmarkt aber durch das vor der S. Georgenkirche ſtehende Rathhaus beengt, in welchem ſich bis 1590 die Rathsherren und Schöffen verſammelten, worauf ſie in das Brothaus (heute Rathhaus) überſiedelten. Hier gehen ernſten Schritts und würdiger Haltung Rathsherrn und Schöffen ein und aus, in ſchwarzer ſtattlicher Amtstracht und mit köſt

---

1) So berichtet der Chroniſt Rothe S. 372 von dem Uebergange über die Meſſerſchmieden- nach der Badergaſſe (1228).

2) Die Bewachung der Feſte, welche im Gegenſatz zur Wartburg auch die niedere Burg hieß, war, wie gewöhnlich, Burgmännern anvertraut, die zwei Burggüter beſaßen. Die beiden Kemnaten, (vermuthlich an der Stelle des heutigen Clemdegartens) gehörten bei deren Zerſtörung (1308) den Herren von Beſa und v. Madelungen. Rothe, Chronik S. 523.

lichen Halsketten geschmückt. Ihr Aeußeres entspricht der Würde des Amts, denn sie verwalten nicht bloß die Angelegenheiten der Stadt und schlichten die Streitigkeiten unter den Bürgern; nein, sie bilden einen berühmten Schöffenstuhl oder Oberhof, dessen Glanz über die Grenzen Thüringens hinausreichte und welcher nur dem Oberdingstuhl in Mittelhausen, dem der Landgraf selbst vorsaß, untergeordnet war. Mit dem Ende des Mittelalters sank dieses Institut zu einem Gerichte erster Instanz herab, indem das neue Oberhofgericht und das hiesige Amt die Competenz desselben völlig beschränkte und ihm somit den Todesstoß versetzte. Als alleinige Zeugen von der alten Bedeutung dieses Gerichts haben sich die interessanten Statuten und Privilegien des Landgrafen Albert (von 1286), sowie mehrere Rechtsbücher erhalten, s. Bd. II, S. 161 f., 173. Unter dem heutigen Rathhause dehnte sich eine lange Reihe von s. g. Brotbänken aus, wie es noch jetzt in Jena und Gera der Fall ist. Hart daneben, an der Stelle des jetzigen Residenzschlosses (erst 1742 erbaut), erblicken wir mehrere Patricierhäuser und hinter der gegenüberliegenden Georgenkirche vor dem Franziskanerkloster den Steinhof, das alte Absteigequartier der Landgrafen, welches nach 1406 von dem daselbst waltenden Amtmann oder Statthalter, der auch die landgräflichen Zölle erhob, den Namen Amthaus oder Zollhof erhielt. Die Fronte schmücken mehrere treppenartige Giebel und ein weit hinausragender Erker, den das vorige Jahrhundert beseitigt hat.

Daneben auf dem heutigen Lutherplatze hantieren die kräftigen Gestalten der Fleischer in den Fleischbänken, an welche die ihnen zugewiesene Straße, die Fleischgasse, stößt. Auf der westlichen Seite des Zollhofs befindet sich neben dem landgräflichen Thiergarten ein freier Platz oder Plan, seit uralter Zeit die Rolle genannt (wahrscheinlich wegen seiner Abschüssigkeit), der durch die von den Dominikanern 1322 bewirkte Aufführung des Spiels von den zehn Jungfrauen und durch die auf den Landgrafen Friedrich hervorgebrachte tief erschütternde Wirkung historische Bedeutung gewonnen hat. Daß hier auch sonst Feste im Freien gegeben wurden, namentlich Hochzeitstänze, bezeugt die Erzählung, daß Ludwig der Heilige einem solchen Tanze vom Fenster aus zugesehen habe. In der auf der Rolle gelegenen Taberne oder Herberge (jetzt Haus des Verf.) fand die h. Elisabeth, als sie von der Wartburg

verſtoßen wurde, tiefgebeugt bei dem ihr ergebenen Wirthe ein vorübergehendes Unterkommen (1227).

In der von dem Markt nach dem Sonnabendsmarkt (jetzt Carlsplatz) führenden Judengaſſe (jetzt Carlsſtraße) zeigt ſich ein reges Leben. Abrahams Nachkommen, kenntlich an dem hohen kegelförmigen oder ſpitzigen Hut und an der gelben Farbe ihrer Kleider, eilen mit der ihrem Stamme eigenthümlichen Geſchäftigkeit hin und her, die einen zur Synagoge, die andern lärmend und ſchachernd zu den Häuſern ihrer reichen Genoſſen, die ſich durch Größe und Pracht auszeichnen, wie ausdrücklich überliefert wird. Der Neid und der Haß ihrer chriſtlichen Mitbürger vertrieb ſie zur Zeit der großen Judenverfolgung (1349) aus den ſchönen Beſitzungen und zwang ſie, an dem Löbersbach anſpruchsloſere Häuſer zu beziehen. Als Fortſetzung der Judengaſſe jenſeits des Marktes geleitet uns die Meſſerſchmieden- und Georgengaſſe zu dem Georgenthor, in deſſen mächtiger Eichenpforte die Axthiebe zu erkennen ſind, durch welche die heldenmüthige Sophie von Brabant den Eintritt in die Stadt erzwang. Vor dem Thor dehnt ſich links das weite Gehöfte der Hellgrafen aus (jetzt Gaſthaus zum Schiff), durch den Sängerkrieg bekannt, und gegenüber die Stiftung der h. Eliſabeth, das Hospital S. Annen, welches ſich durch chriſtliche Armen- und Krankenpflege der Wohlthaten werth machte, die ihm von allen Seiten entgegenſtrömten.

Mit der Judengaſſe liefen andre Straßen parallel oder durchkreuzten dieſelbe, welche größtentheils den Namen der Gewerbe trugen, die denſelben durch Landgraf Hermann I. angewieſen worden waren. Es war nämlich eine ziemlich allgemeine Maßregel der mittelalterlichen Handelspolizei, daß die gleichartigen Waaren ſämmtlich an einem Orte verkauft wurden oder daß dieſelben Handwerker eine Straße bewohnten und daſelbſt feil hielten, ſowohl zur Bequemlichkeit der Käufer, als im Intereſſe der Verkäufer, welche ſich in unruhigen Zeiten gegenſeitig beiſtanden. So hatten die kunſtfertigen Gold- und Silberſchmiede eine beſondre Gaſſe, ebenſo die vereinigten Leute vom Leder, als Gerber Kürſchner, Sattler und Schuhmacher, die die Löbergaſſe umſchloß desgleichen die Schmiede und Schloſſer in der Schmelzergaſſe, aus deren rußigen Werkſtätten glänzende Waffen hervorgingen; auch die

Böttcher bewohnten eine von ihnen genannte Straße, wahrscheinlich eine der drei s. g. Quergassen, die Wollenweber und Tuchmacher die Untergasse und die Posamentirer ein kleines Gäßchen vor dem Nikolaikloster. Die reichste unter den Gilden, die Kaufleute mit den Tuchhändlern besaßen zwar keine besondre Straße, wohl aber eine Kaufhalle, den Gewandgaden unter dem Rathhause. Diese bildeten — abgesehen von den wohlhabenden und trotzigen Brauern — den Höhepunkt des reichen gewerblichen Lebens, welches Eisenach durchwogte. Ueberhaupt war die Bedeutung der genannten Corporationen eine große und mannigfaltige, sogar eine militärische, denn ihnen lag auch die Bewachung und Vertheidigung der Mauern, Thürme und Thore ob, die sie zu diesem Behufe unter sich theilten. Auf den Mauerzinnen schreiten sie gravitätisch auf und ab, mit Hellebarde, Schwert und stählerner Armbrust gerüstet. Auch rückte die bewaffnete Stadtgemeinde häufig zu kriegerischen Uebungen aus und beging alljährlich vor dem Nadelthor hinter der Clemda ein großes Fest, Schützenhof gen., an dem sich die Landesfürsten oft betheiligten (jetzt Vogelschießen gen.). S. Sebastian und S. Georg waren, wie an vielen andern Orten, auch hier die hochgefeierten Patrone der Schützen, deren in Silber getriebene Statuetten an dem alterthümlichen noch jetzt vorhandenen Halsschmuck hängen, mit dem der jedesmalige Schützenkönig investirt wurde.

Von diesen weltlichen Elementen wenden wir uns schließlich zu dem, was das alte Eisenach am meisten charakterisirt, nämlich zu den kirchlichen Gebäuden und Stiftungen, deren Zahl so groß war, daß fast den ganzen Tag die Glocken und Glöcklein ertönten, die zum Hause des Herrn luden und daß Luther mit Recht sagen konnte, Eisenach sei ein rechter geistlicher Stapelort und Pfaffennest. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die Zahl der damaligen Kleriker zu 300 anschlagen [1]), von dem armen Franziskaner an, der in brauner Kutte, mit einem Knotenstrick umgürtet und die nackenden Füße mit Sandalen bekleidet, die

1) Gab es doch im Domstift nicht weniger als 23 Vicarien, in der S. Georgenkirche 19, in S. Nikolaus 7, 4 in S. Jakob, 5 in S. Anna, 1 auf dem Petersberg, 2 in den Leprosorien und 2 auf der Wartburg, dazu 3 städtische Plebani, wie das thüringische Archidiakonatsregister aufzählt. Es waren also 67 Weltgeistliche, zu denen man noch die viel zahlreicheren Bewohner der Klöster hinzurechnen muß.

Mildthätigkeit der Mitchriſten anſpricht, hinauf bis zu dem ſtolzen Domherrn, der mit rothem Barett und weißem Chormantel einhergeht, oder auch einen köſtlichen Pelz um die Schultern wirft.

Kirchlich zerfiel die Stadt in drei Sprengel, S. Maria, S. Georg und S. Nikolaus, deren jeder in der nächſten Umgebung der Kirche wöchentlich einmal Markt hielt (S. Maria Montags, S. Georg Mittwochs, S. Nikolaus Sonnabends, von denen die beiden letzten noch jetzt fortdauern, der erſte hörte mit dem Marienſtift auf). Die Kirche unſrer lieben Frauen (Dom) auf der erhabenſten Stelle der Stadt und zugleich mit derſelbn gegründet, gehörte urſprünglich den deutſchen Herrn, welche den Pfarrer und die Vicare anſtellten und in der Rittergaſſe ihren Sitz hatten, an einer Stelle, wo durch eine ſchneidende Ironie des Schickſals jetzt gerade die ärmſten Bewohner Eiſenachs hauſen. Als aber Landgraf Albert 1290 dem deutſchen Orden die Margarethenkirche zu Gotha im Tauſch für unſere Marienkirche hingegeben hatte, gründete er ſeiner Reſidenz zu Ehren ein Collegiatſtift (misbräuchlich ganz allgemein Domſtift genannt), indem er die Prälaten und Canonici von Großborsla hierherzog und mit reichen Schenkungen überhäufte.

Ueber dem Chor hatte dieſe Kirche einen Thurm und zwei andere am Weſtende, welches, wie es wohl bei keiner Kirche Deutſchlands der Fall war, in der Stadtmauer ſtand oder richtiger einen Theil derſelben ausmachte, wie man noch heute ſieht. Von dem Frauenberg führte eine breite ſteinerne Treppe, der des Erfurter Doms ähnlich, hinauf zur Kirche, welche im Innern mehr als 20 Altäre hatte, aber im Bauernkriege ausgeraubt wurde und bald darauf verfiel. Aus den ſchönen Werkſtücken der Thürme baute Herzog Johann Georg II. 1692 bis 97 die Gottesackerkirche. An der Spitze des Capitels ſtand ein Dechant oder Decanus, dieſem zur Seite der Scholaſticus, Dirigent der Domſchule und der Cantor, der den muſikaliſchen Theil des Cultus beaufſichtigte, alle drei Prälaten genannt. Dann folgten 8 ſog. präbendirte Canonici, Capitularen, Thumherrn (d. i. Domherrn) und eine Menge von Vicarien, die nicht ſelten mit den Stiftsherrn über die Vertheilung der Arbeiten und Einnahmen in langwierige geiſtliche Proceſſe geriethen, über welche das Großherzogl. geheime Archiv mehrere intereſſante

Urkunden enthält. Diesem Stifte gehörte zuerst als Vicar, dann als Scholasticus fast ein halbes Jahrhundert der ehrwürdige Johannes Rothe an, Verfasser der thüringer Chronik, die die Grundlage aller späteren Geschichtswerke unseres Landes wurde [1]).

Die Kirche S. Georg baute Landgraf Ludwig III. 1182—1188 in Folge eines heiligen Versprechens, indem er in der Gefangenschaft bei Heinrich dem Löwen gelobt hatte, in Eisenach statt der kleinen Michaeliskirche eine größere Pfarrkirche und zwar dem h. Georg zu errichten. Neben dem Chor, den ein schöner Lettner (lectorium) von dem Schiffe trennte, erhob sich ein hoher Thurm mit vier weit hinausragenden Erkern. Von dem Reichthume und der Bedeutung dieser Kirche, deren Patronat übrigens dem Katharinenkloster gehörte, zeugt die Zahl der Altäre, deren es nicht weniger als 24 waren. Am Eingange der Kirche pflegte man sowohl gerichtliche, als andere bedeutungsvolle Handlungen vorzunehmen. Hier empfing Ludwig der Heilige 1218 den Ritterschlag, nachdem der Bischof von Naumburg ein feierliches Hochamt celebrirt hatte. Von dem alten Bau finden wir nur noch eine einzige Säule mit roh eingeritztem Capitale am Westeingange, ebenso ein kleines Stück der Westfronte, das andere ist durch den verwüstenden Bauernkrieg und durch mehrmalige verunstaltende Restaurationen (1560, 1672 u. s. w.) ganz umgewandelt.

Die mit dem Benedictiner-Nonnenkloster S. Nikolaus verbundene Pfarrkirche S. Nikolaus wurde von der ersten Aebtissin Adelheid, Tochter des Landgrafen Ludwig I., 1151 begründet, als sie das Peterskloster in die Stadt verlegte und ist zwar mit ihrer halb runden Apsis und ihren prächtigen Säulen, die mit Pfeilern abwechseln, bis auf unsere Zeit gekommen, aber leider nicht in der alten reinen Basilikenform, sondern mit bedeutend erhöhtem Mittelschiffe, welche Veränderung auch die Anlage neuer Fenster bedingte. Die alten einfachen, scharf profilirten romanischen Fenster findet man noch unversehrt unter dem Dache des südlichen Nebenschiffs, was wir erst vor einigen Jahren

1) Daß derselbe eine Zeit lang die Stelle eines rechtskundigen Stadtschreibers bekleidete und mehrere zum Theil noch erhaltene werthvolle Rechtsbücher und Schriften verfaßt hat, ist eine scharfsinnige Entdeckung des Dr. Bech in Zeitz, s. Pfeiffers Germania VI, 1 u. 3.

entdeckten. Dagegen der Thurm gewährt uns — abgeſehen von dem ſpäteren Schieferaufſatze — den reinen Genuß, den die Betrachtung eines romaniſchen Baudenkmals darbietet, in hohem Maße. Die Wandmalereien in dem oberen Stocke der Vorhalle, wo ſich vermuthlich die Privatkapelle der Aebtiſſin oder der Nonnenchor befand, ſind leider theils verblichen, theils unter dem verderblichen Tüncherweiß begraben. Auch der andere Schmuck an Holzſchnitzereien, Tafelgemälden, Steinſculpturen, Teppichen und kunſtreichen Geräthen, an denen dieſe wie die andern Kirchen Eiſenachs ſehr reich war, iſt durch die Wuth der bilderſtürmenden Bauern theils geraubt, theils vernichtet worden.

Außer dieſen drei Pfarrkirchen gab es eine anſehnliche Zahl von Kirchen, Klöſtern und Kapellen in und außer der Stadt. Denen, die durch das Georgenthor ſchritten, ſtrahlte der romaniſche Chor und der hohe Thurm des Katharinenkloſters entgegen, welches Landgraf Hermann I. in Folge eines wunderbaren Traumes mit Beihilfe der Herzogin Imagina von Brabant 1215 gründete. Hier wurde der edle Hermann am Hochaltar beſtattet (an derſelben Stelle, wo früher der Galgen geſtanden), ebenſo ſeine Gemahlin Sophie und ſein Enkel Hermann II., ferner der König Heinrich Raspe, die ſchöne Kunigunde von Eiſenberg nebſt ihrem Sohne, dem Landgrafen Apetz, Friedrich mit der gebiſſenen Wange u. a. Auf den Gräbern derſelben ertönten mehrere Jahrhunderte feierliche Geſänge, namentlich an dem Todestage Heinrich Raspe's; denn Papſt Innocenz IV. hatte allen denen, die am Sterbetage des Königs zu deſſen Grabe wallfahrten würden, zweijährigen Ablaß verliehen, ſo daß der Andrang unendlich groß war. Jetzt iſt nicht einmal die Stelle bekannt, wo die dahingeſchiedenen Fürſten ſchlummern und der Kloſterbrunnen iſt das einzige Ueberbleibſel der alten Herrlichkeit. (Die Kirche wurde 1600 in ein Zeughaus, 1672 in ein Kornhaus verwandelt, bald darauf den Muſen des Schauſpiels eingeräumt und 1720, als das Theater einſtürzte, völlig abgetragen, um der Gaſtwirthſchaft zum goldnen Stern Platz zu machen!) Der Aebtiſſin Imagina folgte Margaretha, Burggräfin von Kirchberg und andere fürſtliche Damen, wie Adelheid von Braunſchweig und Agnes von Heſſen, welche, wie alle Aebtiſſinnen dieſes Kloſters, das Prädicat „von Gottes Gnaden" führten, das von allen Stiftungen Eiſenachs

nur noch den Aebtissinnen des Nikolaiklosters zukam. Der Abt von Pforta, dem das Visitationsrecht zustand, übte auf das geistliche Leben und die Vermögensverwaltung einen sehr wohlthätigen Einfluß, so daß mehrere in der Ferne gelegene Klöster sich von hier Nonnen erbaten, z. B. Ottberg durch den Abt von Corvey (1227) und Brenkhausen (1234). Noch in den Zeiten der eingerissenen Ueppigkeit und der überhandnehmenden Verweltlichung bewahrten unsere Gott geweihten Jungfrauen den Ruf hoher Frömmigkeit und strenger Sittenreinheit, bis dahin, als das Kloster sich auflöste, und die letzte Nonne, das Fräulein Anna von Farnrode 1550 der Ehelosigkeit entsagte und dem Professor Bach nach Wittenberg als Gattin folgte. Diesem hohen Ansehen des Klosters entsprach der Reichthum desselben, durch die Mildthätigkeit fürstlicher und anderer Personen begründet und durch die Sparsamkeit der Vorsteherinnen bedeutend vermehrt. So wurden demselben durch Landgraf Ludwig den Heiligen die reiche S. Georgenkirche völlig incorporirt, desgleichen die S. Gangolfkirche in Sömmerda bei Weimar und die Hauptkirche in Allendorf an der Werra, deren Besitz einen höchst interessanten Proceß vor der römischen Curie veranlaßte und unserem Kloster vorübergehend das Interdict zuzog. S. Culturhist. Zeitschrift von Müller und Falke, IV, S. 255 ff.

Der Begräbnißort des Königs Heinrich Raspe führt uns zu dessen Stiftung, dem Dominikanerkloster (1236) hart an dem Predigerthore. Die hohe thurmlose Kirche, welche nur ein Nebenschiff hat (nach Norden), was man bloß bei den Kirchen der Bettelorden finden wird, ragt noch hoch empor mit ihren schönen altersgrauen Quadern und enthält in architektonischer Beziehung manches Seltsame, um nicht zu sagen Räthselhafte, z. B. daß der Chor gegen alles Herkommen das Westende einnahm, daß sich über dem Ostportal nach innen eine Emporbühne befand, ganz wie ein Nonnenchor (weil das Kloster ursprünglich für Nonnen bestimmt war), daß die eines Nebenschiffes oder Kapellenkranzes entbehrende Südseite 10—12 Fuß in der Erde steckt, so daß man aus dem Kreuzgange nur vermittelst einer Treppe hinab in das Schiff der Kirche steigen konnte, ein Umstand, der mir früher bei Abfassung einer Schrift über das Dominikanerkloster entgangen war. Ebenso steht noch ein großer Theil der klösterlichen Gebäude, aber durch

die neue Beſtimmung (als Gymnaſium ſeit 1544) völlig umgewandelt. Die Koſtbarkeiten, mit denen fürſtliche Freigebigkeit das Kloſter beſchenkte, die Monumente der Landgräfin Eliſabeth (1312), des erſten Priors Elger Graf von Hohenſtein und anderer angeſehener Männer, welche ihren Ruheplatz in den ſtillen Räumen der Kirche und des weiten Kreuzganges fanden — alles iſt bis auf wenige Ueberreſte verſchwunden (ſ. Bd. III, S. 47 ff.); aber die Erinnerung an die hier gehaltenen großen Synoden und fürſtlichen Verſammlungen lebt noch fort. So ließ hier Sophie von Brabant 1254 Heinrich den Erlauchten den bekannten Schwur auf eine Rippe der h. Eliſabeth zur Bekräftigung ſeiner Anſprüche an Thüringen ablegen; ſo hielt hier Kaiſer Karl IV. der Luxemburger 1349 einen glänzenden Hoftag, bei welcher Gelegenheit die bedeutungsvolle Verſöhnung mit dem Hauſe Wittelsbach zu Stande kam u. ſ. w.

Von dem daneben liegenden Beguinenhauſe rührt der Name Nonnengaſſe her. 1367 wurden dieſe Religioſen aus Eiſenach wie aus Erfurt und Magdeburg vertrieben und deren Haus von den drei fürſtlichen Brüdern Friedrich, Balthaſar und Wilhelm ihrem Pfeifer Hillebrand verliehen (jetzt die Localität der Großherzogl. Bezirksdirection), ſ. Bd. IV, S. 226 f.

Von dem Franziskaner- oder Barfüßerkloſter, welches hinter dem Zollhofe (jetzt Reſidenzhaus) unweit der Fleiſchbänke in der heutigen Charlottenburg etwa 1221 entſtand, ſind nur die Ringmauern auf die Gegenwart gekommen. Hier lebte und litt Johannes Hilten, der prophetiſche Vorbote Luthers. Das Klöſterchen deſſelben Ordens unter der Wartburg, welches Landgraf Friedrich ſtatt des von der h. Eliſabeth begründeten Hospitals 1331 anlegte, und welches nur 6 Brüder zählte, iſt ſpurlos verſchwunden. Der in neueſter Zeit ſtilgemäß reſtaurirte Eliſabethenbrunnen und der ausgehauene Felſen gehörten ohne Zweifel ſchon dem älteren Hospitale an. Mehrere Reliquien der heil. Stifterin, als Napf, Gürtel, Löffel u. ſ. w. wurden alljährlich zu Pfingſten von den Franziskanern in feierlicher Proceſſion auf der Wartburg abgeholt, in die Kloſterkirche gebracht und dann zur Wartburg zurückgeführt. Mehrmals ließen ſächſiſche Fürſtinnen dieſe „Heilthümer“ holen, um dadurch eine glückliche Entbindung zu bewirken, wie Dr. Burk

hardt Bd. IV, S. 228 ff. gezeigt hat. Unser Guardian wandte sich noch 1491 an den Kurfürsten Friedrich den Weisen mit der dringenden Bitte, daß die an Herzog Albrechts Gemahlin Sidonie nach Dresden geholten Reliquien durch kurfürstliche Fürsprache zurückgegeben und auf der Wartburg wieder niedergelegt würden [1]).

Vor dem Frauenthore erhob sich 1378 das Karthäuserkloster, von dem sich außer den Mauern nur ein großer Keller unter der Großherzogl. Hofgärtnerwohnung erhalten hat. Hier lebte eine traurige Genossenschaft von Einsiedlern, die in kleinen Häusern getrennt walteten, täglich an ihrem eigenen Grabe arbeiteten und mit ihrer Schweigsamkeit wandelnden Leichen glichen. Von der Strenge, mit der sie ihre Satzungen hielten, zeigt der Fund, den man 1819 oder 1820 bei Ausgrabung eines Winter- oder Erdhauses machte, nemlich ein lebendig begrabener Mönch, sitzend in einem kleinen Behälter, dem seine grausamen Brüder nur eine Lampe, einen Wasserkrug, eine Schüssel und andere kleine Utensilien mitgegeben hatten — ein beklagenswerthes Opfer des religiösen Fanatismus! Als Curiosum ist eines hiesigen Karthäusers, des ritterlich geborenen Johann von Gottern zu gedenken, welcher sich angeblich Gewissensbisse machte, weil er glaubte, nicht gesinnt zu sein und deshalb sich dem Kirchendienste entzog. Der Erzbischof von Mainz, der dem Mönche mistraute und wohl vermuthete, daß derselbe aus Trägheit so spreche oder das Kloster gern verlassen wolle, beauftragte den Dechant des Marienstifts zu Eisenach, die Sache zu untersuchen und wegen etwaiger Bestrafung des Mönchs das Nöthige zu verfügen (1427) [2]). Uebrigens scheinen unsere Karthäuser ein ungewöhnliches wissenschaftliches Interesse besessen zu haben, wie man aus den mehrfachen Erwähnungen ihrer Büchersammlung schließen darf [3]).

---

1) Urkunde des Großherzogl. Geheimen Archivs zu Weimar, Eisenach. Abtheilung, Karthäuserkloster Nr. 83.

2) Urkunde des Großherzogl. Geheimen Archivs zu Weimar, Eisenach. Abtheilung, Karthäuserkloster Nr. 36.

3) In dem königl. Provinzialarchiv zu Magdeburg sah ich unter den Urkunden der Karthause in Erfurt die Quittung der Eisenacher Karthäuser, in der sie den Empfang von III Volumina Summae beati Thomae Aquin., für welche sie ein Exemplar der Bibel hingaben, bescheinigen (1421). Daß sie mit den Dominikanern

Vor demſelben Thore in einer düſtern Schlucht des romantiſch
Johannisthals am Fuße des Breitengeſcheides verſteckte ſich ein kl
nes Ciſterzienſerkloſter, 1252 von dem frommen Gerhard Atze unt
Beiſtand der Herzogin Sophie von Brabant begründet und der Ab
Georgenthal incorporirt. Landgraf Albert bezeigte ſich als der größ
Wohlthäter dieſer ſtillen arbeitſamen Kloſterbrüder, welche den ernſt
Satzungen ihres Ordens gemäß ſich die ſtrengſten Entſagungen und
härteſten Arbeiten auferlegten. Auch bei der Egidienkapelle unt
der Eiſenacher Burg, welche Landgraf Albert 1291 eine Cella nennt[1]
befanden ſich einige Ciſterzienſer, die der erwähnten Urkunde zufol
hier regelmäßig Gottesdienſt hielten und dem Katharinenkloſter unte
geordnet waren. Die Aebtiſſin mag dieſes Verhältnis als unpaſſe
erkannt haben und ſchenkte daher die Cella dem Abte von Pforta (132
unter der Bedingung, bei eintretender Vacanz ſofort zwei Brüder v
Pforta hierher zu ſenden.

Wenn ich nicht befürchtete, die Geduld der Leſer zu misbrauch
könnte ich außer dem genannten Domſtifte, 2 Franziskaner-, 2 Ciſt
zienſer-, 1 Karthäuſer-, 1 Dominikaner-, 2 Nonnenklöſtern und 1 L
guinenhaus noch eine Reihe anderer Stiftungen erwähnen, wie d
Heiligengeiſthof am Frauenberg (vormals Luſſenhof, jetzt Forſtaka
mie[2]), deſſen Kapelle — freilich ſehr profanirt — noch exiſtirt,
S. Jakobskirche am Nadelthor (abgebrannt), die Johanniskapelle
dem noch jetzt ſog. Platze, die heilige Kreuzkapelle vor dem Nikolaith
(verſchwunden), die S. Michaeliskirche auf der benachbarten Michae
kuppe (desgleichen), das Haus des Abts von Hersfeld (jetzt Poſtſt
meiſterei), mehrere Höfe des Abts von Georgenthal u. ſ. w. Die in d
Großherzogl. geheimen Archive befindlichen Urkunden enthalten ein r
ches Material und namentlich zahlloſe Stiftungen von Seelgeräth

zu Eiſenach im literariſchen Verkehr ſtanden und ſich Bücher liehen, zeigt eine
kunde von 1452, abgedruckt in meiner Schrift über das Dominikanerkloſter S. 2

1) Urkunde des Großh. Geheimen Archivs zu Weimar, Weimar. Abtheil. (
Eliſabethkloſter N. 1. Dat. Wartberch X kal. aprilis.

2) Die Schickſale dieſes Hauſes werden urkundlich dargeſtellt in den Eiſena
Erinnerungen von Dr. Funkhänel, ſ. unten. Eben daſelbſt iſt das Nähere n
zuſehen über den Hof der Hellegrafen, das Haus des Hersfelder Abts und die
Rolle.

Anniversarien, Vigilien, Seelbädern, Messen u. s. w., aus denen der fromme Sinn der Bürger Eisenachs hervorgeht. Werthvolle Notizen bietet auch das Herzogl. Goth. Archiv (so z. E. ist mir die Existenz des Beguinenhauses nur durch das Georgenthaler Copialbuch bekannt geworden) und die alten Markgräflichen Copialbücher, welche einen wahren Schatz des Königl. Haupt- und Staatsarchivs in Dresden ausmachen. Am reichsten für Eisenachs Geschichte war das alte große Wittenberger Archiv — wie aus den noch im Ernestinischen Gesamtarchive zu Weimar befindlichen Repertorien geschlossen werden darf —, aber leider ist der bei weitem größte Theil der alten Urkunden seit zwei Jahrhunderten auf unbekannte Weise verloren gegangen.

24
2
K
C
M
O
B
O
W.
G
D
26
25
10
3
1
L
E
H
N
S.
F

Nachweis der Bezeichnungen auf dem Plane des alten Eisenach.

A Domstift.
B Nikolaikloster.
C Catharinenkloster.
D Dominikanerkloster.
E Franziskanerkloster.
F Karthäuserkloster.
G Beguinenhaus.
H Heiligegeisthof.
I Georgenkirche.
K Jakobskirche.
L Johanniskapelle.
M Armenhospital.
N Hospital S. Spiritus.
O Hynfelder Hof.

1 Landgrafenhof.
2 Clemdeburg.
3 Altes Rathhaus.
4 Brothaus (jetzt Rathhaus).
5 Nikolaithor.
6 Georgenthor.
7 Predigerthor.
8 Frauenthor.
9 Nadelthor.
10 Mittwochsmarkt.
11 Sonnabendsmarkt.
12 Frauenberg.
13 Wiegart.
14 Fleischgasse.
15 Schmelzergasse.
16 Goldschmiedengasse.
17 Judengasse.
18 Untergasse.
19 Ackerhof.
20 Messerschmiedengasse.
21 Georgengasse.
22 Am Löbersbach.
23 Lauchergasse.
24 Ammrichter Brücke.
25 auf der Rolle.
26 Predigerplatz.
27 Fleischbänke (jetzt Lutherplatz).
28 Hellgrafenhof.
29 Rittergasse.

II.

Klöſter in Gotha.

Fortſetzung.

Von

Dr. J. H. Möller,

Archivrath und Bibliothekar.

3. Stift.

In der Nähe des Grimmenſtein, ſeitlich nach dem Sundhäuſer Thore hin, lag die S. Marienkirche; dahin weiſ't der ſonſt übliche Name dieſes Stadttheils, Marienberg, jetzt Sperlingsberg, ſo wie die Lage der ehemaligen Wohnungen der Canoniker und der Riß des neu-befeſtigten Grimmenſtein bei Rudolphi G. D. III. S. 27.

Wann ſie erbaut wurde, iſt unbekannt; Landgraf Albrecht ſpricht von dem Patronatrechte, welches ſeine Vorfahren an dieſer Kirche vor ſeinen Zeiten übten, ſie war alſo zu ſeiner Zeit eine viel benutzte Kirche, die er erweiterte, wahrſcheinlich weil zu ſeiner Zeit und durch ihn die Feſtung eine ſtehende und ſtärkere Beſatzung erhielt, für welche die Schloß-Capelle nicht hinreichte. Dazu kam noch, daß der Landgraf Albrecht öfterer auf dem Grimmenſtein verweilte und zwar, nach der Sitte der damaligen Zeit, mit großem Gefolge. (Es liegen 13, hier in Gotha d. h. auf dem Grimmenſtein von dieſem Landgrafen ausgefertigte Urk. vor, von 1262 — 1304.) Im Jahre 1281 übertrug der Landgraf das Patronatrecht dieſer Kirche dem Kreuzkloſter, erbat ſich ſie und erhielt 1288 die Beſtätigung des Papſtes Nikolaus und von jetzt an fällt die Geſchichte dieſer Kirche zuſammen mit der Geſchichte des Kreuzkloſters, bis zur Ankunft der Canoniker, von Ohrdruf[1]).

Der Gründer dieſer Congregation oder des Stiftes in Ohrdruf war der Hersfelder Abt Gozbert (970—985); er erbaute 980 die Petrikirche daſelbſt, erhob ſie zur Collegialkirche und übertrug ſie den Canonikern oder Chorherren, welche nach den Regeln des heiligen Auguſtin lebten und nun, nach der Kirche benannt, das S. Petri-Stift

1) Zeitſchrift des Vereins ꝛc. IV. S. 45 ff.

bildeten [1]). Die, in der erſten Hälfte des 14. Jahrh. in Thüringe herrſchenden Unruhen machten den Canonikern den Aufenthalt in Ohr druf unheimlich; ſie wünſchten nach Gotha überzuſiedeln und fande bald Gehör bei der Frau von Gotha, der verwitweten Landgräfi Eliſabeth. Die Mutter des Stifts, die Abtei Hersfeld gab ihre Zu ſtimmung unter der Bedingung, daß zwei Vicarien in Ohrdruf zurück bleiben ſollten, um den Gottesdienſt in der S. Petrikirche zu verſehen wozu der Decan und das Capitel des Marienſtifts in Gotha 2 Pfun Heller für Lichter, als einen ewigen Zins, anweiſen ſollten in Folg der Beiſtimmung des Erzbiſchofs Heinrich v. Mainz, ertheilt Aschaf fenburg XIII Kl. Aug. A. D. 1343. Dieſes alles erfahren wir au einer Urk. der Überſiedelungscommiſſion des Erzbiſchofs Heinrich, beſte hend aus dem Decan Heinrich und dem Scholaſticus Hartung de Marienſtiftes in Erfurt. 1344 quinta post diem beati Laurentii [2]).

Nachdem nun der Erzbiſch. Heinrich v. Mainz auch geſtattet hatte die Parochialkirche S. Maria in eine Collegialkirche zu verwandeln das Kreuzkloſter und der Caplan der Kirche Conradus ſich dazu be reit erklärten [3]), geſchah die Überſiedelung und Einweiſung der Cano niker, durch die genannten Commiſſarien wirklich im J. 1344.

Geſichert war die Überſiedelung nur halb, wenn nicht die Stad Gotha ihre Beiſtimmung gab. Man war hier zu gut bekannt mit de Übergriffen der geiſtlichen Herrn und ſuchte ſich ſo gut ſicher zu ſtelle als möglich, ſo daß dieſe Urkunde ſowohl in Bezug auf Inhalt al Form beſonders merkwürdig iſt.

In Folge einer Aufforderung, erſchien der kaiſerl. Notar Johanne Wernhel, genannt Kyningen de Wormatia, 1344 d. 5. Oct. zur Abend ſtunde in dem Sitzungszimmer des neuen Rathhauſes (in æstuari quod est situm in novo prætorio) vor den Rathsmeiſtern (magistri consulum): *Johannes* de Wechmar — *Conradus Runicher*, un den Conſuln:

Heinricus de Bechstete, Calvus genannt — Hartnogus, ge nannt Wirsing — *Theodericus Wedilndorf*, *Johannes Saxo*.

1) Krügelſtein, Nachrichten von der Stadt Ohrdruf S. 31 ff.

2) *Sagitt.* p. 40 sqq. — Tenzel S. II. S. 106 ff. — Cpb. p. 17 f.

3) Cpb. p. 20 ff.

Dieſe ſtädtiſchen Beamten legten dem Notar eine Urkunde (privile-
gium, quod vulgariter eyn Hantfeſte nuncupatur) vor, deutſch
auf Pergament geſchrieben, mit den Siegeln des Capitels S. Petri in
Ohdruf und des Decan Johannes folgenden Inhalts:

1) Johannes v. Dryfort, Dechant,
2) Lutolf v. Winresleibin,
3) Heinrich v. Sebeleibin,
4) Hermann v. Nockire,
5) Volmar Kumerer,
6) Heinrich v. Halle,
7) Johann v. Einbecke,
8) Günther v. Heſſerode,
9) Günther v. Rudolfsleben,
10) Bertold v. Dryforte,
11) Hermann v. Sebeleibin,
12) Ditrich v. Siebeleyben,
13) Heinrich v. Taſtungen,
14) Hermann v. Eſſcheleiben,
15) Günther v. Kongeſſe (Königsſee),

Domherren des Capitels der Kirche und Gotteshauſes S. Peter zu Ohdruf, verpflichten ſich*):

1) in einem Umkreis von ½ Meile von Gotha keine Güter, weder durch Kauf, noch auf irgend eine andere Weiſe an ſich bringen zu wollen, es ſei denn etwa früher ſchon geiſtliches Gut geweſen;
2) ſollte ihnen ein Hof oder Hofſtätte als Wohnung wohl gelegen ſein und wollten ſie es kaufen zum Gotteshauſe, ſo wollten ſie die darauf haftenden Zinſen, Geſchoß oder Dienſte ſowohl der Markgräfin (Eliſabeth) und ihren Erben, der Stadt und den Bürgern zu Gotha, ſchuldig ſein und bleiben nach Recht oder Gewohnheit und nicht mit Geld ablöſen (daz ſullen wir erſetzen nicht mit Geld), ſondern jeden Termin zahlen, wie es ſich gebührt;
3) wollen ſie nicht mehr brauen und malzen, als ſie für ſich und ihr Geſinde, zu ihrer Nothdurft gebrauchen, kein Getränke verkaufen, noch irgend ein kaufmänniſches Geſchäft treiben, welches den Bürgern zukömmt und bei Pfaffen ungewöhnlich iſt;
4) für ihr Vieh ſollen ſie keine beſondere Heerde halten;
5) was ihnen oder ihren Nachkommen gegeben wird, Zins oder Gulde (?), welche dem Burgmann oder der Stadt angehören, ſowohl in der Stadt, als innerhalb ½ Meile von der Stadt, das wollen ſie den Burgmannen und Bürgern wieder zu Kauf geben, wenn

*) Vergl. z. J. 1385.

sie es wünschen sollten nach allgemeiner Gewohnheit, wenn es d Nächststehenden (Erben) nicht vermöchten;

6) wollen sie keinen Thurm oder anderes Gebäude an der Pfar (Kirche) errichten, welches dem Hause zu Gotha (dem Grimmer stein) nachtheilig werden könnte;

7) sollte Streit zwischen ihnen, den Domherren, oder ihrem Gesint mit den Bürgern entstehen, sollen die Domherren einen Geistliche die Bürger einen Bürger wählen den Streit zu schlichten nach d Frau Markgräfin und ihrer Nachkommen Recht. Die Schiedsrichter haben, von ihrer Wahl ab, 8 Tage Zeit zum Spruch, z dessen Ausführung 14 Tage bestimmt sind. Geschieht dies nich soll die Herrschaft selbst eingreifen, einen Pfaffen oder die Gericht in Gotha mit der Entscheidung beauftragen.

8) Weder die jetzigen Domherren noch ihre Nachfolger sollen gege „die Pfaffheit" (Geistlichkeit) der Markgräfin und ihre Nachfolge handeln;

9) eben so wenig die Markgräfin, ihre Nachkommen und die Burg männer, wie die Bürger und Unterthanen, beleidigen oder sie dem Rechte widersetzen, sondern alle bei ihren Rechten, Ehre und guten Gewohnheiten lassen; insbesondere sollen sie keine Sa chen, die vor weltliche Gerichte und Rechte gehören, vor geistlich Gerichte ziehen. Dagegen aber sollen hinwiederum die jetzigen un künftigen Domherren und diejenigen Pfaffen, welche zu ihrer Dome gehören, geschützt und bei ihren Freiheiten, Ehren un Rechten gelassen werden wie andere Domherren und Pfaffen in de Herrschaft, nach Pfaffenrecht und Gewohnheit.

Bei Abfassung dieses Vertrags waren Zeugen:

Br. Conrad Sleyfen, Großkellner zu Reinhardsbrun. (Urk. Gesch v. R. S. 122.)

Br. Ditherich Keyser, Prior der Prediger in Erfurt.

Br. Heinrich Schaf, Beichtvater der Markgräfin (unsir vorgenann ten frouwen der Marggräfin bichter).

Br. Heinrich Kleynekouf, „unsir frouwen Cappellan. (Gesch v. Reinh. S. 122). — Der Unterschied zwischen Beichtiger un Caplan dürfte wohl darin bestanden haben, daß der Beichtiger im

mer im Gefolge der Fürſtin, als ihr geiſtlicher Berather um ſie war, während der Caplan einen beſtimmten Sitz hatte.

Ferner die erbaren Männer:

Herr Konemund v. Molſchleben — Ritter Fritze v. Hoſtzſtete (Hetſtädt) — Thyzel v. Alleybin (Ülleben) — Heinrich Kleberg — Günther und Heinrich v. Sebeleybin (Siebeleben), Gebrüder.

Ferner die vorſichtigen Männer:

Johannes v. Wechmar — Conrad Kunicher — Heinrich Wirſing v. Leychberg — Heinrich unter dem Baume. — Gegeben 1344 an ſante Gothard tage des Biſchoffs und Hauptherrn zu Gotha (d. 5. Mai).

Endlich werden noch Zeugen aufgeführt bei der Aufnahme des Notariatsinſtruments [1]). — Dieſen Vertrag beſtätigte Landgraf Friedrich zu derſelben Zeit [2]). — Wie wenig dieſer Vertrag half, werden wir unten ſehen.

Kaum war ein Jahr ſeit Überſiedelung der Canoniker verfloſſen, 1345
da übertrugen (1345) die Landgräfin Eliſabeth und Ldgr. Friedrich ihr Sohn, denſelben das Patronatrecht der Parochialkirchen in Molſchleben und Ballſtädt (Malsleybin & Baldinſtete). Gotha 1345 in die undecim milium virginum (d. 21. Oct.) — Die Zeugen der Übertragung ſind zahlreich und merkwürdig; wie *Rudolffus* Dux Saxon. sen. Avunculus noster (Erſter Kurfürſt von Sachſen aus Askaniſchem Stamme) — *Botho de Ylburg*, landgräfl. Marſchal — *Hertus* de Maltiz, Richter des landgräfl. Hofes (curie nostre judex) — Kunemund v. Molſchleben und Fridericus v. Poniz, Ritter — Friedrich v. Hetſtete — Günther und Heinrich, Gebrüder v. Siebeleben, Nicolaus de Gyten, Notar der Landgräfin [3]).

Über Ballſtädt (Baldenſtete) ertheilt Eliſabeth eine beſondere Ur- 1345
kunde, 1345 in crastino Sti Dyonisii und *Hermannus* de Baldenstete cognomen dictus de Beringen gibt ſeine Zuſtimmung vor zahlreichen Zeugen

---

1) Tenzel S. II. S. 110 ff. — Orig. Rathsarch. Repert. no. XIV a. — Ch. A. 256 p. 213. — Rudolphi III. S. 27.

2) Sehr verblaßte Copie im Rathsarch. no. 43. — Ch. A. 456 p. 216. — Tenzel II. S. 116.

3) Ch. B. 211 fol. 176. — Tenzel II. S. 118.

in demſelben Jahre. Dieſe Zeugen werden in folgenden Claſſen aufg führt: 1) religiosi viri Heinricus Schaff, Lector, Theodorus Cl beranſt (?), Brüder des gedachten Ordens; — 2) discreti viri Theod ricus Marſchalk v. Goſerſtete, Nicolaus de Noteleyben, rector pa valorum etc.; — 3) strenui viri und unter letztern: *Heinricus Loucha*, Advocatus Vogt in Gotha — Friedrich v. Hetſtete — Hei rich v. Cleberg u. a.[1]). — Endlich beſtätigt noch der Erzbiſch
1346 Heinrich v. Mainz die Schenkung. Caſſel 1346. IIII Kl. Febr.[2]).

Schon im folgenden Jahre konnte die Marienkirche 2 Hufen La
1346 in Haventhal bei Hochheim, von Johann und Friedrich v. Haventh ſeßhaft in Hochheim, erkaufen, und die Gebrüder Johannes, Hei rich, Günther und Friedrich v. Salza beſtätigen den Kauf. 13 an S. Agathen Tag (5. Febr.)[3]). Unter den Zeugen werden Fritſ (Fritze) v. Hetſtete, Conrad v. Boilſtete und Tytzel v. Weſthuſen, Bi ger zu Gotha „bederwe Knechte" genannt. — In demſelben Jah ſchenkt Thytzel v. Ülleben, Burgmann zu Gotha, dem Dechant u Capitel des Stifts einen Jahrzins von einem Firding löth. Silbers, e einem Viertel Land in Hauſen und verkauft demſelben zugleich ein Hof in Gotha, vor der Burg gelegen, für 3 Mark löth. Silber. 13 am S. Johannistage (24. Jun.)[4]).

1347 Ein Haus am Marienberge tauſchte das Stift 1347 ein, vom P Bertoldus, dem Prior Günther und Convent des Kloſters Georg thal, gegen eine Wieſe in Ohrdruf und ½ Hufe im Gothaiſchen Fel Das Haus bewohnte ſonſt ein Prieſter, *de Graba*, jetzt der Prie (sacerdos) Theodericus, genannt Gans[5]).

1348 „Darumme, daz sie dorch schulzes vnd Gnaden wiln, dars bishen vnder vns vnd vnder dy herschafft gefaren sint" veranla den Landgraf Friedrich zu erlauben, 8 Höfe in Gotha anzukaufen, d keine Höfe, welche Burglehn ſind oder zum Hauſe (der Burg) gehör

---

1) Cpb. p. 39. Ch. B. 211 fol. 177. 179.

2) Cpb. p. 41. Ch. B. 211 fol. 179.

3) Cpb. p. 128. Ch. B. 211 fol. 180b.

4) Cpb. p. 107. Ch. B. 211 fol. 181.

5) Cpb. p. 120. Ch. A. 456 p. 21. Ch. B. 211 fol. 181. Tenzel S S. 127. Thur. sacra p. 600.

Diese 8 Höfe, welche sie theils schon besitzen (deren sind 3 nachgewiesen[1]) oder noch kaufen werden, sollen frei sein von Geschoß und Bete und von allem Stadtrecht; keiner seiner Vögte, kein Richter, Freibote oder Büttel soll sie in diesen 8 Höfen belästigen, sondern sie sollen frei sein wie alle Domherren in allen andern seiner Städte. Isenache 1348. Zeugen: die edeln Männer: Friedrich v. Orlamünde d. jüngere „deß breutzk (?) ist", Burggraf — Albrecht v. Lyssnig — Friedrich v. Schöneberg u. a.[2]). — In demselben Jahre schenkt die Landgräfin dem Dechant und Domherrn das Patronatrecht über die Vicarie am Altar des heil. Martin und der Marienkirche, mit den dazu gehörigen Zinsen. Unter diesen Zinsen sind 12 Mltr. Getreide und 3 fertones reinen Silbers auf eine Mühle bei Gotha „dy lichmol" genannt. 1348 in die nativitatis Mariæ virg. gloriose[3]).

Zwar hatte die Abtei Hersfeld ihre Zustimmung zur Übersiedelung 1349
der Domherren von Ohrdruf nach Gotha gegeben, nichts aber über seinen fernern Einfluß festgestellt. Darüber entstanden bald Reibungen und durch Abt Johannes und Convent der Abtei Hersfeld wurden Magist. Reinoldus, Pleban in Hersfeld, und Conrad Brisberg von Seiten des Stiftes in Gotha, zur Ausgleichung der streitigen Punkte ausersehen. Sollten sich diese nicht vereinigen können, werde der Decan des Severi-Stiftes in Erfurt Ludowicus zum Schiedsrichter bestimmt. 1349[4]). Der Streit zog sich mehrere Jahre hin, bis ihn Landgraf Friedrich der Strenge 1351 dahin entschied, daß sowohl das 1351
Stift in Gotha, wie Abt Johann v. Hersfeld bei allen den Rechten bleiben und erhalten werden sollten, die sie in Ohrdruf besaßen. Gotha 1351 am Montag nach dem Palmstage[5]). — Wir erfahren durch diese Entscheidung nicht, wie weit Hersfeld's Gewalt über das Stift sich erstreckte, wohl aber, daß die Abtei Hersfeld einen sehr geringen Ein-

1) Der eine Hof gehörte dem v. Rottelcibin mit einem kleinen Hause und einer noch kleinern Hofstätte; — der 2te war von Halle erbaut; der 3te von Gunther v. Hesserode.

2) G. Arch. Cpb. RR. I. 15. fol. 104. Ch. A. 456 fol. 216. Tenzel S. II. S. 124.

3) Cpb. fol. 106. Tenzel S. II. S. 126.

4) Cpb. p. 99. Ch. B. 211 fol. 181b. Tenzel S. II. S. 108 f.

5) Ch. B. 211 fol. 182. Cpb. fol. 100. Tenzel S. II. S. 110.

fluß in Gotha hatte und wohl nie mehr Einfluß gehabt hatte als nur auf die zinspflichtigen Hufen. — Der Pfarrer in Stadt-Remde, Hermann v. Eicheleiben, übereignet dem Stifte 22 solidos auf Gütern in Tennſtet, welche 2 Pfennige Zins jährlich zahlen, doch ſollen ſie erſt nach ſeinem Tode an das Stift fallen. 1351 an S. Severs Tage [1]).

Wie wir an einem andern Orte ſehen werden, hatte ſich die Landgräfin ſelbſt ein Haus erbaut vor der Burg. Dieſes Haus legirte ſie in ihrem Teſtamente dem Stifte unter der Bedingung, daß die Canoniker jährlich zu drei verſchiedenen Zeiten, ihr Seelenheil durch Vigilien und Meſſen befördern ſollten. Wenn aber die Fürſten das Haus beſitzen wollten, ſollte ihnen dies freiſtehen gegen eine Entſchädigung von 30 Mark reinen Silbers. — Dieſe teſtamentariſche Verordnung beſtätigen die Enkel der Landgräfin: Friedrich und Balthaſar. Gotha 1351 in die beate Cecilie virginis (22. Nov.) [2]).

1352 Im folgenden Jahre (1352) verkaufen der Präpoſitus des Frauenkloſters in Cella, Hermann, die Prioriſſa Mechtildis nebſt den ganzen Convent dem Stifte einen Jahrzins von 2 Mark, auf einigen Häuſern und Hufen in „Schonreſtete". Zeugen des Verkaufs: *Theodoricus* de Saltza sen., *Hermannus* de Heylingen, *Hermannus* de Grossen, Fredericus de Hophgartin, *Theodoricus* de Salza jun. residentes in Thungisbrugken, *Hermannus* de Wigleibin, *Johannes* dictus Aprre (?), residentes in Salza, *Theodericus Frybore* Judex pro tunc in Thungisbrugken, *Bertoldus*, scriptor, *Heinricus* de Luterbeche, pretor. 1352 feria sexta proxima ante Dominicam Reminiscere [3]). — Die Brüder Günther und Heinrich, genannt von Emleben, Bürger zu Gotha, ſichern dem Stifte einen Jahrzins von 3 Schilling Pfennigen zu, auf einer Hufe in Siebeleben, die von der Schweſter Elzebet v. Teutleben eigen geweſen. Da die Gebrüder kein eigenes Siegel hatten, hing Wettil Wynne, d. Z. Richter zu Gotha, ſein Siegel an die Urkunde, wie Heinrich Mennechen, Johann von ..., Hermannus Frencklin bezeugen. 1352 am Pfingſtabend [4]). —

1) Gpb. p. 214.

2) Gpb. p. 205. Ch. B. 211 fol. 182b. Tentzel S. II. S. 136.

3) Gpb. fol. 170. Ch. B. 211 fol. 183b. Tentzel II. S. 137.

4) Gpb. fol. 122. Ch. B. 211 fol. 186. Tentzel II. S. 138.

Endlich übereignete noch in demſelben Jahre Wernher v. Witzleben, Schultheiß zu Gotha, dem Stifte 2 Pfund Wachs als ewigen Jahrzins von ſeinem Hofe am Markte daſelbſt. Zeugen: Hartung Tram, Berlt Prinz, Hermann, Münzmeiſter zu Gotha, Petrus, der Stadtſchreiber. 1352 [1]).

Ludolf, Sangmeiſter und Domherr zu Gotha, überläßt 1353 1353
ſein Siedelhaus zu Gotha dem Stifte, und ſeine Brüder Conrad und Dithrich v. Wynresleibin verzichten auf ihre etwaigen Anſprüche. Arnſtete 1353 des neheſten Montags vor unſir frawen tag lichtwye. — Dieſe Brüder hatten beide nur 1 Petſchaft [2]) und wiederholen ihre Beſtätigung 1357.

Das erwähnte Haus lag neben dem Hauſe des Domherrn „Tasung" (?); wir haben alſo hier 2 Häuſer der Canoniker, 3 wieſen wir oben nach, 1 Haus ſchenkte die Landgräfin Eliſabeth, gibt demnach 6 Häuſer von den ihnen geſtatteten 8 Freihäuſern.

Eine Begünſtigung beſonderer Art war die Incorporation der Kirche von Schönerſtete durch den Erzbiſchof Gerlach v. Mainz. Doch ſollten den dermaligen Vicarien oder Plebanen der Kirche die ihnen gebührenden Einnahmen angewieſen und ausgezahlt werden, von welcher Art ſie auch ſein möchten. Die Scheidung ſollte, als Commiſſar, der Decan des Marienſtifts in Erfurt machen. Von dieſer Urk. wurden 2, nur wenig verſchiedene Exemplare ausgefertigt an einem und demſelben Tage. Moguntie IIII Id. Febr. 1354 [3]). Erſt 1356 erfolgte die Theilung der Einkünfte, die endliche Entſcheidung durch Decan und Capitel des Mainzer Stuhles und deren ausführliche Mittheilung durch Rudolfus, Cantor der Marienkirche in Erfurt und Rudiger vom Hayn, Provisor allodii 1354 Kal. Julii [4]). — Es möge hier dieſe Andeutung genügen, ſo intereſſant auch dieſe Verhandlungen ſind, weil ſie die Stadt Gotha zu wenig berühren.

Noch in demſelben Jahre (1354) ertheilte Landgraf Friedrich dem Cantor des Stiftes Lutolf (ſ. o.) das Patronatrecht über die Vicarie

1) Rathsarch. no. XVI.

2) Cpb. p. 199. Ch. B. 211 fol. 184. Tenzel II. S. 138.

3) Cpb. fol. 52.

4) Cpb. p. 33. Ch. B. 211. fol. 184b — 186b. Tenzel II. S. 139 f. 154.

des heil. Märtyrers Dionisii, Georii & Mauricii, was der Pleban der Marienkirche, Nicolaus Tram (ſchon 1349 als ſolcher genannt. S. Kreuzkloſter) beſtätigt. Gotha 1354 VI Nonas Oct.[1]). — Heinrich v. Loucha und Heinrich v. Ülleben tauſchen einen Zins von 4 Pfund 15 Schill. Pfennigen und 12 Hühnern auf Höfen in Hörſelgau gegen einen gleichen Zins in Goßbrechterode (Goßpitterode) um, was Landgr. Friedrich, Balthaſar und auch Eliſabeth, die Frau v. Gotha, beſtätigen. Gotha 1354[2]). — Über dieſen Tauſch geben im
1355 folgenden Jahre (1355) Heinrich v. Loucha und Heinrich v. Ülleben noch eine beſondere Urkunde, merkwürdig durch die Zeugen und Zeitbeſtimmung: 1355 an dem Suntage Circumdederunt, *als men dy meyde verbutet.* Nach Helwig (Zeitrechnung S. 39) iſt es der Sonntag Septuageſimä, von wo an, bis Oſtern, den Mädchen das Heirathen unterſagt iſt. — Zeugen waren: Fritzſche v. Wangenheym Marſchall — Heinrich v. Brandinſteyn, Landvogt — Kriſtan von Witzeleibin, Hofrichter — Thyterich v. Varnrode — Fritſch v. Teyteleibin — Günther v. Hurſilgauwe, Burgmann zu Tennenberg — Fritzſche v. Hetſtete — Heinrich v. Sebeleibin, Burgmann zu Gotha[3]).

1356 Merkwürdig, mehr für Ohrdruf, als für Gotha, iſt eine Urkunde von 1356, durch welche die Stadt Ohrdruf dem hieſigen Stift ein Erbſchaft abtritt (Seelgeräthe) mit der Befugniß ſie einzutreiben, doch ſo, daß die Stadt Ohrdruf von dem, was erlangt werden könnte, der 3ten Pfennig erhalte. Der Erfolg iſt unbekannt[4]). — Schweſter Alheit v. Konigiſſehe (Königſee) nebſt ihrem Vormunde Heinrich v. Worbiſſe bittet Dechant und Capitel des Stifts als Lehnsherrn um Belehnung mit ihrem Erbgute zu Wandersleben nach dem Tode ihres Vaters und ihrer Brüder. — Daß der Wunſch erfüllt wurde

---

1) Cpb. (G. A. RR. 1, 15.) p. 102. Ch. B. 211 fol 137. Tenzel I S. 140.

2) Cpb. fol. 101 f. Tenzel S. II. S. 141 f.

3) Cpb. fol. 138 f. Tenzel II. S. 143. Wangenheim Reg. S. 10 no. 107.

4) Cpb. fol. 191. Tenzel II. S. 144. Krügelſtein l. c. Heft 8. S. 135.

beweis't das Bekenntnis des Vormundes Heinrich v. Worbisse, daß er dem Stifte einen Jahrzins von einem halblöthigen Firding oder 18 Schilling gothaischer Pfennige, auf ½ Hufe und 4 Acker Artland und Zubehör in Wandersleben zu entrichten schuldig sei [1]). — Eine wichtige Erwerbung des Stifts war die von 3 Canoniker-Häusern. 1) Ein Haus schenkte Albertus Vynne, Vicar des Altars der heil. Anna, den Vicarien dieses Altars; es hatte einst dem Dns Heinrich, genannt Ledirsnider gehört [2]). — 2) Ein Haus kaufte Bertoldus v. Mintzenberg, Canoniker, von der Witwe des Heinrich *Calcificus* der Lederſnider; es lag dem Hofe der Minoriten (fratres minorum) gegenüber und nahe bei dem Hofe des Herrn v. Halle (Domini de Halle) [3]). — 3) *Johannes de Drivordio* (Treffurt), Decan des Stifts, legirte dem Stifte sein Haus, nach seinem Tode. Es bestand aus 2 Theilen; der untere Theil war frei, der obere, an das Haus des Pleban anstoßend, der untere aber zahlte einen Jahrzins von 6 solidos denariorum und 1 Mltr. Kohlen (Carbonum) an die Altarleute der Kirche. — Der Pleban, Nicolaus Tram, genehmigt die Schenkung und hängt sein Siegel an die Urkunde. 1356 in die decollacionis sancti Johannis Baptiste [4]). — Wenn wir die Schenkung des Hauses der Landgräfin Elisabeth, wie vielleicht nöthig wegen der beigefügten Clausel, nicht berücksichtigen, ist die Zahl der gestatteten Freihäuser hiermit erfüllt. (Vergl. J. 1353.)

Wichtig war noch in diesem Jahre für das Stift die Erwerbung des Patronatsrechts in der Marienkirche durch Tausch, gegen das Patronatrecht der Kirchen Molschleben und Ballstädt; erst durch diese Erwerbung wurde das Stift unabhängig. Der Tauschcontract wurde vor einem öffentlichen Gericht verhandelt, welchem Dns Theodericus, Graf und Herr v. Hoenstein, im Namen des erlauchten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Markgr. v. Meißen und der Landgräfin präsidirte. Das Gericht selbst wurde gehalten in einem Hause, vor dem Refectorium der Nonnen (des Kreuzklosters) „*das Worthus*“ genannt. 1356. Indictione nona ... die XIIII mensis Maii. Zugegen waren: ein Notar Ber-

1) Tenzel II. S. 146. Cpb. p. 204.

2) Cpb. p. 213. 3) Cpb. p. 215.

4) Tenzel II. S. 151 ff. Cpb. p. 115.

toldus Swane de Fridberg, requirirt von dem Grafen Dietrich, die Herren Nicolaus Tram, Pleban, Harlungus *Hotermann* de Gotha, Hermann de Jenne, Cleriker, Bertold Putze, Laye, *Fridericus* de Salza und *Albertus* de Gundersleibin, Mönche des Georgenthaler Kloſters [1]).

1358 Noch ein Jahr vor ihrem Tode ſtiftete die Frau von Gotha, mit Beiſtimmung ihrer Enkel Friedrich und ſeiner Brüder, einen Altar zu Ehren des heil. Blaſius in der Stiftskirche und gibt ihm dazu 30 gothaiſche Mltr. Getreidezins, halb Weizen, halb Gerſte, auf ½ Hufe eigenes Land, und zwar frei von Geſchoß und Bete an die Herrſchaft oder Stadt [2]).

1359 Zuletzt noch, in ihrem Todesjahre, genehmigt ſie den Verkauf eines Jahrzinſes von 2 Mark löth. Silbers auf 2 Fuldaer Hufen und einem Hofe in Asbach, als Lehnsherrin. Die Verkäufer waren die Gebrüder Rudolf und Tyle v. Beringen. 1359 am S. Jacobstag [3]) — Die Verkaufsurkunde, mit Angabe des Preiſes (20 Mrk. löth. Silbers) iſt vom Jahr 1569 am genannten Tage; was wohl auf einer Schreib- oder Druckfehler hinweiſ't. (1369 für 1359.)

1360 Eine wichtige Erwerbung war ein Theil des Holzes, Bogsberg genannt, und zwar derjenige Theil, welcher nach Leina zu liegt, neben dem Auguſtiner Holze (ſ. o. Auguſtinerkloſter 1354 — 100 Acker für 30 Mark). Dieſes Holz, ein freies eigenes Gut verkaufte Fritzſch v. Lichtenberg in Sundhauſen an Gerichtsſtelle „nach Recht und Gewohnheit des Stuhls zu Waltershauſen". — Bürgen waren die ehrbaren, geſtrengen: Ern Heinrich v. Loucha und Heinrich von Ülleben, Ritter, Johann und Heinrich v. Loucha, Schwager des Verkäufers; — Zeugen: Br. Heinrich von Lichtenberg, Prediger ordens — Fritzſche v. Witzleben, Ritter — Dietrich Gans, Vicar auf dem Berge zu Gotha. 1360 an Sente Katharinen tage der heil. Jungfrauen (d. 25. Nov.) [4]).

1361 Peter, Schulmeiſter zu unſerer Frauenkirche zu Gotha, überläß

---

1) Cpb. p. 29. Vollſtändiger Abdruck bei Tentzel S. II. S. 146.

2) Rathsarch. no. 52. Ch. A. 456 p. 112. Tentzel S. II. S. 157.

3) Tentzel S. II. S. 158. cf. S. 181.

4) Cpb. p. 124. Tentzel II. S. 165.

dem Dechant und Capitel des Stifts ½ Hufe zu Kindleben, auf welcher ein Jahrzins von 3 Mltr. Weizen, 2 Mltr. Gerste, ½ Virding löth. Silbers und ein Huhn lag und zwar vor einem zu Kindleben gehegten Gerichte, welchem Heinrich v. Hetstete präsidirte. — Zeugen: Hermann v. Siebeleben zu Gunthersleben wohnhaft — Conrad Matz, Berlt Vetter, Schultheiß zu Kindleben — Heinrich Herbesleben — Hencze Volckers — 1361 an dem Montage nach Jubilate [1]).

Nach einer gerichtlichen Erbtheilung zwischen Elisabeth Goldiner 1365
und ihrem Bruder, Herrn (dominum) Conrad Goldiner, fielen der Elisabeth zu: ¼ Hufe eigenes Artland, mit Überschoß, gewöhnlich „*Obirlende*“ genannt, in der Flur der Stadt Gotha gelegen, gegen einen Erbzins von ½ Mark reinen Silbers an Theoderich Gesser, Gothaischen Bürger, vergeben, ferner ½ Mark und 2 Hähnchen, Erbzins auf einem Hofe, außerhalb der Mauern der Stadt Gotha, vor dem Erfurter Thore gelegen und von Heinrich Fromman besessen. Über dieses Erbe disponirt nun Elisabeth mit Beistimmung ihres Bruders, durch eine Schenkung vor Gericht und bei vollem Verstande, auf folgende Weise. Die Altermanni, Provisores oder Magistri fabrice der Marienkirche sollen künftig hin die Zinsen einnehmen und diese Zinsen auf folgende Weise verwenden. 3 Fertones sollen „in cena domini“ Nachmittag unter Arme vertheilt werden so, daß jeder einen Denar erhält, so weit die 3 Fertones reichen. Es bleiben von den legirten Zinsen übrig 1 Ferto und 2 Hähnchen; davon sollen erhalten die Provisores oder Magistri fabrice 3 solidos denariorum und 2 Hähnchen für ihre Bemühung, für den Rest, an welchem die Vicarien und Priester, wie der Rector der Knaben und der Glöckner theilnehmen sollen, soll eine Seelmesse mit Vigiliis, für die Geberin und ihren Bruder Conrad gehalten werden. Dem Gerichte präsidirte Reinhard Kardinal, Scultetus, gegenwärtig waren Paulus, Decan der S. Marienkirche, Heinricus Kleynecuf, Canonikus, Nycolaus Tram, Pleban, Petrus, Notar der Stadt Gotha; ferner Günther Freitag, Pro-

[1]) Tenzel S. II. S. 180.

viſor der S. Marienkirche. — 1363 Feria sexta post Dominicam Letare [1]).

1366—1367 Theodericus v. Natza, Canoniker der Marienkirche in Erfurt, verkauft dem Decan und Capitel der Marienkirche einen Jahrzins von 15 solidos denariorum, auf einigen Höfen und Äckern in Goldbach, für 12 Pfd. denariorum Gothensium. — Fideijussores hujusmodi warandia (Bürgen für Gewähr) waren Heinrich v. Hetſtete und ſein Oheim, Dietrich v. Natza; Zeugen: *Johannes de Aspeche, Nicolaus de Swabehusen*, Cleriker und *Henricus de Frimaria*, Laye 1366. — Derſelbe verkauft im folgenden Jahre dem Capitel abermal einen Zins von 27 solidos denar. [2]).

1368 Mit dem Kaufe eines Jahrzinſes von 11 solid. denar. gothaiſche Geldes für 2½ Mark reinen Silbers vom Kloſter Breytingen 1368 i die Sanctorum Philippi & Jacobi Apostol. [3]), erwarb das Stift durc Schenkung für dieſe dem Kloſter Br. erwieſene Gefälligkeit, das Patronatrecht der Kirchen des heil. Stephan in Topfleben (Tuphleibin und der heil. Walpurgis in Mittelhauſen. Zeugen: *Kunnemundu de Teyteleibin*, Andreas Hottirmann, Nicolaus Sne, *Johannes de Aspeche*, Vicarien der Marienkirche; Heinricus Stellſchuch, Heinricus Thome, Prieſter; Johannes Gortte Rector der Knaben; Conradus Schalkerd (?), Glöckner derſelbe Kirche (ſ. o.) [4]).

Dietherich v. Sebeleibin hatte dem Stift einen Hof in Gotha, n ben Hermann von Siebelebens Hof gelegen, verkauft. Er beken das Geld empfangen zu haben und ſtellt als Bürgen für die Erfüllur des Kaufes: Ditherich v. Wechmar, Ritter; Hermann v. Sebeleibin und Heinrich v. Hetſtete, Knechte. 1370 an ſante Michaetag [5]).

1371 Im folgenden Jahre gibt Bertold, Abt von Hersfeld, ſeine Beſtimmung zum Verkaufe eines Jahrzinſes von 52 Schilling Pfenni

---

1) Orig. Rathsarch. no. 60. *Sagitt.* p. 409. Rudolphi III. S. 7 Galletti II. S. 43.

2) Tenzel S. II. S. 172 ff.

3) Cpb. p. 126.

4) Cpb. p. 47 ff.

5) Tenzel S. II. S. 196 f.

auf einem Hofe und Erbe in Siebeleben. Der Verkäufer war der geſtrenge Ritter, Er Diterich v. Sebeleibin, des Abts „lieber getruwir". 1371 feria secunda post Epiphaniam Domini [1]).

Die Domherren beſaßen ein Haus, unter dem Berge, welches 1372
Dietrich v. Kilbera (Kelbra), ein Domherr, bewohnte, aber einen Jahrzins von 1 Schilling zu entrichten hatte. Dieſen Zins verkaufen Günther Fritag und Heyneman Gurteler, Altarleute der Pfarre zu Gotha (S. Margarethenkirche) dem Domherrn Conrad v. Kindleben, für 15 Schilling Pfennige gothaiſche Währ. Der dermalige Pfarrer, Friedrich von Sondershauſen, erklärt ſeine Beiſtimmung. 1372 [2]). — Dieſelben Altarleute verkaufen dem Stifte einen Jahrzins von 10 Schill. auf einem Garten, ſonſt Haus und Hof, einem Dietrich Zimmerman gehörig, jetzt zu dem Eckhauſe gezogen, welches der Dechant der Stifts, Herr Printz bewohnt. — Noch im folgenden Jahre (1373) verkauften die Altarleute (Günther Fritag und Heintze 1373
Birſing, Altarleute der Pfarre zu Gotha uf dem Berge zu unſer frauen — der Pfarrer Fridericus v. Sondershauſen [an der S. Margarethenkirche?] beſtätigt den Verkauf —) einen dem Katharinen-Altar gehörigen Jahrzins von 5 Schill. auf einem Hauſe. 1373 [3]). — Die Veranlaſſung der angegebenen Veränderungen der S. Marienkirche war ein Bau an dieſer Kirche [4]).

Erſt 1374 21 die mensis Julii beſtätigt Ludwig, Erzbiſchof von 1374
Mainz, das Patronatrecht der Parochialkirchen in Topfleben und Mittelhauſen (ſ. o. 1368). Die Urk. iſt merkwürdiger Weiſe aus Gotha datirt (Datum & actum Gotha) [5]), war dieſer Erzbiſchof in Gotha? — Sehr wahrſcheinlich. Ludwig war der ohneinjüngſte Bruder der thüringer Landgrafen (Friedrich d. Strenge, geb. 1331 — Balthaſar, geb. 1336 — Ludwig, geb. 1340 — Wilhelm, geb. 1343) war Biſchof v. Halberſtadt 1358—1366, ſeit 1365 Biſchof v. Bamberg, wurde 1374 zum Erzbiſchof v. Mainz erwählt, erhielt aber, trotz der Beſtätigung des Papſtes Gregor XI. und trotz der Anerkennung

1) Tenzel S. II. S. 184.
2) Tenzel S. II. S. 187.
3) Tenzel S. II. S. 187. 4) Ch. B. 211 fol. 175.
5) Cod. p. 47. Tenzel II. S. 188 f.

Kaiſer Karls IV. einen gefährlichen Gegner in dem vom Domcapitel erwählten Adolf v. Naſſau. Wohl mochte er jetzt die Hilfe ſeiner Brüder in Gotha ſuchen, wozu ſie ſich gegenſeitig verpflichtet hatten. — Daß damals, 1374, *Fridericus de Sundershusin*, Pleban der Marienkirche war, beweiſ't deſſen Quittung über 50 Fl. [1]).

1377 Wichtig durch den Gegenſtand eines Kaufs, ſo wie durch die zahlreichen Perſonen, welche dabei genannt werden, iſt eine Urk. von 1377. Heinrich v. Hetſtete, Burgmann zu Gotha, und ſeine Gattin Agnes verkaufen, mit Beiſtimmung des Bruders Ludwig v. Hetſtete, ſo wie der andern Erben, und mit Zuſtimmung des Landgrafen Balthaſar („von vnsirm gnedigen Herren, Ern Balthasar") [2]) einen Siedelhof, zwiſchen der Frauenkirche, zunächſt in der Stadt Gotha, und zwiſchen dem daneben liegenden Hofe, welcher zur Frühmeſſe in der Frauenkirche gehört — an Ern Conrad, Procurator oder Vormund des Kloſters des Heilands zu Erfurt und Er Friedrich (ſ. o.), Pfarrer zu unſer Frauen Kirche zu Gotha für 56 Pfd. Goth. Pfennige. Bürgen: die ehrbaren geſtrengen Ern Ditherich v. Wechmar, Ditherich v. Siebeleben, Ritter [3]) — Zeugen: Johann Gyß, oberſter Schreiber des Landgr. Balthaſar, Hermann Schindeleibin, Domherr zu Jechborg — Diterich Gans, ein Vicar zu Gotha, Ditherich Kongerode, Capellan, Johann Haſeman, Schulmeiſter, Heinrich v. Gruſſen. 1377 an sente Bartholomei Abint. [4]). — Wir kommen auf dieſe Urk. zurück.

1378 Johann Gerbethonis, Vicar des Altars des heil. Laurentius in der Marienkirche, verkauft, mit Beiſtimmung ſeiner leiblichen Schweſter Tele und ihres Mannes Nicolaus Merloten, einen Jahrzins von 2 Pfund 6 solidos denar., 2 Hühnern (auf der Bornmühle lagen davon 10 solid. denar. und Hartung Wulleber beſaß ſie damals) an den Scholaſticus des Stifts, Petrus, oder wem ſie dieſer

---

1) Orig. Rathsarch. no. 80.

2) Da Balthaſar allein genannt wird, ſcheint ſchon vor der „Derterung" 1379 eine Art von Theilung unter den Brüdern ſtattgefunden zu haben.

3) Dieſe Bürgen ſtellten eine beſondere Urk. aus, über ihre anerkannten Verpflichtungen, in demſelben Jahre an S. Michael Tag. — Cpb. p. 115.

4) Cpb. p. 118. Tenzel S. II. S. 193.

legiren möchte. 1378 [1]). — Reinhard v. Sundhausen, in Brüheim ansässig, übereignet, mit Beistimmung seines gleichnamigen Sohnes, das Lehn des Altars und der Vicarien zu aller Apostel Ehre in der Liebfrauenkirche zu Gotha dem Dechant und Capitel des Stifts, so wie es von seinem Vater ererbte. 1378 [2]).

Der uns schon bekannte Hermann v. Siebeleben verkaufte 1379 1379
das nun an einen Jahrzins von 5 Pf. 15 Schill. Pf. für 37½ Pf. Pfennige an Decan und Capitel des Stifts, und der uns ebenfalls bekannte Abt v. Hersfeld, Bertold, bestätigt als Lehnsherr den Kauf [3]). — In demselben Jahre bestätigt Hermann, Rector der Parochialkirche allen Heiligen in Erfurt, die Gründung einer Vicarie am Altar des heil. Blasius in der Marienkirche [4]).

In mehr als einem Bezuge ist sehr merkwürdig die Urkunde des, 1380
zwar von einer Partei erwählten und anerkannten, aber nie auf den erzbischöfl. Stuhl gelangten, Erzbischof Ludwig (s. o.). Er hielt fest an seinem Rechte und bestätigte als Erzbischof v. Mainz die Incorporation der Parochialkirche zu Topfleben (s. o. 1368) „quod cum per guerras Principum, Comitum, Baronum, Ministerialium, militum, armigerorum“ also, weil durch die, noch zuletzt um seinetwegen entstandenen Kriege, endlich noch durch Brände die Einkünfte so geschmälert waren, daß kein Pleban mehr erhalten werden konnte. Doch sollte das Stift gehalten sein, vorkommenden Falls für einen passenden Priester zu sorgen und sich mit dem Reste des Einkommens zu begnügen. Datum in Castro nostro Salza nostre Maguntin. Diocesis, die tertia mensis Maii 1380 [5]).

1384 erwarb das Stift einen Jahrzins von ½ Mark löth. Silbers 1384
auf einem Hause am Berge für 5 Mark Silber, von Peter Brendeler, Sänger der Liebfrauenkirche [6]). — Die Altarleute dieser Kirche, Johann Martersteck und Curd Emeleuben erkaufen von Hans

1) Cph. p. 132. Tenzel S. II. S. 197.

2) Tenzel S. II. S. 198.

3) Tenzel l. c. S. 199. — Die Kaufurkunde ist, wie oft vorkömmt, später (v. J. 1382). Tenzel l. c. S. 204.

4) Orig. Rathsarch. no. 80. 5) Tenzel l. c. S. 201.

6) Tenzel l. c. S. 208.

Fuldener, Bürger zu Gotha, einen Jahrzins von ½ rhein. Fl. f
5 Fl. zur Gründonnerstags-Spende [1]).

Was die Ratification des Tauſchvertrages zwiſchen Kreuzkloſt
und Stift, das Patronatrecht der Marienkirche betreffend, (1356) v
Seiten des Kreuzkloſters verzögerte und damit auch die Beſtätigung t
Landesfürſten und des Papſtes, wiſſen wir nicht. Sie erfolgte von Seit
des Kreuzkloſters erſt 1384 [2]) — In demſelben Jahre die Beſtätigu
Landgr. Balthaſars [3]) und im folgenden Jahre (1385) die Beſtätigu
1385 Papſt Urbans VI. zugleich mit der Beſtätigung der Überſiedelung v
Ohrdruf nach Gotha und der Incorporation der Parochialkirche zu To
leben. Apud Castrum Civitatis Lucerie Christianorum. XV Kl. Ma
Pontificatus nostri anno septimo [4]).

Dieſe Urkunde hat für uns noch das Intereſſante, daß wir die
feſtliche Zahl der Canoniker (15) und ihr Einkommen (bis 24 Gold-F
erfahren. Die Stelle lautet: Cum autem sicut exhibita nobis
parte decani & Capituli ac Marchionis prædictorum petitio contine
cujuslibet Canonicorum dicte ecclesie quorum quindecim numero su
prebenda illam pro tempore obtinenti, ultra viginti quatuor florer
auri non valeant annualim ... Im Jahre 1396 wiederholt K
Papſt Bonifacius die päpſtliche Beſtätigung. Dat. Laterau. 11 No
Novembr. Pontificatus nostri anno septimo [5]).

1385 Wir ſahen den Landgrafen Balthaſar ſchon mehrfach thätig für t
Stift; im Jahre 1385 überließ er, auf Bitten ſeines Caplan Conr
Biſchof, dem Stifte den ſ. g. Schreiber-Hof (schriber hoff), w
chen er urſprünglich ſeinem Caplan zugedacht hatte. 1385 am Monta
an sencte Dorothee tag (6. Febr.). — Aus Dankbarkeit ſchoß t
Capitel dem immer geldarmen Landgrafen 30 Mark Silber vor,
gen einen jährl. Zins von 3 Mark aus den Einkünften in Eiſenach.
Der Stadtrath daſelbſt erkennt die Anweiſung an „auf ſinen rechten t
renten, dy wir eme ierlichen ſchuldig ſint, vnde eme von dem Rath
phlegin zu gebin" bis zur Rückzahlung des Capitals. 1385 am Die

1) Orig. Rathsarch. no. 150.

2) *Sagitt.* p. 211. Tentzel l. c. S. 210 ff. Rudolphi III. S. 27.

3) S. Kreuzkl. S. 92 f. und Gpb. p. 5. Tentzel II. S. 213.

4) Gpb. p. 6b ff. Tentzel II S. 214 ff. 219.

5) Gpb. p 6b.

tag vor sancte Lucas (S. Lucas ist der 18. Oct., mithin Dienstag vor S. Lucas 13. Oct.). — Nach einer Randbemerkung im Copialb. erfolgte die Rückzahlung erst 1468[1]).

Dem Landesfürsten folgt in der Berücksichtigung des Stifts — warum? haben wir bereits gesehen — Heinrich v. d. Thanne. Er verkauft dem Priester Ern Günther Eschleben, Vicar des Altars S. Alexei in der L. F. Kirche, auf Wiederkauf diejenigen Zinsen in Sonneborn, die er selbst erst wiederkäuflich erworben hatte von Lutz (Lotzen), Apel und Fritz v. Wangenheim seinen Junkern und mit deren Bewilligung, für 10 Mark Silber gothaische Währung. 1385 Sabbto post Epiphaniam dni[2]). 1385

In demselben Jahre wurde dem Landgrafen Balthasar das erste Kind, ein Sohn, Friedrich (der Einfältige oder Friedfertige), geboren. Nicht unwahrscheinlich war dieses, für ihn so erfreuliche Ereignis die Veranlassung, daß er „an dem fritage nach vnsir liebin frauwen tage, als sy geborn wart" (13. Sept.) 1386 dem Dechant und Capitel der Frauenkirche in Gotha alle Lehn „derselbin Pfarre Kirche" bestätigte. Zeugen: G. Albrecht v. Kranchborn, Ritter, — Dietherich v. Bernwalt — Hermann Kuchenmeister „unsir heymelichen vnd getrewen[3])". 1386

Schon 1356 hatte das Stift, durch einen Tausch mit dem Kreuzkloster, das Patronatrecht der Marienkirche erworben (s. o.). Dieser Tausch wurde erst 1384 u. 85 vom Landesfürsten und Papst Urban VI. bestätigt (s. o.); im Jahre 1386 wird die päpstliche Bulle zur Ausführung gebracht. Das Patronatrecht der Marienkirche wurde vom Stifte eingetauscht gegen das Patronatrecht der Margarethenkirche, welches dem Kreuzkloster überlassen wurde. Die Übergabe wurde durch Theodericus, Decan der S. Severi-Kirche in Erfurt, bewirkt: 1386 Indictione nona ... die quinta mensis Novembris (5. Novbr.) nach einem darüber in Gotha im Hause des Scholasticus Johann Helmrus, durch den kaiserl. Notar Johann Libergin von Elrleben abgefaßten Notariatsinstrument. Dabei waren Zeugen: Heinricus Si- 1386

1) Tenzel l. c. S. 222.

2) v. Wangenheim Regesten S. 123. no. 129.

3) Cpb. p. 4. Tenzel S. II. S. 224.

bold, Canonikus, Nicolaus Steynfelt, Vicar der S. Severi kirche in Erfurt, Heinrich v. Elxleybin, Presbiter der Mainzer Diöces [1]). (S. o. S. Margarethenk. und Kreuzkl.) — Daß aber die Rechte des Stiftes an der Kirche zu Ballſtädt nicht aufgehoben wurden beweiſ't eine ſpätere Urkunde.

Vor den Gerichten des Grafen Ernſt von Gleichen, welche zu
1386 Günderſleben gehalten wurden, denen Fritzſch v. Ingersleiben präſidirte (auf gehegter Bank zu G.), erſcheinen Er Lutze, Ritter und Fritzſche v. Barnrode, Gebrüder, und übereignen in nöthiger Form dem Dechant und Capitel zu Gotha 7 Acker Weinwachs, 16 Schilling Pfennige Geld, 2 Hühner, 1 Gans im Felde und Dorfe zu Günderſleben, die ſie dem Stifte verkauft hatten für 24 Schock neue Meißner Groſchen [2]). 1386 nach dem Suntage, ob man ſinget: Circumdederunt me etc. — Zeugen: Dytherich v. Sybeleiben Hermann v. Stuttirnheym, Hans Fyſcher, Gerichtsfrohn (des Gerichtes Vrone), Conrad Bufeleibin, Johannes Böyler, Conrad Krenchel „vnd hulzrod“ [3]).

Die nächſte Folge der Erwerbung des Patronatrechts der Marienkirche war die Beſtimmung einer Pfarrwohnung des Pfarrers an der S. Margarethenkirche (Hermann v. Wolfshagen). Dieſe Verhandlungen ſind bereits bei dem Kreuzkloſter mitgetheilt worden. Das Stift aber erhielt, oder glaubte zu erhalten einen neuen Glanz durch Acquiſition einiger Reliquien durch Vermittelung des Plebans der Marienkirche Friedrich, vom Decan und Capitel der Kirche des heil. Gregorius (Gereonis) in Köln. Sie beſtanden aus dem Kopfe und einigen Knochen der heil. Märtyrer von der Legio Thebeorum qui pro fide Christi martirium Colonie susceperunt [4]).

1389 Das Haus, welches Hermann v. Wolfshagen bewohnte, gehört urſprünglich dem Kloſter Reinhardsbrunn. 1389 tauſchte es das Stift ein gegen ein Haus, welches damals ein Goldſchmied *Conradus v. Dry*

1) Cpb. p. 9 ff. Tentzel a. a. O. S. 125.

2) Der Kaufbrief der Verkäufer Lutze, Ritter, und Fritzſche v. Barnrode iſt ausgefertigt 1386 am S. Mathias Tag. — Cpb. fol. 221. 222.

3) Tentzel II. S. 228 f. Cpb. fol. 159. 160.

4) Tentzel a. a. O. S. 230.

fordia (Treffurt) bewohnte und dem Stifte ebenſo viel zinste (5 solidi denariorum Gothensium)[1]).

Eine Urkunde von 1391 zeigt uns die Kirche in Ballſtädt noch ab- 1391
hängig vom Stifte. Einige Einwohner des Dorfes wollten ewige Meſſe in der Liebfrauen-Kapelle ihrer (Peters-) Kirche ſtiften. Dafür verwendete ſich der Pfarrer Conrad Röſen bei dem Stifte und Johann, Dechant, Johann, Schulmeiſter, Petrus, Sänger, genehmigen es im Namen des Capitels und beſtimmen die Verwendung der etwaigen Einkünfte[2]).

Im Jahre 1395 entnahm Landgraf Balthaſar einen Vorſchuß vom 1395
Stifte und verſchrieb dafür den Domherrn und Vicarien 1 Schock Groſchen auf ſeine Jahrrente zu Salza[3]). — In demſelben Jahre kauften Dechant und Domherrn ein Haus zurück, welches zur Vicarie des Altars der heil. drei Könige gehört hatte, aber auf Wiederkauf gekauft worden war, für 10 Mark löth. Silber. — Ein Tauſchgeſchäft mit den Auguſtinern wurde ſchon oben erwähnt (Aug.Kl.). Beamten 1395: Johannes Techen, Dechant, Johannes, Schulmeiſter, Petrus, Sänger des Stifts.

Mit einem Aufwande von 20 Schock guter Meißner Groſchen er- 1398
warb das Stift 1398 4½ Acker Weingärten am Seeberge nach dem Dorfe Wegmar zu (der Toph genannt) von dem Nonnenkloſter zu Ilmenau (Ilmene)[4]) durch Kauf.

Merkwürdig wird uns 1399 eine unbedeutende Erwerbung eines 1399
Jahrzinſes von 2 Pfund Pfennigen in Ohrdruf, für 20 Pfd. Pfennige dadurch, daß die Rathsmeiſter Hans Stebel und Clauwes Ette das Siegel der Stadt Ohrdruf anhängen, während dieſe Stadt 1356 noch kein eigenes Siegel hatte[5]).

Der Dechant Johann v. Salza, Johann v. Molſchleben, 1400
Schulmeiſter, Peter Brengebir, Sänger, erwerben durch Tauſch

1) Ch. A. 456 p. 20. — *Sagitt.* p. 416 f. Tenzel a. a. O. S. 232. — Hiſt. Beſch. v. Reinhardsbr. S. 154.

2) Cpb. p. 77 f. Tenzel a. a. O. S. 234.

3) Orig. Geh. A.

4) Cpb. p. 127. Tenzel a. a. O. 142.

5) Tenzel a. a. O. S. 244. cfr. S. 145.

mit dem Kloster Georgenthal (Abt Br. Heinrich) 3 Acker Weinwachs in Günthersleben „am Kalgberge" genannt [1]). 1400.

1402 Das Stift verpflichtet sich, für 6 Mark, die ihm Balthasar und Friedrich aus dem Dorfe Molschleben verschreiben, Gottesdienst halten zu wollen. Weimar. G. Archiv.

Schon öfterer sahen wir den immer bedürftigen Landgr. Balthasar Hilfe suchen und finden beim Stifte; ein Gleiches weis't eine Urkunde von 1402 nach. Landgr. Balthasar und Friedrich, sein Sohn, verschreiben dem Stifte 6 Mark löth. Silber, erfurtischen Zeichens, Gewichts und Währung, von der landgräfl. Jahrrente in Molschleben gegen (einen Vorschuß von) 60 Mark Silber auf Wiederkauf und verordnet, neben andern frommen Wünschen, das Geld, nach geschehenem Wiederkaufe, so anzulegen, daß dem Stifte dauernd 3 Mark jährl. Einkommen bleibe [2]). — Leider dauerte es lange, ehe der Wiederkauf erfolgte, welchen erst 1483 Karl Ernst und sein Bruder Albert erwirkten, laut einer Randnote im Copialbuche [3]).

1404 Um 1404 hatte Conrad Feigscher, ein Mitcanoniker, durch eine letztwillige Bestimmung einen neuen Altar dem heiligen Nikolaus geweiht, und mit 15 Schock Meißner Groschen dotirt. Dies bescheinigen der Decan Johannes v. Salza, Johann Scholastikus und das ganze Capitel [4]).

1408 . Der „Sengir in unsir lieben Frauenkirche" Peter Brengebir (s. 1384) verkauft Dechant und Capitel einen Jahrzins von ½ Mark Silber auf seinem Hause und Hofe am Berge, für 5 Mark löth. Silb auf Wiederkauf. Die betreffende Urkunde enthält folgende mir unklärliche Stelle: der Verkäufer erklärt jene 5 Mark zu seinem Nutz und Frommen verwendet zu haben „vnde sinderlich von desselbin myn hofes wegin geistlichen Kryg damitde gehaltin, ußgericht, und mich d mitde gewert habe." Hans Swabehusen Bürger zu Gotha hing e Siegel mit an, wovon Zeugen waren: Daniel und Hans v. Smy Gebrüder, Hans Rüleman Bürger zu Gotha. 1408 [5]).

1) Georg. Cpb. fol. 328b. — Tentzel a. a. O. S. 245.

2) Cpb. p. 92.

3) Tentzel a. a. O. S. 254. — Cpb. p. 92.

4) Orig. Raths-A. Nr. 23. Mit 4 Siegeln, ein fünftes ist abgerissen.

5) Tentzel a. a. O. S. 263 f.

In das Jahr 1409 fällt der Ankauf eines Hauses vom Stifte durch die Grafen Heinrich, Günther und dessen Sohn Heinrich von Schwarzburg, Herrn v. Arnstadt (s. Schwarzburger Hof). Neunzehn Jahre später, 1428, überlassen die Grafen dem Stifte das Haus wieder; denn der Einfluß der schwarzburger Grafen, der Schwäger des Landgrafen Friedrich war sehr gesunken, und ihnen der Aufenthalt in Gotha wohl verleitet. Die Bedingungen aber mochten den Canonikern nicht anstehen, denn erst 1498 nehmen: Gerhard Marschal, Dechant, Georgius Rus, Schulmeister, Johann Kettling, Sänger, Martin Platfus, Aeltester, Johann Clos, Heinrich Lindner, Daniel Siffrid, Ludwig Kettling, Johann Schinkopf, Nicolaus Dorfeld, Paulus Missener, Domherrn, die Schenkung an unter der Bedingung, den Grafen Heinrich v. Schwarzburg kostenfrei aufzunehmen, wie auch dessen Nachkommen. — Wir führen diese Urkunde hier ein, weil sie uns den Bestand des Stiftes, wenigstens die Namen der Canoniker zu jener Zeit, überlieferte; die spätern Schicksale des Schwarzburger Hofs s. u. 1409

Im Jahre 1410 verkauft die Gemeinde Pfullendorf (Pholndorf) dem Stifte einen Jahrzins von 1½ Mark löth. Silbers, zahlbar in zwei Terminen, je zu 3 Virding — also waren 6 Virding = 1½ Mark löth. Silber — für 15 Mark Silber. „Ihr Herr", Fritze v. Wangenheim genehmigt den Kauf durch sein angehängtes Siegel. — Die Schuld wurde 1524 zurückgezahlt [1]). 1410

Im folgenden Jahre (1411) erwarb das Stift einen Jahrzins von 1 Schilling Pfennig auf einer Hufe Land in Sundhausen. Diese hatte zwei Besitzer, deren jeder 6 Pfennige zu zahlen hatte; mithin sind 12 Pfennige = 1 Schilling Pf. (1 Solidus = 12 Denarii) — ferner einen Jahrzins von 30 Pfennigen, von denen 28 Pfennige auf ¼ Land, und 2 Pfennige auf einem Siedelhofe „gelegin gein dem hoiltzmarckte" in Gotha lagen [2]). — Endlich erwarb noch der Domherr Günther v. Escheleibin einen Jahrzins von 1 rhein. Fl. von Haus Smed zu Erremar, auf ¼ Hufe Land (aus 7½ Acker bestehend) für 10 rh. Fl. [3]). 1411

1) Tentzel II. S. 268. — Galletti II. S. 35. — v. Wangenheim, Reinstein, S. 171.

2) Eph. p. 136. 3) Tentzel a. a. O. S. 271.

1412 Ein Jahrzins von 5 Schilling, auf 4 Acker Wieſen im Remſtädt Felde kam durch Geſchenk des Vicar der Liebfrauenkirche in Eiſenac Heinrich Kintcleb, 1412 an das Stift [1]).

1414 Den oben erwähnten Domherrn, Günther v. Eſcheleiben finden wir 1414 wieder thätig — wie überhaupt von jetzt an die Can niker immer mehr mit Geld- oder Wuchergeſchäften ſich befaſſen — Erwerbung von Zinſen. Er kauft einen Jahrzins von 29 Pfennige 3 Pfennigen und 8 Hühnern in Molſchleben für 25 guter rhein. F von Götze v. Aſpach. 1414. — Nach dem Tode des Verkäufe 1420 tritt deſſen Bruder Günther in ſeine Verpflichtungen ein, w Landgraf Friedrich beſtätigt [2]).

1415 Derſelbe Landgraf beſtätigt (Keſernberg 1415) den Verkauf d geſtrengen Hans v. Wechmar „vnſir lieber getrewer" von 12 Schi ling Pfennig Jahrzins zu Mittelhauſen und Mühlberg („im Rinkof Felde) für 16 rhein. Fl. auf Wiederkauf. Da der Verkäufer den Zi zu 8 Schill. Pf. und 1 Arnſteter Metze Hafer angibt, ſieht man, d der Landgraf die Arnſtädter Metze zu 4 Schill. Pfennige berechnete [3]). — Außer einem Jahrzins von 1 rhein. Fl. auf 1½ Acker Weinwachs Holzhauſen, erwarb das Stift noch einen Jahrzins von 2 Pfd. Pfenn gen auf ½ Hufe Land in Sebergen, von *Theodericus Sunthuſen*, we cher gelobt, daß nichts, auch nicht die Befehle der Päpſte, Kaiſe Könige oder Cardinäle die Abtragung des Zinſes hindern ſoll [4]).

1416 Landgraf Balthaſar hatte, wie wir oben ſahen, eine Mühlſtät beſtimmt und vergeben, 1390; dieſe kam 1416 durch Schenkung an d Stift mit der Befugnis, ſie weiter zu vergeben oder ſelbſt eine Mühl von welcher Art ſie ſei, anzulegen. Landgraf Friedrich beſtätigt d Schenkung, legt aber 100 Phile (?) als Erbzins auf. Zeugen: Ty v. Sebeck, Hofmeiſter, Dietrich v. Witzleben, Richter. — G tha 1416 am Dornſtag vor Kathedra Petri [5]) — Entſtand vielleic hier die ſog. Leinmühle?

1417 Die Anſtellung eines gewiſſen Nicolaus Gebeſcher, durch d Dechanten Heinrich Eſcheleib, Johann Ringhof, Sänger im Namen d

1) Tentzel a. a. O. S. 274. 2) Tentzel a. a. O. S. 280.
3) Tentzel S. 281. — Cpb. im Geh. A. RR 1, 15 fol. 120.
4) Tentzel a. a. O. S. 282. 5) Tentzel a. a. O. S. 283.

Capitels an der Stiftskirche ist interessant. Er soll die Capellmesse lesen, die Ministraturen des Evangeliums oder die Episteln oder was ihm sonst aufgetragen wird, versehen, dafür soll er jährlich 13 rhein. Fl. erhalten, aber die Opfer abgeben. Nic. Gebescher erklärt sich als mit den Bedingungen zufrieden. 1417 [1]).

Für den Landgraf Friedrich den Jüngern bezahlte das Stift eine 1418
Schuld von 200 rhein. Fl. an Anna Marrathen (Martha?), Bürgerin zu Gotha. Dafür überläßt ihm der Landgraf 20 rhein. Fl. jährlichen Zins von den landgräfl. Jahrrenten zu Sangerhausen, welche die Gläubigerin bis jetzt bezogen hatte. Zeugen: Friedrich, Graf und Herr zu Bichelingen, Hofmeister, Fritz v. Wangenheim, Dietrich von Witzleben, Ritter, Tile v. Sebach. — Gotha 1418 an dem Montage nach des heil. Christstage [2]). — Im folgenden Jahre, 1419, gab der Rath zu Sangerhausen seine Zustimmung. — Nach einer Bemerkung am Rande des Copialb. wurde die Schuld abgetragen durch Kurfürst Ernst und seinen Bruder Albrecht.

Der Verkauf eines Erbzinses von 20 Schilling Pfennigen goth. 1427
Währung, auf 28 Acker Artland in Flur und Feld von Topfleben an das Stift durch Johann Fromman und seine Frau für 30 rhein. Gulden, geschah vor Gericht, welchem Hans Hunolt vorstand, Schultheiß und Richter zu Gotha „an myns gnedigen Herren gehegete Gerichte vor dy Capellen zu Gotha." 1427 [3]).

Auf sehr feierliche Weise nimmt Landgraf Friedrich d. j. Dechant 1429
und Capitel in seinen besondern Schutz und dringt auf Wahrung der Rechte des Stifts, auf richtige Zahlung der schuldigen Abgaben. Zeugen: Bote, Graf und Herr zu Stolberg, Hofmeister, Dietrich von Witzleben, Basse Witzthum, Friedrich von Hopfgarten, Jan v. Schönfelt, Ritter, Tile v. Sebach, Hans v. Polentze, Rudolf v. Meldungen, Hofmeister des Landgrafen lieber Gemahlin, Heinrich v. Husen, Marschall, Jorge v. Heitingisburg, Er Tho-

1) Tentzel a. a. O. S. 286.

2) Tentzel a. a. O. S. 287. Das Capital war 1413 geliehen worden von Nicolaus v. Utensberg und seiner Gattin, der eben gedachten Anna. cf. Tentzel a. a. O. S. 278.

3) Cpb. p. 153. Tentzel a. a. O. S. 296.

mas v. Botilſtete, Caſpar Konning, Oberſchreiber (Uberſchriber). Gotha, 1429 am Suntage Quaſimodogeniti [1]).

1430 Der eben genannte Oberſchreiber Caſpar Konning war bis jetz mit einer Wieſe von 5 Acker in Hatzſtet beliehen geweſen. Der Landgraf Friedrich überläßt jetzt dieſe Wieſe dem Stifte und trägt noch beſonders dem Amtmanne zu Gotha auf, das Stift in dieſem Beſitze zu ſchützen. Gotha 1430 [2]).

Wir ſehen wiederholt beſonders Landgraf Friedrich d. J. bemüht die Geiſtlichen, namentlich unſere Canoniker zu ſchützen; aus folgender Urkunde erſehen wir, daß es nicht allein die Canoniker in Gotha waren, welche des Schutzes bedurften, ſondern daß die ganze Geiſtlichkeit in den Ländern des Landgrafen in den Augen des Volkes ſo weit geſunken war, daß man ſich ihren Forderungen mit offener Gewalt widerſetzte. — Ein Vorſpiel des faſt 100 Jahre ſpäter erfolgten Bauernkrieges.

Friedrich d. J. erklärt: es ſei ihm zu Ohren gekommen, daß der Prieſterſchaft, den Klöſtern und Geiſtlichen ihre Zinſen, Schulden und ſonſtigen Forderungen ſehr nachläſſig bezahlt würden, daß man ſich ſelbſt ihren Boten widerſetze, ſogar mit Selbſtgewalt drohe gegen das Recht. Der Landgraf befiehlt nun Grafen, Herren, Freien, Rittern, Knechten, Vögten, Schultheißen, Richtern, Amtleuten, Heimbürgern, Vormündern und Dorfſchaften, die Geiſtlichen in ihren Rechten zu ſchützen beſonders Dechanten, Capitel und Vicarien der Stiftskirche, ſo wie das heil. Kreuzkloſter und andere Stifte, Klöſter und Geiſtliche zu Gotha in ihre Obhut zu nehmen. — Gotha 1430 „am Montage nach vnſir lieben Frauwentage purificationis, dutzlich genannt lichtwyhe.“ (d. 2. Febr.) [3])

Wir ſehen, daß das Patronatrecht in Molſchleben und Ballſtädt im Tauſche gegen das Patronatrecht der Marienkirche an das Kreuzkloſter kommen ſollte (1356), daß das Patronatrecht der S. Margarethenkirche als Tauſchobject dargeboten und angenommen wurde (1386). Daß aber das Stift ſeine Rechte auf die Molſchleber Kirche dennoch feſthielt, ſehen

1) Copb. RR I, 15 fol. 96. — Ch. A. 456, p. 217. — Tenzel a. a. O. S. 299.

2) Copb. a. a. O. fol. 91. — Tenzel II S. 301.

3) Ch. A. 456 p. 218. — Tenzel a. a. O. S. 303.

wir aus einer Urkunde von 1430, durch welche Dechant und Capitel dem Priester Heinrich Melhose v. Waltershausen das ewige Vicariat der Pfarrkirche zu Molschleben übertragen, welcher seinerseits dem Stifte Gehorsam angelobt [1]). — Die Erwerbung eines Jahrzinses von 3 Schillng auf einen Weingarten in Arnstadt in demselben Jahre ist nicht der Rede werth.

Im folgenden Jahre 1431 XVII. Cal. Febr. starb die Gemahlin 1431
des Landgrafen Friedrich d. J., Anna v. Schwarzburg, zu Freiberg, und dies gab dem Gemahl neue Veranlassung zu frommen Werken. — Wahrscheinlich bald nach ihrem Tode (die Originalurkunde fehlt uns) legirte er dem Stifte 120 rhein. Fl. zum Ankauf von Zinsen, welche zu einer jährlichen Gedächtnisfeier der Verstorbenen verwendet werden sollten. Dies ersehen wir aus einer Urkunde von 1433. Mit Berufung auf jene Urkunde verordnet er, daß für jene Summe, mit einer Zulage des Stifts von 30 guten rheinischen Gulden, also nun für 150 Fl., dem Stifte ein Jahrzins von 10 Fl., von der Jahrrente in Salza ausgezahlt (d. h. mit 10 Proc. verinteressirt) werden soll. — Das mehrgenannte Gefolge gab Zeugnis: Bode, Graf und Herr zu Stolberg (Stoilberg) Hofmeister, Bossen Fitztum d. elder, Friedrich v. Hopfgarten, Bernd v. Assenborg, Heinrich v. Husen, Marschall. Wymar 1433 am Fritage nach St[i] Johannis Baptist Tage [2]). —

Noch einmal änderte der Landgraf diese Bestimmungen. Statt eines Jahrzinses von 10 Fl. aus den Renten von Salza auf 150 Fl. bestimmt er, daß für 120 Fl. ein Jahrzins von 1 Mark Silber erkauft werden soll zu einer Todenfeier — Donnerstag vor dem Sonntage Lätare — nicht allein für die Landgräfin Anna, sondern auch für den Vater, Landgraf Balthasar, die Mutter, ja für ihn selbst nach seinem dereinstigen Tode. — Darüber legirt der Landgraf noch einen ewigen Zins von 10 Fl. an seiner rechten Jahrrente in Friemar, wovon er- 1436
halten sollen:

der Kirchner 3 Schillinge Pf. Lautegeld;

1) Tenzel II. S. 305.

2) Cpb. p. 109 f. — Der Rath in Salza erkennt diese Anweisung wirklich an, durch Urk. von 1434. — Cpb. p. 110.

je 1 Schilling Pfennig die Vicarien, Capellan, Officianten, Term
narien, Kindermeiſter, Kirchner, Untermeiſter und Locator;
jeder „Korſchüler" 9 Pfennige zu Preſencien in der Vigilie;
der Vicarius, Mercenarius oder Terminarius, welcher dabei ſelb
Meſſe lieſ't, 1 Schilling zeu Preſenten u. ſ. w.

1436 Solche und die genauen Beſtimmungen über die Feier ſelbſt, übe
gehen wir, und bemerken nur noch, daß der fromme Landgraf d
Stift noch für eine alte Schuld von derſelben Jahrrente entſchädigt
ſo daß von dieſer, 24 löth. Mark Silber betragend, jährlich 23 Fl. a
das Stift entrichtet werden mußten. Die Urkunde des Landgrafen i
ausgeſtellt: Gotha Montags Phil. Jacobi 1436 und von dem Kur
Friedrich und ſeinen Brüdern Siegmund und Wilhelm beſtätigt [1]). –
Eine Urkunde des Stifts, von demſelben Tage, mit allen Verpflichtun
gen wurde ausgeſtellt von Theodericus Lange, Dechant, Caſpa
Kong, Schulmeiſter, Johannes Rynghoff, Sänger, Gerhar
dus Gladiatoris, Jodocus Koufmann, (oben Mercena
rius,) Heinricus Brengebir, Heinricus Kyntheleib, Jo
hannes Koch, Hermannus Schotefel, Guntherus Boſel
Hartungus Fryer, Hermannus Wylich [2]).

Von ſeiner Ueberweiſung eines Theils der Jahrrente von Friem
auf 16 Fl. — Orig. G.A. QQ 1 — giebt der Landgraf jener Gemein
Nachricht, beſtätigt von den genannten fürſtl. Erben [3]).

Johannes Happe, Canonikus, ſtiftete einige Seelbäder für d
Armen in der Hützelsgaſſe zu Gotha, wozu ihm Conrad Hamſte
Bürger zu Gotha, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin Eyla das Recht übe
ließ, in ſeiner Badeſtube und zwar auf den Donnerstag in jeder Weih
faſten, ſolche Seelbäder zu veranſtalten. Dieſe Badeſtube erbzinſ'te de
Stadtrathe jährlich mit 2 Schilling Pfennig und 4 Hühnern; dieſe
Erbzins kaufte Johannes Happe mit 30 rhein. Fl. ab und übernah
dazu noch die Verpflichtung: 1) die Seelbäder unausgeſetzt zu ha

---

1) Orig. Raths-Arch. Nr. 127. Ch. A. 456, 206. Auf dem Orig. ſteht v
alter Hand „dieſe Verſchreibung iſt abgelöst" und das Siegel abgeriſſen.

2) Tenzel a. a. O. S. 313 ff. — Über die in Reinhardsbrunn angeordne
Todtenfeier ſ. Urk. Geſch. des Kl. R. S. 173.

3) Ch. A. 456 p. 206.

ten, — 2) die Armen, die sich ihrer bedienen wollten, gut zu bedienen, — 3) soll der Stifter den Bader und seine Gesellen richtig lohnen, — 4) durch Schulknaben das Lied: Salva Regina, der Mutter Gottes zu Ehren, absingen lassen, — 5) die Armen bitten, für den Stifter der Seelbäder und alle gläubigen Seelen zu beten, — 6) der Pfarrer und die zur Marienkirche gehörigen Personen sollen diese Bäder frei benutzen dürfen. — Die Bürgermeister Günther v. Greußen und Bernhard Zahn bestätigen die Stiftung [1]).

Im Jahre 1438 ertheilte derselbe Landgraf dem Stifte das Pa- 1438
tronatrecht der Kirche zu Herbsleben, (Wymar), und ertheilte dem Dechanten des Capitels zu Gotha, Dietrich Lange, 1439 die Er- 1439
laubnis, 9 Acker Weinwachs zur Wachsenburg an sich zu nehmen für eine Schuld, welche der dermalige Besitzer, ein verarmter Diener des Landgrafen, Hans Torwartt, nicht zurückzahlen konnte, damit das Grundstück nicht verderbe [2]). 1439, S M. M. Hospit. und Siechhof.

Landgr. Friedrich d. J. (der Friedfertige, der Einfältige) starb 1440 den 3. oder 4. Mai, erst 55 Jahre alt, zu Weißensee und wurde zu Reinhardsbrunn begraben [3]). Das Erbe des kinderlosen Landgrafen fiel an die sächsischen Vettern: Friedrich den Friedfertigen, Kurf. zu Sachsen, und seinen Bruder H. Wilhelm; mit ihm endigte die goldene Zeit des Stifts und der dienstfertigen Canoniker, denen er zuletzt noch sein Testament aufzubewahren gab [4]).

Im folgenden Jahre, 1441, bestätigten die Erben, Kurf. Fried- 1441
rich und Herz. Wilhelm, alle Rechte und Privilegien des Stiftes, nachdem Dechant (Dietrich Lange) und Capitel die betreffenden Briefe vorgelegt hatten. Insbesondere bestätigen sie vollkommene Freiheit von Abgaben jeglicher Art auf fremde Weine, Bier, Getreide und alles, was sie zum Haushalte bedürfen. Gotha 1441 am Suntage Sirti. Zeugen: „vnser Rete vndt lieben getrewen" Apel Vitzthum unsir Hofemeister, Hans v. Maltitz vnsir Marschalk, Bernhart v. Kochberg „vnsir Gemaheln Hofemeister", Hans v. Schönenborg,

1) Dr. Rathsa. Nr. 124. *Sagitt.* p. 418. Tentzel a. a. O. S. 312. — Rudolphi III, 27.

2) Orig. Rathsarch. no. 172. Tentzel l. c. S. 325.

3) Urk. Gesch. v. R. S. 177. 4) Tentzel l. c. S. 329.

Friedrich v. Witzleiben, Friedrich v. Hopphgartin, Hein
rich v. Huſen, Ritter [1]). — Dies war die erſte und für Jahre au
die letzte günſtige Handlung der fürſtlichen Brüder; die fernere gemei
ſchaftliche Regierung des Kurf. Friedrich und des H. Wilhelm (b
1445) blieb ohne Frucht für das Stift.

1441 Dagegen fällt in dieſe Zeit die preiswürdige Thätigkeit des Decha
ten Dietrich Lange. Wir kennen dieſen würdigen Canoniker ſch
als Vermittler in einem Streite des Kl. Reinhardsbrunn mit Gotha i
J. 1441 [2]). In demſelben Jahre vermachte er durch Teſtament „de
Hospital und den armen Siechen auf der Schlichte bei S. Nicolaus Ca
pelle" 9 Acker Weinwachs bei Holzhauſen, an und unter dem Schlo
berge und Hayn „zu Waſſenburg" gelegen, 1441 [3]). Domherren w
ren damals Joſt Kauffmann, Zenger, Heinrich Kintlebe
Günther Baſel. Conrad Brüheim Rathsmeiſter und Heinri
Lynſe werden als Zeugen aufgeführt. Im Jahre 1443 legirte er eine
wiederkäufl. Zins von 20 rhein. Gulden jährl., den er für 200 rhein. F
erkauft hatte, zu einer ewigen Spende und Almoſen für arme Schül
und andere arme Leute, und zwar ſo, daß man den Armen tägli
1 Brot, eines neuen Groſchens werth — deren 20 einen rhein. F
machen — reichen ſollte. Die Stiftung tritt nach ſeinem Tode in Kraf
dann ſollen die Altarmänner der Zeit die Stiftung verwalten. Wi
der Zins abgekauft, d. h. das Capital abgelegt, ſoll es wieder ſo ang
legt werden, daß die Stiftung fortbeſtehe. Für ihre Bemühung ſolle
die Altarleute jährlich 1 Pfund erhalten. — Mit dem Siegel des Sti
ters, des Capitels (Caſpar König, Schulmeiſter, Jodocus Kaufman
Sänger) — der Stadt Gotha (Hans Gaßrian (?) und Heinrich Lyn
Rathsmeiſter) — endlich der Altarleute (Heinrich Lynſe und Caſpar Bi
ring) jedoch abgeriſſen [4]). — Als Lange ſtarb (um 1450, als die Sti
tung in Kraft treten ſollte), beſtätigen Caſpar König, Schulmeiſte

1) Cpb. p. 265. Rudolphi G. D. I. S. 136.

2) Urkundl. Geſch. des Kl. Reinhardsbr. S. 178.

3) *Sagittar.* l. c. p. 241. 248. Vergl. Tenzel II. S. 662. Rudolphi II
S. 47.

4) Orig. Rathsarch. no. 45. Von alter Hand iſt bemerkt: „Dieſe Hauptſum
iſt alſo verändert, das man nicht weis, wo ſie eingelegt."

Johannes Müller, Sänger, und Capitel der Liebfrauenkirche, sowie Albrecht Wulner und Andreas Müller, Rathsmeister und Rathe zu Gotha, daß ein gewisser Conrad Schütcze von Gotha „syn — des Lange — langer gewesther getruwer dyner“ 120 Fl. Hauptsumme und 12 Fl. Zinsen nachgewiesen habe, aber so, daß er und seine Schwester Else Kyntleyben diese Zinsen auf Lebenszeit genießen sollten. Dies waren die derzeitigen Altarleute: Ern Apel Leyen und Ern Heynrich Ryffarts, wohlzufrieden, fritag nach Sente Vincentii tage 1450. — Von alter Hand ist beigeschrieben: „Man sollte Spenden geben, das thut man leider nicht nusque tuta fides [1]).“

Nach dieser Urk., die wir der Sache wegen hier angehängt haben, war Lange gestorben und scheint seinen Diener bedacht zu haben. Kurz vorher aber lebte er noch und stellte „uff Dinstag sancti Mathie apost. A. d. 1450, nebst Caspar König, Schulmeister der Liebfrauenkirche, Barthel Jans und Hartung Webzing, der Zeit Rathsmeister, zu Gotha eine Urk. darüber aus, daß Johansen Eschlouben an der S. Jacobs-Capelle und deren Schule angestellt worden. Es geschah diese Anstellung in Folge einer Stiftung des verstorbenen Canonikers Günther Basel, welcher einen Jahrzins von 40 Fl. legirt hatte, um täglich Messe in jener Capelle zu seinem Seelenheil durch 2 vom Stift und Rath zu wählenden Priestern lesen zu lassen [2]).

Es geschah übrigens in der Periode von 1441 bis 1461 nur sehr wenig für das Stift, wenigstens sind uns nur 2 Urkunden von unbedeutenden Erwerbungen (½ rhein. Fl. 1445 und 2½ Fl. 1448) [3]) erhalten. Der Grund ist wohl in den unglücklichen damaligen Zeiten zu suchen, von denen ein alter Chronist sagt: „Vil ebinture hub sich in deme Lande zu Doringen. Nymant was sichir zu gehen zu riten zu furne. Wer den andirn vorwochte, der greiff on vnd slug vnd nam on was her hette.“ Die Uneinigkeit zwischen den fürstl. Brüdern hatte den s. g. Bruderkrieg veranlaßt.

Erst 1461 finden wir den neuen Landesfürsten, H. Wilhelm, thä- 1461

1) Orig. Rathsarch. no. 52. 2) Cpb. Beil. zu p. 206.
3) Orig. Rathsarch. no. 135. 136.
4) Tentzel S. II. S. 681.

tig für das Stift. Er rüſtete ſich zu einem Kreuzzuge, den er auch wirklich den 7. Apr. dieſes Jahres antrat. Vor ſeiner Abreiſe beſtellte er bei den Canonikern 2 herrliche Begängniſſe jährlich für ſich und ſeine Eltern, und für alle Freitage, Sonntage, hohe und gebotene Feſte unter der Wochmeſſe „als man Gottes Leichnam aufhebt, ein Tenebre.“ Dafür beſtimmte er dem Stifte einen Jahrzins in Salza von 23½ Fl., nämlich 20 Fl. für die Begängniſſe, 3½ Fl. für die Tenebre. Dechant und Capitel verpflichten ſich, dieſe Beſtimmungen getreulich zu erfüllen und Donnerstag nach Johann Baptiſtä zu beginnen. 1461 Freitag vor Johannes Bapt. [1]).

1465 Im J. 1465 konnten ſich die Canoniker nicht einigen über die Wahl eines neuen Dechanten; „Sr. fürſtl. Gnaden demüthige Capellan Probſt, Schulmeiſter und Capitel zu Gotha“ bitten den H. Wilhelm ihnen Conrad Golthagen, Commiſſarius und Schulmeiſter zu Heiligenſtadt, als Schiedsrichter zu beſtellen. Dienstag nach Sophien 1465. —

1469 Von einem Streite des Stiftes mit Siegmund v. Gleichen, 1469, gibt Krügelſtein, Nachr. von der St. Ohrdruf S. 185, Nachricht. — Ei-

1475 nen Streit mit dem Rathe von Salza, 1473, über 1 Hufe in Schönſted-

1474 glich H. Wilhelm aus [2]). — Im Jahre 1474 ſtiftete Gute Goltſme-din als Seelgeräthe für ſich und ihren Gatten eine Brotſpende in de Liebfrauenkirche und beſtimmte dazu den Ertrag der ihr gehörigen Hälft der Bornmühle, die nach beider Tode verkauft werden ſollte [3]).

1477 Die Canoniker hatten am Stifte einen neuen Thurm zu bauen an gefangen, doch fehlten ihnen die Mittel, ihn zu vollenden. H. Wil helm erlaubt ihnen nun Almoſen zu ſammeln zum Ausbau des Thurme und zur Vervollſtändigung ihrer gottesdienſtlichen Geräthſchaften. De Herz. empfiehlt ſie Fürſten, Grafen, Prälaten u. ſ. w. mit der Bemer kung, daß der Brief nach Ablauf von 6 Jahren erloſchen ſein ſolle Wymar 1477. — Darüber nimmt Andreas Frutſtedt, Cleriker un Kaiſerl. Notar, ein Notariatsinſtrument auf. Gotha 1480 [4]).

1480 Von den Verpflichtungen, welche der Dechant Conrad Schode

1) Rudolphi l. c. P. V. p. 238. no. 34

2) Gvb. p. 67. 71. Ch. A. 456. p. 106.

3) Orig. Rathsarch. A. U. o.

4) Rathsarch. Reg. no 61. Vergl. 1530.

ild, Johannes Brodkorb, Schulmeiſter, und Johannes Ferzer, Sangmeiſter, im Namen des Capitels in der S. Jacobs-Capelle ernahmen, wird unter 1480 bei der S. Jacobs-Capelle das Nöthige ngebracht werden. Des Herz. Wilhelms letzte Thätigkeit in Bezug f das Stift, wenn auch nicht zu deſſen Vortheil, beſtand darin, daß r 1480 den Hospitaliten geſtattete, einen Reliquienkaſten in der Frauenirche ausſtellen zu laſſen, warum ſie gebeten hatten (ſ. M. M. Hospital). Der Erlaß iſt gerichtet an „Techant, Capitel und Rath. Wymar 1480."

Kurfürſt Friedrich war ſchon 1464 geſtorben; dem Bruder folgte 1484
Herz. Wilhelm 1482 den 17. Sept. im Grabe nach. Seine Länder
elen ungetheilt auf ſeine Neffen: Ernſt und Albert bis 1485. In
ieſe Zeit fällt nichts von einigem Belang in Bezug auf das Stift vor,
ls die Erwerbung der Altarleute der Stiftskirche Johann Martersteck
nd Curt Emeleiben von ½ rhein. Fl. Jahrzins, für 5 gute rhein. Fl.
„zu der grünen Dornstags spende" 1484, die wir des Zweckes wegen
rwähnen [1]).

Im Jahre 1485 theilten die Fürſten und Thüringen fiel an Kurfürſt Ernſt. Er überlebte dieſe Theilung nicht lange, ſondern ſtarb
ſchon den 26. Aug. 1486, wie man glaubte, aus Gram über dieſe un- 1486
glückſelige Theilung.

In dieſe kurze Zeit fallen widerwärtige Händel des Stadtraths mit den Canonikern, welche Friedrich noch kurze Zeit vor ſeinem Tode, 1486 den 18. Auguſt, ſchlichtete, und zwar ſo, daß man über die Misbräuche erſtaunt, welche im Stifte eingeriſſen waren, ſo daß ſich der Rath darüber beſchwerte. Der Kurfürſt verbot ihnen ernſtlich, mehr Wein und Bier und andere fremde Getränke einzuführen, als ſie für ihren Haushalt bedürften, wie es ihnen fürſtliche Befreiungen geſtatteten, nicht umzutauſchen oder „mit Kannen und Maßen zu Gelde zu machen", wodurch die gothaiſchen Bürger — nach den Klagen des Stadtraths — Schaden und Verluſt erlitten. Wo es nicht abgeſtellt werde, gebühre es ihm, dergleichen nicht zu dulden, ſondern er werde es mit ihrem Schaden zu wehren bedacht ſein [2]).

1) Orig. Rathsarch. no. 160.

2) Ch. A. 456. p. 178.

1487 Dem Kurf. Ernſt folgten ſeine beiden Söhne, Friedrich der Weiſe als Kurfürſt und Johann der Beſtändige, beide gemeinſchaftlich in Thüringen. Mitglieder des Stiftes waren damals (1487): Conradus Schuddefel, Dechant — Johannes Brottkorb, Schulmeiſter — Johannes Köttelingk, Sänger, Hermannus Rymenſnyder — Martinus Plattfuß — Johannes Kloß — Henricus Lindner — Daniel Sifridi — Gerhardus Marſchalgk — Ludewicus Köttelingk, Canoniker; ſie tauſchten einig Geldzinſen um mit dem M. M. Hospital, welchem Mathias Eichorn Landcomptur, Gregorius Becker, Hauscomptur, Jacobus Ryman, Conventual des Spitals, vorſtanden [1]).

Die ernſte Warnung des Kurfürſten Ernſt ſcheint wenig mehr Gewicht zu haben, als daß die nichtswürdigen Mitglieder des Stifte vorſichtiger wurden, bis das Gelingen ihres Treibens ihnen auch die Vorſicht vergeſſen ließ. Unter dieſen tritt ganz beſonders hervor der Canoniker Martinus Plattfuß.

1499 Er war in Streit gerathen mit einem gothaiſchen Bürger, Cur Vogel, über rückſtändige Hausmiethe, welcher ſeinerſeits rückſtändigen Arztlohn in Gegenrechnung brachte. Darum that ihn der Canonike Plattfuß in den Bann und der Handel kam zur Kenntnis des Kurfürſten. Dieſer und Herzog Johann befahlen, „daß er (Plattfuß) ſolch Bannbeſchwerung ſofort abſtellen und die Entſcheidung des Zwiſtes den Schöſſer und einigen Mitgliedern des Raths überlaſſen ſolle. Weima 1499 Mittwochs nach Visit. Mariæ Virginis [2])." Wie wenig dieſe Erinnerung fruchtete, ſehen wir aus einer Klage des Grafen Sigmund v Gleichen gegen Dechant und Capitel (1504 Freitags Vigil. Barthol Apost.) über Beläſtigung der gräflichen Unterthanen durch den Bann mit der Bitte, den Domherren dergleichen zu unterſagen [3]). Der damalige Dechant, Bernhart Marſchalk, wünſchte ſich weg von ſeinen Genoſſen und ſuchte um die Pfarrei in Wangenheim nach, indeß vergebens [4]).

---

1) Ch. B. 211. fol. 243.

2) Ch. A. 456. p. 179. Vergl. Tenzel II. S. 708.

3) Ch. A. 456. p. 179.

4) Ch. A. 456. p. 180.

Inzwiſchen hatten auch die Händel mit Plattfuß fortgedauert, die 1501
ihn uns als ein höchſt unwürdiges Mitglied des Stifts darſtellen. Er hatte einen Sohn im Stifte unterzubringen und zu verſorgen gewußt mit einer Vicarie des heil. Nicolaus; da er doch dieſe Vicarie nicht wohl ſelbſt verſehen konnte, hatte Plattfuß einen Vicar, Johann Fabri, ohne Zuſtimmung des Capitels, angeſtellt. Darüber beſchwert ſich das Capitel bei dem Kurfürſten Friedrich und Herzog Johann, und trägt darauf an, den Sohn zur Reſignation zu bewegen, „aus der Kirche zu permutiren oder durch andere Wege räumen" und zu verordnen, daß ſich Joh. Fabri binnen vier Wochen als Beſitzer der Vicarie S. Nicolai dem Capitel vorſtelle. 1501. — Darauf antwortet M. Plattfuß (Freitags Severi): Er habe den Sohn erzeugt, noch ehe er Prieſter geworden, habe ihn durch päpſtl. Heiligkeit und Gewalt mit der Vicarie verſehen, die er aber „ſeit viel Jahr einem chriſtl. und löblichen Fürſten mit Dienſt verhaftet", nicht ſelbſt verſehen könne. Nichts deſto weniger würde der Gottesdienſt verſehen. Wolle aber das Stift ihn nicht ferner dulden, werde er die Vicarie zu bequemer Zeit permutiren. Johann Fabri aber habe „von S. F. Gnaden präſentirt, ſeine Stelle ſchon 13 Jahre inne gehabt. Übrigens wären mehr als 24 Vicarien vorhanden, deren Beſitzer und Inhaber abweſend ſeien, und doch ſei der Dienſt genüglich beſtellet; wenn nun alle andern in Perſon gegenwärtig wären (ſelbſt reſidirt), ſollen auch ſein Sohn und Nic. Fabri dergleichen thun." Darauf aber verliehen Kurfürſt Friedrich und H. Johann die Vicarie Mathias Meyer und befohlen dem Schöſſer, dem Martin Plattfuß die Regiſter dieſer Vicarie abzufordern. 1501 Sonntags Vigilia omnium Sanctorum. — Daß und wie ſich dieſer Plattfuß rächte, ſehen wir aus einer neuen Klage des Stiftes, daß er dieſes durch einen Prälaten in Erfurt in mancherlei Unkoſten und Schäden gebracht habe, mit der Bitte, darüber Henning Göden, Scholaſter und Canonikus in Erfurt, weiter zu hören. Mittwochs nach Cantate 1503 [1]). Der Erfolg iſt unbekannt.

Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß in dieſem Jahre, 1503, der berühmte Conradus Mutianus Rufus in das Stift eintrat. Der mehr oder weniger laute Vorwurf über ſein Verhältnis zur Kirche

1) Ch. A. 465. p. 179.

und nebenbei auch zum Chriſtenthum [1]) hat uns veranlaßt, das Treibe eines der damaligen Canoniker ausführlich darzuſtellen und Anderart ges, aber nicht Beſſerartiges, ſpäterhin beizubringen. Wie konnte ei Mann, wie Mutian, ſich mit ſolchen Menſchen zu einem gemeinſame Gottesdienſte vereinigen, ohne bitter zu werden?

1499— 1507 Wie die Anſtände wegen der Vicarie S. Nicolaus nach der Be ſtimmung der Landesfürſten (ſ. o.) ausgingen, wiſſen wir nicht genau wohl aber, daß noch 1499 ein anderer als der von den Fürſten beſtimmt Vicar, Johann Smed (Schmidt) auftritt als Käufer eines Jahrzinſe von 1 Fl. für 10 Fl. auf Wiederkauf, beſtätigt von dem uns bekannte M. Plattfuß „Vicar u. d. Z. Sammener zu S. Margarethen.“ — Desgl. von 2 rhein. Fl. für 24 rh. Fl., beſtätigt von Andreas Rabens berger „jetzt im Ampt zu Gotha 1501.“ — Desgl. in demſelben Jahr von 1 rhein. Fl. für 12 rh. Fl., beſtätigt von demſelben „iczt Schösse vnd Vorweser vnsers guedigsten u. guedigen Herrn.“ — 1506 desgl von 2 Fl. für 24 Fl., beſtätigt von Johann Goltſmedt, Schöſſer un Amtmann. — 1507 desgl. von 1½ Fl. für 17 Fl., beſtätigt von dem ſelben [2]). — Man ſieht, der Vicar von S. Nicolaus trieb ein förmli ches Wuchergeſchäft, lieh Gelder aus zu 8—10 Proz.; denn die Zins käufe auf Wiederkauf ſind Darlehn in anderer Form [3]).

1512 Daneben mochten aber auch andere Unordnungen vorkommen, wi man aus den ernſten Ermahnungen des Fürſten erſieht, Weymar Dorn ſtag nach S. Thomas 1512: Uns langet an, als ob by göttlichen un geſtifften Gottesdienſt yn unſerm Stifft bey euch unordentlich und läßlic gehalten, daczu ſollen die Häuſer davon derſelbig Stifft gebeſſert a Gebewden in Abfall und Verminderung gefürt werden. Wo nun der alſo, hettet ihr zu achten, das uns als Stiffter und Landsfürſten billi darinn zu ſehen gebührt, derhalben begehren wir, Ir wollet bedenken was Ir euer Gewiſſen und Pflicht nach, in dem zu thun ſchuldig ſeyd und darob ſeyn, damit die Göttlichen geſtifften Dinſt ordentlich, vleißi

---

1) G. Hagen, Deutſchlands relig. und literar. Verhältniſſe im Zeitalt. d. Re fl. S. 323 ff. Kampſchulte, Univ. Erfurt Hft. 1. S. 84 ff.

2) Orig. Rathsarch. no. 160. 161. 162. 166.

3) Eichhorn, Staats- u. Rechtsgeſch. II. S. 647. Vergl. unten unter 152 no. 6.

und unvormyndert, auch die Hewſer und ſonderlich von den jenen, die es vermögen, in pewlichen zimlichen Weſen erhalten werden. Das wollen wir uns zu euch verſehen und tut daran unſer Meynung [1]). Bei dem allen und bei ſichtbarem Widerwillen gegen die Canoniker hatte ſich doch auch an der Liebfrauenkirche oder Marienkirche eine Brüderſchaft gebildet, wie man aus dem Kauf von ½ Fl. rhein. für 6 Fl. auf Wiederkauf erſieht. Er geſchah durch die Vorſteher der Brüderſchaft Corporis Christi, 1518 Jacoff Schack und Claus Beringer [2]).

Wohl mag ſich manches in den folgenden Jahren ereignet haben, das wir nicht wiſſen; was wir aber bereits nachgewieſen haben, beweiſ't, daß die ſonſt den geiſtlichen Körperſchaften beiwohnende Klugheit und Umſicht von unſern Canonikern gewichen war; daß es mehrere von ihnen darauf angelegt zu haben ſchienen, ſich bei dem Volke verhaßt zu machen; daß die Mehrzahl nichts werth war — wir werden bald ſehen, daß nur zwei derſelben, der Dechant Gerh. Marſchalck und Conrad Ruth, einer ehrenvollen Erwähnung für werth gehalten wurden — ſo kann es nicht überraſchen, wenn ſich der Rath der Stadt bitter beſchwerte über die Übergriffe der Stiftsmitglieder.

Dies geſchah 1523; Herz. Johann verordnete für ſich und im 1523
Namen des Kurfürſten Friedrich, daß ſein Sohn, Herzog Johann Friedrich, den Streit zwiſchen Rath und Stift entſcheiden ſollte, und lud den Rath nach Weimar vor 1523 [3]).

Die Abgeordneten des Raths legten nun den Reverſalbrief von 1344 vor, wieſen nach ihm die Übergriffe der Canoniker nach, worauf beſtimmt wurde:

1) Es ſolle feſt darauf gehalten werden, daß die Canoniker den ſelbſt in ihren Weingärten gewonnenen Wein unter einander umtauſchen können, aber erkauften Wein ſollen ſie weder unter ſich ſelbſt, noch mit andern Bürgern umtauſchen oder verkaufen.
2) Sollen ſie kein Getreide durch Vorkauf einkaufen bei gebührender Strafe.
3) Die Abgeordneten des Raths beklagten ſich zwar über die Erwer-

1) Ch. A. 456. p. 180. Tentzel l. c. S. 709.
2) Hosp.-Arch.
3) Fürſtl. Citation Dienſtag nach ... (?) Papier. Rathsarch. no. 185.

bung von Gütern innerhalb ½ Meile von Gotha, die nicht ver schoßt wurden; da sie dieselben aber nicht bezeichnen konnten ode mochten, die Abgeordneten des Stifts aber erklärten, daß, wen sie nachgewiesen würden, sie dieselben dem Rathe oder den Bür gern „nach gemeiner Wiederunge" wieder zurückgeben wollten blieb die Klage unerörtert. „Doch hat der Radt den Erwirdige und Hochgelarten unsern Radt vnd lieben andechtigen Ern Ger harten Marschalck, Techant, vnd Conradum Rut, Docto ren vnd Thumherrn daselbst in ansehung, daß sie Jr weßen be Inen wol herbracht vndt vnsere Diener seindt nachgelassen", da jeder seinen Garten, obgleich im Burg- oder Stadtrecht gelegen lebenslänglich frei behalten solle, nach ihrem Tode aber sollen si nach einer billigen Schätzung den Bürgern überlassen werden.

4) Die Klage, der Dechant habe eine Gasse durch eine Blanke ge sperrt, erledigte sich durch die Erklärung desselben, sie solle in nöthigen Falle kein Hindernis sein.

5) Diejenigen Häuser, welche namentlich Georg Rost, Scholaster Daniel Sieffried, Johann Salzmann[1]) u. a. an sich ge bracht, entweder selbst bewohnten oder vermiethet hatten, sollen wenn sie früher schoßbar waren, künftig Schoß zahlen und Bürger Dienste leisten und ebenso die, vom Stiffte abhängigen Personen

6) Auf wiederkäufl. Zinsen sollen nicht mehr als 5 P. C. gerechnet, de Wiederkauf aber nicht gehindert werden nach ½jähr. Kündigung

7) Der Rath beschwerte sich endlich über zu hohe Begräbniskoste (Grabgeld), welche sofort herabgesetzt wurden.

Der Receß wurde abgeschlossen: Weymar Donnerstag nach Remi niscere 1523 (den 3. März)[2]).

1523 Wenige Tage später, Sonnabend nach Reminiscere (den 5. März) entschloß sich das Capitel, die auf der Teichmühle lastenden bürgerl. Ab gaben und Dienste zu leisten, weil sie sehr verwüstet und von den

---

1) Johann Salzmann starb 1523 und hinterließ zwei Häuser; das eine derse ben gehörte zur „Thumerey" und auf 200 Fl. geschätzt, das andere war Burglehn geschätzt auf 60 Fl. und sehr baufällig, und dieses erbat sich Antonius Falk, Mit glied des Raths zu Gotha, vom Krf. Johann Friedrich 1528. Ch. A. 456. fol. 1

2) Tentzel l. c. S. 715. Rudolphi l. S. 143 f.

Küfter nichts zu erhalten war. Unterzeichnet ſind: Gerhardus Marſcalck, Dechant, Georg Rus, Scholaſter, Wilhelm v. Gebeſee, Cäntor, Daniel Sifridi senior, Conradus Muth, Doctor, Johann Salzmann, Matthias Wagner, Jodocus Koch, Thomas Ludovici, Gerhardus Salzmann[1]).

Den 27. März, Sonntag Palmarum, desſelben Jahres erboten ch die Vicarien des Stifts: Johann Weyner, Erhart Ritter, Nicolaus Götze, Johann Schmidt, Johann Tribach, Ludowus Fiſcher, Adam Kune, Matthes Bhaner, Canoniker, die n ihren Häuſern laſtenden Bürgerabgaben und Dienſte, als Geſchoß, Sachgeld, Leinafege, Frohndienſt, zu leiſten und ſich den andern Bemmungen des Reverſes zu unterwerfen. So erklärt Herzog Johann r ſich und ſeinen Bruder, den Kurf. Friedrich, von Weymar aus[2]).

So haben wir in den vorſtehenden Urkunden wohl das ganze daalige Perſonal des Stiftes und zwar abſichtlich namentlich aufgeführt; r dieſesmal einträchtige Nachgeben half ihnen nichts und bald zerſtreut ein wilder Sturm in alle Welt.

Die Bürger hatten ſich über viele höchſt ärgerliche Dinge beſchwert, elche, den Fürſten vorzutragen, der Rath billiges Bedenken trug, beanders in Bezug auf das Verhältnis mehrerer von ihnen zu den Frauen nd zu ihren eigenen Köchinnen, welche u. a. die Bürgerweiber durch ren Putz und grobe, unverſchämte Worte tief gekränkt hatten. Fer-r, wenn die Bürger aus Gehorſam folgen (ſich entfernen) müſſen, o ſageten etliche Prieſter: Seid Gott befohlen, wir wollen euch dieelben die Weiber verſorgen u. ſ. w.“[3]) Damit ſtimmt ziemlich überu, was Myconius über das Pfaffenſtürmen am Pfingſt-Dienstage 524 ſagt[4]):

„Als die Pfaffen ſo ein wüſt Weſen mit Hurerey und allerley chande hie führeten, daß Evangelion mulich (kaum) ein wenig hie angetugen war, mochten etliche Prediger, die der Sachen noch nicht grund-

1) Ch. A. 456. p. 190.

2) Orig. Rathsarch. no. 184. Tentzel II. S. 721. Rudolphi I. S. 143. . S. 41.

3) Ch. A. 456. p. 189.

4) Myconius l. c. S. 118.

lich berichtet, auch von Volck nicht verſtanden, geſagt haben in öffentl
cher Predigt: Man ſolt einmahl oben an Berg, da der Stifft lag, un
die Thumb-Pfaffen wohneten, anheben und heraber alle Huren zerſtal
auskehren ꝛc. Und der arme gemeine Mann verſtund nicht, daß ſolch
den Regenten und durch ordentliche Wege gebühret und geſagt wäre
und meineten, es gehöret ihnen zu. Alſo trug ſichs zu Anno 152
aufn Pfingſt-Dienſtag, daß, do zu Buffleben wieder der Stadt Frey
heit, frembd Bier zu verſchenken eingelegt ward, do zogen die Bürge
gewapnet aus, vermög ihrer Befreyung, das Bier zu hohlen. Und al
dieſelben wieder hereinkamen, und auf den Kauffhaus getruncken, d
zogen etlich hinan an Berge, und ſtürmeten die Thumb-Herrn Häuſe
zerſtießen Thür, Ofen, Fenſter; zerſchlugen, zerbrachen Bänck, Tiſch
zerriſſen Regiſter, Brief, Siegel ꝛc. Es verlohren auch etliche ih
Geld. Aber fürnehmlich nahmen ſie die Pfaff-Huren, und führeten
in den Kram unter das Rathhaus: Etlich des Raths, und ſonderlich di
fürnehmſten, hatten Gefallen daran, wehreten nicht eh, denn do de
Schad geſchah; ſahen durch die Finger. Und do es darnach übel gerieth
do zochen ſie den Kopff aus der Schlingen, und wuſchen ſich rein. Den
als der Churfürſt Herzog Johanns dieſen Frevel erfuhr, und die Pfaffe
klagten, wurden über hundert gefangen und eingeſetzt: Aber endlic
wurd der Schad an ein Geld geſchlagen, das erſtlich eine große Summ
war: Aber Er Dietrich Tunckel der fromm, treue, ehrliche Man
ſchlug ſich auch in dieſe Sachen, daß endlich eodem anno die Sach de
hin getheidigt war, daß man den Pfaffen (300) dreyhundert Fl. fü
allen Schaden gab, und ward alſo bericht."

Aus der Klage der Buffleber erſieht man, daß 40—50 Bürger
geharniſcht, mit Büchſen, Hellebarten und andern Waffen nach Buf
leben zogen. Zuerſt wurden ſie von den tapfern Bauern zurückgeſchl
gen, kamen aber verſtärkt zurück und trieben nun böſen Unfug in de
Schenke und andern Häuſern des Dorfes, ſo daß „vil Schwange
Frauwen hefftig erſchraken[1])." Endlich führten ſie zwei Faß Bi
weg nach Gotha, wo ſie ſich neuen Muth tranken und den erzählt
Sturm unternahmen.

1) Rathsarch. Repert. no. 88.

In großem Maßstabe wiederholte sich der Bierkrawall im Bauern- 1526
kriege, doch war es nicht allein auf Geistliche und Klöster abgesehen, sondern auch auf Adlige und Schlösser. In unserer Nähe rührten sich die Bauern mächtig und Gotha, wo sich reicher Zündstoff aufgehäuft hatte, blieb 1526 wohl meist durch des Myconius mächtigen Einfluß verschont. Den zum Theil wenigstens zurückgekehrten Canonikern aber wurde bange und sie vertrauten ihre Kleinodien, Meßgewänder, Silberwerk einigen des Raths an. Als aber die Gefahr vorüber war, wurde ihnen die Rückgabe dieser Gegenstände verweigert, weshalb sie sich mit Klagen an den Kurfürsten Johann wendeten. 1526 Sonntags nach Michaelis[1]). — Den Erfolg der Klage kann ich nicht berichten.

Im Jahre 1528 ordnete Kurf. Johann die erste Visitation an 1528
durch D. Gregorius Pontanus, Philipp Melanchthon und Myconius. Diese Visitatoren fanden nach Seckendorf (S. 100) Georgius v. Wangenheim, Præpositus, tum Scholasticus & Cantor, Canonici XII. Vicarii XXXII. Chorales VII. Verstehe ich diese Angabe recht, so würde dies ein Personale von 54 Personen geben, was nach obiger, namentlicher Angabe (1523) nicht sein kann; man muß an 32 Stellen für Vicare denken, und wirklich führt Myconius im Erbbuche 27 Vicarien namentlich auf, so daß Seckendorf nur um 5 dergl. differirt. Da wir aber bei dem Jahre 1526 nur 18 Personen im Stifte fanden, so bleibt immer noch ein beträchtlicher Unterschied, den ich nicht zu erklären weiß.

Die drohende Kriegsgefahr trieb den Kurf. Johann, an eine stär- 1530
kere Befestigung des Grimmenstein zu denken, und dazu bedurfte er Raum. „Also hub man an Anno 1530, brach die alte Stiffte und Pfarrkirchen und einen neuen wunderschönen Thurm ab (er war noch 1477 im Bau; s. o.). Die Ceremonien werden transferirt zum Augustinern, Glocken und Orgel zu S. Margarethen, die Canonicken-Häuser, der etlich viel wunderlustig aldo erbauet, mußten zu Grund weichen,

1) Ch. A. 456. p. 182. In diesem Jahre starb Mutian in großer Dürftigkeit nur zu Gotha den ... Seine Bitten an den Kfr. Friedrich, der ihn so hoch geehrt hatte, waren fruchtlos gewesen (Tentzel S. l. S. 77). Über ihn u. a. Kampschulte, die Universität Erfurt Thl. 1 (Trier 1858).

2) Vergl. Tentzel l. c. S. 739.

und wurd im ſelben Jahre angehoben zu graben und Schutten zu m chen[1])."

Im folgenden Jahre, 1531, auf einem Ausſchußtage zu Torga wurde das Nähere beſprochen, dem Stadtrathe Nachricht gegeben u deſſen Beiſtand beanſprucht bei Abtragung der Spitze und Thurm a der Kirche und Schule, ſowie zweier Pfaffenhäuſer und Schule „ſo a der rechten Hand, wenn man aus der Stadt in die Stiftskirche zu geh pflegt, liegen[2])." Die Auguſtinerkirche wurde zur Pfarrkirche erh ben; die Orgel kam nach Friedrichrode; die Glocken und die Steine d Thurms wurden der Margarethenkirche überlaſſen (ſ. S. Marg. K.

Im Jahre 1532 genoſſen drei Canoniker[3]) diejenigen Präbende welche der Kurfürſt zu vergeben hatte: Dr. Valentin Moß — Geo gius Rueß — Matth. Wagner; ebenſo drei Vicarien: Ern P ter — Johann Nacke; die dritte Vicarie bezog ein Bürgersſoh Johann Pauli, als Unterſtützung zu ſeinen Studien. Dem Dr. V lentin Moß bewilligte Kurf. Johann Friedrich lebenslänglich ein freien Sitz im Schwarzburger Hofe[4]). Er lebte noch 1536, hochg achtet von Myconius — er rühmte von ihm, daß er ſich eines arm Knaben, Andr. Heß, angenommen, und ihn „um Gottes Willen" unte halte — und vertheilte mit Matth. Wagner, Gerhard und Me chior Salzmann in Gegenwart des Myconius eine Tuchſpende na alter Stiftung (Lunæ post Judica)[5]). Die beiden letztgenannte Gerhard und Melchior Salzmann Gebrüder, hingen 1541 no das Stiftsſiegel an die Schenkungsurkunde der von Barbara, Fr des Lucas Kranach, den Sonderſiechen zugeſicherten Jahrzinſen, we

1) Myconius l. c. S. 126.

2) Ch. A. 456. p. 173. 175.

3) Die im J. 1536 noch übrigen Canoniker unterzeichnen ſich „Canoniker u Stifftsverwandten." — Im Jahre 1538 Canonici und Stifftsverwandte, Student des Stiftes zu Gotha. Ch. A. 456. p. 183. Sie bitten 1536 Dienstags Margar tae Virg., daß ihnen Kurf. Johann Friedrich die von ſeinen Vorfahren verliehen Privilegien beſtätigen möge, daß ihnen ferner der Zins (20 Fl.) von dem Geſch der Jahrrente zu Friemar, der einige Jahre rückſtändig geblieben, ausgezahlt we den möge, ebenſo andere rückſtändige Zinſen. Ch. A. 456. p. 183.

4) Ch. A. 456. fol. 205.

5) Ch. A. 456. fol. 226. Tenzel II. S. 754.

das Pfand dem Stifte lehnte [1]). Andere hatten ſich von Gotha weggezogen, ihre Regiſter mitgenommen und bezogen noch ihre Einkünfte, ohne daß man nachkommen konnte. Der unermüdliche Myconius hatte ſchon 1535 zehn Vicarien aufgefunden, deren Inhaber außer Landes lebten und ihre Einkünfte bezogen, ohne Rechenſchaft abzulegen; ſo daß manche Einkünfte des Stifts unwiederbringlich verloren gingen. Solche Vicarien waren z. B.:

1) *Undecim millia Virginum.* Inhaber Valentinus Meinhart in Erfurt. Soll in Rom bei einem Lärme umgekommen ſein.

2) *Michaelis & beatæ Virginis.* Inhaber Johann Schlothauer, floh nach Erfurt und iſt da ein Canoniker worden.

3) *Gothardi, Jodoci, Luciæ, Ottiliæ.* Johann Sifrid, Canonicus zu Erfurt, iſt nicht Poſſeſſor, gibt für, der Dechant zu Aſchaffenburg ſei Poſſeſſor, er nur deſſen Procurator. „Gibt nicht ein Heller für die Onera und plaget die Leute lebendig [2])."

2c. 2c.

Von 8 Pfründen, welche nach kurfürſtl. Beſtimmung in den gemeinen Kaſten, zur Erhaltung der Kirchen und Schulen, kommen ſollten, kannte man zwar die Inhaber, allein „ſeyn unter die Papiſten gelaufen, nehmen den Zins hinweg, geben nichts für die abgegangenen Reſſen, haben bey den Papiſten gute, fette Pfarren und Lehn, ſpotten unſer, daß wir Ihnen zu ihrer Läſterung helfen und lohnen [3])." Was noch aufzufinden und nutzbringend war, ſammelte Myconius und fertigte ein Verzeichnis im ſ. g. Erbbuche von 1543.

---

1) Orig. mit dem Stiftsſiegel im Rathsarch. no. 199.

2) Mutians Lehn wurde 1529 dem Stadtrath überwieſen. Rathsarch. Sect. IV. I. Loc. 31. no. 1. fol. 4.

3) Ch. A. 356. p. 187 et 188.

Secularisirte Klöster

im Ernestinischen Sachsen, nebst Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1528—29, nach den eingelieferten Rechnungen.

Eine Beilage zu einer von Heinrich Kilian 1528—29 geführten Rechnung über das secularisirte Kloster Georgenthal, gibt folgende Übersicht aus den Rechnungen der andern secularisirten Klöster im Ernestinischen Sachsen.

Klöster.	Einnahme.	Ausgabe.	Abschluß.
1) St. Niclas } Eisenach	181 Schock 9 Gr. 3 Pf.	132 Schock 6 Gr. 5 Pf.	49 Schock 2 Gr. 10 Pf. Überschuß
2) Karthause } Eisenach	248 " 4 " 4 "	164 " 57 " 8 "	80 " 6 " 8 " desgl.
3) St. Catharina } Eisenach	187 " 34 " 3 "	145 " 9 " — "	7 " 34 " 4 " Rest
4) Predigerkloster } Eisenach	21 " 22 " 7 "	33 " 4 " 10 "	11 " 42 " 3 " "
Sämtliche vier Klöster	588 " 10 " 4 "	475 " 17 " 4 "	112 " 53 " — " Überschuß
5) Johannisthal bei Eisenach	65 " 17 " 11 "	7 " 26 " — "	55 " 51 " 11 " "
6) Hof des Kl. Capellendorf	118 " 51 " 5 "	46 " 40 " — "	72 " 11 " 15 " "
7) Eytterßspurck (Ettersberg)	161 " 34 " 8 "	44 " 57 " 2 "	116 " 38 " — " "
8) Ichtershausen	346 " 11 " — "	348 " 30 " 9 "	377 " 39 " 10 " "
9) Augustinerkl. in Gotha	199 " 31 " — "	224 " 57 " 4 "	45 " 34 " 4 " Rest
10) Jungfr.-Kl. zu Thenn (Tonna) . .	155 Fl. 10 Gr. 9 Pf.	338 Fl. 9 Gr. 10 Pf.	182 Fl. 20 Gr. 2 Pf. "
11) Orlamünde	46 " 5 " — "	39 " 3 " — "	7 " 2 " — " Übersch.
12) Kreutzkl. zu Gotha	367 Schock 12 Gr. 5 Pf.	118 Schock 52 Gr. 8 Pf.	248 Schock 19 Gr. 9 Pf. " oder 709 Fl. 10 Gr. 9 Pf.
13) Nonnenkl. zu Frankenhausen . . .	224 " 17 " 8 "	247 " 5 " 9 "	22 Schock 48 Gr. 2 Pf. Rest
14) Karthaus zu Krymmycz (Grimmitschau)	150 " 47 " 2 "	134 " 21 " 11 "	16 " 25 " 3 " Übersch.
15) Nonnenkl. zu Aldorf	746 Fl. 15 Gr. 2 Pf.	747 Fl. 15 Gr. 9 Pf.	1 Fl. — Gr. — Pf. Rest
16) Klosterhof zu Ober-Ellen	27 Schock 58 Gr. 3 Pf.	25 Schock 13 Gr. — Pf.	2 Schock 45 Gr. 3 Pf. Übersch. oder 7 Fl. 18 Gr. 3 Pf.
17) Nonnenkl. zu Kreutzburg	110 " 54 " 6 "	110 " 54 " 6 "	— " — " — " "
18) Nonnenkl. Petterßsperch (?) . . .	58 " 22 " 6 "	45 " 30 " — "	2 Schock 53 Gr. — Pf. Übersch.
19) Kl. Eisenberg	77 " 25 " 6 "	43 " 33 " — "	33 " 50 " 6 " "
20) Nonnenkl. zu der Lausitz	137 " 3 " 9 "	169 " 20 " — "	32 " 17 " — " Rest
21) Nonnenkl. zu Rodau (Rodach) . . .	143 " 44 " 1 "	165 " 48 " — "	22 " 3 " 5 " "
22) Kompmeterß-Hof (Komtur-Hof?) zu Plauen	112 " 7 " 1 "	163 " 10 " 9 "	51 " 3 " 8 " "
23) Bürgel	418 " 52 " 2 "	398 " 37 " 11 "	20 " 14 " 6 " Übersch.
24) Nonnenkl. Ober-Weimar	262 " 30 " — "	246 " 58 " 8 "	15 " 31 " 9 " "
25) Neustadt	43 " 6 " 1 "	24 " 31 " 10 "	18 " 34 " 3 " "
26) Georgenthal	723 " 40 " 9 "	382 " 39 " 6 "	341 " 1 " 3 " "

III.

Landgraf Hermann I. von Thüringen und ſeine Familie.

Eine hiſtoriſch-genealogiſche Skizze

von

Dr. utr. jur. Chriſtian Haeutle,
k. Secretär am k. bayer. allg. Reichsarchive zu München.

Vorwort.

Es kann nicht oft genug gesagt, nicht eindringlich genug hervorgehoben werden, daß die Wissenschaft der Genealogie noch immer weit unter dem Standpunkte sich befindet, der ihr in unserer Zeit der kritischen Geschichtsforschung eigentlich gebührt.

Möglichst genaue und vollkommen genealogische Daten sind zum Aufbau einer Geschichte, welche nach allen Seiten hin befriedigen soll, geradezu unentbehrlich. Sie bilden gleichsam das Gerippe, aus welchem der Historiker, indem er es mit dem Gewebe seiner Darstellungen umkleidet, allmählich jene vollendeten Gestalten schafft, deren Anblick uns mit so gerechter Bewunderung erfüllt.

In diesem Sinne suchten wir an der Familie Herzogs Otto I. von Bayern eine Probe zu liefern. Dessen älteste Tochter, die an den Landgrafen Hermann I. von Thüringen vermählte Sophie, liegt mit ihrem Gemahle und ihren Kindern in möglichst vollkommener genealogischer Bearbeitung fertig dem Leser hier vor Augen.

Niemand schrecke übrigens vor dem scheinbaren Umfange eines solchen Unternehmens zurück, auch wenn eine größere Reihe von Regenten ins Auge gefaßt werden sollte. Nur für die ältere Zeit (1100—1300) läßt sich, wie auch vorliegende Arbeit darthut, trotz alles Forschens nicht immer Vollkommenheit erzielen, aber schon Mitte des 14. Jahrhunderts fließen die Quellen für genealogische Zwecke reichlicher, und weiter herauf strömt uns das Material in einer Weise entgegen, die jede Befürchtung, daß seine Ausbeutung zu viel Zeit beanspruchen würde, überflüssig macht.

Da es Hauptaufgabe war, die betreffenden Daten aus den Que
len zu berichtigen und zu ergänzen, ſo möchte gegenüber den vielen An
führungen der letztern nicht wohl von einem bloßen Citatenprunke d
Rede ſein.

Hinſichtlich der, wie wir fühlen, mangelhaften Anordnung de
Ganzen kommt zu bemerken, daß vorliegende nicht müheloſe Arbei
weil anfänglich ſelbſt zu einem fortlaufenden Commentar genealogiſch
Daten beſtimmt, auf Noten deshalb keineswegs berechnet war. Dur
das Zuſammenſchieben der einzelnen Abſchnitte in ſelbſtändige Abhand
lungen ergab ſich aber in der Folge öfters eine ſolche Anhäufung gleich
artiger oder doch nur minder wichtiger Gegenſtände, daß eine Verwe
ſung derſelben in Noten nicht wohl umgangen werden konnte.

Man möge uns den Mangel einer planmäßigeren Durchführun
um ſo mehr nachſehen, als die völlige Umarbeitung des ganzen Elabo
rates einen uns leider nicht zu Gebot ſtehenden Zeitaufwand erforde
haben würde.

Schließlich empfehlen wir ſelbes wohlwollender Beurtheilung, un
thüringiſchen Forſchern zur freundlichen Berichtigung.

München, den 11. Juni 1862.

Dr. Chr. Haeutle.

Inhaltsanzeige.

Abſchnitt I. Wann iſt Landgraf Hermann I. geboren? — Sein Beiname. — Wann trat er die Regierung an? — Pfalzgrafſchaft in Sachſen. — Sein Kreuzzug. Wann ſtarb er, und wo wurde er begraben?

" II. Des Landgrafen Hermann erſte Gemahlin Sophie (I.); ihre Abſtammung und Vermählung. Wann ſtarb und wo liegt ſelbe begraben?

" III. Die Kinder Hermann's I. erſter Ehe:
a) Jutta und ihr erſter Gemahl, Markgraf Dietrich von Meiſſen. Ihr zweiter Gemahl, Graf Poppo VII. (XII.) von Henneberg.
b) Hedwig und ihr Gemahl Graf Albert I. von Orlamünde.

" IV. Hermann's I. zweite Gemahlin Sophie von Bayern-Wittelsbach; ihr Geburts-, Vermählungs- und Sterbejahr. Wo liegt ſie begraben?

" V. Von den Kindern des Landgrafen Hermann und ſeiner zweiten Gemahlin Sophie (II.) von Bayern-Wittelsbach, und zwar zunächſt von deren älteſter Tochter Irmengard und ihrem Gemahle Heinrich I. von Anhalt.

" VI. Des Landgrafen Hermann und ſeiner Gemahlin Sophie (II.) erſtgeborner Sohn gleichen Namens.

" VII. Ihr zweiter Sohn, Landgraf Ludwig IV. (der Heilige). Art, die Landgrafen zu zählen. Weshalb „der Heilige" genannt? Ludwig's Wehrhaftmachung, ſein Kreuzzug und Tod; Begräbnis.

" VIII. Von Ludwig's IV. Gemahlin St. Eliſabeth. Geburt. Verlobung. Vermählung. Eliſabethens Vater. Ihr Tod. Heiligſprechung.

" IX. Hermann's dritter Sohn, Landgraf Heinrich Raspe. Verſchiedene Deutungen dieſes Namens. Regierungsbeginn. Reichsverweſung und Pflege über Konrad IV. Königswahl (Pfaffenkönig). Wurde

Heinrich gekrönt? (Vom Königsſtuhle bei Renſe.) Tod und Be
gräbnis.

Abſchnitt X. Die drei Gemahlinnen Heinrich's Raspe:
a) Eliſabeth.
b) Gertraud von Oeſterreich.
c) Beatrix von Lothringen und Brabant.

XI. Des Landgrafen Hermann viertgeborener Sohn Konrad. Geburt
Händel mit Mainz. Konrad tritt in den Deutſchorden ein. Polit
tiſche Stellung. Er wird Hochmeiſter. Reiſe nach Rom. Wann
ſtarb Konrad? Begräbnis.

XII. Agnes, jüngſte Tochter Hermanns I. und Sophie von Bayern, und
ihr Gemahl, Herzog Heinrich (der Grauſame) von Oeſterreich, aus
dem alten Stamme der Babenberger.

I.

Wann iſt Landgraf Hermann I. geboren? — Sein Beiname. Wann trat er die Regierung an? — Pfalzgrafſchaft in Sachſen. — Sein Kreuzzug. Wann ſtarb er, und wo wurde er begraben?

Beſtimmte Nachrichten über Hermann's Geburtsjahr fehlen, doch läßt ſich aus dem Zuſammenhalt verſchiedener Umſtände zu annäherungsweiſer Gewißheit dafür kommen.

Vor allem iſt uns das Vermählungsjahr ſeines Vaters, des Landgrafen Ludwig II. bekannt, welcher eine Halbſchweſter Kaiſers Friedrich I. (Barbaroſſa) zur Gemahlin hatte.

Die Historia de landgraviis Thuringiae (bei Pistorius-Struvius[1]), R. R. Scriptores I. 1296 sq.; bei Eccard, Historia genea. Princ. Sax. hier p. 378) ſagt hierüber: Aō. 1140 Lodewicus etc. adhuc puer, duxit in uxorem Juttam, filiam praenominati Conradi Regis, und ähnlich äußert ſich das Chronic. Sampetrinum (bei Mencke, Script. R. R. Germanicar. III. 216): Anno 1140 Ludewigus admodum puer clementia Regis ac Principum Thuringiae adeptus est principatum.

Man vergleiche noch die Annales breves (bei Eccard a. a. O.

---

1) Sie wurde ſpäter in verbeſſerter Geſtalt „duplo auctior, multoque emendator editione Pistoriana von J. G. Eccard in deſſen Historia genealogica Principum Saxoniae Superioris p. 351 sq. herausgegeben, welche Ausgabe wir forthin ausſchließlich allegiren werden. Wegele in ſeiner Vorrede zu den Reinhardsbrunner Annalen (S. XVII) hält indes nicht viel von dieſer Ausgabe. Man vergl. R. v. Liliencron's gelehrte Unterſuchungen über die Quellen der Chronik des Joh. Rothe in Bd. III. der Thür. Geſchichtsquellen, Vorrede S. XIV ff.

p. 349), dann Teuthorn (Ausführl. Geſch. der Heſſen von ihrem U ſprunge ꝛc. III. 108) und Schumacher (Vermiſchte Nachrichten z Sächſ. Geſch. Sammlg. 4. S. 10).

Schon der Ausdruck „adhuc“ und „admodum puer“ belehrt un daß es ſich hier vorerſt nur um eine Verlobung, keine wirkliche E handle. Auch ſprechen ſich die Reinhardsbrunner Annalen (ed. Weg S. 30 f.) wirklich nur in dieſem Sinne aus: „desponsata fuit eide soror ejusdem regis et Friderici Ducis postea Imperatoris Jutta Lan gravia 1140.“

Die wirkliche Vermählung Ludwig's II. erfolgte zehn Jahre ſp ter, im Jahr 1150, worüber das Chronicon Terrae Misnensis (b Mencke a. a. O. II. 322), Teuthorn, Schumacher ꝛc. nachgeſeh werden können. Auch Piſtorius ſelbſt (in ſeiner Ausgabe der His de Landgr.) transferirt, wie wir glauben, richtig das Vermählung jahr Ludwig's auf 1150.

Steht dieſes feſt [1]), ſo hält es nicht ſchwer, die Geburtszeit ſein Söhne ziemlich annähernd zu beſtimmen.

Daß Hermann unter dieſen nicht der jüngſte war, wie nach d Reinhardsbrunner Annalen auch Gervais (Landgraf Hermann ꝛc. b Raumer, hiſtor. Taſchenbuch, neue Folge, Jahrgang IV. S. 14 annimmt, ſondern Ludwig's zweitgeborner Sohn geweſen, haben ſch Teuthorn (a. a. O. III. 174 ff.) und Schumacher (a. a. S Sammlg. 5. S. 20) außer allen Zweifel geſtellt.

Wir nehmen alſo als Geburtsjahr Hermann's in runder Zahl d Jahr 1152 an.

Weiter herabzugehen geſtattet ſchon der Umſtand nicht, daß Lu wig's II. älteſte Söhne, Landgraf Ludwig III. und unſer Hermann fi 1161 zum Behufe ihrer wiſſenſchaftlichen Heranbildung bereits in P ris befanden, folglich damals mindeſtens 10—12 Jahre zählen mu ten [2]).

---

1) Galetti (Geſch. v. Thüringen II. 123) nimmt 1148 an.

2) Von dieſem Aufenthalt der Heſſiſchen Prinzen in Frankreichs Hauptſta ſprechen J. J. Winckelmann, Beſchreibung der Fürſtenthümer Heſſen ꝛc. Th. I 439 f. Falkenſtein, Thür. Chron. II. 666, Teuthorn, Schumache Galetti, Adelung ꝛc. — Letzterer erwähnt (im Directorium i. e. Chronol. Br

Auch iſt bekannt, daß Ludwig III., als er 1172 zur Regierung gelangte, nicht nur ſchon mündig geweſen, ſondern im gedachten Jahre bereits gegen die Söhne Albrecht's (des Bären) perſönlich zu Felde zog. Kommel (Geſchichte von Heſſen ꝛc. I. 263).

Dies alles ſetzt bei Ludwig III. im Jahre 1172 bereits ein Alter von mindeſtens 20, alſo bei unſerm Hermann von circa 18 Jahren voraus.

Hiezu kommt noch, daß ein jüngerer Bruder beider Fürſten, Namens Friedrich, bereits 1171 den geiſtlichen Stand erwählte, und ſchon 1175 als Probſt von St. Stephan in Mainz vorkommt. Schumacher (a. a. O. Sammlg. 5. S. 20). Kaum läßt ſich annehmen, daß er vor Erreichung eines Alters von 16—18 Jahren dieſen Stand erwählt, womit Teuthorn's Angabe (a. a. O. III. 179), daß Friedrich um 1153 geboren ſein müſſe, genau übereinſtimmt.

Schließlich weicht unſere Conjectur hinſichtlich des Alters Hermann's von der Annahme Gervais' (Geſchichte der Pfalzgrafen von Sachſen im Heft 1. Band VI. der neuen Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtor. antiquar. Forſchungen S. 123. Note 3) nur unbedeutend ab, indem dieſer Autor ihn 1154 geboren ſein läßt, wobei aber noch zu bemerken kommt, daß er ihn für Ludwig's II. jüngſten Sohn erklärt.

Wir kommen zu Hermann's Beinamen.

Dietrich von Apolda, der gegen das Ende des 13. Jahrhunderts das Leben der heiligen Eliſabeth beſchrieb [1]), nennt ihn (bei Canisius, Lectiones antiquae IV. 118) „Principem illustrem valde virum utique strenuum et acerem in hostes" und ähnlich ſagt Mönch Berthold ſeine Vita Ludovici IV. hat H. Rückert aus einer altdeutſchen Ueber-

ſchriften der Quellen der Süd-Sächſ. Geſchichte S. 89) die in der That merkwürdige Urkunde von 1161, in welcher der Landgraf ſeine Söhne dem König Ludwig VII. von Frankreich dringend anempfiehlt. Sie iſt bei Freher (R. R. Germ. Script. I. 426. nro. XIII) und auch bei Winckelmann (a. a. O.) abgedruckt. Ueber ihre Echtheit gab es unter den heſſiſchen Autoren viel Streit, aber Heuſinger hat ſie gegen Schlegel, wie Teuthorn (a. a. O. III. 140 f.) erzählt, „mit kräftigen Gründen behauptet, daß keinen Augenblick daran gezweifelt werden kann."

1) Vergl. über ihn W. Wattenbach, Deutſchlands Geſchichtsquellen im Mittelalter S. 388.

ſetzung des Köditz von Salfeld edirt — hier S. 6. —): „her was der maze geſtrenge unde heftig wedir ſine viende.“

Auch die Reinhardsbrunner Annalen (S. 32) enthalten eine hi her bezügliche Stelle: „Ludewicus II. suscepit etc. et Hermannu illustrem huius provincie principem,“ was die eben erwähnte Vita L dovici mit „ein edeler dorchluchtir furſte“ gibt.

Hieraus wohl nahmen neuere Autoren Veranlaſſung, dem Lan grafen Hermann den Beinamen „der Erlauchte“ [1]) zu geben, welch ſich z. B. bei Winckelmann (a. a. O. VI. 241), bei Teuthorn (a. O. III. 176) u. ſ. w. findet.

Urkundlich nennt ſich Hermann in der Regel: Turingie Lantgr vius, Saxonie Palatinus. Vergl. Schumacher (a. a. O. Sammlg.: S. 41). Wir kommen damit auf die Frage, wann er die Regierun als Landgraf Thüringens angetreten hat.

Sie beantwortet ſich leicht, denn am 16. Octbr. 1190 ſegnete ſe kinderloſer Bruder Ludwig III. [2]) das Zeitliche. So ſagen die hier gewiß gut unterrichteten Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 52 ſo lautet ſeine Grabſchrift (in den Monumentis Landgrav. bei Mend a. a. O. II. 824. und in der Thuringia sacra p. 98), während d

1) Bayeriſche Autoren ſtritten ſich, ob „Illustris, der Erlauchte“, als eine G renbezeichnung für regierende Fürſten, oder als ein gewöhnlicher Beiname zu betra ten ſei, den zu jener Zeit alle Fürſten gebrauchten, oder doch gebrauchen konnte Letzterer Anſicht ſind z. B. Fenſterwald, Böttiger, Häuſſer, während B. Haub (in ſ. Dissertatio de Ottone illustri etc., Heidelberg sine an. p. 3) zeigen bemüht iſt, daß außer Otto II. von Bayern bloß mehr zwei deutſche Fürſt den Beinamen „Illustris“ führten, nemlich Herzog Otto I. von Sachſen († 91 und Heinrich, der bekannte Markgraf dieſes Beinamens von Meißen. Man ver Böttiger (Geſchichte des Kurſtaates und Königreichs Sachſen I. 206. Note 1), u Dr. F. W. Tittmann, Geſch. Heinrichs des Erlauchten (II. 142). Letzterer blickt in Illustris gleichfalls einen auszeichnenden Beinamen, während die Säc Merkwürdigkeiten (S. 298. Note k) das Gegentheil behaupten. Ueber die früh Bedeutung des Wortes Illustris iſt das Glossarium mediae et infimae Latinita von Du Cange B. III. (in Henſchel's Ausgabe) S. 762 f. nachzuſehen, und ſeiner ſpeciellen Anwendung auf weltliche Große J. Ficker, vom Reichsfürſtenſtan I. 150 ff.

2) Ueber dieſe Art, die Thüringiſchen Landgrafen zu zählen, wolle man weit unten Abſchn. VII. nachſehen.

Annales breves (bei Eccard a. a. O. p. 350), Hartmann (Histor. Hassiaca I. 84) und Rommel (a. a. O. I. 265) [1]) ihn am 26. Octbr. ſterben laſſen.

Ludwig II. hatte am 6. April 1180 die durch den Tod Albert's II. von Sommerſchenburg erledigte Pfalzgrafſchaft von Sachſen als eröffnetes Reichslehen von Kaiſer Friedrich I. verliehen bekommen. Auf dem Erfurter Reichstage (Nov. 1181) trat er dieſelbe mit Einwilligung des Kaiſers an unſern Hermann ab, worüber das Chronic. Sampetrinum (Mencke III. 229), die Annales Reinhardsbrunnenses (a. a. O. S. 91), die Annales S. Petri Erphesfurd. (bei Pertz, Script. XVI. 25) u. ſ. w. verglichen werden können.

Variirend gibt dieſe Sache Gervais (a. a. O. bei Raumer IV. 156 ff.). Vergl. Schumacher (a. a. O. Sammlg. 5. S. 27) und Rommel (a. a. O. I. 265).

Dem Zuge ſeiner Zeit folgend, hatte Landgraf Hermann auf dem Reichstage zu Gelnhauſen im Nov. 1195 mit noch vielen andern deutſchen Fürſten das Kreuz genommen; Chronic. Sampetrinum (a. a. O. III. 232), Paul. Langii Chron. Citizense (bei Piſtor-Struve a. a. O. I. 1166). Vergl. noch Raumer (Geſch. der Hohenſtaufen III. 66) und Wilken (Geſch. der Kreuzzüge Thl. V. S. 16).

Hermann trat aber ſeinen Kreuzzug erſt „mense Januarii", wie P. Langius in ſeinem Chron. Nvmburg. (bei Mencke II. 27) hat, oder, wie Schumacher (Sammlg. 6. S. 9) aus verſchiedenen Urkunden wahrſcheinlich macht, die der Landgraf noch 1197 ausſtellte, gar erſt gegen den Monat Mai dieſes Jahres an.

Ueber ſein Verweilen in Aſien, ſeine Betheiligung an den Kriegsoperationen, und ſeine Heimkehr enthält der Burchardus Biberacensis in der G. A. Chriſtmann'ſchen Ausgabe p. 106) [2]), deſſen Angaben faſt wörtlich in die Historia Terrae sanctae (bei Eccard, Corpus Histor. medii aevi II. 1354) übergegangen ſind, einige kurze Notizen. Vergl. damit Hartmann (Histor. Hass. I. S. 87).

Die Ankunft in Deutſchland erfolgte „circa festum S. Jacobi

1) Vergl. aber I. 221. Note 67. a. a. O. bei Rommel.

2) Vergl. über ihn Boehmer, Regesta Imperii v. 1198—1254 neu bearbeitet, Einleitung S. LXX, und Wattenbach (a. a. O. S. 414 f.).

1198", was wir aus dem Erphordianus antiquitatum variloquus (be Mencke a. a. O. II. 482) erſehen. Vergl. Chron. Citizense a. a O. I. 1166, Boehmer (Reg. Imp. 1198—1254 Reichsſachen S 365) und Gervais (a. a. O. S. 189).

Der letztgenannte Autor ſcheint ihn, indem er Hermann's Bethei ligung an der Belagerung von Ptolemais bei einer frühern Heerfahr erwähnt, und alſo zwei Kreuzzüge desſelben annimmt, mit ſeinen Bruder Ludwig III. zu verwechſeln, welcher ſich in der That bei gedach ter Belagerung rühmlichſt auszeichnete. Vergl. den Burchardus (a. a O. S. 89 f.).

Daß Hermann auch hieran Theil genommen habe, findet ſich i den Quellen nirgends angegeben, und iſt eben ſo wenig wahrſcheinlich

Wir kommen weiters auf Hermann's Tod und Begräbnis zu ſpre chen. Bei weitem die Mehrzahl der thüringiſchen Geſchichtsſchreibe gibt Gotha als Sterbeort des Landgrafen an; ſo Chron. Sampetr. Historia de Landgr. bei Eccard, Chron. Terrae Misn.; ſo da Chron. Ecclesiastic. Nicolai de Siegen (im Bd. II. der Thür. Ge ſchichtsquellen S. 348); ſo Urſinus, Spangenberg, Schmincke Falckenſtein, Schumacher u. ſ. w. Gleichwohl ſcheint mir di (allerdings auf ein- und dasſelbe hinauslaufende) Angabe des Auctor Rythmicus de Vita S. Elisabethae (bei Mencke II. 2048), wo Schlo Grimmenſtein als Hermann's Sterbeort bezeichnet iſt, genauer und rich tiger zu ſein. Wo einſt Grimmenſtein ſtand, welches 1567 in Folg der Grumbachiſchen Händel geſchleift wurde, genau an derſelben Stell erhebt ſich jetzt das herzogliche Schloß Friedenſtein in Gotha.

Dem Autor Rythm. folgen Rudolphi (Gotha diplom. Theil I cap. 5. S. 25[a], womit aber Thl. V. Buch 4. S. 146[b] zu vergleiche iſt) und von den Neuern Gervais (a. a. O. S. 237).

Tentzel, welcher im Suppl. II. Histor. Gothan. p. 555 sq beide Behauptungen abwägt, entſcheidet ſich ſchließlich auch für Gothe während Dr. Möller (Urkundl. Geſch. des Kloſters Reinhardsbrun S. 10) unſern Hermann gewiß unrichtig in Eiſenach ſterben läßt.

Was die Sterbzeit Hermann's antrifft, ſo haben die meiſten älter Quellen das Jahr 1215. In einer derſelben, der ſchon erwähnte Vita Ludovici (a. a. O. bei Rückert S. 15) iſt uns zugleich Her

ann's Todestag aufbewahrt: „Alſo man nu ſchrib nach Criſti gebort 1215 jar an dem neſtin tage nach ſente Markestage und iz was in dem ingſte, do ſtarb ꝛc.“

Chronicon Citizense und Sampetrinum machen daraus den Begräbnistag des Landgrafen, aber auch mit dem Jahre 1215, während das Kalendarium necrologicum Thur. (im Bd. II. der Zeitſchrift des Vereins für thür. Geſchichte ꝛc. S. 118 von Wegele commentirt) als Sterbtag den 3. Jan. (III. Non. Jan.) anführt, was Wegele mit Zuſetzung des Jahres 1216 ergänzt.

Zu letzterm Jahre bekennen ſich noch die Annales Wormatienses (in Pertz, Script. XVII. 75), W. Gerſtenberger (bei Ayrmann, Sylloge Anecdot. I. 156 und bei Schmincke, Mon. Hass. 291 sq., der in ſeinen Zuſätzen und Verbeſſerungen zu Gerſtenberger's Chronik S. 292. Anm. a das Jahr 1215 entſchieden verwirft), und die meiſten Neuern, wie Schumacher, Schultes, Ch. E. Weiſe, Böttiger, Rommel u. ſ. w. häufig mit dem Beiſatze, „Hermann ſei Ende dieſes Jahres“ (1416) geſtorben.

Uns will bedünken, daß dieſe Annahme nicht ganz richtig ſei, denn der 26. April der Vita Ludovici, des Chronicon Citizense und Sampetrinum fällt doch allzu ſchwer in die Wagſchale einer hier zu treffenden Entſcheidung[1]). Zu ihm (mit 1217) bekennt ſich auch der gewiſſenhafte Tentzel (a. a. O. II. 535), ihn hat neuerdings Wachter (Thüringiſche und Oberſächſiſche Geſchichte III. 391) in einem eigenen Aufſatze ſo gründlich vertheidigt, daß es gewiſſermaßen befremdend erſcheint, wie Gervais, Hermann's Biograph, trotzdem bei dem alten Sterbedatum „26. April 1215“ ſtehen zu bleiben vermochte. —

Über den Tod unſeres Landgrafen heißt es ſchon beim Mönch Ertholb (in der öfters allegirten Vita Ludovici S. 15): „von ſinem

1) Daß Wegele's 3. Jan. 1216 verworfen werden müſſe, lehrt ein flüchtiger Blick auf Böhmer's Cod. dipl. Moenofrancofurt. (I. 24), auf Rommel's Geſchichte von Heſſen (I. S. 226. der Anmerk. Nr. 82) und auf Schultes (a. a. O. 511), wo wir Hermann noch am 31. Jan. und 29. März, ja ſelbſt noch Mitte Juni 1216 urkundlich antreffen. — Das Chartarium Reinhardsborn. (bei Schannat, Vindem. Litter. I. 121) bringt ſogar noch ein Diplom Hermann's aus dem Jahre 1219, aber Tentzel (a. a. O. S. 533 f.) und Schultes (Director. II. 3. Note *) ſtellen daſſelbe richtig auf 1209.

tode iſt mancherleie wan unde ſage, daz iz bezzir iſt geſwegin wi her ſi ende neme", und faſt in der gleichen Weiſe drücken ſich die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 143) aus.

Tentzel (II. 534) bringt damit den Umſtand in Verbindung, da Erzbiſchof Sigfried von Mainz gleich nach Hermann's Ableben behaup tete, er wäre im Banne dahin gefahren, und ſofort über deſſen Sohn den Landgrafen Ludwig IV. gleichfalls den Fluch der Kirche ausſprach Darüber kam es zwiſchen beiden Theilen zum blutigen Streite. „M dem Schwerte," ſagt Böttiger (a. a. O. I. 180), „löſte Ludwig de Bann für ſich und ſeinen Vater." Man vergl. die Reinhardsbrunne Annalen (a. a. O. S. 160), dann Teuthorn (a. a. O. III. 240 ff. und Montalembert's heil. Eliſabeth, überſetzt von Städtler (S 46) [1]).

Daß Hermann an Gift geſtorben, findet ſich nirgends beſtimmt an gedeutet, wenn auch Neuere ſich hierüber, wie Galetti (Geſch. vo Thüringen II. 192), Wachter (a. a. O. II. 275) und Böttiger (a. a. O. I. 166), in ziemlich bezeichnenden Worten ergehen.

Kloſter Reinhardsbrunn war das alte Erbbegräbnis der Thüring ſchen Landgrafen. Kein Wunder alſo, wenn der dortige Abt Ekk hard [2]) Anſtalten treffen wollte, die fürſtliche Leiche in der Kloſtergru beiſetzen zu laſſen. Da widerſprach aber die Witwe, Landgräfin S phie, und ließ ihren Gemahl, wie er es ſelbſt angeordnet, trotz d Prälaten Widerſpruch [3]) zu St. Katharina nächſt Eiſenach mit groß Pracht beiſetzen.

Dies erzählen uns ausführlich die Vita Ludovici (a. a. O. S. 75 f. die Annal. Reinhardsbr. (a. a. O. S. 143 ff.), das Chron. Sampeti num, und Terrae Misnensis, die Historia de Landgraviis bei E card u. ſ. w., und Falkenſtein (a. a. O. Buch II. Thl. II. S. 117. bemerkt dazu: „wurde nach ſeinem Befehl unter dem Galgen, das iſt u

1) Über einen früheren Bann, in welchem ſich Hermann befunden haben ſo kann H. F. O. Abel (König Philipp der Hohenſtaufe S. 46) nachgeſehen werde

2) Cognomento Viselis, ſagt die Thuringia Sacra p. 178, was Möller a. O. S. 40 gleichwohl unerörtert ließ. Es däucht uns eine Bezeichnung geographiſch Art zu ſein?

3) Derſelbe ſcheint alſo nach dem Mainziſchen Banne nicht viel gefragt zu habe

am hohen Altar in der Kloſterkirche St. Katharina, wo zuvor der Altar geſtanden hatte, begraben.“

Über die Stiftung dieſes Kloſters enthalten ans Sagenhafte ſtreifende Mittheilungen der ſchon benannte Auctor Rythm. (a. a. O. bei Menke II. 2048 ff.), J. Rothe (in der von R. v. Liliencron im Bd. III. der Thür. Geſchichtsquellen neueſtens beſorgten Ausgabe S. 38 f.), Ad. Urſinus (bei Mencke III. 1277) und andere.

Die Monum. Landgr. Sam. Reyher's (bei Mencke II. 825. Not. i) liefern die Inſchrift von Hermann's Epitaph bei St. Katharinen. Aber ſchon J. M. Koch (hiſt. Erzählg. von der Wartbg. S. 38) will ſolches nach zwanzig Jahren nicht mehr vor, zumal es „durch Unachtſamkeit nun unbekannt worden.“

II.

Landgrafen Hermann erſte Gemahlin, ihre Abſtammung und Vermählung. Wann ſtarb und wo liegt ſelbe begraben?

Die Annalen von Reinhardsbrunn (a. a. O. S. 91) erzählen: Hermannus lantgravius adhuc vivente Ludewico fratre curia imperatoris in Erfordia habita factus fuerat Saxonie comes palatinus nobilemque Sophiam palatinam duxit in uxorem.

Faſt daſſelbe ſagen die Annales breves (bei Eccard p. 350) und ſo drückt ſich die Historia de Landgr. (a. a. O. 406) aus: Hic [1] per Fredericum Imperatorem Comes Palatinus fuit factus, Sophiam filiam Comitis Palatini unigenitam duxit in uxorem.

Mit dem Sterbdatum ihres frühern Gemahls, des Grafen Heinrich IV. von Wettin[2]), dem 30. Aug. 1181 (III. Kal. Sept. oder am

---

[1]) Es galt, wie wir Abſchnitt VI. hören werden, zugleich ſeinem erſtgebornen Sohne gleichen Namens.

[2]) Heinrich der Ältere, wie ihn die Annales Vetero-Cellenses (bei Mencke II., vergl. Wattenbach a. a. O. S. 302 f. Note 2) und die Mon. Landgr. (I. II. 836), oder Heinrich II., Stichart (Gallerie d. Sächſ. Fürſtinnen S. 6),

Tag Felicis, wie Ad. D. Richter in ſ. Sächſ. Hiſtorie derer er
Marggrafen in Meiſſen, S. 68 ſagt), dann mit dem Geburtsjahre
ältern Tochter dieſer Ehe, 1183 [1]) zuſammengehalten, läßt ſich den o
angeführten Quellen mit Beſtimmtheit entnehmen, daß die erſte V
mählung Hermann's um 1182 ſtattgefunden haben müſſe. Man ve
Merkel (Leben der beiden unglückl. Markgrafen Albrecht und Diet
von Meißen S. 95).

So ſagt auch Schumacher (Samml. 6. S. 2): „Bald r
1181 vermählte ſich Hermann mit Sophie ꝛc.“ Vergl. aber denſel
Autor (S. 27) und Gervais (Geſch. der Pfalzgrafen S. 124
Note 2).

Jedenfalls beweist der Beiſatz „tunc comes Palatinus“ in den
nal. Vetero-Cellens. (bei Mencke II. 399), daß Hermann nach
ner Belehnung mit der Pfalz, alſo wohl erſt nach Ausgang des Jal
1181 ſich vermählt habe. Siehe Rommel (a. a. O. I. 228 der
merkgn.).

Darüber, welcher Familie die Landgräfin Sophie entſproſſen
herrſcht in den Quellen allenthalben viel Widerſpruch.

Sam. Reyher (in den Mon. Landgr. a. a. O. II. 825) ne
ſie eine Tochter des Pfalzgrafen Hermann von Sachſen. Piſtor
in einer Note zur öfters erwähnten Historia de Landgr. (vergl.
ſtor-Struve I. 1319. Note 6), dann Leuber (bei Mencke
1877) Falkenſtein, Eccard, Hartmann ꝛc. bezeichnen ſie
eine Tochter des Pfalzgrafen Friedrich V. von Sachſen aus dem H
Goſek, während die Vita S. Ludovici (S. 6), die Reinhardsbrun
Annalen (S. 91), die Annales breves (bei Eccard p. 350), die
stor. de Landgr. (ibid. p. 406), Urſinus, Schmincke ꝛc. ihren

---

oder endlich Heinrich III., wie ihn die Sächſ. Merkwürdigkeiten (bei Weidm
in Leipzig S. 281) nennen, war der Sohn Konrads des Großen, Markgrafen
Meißen. Vergl. Eccard (a. a. O. S. 83).

Er ſtarb am 30. Aug. 1181, und liegt auf dem Lauter- oder Petersberge
Halle begraben. Chron. Montis Sereni (Mencke II. 199), Annal. Vetero-
lenses (ibid. 399), Joan. Tylich etc. Chron. Misn. (Schannat, Vind. L
II. 81). — Die Mon. Landgr. (a. a. O. II. 839) enthalten ſein Epitaphium.

1) Hiervon wird ausführlicher Abſchnitt III. gehandelt werden.

n ſchlechthin bloß Pfalzgrafen von Sachſen, oder ſie nur Pfalzgräfin heißen.

J. Rothe (a. a. O. III. 314) drückt ſich ebenſo allgemein aus, nicht indeſſen gar von einer Pfalzgräfin von dem Reyne, und (S. 329) wieder von einer ſolchen von Sachſen.

Die Annales Vetero-Cellenses (Mencke II. 398) [1]) machen Hermann's erſte Gemahlin hinwiederum zu einer Öſterreichiſchen Princeſſin: „Hermannus duxit uxorem filiam cuiusdam nobilis viri de Austria."

Dieſe letztere Angabe liegt zweifelsohne den Aufſtellungen Schumacher's (a. a. O. Sammlg. 6. S. 27), Galetti's (II. 193), Böttiger's (I. 164) u. ſ. w. zu Grunde, nach welchen Hermann's erſte Frau eine Tochter Herzogs Leopold VI. von Öſterreich (aus dem alten Babenbergiſchen Hauſe) oder, wie Leuthorn (a. a. O. III. 377) ſagt, von Bayern geweſen ſei. Selbſt Kamill Wehr (Genealogie der in Europa regier. Fürſtenhäuſer Thl. XXXVII.) ſchwankt noch, indem er ſagt „Sophie von Öſterreich oder von Pfalz-Sachſen", und Dr. Fr. E. Weiße (Geſch. der Kurſächſ. Staaten I. 243) ereifert ſich ſogar gegen die Annahme einer Pfalzgräfin von Sachſen.

All dieſe differirenden Anſichten haben in neuerer Zeit durch Gervais, Rückert, Wegele und Liliencron ihre vollſtändige Berichtigung gefunden. Hören wir ſie einzeln.

In ſeinem Landgrafen Hermann (a. a. O. bei Raumer S. 158) ſagt Gervais, daß deſſen erſte Frau eine Tochter des Pfalzgrafen Friedrich II. von Sachſen aus dem Hauſe Sommerſchenburg geweſen.

In der Geſchichte der Pfalzgrafen von Sachſen (a. a. O. Bd. VI. Heft 1. S. 123 der neuen Mittheilungen ꝛc.) erläutert Gervais ſeine Behauptung noch weiter, wie folgt: „Heinrich's von Wettin Gemahlin war die Tochter des früheren Pfalzgrafen von Sachſen, worunter kein anderer, als Friedrich II. von Sommerſchenburg verſtanden werden kann, denn Friedrich aus dem Goſekerhauſe, auf den viele die Angabe der Chroniſten beziehen wollen, war ꝛc. noch unvermählt 1134 zum geiſtlichen Stand übergegangen." — Die Origines Guelficae, welche

1) Vergl. Joan. Tylich Monast. S. Mauritij Nvembg (bei Schannat, Vindem. Liter. II. 81).

(Tom. III. p. 98) einen Stammbaum der Sommerſchenburger ge ſcheinen mit dieſem Friedrich, den ſie erſt als Kanonikus von M anführen, gleich darauf aber mit einer thüringiſchen Frau verſehen, was in Verlegenheit zu ſein.

Rückert (in der Vita Ludovici a. a. O. S. 102. Anmerkg. p. 21) drückt ſich in der obſchwebenden Frage folgendermaßen a „Sophie iſt nicht, wie in viele neuere Bücher überging, eine Toc des Pfalzgrafen Friedrich V. aus dem Goſeker Haus, ſondern die T ter Friedrich's II. von Sommerſchenburg."

Wegele (a. a. O. Reinhardsbr. Annal. S. 47. Note 1) erk die herkömmliche Meinung, Sophie für eine öſterreichiſche Princ zu halten, als unrichtig. Leopold VI., ſagt er, hatte nie eine Toc dieſes Namens ꝛc.[1]).

v. Liliencron endlich bemerkt (a. a. O. zu Rothe S. 314. merkung 2): Ihr Vater war Pfalzgraf Friedrich II. von Somm ſchenburg.

Es erübrigt nur noch zu erwähnen, daß manche, wie z. B. K (ohne Zweifel auf den mehrgedachten Sam. Reyher geſtützt), Landgrafen Hermann in der Tochter des Markgrafen Konrad von M ßen (Gertrud) noch eine dritte Gemahlin beilegen.

Abgeſehen davon, daß Hermann's zweite Frau, Sophie Bayern-Wittelsbach[2]), ihn um faſt 20 Jahre überlebte, haben ſc Falkenſtein und Tentzel auf dieſen Irrthum aufmerkſam gema der von einer Verwechslung Hermann's mit dem gleichnamigen Pf grafen am Rhein herrühren mag, welcher in der That die oben erwäh Gertrud zur Gemahlin hatte. Man vergl. Tolner (Hist. Palat p. 91 u. 130).

Die zunächſt liegende Frage iſt, wann ſtarb Landgräfin Sophie und wo liegt ſie begraben?

In erſterer Beziehung äußern ſich die Quellen ziemlich übere ſtimmend für 1195. So Chron. Terrae Misn. (bei Mencke II. 32

---

1) Vergl. Meiller's Stammtafel zu den Babenbergiſchen Regeſten und Dan. Richter (a. a. O. S. 78).

2) Von ihr wird unten im Abſchnitt IV. gehandelt werden.

so die Histor. de Landgr. (a. a. O. p. 407), so Falkenstein, Tenzel, Schumacher u.

Falkenstein fügt (a. a. O. Buch II. 677) noch bei „begraben im Herbiste", während Gervais (bei Raumer S. 150) sich verlauten läßt: „Mitte 1195 gestorben".

Daß Sophie in Reinhardsbrunn bestattet worden, sagen außer den Annalen dieses Klosters (bei Wegele S. 47) noch die Monum. Landgrav. (bei Mencke II. 825), die Thuringia sacra (p. 102) — letztere mit dem Beisatze: „cujus tamen monumentum reliquum non cernitur," und ihnen folgend alle Neueren.

III.

Die Kinder Hermann's I. erster Ehe.

1) Jutta und ihr erster Gemahl Markgraf Dietrich von Meißen. Ihr zweiter Gemahl Graf Poppo VII. (XIII.) von Henneberg.

Es ist schon oben [1]) angedeutet worden, daß als Jutta's Geburtsjahr gewöhnlich 1183 angenommen wird.

Direct bekennen sich zu ihm nur Tentzel (a. a. O. II. 514 und in der curieusen Bibliothek von 1704 S. 1116), die Sächs. Merkwürdigkeiten (S. 295), die Histoire Généalogique de la maison Souveraine de Hesse (I. 224), Stichart, Behr u. s. w.

Merkel (a. a. O. S. 95), welcher diese Frage näher untersucht hat, kommt zu dem Resultate, daß Jutta nicht früher als im späten Ausgange des Jahres 1182 geboren sein könne, dient also der Annahme obiger Autoren allerdings zur Bekräftigung.

Viele wollen unsere Jutta (Judith) für die zweitgeborne Tochter Hermann's und der sächsischen Sophie ausgeben, aber theils weist sie Leuthorn (a. a. O. III. 379 ff.) urkundlich als Erstgeborne aus [2]),

1) oben II.

2) Auch Schumacher (a. a. O. Sammlg. 6. Seite 27. Note 6) bringt diesen Beweis bei. Vergl. weiter unten Abschnitt III.

theils beſagen dieſes ausdrücklich auch die Vita S. Ludovici (bei M ckert S. 6) und die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 91)

Wo Jutta geboren wurde, iſt nicht genau bekannt. Stich a allein (a. a. O. S. 30) gibt die Wartburg als ihren Geburtsort a Da es an Belegen zur Prüfung dieſer Angabe mangelt, ſo mag wohl nur auf einer Conjectur beruhen, der ſich indeſſen, weil, wie n noch hören werden [1]), zu Hermann's Zeit die Wartburg der gewöh liche Aufenthalt der landgräflichen Familie war, immerhin folgen ließ

Jutta hat ſich zweimal vermählt. Das erſtemal mit dem Mar grafen Dietrich von Meißen, über welchen in Bälde auch ausführlich geſprochen werden ſoll, das anderemal mit einem Grafen Poppo VI von Henneberg.

Wir wenden uns vorerſt an Jutta's Vermählung mit Dietri Man nimmt hiefür gewöhnlich das Jahr 1194 an, welches wir vo nehmlich im Chron. Montis Sereni (bei Mencke II. 211) antreffe

Da die Princeſſin dortmals erſt gegen 10 Jahre zählte (verg Merkel a. a. O. S. 96), ſo wäre hierunter wohl nur eine Verlobur zu verſtehen.

Dies ſcheinen denn auch die Worte der Reinhardsbrunner Annal anzudeuten (a. a. O. S. 62): „1193 filiam Hermanni se (Dietericum ducturum in annis nubilibus fidem promisit [2]);“ noch beſtimmter ab ergibt es ſich aus dem gleichfolgenden Beiſatze: „Prestitoque sacra mento et datis vadibus confirmavit.“

Eine ſolche außergewöhnliche Bekräftigung, vermittelſt welcher de vorſichtige Landgraf das Heirathsverſprechen Dietrich's möglichſt unzer reißbar machen wollte, pflegte man doch wohl keiner Ehe beizufügen

Auch das Chron. Terrae Misn. (bei Mencke II. 323) ſpricht vo bloßer Verlobung: „Hermannus filiam suam Juttam (1193) despon savit Theodorico.“

Das wirkliche Vermählungsjahr Jutta's iſt uns direct nirgend aufbewahrt, doch bietet die gleichzeitige Thüringiſche und Meißniſch

1) Vergl. unten im Abſchnitt IV.

2) Die Möglichkeit einer ſehr nahen Erfüllung dieſer Bedingung präſentirt ſic in den gleich unten folgenden Worten der Chronik von Lauterberg: Habebat autem (Hermannus) filiam jam nubilem.

Geſchichte auch hiefür — es handelt ſich um die Differenz von kaum ein paar Jahren — wenigſtens indirecte Haltpunkte dar.

Wir wiſſen einmal, daß der Preis für die Verbindung Dietrich's mit Jutta, nemlich deſſen Unterſtützung gegen ſeinen herrſchſüchtigen Bruder Albrecht (den Stolzen), vom Landgrafen Hermann ſofort eingeſetzt wurde; denn in den Reinhardsbrunner Annalen heißt es (a. a. O. S. 62): „et ut auxilio suo non esset extraneus, filiam ejus ducturum etc. promisit etc. Qui (lantgravius) continuo missis pacifice nunciis rogavit marchionem (Albertum), ut ab obsidione castri [1]) sui (Dieterici) Wissenvelsch benigne recederet etc.“

Noch beſtimmter drückt ſich hierüber das Chron. Montis Sereni (Mencke II. 211)[2]) aus: „conjugioque facto exhinc auxilio Landgravii fratri coepit superior apparere.“ Man vergl. Schumacher (Sammlung 6. S. 5), Teuthorn (III. 299), Wachter (II. 216), Gervais (a. a. O. bei Raumer S. 175) u. a. m.

Auf der andern Seite darf ſicher angenommen werden, daß die Vermählung Jutta's mit Dietrich, deſſen Bruder nach der gewöhnlichen Annahme am 24. Juni 1195 ſtarb, entweder damals ſchon vollzogen war, oder doch, bevor Dietrich am 5. Jänner 1197 (vergl. Monum. Veterem Cellam concernentia bei Mencke II. 449 und dazu P. Langii Chron. Nvmburg. ibid. II. 27; auch Merkel a. a. O. 149 und Dr. Abel, König Philipp, S. 326 f.) ſeinen Kreuzzug antrat, vor ſich gegangen.

Hermann I. war ein zu ſtaatskluger Fürſt, um allzulange auf den Preis ſeiner geleiſteten Hilfe zu warten.

Von den Fabeln Joh. Rothe's[3]) (bei v. Liliencron III. 314) und des Ad. Urſinus (Mencke III. 1274), als wären Dietrich und

1) Eccard (Hist. de Landgr. a. a. O. 406) lieſt, nach unſerer Anſicht, hier richtiger „castri fratris sui,“ was in der Wegele vorgelegenen Handſchrift offenbar ausgelaſſen iſt.

2) Vergl. über dieſe und eine verbeſſerte Ausgabe (letztere von Eckſtein beſorgt) Boehmer, Reg. Imp. 1198—1252, Einleitung S. LXXI. und Wattenbach a. a. O. S. 383 u. Note 3.

3) Gleichwohl iſt nach Liliencron (a. a. O. Note 4) ſelbſt dies ſchon eine Verbeſſerung, die Rothe mit der ihm vorliegenden Quelle vornahm.

Jutta [1]) zur Zeit ihrer Verlobung noch in den Windeln gelegen, wollen wir ſchweigen. Sie wurden durch Tentzel (a. a. O. II. 513 f.) und J. G. Horn (Henricus illustris p. 74 sq.) bereits gehörig widerlegt. Sagt doch ſchon das Chron. Montis Sereni (a. a. O. II. 214): „Habebat autem Hermannus filiam jam nubilem", Worte, die ſich in den Annales Vetero-Cellenses (ibid. II. 392) wiederholt finden. Der Unterſchied zwiſchen dieſen Quellen, und der oben erwähnten Angabe der Reinhardsbrunner Annalen [2]) beſteht lediglich in dem gewiß kurzen Zeitraume, der zwiſchen der Verlobung Jutta's 1193/4 und ihrer Vermählung 1194/5 in Mitte lag.

Eines finde hier ſchließlich noch Erwähnung, nemlich die angebliche Häßlichkeit der Jutta, wodurch ihr Vater bewogen worden ſein ſoll, ſie auf politiſche Art, was man ſagt, an den Mann zu bringen, oder wie Rommel (a. a. O. I. S. 222. Anmerk. 73) ſich ausdrückt, zu verhandeln.

Die Urquelle dieſer Angabe, das Chronicon Mont. Sereni (a. oben a. O.) ſchildert die Princeſſin mit folgenden Worten: „quia puella oculis ejus (Theoderici) propter sui deformitatem displicebat."

Offenbar berechtigt die hier niedergelegte individuelle Meinungsäußerung des Chroniſten [3]), ſelbſt wenn Dietrich bloß „necessitate coactus" Jutta zur Frau genommen hätte, nicht zu der modern gewordenen Annahme, als ſei dieſelbe ein Ausbund von Häßlichkeit geweſen, wie die meiſten Neuern erzählen, indem in Schilderung dieſer angeblichen Häßlichkeit einer den andern zu überbieten ſucht.

Mit Recht erwidert ihnen Gervais (a. a. O. bei Raumer S. 175): „Ob Dietrich in Jutta wirklich eine ſo häßliche Braut erhielt, als erzählt wird, iſt zu bezweifeln, da dieſe nach Dietrich's Tod vom Grafen Poppo von Henneberg mit einer Leidenſchaft zur Gemahlin begehrt wurde, die ſich bei ſo abſchreckender Häßlichkeit ſchwer begreifen läßt." — Auch Merkel (a. a. O. S. 96) läßt ihr eher Recht widerfahren.

---

1) Nach Rothe wenigſtens noch letztere.

2) Vergl. oben.

3) Die Annales Vetero-Cellens. (Mencke II 392), Eccard (a. a. O. S. 96) u. ſ. w. wiederholen einfach die Worte der Lauterberger Chronik.

Den Ort dieſer ehelichen Verbindung anlangend, ſo leidet es kaum einen Zweifel, daß ſelbe in Thüringen, und zwar am Hoflager des Landgrafen, bei welchem Dietrich gegen die Uebergriffe ſeines Bruders Schutz ſuchte, alſo wohl auf der Wartburg vor ſich gegangen ſei [1]).

Wir kommen nun zu Jutta's erſtem Gemahle, Dietrich II. (vergl. Zimmer, Entwurf einer Geſch. des Marggrfths. Oſterland, S. 235), Markgraf von Meißen, der jüngere Sohn Otto des Reichen, bekam, als ſein Vater (18. Februar 1190) ſtarb, lediglich die Grafſchaft Weißenfels. Er nannte ſich ſelbſt nach ſeines Bruders Albrecht Tod (24. Juni 1195) noch nicht anders [2]); „wohl aus Furcht vor dem Kaiſer", ſagt Wachter (a. a. O. II. 219), „der ihm, ſelbſt auf Meißen lüſtern, allenthalben nachſtellte."

Als ſolcher machte er auch ſeinen ſchon oben erwähnten Kreuzzug mit, obwohl er damals ſchon Schwiegerſohn Hermann's von Thüringen war.

Die Bedrängungen ſeines Bruders [3]) waren zunächſt Grund, weshalb Dietrich durch eine Verbindung mit dem Thüringiſchen Hauſe ein Gegengewicht gegen denſelben herzuſtellen ſuchte.

In der (Meißniſch-) Sächſiſchen Geſchichte erhielt er deswegen den Beinamen „der Bedrängte", oder, wie ſich Eccard ausdrückt: „vulgo Exul aut Afflictus" (a. a. O. 95). Vergl. P. M. Sagittarii Dissertatio de Rochlitio (Mencke II. 762), der ihn „Miserum" nennt, dann Horn (a. a. O. p. 23. §. VIII.).

Wann Dietrich die Regierung der Meißniſchen Mark angetreten, iſt nicht völlig gewiß. Gewöhnlich nimmt man das Jahr 1197 an, in welchem bekanntlich (am 28. Septbr.) Kaiſer Heinrich VI. ſtarb, zu deſſen Lebzeiten Dietrich nicht hatte aufkommen können. Vergl. Raumer (a. a. O. III. 58), Wachter (II. 218), Weiße (a. a. O. I. 105) ꝛc. Die Anonymi Saxonis Hist. Impp. (bei Mencke III. 116) ſagt geradezu: „Post obitum ergo Marchionis Alberti Imperator Marchiam de Mysna usque diem mortis sue sibi liberam retinuit." Gleich nach-

1) Vergl. unten Abſchnitt IV.

2) Vergl. die betr. Urkunde von 1196 bei Schultes (im H. II. 379 ſeines Directoriums): „dei nuta comes in Wicenvels."

3) Anders argumentirt Merkel (a. a. O. S. 96).

dem er des Kaiſers Tod erfahren, kam Dietrich aus dem Orient herbei, und bemächtigte ſich mit ſchwiegervaterlicher Hilfe ſeiner Erblande. Man vergl. Suppl. Chron. Mont. Sereni (bei Mencke II. 311): „Tidericus mortem ejus intelligens festinato reversus, favore eorum qui in castris praerant, Marchiam occupavit" etc. — Tylich (in ſ. Chron. Missn. bei Schannat, Vindem. Lit. II. 82) läßt Dietrich bereits zur Zeit, als ſein Bruder Albert ſtarb, auf ſeiner Kreuzfahrt im gelobten Lande weilen, die er nach D. Fr. Wideburg (Origines et antiquitates Marggraviatus Misnici II. 13) gar ſchon 1194 angetreten haben ſoll.

„Morte fratris sui Alberti cognita," fährt Tylich fort, „cum redire disponeret, adeo Imperatoris insidiis arctatus est ut publice navem ingredi non auderet, sed a fidelibus suis etc." — Dann aber „Verum mortuo Imperatore reversus in patriam adjutorio soceri sui Hermanni Marchiam Missnensem acquisivit etc." — Dieſe der Lauterberger Chronik (Mencke II. 212 f.) entnommene Notiz iſt in ihrem erſten Theile gewiß unrichtig; denn als ſein Bruder ſtarb, war Dietrich noch gar nicht nach Paläſtina aufgebrochen, ſondern trat den allerdings in dieſem Jahre (1195) gelobten Kreuzzug erſt im Jänner 1197 an [1]). Vergl. Böttiger (a. a. O. I. 146), Merkel (a. a. O. S. 153 ff.), Dr. Weiße (a. a. O. I. S. 106) und beſonders Abel (a. a. O. S. 326 f.).

Merkel (a. a. O.) behauptet, Dietrich habe die Regierung über die Mark Meißen erſt um Mittwaſten 1198 angetreten (a. a. O. S. 165). Damit ſtimmt Schultes überein, der (im Directorium II. 398) die erſte Urkunde, welche Dietrich als Markgraf ausfertigte, zwiſchen 1198 — 1199 ſtellt.

Eine andere Frage iſt, in welchem Jahre Dietrich das Licht der Welt erblickt habe. Das directe Geburtsjahr 1162 findet ſich unſeres Wiſſens nur bei K. Behr (a. a. O. Tf. 36). — Daß Dietrich, als er um Jutta freite, viel älter war, iſt ziemlich ſicher. So fällt z. B. ſein erſtes urkundliches Auftreten bei Schultes (Directorium II. 321) auf 1186. Damit kämen wir (hiefür ein Alter von 12 Jahren annehm-

1) Siehe oben.

mend) auf circa 1164 zurück, womit Merkel (a. a. O. S. 22) übereinſtimmt, indem er ſagt: „So viel ſcheint doch mehr als wahrſcheinlich zu ſein, daß 1162, wo nicht beide Prinzen, doch wenigſtens Albrecht ſchon geboren geweſen iſt.“ Man vergl. daſelbſt S. 23 und 26.

Bedeutend mehr Schwierigkeiten bietet die Beantwortung der Frage, wann Markgraf Dietrich geſtorben ſei, denn da gibt es verſchiedene Daten, nemlich den 1. Febr. (1221) in der Vita Ludovici (a. a. O. 29), womit Merkel (a. a. O. S. 347 f.) zu vergleichen iſt; den 12. Febr. (1221) bei Tittmann (Geſchichte Heinrich's des Erlauchten ꝛc. II. 149. Note 10, der indeſſen (I. 8) mit Beziehung auf Chron. Montis Sereni das XIII. Kal. Martii irrig mit 18. Febr. gibt[1]), dann, ihm folgend, bei Wegele (Reinhardsbrunner Annalen S. 170. Note 2) und Rückert (a. a. O. S. 117). Weiters gibt es den 17. Febr. (XIII. Kal. Martii 1220) im Chron. Montis Sereni (Mencke II. 263), bei P. M. Sagittarius, Dissertatio de Rochlitio (ibid. II. 762), im Chronic. Vetero-Cellense minus (II. 439)[2]).

Denſelben Tag, aber mit 1221, haben die meiſten Neuern aufgenommen. So Wideburg, Horn, Richter, Adelung, Schultes, Rommel, Böttiger, Gretſchel u. ſ. w. — Die Veter. Landgr. Thuring. familia (bei Piſtor-Struve I. 1377), Sagittarius (Dissertatio de Locis sepulchralibus (bei Mencke II. 799), Spangenberg (Hennebergiſche Chronik S. 104), Erck (in der neuen Ausgabe dieſer Chronik von 1755 S. 188) u. ſ. w. erklären ſich für den 27. Febr.

Endlich treffen wir noch auf den 19. März (1221) dies vorzugsweiſe bei Wachter (II. 282)[3]).

Wie oben bemerkt, erklären ſich die meiſten Neueren für den 17. Februar des Jahres 1221; manche, wie Adelung (a. a. O. S. 109)

---

1) Vergl. die Beiträge zu einem Commentar des Necrologiums von Altenzell im Jahrg. 1. des Archivs für Sächſ. Geſch. u. Alterthumskunde, S. 26.

2) Als Annales Veterocellenses bei Pertz, Script. XVI. p. 41 sq. bedeutend verbeſſert abgedruckt, während Eccard a. öfters a. O. p. 99 ff. bloße Excerpte daraus gibt. Man vergl. Wattenbach a. a. O. S. 382 f. Note 2.

3) Bei Horn (a. a. O. S. 31) und Merkel (a. a. O. S. 344 f.) finden ſich dieſe differirenden Todesdaten in eine ziemlich vollſtändige Literatur zuſammengetragen.

mit ausdrücklicher Beziehung auf das Chronicon Montis Sereni, deſſen 17. Februar 1220, weil es die Zählung des Jahres mit dem 25. März beginne [1]), demnach mit 1221 gegeben werden müſſe. —

Ein gewichtiges Bedenken, auf welches Muffat (in ſ. Beiträgen zur Lebensgeſchichte Herzog Ludwig's I. im Bd. VII. der Abhandl. der hiſtor. Claſſe der k. bayer. Akad. d. Wiſſ., Abth. II. S. 487 f.) aufmerkſam macht, hält uns trotz der gleich folgenden Urkunden von 1221 vorläufig noch ab, uns für ſelbes als Todesjahr Dietrich's auszuſprechen. Wenn nemlich Herzog Ludwig I. von Bayern mit ſeinem Neffen, dem Landgrafen Ludwig IV., kurz vor dem Tode des Markgrafen eine Zuſammenkunft hatte, wie die Annales Reinhardsbrunn. (a. a. O. S. 170) mit nachfolgenden Worten behaupten: „Huius mortis legatio ipsi lantgravio, cum de colloquio, quod Herbipoli cum avunculo suo Ludewico nobili duce Bavarie habuit, rediret, nunciata est, 1221 [2]),“ ſo kann dieſe Zuſammenkunft nur 1220 vor ſich gegangen ſein, da von Mitte September 1220 bis zum Sommer 1222 Herzog Ludwig, auf dem Kreuzzuge nach Ägypten begriffen, den deutſchen Boden nicht wieder erblickt hat. Vergl. Böhmer (Wittelsb. Regeſten S. 9 ff.) und Muffat (a. a. O. S. 489 f.).

Zum Itinerar ſowohl Kaiſers Friedrich II, als Herzogs Ludwig I. von Bayern paſſen die oben gedachten Stellen wohl für 1220, durchaus nicht aber für 1221, und wenn uns gerade kein Reichstag aus dem Anfange 1220, wie Spangenberg es nennt, bekannt iſt, ſo findet ſich einerſeits ſowohl der Kaiſer um jene Zeit in Würzburg und Umgegend (Raumer Bd. II. S. 568) als Herzog Ludwig (Muffat und Böhmer). Im Frühjahr 1221 waren beide Fürſten ſchon im ſüdlichſten Italien.

Alſo muß Dietrich, wie auch viele der oben erwähnten Quellen haben, namentlich die noch hierher gehörigen Excerpta Chronici Vetero-

---

1) Hierüber ſind Adelung (S. 109), Horn (a. a. O. S. 32), Wedekind's Noten zu einigen Geſchichtsſchreibern (Bd. II. S. 414), und Tittmann (a. a. O. I. 7) nachzuſehen.

2) Ähnlich äußert ſich die Vita Ludovici (a. a. O. S. 291) und Spangenberg's Hennebergiſche Chronik (S. 105), welch letztere den Boten bereits von Vergiftung ſprechen läßt, den Hergang aber richtig auf 1220 ſtellt.

Cellensis (bei Eccard a. a. O. S. 100[1])), im Jahre 1220 geſtorben ſein.

Dieſer Annahme ſtehen nun allerdings mehrere Urkunden ſehr entgegen.

Eine ſolche[2]) legt zunächſt Tittmann (a. a. O.) ſeiner Angabe des 12. Februar zu Grunde, welche als Datum hat: Acta sunt haec anno incarnationis Dom. 1221 indictione nona XV Kal. April. in tricenario pie memorie Missnensis et Orientalis Marchionis Theoderici.

Dieſes Diplom[3]) kommt freilich dem Jahre 1221 zu Hilfe; aber es fragt ſich, ob denn die Urkunde geradezu kurz nach Dietrich's Tod ausgefertigt iſt, und ob die von ſeinen Hinterlaſſenen dem Kloſter Altenzell in remedium animae suae gewährten Vergünſtigungen nicht erſt ein Jahr nach ſeinem Tode ausgeſprochen worden ſein können? Der Umfang dieſer letztern, denen doch ſicher eine Unterſuchung der gerügten Übelſtände vorausging, ſpricht nicht wenig für eine ſolche Annahme. In dreißig Tagen[4]) läßt ſich eine derartige Unterſuchung nicht ſo obenhin abmachen. Zudem ſind Stiftungen in remedium animae erſt am Jahrestage des Todes (Anniverſarien[5]) nicht ſelten. —

Im Vorbeigehen ſei noch bemerkt, daß die Berechnung des in obiger Urkunde vorkommenden Tricenariums, an dem z. B. Horn ruhig vorüberging, von Tittmann auf eine ganz eigene Weiſe verſucht worden, indem er dabei bis auf den 12. Februar zurückkommt. Wie er wohl hiebei zu Werk gegangen? — Zählt man nemlich vom 18. März, der den dreißigſten voll macht, und alſo einzurechnen iſt, 30 Tage zurück, ſo kommt man auf den 17. Februar, mit dem das Tricenarium

1) Ihrer wurde erſt oben S. 94 in Note 2 gedacht.

2) Sie iſt abgedruckt bei Horn a. a. O. S. 293 und bei Knauth, Altenzellſche Chronik, Th. VIII. S. 52 f.

3) Merkel ſtellt es (a. a. O. S. 348. Note 151) wegen des ſchon erwähnten Jahresanfangs gar auf 1222, während Schultes (a. a. O. II. 557. Note **) ſich genöthigt ſieht, ſelbſt ſeine Echtheit zu vertheidigen!

4) Vom Todestag an gerechnet.

5) Man vergl. die Abhandl. von Gg. Zappert, über ſ. g. Verbrüderungsbücher und Nekrologien im Mittelalter im Bd. X. der Sitzungsberichte der kaiſerl. Akademie zu Wien S. 494. f.

beginnt, das heißt, auf eben jenen Tag, der gewöhnlich als Dietrich's Sterbetag angenommen wird.

So berechnen auch das Tricenarium Schultes (Directorium II. 557. Note**) und Merkel (a. a. O. S. 348 f.).

Hat Tittmann vielleicht den 18. März und den ersten Tag des Tricenariums nicht eingerechnet[1])? Oder rechnete er das Tricenarium mit 37 Tagen, erst den Siebenten und dann den Dreißigsten? Aber so gelangt man gar, trotz Einrechnung des 18. März und des ersten Tags im Septenarium bis auf den 10. Februar, ohne jene beiden Tage aber selbst bis zum 8. zurück.

Wie gesagt, ich verstehe die Tittmann'sche Berechnung nicht. —

Merkel (a. a. O. S. 344 f.) läßt sich durch eine anderweitige Urkunde vom 8. Juni 1220[2]) bestimmen, den 17. Februar 1220 zu verwerfen. Am gleichen Tage 1220, meint er, könne Dietrich nicht gestorben sein, da er noch am 8. Juni 1220 auf dem Landgerichtstage zu Skölen einen Kauf bekräftigte.

Betrachten wir auch diese Urkunde näher. Sie besteht aus zwei, der Zeit nach völlig getrennten Theilen, die indessen auf die gleiche Sache Bezug haben. Im erstern verkaufen zwei Brüder von Westa dem Kloster Buch das Dorf Lotzowe, auf das sie bei dem in Skölen abgehaltenen Landgerichtstage am 8. Juni feierlich Verzicht geleistet. Nun fährt die Urkunde fort „Post modum vero in provintiali placito" etc. und so folgt jetzt der Verzicht einer Schwester der obigen „in manus nostras" (Dietrich's). Der Schluß der Urkunde aber heißt: „Acta sunt haec omnia ao. 1220"[3]).

Es wird bei dieser Sachlage wohl zu zweifeln erlaubt sein, daß diese doppelte Urkunde, wie Merkel will, unter den 8. Juni 1220 gehöre.

Der zweite Theil derselben fällt wohl in dieses Jahr, aber das im ersten Vorgetragene kann eben so gut 1219, und noch früher passirt

1) Aber auch hiemit kommt man nur bis zum 15. Februar zurück.

2) Abgedruckt in den Diplomataria et Scriptores von Schöttgen und Kreysig II. 175, vergl. Schultes a. a. O. S. 552. f.

3) Schultes, der diese Urkunde gleichfalls anführt (a. a. O. S. 553), hat nicht einmal „omnia".

sein. Im Jahre 1220 (bis 17. Februar) lebte aber Dietrich noch, und somit beweist diese Urkunde für sich allein nicht absolut, daß er auch nach dem 17. Februar noch wirklich am Leben war. —

Ein ähnliches Bewandtnis mag es mit einer weiteren Urkunde vom 25. März 1220 (bei Schultes II. 545) haben, deren Datum so unsicher ist, daß sie Boehmer (Reg. Imper. 1198—1254 Fortsetz. S. LXXXIII) zu den uneinreihbaren Stücken gethan. —

Keineswegs behaupte ich indessen, daß mit meiner Beweisführung alle Schwierigkeiten gehoben seien, die der unbedingten Annahme des 17. Februar 1220 als Dietrich's Todestags im Wege stehen, ziehe ihn aber gleichwohl bis auf weiteres im Hinblick auf die beregte Würzburger Zusammenkunft noch immer dem 17. Februar 1221 vor. —

Schließlich ist noch von Dietrich's Begräbnisort zu handeln. Das Chronicon Montis Sereni (bei Mencke II. 263) schreibt: „sepultusque est in cella juxta patrem suum," und P. M. Sagittarii Dissertatio de locis sepulchralibus (Mencke II. 799) „ibi (in Cella veteri) requiescunt etc. Dietericus etc." —

Man vgl. das Chronicon Vetero-Cellense minus (bei Mencke II. 439), und besonders J. Conrad Knauth (des alten berühmten Stiftsklosters und Landesfürstl. Conditorii Alten-Zella[1]) ꝛc. Geogr. und Histor. Vorstllg. Dreßden und Leipzig 1721 S. 59), der (a. a. O. S. 71 f.) die Grabinschrift Dietrich's gibt, und (S. 87 ff.) Gruft und Denkstein aus dem Bericht einer 1676 von Churfürst Johann Georg II. hiezu eigens niedergesetzten Untersuchungscommission beschreibt. Auch Eccard (a. a. O. S. 96) und die Thuringia Sacra in den ihr beigebundenen Monumentis von S. Reyher (Blatt 96) geben eine Abbildung von Dietrich's Grabmal. —

Wir kommen nun zum zweiten Gemahle Jutta's, Grafen Poppo VII. (XIII.) von Henneberg. Die Vermählung ging zu Leipzig am 9. Januar 1224 vor sich. Betrachten wir zuerst dieses Datum näher. In den Reinhardsbrunner Annalen (bei Wegele S. 173) heißt es hierüber: „feria VI ante Epyphaniam domini 1223", und in der Vita Ludovici Bertholds (bei Rückert S. 32) „uff den nestin Dinstag nach

1) Altenzelle, ehmal. von dem Markgrafen Otto, Dietrich's Vater, gestiftetes Cisterzienserkloster in der Nähe von Nossen an der Freiberger Mulde.

dem zwelftin", was Rückert (S. 118) durch eine, wie er ſie heißt, „allerdings gewagte Conjectur" mit 7. Jänner 1224 gibt. Wegele (a. a. O. Note 7, wo er ſich auf die Rückert'ſche Conjectur beruft) überſetzt es gleichfalls mit 7. Jänner 1224.

Ich will auf dieſe Conjectur nicht weiter eingehen.

Wachter (II. 290), vielleicht auf Schultes (Diplom. Geſchichte des gräfl. Hauſes Henneberg, I. 61) geſtützt, nimmt nur eine Verlobung an, und ſetzt dieſe auf Montag nach Dreikönig 1223 (9. Jänner). Ebenſo Merkel (a. a. O. S. 360). — Den gleichen Tag, ihn allein für richtig erklärend, aber mit dem Jahre 1224, hat z. B. Tittmann (II. 157).

Ich nehme keinen Anſtand, mich für dieſes letztere Datum zu erklären, das durch die Darſtellung Spangenbergs (in deſſen Hennebergiſcher Chronik von Chr. Alb. Erck 1755 S. 190), ſoweit es ſich um die Beſtimmung des Tages handelt, gewiſſermaßen ſeine Beſtätigung erhält; denn Epiphania fiel 1224 wirklich auf einen Freitag. Montags darauf (ſagt Erck a. a. O.), alſo am 9. Jänner ging Trauung und Beilager vor ſich.

Daß wir es hier trotz der Annal. Reinhardsbrunn. (a. a. O. S. 173 f.) und der Histor. de Landgrav. (bei Eccard a. a. O. S. 415), an welch letzterm Orte noch der Beiſatz „et postea tempore opportuno eam duxit in Franconiam etc." ſich findet, mit keiner Verlobung mehr, ſondern mit einer wirklich vollzogenen Ehe zu thun haben, unterliegt wenigem Zweifel.

Abgeſehen davon, daß es gar nicht an Quellen gebricht, welche von einer wirklichen Vermählung handeln, wie z. B. die Annales Vetero-Cellenses (Mencke II. 404: „nupsit Poponi"), die Vita Ludovici (a. a. O. bei Rückert S. 32): „vnde verlobete ſich mit or recht vnde redelich zu einem elichen leben in ſente Thomaskirchin ze Lipzig[1])", kommt die ganze Beſchaffenheit des Vorganges wohl in Betracht. Graf Poppo hätte, wie der Erfolg zeigte, die Einwilligung des Landgrafen Ludwig IV. nicht wohl erhalten, weshalb die Sache hinterliſtig angegangen werden mußte. Man vergl. die Annales Rein-

1) Auch andere, wie Urſinus, Spangenberg ꝛc. nennen ausdrücklich dieſen Ort.

hardbrunnenses, die Vita Ludovici und die Hist. de Landgr. (alle drei a. oben a. O.) und noch ausführlicher Spangenberg (a. a. O. S. 105 — in der Erck'schen Ausgabe S. 190). Auch können noch Wachter (II. 290), Rommel (I. 284) ꝛc. nachgesehen werden.

Ist wohl anzunehmen, Graf Poppo habe sein eben so rasches als heimliches Erscheinen in Leipzig nur zum Zweck einer bloßen Verlobung bewerkstelligt, die Landgraf Ludwig, dieser Verbindung abhold, sicher annullirt haben würde? So aber war, als Graf Poppo seinem Schwager die geschehene Verbindung anzeigte, an der Sache freilich nichts mehr zu ändern.

Spangenberg (a. a. O. S. 190) spricht ausdrücklich von dem zu Leipzig gehaltenen Beilager und Galetti sagt in seiner Weise (a. a. O. II. 221): „Das Beilager vollzog sie (Jutta), die Vermählungsfeierlichkeiten (zu denen der Landgraf post festum geladen wurde) verfeierten sie auf Döbeln, den Witwensitz der Jutta." — Doch betrachten wir jetzt die Persönlichkeit Poppo's genauer.

Er findet sich als Graf von Henneberg genannt der II. IV. VI. XII. u. XIII.

Diese Variirungen verdanken ihren Ursprung dem Umstande, daß Spangenberg, Erck ꝛc. die Popponen [1]) der Hennebergischen Familie bis ins graue Alterthum zurückleiten und im Beginne des 11ten Jahrhunderts bereits sieben dieses Namens zählen, während Glaser (Rapodiae sive Chron. Hennebergicum 1755), dann Schultes (Diplom. Gesch. I. 27) und Brückner (Landeskunde des Herzogthums Meiningen I. 13) erst 1037 mit einem Poppo I. (nach Spangenberg III.) beginnen.

Die Differenzen zwischen Poppo IV. VI. VII. u. s. w. sind von keiner Erheblichkeit, da hierauf die Nebenlinien, die minderjährig- oder kinderlos-gestorbenen Grafen dieses Namens ꝛc. influirten.

Warum ihn aber Hartmann (Hist. Hass. I. 89) Poppo II. nennt, vermögen wir nicht zu sagen.

Poppo VII. (resp. XIII.), wie er von Schultes bezeichnet wird,

1) Über die Bedeutung dieses Namens vergl. man D. G. P. Hönn's Sachsen-Coburgische Chronik von Chr. F. Dotzauer I. 16.

Graf von Henneberg und Burggraf von Würzburg [1]), trat nach seines Vaters, Poppo VI. (XII.) Tod, der am 14. September 1190 zu Margat in Syrien erfolgte (Schultes I. 50), mit seinem Bruder Berthold II. (VI.) die gemeinschaftliche Regierung über die Hennebergischen Lande an. Er nannte sich bis dahin von dem Schloß Strauf das er vorzugsweise bewohnte, Comes de Strufe [2]).

Nachdem sein Bruder im Jahre 1212 gestorben war, wurde er alleiniger Herr der Grafschaft, unternahm 1216 mit dem König Andreas II. von Ungarn, dem Herzog Leopold VI. von Österreich ꝛc. einen nicht besonders ruhmvollen Kreuzzug nach Palästina (Schultes a. a. O. II. 60), erwarb sich aber dafür auf einer zweiten Kreuzfahrt unter Kaiser Friedrich II. (1227) durch seine Tapferkeit solche Verdienste, daß ihn Papst Innocenz (?) dafür zum Ritter geschlagen haben soll. — So Schultes (a. a. O. I. 62), während die übrigen Hennebergischen Schriftsteller darüber mit Stillschweigen hinweggehen. Ich finde auch sonst nichts hiervon erwähnt. Die ganze Sache klingt von Haus aus fabelhaft, denn einmal regierte zu jener Zeit kein Papst Innocenz, sondern Gregor IX., und dann fällt Kaiser Friedrich's eigentlicher Kreuzzug [3]) erst Ende 1228 und Eingang 1229 [4]).

Im Jahre 1236 ernannte der Kaiser den Grafen Poppo zum Statthalter von Wien. Schultes (I. 62) beruft sich hiefür auf Chronica Augustensis bei Freher (I. 523), wo es allerdings, aber soll anno 1237 heißt: „recessit imperator ab Austria relinquens ibi Capitaneos Eckbertum Bamb. Episc. et de Henneberch etc. Comites.“ Fast dasselbe sagt die Continuatio Lambacensis (bei Pertz IX. 559 und Veit Arenpeck (bei Pez, Script. I. 1215).

Poppo hatte vor der Thüringischen Jutta bereits eine andere Ge-

1) Vergl. Spangenberg a. a. O. S. 93, Erck S. 184, und besonders die Historie der ꝛc. Bischoffen zu Wirtzburg von Lorenz Fries in S. P. Ludewig's Geschichtsschreibern von dem Bischoffthum Wirtzburg S. 556. CX.

2) Schultes a. a. O. I. 59. Note v, Gruner Opuscula I. 156 und II 108. Note b, dann des erstern Coburg. Landesgesch. S. 34. Note q, und Brückner a. a. O. I. 14. II. 321 f.

3) Aus dem im September 1227 unternommenen wurde bekanntlich nichts.

4) Vergl. Boehmer, Reg. Imp. von 1198—1254, neu bearbeitet Abth. I. S. 173 f. und Raumer (Gesch. der Hohenst. III. 431 ff.).

mahlin, Namens Elisabeth, die bis auf Schultes herab die meisten Hennebergischen Geschichtsschreiber für eine Tochter Herzogs Albert I. von Sachsen aus dem Hause Anhalt ausgeben. Dies thun Spangenberg, und vor ihm der Monachus Vesserensis (in der Sammlg. von Grundig und Klotsch XII. 254), dann Glaser, Erck, Hönn ꝛc.

Dem ist aber nicht so. Bereits Gruner (Opuscula I. 156. Note c. und II. 108 f. Note d) und besonders Schultes (a. a. O. I. 64) haben das Irrige dieser Annahme gezeigt, denn die Tochter Herzogs Albert I. von Sachsen, Namens Elisabeth, erscheint noch [1]) 1292 urkundlich als Witwe des Grafen Konrad von Brene „Elisabeth relicta illustris Comitis Conradi de Brennen felicis recordationis.“ Vergl. Eccard (a. a. O. S. 89 ff.), dann Joh. Chr. Beckmann (im Th. I. S. 321. seiner Historie des Fürstenthums Anhalt), und Gruner a. a. O. II. 108 f. Note d [2]).

In seinem schon öfters erwähnten ausgezeichneten Werke (Diplom. Geschichte I. 64. Note q) erzählt Schultes, daß Heim unserm Poppo, dem Würzburger Lorenz Fries folgend, in der Person einer Gräfin von Wildberg noch eine dritte Frau gebe, die indeß nicht allzuviel für sich habe. „Wollte man aber dennoch“ (fährt Schultes fort) „Friesens Zeugnis nur einigermaßen für gültig annehmen; so könnte die Wildbergische Gräfin vielleicht die erste und ihrer Abkunft nach unbekannte Gemahlin des Graf Poppen gewesen sein.“

In den Fragmenten aus der Geschichte ꝛc. der Herrschaft Coburg (Diplom. Gesch. II. 107) stellt Schultes wirklich die, wie mir däucht, sehr haltbare Vermuthung auf, daß Poppo's erste Frau eine Gräfin von Wildberg war, „denn nur so ließe sich der Anfall dieser Herrschaft an das Hennebergische Haus am füglichsten erklären.“ — Man vergl. desselben Autors Coburgische Landesgeschichte (S. 31).

1) Nach übereinstimmenden Angaben Spangenberg's, Erck's, Glaser's, Gruners ꝛc. starb Poppo's erste, allerdings gleichnamige Gemahlin im Jahre 1280. Selbst Schultes a. a. O. I. 60 ist dieser Ansicht.

2) Die Noten zu den Monum. Germ. von Pertz (Script XVI. S. 329. 368 und 371) geben übrigens dieser Tochter Herzogs Albert I. (Elisabeth), welche doch im Text der Annal. Stadenses nirgends genannt ist, irriger Weise den Grafen Johann von Holstein zum Gemahl. Des letztern Frau, allerdings auch eine Tochter Albert's I., hieß aber Mechtild.

Die Bemerkung J. G. Gruner's (in ſeiner hiſt. ſtat. Beſchreibung des Fürſtenthums Coburg S. 4), „daß Schloß Strauf, nach welchem ſich Poppo früher benannte [1]), ohnfehlbar von den Grafen von Wildberg an Poppo gekommen ſei," macht im hohen Grade die von Schultes nur vermuthete Verbindung wahrſcheinlich. —

Graf Poppo wird häufig „Sapiens et Bellicosus" (der Weiſe und Streitbare) genannt. Dieſe Beinamen gibt ihm zuerſt Spangenberg (a. a. O. S. 103), weil er „ein weiſer verſtändiger Herr vnd küner vnverzagter Held" geweſen. Vergl. Erck (S. 184), Hönn (a. a. O. I. 18) ꝛc.

Schultes (I. 64) drückt ſich hierüber aus: „Das Anſehen, welches er ſich unter ſeinen Zeitgenoſſen erwarb, und die Tapferkeit, womit er ſein Land gegen die öftern Angriffe der Biſchöfe zu Würzburg zu vertheidigen wußte, ſind vermuthlich Urſachen, warum ihm Spangenberg, ich weiß nicht aus welcher Quelle, die Beinamen beileget."

Man vergl. noch Brückner (a. a. O. I. 14). —

Graf Poppo ſtarb am 21. Mai 1245, und liegt im Kloſter Veſſra begraben [2]). So gibt z. B. Spangenberg (a. a. O. 111) dieſes Datum an, desgleichen Glaſer (S. 46), Erck (S. 200) und Hönn (II. 224), während Gruner, Schultes bloß das gedachte Jahr haben. Woraus die erſtern ſchöpften, iſt uns nicht bekannt.

Daß Poppo im Erbbegräbnis ſeiner Familie, in Veſſra [3]) neben ſeinen beiden Frauen beigeſetzt wurde, wird z. B. von Glaſer (a. a. O. 37) beſtätigt, und iſt auch nach andern Hennebergiſchen Autoren außer Zweifel. —

Wir kommen ſchließlich auf das Ableben ſeiner Gemahlin Jutta, der älteſten Tochter unſers Hermann's aus deſſen erſter Ehe, zurück.

Für ihren Sterbeort finden wir nur zwei directe Angaben, nemlich die Sächſ. Merkwürdigkeiten (S. 297), wo es heißt, „daß Frau

1) Vergl. oben S. 100.

2) Brückner (a. a. O. I. 14. Note 2) läßt Poppo gegen Ende 1244 ſterben, „denn Graf Heinrich, ſein Sohn, ſtellte bereits 16. Januar 1245 Urkunden aus."

3) Vergl. weiter unten Note.

Jutta entweder zu Schleuſingen, oder auf dem Hauptſchloſſe Henneberg" geſtorben; dann bei Merkel (a. a. O. S. 361) „ſtarb daſelbſt gegen 1256 (in Henneberg)."

Henneberg war nach Spangenberg (a. a. O. 107), Erck (a. a. O. 192), ſeit Poppo Alleinherr ſeiner Lande geworden, deſſen Hauptſitz [1]). Es klingt demnach ſehr wahrſcheinlich, daß ſeine Gemahlin hier ihr Leben geendet, und läßt ſich gegen die vorgenannten Autoren, wenn ſie uns auch für ihre Angaben den Beweis ſchuldig bleiben, nicht viel einwenden.

Nun iſt uns aber die Urkunde erhalten, durch welche Jutta [2]) dem Kloſter Veſſra „pro anime nostre remedio" bedeutende Vergabungen macht „ut cum Deo dante viam universe carnis fuerimus ingresse, a nostro anniversario fratribus etc., ministretur." Siehe Horn (a. a. O. S. 42 f.).

Dieſe Urkunde, offenbar im Vorgefühl des nahen Todes verfaßt, trägt folgendes Datum: „Acta sunt hec in Slusingen anno domin. incarn. 1235 indictione XVII. Kal. Augusti."

Sonach nehme ich an, daß Jutta, die ſich am 1. Auguſt 1235 in Schleuſingen befand, daſelbſt auch geſtorben ſei, denn zwiſchen dieſem und ihrem Todestage, dem 6. Auguſt (vergl. gleich weiter unten) hat wohl kein Aufenthaltswechſel mehr ſtatthaben können.

Wenden wir uns zu Jutta's Sterbetag ſelbſt. Hier geht nun die Anſicht der meiſten Autoren dahin, daß ſie im Jahre 1235 geſtorben ſei. So die Monum. Landgr. (Mencke II. 826), Spangenberg (a. a. O. S. 107), Erck (a. a. O. S. 193), Glaſer (a. a. O. S. 46), Schultes (I. 64), die Histoire généalog. (a. a. O. I. 225.) ꝛc.

Andere, wie Tentzel, dem Wideburg folgte, haben 1236 und zwar den 11. Jänner.

Gruner (a. a. O. I. 157) ſchwankt zwiſchen 1235 und 1236, worüber Wideburg (a. a. O. S. 22), indem er mit dem 11. Jänner ſonſt nicht zurechtzukommen vermag, eine Conjectur aufſtellt, die lediglich Tentzels Angabe wiederholt.

---

1) Hierüber wären Erſch und Gruber, Allg. Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte II. Section 5. Th. S. 324 nachzuſehen.

2) Kurz vor ihrem Tode, ſagt Schultes I. 64. ſehr richtig.

Über dieſe verſchiedenen Daten können die Sächſ. Merkwürdigkeiten S. 296 nachgeſehen werden.

Unſere Annahme (6. Auguſt 1235)[1]) fußt theils auf der oben erwähnten Urkunde vom 1. Auguſt 1235, theils auf einem Altenzeller Todtenbuche[2]). Hier heißt es (S. 32) unterm 6. Auguſt: „Jutta Marchionissa", und wird dieſer Tag (mit dem Jahr 1235) als allein richtig hingeſtellt. —

Über den Begräbnisort Jutta's herrſcht viel Streit. Die einen, wie Sagittarius, Albinus[3]), erklären ſich für die Meißniſche Familiengruft Altenzell.

Hierfür ſpräche allerdings auch der von Knauth (Vorſtellung des Kloſters Altenzella Thl. 2. „die Landesfürſtl. Erbbegräbniſſe" S. 90) erwähnte Bericht der vom Sächſ. Churf. Johann Georg II. zur Unterſuchung der Gräber ſeiner Ahnen in Altenzell niedergeſetzten Commiſſion (S. 88); aber es heißt hier doch nur „aus den Gebeinen ließ ſich ſoviel judiciren, daß etliche von einer Manns- die übrigen von einer Weibsperſon, und alſo befundenen Umſtänden nach von Markgraf Dietrich und ſeiner Gemahlin Juttä verweſten Körpern ſein müßten!" — Man vergl. dazu Knauth (a. a. O. S. 59), der auf die in dortiger Kirche angeblich vorgefundene Inſchrift mehr Werth zu legen ſcheint, als Schultes (I. 64. 65), welcher ſie erſt dem Jahre 1500 vindicirt.

Spangenberg (a. a. O. S. 107) bekennt ſich ziemlich direct für Veſſra[4]), während Wiedeburg (a. a. O. S. 23), die Sächſ. Merkwürdigkeiten (S. 297), Schultes (a. a. O.) und das Archiv für ſächſ. Geſchichte und Alterthumskunde (Jahrg. 1. S. 53) es geradezu erklären, daß Jutta nicht in dem ihr fremd gewordenen Altenzell, ſondern im Hennebergiſchen Erbbegräbnis Veſſra begraben liegen

1) Sie fand auch ſchon Vertreter an Stichart, Behr ꝛc.

2) Es iſt im Jahrg. 1. des Archivs für Sächſ. Geſch. und Alterthumskunde von K. Gautſch S. 24 ff. unter dem Titel: Beiträge zu einem Commentar des Necrologiums des Kloſters Altenzella, abgedruckt.

3) In den Sächſ. Merkwürdigkeiten (a. a. O. S. 296. Note d) und bei Schultes (a. a. O. I. 64 f. Note s) findet ſich hierüber eine ganze Literatur zuſammengeſtellt.

4) Einſt Prämonſtratenſer-Mannskloſter an der Schleuße im jetzigen k. Preuß. Regierungsbezirk Erfurt gelegen.

müſſe. Das erſtere hat ſchon Knauth (a. a. O. S. 60) mit Erfolg angezweifelt. Vergl. Tentzel (Curieuſe Bibliothek 1704 287 f. und 351). Wir ſtimmen demnach für Veſſra.

Von den Neueren folgen Merkel, Gautſch, Strichart ꝛc. gleichfalls dieſer Annahme.

b) Hedwig und ihr Gemahl Graf Albert I. von Orlamünde.

Die zweitgeborene Tochter des Landgrafen Hermann I. und ſeiner erſten Gemahlin, Sophie von Sommerſchenburg, hieß Hedwig.

Von ihr iſt zunächſt zweierlei ſtreitig.

Erſtens ihr Name ſelbſt, denn eine ganze Reihe von Autoren macht aus ihr eine Sophie. So die Monum. Landgraviorum (bei Rencke II. 825), J. Rothe (a. a. O. 314), Spangenberg (Sächſ. Chronik S. 429), Rudolphi (Gotha diplom. Th. I. S. 24) ꝛc.

Aber das Zurückgehen auf die ältern Quellen belehrt uns, daß ſie, wie jetzt alle Neuern annehmen, wirklich Hedwig geheißen. Vergl. Vita Ludovici (a. a. O. S. 7) und Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 91)[1]).

Ein Zweites iſt, daß viele, als z. B. Eccard[2]), Urſinus, Falkenſtein ꝛc., Hedwig für die erſtgeborne Tochter von Hermann's Ehe mit Sophie von Sachſen ausgeben.

Indeß auch dieſe Annahme iſt irrig, denn ziemlich gleichzeitige Quellen (wiederum Vita Ludovici und Annal. Reinhardsbr. a. a. O.) ſprechen es beſtimmt aus, daß Hedwig die zweite Tochter Hermann's geweſen, was Schumacher und Teuthorn zum Überfluſſe noch documentariſch dadurch erhärten (Samml. 6. S. 27. Note b. und reſp. III. 379), daß ſie urkundliche Beweiſe für Jutta's Erſtgeburt beibringen. Wir haben hiervon ſchon geſprochen[3]).

---

1) Wir werden ſie ſpäter auch noch urkundlich als Hedwig ausweiſen.

2) In der von ihm herausgegebenen Historia de Landgr. (S. 406), ſonach aber auch Rothe, der ſeiner Chronik obige Hiſtorie großentheils zu Grunde legte. Vergl. v. Liliencron's Vorrede p. XIV (a. a. O.).

3) Man vergl., was in gleicher Beziehung oben (Abſchn. III. a) über Hedwigs Schweſter Jutta geſagt wurde.

Über Hedwigs Geburtsjahr fehlt es allerwegen an geeigneten Anhaltspunkten. Im Hinblick auf das oben (S. 87) angenommene Geburtsjahr ihrer ältern Schweſter Jutta (1183) wird 1185 für Hedwig als keine allzugewagte Conjectur erſcheinen, und paßt auch zu ihrer gleich näher zu erörternden Vermählungsjahre. —

Hierüber enthält Gruber (Origines Livoniae Sacrae et civili p. 116) folgende Stelle: „Splendida iuuenis Orlamundani fortuna quae ex gratia auunculi Regis (sc. Daniae) affulsit, totiusque Nordalbingiae dominium sperare jussit, mouit Hermannum Thuringiae Landgrauium vt ei filiam prioris tori Hedwigim nomine conjugem daret.“

Dieſe Worte könnten wohl einen Fingerzeig für die Zeit der Vermählung Hedwig's mit Albert I. von Orlamünde bieten, der 1203 bereits die Statthalterſchaft über Nordalbingien inne hatte [1]).

Dazu kommt noch, daß gerade um dieſelbe Zeit Landgraf Hermann von Thüringen nach kürzlich erfolgtem Abfall von König Philipp wieder auf Seite Königs Otto IV. (vergl. Dr. Abel's König Philipp S. 156 und 163 f.) ſtand, zu deſſen Partei bekanntlich auch des Grafen Albert Onkel, König Waldemar II. von Dänemark, hielt. (Abel S. 147.

Aus all dem ließe ſich vielleicht ſchließen, daß jener zwiſchen 1203 wo ſein Ruhm ſich bereits zur ſchönen Blüthe zu entfalten begann, und zwiſchen 1204, in welchem Philipp am 17. September zu Ichtershauſen den Thüringiſchen Landgrafen neuerdings zur Unterwerfung gezwungen die Hedwig geheirathet habe. (Abel a. a. O. S. 180 f.)

Die Reinhardsbrunner Annalen, des Streites zwiſchen Albert's Bruder, Grafen Hermann von Orlamünde, und dem Landgrafen Hermann gedenkend, nennen letztern (S. 142) allerdings erſt jetzt (1214) „socerum Alberti“, nachdem dieſer bereits lange von ſeinem Erbgute abweſend war, und im Dienſte ſeiner Däniſchen Vettern kämpfte: „absente suo germano“ (scil. Hermanni). Es iſt aber nur Zufall, daß die Annalen ſeiner nicht früher erwähnen.

Ich ſtelle ſonach die Heirath Albert's von Orlamünde mit Hedwig von Thüringen auf Beginn (Frühjahr) 1204. —

Doch nun zu Albert ſelbſt. Das von irgend einem Abſchreiber

1) Vergl. weiter unten.

älter Annalen begangene geringe Verſehen, ein A ſtatt O (Alsacia ſtatt Olsacia = Holsatia), welches ſich wohl zuerſt in der Vita Ludovici verfand, von da in die Reinhardsbrunner Annalen u. ſ. w. überging[1]), warf den ſonſt ſo bekannten Grafen Albert von Orlamünde in eine nahezu unbegreifliche Vergeſſenheit zurück. Von ihm ſagt D. Gruber (Origines Livoniae S. 113 b.): „Hic est famosus ille Comes Albertus, qui ineunte hoc seculo veluti novum sidus in coelo transalbiano exortus vix, parte ejus quarta exacta subito disparuit," während ſich G. F. Löber (De Burggraviis Orlamundanis f. LXVII retro) über ihn äußert: „domi ac foris praesertim illustris, heros animo" etc.[2]). Aus dieſem für die Geſchichte ſeiner Zeit ſo bedeutſamen Manne machten nun Rothe, Urſinus, Reyher, Falkenſtein, Eccard u. ſ. w., indem ſie Alsatia für Holsazia nahmen[3]), einen obſcuren Landgrafen von Elſaß. Mit der Zeit ging man indeß ſchon weiter, und gab der Thüringiſchen Hedwig, um dieſelbe zur Stiefmutter Rudolphs ſtempeln zu können[4]), deſſen Vater, den Grafen Albert, zum Gemahle. —

Es iſt Grubern (a. a. O. 116) vorzugsweiſe zum Verdienſt anzurechnen, dieſes Fabelgebilde unter kritiſcher Hinweiſung auf die Quellen zerſtört zu haben.

Schmincke (Mon. Hassiaca Th. III) gibt (S. 334 ff.) darüber eine eigene kleine Abhandlung, und auch Schumacher (Samml. 6. S. 28), von weitern Autoren der neuern Zeit abgeſehen, verwirft die bisherige Annahme als falſch.

Die ſ. g. Narratio Altahensis bei Leibnitz (Script. R. R. Brunsv. II. 21)[5]), bei Boehmer (Fontes III. 562) drückt ſich nemlich in der obſchwebenden Frage wie folgt aus: ex Sophia (Bavarica

1) Vergl. Rückert a. a. O. S. 103. Note, und Wegele S. 91. Not. 12.

2) Ähnliche Lobeserhebungen haben die Livländiſchen Chroniken für Albert, z. B. Alb. Brandis (Chron. oder älteſte Livländ. Geſch. im Bd. III. der Monumenta Livoniae Antiquae S. 82. Note 16).

3) Des Köditz von Salfeld Überſetzung der Vita Ludovici (bei Rückert S. 7) hat den Irrthum neu aufgefriſcht.

4) Ein Unterfangen, dem ſelbſt Eccard (a. a. O. 335) nicht fremd blieb.

5) Bei Boehmer, Fontes III. 562, und jetzt als Genealogia Ottonis II. etc. ediert bei Pertz XVII. 376 f.

sc. filia Ducis Ottonis, antea Comitis Palatini) Hermannus Lantgravius Thuringie genuit etc. . . . .[1]) uxorem Alberti Comitis de Holtsezzen qui fuit frater Hermanni Comitis de Orlamunde" etc.

Rechnet man den einzigen Umſtand ab, daß die Gemahlin des Grafen Albert, deren Name dem Abt Altaich unbekannt war, nicht von des Landgrafen zweiter Frau, der Bayeriſchen Sophie, ſondern von deſſen erſter Gemahlin, Pfalzgräfin Sophie von Sachſen, herſtammt[2]), ſo iſt ſchwer zu begreifen, wie obige Stelle[3]) bis auf Gruber herab ſo völlig unbeachtet bleiben konnte.

Eine beſtimmtere, directere Antwort auf ſeine Fragen: unde ortus est Albertus? (S. 511) und quis uxorem ejus nominat? (S. 514) hätte ſich Eccard gar nicht wünſchen können.

Kein Wunder, daß er, und vor ihm viele andere ohne Kenntniß dieſer Stelle hinſichtlich Albert's ſeither im Finſtern umhertappten.

So geben Krantz (Chronica Regnorum Daniae Sveciae etc. p. 297), Hönn (Sachſ. Coburg. Geſch. I. 147) u. ſ. w. als Vater desſelben einen Grafen Heinrich an[4]), was namentlich Löber (a. a. O. ſ. LXVI) entſchieden bekämpft. —

Albert war der Sohn des Grafen Sigfrid von Orlamünde und der Tochter Königs Waldemar I. von Dänemark, Namens Sophie, derer Vermählung im Jahre 1181 zu Schleswig erfolgte.

Vgl. Annales Ryenses (bei Pertz, Script. XVI. 404); Scriptores R. R. Danicorum autore Jac. Langebeck (I. 281. II. 245 383 u. 622); Mallet (Geſch. von Dänemark I. 348); Dahlmann (I. 356. Note 2) u. ſ. w. —

So eben erfuhren wir, wann Albert's Vater ſich mit der Däniſchen Sophie vermählt hat.

Auch iſt uns erhalten, wann Albert wehrhaft gemacht worden

---

1) Leere Stelle in allen Ausgaben.

2) Vergl. oben im Abſchnitt II.

3) Sie findet volle Bekräftigung in den Annalen von Reinhardsbrunn (a. a. O. S. 142): Porro princeps provincie (Landgraf Hermann) comitis Alberti (de Orlamünde) socer, generi sui non ferens injurias etc. Man vergl. daſ. S. 173.

4) Dieſer Irrthum hat ſich ſelbſt in die Noten zu den Annales Stadenses (bei Pertz, Script. XVI. 356. Note 12) eingeſchlichen.

den die Annales Ryenses (a. a. O. 405) haben hierüber folgende Stelle: „1202 Comes Albertus factus est miles“ (vgl. Script. R. R. Danic. IV. 227), was Gruber (in den Origines Livoniae S. 115. Note b) noch weiter ausführt: „in aula Danica sub auspiciis Regis Waldemari (seines Onkels) miles creatus est.“

Erſch und Gruber (a. a. O. Section III. Th. V. S. 307. Note 61) wiederholen dieſe Angabe (a. a. O. Note 62) mit dem Beifügen, daß Graf Albert doktmals höchſtens 20 Jahre alt war; und Gruber (Origines Livoniae S. 115) läßt ſich vernehmen: „quod fratrum (Albert's und ſeines Bruders Hermann) natales inciderint in primos a contractis parentum nuptiis annos.“

Sonach könnte Albert [1]) etwa 1182 auf 1183 geboren ſein. Hiermit ſtimmt die Urkunde v. 16. Januar 1194 bei Gruber a. a. O. 246 und bei J. G. v. Meiern (Vollſtändige Beſchrbg. der Reichsgrafen von Kirchberg S. 193), worin bei Gelegenheit der Einweihung der S. Pankratiuskirche zu Orlamünde durch Erzbiſchof Konrad von Mainz der filii Sigfrieds als: „assensum praebentes“ Erwähnung geſchieht, ſo ziemlich überein. —

Die genauere Darſtellung der politiſchen Thätigkeit Albert's reſſortirt eigentlich in die Däniſche Geſchichte.

Den Beginn ſeiner Statthalterſchaft über Nordalbingien ſetzt Dahlmann (a. a. O. I. 357) auf 1203. Davon ſchrieb er ſich in Urkunden auch Comes Nordalbingiae (Ercard S. 511). — Mallet (a. a. O. I. 367) und Langebeck (Script. R. R. Danic. II. 255) ſetzen dieſe Statthalterſchaft auf 1204, während L. Roß (Geſch. der Herzogthümer Schleswig-Holſtein S. 100) circa 1202 annimmt, und (S. 109) beifügt: „bis Ausgang 1224 war Albrecht unbeſtrittener Herr von Nordelbingien [2]).“

Die verſchiedenen Herrſchaften, die Graf Albert unterthan waren, gaben zu der vielfachen Benennung Veranlaſſung, deren er ſich in ſeinen Urkunden zu bedienen pflegte. Wir finden ihn als Comes Nordal-

1) Er iſt nach Gruber (a. a. O. S. 115. Note b) Sigfrieds jüngerer Sohn, und ging ihm ſein Bruder Hermann etwa 1181/82 voraus.

2) Man kann noch Nic. Staphorst (Histor. Eccl. Hamburg. Dipl. Th. I. Bd. I. S. 604) vergleichen.

bingiae et Holsatiae (wie ſchon oben geſagt bei Eccard S. 511); als Comes Holsatiae, Sturmariae, Raceburgensis et Wagriae (z. B. in der Siegelumſchrift einer Urkunde bei Löber a. a. O. t. LXXII); als Comes de Lauenburg, de Orlamund [1]) (bei Gruber a. a. O. S. 117), und ſogar als Comes darlszowe (Daſſow) im Lübeckiſchen Urkundenbuch Th. II. 1856 (Bisthum S. 31. Urkunde XXVI).

Über die namentlich in den verſchiedenen Linien gebrauchten Namen der Grafen von Orlamünde vergl. B. Leuber (bei Mencke III. 1859 ff.) und über Albert noch insbeſondere Gruber (a. a. O. S. 248. Note *): „Inde, ut alter Proteus, tam sub specie Nordalbingiae, quam Holsatiae, Lauenburgi et Raceburgensis Comitis in charta comparet.“ —

Graf Albert erſcheint ſogar als Statthalter und Regent Dänemarks, und zwar zur Zeit, als Waldemar II. nebſt ſeinem Sohne vom Grafen Heinrich von Schwerin hinterliſtig auf der Inſel Lyöe [2]) aufgehoben, und nach Dannenberg [3]) in Gewahrſam abgeführt worden war. Dahlmann z. B. ſagt (a. a. O. I. 379 in der Note 1), auf die Worte einer päpſtl. Bulle: „Comes Albertus cui est tutela dicti regni commissa“, ſich berufend, „daß es wahrſcheinlich eine Weile gedauert habe, ehe die Großen des Reiches ſich dahin entſchieden, den deutſchen Mann einſtweilen zum Regenten zu beſtellen [4]).“ — „Albert genoß,“ äußerte ſich hinwiederum Mallet (a. a. O. I. 382) „ſeit Waldemar's Gefangenmachung das größte Anſehen im Reich, oder wenigſtens in den deutſchen Provinzen und bei der Armee.“ —

Die mehrmals abgedruckte Urkunde v. 4. Juli 1224 (in den Regesta Dipl. Histor. Danicae I. 95; bei Scheid, Origines Guelficae IV. p. 85 sq.; dann im Urkundenbuch der St. Lübeck Th. I. Stadt S. 30 ꝛc. [Transactio inter comitem Albertum de Orlamunda et magnates Danos ex una etc. de liberatione Waldemari regis etc.]) be-

1) Dieſes wohl am häufigſten.

2) Südweſtlich von Fünnen, unweit Faaborg. Dahlmann (a. a. O. I. 377).

3) Es liegt an der Jetze nahe bei Lüneburg. Später brachte Graf Heinrich ſeine königlichen Gefangenen nach ſeinem Stammſchloſſe Schwerin. Dahlmann a. a. O. 385.

4) Man vergl. L. Roß a. a. O. S. 109.

nicht, daß Albert bei dieſen wichtigen Unterhandlungen, die ſich indeß zerſchlugen, in hervorragendſter Weiſe betheiligt war. Man vergl. Godefridi Monachi Annales (bei Freher, Scriptor. R. R. German. Editio III. Tom. I. pag. 593 [1]).

Die Regentſchaft Albert's war für Dänemark von nicht langer Dauer. In der Schlacht bei Mölln (Anfangs 1225)), die er gegen den Grafen Heinrich von Schwerin verlor, wurde er ſelbſt gefangen genommen und zu ſeinem noch immer in Haft befindlichen Oheim nach Schwerin abgeführt. Vergl. Annales Stadenses (bei Pertz, Script. XVI. 359); Godefridi Annales (a. oben a. O. I. 394) ꝛc.; dann von den Neuern Mallet (I. 383), Erſch und Gruber (a. a. O. S. 309), Dahlmann (I. 386) u. ſ. w.

Die erſterwähnten Quellen bezeichnen den Ort der Schlacht nicht näher. Auch Godefridi Annales ſagen mit Umgehung desſelben bloß, daß Albert nach der Schlacht zu ſeinem Onkel „in castrum Danninberch" abgeführt worden ſei, während Trithemius (Chron. Hirsaug. I. 535) als Ort der Schlacht Mölln angibt. Dies thun alle Neuern.

Um endlich loszukommen, mußte Albert die Grafſchaft Lauenburg wieder herausgeben (Dahlmann a. a. O. I. 392; Mallet I. 387 ꝛc.), nachdem ſchon der Vertrag über die Freilaſſung Königs Waldemar II. vom 17. November 1225 (Urkundenbuch der Stadt Lübeck Th. I. Stadt, S. 33 f.) für ihn ungünſtig ausgefallen war. Die Herausgabe Lauenburgs reuete aber Albert, der des in der Noth gegebenen Schwurs durch den Papſt wieder los zu werden gedachte.

Schannat (Vindem. Lit. I. 196); Regesta dipl. Hist. Dan. Tom. I. S. 98); Scriptores R. R. Danic. von Langebeck (II. 368). — Die Loslaſſung war gegen Monat März 1227 erfolgt. Trithemius (a. a. O. I. 535) läßt irriger Weiſe Grafen Albert zugleich mit ſeinem Oheim frei werden. Dem iſt nicht ſo. Waldemar wurde ſchon am 21. Dezbr. 1225 frei (Dahlmann I. 387), Albert aber erſt, wie eben geſagt worden, im Frühjahre 1227. —

Wann Albert ſtarb, iſt eine noch offene Frage. Hönn (a. a. O. I. 47) ſagt z. B. Albert lebte noch 1230. Dagegen heißt es bei Erſch

1) Als Excerpta ex Chronica Godefridi Coloniensis bei Boehmer, Fontes II. 356 mit viel verbeſſertem Texte abgedruckt.

und Gruber (a. a. O. S. 311), Albert's Todesjahr wäre unbekannt während wiederum K. Limmer (Entw. einer urkundl. pragm. Gesch des Marggrafths. Osterland I. 261) ihn 1247 sterben läßt. Dami stimmt auch Löber überein, wenn er (a. a. O. CI) sagt: „sub idem fere tempus, quo satis concessit Hermannus frater, mortuus." Hermann starb aber 1247. — Dahlmann (I. 392 f.) endlich verleg seinen Tod auf 1245 [1]). Dasselbe findet sich in den Script. R. R. Da nic. (V. 383), wo die Note a zum Eintrag in den Excerptis ex Necrologio veteri S. Michaelis in Luneburg: „XV. Kal. Januarii obii Albertus comes laicus" sich verlauten läßt: „Forte Albertus de Orlamunde nepos ex sorore Regis Waldemari II. qui iuxta diploma quoddam jam mortuus erat 1245." Sonach nehme ich als Alberts Todes datum vorläufig den 18. December 1245 an. —

Gewiß scheint, daß Albert nach seiner Gefangennehmung und resp Loskaufung sich in seine väterliche Grafschaft zurückgezogen habe. „Da Erheben der Holsteiner unter Adolf V., Grafen von Schauenbur (äußert sich Limmer a. a. O.) wurde der Sturz seiner Größe, e kehrte ꝛc. nach Orlamünde zurück." —

Schon Eccard (a. a. O. S. 514) gerieth auf eine ähnliche Ver muthung. „Nec dicunt scriptores, quo devenerit heros noster: eg suspicor reducem in patrias terras Comitatum Orlamundanum pos liberationem suam rexisse." Vergl. Falkenstein (Thür. Chroni II. Buch 2. Th. S. 898).

Dahlmann (a. a. O. II) sagt noch, daß Albert allmählich i Dunkelheit versunken sei.

Dies gilt nun wohl für die Dänische Geschichte, in welcher er bis her eine so bedeutende Rolle gespielt, vorzugsweise. Aber auch für sei engeres Vaterland verschwindet Albert nach seiner Loskaufung aus de Gefangenschaft, denn über 1230 hinaus gibt es meines Wissens vo

1) Er beruft sich in dieser Beziehung auf Suhm (Dän. Gesch. X. 51 u. 564) aber diese beiden Stellen Suhm's recurriren einfach auf das Chron. Sampetrinu bei Mencke III. 292, und auf Joh. Rothe ebendaselbst II. 1748, wo wir zwa hier wie dort, das Todesjahr eines Grafen von Albert von Orlamünde finden, abe nicht das Albert's I., sondern Albert's III., und nicht 1245, sondern 1293.

ihm keine Urkunde mehr[1]), und auch alle Chroniken ſchweigen über ſeine Erlebniſſe.

Man könnte noch weiter fragen, wo Albert ſeine Ruheſtätte gefunden? Gewiſſes läßt ſich hierüber nicht ſagen. Wenn Albert, wie oben angedeutet wurde, die letzten Lebenstage in ſeinem Erblande zugebracht hat, ſo klingt die Annahme nicht unwahrſcheinlich, daß er im väterlichen Begräbniſſe zu Orlamünde beigeſetzt wurde. — Doch kehren wir zu Hedwig ſeiner Gemahlin zurück, die ſelbſt den Neuern als ſolche wenig bekannt iſt. So gibt z. B. Löber (in der erwähnten Abhandlung de Burggraviis Orlamundanis fol. LXXIV und auf der Stammtafel II. fol. CI) unſerm Albert eine „Cunigundis“ zur Frau, welche noch um 1225 vorkommt. Als Beleg hierfür erwähnt er eine alte Inſchrift in der Kirche zu Dröſig (fol. LXVIII):

Herr Albert Graf zu Orlamund
Und ſein Gemahl Frau Kunigund
Den Tempelhoff geſtifftet haben
Zu Ehren dem Orden des Heiligen Grabes ꝛc.

Graviter idem confirmat, ſagt Löber, eine Urkunde Kaiſers Friedrich II., worin er dieſe von Albertus de Droisigk et uxor ejus gemachte Stiftung beſtätigt.

Über ſolche mir unbegreifliche Verwechſelung Albert's von Orlamund mit einem von 1190 – 1221 im Directorium von Schultes (II. Index S. 669) häufig vorkommenden Albert vom Dröſig vergl. man den ebengenannten Autor (a. a. O. II. 488. Note ***). Sie wird, da obige Inſchrift erſt aus dem Jahre 1558 ſtammt, durch gar nichts mehr gerechtfertigt. —

Auch wann Hedwig ſtarb, wiſſen wir nicht. Um 1227 muß ſie übrigens noch gelebt haben, denn ſie kommt zu jener Zeit noch als Urkundenzeugin vor (vergl. Gruber a. a. O. S. 250 f.), wo es heißt: Quorum (testium) nomina sunt hec: Comitissa. Frater noster Comes Hermannus de Orlamund etc.

Zu Comitissa bemerkt Gruber (a. a. O. S. 251. Note *): Sine

1) Bei P. Georgisch (Reg. Chron. Dipl. I. 912) hören die Urkunden Albert's I. ſchon 1224 auf, bei Gruber (Orig. Liv. in der Silva Document. S. 250) mit 1227, und im Lübecker Urkundenbuch (Th. I. 56) mit 1230.

dubio Hedwigis Coniux Alberti. Es klingt dies ſchon deshalb, wei die Comitissa dem eigenen Bruder voranſteht, nicht unwahrſcheinlich. —

Mittlerweile iſt es mir gelungen, die Hedwig als Albert's Gemahlin auch urkundlich zu finden, nemlich im Th. II (Bisthum) des Lübeckiſchen Urkundenbuches (S. 45, Urk. v. 20. Mai 1222) „Albertus d. gr. comes orlamunde etc. quod nos pro redemtione peccaminum nostrorum et vxoris nostre hedewigis. Testes. Hedewigis comitissa conivnx nostra;“ dann (ibid. S. 56, Urkunde v. 11. Januar 1225) „quod nos pro remedio anime nostre et conjugis nostre hedhewigis.“ —

IV.

Des Landgrafen Hermann I. zweite Gemahlin Sophie von Bayern-Wittelsbach; ihr Geburts-, Vermählungs- und Sterbejahr. Wo liegt ſie begraben?

Sophie war die älteſte Tochter des Pfalzgrafen und ſpätern Herzogs Otto I. von Bayern (aus dem alten Stammhauſe Wittelsbach), welchem Kaiſer Friedrich I. (der Rothbart) als ſeinem erprobten Jugendfreunde und Waffengenoſſen das Herzogthum Bayern nach Heinrich's (des Löwen) Sturz verliehen hatte.

Dieſes geſchah zu Sächſiſch-Altenburg am 16. Sept. 1180[1]). —

Sophiens Mutter war die Gräfin Agnes von Looß, die Tochter des Grafen Ludwig II. von Looß, deſſen[2]) Name als Erbtheil an Sophiens Bruder, den nachmaligen Herzog Ludwig I. (den Kelheimer) überging.

Nach directen Angaben über Sophiens Geburtsjahr ſuchen wir wieder vergeblich. Muß doch ſelbſt die Zeit der Vermählung ihrer Eltern lediglich auf dem Wege der Conjectur gewonnen werden, al

---

1) Vergl. Dr. Haeutle's „Kleine Beiträge zur Bayer. Landes- und Wittelsbach. Familiengeſchichte“, Heft I. S. 1—20, wo dieſer Gegenſtand ausführlich ſie behandelt findet.

2) Bisher in der Wittelsbachiſchen Familie nie gebraucht.

welche wir indeß mit annäherungsweiſer Beſtimmtheit 1169 feſtzuſetzen uns erlauben [1]).

Wo indeſſen bei ältern Quellen von den Kindern Herzogs Otto I. und ſeiner Gemahlin Agnes ausführlicher gehandelt wird, z. B. in der Genealogia Ottonis des Hermann von Altaich [2]) (bei Pertz, Script. XVII. 376), bei Aventin (Annal. Boiorum Libri VII, VII. 401) etc. findet ſich Sophie immer zuerſt genannt.

Wir ſtellen demnach als ihr Geburtsjahr — es iſt ihr höchſtens ein Nachkömmling Otto's I., deſſen Sohn gleichen Namens, vorausgegangen — auf circa 1171 feſt.

Als Geburtsort könnte im Hinblick auf verſchiedene Umſtände, die wir in unſern bereits erwähnten „Kleinen Beiträgen ꝛc." (Heft I. S. 21 ff.) des Nähern erörtert haben, Schloß Kelheim an der Donau gar wohl angenommen werden.

Träger (in ſeiner Geſchichte der Stadt Kelheim S. 13) läßt dieſe glaubhaft klingende Hypotheſe nicht bloß für Sophie, ſondern als „wahrſcheinlich" für alle Kinder Herzogs Otto I. von Bayern gelten.

Indem wir auf das Vermählungsjahr Sophiens übergehen, verlaſſen wir glücklicher Weiſe wieder das Gebiet der Hypotheſen und Conjecturen, denn jenes iſt uns von thüringiſchen Geſchichtsſchreibern mit zweifelloſer Gewißheit überliefert.

Schon die Historia de Landgr. (a. a. O. bei Eccard S. 407) enthält hieher folgende Stelle: „Eodem ao (1195) obiit Domina Sophia etc. (filia comitis palatini Saxoniae, d. h. Hermann's erſte Gemahlin) qua mortua duxit aliam Sophiam, filiam Ducis Bavariae."

Sind hier auch der Tod der erſten, und die Heimführung der zweiten Gemahlin, ohne beſtimmte Zeitangabe für letztere, ganz nahe zuſammengerückt, ſo darf dieſe Stelle [3]) um ſo weniger übergangen werden, als damit das von Ad. Urſinus (bei Mencke III. 1276), von

1) Wir gedenken über dieſe Frage in bayeriſchen Blättern eheſtens einen Aufſatz zu liefern, deſſen urkundliche Begründung obige Annahme völlig rechtfertigen ſoll.

2) „Genuit Otto Ludwicum etc. et quinque filias. Harum unam, videlicet Sophiam duxit Hermannus lantgravius Thuringie etc. Secundam filiam duxit etc."

3) Man vergl. die Reinhardsbrunner Annalen a. a. O. S. 91 und Chron. Terrae Misn. a. a. O. II. 323.

Wig. Gerstenberger (bei Ayrmann I. 155, und bei Schmink I. 274) u. s. w. angenommene Vermählungsjahr 1196 erst seine rech Bedeutung erhält.

Nach Gervais (bei Raumer S. 182) könnte man Sophien Vermählung wohl auf das Frühjahr 1196 ansetzen, während Wegel (a. a. O. der Reinhardsbrunner Annalen Geschlechtstafel) sich für 118 erklärt [1]). —

Uns scheint, von allem anderm abgesehen, 1196 richtiger zu sein als 1197, weil Hermann, wenn nicht schon im Jänner dieses Jahres so doch gewiß anfangs Mai, den bereits 1195 angelobten Kreuzzu wie wir bereits oben gehört, angetreten [2]), auch schwerlich unmittelbar vor dieser weiten Fahrt seine Verbindung mit Sophie von Bayer gefeiert hat.

Von Mitte 1197 an bis Sommer 1198 befand er sich fern v Deutschland [3]), und nennt ihn der Burchardus Biberacensis (a. a. O. bei Christmann S. 106) unter jenen Reichsfürsten, die erst auf d Nachricht vom Tode Kaisers Heinrich VI. (28. Sept. 1197) nach de Vaterlande heimkehrten, ausdrücklich mit Namen.

Wir bleiben also, was Sophiens Vermählung mit Hermann b trifft, auf der oben erwähnten Annahme Gervais' (Frühjahr 119 stehen. —

Wo diese Vermählung vor sich gegangen, ist nicht bekannt. G schweigen hierüber nicht bloß alle bayerischen Autoren, sondern auc was auffallender sein möchte, sämtliche thüringische Geschichtsquellen.

Das Wahrscheinlichere — weil Gewöhnliche — scheint uns, da wir diesen Ort eher in Thüringen zu suchen haben. Die Wahl könn zunächst nur zwischen Eisenach und dem Schlosse Wartburg schwanke

Besonders das letztere scheint ein Lieblingsaufenthalt des Lan

---

1) Letzteres thut auch Rommel (Gesch. v. Hessen I. 275), indem er dieser He rath Hermann's mit Sophie II., einer Nichte seines seitherigen Gegners, des Er bischofs Konrad von Mainz (eines leiblichen Bruders Herzogs Otto I. von Bayer politische Motive unterschiebt, nemlich die Festigung des kürzlich zwischen Mainz u Thüringen zu Stande gekommenen Friedens. Dies klingt sehr wahrscheinlich.

2) Vergl. oben Abschn. I.

3) Vergl. oben a. a. O.

groſsen geweſen zu ſein, wie ſchon allein aus dem darnach benannten Sängerkriege hervorgeht [1]).

Im Verlaufe dieſer Zuſammenſtellungen hat ſich ſchon mehrmals ergeben [2]), und wird ſich noch vielfach zeigen, daß Schloß Wartburg für die thüringiſche Dynaſtie, namentlich zur Zeit Hermann's I. und ſeiner Kinder, von großer Bedeutung war.

So ſagt z. B. auch Böttiger (a. a. O. I. S. 169): „Der Landgraf ſelbſt reſidirte meiſt auf ſeiner Wartburg, oder unterhalb derſelben zu Eiſenach."

Um uns hinſichtlich der Vermählung Sophiens für den einen oder andern Ort zu entſcheiden, bekennen wir uns zunächſt für die Wartburg. —

Es wäre nun an der Zeit, von den Sprößlingen, welche aus Sophiens von Bayern-Wittelsbach Ehe mit dem Landgrafen Hermann hervorgingen, zu handeln.

Um aber dem einmal eingehaltenen Gange getreu zu bleiben, ſoll hier zuvor noch vom Tod und Begräbnis der Landgräfin die Rede ſein, um uns ſodann im fortwährenden Zuſammenhange mit ihren Kindern beſchäftigen zu können. Daß Sophie in Eiſenach ſtarb, wo ſie auch den größten Theil ihrer Witwenſchaft zugebracht zu haben ſcheint, ſagen Anonymi Chron. Erford. (bei Schannat, Vindem. Liter. I. 97) [3]): „Ao etc. obiit Sophia Mater Heinrici (Raspe) etc. in Isenach;" dann weiters das Chron. Sampetrinum (a. a. O. III. 257), der Auctor Erythraeus (a. a. O. II. 2102) u. ſ. w.

---

1) Man vergl. hierüber Wachter (a. a. O. II. 239 ff.), Böttiger (a. a. O. I. 164 und beſonders 179. Note 1), Gretſchel (Geſch. des Sächſ. Volkes und Staates I. 146), Städtler (Zuſätze zu dem von ihm überſetzten Leben der heil. Eliſabeth von Montalembert S. 527 ff.); vor allen aber A. Koberſtein (über das Alter und die Bedeutung des Gedichts vom Wartburgkriege im Heft 2 aus dem Archive hiſtor. antiquar. Forſchungen), J. Rothe (a. a. O. S. 344): „wenn do zu Warpergk uf dem ſchloſſe) was allezeit der furſten wonunge u."

2) So Abſchnitt III. a. S. 7 die Geburt, und ibid. S. 88 die Vermählung Jutta's betreffend.

3) In verbeſſerter Redaction bei Boehmer, Fontes II. 398, vergl. deſſen Regesta Imp. 1198—1254 S. LXX der Einleit., und als Annales Erphordienses bei Pertz, Script. XVI. 32. Man vgl. noch Wattenbach (a. a. O. S. 381 f.).

Das vollſtändige Sterbedatum Sophiens bieten dar: der eben ge nannte Anonymus Erfordiensis (a. a. O. bei Schannat I. 97): Ho (resp. 1237) anno Idus Julii obiit Sophia etc., wobei indeß zu be merken iſt, daß die hier unrichtige Jahrzahl 1237 bei Böhmer (c a. O. II. 398) und Pertz (a. oben a. O.) in 1238 corrigirt iſt, wo alle dort unter 1237 vorgetragenen Ereigniſſe der richtigen Chronolog nach erſt unter 1238 fallen.

Anderweitig findet ſich Sophiens Todestag verzeichnet im Chron Sampetrin. (a. a. O. III. 257); in der Historia de Landgr. (bi Eccard a. a. O. S. 425), bei Rothe, Urſinus, dem Auctor Ryth micus etc. [1]).

Wie Schlettwein (in ſ. Stammtafeln der ausgeſtorbenen eige nen Regenten von Bayern, Lpz. 1777 auf Tafel VII) zum 26. Jun 1239 gekommen, vermag ich nicht zu ſagen. —

Sophie fand ihre Ruheſtätte in dem von ihrem Gemahle erbauten [2] S. Katharinenkloſter bei Eiſenach. Die mehr erwähnten Annales Er phordenses (bei Pertz XVI. 32) drücken ſich hierüber aus: „in ec clesia b. Catharine (in Isenach) sepulta est.“

Daſſelbe ſagt das oftgenannte Chronicon Sampetrinum (a. a. O III. 257) und die meiſten der kürzlich angeführten thüringiſchen Autoren

V.

Von den Kindern des Landgrafen Hermann und ſeiner zweiten Gemahlin Sophie von Bayern-Wittelsbach, und zwar zu nächſt von deren älteſter Tochter Irmengard und ihrem Gemahle Heinrich I. von Anhalt.

Der Name von Hermann's älteſter Tochter mit Sophie II. (von Bayern) iſt uns in jenen beiden thüringiſchen Quellen erhalten, au welchen wir bisher gerade für unſere Zwecke ſo reichlich zu ſchöpfen ver mochten. Wir meinen damit die Vita Ludovici (a. a. O. bei Rücker

1) Vergl. Schumacher a. a. O. Samml. 6. S. 38. Note e.

2) Vergl. oben S. 82.

S. 7) und die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. bei Wegele S. 92).

Erſtere ſagt in ihrer treuherzigen Manier: „ſine erſte tochtir mit der frouwen (Sophie von Bayern) was genannt Ermegart.“

Letztere drücken ſich ähnlich aus „quarum prima (filiarum) Irmengardis copulata fuit etc.“

Spätere Autoren kommen mit dem Namen unſerer Prinzeſſin ſchon in lauter Zweifel und Irrthümer. So heißt es in der Veter. Landgrav. familia (bei Piſtor-Struve I. 1374) von dem ihr mitunter beigelegten Namen Margaretha: Aliis non recte, ut puto, Margarita.

Man vgl. hierüber Winkelmann (Heſſ. Chron. Th. VI. S. 244), Schmincke (Monim. Hassiaca II. 277), Teuthorn (III. 387), Rommel (I. 282) u. ſ. w.

Bothe (im Chron. Brunsvic. bei Leibnitz, Script. III. 356) heißt dieſe Tochter Hermann's Helene, und Hermann von Altaich (in der Genealogia Ottonis II. etc. bei Pertz XVII. 377) gibt ihr ſeinerſeits den Namen Agnes [1]). Doch genug hiervon.

Wie ſchon früher [2]) des weitern gezeigt worden, hat ſich Hermann mit Sophie von Bayern im Frühjahre 1196 vermählt.

Kinder gingen aus dieſer Ehe ſechs hervor [3]). Von nur zweien iſt uns aber das Geburtsdatum erhalten, nemlich von Hermann, und von dem nachherigen Landgrafen Ludwig IV.

Erſterer wurde 1199, ſein Bruder Ludwig 1200 geboren. Heinrich Raspe und Konrad, der ſpätere Deutſchmeiſter, ſind noch jünger [4]).

Es wäre ſonach Hermann's Ehe mit Sophie (II.) von 1196—1199 eine kinderloſe geweſen [5]), was man nicht wohl annehmen darf. Ich trage folglich um ſo weniger Bedenken, dieſe Lücke mit unſerer Irmengard auszufüllen, als ſie, wie wir gleich hören werden, in noch jungen

1) Er verwechſelt ſie mit ihrer jüngern, ſo benannten Schweſter.

2) Abſchnitt IV.

3) Wir werden ſie im Folgenden alle genau kennen lernen.

4) Wiederholt muß auf die Darſtellung im einzelnen verwieſen werden.

5) Als Hermann unſere Bayeriſche Sophie ehelichte, zählte er bereits gegen 14 Jahre.

Jahren ſich vermählt zu haben ſcheint, was nothwendig ein möglichſt weites Zurückgehen mit ihrem Geburtsjahre erfordert.

Irmengard mag wohl Ende 1196 und zwar auf der Wartburg das Licht der Welt erblickt haben [1]).

Das Vermählungsjahr der Irmengard iſt uns nicht aufbewahrt indeß erlauben uns auch hier einige Umſtände durch Folgerungen bis auf einen gewiſſen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu gelangen.

Indem wir eben ihr Geburtsjahr auf 1196 ſtellten, nehmen wir an, daß Irmengard, als die heil. Eliſabeth an den Thüringer Hof gebracht wurde (1211), gegen 14 bis 15 Jahre zählen mochte.

Sonderbarer Weiſe geſchieht ihrer bei dieſer Gelegenheit, während es doch von der jüngern Schweſter Agnes heißt: „quae nutrita fuit cum beata Elisabeth in Castro Wartpergk“ (Historia de Landgr. a. a. O. bei Eccard p. 407) und „Crescebant et nutriebantur simul Agnes soror sponsi puella speciosa et Elizabeth virgo Deo devota“ (bei Dietrich von Apolda in den Lectiones Antiqu. des Canisius IV. 120) keinerlei Erwähnung.

Das ließe wohl den Schluß zu, daß Irmengard damals gar nicht mehr am väterlichen Hofe ſich befand, ſondern bereits vermählt war.

Man könnte ſonach als Vermählungsjahr Mitte 1211 anſetzen.

Weiter zurück dürfen wir wieder nicht wohl, weil wir wiſſen, daß König Philipp II. Auguſt von Frankreich im November des Jahres 1210 ſich mit dem Landgrafen Hermann dahin vertragen hatte, für den Fall es dieſem gelänge, ihm beim Papſte die Trennung von ſeiner bisherigen Gemahlin, der Däniſchen Ingeburg, zu erwirken, eine Tochter desſelben zur Ehe zu nehmen. Man vgl. die hierher gehörige Urkunde bei Scheid (Origines Guelficae III. 570. N. CV), Baluze (Miscellan. VII. 245) etc. Auch können P. Anſelme (Historie généalog. etc. de la maison de France Edit. III. Tom. I. p. 79) und Dr. E. A. Schmidt (Geſch. von Frankreich Bd. I. 420 ff.) u. ſ. w. nachgeſehen werden.

Obwohl ſich die Tochter Hermann's hier nirgends genannt findet (D. Blondellus, de formula reguante Christo p. 370 ſagt bloß „Agnetem ni fallor“), ſo machen doch Neuere, wie z. B. Rommel

1) Wir verweiſen auf Abſchnitt IV.

(a. a. O. I. 272), Gretſchel (I. 131) u. ſ. w. die Agnes daraus, was ſchon darum unwahrſcheinlich iſt, weil letztere 1210 kaum vier Jahre zählte. Der als ſinnliche Natur bekannte König Philipp II., dortmals nahezu 50 Jahre alt, wird wohl ſeine Frauen[1]) mit keinem Kinde zu vertauſchen geſucht haben?

Es muß alſo ſicher an die bereits mannbare Irmengard gedacht werden, wenn ſchon Gervais (a. a. O. bei Raumer S. 216) die Tochter Hermann's erſter Ehe Hedwig ſupplirt, welche indeſſen nach unſerer Annahme ſchon 1204[2]) an Albert von Orlamünde vermählt wurde.

Da Landgraf Hermann ſich von der Fruchtloſigkeit ſeiner Bemühungen, den Papſt zur Trennung Philipp's von Ingeburg zu beſtimmen, bald überzeugt haben mochte, gab er ſeine Tochter Irmengard kurz darauf einem deutſchen Reichsfürſten, dem Heinrich I. von Anhalt zur Frau, eine Verbindung, die, wie wir gleich weiter unten hören werden, auf Förderung ſeiner politiſchen Pläne berechnet war. Es ging eben damals mit den fürſtlichen Heirathen, wie noch heutzutage. —

Mit dem von uns angenommenen Vermählungsjahre (Mitte oder auch Ende 1211) ſtimmt noch weiters, daß Heinrich I. von Anhalt bereits 1224 in einer Schenkungsurkunde (bei Beckmann, Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt, Thl. III. 314) und wieder (a. a. O. S. 315) unterm Jahre 1228 ſeiner Erben ausdrücklich als beiſtimmend „plenam consensum heredum nostrorum habentes" gedenkt, worunter doch wohl ſein älteſter Sohn, Heinrich II. mitverſtanden werden muß[3])?

---

1) Er war ſeit 1193 mit der ſchönen Ingeburg von Dänemark vermählt, hatte dieſe angeblich wegen zu naher Verwandtſchaft bald wieder verſtoßen, und nahm im Juni 1196, trotz päpſtlicher Einſprache, Maria, eine Tochter des Herzogs Berthold von Meran zur Gemahlin. Dr. C. A. Schmidt, Geſch. von Frankreich I. 420 ff. Hormayr in ſ. ſämtl. Werken Bd. III. S. 288 ſagt, ſie heiße eigentlich Agnes, doch zögen es die Franzoſen vor, ſie Maria zu nennen.

2) Vergl. Abſchn. IV. b.

3) Namentlich findet ſich, unſeres Wiſſens, Heinrich II. neben ſeinem Vater freilich erſt in einer Urkunde für Goslar vom Jahre 1234 (in J. M. Heineccii Antiquitates Goslar. p. 294) erwähnt. Es mag demnach Irmengard's Sohn, dortmals circa 12, reſp. 16 Jahre alt, um 1212 geboren ſein. Und in der That rückt K. Behr (Tafel 117) ſein Geburtsjahr bis 1215 zurück.

Die Heirath ſeiner Eltern fällt aber vermuthlich noch vor Herzogs Bernhard Tod (Febr. 1212) und um die Zeit der vom Landgrafen Hermann 1211 zu Naumburg veranſtalteten Zuſammenkunft Deutſcher Fürſten gegen Otto IV. zu Gunſten Friedrich's II.[1]). Nach Galetti (a. a. O. S. 185) war dort auch der Graf von Anhalt (ohne Zweifel unſer Heinrich I.) zugegen, welchen ſich Hermann ſo durch Familienbande gegen Otto zu verbinden, und an das Hohenſtaufiſche Intereſſe zu ketten verſuchte[2]).

Irmengard ſoll nach Schumacher (Vergrößerung des durchl. Hauſes Sachſen durch glorwürdige Fürſtinnen S. 24)[3]) die zweite Gemahlin Heinrich's I. von Anhalt geweſen ſein. Er ſucht dies daraus abzuleiten, daß, als Heinrich Raspe IV. geſtorben war, nicht die ältern Söhne Heinrich's I. von Anhalt, Heinrich II. und Bernhard, ſondern erſt der drittgeborne Sigfried als Bewerber um die thüringiſche Verlaſſenſchaft auftrat, und ſich in der That von 1252 an bis noch 1284 den prätendirten Titel „Heres Thuringie“ (vergl. Beckmann a. a. O. Thl. III. 328. IV. 529 ff. und 542, und beſonders Horn, Henr. illustris p. 79 sq.) beilegte, indem er dabei ſein Recht von ſeiner Mutter Irmengard als Tochter des Landgrafen Hermann I. von Thüringen herleitete (vergl. Gretſchel I. 151 ff.).

Daß zwiſchen den Brüdern desfalls ein Einverſtändnis ſtattgefunden, und die beiden ältern ihre Rechte dem jüngern Sigfried übertragen haben, iſt doch wohl eher anzunehmen[4]) als: Heinrich I. deshalb zwei Gemahlinnen zu geben (dies thut z. B. Teuthorn a. a. O. IV. 95) und ſo Hypotheſe auf Hypotheſe zu bauen.

---

1) Man vergl. die ſehr intereſſante Stelle der Annales Colonienses Maximi (bei Pertz, Script. XVII. 825 sq.) über den kurz vorausgegangenen Bamberger Tag, und dazu die Annales br. Wormatienses (a. a. O. XVII. 75) unter 1210; dann Luden, Geſch. d. t. Volkes, Bd. XII. 269 und Dr. Gh. E. Weiße (Geſch. d. Kurſächſ. Staaten I. 253).

2) Aber nach Boehmer (Reg. Imp. 1198—1254) S. 64 hätte Heinrich bei Otto IV. bis 1215 ausgehalten. Vergl. Abel (a. a. O. S. 60).

3) Leider vermochte ich dieſes Werk nicht zu erhalten.

4) Wie D. Th. E. Bertram in ſ. Geſch. des Hauſes u. Fürſtenthums Anhalt I. 728 ſich ausdrückt.

Die meiſten anhaltiſchen Autoren nehmen auch nur eine einzige Frau Heinrich's I. an.

Vergl. hierher noch Lentz (Beemannus Enucleatus, oder Hiſt. gen. Fürſtellung ꝛc. S. 270. §. 33).

Als Hauptquellen für Irmengard's Heirath mit Heinrich von Anhalt bieten ſich dar die Vita Ludovici (a. a. O. bei Rückert S. 7): „ſine erſte tochtir was genant Ermegart, di wart gegebin graven Heinriche von Anhalt"; und mit faſt den gleichen Worten die Reinhardsbrunner Annalen (bei Wegele S. 92), weiters die Histor. de Landgrav. (a. a. O. bei Eccard p. 407), die Annales breves (ibid. p. 360) u. ſ. w.

Auch ein bayeriſcher Autor, der ſchon mehr genannte Hermannus Altahensis (in ſeiner Genealogia Ottonis II. a. a. O.)[1] deutet dieſe Verbindung, ob er ſchon die Irmengard mit ihrer jüngeren Schweſter Agnes verwechſelt[2], bereits unzweifelhaft an: „et Agnetem uxorem Comitis de Anhalt qui fuit frater Alberti Ducis Saxonie."

Demohngeachtet behaupten noch viele, wie Sagittarius, Budaeus, v. Sommersberg, ja ſelbſt Beckmann (V. 72), indem ſie ihrerſeits Heinrich I. mit ſeinem Sohne gleichen Namens verwechſeln, daß ſeine Gemahlin eine Tochter Herzogs Otto I. von Braunſchweig, Namens Mechtild, geweſen.

Schon die Chronologie, wie unter andern Lentz und Bertram, beſonders aber Eccard (a. a. O. 682) gezeigt, hätte von einer ſolchen Verwechslung abmahnen ſollen.

Aber über die Herkunft der Irmengarde ſind ſelbſt Eccard (a. a. O. 682 f.) und Bertram (I. 563 und 640) noch in Zweifel.

Wann ſtarb Irmengard? — Hierüber gebricht es gänzlich an nur annäherungsweiſe unterrichteten Mittheilungen. Alle anhaltiſchen Geſchichtsſchreiber ſchweigen auf dieſe Frage.

Falkenſtein (Thür. Chron. Buch 2. S. 680) läßt mit Beziehung auf den „Monachus Reinhardsbrunnensis" die Irmengard erſt

---

1) Vergl. oben Abſchnitt III. b. S. 107. Note 5, und Abſchnitt IV. S. 115.

2) Vergl. Abſchnitt V. S. 119.

1315 ſterben; aber weder in den Annalen bei Wegele, noch in den Annales breves (bei Eccard a. a. O. p. 350 sq.) iſt die geringſte Andeutung gegeben.

Von dem außerordentlich hohen Alter, welches Irmengard ſonach erreicht haben müßte (circa 120 Jahre!), abgeſehen, ſpricht im Gegentheil einiges dafür, daß ſie vor ihrem Gemahle das Zeitliche geſegnet habe. So führt z. B. H. Waſſe im Panegyricus Geneal. etc. (bei Beckmann, Accessiones Histor. Anhalt. S. 17) alle Perſonen auf, welche bei der Beerdigung Heinrich's I. zu Ballenſtädt zugegen geweſen ſein ſollen.

Es wird von „Filiis et Fratribus suis“ geſprochen, eine Gattin aber nicht erwähnt.

Zu dieſem freilich geringfügigen Beweiſe kommt noch, daß wir die Irmengard [1]) ſelbſt beim Ausbruch des bekannten Thüringiſchen Erbfolgeſtreites nirgends antreffen, obgleich ihr Sohn Sigfried ſein Erbrecht auf Thüringen von dieſer ſeiner Mutter herleitete [2]).

Hätte Irmengard damals noch gelebt, ſo würde ſie wohl als leibliche Tochter Hermann's I. und Schweſter Heinrich's Raspe ihr Erbrecht eben ſo gut, wie die brabantiſche Sophie, eine Enkelin Hermann's I. und Nichte Raspe's geltend gemacht haben. Wir forſchen vergebens, daß hiebei Sigfried bloß in ihrem Auftrage gehandelt, und war ſie demnach Anfangs der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts bereits todt.

Wie ſpäter gezeigt werden ſoll, hat ſich ihr Gemahl höchſt wahrſcheinlich und zwar um 1245 in ein Kloſter zurückgezogen. Das drängt Irmengard's Ableben noch über 1245 hinauf.

War nicht vielleicht eben ihr Tod von beſtimmendem Einfluß auf Heinrich's Vorhaben, den Reſt ſeiner Tage in klöſterlicher Einſamkeit zu verbringen? — Dann dürfte die Fürſtin nicht viel früher als 1245 geſtorben ſein, vielleicht 1244.

---

1) Urkundlich ſind wir ihr nicht begegnet.

2) Vergl. Horn (Henr. illustr. p. 79 sqq.), Tittmann (a. a. O. II. 189 ff.), Gretſchel (a. a. O. I. 151 ff.) ꝛc.

Dieſes Jahr nehmen wir denn in runder Summe als Irmengard's Todesjahr an[1]).

Was Irmengard's Ruheort betrifft, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß ſie in der Anhaltiſchen Fürſtengruft zu Ballenſtädt an der Seite ihres Gemahls begraben liege.

Hierüber ſei im allgemeinen auf das verwieſen, was hinſichtlich Heinrich's I. Begräbnis geſagt werden wird. Beſtimmtes läßt ſich allerdings nicht ſagen, doch darf von unſerer Annahme der Umſtand, daß im gegebenen Falle Baſſe ſchweigt, nicht geradezu abhalten.

Doch es iſt Zeit, uns um Irmengard's Gemahl näher umzuſehen. Heinrich I. heißt der Aeltere (senior) im Gegenſatze zu ſeinem Sohne gleichen Namens, der ſich ſchon den 18. Juni 1245 urkundlich „Heinricus Dei gratia junior Comes Ascharíae" nennt (vergl. Eccard a. a. O. S. 681).

Wie Bertram (a. a. O. I. 642) mit Recht bemerkt, gilt dies wohl von allen noch zu Lebzeiten ſeines Vaters ausgeſtellten Urkunden[2]).

Die ältern Genealogen, dann noch Hübner, und nach ihm Voigtel nehmen, die Anhaltiſchen Heinriche verwechſelnd, zwei Söhne des Herzogs Bernhard von Sachſen, Namens Heinrich an, und machen aus unſerm Heinrich I. den Aeltern mit dem Beinamen: Pinguis, der Fette oder Dicke.

Das iſt, wie Beckmann, Lenz, Bertram ꝛc. gezeigt haben, grundfalſch.

Buchholz geht über dieſe Frage ohne Entſcheidung hinweg, gibt

1) Es ließe ſich etwa der X. Kal. Dec. (22. Novbr.) aus den Excerptis ex necrologio Coenobii S. Petri Erford. (bei Schannat, Vind. Lit. I. 20) als Todestag hinzufügen: „Irmengardis Comitissa haec dedit Tapetum et sericum Pannum."

Eine fürſtliche Geberin iſt hierunter gewiß zu verſtehen, und die Möglichkeit, daß Irmengard nach Erfurt Vergabungen machte, nicht allzu entfernt. Wer will, kann indeſſen dieſe Conjectur einfach verwerfen.

2) Man ſiehe bei Beckmann (a. a. O. V. 68 u. 73), Lenz (a. a. O. S. 213 ff. und beſonders 223), Buchholz (Verſuch einer Geſch. der Kurmark Brandenburg II. 56), Teuthorn (a. a. O. III. 387) u. ſ. w.

aber doch (a. a. O. II. 56) unſerm Heinrich irrthümlich den oben gedachten Beinamen, welchen nicht er, ſondern erſt ſein gleichnamiger Sohn führte [1]).

Urkundlich tritt uns Heinrich I. als „Comes Aschariae, Comes de Anhalt, Comes de Hanhalt, Comes Aschariae et Princeps de Anhalt, Comes de Anhalt et Princeps Aschariae“ (vgl. Beckmann a. a. O. V. 68 ff., Lenz 214—217, Schultes, Dir. II. 483. 493. 498 f. 508. 529. 532. 545 f. 640 f.) entgegen, während ihn Baſſe (a. a. O. S. 17) auch Princeps Hermiciae in Anhalt nennt. Im Urkundenbuch zum Bd. II. der Heſſ. Landesgeſch. von Wenk (S. 139) wird Heinrich unterm 22. Februar 1219 als Zeuge Kaiſers Friedrich II. ſogar „Heinricus Dux de Anhalt“ genannt, was Boehmer (Reg. Imp. 1198—1254. S. 97. Nr. 258) zu dem Beiſatze „sic“ veranlaßt. Ich halte das „Dux“, wenn es auch ſelten für Heinrich vorkommt, dennoch für vollberechtigt, und verweiſe lediglich auf Boehmer ſelbſt (S. 98 der gedachten Regeſten Nr. 275), wo die Führung ſolcher Herzogstitel vom Kaiſer nicht im mindeſten Beanſtandung findet, denn „es ſei in Deutſchland ein bedeutungsloſer Brauch, wenn ſich die Söhne von Herzogen, obgleich ohne Herzogthum, Herzoge nennen [2]).“

Häufiger findet ſich allerdings „Graf“ von Anhalt als „Fürſt“ (princeps) gebraucht. Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß Heinrich in der That Reichsfürſt geweſen, und die von vielen gebrachte Erzählung, er ſei hiezu erſt 1218 erhoben worden, ins Gebiet der Fabeln gehört [3]).

Die nächſte Frage wäre, wann Heinrich I. von Anhalt geboren ſei? Beckmann (a. a. O. V. 69) meint, dies müßte lange vor 1200 geſchehen ſein, weil er 1199 bereits dem König Philipp gegen Otto IV.

---

1) Das Gleiche gilt von J. H. Ch. Schmidt (a. a. O. I. 282).

2) Man vergl. hiezu Ficker a. a. O. I. 197, Note 9, welche wohl ſtatt Guden Wenk haben ſollte.

3) Beckmann (a. a. O. V. 69. — vergl. IV. 509 —), Lenz (S. 214), Bertram (I. 628 ff.), Buchholz (II. 122 f.) haben ſich mit dem Nachweis des Principates für Heinrich über die Maßen geplagt, während Schultes (im Directorium II. 640. Note ***) kurzweg ſagt: „Heinrich war der Erſte, welcher ſich Fürſt von Anhalt ſchrieb.“

beigeſtanden. Lenz ſeinerſeits (a. a. O. S. 213) äußert ſich, daß man zwar nicht wiſſe, wann Heinrich geboren ſei, daß dies aber gewiß nach 1140 geſchehen, weil er 1210 zuerſt handelnd vorkommt!

Gleich darauf läßt ſich Lenz (S. 214 f.) verlauten, Heinrich könne, da ſein Vater ſich erſt 1191 vermählt, nicht vor 1192 geboren ſein, was auch Sagittarius annehme.

Könnte bewieſen werden, daß Heinrich I. in der That 1199 ſchon auf dem Kriegstheater ſeiner Zeit handelnd aufgetreten, dann müßten wir wohl mit ſeinem Geburtsjahr weit hinter 1200 zurück, wie denn auch Behr (a. a. O. Thl. 114) es auf 1170 feſtſtellt.

Der gedachte Beweis läßt ſich ſchwer herſtellen[1]).

Wohl finden ſich einige Quellen, welche, wenn auch mit einem ſpätern Jahre, hieher bezogen werden können, nemlich die Anonymi Saxonis Historia Imp. (Mencke III. 218): „Eodem ao (1200) Henricus de Anehalt cum Comite Henrico de Within prelium commisit,“ und Bothonis Chronicon Brunsv. (bei Leibnitz III. 556): „1204 Dō do stridden de twey Graven, alſe Grave Hinrick von Anhalt, vnde Grave Olrick van Wettyn de vorlos.“

In noch etwas ſpätere Zeit (1207—1208)[2]) fällt die Angabe des Chron. Riddagsbusense (bei Meibom. R. R. Germ. Tom. III. p. 362), wornach Heinrich ferventc bello civili inter Ottonem IV. et Philippum bei der Eroberung Unſeburgs dem ſtaufiſch geſinnten Erzbiſchof Albert von Magdeburg Beiſtand leiſtete. Rathmann (a. a. O. II. 7) ſetzt dieſen Kriegszug auf Sommer 1206.

Es geht hieraus hervor, daß Heinrich, von dem, wie von ſeinem jüngeren Bruder Herzog Albert I. von Sachſen, wir wiſſen, daß ſie zur Zeit, als ihr Vater ſtarb, längſt großjährig geweſen (man ſehe Ver-

---

1) Man vergl. Bertram (a. a. O. I. 627. Note *). Die Braunſchweiger Reimchronik (bei Leibnitz, Script. III. 74) und die Annales Stederburgenses (bei Pertz XVI. 225 sqq.), worin die Belagerung Braunſchweigs ausführlich erwähnt wird, nennen uns unter den Theilnehmern keinen Grafen von Anhalt.

2) Früher wohl, denn nach F. W. Ebeling (die D. Biſchöfe II. 23) hielt Erzbiſchof Albert ſeinen Einzug zu Magdeburg erſt im Frühjahre 1207 (vergl. Dr. Ibel a. a. O. S. 192. Geſch. d. St. Magdeburg von C. W. Hoffmann I. 157 und Geſch. d. St. Magdeburg von H. Rathmann II. 10).

tram I. 627), gegen Ausgang des zwölften Jahrhunderts geboren sei müsse, etwa, wenn wir Versuchs halber die Mitte zwischen der Differenz von Beckmann und Lentz annehmen, 1175.

Zu obigen Auslassungen dürfte dieses Jahr wohl passen, un weicht auch von der Angabe K. Behr's, deren Quelle mir nicht be kannt ist, nur um wenige Jahre ab.

Die Regierungszeit Heinrich's anlangend, so starb sein Vater Herzog Bernhard von Sachsen, nach den Annales Stadenses (be Pertz, Script. XVI. 355) im Jahre 1211. Note 6 daselbst fügt bei „mense Februarii 1212," da, wie Bertram (I. 559) zeigt, da Jahr hier mit Ostern beginnt. — Nach einem Hildesheimer Nekrolo (bei Lentz S. 147) ist der Sterbetag der 9. Febr. (V. Idus Febr.)

Die Annalen selbst sagen: „Dux Bernardus etc. obiit, cuius iu nior filius Albertus ducatum, senior vero Heinricus accepit comi tatum." Aehnlich drücken sich die Annales Bremenses (bei Pert XVII. 857) aus.

Diese Anomalie wird von Verschiedenen verschiedenartig gedeutet Vergl. Lentz (a. a. O. 149. §. VIII.), Bertram (I. 560 ff.), Buch holtz (II. 56) u. s. w.

Am haltbarsten war mir die Erklärung des letztgenannten (a. a O. II. S. 133). „Wir vermuthen aber, daß seine Liebe zur Ruh nicht allein an dieser Cession (wornach der Erstgeborne bloß in die Graf schaft, der Jüngere aber in das Herzogthum nachfolgte [1])), schuldig ge wesen, sondern daß er, Heinrich, vielmehr es darum gethan, weil e sich im dortmals denkbaren Fall des Aussterbens der anhaltischen Mark grafen von Brandenburg auf diese Erbschaft Hoffnung machte. Al der älteste mußte er ohne Zweifel lieber wünschen, das mächtige Bran denburg, als das sehr klein gewordene Herzogthum Sachsen zu erben." — Man vergl. noch Weiße (a. a. O. II. 210 f.).

Da viel dafür spricht, daß Heinrich bereits 1245 abdicirt, und sich in ein Kloster zurückgezogen habe, wovon gleich weiter unten ge sprochen werden soll, so kann man mit gedachtem Jahre seine Regierung (vergl. Bertram I. 639) förmlich abschließen.

1) Fast nur allein Beckmann nimmt Albert für den Erstgebornen Herzogs Bernhard von Sachsen an.

Kommen wir auf das Sterbedatum Heinrich's I.

In fortwährender Verwechslung des Sohnes mit dem Vater geben viele als des letztern Sterbejahr 1267, 1266, 1259 ꝛc. an.

Vergl. Beckmann (V. 72), Lentz (S. 218), Bertram (I. 638) ꝛc.

Nun wissen wir zwar allerdings Heinrich's I. Sterbejahr nicht genau, können aber mit Rücksicht auf die Urkunde vom 17. Mai 1252 (abgedruckt bei Beckmann III. 316), indem wir Lentz, Bertram ꝛc. folgen, 1252 wohl dafür gelten lassen. Der in gedachter Urkunde vorkommende Ausdruck „Pater noster bonae memoriae" deutet jedenfalls einen bereits Dahingeschiedenen an. Bertram (a. a. O. I. 639) sucht den Beweis für 1252 noch aus einer weiteren Urkunde zu vervollständigen.

Neuere Autoren schließen sich, wie H. Lindner (Gesch. und Beschrbg. des Landes Anhalt S. 130), D. G. A. H. Stenzel (Handbuch der Anhaltischen Geschichte S. 49), K. Limmer (Entwurf einer urkdl. pragmatischen Geschichte von Neusachsen und Anhalt S. 118), obigem Jahre so ziemlich an. Die beiden erstern schwanken nur noch zwischen 1251 und 1252. K. Behr (Tsl. 114) hat 1252.

Daß Fürst Heinrich I. von Anhalt, wie Lentz, Eccard, Bertram u. s. w. annehmen wollen, als Mönch gestorben, findet seinen Grund in einer Urkunde vom 8. Mai 1251 (abgedruckt bei Beckmann III. S. 515 f.), worin die Söhne Heinrich's ihn „Venerabilem patrem nostrum Heinricum Com. Aschariae" nennen, ein Beiwort, welches dazumal allerdings nur Geistlichen gegeben wurde. Eccard (a. a. O. S. 681), Lentz (a. a. O. S. 218), Bertram (I. 639).

Schon oben[1]) ward erwähnt, daß sich Heinrich's ältester Sohn bereits am 18. Juli 1245 Heinricus junior nennt.

Auch in der kürzlich berührten Urkunde vom 8. Mai 1251 findet sich dieselbe Bezeichnung. Es erscheint sonach die obige Annahme, daß Heinrich I. im J. 1245 abdicirte, und sich nach damaliger Sitte in ein Kloster zurückzog, glaubhaft genug.

Voigt (in s. Gesch. Preußens Bd. II. 587) läßt einen Fürsten

1) S. 125.

von Anhalt im J. 1248 Schaaren von Kreuzfahrern nach Preußen führen, und kommt (ibid. Note 2) aus verſchiedenen Gründen zu der „wahrſcheinlichern Annahme, daß dies Heinrich I. geweſen.“ Unglaubwürdig klingt ſolches nicht, und ſtünde dem oben Geſagten nicht entgegen, doch fehlen genauere Anhaltspunkte, um daraus etwas Poſitives zu geſtalten. —

Heinrich I., Fürſt von Anhalt, liegt in der Familiengruft zu Ballenſtädt begraben. So äußert ſich z. B. Baſſe (in ſeinem Panegyricus Principum Anhaltinorum a. a. O. p. 17. Cap. VIII.): „Hinricus iste I. potens et gloriosus in vita sua consummatis diebus suis in Domino defunctus est et in Oratorio Ecclesiae Ballenstedensis cum Patribus suis solenniter est sepultus presentibus imo Exequias agentibus etc.“

„Ejus profecto corpus in ferreo conditum sarcophago repertum est eo tempore quo eodem loco sepeliendus erat Dom. Georgius Princeps etc.“ Vergl. Joh. Lindner sive Tillanus, Excerpta Saxonica etc. ex Monacho Pirnensi (bei Mencke II. 1615): „Balmſtet, do vorczeiten die Grafen von Anhalt ir Begrepnis hatten, dahyn in ſancte Niclas Capell iſt 1168 Margraf Albrecht beſtat, och Henrich, der erſte des Namens.“

Thorſchmid ausgenommen[1]), folgen dieſer Annahme: Leuckfeld (Antiquitates Groning. p. 238), Beckmann (I. 155), Lenz (S. 218) u. ſ. w.

VI.

Des Landgrafen Hermann und ſeiner Gemahlin Sophie (II.) erſtgeborner Sohn Hermann.

Hermann's Geburtsjahr wird in der Veter. Landgr. Familia (bei Piſtor-Struve 1374) auf 1201 angegeben.

Für ſeinen Bruder Ludwig (als Landgraf IV.) findet ſich folgendes

1) Er allein erklärt ſich in den Antiquitates Plocenses (p. 90 u. 105) für Elmenau.

Geburtsdatum: V. Kal. Novbr. oder St. Simon und Juda (i. e. 28. October) des Jahres 1200 verzeichnet. So in der Vita Ludovici (a. a. O. S. 8), in den Annales breves (a. a. O. bei Eccard p. 550) u. ſ. w.[1]). Somit wäre Ludwig der ältere Sohn des Landgrafen Hermann I., wie ihn denn auch wirklich die Vita Ludovici, die Annalen von Reinhardsbrunn, die Historia de Landgraviis, Chron. Terrae Ilmens. und ſelbſt Dietrich von Apolda „den erſten ſon" oder „primogenitam filium" nennen[2]).

Guden (im Codex dipl. II. 602. Misc. CXXIV) gibt ſonderbarer Weiſe Hermann als drittgebornen Sohn, während er bei den meiſten Neuern ſich als erſtgeborner vorgetragen findet.

Wachter namentlich beweiſt dies, allen entgegenſtehenden ältern Quellen gegenüber, aus einer Urkunde vom 29. Mai 1216 (abgedruckt als Regeſt im Directorium von Schultes II. 503), in welcher die Brüder Hermann, Ludwig und Heinrich als „zwar noch im jugendlichen Alter befindliche, aber an Geiſteskräften gereifte" Söhne Hermann's I. aufgeführt werden, bis zur Evidenz.

Dieſe Urkunde[3]) liefert Wachter zugleich den Beweis, daß Hermann, von ſeinem Vater ſelbſt als geiſtig kräftig bezeichnet, aus den ſonſt geltend gemachten Urſachen nicht für unfähig zur Succeſſion erachtet werden könne, wie Schumacher (Sammlg. 6. S. 28 f.), Galetti (II. 194 f.) und noch Rommel (a. a. O. I. S. 278) und Böttiger (I. 166) zu behaupten verſuchen.

Mit vollem Rechte tritt Wachter dieſer letzten Anſchauung entgegen, indem er bemerkt; „der Grund, warum Hermann nicht zur Succeſſion gelangte, ſei einfach darin gelegen, weil er vor ſeinem Vater geſtorben wäre."

Daß dem wirklich ſo geweſen, geht aus Hermann's Todesjahr

1) Warum Wegele in ſeinem Commentar zu den Reinhardsbrunner Annalen, die bloß das Jahr 1200 haben, den 27. Oct. nimmt, wiſſen wir nicht zu enträthſeln.

2) Vergl. Gervais (a. a. O. bei Raumer S. 216).

3) Die Histoire généalog. a. a. O. I. 226 legt ihr für die obſchwebende Frage ſo wenig Werth bei.

(1216)[1]) hervor, denn sein Vater starb, wie wir bereits wissen[2]), erst ein Jahr später. Vergl. Wachter (a. a. O. III. 592).

Will man sonach Hermann als den erstgebornen Sohn Hermann's I. anerkennen, so muß man entweder die Geburtsjahre der Brüder geradezu umstellen, d. h. jenen 1200, Ludwig aber erst 1201 geboren sein lassen (obwohl auch für letztern 1199, wie in den Monum. Landgrav. bei Mencke II. 825 ꝛc., vorkommt), oder es ist, was das Gerathenste scheint, Hermann's Geburtsjahr auf 1199 zurück zu datiren.

Über Wartburg als seinen höchst wahrscheinlichen Geburtsort vergl. man Abschnitt IV. S. 116.

Hermann starb am 31. Dec. 1216. Dieses Jahr, ihn freilich erst nach dem Vater sterben lassend, haben das Chronicon Terrae Misnens. (bei Mencke II. 324), die Veter. Landgr. Familia (bei Pistor-Struve 1374), Ad. Ursinus (Mencke III. 1277) u. s. w.

Sein Todestag findet sich vielleicht im Kalendarium necrologic. Thur. (im B. II. der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte ꝛc. S. 119) II. (pridie) Kal. ian. (31. Dec.). — Wegele, der ihn commentirt hat, dann Möller (a. a. O. S. 41) nehmen irrig das Jahr 1218 hiezu.

Hermann starb in Eisenach. So nach der Vita S. Ludovici (a. a. O. bei Rückert S. 7): „unde starb zu Isenache", den Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 92): „qui obiit Ysenache" u. s. w., während es beim Auctor Rythmicus (Mencke II. 2053) heißt:

„In deme andern das geschach
Von seinem Soen Hermann darnach
Von dreyzehen iarn ein Jungeling
Das er denselbigen weg dargieng
Der starp zu Wartpurg zu der zeit ꝛc."

Vergl. Joh. Rothe (a. a. O. S. 340): „starp uff dem slosse Wartpergk."

Abgesehen davon, daß diese letztern Angaben auch hinsichtlich des Alters, in dem Hermann bei seinem Tode stand, unzuverlässig sind, denn er zählte dortmals sicher schon über 16 Jahre, gebe ich obigen An-

1) Auf welches wir gleich näher zu sprechen kommen werden.

2) Vergl. oben Abschnitt I. S. 81.

ten um ſo lieber den Vorzug, als ſie für die Thüringiſchen Landgrafen in jener Zeit weitaus die beſten Nachrichten liefern.

Siffridus presb. Misnen. (bei Piſtor-Struve I. 1042) kommt der Wahrheit, indem er Hermann 15 Jahre alt ſterben läßt, ziemlich nahe.

Seinen Begräbnisort haben wir bei St. Katharina in Eiſenach zu ſuchen. Es iſt wieder die Vita Ludovici (a. a. O. S. 7), die uns hierüber Aufſchluß gibt: „unde ſtarb zu Iſenache unde wart ouch da begraben."

Vergl. noch die Historia de Landgr. (a. a. O. p. 407), den oben gedachten Siffridus presbyt. (a. a. O. I. 1042), Chron. Terrae Misn. (Menckе II. 324), Rothe (a. a. O. S. 340) u. ſ. w. Daß Hermann an der Seite ſeines Vaters, ja ſogar unter einem Steine mit demſelben ruhe, ſagt der Auctor Rythmicus (a. a. O. p. 2053) mit den Worten:

„By ſeinem vater begraben leyt
Under demſelbigen Steyne
Der auf ſie gehaben iſt reyne."

W. E. Tentzel (in d. Supplem. Histor. Goth. S. 540) lieſt, wie mir ſcheint, den letzten Vers richtiger:

„Daruffe ſy ſind gehouwen reyne."

Bezüglich des Epitaphiums für Hermann I. (und ſeinen Sohn gleichen Namens) verweiſe ich auf das oben erwähnte Gedicht, worauf auch ſchon Sagittarius (Memorabilia Historiae Gothanae p. 10. §. II) ſich bezieht. Vergl. Tentzel (a. a. O.).

VII.

Ludwig IV., zweitgeborner Sohn des Landgrafen Hermann und der bayeriſchen Sophie.

Art, die Landgrafen zu zählen. Weshalb wird er der Heilige genannt? — Ludwig's Wehrhaftmachung, ſein Kreuzzug und Tod. Begräbnis.

Ludwig iſt der Sechſte dieſes Namens in ſeiner Familie, als Landgraf aber der Vierte. Ihm letztere Bezeichnung zu geben, iſt gewiß richtiger, denn die Zählung der Ludwige von Ludwig dem Bärtigen an, wie ſie ſich bei Urſinus, Gerſtenberger, Winkelmann, Falkenſtein, Schumacher ꝛc. findet, nimmt in die Reihe der Thür. Landgrafen zwei Ludwige auf, die dieſes noch nicht waren.

Der erſte Landgraf datirt von 1130, wo er von Kaiſer Lothar II. auf dem Quedlinburger Reichstage dazu erhoben wurde. Annales Magdeburgens. (Pertz, Script. XVI. 183), Annal. Pegavienses (a. a. O. 256)[1]), Chron. Mont. Sereni (Mencke II. 173), Chron. Sampetrinum (a. a. O. III. 211), Annales Lothariani (Boehmer, Fontes III. 576).

Von unſerm Ludwig ſagt übrigens die Vita Ludovici (a. a. O. S. 7) ausdrücklich „der vierde des namen", und ähnlich drücken ſich die Reinhardsbrunner Annalen aus (a. a. O. S. 92): „quartus hujus nominis lantgravius". Ja Schultes (a. a. O. II. 525) bringt ſogar eine Urkunde Ludwig's von 1217 bei, worin ſich dieſer ſelbſt „Ludowicus hujus nominis IV." nennt.

Die Neuern nehmen deshalb faſt alle Ludwig als IV. an, wie z. B. Teuthorn, Galetti, Rommel, Böttiger, Wachter u. ſ. w.

Wir kommen zu Ludwig's Beinamen: „der Heilige" (sanctus). So wird er genannt, ſagen die Monum. Landgrav. (bei Mencke II.

1) Über letztere Annalen vergl. Wattenbach (a. a. O. S. 381 f.).

325) „ob beneficentiam suam“. Zugleich nennen ſie ihn noch „et sanctus dictus“, was auch ſonſt häufig ſich findet[1]).

Böttiger (a. a. O. I. 182 f.) ſagt über das Epitheton „der Heilige“: „Ludwig ſelbſt hat ohne förmliche Canoniſation wegen ſeiner Eigenſchaften dieſen Beinamen erhalten; vielleicht trug ſpäter der Volksglaube die Heiligſprechung der Eliſabeth auf ihren Mann mit über.“

Montalembert (Leben der heil. Eliſabeth, überſetzt von J. Ph. Städtler, a. a. O. S. 255 f.) äußert ſich hierüber: „Die Liebe des Volkes und die Dankbarkeit der Kloſtergeiſtlichen erwarben Ludwigen den Beinamen des Heiligen, unter dem er in der Geſchichte bekannt iſt, und den eine große Zahl wunderbarer Heilungen an ſeinem Grabe rechtfertigen. So wurde er drei Jahrhunderte lang vom Volke verehrt; doch hat dieſe Verehrung nie die Beſtätigung der Kirche erhalten.“ — „Welchen nur der Gebrauch der Schriftſteller,“ ſagt Rommel (a. a. O. I. S. 333 der Anmerkgn. Nr. 102), „nicht der Pabſt canoniſirt hat.“

Rückert (a. a. O. Vorrede S. III.) läßt ſich vernehmen: „Bei ſeinen Lebzeiten hochgeehrt, und nach ſeinem Tod zwar nicht von der Kirche, aber von der öffentlichen Meinung als Märtyrer und Heiliger verehrter Fürſt.“

Juſti endlich (Eliſabeth die Heilige. Zürich 1797 — S. 12) ſagt, Ludwig ſei wegen ſeines Kreuzzuges der Heilige genannt worden.

Um nur einen Augenblick bei Juſti's Angabe noch etwas zu verweilen. Vergleiche man damit, was hinſichtlich des Kreuzzuges Rauner (Geſch. der Hohenſtaufen III. 419) äußert: „Es habe dem Landgrafen ſo an gutem Willen und Gelde für den Kreuzzug gefehlt, daß der Kaiſer ihm 4000 Mark bieten mußte, um ihn zur Annahme des Kreuzes zu bewegen.“ — Nach Boehmer (Reg. Imp. ab an. 1198 — 1254 neu bearb. Abtheilg. I. S. 137) wäre der Preis für Ludwig's Theilnahme am Kreuzzuge ein noch viel höherer (wenn auch entfernter liegender) geweſen, nemlich die Anwartſchaft auf Meißen mit einem jährlichen Erträgniſſe von 2000 Mark. — Und dennoch nennen

[1]) In der Vita Ludovici, den Reinhardsbrunner Annalen, und an vielen andern Orten (vergl. z. B. die Thuringia sacra p. 103) wimmelt es von ehrenden Beinamen für Ludwig.

ihn manche eben wegen seines Kreuzzuges den Heiligen! Also auch hier die größten Widersprüche.

J. M. Koch (histor. Erzählung von dem Bergschloß Wartburg S. 39) bemerkt gar, daß Ludwig den Beinamen Sanctus seiner Keuschheit zu verdanken habe.

Der gewöhnliche urkundliche Name Ludwig's ist in der Regel: „Thuringorum lantgravius princeps Hassiae et Saxoniae comes palatinus", Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 203 u. 205).

Urkundlich nennt er sich meistens bloß: „Thuringiae Lantgravius et Saxoniae Comes Palatinus"; wie aus Tentzel (Suppl. II. der Hist. Goth. S. 550 f.), der Thuringia Sacra (p. 104 sq.), Wenck's Hess. Landesgesch. (Urkdbuch zum Bd. III. S. 98. CI. 99 f. CIII.) u. s. w. zur Genüge entnommen werden kann.

Gehen wir übrigens zu Ludwig's Geburtsjahr über. Es ist schon oben [1]) gezeigt worden, daß unter den thüringischen Geschichtschreibern Streit bestehe, wer Hermann's I. erstgeborner Sohn gewesen, Ludwig oder Hermann. Wir haben uns bereits für letzteren entschieden, nehmen aber gleichwohl als Ludwig's Geburtstag den 28. Octbr. 1200 an, wie ihn denn auch die meisten Neuern, z. B. Teuthorn (III. 416), Galetti (II. 209), die Histoire généal. (I. 228), dann F. Wachter (II. 283) ꝛc. haben.

Dafür mußte, wie auch geschehen, Hermann's Geburtstag auf 1199 zurückgestellt werden.

Urkundlich finden wir Ludwig als regierenden Landgrafen zum erstenmal unterm 15. Jänner 1217, und zwar in einer Urkunde für Kloster Georgenthal, Acta 1217 Indictione V^a. XVIII. Cal. Febr. bei Schultes (a. a. O. II. 516 f. Nr. 163. — Vergl. Tentzel, Suppl. II. Hist. Goth. S. 551), nicht erst am 8. Nov. 1217, wie Wachter (a. a. O. 391) behauptet.

Mit dem von uns [2]) angenommenen Todesdatum Hermann's I. stimmt nun dieses Diplom allerdings nicht recht zusammen, denn auf den ersten Anschein hin kann Ludwig ungefähr drei Monate vor seines Vaters Tod nicht schon regiert haben.

1) S. 131. Abschnitt VI.

2) oben S. 81 im Abschnitt I.

Wäre es aber nicht möglich[1]), anzunehmen, Ludwig habe diese Urkunde noch zu dessen Lebzeiten und in dessen Auftrag ausgestellt?

Die langwierige Krankheit, an der Hermann zuletzt laborirte, Wachter (II. 275), könnte ihn wohl bewogen haben, dem nachfolgenden Sohne noch bei Lebzeiten gewisse Regierungsrechte einzuräumen?

So stünde wohl unserer Annahme von Hermann's I. Todesdatum auch die Urkunde Ludwig's von 1218 (bei Schultes II. 531, bei Lenzel a. a. O. S. 550) nicht im Wege, wo es zuletzt heißt: „anno principatus nostri 2".

Das Jahr 1217 war Ludwig's erstes, 1218 naturgemäß sein zweites Regierungsjahr (vergl. Böttiger I. 180). Dies liefert zugleich einen Beweis gegen die Annahme, daß Hermann I. 1215 oder im April 1216 gestorben, da es dann anno principatus 4 resp. 3 heißen müßte.

Ludwig wurde am 6. Juli 1218 zu Eisenach wehrhaft gemacht. Aber Vita Ludovici (a. a. O. S. 24) lesen wir hierüber: „Alse man schreib ꝛc. 1218 an dem achtin tage der liben zwelfbotin sente Petirs unde Pauls in dem Heumanden wart Lodewig in siner stat zu Isenach ritter zu rittere geslagin."

Hiernach wäre also Ludwig, wie auch Galetti (II. 209), Wachter (II. 285) ꝛc. richtig annehmen, am 6. Juli wehrhaft gemacht worden, während die Reinhardsbrunner Annalen den 4. Juni haben: „Pridie nonas Junii Ludovicus in civitate sua Ysenache militarem honorem consecutus est" (a. a. O. S. 155).

Ohne Zweifel ist die genauere Bezeichnung der Vita Ludovici, welcher auch Ursinus, Gerstenberger, Winkelmann und die meisten Neuern folgen, dem Datum der Annalen vorzuziehen.

Wir halten letzteres für einen Schreibfehler in der hannöverschen Handschrift[2]); denn statt Junii Julii gelesen, gibt Pridie nonas Julii gerade den 6. Juli der Vita Ludovici.

J. Rothe (a. a. O. bei v. Liliencron S. 345) hat ausnahms-

1) Zumal die gedachte Urkunde wohl der progenitores, nicht aber des kaum verstorbenen Vaters Erwähnung thut.

2) Sie ist (man vergl. Wegele a. a. O. S. XIV. des Vorworts) viel jünger, als die Originalaufzeichnung.

weiſe den St. Kilianstag, d. h. den 8. Juli, aber v. Liliencron (a. a. O. Note 2) ſtimmt unſerer Annahme bei.

Daß die Feſtlichkeit bei St. Georg in Eiſenach vor ſich ging, beſagen außer Rothe noch Urſinus (Mencke III. 1278), W. Gerſtenberger (bei Schmincke II. 301), der Auctor Rythmicus (Mencke II. 2058) u. ſ. w.

Vergl. Montalembert (a. a. O. S. 45). —

Wir kommen auf den Kreuzzug Ludwig's zu ſprechen. Den Tag, der in allen älteren Quellen nicht anzutreffen iſt, „Sonntag Judica", habe ich nur bei Wachter (II. 302) indeß als annehmbare Conjectur gefunden: „Am Sonntag Judica 1227 wohnte Ludwig dem ſo beſuchten Hoftage bei, welchen Heinrich zu Aachen hielt. In dieſe Zeit fällt wahrſcheinlich auch Folgendes" ꝛc. Boehmer (Reg. Imp. 1198—1254. S. 227) läßt an dieſem Sonntage (28. März) die Krönung der Königin Margaretha ſtattfinden, weist übrigens Ludwig von Mitte März bis 5. April urkundlich in Aachen an König Heinrich's Hof aus. Auf das Frühjahr 1227 als den Zeitpunkt des fraglichen Ereigniſſes deuten alle Autoren hin; ſo namentlich die Vita Ludovici (S. 52), die Reinhardsbrunner Annalen (S. 198) und Dietrich von Apolda (Canisii Lectiones Antiquae IV. 311).

Es iſt auch einleuchtend, daß Ludwig das Kreuz noch im Frühjahr 1227 genommen haben müſſe; denn ſein Aufbruch nach Italien, von wo er ſich mit dem Kaiſer einſchiffen wollte, erfolgte bereits am Johannistage (24. Juni) dieſes Jahres, und zwar von Schmalkalden aus.

Vergl. die Vita Ludovici (S. 58), die Annales Reinhardsbrunnenses (S. 203), und die Historia de Landgr. (bei Eccard p. 420).

Ludwig ſtarb am 11. Septbr. 1227 zu Otranto. Nach der Vita Ludovici (a. a. O. S. 59 f.) wäre der Landgraf nicht auf dem feſten Boden, ſondern in einem Schiffe verſchieden, das im Hafen von Otranto vor Anker lag. In erſterer Quelle heißt es nemlich, nachdem vom Beſuch des Landgrafen bei der Kaiſerin gehandelt worden (S. 60): „unde quam vil kume widder in dazu ſchif unde leite ſich zu bette."

Die Reinhardsbrunner Annalen geben dieſe auch beim Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 133) ſich findende Stelle mit folgenden Wor-

um: „Ideoque ad navem reversus lecto decubuit in civitate que Otrant dicitur (a. a. O. S. 206).

Vergl. über Ludwig's Tod in oder bei Otranto noch die Annales Pegavienses (bei Pertz, Script. XVI. 270), die Annales Erphordenses (ebendaſelbſt S. 27), die Annales Vetero-Cellenses (bei Rencke II. 404), Siffridus presbyt. (bei Piſtor-Struve I. 1042), Chron. Citizense (ibid. I. 1227) u. ſ. w.

Abweichend hievon geben die Annales Scheftlariens. A. (bei Pertz XVII. 338 und im Bd. I. der Quellen und Erörterungen S. 381), die Annales Marbacenses (bei Pertz, Script. XVII. 175 u. 177), und die Annales Argentin. (bei Boehmer, Fontes II. 105) Brundusium (Brindiſi) als Sterbeort an.

Raumer (a. a. O. III. 673) erklärt ſich, auf Albericus und Spangenberg geſtützt, mit letzterem ſich aber (Sächſ. Chron. p. 435) irrend, für dieſen Ort[1]).

Man vergl. Böhmer's Regesta Imperii inde ab ao. 1198—1254, neu bearb. Abthlg. I. S. 137. —

Wir kommen zu Ludwig's Todestag. Die Vita S. Ludovici (S. 61) ſagt: „Daz iſt geſchehen an dem eilftin tag der ouweſtin, daz iſt der tag der lieben mertere Prothi unde Jacinti."

Wie aus der Beifügung der Heiligen hervorgeht, meint Berthold mit dem „n. ouweſtin" den 11. Sept., den auch die Annales Reinhardsbrunnenses (a. a. O. S. 207) haben: „rediens ad patriam (coelestem) obdormivit in domino III. Idus Septembris," ſo daß der 13. September, welcher ſich in derſelben Quelle (S. 212) vorfindet: „mortuus est 1227 Idus Septembris etc." lediglich als Irrthum erſcheint.

Die Annales Pegavienses (Pertz XVI. 270) und die Mehrzahl

1) Im Gebrauch ausländiſcher Wörter darf man es mit unſern alten Chroniken eben nicht allzugenau nehmen. So heißt es bei ihnen: Otrant (Reinhardsbrunner Annalen), Otront (Dietrich von Apolda), Ortrant (Vita Ludovici, Chron. Citizense und Joh. Rothe), Ortrand (Chron. Sampetrinum, Annales Pegavienses und Trithemius in Chron. Hirsaug.), Hydrunt (Siffridus presb. und Sam. Reyher) ꝛc.

Ähnlich machen z. B. die Annales Scheftlar. (a. a. O.) aus Brundusium Brandis, das Chron. Rythm. Principum (bei Leibnitz, Script. III. p. 133) aus Apulien Pulle, und Rothe aus Perusium Parus u. ſ. w.

der oben [1]) aufgeführten Quellen bekennen ſich gleichfalls zum 11. September i. e. III. Idus Septembris oder „dritten nach vnſ. l. frawentag“ (i. e. nach Mariä Geburt), wie ſich der Auctor Rythm. ausdrückt [2]). Wir kehren zur Vita S. Ludovici zurück.

Ouweſt (ſoviel wie ougeſt, ougſt) wird gewöhnlich für Auguſt genommen. Wir erblicken in dem vorliegenden Falle eine Ausdehnung des Wortes auf September, wie ſie ſchon Ziemann (mittelhochdeutſch. Wörterbuch S. 288 sub „ougeſt“) berührt, und wornach darunter einmal die Zeit der Ernte, d. h. die Monate Juli und Auguſt, und dann unter „dem andern ougeſt“ der September verſtanden wird. — Vergl. Schmeller's bayer. Wörterbuch I. 39, wo gleichfalls „erſter Aur“ als Auguſt, „ander Aur“ als September gilt.

Für letztern findet ſich in den Fragmenten eines deutſchen Gedichts aus dem 13. Jahrhundert (in den Origines Pomeranicae Martini Rangonis, Colbgae 1684. S. 225—227), welches Ludwig's Tod behandelt, der Ausdruck:

In Gode er ſelecliche entſlief
Nach vnſer frouwen dage nu
An deme eilften dage fru
Des mandes, den die lude hant
Genant in dutſche fulmant.

Wachter, der (a. a. O. 398) hievon Erwähnung macht, unterſucht „fulmant“ nicht näher, ſondern bemerkt nur, daß nach Einhard Karl der Große den September „Mutumanat“ genannt habe, was indeß unrichtig iſt, denn Einhard (Vita Caroli bei Pertz, Scriptor. II. p. 458) ſagt: „Witumanoth“ [3]).

„Fulmant“ iſt alſo damit keineswegs deutlicher gemacht.

1) S. 139.

2) Abweichend hievon enthält das Kalend. necrolog. Thur. (im Bd. II. der Zeitſchrift des Vereins für thür. Geſch. S. 119) den 12. Septbr. „II. Idus Sept.“ und die Annal. Erphord. (bei Pertz XVI. 27) den 8. dieſes Monats „VI. Idus Sept.“, während das Chron. Erphordiense (bei Boehmer, Fontes II. 388) richtig III. Idus gibt.

3) Nirgends in den Varianten (a. a. O. 458. Note f) findet ſich die Wachter'ſche Lesart. Vergl. noch Leben und Wandel Karl's des Großen, beſchr. von Einhard B. L., herausgeb. von J. C. Ideler, S. 89.

Wir erfahren aber deſſen Bedeutung aus Chr. Gottl. Haltaus (Lexicon der Deutſchen des Mittelalters S. 36), wo es vom September wörtlich heißt: „Die alten Deutſchen nannten ihn von der Fülle und Überfluß der eingeheimſten Früchte aller Arten den Fülmand.“

Hiernach wird ſich direct auf unſere oben angeführte Stelle in den Annales Pomer. p. 226 berufen.

Vergl. Pilgram's Calendarium Chronol. medii aevi S. 169.

Es fehlt nicht an alten Chroniſten und neueren Nachbetern, welche Ludwig zum Opfer von Kaiſer Friedrich's II. Hinterliſt machen, der ihn ſeiner durch Gift entledigt haben ſoll.

Die Vita Ludovici (S. 59) z. B. berichtet: „Do funden ſie di lantgrafinne ꝛc. vor die quam der ture lantgrave mit erbarer zucht unde ſprach ꝛc. Darnach alſe man ſpricht (!) tranc her mit or einen giftigen tödelichen tranc ꝛc.“

Gleicherweiſe ſagen die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 306): „Bibensque ut dicitur (!) mortiferum poculum ab ea (Imperatrice) recessit“, und die Annales Marbacenses (a. a. O. bei Pertz XVII. 275): „Dicebatur autem quod lantgravius Tuoringie veneni potione mortifera in civitate Brundisio periisset.“

Man vergl. hierüber Rommel (a. a. O. I. Anmerkg. S. 233 f. Nr. 102).

Dieſes fatale „man ſagt“ ſpielte alſo ſchon dortmals ſeine Rolle, nicht indeſſen der ſonſt nicht angezweifelten Glaubwürdigkeit beider Quellen ſo ziemlich die Spitze ab.

Bei den fortwährend geſpannten Verhältniſſen, in denen Kaiſer Friedrich II. zum päbſtlichen Hofe lebte, und die ſpäter noch ſchlimmer wurden (man vergl. Rommel a. a. O. I. 285), darf es nicht Wunder nehmen, wenn päbſtlich geſinnte Chroniſten dem Kaiſer alles erdenkliche Schlechte nachſagten, und ſo ein ſchlichter deutſcher Mönch derlei Gerüchten unlauteren Urſprungs immerhin einigen Glauben beimaß. — Wie ganz anders berichten uns hierüber weitere namhafte Quellen jener Zeit, den Grund dieſer unſinnigen Gerüchte auf ihren eigentlichen Urſprung zurückführend. — „Ibique (Brindisi),“ heißt es in den Annales Scheftlarienses (bei Pertz XVII. 338 und im Bd. I. der Quellen und Erörterungen S. 581) „quidam ex eis estiuo calore et corru-

ptione ciborum et aeris putredine perierunt, vnde ab imperatore veneno interfecti dicebantur. Inter quos precipui erant Lantgravius Thur. Ludewicus etc.“ Man vergl. Chronicon Balduini Ninoviensis (Recueil des Chroniques de Flandre p. J. de Smet Tome II. 723) und Annales Gotwicenses (bei Pertz, Script. IX. 605).

Von den Neuern ſind gleichwohl nicht wenige obigen, gewiß falſchen, Angaben gefolgt, doch wiederholen ſie dieſelben ſchon mit mehr oder minder Vorbehalt, wie Muratori (Geſch. v. Italien VII. 466), Winkelmann (a. a. O. Thl. VI. S. 265), Teuthorn (III. 446), Galetti (II. 238) und beſonders Böttiger (a. a. O. I. 182), der ſich ſchon ſtark auf die Seite jener hinüber neigt, welche Ludwig einem heftigen Fieber unterliegen laſſen, wie Rothe, Gerſtenberger, Spangenberg, Tentzel, Falkenſtein, Wachter, Raumer ꝛc. Auch Montalembert zählt hieher.

Dieſe letztere Angabe iſt jedenfalls der hiſtoriſchen Wahrheit mehr entſprechend [1]). Sie findet weiteres ihre Begründung in Dietrich von Apolda (bei Canisius, Lectiones antiquae IV. 133): „coepit paulisper febribus inquietari,“ und „corpus aerius febribus vexabatur.“

Ludwig's Leichnam wurde anfänglich in Otranto ſelbſt beigeſetzt. Dies erzählt uns die Vita Ludovici (S. 61) mit folgenden Worten: „ſi kartin widder unde furen al an die ſtat (Otranto), da ſi den toten hern fundin, ſi begingen on gar erberlich unde begruben on zu ſtundin. Dar noch leiſten ſi ore wallefart,“ und in gleichem Beweiſe berichten darüber die Annales Reinhardsbrunnenses (a. a. O. 207).

Vergl. Dietrich von Apolda (bei Caniſius a. a. O. S. 133), den Auctor Rythmicus (bei Mencke II. 2074) u. ſ. w.

Daraus machen nun Galetti (II. 238), Wachter (II. 306) ꝛc. die Hauptkirche von Otranto, was ſehr wahrſcheinlich iſt, denn welche andere Kirche ſollte darunter zu verſtehen ſein? Man vergl. Montalembert (a. a. O. S. 207).

Falkenſtein (a. a. O. II. 697) läßt Ludwig zuerſt in Neapel beerdigt werden.

Wir haben ſo eben erzählt, daß Ludwig's Leiche (nachdem man

1) Man vergl. noch in Böhmer's Reg. Imp. 1198—1254 neue Bearbtg. I. S. 37 die Einträge vom 8. Septbr. bis 27. dieſes Monats.

hevor, um ihre Verweſung zu verhindern, die wirkſamſten Mittel in Anwendung gebracht hatte) in Otranto beigeſetzt wurde, worauf der größte Theil der landgräflichen Begleitung die traurig unterbrochene Kreuzfahrt fortſetzte, und nur ein kleiner Theil in Otranto zurück blieb, um die Beſtimmungen des thüringiſchen Hofes hinſichtlich der Beerdigung abzuwarten. Vergl. die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 207): „Redeunt nuncii in Thuringiam, legationem lugubrem de morte intempestiva piissimi et illustrissimi principis reportantes.“ Vergl. die Vita Ludovici (a. a. O. S. 62).

Mittlerweile waren die Kreuzfahrer (in allerdings verhältnismäßig kurzer Zeit) zurückgekehrt, und wohl auch die nöthigen Weiſungen von Thüringen eingetroffen. Der Leichnam wurde wieder ausgegraben, das Fleiſch von den Knochen gelöst, erſteres neuerdings beigeſetzt, letztere aber in einem koſtbaren Schreine nach Deutſchland und reſp. Thüringen herausgeführt [1]).

Wann die Beiſetzung in Reinhardsbrunn vor ſich gegangen, iſt uns (das Jahr 1228 wiſſen wir freilich) ſeltſamer Weiſe nicht aufbehalten.

Weder die Vita Ludovici (a. a. O. S. 66. V. 8: „abir in dem andirn jare (1228) dar nach wart ſin gebeine ꝛc. begraben“), noch die Annalen des benannten Kloſters (a. a. O. S. 211 ff.), noch Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 236: „sequenti anno [auf 1227, alſo 1226] sepultus est in coenobio Monachorum Ord. s. Bened. quod vocatur Reinhartsbrunnen“), noch endlich Rothe oder die Thuringia sacra geben ein näheres Datum.

Über die am Grabe Ludwig's vorgekommenen Wunder ſind nachzuſehen: die Vita Ludovici (S. 69—98), die Reinhardsbrunner Annalen (S. 217 ff.), Gerſtenberger (bei Schmincke a. a. O. II. 590 ff.), die Thuringia sacra (p. 108 sq.) und von den Neuern Montalembert (a. a. O. S. 255 f.). — „Ubi multis claruit miraculis“ ſagen kurzweg die Annales breves (bei Eccard a. a. O. S. 352).

1) Die ganze Geſchichte iſt ausführlich beſchrieben in der Vita Ludovici S. 62 f., in den Annalen von Reinhardsbrunn S. 207 ff. und beſonders von Dietrich von Apolda a. a. O. S. 136. Vergl. Joh. Rothe (a. a. O. bei von Liliencron S. 374 f.).

Was Ludwig's Grabmal betrifft, ſo finden wir bei Struv (in neu eröffneten Archiv II. 292) eine genaue Beſchreibung desſelben. Di Inſchrift iſt uns in den Monum. Landgr. (bei Mencke II. 827) un in der Thuringia sacra (p. 108) enthalten, und hier auch eine Abbil dung desſelben von S. Reyher beigefügt. Vergl. Falkenſtein (a a. O. Buch 2. S. 692), Koch (hiſt. Erzählg. S. 49) und Monta lembert (a. a. O. S. 249 ff.).

VIII.

Von Ludwig's IV. Gemahlin, der heil. Eliſabeth aus Ungarn Verlobung und Vermählung. Eliſabeth's Vater. Wann und wo iſt ſie geboren? Ihr Tod und Begräbnis. Heiligſprechung

Wenn es hinſichtlich der Verlobung Ludwig's mit Eliſabeth in de Vita S. Ludovici heißt (S. 11): „Diz geſchach di weile daz edelene me getin in der wigen lag unde von mutirlichen bruſtin di ſpiſe zu ne mene phlag" und ähnlich in den Reinhardsbrunner Annalen (S. 113) ſowie bei Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 118): „Ludewico puer illa Elizabeth adhuc sugens ubera nutu dei desponsata est," ſo iſ damit nicht ſo faſt die eigentliche Verlobung, die erſt ſpäter (1211) z einer Zeit, wo Eliſabeth nicht mehr in den Windeln lag, erfolgte, ſon dern jener politiſche Act gemeint, durch welchen die beiden Höfe di Kinder einander gegenſeitig beſtimmten[1]). Wachter beſtreitet, daſ Eliſabeth ſchon als Säugling für Ludwig beſtimmt war. „Aller Wahr ſcheinlichkeit nach" (ſagt er III. S. 393 in ſ. Erläuterungen) „iſt Eli ſabeth für Hermann, den Erſtgeborenen, nach Thüringen gebracht wor den, und ſein Tod war es, der ſie ſeinem Bruder Ludwig zuführte." — Ich muß die Wahrheit dieſer Behauptung dahingeſtellt ſein laſſen. —

Die eigentliche Verlobung oder formelle Eheverbindung ging im Sommer 1211 auf der Wartburg vor ſich. Die oft citirte Vita Ludo-

1) Über die von einigen Chroniſten hieher bezogene ſ. g. Prädeſtination vergl. man Dietrich von Apolda (IV. 118); dann von den Neuern Montalembert (S. 10 ff.), Wachter (II. 37) und Gervais (bei Raumer a. a. O. S. 126).

rin ſagt darüber (S. 14): „Do wart daz ſelbe juncfrouwelin deme jungen furſten zu geleit in kindiswiſe in eine bedutniſſe der zukunftigen hochzit.“

Gleichlautend äußern ſich die Annalen von Reinhardsbrunn und Dietrich von Apolda (S. 122, beziehungsweiſe IV. 119): „regis filia sponsa puero infantula apposita est et quasi figura quedam futurarum peragitur nuptiarum.“

Daß die Verlobung auf der Wartburg gefeiert worden[1]), findet ſich ausdrücklich zwar nirgends angegeben, iſt aber mehr als wahrſcheinlich, einmal wegen des damit in Zuſammenhang gebrachten Wartburgkrieges (vergl. obige Annalen S. 110 ff.), und dann wegen des Nachſatzes zu obiger Stelle: „Enutrita autem est cum omni studio etc.“, den das Chron. Terrae Misn. (bei Mencke II. 324), auf Ludwig's IV. jüngere Schweſter Agnes übergehend, gleichſam mit den Worten vervollſtändigt: „quae nutrita erat cum beata Elisabeth in Wartberg.“ — Dasſelbe ſagt J. Rothe (a. a. O. S. 344).

Die Vermählung Ludwig's mit Eliſabeth anlangend, ſo haben die meiſten Quellen hiefür das Jahr 1221, ſo die Vita Ludovici (a. a. O. S. 27); die Annalen von Reinhardsbrunn (S. 168); Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 122); Chronicon Terrae Misn. (a. a. O. II. 324) u. ſ. w.[2]).

1) Montalembert (a. a. O. S. 19 f.) läßt die Verlobung ausdrücklich perſönlich vor ſich gehen, während es im Bd. XVII der Script. von Pertz (p. 331 de fundatoribus Monasterii Diessensis) heißt: „Sciendum est, quod in desponsione s. Elisabeth filie sue (sc. Gertrudis regis Ungarie) et Ludovici lantgravii Thuringie, que copulatio nuptiarum celebrabatur Ungarie in civitate Ovena quibus nuptiis intererat etc.“

Gegenüber den Thüringiſchen Quellen, aus denen hervorgeht, daß die eigentliche Verlobung auf der Wartburg ſtattgefunden haben müſſe, denn nirgends wird geſagt, daß der junge Landgraf mit nach Ungarn gebracht worden ſei, kann mit obiger copulatio nuptiarum nur der ſchon beregte politiſche Act gemeint ſein, durch welchen die Kinder einander verſprochen wurden. Dieſe Feierlichkeit (oder Verlobung, wenn man ſo will) ging alſo in Ofen von Statten, während z. B. Engel (Geſch. d. Ungar. Reichs I. 291) Presburg nennt.

2) J. Rothe (a. a. O. S. 345) ſteht mit dem Jahre 1220 faſt allein da. Vergl. die Note 1 v. Liliencron's a. a. O. — Von den Neuern nimmt namentlich Montalembert noch 1220 an.

Der Tag selbst ist uns nicht näher bekannt; da indeß Ludwig's Hochzeit mit Elisabeth in einigen der öfters genannten älteren Quellen ausdrücklich vor dem Tode seines Schwagers, des Markgrafen Dietrich von Meißen (der am 17. Februar 1220 erfolgte[1]), sich erzählt findet, so nehme ich keinen Anstand, dieselbe in den Beginn des gleichen Jahres 1220 und zwar in runder Zahl gegen Ende Januar zu stellen. —

Die Hochzeit ging jedenfalls auf der Wartburg vor sich. Dies sagen ausdrücklich die Historia de Landgr. (bei Eccard a. a. O. 415) „duxit in uxorem in castro suo Wartbergk." Vergl. J. Rothe (a. a. O. S. 345), Ad. Ursinus (bei Mencke III. 1280), Spangenberg (Sächs. Chron. S. 431), Falkenstein (Thür. Chronik Buch 2. S. 694) ꝛc. —

Machen wir einen Abstecher nach Ungarn zu Elisabeth's Vater dem Könige Andreas II., manchmal auch der Hierosolimitaner genannt. Vergl. Annales Regum Hungariae von G. Pray Pars I. p. 195 „Andreas II. cognomento Hierosolymitanus." J. Mailath, Gesch. der Magyaren, Bd. I. (2. Aufl.) S. 321: Andreas II., genannt der Hierosolimitaner. Rommel (a. a. O. I. S. 278): „dem seine Thaten im gelobten Lande den Namen des Hierosolimitaners erworben[2])." Er regierte von 1196 bis 1235. —

Wir gehen nunmehr auf das Geburtsjahr[3]) der Elisabeth über als welches die ältern Deutschen Quellen, wie die Vita Ludovici (S. 11)

1) Vergl. oben Abschn. III. a. S. 93.

2) Die Continuatio Admunt. (bei Pertz, Script. IX. 588) haben einen weitern Beinamen von ähnlicher Bedeutung: „Andreas qui Crucifer dicebatur", welche indeß neben dem schon erwähnten durch die Stelle in der Contin. Claustroneoburg. I (a. a. O. IX. 622): Andreas exercitum Christi relinquens etc. contumeliose propriam terram ingreditur ziemlich illusorisch gemacht wird. — Die Gemahlin König Andreas und Mutter der heil. Elisabeth war eine Tochter Herzogs Berthold von Meran, Namens Gertraud. Sie wurde bekanntlich im Jahre 1313 ermordet, worüber J. G. Mailath's Gesch. der Magyaren I. 136 und J. Chr. v. Engel's Gesch. des Ungar. Reichs I. 293 f. nachgesehen werden können.

3) Wir glauben diesem vorerst jene Autoren vorausstellen zu sollen, die sie mit der über sie vorhandenen reichen Literatur eingehender befaßt haben.

Schon Falkenstein (in seiner mehrerwähnten Thüringischen Chronik Buch 2 S. 697 — 701) gibt eine für seine Zeit ziemlich vollständige Sammlung alles bis dorthin Erschienenen.

die Reinhardsbrunner Annalen (S. 111); Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 148); die Annales breves (a. a. O. bei Eccard S. 350); der Erphord. Antiqu. Variloquus (bei Mencke II. 483) u. ſ. w. 1207 angeben [1]), während die Ungariſchen Chroniken hierüber ein hartnäckiges Stillſchweigen beobachten. —

Bedeutendere Schwierigkeiten ergeben ſich hinſichtlich Eliſabeth's Geburtsorts. Bei den Neuern ſind namentlich zwei Orte ſtreitig. Koch (a. a. O. S. 50), Adelung (Direct. S. 114), Juſti (a. a. O. S. 8), Montalembert (a. a. O. S. 13) ꝛc. haben Presburg.

Als Beweiſe hiefür kommen zum Theil eine bei Koch (a. a. O. S. 93) angeführte, in der S. Annakirche zu Eiſenach befindliche Tafel zu betrachten, worauf unter anderm die Worte ſtanden: nata Posonii in Hungaria; zum Theil eine Bemerkung Montalembert's (a. a. O. S. 15. Note 4), „daß alle D. Geſchichtsſchreiber einſtimmig den Geburtstag nach Presburg verlegen."

Dieſe Einſtimmigkeit rührt aber nicht weither; denn mit Ausnahme der neueren Heiligen-Legenden und Encyklopädien ſchweigen unſere einheimiſchen Autoren, namentlich die ältern, über fraglichen Geburtsort gänzlich.

Mailath (in Hormayr's Taſchenbuch pro 1822, S. 241), Hormayr ſelbſt (ibid. V. Jahrg. 1824, S. 118) und Joh. Podhradczky (Chronicon Budense 1838 p. 196. not. 2: „Locum vero nativitatis Pelbartus sermone de laudibus Elisabethiae his verbis consignat: „„Elisabeth etc. dum nata fuisset in oppido Sorospatak, et in deliciis nutrita omnia puerilia contempsit.""" — Dubitari nequit,

---

Adelung (a. a. O. S. 114 ff.) führt gleichfalls die hieher einſchlägigen Werke auf, und fügt die inzwiſchen herausgekommenen Nova hinzu.

Bei weitem vollſtändiger zeigt ſich Juſti (die heil. Eliſabeth. Vorrede S. V—XXXVIII) und nach ihm Montalembert (a. a. O. Einl. S. CXXV—CLVII), dem ſich manche ſonſt verſchloſſene Quelle öffnete.

Noch ſoll ein Nachtrag zur Geſchichtsliteratur der heil. Eliſabeth in der Vorzeit Jahrg. 1826 S. 325 ff. und die vortreffliche Zuſammenſtellung Ph. A. F. Walther's im Literär. Handbuch für Geſch. und Landeskunde von Heſſen (S. 35—42) erwähnt werden.

1) Rothe's Auslaſſungen (a. a. O. S. 336. 440. 387 u. ſ. w.) ſtimmen hiermit ziemlich überein.

eum ex S. Viduae Legenda, aut certe ex patriis Annalibus id acce pisse") verlegen die Geburt der heil. Elisabeth nach dem alten Königs schlosse Sáros Pátak [1]) (i. e. Schlammbach).

Diese Angabe, über welche auch Montalembert (a. a. O.) ein fach hinwegging, findet in einer Urkunde Königs Ladislaus IV. von Un garn vom 23. Mai 1272 (im Cod. dipl. Hungariae des G. Fegé Tom. V. Vol. II. p. 95 ff.): „Ad haec cum praedictus avus noster [2] transmissa armatorum multitudine primum nos et Dominam reginam matrem et sorores nostras carissimas de Castro Patak educi fecera et extrahi; et exinde patrem nostrum investigari faciebat etc." ein bedeutende Stütze, und verdient deshalb gehörige Beachtung.

Eine alte einheimische Quelle, die Annales Reinhardsbrunnense bieten hinwiederum Fingerzeige dar, welche uns veranlassen könnten Elisabeth's Geburtsort noch in einer andern Richtung zu suchen.

Die beregte Stelle (a. a. O. S. 111) heißt: „nata est in castro prope Elzeborg [3]) et ibidem est monasterium, in quo inhabitant du cente virgines, et in eo habetur pes unus de sancta Maria Magdalena ad unum miliare vel quasi ad Buda etc."

Wegele läßt diese Stelle, für die Geschichte der heil. Elisabeth von großer Bedeutung, leider unerklärt.

Gelänge es, den Namen dieses, wie man sieht, sehr ansehnlichen Nonnenklosters nachzuweisen, so würde auch wohl das castrum sich fin den lassen.

Die uns hiefür zu Gebote stehenden Hilfsmittel erwiesen sich leider als völlig unzureichend und ein Weg, den wir in Hoffnung befrie digender Ergebnisse einschlugen — (im Bd. V. des Monats Juli der Acta sanctorum p. 222 sq. de S. Mariae Magdalenae reliquiis zu for schen) — führte nichts weniger als zum Ziele.

Soviel geht nun aber aus diesem allem hervor, daß der Geburts

1) Eigentlich heißt es Sáros Nagy-Patak, und ist jetzt ein Marktflecken im Zempliner Comitate am rechten Ufer des Bodvagh mit den Ruinen des alten Un garischen Königssitzes. Vergl. die Oesterr. National-Encyklopädie Bd. IV. S. 491 und das topogr. Postlex. aller Ortschaften der k. k. Erbländer Th. IV. S. 4 von Chr. Crusius S. 453.

2) Bela IV., ein Bruder der heil. Elisabeth.

3) Offenbar vom Mönch aus einem Ungarischen Namen germanisirt.

Digitized by Google

ist der heil. Eliſabeth nicht Posony (Pressburg) geweſen; vielleicht auch nicht das von uns vorläufig angenommene Sáros-Patak, denn die Angabe des Reinhardsbrunner Mönches, welcher der landgräfl. Thüringiſchen Familie ſicher ſehr nahe ſtand, kann nicht ganz unberückſichtigt bleiben. —

Sonderbarer Weiſe findet ſich auch hierüber bei ältern Ungariſchen Autoren nichts Genaueres angegeben. —

St. Eliſabeth ſtarb am 19. November 1231. Den abweichenden Todestagen gegenüber (welche für ſie angenommen werden) iſt die Canoniſations-Bulle im Tom. I. des Magnum Bullarium Romanum (p. 78 ff.) allein von maßgebender Entſcheidung.

§. 5. derſelben ſagt nemlich: „Universitati vestrae per Apostolica scripta districte praecipienda mandantes, quatenus 13. Kal. Decembris die videlicet quo eadem (St. Elisabeth) mortis absoluta vinculis, victura perenniter, ad fontem superuae prodiit voluptatis, Festum ejusdem prout miranda ipsius meritorum magnitudo exigit, celebretis et faciatis solemniter celebrare.“

Koch (a. a. O. S. 76 ff.) gibt die Bulle deutſch, aber mit falſchem Datum. Vergl. Montalembert (a. a. O. S. 413[1]).

Es ſteht ſonach als Todestag feſt: der 19. November 1231, den auch die meiſten Neuern adoptirt haben. —

Es fragt ſich weiter, wo St. Eliſabeth geſtorben ſei. Daß dies in ihrem Spitale in Marburg geſchehen, haben vornehmlich P. J. Hartzheim (Conc. Germ. Tom. III. p. 557): „mortua in Ptochodochio Marpurgensi“ und nach ihm Juſti (a. a. O. S. 148), vielleicht noch auf Dietrich von Apolda geſtützt (a. a. O. bei Caniſius IV. S. 148, zuſammengehalten mit S. 140), aus dem ſolches allerdings entnommen werden kann.

„Acta sunt haec“ (ſagt er von den Zurüſtungen zur Beerdigung) „apud oppidum Hassiae Marburg in Capella Xenodochii Pauperum[2].“

Daß Eliſabeth in Marburg überhaupt ſtarb, finden wir an vielen

1) Auch bei Steph. Katona (Hist. Critica Regum Hungar. V. 723 ff.) iſt ſie vollſtändig abgedruckt.

2) Vgl. die Excerpta ex Richerio Senoniensi (bei Boehmer, Font. III. 57).

Orten. So in der Chronica S. Aegidii (bei Leibnitz, Script. III. 589), im Chron. Bothonis (ibid. 361), im Joh. Victoriensis (bei Boehmer, Fontes I. 279) ꝛc.

Nach Hier. Boner (Chronik von Vngern, Baſel 1545, hier fol. CCX retro: „darauff ſie ſich inn S. Franciſcus orden begeben vnd ein grawe kutt angelegt"), Ant. Bonfini (ins D. überſ. Vnger-Chronika, Frkft. 1581, hier fol. 157), und vorzüglich nach De Wal (Essai sur L'Histoire de L'ordre Teutonique, Tom. I. p. 348) und Montalembert (a. a. O. S. 264 ff.) hätte ſich Eliſabeth förmlich in dieſen Orden aufnehmen laſſen und wäre darin auch geſtorben.

Bei Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 140) finden wir hiefür gerade keine definitive Beſtätigung, denn die Worte: „suscepit itaque de manu magistri Conradi habitum humilem et abjectum" (vergl. damit Cap V ibid. und Cap. II. S. 147) beſagen dieſes nicht. Es wird hiermit wohl der Eintritt in den ſ. g. dritten Orden (der Tertiarier) gemeint ſein. Dies behauptet in der That Katona (a. a. O. Tom. V. p. 561: „tertium ordinem poenitentium S. Francisci complexam eam fuisse testantur"), und ſpricht noch entſchiedener aus Rommel (a. a. O. I. 287).

Über den Tod der Eliſabeth vergl. man das Examen Miracolorum (bei Mencke II. 2033), den mehrgenannten Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 148), den Auctor Rythmicus (bei Mencke II. 2095 ff.) u. ſ. w. —

Eliſabeth wurde, wie aus der oben allegirten Stelle Dietrich's zu erſehen iſt, im Franziskaner-Kirchlein (oder in der Capelle) des von ihr gegründeten Spitals beigeſetzt.

Daſſelbe ſagen die Excerpta ex Hicherio Senoniensi (a. a. O. bei Böhmer III. 55): „sepultaque est in capella, que in eodem hospitali habetur."

Man vergl. Eccard (S. 336), Teuthorn (III. 500), Montalembert (S. 378 u. 382) und Rommel (a. a. O. I. 288).

Über der Eliſabeth Begräbnißcapelle baute der Deutſchorden, deſſen dortmaliger Hochmeiſter Landgraf Konrad ihr Schwager war, die noch jetzt den Stolz Marburgs bildende prächtige S.-Eliſabethenkirche.

Vergl. Juſti (die Vorzeit, Jahrg. pro 1820, S. 193 f., dann im Jahrg. 1824, S. 1 ff.), Montalembert (a. a. O. S. 440, dann 469 ff.), Gretſchel (I. 136), vorzüglich aber Möller (die Kirche der heil. Eliſabeth zu Marburg. Darmſtadt 1823). —

Über das Schickſal der irdiſchen Überreſte und des koſtbaren Grabmals, worin ſie ruhten, iſt nachzuſehen Falkenſtein (a. a. O. Buch 2. S. 704 f., wo er des auch bei Teuthorn III. 511 berührten:

Hic jacet Elisabeth,
si bene fecit habet

erwähnt); Juſti (Heil. Eliſ. S. 165 ff. u. 173 ff.); Montalembert (a. a. O. 486 ff.)[1] und Boehmer (Regesta Imperii inde ab ao: 1198—1254, S. 166 f. S. 357. Nr. 32 u. 360. Nr. 61).

Die Grabinſchrift haben Sam. Reyher (Monum. Landgr. bei Mencke II. 827 f.), Struve (im neueröffneten Archive Th. II. S. 295) und die Thuringia Sacra (S. 111), welche in den beigefügten Bildern S. Reyher's auf Blatt 13 eine Abbildung der Heiligen, Blatt 14 einer auf ſie geprägten Münze, Blatt 15 u. 16 aber des koſtbaren Schreines enthält, in welchem ihre Gebeine eingeſchloſſen lagen.

Beſſere Abbildungen des letztern lieferten in neuerer Zeit Juſti (Heil. Eliſabeth S. 165 und in der Vorzeit Jahrg. 1824, S. 20) und Montalembert (ad S. 486). —

St. Eliſabeth wurde bekanntlich heilig geſprochen. Die Canoniſationsbulle gibt, wie ſchon erwähnt, das Magn. Bullar. Rom. Tom I. p. 78 ff. Sie hat das Datum: Perusii Kal. Junii ao pontificatus nono 1235, denn mit dem 20. März 1235 war das achte Pontificatsjahr Gregor's IX. voll geworden, und hatte ſeitdem das neunte begonnen, während Hartzheim (a. a. O. Tom. III. p. 557. Note 6) 1236 annimmt[2]).

1) Auf S. 490 f. erfahren wir, wohin die Gebeine und das Haupt der Heiligen allmählich hin verſtreut wurden, ſo ſei z. B. letzteres jetzt im S. Jakobs-Hoſpitale zu Beſançon aufbewahrt.

2) Das Chronicon Citizense (bei Piſtor-Struve I. 1172), Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 150), Joh. Rothe (bei v. Liliencron S. 385) ꝛc. haben VI. Kal. Junii Pfingſten oder, was gleich iſt, 27. Mai; ebenſo die Annales Erphord. (bei Pertz XVI. 31, bei Böhmer II. 396), während andere Quellen bloß das Jahr 1235 anführen.

Der der Heiligſprechung vorausgegangene Proceß iſt ausführlich beſchrieben im Examen Miraculorum (bei Mencke II. 2097 ff.) und bei Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 149 ff.).

Die Erhebung der Gebeine der Heiligen fand bald nachher ſtatt. Die Annales Erphordienses (bei Pertz, Script. XVI. 31) geben dieſes alſo: „Hoc anno Kal. Maii (1236) translatio sollempnis facta est sancte Elisabeth.“

Die Annales Stadenses (bei Pertz a. a. O. 362 f.) ſagen: „Beata Elizabeth in Marpurg translata est Kal. Maii, præsente imperatore et multis principibus. Tanta ibi erat multitudo hominum, quantam se nemo unquam meminit pariter aspexisse[1].“ Hierzu vergl. man noch Böhmer's Reg. Imp. (a. a. O. I. 166).

IX.

Hermann's dritter Sohn, Landgraf Heinrich Raspe. Verſchiedene Deutungen dieſes Namens. Geburt und Regierungsbeginn. Reichsverweſung und Pflege über Konrad IV. Königswahl (Pfaffenkönig). Wurde Heinrich gekrönt? Sein Tod und Begräbnis.

Über den bei den Thüringiſchen Landgrafen Namens Heinrich vor-

---

Montalembert (a. a. O. S. 416), die Bulle richtig auf den 1. Juni ſtellend, läßt (S. 411) die Heiligſprechung am 26. Mai als am Pfingſtſonntag vor ſich gehen, was unrichtig iſt.

Pfingſtfeſt fiel 1235, wie ſchon geſagt, auf den 27. Mai.

1) Vergl. die Annales brev. Wormatienses (bei Pertz XVII. 75), die Annales Spirenses (a. a. O. XVII. 84), das Chron. Sampetr. (Mencke III. 256), die Annales breves (a. a. O. bei Eccard p. 352), das Chron. S. Aegidii (bei Leibnitz, Script. III. 589), Godefridi Monachi Annales (bei Freher, R. R. German. Scriptores I. 401, bei Bochmer, Fontes II. 368), Excerpta ex Richerio Senon. (a. a. O. III. 58). Beſonders ausführlich erzählen die Sache die Annal. Colonienses Maximi (bei Pertz XVII. 845).

kommenden Beinamen Raspe[1]) gab und gibt es noch immer verſchiedene Meinungen.

Die einen, wie Herm. Corner (Chron. bei Eccard, corpus hist. II. 891), Gerſtenberger, Falkenſtein, Tentzel, Grabner (Dissert. de Henrico Raspone 1742 p. 2), Gruner (Dissert. de Henrici Raspe etc. electione S. 5. Note k), Teuthorn, Gebauer, Menzel u. ſ. w. leiten Raspe von dem Schloſſe Raspenburg her, das der erſte Landgraf Heinrich erbaut haben ſoll.

Mit Recht bemerken nun hiezu Schumacher, Galetti, Schultes, Wachter ꝛc., daß auf dieſe Weiſe die Herkunft des Wortes Raspenburg unerklärt bleibe. „Es iſt aber weit wahrſcheinlicher," ſagt der letztere (a. a. O. III. 352), „daß Raspenberg von Raspe ſeinen Namen erhalten, er hätte dann ſicher der Raspenberger geheißen." So entſtand naturgemäß das Bedürfnis, zuvörderſt Raspe näher zu erklären, wodurch wir auf die zweite Hauptmeinung über deſſen Entſtehung kommen.

Schmincke (in ſ. Dissertatio de vera epocha electionis et mortis Henr. Rasp. p. 2 ff.) hat wohl zuerſt darauf hinzuweiſen verſucht, daß Raspe oder Rasper nichts anders als einen tapfern und heldenmüthigen Herrn (vergl. Rommel a. a. O. I. S. 200 der Anmerkungen) bedeute. Solches wäre Heinrich I. in hohem Grade geweſen, und habe ſo dieſen Beinamen, und von ihm erſt Schloß Raspenberg ſeine Benennung bekommen.

Dieſer Meinung, deren etymologiſcher Begründung ſich in ältern Sprachwörterbüchern, Deutſchen Gloſſarien ꝛc. nicht beſonders erfolgreich nachſpüren läßt[2]), pflichten viele Neuere bei; ſo Schumacher, Eſtor, Rehm, Raumer, Kortüm, Gretſchel ꝛc., aber ſchon Galetti (II. 94) bemerkt richtig, warum dieſer Beiname nur ſolchen Landgrafen gegeben wurde, die Heinrich hießen?

Schultes (Direct. II. 107. Note **) theilt dieſes Bedenken, während Teuthorn (III. 80) die Ableitung von Rasper (rauh, tapfer) geradezu für unnatürlich hält, Wachter aber, ſo ziemlich verun-

1) Die von D. J. C. Chr. Schmidt in ſ. Geſch. des Großherzogthums Heſſen I. 258 citirte Doringer Chronik ſagt „Rappe".

2) Man vergl. das Gloſſar v. Lilienron's a. a. O. S. 723.

glückt (III. 355), aus den Regestis Boicis nachweiſen will, daß Raſper nicht bloß ein Beiname für Heinrich ſei. Rommel (a. oben a. O. S. 200. Anm. 8) drückt ſich aus: „Raſpe (Rasbo, zuweilen hinter Graf, Comes Rasbo).“ —

Der, wie ich glaube, von manchem Spätern mißverſtandene Chroniſt Joh. Rothe[1]) (a. a. O. S. 259) repräſentirt gewiſſermaßen eine dritte Meinung für die Entſtehung von Raſpe und Raſpenberg.

Rothe's Worte lauten nemlich: „der-wart gnant Heynrich, deme gaben die lewte eynen zunamen umbe das her ſtille unde gerowig was unde hieſsen on Heynrich Raſpe. unde der buwete do eyn ſloſs das vante her noch ſeyme zunamen Raſpinbergk.“

Alſo hieß Heinrich nach Rothe Raſpe (Raſte) wegen ſeiner Ruhe (in der That ſagt Falkenſtein a. a. O. II. Abth. 2. S. 911 Raſſenburg, Raſpenburg, Raſtenburg), ſo daß es auffallend erſcheint, wie ſich z. B. Schumacher auf dieſe Stelle berufen hat (a. a. O. Samml. 4. S. 8), ohne die von Rothe geltend gemachte eigentliche Bedeutung dieſes Wortes zu würdigen. — Rommel endlich (a. öfters a. O. I. S. 200 der Anmkgn. Nr. 8) enthält eine ſonſt wenig bekannte Deutung des Raſpe, welches nach ihm „andere mit mehr Wahrſcheinlichkeit auf die Herrſchaft Roſpe ein Stück der landgräflichen Beſitzungen am Rhein“ beziehen. —

Ein Muſter von kecker Wortverdrehung bieten die Dreßdniſchen gelehrten Anzeigen von 1764, Stück 47. S. 467 f. mit der Angabe, Raſpe ſei aus asper (wie man unſern Heinrich früher, weil er hart und ſtreng gegen ſeine Feinde war, genannt) durch Verſetzung der Buchſtaben entſtanden, nachdem Heinrich „gegen die Cleriſey ſich ſpäter ſehr gütig erwieſen, und ſo den harten Namen nicht mehr verdiente.“ —

Das Chronicum magn. Belgicum (bei Piſtor-Struve III. 259) gibt Heinrich den Beinamen „Toraspe“.

Wie G. C. Gebauer (Leben ꝛc. Kaiſers Richard S. 82. Note s) gezeigt, hat Unverſtand beim Überſetzen „zu“ (niederländ. te) und „Raſpe“ zuſammengezogen, und ſo einen Beinamen gebildet, der ſich jetzt ſtolz mit: „qui Toraspe vocabatur“ präſentirt.

Vergl. Tentzel (Suppl. Hist. Goth. II. 588). —

1) Vergl. jedoch v. Liliencron (a. a. O. S. 259. Note 1).

Heinrich's gewöhnlicher Titel in Urkunden iſt: „Henricus dei gr. lantgravius Thuringiae et Saxoniae comes palatinus.“ Vergl. deshalb das Chartarium Reinhartsbornense (bei Schannat, Vindem. Lit. I. 121 u. 122): die Thuringia Sacra (S. 109. 110. 111. 113. 184); Eccard (histor. geneal. S. 337. 469. 486); Tentzel (a. a. O. II. 559. 561. 586. 587), G. H. Hennes (Codex diplom. Ordinis S. Mariae Theutonicorum S. 101 und 102), Wenck, Heſſ. Landesgeſch. (Urkundenbuch zum Bd. III. S. 105. f. CXI).

Einmal traf ich ihn ausdrücklich auch mit der Bezeichnung „etc. Lantgravius etc. et dominus Hassiae“.

Vergl. den bei Butkens (Trophées du duché de Brabant, Tom. I. livre IV. p. 242; im Extract bei Eccard a. a. O. S. 338 und S. 678) abgedruckten Ehevertrag mit der Brabantiſchen Beatrix vom 10. März 1241. —

Was Heinrich's Geburtsjahr betrifft, ſo läßt ſich ſelbes weder aus Urkunden, noch Chroniken direct nachweiſen. Da er indeß allenthalben, und dies ſelbſt urkundlich [1]), als Hermann's drittgeborner Sohn genannt wird, und da die Geburtszeit ſeiner beiden ältern Brüder ziemlich verläſſig auf 1199 und 1200 feſtgeſtellt werden kann [2]), ſo hält es nicht ſehr ſchwer, ſein Geburtsjahr ſelbſt mit annähernder Gewißheit zu beſtimmen, zumal wenigſtens eine ſeiner Schweſtern, noch jünger als er, nemlich 1206 geboren war [3]).

Sonach könnte Heinrich 1202 das Licht der Welt erblickt haben, womit die oben [4]) erwähnte Urkunde Hermann's von 1216 übereinſtimmt.

Offenbar war er als Mitausſteller bereits zu ſeinen Jahren gekommen, d. h. gegen 12—14 Jahre alt. —

Seltſam klingen hier herein die Worte des Martinus Polonus (in der Continuatio bei Eccard, corpus histor. I. 1472 [5])), wo es bei

---

1) Vergl. oben Abſchnitt VI. S. 131.

2) Vergl. Abſchnitt VI S. 132.

3) Siehe unten Abſchnitt XII.

4) Abſchn. VI. S. 131.

5) Vergl. Wattenbach a. a. O. S. 426 „Martin von Troppau“.

Heinrich's Tod heißt: „Quo de medio sublato, quia vir grandaevus fuit."

Fast gleichlautend läßt sich Johannes Victoriensis (bei Boehmer, Fontes I. 281) vernehmen, und eine Reihe von Autoren, wie Urſinus, Spangenberg, Winkelmann, ja ſelbſt noch Rommel (a. a. O. I. 513) führen in ähnlicher Weiſe unter den Gründen, die Heinrich der Annahme der deutſchen Krone entgegenſetzte, auch den auf, daß er hiezu bereits zu alt wäre. „Zum erſten" (heißt es bei Urſinus a. a. O. III. 1291) „were Ehr furter ein alter Mann vnd vermöchte der arbeytt ſorge vnd muhe nicht an ſeynem leybe."

Abgeſehen davon, daß der ſonſt ſehr gut unterrichtete Gerſtenberger (in Schmincke's Mon. Hass. II. 404) unter den Ablehnungsgründen Heinrich's gerade ſein Alter gar nicht aufführt, liegt die Unrichtigkeit obiger Angaben ohnehin auf platter Hand. Vier und vierzig Jahre ſind doch kein Alter, wegen deſſen man ſtatt einer Krone die Schlafmütze über die Ohren zieht! Auch iſt Raspe's kriegeriſches Leben, ſeit er König geworden, und ſchon früher, gar nicht darnach angethan, um eine ſolch lächerliche Entſchuldigung paſſiren zu laſſen.

Gruner (in ſ. Opusculis I. S. 12. Note t) ſagt deshalb auch: „neque vero adeo senex esse eo tempore potuit; etc. quum Rex crearetur, natus fuit annos ad summum quadraginta quatuor."

Vergl. noch Teuthorn (III. 621), deſſen weitere Motive unſere Annahme nicht wenig unterſtützen.

Auch nennt ſchließlich noch die Vita Ludovici (a. a. O. bei Rückert S. 69) Heinrich im Jahre 1229, als ſeine Schwägerin Eliſabeth vom Glanze der Wartburg ſich in das ärmliche Spital zu Marburg zurückzog, einen „jungen furſtin". Kann eben dieſer „junge furſt" nach nicht zwei Jahrzehnden vir grandaevus ſein? —

Wir kommen zum Beginne der Regierung Heinrich's Raspe IV. Streng genommen datirt dieſe (ihn als Landgrafen betrachtet) erſt vom Jänner 1242 an, wo ſein Neffe Hermann II. ſtarb, für den er mit ſeinem Bruder Konrad die Vormundſchaft geführt hatte. Vergl. wegen des letztern Punktes die Vita Ludovici (a. a. O. S. 56) und die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 201). Die Historia de Landgr. (bei Eccard a. a. O. p. 420 und p. 421) ſagt hierüber: „Cum mo-

rore commisit fratribus suis natos cum uxore," dann „Mortuo Lodewico Lantgravio in passagio, quamvis relinqueret haeredem, tamen puer erat sex annorum. Et quia Heinricus frater suus fuit senior inter Lantgravios tunc viventes ideo successit in principatu et cum magna potentia et sapientia semper postea rexit." Vergl. Rothe (a. a. O. S. 367), Urſinus (a. a. O. bei Rencke III. 1287), Teuthorn (III. 445 u. 592) u. ſ. w.

In der That finden ſich in Urkunden die beiden Brüder als Hermann's II. Vormünder vor dieſem genannt. „Henricus Conradus et Hermannus dei gr. Thuringiae lantgravii" etc. (bei Hennes im Cod. diplom. ord. S. M. Theut. p. 102).

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Heinrich noch zu Lebzeiten ſeines Neffen factiſch die Regierungsgewalt ſich angemaßt habe, was auch ſchon die oben angezogene Stelle aus der Historia de Landgr. andeutet. Man vergl. Weiße (a. a. O. I. 264).

Damit ſtehen denn wohl auch die dunkeln, aber unſinnigen Gerüchte in Zuſammenhang, als habe der Landgraf, um am Ruder zu bleiben, ſeinen Neffen durch Gift aus dem Wege räumen laſſen.

Während die Reinhardsbrunner Annalen dieſes Verdachtes nicht im entfernteſten Erwähnung thun, nennt erſt Rothe Heinrich unter jenen, die das Gerücht allmählich als Urheber der Vergiftung bezeichnete.

Man vergl. Falkenſtein (a. a. O. Buch II. S. 710 f. Note 6); Horn (Henr. illustris S. 65); Wachter (II. 349); Gretſchel (I. 137) ꝛc. Wegele (a. a. O. S. 223) ſchweigt dazu.

Teuthorn (a. a. O. III. 601) und Rommel (a. a. O. I. 307. Vergl. ibid. S. 245. Nr. 141 der Anmkgn.) und Böttiger (a. a. O. I. 188) ſprechen Heinrich von dieſer Beſchuldigung mit ſo triftigen Gründen frei, daß keinerlei Zweifel mehr zurückbleiben kann.

Sollte Heinrich (füge ich hinzu) jetzt den noch einzigen Sprößling ſeines alten Geſchlechts wegen des Alleinbeſitzes einer Herrſchaft beſeitigt haben, welche er, ſelbſt keine weiteren Erben im Auge, ſchon ein Jahr nachher auf eine fremde Dynaſtie mit übertragen half[1])?

1) Man vergl. die Urkunde vom 30. Juni 1243 bei Boehmer (Regesta imperii von 1198—1254 neu bearb. S. 195), worin Kaiſer Friedrich II. dem Mark-

Daß Heinrich vom Kaiſer Friedrich II. für deſſen Sohn Konrad IV. zum Reichsverweſer und Pfleger (nicht aber, wie Ch. G. Grabener in ſ. Dissert. de Henrico Raspone sacri Imperii etc. Procuratore, Misenae 1742 S. VII darzuthun bemüht iſt, von Konrad ſelbſt zu ſeinem Vicar) beſtellt worden iſt (in der — Monum. Boic. XXX. A. p. 283 f. abgedruckten — Urkunde vom 1. Mai 1242 ſagt Konrad ausdrücklich von unſerm Heinrich: „quem Augustus pater noster procuratorem Nobis et Imperio deputavit per Germaniam"), darüber ſind alle Neueren einig.

Man vergl. Teuthorn (III. 605), Rehm (Geſch. des Mittelalters Bd. I. Abth. I. S. 450), Raumer (IV. 213. Note 6) und beſonders Boehmer (Reg. Imp. 1198—1254 in der Einleitung S. LXI), bei welch letzterm zu dieſem Behufe die Urkunden aufgeführt werden, in denen Heinrich ein procurator sacri imperii genannt wird, oder ſich ſelbſt nennt.

Zu dieſen Urkunden, die alle (3) den Jahren 1242 und 1243 angehören, kommt noch eine bis jetzt wenig beachtete hinzu, die in den Analecta nonnulla ad histor. vitae Henrici illustr. bei Horn p. 362 abgedruckt iſt. Sie datirt gleichfalls vom 6. April 1243 — Acta sunt hec Wizzense ao 1243 VIII Idus Aprilis — und nennt ſich Heinrich im Eingange derſelben „Landgravius etc. et sacri Imperii per Germaniam procurator". Vergl. Grabener (a. a. O. S. 11. Note d).

Alſo über das unſerm Heinrich von Kaiſer Friedrich II. übertragene Pfleg- und Verweſergeſchäft beſteht keinerlei Zweifel mehr. Anders aber ſieht es aus, wenn man nach deſſen Beginn und Ende fragt.

Einige, wie Teuthorn, Galetti ꝛc. behaupten, Heinrich's Ernennung hiezu ſei erfolgt, bevor der Kaiſer nach Italien abgegangen.

Soviel iſt nun allerdings ſicher, daß Heinrich ſeit der Erhebung der Gebeine ſeiner heilig geſprochenen Schwägerin, die am 1. Mai 1236 zu Marburg unter Anweſenheit und Mitwirkung Friedrich's II. erfolgte, viel in des letztern Begleitung geſehen wird; auch mag Fried-

grafen Heinrich von Meißen „in Erwägung der Bitten Heinrich's Landgrafen von Thüringen auf des letztern kinderloſes Verſterben" die Eventualbelehnung mit deſſen beiden Fürſtenthümern ertheilt.

sich nicht gerade bloß zu dem ausgesprochenen Zweck nach Hessen gekommen sein.

Von Marburg ging der Kaiser nach Koblenz, Boppard, Würzburg, Donauwörth, Augsburg und dann über Brixen Mitte August eilig nach Italien, um das rebellische Vincenza zu züchtigen. Heinrich begleitete den Kaiser, was aus den Urkunden desselben bei Böhmer, wo der Landgraf stets als Zeuge erscheint, leicht zu entnehmen ist, bis an die Grenze Italiens, und stellte sich, als Friedrich um Weihnachten bereits wieder in Österreich anlangte, sofort neuerdings am Hofe ein.

Vom Jänner 1237 bis zum April dieses Jahres weilt er neben dem Kaiser und andern Reichsfürsten in Wien, wo er um die gleiche Zeit Konrad IV. zum Könige wählen hilft.

Die ganze bisherige Sachlage läßt uns also unzweifelhaft auf (momentan) sehr gute Beziehungen zwischen dem Kaiser und Heinrich Raspe schließen, und es mag in dieser Zeit, und ehe Friedrich neuerdings nach Italien aufbrach (August 1237), so mancherlei verhandelt worden sein, worüber wir leider nichts Näheres wissen.

Dennoch können wir eine Übertragung der Reichsverweserschaft für diese Zeit, wie Teuthorn, Galetti und namentlich Rehm (a. a. O. S. 450, der sogar 1237 hat) ꝛc. annehmen, nicht gelten lassen, und dies nicht etwa darum, weil uns keine einzige Urkunde bekannt ist, worin Heinrich vor 1242 procurator genannt wird, sondern vielmehr deshalb, weil Heinrich noch vor 1239 gegen den Kaiser wieder in feindseliger Stellung erscheint.

Vielleicht schon dortmals mag er mit dem streitbaren Babenberger[1]) Verbindungen angeknüpft haben. Noch entschiedener aber lernen wir dies aus dem am 1. Juni 1239 zu Eger gehaltenen Fürstentag erkennen (vide Chron. Erphord. bei Bochmer, Fontes II. 400), über welchen der Archidiakonus Albert von Passau (vergl. Böhmer a. a. O. Reichssachen S. 583. Nr. 123) nach Rom berichtet, daß es dem Erzbischofe von Mainz dortselbst gelungen sei, den Landgrafen Heinrich mittelst Geldversprechungen auf die Seite Konrad's IV. zu ziehen. Dieser Übertritt verursachte bei der päpstlichen Partei viel böses

1) Wofür die später (Abschnitt X) zu erwähnende Heimführung von dessen Tochter (1239) einen Fingerzeig gibt.

Blut. Ja, der Bayernherzog, Otto II. (der Erlauchte), damals neben dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Österreich der eifrigste Anhänger des Papstes, war über diesen Abfall des Landgrafen so erbittert, daß er auf die Bannung Heinrich's und dessen Bruders Konrad drang, welche denn auch seitens der päpstlichen Legaten wirklich erfolgte.

Man vergl. die Urkunden Nr. 135 u. 138 bei Böhmer, Reichssachen S. 386. — Wer zweifelt wohl noch, daß die Genannten seit Herbst 1237 eine Schwenkung auf die Seite des Römischen Hofes gemacht, und also vor dem Egerer Fürstentag dem Kaiser und seinem Sohne feindlich gegenüber gestanden haben?

Sonach ist Höfler's Ansicht (Friedrich II. S. 127), daß die päpstliche Partei um diese Zeit durch Heinrich's Zutritt sich gestärkt sah — das geschah erst einige Jahre später — eine irrige, während man diesem Autor in seiner Behauptung (S. 182), daß Heinrich vom Kaiser, als die Mongolen Deutschland bedrohten (Frühjahr 1241), zum Procurator des Reichs ernannt worden sei, eher folgen könnte.

Ich halte jedoch dafür, daß die Reichsverweserschaft mit zu dem Kaufpreise gehört habe, um welchen der Landgraf mit Hintansetzung des Kirchenbannes zur Partei der Hohenstaufen zurückgekehrt war, und nehme in runder Zahl an, daß die Übertragung gedachter Würde vom 1. Juni 1239 an, d. h. vom Fürstentage zu Eger sich herdatire. Die öfter erwähnte Histoire généalog (I. 242) führt, ich weiß nicht warum, den Beginn der Reichsverweſung Heinrich's auf Juni 1242 zurück, indem sie hierin und in der Eventualbelehnung Heinrich's des Erlauchten mit Thüringen[1]) die Mittel erblickt, durch welche der Kaiser den Landgrafen wieder in seine Interessen gezogen habe. —

Viel treffen wir Heinrich indeß nicht um die Person seines Pfleglings. Einmal im Novbr. 1240 als Zeuge (Boehmer, Reg. Imp. 1198—1254 S. 259) und nur einmal in der schon erwähnten Urkunde vom 1. Mai 1242 als förmlichen Pfleger. Hieraus, so wie aus dem Umstande, daß der König von Böhmen um dieselbe Zeit sich auch Procuratorem imperii nennt (man vergl. Böhmer a. a. O. Reichssachen S. 390 und 391), ließe sich wohl der Schluß rechtfertigen, daß diese

1) Vergl. oben S. 157. Anm. 1.

immerhin bedeutende Stelle halb und halb zur leeren Titulatur geworden war. —

Was das Ende von Heinrich's Pflegerschaft anlangt, so sucht man hiefür vergebens nach Andeutungen bei den mehr gedachten Autoren. Der einzige Böhmer sagt (in der Einl. zur Fortsetzung der Regesta Imp. S. LXI): „natürlich aber endete sie vor dem 22. Mai 1246, an welchem Heinrich zum Gegenkönige gewählt wurde." —

Ich glaube nicht, daß Heinrich bis dahin Pfleger Konrad's genannt werden darf. Schon früher, im Jahre 1244 bereits, tritt eine neue Wendung in der politischen Parteistellung des Landgrafen ein; denn daß der Brief, welchen Innocenz IV. am 30. April dieses Jahres demselben schrieb, bloß das Präludium zu den jetzt rasch folgenden Auftritten war, scheint nicht recht glaublich zu sein. Es waren, wie auch Pfister (Gesch. der Teutschen Bd. II. S. 571; vergl. Histoire généal. I. 243) annimmt, bereits Unterhandlungen vorausgegangen, die im besagten Briefe ihren offenen Ausdruck erhielten, weshalb denn auch Kaiser Friedrich II., nachdem er hiervon Kenntnis erlangt, zum letzten Mittel griff, den Landgrafen wieder auf seine Seite zu bringen.

Er reiste, wie uns Mathaeus Parisiensis (Ausgabe von W. Wats, Londini 1636, p. 561) erzählt, „rapido cursu" heraus nach Süddeutschland, wo es ihm gelang, den Thüringer noch einmal wankend zu machen.

Viele Geschichtsschreiber legen dieser durch sonst keinen einheimischen Autor unterstützten Erzählung geringen Glauben bei, während Häberlin (T. Reichsgesch. II. 36), Pfister (a. a. O. II. 571), Damberger (Synchron. Gesch. der Kirche X. 395) rc. mehr Vertrauen in sie haben, und abgesehen davon, daß auch Höfler (a. a. O. S. 183) Heinrich bereits 1244 als Haupt einer sich bildenden Opposition im Reiche darstellt[1]), einer solch raschen Reise Friedrich's II. nach Süddeutschland dessen Itinerar selbst nicht im Wege steht.

Der Erfolg zeigte, daß Landgraf Heinrich von jetzt an gleichwohl dem Pabste fest zugewendet blieb, und daß schon damals für seine Wahl lebhaft agitirt wurde. Dies mag den Hohenstaufen schwerlich entgangen sein, und werden sich selbe sonach wohl beeilt haben, die Würde

1) Vergl. Damberger a. a. O. S. 401 u. 449.

eines Reichsverweſers und Pflegers dem wieder abzunehmen, welcher ſie jetzt auf Koſten ſeines Pflegebefohlenen in ſelbſtſtändige Herrſchaft umzuwandeln beſtrebt war.

Dürfen wir ſonach ſagen, daß die Pflegſchaft Heinrich's gegen Ende 1244 aufgehört habe? —

Das Verzeichnis der Fürſten, die Heinrich Raspe zum Könige wählten, ſiehe man bei Boehmer (Regesta Imperii 1254—1313 neu bearb. 1844, S. 1).

Es waren mit Ausnahme zweier bedeutenderer Laien-Fürſten (der Herzoge von Brabant und Sachſen) lauter geiſtliche, die bei der Wahl mitwirkten, voran der Mainzer Erzbiſchof „rursum inter sacrum et saxum constitutus", wie Joann. Latomus (Catal. Archi-Episc. Magunt. bei Mencke III. 517) ſich ausdrückt.

Sie wählten den Landgrafen pro timore summi pontificis, wie Martinus Polonus (bei Eccard, Corp. Hist. I. 1419) oder in odium Friderici licentia Papae, wie Martinus Minorita (a. a. O. I. 1625) ſich vernehmen laſſen.

Aber auch von Heinrich heißt es hinwiederum, daß er ſich lange geſträubt, dem Pabſte zu gehorſamen, doch verweiſe ich hinſichtlich des vollen Verſtändniſſes der kommenden Stellen auf das bereits oben Geſagte.

„Multis evictus precibus imperium acceptavit." Annales Stadenses (bei Pertz, Script. XVI. 369). Vergl. Gruner (Dissert. de Henrici Raspe electione p. 5—7).

„Aber der gehorſam ezwang yhn." Excerpta Saxonica ex Monacho Pirnensi (bei Mencke II. 1476). Vergl. Sagittarius, Abhandl. von Heinrich's Königswahl (bei Eccard S. 473. §. X) und Höfler (Kaiſer Friedrich II. S. 183 u. daſ. S. 184 f. den höchſt intereſſanten Brief, den der Kaiſer im erſten Eindrucke über dieſe Wahl erließ), dann Pfiſter (a. a. O. II. 573) und Wachter (II. 367).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die päbſtlichen Hilfsgelder die letzten Bedenklichkeiten Heinrich's vollſtändig beſiegten.

Nach Urſinus, Gerſtenberger ꝛc. betrug ihre Summe 50,000 Mark Silbers, nach dem Monachus Pirnensis, Rothe, Sagittar, Rommel ꝛc. 25,000, aber nach dem hierin ſicher am beſten

unterrichteten Biographen Innocenz' IV. Nicolaus de Curbio (bei Muratori, R. R. Ital. Script. III. 592. y) bloß 15,000 Mark; immerhin viel Geld für dortmals, wie Gruner (a. a. O. S. 13) sagt: „pecunia pro temporum illorum conditione satis magna."

Als Heinrich das Geld bekam, sprach er, wie Ursinus, Rothe ꝛc. wollen: „Den Gehorsam will ich halten, und sollte ich nur mehr ein einziges Jahr leben!" — Und er lebte in der That kein Jahr mehr. Vergl. Ellenhardi Chron. (bei Pertz, Script. XVII. 121: „et non regnavit per unum annum". Anders deutet diese Worte Damberger (a. a. O. X. 449), sie mit Heinrich's Hämorrhoidalleiden in Verbindung bringend, die schon damals für ihn keine lange Lebensdauer mehr in Aussicht gestellt hätten.

Das widerlegt sich am besten, wenn man Heinrich's stets bewegtes, kriegerisches Leben verfolgt, das uns überall und bis zur Belagerung von Ulm einen tapfern, kriegsgewandten, rasch beweglichen Mann darstellt. —

Für seinen Gehorsam gegen den Römischen Stuhl, oder weil ihn zum Kirchenfürsten emporgehoben, erhielt Heinrich von seinen Gegnern den Spottnamen „Pfaffenkönig".

„Coeperunt," sagen schon die Annales Stadenses (a. a. O. p. 370) „eundem Lantgravium regem dicere clericorum." „Qua ex re pfaffonum rex nuncupatur" äußert sich Achill. Pirm. Gassarus (in seinen Annales Augsburg. bei Mencke I. 1446).

M. J. Schmid (Gesch. der D. Th. III. 49), F. D. Häberlin (T. Reichsgesch. II. 42) und besonders Teuthorn (III. 629) haben nachzuweisen, daß man Heinrich mit Unrecht so benannt habe[1]).

Übrigens ist dieser Spottname hier in der Geschichte nicht zum erstenmal verzeichnet.

In Nr. V der Anklagepunkte, die der Pabst gegen Kaiser Otto IV. erließ (Boehmer, Reg. Imp. 1198—1254, S. 324) heißt es, der Kaiser habe Friedrich II. rex presbyterorum geschimpft.

Vergl. Höfler (K. Friedrich II. S. 59). — Also was der Hohenstaufe selbst vor 31 Jahren geheißen, das nannte man jetzt den Gegner seines Sohnes Konrad IV.! Auch Wilhelm von Holland wird

1) Man vergl. Rommel a. a. O. I. Anmkgn. S. 250. Nr. 160.

häufig Pfaffenkönig geheißen. — Vergl. Böhmer's Reg. Imp. 1226—1313, S. 4 hinsichtlich Wilhelm's Wähler.

Die spätere Deutsche Geschichte kennt diesen Spottnamen noch ein paar Male, so bei Adolph von Nassau und Karl IV. Vergl. hiezu Höfler's Ruprecht von der Pfalz S 174. Note 1 daselbst.

Als Tag und Ort der Königswahl Heinrich's stehen geschichtlich fest: 22. Mai 1246, und Veitshöchheim bei Würzburg.

Man vergl. Boehmer (Regesta Imp. de ao 1246—1313, 1844 S. 1 und die Regesta de 1198—1254, S. 203. 265, und S. 358), dann Ellenhardi Chronicon (bei Pertz, Script. XVII. 121).

In beiden Beziehungen kommen, namentlich was den Tag der Wahl betrifft, bis in die neueste Zeit viele Abweichungen vor; so der 17. Mai, wozu die Annales Stadenses (a. a. O. p. 369) Anlaß gaben, und den selbst noch Raumer festhält; so der 2. Mai (bei Mentzel IV. S. 301); der 24. desselben Monats (bei Wachter II. 365) und der 5. August (im Monach. Pirn. bei Mencke II. 1476), was nur eine Verwechslung mit dem Datum der Schlacht ist, die Heinrich gegen Konrad IV. gewann.

Man vergl. über diese differirenden (Jahres-) Daten Sagittarius (a. a. O. bei Eccard S. 473 ff.); Gruner (a. a. O. S. 10 ff.) und Teuthorn (III. 653 ff.)

Als Wahlort wird neben Höchheim noch häufig Würzburg selbst (so z. B. von Gassarus, Latomus, Winkelmann, Sagittarius, Falkenstein, Hartmann, Mentzel ꝛc.), dann Frankfurt bezeichnet. Letzteres zum Theile in ältern Quellen, wie in der Historia de Landgraviis etc. (bei Eccard a. a. O. p. 426), im Chronicon Terrae Misnensis, bei Rothe ꝛc. —

Es kann nicht nachgewiesen werden, daß Heinrich Raspe wirklich als Deutscher König gekrönt worden sei.

„Obgleich nie förmlich gesalbt und gekrönt, nannte er sich doch nicht (wie sichs gebührt hätte) „electus", sagt Boehmer (Reg. Imp. 1246—1313, S. 1).

Ich theile die hieher bezüglichen Quellen in drei Abtheilungen:

1) in solche, welche ausdrücklich von Nichtkrönung sprechen.

Hieher gehören Mathäus von Paris (a. a. O. 633), der

bekanntlich von einer Schlacht zwiſchen Konrad IV. und Heinrich erzählt, welche letzterm, im Begriffe ſich krönen zu laſſen, Sieg, Krone und Gold, ja faſt das Leben gekoſtet haben ſoll. Raumer und Böhmer halten dieſe ganze Nachricht für irrthümlich, während Teuthorn und Böttiger hierin eine Verwechslung mit den kriegeriſchen Ereigniſſen vor Ulm erblicken, Pfiſter aber (a. a. O. I. 575) und Rommel (a. a. O. I. 515) die ganze Mittheilung ohne weiteres direct hierauf beziehen. — Martinus Fuldensis (bei Eccard, Corp. Histor. I. 1709) ſagt: „et duobus tantum annis imperavit sine coronatione.“

Die Annales Vetero-Cellenses (Pertz, Script. XVI. 43) äußern ſich: „Ipso anno Heinricus electus rex quondam lantgravius obiit,“ während ihrerſeits die Excerpta ex Chron. Martini Poloni cum continuatione (Boehmer, Fontes II. 457) ſagen: „qui antequam ad imperialem benedictionem pervenisset, vite terminum exegit.“

Das Chron. Terrae Misnen. (Menecke II. 324) läßt ſich verlauten: „sed antequam esset coronatus, reversus in Eisenach mortuus fuit,“ und ähnlich heißt es auch in Hermanni Corneri Chron. (Eccard, Corp. hist. II. 891): „caruit benedictione imperiali unde in numero Imperatorum ponendus non est.“

Eine Reihe von Chroniſten, wie die Verfaſſer der Annales Stadenses und Erphordenses, wie Martini Poloni Continuatio, Martinus Minorita etc. gehen über die angebliche Krönung mit Stillſchweigen hinweg; während endlich die Historia de Landgrav. (bei Eccard, hist. gen. S. 426): „et habita victoria coronatus est in Regem in Rheno ut moris est;“ (man vergl. aber die Annales S. Rudberti Salisburgensis [Pertz IX. 789]: „Principes circa Renum langravium Duringie in regem elegerunt;“) dann Urſinus (bei Mencke III. 1291): „Alſo wart Henrich ſo zum Rom. konig erwelet worden war, da zum konige geſalbet vnd gekrönet;“ ferner Rothe (a. a. O. 405): „Unde dornoch wart her alſo balde zu eyme romiſchen konige

an dem Ryne gekronit unde geſalbet, alſo ſich das vonn rechte zu thune geboret" u. ſ. w. eine wirkliche Krönung annehmen [1]).

Aus dieſen letzteren Quellen, an Gewicht denen sub 1 und 2 gewiß nicht gleich zu ſtellen, ſcheinen Gruner, Teuthorn, Galetti ꝛc. geſchöpft zu haben, wenn ſie von einer förmlichen Krönung Heinrich's ſprechen.

Wenn ſich der vorletzt genannte Autor (III. 652 zu III. 667) widerſpricht, ſo kann man darüber in weiterer Betrachtung der Worte Galetti's hinweggehen: „ließ ſich zu Rens die Krone aufſetzen"; da man hiebei faſt verſucht wird, hier an den Königsſtuhl von Renſe zu denken. Ja, Häberlin (a. a. O. II. 46) thut dies wirklich, indem er behauptet, hierunter ſei nicht ſowohl eine eigentliche Krönung, als vielmehr die Inthroniſation auf den genannten Königsſtuhl zu verſtehen. Das Gleiche behauptet die Histoire généal. (I. 246). Dem iſt aber nicht ſo. Rinck (in ſ. Dissert. topogr. histor. de inclyta Sede Regali ad Rense p. 19) zeigt uns zu deutlich, daß der ſ. g. Königsſtuhl vor 1308 eine gemein hiſtoriſche Bedeutung gar nicht gehabt habe; und auch von da an nur im Sinne einer Wahlvorbeſprechung der Rheiniſchen Kurfürſten, nie einer Krönungs- oder Thronerhebungs-Ceremonie, etwa Kaiſer Rupert (von der Pfalz) ausgenommen.

Man vergl. Diethelm (Rhein. Antiquarius S. 643), J. D. v. Olenſchlager (erl. Staatsgeſch. des Röm. Kaiſerth. S. 24), die Hiſtoriſch-Politiſchen Blätter (VII. S. 273 ff.) und Freih. v. Mering im Heft VII. S. 31 ff. der Geſchichte der Burgen ꝛc. in den Rheinlanden. —

Die neueſten Hiſtoriker folgen gewiß meiſt dem trefflichen Boehmer (Reg. Imp. 1246—1313, S. 3), wenn ſie den 17. Februar (1247) zu Heinrich Raspe's Sterbetag machen.

Es thun dies zwar auch ſchon die ältern Autoren, wie z. B. Gruner, allein ſie irren ſich hiermit ſammt und ſonders.

Betrachten wir zuerſt Böhmers Quellen. Es iſt dieſes einmal das Chron. Erphord. (Boehmer, Fontes II. 404, bei Pertz a. a. O. XVI. 35) mit nachfolgenden Worten: „Ao domini 1247 Heinricus

1) Der Mon. Pirnensis (bei Mencke II. 1476) behauptet und verneint beides zu gleicher Zeit.

ex nimio motu passus emoirroidas, celeriter in Thuringiam ad castrum Warberc revertebatur. Ubi morbo invalescente XIII. Kal. Marcii diem clausit extremum.“

Die von Böhmer weiters citirte Stelle aus V. F. Gudenus, Cod. diplom. (I. 593) mit dem gleichen Datum ist lediglich eine genaue Recapitulation obiger Worte der Erfurter Annalen, welche Guden aus einer Mainzer Handschrift derselben entlehnte, die indeß dortmals von Schannat (Vindem. Lit. I. 91—106) bereits veröffentlicht war.

Schon Gruner, und neuestens (außer Böhmer) auch Tittmann (Heinr. der Erlauchte II. 169. Note 202) haben sich verleiten lassen, in besagter Handschrift eine neue selbstständige Quelle zu entdecken, und so dem XIII. Kal. Marcii (17. Februar) vor anderen Daten den Vorzug zu geben.

Die Schuld hiervon liegt wohl darin, daß sie die mittlerweile von Wegele edirten Reinhardsbrunner Annalen nicht kannten.

Es heißt nemlich daselbst (a. a. O. 225): „Et nota quod anno domini 1247 Hinricus rex et lantgravius in die sancte Juliane (16. Februar) in Wartperg immatura morte obiit in profluvio ventris.“

Desgleichen sagt die meist gut unterrichtete Historia de Landgraviis (a. a. O. bei Eccard p. 426 f.): „Postea in Thuringiam rediens, venit in castrum suum Wartpergk, infirmari coepit etc. Obiit autem in die B. Juliannae virginis.“

Auch Rothe hat sonach dieses Datum, dem weiters Winkelmann, Sagittarius, Teuthorn, Galetti, Wachter ꝛc. gefolgt sind.

Ferner gibt Schmincke (in einer eigens darüber geschriebenen Dissertation de vera Epocha electionis et mortis Henrici etc. p. 199) dem 16. Febr. (dies b. Juliannae virginis) entschieden den Vorzug, welchen er auch um so mehr verdient, als gerade hierin die Reinhardsbrunner Annalen Hauptquelle sind, und als überhaupt ein in Worten ausgedrücktes Datum vor — dem Irrthume leichter zugänglichen — Kalenderzahlen größere Beachtung verdient.

Dazu kommt noch, daß der Nekrolog des Marienstiftes in Erfurt (bei Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins IV. 254) ebenfalls den

16. Februaur ausweist: „16 Febr. A. 1246 obiit Henericus Romanorum rex Thuringie lantgravius etc.“ Vergl. ibid. S. 255. —

Der Monachus Pirnensis, Urſinus, Gerſtenberger ꝛc. machen aus dem Julianentag Heinrich's Begräbnistag.

Wenn ſie Recht hätten, müßte der Landgraf am gleichen Tage geſtorben und begraben worden ſein, was bei ſeiner Krankheit (man vgl. weiter unten) gar nicht unmöglich wäre.

Tittmann allein (Geſch. Heinr. des Erlauchten I. 8 und II. 189) nimmt den 7. Februar an, indem er S. Juliana als vidua interpretirt, welche allerdings an dieſem Tage kirchlich gefeiert wird (Acta Sanctorum Mens. Febr. Tom. II. 48 sqq.). Da aber die Histor. de Landgrav. (a. a. O. bei Eccard) ausdrücklich Juliana virgo hat, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß der 16. Februar (vergl. Acta Sanctor. II. 868) der richtigere Tag iſt, was auch gewöhnlich angenommen wird [1]). —

Hinſichtlich der Todesart Heinrich's haben Winkelmann, Falkenſtein, beſonders aber Sagittarius, Gruner und Teuthorn weitläufige Unterſuchungen angeſtellt.

Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß er [2]) an Hämorrhoidalleiden geſtorben iſt, zu denen vielleicht Durchfall getreten. Erſteres behaupten F. Wachter (bei Erſch u. Gruber Thl. IV. Sect. II. S. 363) in dem Aufſatze über Heinrich Raspe und Damberger (a. a. O. X. 449). Ein Arzt mag aus den hieher bezüglichen Quellenangaben post festum die Diagnoſe ſtellen.

Man vergl. Rommel (a. a. O. I. Anm. S. 250. Nr. 161).

Die mehrgedachten Annales Erphordenses, die von Reinhardsbrunn, und die Historia de Landgr. vorausgeſchickt, folgen hier noch: Magn. Chron. Belgicum (bei Piſtor-Struve III. 265): „de fluxu ventris obiit;“ Annales breves (bei Eccard p. 352): „obiit profluvio ventris;“ daſſelbe in Chron. Sampetr. (bei Mencke III. 261),

1) Über die differirenden Todesjahre Raspe's, 1246 und 1248 (letzteres von Winkelmann auf Grund einer angeblich im Schloß Weiſſenſee vorhandenen Grabſchrift behauptet) vergl. man Teuthorn (III. 670 ff.) und Gruner (de H. Electione etc. p. 18 sq.).

2) Man vergl. die oben S. 166. fin. angeführte Stelle aus dem Chron. Erford.

und beim Martinus Minorita (Eccard, Corp. hist. I. 1625); Hermanni Corneri Chronic. (ibid. II. 801): „in sanguine proprio suffocatus interiit;“ Chron. Luneburg. (ibid. I. 1412): „und ſtarf in deme blude“ u. ſ. w.

Es mag ſein, daß eine Verwundung vor Ulm den Grund zur ſpätern Krankheit gelegt (manche, wie Latomus, laſſen ihn an einem Pfeilſchuſſe noch vor Ulm ſterben), es mag auch ſein, daß ein Sturz vom Pferde (von dem Aventin und Steindel wiſſen wollen) dieſes Übel noch verſchlimmerte; — ſehr bedenklich muß es indeſſen nach der Belagerung von Ulm mit König Heinrich noch nicht geſtanden haben, da er vor ſeiner Heimkehr nach der Wartburg noch einige Urkunden im Feldlager (in castris Zulingishem, Chulingishem) ausſtellte, worüber zu vergleichen iſt Boehmer (Reg. Imp. 1246—1313. S. 3). —

Seinem letztwillig ausgeſprochenen Wunſche zufolge wurde Heinrich neben ſeinen Eltern, ſein Herz aber im Predigerkloſter zu Eiſenach beigeſetzt. „Dum laboraret in extremis,“ ſagt die Histor. de Landgrav. (bei Eccard p. 426 sq.), „petivit corpus suum sepeliri apud patrem suum ad S. Catherinam extra muros civitatis Isenach et cor sepeliri suum ad Fratres Praedicatores ad S. Elisabeth etc. quod et factum est.“ Vergl. das Chronicon des Nikolaus von Siegen S. 355.

Kürzer ſprechen von ſeinem Begräbnis in Eiſenach die Annales Reinhardsbrunnenses (a. a. O. S. 225), die überdies von einem ſchrecklichen Unwetter erzählen, das ſeine Beiſetzung ſehr ſchwierig machte; das Chronic. Sampetrinum, die Annales Erphordenses, das Chron. Terrae Misn., Siffridus Presbyter, Magnum Chron. Belgicum, Annales Breves, Martinus Minorita, Martinus Fuldensis u. ſ. w.

Gretſchel (I. 138) ſagt: „Sein Herz aber ſollte neben der heiligen Eliſabeth ruhen.“ Das iſt unrichtig, denn Heinrich's Herz wurde nicht in Marburg, ſondern in Eiſenach beſtattet. Vermuthlich hat Gretſchel das von Heinrich und ſeinem Bruder Konrad zu Ehren der heil. Eliſabeth in Eiſenach erbaute Predigerkloſter mit St. Eliſabeth in Marburg verwechſelt.

X.

Die drei Gemahlinnen Heinrich's Raspe. Elisabeth, Gertraud von Österreich, Beatrix von Lothringen und Brabant.

Ehe von den drei Frauen näher gehandelt werden soll, sei hier nur kurz erwähnt, daß Heinrich's sämtliche Ehen kinderlos geblieben.

Hierin wollten ältere thüringische Chronisten, wie z. B. Joh. Rothe (a. a. O. S. 399) eine Strafe Gottes dafür erblicken, daß der Landgraf früher seine heilige Schwägerin so hart behandelt hatte.

„Unde des," sagt Rothe, „engunde om got nicht (Kinder zu erhalten), dorumbe das her seynes bruder weip sente Elsebethin mit yren kyndern vortreben unde ußgewisset hatte." Man vergl. das Chronicon des Nikolaus von Siegen (a. a. O. S. 349 u. 355).

Schon die Historia de Landgraviis (bei Eccard p. 424) sagt, daß die üble Behandlung seiner Schwägerin Heinrich eine päbstliche Buße zugezogen: „Eodem ao (1235) ex mandato et consilio Domini Papae etc. incepit aedificare conventum fratrum praedicatorum in Isenach et consecrare voluit in honorem S. Elisabeth eo quod ipse olim de iniquo consilio insecutus est ipsam et de castro Wartpergk ejecit et molestari permisit." Man vergl. hierüber den Auctor Rythmicus (bei Mencke II. 2101).

Später stieg Heinrich, wie wir gehört, hoch in der Gunst der Kirche. Allen, die an seinem Sterbetag ihre Andacht bei seinem Grabe verrichteten, ward reicher Ablaß zugesichert; „et dedit sibi" (heißt es in der Histor. de Lantgrav. bei Eccard p. 426) „post obitum propter obedientiam illam, quod ubicunque sepulturam eligeret, in anniversario suo, et per Octavam in perpetuum, quicunque pro anima ejus et omnibus defunctis fidelibus ibi oraret, duos annos indulgentiarum consequeretur." Dasselbe sagt Rothe (a. a. O. S. 406) und fügt noch bei: „Unde gab dornoch eynen brieff das on [1]) nymant ußgraben sulde bey des babistes banne." Vergl. Ursinus (Mencke III. 1292),

1) v. Liliencron (a. a. O.) liest: „dns oa", was offenbarer Druckverstoß ist.

Nikolaus von Siegen (a. a. O. S. 355), Gerstenberger (bei Schmincke, Monim. Hass. S. 406), Eccard (a. a. O. S. 473. §. IX. und S. 486. §. V.), Galetti (II. 300) ꝛc. Letzterer, an Lothe anknüpfend, meint, wie hieraus deutlich folge, daß der Pabst Heinrich's Feinden nichts Gutes zugetraut haben muß.

Was Höfler (a. a. O. S. 182) und ihm folgend Damberger (a. a. O. X. Kritikheft S. 63 ad 449) sagen: „Heinrich wäre so fromm gewesen, daß er sich 1239 in die congregatio fratrum de poenitentia aufnehmen ließ, ist doch wohl auf seinen Bruder, den Deutschordensritter zu beziehen [1]); wenigstens hielt ihn um besagte Zeit diese Frömmigkeit nicht ab, gegen den Pabst offen Partei zu nehmen, wofür denn auch der „frater" in den Bann gerieth. Böhmer (a. a. O. Reichssachen S. 386. Nr. 135 u. 138).

Winkelmann (a. a. O. VI. 280) geht weiter, als alle Bisherigen, indem er von Heinrich behauptet, „er wäre vom Pabst zu einem heiligen Märtyrer gemacht worden!"

a) Elisabeth.

Wie kommen zu Heinrich's erster Gemahlin. Daß selbe Elisabeth hieß, steht urkundlich fest, wie aus dem Diplom bei Tentzel (Suppl. Hist. Goth. II. 561, im Auszuge bei Eccard S. 337 und in der Thuringia sacra p. 111) vom 16. Mai 1228 erhellt: „Quod nos (Henricus) pro remedio animae nostrae etc. cum consensu etc. dilectissimae conlectalis nostrae dominae Elizabeth Lantgraviae" etc. Eine weitere Urkunde siehe man unten.

Die gewöhnliche Ansicht älterer Historiker und Genealogen ging übereinstimmend dahin, daß Heinrich's erste Gemahlin eine braunschweigische Prinzessin, und zwar die Tochter Herzogs Otto (puer), Namens Mathilde gewesen.

Man berief sich zu diesem Behufe auf das Chron. Brunsvic. bei J. J. Mader (Antiquitates Brunsv. p. 11) und die Genealogia Duc. Brunsvic. (ibid. p. 274), dann auf das Fragmentum Geneal. Duc.

1) Vergl. Boehmer, Reg. Imp. 1198—1254 S. 348. Nr. 145. Von Konrad wird im nächsten Abschnitt gehandelt, und dabei auch dieses Umstandes ausführlicher gedacht werden.

Brunsv. (bei Leibnitz, Script. R. R. Brunsv. II. 19); ja Sam. Reyher, resp. Hortleder (in den Monum. Landgrav. bei Mencke II. 880) citirt desfalls ein Reinhardsbrunner Copialbuch, von dem er sogar die Seite anzugeben weiß.

Es ist aber von Struve (im Corp. Histor. Germ. p. 495), von Tentzel (a. a. O. II. 581), von Eccard (Histor. geneal. S. 538 u. ibid. 679) ꝛc. schon längst gründlich bewiesen worden, daß diese Angabe durchaus falsch sei, und in der That beruht sie auf einer Verwechslung Heinrich's mit dem gleichgenannten spätern Landgrafen Heinrich (genannt das Kind von Brabant) von Hessen, der, wie H. Sudendorf (Urkundenbuch z. Gesch. d. Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, Thl. I. Stammtafel z. S. XIII) ꝛc. zeigt, 1265 eine Tochter Herzogs Otto puer von Braunschweig-Lüneburg, Namens Adelheid, zur Frau hatte.

Auch unter den Neuern ist diese Frage noch eine offene. Weder Teuthorn, Galetti und Schultes[1]), noch Wachter, L'Histoire Généalog. (I. 250), Rommel (a. a. O. I. Anmkgn. S. 250 f.), D. J. E. Ch. Schmidt (a. a. O. I. 283) erklären sich mit Bestimmtheit für irgend eine Dynastie. Wir gestehen gerne, daß auch alle unsere Bemühungen, hierüber Genaueres zu erfahren, bisher völlig erfolglos geblieben sind, glauben aber aussprechen zu sollen, daß Heinrich's erste Frau wohl in der nächsten Nähe Thüringens gesucht werden müsse.

Vielleicht geben die bei ihrer Beerdigung anwesenden Zeugen[2]) hiezu Anhaltspunkte. Ein Thüringischer Forscher, dem etwa noch unbekannte archivalische Materialien zu Gebot stehen, dürfte diesen Fingerzeig benützen mögen.

Das Jahr der Vermählung Heinrich's mit Elisabeth läßt sich weder aus Urkunden, noch Chroniken nachweisen.

Hartmann (Histor. Hass. I. 94) gibt wohl 1226 an, aber dies ist wohl nur eine auf die oben erwähnte Urkunde vom 16. Mai dieses Jahres gebaute Conjectur.

1) Der letztere thut übrigens in s. Directorium II. 640. Note * dem Eccard Unrecht, wenn er behauptet, dieser erkläre Heinrich's erste Gemahlin für eine braunschweigische Prinzessin.

2) Man vergl. die gleich unten folgende Urkunde von 1231.

Winkelmann (VI. 277) und Teuthorn (III. 678) nehmen das Jahr 1227 an. Sie haben zwar keine Quellen hiefür, da aber die Sache, dem gedachten Urkundenjahre gegenüber und bei Heinrich's Alter überhaupt höchst wahrscheinlich klingt, so lassen wir es bei circa 1227 um so mehr bewenden, als einmal ziemlich gewiß ist, daß Heinrich bei dem Abgange seines Bruders nach Italien noch nicht vermählt war [1]), und als er andererseits nach der Nachricht vom Tode desselben, die ihm wohl längst bis Ende October 1227 zugekommen ist, seine eigene Verehelichung nicht lange mehr hinausgeschoben haben mag. Es ließe sich selbe demnach auf Anfang 1228 festsetzen. —

Elisabeth starb 1231 und liegt im Kloster Reinhardsbrunn begraben. Der Beweis hiefür ist mit einer Urkunde geliefert, welche sich im Chartarium Reinhardsbrunense (bei Schannat, Vind. Lit. I. 121) und in der Thuringia sacra (p. 111 sq.) ꝛc., im Auszuge aber bei Erfurd (a. a. O. p. 486. §. III) abgedruckt findet.

Sie ist datirt „actum Reinheresburnin etc. 1231 Indictione III.“ und lautet der hieher bezügliche Passus: „Quod pro Salvatione Animae dilectae conjugalis nostrae Elisabeth, ipso die humationis ejus Ecclesiae nostrae in Reinersburnin contulimus etc.“

Winkelmann (a. a. O. VI. 277) läßt die Elisabeth irriger Weise in Eisenach begraben sein.

b) Gertraud von Österreich.

Nach Meiller's Stammtafel (zu s. Babenbergischen Regesten) wäre Gertraud am 7. Jänner 1214 geboren (1214. 7. I.?). Dasselbe Datum haben Rauch (Österreich. Gesch. Bd. II. S. 272), Herchenhahn (Gesch. der Österreicher unter den Babenbergern S. 265), die Histoire généalog. (a. a. O. Tome I. p. 250), Hormayr (Gesch. v. Wien im Stammbaume zu Bd. II. Heft 2) u. s. w.

Hiemit stimmen überein Sig. Calles (Annales Austriae Pars II. lib. IV. S. 260. Note): „Duci Leopoldo nata est quarta filia Gertrudis VII. Idus Januarii 1214.“ Vergl. dazu Hanthaler (Fasti Campilienses, Tom. I. Pars II. S. 614, dann 676 und 853).

1) Die Vita Ludovici (S. 55 f.) und die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 200 f.) führen wenigstens eine solche beim Schmalkaldener Abschiede nicht auf.

Was die beiden ebenbenannten Quellen betrifft, die für dieſes und ähnliche Daten auf Ortilo und Pernold verweiſen, ſo iſt uns nicht unbekannt, daß es ſich hier um Fälſchungen handelt[1]), daß deshalb Citate daraus nur mit vieler Vorſicht zu gebrauchen ſind; — aber hier hat es nun gerade keine ſo große Gefahr; denn entweder ſtimmt Ortilo zufälligerweiſe mit andern Angaben überein, oder letztere baſiren ſich, wie das bei Herchenhahn, Rauch ꝛc. der Fall iſt, direct auf denſelben, und geben ihm ſo, von Hormayr, Behr und ſelbſt von Meiller nachgefolgt, wenigſtens hierin volle Glaubwürdigkeit[2]).

Das Vermählungsjahr Heinrich's Raspe mit der babenbergiſchen Gertraud[3]) iſt ziemlich ſtreitig.

Meiller (a. a. O. Stammtafel) ſchwankt zwiſchen 1239 und 1240.

Rauch (a. a. O. II. 318 und 470) und Herchenhahn (a. a. O. S. 341), Sporſchill (Geſch. d. öſterr. Monarchie I. 250) ꝛc. offenbar dem Pernold (bei Calles II. 260. Note d) folgend, haben Juni 1239.

Das Gleiche Moritz (Stammtafel III. zu ſ. Geſch. d. Grafen von Sulzbach), Schels (Kriegsgeſch. der Öſterreicher I. 75), Hormayr (im Taſchenbuch für 1811 S. 264), während Sagittarius (bei Eccard a. a. O. S. 438) und dieſer ſelbſt, dann Hormayr (a. a. O. Bd. II. der Geſch. von Wien, Stammtafel) 1240 angeben, K. Behr (Tſl. 76) aber gar 10. Febr. 1241 verzeichnet.

Betrachten wir die älteren Überlieferungen, ſo erklären ſich:

---

1) Man vergl. Gebhardi, genealog. Geſch. der D. Reichsſtände III. 155 f. Note o, die Jahrbücher des deutſchen Reichs von L. Ranke I. Excurs 19. S. 171 f., dann J. Chmel's Handſchriften der k. k. Hofbibl. in Wien I. 657; beſonders aber Blumberger im Anzeigeblatt (Nr. 87. S. 40 der Jahrbücher der Literatur, Bd. LXXXVII) und Wattenbach (a. a. O. Beilage II).

2) Leider ſchweigen die unverdächtigen öſterreichiſchen Quellen über Geburts- und ähnliche Daten in kaum verantwortlicher Weiſe. So geben ſie z. B. von allen Kindern Leopold's VII. nur das Geburtsjahr eines Einzigen an, das des jungen Leopold, der in Kloſterneuburg verunglückte, und ſchon 1216 wieder ſtarb.

3) Hartmann, Hist. Hass. I. 95 läßt ſie als Gemahlin desſelben „bis auf beſſere Zeiten" liegen und Damberger (a. a. O. X. 449. Note 1) behauptet ſogar, daß Heinrich's Werbung um Gertraud keinen Erfolg gehabt.

a) Die Annales Erphordenses (bei Pertz, Script. XVI. 32) für 1238: „Hoc ao mense Februario in marchia Stirensi Nova Civitate Henricus Thur. Lantgravius sororem ducis Austrie sibi junxit matrimonialiter.“

b) Die Historia de Lantgraviis (bei Eccard p. 425) für 1241: „Heinricus solus Lantgravius duxit in uxorem Gertrudem filiam ducis Austriae.“

c) Die Annales Mellicenses (bei Pertz, Script. IX. 508) für 1239: „Landgravius Duoringie sororem Friderici Ducis Austrie et Stirie adhuc bellis in terra sevientibus duxit nuptiis in Nova civitate sollempniter celebratis 1239.“

Genau daſſelbe ſagt die Continuatio Garstensis (bei Pertz IX. 596) aber mit dem Jahre 1240.

Übereinſtimmend mit ihnen läßt ſich Calles (a. a. O. Part. II. lib. V. p. 315) hierüber verlauten: „Sponsam sibi Ducis sororem Gertrudem, Heinricus Thuringiae Landgravius postularat: et quanquam nec tempus nec locus ferebat, Fridericus tamen Junio adhuc mense 1239 novis sponsis (tanta erat flagrante adhuc bello animi fiducia) Neustadii apparavit.“

Es braucht wohl nicht geſagt zu werden, daß wir den Annalen von Melk vor den thüringiſchen Chroniſten entſchieden den Vorzug geben, und zwar aus zwei Gründen:

Einmal, weil ſie als einheimiſche Quelle vor andern ohnedies beſſer unterrichtet ſind; dann aber, weil die Zuſatzworte „adhuc bellis in terra sevientibus“ der desfallſigen Angabe den Stempel hiſtoriſcher Treue aufdrücken.

Der Krieg Kaiſer Friedrich's II. gegen den gleichnamigen Herzog von Öſterreich, der im Sommer 1236 begann, dauerte nemlich bis Ende 1239, wo auf Vermittlung des Erzbiſchofs von Salzburg (vielleicht auch des Landgrafen Heinrich?) die beiderſeitige Ausſöhnung, und bald darauf der Friede folgte. Vergl. Boehmer (Reg. Imp. 1198—1254 Nchsſachen S. 384), und Meiller (a. a. O. S. 266. Nr. 451).

Wenn aber die Hochzeit in Wieneriſch-Neuſtadt (vergl. Böhmer a. a. O. S. 173. Nr. 891 und beſonders Hormayr im Taſchenbuch für 1811 S. 264, wozu verglichen werden kann der Jahrgang 1812

S. 73)[1]) noch mitten im Kriegslärm gefeiert wurde, so muß selbe nothwendig ins Jahr 1239 zurück datirt werden.

Calles, Hahnthaler, Gebhardi, dann Rauch, Herchenhahn, Sporschil ꝛc. stellen, wie schon oben gesagt, die Vermählung auf Juni 1239, was zu den Ereignissen gut paßt. Der Freiheitsbrief Herzogs Friedrich II. (des Streitbaren) für Neustadt vom 5. Juni 1239, abgedruckt im Taschb. Hormayr's für 1812 (S. 74 ff.) stimmt hiemit überein, ja, steht vielleicht mit der besprochenen Heirath in einigem Zusammenhange?

Es besteht sonach kein Grund, auf den Monat Januar der Histoire généal, oder den Februar der Erfurter Annalen irgend ein Gewicht zu legen. —

Das Sterbedatum der Gertraud ist völlig unbekannt. Daß sie vor 1241 gestorben sein müsse, beweist der demnächst zu erwähnende Ehevertrag Heinrich's Raspe mit seiner dritten Gemahlin Beatrix von Brabant, welcher unterm 10. März obigen Jahres ausgefertigt wurde.

Wir nehmen also für Gertraud's Tod den Ausgang des Jahres 1240 an, wornach diese Ehe kaum anderthalb Jahre (vielleicht noch kürzer) gedauert hat, wie es denn auch bei Calles (a. a. O. Pars II. Ind. II) heißt: „Haud diu fuisse nuptiis superstitem;“ und Gebhardi (geneal. Gesch. d. D. Reichsstände III. 195) sie schon 1240 endigen läßt.

Meiller (in s. Stammtafel) sagt gleichfalls: „gestorben vor dem 10. März 1241.“

Falkenstein, Teuthorn, Rauch und Herchenhahn beschränken sich darauf, die Gertraud „bald“ sterben zu lassen, die beiden letzteren mit dem Zusatze, daß 1248 bei der Theilung des (von ihrem Bruder hinterlassenen) Schatzes von ihr keine Rede mehr gewesen[2]).

---

1) Meiller's Note 151 a. a. O. S. 216 bezüglich der Nova Civitas kann nicht wohl für diese Stelle gelten.

2) In der gereimten D. Genealogie von Rauch (Script. R. R. Austr. I. 378) heißt es von ihr:

„Von During der lantgraffe die vierde tochter nam
Die zu land mit im nie lebentig cham.“

Sonach hätte Gertraud Thüringen gar nicht gesehen, was sich indeß mit einer (am

Warum Wegele (a. a. O. Stammtafel) ſie 1244, Wehr (a. a. O. Tſl. 76) 1246, Hormayr (Stammtafel zu Bd. II. d. Geſch. von Wien) gar erſt 1248 (wenn er nicht etwa unſern Raspe meint?) ſterben laſſen, wiſſen wir nicht, können aber nicht umhin zum Schluß noch die treuherzigen Worte des Ladislaus Sunthaim (in den Tabulae Claustro-Neoburgenses bei Pez, Script. R. R. Austriacarum Tom. I. p. 1041) anzuführen:

„Ob aber fraw Gerdraut Kinder gehabt hab, oder nit, wann Sy geſtorben iſt, und wa Sy begraben ligt, vindet man in den Thüringiſchen Chroniken.“ — Indeß durch eben dieſe letztern wird Sunthaim's Vermuthung übel gerechtfertigt.

Die gereimte D. Chronik der Öſterr. Fürſten (bei Rauch a. a. O. I. 299) ſingt von ihr:

Die vierd tochter waz im trawt
Die hiez er nennen Gerdrawt
Die wart lantgraffin
In dem lant zu during
Wber al daz ſelb lant
Ir tugend waz weiter erkant
Wann ſi ein vraw der eren waz
Ir guet lewcht ſam ein glazz
Ir leib was rainer cheuſch vol
Ir herez mit tugente gezirt wol. —

Auch über den Begräbnisort der Landgräfin Gertraud iſt uns nichts näheres bekannt. Wohl ſagt Winkelmann (a. a. O. VI. S. 277), Gertraud irrig zur erſten Gemahlin Heinrich's machend, daß beide (ſie und die nicht näher bekannte Eliſabeth [1]) bei St. Katharina in Eiſenach begraben liegen; aber abgeſehen davon, daß dies von der Eliſabeth ganz unrichtig iſt [2]), halten wir eher dafür, daß Heinrich auch ſeine zweite Gemahlin zu Reinhardsbrunn beerdigt habe.

Schluß dieſer Bemerkung angeführten) anderweitigen gereimten Chronik bei Rauch nicht harmonirt.

1) Vergl. oben S. 171 f.

2) Wie daſelbſt bewieſen wurde, liegt ſie in Reinhardsbrunn.

Die Annalen des Kloſters ſchweigen hierüber, ſowie überhaupt hinſichtlich der Gertraud gänzlich.

c) Beatrix von Lothringen und Brabant.

Beatrix, die dritte Gemahlin Heinrich's Raspe, war eine Tochter Herzogs Heinrich II., genannt der Großmüthige. Beweiſe für dieſe Vermählung liefern: die Annales Stadenses (bei Pertz XVI. 371): das Magnum Chron. Belgic. (bei Piſtor-Struve III. 265), hier: „Duxerat uxorem, antequam eligeretur, Beatricem filiam Henrici II. ducis Lotharingiae et Brabantiae etc.;“ die Chronica Nobiliss. Ducum Lothar. et Brab. Magistro Edm. de Dynter publiée par P. E. X. de Ram (Tom. II. p. 177 sq.): „Terciam vero filiam (ducis Heinrici) Beatricem nomine duxit in uxorem lantgravius Thuringie, postea electus in regem Romanorum;“ der Catalogus et Chronica Princip. Flandriae (im Recueil des Chroniques de Flandre publiée p. J. J. de Smet Tom. I. p. 156): „Quae antea fuit comiti de Duringhen matrimonio copulata;“ das Chron. Flandriae ab Adr. Budt (a. a. O. I. 301): „Wilhelmus de Dampetra cum Beatrice uxore sua filia Henrici duc. Brab. relicta comitis de Thuringia;“ die Gallo-Flandria Sacra et Profana (auctore J. Buzelino p. 477): „Beatricem Henrici Brabantiae Ducis filiam Landgranij Thuringiae viduam.“

Beatrix mag um 1225 geboren ſein. Dieſes Geburtsjahr iſt nichts weiter, als eine Conjectur, die theils darauf fußt, daß die Vermählung ihres Vaters Heinrich's II. von Brabant mit Maria, der Tochter des 1208 zu Bamberg ermordeten Königs Philipp, nicht wohl vor 1215 — 1220 vollzogen wurde, denn am 9. Febr. 1207 fand nur die Verlobung, und vier Wochen ſpäter die Übergabe an den Lothringiſchen Hof, nicht aber, wie Köhler (in Schrötter's Diſſertationenſammlung Tab. II. ad p. 315) und K. Behr (Tafel 76) ſagen, ſchon die Vermählung ſtatt, welche, wie auch aus dem Heirathsvertrage ſelbſt bei Butkens (a. a. O. I. Preuves p. 59) und Schrötter (I. p. 333) hervorgeht, erſt um 1215 — 1220 vollzogen wurde. In der That ſetzt Damberger (a. a. O. IX. 903) Heinrich's II. Vermählung mit der hohenſtaufiſchen Marie erſt gegen 1221, und auch Dr. Abel (a. a. O.

S. 218) ſpricht unter 1207 ausdrücklich nur von einer Verlobung. Eine anderweitige Stütze für unſere Conjectur dürften die Vermählungsjahre von Beatricens Schweſtern ſein.

Die älteſte derſelben, Marie, ward 1254 dem Herzoge Ludwig II. (dem Strengen) von Bayern, mit dem ſie am 8. Januar 1236 verlobt worden (Annales Scheftlarienses majores bei Pertz XVII. 340 und im B. I. der Quellen und Erörterungen S. 587, vergl. Böhmer's B. Regeſt. S. 17), als deſſen erſte Gemahlin angetraut; die zweitgeborene aber, Mathilde, 1237 mit Grafen Robert I. von Artois (als deſſen erſte Frau) verſprochen.

Iſt nun gewiß, daß Marie von Brabant, als ſie 1256 der wüthenden Eiferſucht ihres Gatten zum ſchuldloſen Opfer fiel, nicht älter als gegen 30 Jahre war (denn darin, ſie, wie es in der Natur dieſes traurigen Ereigniſſes liegt, als eine ſchöne, begehrenswerthe Frau zu ſchildern, kommen alle bayeriſchen Chroniſten überein), daß ſelbe ſonach Mitte der zwanziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte; ſo läßt ſich daraus ein Schluß auch auf der Beatrix muthmaßliches Geburtsjahr machen, welches wir ſonach, um ein nicht unverhältnismäßig jugendliches Vermählungsalter zu bekommen, auf circa 1225 feſtſtellten.

Alſo wäre ſie bei ihrer erſten Vermählung mit Heinrich Raspe gegen 16 Jahre alt geweſen. —

Das Heirathsdatum des Landgrafen mit der Brabanterin iſt uns in dem Vertrage über die der Beatrix beſtimmte Wiederlage (donatio propter nuptias) erhalten, der ſich bei Butkens (a. a. O. Tom. I. p. 242 resp. Preuves du Livre IV. p. 90) abgedruckt findet, und in ſeinem hieher bezüglichen Theile lautet: „Heinricus Dei gratia Lantgravius Thuringiae Comes pal. Sax. et Dominus Hassiae etc. quod nos dilectissimae nobis uxori nostrae Beatrici filiae Principis Illustris Ducis Brabantiae dedimus donatione propter nuptias bona subscripta etc. Dat. Cruceburch[1]) sexto Idus Martii 1241."

Es braucht nicht beigefügt zu werden, daß dies kein eigentlicher

1) Statt Cruceburg, Kreuzburg, ein Schloß, in welchem ſich die Thür. Landgrafen oft und gerne aufhielten. Vergl. Galetti (II. 327).

Heirathsvertrag iſt, denn ein ſolcher hätte obigem, erſt ſpäter errichteten, Inſtrumente offenbar vorauszugehen.

Bald nach ihres erſten Gemahls Ableben, noch im Novbr. desſelben Jahres (1247) vermählte ſich Beatrix zum zweitenmale mit dem Grafen Wilhelm III. von Flandern.

Hören wir hierüber die Quellen. Das Magn. Chronicon Belg (a. a. O. III. 265) ſagt allerdings nur: „Quae postea nupsit Wilhelmo Comiti Flandriae;“ aber ſchon die Genealogia Joh. de Thielrode (bei Pertz IX. 535) läßt ſich verlauten: „Wilhelmus primogenitus Margharetae duxit Beatricem filiam Henrichi ducis Brabantie et viduam comitis Thuringie.“

Magiſter Edm. de Dynter (a. a. O. bei de Ram II. 179) äußert ſich: „Quo (lantgravio) defuncto matrimonium contraxit cum Wilhelmo Comite Flandrie.“

Vergl. noch Catalog. et Chronic. Principum Flandriae (a. a. O. bei de Smet I. 136).

Über den eigentlichen Zeitpunkt der Vermählung der weiland Königin Beatrix mit Wilhelm von Flandern gibt noch genauere Aufſchlüſſe eine Urkunde der Mutter des letztern, der Gräfin Margarethe vom 13. Aug. 1247 [1]). Der hieher gehörige Paſſus lautet: „Ego Margareta Flandriae et Haynoniae Comitissa. Notum facio quod cum dilectus filius meus Wilhelmus de assensu et voluntate mea contraxerit sponsalia cum nobili muliere Beatrice filia viri nobilis Henrici Ducis Brab. et Lothar. etc. Actum apud Tenremundam anno D. 1247 mense Augusto feria III^a. ante assumptionem B. Virginis.“

Butkens (a. a. O. Tom. I. livre IV. p. 243) drückt ſich über dieſe Vermählung aus: „Les nopces furent célebrées au Chasteau de Louvain en grand appareil encor en l'an 1247, de la les nouveaux mariés lendemain de l'octave de S. Martin en hiver audiet an se trouverent à Leus.“

Vergl. Recherche des Antiquitez etc. par de L'Espinoy (p. 16), Les Chroniques par P. d'Oudegherst (fol. 187 retro), welche aber die Vermählung auf 1248 ſetzen. —

1) Sie iſt abgedruckt bei Oliv. Vredius (Genealog. Comit. Flandr. I. p. 4 sq.).

Faſſen wir Beatricens zweiten Gemahl etwas näher ins Auge.

Er war der Sohn der berühmten Margaretha II.[1]), Gräfin von Flandern und Hennegau, und ihres zweiten Gemahles, Wilhelm von Dampierre, und durch ſeine Mutter ein Enkel Balduins, des erſten ſ. g. lateiniſchen Kaiſers in Konſtantinopel.

Graf Wilhelm von Flandern, in der Geſchichte ſeines Landes gewöhnlich als Wilhelm III. bezeichnet, zählt, ſtreng genommen, gar nicht zu den regierenden Grafen. So ſagt z. B. Adr. Budt (Chron. Flandriae bei van Smet I. 301): „Wilhelmus non debet in ordine comitum locum habere eo quod mater ejus superveniens tenebat hereditatem suam paternam etc.“ Man vergl. die Histoire de Hainaut par J. de Guyse (XVI. 52) und L'Eſpinoy (a. a. O. p. 16).

Wann iſt, fragen wir weiter, der zweite Gemahl unſerer Beatrix geboren?

Die L'Art de vérifier Les Dates (Tom. XIII. 322) verlegt die Heirath ſeiner Mutter mit Wilhelm von Dampierre auf 1218, und Wilhelm's Geburt auf 1219.

Daß dies falſch ſei, geht aus einer Urkunde bei Oliv. Vredius (a. a. O. I. 337) von 1222 hervor, worin Margaretha ihren erſten Gemahl, Burkhard von Avennes, noch immer „maritum suum“ nennt[2]).

An dieſe Urkunde anknüpfend, ſagt Vredius: „Post tres circiter exinde annos nupsisse eam Guielmo Dampetraeo.“

Alſo fiele (vergl. Bar. de Reiffenberg a. a. O. II. 170. Note 2. Abſatz 2) die Vermählung der „ſchwarzen Margaretha“ auf 1225, und ſonach die Geburt Wilhelm's, ihres erſten Sohnes, auf 1226[3]).

---

1) Die flandriſche Geſchichte kennt ſie unter verſchiedenen Beinamen, als: die Konſtantinopolitanerin (vergl. L. A. Warnkoenig, Hist. de la Flandre I. 245), dann: die ſchwarze Margareth (vergl. den genannten Autor a. a. O. 252 und Bar. de Reiffenberg, Hist. du Comté de Hainaut II. 232 und eine andere Auslegung bei Damberger a. a. O. X. 414); endlich: la brune (die Braune — vergl. Vinchart, Annal. du Hainaut II. 306. 328 etc.).

2) Vergl. Etude 3 Historique sur Jeanne de Constantinople par J. de Merssemen im Tom. II. der Annales de la Société d'emulation pour l'etude de l'Histoire et des Antiquités de la Flandre p. 310.

3) Über 1230 hinaus keinesfalls, denn die Dispens des Pabſtes Gregor IX.

Dieſe unſere Conjectur findet theilweiſe Unterſtützung durch d Annahmen H. Leo's (zwölf Bücher niederländ. Geſchichten I. 100 Warnkönig's (a. a. O. I. 245), Merſſeman's (a. a. O. p. 311 u. ſ. w.

Graf Wilhelm (III.) von Flandern ſtarb am 6. Juni 1251. S die Histoire de Guyse (a. a. O. XV. p. 25. Note 1. und p. 141), d L'Art de vérifier etc. (XIII. 323) u. ſ. w.

Andere Daten (Mai) haben Dudegherſt (a. a. O. f. 188) Butkens (a. a. O. I. 243) ꝛc.

Die Todesart des Grafen war eine ſehr tragiſche. Er kam nemlic bei einem zu Traſeignez im Hennegau abgehaltenen Tourniere ums Le ben, was gegenüber allen divergirenden Angaben, welche ihn theil auf dem erſten Kreuzzuge Ludwig's IX. (des Heiligen) von Frankreid in Afrika, theils auf der Rückkehr davon ſterben laſſen, unbezweifel feſtſteht [1]).

Faſt alle flandriſchen Hiſtoriker theilen die Anſicht, daß Wilhelm's Verunglückung auf dem erwähnten Tournier durch verbrecheriſche Ab- ſichten herbeigeführt worden ſei, worüber Bucelinus (a. a. O.), Guyſe (XV. 108), Bar. de Reiffenberg (II. 261) ꝛc. nachgeſehen werden mögen.

Dafür beſteht unter den genannten Hiſtorikern um ſo größere Un- einigkeit hinſichtlich Wilhelm's Begräbnisſtätte, die z. B. Jac. Meyer (Flandr. Rerum Tomi X. fol. 27) nach Flines [2]) verlegt, worin ihm Dudegherſt (a. a. O. f. 184) nachfolgt, während Adr. Budt (a. a. O. I. 301) ſagt: „Sepultus apud Marquettam [3]), und L'Eſpi-

für die Verbindung Margarethens erfolgte im Mai 1230, und ſpricht von einer be- reits vollzogenen Ehe. L'Eſpinoy (a. a. O. p. 15), Bredius (a. a. O. II. 4).

1) Vergl. den Katalog bei de Smet (a. a. O. I. 158), Dudegherſt (a. a. O. fol. 188), L'Eſpinoy (a. a. O. p 16), J. Marchantius (Flandria, Comment liber III. 237), J. Bucelinus (Gallo-Flandria p. 477) u. ſ. w.

2) Früher Flinae, Felinae genannt, auch Honor B. Mariae. Jetzt ein Pfarr- dorf (an der Scarpe) bei Douai im franzöſ. Departement Nord. Vergl. das unten Note 3 allegirte Werk p. 295.

3) Marquette ou Repos-Notre-Dame, Reclinatorium ou Rona requies B. M. Gleichfalls im Departement Nord gelegen. Vergl. Dictionnaire Des Abbayes et Monastères par M. L'Abbé Migne p. 498.

roy (a. a. O. p. 17) ſeinerſeits behauptet: „Et fut enterré etc. au cloître de Groeninghe chez Courtray.“

Daß die letztere Annahme, ſo viel uns bekannt, ziemlich allein dastehend, weniger Glauben verdiene, geht theils aus den gleich folgenden Mittheilungen Bucelin's, theils daraus hervor, daß Kloſter Gröninghen bei Courtray erſt lange nach Wilhelm's Tod von ſeiner Witwe Beatrix erbaut, reſp. dahin verlegt worden ſei (worüber bald unten weiteres folgen wird).

Es bleibt ſonach nur mehr Streit zwiſchen Flines und Marquette beſtehen.

Für beide Orte ſprechen die triftigſten Gründe, nemlich Grabdenkmäler Wilhelm's, die ſich an jedem derſelben vorfinden.

Das eine wie das andere beſchreibt Bucelinus (a. a. O. 477 f.) mit der an ihm gewohnten Ausführlichkeit, und findet begreiflicherweiſe die Löſung dieſes Widerſpruchs ſehr ſchwierig.

„Verum hoc sepulchrum non parvam equidem mihi ciet difficultatem“ ſagt er (p. 476) ſelbſt, und entſcheidet ſich ſchließlich dafür, daß Wilhelm (mit ſeiner Witwe Beatrix) zu Marquette begraben liege, ſowie daß das in Flines befindliche Grabdenkmal eher ſeinem gleichnamigen Vater angehöre, denn die auf Wilhelm III. lautende Wandinſchrift ſei zu neu, um ihr vollen Glauben zu ſchenken ꝛc.

Vielleicht ließen ſich die beiden einander ſo widerſprechenden Meinungen dadurch vereinigen, daß man annehmen könnte, Wilhelm ſei zuerſt bei ſeinem Vater in Flines beigeſetzt, und erſt ſpäter auf Veranlaſſung ſeiner Witwe nach der Abtei Marquette transferirt worden, wo auch dieſe letztere, wie wir bald hören werden, ihre Ruheſtätte fand.

Freilich ſoll nach Bucelinus (a. a. O. p. 231) die Einweihung von Flines erſt 1279 erfolgt ſein! —

Beatrix, die einſtmalige deutſche Königin, führte als Witwe Wilhelm's III. von Flandern den beſcheidenen Namen Dame de Courtray, wie wir aus Denis-Sawage de Fortenailles (Chronique de Flandres p. 47), L'Eſpinoy, Butkens ꝛc. erfahren.

Selbſt urkundlich kommt dieſer Beiname für ſie vor, wie Vredius (a. a. O. II. 5 f. in Documenten vom 13. Sept. 1273, 1280, 1283 u. 1285) darthut.

Vergl. Butkens (a. a. O. I. Preuves livre IV. p. 105).

Die Entſtehung desſelben mag man von dem der Fürſtin von ihrem zweiten Gemahle zugewieſenen Witthum herleiten, deſſen vorzüglichſten Beſtandtheil Stadt und Amt Courtray[1]) bildeten.

Dies erhellt aus der ſchon oben erwähnten Urkunde der Gräfin Margarethe vom 13. Aug. 1247, laut welcher ſie in die Heirath ihres Sohnes mit dem Grafen Wilhelm conſentirt: „etc. ad ipsam dotandam etc. de tribus mille libratis terrae annualim in villa et Castellania Cortracensi et earum pertinentiis capiendis.“

Man vergl. Dudegherſt (a. a. O. f. 188), L'Eſpinoy (a. a. O. p. 16 sq.), Butkens (a. a. O. Preuv. IV. 242) ꝛc.

Beatrix hielt ſich in ihrer langen Witwenzeit meiſt zu Courtray auf.

Butkens ſagt hierüber (a. a. O.): „Ou elle avait sa demeure ordinaire;“ und ähnlich Dudegherſt (a. a. O.): „Ou elle faisoit quasi continuellement la residence;“ dann Bucelin (Gallo-Flandr. 477): „Illic ut plurimum, defuncto Guilelmo, egerit vitam.“

Grund genug, unſere Beatrix, wenn man einmal ſo wollte, Dame von Courtray zu nennen.

Sie ſcheint als Witwe ein frommes, gottſeliges Leben geführt zu haben, transferirte das Ciſterzienſerinnenkloſter Speculum B. Mariae virginis de Marcke von hier (1285) nach einem bei Courtray gelegenen Ort, genannt Grönynghe, und lebte dort mit den Nonnen im vertrauteſten Umgange.

Vergl. Dudegherſt (a. a. O. f. 184 u. 188), Bucelin (Gallo-Flandr. p. 477), Sander (Flandria illustrata II. 416 sq.) u. ſ. w.

Einen Beweis von ihrer großen Frömmigkeit liefert des letztern Erzählung (a. a. O. 417): „Singulisque diebus Sabbathinis, nudis pedibus beatam Virginem (in Gröningen) salutatura, devotionis gratia ad hoc monasterium etc. se conferebat.“

Sogar von einer Pilgerfahrt der ehemal. deutſchen Königin nach Rom, um dort allerlei Privilegien und Abläſſe für ihr Kloſter zu er-

1) Courtray (Holländ. Kortryk) die jetzige Hauptſtadt des Arrondiſſements gleichen Namens in der belgiſchen Provinz Weſtflandern, zu beiden Ufern der Lys gelegen.

wirken, geſchieht bei Sander (a. a. O.) Erwähnung. Man vergl. Butkens (a. a. O. I. 243). —

Das Sterbejahr der Beatrix iſt unbekannt. Es zu enträthſeln, ſcheint auch noch keinem flandriſchen Autor gelungen zu ſein. Oudegherſt z. B. ſagt (a. a. O. f. 188): „Je ne scay tout essois quand elle trepassa.“

Urkundlich kommt ſie zum letztenmale 1285 bei der Transferirung des Kloſters Gröningen vor. Vergl. Bredius (a. a. O. II. 6).

Dafür iſt der Ort ihrer Begräbnis wieder ſtreitig. Oudegherſt läßt ſie z. B. in Gröningen begraben ſein, und ebenſo J. Meyer (a. a. O. fol. 27)[1]: „Beatrix suo in parthenone Curtraci sepulta“; der Katalog bei van Smet (a. a. O. I. 158): „In qua (Groeninghe) ecclesia inhumulata quiete postulat extremum judicis adventum;“ und Alia brev. Genealogia (bei van Smet I. 16): „Fundavit monasterium in Groeninghe, ubi sepulta est.“

Dagegen äußert ſich Buccelinus (a. a. O. 477): „De Beatrice etc. non minor nascitur controversia. Petr. enim Oudegherstius in Groeninghano iuxta Cortracum coenobio conditam scribit. Apud se jacere arguunt Marquettenses. Cur opinetur Oudegherstius apud Groeninghanas virgines sepultam, haec prorsus facere arbitror: quod ea coenobium illud exstruxerit; eo Markanas moniales traduxerit etc. Contra Marquettensibus patrocinatur vetus inscriptio sepulchri etc.“

Butkens (a. a. O. I. 243) weiß beide Meinungen in Einklang zu bringen, indem er behauptet: „Son corps receut Sepulture en l'Abbaye des Dames à Marquette etc. mais son coeur dans un boit de plomp fut enterré en l'Eglise du Monastere de Groeningen soubs une tombe de marbre bleu avec sa figure en bosse.“

---

1) Mit Courtray iſt hier wohl nur Gröningen gemeint.

XI.

Des Landgrafen Hermann viertgeborner Sohn Konrad. Geburt. Händel mit Mainz. Konrad tritt in den Deutſchorden ein. Politiſche Stellung. Er wird Hochmeiſter. Reiſe nach Rom. Wann ſtarb Konrad? Begräbnis.

Obwohl Teuthorn (a. a. O. III. 525) behauptet, Tag und Jahr von Konrad's Geburt ſeien unbekannt, ſo läßt ſich im Hinblick auf das ſchon oben bei Gelegenheit Heinrich's Raspe Bemerkte[1]) 1204 gleichwohl als annehmbare Conjectur aufſtellen.

Daß er Hermann's und der bayeriſchen Sophie jüngſter Sohn geweſen, geht aus verſchiedenen Urkunden hervor. Überall, wo Konrad mit und neben ſeinen Brüdern ſich darin erwähnt findet, iſt er ſtets zuletzt genannt. Vergl. Schultes (Direct. II. 531, Urkde von 1218, ibid. II. 568, Urkde von 1222, ibid. II. 639, Urkde von 1228 ꝛc.).

Dies ſteht feſt, was auch hierüber neuere Autoren ſagen mögen.

Für das von uns angenommene Geburtsjahr[2]) ſpricht noch der Umſtand, daß, als der ältere Bruder Ludwig IV. ſeinen unglücklichen Kreuzzug antrat, unſerm Konrad zugleich mit ſeinem Bruder Heinrich die Vormundſchaft und Pflege über deſſen Kinder anvertraut wurde[3]), Konrad alſo damals ſelbſt ſchon gut über die vogtbaren Jahre hinaus war.

Über ſeine Mitvormundſchaft und Verwaltung von Heſſen ſind beſonders Galetti (a. a. O. II. 279) und Rommel (a. a. O. I. 307) zu vergleichen.

Keinesfalls darf Konrad als regierender Landgraf von Thüringen angeſehen werden. —

Im Jahre 1232 gerieth Konrad in einen blutigen Krieg mit dem Erzbiſchof Sigfried von Mainz, als deſſen traurigſte Epiſode die grauſame Verwüſtung und Einäſcherung der mainziſchen Stadt Fritzlar erſcheint, wofür Konrad mit dem päbſtlichen Banne belegt wurde.

Die Urſache und den Verlauf der ganzen Geſchichte erzählen das

1) Vergl. Abſchnitt IX.

2) Die Histoire généalog. I. 260 ſagt: „ne vint au monde qu'après 1206.“

3) Vergl. oben Abſchnitt IX.

Chronicon Erphord. (bei Boehmer, Fontes II. 389 — vergl. Pertz XVI. 32), die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. 213 f.), die Hist. de Landgr. (bei Eccard a. a. O. 423), und kürzer noch viele andere Quellen, wie z. B. das Chron. Sampetrinum, das Chron. Terrae Misnensis, die Annales Moguntini, die Annales Wormatienses etc.

Daß die Folge dieser kaum entschuldbaren Greuelthaten der Fluch der Kirche gewesen, sagen ausdrücklich zwar nur neuere Autoren, wie Galetti (a. a. O. II. 282), Voigt (Geschichte Preußens II. 379), Weiße (a. a. O. I. 266) ꝛc., klingt aber glaubwürdig genug, um von uns adoptirt zu werden. —

Auf das Herz des Landgrafen äußerten diese Ereignisse einen tiefen nachhaltigen Einfluß, und wurden bestimmend für ihn auf die ganze Dauer seines Lebens.

Von Reue bitter gequält, unternahm Konrad, nachdem er den Mainzer Erzbischof möglichst zufrieden gestellt, und Fritzlar wieder aufgebaut hatte, 1235 eine Reise nach Rom, um dort von den Fesseln des Kirchenbannes entledigt zu werden. Zugleich bot sich ihm Gelegenheit dar, mit Erfolg für die Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth, seiner Schwägerin, thätig zu sein.

Die Historia de Landgr. (a. a. O. S. 423) erzählt von Konrad's Reue, seiner öffentlichen Buße in Fritzlar, seinem Eintritt in den Deutschen Orden, und endlich von seiner Reise nach Rom ziemlich ausführlich.

Fast gleichlautend berichten hierüber die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 214 f.), ohne indessen seiner Reise nach Rom zu gedenken. Auch das Chronicon Erphordiense (bei Böhmer II. 394) übergeht eine sofortige Reise nach Rom, läßt aber dagegen Konrad am 18. November 1234 zu Marburg in den Deutschorden treten [1]) und erst 1238 zu Fritzlar öffentliche Buße thun (a. a. O. S. 399).

Ich denke, es sind alle drei gleich gut unterrichtete Quellen hier wohl zu vereinigen.

Daß nemlich Konrad bald nach geschehener That Reue spürte, und die Aussöhnung mit der beleidigten Kirche eifrigst anstrebte, darüber stimmen die meisten ältern Thüringischen Quellen überein. Daß Konrad, von diesem Bestreben beseelt, vor allem den Erzbischof von Mainz

1) Vergl. diesen Abschnitt weiter unten S. 192.

und die Stadt Fritzlar nach Kräften zufrieden ſtellte, um ſich hierdurch einer freundlichen Aufnahme am päbſtlichen Hofe zu verſichern, wer möchte hiergegen anſtreiten?

Daß endlich Konrad wirklich bald nach den erzählten Ereigniſſen, wahrſcheinlich noch vor dem Ausgange des Jahres 1233 [1]) nach Rom aufbrach, das beſagen außer der Historia de Landgr. (a. a. O. S. 423) noch der Monachus Pirnensis, Urſinus, Rothe, Gerſtenberger und, de Wal ausgenommen (Essai sur L'Histoire de L'ordre Teutonique, Tom. I^me p. 311, wo Konrad erſt nach abgelegtem Ordensgelübde, alſo nach 1234 dieſe Reiſe antritt), auch die Mehrzahl der Neuern. Zwei bei Boehmer (Reg. Imp. v. 1198 1254, S. 158. Nr. 772 und S. 341. Nr. 81) abgedruckte Urkunden vom Juli 1234 machen unſere Annahme zweifellos. Zufolge der erſten Urkunde nimmt Friedrich II. das Franziskusſpital zu Marburg in ſeinen beſondern Schutz, nachdem Landgraf Konrad von Thüringen, perſönlich zu Reate anweſend, den Kaiſer hierum gebeten hat. In der zweiten Urkunde überträgt Papſt Gregor auf Bitten des Landgrafen Konrad das Hospital zu Marburg dem Deutſchen Orden [2]).

Als Hauptzweck ſeiner Reiſe (Wallfahrt?) findet man allenthalben ſeine Losſprechung vom Banne (?) und die Erwirkung einer völligen Ausſöhnung mit der Kirche angegeben, was denn auch beides erfolgte. Zur Buße habe der Pabſt dem Landgrafen (erzählt Urſinus bei Mencke III. 1289) die vollſtändige Entſchädigung der Einwohner von Fritzlar, den Eintritt in einen Orden, und die Erbauung einer Kirche ꝛc. aufgegeben.

Auch ſei (fügt Urſinus hinzu) dieſes alles ſo geſchehen. —

Hierbei drängen ſich uns indeſſen ein paar Bedenken auf. Einmal, was den Zweck der Reiſe Konrad's nach Rom betrifft; denn wenn

1) Unterm 25. Nov. 1833 erſcheint er bei Wenk (Heſſ. Landesgeſch. Urkdbuch zu B. II. S. 150 f.) noch urkundlich in der Heimat.

2) Tentzel (Suppl Hist. Goth. II. 576) zählt ſogar noch die Urkunde hierher, laut welcher der nemliche Pabſt am 17. October 1234 dem Abt von Reinhardsbrunn den Gebrauch des Ringes geſtattet (Böhmer a. a. O. S. 341. Nr. 88), was aber ein Irrthum iſt, denn am 13. October, gewiß aber am 7. November erſcheint Konrad, wie wir bald hören werden, ſchon wieder in Thüringen als Urkundsperſon.

es ſich lediglich um die kirchliche Losſprechung gehandelt hätte, ſo wäre eine perſönliche Reiſe zu dem vorher gewiß ſchon ſchriftlich zufrieden geſtellten Pabſte kaum erfolgt. Man vergl. Wachter (a. a. O. II. 339. Note *).

Vielmehr berechtigen mancherlei Umſtände, wie Konrad's Aufenthalt am kaiſerlichen Hof in Sizilien [1]), bevor er nach Rom ging, ſeine zahlreiche Begleitung, die wohlwollende Aufnahme, die er von Seite des Pabſtes fand u. ſ. w. zu der Annahme, daß der Zweck der Reiſe, zu welcher wohl des Landgrafen religiöſe Richtung [2]) das Ihrige beigetragen, nicht in erſter Linie die perſönliche Erholung der Abſolution geweſen. Wir halten vielmehr dafür, daß Konrad eine zunächſt an den Kaiſer beſtimmte Miſſion hatte, von der wir leider nichts Näheres wiſſen. Zweifelsohne war aber der Landgraf bei dem denkwürdigen Beſuche zugegen, den der Kaiſer dem Pabſte in Reate am 11. Juni 1234 abſtattete, und hierbei ſeinen Sohn Konrad dem Oberhaupt der Kirche vorſtellte.

Hauptſächlich ſind es jedoch Hausintereſſen geweſen, die Konrad am päbſtlichen Hofe durch das Gewicht ſeiner perſönlichen Gegenwart zur raſchen Entſcheidung bringen wollte, was aus den Worten der mehrerwähnten Historia de Landgr. (bei Eccard S. 424) ſattſam erhellt: „De vita S. Elisabeth uxoris fratris sui, frequenter cum Papa collocutionem habuit, et pro canonisatione ejusdem laboravit.“ Der Heiligſprechung ſeiner Schwägerin alſo, eben ſo ehrenvoll für die Thüringiſche Dynaſtie, als beſonders ein Lieblingsgedanke des ſchwärmeriſchen Landgrafen, hat deſſen Reiſe vorzugsweiſe gegolten. Man vergl. Rothe (a. a. O. S. 1731) ꝛc.

Vermuthlich war Konrad der Überbringer des von den päbſtlichen Commiſſarien über die Wunder der heil. Eliſabeth abgefaßten Berichtes. Der erſte Auftrag hierzu datirt aus Rom v. 14. October 1232, dem am 11. October 1234 ein neuer folgte. (Böhmer a. a. O. S. 338 u. 341.) „Archiepiscopus Moguntinus,“ ſagt Dietrich von Apolda

1) In der Hist. de Landgr. bei Eccard p. 423: „cum transirot Sueviam“ etc. ſoll es wohl heißen Siciliam? Vergl. Böhmer's Regeſten von 1198—1254. S. 156 f. u. Raumer's Itinerar im B. II. S. 575.

2) Wir werden davon Näheres weiter unten hören.

bei Canisius (a. a. O. IV. 149) „evidentia conscribi fecit, suoque ac aliorum Praelatorum sigillis roborari ad sedem Apostolicam transferenda.“

Eine ſolche Mittheilung macht wirklich Gerſtenberger (bei Schmincke II. 384): „der dogentliche Furſte Lantgrave Conrad Meiſter tutſches ordens nam dir brieffe von den wundertzeichin ſent Elyzabeth, unde zog mit eyme ſchonen reyßigen getzuge zu dem bobiſte ꝛc.“

Daß Konrad hier ſchon Hochmeiſter heißt, und dann bis zur wirklichen Kanoniſation in Italien bleibt, gehört allerdings ins Bereich der Fabeln. —

Ein anderes Bedenken hinſichtlich der dem Landgrafen Konrad päbſtl. Seits auferlegten Buße [1]) bietet ſich mir theils in der angeblichen Verpflichtung Konrad's dar, in einen Orden einzutreten (vergl. Petri de Dusburg Chronicon Prussiae auctore Chr. Hartknoch p. 127), theils in der Art und Weiſe, wie er zu Fritzlar öffentlich Abbitte geleiſtet.

Um in erſterer Beziehung von vielen Neuern nur Einen zu nennen, diene uns Teuthorn (a. a. O. III. 539 u. 559) zum Beiſpiele. „Dieſer (Gregor IX.) legte ihm auf ꝛc. in einen Orden zu gehen,“ dann „erinnerte den Fürſten gar öfters an die Erfüllung ſeines Verſprechens, und drang endlich mit ſeinem ungeſtümen Anhalten bei demſelben durch.“

Daß Konrad bald nach ſeiner Rückkehr [2]), nicht aber, wie Wachter (a. a. O. II. 338) und Wegele (a. a. O. S. 215. Note 1) meinen, noch im Jahre 1232 in den Deutſchen Orden trat, mag allerdings in Rom ſeine erſte Anregung erhalten haben; es ſcheint aber unnöthig, bei ſeinem ſich plotzlich zur förmlichen Schwärmerei hinneigenden Gemüthe einen Zwang anzunehmen.

Eben ſo wenig läßt ſich glauben, daß Pabſt Gregor dem reuigen Fürſten eine ſo demuthsvolle, wenn nicht herabwürdigende, Abbitte bei den Einwohnern Fritzlars angeſonnen, wie die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O. S. 215) und die Hist. de Landgr. (bei Eccard

1) Worüber wir oben geſprochen haben. Vergl. dazu Nicolaus von Siegen (a. a. O. S. 352).

2) Vergl. gleich unten.

S. 423) andeuten, und noch viel ausführlicher im Chronicon Erphordense (bei Boehmer II. p. 399) erzählt wird.

Dieſe ganze traurige Geſchichte ſpielte im Sommer 1238, und iſt weiter nichts, als ein Act größerer Zerknirſchtheit ſeitens des Landgrafen, der ſich, obwohl mittlerweile Mitglied des Deutſchordens, nicht zufrieden gab, den Einwohnern von Fritzlar allen Schaden erſetzt, und die Gotteshäuſer wieder hergeſtellt zu haben, ſondern jetzt, nachdem dieſes alles geſchehen und letztere wieder im früheren Stande waren, noch überdies öffentlich Buße und Abbitte thun wollte.

„Doch brauchen wir keineswegs anzunehmen," ſagt Wachter a. a. O. II. 339), „daß ihm der Pabſt die Buße zu Fritzlar zur Bedingung der Loszählung von ſeinen Sünden gemacht."

Allerdings, denn dieſe Buße wäre hinter der päbſtlichen Abſolution, die 1235 erfolgte, wohl gar zu ſpät gekommen. — Man vgl. Rommel (a. a. O, I. Anmkgn. S. 248. Nr. 146). —

Hier kommt noch eine Stelle aus Böhmer's Kaiſer-Regeſten (1196—1254 S. 348. Nr. 145) zu berühren, wornach Gregor IX. am 26. Juli 1239 die Biſchöfe von Hildesheim und Merſeburg, ſowie den Abt von v. Pforta beauftragt, dem Landgrafen Konrad, welcher nebſt einigen Landsleuten aus ſündigem Leben ſich zurückziehen, und nach Art der reuenden Brüder dem Ewigen ſich zuwendigen will, zu ſo frommen Vorſatz ihren Beiſtand zu leihen.

Im gedachten Jahre war Konrad bereits Hochmeiſter, und ſagt dieſe Stelle nichts weiter, als daß der überfromme Landgraf ſich in den i. g. dritten Orden habe aufnehmen laſſen [1]).

Sonderbar iſt hier nur, daß faſt zur ſelben Zeit, als der Pabſt obiges Schreiben erließ, außer dem Landgrafen Heinrich auch ſein Bruder, der Hochmeiſter Konrad, wie Archidiakon Albert berichtet (Böhmer a. a. O. Reichsſachen S. 383 f.), vom Pabſt weg auf die Seite der Hohenſtaufen übergetreten war, was Veranlaſſung gab, beider Excommunication zu beantragen [2]).

Mit einer Frömmigkeit, wie ſie Konrad durch ſeinen Eintritt in

1) Man vergl. Abſchnitt IX.

2) Oben Abſchnitt IX.

den Tertiarier-Bund neuerdings bethätigte, paßt dieſe politiſche Wendung allerdings ſchlecht zuſammen.

Alſo bleibt der Brief Gregor's an die drei Thüringiſchen Prälaten noch immer räthſelhaft, wenn man nicht lieber annehmen will, Konrad's im Sommer? 1239 erfolgte Wahl [1]) zum Hochmeiſter habe den frommen Mann wider Willen in die großen politiſchen Ereigniſſe ſeiner Zeit gewaltſam mit hineingeriſſen.

Konrad's Eintritt in den Deutſchen Orden erfolgte zu Marburg am 18. November 1234. Dieſes Datum iſt uns erhalten im Chron. Erphordiense (bei Böhmer II. 394): Hoc eciam anno XIIII Kal. decembris Conradus Saxonie comes palatinus cum duobus clericis et novem militibus contulit se ordini domus Theutonice in Marburc etc." (vergl. Boehmer, Reg. Imp. 1198—1254, Reichsſachen S. 383).

Die Reinhardsbrunner Annalen und die Historia de Landgr. (bei Eccard) geben den Zeitpunkt des Ordenseintrittes nicht näher an.

Dafür ſtimmt mit dem Chronicon Erphordiense eine Urkunde vom 13. October 1234 (im Codex diplom. ordinis Sancte Mariae Theutonicorum von J. H. Hennes S. 101 f.; man vergl. Rommel a. a. O. I. Anm. S. 248. Nr. 150) überein, in der Landgraf Heinrich ſagt: „quod cum dilectus frater noster Conradus divino accensus zelo legeque privata sancti spiritus ductus et inspiratus se ordini fratrum domus Theutonicorum devovisset etc."

Hennes hat (a. a. O. S. 102 f.) noch eine zweite hierher bezügliche Urkunde vom 6. November desſelben Jahres, mit welcher „Henricus Conradus et Hermannus dei gr. Thuringie lantgravii Saxonie comites palatini" — Konrad führte dieſen Titel hier wohl zum letztenmal — dem Deutſchen Orden verſchiedene Güter ſchenken. Iſt hier auch von Konrad's nahem Vorhaben nicht wieder ausdrücklich die Rede, ſo geht ſelbes doch aus dem weitern Inhalt des Documents klar hervor, denn „Preterea nos Henricus in manus fratris nostri Conradi et ego Hermannus in manus eiusdem patrui mei data fide nos obligamus,

1) Vergl. gleich unten.

omnia predicta quolibet dolo et captione cessante in perpetuum rata firma et inconvulsa observare [1]).“ —

Das Jahr 1234 haben als Eintrittszeit Konrad's in den Deutſchen Orden auch die meiſten Neuern, als Teuthorn, de Wal, Galetti, Juſti, Uſener, Voigt u. ſ. w.

Über die mit dieſem Eintritt verknüpften Sagen, die wohl zuerſt Peter von Dusburg (a. a. O. S. 126 ff.) erzählte, vergl. man Tenzel (a. a. O. II. 573 ff.), de Wal (Essai sur l'histoire I. p. 309 f.), Wachter (II. 338. *). — Voigt (Geſch. Preußens II. 378. Note 2) tadelt den letztern, weil er Peter's von Dusburg Erzählung für ein Mährchen hält [2]).

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß viele der Ältern, wie die Monumenta Landgraviorum (bei Mencke II. 826), Spangenberg (Sächſ. Chronik S. 429), Winkelmann (a. a. O. VI. 272), ja ſelbſt noch Teuthorn (III. 560) unſerm Konrad eine Gemahlin geben, die Agnes geheißen, eine Tochter Kaiſers Friedrich II. geweſen und 1232 geſtorben ſein ſoll.

Der Nachweis hierfür iſt nirgends zu finden, und ſchon Eccard (a. a. O. S. 338) ſagte: „Tribuitur vulgo Conrado coniux Agnes Friderici II. Imp. filia: sed veteres, qui hoc confirmarint, nondum vidi.“

Vergl. Uſener (Züge aus dem Leben Konrad's, Landgrafen von Thüringen, im Taſchenbuch Vorzeit für 1820, S. 188), von deſſen dem Petr. de Dusburg (a. a. O. p. 127) entlehnter gerüchtweiſer Angabe, daß ſich Konrad nach dem Tode der Agnes nochmals habe vermählen wollen, auch de Wal (a. a. O. I. p. 310), Galetti (II. 284) ꝛc. Erwähnung thun, indem ſie ſagen, Konrad habe 1234 die ihm angetragene Verbindung mit einer Öſterr. Prinzeſſin ausgeſchlagen.

Vergl. wir hinſichtlich der erſten Angabe die Werke Böhmer's (R. Imp. 1198—1254, Einleit. S. XLIX u. LXVII), Raumer's (Geſch. der Hohenſtaufen, Beilage 2 zu Bd. IV) und beſonders Köh-

1) Wie wir bald ſehen werden, kommt Konrad Mitte 1235 ſchon urkundlich als Ordensbruder vor.

2) Über des letztern Werth und Glaubwürdigkeit vergl. man Voigt B. III. Beilage II. S. 603 ff.

ler's (in Schrötter's Dissertationen-Sammlung I. Tab. III. a p. 336), so finden wir zwar bei dem zweitgenannten Autor eine „Agne geb. 1237 † jung" — Böhmer hat gar keine Tochter Friedrich's II dieses Namens, und Köhler nur eine filia anonyma, die dafür gel ten könnte — aber nirgends kommt nur eine Verlobung, geschweig eine Vermählung dieser Prinzessin, oder irgend einer anders benannte Schwester derselben mit Konrad vor.

Man vergl. noch Histoire généalog. (I. 262). —

Über das Jahr, in welchem Konrad Hochmeister des Deutsche Ordens wurde, besteht wieder viel Streit. Die Thüringischen Autore bekennen sich in der Mehrzahl zu 1236; denn wo bei ihnen ausführ licher von der Erhebung der Gebeine der heil. Elisabeth die Rede ist, di bekanntlich zu Marburg am 1. Mai 1236 vor sich ging, wird unte den Anwesenden des Landgrafen Konrad als magister ordinis Teuto nici (so in der Histor. de Landgr. bei Eccard S. 424) oder al „meister tutschordens" (so von Gerstenberger bei Schminck II. 386) gedacht, während die Reinhardsbrunner Annalen (a. a. O S. 221) und Dietrich von Apolda (a. a. O. IV. 151) ihn bei diese Gelegenheit schlechtweg „frater Conradus" nennen.

Die Historiographen des Deutschordens, denen hierin wohl meh Glauben geschenkt werden muß, setzen Konrad's Erwählung meist au 1239, so Dr. E. Henning (Preuß. Chron. des M. Lucas David III. S. 21), so Bachem (Versuch einer Chronologie der Hochmeister des D. O. S. 18), so de Wal (Essai sur l'histoire de l'ordre etc. I. p. 313, und Recherches sur l'ancienne Constitution de L'ordre Teutonique etc. II. 317) und besonders Voigt (Gesch. Preußens II. 375 u. 381, und Namen-Codex der D. O. Beamten). — De Wal (Essai etc. I. p. 313) und Bachem (a. a. O. S. 18) rechnen das Hochmeisterthum von November 1239 an. Mit Rücksicht auf das unten Vorzutragende könnte man annehmen, daß Konrad bald nach dem Fürstentage zu Eger[1]), etwa Juli 1239, gewählt worden sei, während die Histoire généal. (I. 263) den Hermann von Salza erst in diesem Monat (am 24.) sterben läßt, was nach Voigt (a. a. O. II. Beil. II.

1) Vergl. oben Abschnitt IX. S. 160.

über das Todesjahr und den Todestag Hermann's von Salza S. 653 f.) falſch iſt.

Obigen Auslaſſungen entgegen, berufen ſich Teuthorn (III. 568) und, auf ihn geſtützt, Galetti (II. 285. Note **) auf eine Urkunde Kaiſers Friedrich II. von 1235 (in Eſtor's Marburg. Beyträgen Stück 4. Hpſtb. 6. S. 122), worin ſich Konrad bereits als Hochmeiſter den andern Zeugen anreihen ſolle. Wir haben Eſtor's Buch nicht zu Geſicht bekommen, ſind aber der unmaßgeblichen Anſicht, daß entweder mit dieſer Urkunde hinſichtlich des Datums ein ſtarker Irrthum mit untergelaufen, oder aber, daß hier — und dies däucht uns noch wahrſcheinlicher — Konrad mit ſeinem Vorgänger im Hochmeiſterthum verwechſelt wurde.

Wenigſtens hat Böhmer kein Diplom, wie Teuthorn es vorführt, irgendwo verzeichnet, wohl aber eine Menge vom gleichen Jahre (1235), in denen noch Hermann von Salza als Zeuge Kaiſers Friedrich II. erſcheint. Vergl. die Regesta Imp. 1198 — 1254, S. 161. Nr. 794. 795. 799, S. 162 f. Nr. 802. 804. 806. 809, S. 164. Nr. 816 und S. 164. Nr. 817 u. 820.

In den beiden letztgenannten Nummern kommt Hermann im Oct. und Nov. gedachten Jahres ſogar als Urkundsperſon vor [1]). —

Einen andern Ausweg, als Zeit ſeines beginnenden Hochmeiſterthums 1235 reſp. 1236 mit 1239 zu vereinigen, hat Uſener (Züge aus dem Leben Konrad's ꝛc. in der Vorzeit für 1820, S. 190. Anmerk. *) verſucht, indem er ſich äußert: „Das Schwanken zwiſchen 1235 und 1241 rührt vielleicht daher, weil man magister specialis nicht von magister generalis unterſchied, welche damals beide ſchlechthin magistri genannt wurden.“

Bachem und Voigt ſchweigen zwar hierüber, es wäre aber immerhin gut denkbar, daß der Deutſche Orden ein ſo willkommenes, weil brauchbares, Mitglied (Teuthorn III. 563 f.) bald nach dem Eintritte paſſend angeſtellt, und ihm zur Vorbereitung anfänglich eine kleinere

1) Bei Wenck (a. a. O. B. II. Urkdbuch Nr. 117. S. 153) finden wir Konrad in einem Diplom des Landgrafen Heinrich von Thüringen für Kloſter Aulesburg vom 24. Auguſt 1235 ausdrücklich hinter dem Hochmeiſter Hermannus de Salzha als Zeuge mit den Worten „Frater Conradus quondam Lantgravius“ aufgeführt.

Ordenscharge übertragen hätte, etwa die eines Präceptors in Deutschland. Man vergl. Bachem (a. a. O. S. 18) und Voigt (a. a. O. II. 380. Note 5). —

Wir wollen nebenbei noch des urkundlichen Titels gedenken, den Konrad (das älteste Diplom, in dem er ausdrücklich Hochmeister heißt stellt de Wal, Essai etc. I. 302 u. 313 auf 14. Mai 1240, aber Böhmer's Urkunden in den Regesta Imp. Fortsetzung Reichssachen S. 384 gehen hierin bis zum 2. April zurück) als Hochmeister führte.

Im Tractatus pacis cum Gregorio IX. bei Pertz (Mon. Germ Leges II. 334 ff.) ist uns eine Reihe von Briefen Deutscher Reichsfürsten an den genannten Pabst erhalten, worin der eben nach Rom abgehende Hochmeister Konrad als die geeignetste Persönlichkeit bezeichnet wird, den Frieden zwischen Pabst und Kaiser wieder herzustellen. Vergl. Böhmer (a. jüngst a. O. S. 384 f.).

In diesen Briefen finden sich nun für Konrad folgende Bezeichnungen: magister domus Teutonicorum; magister hospitalis s. Mariae domus Teutonicorum; domus Teutonice transmarine magister; magister domus hospitalis s. Mariae Teutonicorum; magister hospitalis s. Marie domus Teutonicorum in Jerusalem etc.

Konrad selbst nennt sich in Urkunden „frater Cunradus hospitalis S. Mariae Theutonicorum in Jerusalem Minister" (Urk. vom 8. Mai 1240 im Bd. II. der Mon. Boica p. 299) und wieder als Zeuge heißt er „Frater Cunradus Magister domus Teuthonicorum" (Urk. vom Juni 1240 a. a. O. II. 301). —

Nicht ganz übergangen darf hier werden, daß Konrad als Deutschordensmeister den Beinamen „der Herrliche" geführt haben soll. So sagt wenigstens Thom. Hiärn in seiner Esth-Lyf- u. Lettländ. Gesch. (Bd. I der Monumenta Livoniae Antiquae p. 121): „Conrad der fünffte Hochmeister des Zunahmens der Herliche."

Eine weitere Frage ist, wo Konrad als Hochmeister zu residiren pflegte. Nach dem eben erwähnten Th. Hiärn (a. a. O. 112) und Mor. Brandis Chron. (im B. III. der Monum. Livoniae antiquae p. 126) wäre Marburg, das allerdings in der Geschichte des Ordens zu jener Zeit eine Rolle spielt, schon unter Hermann von Salza Ordensresidenz gewesen, während M. Lucas David (bei Dr. E. Heuning

l. a. O. III. 21), L. v. Barzko (Geſch. Preuß. I. 202) u. ſ. w. ei Konrad den oberſten Sitz des Ordens dahin verlegen laſſen, und uch noch F. Freih. v. Biedenfeld (Geſch. und Verfaſſung aller ꝛc. Ritterorden B. II. S. 25) ſich vernehmen läßt, Marburg ſei bis 1306 e Reſidenz des ganzen Ordens geweſen, in welchem Jahre dieſelbe nach Marienburg in Preußen verlegt wurde.

Wie uns indeſſen die Histoire généal. (a. a. O. I. 264), und beſonders Voigt (a. a. O. IV. S. 71 und Note 2 daſelbſt) glaubwürdig nachweiſen, iſt obige Angabe irrig. „Sie verwechſelt," drückt ſich der letztern genannte Hiſtoriker aus, „den zeitweiligen Aufenthaltsort der Hochmeiſter mit dem Haupthauſe des Ordens," welches bis 1291 in Accon war, und erſt nach dem Verluſte dieſer Stadt an die Ungläubigen im bezeichneten Jahr auf Venedig überging, dort bis 1309 verblieb, wo es nach Marienburg transferirt wurde, und zuletzt, nachdem der Orden ſeine ſämmtlichen Beſitzungen in Preußen verloren hatte, in Mergentheim ſeinen Sitz fand.

Konrad ſtarb in Rom. Dies beſagt zuvörderſt das Chronicon Erphordiense (bei Boehmer, Fontes II. 402): „cum frater Cunradus magister domus Teutonice, qui principum Alemanie consilio ad ipsos (papam et imperatorem) concordandos missus, occulto dei iudicio Rome etc. diem clauserit extremum."

Genau dieſelben Worte, nur mit verändertem Monatstag finden ſich im Chronicon Sampetrinum (bei Mencke II. 258).

Dieſer Angabe (man vgl. Boehmer, Reg. Imp. 1198—1254, S. 347 und ibid. Reichsſachen S. 386), welche Voigt (a. a. O. II. 123 f. Note 2) des weitern ausführt und vertritt, folgen alle Neuern mit nur geringer Ausnahme, wozu beiſpielsweiſe de Wal (Essai I. 344), Weiße (a. a. O. I. 267) u. ſ. w. gehören.

Bekanntlich haben viele Thüringiſche und Preußiſche Autoren Marburg als Konrad's Sterbeort, wie der Auctor Rythmicus, Falkenſtein, M. Luc. David, Thom. Hiärn ꝛc. —

Es ſcheint hier am Platze, die Beweggründe etwas näher ins Auge zu faſſen, die den Hochmeiſter veranlaßt haben, nach Rom zu gehen. Theilweiſe ſind uns dieſelben ſchon aus der oben allegirten

Stelle des Chronicon Erphordiense bekannt: Aussöhnung zwische Pabst und Kaiser.

Die vorhin angeführten Empfehlungsschreiben mehrerer Fürste des Deutschen Reiches bezeichnen den Hochmeister Konrad beim Pabst als einen „friedliebenden und kirchlich gesinnten Mann" (Böhme a. a. O. Reichssachen S. 385), welchen sie zum angestrebten Versöhnungswerk als besonders tauglich erachten müßten.

Wie wir jedoch aus Voigt (a. a. O. II. 419 ff.) entnehmen waren diese Reichsangelegenheiten weder der einzige, noch überhaupt der erste Beweggrund zur Reise nach Rom. Hierzu trieben vorzüglich die Ordensverhältnisse selbst; einmal der Streit mit den Johannitern welche den Deutschorden wieder unter ihre frühere Botmäßigkeit bringen wollten, und dann das Zerwürfnis mit Herzog Suantepolc von Pommern, der vom Orden eine mildere Behandlung der besiegten heidnischen Preußen forderte.

Bekanntlich standen damals die Deutschherren mehr auf der Seite des gebannten Kaisers, von dem sie dafür Begünstigungen aller Art erhielten, hierdurch sich aber in eine schiefe Stellung gegen die Römische Kurie gebracht hatten, deren mächtiger Einfluß auf die Entscheidung der genannten Zwistigkeiten schlechterdings nicht zu entrathen war.

In dieser bedenklichen Lage war es seitens des Hochmeisters die klügste Politik, selbst nach Rom zu gehen, und sein persönliches Gewicht als Reichsfürst im doppelten Sinne des Wortes in die Wagschale der Entscheidung zu werfen, — ein Entschluß, welcher durch die Großen des Reichs, eben mit der Wahl einer passenden Persönlichkeit für Rom beschäftigt, nur bestärkt werden konnte. Der Hochmeister, ein Bruder des regierenden Landgrafen von Thüringen, schien ganz der rechte Mann, den Frieden zwischen Kaiser und Pabst anzubahnen und zu vermitteln. —

Auch speciell Thüringische Hausinteressen scheinen ein weiteres Motiv zur Reise Konrad's gewesen zu sein.

Wir haben schon früher [1]) gehört, daß Heinrich Raspe und sein Bruder, auf welch letztern sich nach dem Tode Hermann's von Salza (20. März 1239) alle Augen richteten, bei der Zusammenkunft zu Eger

1) Abschnitt IX. S. 160.

(Mitte Juni 1239) von der päbstlichen auf die Seite der Hohenstaufen übergetreten waren.

Ebenso ist uns bekannt, daß die Erbitterung der päbstlich gesinnten Fürsten hierüber sehr groß war, und sich gegen beide Brüder durch die schärfsten Drohungen Luft machte.

Der bedeutende Lohn, um den sie ihren Übertritt bewerkstelligt (für Heinrich, wie ich glaube, die Reichsverweſung und Pflegschaft über Konrad IV., für Konrad die Hochmeisterwürde?), ließ die beiden Landgrafen damals dieſen Vorwürfen und Drohungen ruhig begegnen, aber im Verlaufe weniger Monate mag ſchon wieder eine kühlere Stimmung für die Hohenſtaufiſchen Intereſſen eingetreten ſein. Jedenfalls ſchien es den Thüringiſchen Brüdern an der Zeit, gegen das Oberhaupt der Kirche nicht in allzuſchroffer Stellung zu beharren, und in der jetzigen Sachlage bot ſich ihnen die bequeme Gelegenheit, mit Rom wieder anzuknüpfen, ohne den Kaiſer vor den Kopf zu ſtoßen.

All dieſes mag zuſammengewirkt haben, um Konrad zu ſeinem Beſuche in Rom zu beſtimmen. Wir kennen zwar die Inſtructionen nicht, die ihm Landgraf Heinrich im Intereſſe ihres Hauſes mitgegeben, ſie laſſen ſich indeſſen aus der ſchwankenden Faſſung des Credenzbriefes einigermaßen errathen, welchen er ſeinem Bruder gleich andern Reichsfürſten nach Rom mitgegeben. (Vgl. Boehmer, Reg. Imp. 1198—1254, Reichsſachen S. 585 und Pertz, Leges II. 335).

Heinrich, jetzt Reichsverweſer für den in Italien weilenden Kaiſer, mußte vorläufig das Schiff ſeiner Politik behutſam zwiſchen den zwei großen Parteiſtrömungen dahin lenken. —

Mit dem Todesjahr Konrad's begegnet man Schwankungen von 1240 bis 1255, worüber Voigt (a. a. O. II. 423. Note 1) nachgeſehen werden kann.

Wenn das letztere Jahr namentlich in ältern Autoren, Thüringiſchen ſowohl als Preußiſchen, viele Anhänger findet, ſo bekennt ſich zum erſtern die Mehrzahl der neueſten Geſchichtsſchreiber mit geringer Ausnahme.

Sie ſtützen ſich zunächſt auf das Chronicon Erphordiense, deſſen hierher bezügliche Stelle bereits oben[1]) erwähnt wurde, weshalb hier bloß mehr das Datum in Nachtrag kommt: VI. Kal. Aug. (27. Juli).

1) Seite 197 dieſes Abſchnitts.

Das Chronicon Sampetrinum variirt um nur einen Tag, indem es „VII. Kal. Aug.“ (26. Juli) hat.

Zum 23. Juli bekennen ſich: Estor (Electa jur. publ. Hass. lib. II. cap. XI. tab. ad p. 86), Teuthorn (III. 573) u. ſ. w.

Zum 26. gl. Monats Wachter (II. 340) und zum 24. endlich (Vigilia Jacobi Apostoli), welchen Bachem in einer Handſchrift im Ordensarchive zu Altenbieſen fand (a. a. O. Einl. S. VII), Peter von Dusburg, Venator, M. L. David, Barzko, de Wal (Recherches II. 317, aber mit dem Jahre 1241/40, während er im Essai etc. I. 342 zwiſchen 1243 u. 1244 ſchwankt und p. 345 ſich wieder äußert: „quant au jour de sa mort il est impossible de le determiner“), und vor allem Voigt (a. a. O. II. 423. Note 1).

Den letztgenannten Tag beſtätigt überdies noch das von Wegele (im Bd. II der Zeitſchrift des Vereins für Thür. Geſch. ꝛc. S. 119) veröffentlichte Kalendarium: IX. Kal. Aug.

Soviel, was den Todestag anbelangt.

Hinſichtlich des allgemein dafür angenommenen Jahres 1240, zu dem ſich auch die Historia de Landgraviis (bei Eccard S. 425), die Excerpta ex Monacho Pirnensi (Mencke II. 1458), der Auctor Rythmicus (ibid. II. 2102), Gerſtenberger, Hartknoch, Tenzel und beſonders Böhmer bekennen (Reg. Imp. 1198—1254, Reichsſachen S. 386), ſind wir eher geneigt, der Anſicht Voigt's zu folgen, welcher 1241 annimmt, und (a. a. O. II. 423. Note 1 und 426. Note 1) einigermaßen begründet.

Wir ſagen „einigermaßen“, weil uns das Hauptargument Voigt's, daß gegen Ende 1241 wahrſcheinlich zu Venedig die Wahl eines neuen Hochmeiſters erfolgte (a. a. O. II. 425), und folglich zwiſchen dieſem Acte und dem Ableben Konrad's kein anderthalbjähriger Zwiſchenraum liegen konnte, für ſich allein nicht triftig genug erſcheint, um von der allgemeinen Annahme abzugehen.

Wir holen unſere Beweismittel aus den, freilich wenigen, Urkunden, die wir von und über Hochmeiſter Konrad beſitzen, und deren meiſt ſchon Erwähnung geſchehen.

Die von den Reichsfürſten für Konrad beſtimmten oben erwähnten

Credenzbriefe ſind der Mehrzahl nach vom 11. Mai 1240. Er war damals gewiß noch in Deutſchland, wahrſcheinlich in Marburg.

Wenige Tage darauf, am 14. Mai entſcheidet er mit ſeinem Bruder Heinrich Raspe den langwierigen Streit zwiſchen Biſchof Hermann von Würzburg und dem Grafen Poppo VII. von Henneberg. Die bezügliche Urkunde iſt in den Diplomatariis et Scriptoribus etc. bei Schöttgen und Kreyſig (II. 589) abgedruckt.

Auch noch im Juni iſt Konrad Zeuge einer Urkunde (Reg. Boic. II. 301), worin ſich Gottfried von Hohenlohe dem Biſchof Hermann von Würzburg verbündet. Offenbar war Konrad hierbei in genannter Stadt anweſend.

Es ſcheint uns ſonach nicht wohl möglich, daß der Hochmeiſter, Mitte, ja eben ſo gut Ende Juni 1240 noch im Herzen von Deutſchland weilend, bereits am 24. Juli gleichen Jahres in Rom geſtorben ſein ſollte. 1241 däucht uns wahrſcheinlicher. Auch ſpricht für die Annahme dieſes Jahres noch eine gewichtige Autorität, Albericus trium fontium (im B. II der Accessiones Histor., bei Leibnitz p. 578): „Item mortuus est hoc anno — 1241 — junior Lantgravius Conradus etc.“ —

De Wal (Essai etc. I. 342) behauptet, daß Konrad entweder Ende 1243 oder Anfang 1244 geſtorben ſei. Den päbſtlichen Bullen, auf die er ſich beruft, namentlich der vom 1. October 1243 konnten wir nirgends auf die Spur kommen. Nach all dem bisher Geſagten möchte man dieſe Bulle für unecht halten. Die Histoire généal. (I. 266 f. Note 2) ſtimmt gleichwohl de Wal bei.

Begraben wurde Konrad in der von ihm über den Gebeinen ſeiner heil. Schwägerin erbauten Kirche zu Marburg. Sepultus est in Wartburg, ſagen die Historia de Landgr. (bei Eccard p. 425) [1]), das Chronicon Terrae Misn. (bei Mencke II. 524, denn Wartpurg iſt hier offenbar nur mit Marburg verwechſelt), die Excerpta ex Mon. Pirnensi (ebendaſelbſt II. 386), Gerſtenberger, Peter von Dusburg, Hartknoch, Venator, L. David, Hiärn u. ſ. w.

Sein ſchönes Grabdenkmal, ihn in Lebensgröße mit dem Ordens-

1) Das „Martburg“ bei Eccard iſt offenbar Verwechslung mit Wartburg, oder Druckfehler.

gewand bekleidet darſtellend, birgt noch heutigen Tags wohlerhalten die prächtige S. Eliſabethen-Kirche, welche, wie geſagt, unſerm Konrad ihre Entſtehung verdankt. Vgl. Gerſtenberger (bei Schminck's II. 399). Abgebildet und beſchrieben iſt es bei Juſti (im Taſchenbuch Vorzeit, Jahrg. 1820 S. 196 ff.). Auch Montalembert (a. a. O. S. 442 u. 478) kann darüber nachgeſehen werden. —

Es ſei uns gegönnt, am Schluſſe dieſer Darſtellungen noch Konrad's außerordentlicher Frömmigkeit, und der angeblichen Heiligkeit Erwähnung zu thun, mit der ihn einzelne Autoren umkleiden.

Seiner öffentlichen Buße zu Fritzlar — gewiß ein Zeichen tiefſter Zerknirſchung, und einer an Schwärmerei grenzenden Frömmigkeit — ward ſchon oben[1]) gedacht. Auch ſein Eintritt in den ſ. g. dritten Orden vom heil. Franziskus iſt bereits Gegenſtand näherer Erörterung geweſen[2]). In Gleichem die ſeinem Eintritte in den Deutſchorden vorausgegangenen Vorkommniſſe.

Es erübrigt nur noch, die Erzählung einzelner Ordenshiſtoriker (z. B. Peters von Dusburg, Venator's ꝛc.) anzuführen, denen zufolge über Konrad, als er in den Deutſchorden eingekleidet wurde, der heil. Geiſt in Geſtalt einer glänzenden Flamme erſchienen ſei; und daß er allmählich zu ſolcher Heiligkeit gelangte, um große Sünder am bloßen Anblick zu erkennen, die wunderbarſten Bekehrungen zu erzielen, und derlei mehr[3]).

Intereſſant iſt die desfallſige Darſtellung Gerſtenberger's (a. a. O. II. 398) wegen ihres dem Verfaſſer eigenen treuherzigen Styles.

Man vergl. hierher Falkenſtein (a. a. O. Buch 2. S 679), Uſener (in der Vorzeit 1820 S. 189) und Montalembert (a. a. O. S. 441). —

Über Konrad's letztes Ende und die Viſionen, welche er auf ſeinem Sterbebette gehabt haben ſoll, vergl. man die Variae lectiones et Suppl. (bei Mencke II. 2003).

---

1) S. 187 dieſes Abſchnittes. 2) Oben S. 191.

3) Von dem bekannten Meiſter Konrad von Marburg, dem Gewiſſensrathe der heil. Eliſabeth, erzählt uns Rommel (a. a. O. I. 240. Nr. 122 der Anmkgn.) Ähnliches.

Wie überall in der Welt, finden ſich auch bei der Beurtheilung der „Heiligkeit“ Konrad's allenthalben ſich widerſprechende Anſichten.

Während z. B. de Wal (Essai etc. I. 311) ſagt: que les annens lui ont attribué des dons surnaturels, äußert ſich L. v. Baczko a. a. O. II. 213): „Seine Schwärmerei entſchuldigt die Denkungsart des Zeitalters, und ſeine Gutmüthigkeit verdient es wenigſtens, daß ihm dafür nicht Hohn (!), ſondern jenes Mitleid zu Theil werde, das menſchliche Schwäche überall verdient.“ —

XII.

Agnes, des Landgrafen Hermann jüngſte Tochter, und ihr Gemahl, Heinrich (der Grauſame), Herzog von Öſterreich.

Die jüngſte Tochter Hermann's und der Bayeriſchen Sophie hieß Agnes. Aber ſchon Hermann von Altaich (in der Genealogia Ducis Ottonis etc. bei Pertz XVII. 377) nennt ſie irriger Weiſe Sophie. „Item genuit tertiam filiam Sophiam quam duxit Heinricus filius Liupoldi ducis Austrie.“

Sonderbar genug wird ſie auch bei den ältern und neuern Öſterreichiſchen Geſchichtſchreibern anders, nemlich Richarde genannt. So von Veit Arnpeck (bei Pez, Script. I. 1211), von L. Sundheim (in der Tabul. Claustro-Neoburg. ibid. I. 1025), von Link (Annal. Austrio-Clarae Vallens. I. 282): ſo von Rauch (Öſter. Geſch. II. 192 u. 324), von M. Fiſcher (merkw. Schickſale ꝛc. Kloſterneuburgs I. 382 und II. 104), von Hormayr (B. II. ſ. Geſch. von Wien, Stammtaf. I) und ſelbſt noch von Meiller (Stammtafel zu den Babenbergiſchen Regeſten) u. ſ. w. Indeſſen führen die beiden Letztgenannten auch den Namen Agnes mit an, und ſcheinen alſo dem Namen Richarde doch nicht ſo ganz zu trauen.

In den ſchon oft erwähnten Thüringiſchen Geſchichtsquellen, ſowie in einem geringen Theil der alten Öſterreichiſchen Annalen, als z. B. in denen von Melk (bei Pertz, Scriptores IX. 507), in der Con-

tinuatio Garstensis (ebendaſelbſt p. 596), heißt die nach Öſterreich ver mählte Tochter des Landgrafen Hermann I. von Thüringen bekannt lich Agnes.

Agnes iſt, wie ſchon oben erwähnt, Hermann's I. jüngſte Tochter denn wo immer, bei den Ältern, wie bei den Neuern, von der Fami lie Hermann's die Rede iſt, findet ſie ſich zuletzt genannt.

Ausdrücklich wird ihr Geburtsjahr allerdings nirgends erwähnt wir dürfen aber im Zuſammenhalt mit dem, was ſchon mehrmals [1]) be merkt worden, dasſelbe ohne Wagnis auf circa 1206 feſtſtellen.

Agnes wird uns allenthalben als die Geſpielin der heil. Eliſabeth geſchildert. Die Historia de Landgr. (bei Eccard a. a. O. p. 407 u. 415) äußert ſich in dieſer Beziehung: „Agnes nutrita cum Elisabeth“ und „quae nutrita fuit cum beata Elisabeth in castro Wartburgk.“

Ähnlich ſagt Dietrich von Apolda (a. a. O. bei Canisius IV. 120) „Crescebant et nutriebantur simul Agnes soror sponsi, puella speciosa et Elizabeth virgo Deo devota.“ Man vgl. Schmincke (a. a. O. II. 338) und Schumacher (a. a. O. Samml. 6. S. 29).

Für die Geſpielin der heil. Eliſabeth, welch letztere bekanntlich im Jahre 1207 geboren war, paßt dieſe Altersannahme vollkommen, und ſtimmt auch mit den von uns nachgewieſenen Geburtsjahren der übrigen Kinder Hermann's überein. Vergl. J. Rothe (bei v. Liliencron a. a. O. S. 330 u. 344).

Der Vermählung unſerer Agnes mit Herzog Heinrich von Öſterreich läßt Schumacher (a. a. O. Samml. 6. S. 29. Note k), auf die Historia de Landgr. (bei Eccard p. 415) und das Chronicon Terrae Misn. (bei Mencke II. 324) ꝛc. geſtützt, eine Verlobung zu Nürnberg im J. 1223 vorausgehen.

Hätte Schumacher ſolches ohne dieſe Citate behauptet, ſo würde ich die Verlobung (aber auch andere Gründe ſprechen dagegen) als et was ſehr Mögliches unbedenklich zugeben; aber gerade die angeführten Stellen ſprechen nicht von einer ſolchen, ſondern von der Vermählung ſelbſt, dieſe nur irriger Weiſe um ein paar Jahre zu früh ſetzend.

Hören wir einmal die Historia de Landgr., welcher zweifelsohne das Chronicon Misnense folgte, ſelbſt. „Eodem anno“ — 1223 —

1) So z. B. Abſchnitt V. S. 120 und IX. S. 155.

erzählt ſie (a. a. O. p. 415) „Agnes etc. celebravit nuptias in Norinbergk.“ Sieht das wie eine Verlobung aus? — Und zudem corrigirt ſich die Historia ſpäter wieder, indem ſie (a. a. O. p. 418) richtig bemerkt: „Eodem anno — 1226 — Lodewicus dedit sororem suam, scilicet Agnetam, filio Ducis Austrie.“

Gleichwohl iſt mancher neuere Autor, wie z. B. Teuthorn (a. a. O. III. 389) dieſem Irrthume gefolgt. —

Auch von einer päbſtlichen Dispens, welche Landgraf Ludwig, der Bruder unſerer Agnes, behufs ihrer Verehelichung in Rom erholt habe, iſt in den Quellen viel die Sprache, ein Punkt, deſſen Unrichtigkeit nachzuweiſen viel Mühe verurſacht.

Die oft allegirten Reinhardsbrunner Annalen erzählen uns (a. a. O. S. 182 f.): „Ludewicus inclitus lantgravius misit nuncios ad curiam Romanam pro dispensatione consanguinitatis inter ipsum et ducem Austrie;“ dann: „Quam dispensationem cum lantgravius a papa obtinuisset, Hinricus rex etc. contraxit cum filia ducis Austrie et eodem tempore filius ducis Austrie conjunctus est matrimonio sorori lantgravii, cui nomen Agnes.“

Von weitern, hierher bezüglichen Stellen abgeſehen, laſſe ich vorerſt nur noch die desfallſigen ſchon oben erwähnten Worte der Historia de Landgr. (bei Eccard p. 418) folgen: „Lodewicus cum dispensatione Papae dedit sororem suam scilicet Agnetam, filio Ducis Austriae.“

Viele Autoren, wie Schumacher, Galetti, Böttiger u. ſ. w. behaupten, daß des Landgrafen Hermann erſte Gemahlin eine Schweſter Herzogs Leopold des Glorreichen von Öſterreich, und ſomit — das wäre allerdings eine dispenſable Verwandtſchaft — die Tante Herzogs Heinrich geweſen.

Wie jedoch bereits gezeigt worden [1]), iſt dieſe Annahme völlig unrichtig, weshalb es unnöthig ſcheint, den ſich daraus ergebenden Folgerungen weitere Beachtung zuzuwenden.

Auch die Histoire généal. (I. 227 ss.) verwirft dieſe Verwandtſchaft, ſäet dafür aber Drachenzähne, indem ſie drei anderweitige Verwandtſchaftsverhältniſſe ſubſtituirt:

1) Abſchnitt II. S. 85.

1) Indem Irmengard, die ältere Schweſter der Agnes, Heinrich I. Grafen von Anhalt, geheirathet, deſſen Bruder (nicht Sohn, wie di Histoire hat) Albert eine Schweſter Heinrich's von Öſterreich zur Frau hatte. — Es iſt dies aber, genau beſehen, nicht einmal Affinität viel weniger der Dispens bedürftige Verwandtſchaft.

2) Indem Jutta's, der Agnes Stiefſchweſter Sohn, Heinrich der Erlauchte, mit einer Schweſter Heinrich's von Öſterreich verlobt war. — Da erſt 1234 die Vermählung nachfolgte, ſo ſcheint es nicht nöthig, dieſe angebliche Verwandtſchaft weiter zu beleuchten.

3) Indem die Schwägerin der Agnes, die heil. Eliſabeth, eine Enkelin Bela's III. von Ungarn war, der ſeinerſeits ein Bruder der Öſterreichiſchen Herzogin Helene, alſo der Großmutter Herzogs Heinrich geweſen. — Auch hier haben wir es wieder nur mit ſ. g. uneigentlicher Schwägerſchaft zu thun, welche die Nothwendigkeit einer Dispens ſchon entfernt ausſchließt.

Wir ſind ſonach auch durch die Histoire généalog. einer förmlichen Verwandtſchaft zwiſchen Thüringen und Öſterreich um keinen Schritt näher gekommen.

Kürzer und unbeſtimmter ſprechen noch von einer ſolchen, und von deshalb nöthiger Dispenſation Galetti (a. a. O. II. 227; vergl. indeſſen daſelbſt S. 193), Wachter (II. 297) u. ſ. w.

Als ihren Gewährsmann bezeichnen ſie den Mönch Berthold, der ſich (a. öfters a. O. bei Rückert S. 48) wie folgt, vernehmen läßt: „Darnach nicht lange geborte ſichz, daz der herzoge von Oſtiriche kein Rome zoch umbe mittefaſtin mit erbarer botſchaft lantgravin Lodewigs umbe eine diſpenſacien unde abenemunge der mageſchaft zwuſchin keiſere Frideriche unde dem ſelben herzogen.“

Aus dieſer Stelle, die nach unſerm Dafürhalten in willkürlich veränderter Faſſung in die Reinhardsbrunner Annalen überging, erhellt nicht, daß zwiſchen Thüringen und Öſterreich irgend eine Verwandtſchaft beſtanden, welche eine Dispenſation nothwendig gemacht hätte. Es iſt hier im Gegentheile ausdrücklich von einer „mageſchaft“ zwiſchen Herzog Leopold von Öſterreich und dem Hohenſtaufiſchen Hauſe die Rede, über welche ſich z. B. die Continuatio Garstensis (bei Pertz IX. 596)

inſert: „Hainricus etc. per dispensationem domini apostolici cum filia ducis Austrie legitime sibi copulata nuptias celebravit.“

Aber auch dieſe Verwandtſchaft ſtellt ſich, ſoweit wir ſie kennen [1]), als nicht ſo nahen Grades dar, um irgendwie einer päbſtlichen Dispenſation zu bedürfen. Vergl. dagegen Dr. J. Ficker (Engelbert d. Heilige ꝛc. S. 132).

Beſtand alſo keine Verwandtſchaft („die mageſchaft“ bei Berthold iſt zu allgemein hingeſtellt) zwiſchen Hohenſtaufen und Babenberg, ſo müſſen wir noch einen andern Grund dieſer Dispenſation ſuchen.

Ich behaupte demnach, was lange vorher ſchon Rauch (Öſterr. Geſch. II. 189 f.) gethan, daß die Worte der Vita Ludovici Berthold's (a. a. O. S. 47 f.): „Ottocarus hatte eine tochter, di vortruwete he unde globte ſi zu der e keiſer Friderichs ſone ꝛc.“ weniger auf eine bereits zwiſchen beiden Theilen beſtehende Verwandtſchaft, als auf ein vorausgegangenes feierliches Verlöbnis bezogen werden müſſen, das vielleicht durch den formellen Vollzug der Ehe bekräftigt worden war, wie wir ja Gleiches auch von Ludwig IV. und der heil. Eliſabeth berichtet haben.

So gebraucht Mönch Berthold für die Heirath von Hermann's I. Tochter erſter Ehe Jutta mit dem Grafen Poppo von Henneberg [2]) ganz ähnliche Worte (a. a. O. S. 84). Auch dürfte unſerer Hypotheſe die Continuatio Garstensis (a. a. O. bei Pertz IX. 596): „rex Hainricus filia Boemi secundum statuta legis repudiata per dispensationem nuptias celebravit“ (man vergl. die Continuatio Claustro-Neoburg. III. a. a. O. 636) zu Hilfe kommen.

Solche Verbindungen (deductio in domum) konnten von den Eltern für noch nicht mannbare Kinder ausnahmsweiſe allerdings mit Giltigkeit geſchloſſen werden (war der Sohn fähig zu conſentiren, ſo entſtand ſogleich die Ehe„ ohne daß deren ſofortiger Vollzug nöthig geweſen“), wie K. Fr. Eichhorn in ſeinen Grundſätzen des Kirchenrechts (B. II. S. 341. Note 7) nachzuweiſen verſucht.

Anders F. Walther (Lehrbuch des Kirchenrechts, 14. Ausg.

1) Herzogs Leopold Großvater und Kaiſers Friedrich II. Urgroßonkel waren Halbbrüder. Vergl. Meiller's Regeſten S. 218. Nr. 160.

2) Vergl. Abſchnitt III. a. S. 98.

S. 522 f.) und M. Permaneder (Handbuch des kathol. Kirchenrechts, 3. Aufl. S. 629. Anm. 5), welche übrigens den Rücktritt im Falle, wo das Eheverſprechen unter Unmündigen entweder eidlich erhärtet, oder ſchon während der Unmündigkeit die copula carnalis gepflogen wurde, gleichfalls für unzuläſſig erklären.

Ohne mich, da es hier an einer feſtſtehenden Grundlage gebricht, im entfernteſten in eine theologiſche Polemik einzulaſſen, iſt doch außer Frage, daß die Löſung einer ſolchen bloß von den Eltern geknüpften Verbindung unter den gegebenen Vorausſetzungen vom Ausſpruch der Kirche abhängig war (man vergl. Eichhorn a. a. O. S. 342), und gerade damals vom Kaiſer um ſo mehr angeſtrebt wurde, als er mit der Römiſchen Curie zu jener Zeit in gutem Einvernehmen ſtand.

Immer war ja bei der Eingehung oder vielmehr dem Vollzuge ſolcher Verlöbniſſe die jeweilige Politik und Parteiſtellung ein Hauptfactor, welchem die Kirche mitunter Rechnung tragen mußte, und oft auch wirklich trug.

Wie uns Berthold's Worte (a. a. O. S. 48) zur Genüge erkennen laſſen, tritt dieſe politiſche Seite bei der in Frage ſtehenden Heirath aufs entſchiedenſte hervor:

„Zu lezt wart her (Kaiſer Friedrich II.) des zu rate daz her uz ſlug di vortruwunge di geſcheen was mit des konigis tochter von Bemin unde gab ſine loube dar zu daz ſin ſon, der Romiſche konig neme ſolde des herzogin tochtir von Oſtirriche, alſo verre daz des herzogin ſon von Oſtirriche nemen ſolde lantgravin Lodewigis ſweſtir an alle metegabe.“

Alſo Kaiſer Friedrich willigte nur unter der Bedingung in die Aufhebung der bisher beſtandenen Verbindung, wenn zugleich Leopold's Sohn die Schweſter des Landgrafen Ludwig IV. ohne alle Mitgabe heimführen würde.

Mit Recht bemerkt demnach Galetti (a. a. O. II. 227), daß Ludwig's Einmengung in dieſe Angelegenheit keinen andern Zweck hatte, als „auf den Vortheil ſeines Hauſes zugleich mitbedacht zu ſein.“

Man vgl. Wachter (a. a. O. II. 297) und Dr. Weiße (a. a. O. I. 259). —

Um nunmehr auf die Vermählung Heinrich's mit der Thüringiſchen Agnes ſelbſt zu kommen, ſo haben die Annales Scheflarienses (bei

Pertz XVII. 336 und im B. I der Quellen und Erörterungen S. 381): „Cuius (Friderici II.) filius postea in octava b. Martini 1225 nuptias celebravit Nürnberch“ allem Streit über die Zeit derſelben ein Ende gemacht. Man vergl. Ficker (Engelbert der Heilige S. 265. Note 2).

Es fand zu Nürnberg am gleichen Tage die Hochzeit Königs Heinrich mit Margarethe von Öſterreich, und des Bruders der letztern mit Agnes von Thüringen ſtatt, wie uns übereinſtimmend Thüringiſche und Öſterreichiſche Quellen berichten.

Bei vielen Neuern, ſo bei Herchenhahn (a. a. O. 305) und ſelbſt noch bei Stälin (II. 174) findet ſich die irrige Auffaſſung, als wäre das bei Heinrich's ꝛc. Hochzeitsfeſt vorgekommene Unglück, welches mehr denn ſechzig Menſchen das Leben gekoſtet, die unmittelbare Folge des dortmals herrſchenden freudevollen Feſtgedränges geweſen. So erzählen die Sache allerdings Hermann von Altaich (bei Boehmer, Fontes II. 499 und bei Pertz XVII. 387), die Continuatio Sancrucensis I (bei Pertz IX. 626), die Annales S. Rudberti Salisburg. (ibid. p. 785).

Aber aus hierin beſſer unterrichteten Quellen, wie aus den Notae S. Emmerammi (a. a. O. p. 575), aus den Annales Scheftlarienses (a. d. o. a. OO.), aus den Annales Schirenses (a. a. O. 633), aus der Continuatio Garstensis (bei Pertz IX. 596) u. ſ. w. iſt zu entnehmen, daß beſagter Unfall ſich vielmehr bei einem Auflaufe begab, der in der Verſammlung, die über die Mörder Erzbiſchofs Engelbert von Köln das Urtheil ſprechen ſollte, entſtanden war.

Man vergl. Raumer (Geſch. der Hohenſtaufen III. 396) und Ficker (a. a. O. S. 174).

Der Gemahl unſerer Agnes führt häufig die unſchönen Beinamen: Crudelis der Grauſame, Impius der Gottloſe. Darüber ſind nachzuſehen Thom. Ebendorfer von Haſelbach bei Pez (Script. R. R. Austr. II. 717): „Henricus dictus crudelis;“ V. Arnpeck (a. eben a. O. I. 1210): „crudelis de Medling, homo furibundus;“ Calles (Annal. Austr. Pars II. p. 245 und Note E); L. Suntheim (Tab. Claustro-Neoburg. bei Pez a. a. O. I. 1023): „Heinrich von Medling genant der Grauſam, ain grümer vngütiger Fürſt.“

Link (a. a. O. I. 282) gibt mit kurzen Worten die Urſache die-

ſer Beinamen an: „Crudelis autem ideo dictus erat, quia patri rebellis, matrem ex arce Haymburgo cum omni suo Gynaeceo expulerat utrisque parentibus insidias locaverat.“ Die gereimte Deutſche Genealogie (bei Rauch, Script. I. 377) entwirft von unſerm Heinrich folgendes unſchmeichelhafte Bild:

Diſer herr hiez herczog Hainreich
An vntugent waz im nicht geleich
Von Medling waz er genant
Dem alle vnzucht waz pechant
Er gie dem vater auf den leib
Vnd ſein muter gar ein rains weip
Stiez er zu Hainburch ab
Zu Newnnburch peſtat man in zu grab.

Schon oben wurden ein paar Autoren aufgeführt, welche unſern Heinrich einen Herzog von Medling oder dux de Medlico nennen.

Es kommt dieſe Bezeichnung auch ſonſt noch häufig vor; ſo in der Continuatio Zwetlensis III. (bei Pertz, Script. IX. 655), im Auctuarium Vindobonense (ebendaſelbſt p. 724), im Chron. Austr. Libr. V. comprehensum (bei Pez, Script. II. 716 ff.); ſo im Anonymi Chron. Austr. (bei Rauch, Script. II. 234), ſo in der gereimten D. Chronik der Öſterr. Fürſten (a. eben a. O. I. 298 u. 314), dann bei den neuern Autoren, als Gebhardi, Wachter, Gretſchel, im Index zum Bd. IX der Scriptores von Pertz p. 872, bei Wegele (Geſchlechtstafel zu den Annalen von Reinhardsbrunn) und neueſtens in einer Note Jaffe's zu der von ihm im B. XVII der Script. edirten Genealogia Ottonis II. etc. (p. 377. Note 26).

Der Beiname „von Medling“ oder „de Medlico“ iſt aber völlig unrichtig, wie ſchon Calles (a. a. O. Pars II. lib. IV. p. 241) und Rauch (Öſterr. Geſch. II. 319. Note 2), beſonders aber Hoffmann in ſeiner Dissertatio Stemma Babenb. Austr. sistens (p. 57) gezeigt haben, und beruht auf einer Verwechslung mit Heinrich's Großonkel. Der Deutlichkeit halber laſſe ich hier ein kleines Schema folgen, welches auf Beſeitigung dieſes Irrthums abzielen ſoll. Man vgl. dazu den Babenbergiſchen Stammbaum bei Pertz (IX. 747 bei der Continuatio Florianensis).

Heinrich (II.) Jasomirgott.
† 1177.

Leopold VI. erbt das Herzogthum. † 1194.	Heinrich (III.) bekommt nach seines Vaters Tod verschiedene Güter zu seinem Unterhalt, worunter Schloß Medling, von welchem er den Titel dux de Medlico (senior) führt. † 1223.
Leopold VII. † 1230.	Heinrich (IV.) junior dux de Medlico. † 1232.
Friedrich II. der Streitbare. † 1246.	Heinrich (V.) Crudelis. † 1228.

Auffallend bleibt es immerhin, daß mancher Österr. Autor, wie z. B. Fr. X. Pritz (im Heft 4. S. 278 f. f. Gesch. des Landes ob der Ens) von einem Sohne Herzogs Leopold VII. Namens Heinrich gar nichts weiß, oder daß ein neuerer Autor, wie Möller (in f. urkundl. Gesch. des Klosters Reinhardsbrunn S. 42), der Thüringischen Prinzessin Agnes einen Herzog Leopold III. von Österreich zum Gemahle gibt, während derselbe Möller den Vater der Agnes, Landgrafen Hermann I. von Thüringen, eine Tochter Herzogs Leopold VI. von Österreich heirathen läßt!

Die nächste Frage, an deren Beantwortung wir gehen wollen, ist: wann hat Herzog Heinrich das Licht der Welt erblickt? Den Fastis Campiliensibus (Pars I. S. 533)[1]) und wohl auch Calles (a. a. O. Pars II. lib. III. p. 180) folgend, stimmen im Geburtsdatum Heinrich's alle neuern Österreichischen Autoren überein. So Rauch, Herchenhahn, Fischer, Hormayr u. s. w.

Bedenklicher scheint uns Meiller zu sein, der, ohne indeß etwas Positiveres an die Stelle zu setzen, Heinrich's Geburtsjahr (in der Stammtafel zu den Babenbergischen Regesten) mit Vorbehalt in folgender Weise gibt: „geb. (1208. 18. V?)." —

Es läßt sich nicht glauben, daß Ortilo und Pernold in diesen Daten uns absichtlich Falsches bieten. Jeder Fälschung liegt doch eine bestimmte Absicht zu Grunde. Was sollte hier für ein Anlaß hiezu geboten gewesen sein? Überdies stimmen diese und ähnliche Mittheilungen

1) Hinsichtlich der Glaubwürdigkeit derselben vergl. oben Abschn. X. b. S. 173.

Hanthaler's mit anderweitig bekannten Daten so gut zusammen, daß wir ihnen wohl Glauben schenken dürfen. Man vergl. Gebhardi (a. a. O. III. 196).

Daß Heinrich's älterer Bruder in Klosterneuburg geboren sei (anders Herchenhahn a. a. O. S. 263) sagen die Tabul. Claustroneoburg. (bei Pez, Script. I. 1022) ausdrücklich. Von seinem jüngeren Bruder (dem nachher so berühmt gewordenen Kriegshelden Friedrich) findet Fischer (a. a. O. I. 81) es glaubwürdiger, als die gewöhnliche Annahme, welche ihn zu Neustadt geboren sein läßt. Somit könnte auch Heinrich in Klosterneuburg (vergl. Fischer a. a. O.) das Licht der Welt erblickt haben; ohne daß übrigens mit dieser Behauptung eine förmliche Conjectur aufgestellt werden soll. —

Schon oben wurde vorübergehend bemerkt, daß Heinrich die ihm von der Geschichte gegebenen Beinamen dem unnatürlichen Betragen gegen seine Eltern zu verdanken habe.

Diese Empörungsgeschichte Heinrich's gegen seinen Vater gehört noch immer zu den dunklern Partien in der Gesch. der Österr. Babenberger. Eine Aufhellung derselben wäre speciell auch für die Bayerische Geschichte von besonderm Werthe, da ein Theil der Österreichischen Annalisten gegen Herzog Ludwig I. den Kelheimer nichts weniger als wohlwollend gesinnt scheint [1]), und ihn auf eine eigenthümliche Weise in dieses Hausskandal zu verflechten sucht.

Hören wir die Continuatio Sancrucensis I (bei Pertz IX. 626, womit die Contin. Claustroneob. III. a. a. O. p. 636 verglichen werden kann): „1226 Heinricus filius ducis Austrie ex consilio et auxilio quorundam iniquorum opposuit se patri suo etc. Deinde idem filius vite patris sui multimodis insidiatus est; sed tamen Deo se protegente evasit manus ejus.“ Man vergl. auch Chron. Austr. Vili Arenpeckii (bei Pez, Script. I. 1210).

Über die Ursache des Familienzwistes klären uns die Annales S. Rudberti Salisburg. (a. a. O. 783) auf: „1226 inter Liupoldum

1) Man betrachte z. B. nur die Sprache, die sie über seine Theilnahme am Kreuzzug vom Jahre 1221 und Rückkehr von Damiette führen, wie die Continuatio II. Claustroneob. a. a. O. IX. 623, die Annales S. Rudberti Salisbg. p. 782. u. s. w.

ducem Austrie et filium suum maiorem guerra orta est super hereditate: quae tandem mediantibus maioribus terrae ad concordiam est revocata.“ Ähnliches erzählt Thom. Ebendorfer von Haselbach (bei Pez a. a. O. II. 717), stellt aber die Sache um 1 Jahr später.

Dieser Erbschaftsstreit bestand nach neuern Österreichischen Autoren darin, daß Heinrich noch zu Lebzeiten seines Vaters, die ihm allzu lange dauerten, einen besondern Landestheil für sich in Anspruch nahm. Vergl. Herchenhahn (a. a. O. S. 306 ff.), Rauch (a. a. O. II. 319 f.) und dazu Gebhardi (a. a. O. III. 196).

Auch die iniqui, quorum consilio et auxilio sich Heinrich seinem Erzeuger entgegenstellte, lernen wir aus den Quellen genauer kennen. Die Continuatio Garstensis (bei Pertz a. a. O. IX. 596) äußert sich hierüber: „1225 Andreas rex Ungarie et Ludwicus dux Bawarie cum multis aliis coniurant adversus Leupoldum ducem Austrie,“ und in der Continuatio Sancrucensis I (a. a. O. p. 627) heißt es: „1228. Dux Bawarie atque alii multi ex nobilibus per Bawariam Liupoldo duci Austrie et Styrie insidias mortis parabant; quas tamen per Dei gratiam sine lesione evasit.“ Vergl. die Continuatio Claustroneoburg. (a. a. O. p. 636), welche aber dieses Ereignis ein Jahr früher setzt, nemlich auf 1227.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Stellen mit dem, was oben über Heinrich's verbrecherische Absichten gegen seinen Vater mitgetheilt wurde, in vollkommenem Zusammenhange stehen.

Für die Bayerische Geschichte [1]) wäre, wie schon gesagt, die Aufhellung dieser Ereignisse sehr wünschenswerth, liegt aber gänzlich außerhalb der Grenzen vorliegender Arbeit. Vielleicht genügt dieser Fingerzeig, einen Österreichischen oder Bayerischen Forscher zu ihrer genauern Darstellung zu bestimmen [2]).

1) Brunner, Annal. Boic. Pars III. p. 680 bekämpft die Österreichischen Anschuldigungen mit den kurzen Worten: quorum neque causa apparet neque ultio secuta est!

2) Keinesfalls darf die bei Hanthaler (Fasti Campilienses Tom. I. Pars II. p. 723) sich findende Stelle Ortlo's: „Idem Dux (Liupoldus) in Straubinge vitae periculum habuit: sed protegente se Deo incolumis evasit. Putabant, hoc procurasse filium Hainricum, qui inquietus erat“ dabei übergangen werden. Wenn diese Stelle, wie gar nicht zu bezweifeln (denn sie stimmt mit den andern Quellen

Übrigens sei noch bemerkt, daß auch schon Österreichische Autoren die Theilnahme Herzogs Ludwig, sowie des Königs Andreas von Ungarn an mehrbesagter Verschwörung in Abrede stellen. So z. B. Rauch (a. a. O. Österr. Gesch. II. 320 f.), womit Hanthaler (a. a. O. T. I. P. II. p. 723) zu vergleichen wäre. —

Über Heinrich's Sterbetag (und Jahr) herrscht große Verwirrung in den einschlägigen Quellen. Man findet nemlich den 3. Januar, den 19. Mai, den 19. 26. u. 29. September, und den 27. December, abwechselnd mit den Jahren 1227, 1228 und 1229.

Theilweise scheint hieran seine Verwechslung mit Herzog Heinrich dem Ältern von Medling Schuld zu sein, als dessen Todesdatum der 19. September (1223) genannt wird.

* Wir halten die Angabe Fischer's (a. a. O. II. 382 aus den daselbst enthaltenen Auszügen der beiden ältesten Todtenbücher des Stifts Klosterneuburg a. a. O. II. 106 geschöpft „XIV. Kal. Junij"), also den 19. Mai, und zwar des Jahres 1228 für nicht sicher, weil einerseits Fischer selbst schwankt, indem er beifügt „(nach andern den 26. September)", und dann, weil sehr wahrscheinlich gemacht werden kann, daß Heinrich nach Pfingsten 1228 (fällt auf den 14. Mai) noch am Leben war.

Um diese Zeit wurde, was schon oben erwähnt worden, Herzog Otto der Erlauchte von Bayern in Straubing wehrhaft gemacht, wobei Heinrich zugegen war.

Von ihm berichtet hier Ortilo (a. a. O.) glaubwürdig, daß er dortmals in Straubing seinem Vater nach dem Leben strebte. Offenbar ist hiermit der stark besuchte Hoftag gemeint, von dem uns (irrig fürs Jahr 1227) die Annales Scheftlarienses maiores (bei Pertz XVII. 338) erzählen: Celebris curia in Strubingen in pentecosten habetur, ubi rege Hainrico et multis principibus presentibus etc. In diesem Festgedränge hoffte Heinrich, dessen Genossen hier freiern Spielraum hatten, seine verbrecherischen Absichten auszuführen. Vgl. Herchenhahn (a. a. O. 309).

---

genau überein) echt ist, so gipfelte die Verschwörung Heinrich's im bekannten Tage (Pfingsten 1228) zu Straubing, auf welchem Herzog Otto der Erlauchte wehrhaft gemacht wurde. Zu vergl. wäre noch Calles (Annal. Pars II. p. 244 f.) und Herchenhahn (a. a. O. 309).

Nach dem Misglücken derſelben ſei er, wie der genannte Autor und auch Andere erzählen, nach Mähren geflohen.

Es iſt ſomit höchſt wahrſcheinlich, daß Heinrich den 19. Mai, welchen Meiller zweifelnd als Heinrich's Sterbetag anführt, noch überlebt habe.

Schwer hält es aber, zu beſtimmen, ob mit ihren weitern Angaben das Mölker Todtenbuch (III. Non. Jan.) oder, wie Gebhardi (a. a. O. III. 196. Note g) behauptet, Ortilo (VI. Kal. Octobris) den Vorzug verdiene, welch letzterm auch Calles (Annal. Pars II. 245) beipflichtet.

Gebhardi, dann Hormayr, Moriz Schels ꝛc., denen wir uns anſchließen, nehmen den 26. September, Rauch und Meynert den 29. desſelben Monats an.

Das Jahr 1228 ſteht feſt, und wird von den Annales Mellicenses, Gotwicenses, Sancrucenses, Claustroneoburgenses etc. übereinſtimmend angegeben, von den Gotwicenses (bei Pertz IX. 605) mit dem Zuſatze: „immatura preventus morte obiit.“ —

Daß Heinrich, nachdem ſeine Anſchläge misglückt waren, ſich nach Mähren zurückgezogen habe, iſt ſchon oben angeführt worden.

Außer Herchenhahn ſprechen davon noch Schels (Kriegsgeſch. d. Öſterr. I. 1. S. 68), Sporſchil (Geſch. Öſterreichs I. 208) u. ſ. w.

Was Wahres an der Sache iſt, vermögen wir nicht zu ſagen, doch klingt es nicht unglaubwürdig, daß ſich Heinrich nach dem Scheitern ſeiner Pläne geflüchtet habe. Warum gerade nach Mähren, iſt freilich eine andere Frage. Bayern, wenn er mit deſſen Herzog wirklich im geheimen Bündnis geſtanden, lag nicht bloß näher, ſondern bot auch mehr Sicherheit.

Ebenſo wenig beſtimmt läßt ſich behaupten, wo Heinrich geſtorben ſei. Herchenhahn meint wohl, er wäre im Elend daſelbſt (Mähren) dahin gefahren, aber Hanthaler beſtreitet es (a. a. O. Tom II. Pars II. S. 724): „Henricum in Bohemia (Mähren ſtand damals unter dem Böhmiſchen Scepter) exulem discessisse, non arbitror. Sepulcro eundem apud Cl. Neoburgenses illatum, Arenpeckius asseveravit: quia forte ibidem, aut in loco viciniore decessit.“ —

Daß Heinrich ſeine Ruheſtätte in Kloſterneuburg fand, ſagen die Narratio genealogica (bei Pez, Script. I. 576): „Secundus (filius Leupoldi) Haiuricus, qui non habuit filios etc. Deinde mortuus est, et sepultus in Neunburch;“ die Tabulae Claustro-Neoburg. (bei Pez a. a. O. I. 1023): „vnd ward begraben zu Cloſter Newburg im Kloſter;“ Continuatio Claustroneob. I (bei Pertz IX. 747): „Heiuricus sepultus in Neunburch;“ V. Arenpeckii Chron. Austr. (bei Pez a. a. O. I. 1211): „in Neuburga-Claustrali humatus.“

Man vergl. noch Fiſcher (a. a. O. I. 91 u. 382) und Herchenhahn (a. a. O. S. 309).

In der hiſtor. und topograph. Darſtellung der Pfarren, Stifte, Klöſter ꝛc. im Erzherzogthume Oeſterreich (Bd. IV. Baden mit dem Stifte Heiligenkreuz ꝛc. S. 237) wird Heinrich unter jenen Mitgliedern der Babenbergiſchen Familie genannt, welche in Heiligenkreuz begraben liegen. Auch M. Koll (Chronicon Breve Monasteriorum Ord. Cisterc. ad Sanctam Crucem in Austria etc.) ſagt S. 9: Henricus Crudelis, filius Leopoldi VII. etc. sepellitur (sic!) in monasterio S. Crucis. — Wer in dieſem Streite Recht habe, iſt ſchwer zu entſcheiden. Wir hielten es mehr mit Kloſterneuburg.

Wir wenden uns ſchließlich zu Heinrich's Wittwe, Agnes, zurück. Nach der Angabe etlicher Autoren, als Gebhardi, J. E. Ch. Schmidt, Gretſchel, Wegele, Meiller ꝛc. ſoll Agnes nach dem Ableben ihres erſten Gemahls ſich mit dem Herzog Albert I. von Sachſen wieder vermählt haben.

Dieſe Annahme ſcheint ſich auf die mehr erwähnte Genealogia Ottonis II. ducis Bavariae et Aguetis Ducissae (bei Pertz, Script. XVII. p. 377) zu ſtützen: „Soffia (vidua Heinrici ducis Austrie)[1]) vero postea Alberto predicto duci Saxonie copulatur.“

Wenn Hermann von Altaich, vorläufig abgeſehen davon, daß nach Jaffé's Mittheilung dieſe Stelle in der Handſchrift theilweiſe von anderer Hand herrührt, hier nicht den Markgrafen Albert I. von Meißen, der eine Böhmiſche Prinzeſſin Namens Sophie zur Gemahlin hatte, mit dem Herzoge Albert I. von Sachſen verwechſelt, dann iſt dieſe Stelle mit ihrem ohnehin unrichtigen Namen (Sophie ſtatt Agnes) ſchwer zu

1) Den Namen Sophia berichtigt Jaffé in Note 25 in Agnes.

deuten, ja man sollte fast annehmen, daß hier von Verwechslung schon deßhalb keine Rede sein könne, weil Albert in Hermann's Genealogie kurz zuvor richtig als Bruder des Grafen Heinrich von Anhalt aufgeführt wird.

Vergebens haben wir sonst nach einem anderweitigen Anhaltspunkte für diese Heirath gesucht, von der zudem alle Österreichischen und Anhaltischen Quellen völlig schweigen, und auch die meisten Neuern keine Erwähnung mehr machen.

Gebhardi (a. a. O. III. 197. Note i) begründet sie noch besonders dadurch, daß Albert „bei dem Abgang des Thüringischen Geschlechts Thüringen in Anspruch nahm, und ein besonderes Siegel mit der Umschrift: D. G. Thuringie Lantgravius Saxonie Comes Palatinus stechen ließ." Auf andere Weise, meint Gebhardi, als durch seine Heirath mit Agnes, habe Albert zu keinem Erbrecht gelangen können.

Wir müssen die Sache beim Abgang alles urkundlichen Materials dahingestellt sein lassen, und bemerken nur, daß sich Herzog Albrecht I. im Jahre 1222 zu Wien mit Agnes, der ältern Schwester Herzogs Heinrich des Grausamen, vermählte. Siehe Annales Gotwicenses (bei Pertz IX. 603). Vergl. die Continuatio Praedicatorum Vindobonensium (a. a. O. p. 726) und die Continuatio Claustroneoburg. II (p. 623) und III (p. 635), an welch letzterm Orte sich die Agnes genannt findet, während die Annales Mellicenses (a. a. O. 507) auch Albert's Namen verzeichnen.

Diese Ehe ist von den meisten Österreichischen und Anhaltischen Geschichtsschreibern unbeachtet geblieben, wie wir einerseits noch aus Rauch (a. a. O. II. 512), andererseits aus Bertram (Geschichte des Hauses ꝛc. Anhalt I. 576. Note ***) abnehmen können. Selbst Kamill Behr (Tfl. 114) begnügte sich für die erste Gemahlin Herzogs Albert I. mit einem bescheidenen N. und Meiller schwankt zwischen den Jahren 1221 und 1222.

Herzogin Agnes, die Schwester Heinrich's des Grausamen und Gemahlin Herzogs Albert I. von Sachsen, starb (Fischer a. a. O. II. 110) am 29. Aug. 1226.

Zwischen diese Zeit und das Jahr 1242, in welchem Landgraf Hermann II. von Thüringen seine Gemahlin Helene, eine Tochter des

Braunſchweigiſchen Herzogs Otto, genannt das Kind, zur Witwe machte, müßte alſo die angebliche zweite Vermählung Herzogs Albert I. von Sachſen mit ſeiner gleichfalls Agnes heißenden Schwägerin, der Witwe Herzogs Heinrich, hineinfallen.

Gebhardi ſtellt ſie (a. a. O. III. 194) diesmal ohne Quellenangabe auf „kurz nach dem Jahre 1228", und meint (197), daß Agnes im Jahre 1240 verſtorben ſei, worauf Albert mit der Witwe des Landgrafen Hermann II. zur dritten Ehe ſchritt. — Wir können bis auf beſſere Beweiſe die Heirath unſerer Agnes mit Herzog Albert nicht unbedingt anerkennen, ſondern halten dafür, daß Agnes nach dem Tode ihres Gemahls in Öſterreich verblieben, wo ſie eine kaum zweijährige Tochter Gertraud zu erziehen hatte. —

Die Tabulae Claustro-Neoburg. (bei Pez, Script. I. 1023), V. Arenpeckii Chron. Austr. (ibid. I. 1211), und nach ihnen Fiſcher (I. 382) und Rauch (II. 324) u. ſ. w. machen aus unſerer Agnes (die ſie übrigens Richarde, Reykhart, Richkart nennen) eine Landgräfin von Waltersdorf.

Gebhardi (a. a. O. III. 197. Note k) ſagt hierüber: „Neuere Gelehrte glauben, daß das Schloß Waltersdorf[1]) im Mödlinger Gebiete der Witwenſitz der Agnes geweſen ſei."

Sonach hätte ſie dieſen Beinamen von ihrem Witwenſitz erhalten, was allerdings nicht unmöglich erſcheint[2]). Uns ſelbſt iſt weiter oben ſchon ein ſolcher Fall aufgeſtoßen, und zwar in der Perſon der dritten Gemahlin Heinrich's Raspe, der Brabantiſchen Beatrix, welche von ihrem Witwenſitz die Dame von Courtray genannt wurde[3]).

Schwieriger findet die Verwechslung des Namens Richarde mit Agnes ihre genügende Erklärung, und iſt es hier weder mit Hormayr's Aneinanderreihung dieſer beiden Namen, noch mit Meiller's zweifelndem „Agnes (Richardis?)" abgethan.

Wir vermögen keinen Grund zu finden, warum die Thüringiſche

---

1) Es gibt in Öſterreich viele ſolchnamige Ortſchaften.

2) Aber die hiſtor. und topogr. Darſtellung der Pfarren, Stifte, Klöſter ꝛc. im Erzherzogthum Öſterreich B. III. Medling und deſſen Umgegend führt gerade hier keinen ſolchen Ort auf!

3) Vergl. oben Abſchnitt X. a. S. 183 f.

Landgräfin in Österreich einen Namen hätte ablegen sollen, der daselbst schon lange heimisch und bei der herrschenden Dynastie viel im Gebrauche war.

Stammte diese Namensveränderung vielleicht aus dem Volksmunde?

Leider lassen sich beim Mangel genauerer Nachrichten diese Fragen nicht beantworten; doch glauben wir an der Identität der Lantgravia Richard de Waltersdorf mit unserer Agnes um so mehr zweifeln zu sollen, als hier eine Verwechslung mit einer Tochter des Markgrafen Leopold III. Namens Richardis vorzuliegen scheint, deren Sterbetag die Klosterneuburger Todtenbücher (Fischer a. a. O. II. 104) folgendermaßen verzeichnen: VI. Kal. Martii Rihkardis comitissa. Auf einem Leichensteine im Kloster Heiligenkreuz liest man die offenbar auf diese Richardis bezüglichen Worte: „O. VI. Kl. Martii Richard Lantgravia de Walersdorf.“ Man vgl. Gebhardi (a. a. O. III. 197. Note k).

Diese Richardis ist überhaupt noch nicht urkundlich festgestellt. Meiller (a. a. O. S. 208. Anm. 88) sagt von ihr: „Einige ältere Geschichtsschreiber sprechen von einer Tochter des Markgrafen Leopold II. (III), angeblich des Namens Richardis, deren Existenz jedoch durch glaubwürdige Zeugnisse noch nicht erwiesen ist.“

Dessen ungeachtet wird sie in der histor. und topogr. Darstellg. der Pfarren ꝛc. (im Bd. IV. S. 248 f.) in zwei Personen geschieden, und figurirt einmal am Beginn des zwölften Jahrhunderts als Gräfin von Stephaning, die von ihrem Witwensitze den Namen Comitissa de Waltersstorf erhielt, dann als Gemahlin des Herzogs Heinrich von Österreich und Schwester des Landgrafen Ludwig IV. des Heiligen, Landgravia de Walterstorf genannt, „weil sie als verehelichte Herzogin von Medling zugleich das Gut Walterstorf besaß.“ —

Nicht minder ungewiß ist der Todestag unserer Agnes. Es wurde kurz vorher schon bemerkt, daß Gebhardi den Tod der Herzogin Agnes ungefähr ins Jahr 1240 setze, eine Conjectur, die er aus der dritten Heirath Herzogs Albert I. von Sachsen mit der Witwe des Landgrafen Hermann I. folgern zu dürfen glaubt.

Da wir die zweite Heirath Albert's I. mit unserer Agnes nicht für genügend erwiesen halten, so bleibt obiges Sterbedatum dahingestellt.

Sicher iſt allerdings, daß die zweite Frau Albert's geſtorben ſein muß, bevor er die dritte nahm.

Dafür bleibt immerhin auffallend, daß Agnes, ſei ſie nun wirklich nach Sachſen wieder verheirathet worden (in welchem Falle ihr Begräbnisplatz wohl in Wittenberg geſucht werden müßte), oder ſei ſie als Witwe in Öſterreich verblieben und hier geſtorben (dann wäre ſie wohl neben ihrem Gemahl in Kloſterneuburg beſtattet), mit dem Ableben Herzogs Heinrich ſpurlos aus der Geſchichte verſchwindet.

Sollten die Öſterreichiſchen Klöſter gar keine urkundliche Notiz in Nekrologien, Traditionsbücher ꝛc. über ſie verwahren? —

IV.

Eisenacher Erinnerungen

von

Dr. Junkhänel.

Unter den älteſten Familien Eiſenachs treten die Hellegreve (Hellegrave, Helgrave, Hellegrefe, Hellegrafe, Helgraf) auf. Die Familie wird ſchon zu der Zeit genannt, da Ludwig der Springer die jetzige Stadt Eiſenach zu bauen begann. Damals ſtanden ſchon einige „ſteinerne" Höfe oder Häuſer (Kemnaten), darunter einer, der den Hellegreven gehörte, da gelegen, wo ſpäter das Georgenthor war*).

Bekanntlich kommt in den Erzählungen vom Wartburgſängerkriege der Name und der Hof vor. Die Annales Reinhardsbrunn. p. 110 berichten: „Clingeshore .... se et dubium anxiumque Hinricum predictum in curia cuiusdam civis, cui nomen Hellegreve, magicis prestigiis collocavit." Vergl. Leben des heiligen Ludwig von Rückert S. 10. In den Liedern vom Wartburgkrieg wird der Name des Bürgers und ſein Haus nicht bezeichnet, ſondern nur erwähnt, daß Klingsor die Magd des Wirthes mit dem Boten des Pariſer Meiſters durch Zauberworte zuſammen gebunden habe, was die Fürſtin veranlaßt, „hinab zu gehen", um den Spaß anzuſehen. Siehe Simrock S. 105 und 313. Auch die Erzählung von der Weisſagung der Geburt der heiligen Eliſabeth und ihrer Vermählung mit dem Landgrafen Lud-

*) Joh. Rothe, thüring. Chronik S. 266 iſt hier unvollſtändig, vollſtändiger, aber verworren Urſinus bei Mencken III. 1257 und der Chroniſt bei Lepſius, kleine Schriften III. 243. Siehe die Chroniſten bei Schöttgen und Kreyssig, diplomat. I. 87 und 89 und Rückert, das Leben des heiligen Ludwig S. 108. Vergl. Schumacher, vermiſchte Nachrichten III. 34. Über das Unhiſtoriſche der Angabe des Urſinus, daß ſchon damals die deutſchen Herren da, wo ſpäter der Dom gebaut worden ſei, anſäſſig geweſen wären, ſiehe des Unterz. Beiträge zur Geſchichte der Eiſenacher Schule II. 13.

wig iſt in den Annales Reinhardsbr. p. 111 und bei Rückert S. 1 ſchlicht und einfach. Dagegen läßt Joh. Rothe, Chronik S. 33 Klingsor ſich mit Heinrich von Oſterdingen durch ſeine Geiſter de Nachts nach Eiſenach in eines Bürgers Hof bringen, „der gaſtung phlagk", und einige Tage ſpäter ſitzen Klingsor und viel ehrbare Leut von des Landgrafen Hof und ein Theil der Bürger aus der Stadt i des Wirthes Garten und trinken den Abendtrunk (S. 334). So er ſcheint Klingsor's Wirth auch in Rothe's Leben der heiligen Eliſabet bei Mencken II. S. 2041 flg. als Gaſtwirth. Daß ein Hellegreve kei ſolcher war, dafür ſpricht der Beſitz eines ſteinernen Hofes und das An ſehen dieſer Familie, die zur ſtädtiſchen Ariſtokratie gehörte, welch ohne den eigentlichen Adel zu beſitzen doch neben dem Ritterſtande ihre Platz hatte. Siehe Simrock S. 312 und Rein in der Jenaer Zeit ſchrift III. 49. IV. 188. Die von dieſem letzteren Gelehrten in dieſe Zeitſchrift II. 174 flg. veröffentlichten Eiſenacher Rathsfaſten bringe dieſen Namen nicht ſelten unter den Rathsmitgliedern, ſo im Jahre 1256, 1277, 1279, 1280, 1286, 1291, 1297, 1299, 1302, 1303, 1309, 1351, 1335, 1337, 1341, 1345, 1347. Auch in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts kommen die Hellegreve vor und treten öfters unter Adlichen als Zeugen auf. Siehe Heusinger, Opuscula p. 133 und 1347, Rückert l. c. Seite 108, hiſtor. Nachricht von dem Ciſtercienſer-Mönchskloſter St. Georgenthal ꝛc. S. 51 und 52, Schultes, diplomatiſche Geſchichte des Gräfl. Hauſes Henneberg II. S. 34 und 60, Hennebergiſches Urkundenbuch II. 2. 18 und 95.

Obgleich alſo die Exiſtenz der genannten Familie nachgewieſen werden kann, hat man doch jenen Hellegreve in der Sage vom Wartburgskriege, welcher Heinrich von Oſterdingen und Klingsor bewirthete, für eine mythiſche Perſon erklärt und ſymboliſch auffaſſen zu müſſen geglaubt[1]). Und allerdings iſt es eigenthümlich, daß, während Klingsor bei einem Hellegreve wohnt, ſein Gegner Wolfram von Eſchenbach bei einem anderen Bürger Eiſenachs, Namens Gotſchalk, Herberge fin-

1) Siehe Koberſtein, über das wahrſcheinliche Alter und die Bedeutung des Gedichtes vom Wartburger Kriege S. 51, Ettmüller, der Singerkriec uf Wartburt S. 186, Lucas, über den Krieg von Wartburg S. 193, Simrock S. 312.

ist*). Demnach war, wie Koberstein sagt, der Höllengraf mit dem Nigromanten, der Gottesknecht mit dem frommen Wolfram beisammen. Der mythischen Persönlichkeit und ihrer symbolischen Auffassung steht nicht entgegen, daß, nachdem diese Namen „mit Bezug auf Klingsor's und Wolfram's Bedeutung in Gedicht und Sage aus hundert geschichtlichen, die zu Gebote standen, ausgewählt waren" (s. Simrock S. 313), beiden auch Vornamen gegeben wurden, die geschichtlich vorkommen. Denn wie ein Heinrich Hellegreve, so kann auch ein Titel Gotschalg, wie Wolfram's Wirth genannt wird, nachgewiesen werden. Es gab nemlich in Eisenach eine angesehene Familie Gottschalck, die ebenfalls in den von Rein veröffentlichten Eisenacher Rathsfasten mehrmale erwähnt wird, so z. B. ein Günther Gottschalck i. J. 1325, 27, 29, 31, 35, 37, 39, 50, 55, Titz Gottschalck 1349, Johann Gottschalck 1359, 63, 67, 71. Auch in Urkunden findet sich der Name, z. B. Günther Gottschalck 1335 und 1347 in der histor. Nachricht von St. Georgenthal S. 64 und 66.

Interessant ist ein Aufsatz, den Wilhelm Wackernagel in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum Band VI. S. 149—151 mit der Überschrift „Hellegrâve" hat abdrucken lassen. Mit Beziehung auf die Stelle in der Apokalypse 20, 12: libri aperti sunt .... et judicati sunt mortui ex his quae scripta erant in libris secundum opera ipsorum, und daraus abgeleitete deutsche und lateinische Stellen des Mittelalters spricht Wackernagel den Satz aus, daß das Leben des Menschen hindurch aufgeschrieben werde, was er gutes und was er böses thue; jenes sei das Geschäft seines Engels, dieses das Amt des Teufels. So zeigen sich beide in Steinbildern rechts und links an dem romanischen Portale des Münsters in Bonn, sitzend und jeder in ein Blatt schreibend, das er auf den Knien halte. Und im Münster zu Basel kauere zwischen dem Bogengerippe der im Jahr 1486 aus Stein gehauenen Kanzel gleichfalls ein Teufel und schreibe in ein aufgerolltes Blatt; eine weiter unten stehende Inschrift endige mit den Worten: prope est dies domini. Daß dieser schreibende Teufel eine sehr alte Vorstellung sei, beweist Wackernagel aus anderen Stellen. Dann

*) Joh. Rothe, Chronik 335, Leben der h. Elisabeth bei Mencken II. 2044, der Chronist bei Schöttgen und Kreyssig, diplomat. I. 95.

kommt er auf das angelſächſiſche Wort gerêſa und ſtellt damit zuſammen das althochdeutſche garâveo, garâvo, ſynkopirt grâveo, grâvo, und erklärt darnach den Namen hellegrâve, wie einmal der Teufel genannt werde, eben als jenen Höllenſchreiber. Zuletzt meint er, das Wort müſſe ein nicht ungebräuchliches geweſen ſein, da in der Zeit von Klingsor's Beſuch ein Bürger Eiſenachs denſelben Beinamen führe. Im Gegenſatze dazu werde anderswo Gott der „Himmelsgraf" genannt.

Doch laſſen wir der Sage, was ihr gehört, und wenden uns von dem mythiſchen und ſymboliſchen Hellegreve zu der Eiſenacher Familie gleichen Namens. Die Chroniſten melden, wo ſie gewohnt haben. Joh. Rothe, Chronik S. 333 ſagt in der ſchon oben angeführten Stelle: „Sanffte unde wol qwam meiſter Clyngiſſor mit den ſeynen yn betten yn Heynriches Hellegraven houf zu, der zu Iſenache an ſente Jorgenthor leit zu der lyncken hant alßo man uß der ſtat gehit, vor dem tage gefaren u. ſ. w." Ferner Urſinus l. c.: „Da Sanct Gorgenkirche nu leytt, das was geheißen Krummelbach, da ſaſſen erbar leute ynn eynem ſteynen hoffe, die hyeſſen die hellegreffen, und hatten ein forwergk da der nawe Spittal leytt." Wie ſchon früher bemerkt, meldet der Chroniſt bei Lepſius ganz dasſelbe. Falſch iſt in dieſer Notiz, daß der Ort Krimmelbach ehemals da gelegen habe, wo jetzt die Georgenkirche iſt, er lag in der Gegend des Frauenthores, abweichend von Rothe aber, der nur einen Hof (curia in den Reinhardsbrunner Annalen) der Hellegreven kennt, daß dieſe einen ſteinernen Hof in Krimmelbach, ein Vorwerk aber da, wo ſpäter das neue Hospital erbaut wurde, beſeſſen hätten. Gleiches ſagen ſpätere Chroniſten, wie Rivander, Binhard, Bange. Jedenfalls haben Urſinus und der Chroniſt bei Lepſius aus einer und derſelben Quelle geſchöpft und ſie in verworrener Weiſe benutzt, und ſo iſt dieſe Verwirrung auch auf ſpätere Chroniſten übergegangen. Dagegen meldet Paullini Annal. Isen. p. 36 unter dem Jahre 1226: „Interim Elisabetha xenodochium cum oratorio S. Annae sacro ad portam Georgianam condidit, ubi quondam Hellgrafii, nobiles et amplissimae fortunae cives, praedium habuerant." So ſetzen auch Schumacher l. c. und Storch, topographiſch-hiſtor. Beſchreibung der Stadt Eiſe-

nach S. 16 und 90 den steinernen Hof der Hellegreve in die Nähe des Georgenthores, da, wo später das Hospital St. Annen erbaut worden ist. Nun liegt aber dies Hospital nicht zur linken Hand, wenn man aus der Stadt geht, sondern zur rechten, also irrt entweder Johann Rothe — von einem steinernen oder massiven Gebäude links, wenn man aus der Stadt geht, am Georgenthore ist jetzt wenigstens keine Spur mehr — oder alle anderen Angaben sind falsch, nach denen das Haus der Hellegreve da stand, wo jetzt das St. Annen-Hospital steht.

Wie nun dies alte und geschichtlich merkwürdige Haus verschwunden und durch ein neues Gebäude ersetzt worden ist, so ist es auch einem anderen ganz in der Nähe gelegenen ergangen. Es ist der ehemalige Hersfelder- oder Kreuzburger-Hof oder das Hessenhaus, einst da gelegen, wo jetzt das Fahrposthaus (oder Poststallgebäude) steht. In der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar wird ein Manuscript in folio aufbewahrt, welches eine Menge Notizen enthält, die Friedrich Heusinger, Sohn Johann Michael Heusinger's, früher Secretarius bei der fürstlichen Regierung und später Director des Gymnasiums in Eisenach (siehe diese Zeitschrift Bd. II. 251 flg.) gesammelt hat. Dieser berichtet darin Seite 222 aus Kanzleiacten: Herzog Ernst d. d. 6. Juli 1629 sage in einem Schreiben, daß von undenklichen Jahren her etliches Zinnswachs von Unterthanen hiesigen Orts in das Kloster Kreuzburg dem Hersfelder Stifts-Collectori entrichtet worden sei. Heusinger bemerkt dabei, daß das Stift im hiesigen Fürstenthum jährlich 17½ ℔ Wachs zu erheben gehabt habe, wovon das Pfund mit 3 gGr. bezahlt worden sei.

Das Stift Hersfeld besaß also dies Haus als Wohnung des Stifts-Collector, der gewisse ins Kloster Kreuzburg gehörige Zinsen erhob. Nachdem aber das Stift an Hessen gekommen war, hieß das Gebäude das Hessenhaus, ein Name, der noch heute älteren Bewohnern Eisenachs bekannt ist. Vergl. Schumacher, Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach S. 93 flg. — Außerdem kommt in Urkunden des Hersfelder Stiftsarchives aus den Jahren 1362, 1365 und 1394, wie mir Herr Professor Rein mittheilt, der Name „Hersfelder Herberge zu Isenach" vor, wohin die Zinsen von Ufhoven und Tennstedt zu liefern waren.

Ein anderer Platz Eisenachs, welcher in geschichtlicher Beziehung Interesse erregt, ist „auf der Rolle" oder „die Rolle", wie noch heute die der ersten Bürgerschule gegenüberliegende Reihe Häuser von der oberen bis zur unteren Predigergasse genannt wird. Ein „Bartholomeus uff der Rollen" kommt in den Eisenacher Rathsfasten unter den Jahren 1378 und 1388 vor. Von der Rolle bis zu dem früheren Stein- oder Zoll- oder Landgrafenhof und zwischen dem ehemaligen Barfüßer- oder Franciscanerkloster und der Georgenkirche war frühe ein freier Raum, ein „Plan". Da wurde einmal „eyn schoner große tantz" aufgeführt, dem Landgraf Ludwig IV. aus „eyme venster zu Yfenache yn der stadt" (wahrscheinlich in dem Landgrafenhofe) zusa und an dem eine schöne Frau Theil nahm, durch deren Anblick de fromme Fürst verlockt und, wie es bekanntlich öfters versucht wurde von seiner Gemahlin Elisabeth abwendig gemacht werden sollte [1]). Al nach dem Tode ihres Gemahls Elisabeth mit ihren Kindern aus de Wartburg vertrieben nach Eisenach kam und die Bürger aus Furcht vo Heinrich Raspe sie aufzunehmen sich scheuten, fand sie zunächst ein Unterkommen in einer Taberne auf der Rolle, von da ging sie in die nah Barfüßerkirche [2]). Später wurde dieser Platz wieder bedeutungsvoll Bekanntlich wurde vor dem Landgrafen Friedrich dem Gebissenen in Jahre 1322 das Spiel von den klugen und den thörichten Jungfrauen aufgeführt, welches für ihn so traurige Folgen hatte. Das Chronicon Sampetrinum Erfurtense bei Mencken III. p. 326 sq., mit dem die Annales Reinhardsbrunn. p. 302 sq. übereinstimmen, nennt als der

---

1) Joh. Rothe, Chronik S. 358. Bei Mencken II. 1711 heißt es „rowe" statt „rolle". In Liliencron's Ausgabe steht der richtige Name. Siehe auch den Chronisten bei Schöttgen und Kreyssig I. 94.

2) Rothe, Leben der heiligen Elisabeth bei Mencken II. 2077 und in der thür. Chronik S. 372; an letzterer Stelle heißt es: „Es geschach zu derselben zeit das die selige frawe an dem marte also man von der rollen zu der badestobin gehit wil obir die schrittsteyne, die an eyner langen zel zu dem mal hoe gesatzt waren durch des tiefen qwotes willen, do sich die messersmedegasse anhebit, wen dennoch keyne steynwege do waren, gehn sulde, begegnete ir zu mittelwege yn aldis weip, eyne bettelerynne der sie die almoßen dicke gegeben hatte, unde stieß do die selige frawe, die ir nicht gerumen kunde, yn den tiefen qwod, das sie alle yre cleider waschen muste."

Ort der Aufführung „hortus ferarum", den Wild- oder Thiergarten, Joh. Rothe, Chronik S. 547 „uf der Rolle zwuschen sente Jorgen unde der barfußer cloſtir". Beide Angaben lassen sich wohl vereinigen und auf einen und denselben Ort beziehen. Wahrscheinlich war in der Nähe des Landgrafenhofes ein fürstlicher Thiergarten nach der Rolle zu und der Raum von der Rolle nach dem Landgrafenhofe hin zwischen den beiden Kirchen wurde zur Errichtung der Bühne und Aufführung des Spiels benutzt.

Endlich sei noch der Luſſenhof erwähnt, welcher später „Freihof zum heiligen Geiſt" oder „Heiligengeiſtshof" genannt wurde. Jenen Namen erhielt dies am Frauenberge so ziemlich dem Dome gegenüber gelegene Gebäude, zu dem ein steinernes Bethaus gehörte, von einer edlen Familie Luſſe (Luſſo, Luzo, Luyſſo), die in und bei Eisenach begütert war [1]). Heusinger, Opusc. p. 211 sagt: „Inter praecipuas eius aetatis (des 13. und 14. Jahrhunderts) familias Lussonum erat, quae multos milites et armigeros, ut tum dicebantur, dedit." Demnach heißen sie in Urkunden milites, armigeri, equites, Ritter. Der letzte männliche Besitzer des Hofes aus dieser Familie war Ritter Hermann Luſſe, dann ging er durch Erbschaft auf seine Tochter Adelheid, von dieser auf ihren Sohn Caspar Hoffmeister über, von diesem aber kaufte ihn Nicolaus Lubich (Lübich), damals Probst zu Dorla, Sohn Ditmar Lubich's, Bürgers zu Eisenach, der in den Eisenacher Rathsfasten von 1384 bis 1401 öfters angeführt wird [2]). Als spätere Besitzer werden genannt Hans von Rumrodt,

1) Siehe Rein in dem Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1860 Seite 47, wo auch das Wappen dieser Familie abgebildet ist. In Puttrich's mittelalterlichen Bauwerken im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach S. 16 wird ein Kapitäl und ein Relief besprochen, die dem Luſſenhofe, möglicherweise aber auch dem ganz in der Nähe gelegen gewesenen „Dom" angehört haben sollen. — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß Herr von Ritgen in seinem Führer auf der Wartburg S 55 irrt, wenn er den Luſſenhof für die alte Wohnung der Landgrafen in Eisenach hält.

2) Siehe Beilage I, eine Abschrift aus dem Copialbuche des Dresdner Archivs. — Über Nicolaus Lübich besitzt das Archiv des Eisenacher Gymnasiums eine kleine Druckschrift von Schumacher: „Merkwürdigkeiten berühmter Eisenacher". I. Stück. Eisenach 1760, nach welcher er Kanzler der Landgrafen Friedrichs des Streitbaren

Johann Oißleger, Domherr zu Eiſenach, Gottſchalk Jupan; von di ſem kaufte das Haus Albrecht Strebe, Bruder des Ordens vom heilige Geiſte, im Jahre 1455, für ſich und den Orden, dem er angehört weshalb er auch das zu dem ehemaligen Luſſenhofe gehörige Bethaus z einer Kapelle zum heiligen Geiſte einweihen ließ*). Daher alſo de Name „Freihof zum heiligen Geiſt“. Im Jahre 1719 erfuhr da Haus einen Umbau durch den damaligen Oberjägermeiſter Otto Pflugk welcher ihm die Geſtalt gab, die es jetzt noch hat. Nach deſſen Tod wurde es herrſchaftliches Gebäude und war von da an mehrere Jahr Wohnung des Oberforſtmeiſters und Sitz des Oberforſtamtes; ſeit 185 bewohnt es Herr Oberforſtrath Dr. Grebe.

Beilage I.

Wir Balthaſar vnd FFriderich ſin Son ꝛc. Bekennen ꝛc. vor vns vnd vnſere erben das wir dem erbern mann ern Nyklauſe lübich probſte czu dorla vnſers bürgers Sone czu Yſennach vnd lieben getruwen durch ſiner vornemekeit die wir von ym vornomen haben daz er ſich in erbern weſen lange cziet czu Rome gehalden habe vnd vnſere herſchaft wol ge- dynen konnen die gnade vnd gunſt geton haben daz er erblichen gekauft had recht vnd redelich von dem geſtrengen Caſpar hoffmeiſter vnſerm lieben getruwen vor hundert ſchog groſſchin FFriberger Münze das huß

---

und ſeines Bruders Wilhelm, 1411 Biſchof zu Merſeburg und Kanzler der kurz vorher errichteten Univerſität in Leipzig war, 1414 als Abgeordneter auf das Concil zu Coſtnitz geſchickt wurde und 1431 in Merſeburg geſtorben iſt. Siehe Ebeling, die deutſchen Biſchöfe, Bd. II. S. 250 flg.

*) Siehe Beilage II. ebenfalls eine Abſchrift aus dem Copialbuche des Dresdner Archivs, welche den Lehnbrief für Albrecht Strebe enthält. Die ehemalige Kapelle iſt jetzt ein unſcheinbarer, zu ökonomiſchen Zwecken beſtimmter Raum, der zu einem von dem früheren Luſſenhofe abwärts zur rechten Hand liegenden Hauſe gehört. Über dem Eingangsthore des von Pflugk hergeſtellten Hauſes ſteht mit Abbreviaturen die Inſchrift: Aedes istas immunes hospitii Sancti Spiritus nomine funditus exstruxit Otto Pflugk. 1719. — Über den Orden des heiligen Geiſtes ſiehe die deutſche Über- ſetzung von Helyot's ausführlicher Geſchichte aller geiſtlichen und weltlichen Kloſter- und Ritterorden Bd. II. S. 231 ff.

vnd den hoff gelegen czu Ysennach in der gaße als man czu vnser lieben Ffrauwen thore uß geet, uff der linken sieten der eczwann gewest ist ern hermann lussen seligen Ritters vnd von dem komen waz an Ffrauwen alheiden seligen sine tochter des obgnanten Caspars Muter vnd von der Ffrauwen an Caspar egnanten den wir auch sunderlich damite begnadt vnd belehent hatten vnd auch das vns der megnante Caspar das czu siner notdorfft czuuorkeuffen gönnen flelichin gebeten vnd willeclichen sich des vorczigen vnd den vns uffgelaßen hab als recht vnd gewönlich ist Nu haben wir auch mit wolbedachten müte vnd guten vorrate fürder dem obgnanten ern Nyklause lübich probste czu dorla durch siner dinste willen die er besundern vnd auch sine erben vns vnd vnsern erben in czukünftigen czieten thun mogen die sunderlich gnade gethan vnd yn Nyklause dytmar lübich sinen vater bürger czu Ysennach vnd yre erben belehent mit dem vorgnanten huse vnd hofe vnd begnaden vnd belehn sie damite mit diesem selben brife die czu haben erbeclichen frye als die obgnanten er hermann lusse Ffrauwe Alheid sine tochter seligen vnd Caspar hoffemeister die von vnsern eldern vnd vns czulehen Ffrye gehabt vnd herbracht haben vnd auch also das sie vns alle iare ierlich uff sent Mertins abunde czwo gense czu erbe czinse geben vnd uff vnser Slos czu wartperg antwerten sullen ane geuerde Hiebie sint gewest vnd geczügen Er Dytherich von Bernwalde, er Ffryczsche von wiczeleiben Ritter, Er heinrich von wirczeburg vnser Ffriderich vorgnant czuchtmeister Nyckel list Marschalke vnd andere erbere gleubhaftiger lute gnug, Des czu vrkunde haben wir Balthasar vnser Secret ꝛc. des wir Ffriderich hirane mit gebruchen datum gotha sexta Ciriacj Anno ꝛcix° (1599).

Aus Copial Nr. 2. fol. 232.

Beilage II.

Wir wilhelm von gots gnaden Hertzog zcu Sachsen ꝛc. Bekennen vffintlich an diesem briue fur vns vnd vnser erben gein allermeniglich das vns der Erbar Bruder Albrecht Strebin des heiligen geistes ordens des hochgebornen furstlen vnnsers liben Bruders Hertzogen friderichs vnd vnnser versigelte briue vormals gotschalke Jupan gegeben als eynem er-

ben ern Johann Olßlegers thumherenn zcu Iſenach ſeligen uber einen frien erbhofe zcu Iſennach in der gaſſen gein vnnſer liben frauwen thor ligende vnd etſwann geweſt hanſen von Rumerode furgetragen vnd dabii berichtet hab, das er denſelben frien erbhofe der vns danen Jerlichen ein gans vff vnnſer Slos zcu wartperg zcinßet, dem gnanten gotſchalk Jupan abgekaufft habe vns demutiglichen bittende ym vnd dem gnanten orden den zcuſulchem vorgerurtem zcinſe zculiihin Als habin wir angeſehin redeligkrit ſiner bete vnd ym vnd dem genanten orden den obgenanten hofe mit allen ſinen zcugehorungen zcu dem obgeſchriben zcinſe zcu frien erbgute geliihen vnd liihin yn den alſo mit alle dem rechten das wir nutzumal daran zcu verliihen habin gnediglich mit vrkunde dießs briues vnder vnnſerm hirangehangen Inſigel vorſigelt Gebin zcu Gotha vff frietag nach Aſſumptionem Marie virginis glorioſe Anno ꝛc. liij (1453).

Aus Copial Nr. 49. fol. 102 flg.

V.

Ungedruckte Regesten

zur Geschichte

von Weimar, Jena, Erfurt und Umgegend.

Von

W. Rein.

Erklärung der gebrauchten Abkürzungen.

G. Herzogl. Sächs. Staatsarchiv auf dem Schloſſe Friedenſtein zu Gotha.

Dr. Königl. Sächs. Haupt- und Staatsarchiv im K. Schloſſe zu Dresden.

M. Königl. Preuß. Provinzialarchiv zu Magdeburg in mehreren prächtigen Nebenkapellen des Doms.

Der Zuſatz Cop. bedeutet: aus Copialbüchern entnommen.

Vorbemerkung.

Daß das archivaliſche Material in Deutſchland gar ſeltſam zerſtreut iſt und daß man Urkunden vielfach an ſolchen Orten findet, wo man ſie nicht ſuchen würde[1]), darf uns eigentlich nicht verwundern. Die tauſendjährige Zerriſſenheit unſres Vaterlandes, die continuirlichen Ländertheilungen, Vererbungen, Verpfändungen und ſonſtigen Abtretungen, die Säculariſationen der neuern Zeit, bei denen man in der Regel mit ebenſo großer Unwiſſenheit als Rückſichtsloſigkeit verfuhr, die früher oft leichtſinnig geführten Verwaltungen[2]) laſſen dieſe Erſcheinung leicht erklären. Auch iſt der Umſtand nicht zu überſehen, daß, da die politiſche Eintheilung ſelten mit der hierarchiſchen zuſammenfiel, die geiſtlichen Urkunden eines Landes ſich nicht an einem Orte befinden konnten, ſondern an mehreren Metropolen aufgehäuft werden mußten. So gehörte Thüringen theils zur Mainzer Diöceſe, theils zu Würzburg, Naumburg und Merſeburg, ganz abgeſehen von Rom der gemeinſamen Mutter, in deren Schreinen bis auf den heutigen Tag zahlloſe Berichte, Anfragen, Streitſachen u. ſ. w. lagern, die aus Deutſchland dahin geſchickt wurden. Bei ſolchen Verhältniſſen iſt es wünſchens-

1) So z. B. ſieht man in Gotha eine Urkunde des Herzogs Premisl von Öſtreich d. d. Wien, d. 12. Decbr. 1251, in welcher eine Schenkung an das Regierkloſter zu Briburch beſtätigt wird, in Weimar eine Reihe niederrheiniſcher Urkunden, die der große Karl Auguſt einſt auf der Reiſe erkauft hat, nicht zu gedenken der zahlreichen fränkiſchen Urkunden, die als hennebergiſches Erbe an die ſächſiſchen und heſſiſchen Regenden übergegangen ſind u. ſ. w.

2) Wie ſind z. B. die unermeßlichen Schätze des alten Erneſtiniſchen Archives vor vielleicht 250 Jahren verſchleudert und vernichtet worden! Wohin kamen die höchſt werthvollen uralten Copialbücher Eberhard's aus dem Fuldaiſchen Stift?

werth, daß die Archive möglichſt flüſſig gemacht werden und daß auch die Urkunden, welche für den dermaligen Beſitzer weniger Werth haben, als für die betreffende Landſchaft, an das Licht kommen, damit dem Forſcher, der ſeine Kräfte der Geſchichte und Topographie der engern Heimat widmet, die unentbehrlichen Bauſteine nicht fehlen. Da wir nun nicht ſobald die Ausſicht haben, einen umfaſſenden codex diplomaticus Thuringiae zu bekommen, ſo halte ich es für vollkommen gerechtfertigt, wenn die Zeitſchriften hin und wieder Vorarbeiten für ein ſolches Werk veröffentlichen und ſo gebe ich hier Regeſten von ungedruckten Urkunden für die oben bezeichnete Gegend, die ich mir in den außerweimariſchen, alſo nicht ſo leicht zu erreichenden, Archiven zu Dresden, Magdeburg und Gotha notirt habe — abgeſehen von einigen wenigen andern, bei denen die Quelle beſonders bemerkt iſt. Die Auszüge ſind freilich oft höchſt unbefriedigend und den Anforderungen der Archivwiſſenſchaft nicht entſprechend, weil ich viele Notizen nur zum eignen Gebrauch gemacht hatte, ich hoffe aber, daß ſie auch in dieſer Form Manchen nicht unerwünſcht ſein werden. So fehlen die Daten meiſtentheils und bei den vorhandnen mangelt die Reduction, die ich, der nöthigen Hülfsmittel entbehrend, nicht bewirken konnte. Die Siegel habe ich abſichtlich nicht erwähnt, da es ganz gleichgültig iſt, zu erfahren, ob eine Urkunde mit ſo und ſo viel Siegeln verſehen iſt, wenn nicht eine auch noch ſo kurze Beſchreibung folgt. Eine ſolche würde aber zu viel Raum beanſprucht und mich überhaupt viel zu weit geführt haben Bei dieſer Gelegenheit iſt es mir ein Bedürfnis, wiederholt für die große Liberalität und Gefälligkeit zu danken, mit der man mich in die gen. Archive aufgenommen und in meinen Studien gefördert hat. Vorzüglich nenne ich Herrn Archivdirector Dr. von Weber, ſowie Herrn Archivar Schladitz in Dresden, Herrn von Mülverſtedt, Director des Provinzialarchivs in Magdeburg, und Herrn Archivvorſtand und Bibliothekar Dr. Beck in Gotha, welcher mir manche Stunde ſeiner ohnehin beſchränkten und durch andre Ämter beanſpruchten Zeit geopfert hat. — Überhaupt iſt es ein großer Übelſtand, daß die Herrn Archivare Thüringens in der Regel mehrere Ämter zu bekleiden gezwungen ſind, was man anderwärts nicht leicht findet.

1148 indict. XI. Erzbiſchof Heinrich von Mainz confirmirt, daß die Pfarrkirche S. Johann. Bapt. zu „Egenſtete" (worunter richtiger Egſtedt bei Erfurt als Eckſtädt bei Vippach zu verſtehen iſt) dem Kloſter zu Ichtershauſen incorporirt werde, wie die Stifter des letztern Friderun und deren Sohn Marquard von Grumbach beſtimmt hatten, ſo daß dem jedesmaligen Propſt die Inveſtitur zuſteht. Zeugen: Sigfried, Biſch. von Würzburg, Anshelm B. v. Havelberg, Heinrich, Abt von Hersfeld, Hartmann, Dechant in Mainz, Heinrich, Propſt zu S. Maria in Erfurt, Gerlach, Propſt zu S. Victor, Godeſcalc, Propſt in Muckeſtadt, Godebold, Propſt in Fritzlar, Ludwig, Propſt zu S. Gangolf, Adelhard, Propſt zu S. Severus, Magiſter Willehelm, Udalricus, Abt von Paulinzelle („cella domine Pauline"), Engilbert, Abt von Volkenroda (Folkolderoth), Belferad, Abt v. S. Petersberg, Folpert, Propſt v. S. Cyriacus, Hartwich, Propſt im Hospital, Sizzo, Propſt in Ettersburg (Heiteresburc), Godeſcalc, Propſt in Kaldenbrunnen. Capellani: Giſelbert Conrad Ruding Linung. Laici: Adelbert Markgraf, Conrad Markgraf, Graf Sizzo, Graf Ernſt, Graf Wigger, Graf Emicho v. Leiningen, (Linungen), Graf Arnold v. Lurenburg, Graf Conrad v. Kirchberg und deſſen Bruder, Graf Godefrid v. Hofſtete, Helwig von Bodenhauſen. Miniſteriales: Embricho Ringwius, Luto und deſſen Bruder Meingoz, Heinrich Vicedominus, Salemann Walboto, Cunrad und Heidenrich, Marſchälle, Wernher, Truchſeß, Conrad Schenk und andere. G.

1197 d. d. Reinhardsbrunn VI. Kal. aprilis.

In nom. sancte et individue trinitatis. „ Hermannus dei gracia thuringie lantgravius et Sax. comes palat. tam futuris quam presentibus christi fidelibus salutem in perpetuum. Ex suscepti sollicitudine moderaminis deo et honorabilibus petro et paulo apostolorum principibus recognoscimus nobis imminere, quod ecclesiis dei infra principatuum nostrorum terminos constitutis debeamus previgilem curam gerere et contra quelibet adversa nostre parmam defensionis sagaciter opponere. Quocirca universitatem fidelium scire volumus, quod nos in procincta hie-

rosolimitani itineris constituti ob retributionis eterne compendium omnem iusticiam quam visi sumus habuisse in bonis beatorum apostolorum petri et pauli in villa Sulzridin peticione familiaris nostri domini Hugonis abbatis in erfurdia prompta voluntate dimisimus, retento dumtaxat in eisdem bonis nobis iure sex sexagenarium onere, quatinus predicti loci fratres memoriam nostri in orationibus suis faciant et pro incolomitate procinctus ac totius vite nostre circumstantiis salutaribus monitis suis dominum iugiter interpellent. Acta sunt hec anno dom. incarnat. millesimo C XC VII indict. XIII. presentibus his testibus dom. Hermanno Reinberesburn. abbate, comite Meinhardo de mulebure, Mechfrido de gotha, Gunthero dapifero et aliis quam pluribus. Quisquis autem contra hanc nostre tradicionis paginam venire temptaverit, apostolorum principis indubitatam sententiam extripiat et a liminibus sancte ecclesie segregatum se evidenter agnoscat. Dat. Reinberesburnen VI. Kal. april. feliciter amen. (Die Abſchrift des im K. Provinzialarchiv zu Magdeburg unter den Urk. des Erfurter Petersklosters Nr. 1 d befindlichen Originals verdanke ich der Güte des Herrn Archivraths v. Mülverſtedt). Sulzrieden lag nördlich von Eiſenach bei Berka v. H. und iſt jetzt eine Wüſtung. Im Jahr 1533, 1540, 1556 wurden die Herren von Döln mit Land daſ. von den Äbten zu S. Peter belehnt, desgleichen 1533, 1540 die Herren von Creuzburg mit halb Sulzrieden und Reinhardsfeld. M. Nach mehreren Urk. des Domſtifts zu Eiſenach beſaßen die Herren von Creuzburg außer Sulzeriden (Sulzeroda) auch die Wüſtung Tormenroda ſchon 1365, 1369, 1386. Vergl. die Urk. von 1233.

1199 indict. III. Dat. in castro Eckehardesbero, XVII. Kal. Decembris. Hermann, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachſen beſtätigt, daß Hedwig von Vargula („quod de familia nostra materna quaedam de Vargla Hedewiga"), Witwe Cunimund's [1]), dem Kloſter Ichtershauſen zum Seelenheil ihrer auf

1) Unzweifelhaft iſt dieſer Cunimund derſelbe, welcher 1190 als lebend bezeichnet und Cunimund von Eckehardsberg mit ſeinen Söhnen Cunimund dem Älteren (magnus?) und dem Marſchall Heinrich genannt wird. G. Schultes, direct. di-

dem Kreuzzug gebliebenen Söhne Cunimund's des Weißen (albi) und Cunimund's des Linken (qui dicebatur sinister) 1 Hufe in Bargula und zur Ausſtattung einer Tochter Cunimund's des Weißen für das gen. Kloſter 1 Hufe in Buttſtädt (Buthstete maiori) ſchenken, daß ein andrer Sohn Hedwig's, Cunimund der Große (magnus), der ſeine eigne und ſeines Bruders Heinrich's des Marſchalls Tochter dieſem Kloſter übergibt, 3 Hufen von Bargula ſchenkt, in Übereinſtimmung mit ſeinem Bruder Cunimund dem Krauskopf (crispus), dergeſtalt, daß 1½ Hufe dem Kloſter ewig gehören, daß aber die andre 1½ Hufe von Heinrich dem Marſchall für 20 Mark von dem Kloſter zurückgekauft werden können, und daß ferner Cunimund der Große dem Kloſter 3 Hufen in Rudersdorf (bei Buttſtedt) ſchenkt, 1 Hufe zu ſeinem Seelenheil, 2 für ſeine kleine Tochter, die ſpäter in das Kloſter treten ſoll. Zeugen: Withemar, Abt von Pforta, Withekind, einſt Abt von Georgenthal, Wolfram, Propſt v. Ichtershauſen, Ludolf, Propſt von Heusdorf (Hugisdorf), Dudo, Propſt v. Ettersburg (Heiteresburc), Berthold, Graf von Hennenberg, Adolf, Graf von Schaumburg (chowenburc), Hugold, Graf v. Buch, Heinrich v. Heldrungen, Ludwig v. Wartburc, Duto v. Hauſen (de domo), Folrad v. Kranichfeld d. Jüngere, Ludolf von Alreſtete, Gotfried v. Teutleben (Tuteleiben), Günther Truchſeß und deſſen Bruder Cunimund, Heinrich Schenk, Friedrich von Mannſtädt (Manniſtete), Walther von Cobenſtädt (Cobinſtete), Herdegen, Caſtellan von Eckardsburg (Eckehardesberc), Werner v. Rudingisdorf, Gerold Sachs (Saxo) u. a. G.

1220 indict. VIII. Graf Günther von Kevernburg eignet dem Kl. Ichtershauſen ein demſelben von den Rittern Heinrich und Günther in Arnſtadt (Arnſtete) überlaſſenes Holz. Nach mehreren geiſtl. Zeugen folgen Albero von Vippach (Vipbeche) und deſſen Sohn Hermann, Lupold von Grießheim (Grizheim) und deſſen Sohn Hermann, Heinrich und Ludwig v. Stuternheim, Rudolf unſer Schenk v. Bösleben (Bozeleiben), Hugo v. Tanheim, Si-

plom. II. S. 343. Seine Gattin Hedwig war eine geborne v. Bargula, vermuthlich Schweſter des als Zeugen gen. Heinrich.

frid und deſſen Stiefſohn Heinrich, Caſtellane in Kevernberc. G. Cop. Nicht vollſtändig in Schultes, dir. dipl. II. S. 551 f.

1225 dat. Neuenburg (in novo castro) VIII. id. Nov.
Landgraf Ludwig überträgt dem Kl. Ichtershauſen mit Bewilligung ſeiner Mutter Sophie und ſeiner Gemahlin Eliſabeth Gerechtſame in Rietnordhauſen. Zeugen: Ludwig von Alreſtete, Udalrich v. Tullſtete, Rudolf, Schenk von Vargula, Hermann, Truchſeß von Schlotheim, Heinrich, Marſchalk v. Eckardisberg, Heinrich, Kämmerer v. Vanre, Irmenfrid, Truchſeß v. Sumeringen. Dr.

1228 Landgraf Heinrich eignet und ſchenkt dem Kl. Ichtershauſen 5 Hufen in Rietnordhauſen. G. altes Regiſter am Ende eines Ichtershäuſer Copialbuchs.

1232 Derſelbe eignet und ſchenkt dem Kl. Ichtershauſen einen Hof daſelbſt, „ſo ſeine Frau Mutter erbaut hat". Derſelbe eignet demſelben 2 Hufen in Ichtershauſen 1237 und einen in „Martbech" (Wüſt. Ober- und Niedermarbach bei Schloßvippach) 1230. G. in demſ. alten Regiſter.

1234 Graf Heinrich von Schwarzburg mit ſeinen Söhnen Heinrich und Günther confirmirt einen Vertrag zwiſchen dem Kl. Georgenthal und den Einwohnern (cives) von Udenſtete über Zinſen, Weide u. ſ. w. Zeugen: Heinrich, Abt zu S. Peter in Erfurt, Albert, Graf von Wihe (Wi), Hermann v. Vippach (Vibech) und ſein Bruder, Heinrich Scalun, Ludwig und Hermann von Meldingen. G.

1235 dat. Stuternheim s. d.
„Ludolfus dei miseratione advoc. in Staternheim", Sohn von Volmar, mit ſeiner Mutter Helburgis und ſeinem Bruder Heinrich überläßt dem Kl. Georgenthal 2 Mark Zinſen in Stotternheim, eine Wieſe, Roſſebul gen. und ein Feld bei Barchuſen. Zeugen: Heinrich der Jüngere von Rosla, Giſeller v. Tulſtete, Theoderich v. Vippach (Vibeke) und ſein Bruder Hermann, Heinrich Scalun, Heinrich u. Gerard, Brüder v. Stuternheim. G.

1246 dat. Erfordiae. IV. Non. Aug.
Graf Ernſt v. Gleichen und Graf Heinrich v. Gleichenſtein, Brü-

der, verkaufen dem Kl. Ichtershauſen das Voigteirecht auf 12 Herſfelder Hufen bei Ichtershauſen, mit Bewilligung des Lehnsherrn Grafen Hermann von Orlamünde. Zeugen: Ditricus de Iskested, Ditr. de Indagine, Heinr. de Vanre Canonici S. Marie in Erfort, Dom. Frideric. mil. de Taurode, Ludeger de Kircheim, Alb. de Escheleben, Ludw. et fil. Heinr. de Meldingen, Heinricus frater Ludovici, Otto de Wechmar, Gunther et Hermann de Glichen, Gerwicus de Mollestorf. G. Copialbuch.

1250 Heinrich v. Liebenſtete und Sohn gl. Namens verkaufen den Auguſtinern zu Erfurt Land in Liebenſtete (Liebſtädt bei Weimar). M.

1254 dat. Walburgisberg IV. id. Dec.
Graf Günther v. Kevernberg mit ſeiner Gem. Mechthild, ſeinem Sohn Günther, Bruder Albert, Graf v. Rabinswald und ſeinen Oheimen Heinrich und Günther von Schwarzburg verkauft dem Kl. Georgenthal 14 Hufen in Vippach. Zeugen: Rüdiger, advoc. in Arnſtete, Ludwig v. Heilingen, Ulrich v. Kobinſtete, Alb. v. Mollistorf, Friedr. v. Holbach, Sibold von Wirgeleibe, Hugo v. Tanheim. G. Vgl. Thuringia sacra p. 523.

1255 XVI. Kal. Mart.
Graf Friedrich v. Beichlingen verleiht die Voigtei über das Kl. Oldisleben dem Kloſter daſelbſt. M.

1255 Abt Theod. von Paulinzelle verkauft 8 Hufen bei Gebenſtete und 5 bei Suabiſtorf für 65 Mark an das Kl. Huiſtorf. G.

1255 Dietrich v. Vipeche, Lewenhaupt gen., verkauft dem Kl. Georgenthal Land bei Großrudeſtedt, (ſ. Thuringia sacra p. 490.) Vater von Hermann scolaris, Albert, Dietrich, Sophie, von denen Albrecht und Dietrich 1269 abermals Land in Kleinrudeſtedt demſelben Kl. verkaufen. Dieſelben Albert und Dietrich, Lewenhaupt von Vippeche gen. 1306, confirmiren Landverkauf an dasſelbe Kloſter, wie ſie es auch 1299 gethan haben.

1256 Beringer und Ludwig v. Azmannsdorf nennen ſich Brüder und Söhne der Kämmerer von Meldingen. M. (Zu demſelben

Stamme gehören die Herren v. Blankenhayn und die Vitzthume von Apolda.)

1262 feſto S. Michael.
Lutheger von Kirchheim cleric. und ſeine Brüder Reinhard und Theodor verkaufen 2 Gärten daſ. u. a. an das Kl. Ichtershauſen für 80 Mark. Unterſiegler ihre Vettern, zwei Volrade v. Kranichfeld und ihr Oheim Hermann v. Vipeche, cantor S. Mar. Erf., der zugleich Bürge iſt. G.

1265 III. Kal. Jun. Die Brüder Helfrich, Eckard, Hugo, Bertold und Rudolf von Ballenhauſen, Söhne Eckards, verkaufen Land in Schwerſtedt an das Kl. Reiffenſtein. 1292 leben noch Eckard, Bertold und Hugo, welche abermals ½ Hufe in S. an dasſelbe Kl. veräußern.

1266 Graf Albert v. Gleichen gibt eine Pfandverſchreibung über Güter in Schwerborn an einige Erfurter Bürger. M.

1266 Beringer und Ludwig von Meldingen verkaufen Land zu Azmannsdorf (Acemannistorf) an das Kl. St. Stephan ad hortum Mariae. M.

1267 Eberhard v. Stußfurt (zur Dynaſtenfamilie v. Salza gehörend, ſ. Bd. IV. S. 200) eignet einen Hof in Schwerſtedt an das Kl. Reiffenſtein (Vater Günthers, Bruder von Eckard). M. 1268 eignet derſelbe demſelben Kl. ½ Hufe in Großballhauſen. M.

1269 Dietrich Vitzthum von Apolda verſchreibt dem Kl. Ichtershauſen 10 Mark, die er ſeiner Tochter, Nonne in demſelben, binnen 4 Jahren geben ſoll. G. altes Regiſter ſ. o.

1269 Ritter Bertold, Günther, Hermann, Bertold, Friedrich, Truchſ. von Slotheim eignen dem Kl. Reiffenſtein ½ Hufe in Großballhauſen. Daneben wird gen. Ritter Ludwig. M.

1270 Landgraf Albert confirmirt, daß Heinrich und Günther v. Rosla dem Kl. St. Stephan ad hort. Marie zu Erfurt Land in Schwerborn verkaufen. M.

1271 dat. Orlamünde in d. S. Odalrici.
Graf Hermann v. Orlamünde beſtätigt den Verkauf der Güter in Troiſtedt (Dratſtete) durch Bruno und Heinrich v. Dratſtete, ſowie durch Albert von Eychilbere und Gemahlin Hedwig an das

Kloſter Oberweimar. Nach mehreren geiſtlichen Zeugen folgen: Burchard v. Ovydensdorf, Theod. gen. Blanz und Bruder Günther, Hugo von Tanheim, Heinrich von Bukedrow, Otto und Heinrich, Brüder de Balva. G.

1271 an demſelben Tage.

Albrecht von Eychelberc und Gem. Hedwig und Sohn Walther Pleban in Dratſtete verzichten auf die Güter, welche ihr sororius und Bruder Bruno v. D. an das gen. Kloſt. verkauft hat. Dieſelben Zeugen. G.

1271 XVII. Kal. Sept.

Graf Hermann v. Orlamünde beſtätigt den Verkauf von 3 freien Hufen und 1½ Hufen Lehn durch Bruno u. Heinrich v. Dratſtete an das gen. Kloſter. Zeugen: Godeſcalc Pleban in Orlamünde u. a. Cleriker, ſodann Hermann von Eychilborne, Hugo von Tanheim, Friedr. v. Synderſtete, Theod. v. Croſſen (Crozne), Herm. und Otto de Balva, Herm. Blanz. G.

1272 dat. Erford. XI. Kal. April.

Graf Otto v. Orlam. beſtätigt den Verkauf von 2 Hufen und 2 Höfen durch Bruno und Heinrich v. D. und deren Schweſter Hedwig, Gemahlin Alb. v. Eychenberc an das gen. Kl. und belehnt dasſelbe damit. Zeugen: Arnold v. Kromsdorf (Crumesdorf), Wilh. v. Heldingen, Friedrich, gen. Stigeliz. G.

1272 dat. Orlamunde VI. Kal. April.

Albert v. Eychenberc, Ritter, willigt in den von ſeiner Gemahlin Hedwig geſchloſſenen Verkauf von 2 Hufen u. ſ. w. Zeugen: Theoderich, gen. Blanz und ſein Bruder Günther, Ritter. G.

1272 s. d. Heinrich von Blankenhayn und Ludwig, ſeines Bruders Sohn, confirmiren den Verkauf einer Hufe in Yringesdorf, die Gottfried und Conrad Mulich v. Blankenhayn an das Kl. Oberweimar verkaufen. Zeugen: Ludwig v. Meldingen, „unus dominorum de Berca“, Heinrich von Meldingen, Caſtrenſis in Blankenhayn, Beringer v. Mülhauſen, Günther v. Truchtelburn, Heinrich von Rode, Heinrich, Sohn des Hn. Berwich v. Blankenhayn, Heinrich Bukdrow. G.

1272 s. d. Die Brüder Hermann und Otto, Grafen v. Orlamünde,

belehnen das Kl. Oberweimar mit den von Bruno v. Dratſtete erkauften Gütern. Zeugen: Ludw. v. Steine, Witthe v. Heldingen, Arn. v. Crumesdorph, Burchard v. Endensdorph, Theodor und Günther Blans, Brüder, Hugo von Thanheim, Hartmud v. Theſchitz, Friedrich v. Sinderſtete, Theodor v. Groſſen (Grozne), Herm. und Otto de Balva. G.

1274 Matth. Apost. Die Grafen v. Rabenswald bezeugen, daß Theoderich, Marſchall v. Eckardsberg, dem ſie das Gericht zu Goſſerſtädt überlaſſen haben, kein Recht an den Gütern des Kl. Oldisleben habe. M. Transſumpt ſ. 1346.

1276 XIV. Kal. Marc.

Albert v. Eichelbere und Gem. Hedwig, Söhne: Walter, Otto, Johann, Töchter: Hedwig, Gemahlin Hartmanns v. Holbach und Jutta verkaufen dem Kl. Oberweimar 1 Hufe und 1 Hof. Zeugen: Theod. Blans, Burkard v. Endensdorph, Friedr. von Sinderſtete, Herm. und Otto de Balva, Herm. von Weimar (Wimare), Frid. Stigliz, Marold v. Linderbeche. G.

1278 VII. Kal. Marc. Indict. V.

Hermann und Otto von Orlamünde beſtätigen dieſen Verkauf. Zeugen dieſelben. G.

1278 in die invent. cruc.

Volrad, Biſchof v. Halberſtadt, gibt dem Kl. Oberweimar einen 41tägigen Ablaß für die Wohlthäter und Beſucher des Kl. G.

1278 indict. VI.

Conrad Propſt v. Wechterswinkel verkauft dem Kl. Oberweimar 5 Gärten zu Weimar in der Altſtadt (in inferiori Wimar in veteri civitate retro ecclesiam B. Jacobi). G.

1278 Otto Graf v. Orlamünde gibt dem Kl. Oberweimar 1½ Hufen in Taubach (Thobech), ½ Hufe in Waldendorf, die Ritter Hermann Zacernei aufgelaſſen hat. Zeugen: Herm. v. Oberweimar, Arnold v. Crumestorf, Fridr. Stegeliz, Marald de Blo, Friedr. v. Crakowe. G.

1279 III. Non. Febr.

Theodericus vicedom. v. Appolde und ſein Sohn Bertold verkaufen dem Kl. Oberweimar 5 Hufen in Süſſenborn (Suze

burn). Sie beſiegeln ſelbſt, ebenſo der Bruder Theoderich's, der Propſt v. Sulze, die consanguinei und pincernae dom. Theod. und Heinrich, ſowie Theoderich's Bruder, Bertold vicedom. de Ekeſtete. Zeugen: Saxo de Appolde, Ludw. v. Meldingen, Heideurrich von Gwiſt (?), Bertold, Hospitalbruder von Stusfurte, Wernher und Heinrich v. Appolde, Ritter. G.

1279 dat. in castro Blassenbere, VIII. Id. Jul.

Otto, Graf von Orlamünde, confirmirt den oben berichteten Verkauf in Taubach (Thobeche) und Wallendorf und belehnt das Kl. Zeugen: Ramung von Blaſſenburg, Marcward, gen. v. Meingozes. G.

1279 Ritter Ludwig v. Atzmannsdorf verbürgt ſich für den 1270 abgeſchloſſenen Verkauf zu Schwerborn. M.

1279 VII. Kal. Aug.

Graf Hermann von Orlamünde gibt dem Kl. Ichtershauſen 20 Acker Weinwachs bei Heldingen, mehrere Zehnden in Orlamünde, die Fiſcherei in Croſſen (Crozene), Holz bei Reinſtete (von Hermann von Hetſtete verkauft) und Zins von der Mühle in Orlamünde. Zeugen: Theoder. Vlans, Alb. de Eichenberch, Frid. de Sindersteto, Heinr. de Bukedrow, Herm. et Otto de Valva fratres. G. Cop.

1280 Ritter Hermann Zacerney verkauft Land in Grunſtedt (jetzt Wüſtung bei Großheringen) und Buſſendorf (bei Weißenfels?) nebſt dem Patronat von Buſſendorf für 15 Mark Silber an das Neumarktkl. in Erfurt. M.

1285 III. fer. p. dom. Estomihi.

Günther, Ludolf, Hermann, Brüder v. Stoternheim, übertragen ihren Schweſtern Helemburgis, Jutta, Lukardis die Zins von Barchuſen und von der Wieſe Roſſebuel. Unterſiegelt von ihrem Schwager Eberhard von Stusfurt und von ihrem Oheim Günther v. Slatheim. Zeugen: Theodor v. Wechmar, Ritter, Theod. de Hallis, Rudolf Rappo, Alb. v. Emmendeleiben. Vgl. 1235. G.

1288 Vertrag zwiſchen den Reglern zu Erfurt und den Brüdern Hein-

rich und Ludwig von Libinſtete (Liebſtädt bei Weimar) über Land und Zinſen daſ. M.

1289 VII. Id. Oct.
Graf Albert v. Gleichen confirmirt, daß die Brüder Otto und Hermann, zugleich auch für ihren Bruder Hermann im Kloſter Ettersburg (Eidersberk) dem Kl. Ichtershauſen 3 Hufen bei Wiſelbach für 15 Mark überlaſſen haben. Zeugen: Alb. de Elcheleiben, Frid. de Witzleiben, Sibold de Vipeche et Eyler de Rochhusen castellani in Cranichveld. G. Cop.

1290 Günther von Meldingen verkauft dem Herrn v. Varila in Erfurt 8 Hufen. G. Cop.

1291 Graf Hermann v. Orlamünde überläßt dem Kl. Pforta „Itzengestorf" (Lützendorf bei Weimar oder Lisdorf?). Aus altem Hersfeld. Archiv. Vergl. Wolff, Chronik von Pforta II. S. 224. 228 f. u. a. a. O.

1294 Landgraf Albert und ſ. Gemahlin Eliſabeth ſchenken dem Eremitenkloſter in Neuſtadt eine Capelle bei ihrem Schloſſe Arnshaug und eine Capelle in Bortwitz. Dieſes beſtätigt der Erzbiſchof Gerhard von Mainz und gibt 40tägigen Ablaß den andächtigen Beſuchern dieſer Capellen. (M. Daſelbſt findet ſich eine Urkde von 1338, nach welcher Erzbiſch. Heinrich dieſe Capelle dem Kl. incorporirte, was 1351 von dem Landgraf Friedrich und dem Papſt Bonifacius beſtätigt wird).

1297 XII. Kal. Oct.
„Hedinric. de Varila" mit Gem. Irmingard, Oheim Rudolf, Kindern Rudolf, Heinrich, Otilie, Irmingard verkaufen ½ Hufe und eine Mühle daſ. an Albert, Pfarrer zu S. Lorenz in Erfurt. Zeugen: Hermann von Stutirnheim, Sifrid v. Butſtete, Fridr. v. Greußen (Gruzin). Unterſiegler: Rudolf v. Varila, Hugo v. Rinkleben, Lutolf v. Stutirnheim. G

1297 Eiſenach. VII. Id. Jul. Walter von Varila und Gem. Jutta (Söhne: Walter, Hermann, Günther und Bertold) geben dem Kl. Reiffenſtein 1 Hufe zu Stetten. M.

1297 Heidenricus de Varila beſtimmt, daß, wer künftig ſeine Voigtei in Vargula kaufen werde, auf der Mühle mahlen müſſe, die er

dem Pfarrer St. Laurent. in Erfurt verkauft habe. G. — In demſ. Jahre verkauft derſ. an Albrecht, Pfarrer S. Laurent. zu Erfurt, 1½ Hufen und Mühle. G.

1298 Heinrich v. Slatheim verſpricht, das Auguſtinerkl. zu Erfurt in den Beſitz der von demſelben in Berlſtädt gekauften Güter zu ſetzen. M.

1300 Abt Heinrich und der Convent von Oldisleben überlaſſen dem Reglerkloſter zu Erfurt Erbzins von Elxleben. M.

1302 Hermann Stranz der Ältere und Jüngere confirmiren den Verkauf von Gütern zu Tulleſtete an das Stift St. Peter in Erfurt. G.

1303 Hermann und Ulrich Stranz in Tulleſtete confirmiren den Verkauf v. Gütern daſ. an den Pf. zu St. Martin in Erfurt. G. In demſelben Jahr verleihen die Brüder Günther und Friedrich von Sulza an Bertold von Todelſtedt zu Erfurt Zinſen auf die Güter zu Arnſtadt und Rudelsleben. G.

1304 Das Nonnenkl. Quedlinburg überträgt Liebenſtete mittels eines Tauſches an das Kl. Pforta. (Altes Hersfelder Archiv.)

1305 Die Brüder v. Molsdorf verkaufen Land in Krautheim an mehrere Bürger in Erfurt. M.

1305 Hermann und Ulrich Stranz in Tulleſtete belehnen das Stift S. Peter in Erfurt mit Land in Tulleſtete. G. In demſelben Jahr verkauft Ulrich Stranz von Tulleſtete dem Stift S. Peter in Erfurt 2 Hufen für 64 Pfund Erfurter Pfennige. G.

1307 in ascens. dom.

Hermann, Graf von Orlamünde, beſtätigt, daß Heinrich, Marſchall von Tiefurt (Divorte) und deſſen Sohn Heinrich dem Kl. Oberweimar Güter in Leimvelt und Buſſendorp, Land bei Tiefurt, 1½ Hufe in Trebirstorp und 1 Hof in der Stadt Weimar zugeeignet haben. G.

1307 Theodor v. Vippach verbürgt ſich für ſeinen Sohn Hermann wegen Güter, die derſelbe in Tutelſtedt verkauft hat. M.

1315 8. April. Das Kl. Oldisleben vergleicht ſich mit den Marſchällen v. Goſſerſtädt über die Voigtei ſ. Güter. M.

1315 Landgr. Friedrich's Gunſtbrief über 1 Mühle u. ½ Huf in Bar-

gula, die Heinrich von Ülleben einigen Erfurter Bürgern gegeben. G.

1316 Rudolf v. Barila belehnt die Kirche S. Laurent. zu Erfurt mit 1 Mühle und ½ Hufe zu Bargula. G.

1317 Ludwig von Stutternheim verkauft Zinſen u. a. Güter daſ. an Thilo Hotermann zu Erfurt. M.

1318 Ludwig und Hermann v. Stutternheim confirmiren eine Schenkung an die Auguſtiner in Erfurt. M.

1319 Bertold und Friedr. (in Remda wohnend) v. Iſcherſtete verkaufen Güter in Oberingen an das Kl. Pforta. M. Derſelbe Bertold verkaufte 1333 das Schloß zu Iſſerſtedt, ſ. henneberg. Urkundenbuch IV. S. 10.

1320 Ludwig von Alreſtete verkauft dem Auguſtinerkloſter zu Erfurt Land in Berlſtete. M.

1321 Jutta, Witwe Hermann's v. Stutternheim, wiederum verheirathet an Hermann, Marſchall v. Holzhauſen, und ihr Sohn Hermann verkaufen ihre Beſitzungen in St. an die Stadt Erfurt. M. Zugleich leiſten die Marſchälle von Holzhauſen Gewähr für dieſen Verkauf. M.

1324 Hermann und Theodor v. Vippach bezeugen, daß die Frau des Caſtellans von Otenhauſen Adelheid und deren Schweſter auf Land in Otenhauſen verzichten. M.

1325 Ulrich und Johann Stranz von Tulleſtete geben einen Gunſtbrief über eine ihnen lehnbare Hufe, welche Günther von Gebeſee den Vikarien der Marienkirche zu Erfurt verkauft hat. G.

1326 Beringer von Mühlhauſen und Söhne verkaufen dem Erfurter Bürger gleiches Namens Land in Gutendorf. M.

1326 Ludwig v. Alreſtete verkauft der Stadt Erfurt Schloß und Stadt Neumark, Oberndorf u. ſ. w. M.

1327 Hartmann Otto und Otto, Brüder v. Burgau (Bergowe), theilen das väterliche Gut Lobdaburg. Zeugen: Otto von Drachindorf, Fritzſch v. Glyne (Kleina), Conrad Puſter, Heinrich und Lipmann, Brüder von Lichtenhayn, Heidenreich Puſter. Dr. Cop.

1330 Ritter Heinrich v. Denſtedt (Deynſtete) conſentirt Güterverkäufe in Oberingen (Großobringen). M.

1332 Die Gr. Friedr. und Hermann v. Orlamünde geben den Auguſtinern zu Erfurt Land in Großmollhuſen zum Heil ihrer und des Ritters Rudolf v. Meldingen Seele. M.

1333 Ritter Johann von Vrimar zu Weimar ſtiftet eine Memorie bei den Auguſtinern zu Erfurt von Gütern zu Romſtedt. M.

1340 Hermann von Oßmannſtedt (Atzmeſtete) wird als Amtmann zu Lobdaburg beſtellt. Dr. Cop. (Dieſe Familie war mit der von Liebſtedt identiſch.)

1340 Verpfändung von Neumark an Hermann v. Cranichfeld. Dr. Cop.

1341 Bruno v. Querforte, Herr auf Vizzenborg, mit ſ. Brüdern Gebhard und Buzo geben dem Kl. Heſeler Land in Gortiz. Zeuge: Rudolf, Schenk v. Dornburg. Dr.

1341 Rudolf Schenk, Propſt zu Sulza, und Dietrich und Rudolf, Schenken von Nebra, Herrn zu Bedra reverſiren ſich wegen der zu Lehen empfangenen Güter zu Brunsdorf u. ſ. w. Dr.

1341 Graf Hermann von Gleichen beſtätigt, daß Hartung v. Utzberg (Utensberg) das Dorf Utzberg für 25 Mark an die Stadt Erfurt verkauft. M. Daſſelbe thun 1352 Hans und Heinrich von Utzberg. M.

1341 vd. Sept.
Werner und Gem. Eliſabeth, Söhne Johann, Werner, Theod., Friedrich, Heinrich, Ekkehard und Otto, Bruder Friedrich, gen. die Sneuwen, castrens. in Sundershuſen, verkaufen Hof und Land in Großrudeſtedt an das Kl. Georgenthal. Die Stadt Sondershauſen confirmirt und es bezeugen die Ritter Gottfried v. Kornre und Theod. v. Kunegerode, castrens. daſ. G.

1341 Conrad, Herr v. Azmanſtete, verkauft Land in Ellersleben an die Kapelle auf dem Rathhauſe in Erfurt. M.

1342 Ludwig und Beringer v. Meldingen, gen. v. Schidingen, ſchenken Güter in Oberingen an Kl. Pforta. M.

1342 Johann, Heinrich, Hartmann v. Utensberg, Söhne Johann's ſel.

verkaufen 36 Acker und darauf noch mehrere Hufen daſ. an Kl. Georgenthal. G. Cop.

1342 Tibel von Bipeche verkauft Zinſen daſ. an Berthold v. Munre in Erfurt. M.

1342 S. Cath. Johann, Dechant zu S. Sever. in Erfurt, bekennt, daß die Gr. Ernſt und Adolf von Gleichen ein Gedächtnis geſtiftet haben, indem ſie dem Stift die Pfarrkirche zu Bylersleibin ſchenkten. G.

1343 Johann v. Azmanſtete, Domherr in Naumburg und ſ. Brüder Konrad und Chriſtoph verkaufen Land in Huchelheim an die Kapelle auf dem Rathhauſe in Erfurt. M.

1344 Dienst. nach Georii (27. April).
Heinrich, Graf v. Orlamunde, „der Elteſte", ſchreibt an den Abt v. Hersfeld, daß er an Friedr. v. Meiſſen das Hus zu Orlamund, die Veſte Wizzenburg u. ſ. w. verkauft habe, lehn oder eygen und bittet den Käufer damit zu belehnen. G. S. Michelſen, urkundl. Ausgang der Grafſchaft Orlamünde. Jena 1856, S. 5 ff.

1344 Werner und Günther v. Azmanſtete mit ihrer Mutter verkaufen Land in Ulrichshalben an Theodor v. Halle, Pfarrer in Ulrichshalben. M.

1344 XIII. und XIV. Kal. Dec. Das Nonnenkl. zu Jena und die Pfarrkirche St. Michael erhalten von den Brüdern Albert und Friedrich, Söhnen von Hans Saxo, einen Weinberg, gen. der Keller, gelegen im Reizenthal, und gleichzeitig eine Hufe und Garten im Dorf Zweyfelbach (?). (Altes Reg. in Eiſenach).

1345 Landgraf Friedrich belehnt Erfurt mit dem Dorf Zimmern (infra), weil die Stadt ihm gegen die Grafen v. Orlamünde treulich beigeſtanden. M.

1346 Graf Günther von Schwarzburg eignet den Weingarten Katzenſtein, gelegen bei dem Garten unſrer gnäd. Frau der Landgräfin, dem Altar S. Laurent. in der Pfarrkirche zu Jena „unter dem Thorm". (Altes Regiſt. in Eiſenach).

1346 Die Ritter Dietrich Schenk von Apolda und Heinrich Vitzthum

laſſen dem Ritter Rudolf v. Meldingen Land und Zinſen in Udeſtedt auf. M.

1346 Dienstag nach Lact. Die Marſchälle von Goſſerſtädt verkaufen dem Kl. Oldisleben die Voigtei zu Goſſerſtedt (M. Transſumpt 1355, 20. März).

1347 Albrecht, Herr v. Löwenhaupt-Vippach, verkauft Land an die Rathhauskapelle zu Erfurt; Dietrich der Ält. u. Jüng. v. Löwenhaupt-Vippach conſentiren. M.

1347 Hermann und Dietrich, Vettern zu Löwenvippach, confirmiren Güterverkauf an die Auguſtiner in Erfurt. M. — Dietrich u. Albert und ihr patruelis Dietrich confirmiren Verkauf in Großrudeſtedt an das Kl. Georgenthal. G.

1348 d. d. am Margarethenabend. Die Grafen Friedrich und Hermann v. Orlamünde verzichten auf Zimmern infra (Cimern in comitatu Buch et Wy situm). Vgl. 1345. M.

1348 Heinrich, Marſchal v. Goſſerſtedt (Gozirſtete), überläßt den Auguſtinern zu Erfurt Land in Dilsdorf. Zugleich conſentiren die Marſchälle Gerhard und Ludwig v. G. M.

1349 Friedrich, Bertold und Ditrich v. Wirterde werden Burgmänner und Amtleute in Weiſſenſee. Dr. Cop.

1350 Günther und Matheus v. Löwenhaupt-Vipeche verſprechen den Auguſtinern in Erfurt Zins. M.

1350 Ludolf und Gerhart, Marſchälle v. Gozerſtete, geben 2 Hufe in Fedelhuſin Vipeche an den Altar S. Marie und Nicol. in Zimmern. M.

1350 d. d. Chriſtabend. Hartung von Iſſerſtädt verkauft an Erfurt Schlotwein. M.

1351 Die Marſchälle v. Holzhauſen leiſten Gewähr über den Verkauf der vormals von Stuternheim'ſchen Güter in Großrudeſtädt (Rudinſtete), Alperſtete, Noda u. Kranichborn. M.

1352 Titzel von Beſa verkauft ſein Gut in Schwanſee an den Rath zu Erfurt. M.

1352 d. d. Petr. Paull. Graf Hartmann von Kirchberg verzichtet an den Abt zu Fulde auf die Voigtei des Kl. Capellendorf zu Gun-

ſten der Stadt Erfurt. M. An demſ. Tag verzichtet derſelbe an den Abt v. Hersfeld auf Jagow und Wilgelow. M.

1352 Hermann v. Ebersberg wird mit Sulza belehnt. Dr. Cop.

1353 Günther v. Atzmanſtete beſchenkt das Servitenkloſter zu Erfurt bei dem Eintritt ſeines Schweſterſohns in daſſelbe. M.

1353 Die fürſtlichen Brüder Friedrich und Balthaſar verpfänden an Hermann und Lutz von Buchenau, Vettern, Caſtrenſes zu dem Steyne (Altenſtein) die Dörfer Kutzleben und Swerſtedt für 404 Mark. M.

1353 Dieſelben verſchreiben die Zinſen zu Buttelſtedt an die Herrn v. Oberingen. M.

1354 Günther und Heinrich v. Hervirsleben bekommen ein Schiff auf dem See bei Weiſſenſee, bis ſie von dem Landgrafen Friedrich eine Schuld von 40 Mark erhalten. Dr. Cop.

1354 Dietrich und Hermann Vitzthum v. Eckſtedt, Brüder, verkaufen Land daſ. an Kl. Georgenthal. Die Vettern Bertold u. Bertold conſentiren. G. Cop.

1355 Ludwig, Heinrich, Titz, Ulrich, Bertold, Brüder Vitzthum verkaufen Zinſen von ihrem Hof zu Erfurt an das Neumarktkloſter daſ. M.

1358 Ritter Dietrich Vitzthum zu Apolda beſtätigt einen Zinsverkauf von Wolmirsborn an die Auguſtiner in Erfurt. M.

1359 Der Erzbiſchof von Mainz confirmirt eine neue Vikarie in Zimmern, ſ. 1350. M.

1359 Dietrich Roſt iſt in Willerſtete und Schöneſtete begütert. Dr. Cop.

1359 Dietrich und Bertolt Viztume, gebrüder, Herrn zu Apolda, verkaufen den Nonnen in Jena (Jhene) das Dorf Koſſebude für 100 Schock groſchen und verſprechen dafür ein andres Dorf zu kaufen und von dem Landgr. Friedrich zu Lehn zu nehmen. Zeugen: Günther, Graf zu Schwarzburg, Herr zu Luchtenberg, Botho v. Ilburg, Friedrich v. Heringen, Ludolf v. Ebeleben, Albert v. Maltiz, Hofrichter, Ortolf Putigler und Herr Johannes von Neumarke, Schriber unſ. Herrn des Landgr. G.

1360 Die Landgr. geſtatten die Befeſtigung der Stadt Auma. Dr. Cop.

1360 Dietrich Schenk zu Oberroßla confirmirt eine Zinsenschenkung an das Kl. Ichtershausen durch Hans von Potzendorf. G. altes Register.

1361 Gernod v. Badolfestedt verkauft 2 Hufen zu Bibelnhusen-Bippach an die Vikarie S. Marie und Nicol. in Zimmern. — Johann von Bippach eignet diese Hufen und das Kl. Georgenthal confirmirt den Verkauf. 3 Urk. in M.

1361 Heinrich von Eichelborn bezeugt einen Zinsverkauf in Utensberg. M.

1362 Conrad und Friedrich v. Tanrode bezeugen, daß die Brüder Seibold und Gumbrecht von Ecstete dem Neumarktkl. in Erfurt Zins verkaufen. M.

1362 Die Brüder Christoph und Ludwig v. Azmanstete und ihr Vetter Lutz verkaufen Zinsen an die Bartholomäuskirche in Erfurt. M.

1362 Albr. Hofmeister wird mit Zinsen von dem Zoll zu Buttelstedt belehnt. Dr. Cop.

1365 Verpfändung von Dornburg an Gebhard v. Querfurt. Dr. Cop.

1364 Die fürstlichen Brüder Friedr. und Balth. schulden den Brüdern Conrad und Eckenbert v. Tanrode und ihrem Oheim Conrad 60 Mark. Dr. Cop.

1364 Mittw. nach Himmelfahrt.
Graf Heinrich v. Henneberg gibt dem Einsiedler Sifrid im thüringer Wald zwischen Frauen und Ilmenau einen Schutzbrief, Holz u. s. w. unter der Bedingung, den armen Leuten Feuer, Wasser und Herberge unentgeltlich zu geben. M.

1364 d. beate Gertrud.
Sophia von Tannenrode und ihre Söhne Conrad und Friedrich (domini in T.) verkaufen Wiesen in Eckstete, welche Mitgift der Sophia gewesen waren, an das Kl. Georgenthal. Zeugen: Joh. v. Utensberg, Nicol. dict. Voyt v. Stuternheim, Conrad v. Brimar, d. Große, Cellerarius und Bruder Conrad, mag. curiae zu Erfurt, Cisterz.Ord. G.

1365—68 Dytmarus de Meckebach praepos. eccl. S. Mariae Erford. tritt als Kläger auf gegen Theoderic. abbas montis S. Pe-

tri Erford. ord. S. Bened. und Henr. de goynitz frat. eiusdem ord. et eccl. S. Leonardi plebanus (illicitus detentor eiusdem), indem das Patronatrecht der Kirche S. Leonardi zu Erfurt ſtrittig iſt. Schiedsrichter iſt Bertold. decan. eccl. S. Mar. Isenac. und ſeit 1367 deſſen Nachfolger Ludewic. Davon handeln vier Pergamentrollen von 2, 10½, 10⅝ und 5¾ Ellen Länge und 10″ Breite, die im Beſitz der deutſchen Geſellſch. zu Leipzig ſind. Nr. 1. enthält die 14 Klagpunkte des Propſtes Dytmar und deſſen Procurator Heinr. dict. Mützfelt (fer. III. p. Luc. 1365), ſowie die Gegenvorſtellung (Proteſtation) des Abts Theoderich (1365, vigil. S. Kather.). Hier erſcheint als Procurator des Propſtes Heinr. de Wissenburne, des Abts Bertold. de Webirstete. Es werden eine größere Anzahl von Zeugen abgehört, deren Ausſagen Nr. 2—4 enthalten. Auf Antrag des Propſtes werden nach Anordnung des Richters über acht formulirte Punkte befragt Henric. de Isenache, Conrad. dict. Kolb...t de Salvelt, Henric. de Alch sacerd. vicar. eccl. S. Wiperti, Th. de Cassele vicar. eccl. S. Marie Erf., Conrad. de arnstete incola opidi Erf., Gerhard de botilstete canon. eccl. S. Mar. Erf., Henricus clementis vicar. eccl. S. Mar. Erf., Th. de Wimar institor opidanus Erf., Joh. de mila opidanus Erf., Theod. dict. tormer de tulstete opid. Erf., Joh. custos (?) de Gispersleybin, Nicol. dict. lange, Joh. huſtwang sacerd., Joh. dict. Ruschenberg. Bei der Befragung der Zeugen im Intereſſe des Beklagten ſind 14 Artikel vorgeſchrieben und es liegen die Ausſagen vor von Th. de wissense monach. professus S. Petri Erf., Henr. de lacu desgl., von drei Erf. Dominik. Conrad. de kulstete, Thimo de erucheym, Alb. Hottirman, von fünf Vicar. eccl. S. Sev. Erf. Th. de Ibene, Emich henningi, Conr. de Alch, Frid. de clane, Joh. de Aldenburg; Fred. de clane opid. erf. laic., Bertold. dict. kalwe decan. eccl. S. Sev., Petr. de Vrbeche monach. prof. mon. et ord. predic., Heinr. de Wechmar laicus, Petr. de bruheym opid. Erf., Conrad. dict. zcerer opid. Erf., Henr. de frankinhusen cantor. S. Sev. Erf., Th. de Rambach vic. eccl. S. Sev.,

Henr. de Alich vic. eccl. S. Wiperti. Wo die Pergamentſtreifen verbunden ſind, hat man zur Beglaubigung Wachsſiegel angeheftet, nemlich das des Eiſenacher Decans. (Freundliche Mittheilung des Herrn Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Gersdorf in Leipzig, Vorſtandes der deutſchen Geſellſchaft.)

1366 Beringer und Hermann von Deynſtete (Denſtedt) daſ. bezeugen, daß Otto, Heinrich und Ludolf v. Arnſtete, Brüder, Zins von Tosdorf (Dasdorf) dem S. Martinskloſter extra in Erfurt Zinſen verkauft haben. M.

1367 Ulrich von Denſtedt wird mit Burglehn zu Eckardtsberg beliehen. Dr. Cop.

1368 Heinrich v. Eichelborn confirmirt einen Zinsverkauf daſ. an das Neumarktkl. in Erfurt. M.

1368 Eignung des Dorfs Umpferſtedt an das Kl. Oberweimar durch die Gr. Friedrich und Hermann v. Orlamünde. Dr. Cop.

1368 Johann v. Vipeche mit Gem. Hempete verkauft dem Kl. Georgenthal ein Widech, gen. die Fitze, bei dem Dorfe Fipechedelhuſen. G.

1369 Ludwig von Azmanſtete verkauft Zins in Leubingen an das Neumarktkl. in Erfurt. M.

1369 Befreiung der Bürger von Triptis von dem Zoll der zum Verkauf dahin gebrachten Waaren. Dr. Cop.

1370 Conrad v. Würzburg erhält die Voigtei zu Burgau. Dr. Cop.

1370 Graf Hermann v. Orlamünde mit Gem. Catharine gibt dem Kl. Heſeler für ſich und ſeines Bruders Friedrich, ſowie ſeiner Eltern Seligkeit das Holz zu Burgheſeler, gen. der Hain. Zeugen: Apez und Gernod v. Oberwymar u. a. Dr.

1372 Lutze v. Balken wird mit Zinſen in Bottelſtedt als Burggut zu Weiſſenſee belehnt. Dr. Cop.

1372 Die Landgrafen verpfänden Lobdaburg und Voigtei an Dietrich v. Atzmanſtete für 50 Schock Gr. Dr. Cop.

1374 Die Voigtei in Buttelſtedt wird an Berlt Vitzthum verſetzt. Dr. Cop.

1375 Verpfändung von Lobdaburg an Nikolaus v. Köckeritz. Dr. Cop.

1375 Verpfändung von Dornburg an die Brüder Bertold und Hans

v. Geſwende und Hans v. Roteleiben für 950 Schock Gr. Dr. Cop.

1376 Verpfändung von Oberheydingsborg an die v. Blankenhain, Dr. Cop., ſowie v. Bibra, Steinbach, Raſpenberg, Hardisleben ꝛc. an Gebhard v. Querfurt. Dr. Cop.

1378 Verpfändung von Windberg an Albert v. Hackeborn. Dr. Cop.

1378 Belehnung der Brüder Rapp mit Krumesdorf. Dr. Cop.

1379 Belehnung Buſſe Vitzthums mit Gütern in Burgau. Dr. Cop.

1379 Belehnung Conrad's und Jan's Puſter mit den Gütern Jan's v. Mücheln. Dr. Cop.

1380 Joh. v. Koderitz erhält Güter in Sulza. Dr. Cop.

1380 Sonnab. vor Walburg. Albrecht Vitzthum von Apolda und ſ. Vetter Dietrich bekommen Neumark für 875 Schock Gr. verpfändet. Bürgen: Ludwig v. Hackeborn, Fritz und Lotz v. Wangenheim. Dr. Cop. In demſelben Jahr auch Otto Kolre für 583 Schock 20 Gr. Dr. Cop.

1380 Die Brüder Konrad, Jan, Nikolaus, Heinrich, Puſter zu Cranchindorf werden mit dem Oberhaus Lobdaburg und Burgau belehnt, Johann v. Ulſtedt mit den Gütern Heinrich's v. Wippach. 2 Urkdn. Dr. Cop.

1381 Verpfändung von Dornburg an Ulrich v. Tenſtete für 950 Schock Gr. durch Landgraf Balthaſar. Dr. Cop.

1383 Die fürſtl. Brüder eignen dem Nonnenkloſter zu Jena die Nutzkenmühle daſelbſt vor dem Johannisthor, erkauft von Götz Thürknecht in Gotha. Zeuge: Heinrich v. Loucha. Dr.

1383 VI. Kal. April. Der Official v. Doria beauftragt den Pleban in Waldenſtete (Balſtedt) mit der Inveſtitur eines Prieſters in der S. Martinskirche zu Zimmern auf Präſentation der edlen Herrn v. Salza, Günther und Hermann. G.

1384 Schied zwiſchen dem Propſt des Nonnenkloſters zu Jena H. Stoß und Frau Kethe Lewen wegen des Zehnten von einem Weingarten an dem Hundesbul (früher Bertold Münzer gehörig). Dr.

1384 Johann v. Lichtenhayn verpfändet Güter in Ammerbach an einen Bürger in Jena. Dr. Cop.

1385 Hans Löwe und Friedrich v. Azmanſtete verbürgen ſich, daß nach dem Tode des Auguſtiners Dietrich Schenk dem Hans von Vippach und Beringer von Deynſtete ein Zinskauf gehalten werden ſolle. M.

1386 Landgraf Friedrich belehnt Hans v. Apolda, Burggraf in Erfurt, und Apel von Ilmene mit Gütern zu Stuternheim, Mittelhauſen u. ſ. w. Dr. Cop.

1387 Lehnbrief für Konrad und Jan Puſter. Dr. Cop.

1387 Ule Worm zu Buttelſtedt. M.

1388 Hermann v. Deinſtete der Ältere (auch in Krumesdorf begütert) beſchenkt das Kl. Oberweimar mit Feld. Dr. Cop.

1390 Werner von Drefurt und ſ. Nichte Martha verkaufen die Gerichte und Zinſen in Schwerborn an Heinrich Bruns. (Ein gleichnam. Nachkomme desſelben verkaufte alles an den Rath zu Erfurt 1484.) M.

1392 Bertold und Hans v. Gutenshauſen in Oberreiſen begütert. Dr. Cop.

1392 Sigfried v. Querfurt mit Tannroda belehnt. Dr. Cop.

1393 Dietrich v. Meldingen und Gem. Dorothea in Weimar und Ehringsdorf begütert. Dr. Cop.

1393 Ludwig und Heinrich, Brüder v. Blankenhain, vergleichen ſich mit Stephan v. Yſenach, Vikar des Altars S. Andreas im Benediktinerkl. zu Erfurt über Land in Schwerſtädt. M.

1395 Boppe Vitzthum von Roßla begütert in Pfiffelbach (Pfeffelbach). Dr. Cop.

1395 Erhard v. Vipech und Gem. Otilie haben Land am Eitersberg. Dr. Cop.

1395 Klaus v. Ryſen hat die Hofſtete zu Butſtete. Dr. Cop.

1395 Kaiſer Wenzel verleiht dem Landgr. Balthaſar das Recht, von den Kaufmannswaaren, Pferden und Vieh zu Weimar Geleite zu erheben. Dr. Cop.

1396 Dom. post circumcis. Ditrich und Hans Daniel, Brüder, kaufen das Dorf Oſtirmonre für 900 Schock von Hans, Dietrich u. Ulrich von Denſtete, Brüdern, was Wetzel und Hans v. Steyn und Lutz v. Wangenheim bezeugen. Dr. Cop.

1396 Landgr. Balthaſar gibt ſeinem Hofmeiſter Dietrich v. Bernwalde und deſſen Bruder Balthaſar Gebeſee für 400 Mark. Bürgen: Graf Friedr. v. Beichlingen, Friedr. v. Wangenheim „d. eldere", Lutz v. Barnrode, Otto v. Louche, Gernod v. Kobinſtete, Hermann Harſtall, Konemund v. Bolſtete u. a. Dr. Cop.

1396 Derſelbe ſchuldet Hans vom Stein, Dietrich und Ulrich v. Denſtete 165 Mark. Die Bürgen ſind wie bei dem vorigen, dazu Thyle v. Benhuſen, Lutz v. Barnrode zu Tenneberg, Fritſch v. Herde. Dr. Cop.

1396 Derſelbe ſchuldet Lutolf, Ludwig und Conrad v. Roßdorf, Brüdern, 220 Mark. Bürgen: Burghard Vitzthum zu Rosla, Conrad Worm, Ritter, Lutze v. Wangenheim, Heinrich Hake, Dietrich Roſt. Dr. Cop.

1396 Derſelbe ſchuldet Ludwig und Albert von Gruſſen 320 Schock. Dr. Cop.

1396 Dierich v. Vipeche und Gemahlin Elſe beſitzen Martvipeche. Dr. Cop.

1396 Friedr. v. Oßmannſtedt iſt daſ. begütert und in Pfeffelbach. Dr. Cop.

1396 Landgraf Balthaſar verpfändet Neumark an Otto Kolre für 1000 Schock Gr. Dr. Cop.

1397 Oct. Joh. Evang. Albert v. Bottilſtete zu Gelmsdorf ſtiftet eine Seelmeſſe bei den Dominikanern in Jena mit einem Holz auf der Welmſe. M.

1397 Lehnbrief für Popp, Albert, Nikolaus v. Botelſtete, Brüder. Dr. Cop.

1397 Landgr. Balth. belehnt Chriſtian v. Weberſtete zu Gangolfſomerungen mit Land bei Salza, das er von Giſeler Jons gekauft hat. Dr. Cop.

1398 Landgr. Balth. verpfändet ſeinem Marſchall Nikel Liſt Neumark (Nuwenmarkt) für 800 Schock Gr. Dr. Cop.

1398 Derſelbe verpfändet Gebeſee auf drei Jahre an Ludwig und Albert v. Gruſſen für 600 Schock Gr., ſ. 1396.

1398 Landgr. Balth. verſpricht dem Untermarſchall Bernhard den Anfall der Ebersbergiſchen Güter in Niedertrebra. Dr. Cop.

1401 Markgraf Wilhelm befiehlt Albert von Bottelſtedt, dem Landgr. Balthaſar Eichelborn abzutreten. Dr. Cop.

1401 Dietrich von Wickerſtete iſt an dieſem Ort begütert. Dr. Cop.

1401 Die Töchter Heinrich's von Lichtenhain werden mannlehnbar gemacht, um die Erbfolge in Schwabhauſen, Dyffurt, Krumesdorf ꝛc. zu erhalten. Dr. Cop.

1401 Dynſtag, den 8. Tag der heil. 3 Könige.
Dythrich v. Oſthuſin, Probiſt, Jutte v. Vipach, Eptiſſ., Elze v. Reich, Priorin in Oberweimar, verkaufen 10 Malter Korngeldis Zinſen auf Land in Groscromesdorf (früher Brandenſteinisch) an Nykel Lyſte, Marſch. unſ. Herrn des Landgr., für 35 Schock Gr. G.

1402 Mittw. Petri ad vinc.
Conrad, Propſt zu Oberweimar, bezeugt, daß die Grafen v. Orlamünde 6 Malter Korns von Süſſenborn (Suſſeborn) dem Kl. Oberweimar zu Vigilien, Seelmeſſen u. ſ. w. gegeben haben. Zeugen: H. Schicke von Madela, Fred. Slynitz, Voyt zu Wymar u. a. G.

1402 Die F. Balthaſar und Friedrich eignen und freien dem Kl. Eitersburg 8 Sch. Korns, 10 Sch. Gerſte und 1 Huhn von 1 Hufe zu Wilsburg, die das Kloſter von den Herrn von Molsdorf erkauft hat. Dr. Cop.

1403 Kl. Pforta verkauft Güter in Oberingen an die Karthäuſer zu Erfurt. M.

1404 Erford. in fest. Penthec.
Johannes s. theol. prof. fratrum min. provinc. Thur. minister ſchließt mit dem Kloſter Oberweimar Fraternität, Theilnahme an Meſſen, Vigilien u. ſ. w. Dr. Cop.

1404 II*. p. Laurent.
Die F. Balth. und Fried. verſchreiben Anna, Witwe v. Kranchborn und deren Sohn Eghard verſchiedene Renten an Stadt und Schloß Nuwenmarkt, Othmanshuſen, Hackenſtete und Baldinſtete. Dr. Cop.

1404 oder 1403. Wimar sabbat. ante dom. cant. Nicol. v. Thannenrode, Propſt, Cath. Müller, Äpt., Elſe vom Sande, Prior.

in Ichtershauſen, verkaufen dem Kloſter zu Bergka (Joſ. Gerſtung, Propſt, Sophie, Schengkinne von Thutenburg, Cpt., Kunne v. Sitewitz, Prioriſſ.) 2½ Malt. Weizen in Ichtershauſen, was Landgr. Balthaſar confirmirt. Dr. Cop.

1404 Hildebrand v. Lichtenhain verpfändet 1 Hufe in Weimar an Hans v. Ihene, Bürger in Weimar. Dr. Cop.

1404 Friedr. v. Wilsdorf hat Beſitzungen in Neumark. Dr. Cop.

1404 Gunſtbrief zur Verpfändung der Hans vom Sande gehörigen, im Dorf Othmanshauſen gelegenen Güter an die Brüder Johann und Heinrich v. Apolde in Erfurt. Dr. Cop.

1405 Hugo v. Umverſtete und Schweſter werden belehnt mit 1 Hof zu Weimar, Zinſen zu Umverſtedt, Süſſenborn u. ſ. w. Dr. Cop.

1405 Die Fürſten Balthaſar und Friedrich verpfänden Gebeſee an die Herrn v. Hayn, v. Oſterrode und v. Heilingen für 600 Mark. Dr. Cop.

1405 Die F. Friedr. u. Wilh. geben dem Nonnenkl. zu Jena ein Holz über den drei Eichen bei Burgau, welches H. v. Würzburg aufgelaſſen hatte. Zeuge: A. v. Bottelſtete. Dr. Cop.

1405 Berlt und Friedrich v. Wigkerſtete, Brüder, verpfänden Güter daſ. an Dietrich Vitzthum v. Apolda für 100 fl. Dr. Cop.

1405 an dem heiligen Kindertag yn der Wynachten.
Hans Eifener, probſt zu Oberweimar, bezeugt, daß das Kloſter leiht Hans Reynold in Nederngrunſtete 11 fl. rhein. à 25 Mgr. gegen 1 fl. und 5 gr. Zins, auf Pfand in dem gen. Orte. G.

1406 Rudolf v. Meldingen hat Lehen in Hottenſtet, Zimmern, Holſtet, Lützendorf. Dr. Cop.

1406 Georg und Otto v. Heitingesborg und ihr Neffe Dietrich haben Niederheitingsborg (Hetſchburg). Dr. Cop.

1406 Gerard v. Oberweymar, gen. v. Dromenitz v. Weimar, Eckard v. Vippach in Gebinſtete, Boſſindorf u. a., Gottſchalk v. Krummestorf daſ., Otto von Arnſtete in Tosdorf, Ottmannshauſen. Dr. Cop.

1406 S. Martin. Die F. Friedr. und Wilh. eignen dem Dominikanerkl. in Jena Zinſen von Großbucha, die vorher Alb. v. Buttelſtedt hatte.

1407 Johann und Dietrich Daniel haben Lehn in Oſtermunra, Hardisleben, Buttſtädt, Weimar. Dr. Cop.

1407 Eckard's v. Cranchborn Gemahlin Anna und Töchter Anna und Margarethe werden von Landgr. Friedr. mit Wunnersleiben belehnt. Dr. Cop.

1407 Dietrich von Kreuzburg, Domherr in Meiſſen, wird mit 40 fl. an die Jahrrenten von Weimar gewieſen. Dr. Cop.

1407 d. d. Weimar. Sampſon wird zum Judenmeiſter in Düringen ernannt. Dr. Cop.

1407 Das Stift zu Erfurt wird mit 8 Mark an die Jahrrenten von Weimar gewieſen. Dr. Cop.

1408 Sonnt. nach Barthol. Joh., Propſt, Jutte v. Wipech, Ebtiſſ., Anna v. Wiczeleiben, Prioriſſ. zu Oberweimar, bekennen, daß die Landgräfin Anna zu Doringen ein Selgerethe gemacht hat der Jungfer Vyge, die bei uns begraben iſt, mit 2 Malt. Korns von Unforſtete. G.

1409 In der Faſten, alſo man ſingt Reminisc. Hans Schengke verkauft ½ fl. rhein. und 2½ alte gr. (3 alte = 1 neugr.) Zins der Jungfer Engeln v. Eichilborn, Engeln v. Goßirſtete und Tzynne v. Iſennach, Kloſterjungfr. in Oberweimar, für 5 fl. u. 25 gr. G.

1413 Die F. Friedr. Wilh. und Friedr. conſentiren, daß Buſſe Bitzthum 3 Hufen zu Buttſtedt verkauft, Lehen des Catharinenkl. in Eiſenach. Dr. Cop.

1414 Heinrich's aus dem Winkel Auflaßbrief an den Rath zu Erfurt über ſ. Lehngüter zu Vippach und Dielsdorf. M.

1415 Hermann v. Burgharzrode bekommt Burglehn auf Orlamünde. Dr. Cop.

1421 Lutolf v. Arnſtete wird mit Tasdorf bei Bottilſtete belehnt, das er von Jorg v. Heytingsborg erkauft hat. Dr. Cop.

1422 Landgr. Friedr. verſchreibt dem Ritter Hermann Worm 20 Mark von den Renten zu Weimar. Dr. Cop.

1422 Derſ. confirmirt den von Hans Kolre zu Auerſtedt daſ. geſtifteten Altar. Dr. Cop.

1422 Graf Friedr. v. Beichlingen, Herr zu Wihe, verkauft Berka an Chriſtian v. Witzleben. Dr. Cop.

1423 Rudolf von Meldingen bekommt Erſpectanz auf die Güter Caspar's v. Biſſingen. Dr. Cop.

1423 Dornstag S. Mar. Magd. Das Stift S. Peter in Erfurt verſpricht den Grafen Friedr. und Adolf von Gleichen eine ewige Seelmeſſe. G.

1424 Confirmation eines von den Bürgern zu Weimar geſtifteten Altars in der Kirche S. Peter Paul. Dr. Cop.

1424 Confirmation eines von Georg v. Heytingsborg zu Ulrichshalben fundirten Altars. Dr. Cop.

1424 Friedr. v. Hopfgarten kauft Stußfurte von Conrad v. Thanrode und wird damit belehnt. Dr. Cop.

1424 Otto u. Dietrich v. Heytingsborg werden mit den Gütern Friedrich's v. Slynitz (mit einem Hauſe zu Weimar u. ſ. w.) belehnt. Dr. Cop.

1424 Landgr. Friedrich überweiſt Rudolf v. Meldingen für 230 Mark 23 Mark von den Jahrrenten in Eckardtsberga. Dr. Cop.

1425 Georg v. Deynſtete wird mit Gütern zu Weimar u. ſ. w. belehnt. Dr. Cop.

1425 Sonntag nach Bonif. Landgr. Friedrich befreit das Kl. zu Eitirsburg, „darin die Regler Auguſtiner ſich aufhalten", von den Dienſten, Lägern und allen Beſchwerungen auf ſechs Jahre; nebſt Schwerſtedt und Wenigenoberingen. Dr. Cop.

1425 Eckard v. Guttern verkauft dem Stift zu Erfurt Zinſen auf Gütern in Schonerſtete, Zimmern und Altenguttern. M.

1427 Landgraf Friedrich's Schuldbrief an Gerhard von der Kere für 450 fl. (für Pferde u. a.) und Verpfändung der Jahrrenten in Buttſtedt. Dr. Cop.

1429 Georg v. Heydingsborg verkauft Zinſen an die Kirche S. Lorenz zu Erfurt. M.

1431 Landgr. Friedr. verpfändet Nuwenmarkt für 400 Mark an Bernhard und Claus von Rudenitz. Dr. Cop. In demſelben Jahre iſt auch Heidereich Rapp daſ. begütert. M.

1432 Ludolf, Hans und Dietrich v. Gotefarte, Brüder, werden mit einem Theil von Botelſtedt belehnt. Dr. Cop. (ebenſo 1437). Dr. Cop.

1432 Georg von Denſtete bekommt 3 Hufen, das Horn, zum Schloß gehörig, von Heinrich Scharfenberg für 100 fl. Dr. Cop.

1433 Hans v. Leyre, Voit zu Iſenberg, Hartmann und Conrad Somerlaten, Brüder, werden auf Bitte Ditrich's Vitzthum von Apolda mit Zrymmern belehnt. Dr. Cop.

1431 — 33 (?) Beringer von Dhenſtet erhält Erſpectanz auf die Güter Dietrich's v. Beringen. M.

1433 Landgr. Friedrich confirmirt die von der S. Georgsbruderſchaft geſtiftete Vicarie und Altar in der Kirche S. Peter und Paul. Dr. Cop.

1434 Derſ. verpfändet Wickerſtedt fur 100 Mark an Fritſche von Frymar. Dr. Cop.

1434 Derſ. belehnt die Brüder Thomas und Heinrich v. Botelſtete mit den von Günther v. Morungen erkauften 10 Ackern am See zu Weiſſenſee. Dr. Cop.

1434 Derſelbe belehnt Dietrich, Hans, Itel Daniel, Brüder, Heinrich und Albert Daniel, Vettern, mit Swabisdorf, Krumesdorf. Dr. Cop.

1434 Derſ. verkauft Kötſchau an Buſſe Vitzthum den Jüngeren. Dr. Cop.

1435 Derſ. belehnt Georg v. Dhenſtedt und Sohn Caspar mit Weiſſenſee. Dr. Cop.

1435 Derſ. ſetzt die Jahrrenten der Stadt Weimar ſtatt 70 Schock auf 40 Schock. Dr. Cop.

1435 Derſ. belehnt Ekhard Fuß d. Ält. und ſ. Vettern, die Brüder Hugo und Ekhard mit Gebeſee. (1456 ſind die Brüder Heinr. und Berlt Schetzel, und deſſ. letzt. Sohn Albrecht daſ. belehnt.) Dr. Cop.

1436 Derſelbe leiht von Berlt Vitzthum 300 Mark auf Erkſtädt. Dr. Cop.

1437 Apel, Buſſe, Bernhard Vitzthum, Brüder, werden mit Wickerſtedt, Mattſtedt und Pfiffelbach beliehen. Dr. Cop.

1437 Friedrich und Hermann von Ebirſperg bekommen die Hälfte von Sulza. Dr. Cop. (1459 auch Orlamünde verpfändet. Dr. Cop.)

1437 Hans u. Wilhelm v. Lichtenbergk verkaufen dem Stift in Erfurt Land in Vippechfidelhuſen. Dr. Cop.

1438 Friedr. Schaff hat Martvipeche. Dr. Cop.

1439 d. Walburg. Schuldbrief der F. Friedr. und Wilh. an Heinrich v. Wiſſingerode, Hauptmann zu Erfurt, über 200 Mark u. Verpfändung des Geleites zu Erfurt. Dr. Cop.

1439 Landgr. Friedrich verſpricht dem Stift zu Erfurt Schutz u. Freiheiten, auch rückſichtlich des Dorfs Großen Rudbenſtete. Dr. Cop.

1439 Verpfändung von Orlamünde an die v. Ebersberg. Dr. Cop.

1440 Bertold Sivord, Pfarrer in Apolda, ſtiftet eine Seelmeſſe bei der Vicarie St. Urban in der Kirche St. Martin intra zu Erfurt. M.

1443 d. d. Weiſſenfels. Beide Fürſten beſtätigen die Rechte und Freiheiten der Stadt Weimar. Dr. Cop.

1443 Dieſelben verpfänden Schloß Triptis für 1600 fl. an Peter von Wolframsdorf. Dr. Cop.

1444 Dieſelben verſchreiben dem Dominikanerkl. in Jena zum Unterhalt ihres Capellans Peters von Epternach Predigerordens von Lucemburg 1 Malt. Korn, Wein u. ſ. w. Dr.

1450 Rudolf und Friedrich Thunen werden mit einem Theil von Dornburg, Studnitz u. ſ. w. belehnt. Dr. Cop.

1450 Hans v. Oberwymar und ſ. Sohn Apez erhalten den Wald „die dem Geren", vor Zeiten den von Berlſtete gehörig. Dr. Cop.

1450 Albert von Welnitz wird mit Dorrengleina bei Burgau belehnt. Dr. Cop.

1451 Friedrich u. Erhard v. Würzburg, Brüder, werden mit Zinſen zu Lobeda ꝛc. belehnt. Dr. Cop.

1452 Vergleich zwiſchen Rudolf Borkard, Schenk zu Tautenburg mit Ludwig, Schenk z. T. über den Verluſt, als Ludwig die Burg eingenommen hatte. Dr. Cop.

1452 Herz. Wilhelm geſtattet, daß Apel Vitzthum zu Tannrode ſeiner Tochter Clara im Kl. zum heil. Kreuz in Gotha die Güter vermacht, welche vormals Dietrichs von Bernwald geweſen. Dr. Cop.

1455. Derſelbe belehnt Peter und Dietrich Gans mit Zinſen in Diefurt und Weimar. Dr. Cop.

1454 Hans Rußwurm, Mundkoch, bekommt die durch A. v. Meldingens Tod erledigten Güter in Flurſtedt u. ſ. w. Dr. Cop.

1456 Fürſtl. Conſens zu dem von Hermann von Baldeſtete geſtifteten Kirchenbau in Löberſchütz (Loberſchitz) b. Jena. Dr. Cop.

1456 Hans und Lipold v. Rudenitz, Söhne v. Linhard ſel., verkaufen Bipechedelhauſen für 200 fl. und 200 Schock. Dr. Cop.

1456 Herzog Wilhelm bekennt dem Dominikanerkl. in Jena 4 alte Schock als Zins von 60 fl., welche ihm H. v. Goynitz wegen etlicher Schulden zu geben verpflichtet iſt. Dr. Cop.

1456 Nikolaus und Hans Puſter erhalten Lobdaburg ad dies vitae für 1000 fl. Dr. Cop.

1456 Apel von Ebeleben verſchreibt ſeiner Schweſter Anna, Nonne in Heusdorf, 15 Schock Leibrente. Dr. Cop.

1457 Herzog Wilhelm geſtattet, daß das Kl. Eitirsburg das Vorwerk zu Oberingen an einen Weimar. Bürger für 100 fl. und 36 Schock auf 9 Jahre verſetze. Dr. Cop.

1458 Graf Ernſt von Gleichen belehnt Chriſtoph und Friedrich v. Entzenberg mit Gütern zu Heilsberg bei Remda. G. Cop.

1458 Die Barfüßer in Erfurt verkaufen ihre Terminei zu Weimar. Dr. Cop.

1458 Hans v. Meuſebach wird mit Bottelſtete beliehen, welches er für 300 Mark von Lutolf und Hans Gottfart erworben. Dr. Cop.

1460 dat. Weimar Sonntag Reminiſc. Herzog Wilhelm beurkundet, daß er ſich in die Brüderſchaft der Kalander begebe und ihnen einen Altar in der Schloßkirche zu Weimar verleihe. Dr. Cop.

1464 Derſelbe geſtattet, daß das Kl. Eitirsburg dem Spital vor dem Krempferthor zu Erfurt für 200 fl. und 100 Schock auf eine Hufe zu Schwerſtädt und Huchelheim 10 fl. und 6 Schock Gr. verſchreibe. Dr. Cop.

1464 Dietrich, Schenk von Oberrosla und Sifrid, Brüder u. Ritter, conſentiren in einem Verkauf zu Wolsborn an das Neumarkkl. in Erfurt. M.

1466 Wilhelm v. Allenblum vertauſcht mit dem Hospital vor dem Krämerthor zu Erfurt Güter und Zinſen in Stotternheim und Biſchofsleben. M.

1467 Herz. Wilhelm geſtattet dem Kl. Eitirsburg, 15 fl. auf ihr Vorwerk Oberingen dem Marienſtift zu Erfurt für 100 fl. zu verſchreiben. Dr. Cop.

1467 (oder 1466) Herzog Wilhelm benachrichtigt Heinr. von Wechmar und Bernhard von Eſchwege, Beſitzer von Rosdorf, daß er die Lehnsherrlichkeit darüber an Graf Wilhelm v. Henneberg gegen die über das Schloß Iſſerſtedt vertauſcht habe. Dr. Cop.

1468 Dornburg wird auf 7 Jahre auf Heinrich v. Eberſtein verpfändet. Dr. Cop.

1469 Mehrere Bauern in „Lauenvipech und Obernmarbech" (Wüſtung bei Schloßvippach) verkaufen Zins an einen Erfurter Bürger. G. Cop.

1469 Nic. Poſter comthur in Drakendorf begütert, ebenſo Joh. Poſter 1476. G.

1479 Herzog Wilhelm geſtattet dem Kl. Eitirsborg, das Vorwerk in Sebenſtete an Catharina v. Entzinberg, Mutter, Anna und Felicien ihre Töchter für 300 fl. zu verkaufen. Dr. Cop.

1482 Die f. Brüder Ernſt und Albert confirmiren die von dem Propſt des Nonnenkl. zu Jena, Nikolaus Schmidt v. Ekelſtädt, producirten Privilegien, Handveſten und Verſchreibungen. Dr. Cop.

1483 Dietrich und Hermann Gans, Brüder, in Umferſtedt belehnt, ſtiften eine Vicarie in Denſtedt. Dr. Cop.

1483 Rudolf v. Watzdorf wird mit einem Theil von Dornburg, Hans Puſter mit einem Garten ꝛc. in Drakendorf, Friedr. v. Lobeda mit Gut in Lobeda, Hans Conrad u. Erhard v. Würzburg mit Wöllnitz, Löbichau ꝛc., Werner v. Natza mit einem Siedelhof in Gangolfſömmern, die Meuſebachs mit Gütern in Botelſtete, Michael v. Ohenſtete mit Ohfurte, Heinrich v. Krumsdorf mit Gütern daſelbſt, Dietrich und Hermann Gans, Söhne Peters mit Großkrumsdorf, Georg und Thilo von der Sachſen mit Gut in Cranchborn und Herbsdorf belehnt. Sämtlich Dr. Cop.

1484 Paul, Hans, Wilhelm und Georg v. Gebeſee, Brüder, werden

mit vielen Zinſen in Meldingen, Buſſendorf ꝛc. belehnt. Dr. Cop.

1484 Der Officialis, Propſt des S. Marienſtifts zu Erfurt, inveſtirt einen Vicar zur Capelle St. Jacob intra muros opidi Madala. G.

1485 Werner und Bernhard Vitzthum von Apolda und des letztern Söhne Hans und Bernhard werden mit Apolda, Hermann von Oberwymar mit vielen Gütern, in Dorndorf, Meldingen, Tosdorf, Heinrich v. Vippach mit Markvippach belehnt. Dr. Cop.

1485 Gunſtbrief für Adam und Jhan Puſter in Drakendorf. Dr. Cop.

1485 Heinrich von Bünau kauft Tannroda von Carl v. Gleichen für 5500 fl. Dr. Cop.

1485 Graf Carl von Gleichen und Blankenhain confirmirt einen Zinsverkauf in Bösleben an das Kl. Ichtershauſen. G. Cop.

1487 Biſchof Bertold (episc. Panat.) ertheilt dem von ihm geweihten Altar in der Schloßkapelle zu Tonndorf einen Ablaßbrief. M.

1488 Heinrich von Vippach verpfändet ſeine Güter an das Marienſtift zu Erfurt auf drei Jahre. Dr. Cop.

1500 4. Mai. Der Officialis praepos. des Marienſtifts zu Erfurt inveſtirt Heinrich Göden, iur. utr. dr. und scholast. des gen. Stifts zur Vicarie des Altars S. Andr. in der Kirche J. Johannis von Jena. M.

1508 Weimar, Sonnt. nach Matth.
Kurf. Friedr. und Herz. Johann geſtatten, daß Kunz Summerladt ein Fiſchwaſſer in der Saale bei Jena an das Dominikanerkl. abtritt. M.

1510 dat. Augustae 14. Jan. Erzbiſchof Uriel von Mainz erlaubt mehreren Brüdern der Dominikanerklöſter zu Erfurt, Eiſenach und Jena, Beichte zu hören und zu abſolviren, zunächſt nur auf 1 Jahr (1514 vom Erzbiſch. Albert wiederholt).

1515 Roma, 13. April.
Notariatsinſtrument über die Beſtellung gewiſſer Procuratoren durch Joh. Schympe Cleric. mog. dioec. in ſeinem Rechts-

ſtreit wegen der Propſtei der Pfarrkirche S. Michael in Jena. M.

1516 Freitag, am Tag der unſchuld. Kindlein.
Heinrich Reuß v. Plauen d. Mittlere, Herr zu Cranichfeld, belehnt Georg Matſtädt, Bürger zu Weimar, mit 76 Acker Holz bei Nohra, die derſelbe von Hans von der Sachſen zu Erfurt erkauft hat. M.

1528 Hans von der Sachſen verkauft Land in Ottſtädt an den Rath zu Erfurt. M.

1528 Vergleich zwiſchen Hans Schenk von Tautenburg und Georg Tagk, Propſt zu Frauenpriesnitz, daß derſelbe Rechnung ablegen, das Kloſter beſtellen und die Gebäude repariren laſſen ſolle. Dr.

1530 Leipzig, 6. April.
Hermann Rabe, theol. prof. und Provinzial der Dominikaner prov. Sax., beſtätigt den Prior zu Jena, Johann v. Eckenfeld, als Vicar der meißniſchen Nation des gen. Ordens, nach Wahl der Klöſter zu Leipzig, Plauen, Eger, Jena. M.

1542 Vergleich zwiſchen dem Nonnenkloſter zu Jena und dem Convent zu Leſten wegen einiger nachbarlichen Gebrechen. Dr.

1549 Hans Schenk von Tautenburg gibt für das Kl. Frauenpriesnitz 800 Thlr. und verſpricht zugleich 6 arme Leute in dem Kloſter oder in einem Hospital zu erhalten. Dr.

Anhang.

Verzeichnis der Amtleute und Voigte in Capellendorf, Tonndorf und Vippach nach dem Magd. Archiv.

I. Capellendorf.

1391 Ritter Dietrich Schenk reverſ. ſich gegen Erfurt wegen ſ. Annahme als Voigt und Amtmann.

1393 Heinrich Nagel.

1400 Werner v. Weidenſee.

1406 Hans v. Gebeſee und Heinrich v. Apolda.

1409 Rudolf Schenk zu Lehſten.
1416. 20 Dietrich Scheideſeld und Sander v. Töpfern.
1425 Dietrich Gans zu Deynſtete.
1425 Titzmann und Ludwig aus Weberſtedt und Sander v. Töpfern.
1425 Titzmann und Ludwig v. Weberſtedt und Kilian Puſche.
1427 Sander v. Töpfern und Kilian Puſch (letztrer auch 1433).
1438 Graf Ernſt v. Gleichen.
1440. 42 Friedrich Koller d. ält. mit ſ. Söhnen Georg und Friedr.
1446 Ritter Apel Vitzthum zu Rosla.
1482 Burkhard Schenk zu Tautenburg.

II. Tonndorf.

1403 Dietrich v. Heitingsborg.
1405 Wenzel v. Gräfendorf.
1409 Dietrich v. Berlſtedt.
1410 Titzmann und Conrad v. Gräfendorf.
1413. 20 Heinrich und Conrad v. Gräfendorf.
1413 Heinr. Flanz und Heinr. v. Götz.
1413 Otto u. Dietrich v. Heitingsborg (auch 1426. 29. 32).
1454 Otto v. Heitingsborg und Heinrich v. Kopantz.
1437. 43 Itel Daniel.
1444 Georg v. Witzleben.
1450 Hans Rote.
1458 Kurt Hugk.
1466 Graf Ernſt v. Gleichen.
1495 Sander v. Töpfern.
1532 Dr. iur. Joh. Reinboth.
1578 Joh. Gebhard.

III. Vippach.

1389 Seifart Keſſelborn.
1400 Heinr. v. Siebeleben.
1403. 18. 40 Berlt Vitzthum.
1452 Dr. Joh. v. Allenblum und Sohn Wilhelm.

1464 Wilh. v. Doringenberg.
1467 Hans v. Honſtein.
1475 Otto v. Honnigede.
1483 Balthaſar v. Obernitz.
1662 Joſ. Melchior Kniphof.
1655 Hans Fritz von Reichard, Obriſt und Pfandinhaber.

VI.

Miscellen.

1.
Über zerſtörte Burgen.

I. Der Hermannſtein bei Ilmenau.

Zu der vom Herrn Archivar Aue Bd. I. S. 421 f. gegebenen Nachricht über dieſe kleine Felſenburg trage ich aus dem Königl. Haupt- und Staatsarchiv zu Dresden zwei frühere Notizen nach. 1362 verkaufen Friedrich und Dietrich v. Witzleben mit Dietrich v. Molsleben die Hälfte des Hermannſteins an Günther Graf v. Kevernberg, und 1373 verkauft Friedrich von Witzleben die andere ihm zuſtehende Hälfte an denſelben. Wahrſcheinlich ſind Fritz und Heinrich v. Witzleben auf Waſſenburg (Wachſenburg) des oben gen. Söhne, denn ſie heißen in einer Urk. des Herzogl. Archivs zu Gotha vom Jahre 1393 „Herrn Hermanſteins ſel. Söhne".

II. Der Neu-Ringelſtein bei Altenſtein.

Über dieſe urſprünglich Frankenſtein'ſche in düſtrer Waldeinſamkeit gelegene Burg ſind wenig Nachrichten auf unſere Zeiten gekommen, ſ. Brückner, Landeskunde des Herzogth. Meiningen II. S. 47. Zur Ergänzung gebe ich einige Notizen aus dem Königl. Archive zu Dresden:

1) Thomas Gitz berichtet 1401 (nicht 1403) an den Landgrafen Balthaſar, daß er mit Kraft v. Bybera den Ringelſtein genommen. Aus dem Bericht geht hervor, daß außer dem gen. Kraft auch Caspar Hofmeiſter Anſprüche auf R. hatte und zwar letzterer vermöge ſeiner Erbanſprüche an die v. Heringen.

2) Grete v. Heringen, Gemahlin Conrads v. H. erhält Leibgedinge am R. 1415.

3) Johann Meisebugh, Ritter, Heimbrod, Rabe und Reynhard v. Honstein zu Boyneburg, Brüder, bekommen (Meisebug ½, die 3 Brüder ½) die durch Heinz v. Heringen erledigten Schlösser Ringelstein und die Hälfte von Brandenburg, ausgenommen den Theil, welchen Georg v. Reckrod von Heinz v. Heringen zum Pfand erhalten hatte; sie sollen treu sein, die Schlösser offen halten u. s. w. Weimar 1436, Dienstag nach Epiphan. dom.

4) Lehnrevers der genannten, worin sie zugleich versprechen, den Bewohnern von Isenach und von Salzungen zu gestatten, in dem Ringelstein'schen Wald Holz zu holen u. s. w.

5) Titzmann v. Weberstedt wird 1444 von den Fürsten Friedrich und Wilhelm mit den im Amt Creienberg gelegenen, durch Wilh. v. Buchenau heim gestorbenen Gütern und mit den zu dem Ringelstein gehörenden Dörfern Waldfisch, Etterwinden, Taubenellen (Thobeneln), Eckershausen und Wüstung Kottern belehnt, die früher v. Heringen's gehörten.

6) Nachdem Lutolf v. Weberstedt die gen. Güter an Heinrich v. Husen für 115 Fl. und an Christoph von der Thann für 150 Fl. verpfändet und nachdem der Bürge Georg v. Reckrodt diese Schuld bezahlt hatte, wird letztrer von Herzog Wilhelm damit belehnt, d. d. Lichtenberg, Sonnab. vigil. Sym. et Iud. apost. 1453.

III. Creienberg bei Tiefenort an der Werra.

In dem kurzen Bericht über dieses alte merkwürdige Schloß (Bd. IV. S. 418 f.) ist eine bisher unbekannte Urkunde des Kaisers Friedrich I. über die rücksichtlich der Burg verwilligten Rechte ꝛc. ungenau erwähnt worden. Durch die Güte des Herrn Archivraths von Mülverstedt erhalte ich jetzt folgendes sorgfältige Excerpt aus dem in dem Königl. Provinzialarchive zu Magdeburg, Rubr. Kreyenberg Nr. 1. enthaltenen Original. Dasselbe ist an zwei Stellen durch Moder beschädigt und mit einem Siegelfragment versehen.

1184, d. d. Verona II. Non. Nov.

C. In nom. sancte et indiv. trinit. Fridericus divina favente clementia Rom. Imp. Aug. — — Ea propter cognoscat tam presens etas fidelium imperii, quam successorum posteritas, quod nos —

abbati (Sifrido heresveldensi) — successorisque suis concedimus et imperiali auctoritate confirmamus, ut castrum heresveld. ecclesie videlicet Creiinberc et hec villicationes eius, scil. Breitingen, Tifesbart (Tiefmort), Doriudorf, hiltegerode (Heiligenrode), Berchahe (Berka a./W.) hanc habeant libertatem illibatam, ut defunctis abbatibus heresv. eccl. seu vivis ab ea recedentibus quicquid in victualibus vel in suppellectile vel in quacunque alia re inventum in eis fuerit et similiter in allodio hochstede (Hochſtedt im Amt Vieſelbach bei Weimar) neque nos neque successores nostri aliquid tollant inde, sed per maiorem prepositum predicte eccl. et per camerarium eius et per burcgravium predicti castri de conscientia castrensium annotata singulorum conscriptione successori fideliter reserventur. Ad huius rei firmiorem cautelam adiecimus, ut quicunque heresveld. electi ab imperatore vel rege de suis regalibus investientur, in sacramento quod principes soliti sunt prestare Imperatori et Regi, manifeste comprehendant et iurent, quod castrum Creinberc nec nomine beneficii seu feodi nec alio quocunque modo alienationis a proprietate ecclesie nec a domino possessionis sue alienent. Statuimus igitur — (Strafandrohungsformel). Huius rei testes sunt Cunradus Magunt. sedis archiep., Godefridus Aquileiens. patriarcha, Radolfus Trever. electus, Otto Babenberg. ep., Eberhardus Merseburg. ep., Berhtramus Metensis ep., Heinricus Virdunensis ep., Lodwicus lantgravius turingie, Berhtoldus marchio de andehs, comes Gerhardus de lon, heinricus Ratisbonensis, Cunradus burccravius de ... (vermodert), comes heinricus de Ditse, Albertus de Hiltenburc.

Signum Domini Frid. Rom. Imp. Invictissimi. [Monogr.] Ego Godefrid. Imperialis ante cancellar. vice philippi Colon. archiep. et Italie archicancell. recognovi. Acta sunt hec anno dom. Incarnat. MCLXXXIIII Indict. III Regnante dom. Frid. Rom. Imp. Gloriosiss. anno regni eius XXXIII, Imperii vero eius XXX. Datum Verone II. Non. Nov. (Wie intereſſant und lehrreich dieſe Urk. ſei, bedarf kaum der Erwähnung, eine eingehende Beſprechung derſelben würde hier aber zu weit führen.)

W. Rein.

2.

Über ein lateiniſches Gedicht des XIII. Jahrhunderts als ein Hülfsmittel für thüringiſche Geſchichte.

Profeſſor Höfler in Wien hat im vorigen Jahre unter dem Titel „carmen historicum occulti autoris saec. XIII.“ ein lateiniſches Gedicht in leoniniſchen Hexametern herausgegeben, welches er in einer Handſchrift der Prager Univerſitätsbibliothek aufgefunden hat. So wie es jetzt veröffentlicht iſt ohne alle Interpunction und der Verbeſſerung des Textes ſehr bedürftig, iſt es ſchwer zu verſtehen, aber auch ſo ſehr intereſſant in Bezug auf thüringiſche und beſonders Erfurter Verhältniſſe, überhaupt aber werthvoll in culturhiſtoriſcher Hinſicht. Die Abfaſſung desſelben ſetzt der Herausgeber in die erſten 10 Jahre der Regierung Rudolfs v. Habsburg, da die in ihm erwähnten geſchichtlichen Thatſachen etwa auf 1282/3 hinzuweiſen ſcheinen. Bemerkenswerth iſt aber, daß die in dem Gedicht beſprochenen Perſönlichkeiten und Thatſachen unverſtändlich wären, wenn nicht lateiniſche Randgloſſen beigefügt wären, deren Verfaſſer entweder der Dichter ſelbſt iſt oder eine Perſon, die von dem Dichter die Aufſchlüſſe erhielt, die uns die Notizen geben; eine davon (zu V. 242) zeigt, daß ſie zwiſchen 1305—7 abgefaßt iſt. Wer der Dichter ſei, läßt ſich aus dem Gedichte nicht ermitteln, er ſagt ſelbſt, er wolle nur ſeinen Gönnern bekannt ſein*). Als er das Gedicht

*) Nur aus einer Anmerkung des Referenten im Literariſchen Centralblatte Nr. 10, S. 166 des laufenden Jahres erſieht der Verfaſſer obigen Aufſatzes, daß Herr Höfler noch einen Nachtrag zu ſeiner Ausgabe veröffentlicht hat, worin nachgewieſen wird, daß Tritheim als Verfaſſer des Gedichts einen Nicolaus von Bibera und als das Jahr ſeiner Thätigkeit in Erfurt 1290 nennt.

verfertigte, lebte er in Erfurt, mit dessen Verhältnissen er sich sehr vertraut zeigt. In Padua hat er sich an einen Grafen Heinrich von Kirchberg angeschlossen, der in der Note zu V. 19 magister genannt wird. Von diesem ist viel die Rede, er ist ein zu Paris, Rom, Padua und Bologna gebildeter Jurist, dann Präbendar in Naumburg, Propst von Samland, später aber in Erfurt in einem bedeutenden Wirkungskreise und im Kampfe Erfurts mit dem Erzbischof von Mainz thätig. Der Herausgeber kann über diesen Grafen Heinrich von Kirchberg nichts weiter anführen, als daß nicht das baierische Kirchberg, von dem ein Zweig der Grafen Fugger den Namen führte, sondern das thüringische zu verstehen sei. Der Unterzeichnete kann auch nichts weiter als eine Vermuthung aussprechen. Avemann, Vollständige Beschreibung der Reichs- und Burggrafen von Kirchberg, S. 131 u. 161 fg. bespricht einen Grafen der Capellendorfischen Linie Heinrich II., den er einen jüngern Bruder des regierenden Grafen Dietrich V. nennt und für einen Geistlichen hält, weil er in einer im August 1280 zwischen dem geistlichen Convent zu Capellendorf und dem Stifte Fulda errichteten Verordnung unter den Zeugen als Magister Henricus de Kirchberg obenan steht. Auf denselben bezieht er auch eine Urkunde von 1281, in welcher Henricus Burcgravius de Kirchberg, der „extra habitationem inter publica negotia" so erkrankt war, daß der Arzt nur geringe Hoffnung auf seine Wiedergenesung hatte, dem Nonnenkloster zu Frauenpriesnitz 100 Fl. vermachte; da er in diesem Vermächtnisse weder eine Gattin noch Kinder erwähnt, so meint Avemann, daß dieser derselbe Magister Henricus de Kirchberg und also ein Geistlicher gewesen sei. Freilich ist in unserm lateinischen Gedichte von dem Magister Henricus überall als von einem noch Lebenden die Rede; wenn er also mit dem von Avemann angeführten identisch ist, so müßte man annehmen, daß jener von der Krankheit wieder genesen sei, oder daß der Dichter mehrere Jahre an seinem Gedichte (es hat 2424 Hexameter) gearbeitet habe, was schon an und für sich wahrscheinlich ist.

In diesem Gedichte nun wird auch Einiges besprochen, was sich auf die damaligen Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen bezieht. So wird V. 532 der „senior marchio" erwähnt, der ein Kyrie zur Ehre der Maria gedichtet habe, welches Magister Hein-

ricus nach Rom gebracht habe mit der Bitte „ut decantetur et Christus glorificetur“. Dies kann nur Markgraf Heinrich der Erlauchte sein, von dem wir wissen, daß er Dichter war. Siehe von der Hagen, Minnesinger IV, 30 fgg.

Später V. 1293 fgg. wird dem „auctor gwerrae“ der Text gehörig gelesen wegen seines Benehmens gegen die treffliche Kaisertochter Margaretha, der er eine Magd „Konegundis de ferri monte“ vorziehe, so daß ihm Recht geschehe „nuper ut audivi“, daß ihn jene verlassen habe. Da nun Margaretha schon im Juni 1270 den Landgrafen Albrecht verlassen hat, so kann diese Stelle nicht so gar lange darnach geschrieben sein, und so fände sich hier eine Bestätigung der Annahme, daß der Dichter mehrere Jahre an seinem Werke gearbeitet habe, da Thatsachen in ihm besprochen werden, die in eine spätere Zeit fallen. Ferner ermahnt der Dichter den Landgrafen Albrecht, daß er seinem Lande den Frieden gebe, und fährt dann, gewiß mit Anspielung auf den Beinamen seines Vaters, fort:

Tunc eris illustris, si non sis sorde palustris,
Tunc eris insignis, si vertis terga malignis,
Tunc eris excellens, fueris si noxia pellens,
Tunc eris eximius, si res non tollis alius,
Tunc eris egregius, si vis sine fraude sequi jus.

Hierauf wendet er sich an die Söhne des Landgrafen und ermahnt sie:

Quod patrisare caveant nec degenerare
More velint patris, sed per vestigia matris
Vadant directe vivendo per omnia recte etc.

Ohne Zweifel bezieht sich auf Albrecht auch V. 673 fgg., wo er tyrannus heißt, dem Magister Henricus einmal gesagt habe, er solle seinen rothen Bart ablegen, denn „sub barba ruffa raro fore cor sine truffa“.

Das Interessanteste aber für die thüringische Geschichte ist eine andere Stelle des Gedichtes, der Einiges vorausgeschickt werden muß.

Bekanntlich wird erzählt, Konrads IV. vormaliger Vicekanzler Peter de Prelio habe nach Konradins Tode (dieser wurde am 29. Oct. 1268 enthauptet) an den Markgrafen Heinrich den Erlauchten die Aufforderung ergehen lassen, seinen Enkel Friedrich, den Sohn Marga-

nehens, welche ihr Bruder Konrad IV. auf den Fall von Konradins kinderloſem Abſterben zu ſeiner Erbin eingeſetzt habe, zu einem Zuge nach Italien zu veranlaſſen und dabei zu unterſtützen (ſ. Pfiſter, Geſchichte der Teutſchen II, 627, Tittmann, Heinrich der Erlauchte II, 248). Die Geburt Friedrichs wird in das Jahr 1257 geſetzt (ſ. Tentzelii vita Friderici Admorsi bei Mencken II, 913, und Tittmann II, 224), mithin war er bei Konradins Tode eilf Jahre alt. Auch König Enzio ſoll in einem wenige Tage vor ſeinem Tode (er ſtarb am 15. März 1272) errichteten Teſtamente ſeinen Vetter Alphons X. von Kaſtilien und ſeinen Neffen Friedrich zu ſeinen Erben in den Königreichen Jeruſalem, Sicilien und Arelat, ſowie im Herzogthum Schwaben eingeſetzt haben (Tittmann II, 255). Es drängt ſich nun die Frage auf, warum bei dieſer Angelegenheit nicht Albrechts und Margarethens älteſter Sohn Heinrich bedacht worden ſei. Dieſen ſehen wir in den Jahren 1279—1281 im Pleisner Lande und in Thüringen thätig und an der Verwaltung Theil nehmen und noch in einer Urkunde von 1282 genannt, in einer Urkunde Albrechts vom 5. Decbr. 1283 wird aber nur die Zuſtimmung ſeiner Söhne Friedrich und Dietrich, nicht auch Heinrichs erwähnt (Tittmann II, 264, 266 u. 270). Es heißt bekanntlich, er ſei von ſeinem Vater enterbt und von Land und Leuten vertrieben worden, weshalb er auch „der Landgraf ohne Land" genannt wird. Spuren ſeines ſpätern Lebens in Schleſien hat neulich Dr. Grünhagen in dieſer Zeitſchrift IV, 161 fg. nachgewieſen.

Wenn nun in den vorher genannten Jahren 1268 und 1272 nur von Friedrich, nicht von Heinrich die Rede iſt, ſo iſt dies vielleicht darum geſchehen, weil man annahm, daß der erſtgeborne Sohn als der hauptſächliche Erbe ſeines Vaters ſeine Heimath nicht verlaſſen, der jüngere Bruder aber eher dazu geneigt ſein würde. Oder war der uns unbekannte Grund, der ſeine Enterbung herbeiführte, auch Veranlaſſung dazu, daß man lieber ſeinen jüngeren Bruder das Hohenſtaufiſche Erbe antreten laſſen wollte?

Die Thüringer Chroniſten wiſſen aber noch von einer dritten Aufforderung, die an Friedrich ergangen ſei als Erbe der Hohenſtaufen in Italien aufzutreten. Tentzel a. a. O. S. 918 fg. hat die Berichte hierüber zuſammengeſtellt und beſprochen. Es heißt nemlich, daß im Jahre

1281, während Friedrich von seinem Vater auf der Wartburg gefangen gehalten wurde, eine feierliche Gesandtschaft tuscischer und lombardischer Städte an Kaiser Rudolf oder an den Landgrafen Albrecht oder an Friedrich abgeschickt worden sei, die dem jungen Landgrafen die Herrschaft über sie angetragen habe, daß aber seines Vaters Misgunst und später die eigenen Angelegenheiten Friedrichs in Thüringen die Annahme verhindert hätten. Auffällig ist es, daß weder die Reinhardsbrunner Annalen noch Joh. Rothe etwas davon melden. Jetzt ist aber durch jenes lateinische Gedicht, also durch eine gleichzeitige Quelle, ein neues Zeugnis gewonnen. Nemlich in der schon oben angeführten Stelle, wo von dem senior marchio als dem Verfasser eines Marienliedes, also jedenfalls von Heinrich dem Erlauchten die Rede ist, heißt es V. 549 fgg., er sei nicht dankbar gegen Magister Heinrich von Kirchberg und habe vergessen:

Hoc, quod ob hoc soboles sua quaeritur et sua proles
Per Lombardorum populos, ut rex sit eorum.
Accidit hoc certe per non aliquem nisi per te.
Quorum legatos cum nuper marchio gratos
Idem susciperet et nullum prorsus haberet,
Qui consors morum foret aut interpres eorum,
Hos tibi commisit dicens: etc.

Es berichtet also der Verfasser, Markgraf Heinrich habe dem Grafen von Kirchberg als einem italienischer Sitten und Sprache kundigen Manne aufgetragen, die Gesandtschaft der Lombarden in seinen Landen herumzuführen, ihnen seine Burgen und Städte u. s. w. zu zeigen und dafür zu sorgen, daß ihnen nichts abgehe, auch „quando peregerunt Lombardi quae voluerunt" ihm die gemachten Auslagen zu berechnen.

Ist demnach an dieser Nachricht etwas Wahres — und es ist wohl kein Grund sie als bloß erdichtet ohne weiteres zu verwerfen — so steht doch so viel fest, daß wir Friedrich den Gebissenen sich später um das Erbe der Hohenstaufen ganz und gar nicht bekümmern sehen.

Dr. Funkhänel.

3.

Luthers Predigten auf der Wartburg.

Der Unterzeichnete hat im Jahre 1860 in Nr. 43 der Weimarer Zeitung den folgenden Aufſatz veröffentlicht und der verehrliche Vorſtand unſeres Vereins geſtattet, daß derſelbe in dieſer Zeitſchrift wieder abgedruckt werde. Der Verfaſſer iſt dabei bloß von dem Wunſche geleitet worden, daß der hier beſprochene Gegenſtand einer eingehenden Erörterung unterzogen werden möchte, damit nicht eine Tradition ohne hiſtoriſche Grundlage von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich fortpflanze. Denn ſowohl in Schriften über die Wartburg als auch in mündlichen Erläuterungen derer, die den Fremden in der altehrwürdigen Burg herumführen, vernimmt man nicht ſelten, daß Luther in der dortigen Capelle geprediget habe. Jener Aufſatz in der Weimarer Zeitung nun hat die Aufſchrift:

Hat Luther während ſeiner Gefangenſchaft auf der Wartburg vom 4. Mai 1521 bis zum 4. März 1522 daſelbſt geprediget?

und lautet wie folgt:

Es iſt bekannt, daß Luther auf der Rückreiſe vom Wormſer Reichstage in Hersfeld und dann in Eiſenach (am 2. Mai 1521) geprediget hat, daß er darauf ſeine Verwandten in Möra beſuchte und auf der Rückreiſe von da am 4. Mai in der Nähe von Altenſtein gefangen genommen und auf die Wartburg gebracht wurde. Sein Aufenthalt daſelbſt ſollte ein Geheimnis ſein. Darum wurde er gegen 11 Uhr des Nachts in ritterlicher Kleidung dahin gebracht. In einem Briefe an Spalatin vom 14. Mai, den er abſichtlich ſo ſpät ſchrieb, meldet er, in Eiſenach

ſage man mancherlei über ihn, die meiſten meinten, Freunde aus Franken hätten ihn in Sicherheit gebracht; man ſieht daraus, daß die Eiſenacher nicht wußten, wo er wäre. Um unkenntlich zu ſein, ließ er Bart und Haupthaar wachſen, ſo daß er meint, Spalatin würde ihn ſchwerlich erkennen, da er ſich ſelbſt nicht mehr kenne. Ein andermal ſchreibt er an denſelben, nur mit Mühe habe er die Erlaubnis erhalten, (ohne Zweifel von dem damaligen Schloßhauptmann auf der Wartburg, Johann von Berlepſch), den Brief abzuſenden, weil man fürchtete, ſein Aufenthalt könnte dadurch entdeckt werden, und er bittet auch ſeine Freunde, für Bewahrung des Geheimniſſes zu ſorgen. Als ihm Amsdorf meldet, ein Schreiben des Herzogs Johann von Sachſen habe das Gerücht verbreitet, Luther ſei auf der Wartburg, beruhigt er den Freund, da der Schreiber das nicht wiſſen könne, was der Fürſt ſelbſt nicht wiſſe. Auch an Spalatin ſchreibt er, daß ihm ſein Wirth ſage, man behaupte, er ſei auf der Wartburg, obwohl man das Geheimnis ſorgfältig bewahre, er lebe in ſicherer Verborgenheit; ſollten ihn aber die in ſeinem Verſtecke von ihm herausgegebenen Schriften verrathen, ſo wolle er ſeinen Aufenthalt verändern. Einmal kommt er, um ſeine Feinde auf eine falſche Spur zu bringen, darauf, an Spalatin zu ſchreiben, er ſchließe hierbei einen Brief ein, der wie ohne Abſicht verloren werden ſollte, ſo daß er in die Hände ſeiner Gegner gelangen könnte. Als ihm anhaltende körperliche Leiden ärztliche Hülfe, die er in Erfurt ſuchen wollte, wünſchenswerth machten, iſt Spalatin dagegen, worauf er dem beſorgten Freunde ſchreibt, er habe den Gedanken aufgegeben, da in Erfurt die Peſt ausgebrochen ſei. — Ein anderes Mittel, den Ort, wo er lebte, verborgen zu halten, war, wie ebenfalls bekannt, das, daß er eigne Namen wählte, von wo aus er ſeine Briefe datirte, z. B. in der Wüſte, aus der Wüſtenung, von meinem Aufenthaltsorte, auf dem Berge, aus Pathmos, aus der Region der Luft, der Vögel u. ſ. w. Kurz, alles dies beweist, daß nicht bloß Luthers Freunden alles daran lag, das Geheimnis, wo er wäre, zu bewahren, ſondern auch, daß Luther ſelbſt dies wünſchte. Wie hätte er alſo gegen den Wunſch ſeiner Freunde, ja ſelbſt im Widerſpruche mit ſeinem übrigen Verhalten etwas thun können oder wollen, was dem Zwecke ſeiner Verborgenheit entgegen geweſen wäre? Dies wäre aber gewiß der Fall

geweſen, wenn er auf der Wartburg gepredigt hätte. Dazu kommt noch ein anderer Umſtand, der dies durchaus unwahrſcheinlich macht. In einer Nachſchrift zu einem Briefe an Spalatin vom 1. November 1521 meldet er, auf der Burg ſei ein Prieſter, der noch täglich die Meſſe leſe und zwar, wie er fürchte, „cum magna idololatria“, alſo ganz in der alten Weiſe. Natürlich gibt er durch dieſe Ausdrucksweiſe zu erkennen, daß er es nicht ſelbſt geſehen und gehört habe, man kann aber aus dieſer Nachricht mit Sicherheit ſchließen, daß außer dem Schloßhauptmann und etwa noch einem vertrauten Diener auf der Wartburg niemand Luthern kannte, und daß er ſich ſelbſt nicht zu erkennen gab; ſonſt wäre gewiß nicht in der alten Weiſe Meſſe geleſen worden. — Aber, ſagt man, wir haben ja von Luther ſelbſt ein Zeugnis davon, daß er auf der Wartburg gepredigt habe, und zwar zweimal des Tages. Sehen wir uns die Sache genauer an. Thon in ſeiner Schrift „Schloß Wartburg“ berichtet S. 153 Folgendes: „Im allgemeinen drückte ſich Luther wegen ſeiner Verrichtungen auf der Wartburg gegen einen Freund ſo aus: „„„Ich bin aus der Maaßen mit vielen Geſchäften beladen, muß täglich zwier predigen, bringe die Pſalmen zuſammen, richte die Poſtille zu, antworte meinem Widerſacher, und verlege beyde zu Latein und Teutſch die Bulla und ſchütze mich u. ſ. w.““ Und S. 158 heißt es, gewiß auf das angeführte Zeugnis hin, daß der Aufenthalt auf der Wartburg für Luther außer anderen auch den Vortheil gehabt habe, daß er ſich in der Kunſt zu predigen geübt habe. In neueſter Zeit hat Hr. Hofbaurath Dr. v. Ritgen an zwei Stellen ſich in derſelben Weiſe geäußert. In dem Schriftchen „Einige Worte über die Geſchichte der Kapelle auf der Wartburg“, S. 9 ſagt er: „Daß Luther während ſeines Aufenthalts auf der Burg oft gepredigt hat, ſagt er ſelbſt in einem Briefe an Spalatin: „„„Ich bin aus der Maaßen mit vielen Geſchäften beladen u. ſ. w.,““ kurz, es iſt dieſelbe Stelle, wie bei Thon, nur daß Herr v. Ritgen den Freund, an den der Brief geſchrieben ſei, Spalatin nennt und die Bulla in den citirten Worten ausläßt. Dieſelbe Stelle wiederholt Hr. v. R. in der neulich von ihm herausgegebenen ſehr intereſſanten und belehrenden Schrift „der Führer auf der Wartburg“ S. 120, nur daß jenes Verſehen, die Auslaſſung der Bulla, da nicht vorkommt. — Wie ſteht es nun mit

dieſem eigenen Zeugniſſe Luthers? Der im Originale lateiniſch geſchriebene Brief, aus welchem die von Thon und Ritgen angezogene Stelle in das Deutſche überſetzt iſt, exiſtirt wirklich und iſt an Conrad Pellicanus, damals Gardian des Franciskanerconvents in Baſel, gerichtet. Dieſer Brief iſt in der deutſchen Wittenberger Ausgabe der Schriften Luthers „ex Pathmo“ datirt und dieſer Irrthum iſt ohne Zweifel die Veranlaſſung zu jener Behauptung Thons und von Ritgens geworden. In der vollſtändigſten und ſorgfältigſten Ausgabe der Briefe Luthers von de Wette ſteht er Bd. I. S. 554 und iſt von Luther aus Wittenberg im Jahre 1521, ohne Angabe des Monats und Tages, datirt, von de Wette wegen ſeines Inhaltes in den Januar oder Februar, jedenfalls vor die Zeit von Luthers Aufenthalt auf der Wartburg geſetzt. Die Worte lauten: Sum enim occupatissimus: duas conciones per diem habeo, Psalterium cogo, Postillas (quas vocant) molior, et hostibus respondeo, et Bullam utraque lingua impugno, meque defendo. Alſo dieſer Brief gehört in die Zeit, in welcher Luther mit Widerlegung der päbſtlichen Bannbulle und mit Schriften gegen ſeine Feinde beſchäftigt war. Die päbſtliche Bannbulle vom 15. Juni 1520 hatte Dr. Eck nach Deutſchland gebracht und am 3. October dem Rector der Wittenberger Univerſität zugeſchickt. Anfang des November war Luthers lateiniſche Gegenſchrift erſchienen und die deutſche unter der Preſſe; am 10. December verbrannte Luther öffentlich die Bulle nebſt anderen Schriften. Zu Ende des November gedenkt er noch in einer andern Schrift gegen die päbſtliche Bulle aufzutreten und die in derſelben verdammten Schriften zu vertheidigen, am 16. Januar 1521 iſt dieſe lateiniſche Schrift (assertio omnium articulorum) fertig und gegen Ende dieſes Monats meldet er Spalatin, daß auch die deutſche Bearbeitung täglich vorwärts ſchreite; ſie erſchien gedruckt zu Anfang des März 1521. Unter den Feinden, denen Luther, wie er dort ſagt, antwortet, ſind wohl Emſer und ein Leipziger Mönch, von denen auch in einem Brief Luthers an Spalatin vom 14. Januar 1521 die Rede iſt, zu verſtehen. Man vergl. de Wette's Bemerkung Bd. I. S. 546 fg. Alles dies ſpricht dafür, daß jener Brief nicht auf der Wartburg geſchrieben ſein kann, daß ihn vielmehr Luther von Wittenberg aus, ſpäteſtens im Februar 1521, geſchrieben hat, daß er

mithin durchaus nicht als Zeugnis dafür angeführt werden kann, daß Luther während seines Aufenthalts auf der Wartburg daselbst gepredigt habe, was schon an und für sich aus den oben besprochenen Gründen nicht im geringsten wahrscheinlich ist. Die Wartburg ist durch Luthers längern Aufenthalt und seine Bibelübersetzung geweiht genug, daß sie nicht auch noch dieses ungeschichtlichen Zusatzes bedarf.

Darauf erschien in Nr. 53 der Weimarer Zeitung eine kurze Entgegnung, deren Inhalt hier wieder gegeben wird. Es wird darin zugegeben, daß Luthers Aufenthalt auf der Wartburg sehr geheim gehalten worden sei, daß in den vielen Briefen, die er von da abgeschickt habe, keine Spur davon sich finde, daß er dort gepredigt habe, daß er endlich noch am 2. oder 3. März 1522 in seiner Ritterkleidung im schwarzen Bären in Jena erschienen sei; dennoch sei es deshalb doch nicht ausgemacht, ob er auf der Wartburg gar nicht gepredigt habe. Denn wenn auch sein Aufenthalt auf der Wartburg, namentlich im Anfange, sehr geheim gehalten worden sei, sei er doch nach und nach ein öffentliches Geheimnis geworden; am 9. September 1521 schreibe Luther an Spalatin, daß Herzog Johannes der Ältere wisse, wo er sich befinde, sein Hauswirth habe es ihm gesagt; und sollte ferner Luther, der so gern und so oft predigte, in diesen 10 Monaten gar nicht gepredigt haben, wenn auch in einer Capelle, in welcher kurz zuvor ein Meßpriester Messe gelesen? Endlich, wenn auch in Luthers Briefen keine Spur davon sich finde, so sei doch das Zeugnis eines Zeitgenossen Luthers, des Johannes Mathesius dafür da. — Sehen wir, wie dieses Zeugnis lautet. In den „Historien von des ehrwürdigen in Gott seeligen theuern Mannes Gottes, Doctoris Martini Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben u. s. w." (Nürnberg 1570) sagt Mathesius S. 29^b: „Nun höret, was Doctor L. in seinem Patmo ausgericht, und wenn und warumb er wieder draus kommen ist. Da Doctor Luther zu Wartberg im Schloß sehr verschwiegen gehalten, ging er nicht müssig, sondern wartet täglich seines Studirens und Betens, und legte sich auf die griechische und hebräische Biblia, und schrieb viel guter und tröstlicher Brief an seine guten Freunde. An Feyertagen predigt er seinem Wirte und vertrawten Leuthen und vermanet sie ernstlich zum Gebete." Also Luther wurde auf der Wartburg sehr

verſchwiegen gehalten und predigte dennoch an Feiertagen, wenn auch nur vor Vertrauten? Und trotz des Schweigens in Luthers eigenen Briefen darüber ſoll man dies auf Grund jener ſicherlich rhetoriſch gehaltenen Stelle glauben? Nichts aber ſteht der Annahme im Wege, daß Luther „ſeinem Wirte und vertrauten Leuthen", deren es keine große Zahl gegeben haben kann, in ſeinem Zimmer, alſo im Geheimen, religiöſe, erbauliche Vorträge hielt; will man dieſe Predigten nennen, mag man es immmerhin thun. Hätte er in der Capelle gepredigt, ſo hätte er entgegen dem Willen ſeines Fürſten dazu beigetragen das Geheimnis zu verrathen; wenn auch dies „nach und nach ein öffentliches Geheimnis" geworden war, durch Luther durfte es keines werden, und wenn er auch noch ſo gern predigte, auf der Wartburg konnte er es nicht thun.

Dr. Funkhänel.

4.

Schützenordnung der Stadt Gotha vom Jahre 1442.

Bei der erhöhten Bedeutung, welche in neuerer Zeit die Schießübungen der Schützengeſellſchaften und damit die Schützengilden ſelbſt wieder erhalten haben, ſind vielleicht einige Notizen über das Beſtehen und Treiben ſolcher Gilden in früheren Jahrhunderten nicht unwillkommen. Ich erlaube mir deshalb hier eine alte Schützenordnung vom Jahre 1442 abdrucken zu laſſen, welche ſich im Archiv des Stadtraths zu Gotha befindet, und welche auch noch in anderer Beziehung einiges Intereſſe darbieten dürfte. Dieſelbe lautet ſo:

„Diß Iſt die Ordenung der Schutzen und Schutzengeſellen wie man die Geſelſchafft halden ſall.

Das Erſte, wer das Cleynote zum erſtenmale anhenget, der ſall geben dem Cleynote zehen groſchen und den Geſellen eyn Stobichen Weins: und dem Schutzenknechte III dn. auch ſall nymant das Cleynot über felth tragen zur kermeſſzen[1]) oder reigen, er ſei dann[2]) fünff oder mehir und wer das nichten hilte, der ſall unßeren Herren uff dem Rathhuße und dem Cleynote fünff ſchillinge verfallen ſein. Darnach ſall man nymant das Cleynot anhengen, Er ſey dann Eyn Burger oder eyns Burgers ſonn und welche geſellen dabei weren, das man das thete, da ſolde yr yglicher Unßeren obgemelte Hern und dem Cleynote fünff Schillinge verfallen ſeyn. Auch wer do ſpelte Worffell Spell oder welchirlei Spill das wern, do die Geſellen und das Cleynot gegenwerttig wern, der ſolt auch die vorgenannte Buſſe verfallen ſeyn. Darnach,

1) Kirmſe. 2) scil. zu.

were seyn messer in gegenwerttigkeit des Cleynots ruckte, der solt auch die selbige Bussze verfallen seyn unverzeygen unsser gnedigsten Hern gerechtigkeite unnd were den andern frevelichen an dem Ziele schulde[1]) odir ligen hisse, der solde auch die obgenannte Bussze verfallen seyn. Darnach were das Cleynot nicht zu der heiligen messze treyt alle heylige tage, der sall dem Cleynote VI pfennige verfallen seyn, auch sunderlich wer das cleynot in das gemeine frawenhuß treyt, der soll dem cleynot eyn stobichen Wyns verfallen sey. Were auch dem cleynote an Sant Sebastians tage zu dem opffer nicht nachvolgett, der sall VI phennige verfallen sey. Auch were den Anthony hern nicht volget mit seym armbrust der sall auch VI phennige verfallen sein, Er hette dann lawbe[2]) von den formunden. Darnach were dem cleynote nicht gerade volget mit syme armbruste an sant Gotharts tage umb die stadt[3]) der sall VI dn. verfallen seyn dem cleynote, Er habe dann eyne[4]) vor sich geschickt. Auch were dem cleynote nicht volget von dem Zyll mit seyme armbrust, der sall dem cleynote III dn. verfallen seyn. Man sall auch nicht ehir umb die Zeche schissen, es habe dann zwelffe geschlagen und were das breche, der sollte dem cleynote III dn. verfallen sey. Unnd der sollen auch nicht mynder sey dann fünff, auch so man umb die Zeche schißt so sall sich nymant mehir dann eyns[5]) versuchen. Unnd were das nicht hilde, der sall synen Boltze umb ein phennig lossen. Auch were ane lawbe der Formunden an die Zeylwant geth, wann der Zeylknecht beyhalben ist, der sall auch synen boltze umb ein phennig lossen. Auch were do eyn gemeyne knecht wirt, der sall synem meister volge an die Zeche, thut er das nicht, so sall er III phennige verfallen sey. Unnd wen man auch zu den gesellen verboth[6]) unnd kompt nicht, der sall auch VI dn. verfallen syn. Auch were do in vier Wochen nicht eyns an das Zyll kompt unnd hilffet des cleynot halden, der sall auch VI dn. verfallen seyn. Unnd were das cleynot von ym antwerth, der sall also balde III dn. mitgeben dem cleynote. Darnach wer unhübisch mit

1) beschuldigt. 2) Urlaub.

3) Es fand also in Gotha am Tage des Schutzpatrons der Stadt ein festlicher Umzug um die Ringmauern statt.

4) scil. Armbrust. 5) scil. Schusses.

6) lud, vorlud.

ſynen wortten were oder mit ſynem leybe, ſo des cleynot gegenwerttig iſt in dem zielhuße, der ſall auch III du. verfallen ſey. Were auch von dem Ziele ginge, wann man ußgeſchoßßen hette, der ſoll voll Schußgelt geben, er hette dann eyn abnemer. Unnd were nun ſolchir ordenunge nicht erhilde der ſolde phandbar ſey von den ſchützenknechten. Unnd were ſolche phandung nicht gebin wolde, der ſolde verfallen ſey fünff ſchilling unßeren Hern uff dem Rathuße und dem Cleynot.

Nach Chriſti Unßeres lieben Hern geburt viertzehen hundert Jar in dem zwey unnd vierzigſten Jare iſt die vorberürte ordenunge und geſellſchafft alſo zcuhalden zcugegeben unnd beſtettigt von den Erſamen wießen lemten Rathißmeiſtern unnd Rethen der Stadt Gotha am Frittage nach dem Sontage Quasimodogeniti. Actum ut supra."

Kreisgerichtsrath Dietrich zu Gotha.

5.

Urkunden zur Geſchichte der Schenken von Vargula aus den Jahren 1217—1265.

Aus Erhard's handſchriftlichen Sammlungen zur Erfurter Geſchichte haben wir erfahren, daß ſich in dem alten Erfurtiſchen Archive, jetzt im Provinzialarchive zu Magdeburg, verſchiedene Diplome aus den Jahren 1217, 1242 und 1265 befinden, die für die Geſchichte der berühmten Schenken von Vargula*) hier ſpeciell angeführt zu werden verdienen.

In einer lateiniſchen Urkunde, gegeben zu Eiſenach im Jahre 1217 Indict. V., ohne Angabe des Tages, beſtätigt Ludwig IV. (der Heilige), Landgraf in Thüringen und Pfalzgraf zu Sachſen, die Beſitzungen des Kloſters Reiffenſtein (im Eichsfelde, welches damals den thüringiſchen Landgrafen untergeben war) und insbeſondere die Güter desſelben in den Dörfern Ebra (euera), Undankeshauſen und Hüpſtedt (Huppenhstete), nimmt auch das Kloſter in denſelben Schutz, wie ſein Vater gethan habe. Als Zeugen ſind in dieſer Urkunde genannt: Gormar Graf von Kirchberg, Günther Truchſeß von Slathem (Schlotheim), Rudolf Schenk von Varila (Vargula), Friedrich von Driforte, Heinrich von Guttirn, die Notare Heinrich und Johannes, u. a. Friedrich II. wird darin electus rex Romanorum genannt.

Eine von Hartmann von der Lobdeburg ausgeſtellte lateiniſche Urkunde vom Jahre 1237, welche unter Nr. 343 im Haupt-Staatsarchive

*) conf. J. C. Friderici, historia pincernarum Varila-Tautenburgicorum, praes. B. G. Struve. Jen. 1722.

zu Dresden bewahrt wird, und eine vor dem thüringiſchen Landgerichte zu Mittelhauſen erfolgte Übereignung betrifft, datirt „in Lobdeburc anno gracie M.CC.XXX.VII. IIII. nonas Septembris“ führt folgende Zeugen namentlich auf: Theodericus comes de Bercha. Burcgravius de Kirchberc. Comes Ditericus de Hoenstein. Comes Albertus de Clettenberc. Comes Fridericus de Bichelingen. Reinhardus de Cranechuelt. Rudolfus pincerna de Varila. Berthous dapifer de Slatheim. Conradus Puster.

In einer andern, gleichfalls lateiniſch geſchriebenen, Urkunde des alten Erfurtiſchen Archivs, vom Jahre 1242, act. pridie Non. Maji, welche auch dem Kloſter Reiffenſtein angehört, bekennt Heinrich der Schenk (von Vargula), daß er einige Güter in Klettſtedt, nemlich 8 Höfe und 6½ Hufen und 4½ Acker Landes von ſeinem freien Eigenthum, dem Kloſter Reiffenſtein, mit Zuſtimmung und Bewilligung ſeiner Erben, nämlich ſeiner Brüder Rudolf's des Schenken, Conrad's und Theoderich's, auch der Kinder Rudolf's, ſowie aller ſeiner Erben, für 71 Mark verkauft habe, welcher Kauf bereits vom Landgrafen Heinrich beſtätigt ſei, und wofür er Gewähr (warandiam) zu leiſten verſpricht. Zeugen dabei ſind namentlich Ernſt von Berkenſtein, welcher ſich zugleich für den Verkäufer als Bürgen (fidejussor) bekennt, Heinrich, Vogt (advocatus) von Varila, Heinrich, Vogt von Cornre, Theoderich von Burgtonna, Heinrich Calveshoge, Bertold Walich, Rudolf von Sunthauſen, Heinrich von Andesleben, Gerard von Varila, Thuto von Hauſen (de domo), Cunrad Badſegene, Heinrich von Grozzene (Greuſſen), Heinrich Kurtfrunt, Cunrad von Wicelizdorp, milites de Tutinberg, Cunrad von Turnome, Heinrich von Tutinberg u. a. m. Die hiſtoriſche Bedeutſamkeit dieſes Documents für die Geſchichte der Schenken von Vargula iſt einleuchtend. Vorzüglich bemerkenswerth iſt dabei, daß eine Reihe von Mannen, Burgleuten (milites) von Tautenberg, wie es ſcheint elf an der Zahl, unter den Zeugen des von dem Schenken von Vargula vorgenommenen wichtigen Rechtsactes auftreten. Es läßt ſich daraus mit Grund ſchließen, daß der Ausſteller des Diploms im Beſitz von Tautenberg geweſen iſt. Er hat ſich aber damals nicht von Tautenberg geſchrieben, wie aus einer gleichzeitigen Urkunde des Landgrafen Heinrich für das Kloſter Alboldsrode zu erſehen

iſt, worin der Schenk Heinrich von Vargula „Henricus de Vargila pincerna“ genannt wird.

Dieſe Urkunde iſt datirt: „Dat. Wartborg XVI. kal. Junii“; ſie iſt ohne Jahreszahl, fällt aber wahrſcheinlich in daſſelbe Jahr: 1242. Es gibt darin Landgraf Heinrich von Thüringen, Pfalzgraf zu Sachſen, „et sacri imperii per Germaniam procurator“ ſeine Genehmigung dazu, daß der Abt und Convent zu Alboldcrode von Heinrich Schenken zu Vargula drei Hufen in Klettſtedt gekauft haben. Dieſe Urkunde, in lateiniſcher Sprache auf Pergament geſchrieben, iſt ſowohl für die Geſchichte des Landgrafen Heinrich, der ſich darin des Titels eines deutſchen Reichsverweſers bedient, als auch für die der Schenken von Vargula zu berückſichtigen. Erhard hat dazu angemerkt, was ganz richtig iſt, daß unter Alboldcrode das Kloſter Reiffenſtein gemeint ſei, wie aus der Stiftungsurkunde vom Jahre 1162 zu entnehmen. Zugleich hat er darauf aufmerkſam gemacht, daß es nicht aus der Urkunde deutlich hervorgeht, ob die genannten Güter mit unter den in der vorigen Urkunde erwähnten begriffen, oder ob es ganz andere ſind.

Auch noch Decennien ſpäter tritt uns der Schenk von Vargula urkundlich entgegen, ohne ſich von Tautenberg zu ſchreiben. So z. B. in einer landgräflichen Urkunde, die zu Erfurt III. Idus Martii 1265 Indict. VIII. ausgeſtellt iſt. Sie iſt ebenfalls in lateiniſcher Sprache auf Pergament; das große landgräfliche Reiterſiegel findet ſich angehängt, von dieſem jedoch ein beträchtliches Stück abgebrochen. Es bekundet darin Landgraf Albert von Thüringen, daß alle zwiſchen ihm und den Bürgern (burgenses) von Erfurt obgewaltete Zwietracht beigelegt ſei, und daß er die Bürger in alle Gnade wieder aufnehme; beſtätigt ihnen auch alle Rechte, die ſie von ſeinem Vater, ſeinem Bruder oder anderen ſeiner Vorfahren erhalten haben, ſofern darüber bei glaubwürdigen Leuten etwas bekannt ſei; dagegen ſollen ſie ſich auch mit den Rechten begnügen, die ſie von Alters her im Lande Thüringen anerkanntermaßen gehabt haben. Als Zeugen werden aufgeführt: F. senior de Drivorde, Heinricus advocatus de Gera, Heinricus advocatus de Glizberc, Thymo de Licenic, Thy. (Thidericus) Pincerna de Varila, et Gerardus curiae nostrae (d. h. des Landgrafen) notarius.

A. L. J. Michelſen.

6.

Graf Otto von Orlamünde läßt ſich in das Bürgerrecht zu Erfurt aufnehmen. 1280.

Zu den Bündniſſen und Verträgen, welche im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert die geſchichtliche Bedeutung und Macht der Stadt Erfurt bewähren, gehören inſonderheit auch die mit Herren und Rittern eingegangenen, wodurch dieſe als Ausbürger ſich aufnehmen ließen und von dem dortigen Stadtrathe Burglehen empfingen. Bei ſolchen Verbindungen war die Leiſtung bewaffneter Kriegshülfe immer ein hauptſächliches Moment. Ein wichtiges Beiſpiel liefert folgendes ungedruckte Document vom Jahre 1280 aus dem Archive zu Magdeburg.

In der lateiniſchen Urkunde, gegeben zu Erfurt III. Kal. Augusti 1280, bekundet Otto, Graf von Orlamünde, daß der Rath zu Erfurt ihn zum Aus- oder Mitbürger (concivis) aufgenommen und verſprochen habe, ihm als Burglehen (pro castrensi pheodo) vom nächſtkünftigen Martinsfeſte an auf zwei Jahre 25 Mark gewöhnlichen (usualis) Silbers oder 50 Pfund Erfurtiſcher Pfennige jedes Jahr zu bezahlen; wofür er ihnen Gunſt und Freundſchaft erweiſen und ſie in allen ihren Angelegenheiten gegen jedermann vertheidigen wolle, ſo oft ſie es verlangen. Er will Allen, die ſie ihm dazu nennen, Feind werden; ſeine Schlöſſer ſollen ihnen gegen ihre Feinde offen ſtehen und ſeine Leute ihnen zu Hülfe kommen. Zur Vertheidigung ihres Landes und ihrer Stadt will er ihnen auf Verlangen zwanzig Bogenſchützen mit einem Hauptmanne ſenden auf ſeine Gefahr und Koſten. Streitig-

keiten zwiſchen ihm und der Stadt ſollen durch Schiedsrichter ausgetragen werden.

In Anſehung des dabei zu Grunde liegenden Rechtsverhältniſſes der Ausbürger im Allgemeinen, ſowie des Burgrechts und Burglehens, verweiſen wir an dieſer Stelle kurzweg auf: Thomas, der Oberhof zu Frankfurt am Main, herausgegeben von Euler, S. 163—182.

A. L. J. Michelſen.

7.

Landesherrliche Ertheilung einer persönlichen Jagdgerechtigkeit vom Jahre 1456.

Im Jahre 1456 am Sonnabend nach Luciä ertheilte Graf Heinrich zu Schwarzburg, Herr zu Arnstadt und Sondershausen, durch eine Urkunde in deutscher Sprache, die sich im Erfurtischen Archive zu Magdeburg urschriftlich befindet, einem Bürger zu Arnstadt durch Gnadenbewilligung ein Jagdrecht auf Lebenszeit. Das territoriale Jagdregal ist offenbar dabei als anerkannt und bestehend vorauszusetzen.

Der Graf Heinrich bekundet, daß er dem Bürger Tizel Entzeln zu Arnstadt, um seines Vaters Conrad Entzels und seiner getreuen Dienste willen, die Befugnis ertheilt habe, nach Hasen mit Stauben und Winden, auch nach wilden Hühnern und Wachteln mit Habichten und Sperbern zu wildwerken und zu reiten an den Enden und so ferne als es Heinzen von Rotteleuben und anderen ehrbaren Männern zu Arnstadt gebühret, ausgenommen in des Grafen Gehegen. Und wenn gedachter Tizel wegen Leibesschwachheit binnen drei oder vier Wochen nicht selbst zum Weidwerk reiten könnte, solle er einen Knecht an seiner Stelle schicken; wenn er es aber Alters halber gar nicht mehr im Stande wäre, solle er seinen Sohn dazu reiten lassen, so lange er selbst lebe, aber länger nicht.

A. L. J. Michelsen.

VII.

Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke.

Geber und Gegenstand.

Die königl. norwegische Universität zu Christiania.

657. Solennia academ. universitatis literariae Regiae Fredericianae ante L annos conditae die II. Septembris anni MDCCCLXI. celebranda indicit senatus academicus. Christianiae 1861.

658. M. J. Monrad, det kongel. norske Frederiks Universitets Stiftelse. Christiania 1861.

659. Cantate ved det norske Universitets Halvhundredaarsfest. Christiania 1861.

660. C. R. Unger, Karlamagnus Saga ok kappa hans. Christiania 1860.

Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

661. A. F. Riedel, novus codex diplomaticus Brandenburgensis. Haupttheil III. Bd. III

662. — — , novus cod. dipl. Haupttheil I. Bd. XX — XXII.

Der Stadt-Magistrat zu Braunschweig.

663. Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Bd. I. Braunschweig 1861.

Der historische Verein zu Osnabrück.

664. Mittheilungen des Vereins. Bd. VI. Osnabrück 1860.

Geber und Gegenstand.

Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen.

665. Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-Ehst- und Kurland's. Bd. IX. Riga 1860.

666. Programm, die 700 Jahre der Geschichte Livlands. Riga 1859.

667. Besitzungen des deutschen Ordens in Schweden. Programm. Riga 1861.

Der historische Verein für Niedersachsen.

668. Zeitschrift des Vereins. Jahrgang 1860. Hannover 1861.

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

669. Baltische Studien. Jahrg. XVIII. H. 1. Stettin 1860.

Der historische Verein für Steiermark.

670. Mittheilungen des Vereins. H. X. Gratz 1861.

Der historische Verein für Niederbayern.

671. Verhandlungen des Vereins. Bd. VII. Landshut 1861.

Der Hennebergische alterthumsforschende Verein in Meiningen.

672. G. Brückner, Hennebergisches Urkundenbuch. H. III.

Der historische Verein der fünf Orte.

673. Der Geschichtsfreund. Bd. XVII. Einsiedeln 1861.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

674. Neues Lausitzisches Magazin. Bd. XXXVIII. H. 1 und 2. Görlitz 1861.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

675. Jahrbücher des Vereins. Nr. XXVIII — XXXI. Bonn 1860 und 1861.

676. Fest-Programme zu Winkelmann's Geburstage 1859 — 61.

677. Das Portal zu Remagen. Programm zu F. G. Welcker's Jubelfeste. Bonn 1859.

Geber und Gegenstand.

Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.

678. Zeitschrift des Vereins. Supplement VIII. Bd. IX. H. 1. Kassel 1861.

Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen.

679. Verzeichniß der Druckwerke und Handschriften in der Bibliothek des Vereins. Darmstadt 1861.

680. Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. IX. H. 3. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Nr. 1—4.

681. Hessische Urkunden, herausgegeben von Dr. L. Baur. Bd. II. Abtheil. I. Darmstadt 1861.

Der Verein für Hamburgische Geschichte.

682. Hamburgische Chroniken, herausgegeben von Dr. J. M. Lappenberg. H. 3 u. 4. Hamburg 1861.

Der Voigtländische alterthumsforschende Verein.

683. Jahresbericht des Vereins von 1860. Gera 1861.

Der historische Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.

684. Archiv des Vereins. Bd. XV. H. 1 u. 2. Bd. XVI. H. 1. Würzburg 1861 und 1862.

Der Vorstand des germanischen Museums zu Nürnberg.

685. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrg. 1861—62.

686. Achter Jahresbericht. Nürnberg 1862.

Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.

687. Dr. Back, Steinmetz-Zeichen. Altenburg 1861.

688. Dr. E. Hase, Vortrag über die geschichtlichen und alterthümlichen Beziehungen Altenburgs. Altenburg 1861.

Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

689. Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. III. H. 3. Bd. IV. Kiel 1860—61.

Geber und Gegenſtand.

690. Quellenſammlung. Bd. I. Chronicon Holsatiae, auctore Presbytero Bremensi. Herausgegeben von J. M. Lappenberg. Kiel 1862.

Der hiſtoriſche Verein für Naſſau.

691. Dr. K. Roſſel, Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau, Bd. I. H. 1 u. 2. Wiesbaden 1860—61.

692. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Wiesbaden 1861.

Herr Profeſſor Dr. Pfeiffer in Stuttgart.

693. Deſſen Germania. Jahrg. VI. H. 1. Wien 1861.

Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur.

694. Achtunddreißigſter Jahresbericht für 1860. Breslau 1861.

695. Abhandlungen der Geſellſchaft. Drei Hefte. Breslau 1861.

Geſchichts- und Alterthumsvereine zu Kaſſel, Darmſtadt und Wiesbaden.

696. Periodiſche Blätter. Nr. 15 u. 16.

Der Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.

697. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. 1860—61.

698. J. G. Battonn, örtliche Beſchreibung der Stadt Frankfurt am Main, herausgegeben von Dr. L. H. Euler. Frankf. 1861.

699. G. E. Steitz, Neujahrs-Blatt ꝛc. Frankf. 1861.

Der Verein für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

700. Jahrbücher und Jahresbericht, herausgegeben von Liſch und Beyer. Jahrg. XXVI. Schwerin 1861.

Der hiſtoriſche Verein von und für Oberbayern.

701. Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte. Bd. XIX. H. 3. München 1860.

702. Zweiundzwanzigſter Jahresbericht für 1859. München 1860.

Der hiſtoriſche Verein für das Wirtembergiſche Franken.

703. Zeitſchrift des Vereins, herausgegeben von O. F. H. Schönhuth. Mergentheim 1858. Bd. IV. H. 3.

Geber und Gegenſtand.

Der hiſtoriſche Verein zu Bamberg.

704. Vierundzwanzigſter Bericht über das Wirken und den Stand des Vereins. Bamberg 1860—61.

Herr Geh. Juſtizrath Dr. Michelſen.

705. K. J. Clement, Schleswig, das urheimiſche Land des nicht däniſchen Volks der Angeln und Friſen. Hamburg 1862.

VIII.

Über

die mittelalterlichen Burgbauten Thüringens.

Von

H. Heß.

Wenn der Freund vaterländiſcher Alterthümer die anmuthigen Gaue Thüringens durchwandelt, und dabei ſeine Aufmerkſamkeit den vielen daſelbſt noch vorhandenen alten Bauwerken zuwendet, wird ihm die Wahrnehmung nicht entgehen, wie die Mehrzahl der letzteren den Typus kirchlicher Beſtimmung an ſich tragen, von weltlichen oder Profanbauten aber nur wenige noch bemerkt werden. Sowohl in der höheren Bedeutung der kirchlichen Bauwerke, als auch in deren größerer Anſehnlichkeit und reicherer künſtleriſchen Ausſtattung mag nun wohl die Veranlaſſung beruhen, daß das in neueren Zeiten ſo rege gewordene Intereſſe für die mittelalterlichen Bauwerke, und das damit verbundene Streben zu näherer Erforſchung der älteren thüringiſchen Bauten, ſich mehr der Beleuchtung kirchlicher Gebäude zuwendete, den Profanbauten aber mindere Aufmerkſamkeit geſchenkt wurde. Doch mag zu dieſer Erſcheinung auch der Umſtand mit beigetragen haben, daß ſich von ſolchen geiſtlichen Bauten noch viele in ihrer Vollſtändigkeit erhalten haben, und daher dem Forſcher eine reichliche Ausbeute darboten, während von den älteren Profanbauten nur wenige noch ihren urſprünglichen Zuſtand bewahrt haben, von den meiſten aber nur mehr oder weniger bedeutende Reſte vorhanden ſind. Den Grund dieſer letzteren Erſcheinung haben wir in mehrfachen Veranlaſſungen zu ſuchen.

Zunächſt mußte die höhere religiöſe Bedeutung dieſer Bauten, ſowie die bei deren Aufführung reichlicher zu Gebote ſtehenden Baumittel nicht allein eine reichere, ſondern auch dauerhaftere Bauweiſe als der Profanbauten geſtatten, dann aber lag eben in der höheren Bedeutung der geiſtlichen Bauten auch die Veranlaſſung, denſelben in den damaligen fehdereichen Zeiten eine größere Achtung und Scho-

nung als jenen zu widmen, ſolche daher auch einer minderen Zerſtörung als die Profanbauten ausgeſetzt waren. Beſonders aber mußte die Art der Benutzung der letzteren zu einer früheren Vernichtung derſelben inſofern beitragen, als dieſelben ihrer Beſtimmung nach mehr als jene der Zerſtörung durch Feuer ausgeſetzt waren, zugleich aber auch eine minder ſorgliche Unterhaltung als die geiſtlichen Bauten genoſſen. Endlich aber gaben auch die im Laufe der Zeiten ſich mannigfach veränderten Bedürfniſſe der Beſitzer ſolcher Profanbauten die Veranlaſſung, daß dieſelben mehr als die Kirchengebäude einer Umwandlung oder Erneuerung unterlagen, da letztere, ſelbſt nach deren Aptirung für den proteſtantiſchen Gottesdienſt, noch in kirchlicher Benutzung blieben, und ſelbigen daher auch ſpäter noch eine ihre Dauer ſichernde Unterhaltung zu Theil wurde.

Bei der nur mäßigen Anzahl ſolcher thüringiſchen Profanbauten, und bei dem nicht unbedeutenden Intereſſe, welches ſolche in ihrer archäologiſchen und hiſtoriſchen Bedeutung, ſowie als unmittelbare Äußerungen der Lebensweiſe unſerer Vorfahren beſitzen, dürfte eine nähere Beleuchtung derſelben, beſonders vom baulichen Standpunkt aus, nicht unwerth erſcheinen, und werden wir uns unter den noch vorhandenen älteren Profanbauten, nemlich den vormaligen Burgbauten, den ſtädtiſchen Communal- und Privatgebäuden und ländlichen Wohnhäuſern, hier zunächſt mit erſterer Kategorie, den Bürgbauten beſchäftigen, wobei nicht unerwähnt bleiben möge, daß die meiſten der hier niedergelegten betreffenden Notizen den eigenen Anſchauungen gedachter Bauwerke entnommen worden ſind, dieſelben jedoch dieſen ſo umfänglichen Gegenſtand nicht erſchöpfen ſollen, ſondern nur beſtimmt ſind, als Anknüpfungspunkte weiterer Beleuchtung zu dienen.

Gleich wie in vielen Gegenden Deutſchlands die Bergeshöhen mit den Reſten vormaliger Burgbauten gekrönt ſind, werden auch die Berggipfel der, zwiſchen den Ufern der Saale und Werra, ſowie dem ſüdlichen Theil des Harzes und dem Rücken des Thüringer Waldgebirges gelegenen Gegenden der vormaligen Landgrafſchaft Thüringen von den Trümmern älterer Burgbauten eingenommen, in denen wir die Überreſte vormaliger Wohnſitze früherer Adelsgeſchlechter erblicken,

die eng mit der Geſchichte unſeres engeren Vaterlandes verknüpft waren, und deren wir noch jetzt mehrere begegnen.

Obgleich die Aufführung und der ſpätere Verfall dieſer thüringiſchen Burgbauten, ſowie überhaupt das Emporkommen und Abnahme des deutſchen Adelſtandes in denjenigen allgemeinen Umſtänden des deutſchen Volkslebens beruht, welche den Culturgang in mittelalterlichen Zeiten beſtimmten, waren doch nachſtehende Begebenheiten noch von beſonderm Einfluß auf die Herſtellung und den ſpäteren Verfall dieſer thüringiſchen Burgbauten.

Als nemlich nach Zerſtörung des vormaligen Königreichs Thüringen im Jahr 528 deſſen Ländereien in die Gewalt der fränkiſchen Könige gelangten, und von letzteren zu Führung der Regierung Herzöge und Markgrafen eingeſetzt wurden, waren dieſe Gegenden in mehrere Gaue eingetheilt, deren Bewohner aus ſog. Freien und Unfreien beſtanden. Einige dieſer, durch Geburt, Vermögen und Tapferkeit hervorragende Freie Thüringens wurden im Laufe der Zeit von den fränkiſchen Königen für geleiſtete Dienſte mit anſehnlichen Beſitzungen beſchenkt oder belehnt, aus welchen erſteren mächtiger gewordenen Freien ſich dann allmählich die anfangs nur wenig zahlreichen Adelsfamilien Thüringens entwickelten. Außer den Beſitzungen des Königs und der Geiſtlichkeit befand ſich der größere Theil der thüringiſchen Ländereien damals in den Händen der noch wenigen angeſehenen Adelsgeſchlechter, der ſog. Grafen, und mehrerer Freien, welches Verhältnis ſich ſelbſt dann noch ziemlich gleich blieb, als gedachte Adelsfamilien in ein Vaſallenverhältnis zu den von Kaiſer Konrad II. im Jahr 1036 eingeſetzten Landgrafen von Thüringen gelangten, und mehreren derſelben beſondere Ehrenämter übertragen wurden.

Schon in ſehr früher Zeit unſerer vaterländiſchen Geſchichte wird daher mehrerer angeſehener und reichbegüterter Grafen, namentlich der von Orlamünda-Weimar, Beichlingen, Querfurt, Hohenſtein, Keferburg, Gleichen, Mühlberg, Treffurt, Erwähnung gethan, welche Dynaſten ſich nun bewogen fanden, ihre Wohnſitze in den ihnen zugehörigen Ländereien zu gründen, woſelbſt ſie nicht allein eine ſicherere Stätte als in den damals meiſt noch wenig befeſtigten Städten fanden, ſondern auch ihre Exiſtenz weſentlich erleichtert war. Die Anlage ſol-

cher Adelsſitze mußte aber eine noch weitere Ausdehnung gewinnen, als bei allmählicher Vermehrung der thüringiſchen Adelsfamilien ſich auch eine größere Anzahl ſolcher Wohnungen nothwendig machte, zugleich aber auch der Adel ſich im 12. Jahrhundert immer mehr zu einem geſchloſſenen Stand ausbildete, und ſolcher in dem ſogenannten Ritterweſen ſeinen eigenthümlichen Ausdruck fand. Denn jemehr das damals bei dieſem Stand noch vorherrſchende Gefühl einer höheren Standeswürde ſich geltend machte, und ſolches durch höhere Geſittung ſowie durch ein lebendiges Gefühl für Recht, Freiheit und perſönliche Tapferkeit bethätigte, umſomehr mußte derſelbe ſich bewogen finden, ſich von den Bewohnern der Städte abzuſondern, und eigene geſonderte Wohnungen zu gründen, in denen ſie ihre Selbſtändigkeit in Sicherheit bewahren, zugleich aber auch den damals vorherrſchenden Beſchäftigungen des Krieges und der Jagd nachgehen konnten. Deshalb begegnen wir zur Zeit der thüringiſchen Landgrafen fränkiſchen Stammes, neben den ſchon gedachten Grafenfamilien, bereits einer großen Anzahl thüringiſcher Adelsgeſchlechter, namentlich der Burggrafen von Kirchberg, der Grafen von Schwarzburg, Stolberg, Bucha, Berka, der Marſchälle von Eckartsberga und Ebersberg, der Kämmerer von Fahnern, der Truchſeſſe von Schlotheim, der Schenken von Varila und Tautenburg, der Herren von Lobdaburg, Salza, Krannichfeld, Apolda, Rosla, Heldrungen, Blankenhain, Erfa, Bendeleben, Hauſen und Witzleben, welche Dynaſten ſämtlich eigene Wohnſitze oder Burgen in Thüringen beſaßen, deren mehr oder minder erhebliche Überreſte ſich in den meiſt gleichen Namen tragenden Orten noch erhalten haben.

In der zeitherigen Machtſtellung des Adelſtandes trat jedoch eine erhebliche Minderung ein, als im 12. Jahrhundert auch die thüringiſchen Dynaſten von der in ganz Deutſchland herrſchenden religiöſen Begeiſterung ergriffen wurden, und dieſelben ſich lebhaft an den Kreuzfahrten in das gelobte Land betheiligten, indem erſtere vor ihrem Weggang entweder die Kirchen und Klöſter mit reichen Schenkungen an Grundſtücken bedachten, oder viele ihrer ſie auf dieſen Wahlfahrten begleitenden Hörigen ſpäter als Freie oder Eigenthumsfähige zurückkehrten, und dann ſelbſtändige Haushaltungen gründeten, welche Um-

ſtände natürlich die Vermögensverhältniſſe der Dynaſten ſehr nachtheilig berühren mußten. Noch mehr aber wirkte der Umſtand ungünſtig auf die frühere Machtſtellung des Adelſtandes ein, daß im 13. Jahrhundert die Landgrafen, Städte und Geiſtlichkeit ihr Anſehen und Vermögen erheblich vermehrten, während die Dynaſtenfamilien ſich immer mehr zerſplitterten, und dadurch ſich natürlich die Beſitzungen der Einzelnen minderten.

Unter ſolchen Umſtänden und bei den durch das allgemein herrſchende Fauſtrecht begünſtigten ununterbrochenen Fehden konnte denn auch das Ritterweſen ſeine frühere höhere Stellung nicht mehr behaupten, und artete ſolches nur zu häufig in Räubereien und rohe Willkürlichkeiten aus, in deſſen Folge zwar in jener Zeit noch viele Burgen aufgeführt wurden, dieſelben jedoch meiſt ihre frühere Anſehnlichkeit verloren, und dabei meiſt nur deren Sicherheit Berückſichtigung fand.

Wenn nun auch in jenen kriegeriſchen Zeiten, beſonders in dem langwährenden Zehntkrieg, dem ſog. Erbfolgekrieg, dem Grafenkrieg, dem Krieg mit der Stadt Erfurt, und endlich im Bruderkrieg ſehr viele thüringiſche Adelsſchlöſſer der Zerſtörung anheimfielen, viele derſelben auch auf Befehl des Kaiſers Rudolph I. zerſtört wurden, ſo iſt doch nachweislich eine große Zahl derſelben wieder aufgebaut worden, wozu einestheils das ſichere Unterkommen der Adelsfamilien, anderntheils aber auch die günſtige Lage dieſer Schlöſſer, ſowie die vermuthlich theilweiſe noch vorhandenen Ueberreſte der zerſtörten Burgen aufforderm mußte. Wir bemerken deshalb an mehreren alten Burgruinen die Kennzeichen der älteren Bauweiſe, während deren Obertheil bereits die Kennzeichen einer ſpäteren Bauart an ſich tragen.

Von noch größerem Einfluß auf die Verhältniſſe des deutſchen und auch thüringiſchen Adelsſtandels, und mittelbar auch auf deren Wohnſitze, wurde endlich der in Mitte des 15. Jahrhunderts mächtig hervortretende, allgemeine Umſchwung der Geiſtesrichtung im deutſchen Volke, welcher eine größere Machtentwickelung der Fürſten und Städte, ſowie die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunſt zur Folge hatte. Sowie nun dieſer allgemeine Umſchwung auf alle Verhältniſſe in Staat, Kirche und Volksleben mächtig einwirkte, konnte auch das zeitherige Ritterweſen davon nicht unberührt bleiben,

und mußte solcher von um so größerem Einfluß auf den damaligen Adelsstand und dessen Wohnsitze werden, als mit Aufhebung des zeitherigen Faustrechts und Einführung der Feuerwaffen auch die Burgbauten ihre zeitherige Bedeutung und Sicherheit verloren. Deshalb wird denn auch von dieser Zeit an ein Stillstand in dem Bau neuer Burgvesten bemerkbar, und zogen jetzt viele Dynasten es vor, ihre Wohnsitze in den zu größerem Ansehen gelangten Städten zu gründen, woselbst sie in ihren Curien als Patrizier bald die höheren Stellen des städtischen Regiments einzunehmen wußten.

Obgleich nun auch jetzt noch mehrere dieser thüringischen Dynastenfamilien auf ihren Stammschlössern verblieben, und in Mitte ihrer Grundbesitzungen sich ländlichen Beschäftigungen überließen, so begannen doch von diesen Zeiten an die vormaligen eigenthümlichen Burgbauten, mit ihren meist fortificatorischen Einrichtungen, immer mehr ihrem Verfall entgegen zu gehen, da zwar noch einzelne Theile derselben zu Wohn- und Wirthschaftsgebäuden benutzt wurden, dagegen aber diejenigen Bauwerke, welche jetzt keinen praktischen Werth mehr besaßen, umsomehr dem Zerfall anheimfielen, als denselben meist nur noch eine geringe bauliche Unterhaltung zu Theil wurde, bei manchen aber das hohe Alter derselben seine Rechte geltend machte.

Leider war auch die geringe Achtung, die man später so häufig diesen, durch hohes Alter oder geschichtliche Bedeutung bemerkenswerthen, Bauwerken widmete, die Veranlassung, daß solche einer planmäßigen Zerstörung anheimfielen, und solche öfter nur noch als Fundgruben brauchbarer Bruchsteine benutzt wurden*).

Die Orte dieser thüringischen Burgbauten befinden sich vornehmlich auf den nördlichen Vorbergen des Thüringer Waldes und den Anhöhen des südlichen Harzgebirges, ferner auf dem in Mitte Thüringens gelegenen Finnengebirge und der Hainleite, und endlich auf den Uferhöhen der Saale, Werra, Unstrut und Ilm, wogegen die ebenen Gegenden

*) In dieser Hinsicht richtete man sein Augenmerk zumeist auf die größeren, noch brauchbareren Werkstücke der Thüren, Fenster und ansehnlichen Bekleidungssteine der starken Mauern, weshalb denn auch noch viele Burgmauern vorgefunden werden, aus denen später diese Bautheile gewaltsam herausgenommen worden sind.

Gothas, Erfurts, Mühlhauſens und Langenſalzas nur wenige ſolcher Burgbauten bemerken laſſen.

In Bezug auf die Erbauungszeit dieſer Bauwerke iſt Folgendes zu gedenken:

Weil ſich an dieſen Bauten nicht wie an den kirchlichen Gebäuden des Mittelalters beſondere Inſchriften mit Angabe deren Erbauungszeit vorfinden, desfallſige urkundliche Nachweiſungen aber nur wenige vorhanden ſind, ſo iſt man bei Feſtſtellung der Erbauungszeit dieſer Burgen zumeiſt nur auf die an ihnen erſichtlichen Eigenthümlichkeiten des Bauſtils und der Conſtructionsweiſe verwieſen, die wenigſtens Hilfsmittel zu einer annähernden Zeitbeſtimmung darbieten. Aus der Vergleichung vieler noch vorhandenen mittelalterlichen Profanbauten Deutſchlands, deren Entſtehungszeit mit Sicherheit nachgewieſen werden kann, hat ſich nemlich herausgeſtellt, daß dieſe älteren Bauten je nach gewiſſen Zeitabſchnitten auch beſondere charakteriſtiſche Bauformen und Stileigenthümlichkeiten an ſich tragen, die, weil ſolche weder früher noch ſpäter vorkommen, als ziemlich ſichere Beſtimmungsmerkmale dieſer Bauwerke angenommen werden können. Doch erſcheint ſelbſt dieſe Beſtimmung in ſolchen Fällen noch als zweifelhaft, wo von den im Laufe der Zeiten zerſtörten Burgen einzelne, beſonders feſte, Theile noch erhalten blieben, und auf ſelbige neue Bautheile aufgefuhrt wurden, da eine Trennung beider oft ſchwierig iſt, und ſelbſt die unteren, jedenfalls älteren Theile meiſt nur wenige ſichere Anhaltungspunkte charakteriſtiſcher Stileigenthümlichkeiten darbieten, die ſich meiſt erſt an den oberen Theilen vorfinden.

Im allgemeinen können wir aber auf Grund der obengedachten archäologiſchen Wahrnehmungen die Erbauungszeiten unſerer mittelalterlichen Profanbauten und Burgen dahin beſtimmen, daß diejenigen, welche in ihren weſentlichen Theilen den ſogenannten Rundbogen- oder romaniſchen Bauſtil zeigen, noch der älteren Zeit bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts angehören, daß dagegen die im Spitzbogen- oder gothiſchen Stil ausgeführten Bauwerke der Zeit vom Anfang des 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts ihren Urſprung verdanken, wobei jede dieſer Stilepochen wieder in drei Abtheilungen, den Beginn, die Ausbildung und den Verfall derſelben zerfällt. Gleichen

Wahrnehmungen zufolge tritt mit dem Schluß des ſpäteren gothiſchen Stils eine Vermiſchung desſelben mit dem folgenden älteren Renaiſſanceſtil ein, zu welcher Zeit denn auch der Bau feſter Burgen ſein Ende nimmt, und an Stelle letzterer nur wenig geſchützte Adelsſitze, die ſogenannten Herrenhäuſer, treten.

Mit dieſen archäologiſchen Beſtimmungen über die Erbauungszeit der Profan- und Burgbauten ſtehen nun auch die Überlieferungen unſerer engeren vaterländiſchen Geſchichte in vollem Einklang. Nach dieſen mögen denn die von den thüringiſchen Herzögen im 8. und 9. Jahrhundert gegen die langdauernden räuberiſchen Einfälle der jenſeits der Saale wohnenden ſlaviſchen Völkerſchaften aufgeführten Caſtelle zu Saalfeld, Rudolſtadt, Kahla, Kirchberg, Dornburg, Eckartsberga und Weimar als die erſten Burgbauten Thüringens zu bezeichnen ſein, deren wenige Überreſte jedoch wohl kaum noch gedachten Zeiten, ſondern ihrer eigenthümlichen romaniſchen Bauweiſe nach, bereits einer etwas ſpäteren Zeit angehören mögen*).

An dieſe älteſten Caſtellbauten reihten ſich der Zeitfolge nach zunächſt die von den ſächſiſchen Kaiſern im 10. und 11. Jahrhundert aufgeführten Schloßbauten (ſog. Palatien) zu Tilleda, Wallhauſen, Kyffhauſen, Arnſtadt, Saalfeld, Allſtedt und Memleben, von denen ſich jedoch wohl nur wenige Baureſte an den beiden letzteren Schloßbauten noch erhalten haben, die unverkennbar noch die Merkmale der frühromaniſchen Bauweiſe erkennen laſſen**).

---

*) Aus gleichen Gründen mag denn wohl auch das wenige Mauerwerk nebſt Fenſter und Thür mit halbzirkelförmigem Schluß vor einigen Felſenhöhlungen des ſog. Buchfahrter Bergſchloſſes bei Weimar zu letztgedachter Zeit hergeſtellt worden ſein, obſchon die noch vorhandenen 14 Höhlungen wahrſcheinlich ſchon viel früher als Schutzorte der nahen Bewohner gegen die räuberiſchen Einfälle der ſlaviſchen Völkerſchaften eingearbeitet worden ſind.

**) Während es zweifelhaft bleibt, ob von dem deutſchen Kaiſer Heinrich I., wie in den übrigen deutſchen Ländern, auch in Thüringen feſte Caſtelle gegen die ſlaviſchen Völker angelegt worden ſind, ſteht es geſchichtlich feſt, daß zur Zeit der in Mitte des 12. Jahrh. ſtattgefundenen Kämpfe zwiſchen dem Kaiſer Heinrich IV. und den Thüringern eine große Zahl feſter Burgen aufgeführt worden ſind, die nach deren Zerſtörung wohl zum größten Theil wieder aufgeführt worden ſein mögen.

Daß, wie bereits oben angedeutet, die angesehenen Grafen von Beichlingen, Querfurt, Orlamünde, Stolberg, Hohenstein, Kefernburg, Gleichen, Kirchberg, Glizberg, Vargula, Bucha und Rüblberg schon im 11. und 12. Jahrhundert ihre festen Wohnsitze in Thüringen gegründet haben, ergibt sich aus den unverkennbaren Kennzeichen des romanischen Baustils früherer Epoche, dem wir an den Resten der von ersteren aufgeführten Burgbauten gleichen Namens begegnen.

Aus gleichem Grunde mögen denn auch die ältesten Theile der thüringischen Schlösser Eckardtsberga, Rudelsburg, Tannroda, Tonndorf, Creuzburg, Treffurt, Lobdaburg, Kastenberg, Dornburg, Frankenhausen, Rosla, Blankenhain, Rotenburg, Weimar und Krannichfeld schon im 11. und 12. Jahrhundert hergestellt worden sein, da an denselben ebenfalls noch die Kennzeichen des romanischen Stils früherer und mittlerer Epoche bemerklich werden, überdem aber zu gedachten Zeiten auch der, den Namen dieser Orte tragenden Adelsgeschlechter mehrfach in Urkunden Erwähnung gethan wird. Daß auch die Wartburg und die Neuenburg bei Freiburg von dem Landgraf Ludwig dem Springer in Mitte des 11. Jahrhunderts begründet wurden, darf als sicher angenommen werden.

Dagegen gibt der an den Resten vieler thüringischer Burgbauten gleichmäßig durchgeführte gothische Baustil zu erkennen, daß diese erst im 13. bis 15. Jahrhundert, also bereits unter den Landgrafen meißnischen Stammes und den späteren Herzögen von Sachsen, aufgeführt worden sind, unter denen wir die Schlösser Ehrenstein, Plauen, Liebenstein, Liebstedt, Schauenforst, Capellendorf, Tautenburg, Greifenstein hervorheben.

Ueber die Erbauungszeit vieler älteren Burgbauten, namentlich der zu Isserstedt, Magdala, Mellingen, Tiefurt, Burgau, Ettersburg, Hardisleben, Neumark, Döbritschen, Ilmenau u. a., von denen nur noch wenige Mauerreste und Umwallungen vorhanden sind, läßt sich in baulicher Hinsicht nichts näheres angeben, und vermögen nur die noch vorhandenen urkundlichen Nachrichten über die Existenz der diesen Namen tragenden Adelsgeschlechter hierüber einige annähernde Anhaltungspunkte zu geben.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen über die Aufführungszeit der thüringiſchen Burgbauten wenden wir uns nun zu den weſentlichſten Motiven, welche bei Anlage und Einrichtung derſelben maßgebend geweſen ſind.

Wie bereits oben kürzlich angedeutet worden, war die Aufführung dieſer Bauten in dem Bedürfnis der thüringiſchen Dynaſten begründet, für ſich und die Ihrigen ſolche Wohnſitze zu ſchaffen, die ihnen ebenſowohl einen gehörigen Aufenthalt gewährten, als auch die nöthige Sicherheit gegen feindliche Angriffe zu bieten vermochten. Es fanden ſolche Burgbauten ihre Stellen ſtets innerhalb der adlichen Beſitzungen, und zwar, wo irgend thunlich, in oder bei bewohnten Orten, woſelbſt ihnen nebſt einer durch Beihilfe ihrer Hörigen, und der eigenthümlichen Baumaterialien, eine minder koſtſpielige Aufführung dieſer Bauten ermöglicht, ſowie auch die Führung eines umfänglichen Haushaltes weſentlich erleichtert wurde.

Mit dieſen Vorzügen war aber noch der weitere Vortheil verbunden, daß die Dynaſten in ſolchen iſolirten, feſten Schlöſſern ihre ſtandesmäßige Selbſtändigkeit ſicherer als in den Städten bewahren konnten, zugleich aber ihnen hier die Gelegenheit geboten war, in voller Freiheit ihren beſonderen Lebensbeſchäftigungen nachgehen zu können.

Um nun aber den doppelten Bedürfniſſen der Wohnlichkeit und Sicherheit ihrer Wohnſitze zu genügen, mußten dieſe Schlöſſer eine von anderen Profanbauten damaliger Zeit abweichende Einrichtung erhalten.

Zu Erzielung des erſteren Zwecks wurde denn dieſen Bauten eine der damaligen ſchlichten Lebensweiſe ihrer Bewohner entſprechende innere Einrichtung gegeben, die auch im Laufe des Mittelalters ſich ziemlich gleich blieb, und ſich mit Vermeidung faſt jedes Luxus meiſt nur auf die Befriedigung der unmittelbaren Lebensbedürfniſſe beſchränkte. In Verbindung mit ſolcher einfachen Einrichtung ſtand zugleich eine, die längere Dauer dieſer Schlöſſer ſichernde Conſtructionsweiſe, die ſich ebenſowohl durch eine ſolide, maſſive Aufführung, als durch die Verwendung hinlänglich dauerhafter Baumaterialien äußerte.

So wie man nun durch dieſe Vorkehrungen dem erſtgedachten Bedürfnis möglichſt zu entſprechen ſuchte, war man gleichzeitig auch dar-

auf bedacht, dieſe Schlöſſer im Sinne der damaligen Kriegführung gegen äußere Angriffe thunlichſt ſicher zu ſtellen. Eine ſolche Wahrung erſchien aber deshalb damals als dringend geboten, weil bekanntlich in jenen Zeiten das Fauſtrecht noch in voller Geltung ſtand, und faſt ſtete Fehden die Thüringer Lande beunruhigten, mithin die Dynaſten ſtets gegen feindliche Angriffe geſichert ſein mußten, und in ihren Wohnſitzen häufig langdauernden Belagerungen ausgeſetzt waren. Damit aber dieſe Burgbauten im Stande waren, ſolchen feindlichen Angriffen wirkſam entgegen treten zu können, galt als erſte Regel, dieſe Schlöſſer, wo irgend thunlich, auf den Höhen iſolirter Berge, oder doch am Abſchluß hoher Bergrücken aufzuführen, bei welcher Wahl ſtets mit beſonderer Umſicht verfahren und die einzelnen Terrainverhältniſſe im Sinne gehöriger Sicherung berückſichtigt wurden.

War man jedoch bei Mangel von Berghöhen in eigenen Beſitzungen genöthigt, die Wohnſitze in ebenen Gegenden zu gründen, ſo umgab man ſelbige doch ſtets mit breiten und tiefen Gräben, unterließ auch nicht, in dieſen ſtets einen hohen Waſſerſtand zu halten. Solche häufig vorkommende Schlöſſer, deren Überreſten wir noch in den Orten Lehеſten, Magdala, Döbritſchen, Ilmenau, Capellendorf, Liebſtedt, Hardisleben, Schloß-Vippach, Rosla, Teutleben, Günthersleben, Gräfentonna und Neumark begegnen, erhielten den Namen Nieder- oder Waſſerburgen.

Indeß wurden gedachte äußere Wahrungen noch nicht als auslangend gegen feindliche Angriffe erachtet, ſondern man ſicherte dieſe Bauten noch durch verſchiedene, der damaligen Kriegführung entſprechende, Vorkehrungen, die ſich übrigens deshalb noch in mäßigen Grenzen halten konnten, weil bekanntlich in den erſten Jahrhunderten des Mittelalters das Schießpulver noch keine Anwendung fand, und man ſich bei der Kriegführung nur noch der Bogen und Armbrüſte als Wurfgeſchoſſe bediente. Unter ſolchen Verhältniſſen war daher die Einnahme ſelbſt minder verwahrter, jedoch mit hinreichender Mannſchaft tapfer vertheidigter Schlöſſer mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verknüpft, und konnten oft ſelbſt nach längerer Belagerung nicht bezwungen werden.

Die beſonderen Rückſichten, welche man der Sicherung dieſer

Burgbauten zuwenden mußte, hatten aber zur weiteren Folge, daß man bei der beschränkten Auswahl passender Baustellen in eigenen Besitzungen, meist genöthigt war, seine Zuflucht zu einer nur wenig geräumigen, öfters unregelmäßigen und unebenen Baustätte nehmen zu müssen, welche natürlich wieder von wesentlichem Einfluß auf Stellung und innere Einrichtung der Burgen sein mußte. Wegen dieser Umstände und wegen der durch die Bedürfnisse der Bauherren sehr verschiedenen Größen dieser Schlösser gewannen dann dieselben eine sehr von einander abweichende äußere Gestaltung, die zwar des regelmäßigen, symmetrischen Ansehens ermangelte, jedoch in ihrer naturgemäßen Zusammenstellung und im ungezwungenen Anschluß an die naheliegende Örtlichkeit meist ein günstiges, malerisches Ansehen gewann. Daß aber bei diesen Bauten zumeist nur deren Wohnlichkeit, Dauer und Sicherheit ins Auge gefaßt, dagegen deren innere und äußere Ausschmückung nicht wie bei den damaligen geistlichen Bauten Anwendung fand, mag theils in der höheren Bedeutung der letzteren, theils in der damaligen Schlichtheit und Mittellosigkeit der Erbauer beruhen, wobei in einzelnen Fällen wohl auch der rasche Wiederaufbau der zerstörten Burgen einer zeitraubenden Ausschmückung Hindernisse in den Weg gelegt haben mag*).

Indem wir nun zur näheren Beschreibung dieser Burgbauten übergehen, haben wir bezüglich deren allgemeiner Disposition hervorzuheben, daß jede derselben nach Örtlichkeit oder Vermögensverhältnissen des Erbauers entweder nur aus einem Gehöfte bestand, oder mit zwei und drei Gehöften versehen war, welche letztere dann durch Gräben gesondert, jedoch durch Brücken verbunden waren. Im ersteren Falle befanden sich auch die benöthigten Wirthschaftsräume in denselben, während bei zwei und mehr Gehöften solche in dem Vorderhofe, dem sog. Vorwerk, aufgestellt waren, das zweite innere Gehöfte aber stets für die eigentlichen Wohngebäude des Burgbesitzers reservirt blieb. Zu einer solchen Anlage mit mehreren Gehöf-

*) Eine Ausnahme machen die Schlösser zu Blankenhain und Liebstedt, an denen sich neben einigen architektonischen Schmuckwerken auch plastische Bildwerke vorfinden.

ten ſcheint man ebenſowohl durch die Abſicht, die eigentlichen Wohnräume des Burgherrn von den Wirthſchaftslocalitäten zu trennen, als beſonders auch durch Rückſichten für die Sicherheit des Schloſſes beſtimmt worden zu ſein, indem nemlich bei Anlage mehrerer Gehöfte dem Burgherrn die Möglichkeit gegeben war, ſelbſt nach feindlicher Einnahme der Vordergehöfte ſich ſchließlich noch in die letzte, innere Burgabtheilung zurückziehen, und in dieſem am ſtärkſten befeſtigten Theile ſich ſelbſt mit geringer Mannſchaft noch einige Zeit vertheidigen zu können.

Mit Rückſicht darauf, daß ſich bei den meiſten thüringiſchen Burgbauten nur Anlagen mit zwei Gehöften vorfinden, werden wir uns daher zunächſt mit den Einzelheiten dieſer Anlage beſchäftigen, und derſelben dann noch einige Bemerkungen über die beiden anderen Kategorien anreihen.

Zunächſt haben wir die Umgebungen ſolcher Schlöſſer ins Auge zu faſſen, worauf wir dann eine kurze Beſchreibung der Vordergehöfte und endlich der inneren Hofräume folgen laſſen werden.

Wenn man, wie bereits oben gedacht, den Schloſſern dadurch eine erhöhte Sicherheit zu geben ſuchte, daß man ſelbige auf iſolirte Berggipfel, oder doch am Ende höherer, ſteiler Bergrücken anlegte, war im letzteren Falle doch immer noch eine leichte Zugänglichkeit des Feindes von der Fortſetzung des Berges her vorhanden, weshalb man zu Begegnung dieſer Unvollkommenheit nicht verſäumte, in dem der Burg zunächſt liegenden Terrain des Bergrückens einen oder mehrere tiefe Grabeneinſchnitte anzubringen, und dadurch dem anrückenden Feinde erhebliche Hinderniſſe in den Weg zu legen*). Ebenſo war man darauf bedacht, dem Außenweg zur Burg eine ſolche Lage zu geben, daß erſterer von dem Schloß aus überſehen und deſſen Betretung durch Wurfgeſchoſſe erſchwert werden konnte.

Die weſentlichſte äußere Sicherung der Burgbauten beſtand je-

*) Bei der oft ſehr bedeutenden Breite der Bergrücken waren ſolche Erdeinſchnitte, die beim Schloß zu Schönburg ſogar auf zwei Seiten des Berges ſtattfanden, zuweilen ſehr umfänglicher Natur, und mußte die Herſtellung derſelben bei dem meiſt felſigen Erdreich längere Zeit in Anſpruch nehmen.

doch in dem, vor der eigentlichen Umfassungsmauer angebrachten, tiefen und breiten Graben, wodurch ebensowohl das Anrücken des Feindes bis unmittelbar an den Schloßbau verhindert, als auch durch die bis zur Sohle des Grabens herabgehende Mauer die Erstürmung derselben erschwert wurde*). Solche Gräben brachte man, wie wir bei den Schlössern Gleichen, Kefernburg, Greiffenstein und Wachsenburg bemerken, auch selbst da an, wo die Bergabhänge nicht die erforderliche Steilheit darboten, oder wo eine besondere Sicherung der Innengehöfte als nöthig erschien. Um den feindlichen Angriff zu erschweren, versäumte man ferner nicht, die Umfassungen der Burg möglichst bis zu den natürlichen Abhängen des Burgbergs auszudehnen, und jedes ebene Terrain um dieselben zu vermeiden; wo solches aber nicht thunlich erschien, das noch verbleibende ebene Terrain möglichst abfällig abzugraben.

Über den, auf Berghöhen natürlich nicht mit Wasser gefüllten Graben, der theils beide Gehöfte umfaßte, theils nach der Localität sich nur bis zu dem steilen, und deshalb mehr gesicherten Bergabhang fortsetzte, führte eine meist auf Steinpfeilern ruhende, überwölbte Brücke, deren innere Seite zuweilen mit einer Zugbrucke versehen war, wie solches aus den an den nächstliegenden Thorbauten der Schlösser Tannroda und Schloß-Vippach bemerkbaren Mauervertiefungen deutlich hervorgeht. Weil aber ein solcher Thorbau als einziger Zugang in das Schloß dem feindlichen Angriff besonders ausgesetzt war, wurde dieser aus einem mäßig großen, vortretenden, zuweilen aus zwei Stockwerken bestehende Bau noch dadurch gesichert, daß man selbigen nicht allein mit einem äußeren Fallthor, sondern auch noch durch ein inneres Flügelthor mit innerer Verwahrung durch starke Vorschubriegel versah. Bei Thorbauten, wo das äußere Fallthor in vorstehenden Steinfalzen lief, begegnen wir oberhalb desselben einer Fensteröffnung, von welcher aus die Bewegung des Fallthors bewirkt wurde, während dieses Fenster zugleich zur Erleuchtung des daselbst angebrachten Locals für den Thorwart diente. Meist waren diese wohl ver-

*) Nur in seltenen Fällen waren die Außenseiten der Gräben mit sogenannten Futtermauern eingefaßt, zuweilen aber noch mit einer niedrigen Erdumwallung versehen.

wahrten Thorbauten an den Eingängen der Vordergehöfte aufgestellt, werden jedoch zuweilen, wie bei den Ruinen der Rudelsburg, Schönburg und Greiffenstein, auch an den aus dem Vorderhof in das innere Gehöfte angebrachten Eingängen vorgefunden, in welchem Fall dann die äußeren Eingänge mindere Verwahrung erhielten. Zu noch größerer Sicherheit der Außenthore brachte man öfter neben denselben besondere hohe Thurmbauten an, von deren Zinnen dann die Wehrmannschaft dem andringenden Feind wirksam entgegentreten konnte*).

Durch den äußern Thorbau gelangte man in den wegen beschränkter Örtlichkeit meist unregelmäßigen Vorderhof des Schlosses, der durch Wirthschaftsbauten und Umfassungsmauern begrenzt wurde, zuweilen auch die Schloßkapelle in sich faßte. Die hohen Umfassungsmauern waren je nach der Örtlichkeit mit geraden oder auch nach abwärts gehenden Schießscharten versehen, und besaßen in ihrem Obertheil einen mäßig breiten Absatz mit einer inneren, auf vorgestreckten Tragsteinen ruhenden Bohlenverbreiterung, vor welchem Gang sich eine mäßig hohe Brustwehr mit einzelnen Mauererhöhungen (sog. Züngeln) erhob, hinter denen die daselbst aufgestellte Wehrmannschaft sowohl Sicherung gegen die feindlichen Wurfgeschosse fand, als auch in den Zwischenräumen dem andringenden Feind Widerstand zu leisten vermochte**). Zu Erzielung noch größerer Sicherheit wurden nicht allein die längeren Theile dieser Umfassungsmauern, sondern besonders die Ecken des Schloßgehöftes mit halbrunden, später auch mit viereckigen, niedrigen Thürmen verwahrt, die zu wirksamer Abwehr der feindlichen Angriffe auf die Mauern bedeutend vor letzteren hervortraten, auch mit gezüngelten Brustwehren versehen waren. Mit Rücksicht auf gedachten Zweck wurden diese, sowohl an den Mauern des Außenhofs als Innenhofs angebrachten Thürme meist nur auf drei Seiten mit Mauern versehen, dagegen aber die der Burg zugekehrte Seite offen gelassen, und blieben daher der Mannschaft leicht zugänglich. Zu gehöriger Aufstellung der letzteren dienten einzelne in den Thürmen angebrachte Bal-

*) Beim Schloß zu Allstedt befindet sich der äußere Eingang unterhalb eines hohen Vertheidigungsthurms.

**) Gut erhaltene Beispiele solcher Züngelmauern zeigen sich noch an den vormaligen Schlössern Creuzburg, Schönburg, Freiburg und Ehrenstein.

kenlagen. Die Zugänge zu diesen Mauerthürmen, sowie zu den Umgängen erfolgten entweder von den anstoßenden Gebäuden aus, oder auch mittels vorgestreckter massiver Tragstufen und Leitern. Zuweilen waren auch, wie wir bei den alten Schlössern Apolda und Frankenhausen bemerken, zu Begegnung des schnellen Zusammenwirkens des Feindes auf einem Punkt der Umfassungsmauern die minder steilen Bergabhänge mit abwärts gehenden Quermauern versehen, die sich oben an die Umfassungsmauern der Burgen anschlossen. Um weiter die feindlichen Angriffe zu erschweren, wurden endlich die Mauern, Thürme und Außenseiten der Wirthschaftsgebäude nicht mit Fenstern versehen, sondern in ihnen nur sehr schmale, nach Innen zu sich erweiternde Schießscharten angebracht.

Auf die Größe und Einrichtung dieser Burgen mußte natürlich die den Städten fernliegende, isolirte Lage derselben bestimmend einwirken. Denn wenn wir auch nicht annehmen dürfen, daß auf solchen Rittersitzen förmliche, zu Gewinnung aller erforderlichen Lebensbedürfnisse gehörige Feldwirthschaften vorhanden waren, erstere vielmehr wohl meist von den außerhalb der Schlösser wohnenden Hörigen des Burgherrn besorgt und aufbewahrt worden sein mögen, so durften doch in den Burgen diejenigen Bauwerke nicht fehlen, welche theils zu Wohnungen des Hausgesindes und der Burgmannen, theils zur Unterbringung der bei langdauernder Belagerung unentbehrlichen Lebensbedürfnisse dienten. Deshalb machten sich denn nicht allein auslangende Wohnungen für die Wehrmannschaft und Gesinde nothwendig, sondern es mußten auch Localitäten vorhanden sein, in denen Flachs, Wolle, Felle u. s. w. aufbewahrt wurden, und Küche, Backhaus, Schmiede und Schnitzehaus ihre Stelle fanden, welche erstere beide jedoch öfter auch in den Bauten des Innengehöftes angebracht waren *).

Über die Gestaltung und Einrichtung dieser geringeren Wohn- und Wirthschaftsbauten ist uns nur wenig bekannt, da diese Bauten ihrer Bestimmung nach wohl in minderer Solidität als die größeren Burgbauten aufgeführt worden sind, und von ihnen daher, außer eini-

*) Solche alte Küchenlocale mit ihren umfänglichen Schlöten haben sich noch in den Schlössern Allstedt und Capellendorf erhalten.

gen Bautheilen auf den Schlössern Schönburg, Capellendorf und Freiburg, fast nichts mehr vorhanden ist.

Um bei der meist entfernten Lage dieser Schlösser von den mit Kirchen und Geistlichen versehenen Orten doch den Genuß eines kirchlichen Gottesdienstes nicht zu entbehren, vielleicht aber auch, weil die damaligen Dynasten im Gefühl ihrer Standeswürde sich nicht gern an den Gottesdienst in den Dorfkirchen betheiligen mochten, erhielten die ansehnlicheren Burgbauten meist kleine Capellen, in denen die Ritter mit ihren Familien und Burggesinde dem von besonderen Burgkaplanen gehaltenen Gottesdienst beiwohnten. Bei geringerer Räumlichkeit der Innengehöfte erhielten diese Capellen ihre Stelle in den Außengehöften, zumeist jedoch innerhalb der Bauten des inneren Schlosses, wobei erstere stets die herkömmliche Stellung von Morgen nach Abend erhielten, und nach Maßgabe der Örtlichkeit mit einem geraden, halbrunden oder polygonen Schluß an der Morgenseite versehen wurden. Solche Capellen in ihrer Vollständigkeit haben sich noch auf der Wartburg und dem Schloß Freiburg erhalten, wogegen nur Ueberreste derselben auf den Schlössern Greiffenstein bei Blankenburg, Lobdaburg, Krannichfeld M. A. noch ersichtlich sind. Unter diesen Capellen nimmt die Schloßcapelle zu Freiburg jedenfalls die erste Stelle ein, da selbige nicht allein die sehr seltene Anlage mit zwei übereinanderliegenden, durch eine große Öffnung des Fußbodens mit einander in Verbindung stehenden Capellen zeigt, sondern solche auch in reichstem romanischen Baustil ausgestattet und neuerdings in stattlichster Weise restaurirt worden ist. Eine solche Restauration der gothischen Capelle auf der Wartburg wurde ebenfalls erst in neuester Zeit vorgenommen*).

Nach Mittheilung dieser wenigen Notizen über die Anlage und Bauten der vorderen Burggehöfte wenden wir uns nun zur Beschreibung der Bauwerke des zweiten, inneren Burggehöftes.

Diesem Innengehöfte, als dem eigentlichen Wohnsitz des Burgbesitzers, wurde stets eine besondere Sorgfalt gewidmet, und

*) Einer näheren Untersuchung bleibt es vorbehalten, ob die im Erdgeschoß des Niederschlosses Stadt-Ilm noch vollständig erhaltene Pfeilerhalle mit ihrer Überwölbung und reichem architektonischen Schmuck zu einer Capelle oder zu einem Versammlungssaal bestimmt war.

ſolches möglichſt gegen äußere Angriffe ſicher geſtellt, weshalb demſelben ſtets die durch die Localität geſichertſte, höchſte Stelle der Burgſtätte gegeben wurde, woſelbſt man einen freien Überblick in die Umgegend genoß, zugleich aber auch eine wirkſamere Vertheidigung nach Einnahme des Vordergehöftes möglich war. Als nächſten Theil des Innengehöftes haben wir den meiſt zwiſchen dem Außen- und Innengehöfte angebrachten Graben zu bezeichnen, welcher ſich bis zu dem Außengraben fortſetzte, und als beſonderer Schutz des Innengehöftes nach Einnahme des Vorderhofs diente.

Wo indeß wegen Terrainſchwierigkeiten oder Raumbeengung, wie bei den Schlöſſern Wartburg, Lobdaburg, Capellendorf, Schönburg, Krannichfeld, die Anlage eines ſolchen Zwiſchengrabens unterblieb, verſäumte man nicht, die unmittelbar dem Außenhof zunächſt ſtehenden Gebäude des Innenhofs dadurch thunlichſt zu wahren, daß man zwiſchen beiden einen mäßig breiten, durch hohe Mauern geſchloſſenen Raum (den ſog. Zwinger) anbrachte, der ſich zuweilen wie bei Schloß Greiffenſtein um das ganze Innengehöfte fortſetzte und durch zwiſchenliegende Quermauern mit verwahrten Thüren den Zugang in das innere Wohngebäude des Burgbeſitzers erſchwerte.

Eine Brücke führte über gedachten Zwiſchengraben nach dem einzigen Eingang des Innengehöftes, die, je nachdem ſolche für Fuhrwerk oder auch nur für Pferde und Fußgänger beſtimmt war, eine größere oder geringere Breite beſaß*).

Wegen leichterer Vertheidigung des Innenſchloſſes erhielt daſſelbe meiſt nur eine beſchränkte Größe, mit einem in der Regel kleinen, unregelmäßigen Hofraum, deſſen Umgrenzung theils durch die Umfaſſungsmauern mit ihren Thürmen und Thoreingang, zumeiſt aber durch einige größere Bauwerke erfolgte. Das größte derſelben war das eigentliche Wohngebäude des Ritters, der ſog. Palas, ſodann das Frauenhaus, die ſog. Kemnate, der hohe Vertheidigungsthurm, ſog. Bergfried, und zuweilen noch einige kleine Wirthſchaftsgebäude.

*) Bei den Schlöſſern Greuſſenſtein und Lobdaburg bemerken wir in den Umfaſſungsmauern des Innengehöftes noch eine kleine Thür, die wohl als Rückzug für die Burgbewohner gedient haben mag, da ſolche an weniger zugänglichen Stellen angebracht iſt.

Beſchäftigen wir uns nun zunächſt mit dem erſtgedachten wichtigſten Bauwerk, dem ſog. Palas.

Wie wir aus den Überreſten der vormaligen Wohngebäude der Schlöſſer Ehrenſtein, Schönburg, Rudelsburg, Liebſtedt, Lobdaburg, Orlamünde, Gleichen, Allſtedt, Eckartsberga und Liebenſtein entnehmen können, beſaßen ſolche zwar im allgemeinen den Typus der ſtädtiſchen Wohngebäude damaliger Zeit, nahmen jedoch theils wegen meiſt unregelmäßiger Terrainverhältniſſe und fortificatoriſcher Rückſichten, theils wegen verſchiedener Lebensweiſe der Bewohner, einen anderen Charakter und äußeres Anſehen an.

Es beſtanden dieſe meiſt anſehnlichen Wohngebäude aus zwei, zuweilen auch aus drei maſſiven Stockwerken und erhielten dieſelben eine ſolche Stellung, daß ſolche die von außenher am wenigſten zugänglichen Stellen der Burgſtätte einnahmen, zugleich aber auch ihre Seiten einen Theil der äußeren Umfaſſungen des Gehöftes bildeten, und man von ihnen aus einen Überblick in die Umgegend der Burg genießen konnte. Weiter erſehen wir aus den Überreſten ſolcher Bauten, namentlich aus den noch ſichtbaren Balkenlöchern und wenigen inneren Mauerverzahnungen, wie die einzelnen Stockwerke meiſt durch Balkenlagen geſondert, die inneren Raumvertheilungen aber häufig durch Bleichwände gebildet waren, obſchon in ſpäteren Zeiten die Erdgeſchoſſe auch öfter mit Gewölben bedeckt worden ſind. Im Falle dieſe Wohngebäude einen Theil der Umfaſſungen bildeten, und mit als Schutzwehren nach außen zu dienten, wurden ſolche an ihren Ecken zuweilen noch mit halbrunden vorſpringenden Vertheidigungsthürmen verſehen, auch in den Untertheilen der Außenmauern weniger Fenſter als Schießſcharten angebracht.

Über die innere Raumvertheilung dieſer vormaligen Ritterhäuſer ſtehen uns leider nur ſpärliche Notizen zu Gebote, da einestheils die Mehrzahl derſelben in Trümmern liegt, und höchſtens noch deren Außenmauern vorhanden ſind, anderntheils aber die wenigen noch leidlich erhaltenen Burgbauten meiſt mehrfache ſpätere Umwandlungen erlitten haben, wodurch natürlich eine ſichere Beurtheilung der urſprünglichen Anlage ſehr erſchwert wird.

Wir ſind daher, um uns nur einigermaßen ein Bild der früheren

Einrichtung ſolcher Adelsſitze zu vergegenwärtigen, darauf angewieſen, diejenigen noch vorhandenen Bautheile derſelben, deren frühere Beſtimmung noch mit Sicherheit angegeben werden kann, mit einander in nähere Verbindung zu bringen und zu einem überſichtlichen Ganzen zu einigen. Aus einer ſolchen Zuſammenſtellung und nach Analogie ähnlicher noch ziemlich erhaltener Burgbauten in den nachbarlichen Gegenden Thüringens gewinnen wir nun die Anſicht, daß, wie ſolches aus der damaligen einfacheren Lebensweiſe hervorgehen mußte, dieſe Ritterſitze im allgemeinen ungezwungene, aus den gegebenen Bedürfniſſen und Örtlichkeiten hervorgehende Einrichtungen gehabt haben, die ſich zwar nach den einzelnen Umſtänden veränderten, in nachſtehenden allgemeinen Normen jedoch ſich gleichgeblieben zu ſein ſcheinen *).

Bei Betrachtung der Überreſte dieſer vormaligen Ritterhäuſer tritt uns nun zunächſt die ziemliche Anzahl der unter ihnen befindlichen Kellerräume entgegen, zu deren Anlage ebenſowohl die Nothwendigkeit der Aufbewahrung mancher zur Unterhaltung der Burgbewohner bei längerer Belagerung dienenden Bedürfniſſe, als auch die Unterbringung der unſeren Vorfahren beſonders beliebten Vorräthe an geiſtigen Getränken Veranlaſſung geben mußte. Meiſt waren dieſe Kellerräume mit ſogenannten Tonnengewölben, ſeltener mit Kreuzgewölben bedeckt, wie wir ſolches noch an den Gewölbkellern der Schlöſſer zu Allſtedt, Dornburg, Rudelsburg, Schönburg, Ehrenſtein, Greiffenſtein und Tannroda bemerken können.

Was nun die Einrichtung des Oberbaues dieſer Ritterwohnhäuſer betrifft, ſo beſtanden ſolche in der Regel aus zwei maſſiven Geſchoſſen, denen bei beſchränkter Räumlichkeit und größerem Bedürfnis noch ein drittes Geſchoß beigefügt wurde (denen dann ein hohes Dachwerk als Bedeckung diente). Das Untergeſchoß wurde durch eine große Hausflur, Wohnungen für die unmittelbare Dienerſchaft, das Schnitzehaus und Vorrathsräume eingenommen, die ſämmtlich nur eine ſpärliche Erleuchtung durch kleine Fenſter genoſſen.

*) Die zum großen Theil noch vorhandene Einrichtung des Palas auf der Wartburg dürfte für die Einrichtung ſolcher Burgen deshalb nicht als maßgebend zu betrachten ſein, weil dieſes Schloß für die Hofhaltung der mächtigen Landgrafen von Thüringen beſtimmt war, und deshalb eine andere Einrichtung als die gewöhnlichen Ritterſitze bedingte.

In den Obergeſchoſſen dieſer Bauten waren die eigentlichen Wohnungsräume des Burgbeſitzers und ſeiner Familie angebracht, mit denen weiter das große Gaſtzimmer, der ſogenannte Ritterſaal *), die Rüſtkammer, verſchiedene für das Hausweſen unentbehrliche Locale, und bei größeren Burgen die Schloßcapelle in Verbindung ſtanden. Bei kleineren Hausſtänden befanden ſich die Räume für das weibliche Dienſtperſonal ebenfalls mit in dem Hauptbau, doch wurden dieſelben zuweilen auch in beſonderen Frauenhäuſern, den ſog. Kemnaten, angebracht, die dann ihre Stelle in der Nähe der Hauptbauten fanden.

Der Zugang nach den Obergeſchoſſen des Palas erfolgte in früheſten Zeiten meiſt auf einer außerhalb des Gebäudes angebrachten Freitreppe, ſpäterhin jedoch mittelſt einer inneren maſſiven oder hölzernen Wendeltreppe, welche ſchließlich durch einen beſonderen Wendeltreppenanbau von runder oder polygoner Grundform mit oberer Thurmſpitze erſetzt wurde, eine Bauweiſe, die wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Feuerſicherheit noch längere Zeit in Gebrauch blieb.

Wie wir aus den Überreſten ſolcher vormaligen Ritterwohnungen erſehen, waren die in denſelben angebrachten Thüren im allgemeinen von geringer Größe und in der romaniſchen Bauperiode mit halbzirkelförmigen Bogen bedeckt, in der ſpäteren gothiſchen Bauzeit aber theils mit Spitzbogen, theils mit wagrechten Stürzen nebſt oberen Eckauskragungen verſehen, wobei die Thüren entweder mit gewöhnlichen inneren Abſchrägungen (Abfaſungen), meiſt aber mit zierlichen architektoniſchen Gliederungen umfaßt waren.

Von gleich mäßigen Dimenſionen waren auch die Fenſter in den oberen Geſchoſſen, wozu theils das Bedürfnis, den heftigen Witterungseinflüſſen thunlichſt geringen Einfluß zu geſtatten, theils aber wohl auch die damalige Koſtſpieligkeit des Fenſterglaſes Veranlaſſung gegeben haben mag. Bei ſolchen Fenſtern war es in mittelalterlicher Zeit ſehr üblich, dieſelben nicht einzeln, ſondern zwei und mehrere nebeneinander zu ſtellen, letztere in romaniſcher Bauzeit durch freiſtehende Säulchen, in ſpäterer Zeit aber durch iſolirte Fenſterſchafte zu

*) Ein ſolcher überwölbter, reich verzierter Ritterſaal hat ſich in dem noch faſt ganz erhaltenen vormaligen Comthurhauſe der deutſchen Ritter zu Liebſtedt in der Nähe Weimars erhalten.

ſondern, und endlich über dieſe Zuſammenſtellung nebſt innerer Mauerniſche einen Bogen zu ſpannen. Auf beiden Seiten ſolcher breiten Mauerniſchen brachte man in der Regel gemauerte Sitzplätze an, die den Gäſten als Ehrenplätze zugewieſen wurden. Im allgemeinen gab man den Fenſtern eine meiſt nur dem inneren Bedürfnis entſprechende, daher häufig unſymmetriſche Stellung, wobei in der romaniſchen Bauzeit die Fenſter mit halbzirkelförmigen Bogen bedeckt und die darüber befindlichen Bogenſchilder mit kleinen Fenſteröffnungen in geometriſchen Paßformen verſehen waren, wogegen die ſpäteren gothiſchen Fenſter theils mit Spitzbogen, theils aber auch mit wagrechten Stürzen nebſt oberen Kreuzſtäben geſchloſſen wurden. Im 15. Jahrhundert kamen dann die mit mehreren flach-converen Bogen geſchloſſenen Fenſter in Aufnahme*). Während die an den größeren Wohnzimmern dieſer Bauten öfter angebrachten, auf mächtigen Tragſteinen ruhenden, offenen Söller oder geſchloſſenen Erker wohl meiſt nur zum Umſchauen in die Umgegend dienten, ſcheinen die an den Ecken dieſer Gebäude zuweilen angebrachten halbrunden Ausbauten mit thurmartiger Bedeckung mehr zur Vertheidigung des Schloſſes beſtimmt geweſen zu ſein.

Zur Erwärmung der größeren Wohnzimmer dienten in früherer mittelalterlichen Zeit umfängliche offene Kaminanlagen, welche, wie wir noch auf der Wartburg und Lobdaburg bemerken, in das Zimmer vortraten und oben mit Rauchfängen bedeckt waren, worauf im 15. Jahrhundert dieſe Kamine durch große Öfen von verzierten glaſirten Kacheln erſetzt wurden.

Wenn wir nach Ausweis vieler, an geſchützten Orten noch erhaltenen, Wandputzſtellen annehmen können, daß in früheren Zeiten die Innenwände der Zimmer meiſt mit Kalkputz bekleidet waren, ſo mögen doch, wie ältere Nachrichten und ſchwache Überreſte in einigen Schlöſſern nachweiſen, die Wände der Wohnzimmer häufig mit zierlichen Holztäfelungen verſehen geweſen ſein, mit welchen dann feſtſtehende Sitzbänke, Wandſchränke und ſog. Kantrücken in unmittelbarer Verbindung ſtanden.

*) Zum Verſchluß dieſer Fenſter ſcheint man ſich in früherer Zeit häufig nur der Vorhänge, oder auch der inneren Fenſterladen bedient zu haben, deren Befeſtigung wir noch an einer alten Fenſtervorrichtung auf der Rudelsburg bemerken, welche mittels innerer beweglicher Vorſchiebehölzer bewirkt wurde.

Die Betrachtung der wenigen noch vorhandenen Decken älterer Schlöſſer liefert uns ferner den Beweis, daß in früheren Zeiten die Deckbalken meiſt frei lagen, und oben mit Bohlen und Eſtrich- oder Backſteinbelag bedeckt waren, daß dagegen die daſelbſt theilweis noch ſichtbaren, zierlich ausgekehlten Balken nebſt zwiſchenliegendem Leiſtenwerk und Holztäfelung bereits der Renaiſſancezeit angehören, in welcher dann auch die Holzfußböden immer mehr in Anwendung kamen.

Als bezeichnend für die damaligen Lebensverhältniſſe dürfen wir auch die Anlage der Aborte ſolcher Burgen nicht unerwähnt laſſen, indem ſolche nicht innerhalb des Gebäudes, ſondern ſtets nach außen zugehend, in kleinen, auf vorſpringenden Tragſteinen ruhenden Anbauten angebracht wurden, ohne deswegen in ſolchen übelausſehenden Anhängſeln einen beſonderen Übelſtand oder Unbequemlichkeit zu finden. Ganz ähnliche Vorrichtungen werden auch an den Obertheilen der meiſten größeren Vertheidigungsthürme vorgefunden.

Wie alle Bauwerke mittelalterlicher Zeit waren auch die Ritterhäuſer mit hohen und ſteilen Dächern bedeckt, die theils abgewalmt, theils an den ſchmäleren Seiten mit bis über die Dachfläche hinausreichenden Giebelmauern verſehen wurden, die im 15. Jahrhundert noch ſtattliche Abtreppungen nebſt mannigfachen Verzierungen an Leſinen, Simſen und Bogen erhielten*). Als zu letztgedachter Zeit ſich in allen Lebensverhältniſſen eine äußere Prachtentfaltung geltend machte, blieben auch die Ritterhäuſer davon nicht unberührt, und fanden an ihnen auch die aus den Dächern hervortretenden, anſehnlichen Erkeranlagen mit reichem architektoniſchen Schmuck häufige Anwendung, wodurch dann die hohen Dachflächen der Gebäude allerdings eine vortheilhafte Belebung gewannen, und deshalb dieſe Erker auch in der nachfolgenden Renaiſſancezeit noch längere Zeit in Gebrauch blieben. Die alten Schlöſſer zu Saalfeld, Krannichfeld, Könitz und Frankenhauſen zeigen uns noch Beiſpiele ſolcher verzierter Erkeranlagen.

Zu den weſentlichen Bauwerken des Innengehöftes gehörte ferner der, namentlich bei älteren Burgbauten ſelten fehlende, hohe Vertheidigungsthurm, der ſogenannte Bergfried, welcher theils zur

*) Die alten Schlöſſer zu Krannichfeld a. Schl., Allſtedt und Saalfeld bieten uns intereſſante Beiſpiele ſolcher Giebelverzierungen dar.

Vertheidigung des Thoreingangs und Umschau in die Umgegend diente, theils aber auch zur letzten Zuflucht nach Einnahme selbst des Innenschlosses, sowie zur Anlage sicherer Gefängnisse bestimmt war. Demgemäß erhielt derselbe seine Stelle zunächst des Eingangs in das Innengehöfte, und wurde meist in sehr bedeutender Höhe und Stärke aufgeführt*), wobei dessen unterer Raum als Gefängnis benutzt wurde, der obere Gelaß aber zur Aufstellung der Vertheidigungsmannschaft diente. Aus den der romanischen Bauperiode angehörigen, noch ziemlich erhaltenen Bergfrieden der Schlösser Freiburg, Schönburg, Tamburg, Kirchberg, Leuchtenburg, Tannrode, Tonndorf, Mühlberg, Frankenhausen, Heldrungen, Querfurt, Krannichfeld, Lehesten und Schloß-Vippach, sowie aus den sehr geringen Thurmresten der Schlösser Magdala, Teutleben und Rastenberg ist zu entnehmen, daß diese Thürme theils zur Erzielung größerer Stabilität, theils wohl auch noch als Reminiscenz an die im südlichen und mittleren Deutschland noch vorhandenen runden Römerthürme, meist eine zirkelrunde Grundform besaßen, obschon die nach Alter und Bauweise ebenfalls noch der romanischen Bauzeit angehörigen Bergfriede der Schlösser Eckartsberga, Rudelsburg, Gleichen, Elgersburg und Rosla uns Beispiele von quadratischer Grundform solcher Thürme zeigen, welcher Form wir überhaupt bei den späteren Thurmbauten häufiger begegnen. Bei solcher Grundform erhielten diese Thürme keine isolirte Stellung, wie wir solche stets bei runden Thürmen vorfinden, vielmehr liegen solche dann stets mit in den Umfassungen, und zwar in den Ecken des Burggehöftes, wo eine wirksame Vertheidigung nach zwei Seiten hin möglich wurde.

Mit Rücksicht auf die mehrfachen Zwecke dieser eigenthümlichen Bauwerke wurde denselben auch eine entsprechende Gestaltung und Einrichtung gegeben. Deshalb waren denn die stets nur mäßig großen Eingänge in diese Thürme nicht wie bei anderen Bauwerken in ihren Untertheilen, sondern stets erst in einer Höhe von 20—30 Fuß über dem äußeren Fußboden angebracht, zu denen man entweder mittels einer Fallbrücke von dem naheſtehenden Wohngebäude oder auch nur

*) Der Bergfried des Schlosses Schönburg besitzt mit seiner massiven Spitze eine Höhe von mehr als 100 Fuß, der des vormaligen Schlosses Kirchberg bei Jena nach seiner Erniedrigung gegen 75 Fuß.

auf einer Leiter gelangen konnte. Beim Eintritt in ſolche Thürme zeigt ſich uns nach unten ein auf einer Kuppelwölbung ruhender Fußboden, in deſſen Mitte eine viereckige Öffnung von geringer Größe den Zugang in das darunter befindliche Gefängnis, das ſog. Burgverließ, bildet, das nicht durch eine Treppe, ſondern nur mittels einer Leiter zugänglich war, und nur durch wenige kleine Fenſter Erleuchtung erhielt*). Während nun durch eine ſolche Höherlegung des Eingangs ein ſicheres Gefängnis und ein ſchwer zugänglicher oberer Zufluchtsort gewonnen war, wurde auch dem weiteren Zweck des Thurmes als wirkſames Vertheidigungsmittel dadurch Rechnung getragen, daß man denſelben meiſt iſolirt zunächſt des Thoreingangs oder an den Ecken des Gehöftes aufſtellte, ihm eine anſehnliche, die Umgegend dominirende Höhe gab, und endlich das Obertheil des Thurms zu Aufſtellung der Wehrmannſchaft einrichtete. Zu Erreichung des letztgedachten Zwecks wurde der oberſte, durch Leitern zugängliche, durch Balkenlagen oder Gewölbe abgetheilte Thurmtheil ebenfalls mit einem unterwölbten Fußboden und bedeckten Ausgang verſehen, auf dem dann die zur Vertheidigung beſtimmte Mannſchaft eine gehörige Aufſtellung fand. Um aber dieſem Platz die thunlichſte Räumlichkeit und Sicherheit zu verſchaffen, erhielt der oberſte Thurmtheil entweder durch eine Geſimsauskragung oder durch eine vorſpringende Conſolenanlage eine gehörige Verbreiterung und wurde außenhalb mit einer Bruſtwehr und Ziegelmauer umgeben, die ebenſowohl eine Sicherung gegen die feindlichen Wurfgeſchoſſe, als den eigenen Gebrauch dieſer Waffen geſtattete.

In Mitte dieſer oberen Platform erhob ſich die wegen Raumgewinnung nur mäßig große, maſſive Thurmſpitze in koniſcher oder polygoner Form, welche auf der ſtarken Unterwölbung aufruhte, und mit einem bedeckten Ausgang verſehen war. Sowohl dieſe laſtende Thurmſpitze, als auch der Druck der oberen Unterwölbung bedingten natürlich eine bedeutende Stärke der oberen und unteren Thurmmauern, weshalb denn oft die Weite des unteren Raums nur die Größe der

*) In mehreren ſolchen Thürmen liegen mehrere, durch Überwölbungen getrennte, durch ähnliche Öffnungen verbundene Gefängniſſe übereinander.

Mauerstärke betrug*). Zu Ableitung der auf die Thurmspitze und nebenliegende Platform auffallenden Gewässer dienten weit vorspringende Steinausgüsse, denen wir, wie auch den daselbst meist angebrachten vortretenden kleinen Abortsbauten, noch an mehreren solcher Thurmbauten begegnen.

In der späteren Zeit des Mittelalters wurden solche obere, auf Gewölben ruhende Wehrstätten mit oberen massiven Thurmspitzen seltener angewendet, und treten an deren Stelle meist hohe, in einen kurzen Forst auslaufende, Bedachungen von Holzwerk mit Ziegelbedachung, wo dann die Vertheidigungsmannschaft auf einem oberen hölzernen Fußboden ihre Aufstellung fand, und ihre Wirksamkeit in mehreren größeren Fensteröffnungen zu äußern vermochte. Die wenigen, in dem darunter liegenden Thurmtheil angebrachten Fensteröffnungen waren dagegen sehr klein, erhielten jedoch nach innen zu eine angemessene Erweiterung.

An den viereckigen, mit hölzernen Bedachungen versehenen Bergfrieden bemerken wir zuweilen auch kleine, am Obertheil derselben angebrachte massive Ausbauten, welche auf künstlich gearbeiteten Auskragungen ruhten, und zur Umsicht und Vertheidigung dienten.

Wegen des überaus starken Mauerwerks dieser Bauten, welche ebensowohl den Witterungseinflüssen, als der feindlichen Zerstörung kräftigen Widerstand zu leisten vermochten, einer Vernichtung durch Brand aber nicht ausgesetzt waren, haben denn noch viele dieser Thürme theils vollständig, theils in ihren unteren Theilen die Unbillen der Zeit überdauert, und geben uns selbst in ihrem unvollständigen Zustand noch ein Bild ihrer früheren Zweckmäßigkeit und Größe. Die meisten solcher Bergfriede zeigen nur in ihren oberen Theilen eine wesentliche Beschädigung, andere haben eine absichtliche Erniedrigung erlitten, oder wurden später wie bei den Schlössern Weimar, Krannichfeld, Tonndorf, Frankenhausen, Dornburg, Vippach, Kirchberg, Freiburg und Rosla mit schützenden Bedachungen mannigfacher Form versehen.

Wo der benöthigte Küchenraum und Pferdestallung nicht mit in dem eigentlichen Hauptbau angebracht waren, fanden diese Räume

*) Zu den stärksten und höchsten der Bergfriede Thüringens müssen wir die zu Kirchberg, Freiburg, Schönburg, Krannichfeld und Weimar zählen, deren untere Mauerstärke 11 – 12 Fuß beträgt, und deren Höhe sich bis über 100 Fuß erhebt.

in beſonderen kleineren Bauten des Innengehöftes ihre Stelle. Die noch vorhandenen Küchenräume der Schlöſſer Allſtedt und Capellendorf zeigen uns die innere Einrichtung ſolcher Locale, bei denen der ganze Raum durch einen umfänglichen, auf den Umfaſſungsmauern ruhenden Rauchfang bedeckt iſt, der ſich allmählich zu einem ſehr hohen Schlot fortſetzte. Die in den Schlöſſern Freiburg und Capellendorf noch erhaltenen alten Pferdeſtallungen zeigen nur rückſichtlich ihrer eigenthümlichen Holzconſtruction eine von der jetzigen Einrichtung abweichende Geſtaltung.

Bezüglich des für die Burgwirthſchaften unentbehrlichen Waſſerbedarfs haben wir zu gedenken, daß ſolches nicht durch fließende Brunnen, ſondern durch tiefe, häufig bis zur Sohle des Burgbergs herabgehende Ziehbrunnen beſchafft wurde, die meiſt in Felſen eingehauen waren, und nur in ihren Obertheilen eine Ummauerung beſaßen. Obgleich die meiſten dieſer, wohl gleichzeitig mit den Burgbauten hergeſtellten Brunnen ſpäter zu Begegnung von Gefahr zugeſchüttet worden ſind, haben ſich doch wegen fernerer Benutzung derſelben ſolche Brunnen auf den Schlöſſern Creuzburg, Freiburg, Wachſenburg, Liebſtedt, Leuchtenburg, Blankenhain und Tonndorf noch in ihrer Vollſtändigkeit erhalten. Wo ſich jedoch, wie auf der Wartburg, Lobdaburg und Greiffenſtein, ein gehöriger Waſſerſtand ſolcher Brunnen nicht erwarten ließ, mußte man ſich mit großen Waſſerreſervoirs, ſogenannten Ciſternen, begnügen, denen dann das in dem Burggehöfte ſich anſammelnde Waſſer zugeführt wurde.

Wenn nun auch aus der näheren Betrachtung der noch vorhandenen Überreſte unſerer thüringiſchen Burgbauten hervorgeht, daß die meiſten derſelben mit zwei geſonderten Gehöften verſehen waren, ſo begegnen wir doch mehreren Ritterſitzen, die nur *ein* Gehöfte beſaßen, oder auch *drei* einzelne Hofräume in ſich faßten. Die erſtgedachten, ſog. *Burgſtälle*, wie die Schlöſſer Ehrenſtein bei Remda und Ehrenburg bei Plauen, beſtanden dann entweder nur aus einem anſehnlichen Hauptbau mit einigen Thurmerhöhungen, welcher von einem durch Mauern, Zwinger und Wallgraben begrenzten Hofraum umſchloſſen wurde, wobei jedoch ein beſonderer Bergfried nicht angebracht war, oder es umſchloſſen, wie zu Liebſtedt, Lehesten und

Blankenhain, anſehnliche Gebäude den Hofraum entweder ganz, oder nur zum Theil, denen dann ein äußerer Wallgraben oder ein wenig zugängliches Terrain den nöthigen Schutz gegen äußere Angriffe gewährte.

Nur in ſeltenen Fällen, wie bei den Schloßanlagen Tautenburg, Krannichfeld und Greiffenſtein, waren dieſe Burgen mit drei Gehöften verſehen, wobei dann der zweite und dritte Hofraum beſondere Befeſtigungen erhielten, der äußere größere Hofraum aber, der meiſt als Gartenland, Kampfplatz und Wohnſtätten für Dienſtmannen diente, nur durch eine hohe Mauer mit Thoreingang umſchloſſen war, und keinen Wallgraben beſaß.

Noch haben wir rückſichtlich der allgemeinen Dispoſition dieſer Burgbauten zu gedenken, daß, weil in mittelalterlichen Zeiten ſich die Culturverhältniſſe im allgemeinen ziemlich gleich blieben, auch in der Anlage dieſer Ritterſitze keine erheblichen Verſchiedenheiten zwiſchen den Anlagen der älteren und ſpäteren Burgbauten bemerklich werden.

Zur näheren Kenntnis dieſer Bauwerke dürfte es übrigens dienen, den oberen Bemerkungen auch noch einige Notizen über die Art und Weiſe deren baulicher Ausführung beizufügen.

Begegnen wir nun auch im allgemeinen bei dieſen Bauwerken einer großen Einfachheit der Anlage und inneren Einrichtung, und läßt ſich bei ihnen diejenige künſtleriſche Ausführung vermiſſen, welche die geiſtlichen Bauwerke jener mittelalterlichen Zeiten in ſo hohem Grade auszeichnen, ſo kann doch nicht in Abrede geſtellt werden, daß ſolche in einer der längeren Dauer, der Sicherheit und Wohnlichkeit entſprechenden Weiſe ausgeführt worden ſind. Man war daher bei Aufführung dieſer Bauten darauf bedacht, nicht allein thunlichſt dauerhafte Materialien zu verwenden, und ſolche in kunſtgerechte Verbindung zu bringen, ſondern man verſäumte dabei auch nicht, die Regeln der damals bereits weit vorgeſchrittenen Bautechnik zu benutzen. Während wir daher bei den meiſten ſolcher Bauten nur die dem Zweck und der Dauer entſprechenden Mauerſtärken vorfinden, geben uns die an erſteren angebrachten ſorglichen Verwahrungen der Mauerecken, die häufige und umſichtige Anbringung von Strebepfeilern und die geſchickte Ausführung der Thurmmauern und Gewölbe, Zeugnis von der Kunſtfertigkeit der damaligen Werkleute.

Zu Erzielung größerer Dauerhaftigkeit, sowie wohl auch um den Bauten doch einigen Schmuck durch architektonische Gliederungen der Fenster und Thürgewände zu verleihen, wurden solche stets von tüchtigen Werkstücken in Kalk- oder Sandstein ausgeführt. Die Mauern selbst wurden mit den in der Umgegend gebrochenen Bruchsteinen unter Verwendung von Kalkmörtel hergestellt, wogegen die Verwendung von gebrannten Backsteinen erst in späterer Zeit in Gebrauch kam, und solche dann meist bei Gewölben, Giebelverzierungen und Öfen Anwendung fanden*).

In der romanischen Bauzeit machte sich übrigens eine allgemein übliche, diese Periode charakterisirende Constructionsweise des Mauerwerks insofern geltend, als die äußeren Mauersteine nicht, wie später üblich, mit ihren langen, sondern mit ihren Kopfseiten nach außen zu gelegt, auch die Mörtelfugen äußerlich mit Kelleneinschnitten versehen wurden.

Eine besondere Sorgfalt verwendete man ferner auf die Herstellung der hohen, den Witterungseinflüssen am meisten ausgesetzten Bergfriede, indem bei ihnen nicht allein die Mauern in durchlaufenden, winkelrechten Steinschichten von tüchtigen Werkstücken, zuweilen selbst wie zu Dornburg, Tonndorf, Vippach bossirt, oder in sogenanntem bäurischen Werk, aufgeführt, sondern auch diese Thürme zu Gewinnung größerer Stabilität mit einer Einziehung nach oben zu, oder auch in einzelnen äußeren Absätzen hergestellt wurden**).

Außer anderen, der Erhaltung dieser Burgbauten förderlichen Veranlassungen, haben wir es vornehmlich diesen constructiven Maßregeln, sowie dem mit der Zeit immer größere Festigkeit annehmenden Kalkmörtel zu danken, daß trotz hohen Alters und exponirter Lage sich verhältnismäßig doch noch ziemlich viele Reste solcher Burgbauten in Thüringen erhalten haben, und daß unter diesen selbst einzelne sehr schwache Mauertheile den vieljährigen Witterungseinflüssen zu trotzen vermochten.

*) An der Sorbenburg bei Saalfeld und dem Ehrenstein bei Remda sind die Hauptecken der Gebäude nicht wie üblich scharfeckig, sondern stark abgerundet hergestellt, wozu vielleicht der Mangel tüchtiger Werksteine zu Verwahrung der hohen Mauerecken Veranlassung gegeben haben mag.

**) Eine solche Constructionsweise bemerken wir an den noch ganz erhaltenen Bergfrieden der Schlösser Rudelsburg, Rosla, Eckartsberga und Kirchberg.

Sind nun auch, wie bekannt, die größten kirchlichen Bauten des Mittelalters in der romaniſchen Bauperiode unter Leitung von einzelnen mit der Architektur vertrauten Geiſtlichen, in der gothiſchen Bauzeit aber von den damals allgemein in Deutſchland verbreiteten Steinmetzzünften, den ſog. Baubrüderſchaften, ausgeführt worden, ſo dürfte eine ähnliche Betheiligung bei unſeren mittelalterlichen Burgbauten doch deshalb zu bezweifeln ſein, weil letztere doch zu wenig das Gepräge künſtleriſcher Ausbildung an ſich tragen, um eine ſpecielle Mitwirkung von Genoſſenſchaften vorausſetzen zu können, überdem aber an ihnen auch diejenigen charakteriſtiſchen Steinmetzzeichen und Hebevertiefungen der einzelnen Werkſtücke mangeln, welche ſtets bei den von den Baubrüderſchaften aufgeführten Bauten vorgefunden werden. Allem Vermuthen nach wurde daher die Aufführung der Burgbauten zumeiſt von den, neben den Steinmetzzünften beſtehenden, Werkmeiſtern beſorgt, und mögen erſtere vielleicht nur bei der Ausſchmückung der anſehnlichſten Burgen, der Anlage der Capellen und Anfertigung der Gliederprofile an Thüren und Fenſtern mitgewirkt haben.

Gleich den bei dieſen Bauten in Anwendung gekommenen Maurer- und Steinmetzarbeiten wendete man auch den erforderlichen Zimmerconſtructionen eine beſondere Aufmerkſamkeit zu, indem man, wie wir aus den noch vorhandenen Zimmerhölzern vormaliger Burgbauten entnehmen können, zu ihnen nicht allein ſtarkes, ausgewachſenes Holz benutzte, ſondern ſolches bei dem damaligen Holzüberfluß auch in reichlicher Weiſe verwendete, wobei denn natürlich die damals üblichen Holzüberſchneidungen, äußeren Balkenkopf-Conſolen und Fenſterbrüſtungskreuze der Wände Anwendung fanden*).

Überblicken wir nun die in Thüringen noch erhaltenen Überreſte vormaliger Burgbauten in ihrer Geſammtheit, ſo tritt uns die Wahrnehmung entgegen, daß nur wenige derſelben noch umfängliche Theile ihres urſprünglichen Zuſtandes bewahrt haben, daß vielmehr die meiſten derſelben nur noch in einzelnen Gebäudetheilen, Mauerreſten

*) Bemerkenswerthe Beiſpiele verzierter Holztragſäulen und Jochunterſtützungen der Balkenlagen bemerken wir noch in den Schlöſſern Dornburg, Freiburg und Liebenſtein.

oder auch nur in einigen Umwallungen vorhanden sind. Daß nun aber trotz hohen Alters und exponirter Lage dieser Burgbauten, sowie bei den vielen anderen, deren Veränderung oder Einlegung förderlichen Veranlassungen, sich denn doch immer noch ziemlich viele Überreste solcher Bauwerke erhalten haben, dürfte seine Veranlassung, außer in obengedachten constructiven Gründen, vornehmlich noch in nachstehenden besonderen Umständen finden.

Als Grund zur theilweisen Erhaltung vieler Burgbauten darf zunächst wohl deren spätere Benutzung als Wohnsitze der nach Schluß der mittelalterlichen Zeit noch weiter daselbst verweilenden Adelsfamilien bezeichnet werden, welche letztere die damals noch in leidlichem Zustand befindlichen Schlösser als Wohn- und Wirthschaftsräume einrichteten, dabei jedoch nur zu häufig deren früheren Zustand durch mannigfache, den veränderten Verhältnissen entsprechende Umbauten und Zusätze modificirten.

Ebenso gab der oft noch leidliche bauliche Zustand mancher Schlösser die Veranlassung, daß diese später meist in fürstlichen Besitz gekommenen Bauten als herrschaftliche Schlösser, Geschäftslocalitäten und als Wohn- und Wirthschaftsräume herrschaftlicher Beamten und Gutspächter benutzt wurden, oder wohl auch als herrschaftliche Schüttböden Verwendung fanden, in welchen Fällen dann dem Verfall solcher Gebäude durch die nöthige bauliche Unterhaltung einigermaßen Einhalt geschah. Zu letzteren Zwecken eigneten sich nun wegen leichterer Zugänglichkeit und bequemerer Benutzung vornehmlich die in den Ebenen gelegenen Niederburgen, weshalb denn auch die vormaligen Schlösser zu Lehsten, Liebstedt, Rosla, Capellendorf, Querfurt, Heldrungen, Tonna u. a. eine solche Benutzung fanden, und deshalb bei diesen mehrfache ältere Bautheile erhalten blieben. Indeß haben wir die leidliche Erhaltung auch mehrerer auf Bergeshöhen gelegenen Burgbauten, wie der zu Freiburg, Eckartsberga, Schönburg, Tonndorf, Allstedt, Creuzburg, Schwarzburg, Dornburg, Liebenstein, Tannrode und Krannichfeld, ähnlichen späteren Benutzungen zu verdanken.

Zur Belassung mehrerer Mauern der Wohngebäude und Hofräume mag übrigens zuweilen auch die Thunlichkeit, solche noch als

feſte Umgrenzungen der ſpäter als Gärten oder zu ſonſtigen wirthſchaftlichen Zwecken benutzten Hofräume zu verwenden, beigetragen haben.

Wo jedoch eine der obengedachten Benutzungen nicht ſtattfand, und die vormaligen Burgbauten ohne weitere Unterhaltung dem Verfall überlaſſen blieben, mußte naturgemäß die Erſcheinung hervortreten, daß die ſtärkeren oder auch beſonders gut conſtruirten Bautheile, wie die mächtigen Bergfriede, die ſtarken Umfaſſungsmauern der Wohngebäude und Hofräume und die mehr geſicherten Kellermauern länger den Unbillen der Zeit zu trotzen vermochten, wogegen die ſchwächeren und höheren Theile, ſowie der innere Ausbau und die leichter conſtruirten Wirthſchaftsbauten eher dem Verfall unterlagen, und daher nur in ſeltenen Fällen noch erhalten blieben.

Außer den Burgbauten mit mehr oder weniger erhaltenen Bautheilen begegnen wir übrigens in Thüringen auch noch mehreren Überreſten vormaliger Ritterſitze, deren Bauwerke wohl ſchon vor längerer Zeit verſchwunden ſind, und ſich dermalen nur noch in einigen Grabenvertiefungen und Wallerhöhungen bemerklich machen. Solche Burgreſte finden wir ſowohl auf Bergeshöhen, als auch in ebenen Gegenden, woſelbſt ſie in ihren ſchwachen Überbleibſeln doch meiſt noch den ehemaligen Umfang, deren Gehöfte-Abtheilung, zum Theil auch noch einzelne Fundamentmauern erkennen laſſen. Die Ställe ſolcher vormaligen Burgbauten, deren vormalige Beſitzer meiſt noch in älteren Urkunden namhaft gemacht werden, dienen jetzt theils als Gärten und Felder, theils ſind ſolche mit Bäumen, Geſträuch und Steingeröll bedeckt.

Wenn wir nun die Einzelheiten dieſer vormaligen Ritterſitze in ein gemeinſames Bild zuſammenfaſſen, und uns dieſe Bauten in ihrer urſprünglichen Vollſtändigkeit vergegenwärtigen, ſo dürften dieſe aus der unmittelbaren Wirkſamkeit ihrer Erbauer hervorgegangenen Bauwerke wohl geeignet ſein, uns einige Aufklärungen über die Charaktereigenthümlichkeiten erſterer zu geben, und uns einige Blicke in die Lebens- und Sinnesweiſe der damaligen Adelsgeſchlechter zu öffnen. Konnte es nemlich nicht ausbleiben, daß ſchon die iſolirte, den Städten ferner geſtellte Lage dieſer Burgbauten einen erheblichen Einfluß auf die Bewohner derſelben äußern, und die Ge-

ſittung und geiſtige Ausbildung derſelben um ſo mehr aufhalten mußte, als die Ritter unter ſolchen Verhältniſſen bei überhaupt noch wenig entwickeltem Culturzuſtand zumeiſt auf die Beſchäftigungen der Jagd und des Kriegsweſens hingewieſen waren, ſo mußten andererſeits dieſe iſolirten Wohnſitze doch wieder eine einfache, mehr naturgemäße Lebensweiſe zur Folge haben, dieſe aber der Ausbildung eines ſchlichten patriarchaliſchen Familienlebens förderlich werden.

Ein gleich günſtiger Schluß für die männlichen Bewohner dieſer Burgen dürfte aus der ſpeciell fortificatoriſchen Einrichtung der letzteren zu ziehen ſein, indem in ſelbigen für deren Bewohner ſich die unabweisliche Nothwendigkeit ausſpricht, dieſe Schlöſſer zumeiſt nur durch eigene Kraftentwickelung gegen öftere feindliche Angriffe vertheidigen zu müſſen, dieſe Umſtände aber natürlich weſentlich zur Kräftigung des Charakters beitragen, und der Entwickelung perſönlicher Tapferkeit, Ausdauer und Selbſtändigkeit förderlich werden mußten.

Sowie denn endlich die Schlichtheit und naturgemäße Anlage der eigentlichen Wohnräume dieſer Burgen uns einen Beleg für die noch einfache, dem Luxus ferne Lebensweiſe ihrer Bewohner zu bieten vermögen, ebenſo liefert uns auch die öftere Anlage der Burgcapellen einen ſprechenden Beweis von dem regen kirchlichen Sinn, der die Bewohner dieſer Burgen beſeelte. Doch werden die ebengedachten günſtigen Folgerungen, welche wir aus dieſen Bauten für den Charakter und Sinnesweiſe ihrer Bewohner ziehen können, ſehr durch die höchſt unvollkommene Anlage der in erſteren angebrachten Gefangenen-Locale getrübt, in denen wir leider nur zu grelle Belege für die gleichzeitige Rohheit und Härte der damaligen Burgbeſitzer finden müſſen."

Wenn wir nun ſchon aus obigen Andeutungen über die vormaligen Burgbauten den Nachweis über die große Anzahl der ehedem in Thüringen beſtandenen ländlichen Adelswohnungen beſitzen, ſo liegt doch die Gewißheit vor, daß ſolche ſich nicht allein auf dieſe Zahl beſchränkt haben, ſondern daß denſelben auch noch diejenigen Burgbauten beigezählt werden müſſen, die nach urkundlichen Nach-

richten und Tradition zwar ebenfalls daselbst noch bestanden haben, deren sichtliche Spuren jedoch dermalen gänzlich verschwunden sind.

Dahin dürften unter anderen auch die Wohnsitze der nachfolgenden Herren von: Denstedt, Tiefurt, Fahnern, Hausen, Griesheim, Stotternheim, Döllstedt, Wechmar, Molsdorf, Seebach, Siebeleben, Molschleben, Witzleben, Cromsdorf, Oßmannstedt, Gosserstedt, Ebeleben, Lichtenhain, Buttelstedt, Wiehe, Hopfgarten, Azmannsdorf und Hetschburg zu zählen sein, welche thüringische Herren in noch vorhandenen Urkunden des 12. bis Ende des 15. Jahrh. öfter als Zeugen bei gerichtlichen Verhandlungen aufgeführt werden, und allem Vermuthen nach in den gleichnamigen, noch jetzt bestehenden Ortschaften befestigte Burgen inne gehabt haben. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß in den meisten dieser Orte sich dermalen entweder noch adliche und später in fürstliche Hände gelangte Güter befinden, oder doch Nachweisungen über früher daselbst bestandene, später zerschlagene Adelsgüter vorliegen.

Haben nun auch diese Burgbauten nicht sämtlich gleichzeitig bestanden, da nachweislich viele derselben im Laufe des Mittelalters zerstört und hierauf nicht wieder aufgebaut worden sind, andere aber erst dem 14. und 15. Jahrhundert ihre Entstehung verdanken, so verbleibt doch, wie aus unten folgendem Verzeichnis der in ihren Resten noch ersichtlichen Burgen Thüringens zu ersehen, noch immer eine so bedeutende Zahl derselben, um hieraus einen Schluß auf die umfassende Bedeutung und Machtstellung der damaligen Adelsgeschlechter ziehen zu können, deren Einwirkungen auf die staatlichen und Culturverhältnisse unseres engeren Vaterlandes um so bedeutender sein mußten, als bekanntlich die damaligen Bewohner der ländlichen thüringischen Ortschaften, soweit solche nicht von den Landgrafen, den Städten, Klöstern und Kirchen abhängig waren, oder in einzelnen Fällen als Freie eigene Hausstände besaßen, in engen Hörigkeitsverhältnissen zu den Adelsgeschlechtern standen, und daher mittelbar in die Schicksale und steten Fehden ihrer Herren verflochten waren.

Jemehr wir daher in den vorhandenen Überresten dieser alten Burgbauten noch die Wirksamkeit und Machtfülle unserer Vorfahren

zu erkennen vermögen, und jemehr dieſe Bauten in ſo naher Beziehung zu der Geſchichte unſeres engeren Vaterlandes ſtehen, umſomehr darf der Wunſch als gerechtfertigt erſcheinen, dieſelben auch ferner noch erhalten zu ſehen, damit in ihnen auch ferner die Erinnerung an die längſtvergangenen Zeiten unſeres Vaterlandes bewahrt bleibe, und die thüringiſchen Gaue ſich noch lange des romantiſchen Schmucks dieſer Bauten zu erfreuen haben.

Verzeichnis

der in mehr oder minder bedeutenden Überreſten noch erhaltenen vormaligen Burgbauten Thüringens.

A.

Burgbauten mit anſehnlicheren älteren Bautheilen:

Allſtedt.
Brandenburg a. d. W.
Capellendorf bei Weimar.
Ehrenburg bei Plauen.
Ehrenſtein bei Remda.
Elgersburg.
Eckartsberga.
Freiburg a. d. U.
Greiffenſtein bei Blankenburg.
Gleichen bei Wandersleben.
Hainek bei Nazza.
Krannichfeld u. Schl.
Lobdaburg bei Lobeda.
Liebenſtein bei Ilmenau.
Liebſtedt bei Weimar.
Nebra a. d. U.
Nordmannſtein bei Treffurt.
Rotenburg bei Frankenhauſen.
Rudelsburg a. d. S.
Sachſenburg a. d. U.
Wachſenburg bei Arnſtadt.
Wartburg.

B.

Vormalige Burgbauten mit wenigen älteren Bautheilen:

Apolda.
Altenburg.
Arensberg.
Beichlingen.
Blankenhain.
Buchfahrt bei Weimar.
Burgſcheidungen a. d. U.
Camburg a. d. S.
Creuzburg a. d. W.
Dryburg in Langenſalza.
Dornburg a. d. S.
Falkenberg.
Frankenhauſen.
Gleisberg bei Jena.
Gerſtungen a. d. W.
Griefſtedt a. d. U.

Gleichenſtein.
Hohenſtein am Harz.
Heldrungen.
Heeringen.
Kirchberg bei Jena.
Krannichfeld u. Schl. a. d. J.
Klettenberg.
Kyffhauſen bei Frankenhauſen.
Lehesten bei Apolda.
Lohra.
Leuchtenburg bei Kahla.
Mühlberg bei Wandersleben.
Mohrungen.
Orlamünda bei Kahla.
Queſtenberg am Harz.
Querfurt.
Rabinswalde bei Nebra.
Runnenburg in Weiſſenſee.
Scharfenberg bei Ruhla.
Schauenforſt bei Kahla.
Schwarzburg.
Schwarzwald bei Ohrdruf.
Sorbenburg in Saalfeld.
Stolberg am Harz.
Schloßvippach bei Sömmerda.
Schlotheim.
Tonndorf bei Tannrode.
Tenneberg bei Waltershauſen.
Tonna.
Tannrode a. d. J.
Tautenburg bei Dornburg.
Vargula a. d. U.
Vitzenburg a. d. U.
Wangenheim.
Wendelſtein a. d. U.
Winterſtein bei Waltershauſen.
Weimar.
Zſcheiplitz a. d. U.

C.

Vormalige Burgbauten, welche nur noch in wenigen Gräben und Umwallungen erkenntlich ſind:

Berka a. J.
Burgau bei Lobeda.
Döbritſchen bei Magdala.
Ettersburg bei Weimar.
Greifberg bei Jena.
Hainichen bei Dornburg.
Hardisleben bei Buttſtedt.
Hermannſtein bei Ilmenau.
Ilmenau.
Iſſerſtedt bei Jena.
Kevernburg bei Arnſtadt.
Magdala.
Mellingen bei Weimar.
Neumark.
Raſtenberg bei Buttſtedt.
Schwabhauſen.
Schauenburg bei Friedrichroda.
Teutleben bei Buttſtedt.
Wintberg bei Jena.
Witterode bei Erfurt.
Willerſtedt bei Apolda.

IX.

Archäologiſche Wanderungen.

Von

W. Rein.

II.

Die an der Rhön gelegenen Ämter Oſtheim, Kaltennordheim und Dermbach.

Indem ich mich bei der Fortsetzung dieser Berichte auf das Vorwort in Bd. IV. S. 397 ff. beziehe, bemerke ich, daß die Rhöngegenden zwar einen großen Reichthum von dunkeln Basaltfelsen, schattigen Buchenwäldern und weit ausgedehnten viehreichen Triften besitzen, aber mit archäologischen Merkwürdigkeiten sehr kärglich ausgestattet sind. Dieses befremdet nicht wenig, da die meisten Orte aus einer sehr frühen Zeit stammen und auf eine fast tausendjährige Vergangenheit zurückblicken. Doch erklärt sich dieser Mangel, wenn wir bedenken, daß der Bauernkrieg die Burgen meistens vernichtete und daß die kirchlichen Bauten an sich schlicht und knapp angelegt und aus Holz construirt waren, weshalb dieselben in der Neuzeit bei dem wachsenden Bedürfnis beseitigt werden mußten, abgesehen von den Verheerungen des Feuers, denen das genannte Material unterworfen war. Reicher ist die Ausbeute in urkundlicher Beziehung und hier habe ich mit Sorgfalt alles gesammelt, da für die Localgeschichte nichts unbedeutend genannt werden darf. Aus diesen Notizen ergibt sich, in welchem schroffen Gegensatze die heutigen einfachen dorfschaftlichen Verhältnisse rücksichtlich der Steuern und Gerichtsbarkeit zu den bunten Formen des vielgestaltigen Mittelalters stehen, wo sich fast allenthalben verschiedene Gewalten berühren, ohne daß die Competenz gehörig geschieden war, und wo man oft auf einem kleinen Raume mehrere Grundherren neben einander begegnet, die die Güter bis in das Unendliche zerstückeln. Bei den zahlreich angeführten ungedruckten Urkunden habe ich die Archive von Gotha und Dresden als Aufbewahrungsorte regelmäßig genannt und die aus dem Großh. Archiv zu Weimar gewöhnlich mit W bezeichnet. Die bereits gedruckten kann man in Schannat,

clientela Faldensis, in den Werken von Schultes und in dem Hennebergʼſchen Urkundenbuche leicht finden. Über viele dunkle Partien würde uns Aufklärung zu Theil werden, wenn das Copialbuch des Kloſters Zella, welches noch 1816 vorhanden war und ſeitdem ſpurlos verſchwunden iſt, wieder zum Vorſchein käme.

Alle drei hier behandelten Ämter gehörten von Alters zu dem Gau Grabfeld und zwar Kaltennordheim ſowie Dermbach zu dem Tullifeld, dem weſtlichen Drittheil des Grabfelds, Oſtheim aber zu dem kleinen Baringgau. In kirchlicher Beziehung ſtanden beide Abtheilungen unter dem Bisthum Würzburg, Kaltennordheim und Dermbach unter dem Capitel Geiſa, Oſtheim unter dem Capitel Melrichſtadt. Dieſe beiden gen. Capitel bildeten nebſt dem Capitel Coburg ein Archidiakonat, ſ. Schultes, neue diplom. Beiträge zu der fränk. u. ſächſ. Geſchichte. Bayreuth 1792. I. S. 347 ff.

Juſtizamt Oſtheim.

Oſtheim in dem lieblichen Streuthal, welches zum Stromgebiet des Main gehört, gelegen, rühmt ſich eines alten Urſprungs, denn obwohl es erſt 1586 zur Stadt erhoben wurde, kommt es als villa ſeit 804 häufig vor[1]). Mehrere reiche Freigeborne beſaßen hier Güter und Leibeigene, begaben ſich aber frühzeitig in die Dienſte des Hennebergiſchen Hauſes und des Bisthums Würzburg, namentlich ſeitdem die Burg Lichtenberg erbaut war, welche zahlreicher Burgmänner bedurfte. Dieſe Familien, unter denen die von Oſtheim[2]) durch

1) Unſer Oſtheim wird genannt 804. 812. 824. 828. 836 bei Dronke, cod. dipl. S. 114. 136. 168. 190. 209. 217. 307 und Tradit. S. 83. 85 f. 88 f. Später leſen wir, daß 1176 das hennebergiſche Haus und das Kloſter Wechterswinkel in O. begütert war; 1265 hatte Konrad v. Fladungen Würzburgiſche Lehen daſelbſt, die er demſelben Kloſter ſchenkte, und die Gebrüder Schenk trugen 1363 ihren freien Hof und Kemnate zu Oſtheim den Brüdern von Henneberg als Lehn auf. Auch das Kloſter Rohr hatte Beſitzungen zu Oſtheim u. ſ. w. Archiv d. hiſt. Vereins f. Unterfranken XV, S. 133 f. 148 f. Die Rohr'ſchen Zinſen u. ſ. w. erhielt Veit von Heldritt und 1688 die Familie Schmidt.

2) Die Herren v. Oſtheim dienten zuerſt als hennebergiſche Schenken (1268), darauf aber regelmäßig als Marſchälle, weshalb ſie ſich dieſe Titel als Namen beilegten. Brückner, im hiſt. ſtatiſt. Taſchenbuch für Thüringen und

Reichthum und Einfluß hervorragte, bildeten im Verlaufe der Zeit eine weit verzweigte Ganerbschaft, welche in der Stadt 9 Burgen besaß. Kurz vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts hatten die Freiherrn v. Stein die Güter sämmtlicher Ganerben vereinigt, haben aber das Meiste davon in der neuesten Zeit wieder veräußert [1]).

Franken II, S. 181 ff. Eine Hauptlinie in Waltershausen blühte etwa von 1480 bis 1782, s. Archiv d. histor. Vereins f. d. Untermainkreis II, 2, S. 143 ff. Die Marisfeld-Walldorfer Linie erlosch 1809. Für meine Annahme, daß die Herren v. D. zuerst Schenken waren, spricht das alte Wappenbild, der Doppelbecher, das die Familie aus der Schenkenzeit beibehielt. Die alten Siegel lassen dieses Symbol deutlich erkennen, die neueren gestatten auch eine andere Blasonnirung, etwa als Fußgestell eines alterthümlichen Tisches, s. Siebmacher, I, 101 und Schannat, client. Fuld. p. 137. Diese Form entstand erst dann, als man die Bedeutung des alten Symbols vergessen hatte.

1) Die Namen der Ganerben außer den Herren v. Ostheim waren folgende: 1) v. Bibra s. unten 1502, 1543; 2) v. Buttlar Neuenburg gen. 1447, 1502, 1543, an deren Stelle die v. Heßberg und darauf die v. Deppen traten bis 1686, wo diese Besitzung von Herzog Georg I. zu Eisenach erkauft wurde. (Zu diesem Gute gehörten wohl auch die 18½ Acker am Tanzenberg, die Bundt gen., mit denen 1646 Hans Casimir v. Heßberg zu Bedtheim, 1651 der Rittmeister Wolf Bastian v. Bronfort, 1663 Hans Jakob und Hans Rudolf Oppen belehnt wurden). 3) v. Griesheim (verkaufen 1393 an die v. Stein); 4) von Hanstein (nur durch das nach diesem Namen bezeichnete Schloß uns bekannt, sonst nirgends erwähnt); 5) von Helbritt 1393; 6) von der Kere (verkaufen 1406 an die v. Stein; Apel v. d. Kere v. Eynhartshusen hat noch 1350 freies Eigenthum in Ostheim und Apel v. d. Kere zu dem Ruprechtis, der sich auf dem Siegel de Frankenberg nennt, verpfändet 1377 einen Weingarten zu Ostheim); 7) v. Rosenau; 8) v. Stein zu Nordheim und Völkershausen (haben seit 1410 auch den Hennebergischen Frohnhof in Ostheim und sind jetzt allein noch im Besitze); 9) v. Stein zum Altenstein (führen 3 Hämmer im Schild, wie sie über der Thür der sog. Münze in Ostheim zu sehen sind, vergl. Archiv des hist. Vereins von Unterfranken, VII, 1, S. 114 ff. 76 f. Diese Güter kamen an die Freiherren v. d. Tann, 1502, 1543 und 1797 nach manchem Wechsel an die andere Familie v. Stein); 10) v. Steinau; 11) von Weihers; 12) Voigt v. Salzburg; 13) Zufraß (treten ihre Kemnate an die v. Stein ab 1375). Sowohl unter den Ganerben selbst, als zwischen ihnen und der Gemeinde Ostheim, endlich auch mit den Hennebergischen und Sächsischen Landesherren, erhoben sich viele Streitigkeiten, z. E. 1423 und 1457; s. die sorgfältige Darstellung bei Schultes, hist. statistische Beschreibung der Grafschaft Henne-

Auf einer kleinen Anhöhe thront die ſtattliche Kirche von doppelten Ringmauern in regelmäßiger Quadratform und ehemals auch von tiefen Wallgräben umſchloſſen. Außerdem dienten zum Schutz der Mauern eilf viereckige und runde Thürme, von denen noch ſechs vorhanden ſind, die dem Ganzen einen burglichen Charakter verleihen. Eine ſtark verwahrte Einfahrt geleitet uns aus dem Zwinger in den inneren Hof, welcher rings von Kellergebäuden (Gaden) umgeben iſt, die großen Theils noch jetzt benutzt werden. Dieſe befeſtigten Kirchhöfe ſieht man in Franken und an der Rhön ziemlich häufig und die Chroniken erwähnen mehrmals, daß dieſe Bollwerke noch in dem dreißigjährigen Kriege gute Dienſte geleiſtet haben [1]).

Die Kirche bildet ein großes Oblongum, in deren Oſtſeite der

---

berg II, S. 3 ff. 29 ff. Auch befinden ſich mehrere darauf bezügliche Urkunden im Großherzogl. Archiv zu Weimar, z. B. eine Pergamentſchrift von etwa 25 Blättern, enthaltend ein Würzburgiſches Urtheil von 1502 über den Streit zwiſchen Graf Otto v. Henneberg und den Ganerben Georg Marſchalg, Philipp v. d. Thann, Hans v. Bibra d. Jüngeren, Fritz Hertindt, Philipp d. Älteren und Philipp d. Jüngeren, Gebrüder v. Stein, Wilhelm u. Rolandt v. Reuberg, gen. v. Buttlar. Der Prozeß, der ſchon 1494 entſchieden werden ſollte, umfaßt eine Menge von Punkten, wie den Beſitz der Kirchhofsſchlüſſel, den die Gemeinde beanſprucht, die Wahl des Schultheiß und andere ſtadtiſche Gerechtſame, das Petersgericht, das Fiſchwaſſer u. ſ. w. Die Kämpfe dauerten aber fort und 1543 wurde ein Vergleich aufgeſtellt zwiſchen dem Grafen Bertold v. Henneberg und den Ganerben Ernſt u. Friedrich Gebrüder v. d. Neuenburgk, gen. v. Buttlar, Hans u. Georg Sittig Marſchalk, Vettern, Georg u. Wilhelm v. Bibra, Vormünder der Erben Wolfs v. Bibra, Moritz, Hartung und Valentin v. Stein, Brüder und Vettern, Hans Wolf und Georg Chriſtoph v. d. Thann, Gebrüder. Die Schiedsrichter waren Hans von Oſtheim, Amtmann auf Lichtenberg, Moritz v. Heldritt zu Hareas, Burkhard v. Erthal zu Erthal, Hieronymus Marſchalk zu Waldorf. Sie beſtimmen, daß der Prozeß bei dem Reichskammergericht aufgehoben werden, daß die Ganerben von allen Auflagen befreit bleiben ſollen, die Türkenſteuer ausgenommen u. ſ. w. 7 Siegel bekräftigen die Urkunde.

1) In dem 1826 eröffneten Kirchthurmknopf fand ſich die Notiz, daß, als die Kroaten 1634 furchtbar gehauſt hätten (40 Leichen kamen in ein Grab), 10 Bürger in dem Kirchhof ſich vertheidigt hätten und zuletzt nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen worden wären. Im Jahre darauf ſtarben 344 Menſchen und 1636 erſchienen die Schweden in der ganz verödeten Stadt.

Thurm (mit dem Altarraum) hineingebaut iſt. Die Grundmauern ſind alt, 2 kleine Lichtöffnungen an der Nord-Oſtecke (Sakriſtei) ſtammen aus der romaniſchen Periode, ebenſo das Weſtportal, die kleinen Kleeblattfenſter nach Süden und das große germaniſche Fenſter, durch welches die Morgenſonne dringt, deuten auf ein Alter von etwa 400 Jahren, eine Wendeltreppe an der Sakriſtei gehört dem Reformationszeitalter an, aber das Übrige trägt den Stempel der umgeſtaltenden Neuzeit. Die alten Pfeiler machten 1615 6 koloſſalen canellirten Säulen mit ſeltſamen ringähnlichen Abſätzen Platz, ebenſo legte man die Hauptthüren nach Norden und Süden in dem Geſchmacke jener Zeit an [1]). Der große ſchöne Bogen zwiſchen Chor und Schiff iſt durch das Orgelwerk höchſt ungeſchickt verbaut. Drei Inſchriften am Thurm liefern leider keine Ausbeute, denn eine iſt v. Jahre 1600, eine andere (ein Eckſtein) zeigt rechts ein undeutliches Wappen mit einer männlichen Figur, links die Zahl anno dom. 14... Endlich ſind noch 2 Wappen da, die ich von unten nicht enträthſeln konnte [2]). An Grabmonumenten innerhalb der Kirche finden ſich folgende:

1. Moricz vom Stein, geſtorben 1560, den 27. Juni. In einer großen Niſche kniet links der genannte Ritter gerüſtet, den Helm zwiſchen den Füßen, rechts durch ein Crucifix von ihm getrennt ſeine Gemahlin mit einem langen eigenthümlichen Bande, zu ihren Füßen 7 kleine Kinder. Neben dem Ritter ſehen wir deſſen Wappen mit dem Stein'ſchen Querbalken, neben der Frau den Oſtheim'ſchen

---

1) Nach den Acten, aus denen die Neujahrszettel des Kirchner Stumpff von 1821 ff. Auszüge geben, begann der Bau 1615. Die geſammten Koſten betrugen 17140 Fl. 4 gr. Darunter ſind der Eiſenacher Baumeiſter mit 78 Fl. Verehrung angeſetzt, der Maler Storant in Meiningen mit 329 Fl., der Maurer mit 1650 Fl. Die 6 Säulen koſteten 250 Fl., die Inſchrift über dem Portal 10 Fl., die Kanzel 40 Fl., deren Fuß 14 Fl. Beides iſt im ſpät germaniſchen Stil recht brav gearbeitet, mit dem an der Treppe angebrachten Namen: Klein Hans Schmid Mr. Dabei iſt eine Schafſcheere eingehauen und P. K.

2) Der letzte katholiſche Hauptpfarrer hieß Anton Pauli, der Vicar Conrad Cobaldi, zugleich Verwalter der von der Familie v. Stein geſtifteten Frühmeſſe. S. Archiv des hiſt. Vereins von Unterfranken, XII, S. 110. In derſelben Zeitſchrift XVI, S. 320 habe ich einige die kirchlichen Verhältniſſe Oſtheims berührende Regeſten mitgetheilt.

Becher. Außerdem ſind noch auf beiden Seiten je 3 Ahnenwappen angebracht, nemlich v. Herbilſtadt, 2 Mal von Lichtenſtein, ein Schild mit rothem Roß (Pferdsdorf oder v. Riedheim?), Truchſeß v. Wetzhauſen und ein nicht ſichtbares.

2. Ernſt von Obernitz, geſtorben 8 Jahr alt 1573. Die Figur des Todten in kräftiger Plaſtik läßt uns denſelben in einem Jäckchen mit Leibgürtel und Schleife, Halskrauſe und weiten Puffhoſen erblicken. Die Händchen ſind gefaltet, um die Stirn ſchlingt ſich ein Kranz. An den Ecken ſind 4 Wappen von Obernitz, v. Buttlar, Geyer v. Giebelſtadt oder v. Gebſattel (Widderkopf), v. Haun oder Voigt v. Rieneck (gehender Widder).

3. Barbara geb. v. Buttlar, gen. v. d. Neuenburg, Hausfrau von Hans Veit v. Obernitz, geſtorben 1574. Ihr Bild iſt rückſichtlich der Gewandung vortrefflich. Von dem oben und unten zugebundenen Geſicht ſind nur Naſe und Augen ſichtbar, das lange Kleid ſchließt knapp an, trotz der vielen Falten. Die 4 Eckwappen ſind v. Buttlar, v. Romrodt, v. Haun, v. Boineburg.

4. Hans Veit v. Obernitz zu Bucha, Oſtheim und Breitenſee, fürſtl. ſächſ. Hofrath und Hofrichter u. ſ. w., geſtorben 1577, Gatte von N. 3 und Vetter von N. 2, ſtellt ſich in voller Rüſtung und in vollem Barte dar, den Dolch rechts, das Schwert links hinter ſich. Der Helm unten fehlt nicht. 4 Eckwappen: v. Obernitz, von Bünau, v. Geyer oder v. Gebſaddel, v. Bubenhofen, (ein Schild mit 2 Querbalken in Zickzack).

5. Chriſtoph v. Stein, „25 Jahre alt, in Oſtheim vor der Rhön geſtorben 1576 und im Auguſtinerkloſter begraben". Der Geſtorbene zeigt ſich in voller Rüſtung, mit hoher Halskrauſe, den Helm zu den Füßen. 4 Eckwappen: v. Stein, Marſchalk v. Oſtheim, v. Herbilſtadt, v. Pferdsdorf oder v. Riedheim.

6. Eine Frauengeſtalt mit gefalteten Händen (Inſchrift zerſtört, aber Todesjahr 1575 noch vorhanden) in einer Niſche, ſchön gearbeitet. Sie iſt mit 2 Ketten geſchmückt, ſowie mit einem um den Kopf geſchlungenen und bis zur Erde fallenden Band. 2 Wappen: Voit von Salzburg und v. Stein.

7. Ein Ritter in voller Rüſtung (Umſchrift zerſtört, aber das

Jahr 1589 noch vorhanden), nach dem rechten Eckwappen N.N. von Stein. Die anderen Wappen ſind v. Hund oder v. Zobel (nemlich Pferdehals), v. Wangenheim, eins ganz verbaut.

8. „Der reichsfrei wolgeborne Herr Herr Georg Chriſtian v. Stein auf Völkershauſen u. ſ. w. Rittmeiſter, geb. 1641 den 26. Nov., geſtorben 1684 den 4. Martii". Das Monument zeigt das Bruſtbild eines langlockigen Herrn mit kleinem Schnurrbärtchen. An die Rüſtung ſchließt ſich eine reich geſtickte Halsbinde. Rechts und links ſieht man Kanonen, Säbel u. a. Embleme des Kriegs.

9. Heinrich Chriſtoph v. Stein (Gattin Sophie) wird durch ein wunderbares Monument verewigt. Der bärtige Ritter, in Friedensgewand, mit Jacke und Mantel, Schuhen und bandreichen Strümpfen bekleidet, ruht auf einem Stein, während eine Schaar von Engeln zum Himmel ſteigt. Zum Commentar dient die Schrift: Dieſer Stein ward geſetzt dem edlen Stein, der auf den auserwählten Stein ſich ſchlafen legend den Engeln vergeſellſchaftet wurde. 4 Eckwappen: v. Stein, v. Lindenberg oder v. Gutenberg (Roſe), v. Wallenfels (Einhorn), v. Roſenau (mit 6 Roſen).

In der Sakriſtei wird ein Taufbecken aufbewahrt, von ſchöner getriebener und damascirter Arbeit mit der Schrift: wie viel euer getauft sint tie haben Christum angezogen (etwa 200 Jahr alt). Von den alten Kirchenbüchern haben ſich 2 Fragmente erhalten, das eine von 1570 bis 1571 (40 Taufen, 9 Heirathen, 44 Todesfälle), das andere von 1619—1627.

Hinter dem 1587 erbauten Rathhauſe bemerkt man die in ein Backhaus verwandelten Überreſte der Nikolaikirche, welche wahrſcheinlich zu einem kleinen Auguſtinerkloſter gehörte, wie ich aus dem Grabſtein Nr. 5 ſchließen zu dürfen glaube [1]).

---

1) Das Nähere über dieſe Kirche und das bisher unbekannte Kloſter habe ich im Archiv des hiſtor. Vereins von Unterfranken mitgetheilt, XVI, 2, 3, S. 318 ff., doch irrte ich, als ich ſagte, der verdiente Forſcher Schultes habe nichts davon gewußt. Derſelbe erwähnt die Kirche allerdings, glaubt aber, daß hier ein Carthäuſerkloſter geſtanden, indem er unſer Oſtheim mit dem gleichnamigen Orte bei Volkach verwechſelt. Auch meint er irrthümlich, das Rathhaus ſei an die Stelle der Nikolaikirche gebaut worden. S. hiſt. ſtatiſt. Beſchreibung der Gr. Henneberg II,

Von den ſtädtiſchen Burgen der Gauerben iſt nur eine — leider verfallen und verkümmert — in alterthümlich charakteriſtiſcher Form auf unſere Zeiten gekommen, das ſog. v. Hanſteinſche Haus, mit hohen durch Katzentreppen verzierten Giebeln und doppelten Anbauten, die in derſelben Weiſe angelegt ſind. Wendeltreppen führen aus der Tiefe des Kellers bis hinauf zum Dachfirſt.

Schloß Lichtenberg.

Die Burg, zu der wir in ¾ Stunden auf einem langen Bergrücken emporſteigen, bildet ein Oval von großen Dimenſionen (etwa wie Minzenberg) dergeſtalt, daß die innere Burg von der äußern in Parallelkreislinien vollſtändig umſchloſſen wird. Ihre erſte Erwähnung fällt in das Jahr 1168, wo der Henneberger Poppo hier wohnte und den Namen de Lichtenberg führte (1171, 1178.) Auch verdiente ſie in Rückſicht auf Feſtigkeit, Größe und prächtige Fernſicht, einem mächtigen Geſchlecht als Palatium zu dienen. Von dem äußeren Thore nach S.W. ſchreitet man an dem von der inneren Burg drohend herabblickenden Bergfried vorüber etwa 60 Schritt bis zu dem durch einen beſonderen Thurm gedeckten zweiten Thore, welches zur inneren Burg führt, die den Kern und Mittelpunkt des Ganzen ausmacht. Der erwähnte äußere Zwinger erſtreckt ſich übrigens von dem Thore noch weiter nach O. und ſodann um die ganze innere Burg herum, in einer Länge von mehr als 100 Schritt und über 30 Schritt breit, ſo daß er den Häuſern der Burgmänner und Knappen, den Ställen, Vorrathshäuſern u. ſ. w. — von denen wir noch maſſenhafte Ueberreſte wahrnehmen — hinlängliche Räumlichkeiten darbot. Der innere Haupthof iſt von der neben dem Thore befindlichen und von demſelben nur durch einen Thurm getrennten Kapelle [1]) bis zum Berg-

---

S. 40 f. — Schon 1689 wurde die Nikolaikirche als Gemeindebackhaus für 5 Fl. verpachtet, wie ein Neujahrszettel berichtet.

1) In der Kapelle, deren hohes Alter die runde Thür und ein rundbogiges Fenſter bekunden, miniſtrirte vormals ein eigner Capellan, zuletzt Johann Stapff 1526. Erſt nach der Reformation verſah der Frühmeſſer von Oſtheim den Gottesdienſt, welcher alle 3 Wochen gehalten wurde. Schultes, Beſchreib. II, S. 45. Archiv des hiſt. Vereins für Unterfranken XII, 2, S. 110.

fried 55 Schritt lang. Leider erblickt man nichts mehr in demſelben, als das ſog. Amthaus nach N. und den ausgezeichneten viereckigen Bergfrit (aus koloſſalen Werkſtücken in ruslico, die man weither holen mußte, über 130 Fuß hoch, mit 120 Fuß Umfang und einer Mauerſtärke von 10 Fuß), von deſſen Höhe man die belohnendſte Ausſicht genießt. Auch dieſe Ueberreſte würden verſchwunden ſein, wenn nicht die Bewohner Oſtheims einen ſog. Burgverein gebildet hätten, welcher den Thurm mit ſchützendem Dach und ſehr bequemer Treppe verſah und das Amthaus vor dem völligen Untergange rettete, — ein ebenſo verdienſtliches als nachahmungswürdiges Unternehmen!

Die Geſchichte der Burg bietet wie gewöhnlich eine Reihe von Verpfändungen und iſt rückſichtlich der älteſten Zeit ſehr dunkel; doch ſteht wenigſtens ſo viel feſt, daß ihre Anlage entweder von den alten Gaugrafen des Grabfeldes oder von den Inhabern des benachbarten großen kaiſerlichen Reichswaldes herrührt [1]). Der Henneberger Otto II. v. Bodenlauben verkaufte Lichtenberg zum erſten Male nach der vom König Heinrich 1229 erhaltenen Erlaubnis 1230 an das Stift Würzburg für 4300 Mark und nach 300 Jahren mannigfachen Wechſels kam das erlauchte Erneſtiniſche Haus in den Beſitz [2]). Selten

1) In der Mitte des Reichswaldes der Lichtenburg gegenüber, nahe bei der kaiſerlichen Villa Nordheim, lag das Schloß Künßberg, welches der verewigte Benkert behandelte, in dem genannten Archiv XIV, 3, S. 109 ff. Dieſen Wald ſchenkte K. Konrad II. ſammt Jagd und Wildbahn dem Stift Würzburg, 1031, ſ. das Archiv X, 2, S. 21 ff.

2) Würzburg verkaufte Lichtenberg (jedoch ohne die dazu gehörenden Ortſchaften) ſchon 1231 an den Abt Conrad v. Fulda, deſſen ſpäterer Nachfolger Heinrich die Burg Lichtenberg nebſt der halben Stadt Salzungen für 6000 Mark Silbers und 1800 Pfund Heller 1366 an die landgräflichen Brüder Friedrich, Balthaſar und Wilhelm veräußerte. Dieſe verpfändeten die Burg für 2624 Fl. an Sigfried v. Stein und Heinrich v. d. Tann, 1385, aber die Landgräfin Margaretha, Balthaſars Gemahlin, löſte ſie wieder ein und ließ ſich damit belehnen, 1389; doch behauptete ſie den Beſitz nicht, ſondern die genannten Pfandinhaber bekamen die Burg ſchon 1391 wieder, mußten aber 4000 Fl. zahlen (W). 1405 (Römhild Sonnt. Reminisc.) verpfändete Balthaſar ½ von Lichtenberg an die Brüder Georg, Heinrich, Eucharius v. d. Tanne (Dresden. Archiv). 1409 erhielt das Erzſtift Mainz von Landgr. Friedrich L. mit ½ Salzungen als Pfand für ſchuldige Kaufgelder (für Eſchwege und Sontra), gab dieſe aber 1423

wurde Lichtenberg von den Landesherrn beſucht, z. E. 1365 von dem Abt Heinrich von Fulda, und 1667 von Herzog Adolf Wilhelm, welcher mit dem ganzen Hof 7 Wochen hier verweilte. Die Verwüſtungen des Bauernkriegs waren nemlich bald wieder ausgebeſſert worden, ja man verſtärkte die Befeſtigungen bedeutend und errichtete noch 1672 6 Blockhäuſer u. ſ. w. Eine Reihe von Burgmännern iſt uns überliefert worden, denen die Bewachung von dem jedesmaligen Inhaber anvertraut war[1]). Gegen Ende des Mittel-

dem Biſchof Johann v. Würzburg für 3000 Goldgulden, aus deſſen Händen Lichtenberg an Graf Georg I. von Henneberg gelangte 1433. Das Mainzer Pfandrecht dauerte noch fort, wie wir aus einer bisher unbekannten Urkunde von 1459 ſehen (W), in welcher Erzbiſchof Dietrich von Mainz dem Grafen Georg Lichtenberg und ½ Salzungen für 5500 Fl. überläßt (davon werden 3000 Fl. an Würzburg gezahlt, 1000 Fl. an den Grafen v. Wertheim, der dieſe Summe von Mainz zu fordern hatte, 400 Fl. Baugeld, 600 Fl. Sold für die von Henneberg geleiſteten Dienſte, 400 Fl. neu bewilligte Baugelder). Abermals geſtattete Erzbiſchof Dietrich 1463 (d. d Aſchaffenburg) den Grafen Georg und Otto v. Henneberg zur Reparatur des Schloſſes Lichtenberg 2000 Fl. zu verwenden, welche bei der Wiedereinlöſung zu erſtatten wären. Derſelbe verſicherte 1477 (d. d. Steinheim) eine Schuld von 1200 Fl., die der Erzbiſchof Adolf dem Grafen Otto v. Henneberg ſchuldete, auf das Schloß Lichtenberg. Erſt 1501 wird das Verhältnis zu Mainz ganz gelöſt, indem der Erzbiſchof Berthold den Verkauf von L. für 8700 Fl. durch Graf Otto von Henneberg an ſeinen Vetter Hermann confirmirt (die Baukoſten von 2000 Fl. ſollen reſtituirt werden — vorbehaltlich der Rechte des Stifts Fulda, welche immer noch fortdauerten, aber aufgegeben wurden, da der Beſitz der Burg in jener Zeit für Fulda keinen Werth mehr haben konnte). Alle dieſe Urkunden befinden ſich in Weimar. Die ſtete Finanznoth der Henneberger zwang dieſelben, Lichtenberg 1548 an die Grafen Berthold und Albert v. Mansfeld zu überlaſſen, welche daſſelbe 1555 tauſchweiſe (gegen Oldisleben und 50,000 Fl. baar) den Herzögen Johann Friedrich, Joh. Wilh. und Joh Wilhelm abtraten, deren Nachkommen es bis heute beſitzen.

1) Daß die Familie von Lichtenberg von dieſer Burg den Namen trug, geht daraus hervor, daß ſie noch 1410 in Oſtheim begütert war. Andere Burgmannen waren 1256 Wolfram Schenk (v. Oſtheim), Heinrich von Weſtheim und neben ihnen noch mehrere ungenannte. 1319 Heinrich von Waltershauſen (Walratshuſen) advocatus. 1320 Conrad Thüring castrensis und Helwich (v. Waltershauſen) advoc. 1336 Joh. Schenk (v. Stedtlingen), Heinrich (Sohn Helwichs) v. Waltershauſen,

alters wurde Lichtenberg Sitz des Amts (welches eine ziemlich unvollkommene Abbildung der Burg in ſeinem Siegel führte), und blieb es bis 1680, wo das Juſtizamt nach Oſtheim verlegt wurde, während das Rentamt zu großer Unbequemlichkeit der Beamten und der zinspflichtigen Landbewohner noch bis 1811 oder 12 auf der Höhe blieb.

Sondheim (d. i. Südheim) vor der Rhön oder in Baringe (Baringgau)

kommt ſeit 789 als villa oftmals vor [1]) und war der Sitz eines Centgerichts, von dem noch jetzt der nahe Centberg ſeinen Namen trägt (dabei war das Hochgericht) [2]). Ein großer Brand von 1840 zerſtörte ein Schloß der Freiherrn v. Gebſattel und den ſog. Frohnhof. Ein anderes Gebſattelſches Schloß, das ſog. Rappengut iſt 1825 niedergeriſſen worden [3]).

Sieſo v. Steinau. 1342 Sifrid v. Stein. 1344 Joh. v. der Keere, gen. v. Rosrith. 1352 Heinrich von Sternberg. 1361. Hermann und Goz Marquardt. 1362 Hans v. Birkes. 1372 Heinrich von der Tanne. 1375 N. N. Zufraß. 1389 Heinz und Grete v. Stein, Albrecht und Beß Truchſeß verkaufen an Landgraf Balthaſar ein Burggut zu L. für 400 Fl. (W). 1420 Fritz v. Stein (belehnt mit 1 Haus im innern Schloß und 1 Haus in der Vorburg). 1457 Melchior v. d. Tann (?), Eberhard v. Schaumburg, Caspar v. Bibra. 1480 Dietrich von Milz und Ekarius v. Bibra. 1499 Eberhart v. Oſtheim. 1505 Philipp v. Stein (?), Dietrich Truchſeß, Hans v. Milz, Hans v. Oſtheim (32 Jahr Amtmann). 1543 Moriz v. Stein. 1553 Friedrich v. Kinspergk, Hans Bott, 1578 (†), Georg v. Tonndorf, Arnold v. Heldritt, Veit v. Heldritt, † 1607. Die genannten kommen bei Schultes vor oder finden ſich in den Urk. des Kloſters Wechterswinkel.

1) Dronke, cod. dipl. S. 57. 65. 136. 148. 168. 185. 200. 209 u. ſ. w. enthält Schenkungen an Fulda in Sondheim aus den Jahren 789. 795. 812. 814. 823. 824. 828 u. ſ. w. Die Sundheimer Mark im J. 824 ſ. daſ. S. 193. 199. — Der Ort war Hennebergiſch, gehörte aber 1230—1435 dem Bisthum Würzburg. Mehrere Höfe beſaß ſeit 1169 das Kloſter Beßra. Die ſog. Eberſtein'ſchen Zinſen und Lehngelder hatten 1750 die Herren v. Stein zum Altenſtein.

2) Mit der Cent war 1322 Heinrich von Fladungen belehnt, Archiv d. hiſt. Vereins v. Unterfranken IX, S. 96.

3) Ein Gut war an die Herren v. Waltershauſen geliehen bis 1372,

Der Kirchthurm ſteht nach O. und hat alte romaniſche Fenſter, aber ſehr roh geformt. Im unteren Stock befindet ſich die alte Sakriſtei, nach O. mit kleiner romaniſcher Lichtöffnung, nach N. mit einem Ausguß verſehen. Eine Schnitzerei, die Anbetung der drei Könige, iſt ohne Werth. Die Kirche erfuhr in der germaniſchen Periode einen Umbau, wie die Fenſter zeigen und abermals 1605 und 1606, ſowie 1775. An die Südſeite lehnt ſich eine Kapelle, nur durch einen großen Bogen von der Kirche getrennt, mit 3 Grabſteinen: 1) ein kleines Kind, ſtarb 1585 (wahrſcheinlich Sohn des Hans v. Stein) mit 3 Wappen, nemlich v. Stein, Marſchalk v. Oſtheim, v. Gebſattel; 2) ein kleines Kind, Ludwig v. Stein, wahrſcheinlich Bruder des vorigen, geſtorben 1590. Hier iſt das v. Stein'ſche und v. Gebſattelſche Wappen angebracht. 3) Frau Anna Amalie v. Gebſattel, geb. v. Weyers, mit 2 Eckwappen: v. Weyers, v. Thüngen und mit einem Allianzwappen v. Gebſattel und von Weyers.

Auf der großen Glocke iſt zu leſen: Mariae sanctorumque gaudia pango vivos voco defunctos plango fulgura frango dulce melos clango. 1503. Eine andere mit der Zahl 1417 zeigt die 4 Evangeliſten Johannes, Matheus, Marcus, Lucas. Es ſind alte Fragmente des Kirchenbuchs von 1557 an vorhanden, welches Wolf Parſacke begann, den „der Mansfeldiſche Amtmann uf Lichtenberg Friedrich

---

wo es Gieſe v. Steinau für 360 Pfund Heller kaufte. Vermuthlich kam dieſe Beſitzung (Kemnate und Hof genannt) an die v. Schafhauſen, und nach deren Ausſterben an die Familie Baſant, von dieſer an die v. Stein. Dieſe Lehnsübergänge gibt ein Steinſcher Lehnbrief von 1646 u. 1663 an. Hans v. Stein 1574 ſcheint der erſte Inhaber dieſes Namens geweſen zu ſein. — Ein anderes Gut (Rappengut) hatte Caspar Rapp 1580, darauf Hans v. Stein, dann Adam v. Baſtheim 1612, Caspar v. Stein 1627. 41. 49. 61. (ſ. Archiv des hiſt. V. v. Unterfranken XVI, 2, 3, S. 294) und Friedrich Gottfried v. Gebſattel 1685. Bald darauf vereinigte dieſe Familie beide Güter bis zur Zerſchlagung 1851. (Zahlreiche Lehnbriefe und Reverſe in W.) — Vermuthlich verließ Caspar Rapp Sondheim, weil er dort 1582 einen Sondheimer Einwohner aus dem Fenſter mit der Flinte erſchoſſen hatte. Mit deſſen Enkel Caspar Adam Rapp auf dem nahe gelegenen Hauſen erloſch dieſe Familie 1688, Archiv d. hiſt. Vereins von Unterfranken XII, 1, S. 18 f.

v. Kinsperg" berufen hatte. Der letzte katholiſche Pfarrer hieß Conrad Teufel und der Vicar Caspar Ebertt.

Stetten.

Auch hier beſaß Fulda ſchon 838 eine Hufe (Stetibaha gen. bei Dronke, cod. S. 225)[1]. Die Kirche mit germaniſchen Fenſtern und einem Thurm, der rohe Rundbogenfenſter zeigt, war eine Filialkirche von Nordheim bis 1483, wo ſie zur Pfarrkirche erhoben wurde. Der letzte katholiſche Pfarrer hieß Nikolaus Will. Die Glockeninſchrift konnte ich wegen ungünſtiger Beleuchtung nicht entziffern und das Grabmal Günthers Baſant (Faſold), des letzten ſeines Geſchlechts in dieſer Gegend, war nicht mehr aufzufinden[2].

Am Wege zu dem Hennebergiſchen Schloß Hiltenburg, welches von den vandaliſchen Bauern gänzlich zerſtört worden iſt, liegen die Wüſtungen Korbes und Reipers (aus Reinbrechts), welches letztere 1361 dem Ritter Hermann Marquard als lichtenbergiſches Burggut gegeben wurde (vorher Heinrich v. Sterrenberg und Gerlach v. Cralück). In dem prächtigen Eichenwald, der zu Stetten gehört, wurden mehrere Hühnengräber auf Befehl des Großherzogs K. H. geöffnet. Andere befinden ſich in der Nähe von Urſpringen hart an der baierſchen Grenze auf dem Hundsrück an einer Stelle, die mit charakteriſtiſcher Bezeichnung der gebrannte Mann und das heilige Land heißt[3].

Urſpringen.

Dieſer Ort, welchen Kaiſer Ludwig etwa 838 der S. Johannes-

1) Die Herren v. Stein zu Völkershauſen und Nordheim wurden 1646 vom Herzog Wilhelm mit einem Hofe in Stetten belehnt, den ſie von dem Ritter Bernhard Baſant ſel. erkauft hatten. 1685 ging derſelbe mit dem Rappengut an die v. Erbſattel über.

2) Der würdige Domdechant Dr. Benkert hat dasſelbe (vermuthlich in ſeiner Jugend) noch geſehen, Archiv d. hiſt. Vereins von Unterfranken XII, 1, S. 18 f. IX, S. 101.

3) Ueber die Ergebniſſe der letzten Ausgrabungen (aus der Eiſenperiode) ſiehe Archiv d. hiſtor. Vereins für den Untermainkreis I, 1, S. 65 ff. und Benkert in Brückner's Denkwürdigkeiten I, S. 113 f.

propſtei bei Fulda ſchenkte, als die Gebeine des h. Venantius dahin gebracht wurden [1]), empfing ſeinen Namen von der Quelle der Bara, welche hier in reicher Fülle aus dem Baſalt hervorſprudelt. An der Stelle der alten Kirche, in welcher Andreas Weyß als letzter katholiſcher Pfarrer, Johannes Braungartt aber letzter Vicar war, erhebt ſich ſeit 1842 eine neue geſchmackvolle Kirche, in reinem germaniſchen Stile, eine Schöpfung des tüchtigen Oberbaurath Döbner in Meiningen. In der Nähe findet man die Wüſtung Altenfeld und die unſcheinbaren Trümmer der Gangolfskirche [2]).

Melpers,

früher Wüſtung, 1555 zum zweitenmale gegründet, hat nichts Alterthumliches aufzuweiſen. Auch die Kirche gehört der neuern Zeit an. Über dem Dorfe treten am Stellberg Spuren des alten Grenzwalles oder Höhl hervor [3]).

Amt Kaltennordheim.

So weit wir zurückblicken können, war dieſes Amt in Hennebergiſchen Händen, mit der einzigen Unterbrechung von 1350—1419, während welcher Zeit die Abtei Fulda Pfandbeſitz ausübte. Bald darauf wurde dieſe Gegend der Schauplatz langer Kämpfe zwiſchen dem ſtreitbaren und händelſüchtigen Graf Heinrich, welcher 1445—75 in Kaltennordheim reſidirte und die ganze Gegend in fortwährender Unruhe erhielt. Nach dem Erlöſchen dieſes Hauſes fiel KN. an die Erneſtiniſchen Herzöge, welche 1764 einen Theil des Amts Fiſchberg (Fiſchbach, Wieſenthal, Urnshauſen) mit dem Amt KN. verbanden.

---

1) Den beſten Abdruck gibt Dronke, cod. dipl., S. 234 f. und tradit. S. 60. Die Propſtei Johannisberg behielt bis zur Säculariſirung 1803 die anſehnlichen Renten des alten kaiſerlichen Kammerguts.

2) Nach der anſprechenden Vermuthung Benkerts a. a. O. S. 89 ff. ſtand hier eine nach Würzburg gehörige Propſtei. — Die alte Kirche zu Urſprungen bewahrte ein hochgefeiertes Muttergottesbild, das Ziel vieler Wallfahrer, bis dasſelbe mit der Kirche verbrannte. Bechſtein, Sagen des Rhöngebirgs, S. 94 f.

3) Die Nachrichten über dieſe Landwehren an der Rhön hat Schultes geſammelt, hiſt. ſtatiſt. Beſchreibung II, S. 18 ff.

Kaltennordheim (sog. erst seit 1300),

ursprünglich gen. Northeim im Tullifeld, oder im Grabfeld (als dem allgemeinen Gaunamen), so daß es nicht immer leicht ist, unsern Ort von Nordheim im Baringgau „unter Lichtenberg" oder „vor der Rone" gen. und von Nordheim südlich von Meiningen, ganz eigentlich „im Grabfeld" genannt, zu unterscheiden. Zum ersten Male finden wir N. neben mehreren anderen benachbarten Orten im Jahr 795 bei Dronke, cod. S. 65 und dann noch mehrmals in Fuldaischen Schenkungsbriefen.

Von der alten Burg, welche im Volksmund Merlins heißt, ohne daß man diesen Namen urkundlich nachweisen könnte, hat sich nur ein niedriger steinerner Seitenbau mit unbedeutendem Portal erhalten, ohne alle architektonische Merkmale. Auch ein Theil der Ringmauer steht noch, während die andere vor vielleicht 100 Jahren zum Bau des neuen Schlosses (Justiz- und Rechnungsamt) verwendet wurde. Hier waltete vor Alters ein Henneberger Voigt und zahlreiche Burgmänner[1]), auch residirte hier der schon genannte fehdelustige Graf Heinrich, welchen seine Feinde 1449 belagerten und die Burg eroberten.

---

1) 1334 Sonnt. nach S. Kilian verpfändete Wolfram Schrimpf, der das Amt N. von Henneberg pfandweise inne hatte (Urk. von 1334), das Voigteiamt an die Brüder Apel und Heinrich Sintram (ein Nebenzweig der von Hornsberg, wie gemeinsame Wappen, Güter und Vornamen beurkunden, siehe Correspondenzblatt d. Gesammtvereins VIII, 1860, Nr. 6) für 200 Pfund Heller und versprach auch s. Vorwerk in Wasungen einzusetzen, wenn er die Voigtei binnen 2 Jahren nicht einlöse (W). 1384 gestattet Friedrich Abt zu Fulda seinem Pfandamtmann zu KN., Friedrich v. d. Tann, 200 Fl. an dem Schloß zu verbauen (nämlich während des Fuldaischen Pfandbesitzes). 1438 Dienstag nach Gaut. löste Graf Wilhelm v. Henneberg Dorf und Schloß Kaltennordheim von dem Ritter Wilh. v. Buchenau wieder ein. – Im Orte befanden sich mehrere adliche Höfe und Güter, die größtentheils aus Burggütern hervorgegangen waren, über welche ich aus den ungedruckten Urkunden in Weimar eine kurze Uebersicht gebe: 1) Basalt- oder Fasold'sche Güter. 1317 S. Clemens stellen die Brüder Hermann und Hertnid Basalt einen Lehnsrevers aus; desgleichen 1421 Tag vor Laurent. die Brüder Hans und Günther Fasold über die Belehnung mit 2 Höfen in Kaltennordheim, Pfaffenhausen, 1 Gut in Erbenhausen, 1 in KSundheim, 1 in Westheim, 1 in Fischbach, 1 in

In dem unheilvollen Brande von 1660 ging auch die Kirche mit unter. Dieſelbe hatte den Thurm nach O. und darin den Chor, da-

---

Mittelsdorf, 1 in Opfershauſen und Nieder-Schwarzbach, 2 in Rengsfeld, viele Zehnten u. ſ. w., desgl. 1427 S. Walpurg. Über dieſelben Güter reverſiren ſich die Brüder Bernhard und Wilh. Faßholt 1475 S. Anton. 1488, die Brüder Günther und Wilh. Faßolt 1537 concept. Mar. virg. (zugleich auch über die Wüſtung Roßberg, 1 Burggut und Hofſtatt in der Vorburg zu Roßdorf, Holz am Huetsberg, Beſitzungen in Luckartshauſen, Drushauſen u. ſ. w.), endlich Günther Faſolt 1562, 23. Octbr. Die ganzen Güter fielen nach Günthers Tode, mit dem dieſer Zweig der Familie erloſch (bei Gotha erhielt ſich ein anderer Zweig noch lange, ſ. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins VIII, 1860, Nr. 6), an Claus v. Heßberg 1569, oder an Hans Wilh. v. Heßberg zu Bedheim, welcher 1580 den 6. April damit belehnt wurde, und nach deſſen Tod an deſſen Söhne Hans Caſimir, Hans Ludwig und Enkel Burkhard, d. d. Meiningen den 22. Sept. 1610. Außerdem hatten die Faſolt den Gereuthhof (Beſtenbergs Gereuth 1687 bis 1734 in dem Amtsarchiv genannt) mit Holz und Zinſen, welchen auch die von Heßberg bekamen, aber 1629 an Moritz Hartmann v. Buttlar für 2000 Thlr. verpfändeten. Das Einlöſungsrecht wurde etwa 1670 an die v. Deppe devolvirt. Die Zinſen aber kamen durch mehrere Hände an die v. Wolzogen, 1740 an die Schenk zu Schweinsberg, dann an die Landesherren. Endlich gehörte auch der ſog. Haſelbachshof in KR. den Baſolds, welche denſelben 1426 an Werner v. Ternbach verkauften, nebſt einer Hofſtätte „in der Vorburg by dem Tore off dem Burggraben". 1426. Sonnab. nach Pauli Bekehrung. 1427 S. Jacob. Ein Zweig der Faſoltſchen Familie nahm den Namen v. Aldendorf (Allendorf bei Salzungen) an und von dieſem Zweige nannten ſich einige nach KR. v. Nordheim. So leſen wir: Ludovicus de Aldendorph vel dictus Northeym, in einer Allendorfer Kloſterurkunde von 1354 Himmelfahrt. Derſelbe führt das Faſoltſche Wappen, ebenſo die Brüder Heinrich und Hans v. Aldindorf, 1366 Burgmänner in KR. Der letztere verkaufte dem erſteren „dy Hoffeſtat in der Burg" und mehrere andere benachbarte Beſitzungen. S. Correſpondenzbl. a. a. O. 2) Der Hof der von Schafhauſen kam 1420 Pfingſten an Heinrich Pfaffe, zugleich mit dem Centgrafenamt in KSundheim „mit allen Eren Würden und Zugehörungen, 1 Haus in Fritolshuſen" u. ſ. w. 1427 S. Kilian. Damit wurde 1463 Sonnab. nach unſ. Herrn Leichnamstag Baſtian und Wilhelm Pfaff belehnt, aber 1483 Sonnab. nach S. Doroth. Georg Rauw, welcher den Hof an Heinz v. Wechmar verkaufte, und dieſer wieder nebſt einem andern für 170 Fl. an Graf Wilhelm v. Henneberg. 1498. 3) Der Sintromshof (ſ. oben bei 1334) wurde 1463 an Jorg Hetern und 1495 an Philipp Dicz und Georg Diſcher ge-

neben noch S. eine kleine Kapelle, die als Sakriſtei diente, nach N. aber eine Wendeltreppe. Die Fenſter und Geſimſe zeigten ſpätgermaniſche Formen, die bei mehreren Umbauten Veränderungen erlitten, nemlich 1598 und 1666, wo man die Kirche, welche ſeit dem

---

lichen. Da Heinrich Spatram vor 1374 und deſſen Sohn auch nachher Burgmann zu KR. war, kann der Hof unbedingt als Burggut angeſehen werden. 4) Das v. d. Tannſche Burggut, welches Simon v. d. T. etwa 1360 inne hatte, fiel 1383 an Wengand v. Holczheim zu Aldinburg, deſſen Frau eine von d. Tann war. Ein anderes Gut mit einem Gut in Weſtheim verkaufte Melchior v. d. Tann 1577 an die Brüder Georg und Wilh. Baſtian von Speckfart (Revers 6. Novbr.). Darüber reverſiren ſich 1606 d. 31. April die Brüder Balthaſar Rab und Wilhelm Baſtian, dann abermals 1629 d. 5. Febr. Wilh. Baſtian und für die unmündigen, Brüder Adam Wilhelm und Georg Baſtian v. S., deren Vormünder Ulrich Heinrich v. Stein und Melchior Marſchalk v. Oſtheim. 5) Von dem Hof, der den Geben (Ritterfamilie, genannt von dem Sitz auf der Geba) gehört hatte, ſtiftete Graf Wilhelm v. Henneberg 1420 eine Seelmeſſe ꝛc. im Kloſter Zella. 6) Claus v. Sulza kaufte 1477 einen Hof von den Brüdern Heuger oder Heuwger. 7) Simon Aucrochs wurde 1427 unter andern Gütern mit einem Hofe in KR. belehnt, der wahrſcheinlich mit einem von den bereits genannten identiſch iſt. 8) Die Brüder Hans und Melchior Roſenhauſen werden 1513 Mitwoch nach Egid. mit 1 Gut belehnt und nach erfolgtem Verkauf 1554, Schleuſſingen Sonntag Invoc., die Brüder Hans Enders und Claus v. Ditſch, Söhne v. Enders v. Ditſch. — Ein Gut Sonnenhof öſtlich von KR. iſt jetzt Wüſtung. — Bei dieſer Gelegenheit nenne ich noch mehrere Ritter, welche in Nordheim begütert waren, vermuthe aber, daß man eher Nordheim im Grabfeld ſüdlich von Meiningen verſtehen muß. Hans v. Buttlar, Hertings Sohn, hat Güter in R., genannt Stangenflegin und Smaltz. Berit v. Buttlar zu R. hat einen Hof vor dem Kirchhof (paßt nicht auf unſer R.) und zu Blangſtad. Volprecht Windolf zu R., Conrad vom Ende von Uſhuſin bei Borgnortheim (?), Wolf v. Hornsberg und Dietrich Grachs (Kraz) haben Vorwerke zu R. Dieſe und viele andere Ritter (im Ganzen 28) verbürgen ſich in der Urfehde von Fritz, Simon und Wilhelm v. Buttlar mit dem Abt von Reinhardsbrunn (welcher Fritz v. B. im Gefängnis gehalten hatte), ſetzen jeder 1 Mark als Pfand auf den bezeichneten Gütern ein, ſchwören den markgräflichen Brüdern treu zu ſein u. ſ. w. 1377 Sonnabend nach Lampert. Dieſe mit 29 Siegeln verſehene höchſt merkwürdige Urkunde befindet ſich im Archiv zu Gotha und zu Dresden in einem gleichzeitigen Regiſtrum oder Copialbuch. Vgl. F. Möller, Reinhardsbrunn. S. 143.

Kroatenbrande im Jahre 1634 wüſt gelegen hatte, reſtaurirte. Die 3 Glocken, welche 1860 ſchmolzen, waren neu und werthlos.

Älter iſt die S. Kilianskirche auf dem Friedhof, aber oftmals umgeſtaltet und vergrößert. Aus der romaniſchen Periode ſtammt am Weſtgiebel ein eingemauertes halbes Rad und ein ſchönes rundes Fenſter, roſenartig decorirt. Nach Norden ſieht man ein frühgermaniſches tief eingeſchrägtes Fenſter und über der Thür mit mehreren Steinmetzzeichen die Jahreszahl 1568. Nachdem auch dieſe Kirche 1634 und abermals 1719 ausgebrannt war, wurde ſie zum letzten Male 1727 hergeſtellt.

Aſchenhauſen[1]).

Die Kirche mit altem Chor wurde 1602 reſtaurirt: „Balthaſar Rab Spechſart fundirt das Gotteshus 1602". Dieſer, geb. 1572, † 1624, und ſeine Frau (geb. 1580), eine geborne Marſchal v. Oſtheim, † 1625, fanden hier ihre Ruheſtätte. In der Mitte des Steins ſind die beiden Familienwappen vereinigt, an den Ecken die Wappen v. Speſſhart, v. Heerde, Truchſeſſ und Marſchal v. Oſtheim. In einer Niſche iſt das Steinbild eines kleinen Mädchens, recht ſauber und charaktervoll gearbeitet. Von dem alten durch tiefen Graben befeſtigten Schloß ſieht man nur noch einen Flügel mit Katzentreppe am Giebel. Auf einem bewaldeten Baſaltkegel lag die vielbeſprochene und beſtrittene Burg Diesberg[2])

Erbenhauſen[3]).

Eine tüchtige Mauer umſchließt burgähnlich Kirche und Schule;

1) Vielleicht identiſch mit Aseshusen 838 bei Dronke, cod., S. 229. Die reichsritterliche Familie v. Speſſart beſitzt Aſchenhauſen ununterbrochen ſeit 1480.

2) Daß der noch vorhandene Kreis von Baſalten einer ſehr alten (vorhiſtoriſchen) Zeit angehört, wird man leicht zugeben, aber kaum kann man begreifen, wie tüchtige Gelehrte des vorigen Jahrhunderts hier Dispargum, das Palatium des Frankenkönigs Clodio aufgefunden zu haben glaubten. Statt aller Literatur verweiſe ich nur auf Schultes, Beſchr. II, S. 66 ff., Brückner, in hiſt. ſtatiſt. Taſchenbuch II, S. 107—149, u. Bechſtein, Sagen des Rhöngebirgs, S. 49 f., wo auch des mächtigen Grenzſteins mit einer ſchüſſelähnlichen Vertiefung gedacht iſt.

3) Geravineshusen 845 bei Dronke, cod., S. 247. — Die v. Wildungen beſaßen hier noch 1670 Erbzinſen.

doch iſt die Kirche neu (1609), aber der quer vorgebaute Thurm gehört dem alten Bau an und bewahrt noch eine Niſche für Reliquien u. dgl. Für die Koſtümkunde verdient der Grabſtein eines Förſters Martin Rod, welcher 1664 von Zigeunern erſchoſſen wurde, alle Beachtung.

Helmershauſen[1]).

Die große Kirche iſt neu (1736) bis auf den Thurm am Oſtende mit Fenſtern in Kleeblattſchluß. Die große alte Glocke hat die Umſchrift:

1) Helmrichshuſen (856) bei Dronke, cod. S. 255. tradit. S. 31 und 912. cod. S. 305. In letzter Urkunde leſen wir, daß König Konrad I. dem Stift Fulda tres hubas regales daſelbſt ſpendete. Grund- und Gerichtsherren waren die Grafen v. Henneberg (urkundlich 1181 nachzuweiſen), welche 1317 das Gericht an den Abt von Fulda gegen das Gericht zu Roßdorf vertauſchten. (Doch behielten die Grafen Einnahmen zu Helbrichshuſen, mit denen das Stift in Schmalkalden beſchenkt wurde.) Der Abt wirkte bei König Ludwig für H. das Stadtrecht aus 1323, trat den Ort aber bald an die Dynaſten v. Frankenſtein ab, welche denſelben wieder an Hennеberg verkauften 1330. Außer dem Hennebergiſchen Freihof am Markt auf dem ſog. Poppenſtein, der zu dem nahen Schloß Hutsberg gehört hatte und 1441 an Conrad Trabet verliehen war, befanden ſich hier 5 Ritterſitze: 1) das ſchwarze Schloß („vor dem Kirchhof") gehört den Herren v. Erffa (1598, Lehnbrief für die 3 Brüder Hans Hartmann, Hans Heinrich und Georg Friedrich), dann v. Heldritt, dann v. Auerochs und ſeit 1711 v. Wechmar. 2) 1599 wurden 3 Brüder Hans Balth., Alex. Bert und Wolf Gurt v. Zweiffeln mit mehreren Höfen (bei der Linde) belehnt, welche deren Vater Georg von Chriſtoph von Oſtheim erkauft hatte, dann kauften es die Freiherren v. Speßart 1696 für 5000 Fl. und gaben es 1766 der Gemeinde für 13000 Fl. 3) Eine Kemnate gehörte zu dem vor dem Orte gelegenen Schloß Kohlhauſen (jetzt Wüſtung), welche die v. Kohlhauſen bis zu deren Erlöſchen 1566 beſaßen. Zuerſt werden ſie genannt 1372, wo Apel v. K. mit einem Gute in Helmersh. belehnt wird (Urk. in Gotha). Ein Dresdner Lehnbrief von 1394 nennt 3 Brüder Apel, Martin und Adam v. K. Der letzte heißt Chriſtoph († 1566), ein Sohn von Philipp, welcher als Bruder von Valentin noch 1520 vorkommt. (Urk. in Gotha). Das Gut Neubrunn kam durch Kauf an Caspar v. Honningen. Ihr Wappenſchild zeigte 2 nach außen gewendete Krummſtäbe. Andere Regeſten ſ. Brückner, Denkwürd. aus Frank. u. Thür. I, S. 246 ff. Das Gut erhielten die v. Heldritt und 1765 erwarb es die Gemeinde. 4) Das rothe Schloß, gehörte den v. Wildungen. 5) Das Jägergut war Beſoldungsſtück des Forſtmeiſters, jetzt einem Bauer gehörig. Welches von dieſen Gütern der Familie von

Ave Maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieri (bus) und gehört zu den zahlreichen Schweſtern, welche die Sage von Schweinen ausgewühlt ſein läßt. An der Außenwand zieht uns eine Reihe von Grabmonumenten an, obwohl ſie meiſtens ſehr klein ſind und nur Wappen darſtellen: 1. NN. v. Heldrit 1603 mit 4 Wappen, darunter v. Rabenſtein und ein mir unbekanntes (ein Haus mit Giebel, etwa wie die Steinhauſer in Baiern, ähnlich dem Schlotheim'ſchen Wappen). 2. NN. v. Auerochs 1606 mit 4 Wappen: v. Auerochs, Faſold, v. Rodenhauſen und ein mir unbekanntes (oben ſchreitender Löwe, die untere Hälfte über das Kreuz getheilt, in 2 Feldern je mit einer Kugel, vermuthlich von Zweiffeln). 3. Baſtian v. Wangenheim 1616, mit 4 Wappen, dabei von Heldritt und v. Griesheim. 4. NN. v. Zweiffeln (1609) mit 4 Wappen, dem eben geſchilderten wahrſcheinlich v. Zweiffeln'ſchen, v. Heldritt, v. Rodenhauſen oder Truchſeß (einköpfiger Adler), v. Griesheim. 5. Unkenntlich. 6. Pfarrer Sauer 1597 (unleſerlich). 7. Rudolph Georg v. Wangenheim † 1621, mit 4 Wappen v. Wangenheim, v. Bibra, v. Heldritt, von Griesheim. 8. Heinrich Levin v. Heldritt auf Weimarſchmieden, geb. in Oſtheim 1619, † 1697. 9. Frau Maria v. Heldritt, geb. von Auerochs, geb. 1633, † 1692, mit 6 Wappen: v. Auerochs, v. Hopfgarten, v. Salfeld, v. Schlotheim,

Werthers gehörte, iſt nicht zu ermitteln. Nach einem Lehnbrief in Dresden wurde Berlt und Gottſchalk v. d. Werters 1394 belehnt u. 1429 Sonnt. Deuli reverſirte ſich Hans v. Werthers über 1 Hof in H. mit der Hütte im Kirchhof, 1 Gut in Mittelsdorf, Weſtheim und Üchſen. Pfandweiſe für 11 Pfund Heller bekam am 1. Januar 1353 „Apel von der Kere von Eihartshuſen" den Voigteihof zu Helmershauſen (Urk. in Gotha). Auch die Freiherren v. d. Tann und die v. d. Burgk waren eine Zeit lang anſäſſig. — In dem Hennebergiſchen Lehnbuch zu Weimar Nr. 37, Fol. 70 ff. ſind viele Schadenerſatzanſprüche der Grafen gegen die Herren v. Bibra u. a. aufgezählt. Darunter heißt es: Hr. Berld v. Bibra und Adolf ſein Sohn hätten verbrannt Helmwershauſen 26 Gut mit 1000 Fl. Schaden, ohne Brief, Boten oder Warnung, trotz dem, daß ſie geſworne Diener und Mannen geweſen. — Später leſen wir, Fritz Hans und Anthon v. B. Amtluthe zu Lengisveld hätten Theil genommen bei Helmwershuſen und noch einmal, daß Berld v. B. v. Schildecke gebrannt hätte in H. Leider fehlen die Jahreszahlen. S. auch Henneb. Urk. III, S. 124.

v. Hagen, v. Bitzthum. 10. Veit v. Helbritt, † zu Kohlhauſen 1607. Dieſer Stein hat durch die treffliche Plaſtik des Ritters künſtleriſchen Werth. Mit der linken Hand faßt er den Schwertgriff, mit der rechten den reich verzierten Dolch, der Helm ruht zu ſeinen Füßen. Die 4 Eckwappen ſind v. Helbritt, v. Künsberg, von Rabenſtein (Vogel, mit den Buchſtaben R. S.), das oben bei N. 1 erwähnte (ein Haus K T bezeichnet). Die Kirchenbücher gehen bis 1523 zurück. 1539 war Conrad de Wertheres Pleban.

Kaltenſondheim.

Dieſer alte merkwürdige Landgerichtsort [1]) hat noch immer ein impoſantes Anſehen, indem die burgmäßig befeſtigte Kirche mit ihrem

1) Sundheim in pago Tullifeld (zum Unterſchied von dem andern Sondheim bei Oſtheim, ſ. oben S. 351) wird in Fuldaiſchen Schenkungen frühzeitig genannt, Dronke, tradit. S. 86, 88, und mehrmals im cod. z. J. 812 S. 136, 824 S. 191. Ob aber in der Urk. von 819 S. 175, wo es heißt: Facta haec traditio in conventu publico in villa Sundheim coram comite et iudicibus suis. Popo comes. dieſes oder das andere S. gemeint iſt, kann man nicht leicht entſcheiden. Die Gent gehörte ſchon früh den Grafen von Henneberg und dem Stift Fulda gemeinſam, wie eine intereſſante Urkunde von 1315 zeigt, wo auch die zu rügenden Verbrechen angegeben ſind: Mord, Diebſtahl, Nothzucht, Brand, „Falſchwundin und Watſchar" (?), Waffengeſchrei, „Heymſuche" (Ueberfall im Haus), Wegelagerung. Dann kaufte Graf Bertold den Fuldaiſchen Antheil für 100 Mark 1332 (obwohl Fulda noch immer Güter daſelbſt behielt, z. B. die Beſitzungen, welche die Truchſeſſe von Bartorff ihrem Schwager Albert Schrimpf, Schultheiß zu Würzburg, und dieſer wieder an Conrad Pfaff verkauft hatte 1458, worüber der Abt Reinhard 1459 S. Doroth. und abermals Abt Johann 1473 einen Lehnbrief ausſtellt, bis Catharina, die Witwe des gen. Pfaff, die Güter an den Gr. Wolfgang Ernſt v. Henneberg veräußerte). Es erhoben ſich aber allerlei Streitigkeiten, weil die Grafen der Schleußinger und der Römhilder Linie das Gericht gemeinſam beſaßen, weshalb die Schöppen 1447 einen Schied abfaßten, der die Rechte der beiden Theilnehmer normirte. Dieſes ſog. „Weisthumb" oder „Scheidt, die Gerichte zu KS. betreffend", wurde 1509 von den Grafen Wilhelm und Hermann unter Vermittlung des Abts Johann von Fulda nochmals anerkannt und der alte Brief darin aufgenommen (W). Der Kampf dauerte aber fort, bis Markgraf Georg von Brandenburg einen Vergleich aufſetzte 1529, den die Grafen Wilhelm u. Hermann 1530 mit manchen Modificationen annahmen (W, theilweiſe gedruckt bei Schultes, Beſchreib.,

hohen, an dem Nord- und Südgiebel durch Katzentreppen geſchmückten quer vorgeſchobenen Thurm ſtolz in das Thal hinausragt. Rings

II, S. 149 f. 62). Ein abermaliger Berg eich wurde zwiſchen den Grafen Wilhelm und Berthold 1537, Montag nach assumt. Mar. abgeſchloſſen, 1) daß die Hinrichtungskoſten von den beiden Amtmännern in Lichtenberg und KNordheim gemeinſam getragen werden ſollten, 2) daß beide Amtleute alle Monat Gentgericht halten ſollten über die 4 Hauptrügen, blutende und fließende Wunden, gerückte oder gezogene Wehre u. ſ. w. (W). Das Gentgrafenamt wurde von den Grafen von Henneberg verliehen, ſo 1359 an Peß v. Schafhauſen, 1427 an Heinrich Pfaffe, 1463 an Wilhelm Pfaff, 1483 an Jorg Raum, 1503 an Fritz Pauß, 1517 an Valentin Pauß u. ſ. Erben mit allen Würden, Ehren ꝛc., nemlich Hühnern in Bettenhauſen und Seba, 2 Hühnern von jedem Hof, der Rauch hat, 2 halben Gütlein zu Weſtheim u. ſ. w., was alles zum Gentgrafenamt gehöre. Als die eigentliche Juſtiz an die Amtmänner zu Lichtenberg und KNordheim übergegangen war, dauerte das Gentpetersgericht in höchſt beſchränkter Weiſe fort, nemlich für Feldfrevel ꝛc. KNordheim erhielt einen eignen Gentgrafen, indem das Gentgericht von dem Sondheimer ſeparirt wurde, wie wir aus einem Lehnbrief Joh. Georgs d. d. Meiningen 18. März 1615 ſehen, wo der Schultheiß Valentin Moller in KNordheim mit dem Gentgrafenamt daſelbſt belehnt wird, wobei er auch die Rauchhühner von Bettenhauſen und Seba, ſowie 2½ Gütlein in Weſtheim empfängt. — Ein Freihof, die Voigtei genannt, wurde 1606 an Heinrich Philipp Spießhauß und 1728 an die Gemeinde für 6000 Fl. verkauft (W). — Mehrere aber kleine Güter gingen bei Henneberg zu Lehen, z. B. die Faſoltſchen (oben bei KNordheim erwähnt 1421, 1537 u. ſ. w.); die Tannſchen (1347 für 212 Pf. Heller von Henneberg an Heinrich von der Tanne von Biſchofsheim verpfändet, nemlich die „Wüſtung Lichtinaw obir Weſtheim", 1 Gut in Niederweida, 1 Mühle in KNordheim, 1 Hof in KSundheim u. ſ. w.), welche Kilian v. d. T. an ſ. Schwager Jorg Marſchalk in Marißfeld (Frau Margrethe) und dieſer wieder an Gr. Wilhelm von Henneberg verkaufte, 1477 Mont. nach Barthol. An denſelben verkaufte ſein Gut Paul Karbe zu Oberſtadungen, der ein Schwager von Bernhard Faſolt war 1491. — Anſehnliche Zehnten und Zinſen erhob hier das Kloſter Mohr, ebenſo in Erbenhauſen, Hellmershauſen, Mittelsdorf, Pfaffenhauſen, Reichenhauſen, Schafhauſen und Wohlmuthhauſen, ſ. das Regiſter von 1460 bei Schultes, Beſchr. II, S. 140 f. Noch gedenke ich eines Prozeſſes zwiſchen Margarethe, verwitw. Gräfin v. Henneberg, geb. Herz. v. Braunſchweig, gegen „die Armenlute von KS., welche die Frohnen in das Schloß KN. verweigerten". Zuerſt urtheilten 1492 Nicl. Molitoris, Commenthur in Münnerſtadt, Heinrich Groß, Vicar des Stifts Bamberg, Bernhard vom Berge und Heinz Forſtmeiſter, Amtmänner in Meiningen und Aſcha, dann wiederum

herum führte eine äußere Mauer mit 5 Rondelen und eine innere, die 4 Thürme trug, so daß man hier wohl den uralten Sitz eines Gaugrafen suchen darf, zumal wenn die Urkunde von 819 sich auf dieses Sundheim bezieht. Der Berg heißt Burgstädel, welches ebenfalls darauf deutet, daß außer der Kirche noch ein Palatium innerhalb dieser Mauern stand. Zugleich befand sich hart an der Kirche der Gerichtsplatz, den jetzt noch Steine kennzeichnen. Das Bollwerk bewährte sich zuletzt 1634, wo die Kroaten unverrichteter Sache weiter zogen, während sie Kaltennordheim und Ostheim furchtbar heimsuchten. Die Kirche erhielt 1604 ihre jetzige Gestalt, der Thurm aber, der den Chor in sich schließt und von dem Schiffe durch hohen Bogen geschieden ist, rührt aus dem Jahre 1492 her. Die Inschrift am Thurm lautet: anno domini MCCCCLXXXXII in profesto sancti Martini et Johannis evangeliste opus hoc inceptum est. Das Kreuzgewölbe des Chors wurde herausgebrochen, aber die 4 tragenden Eckſäulen haben sich erhalten; auch die spitzbogigen Fenster sind unverändert geblieben. Eine Glocke mit der Grablegung als Medaillon ist beschrieben: czu die ere goles und maria bin ich gegossen a. d. MCCCCLVI.

Kaltenwestheim [1]).

Auch hier ist die Kirche (S. Lorenz gewidmet) von Mauern um-

1493 Dienstag nach Ostern Philipp Dymar und Balth. v. Hayn, gen. Schlaun. Diese entschieden, daß die Armenlute ihre Dienste und Frohnden fortleisten sollten, dagegen solle die Fürstin Amnestie gewähren (wegen Vergehen bei Fischfang) und die Armenlute gnediglich ansehen, schützen u. s. w. Cunz Wolff und Diz Marschalk, Junker in KS., besiegeln mit. Aus einem Urtheil des K. Kammergerichts 1499 v. 31. Mai (6 Pergamentblätter in Weimar) zwischen Gr. Otto v. Henneberg und der gen. Witwe Margarethe, Frohnen und Irrungen in KS. betr., empfangen wir manche Aufklärung. Graf Otto hatte nicht leiden wollen, daß Gr. Margarethe Frohndienst von KS. bekäme, das Gericht entscheidet zu Gunsten der Gräfin, und spricht ihr die Frohnden zu „ohne Turbirungen", doch sei es unrecht, daß sie sich eigenmächtig geholfen und den Armenluten das Heu weggenommen habe. Das Heu solle nicht an den Grafen gegeben werden, anderer Leute Rechte an dem Heu unbenommen. Kaiserl. Kammerrichter war Eitel Friedrich Graf zu Zollern und mit ihm urtheilt Jacob Markgraf von Baden.

1) Vestheim — in pago Tullifeldon 812, Dronke, cod. S. 136, 796

geben, deren Zugang ein tüchtiger Thorthurm ſchützt. Das Gebäude iſt 1606 reſtaurirt (einige alte Pfeiler und Fenſter erhielten ſich, namentlich das Chorfenſter nach O. mit ſchönem Stabwerk) und 1796 nach einem großen Brande abermals. 2 ausgegrabene Monumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert verdienen keine Beachtung, die Glocken ſind neu.

Mittelsdorf[1]).

Auf dem hochummauerten Kirchhof ſehen wir eine neue Kirche (1686 reſtaurirt, nur ein paar ſpitzbogige Fenſter blieben von dem alten Bau) mit altem Thurm, der den Chor umfaßt. Die Glocke iſt auch von 1686.

Oberweid[2]).

Ein alter Thurm mit dem Chor, ſteht quer vor der ſehr alten, aber im 17. Jahrhundert umgebauten Kirche. (Neue Glocken).

Die andern Amtsdörfer haben nur neue Kirchen und bieten auch ſonſt nichts Alterthümliches, nemlich Birks und Frankenheim, beide auf der hohen Rhön gelegen[3]), Gerthauſen[4]), Reichen-

S. 76, 819 S. 176, 824 S. 196. Weſtheimermark 813 S. 145 u. öfters. Dronke, tradit. S. 83, 87, 91. Fulda war hier ſehr begütert, doch auch die Grafen v. Henneberg. Den Beſitz der Baſalt und v. Werthers habe ich bei Nordheim erwähnt. Ueber den ſagenhaften Weyſtein, deſſen Bedeutung noch nicht erkannt worden iſt, ſ. Schultes, Beſchr., II, S. 113. Weyſtein, Sagen des Rhöngebirgs, S. 72 f.

1) Mitilesdorf — in pag. Tollifeldum 779, bei Dronke, cod. S. 42, 812 S. 136, tradit. S. 80. Die Fafolt'ſchen Güter ſ. bei Nordheim. Wolfram Schrimpf hatte hier und in Wohlmuthhauſen 1320 Zinſen (Henn. Lehnsreg. W). Das Gut des Junker Conrad Syntram gelangte 1420 S. Viti an Hens Griffzu, welcher 1430 Donnerstag nach Judica noch mit 2 andern Gütern von Wilh. v. Henneberg belehnt wurde (W).

2) Uueitaha — in pago Tullifeld, 795. Dronke, cod. S. 65, 824 S. 191, 827 S. 208, 842 S. 242 u. ſ. w. Tradit. S. 82 in duabus villis Weitaha (Ober- und Niederweid). 87 f., 61, 122.

3) In beiden waren die Freih. v. d. Tann begütert, welche 1800 ihre Beſitzungen an die Gemeinden verkauften.

4) Gerratesahus 874, Dronke, cod. S. 275, Gerratahuson 901 S. 297. Das Rittergut, Fuldaiſches Lehn, gehörte den Freih. v. Speſſart von

hausen[1]), Schafhausen[2]), Unterweid[3]), Wohlmuthhausen[4]), Zillbach[5]).

1447 bis 1568, wo die v. Reckrodt folgten, gelangte dann als Mitgift Sabina's v. Reckrodt an deren Gatten Philipp Hannibal v. Buttlar 1650. Marie Cordula Lukrezia v. B., verheirathete v. Boineburg, verkaufte G. 1719 an Jos. Conrad v. Webern, und dessen Nachkommen 1845 der Gemeinde. Die dem h. Nicolaus geweihte Kapelle auf dem Glasberg ist verschwunden. Die Wüstung Pfaffenhausen gehörte der Familie Fasolt. (Die Advokatie erkaufte Ulrich Basolt für 27 Pfd. Heller von dem Graf Bertold, 1316 S. Clemens, aber 1361 verzichten die Brüder Bertold und Gottschalk auf die Voigtei). Die Reverse von Ulrich 1427 und dessen Neffen Hans und Günther 1421 u. 1431 liegen zu Weimar. Dann folgten die v. Hesberg und das Kloster Zella, welches die damals schon sog. Wüstung 1468 an Hrn. Balthasar Speffart abtrat. Eine andere Wüstung heißt Wombach (Bohmbach 1745).

1) Wie so häufig an der Rhön befindet sich hier nach Osten die Orgel und unmittelbar davor der Altar, daneben aber die Kanzel.

2) Dorf und Rittergut fiel nach dem Aussterben der von Schafhausen (Wilhelm v. S. der letzte seines Stammes, welcher eine Kemnate und Hof in Sondheim besessen hatte, muß im 16. Jahrhundert gestorben sein) den v. d. Tann zu; als aber 1653 Caspar Adam v. d. Tann in dem herzoglichen Forst einen Hirsch erlegte, wurde das Lehngut eingezogen. 1659. Erst nach einem Prozeß von fast 100 Jahren kam es 1753 zu einem Vergleich, daß die Hrn. v. d. Tann das Gut zwar abtraten, aber 20,000 Thlr. empfingen. Die Grundstücke kamen dann an die Gemeinde. Vgl. Schultes, Beschreibung II, S. 68.

3) Die Kirche war zwar sehr alt, wurde aber 1719—21 ganz umgebaut. Die v. d. Tann waren Lehnsherren.

4) Uuolfmanteshus 857, Dronke, cod. S. 256. Die alte Kirche wurde 1730 durch eine neue ersetzt. Den Zehnten in Wolmatehusin verpfändet Graf Bertold und dann aufs neue Johann dem Stift zu Schmalkalden 1353, 1355. Etwa 1360 war Paul v. Herbilstadt hier begütert. Auch besaß Peter von Herbilstadt 1 Hufe (Henn. Lehnsreg. W). Den Zehnten verpfändeten die Grafen 1373 an die Brüder Joh., Karl, Berld und Hermann v. d. Kere, worüber Karl v. d. K. 1401 einen Revers ausstellt, desgleichen 1406. Die Hälfte dieses Zehnten kaufte Heinrich Auerochs 1446 von Dietz und Wolfram v. d. Kere. (1131 ertauschte Henneberg Land das. von dem Kl. Besra. Urk. in Magdeb.)

5) Ob Cilobah und Cilbach, was mehrmals in Dronke, tradit. S. 61. 66. 131. vorkommt, unser Zillbach ist, oder der südlich von Fulda gelegene Ort, vermag ich nicht zu entscheiden. Auf letzteren bezieht sich die von Schultes, Beschreib. II, S. 118 erwähnte Urkunde von 1312, in welcher das Kloster Uran die Voigtei über Z. erhielt. 1330 verkauften die Herren v. Frankenstein in dem

Amt Dermbach.

Dieſes Amt gehörte um das Jahr 1100 größtentheils den Dynaſten von Reidhardshauſen, und darauf den Herren von Frankenſtein, welche daſſelbe 1317 und 1326 an das Stift Fulda verkauften. Aus deſſen Händen gelangte es an Henneberg und endlich an das Sächſiſche Haus, wie Bd. I, S. 251 ff. ausführlich angegeben iſt.

Dermbach.

Die proteſtantiſche Kirche wurde 1714 umgebaut, nur der Thurm, welcher den Chor in ſich faßt, und der hohe ſpitze Bogen, der zum Schiffe führt, blieb von dem alten Bau übrig[1]). Eine große alte Glocke trägt die Inſchrift: O rex glorie veni cum pace. Die katholiſche Kirche wurde mit dem Franziskanerkloſter (aufgehoben 1818) durch den Fürſten Adolf v. Dalberg 1734 angelegt. Das Schloß (jetzt Sitz der Großherzogl. Behörden) rührt von dem Fürſtabt Adalbert I. v. Schleifras her, 1700, die Schloßmauer aber von dem

---

berühmten Kaufbrief an Henneberg auch Cylbach dimidium. Graf Wilhelm geſtattete hier 1461 die Anlegung einer Glashütte, aber Gr. Georg Ernſt kaufte dieſelbe und baute an deren Stelle ein hohes Jagdſchloß in runder Thurmform 1543, welches 1759 abgetragen wurde. Hier verweilte Gr. Georg Ernſt oft und ſchrieb 1551 einen Brief an Melanchthon. Nachdem 1661 Zillbach an S. Weimar und 1691 an Eiſenach gefallen war, legte Herzog Johann Georg 1693 eine kleine Colonie an, welche raſch zunahm, ſodaß Herzog Ernſt Auguſt 1718 eine Pfarrei ſtiftete. Das großherzogl. Jagdſchloß wurde 1790 begründet, aber das andere von Herzog Ernſt Auguſt 1745 erbaute Jagdſchloß, die ſog. kleine Zillbach, iſt in Verfall gerathen. Helm, Henneberg. Chronik II, S. 134 ff. Schultes, Beſchreib. II, S. 118 ff.

1) Das Alter der Kirche zu Tirmbach (1186) ergiebt ſich aus frühzeitigen Erwähnungen des Geiſtlichen. Das Kloſter Allendorf wurde 1324 und 34 von Berthold de Buttler sacerdos rector parochialis ecclesiae in Terenbach beſchenkt, 1380 Henric. Sachse rector par eccl. in Termbach (Georgenthäler Urk. — alle 3 in Gotha). 1485. Heinrich Muckes, Pfarrer. — Heinrich v. Wolf hatte 1346 das ſog. Burkartsgut zu Dermbach als Allodium. 1364 verkaufte Hermann v. Schmalkalden dem Stift zu Schmalkalden Güter in Terembach, 1378 kaufte Loyde v. Reckrode von der Familie Schenk Güter in Ternbach, Dyedorf, Biſchbach, Obira Alba u. ſ. w.

Fürstabt Constantin v. Buttlar (1714—26), wie die an mehreren Stellen angebrachten Wappen darthun.

Neidhardshausen[1]).

Die Kirche, welche von dem Fürstabt Constantin v. Buttlar 1722 gebaut war, besitzt eine alte Glocke, mit 8 Majuskeln, paarweise gestellt und durch Kreuze geschieden: Db + EF (unklar) + AD + DB, von räthselhafter Deutung.

Wiesenthal[2]).

In dem stark befestigten Kirchhof stand vor Alters eine thurmähnliche Kapelle, welche bis 1568 als Filial von Urnshausen dauerte. 1756 baute man die jetzige Kirche und behielt die bisherige Kapelle als Chor. Auf der Glocke las ich: ave Maria gracia plena anno domini MCCCCCXXI; darunter S. Jacobus mit sauber modellirter Sculptur. 2 Grabsteine an der Mauer von Tobias und Adam Molter (beide Förster), 1679 u. 84 sind rücksichtlich der damaligen Tracht nicht ohne Interesse, zumal da sich eine zahlreiche Kindergruppe darauf befindet, übrigens roh gearbeitet.

Zella unter Fischberg gen.

Die prächtige hochgethürmte Kirche wurde 1715 von dem Propst Adolf von Dalberg gebaut, und von dem alten Bau der Kirche blieb

1) Dronke, tradit. S. 123 erwähnt die reichen Besitzungen des Stifts Fulda (mit 5 Sclaven, 1 Lidus und 11 Colonen) in Nithartoshusen, welches vielleicht von dem 829 genannten Nidhart gegründet war, Dronke, cod., S. 211. — Hermann und Hartnid Basolt hatten 1338 die Voigtei von N. als Fuldaisches Lehn.

2) 795 wurden Besitzungen in Uuisuntaha an Fulda geschenkt, Dronke, cod. S. 65, abermals (1147?) durch die Erben Boppos v. Sunnebrunnen (von Sonneborn bei Gotha). 1186 kamen Güter in Wisonthae an Kloster Zella. 1334 verkauften die Herren v. Frankenstein Güter in Ober- und Untermysentawe an Würzburg. Das Gut zeum Malmudesf bei Wiesental (jetzt Wüstung) schenkte 1435 Frau Anna v. Pherstorff dem Kl. Georgenzelle (Urk. in Gotha). Eine andere Wüstung b. Werdenhausen.

nichts weiter übrig, als die Flügel eines Altarſchreins, Maria Magdalena und den h. Chriſtoph darſtellend, fleißig gemalt, wenn auch jeder höheren Auffaſſung ermangelnd. An der Nordecke der Ringmauer ſieht man die Zahl 1524 nebſt den Namen Paulus und Johannes eingehauen. Hier beſtand 1136—1550 (nicht ſeit 822) ein anſehnliches Benedictiner-Nonnenkloſter, welches bald nach 1550 in eine Fuldaiſche Propſtei verwandelt wurde (1802 ſäculariſirt). Alle Nachrichten über Kloſter und Propſtei habe ich in dem Archiv des hiſt. Vereins für Unterfranken XV, S. 332 ff. zuſammengeſtellt, ſo daß ich es hier nicht wiederhole.

Die übrigen Dörfer haben ebenfalls neue Kirchen (meiſtens mit hölzernen Tonnengewölben), ohne irgend einen alten Ueberreſt, nemlich Andenhauſen (Anteshuſen 1186, Kirche 1757), Brunnhardshauſen (Brumanshuſen 1186, 1284, Kirche 1732), Diedorf[1]), Empfertshauſen (Kirche 1719)[2]), Fiſchbach (Kirche 1708)[3]),

---

1) Theodorpf, Dyodorff, Diodorphono Thiodorfono marca u. ſ. w. zuerſt 788 gen. Dronke, cod. S. 53, ſ. Bd. I, S. 252, dann 814. Dronke, S. 148. 833 S. 230. 272. 295 u. ſ. w. Ditdorfe bei Dronke, tradit. S. 84. Die erhaltene Stadtgerechtigkeit ſ. Bd. I, S. 256. 2 Hufen Land und den Zehnten in Dydorf verkauften 1334 die Hrn. v. Frankenſtein an Würzburg. Das Gut und Kemnate wurde 1330 von Fulda als Burggut an Hans v. Buttler geliehen, 1461 an Georg v. Gralut zu ½, ½ hatten die v. Hann inne (erloſchen 1628). Schon vorher hatte Conrad v. Buttlar Güter zu Dydorf 1377 (Urk. in Gotha) und 1374 verkaufte Friedrich v. d. Tann, genannt v. Boſſesheim (Biſchofsheim?) Zinſen in D. und Nordheim an die Nonnen v. Rockhauſen in Zella. Den Reckrodtſchen Kauf 1378 ſ. bei Dermbach.

2) Embrichenhusen wird ſchon 825 genannt, Dronke, cod. S. 204. Empenfriedeshusen 1284 in einem Zellaer Zinsregiſter. S. Bd. I, S. 252.

3) Fiscbach (912 –917?) b. Dronke, cod. S. 307. tradit. S. 60. Das Kl. Breitungen war 1183 hier begütert; ebenſo 1247. 1334 verkauften die Hn. v. Frankenſtein 6 Hufen in Biſchbach und den dritten Theil des Helwigshofs daſ. an Würzburg, desgleichen eine Mühle und Fiſcherei, ſowie Wald, welchen Heinrich Faſolt inne hatte. 1365 S. Nicol. Apel v. Buttelar und Bruder Thute verkaufen 2 Pfd. Heller Gülden auf den Gutirn zu Biſchbach für 20 Pfd. Heller und verzichten auf alle Anſprüche daſelbſt an Gulde, Gelde, Dinſte, Bethe, Herberge u. ſ. w. 1378 ſ. bei Dermbach.

Klings (Kirche 1802)[1]), Unteralba (Kirche 1708, ſtatt der alten 1704 abgebrannten Kapelle)[2]).

Schließlich erwähne ich zwei Burgen, Reidhardshauſen und Fiſchberg. Die erſte lag auf einem langen Bergrücken über dem gleichnamigen Dorfe und beſtand aus 2 Abtheilungen, dem Unterhaus nach O., dem Oberhaus nach W. durch tiefe Gräben geſondert. Auf einem kleinen vorſpringenden Felſen, Taufſtein genannt, dürfen wir einen heidniſchen Opferplatz ſuchen, den die chriſtlichen Miſſionäre in eine Kapelle verwandelten. Die daſelbſt gefundenen zahlreichen Eberzähne ſprechen für dieſe Vermuthung. Andere Überreſte, die einer ſpäteren Periode angehören, wie ein Schlüſſel, ein Schloßfragment, ein Steigbügel, eine bronzene Platte werden bei Hrn. Förſter Sladeck aufbewahrt. Die Burg, welche lange vor der Reformation verfallen zu ſein ſcheint, war der Stammſitz von Dynaſten, deren erſter Erf oder Erpho von Nithardeshuſen 1116 vorkommt. Deſſen Sohn Erf gründete 1136 das Kl. Zella, aber die Familie erloſch ſchon im folgenden Glied mit Heinrich und Friedrich, welche 1268 zum letzten Male genannt werden.

Schloß Fiſchberg auf dem kleinen Bergkegel Höhn iſt bis auf einige unanſehnliche Mauerreſte verſchwunden, ſo daß man ſich von der baulichen Anlage und von der Vertheilung der Räume ebenſo wenig einen Begriff machen kann, als bei der vorhergenannten Burg. Die Erbauungszeit iſt uns unaufgeklärt[3]) und die fernere Geſchichte beſteht aus

---

1) Clingison (870?) bei Dronke, cod. S. 272. 1334 verkauften die H. v. Frankenſtein 1 Hufe in Klingſee, die der Ritter Johann v. Buttlar inne hatte, an Würzburg.

2) In den beiden Orten Ober- und Unteralba war das Kl. Allendorf begütert und gab dieſe gegen Zins aus, z. B. 1322. 1376. Auch verkaufte das Kl. 1347 Freitag vor S. Martin Biſch. an Hrn. Heinrich Walrab Prieſter und Pfarrer zu dem Steyne (Altenſtein) die zwei Güter zu Oberalba auf Lebenszeit (Urk. in Gotha). S. Dermbach 1378.

3) Daß ſchon die H. v. Reidhartshauſen Fiſchberg beſeſſen hätten, wie Heim, Chronik S. 134 u. Schultes, Beſchr. I, S. 100 annehmen, iſt zwar nicht unwahrſcheinlich, ermangelt aber der urkundlichen Beſtätigung. Ebenſo wenig ſteht feſt, daß das Stift Fulda die Burg 1287 an ſich gebracht haben ſolle, wie die Genannten ſagen. Doch kann man auch umgekehrt nicht beweiſen, daß die Burg von

einer Reihe von Verpfändungen [1]). In dem Bauernkriege theilte Fiſchbach das Schickſal der übrigen Rhönburgen und blieb in Trümmern liegen bis auf den heutigen Tag.

---

dem Stift Fulda erſt nach den Erwerbungen von 1317 u. 1326 erbaut worden ſei. Urkundlich finde ich Fiſchberg zum erſtenmal in einer früher unbekannten päpſtlichen Bulle, die das Kl. Zelle betrifft, vom Jahr 1319, wo es heißt: in Cella iuxta Fischberg (Urk. in Gotha).

1) Als Burgmänner ſind überliefert Ulrich Baſolt 1329, Marſchalk Hans v. Buttler 1330, Hermann u. Hardnid Baſolt 1338, Heinrich Syntram 1341, Heinrich v. Wyler (Weilar) 1346, dann Hermann von Glaubach, deſſen Burggut 1366 an Apel v. Borſa kam, endlich Herting v. Buttler u. ſ. Bruders Johann Söhne. Gleichzeitig begannen die Verpfändungen, zuerſt an Giſe v. Steinau 1365 (welcher auch die Hofſtette von Buttlers kaufte) für 300 Pfd. Heller, ſ. Bd. I, S. 256, dann an Heinrich v. d. Tann, darauf an Eberhard v. Buchenau 1411 für 2930 Fl., deſſen Sohn Wilhelm ſich 1414 (feria sec. post Barthol.) gegen den Abt Johann v. Fuld über das ſ. Frau Lorche auf Fiſchberg angewieſene Leibgedinge reverſirte (W). Dann wurde F. an den Erzbiſch. Conrad v. Mainz und den Landgr. Ludwig v. Heſſen für dieſelbe Summe verſetzt 1427—1455, wo am Sonntag Invoc. beide Pfandinhaber quittirten. Gleichzeitig überließ der Abt ½ Fiſchberg den Grafen v. Henneberg für 1600 Fl. (1455 S. Julian) und ſchloß mit ihnen einen Burgfrieden, ſ. Bd. I, S. 257 f. Die andere Hälfte, welche der Abt Friz v. der Tann für 1600 Fl. verpfändet hatte, löſten die Grafen v. Henneberg 1468 ein, ſo daß ſie die ganze Burg beſaßen. Als ihr Amtmann erſcheint 1477 Hans von Stein zum Liebenſtein (W). Ueber die Verpfändung des ganzen Amts 1511 und über die nach dem Ausſterben der Henneberger ausgebrochenen Streitigkeiten zwiſchen Fulda und den Sächſiſchen Häuſern, welche erſt 1764 dadurch ein Ende fanden, daß Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen bei Sachſen blieben, während die übrigen Ortſchaften an Fulda zurückfielen, ſ. Bd. I, S. 260—290 und Schultes, Beſchr. II, S. 100 ff.

X.

Geſchichte des Ciſtercienſerkloſters Volkenrode.

Von

Dr. J. H. Möller,

Archivrath und Bibliothekar in Gotha.

I. Die Stiftung [1]).

In dem jetzigen gothaiſchen Amte Volkenrode, durch Schwarzburg-Sondershauſen und Preußen (Provinz Sachſen mit Langenſalza, Mühlhauſen und dem Eichsfelde) rings umſchloſſen, ſoll ein gewiſſer Volcolde einen Raum von Waldung gereinigt haben, um ſich dort niederzulaſſen. Nach ihm hieß die Anſiedelung Volckenroth oder Vockenroth. Hier legte Kaiſer Heinrich IV. [2]) ein Kaſtell an, ſo ſtark befeſtigt, daß während der Kriege ihres Gemahls die Kaiſerin in voller Sicherheit hier weilen durfte [3]). Nach einer von den Bedingungen des mit Thüringern und Sachſen abgeſchloſſenen Friedens wurde dieſes Schloß, mit der Burg Spatenberg zugleich, 1074 niedergeriſſen [4]). Später finden wir dieſe Ruine in den Händen der Landgrafen von Thüringen als kaiſerliches Lehn.

1) Hauptquellen ſind:

1. Ein ziemlich ausführliches, handſchriftliches Verzeichnis von 323 Originalurkunden des Kloſters Volkenrode im Dresdener Archiv;
2. die Originalurk. des gothaiſchen Staatsarchivs (29 St.);
3. Schöttgen, Historia Monasterii Volkenrodensis diplomatica, in Schöttgen und Kreysig: Diplomataria et Scriptores hist. Germ. medii aevi. Tom. I, p. 750 ff.;
4. Brückner, Kirchen- u. Schulenſtaat. Th. I, Stück 3, S. 29 ff. — Stück 4, S. 29 ff. — St. 6, S. 50 ff. — St. 7, S. 79 ff.;
5. Rudolphi Gotha Diplomatica. T. II, p. 266 ff.;
6. Grässhof, Comment. de originibus etc. civitatis Mulhusae. Lips. 1749, 4°.

2) König 1056, Kaiſer 1084—1106. — Nach Lambertus hatte ſchon Friedrich (Goseecensis) ein Kaſtell hier, welches ihm der Kaiſer entriß. Vgl. Graßhof S. 19 Note.

3) Lambertus Schafnab. ad a. 1074 ap. Pist. T. I, p. 367. Spangenb., Chron. Saxon. cap. 189.

4) Spangenb. Chron. S. cap. 191.

Die Stelle dieſer Burg, ſelbſt ihre äußere Geſtalt war noch vor wenigen Jahren erkennbar. Ein langjähriger Bewohner dieſer Gegend als Beamter des Amts Volkenrode, theilt mir Folgendes mit: „Die Stelle der alten Königsburg iſt noch ganz gut erkennbar, da ſie von einem noch vorhandenen ſehr tiefen Wallgraben umgeben iſt. Auf dem hohen Walle laſſen ſich noch an mehreren Stellen die Standpunkte der Thürme an den gebliebenen Erhöhungen erkennen. — Die Burg lag ſüdöſtlich vom Kloſter, bildete ein lang gezogenes Dreieck mit nach Südweſt gerichteter Spitze und war, wie ſich noch vor 20 Jahren deutlich erkennen ließ, aus einem terraſſenförmigen Abſatze, in eine ſüdweſtlich gelegene Oberburg und nordöſtlich anſchließende Unterburg getheilt. — Sie war von ungewöhnlich großem Umfange, denn der Wall ſchließt wohl 8 Acker ein. — Innerhalb desſelben mögen noch Gewölbe vorhanden ſein, wenigſtens läßt das hohle Geräuſch an einzelnen Stellen, welches man beim Darüberfahren hört, darauf ſchließen.“

Dieſe Ruinen tauſchte nun die Gräfin Helinburgis v. Gleichen ein, um neben ihnen ein Kloſter zu gründen.

Dies geſchah 1130 und zwar, wie die Urk. beſagt, Indictione III. Felicis nostri Augusti. Die Gräfin Helinburgis nennt ſich eine Gräfin von Gleichen und war, nach Helbach[1]) eine Tochter des Grafen Erwin II. v. Gleichen, Gemahlin des Grafen Friedrich v. Beichlingen. Dies bezweifelt mit Recht Schultes[2]), denn wir finden nirgends, daß ſich die Grafen v. Beichlingen bei dieſer neuen Stiftung betheiligten. Ein Graf Ernſt v. Gleichen, welcher 1206 in einer Streitſache als Vermittler auftritt, nennt ſich Stifter des Kloſters: „loci illius fundator“, kann aber doch wohl nicht als Gemahl der Helinburgis betrachtet werden; genug die Sache bleibt zweifelhaft.

Auch über die Zeit konnte man ſich nicht einigen. Die Echtheit der Urkunde kann nicht bezweifelt werden, und wenn auch das Chron. Walkenriedense (p. 45. Cfr. Sagittar. Hist. Gleich. p. 43) 1131 angibt, ſo konnte wohl leicht 1 Jahr verfließen zwiſchen dem erklärten Willen und der Ausführung; andere Angaben bleiben unberückſichtigt.

1) Arch. d. Gr. Gl. II, S. 19.

2) Diplom. I, p. 295.

Den Grund und Boden zum Kloſter tauſchte die Stifterin ein „a duce Ludegero, rege facto“ ohne Zweifel vom Landgrafen Ludwig II. († 1140); aus dem „regionarius comes“, wie er nach der Erhebung zum Landgrafen, und reicher Dotirung durch Kaiſer Lothar ſeit 1133 öfters genannt wird[1]), konnte wohl leicht „Rex Comes“ entſtehen, oder „rege facto“, zum König erhoben. Ihm verblieb aber, auch nach dem Tauſche, das Vogteirecht, laut der Stiftungsurkunde. — Ihm gab ſie für die Burgruine und das Dörfchen Volkerot: Muerſtide, Mährſtedt, Mürſtedt, Gut bei Volkenrode und das Dorf Beleheuen, Billeben im Amte Scherenberg in der Grafſchaft Schwarzburg. Außerdem beſtimmte ſie dem Kloſter: 24 Hufen Mörlinger Wald (silva Mörlingense) bei Volkenrode, mit allen Einkünften, das Dorf Boedhem, Böthen, im Amt Volkenrode, 12 Hufen und 1 Decimation in den Dörfern Irrichen, Klein-Erich in der Grafſchaft Schwarzburg, und Machesleuen, Merxleben bei Langenſalza. — Endlich noch das Parochialrecht der Kirchen in Tennigebroch, Thomsbrück, und Blechenrot, Bleichenroda in der Grafſchaft Hohnſtein. — Der Schutz- und Schirmherr des neu dotirten Kloſters, Landgraf Ludwig III., verehrte dem Kloſter 60 Mark Silber zum Bau[2]).

Nachdem nun die Gründung des Kloſters ausgeſprochen, der Ort wo? beſtimmt, für die erſten Bedürfniſſe geſorgt worden war, wurden Ciſtercienſer aus dem Kloſter Altencampen in Weſtphalen herbeigerufen, deren erſter Abt Engelbertus hieß.

Die erſten und Hauptgebäude, die man zuerſt in Angriff nahm, und bis 1150 vollendete, waren:

1) Die Kirche, zu welcher der Erzbiſchof von Mainz den Grundſtein ſelbſt gelegt haben ſoll, war prachtvoll, mit 2 Thürmen geziert, auf welchen 4 Glocken hingen, und hatte (1306) 17 Altäre[3]), vor de-

1) Galletti, Geſch. v. Gotha I, S. 57 f.

2) Brückner, Kirchen- und Schulenſt. I, St. 3, S. 250.

3) Albert d. Ältere ſchenkte 4 Mark Jahrzinſen zu Lichtern auf den 17 Altären in der Kloſterkirche, nach dem Bekenntniſſe des Abtes Ditmar. 1306 XIX. kal. Jan. — Orig. Dr. A. Nr. 168. — Schöttgen u. Kreyſig, Scriptores medii aevi I, p. 784.

ren einem, den Apoſteln Petrus und Paulus geweiht, die Stifterin des Kloſters Helinburgis begraben lag. Im Bauernkriege wurde ſie verwüſtet, die Thürme zerſtört, die Glocken zerſchlagen. Abt Nicolaus ſtellte ſie wieder her ſo gut es möglich war, und ſo, wie ſie noch jetzt ſteht; noch hängt eine Glocke auf dem hölzernen Thurme mit der Jahrzahl 1525, die, wie man glaubt, damals Abt Nicolaus gießen ließ. Brückner (l. c. I, S. 232) gibt die Inſchrift.

2) Die Abtei, Wohnung des Abts mit Kellergewölben, iſt jetzt die Wohnung des Amtmanns und Amtsſchreibers, doch ſind es nur wenige Mauerreſte, die vom alten Bau übrig geblieben ſind, der noch 1636 mit einem Schieferthurme geziert war.

3) Von dem eigentlichen Kloſter, der Wohnung der Mönche, mit Kreuzgängen, oberhalb welcher die Zellen der Mönche angebracht waren, iſt nur „das ſog. Schlafhaus übrig, ſpäter zu Ställen und Fruchtböden benutzt. Ein viereckiger daran ſtoßender Thurm wurde erſt vor 15—16 Jahren abgebrochen. Der größere Theil des Clauſtrums, zwiſchen Kirche, Schlafhaus und Kornhaus, iſt verſchwunden, jetzt Bauhof. — Neuerdings hat man angefangen, die alten Fundamente aufzugraben und iſt auf verſchiedene Gewölbe geſtoßen“ [1]). — Ob die Unterſuchungen fortgeſetzt worden ſind, weiß ich nicht.

4) Das Kornhaus mit 3 Böden übereinander wurde 1501 — Anno M quingentesimo primo facta est structura. S. R. N. A. ſo lautet eine Inſchrift an der Mauer — von neuem wieder aufgebaut.

5) Das Vorwerk, hinter dem Kornhauſe, wurde vom Kloſterverwalter und ſeinem Geſinde bewohnt; jetzt iſt es die Pachterwohnung, mit altem Mauerwerk am Hauſe und an den Scheuern, ſonſt vielfach abgeändert.

Dieſe urſprünglichen Hauptgebäude weihte Erzbiſchof Heinrich von Mainz 1150 am 3ten Pfingſttage namentlich die Kirche „in die Ehre des heil. Dreieinigen Gottes und ſeiner Mutter, der hochgebenedeiten Jungfrau Maria und des H. Benedict [2])“.

1) Nach des oben erwähnten ehemal. Volkenröder Beamten Nachricht.

2) Brückner a. a. O. I, 3, S. 233 hat das Jahr 1140; Erzb. Heinrich folgte aber erſt 1142 dem Erzb. Marcolph u. † 1153.

Später erſt kamen zu dieſen Gebäuden noch hinzu:

6) eine Remnate, vom Abt Alboldus 1192 zur Aufnahme von Reiſenden erbaut. Sie lag zwiſchen der Förſterei und dem Schulgarten.

7) Merkwürdig iſt durch ihre Schickſale geworden eine Capelle, welche Abt Werner zu Ehren der heil. Maria Magdalena 1163 erbaute. Dieſe Capelle wurde 1663 zum Schulhauſe eingerichtet, 1669 aber zum Pfarrhaus beſtimmt, in welchem auch Schule gehalten werden ſollte. Die Wohnung war feucht und ungeſund genug; daher wurde Volkenrode zu einem Filialdorf gemacht und die umgebaute Capelle dem Amtshirten angewieſen. „Vor etwa 30 Jahren brach man die Capelle ab, um die Steine zum Chauſſeebau zu benutzen und fand, nach Entfernung des Einbaues, einen rein byzantiniſchen Bau, von ſo ſchönen Verhältniſſen, daß ſein Schickſal allgemeines Bedauern erregte. Dennoch wurde der Abbruch fortgeſetzt und man findet noch hier und da in Gärten, z. B. im Rentamtsgarten, Säulenknäufe und Kapitäle als Gartenſitze, deren reiches Laubwerk für den guten Geſchmack und den Reichthum des Erbauers zeugt“ [1]).

8) Eine Ringmauer um das Kloſter wurde im Bauernkriege zerſtört, vom Abt Nicolaus aber 1530 wieder aufgebaut. „Ein Wallgraben um das Kloſter iſt größtentheils noch vorhanden und ſchließt ſich ſüdöſtlich an die alten Burggewölbe an“ [2]).

II. Privilegien und Beſtätigungen.

a. Päpſte und Biſchöfe.

Papſt Honorius III. war der erſte Papſt, welcher, 1218, das Kloſter nicht allein beſtätigte, ſondern ihm auch neue Freiheiten zugeſtand. Er beſtimmte:

1) daß nichts veräußert oder verliehen werden ſolle;
2) daß kein im Kloſter aufgenommener Mönch ſich entfernen dürfe, ohne Erlaubnis des Abts, ebenſo wenig Verbindlichkeiten eingehen oder borgen ſolle;

1) Nach oben angezeigter Quelle.

2) Vergl. Brückner a. a. O. I, St. 3, S. 231 ff.; St. 4, S. 38.

3) daß die Zeugnisse der Mönche in Criminalsachen des Klosters gültig sein sollten;

4) befreit das Kloster von weltlicher Gerichtsbarkeit;

5) berechtigt zur freien Abtwahl und gebietet den Weihbischöfen, Klosterweihen kostenfrei zu verrichten.

Dat. Laterani Id. Febr. Indict. 6. 1218 pontif. Honorii III anno III [1]).

Papst Gregor (X) bestätigte alle Freiheiten des Klosters Fol-
1272 kolderoth. Dat. Lugduni II. Idus Martii. Pontif. a. II. (1272) [2]).

1254— Die Päpste Alexander IV. (1254—61) und Clemens VI.
1261 (1342—52) ertheilen dem Kloster mehrfache Indulgenzen. Ebenso
1342— Papst Nicolaus V., woruber Adolf, Graf v. Nassau, Canonikus
1352 der Mainzer Kirche, in Auftrag des Erzbischofs Theodericus von
1451 Mainz, ein Transumt, ganz im Allgemeinen, ausstellt. Erffurdia. 1451. 17. mensis Sept. [3]).

1150 Erzbischof Heinrich von Mainz weihte 1150 das Kloster ein (s. o.).

1293 Erzbischof Gerhard von Mainz bestätigte das Kloster 1293. apud Novum Castrum. VIIII Kal. Dec. [4]). — Derselbe ertheilte dem Kloster neue Indulgenzen, welche Erzbischof Gerlach, mit den päpst-
1349 lichen zugleich, bestätigt. Erfordiae 1349 [5]).

Johannes, Episc. Lettoviensis, vom deutschen Orden, weihte 2 Altäre im Kloster, ertheilte eine Indulgenz von 40 Tagen „& unam
1276 Kaccinam" (?) bei Salza. 1276 in festo undecim millium Virg. [6]) —
1285 1285 Nonis Febr. ertheilte C. Episcop. Verdensis dem Kloster eine Indulgenz von 40 Tagen [7]).

Bischof Nicolaus von Naumburg versichert einen Ablaß von 40 Tagen denen, welche am Tage der Weihung und an der darauf

1) Orig. Staatsarch. Cpb. fol. 4b. Rudolphi, G. D. II, S. 267. Sch. u. Kr. S. 756. Brückner, K. u. Sch. I, 3, S. 238. Schultes II, 527.

2) Orig. Dr. Arch.

3) Orig. Dr. Arch. — Sch. u. Kr. S. 817.

4) Orig. Dr. Arch. Nr. 105. Sch. u. Kr. S. 775, Nr. 63.

5) Orig. Dr. Arch. Sch. u. Kr. S. 799.

6) Sch. u. Kr. S. 763.

7) Sch. u. Kr. S. 771.

folgenden Octave zur Marienkirche in Volkenrode kommen. Prage a. D. 1346. II. kl. Febr. [1]). — Johann, Abt von Citeaux, ſichert 1346
allen, welche die Kloſterkirche in Volkenrode am Tage der Weihe beſuchen und hilfreich ſich beweiſen, Theil an den geiſtlichen Gütern des Ordens, Meſſen, Vigilien und guten Werken zu. In Cystercio 1347 1347
tempore Capituli generalis [2]). — 1349 beſtätigen Commiſſäre des Erzbiſchofs Gerlach v. Mainz die Indulgenzen, welche von den Päpſten Alexander IV. und Clemens VI. und den Erzbiſchöfen Wernherus und Gerhardus von Mainz ertheilt ſind. Erfordiae 1349 [3]). — 1349
Zugleich befehlen die Commiſſarien den Ablaß des Erzbiſchofs Gerlach, für das Kloſter Volkenrode öffentlich bekannt machen zu laſſen. Erfordiae 1349 [4]).

b. Weltliche Fürſten.

1. Kaiſer.

Im Jahr 1139 entſchädigt K. Conrad III. ſeinen Lehnsmann 1139
und Miniſterialen Hermann mit 8 Mark Silber für eine Mühle in Kermare (Germar), die er dem Kloſter Volkenr. ſchenkt. Id. II. a. regni 2do. — Dieſe Schenkung beſtätigt K. Friedrich II. im Jahr 1219
1219 und K. Adolf durch eine undatirte Urkunde.

König Heinrich (Sohn K. Friedrichs II.) genehmigt und beſtätigt die Schenkung einer Mühle in Burrich. Northusen 1221. Tertio 1221
Idus Sept. [5]).

Kaiſer Friedrich II. beſtätigt dem Kloſter alle ſeine Rechte und 1222
Freiheiten, die ihm ſeine Vorfahren ertheilt hatten, befreit überdies die Güter des Kloſters in und um Mühlhauſen von den Abgaben, die man gewöhnlich Geſcoz (Geſchoß) nannte. Apud Trojam A. D. 1222. Ind. Xma nonis Martii [6]).

Im Jahr 1273 beſtätigt Kaiſer Rudolf alle Rechte und Frei- 1273
heiten des Kloſters Volcolderod, ſowie ſeine Beſitzungen jetzt und künf-

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 233.
2) Orig. Dr. Arch. Nr. 234. Sch. u. Kr. a. a. O. S. 799, Nr. 120.
3) Orig. Dr. A. Nr. 236. Sch. u. Kr. a. a. O. S. 79, Nr. 121.
4) Orig. Dr. A. Nr. 238.
5) Orig. Dr. A.
6) Orig. Dr. Arch. Sch. u. Kr. S. 757, Nr. 29.

tig. Als Zeugen werden genannt: *Albertus* Dux Saxon.; Otto v. Anhalt, Otto v. Orlamünde, *Burchardus* de Querfurde, Grafen; Mgr. Heinricus, Prothonotar des kaiſerl. Hofes, Gebhardus in Saltwedele, Ludolf, kaiſerl. Caplan, Canonikus der Kirche zu Neuenburg. Dat. Hagenowe 1273. VI. Kal. Jan. Regni no-
1274 stri 1mi[1]). — Im folgenden Jahre (1274) nimmt derſelbe Kaiſer das Kloſter mit allen Perſonen in ſeinen beſonderen Schutz. Dat. Hagenowe 1274. XV. Kl. Sept.[2]).

1295 Die oben angeführte Urkunde K. Friedrichs II. vom Jahr 1222 wiederholt wörtlich und beſtätigt König Adolf, zugleich bedroht er die Übertreter mit einer Strafe von 30 Pfd. Gold. Mühlhusen per manum Magistri Eberhardi, regalis aulae Cancellarii. XVI. Cal. Febr. Indict. VIII. A. D. 1295. Regni nostri anno tertio. Zeugen: die Biſchöfe Arnoldus v. Babenberg, Heinrich v. Brixen, Otto und Otto, Markgrafen v. Brandenburg, Albertus, Landgraf v. Thüringen, Otto v. Anhalt, *Eberhardus* de Brüberch[3]).

König Albrecht beſtätigt alle Rechte und Freiheiten des Kloſters nach dem Vorgange ſeiner Vorfahren, ſo, wie ſie dieſelben ſchon ſeit
1298 lange beſeſſen haben. Nurmberg. 1298. VI. Id. Dec. Indict. XII. regni nostri a. 1mo[4]). — Derſelbe König nimmt das Kloſter in ſei-
1305 nen beſondern Schutz. Heilsbronnen 1305 Idus Maji[5]).

Daſſelbe thut König Heinrich VII. und beſtätigt alle Vergün-
1310 ſtigungen des K. Adolf. Coloniae IV Non. Januar. A. D. 1310. Ind. octava, regni nostri 1mo[6]).

1325 Ebenſo Kaiſer Ludwig, Noremb. V. Kal. Aug. A. D. 1323, regni nostri a. nono[7]).

---

1) Orig. St.Arch. Cpb. fol. 122b. Sch. u. Kr. S. 761. Rudolphi, G. D. II, S. 270. Brückner, K. u. Sch. I, 3, S. 240.

2) Orig. Dr. A. Sch. u. Kr. S. 765. Brückner, K. u. Sch. I, 3, S. 240.

3) Cpb. fol. 3. Rudolphi, G. D. II, S. 269. Sch. und Kr. S. 767. Brückner, l. c. S. 258. Graßhof l. c. S. 19, Note 11.

4) Orig. Staatsarch. Copb. fol. 126. Brückner l. c. S. 244.

5) Sch. u. Kr. S. 784.

6) Orig. Dr. Arch. Sch. u. Kr. l. c. S. 786.

7) Orig. Dr. Arch. Sch. u. Kr. l. c. S. 786.

Kaiser Karl IV. bestätigt alle Privilegien des Klosters, dazu noch eine Marktgerechtigkeit in Volkenrode. Pragae 1350. XIII. Kal. April. [1]). 1350

Nach einer vidimirten Copie confirmirte und bestätigte 1541 Karl V. folgende Urkunden zu Gunsten des Kl. Volkenrode: 1541

1) 2 Urk. des K. Rudolf von 1273 und 1274,

2) 2 Urk. des K. Albrecht von 1305,

3) 3 Urk. des Landgr. Albrecht v. Thüringen. 1292, (2 St.) 1298,

4) einen Brief des Herz. Georgs von Sachsen. 1525.

Regensburg an Aynlofftentag des Monats Julii 1541 [2]).

2. Landgrafen v. Thüringen u. sächsische Fürsten.

Landgraf Albrecht befreit das Kloster Volkenrode von allen Diensten und Belästigungen, welche seine oder seiner Nachkommen Vogte (advocati) dem Abte, seinen Beamten oder Hofmeiern (magistri grangiae) etwa auflegen möchten, Zeugen: *Hermannus* de Mila, *Heinemannus* de Indagine, *Hermannus* de Hersingerode, Ritter und Räthe des Landgrafen; Margr. Mathias, Prothonotar, Wilhelm, Notar des landgräflichen Hofes. 1292. IV. Kl. Maji [3]). Wenige Tage später bestätigt derselbe Landgraf alle Freiheiten und Gerechtigkeiten des Klosters. 1292. VIII. Kl. Maji. Zeugen: die Obigen [4]). — Endlich verzichtet dieser Landgraf auf alle seine Rechte, die er am Kloster gehabt oder noch habe, besonders noch auf seine Rechte auf Reiphenstein. 1298 in vigilia S. Matthiae Apost. [5]). 1292 1298

Herzog Wilhelm confirmirt 1458 alle fürstl. Privilegien zu Gunsten des Klosters, welche Körnern, Schwerstädt, Osterkornern ꝛc. betreffen [6]). 1458

Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht confirmiren die Privile-

1) Orig. Staatsarch. Sch. u. Kr. l. c. S. 800. Rudolphi, G. D. II, S. 271.

2) Dr. Arch. Sch. u. Kr. l. c. S. 835.

3) Orig. Staatsarch. Copb. fol. 124. Brückner, K. u. Sch. I, St. 6, S. 68. Vergl. St. 3, Nr. 241.

4) Orig. Staatsarch. Cpb. fol. 125. Brückner I, 6, S. 59.

5) Brückner l. c. I, 6, S. 60.

6) Orig. Staatsarch. Cpb. fol. 129. Brückner l. c. I, S. 247.

gien des Kloſters, Bullen, Briefe, Handfeſten und Verſchreibungen
1483 ihrer Vorfahren. Leipzig uf Dienſtag nach Mauritii. 1483[1]).
1519 Im Jahr 1519 beſtätigte Herzog Georg v. S. alle Privilegien und Handfeſten des Kloſters. Dresden, Donnerſt. nach S. Laurent. 1519[2]).

III. Rechtsverhältniſſe.

Es iſt wohl kaum daran zu zweifeln, daß ſich das Mutterkloſter, Altencampen, bei der Gründung unſeres Kloſters irgend eine Art von Aufſicht vorbehielt; Art und Umfang bleibt uns unbekannt. Nur 2 Urkunden aus ſehr verſchiedenen Zeiten weiſen auf ein Viſitationsrecht hin, als dem Kloſter Altencampen mit andern Berechtigungen, zuſtehend.

Als 1356 Bruder Wilhelm, Abt des Kloſters Altencampen, Volkenrode viſitirte (visitationis officium peragens), machte ihn Abt (Coabbas) Heinrich mit einer Stiftung bekannt, welche zu Heringen eingerichtet worden war für beſſere Pflege der Conventualen. Dazu hatte der Abt jährlich 3 Pfd. 4 Schilling Mühlhäuſer Pfennige u. ſ. w. angewieſen. Abt Wilhelm beſtätigt dieſe Stiftung. 1356 Dominica die qua cantatur Laetare Jerusalem[3]).

Einer 2ten Viſitation wird 1484 gedacht, bei welcher Gelegenheit Abt Heinrich v. Altencampen die Stiftung des Abtes Heinrich von Volkenrode: daß die Kloſterbrüder täglich Bier erhalten ſollten, beſtätigte. 1484 secunda feria post trinitatis[4]).

Die Advocatie, das Vogtrecht, hatte ſich ſchon in der Stiftsurkunde der Landgraf v. Thüringen, damals Ludwig III., vorbehalten und ſo blieb es auch in der Folge.

Von weltlicher Gerichtsbarkeit befreite bereits Honorius III. das Kloſter 1218 (ſ. o.) und ſein Ausſpruch wurde anerkannt, mit allen übrigen Vorrechten. Wie ſehr die Äbte über die Erhaltung dieſes wichtigen Rechtes wachten, ſehen wir aus folgenden Urkunden:

1) Orig. Staatsarch. Cpb. fol. 131 b. Brückner l. c. I, St. 5, 248, St. 6, S. 61.

2) Orig. Staatsarch. Cpb. fol 138. Brückner l. c. S. 249, St. 6, S. 65.

3) Orig. Dr. Arch. Nr. 246. — Sch. u. Kr. l. c. S. 800.

4) Orig. Dr. Arch. Nr. 292.

Im Jahr 1290 erklärt Herman v. Bonſteten, Hofrichter des Kaiſers Rudolph „daß dem Abt und Convent zu Volkolderode iſt ertheilet vor Gericht mit geſammenter Urteile, daz ſie vor keinem Gerichte zcu Rechte ſollent ſtan, wan vor geiſtlichem gerichte ombe ſoliche gut die ſie ond ir Gotteshoſs mit rechten gewer her habent bracht, eſs ſydenne, daz dem clager gerichte werde vorſeit vor denen geiſtlichen richter. Erfurt a. d. Montage nach S. Margarethentag im 17ten Jahre als K. Ru. in Rom gekrönt wurde.“ (1290).

Herbeigerufen durch Albrecht des Unartigen feindſeliges Verfahren gegen ſeine Söhne erſter rechtmäßiger Ehe, verwüſtete König Adolf Thüringen, welches er den rechtmäßigen Erben zu entreißen ſuchte, und hatte bereits bedeutende Fortſchritte gemacht, als er 1296 an den Rhein gerufen wurde. In Thüringen ließ er Gerlach von Bruberg als oberſten Friedensrichter, der, mit 12 ſog. Friedensconſervatoren, ſein Beſtes zu wahren hatte [1]). Dieſe Gelegenheit benutzten Abt und Convent, ſich gegen Anwendung weltlicher Gewalt zu ſichern und wendeten ſich an dieſe Friedensconſervatoren und erhielten folgende Antwort:

Wir Günther v. Saltza, Houbtmann des Fredis in deme Lande zu Döringen, an des ediln mannes stadt Hern Gerlacus v. Brübergk, unde wir auch dy Czwelffe desselbin Frides pfleger, bekennen und thun kunt allen den dy diesen keynwertigen Brief ansehin odir gehoren lesin, daz dem ersamen Manne dem Abbete in Volkolderode und syme Convente an dem nechstin Dinstage nach Sente Jacobis Dage in Wiesensse vor Unnss rechtliche und bescheidenliche urdelit und fündit wart daz her nach syn convent umb allerley Clage nirgent sullin antwerten, dann vor geistlichem Gerichte unde des ir yn dy volge gegebin vor manchem bidern ersame Manne des Landes zu einer Vestenung und auch einer Urkunde. der Brieff war gegebin zu Wiesensse, da man zalte nach Gottis G. 1296 an S. Peters Abinde da her wart zu Rome von den Banden geledigt [2]). — Dieſe Zuſiche-

1) Kretſchel, Geſch. d. S. Volkes u. Staates, I, S. 180. Bruberg hielt ſich in Gotha auf, ſeine Collegen waren in Weißenſee. Vgl. Tenzel S. II, S. 75. Galletti, Gotha I, 109.

2) Sch. u. Kr. l. c. S. 777, No. 70. Brückner l. c. I, 3, S. 242. Graßhof l. c. S. 195.

rung wiederholt Graf Hermann v. Sutz (judex Caesareus), „als er ſaß an ſeines Herrn ſtat, des Romiſchen Königs Albrecht“ auf Anſuchen des Abts v. Volkolderode, „daß kein weltlicher Richter keinen geiſtlichen Man mit Recht in die Acht thun kann und darf.“ Nürnberg am Freitag vor Catharinentag 1298 [1]).

Dagegen ſtand dem Kloſter die Gerichtsbarkeit über verſchiedene andere Dörfer und Güter zu. Im Jahr 1268 ſchenkte Albertus, Vogt (advocatus) v. Billeben, dem Kloſter Volkenrode die Kaufſumme für Dorf und Gerichtsbarkeit in Billeben. So erwarb es durch Schenkung 1300 vom Landgrafen Albrecht die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Obermählern — omne jus, Dominium, Jurisdictionem & Judicium ... in superiore villa Melre, seu in campis vel ejus terminis quibuscunque cum Judicio sanguinis, quod Halßgerichte vocatur, sive Handgericht [2]).

Als es 1301 das Dorf Andesleben durch Kauf erwarb, erhielt es zugleich auch den Theil der Gerichte mit, welcher dem Verkäufer zuſtand.

Das Vogteirecht, advocatia, über das Dorf Byeleyben, Billeben, erkaufte es 1304 von Albertus seu. Ritter von Ebeleyben.

Im Jahr 1315 erwarb es, mit dem Kaufe des Schloſſes in Körnern, zugleich auch die Civil- und Criminalgerichte, cum judicio sanguinis quod Halsgericht genannt wird.

Das Patronatsrecht in Tenigebroch = Thomsbrück und Blechenrot = Bleichenrode mit den daraus erwachſenden Einkünften, ſchenkte ſchon die Stifterin dem neu zu gründenden Kloſter 1130 (ſ. o.). Das Patronatsrecht in Cimmere erhielt es 1276, in Graba 1209, in Sulſtete 1277, in Buch 1278, in Andesleben 1301, in Poppenrode 1476.

Endlich ertheilt König Karl IV., nach Beſtätigung aller Rechte des Kloſters, noch das Recht jährlich, am 3ten Pfingſtfeiertage, einen 3tägigen Markt halten zu dürfen. Pragae 1350 XIII. Kl. April.

Zur weiteren Erläuterung der Rechtsverhältniſſe des Kloſters laſſe ich die mir bekannt gewordenen Urkunden über die Streitigkeiten des

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 132. Sch. u. Kr. S. 779, §. 75.

2) Brückner l. c. I, 3, S. 243; 6, S. 20, Note.

Kloſters folgen, die nicht beiläufig bei einzelnen Beſitzungen angezogen worden ſind.

Einen Streit zwiſchen dem Kloſter Volkenrode über eine (wahrſcheinlich verweigerte) Zahlung von 12 Mark entſchieden Schiedsrichter s. l. et a. (1276 zwiſchen 30. Jul.—9. Aug.). Darauf bezieht 1276
ſich wohl die Urkunde über Zahlung von 12 Mark an das Stift Hersfeld, rückſtändiges Kaufgeld für erkaufte Güter in Hetſtete. Isenache 1276 in vig. 6. Laurentii [1]).

Ein Streit mit Fulda ſollte freundſchaftlich ausgeglichen werden auf den Wunſch des Landgrafen Albrecht, und zwar in Eiſenach. 1280
Die Schiedsrichter, Geiſtliche aus Erfurt, erſchienen; ihnen legte der Abt von Volkenrode die Fuldaer Documente, welche zu ſeinen Gunſten ſprachen, vor. Allein aus Fulda erſchien niemand und darüber ſtellen die Schiedsrichter eine Urkunde aus und beſtimmen, daß Fulda das Kloſter Volkenrode künftig nicht behelligen ſoll. 1279. Ein Tranſumt iſt vom J. 1280 in die S. Agnetis [2]).

Schiedsrichter entſcheiden zwiſchen Volkenrode und Erenfried, Vogt in Körnern. 1294 [3]). — Die Gebrüder Hermann und 1294
Gotſcalc, Herrn v. Pleſſe, provociren auf den Ausſpruch des Dechanten, Meiſter Conrad zu Heiligenſtadt, Hildebrand und Jans von Hardenberg bei Streitigkeiten mit dem Kloſter Volkenrode. 1320 [4]). 1320

Zwei merkwürdige Fälle kommen in zwei aufeinander folgenden Jahren vor. Heinrich, genannt Greve, Heinrich Heſſe, Theo- 1312—1313
bericus, genannt v. Billeyben, hatten einen conversum des Kloſters Volkenrode, Dietrich, genannt v. Erfurt, bei dem Holze Sundere ermordet. Sie gingen in ſich, unterwarfen ſich mit Frauen und Kindern dem Kloſter und verſprachen, daß je der älteſte der drei Familien 1 Pfund Wachs auf ewige Zeiten dem Kloſter opfern wolle. Darüber ſtellt Heyno, Herr von Slatheim, eine Recognitionsurkunde aus 1312 XVI. Kal. Maji [5]). — Den 2ten Fall entſchieden als

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 51, 52.
2) Orig. Dr. Arch. Nr. 67. Sch. u. Kr. l. c. S. 769, Nr. 45.
3) Orig. Dr. Arch. Nr. 109. Sch. u. Kr. l. c. S. 776, Nr. 66.
4) Orig. Dr. Arch. Nr. 205. Sch. u. Kr. I, S. 794.
5) Orig. Dr. Arch. Nr. 183. Sch. u. Kr. l. c. S. 788, Nr. 99.

1313 Schiedsrichter (arbitri, arbitratores) Graf Günther in Kevernberg mit Erfurter Prälaten u. a. Es hatte nemlich Theodericus v. Elcheleyben zwei Converſi des Kloſters Volkenrode ermordet und ſich ihrer Pferde bemächtigt, dafür werden ihm von den Schiedsrichtern verſchiedene Bußen auferlegt; für die geraubten Pferde ſoll Theodericus 6 Mark Silber dem Abt und Kloſter Volkenrode in zwei Raten zahlen, und dafür Bürgſchaft ſtellen. Im Fall ſich aber der Verurtheilte nicht fügen würde, ſoll er in eine Strafe von 60 Mark reinen Silbers verfallen. 1313 XVI. Kal. Julii [1]).

Streitigkeiten des Kloſters mit dem Grafen Heinrich v. Honſtein
1323 vermitteln, als mediatores, Lutholphus Herr von Ebeleben und Heinrich, genannt Funke, Ritter. Sie betrafen ganz beſonders einen Schuldbrief des Kloſters von 200 Mark, den Sara, eine Jüdin in Sondershauſen, in die Hände des Grafen gelegt zu haben ſcheint; von dieſem kaufte das Kloſter den Brief zurück nach dem Ausſpruche der Vermittler. Sundershuſen 1323 Non. April. [2]).

Theodericus de Heilingen lag in „aldem cryg“ mit dem Kloſter wegen mehrfacher Anſprüche auf Zinſen u. ſ. w. Janſe von Bienbach und Heyrich Lantſchade vermittelten den Frieden und Theodericus de Heilingen verſpricht, ſich ihrem Ausſpruche zu fügen. 1348 an dem vritage noch Sente Elſabethentage [3]).

Im Jahr 1350 ſtellt Heyſe Knorre eine Urkunde darüber aus, daß er ſich mit dem Kloſter gütlich vertragen habe, und verſpricht, ſich künftig ruhig zu verhalten. 1350 [4]).

1405 Anders verlief ein Streit des Kloſters mit dem Presbyter der Mainzer Diöces Gernodus Grabein, wegen gewiſſer Zinſen. Dieſe waren 1400 im Nov. nach dem Ausſpruche eines Gerichtes mit Beſchlag belegt worden. Dagegen appellirt das Kloſter, und Hartungus, Benedictiner und als einziger Appellationsrichter vom apoſtoliſchen Stuhle beſtimmt, entſcheidet zu Gunſten des Kloſters und ordnet Aufhebung der Beſchlagnahme an. Erfordiae VI. ydus Maji 1405 [5]).

---

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 184. Sch. u. Kr. l. c. S. 788, Nr. 100.
2) Orig. Dr. Arch. Nr. 206. Sch. u. Kr. l. c. S. 794, Nr. 109.
3) Orig. Dr. Arch. Nr. 230. Sch. u. Kr. l. c. S. 798, Nr. 117.
4) Orig. Dr. Arch. Nr. 239. Sch. u. Kr. l. c. S. 800, Nr. 123.
5) Orig. Dr. Arch. Nr. 270. Sch. u. Kr. S. 810, Nr. 111.

Die Gebrüder Hans und Tezel Jurgen lagen in Streit mit dem Kloster, und hatten einen Bruder und Priester, Cord Wechsungen im Streit ermordet. Um die Sache auszugleichen, erschienen die Klosterbrüder Hermen van den ryne und Br. Hinrek Brummer mit voller Macht des Abtes Winter v. Volkerode bei Guntzel v. Veltem, Ritter zu Horneborg, und dieser beurkundet, daß eine Aussöhnung mit den Verbrechern stattgefunden. 1449 an dem sondage vor egidy [1]). 1449

Während ernster Streitigkeiten des Klosters wie es scheint mit Bruno v. Linden und seinem Bruder Heinrich, in welchen der Bischof Magnus v. Hildesheim thätigen Beistand leistete, fielen die Leute des letzteren in das Dorf Binder, denen von Linden gehörig, ein, erschlugen einen Knecht, Curd Doring, brannten das Haus des Benicke harings ab und plünderten. Das Kloster entschädigte die Herren v. Linden mit einer Summe Geld und stifteten eine ewige Messe für Curd Doring, womit sich die Herren v. Linden zufrieden erklären. 1474 an S. Jacobstage [2]). 1474

Einen eigenthümlichen Streit hatte das Kloster mit Weczell Wolffen. Günther d. Jüngere, Graf von Schwarzburg, Herr zu Arnstadt und Sondershausen hatte 700 Fl. bei dem Rathe zu Mühlhausen niedergelegt. Darauf machte das Kloster als ein Erbe, aber auch Weczell Anspruch. Herzog Georg v. S. bestellte Titterich v. Werterde Dr. jur., Sittich von Berlips (—lepsch), Amtmann zu Salza und Philipp von Rubitzsch, Amtmann zu Herbsleben die Frage zu entscheiden. Diese sprachen dem Kloster 200 Fl. zu, womit sich beide Theile zufrieden erklären. 1529 Freitag nach Andreae Apostoli tag [3]). 1529

Merkwürdig war ein Streit zwischen dem Kloster und Reinhard v. Hausen durch seine Veranlassung. In Großenpalnhausenn hatte sich ein Mann erhängt und war in dem angrenzenden Gebiete des Klosters eingescharrt worden. Darüber beschwerte sich der Abt und es knüpften sich daran Fragen über die Gerichtsbarkeit in dortiger Gegend. Darüber entschied Mattis Pottinger, Schösser zu Wei- 1533

2) Orig. Dr. Arch. Nr. 281. Sch. u. Kr. l. c. S. 817, Nr. 153.

3) Orig. Dr. Arch. Nr. 288. Sch. u. Kr. l. c. S.

3) Sch. u. Kr. l. c. S. 830.

ßenſee mit Beiſitzern: daß der Todte ausgegraben, entweder in den Gerichten des Herrn v. Hauſen begraben oder verbrannt werden ſolle; die Frage über die Gerichtsbarkeit aber möge Herzog Georg entſcheiden. 1533 [1]).

IV. Abgaben.

1532 Über die Abgaben des Kloſters, als ſolches, finden ſich keine Nachrichten; an die geiſtlichen Oberhirten mochten ſie wohl die allgemein üblichen ſein; Abgaben von erworbenen Gütern blieben wohl die alten, wenn ſie nicht ausdrücklich erlaſſen wurden. Nur einer außerordentlichen, und zwar bedeutenden, wird erwähnt, dies war 1529 die Forderung Herzog Georgs vom 4ten Theil der Kloſtereinkünfte, als Beitrag zum Kriege gegen die Türken. Die Gegenvorſtellungen des Abts blieben unberückſichtigt und das Kloſter zahlte zuerſt 75 alte Schock, 12 Groſchen und 7 alte Pfennige. 1530 die Lunae post Dorotheam. — Zum 2ten und 3tten male 150 alte Schock, 25 Groſchen, 4 alte Pfennige im Jahr 1532 [2]).

V. Beamte.

Die Zahl der Beamten des Kloſters blieb ſich wahrſcheinlich nicht gleich, ſondern ſtieg und fiel nach der Größe des Beſitzthums; die ſtehenden Oberbeamten aber waren, wie in anderen Klöſtern: Abt, Prior, Subprior, Cellerarius, welche den eigentlichen Convent bildeten und meiſt neben dem Abt als Convent aufgeführt werden. Zu dieſen kommt 1255 ein Portarius, Camerarius, Cantor, Burſarius. Im Jahre 1303 werden folgende Beamte genannt: Abt, Prior, Subprior, Cellerarius, Camerarius, magister operis, magister conversorum, Furnarius, Cuſtos, Portarius; 1434 erſcheint noch ein Großkellner. Uns genügt folgendes Verzeichnis der Äbte, denen wir nur hier und da ausgezeichnete Mitbeamte beifügen wollen:

1) Engelbertus, zuerſt 1144 genannt, 1206 finden wir als ſeinen Nachfolger:
2) Rudolf (Sch. u. Kr. l. c. S. 755. Schultes II, S. 438).
3) Alboldus, z. Z. des Abts Gottfridus von Georgenthal, kommt 1197 u. 1209 vor.

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 304. Sch. u. Kr. l. c. S. 830, Nr. 181.

2) Sch. u. Kr. l. c. S. 830. Brückner l. c. I, 3, S. 249; IV, 29.

4) Bernhardus. 1225.

5) Albertus. 1255. — Dithmarus, Prior, Otto, Portarius, Ortwinus, Camerarius, Theodericus, Cantor, Baſilius, Burſarius.

6) Dithmarus. 1268, wird noch 1303 genannt und mit ihm Hermannus, Prior, Erneſtus, Subprior, Gotfridus, Kellermeiſter, Conradus, Kämmerer, Albertus, magister operis, Theodericus, magister conversorum, Guncelinus, furnarius, Ludewicus, Cuſtos, Johannes, portarius.

7) Friedericus. 1292.

8) Giſelerus. 1320.

9) Borchardus. 1324.

10) Henricus. 1353. 1359.

11) *Hermannus* de Spangenberg. 1365.

12) *Heinricus* de Thuna. 1392. Hermann, Prior, Nicolaus Goße, Kellner. 1395.

13) Nicolaus Schenck. 1411. 1416.

14) Wintherus. 1429. 1433. 1434. 1438. 1444. Nicolaus, Prior, Henricus, Unterprior, Hermannus, Großkellner, Johannes, Burſarius.

15) Johannes. 1468 (1500. 1509).

16) Henricus. 1473. 1488.

17) Nicolaus Seberus. 1498. Fredericus, Prior, Henricus, Subprior, Henricus, Großkellner. Dieſe Beamten verkaufen: *Henrico Godoen* J. U. Doctori ... ejusque testamentariis XVIII florenos Rhenanos annui census, pro CCC florenis summae capitalis [1]).

Im Jahr 1524 wurde dieſer Nicolaus zum Abte in Waldſachſen, Waldſaſſen erwählt, nahm die Wahl an und reſignirte in deſſen Folge auf das Kloſter Volkenrode. In Auftrag des Abts von Altencampen, Henricus, hatte der Abt Conrad von Hersewitehauſen bis dahin das Geſchäft geleitet, und veranlaßte auch nun eine Neuwahl in Volkenrode. Zu dieſem Zwecke wurden, nach Vorſchrift des Basler Concils, die Beamten, Prior, Subprior, Celleràrius und andere Wahlberechtigten vom Abt Nicolaus zuſam-

1) Sch. u. Kr. l. c. 824, Nr. 168.

menberufen und es erſchienen die Brüder: Gangolffus, Prior, Johannes, alter Abt, Johann Karnſtadt, Johann Stegelitz, Hermann Werner, Subprior, Johann Konemund, Conrad Selman, Daniel, Cellerarius, Nicolaus Holtzſchucher, Andreas Schadebeck und Johann Knochen. Von dieſen nun wurde Georg Ludolffus zum Abt von Volkenrode erwählt. — Noch 1526 beſtätigte ihn Guillermus Abbas Cistercii (Ciſteaux): „Ex Cistercio die undecima mensis Aprilis 1526 [1]).“

Wenn nun auch Abt Nicolaus erſt 1524 als regelrecht erwählter Abt v. Waltſaſſen auftritt, muß er doch ſchon 1500 und 1509 ſeine Stelle als Abt in Volkenrode nicht mehr verſehen haben, denn in dieſen Jahren erſcheint urkundlich:

18) Johann — wohl derſelbe oder der folgende Abt, der in der Urkunde von 1524 als „alter Abt“ genannt wird. — Iſt es dieſer Johann, welcher unter dem Namen:

19) Johannes Falbrecht 1510 auftritt? 1516 hatte er reſignirt, nach einer Urkunde des Abtes Heinrich von Altencampen [2]), und als „noviter electus“ erſcheint

20) Abt Nicolaus; ob der Obige, vielleicht als Vicar?

21) Georg Ludolffus kommt zuerſt 1529 vor, als Nachfolger des Abts Nicolaus (ſ. o.), wird 1526 vom Abt Guillermus „Abbas Cistercii“ beſtätigt. Er ſtarb als letzter Abt 1545 den 11. Jan. in Mühlhauſen [3]).

Nach ſeinem Tode ſammelte Chriſtian Schmidius, Quäſtor mehrerer Fürſten und Senator in Mühlhauſen, ſeine Koſtbarkeiten, die beſten Kleider in einer Kiſte mit den Privilegien und überſchickte ſie dem Befehlshaber von Sachſenburg, Georg Bitzthum. Außerdem wurde wenig gefunden, ob man gleich wußte, daß er eine beträchtliche Summe baaren Geldes, viele ſilberne Gefäße und andere Koſtbarkeiten beſeſſen hatte. Wir kommen bei der Geſchichte des Kloſters wieder darauf zurück, ſowie auf den vormaligen Abt Nicolaus, der ſich, wie es ſcheint, nicht von ſeiner alten Heimat trennen konnte.

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 301, 302. Sch. u. Kr. l. c. S. 827.

2) Sch. u. Kr. l. c. S. 829, Nr. 178.

3) Sch. u. Kr. 828, Nr. 174.

VI. Geſchichtliches. — Auflöſung.

Die Kloſterbewohner kamen ſchon bald nach der Stiftung ihres Vereins in hohen Ruf ihrer Frömmigkeit wegen und durch die Strenge, mit welcher ſie ihre Ordenspflichten übten. Man ſuchte ſie für neu geſtiftete Klöſter zu gewinnen, wie z. B. in Reiffenſtein, Lockum [1]), Waldſachſen, wählte auch wohl den Abt zu gleicher Würde und geſtattete ihnen Einfluß auf die Abtswahlen, und ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſelbſt der hohe Adel ſeine Glieder in dieſem Kloſter unterzubringen ſuchte. Selbſt Wunderthäter fehlten nicht. Pater Raymund verblendete 1195 durch ſein kräftiges Gebet den Herzog Wilhelm v. Braunſchweig ſo, daß er das Kloſter, vor ihm ſtehend, nicht finden konnte, um den Markgrafen Albert v. Meißen zu fangen. — Pater Siboldus hatte ein ſo kräftiges Öl durch ſein Gebet bereitet, daß er damit dem acht Jahre blinden Walten in Mühlhauſen das Licht wiedergab. Die Frau des Geheilten aber meinte, es ſei beſſer geweſen, ſein Wunderöl wo andershin zu ſchmieren, denn jetzt laſſe ſich der Mann nicht mehr betrügen [2]). Ja den Teufel verſtanden ſie zu bändigen; als er einſt einen ihrer Pförtner geholt, zwangen ſie ihn denſelben bald wieder fallen zu laſſen; ſie faßten die Stelle mit Gitterwerk ein, vor welchem der Teufel ſolche Scheu hatte, daß er die Beſeſſenen, die man hier einſteckte, augenblicklich verließ. Doch genug des Unſinns, es war dennoch dem Kloſter günſtig und gewiß eine der Urſachen ſeines wachſenden Reichthums, welcher wiederum das Kloſter zur Unterſtützung der Armen und Kranken befähigte, was denn auch wirklich geſchah, wie die Erbauung der Kemnate beweiſt (ſ. o.).

Durch dies alles erwarb ſich unſer Kloſter auch die Gunſt der Landesfürſten, der Landgrafen von Thüringen wie der ſächſiſchen Fürſten bis auf Herzog Georg, der es auch nach der Reformation bis zu ſeinem Tode erhielt und ſchützte.

Landgraf Ludwig III. († 1149) ſchenkte 60 Mark Silber zum Aufbau des Kloſters.

1) Als Wilbrandus Graf v. Halvemunt 1130 das „monasterium Luccense“ in Braunſchweig geſtiftet, erbat er ſich vor allem den Abt Eikard aus dem Kloſter Volkenrode. Sch. u. Kr. l. c. S. 753, Nr. 8.

2) Brückner l. c. S. 235 f.

Landgraf Ludwig IV., der Eiſerne († 1172), ſchenkte 4 Ochſen und 6 Pferde, das Land zu bebauen.

Landgraf Ludwig V. († 1192) ſchenkte dem Kloſter 70 Mark zur Unterſtützung des Convents und zur Verſorgung der Armen.

Landgraf Hermann († 1215), der bekannte Gönner, der Dichter ſeiner Zeit, ließ den gleichgeſinnten Abt Gangloff v. Volkenrode oft nach Eiſenach holen, um Theil zu nehmen an den Wettkämpfen der Dichter, die er von Zeit zu Zeit veranſtaltete.

Landgraf Friedrich d. Strenge ſchenkte dem Kloſter eine in Eiſenach gegoſſene Glocke von 14 Centnern.

Landgraf Balthaſar wies dem Kloſter 12 Mltr. Rocken jährlich aus dem Reinhardsbrunner Hofe zu Langenſalza an, zum Brotſpenden für die Armen am Balthaſar-Tage [1]). — Andere Gnadenbezeugungen der Fürſten ſind im Abſchnitte von den Erwerbungen zu ſuchen; von ihren Streitigkeiten und den gerichtlich entſchiedenen feindſeligen Angriffen ſ. o.

Das Kloſter litt viel in den Kriegen des Landgrafen Albrecht mit ſeinen Söhnen, durch König Adolfs Heer; wir ſahen oben, daß ſich Adolf bemühte, dem Kloſter den Schaden zu erſetzen. — 1321 hatte der Abt vornehme Gäſte, deren Knechte ſo unvorſichtig waren, daß Feuer ausbrach und das Vorwerk nebſt den Mönchszellen verzehrte. Ein ähnliches Unglück drohte 1433 dem Kloſter. Abt Winther hatte den Landgrafen Friedrich in Thamsbrück beſucht und kam wohlbezecht nach Volkenrode zurück. Hier ſchlief er auf dem heimlichen Gemach ein, das Licht ergriff Brennſtoffe und es entſtand ein Brand, aus welchem der Abt kaum gerettet werden konnte, allein in wenigen Stun-
1449 den brannte das obere Stock der Abtei nieder. Im Jahr 1449 den 10. Auguſt zündete der Blitz die Scheunen und Ställe im Vorwerke an, welche abbrannten. — Am verderblichſten wurde der Bauernkrieg
1525 dem Kloſter. Die Bauern zehrten nicht allein alle Vorräthe auf und verſchleppten ſie, ſondern auch die Thürme der Kirche wurden niedergeriſſen, die Glocken zerſchlagen, die Gebäude ſchwer verwüſtet, Urkunden und Briefe zerriſſen oder verbrannt; endlich bei ihrem Abzuge hingen ſie vier Mönche an einem Nußbaume auf. Doch wurde das Klo-

1) Brückner l. c. S. 250.

ſter wieder hergeſtellt, ſo daß 1535 Diebe aus der Kirche goldene und ſilberne Gefäße rauben konnten [1]).

Die Erhaltung des Kloſters nach dem ſo verderblichen Bauernkriege war nur allein dem eifrig katholiſchen Herzog Georg von S. zu verdanken, doch begann er eine ſtrengere Aufſicht auf das Kloſter zu üben. Zunächſt zog er es zu Beiträgen zum Türkenkriege herbei und zwar mit dem 4ten Theile des Kloſtereinkommens und der Abt mußte ſich fügen, trotz ſeiner Proteſtation. Das erſtemal zahlte er 1530 75 sexagenas veteres, 12 grossos, 7 numos veteres. Zum 2ten und 3ten Termine 150 sexagenas, 25 grossos, 4 numos veteres im Jahre 1532. Im Ganzen 1717 sexagenae veteres, 4 numi, 2 duo hallenses. Zu dieſer Abgabe mußten beitragen: Volkenrode, Schwertſtädt, Oſterkörner, Botten, das Hoſpital und die Präpoſitur in Salza, Mähler u. ſ. w. [2]).

Noch ernſter wurde die Stellung des Kloſters 1536. Es erſchien Georg v. Breytenbach, Ordinarius, in Abweſenheit des Dr. Melchior v. Oſſa, als Abgeordneter des Herzogs Georg und forderte den Abt Georg auf, die Kleinodien, die nach dem Bauernaufſtand noch übrig geblieben, nach dem mit der Türkenſteuer an die fürſtl. Kanzlei überſchickten Verzeichniſſe, im Kloſter aufzubewahren. Die Originalien aber der Privilegien und aller andern Briefe über die Beſitzungen des Kloſters, über erbliche und wiederkäufliche Zinſen, ſolle er abſchreiben laſſen, zu einer beſtimmten Zeit in einen Kaſten packen, auf das Schloß (in Leipzig) ſchicken, wo ſie in einem dazu beſtimmten Gewölbe niedergeſetzt werden ſollen. Die vidimirten Copien ſollen in das Kloſter zurück kommen. Desgleichen ſoll und will der Abt ein genaues Inventarium aller liegenden Gründe, Äcker, Holzungen, Teiche, Lehn und andere Gefälle nicht ausgeſchloſſen, anfertigen. Überdem ſoll und will der Abt auf Montag nach Quasimodogeniti mit den Urkunden 100 Gulden in Gold oder Gulden-Groſchen in den Kaſten legen; im folgenden Jahre, d. h. im Jahre 1538, an demſelben Montage ſoll er 200 Gulden in denſelben Kaſten einlegen, im Jahre 1539 300 Gulden, im Jahre 1540 400 Fl., im Jahre 1541 aber an demſelben Tage 500 Fl., und von da an ſoll der Abt an demſelben Tage jährlich 500 Fl. in den Kaſten einlegen. Dieß bewilligte der Abt und verſprach

1) Brückner l. c. I, 3, S. 257. 2) Sch. u. Kr. l. c. S. 830, Nr. 79.

noch, das Gehölze nicht zu verwüſten, beſiegelte die Urkunde und unterſchrieb ſie. Leipzig Dienstag nach Simonis und Jude 1536 [1]). — Dieſe Opfer ſchienen noch zu gering. Im Jahr 1538 verhandelten die fürſtlichen Commiſſarien: Hilarius, Abt und Archidiacon zu „Kempnitz", Georg v. Breitenbach, Amtmann und Ordinarius zu Leipzig und Melchior von Oſſe von neuem mit dem Abte Georg und verglichen ſich mit ihm auf folgende Weiſe. Weil der Abt gut gewirthſchaftet, ſoll er die Verwaltung der Güter auch ferner behalten, ſoll ſie ferner gut verwalten, für ihre Erhaltungen ſorgen, beſonders die Holzungen ſchonen, keine Schulden machen, nichts verpfänden oder ſonſt entfremden, ſondern fort und fort beſſern, die Haushaltung wohl verſorgen, dem Landesfürſten die ſchuldigen Dienſte leiſten. Zum nächſten Katharinentag ſoll er 100 Fl. auf Montag nach Quaſimodogeniti, nächſtfolgend 400 Fl., an demſelben Tage 1540 aber 500 Fl., im 41ſten 600 Fl., im 42ſten Jahre 700, im 43ſten Jahre und folgende 800 Fl. in guter Münze zahlen nach Leipzig, in den vorgenannten Kaſten. Endlich ſoll der Abt die Gebäude wohl und in baulicher Beſſerung erhalten. Sangerhauſen, am Tage Martini 1538 [2]).

Alle dieſe Einrichtungen, ſo klug und vortheilhaft ſie für den Fürſten ſein mochten — ob das Kloſter bei ſolchen Anforderungen lange hätte fortbeſtehen können, iſt wohl eine andere Frage — nahmen bald ein Ende mit dem Tode ihres Urhebers; Herzog Georg ſtarb d. 17. April 1539 und hatte ſeinen Bruder Heinrich, den Freund und Beförderer der Reformation, zum Nachfolger. Dies regte natürlich die guten Volkenröder und ihre Angehörigen auf, wie man aus einem Briefe ſieht, welchen der Probſt zu Salza an den Abt von Volkenrode richtete, als Herzog Moritz von S. mit ſeiner Gemahlin und großem Gefolge in Salza erſchien: „Nach Abſcheyden der Fürſten wollen ſie anheben zu viſitiren." — „Major pars populi timet de malo futuro. Aber populus communis Jubilirt vnd ſpricht: Dy obermeyſter der pfaffen vnd monich ſeyndt komen. Man würdt aber das hantwerk niderlegen." Der Brief iſt von Montag post vincula Petri 1539.

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 305. Sch. u. Kr. l. c. S. 831, Nr. 182. Brückner l. c. I, 4, S. 29.

2) Orig. Dr. Arch. Nr. 307. Sch. u. Kr. l. c. S. 832, Nr. 183. Brückner l. c. I, St. 4, S. 30.

Ob und welche Verhandlungen ſchon damals mit den Kloſterbewohnern geführt wurden, iſt nach vorliegenden Quellen nicht klar. Nach Brückner (I, 4 S. 31 wahrſcheinlich aus Baumeiſters Mſcr.) erklärten ſchon 1539 einige Mönche evangeliſch zu werden und Kirchen- und Schuldienſte zu übernehmen; andere packten ihre beſten Sachen und Documente zuſammen und zogen aufs Eichsfeld in das Kloſter Reiffenſtein, wo ſie gut aufgenommen wurden, denn ſie brachten „500 Goldgulden und genugſame Victualien mit". — Die Einwohner von Körnern, die ſie hinfahren ſollten, ſpannten die Pferde aus und ließen die armen Mönche 2 Meilen von Duderſtadt im Felde ſitzen. — Wahrſcheinlich machten ſich die Brüder aus dem Staube, bevor das Ungewitter über Volkenrode ausbrach.

Im folgenden Jahre 1540 „vff den Freitag nach trinitatis" erſchienen endlich: Heinrich v. Schleinitz, Melcher v. Kotzleben und Sebaſtian Pflugk, als Sequeſtratoren des Herzogs Heinrich v. S. in Volkenrode. Zunächſt ſtellte ſich heraus, daß der Abt ſeinem Verſprechen zu Sangerhauſen, am Tage Martini 1539 (ſ. o.) nicht nachgekommen und 900 Fl. ſchuldig geblieben war; ſeine Entſchuldigung erſchien nicht genügend, ihm wurde bedeutet, die 900 Fl. nachzuzahlen, mit der Bemerkung, daß im entgegengeſetzten Falle ſeine Verſorgung „ſsovyel weniger ſtadtlich folgen, vnd Jmn zu vngnade reichen werde."

Im Kloſter lebten: Georg, Abt, Gangolffus, Prior, Johannes Ciriaci, Senior, Auguſtinus Wegkbrey, Heinrich Wolff, Tomas Fungk, Volgmarus Taube und ein Convers Johannes Kerth, ein armer gebrechlicher Menſch. Dazu kamen ein Kloſterbeamter in Volſtedt, damals nicht gegenwärtig, Nicolaus Holtzſchuch zu Schwerſtedt, Stephan Sarberger, Propſt zu Salza. Acht der jüngern Brüder wurden mit geringen Summen abgefunden, von ſieben derſelben liegen noch die Quittungen von 1542 und 43 vor, leider in dem mir vorliegenden Verzeichniſſe der Volkenroder Orig.-Urk. im Dresdner Arch. (323 St.) ohne Angabe der Summe. — Der Abt erbat ſich den Hof zu Schwerſtedt mit 30 Eimern Wein von „hargell", 6 Acker zu Feuerwerk, Bauholz aus der Kloſterwaldung. Dagegen wies ihm Herzog Moritz v. S. 1543 d. 26. Febr. den Kloſterhof zu Mühlhauſen an, mit 21 Fl. Jahrzins zum Hofe gehörig;

desgleichen 129 Fl. auf 2 Termine, auf das Amt Salza, zuſammen alſo 150 Fl. auf lebenslang [1]). Doch muß er ſich ſchon im Jahre vorher in Mühlhauſen aufgehalten haben, denn Kaiſer Karl V. befiehlt 1542 Spirae 29. Martii dem Senate in Mühlhauſen, den Abt zu ſchützen [2]). Dieſer letzte Abt ſtarb 1545 den 11. Jan. (ſ. o.), man erwartete baares Geld, goldene und ſilberne Geräthe in ſeinem Nachlaſſe zu finden, ſah ſich aber getäuſcht; das, was man an Koſtbarkeiten und werthvollen Ornaten fand, legte Chriſtian Schmid, Quäſtor, in eine Kiſte zu den Urkunden und Privilegien und ſchickte ſie dem Vorſtand von Sachſenburg, Georg Bitzthum. Die alten Mönche: Jo. Ciriacus, Wolfius, Weckebrey und Funckius, welche, wie es ſcheint, vom Abte unterhalten worden waren, beſchwerten ſich bei Herzog Auguſt über die Verwandten des Abts, die ihnen erklärt hatten, jener habe nichts hinterlaſſen, und baten um Unterſtützung. Der Erfolg iſt unbekannt.

Inzwiſchen hatte wohl auch Waldſachſen ein gleiches Schickſal betroffen wie Volkenrode, doch ſcheint ſich der uns wohlbekannte Abt Nicolaus Seber beſſer vorgeſehen zu haben. Ihm verlieh 1544 Herzog Moritz das Kloſter Volkenrode pachtweiſe auf 6 Jahre für jährlich 1000 Gulden-Groſchen unter der Bedingung, es in Stand zu erhalten. Als in der brüderlichen Theilung zwiſchen Moritz und Auguſt das Kloſter an letztern fiel, wurde dieſer Vertrag mit einigen Veränderungen erneuert. Merſeburg, Sonntag Trinitatis 1544 [3]). Er ſoll ſich endlich nach Erfurt zurückgezogen und ſich dort verheirathet haben. Wann er ſtarb, iſt unbekannt [4]).

Endlich wurde das Kloſter in ein fürſtliches Amt verwandelt, als deſſen erſter Amtmann 1540 Georg v. Hering genannt wird [5])*).

---

1) Orig. Dr. Arch. Nr. 322. Sch. u. Kr. l. c. S. 833 f., 836.

2) Graßhof l. c. S. 20. Sch. u. Kr. l. c. S. 836.

3) Rudolphi, G. D. II, S. 274 f.

4) Brückner l. c. I, 3, S. 252.

5) Brückner l. c. I, IV, S. 36. Rudolphi, G. D. II, S. 275.

*) Ein weiterer Abſchnitt dieſes Aufſatzes „Die Erwerbungen und Beſitzungen des Kloſters Volkenrode" wird im 1ten Heft des VIten Bandes folgen.

XI.

Miscellen.

1.

Schloß Berga und ſeine Beſitzer.

In dem romantiſchen Elſterthal unfern der alten Stadt Weida drängt ſich unter andern mannigfachen Bergformationen ein ſchmaler Bergrücken vor, welcher nach Norden mit einer kleinen Hochebene zuſammenhängt, aber nach den drei andern Seiten ziemlich ſteil abfällt. Sein ſüdlicher Fuß wird faſt von den rauſchenden Wellen der Elſter beſpült, die Abhänge aber, an denen ſich mehrere Pfade zur Höhe winden, ſind von maleriſchen Baumgruppen beſchattet und mit reizenden Anlagen geſchmückt, welche den gebildeten Geſchmack und den feinen Naturſinn der Beſitzer beurkunden. Der Rücken trägt das ausgedehnte Schloß Berga, früher Drifelſen genannt, deſſen Form ſich, wie es bei den meiſten alten Bergſchlöſſern der Fall iſt, eng an die Linien des Bergs anſchließt, nach Norden breit ſich hinlagernd, nach Süden zu immer mehr ſich verengernd und in einen ſpitzen Winkel auslaufend. Ein durch ſeine Dimenſionen imponirendes neues Schloßgebäude, bald nach 1760 aufgerichtet, tritt uns drei Stockwerke hoch entgegen, wenn wir uns von Norden nähern, wo vor Alters ein breiter Wallgraben die einzig angreifbare Seite deckte. Dieſer iſt längſt ausgefüllt und ſo durchſchreiten wir ſofort den von einem alten Bau noch übrigen an 50 Fuß tiefen gewölbten Thorraum, wo ſich uns der Blick eröffnet in den langen ſchmalen Hof, auf beiden Seiten von Gebäuden eingeſchloſſen. Nur die Umfaſſungsmauern ſind uralt, theilweiſe auch die Fundamente der Häuſer, von den Gebäuden aber hat bloß ein einziges nach Oſten blickendes zwei Jahrhunderte an ſich vorüber ſchreiten ſehen. Das Meiſte hat

die Hand der Zeit erschüttert und in neue Formen gekleidet. Von den Fenstern des eigentlichen Schlosses genießt man eine wenn auch nicht weite, doch um so entzückendere Aussicht auf das mit allen Reizen geschmückte, großentheils von hohen Waldbergen eingeschlossene, von dem Silberband der Elster durchschlungene grüne Thal, auf die freundliche Stadt Berga mit ihrem glänzenden Rathhaus und der hochgethürmten Kirche.

Vor Alters bestand das Schloß aus drei Abtheilungen, wie auch der Name Drifelsen andeutet und wie die alten Lehnbriefe (z. B. von 1533) ausdrücklich bezeichnen. 1) Das vordere hart an dem Burggraben gelegene Schloß, von dem nur der bereits erwähnte lange Thorraum noch übrig ist. 2) Das mittlere oder „das alte steinerne Haus", welches mit dem vorigen durch einen bedeckten Gang in Verbindung stand, lag auf einem mächtigen, schräg sich abdachenden Felsen (Steinstock gen.) an dem großen Bergfrit, der wie gewöhnlich nur von oben einen Zugang hatte. 150 Fuß hoch und 100 Fuß in Umfang hatte er eine Mauerstärke von 11 Fuß, welche oben bis zu 10 Fuß abnahm. Den Raum zwischen der innern und äußern glatten Quadermauer, die mit manchen seltsamen Figuren verziert gewesen sein soll, füllte ein Guß von kleinen Steinen und Mörtel aus. Die ursprüngliche Form des Thurms mag dem zu Weida und dem Osterſteiner ähnlich gewesen sein, aber in der Zeit des germanischen Baustils wurde er oben umgewandelt und erhielt vier kleine Erker, von denen einer 1691 herabfiel. Die andern wurden bald darauf entfernt und der Thurm selbst 1767 ganz niedergelegt, was man zwar beklagen, aber vollkommen entschuldigen muß, da der Thurm den Schloßbewohnern überflüssig war und in der Mitte des ohnehin schmalen Hofes die Communication versperrte und namentlich die ökonomischen Transporte hemmte. 3) Das „große Hinterhaus" lehnte sich an die Mauer, wo später die Scheuern ihren Platz erhielten, neben denen im vorigen Jahrhundert am Südende der Burg ein jetzt nicht mehr benutztes Thor angelegt wurde. Trotz dem, daß die genannten Theile verschiedenen Besitzern angehörten, so blieb doch die Kapelle (noch 1516 und 1532 erwähnt) und der Thurm allen gemeinsam, ebenso wie der Steinbruch.

Die Gründung der Burg fällt ohne Zweifel in die Zeit der langjährigen Kämpfe zwiſchen den Sorben und Germanen, während welcher ſo viele Schlöſſer an der Saale und den benachbarten Flüſſen entſtanden, aber einer hiſtoriſchen Erwähnung von Berga begegnen wir erſt unter Kaiſer Heinrich V., welcher den thatkräftigen Grafen Wipprecht von Groitſch als Gefangenen auf der Burg Drifelſen bewahren ließ. Aus dieſem Umſtande läßt ſich mit ziemlicher Gewißheit ſchließen, daß die Burg ein Reichslehn war[1]). Zu derſelben gehörte ein kleiner Diſtrikt, Pflege genannt, welcher außer dem am Fuße liegenden Berge mehrere benachbarte Dörfer und Höfe umfaßte, wie Albersdorf, Clodra, Culmitzſch, Dittersdorf, Drachsdorf, Eula, Katzendorf, Markersdorf, Pöltzſchen, Unter- und Obergeißendorf, Waltersdorf, Zickra. Als erſter urkundlicher Beſitzer von Berga erſcheint der Ahnherr des reußiſchen Hauſes Heinrich der Reiche, Voigt zu Weida und Plauen, welcher 1193 das nahe Kloſter Mildenfurt ſtiftete. Nach faſt 200 Jahren wählte Heinrich der Rothe, Voigt von Weida, Berga als Reſidenz 1373 und nannte ſich Herr von Berga, als er die Stadt Hof mit dem Regnitzland an den Burggraf Friedrich von Nürnberg verkauft hatte. Bald nach 1400 gelangte Berga durch Kauf an das Wettiniſche Haus, worauf bei der in Leipzig 1411 abgeſchloſſenen Theilung Wilhelm der Reiche Berga erhielt und ſodann einer andern Linie der Voigte von Weida zu Lehen gab (angeblich als Tauſchobjekt gegen das letzte Drittel von Weida). Der neue Herr, Heinrich der Jüngere von Weida und Berga verlieh dem Dorfe Berga Markt- und beſchränkte Stadtgerechtigkeit 1427[2]) und ſtarb bald darauf, ſo daß der Lehnsherr Berga

1) Ob es wirklich Herren v. Berga als Reichsvaſallen gegeben habe, wie Limmer, Geſchichte des Voigtlandes S. 502 behauptet, iſt ſehr zu bezweifeln. Wenigſtens durfte er ſich nicht auf Heinrich v. Berga berufen, welcher 1282 und 1307 vorkommt, da dieſer nur als Burgmann der Voigte zu betrachten iſt, wie aus deſſen untergeordneten Stellung hervorgeht.

2) Limmer a. a. O. S. 810 gibt einen Auszug aus dem Privilegienbriefe, welcher manches Intereſſante enthält. Nach deſſen Behauptung (S. 808) hätte Heinrich Berga erſt in demſelben Jahre erworben, was wir bezweifeln müſſen. — Trotzdem, daß die Privilegien der Stadt mehrmals confirmirt wurden (1457, 1475, 1491 u. ſ. w. ſ. Limmer S. 812) veranlaßten ſie doch manche Prozeſſe mit der

an die in der Nähe begüterten Nikolaus, Hans und Lorenz von Wolfersdorf für 5830 Gulden verkaufen konnte. Diese Familie bewohnte das Schloß, wie es scheint in geschiedenen Burgsitzen über hundert Jahre, bis die Brüder Jobst, Johann Georg und Christoph v. W. (1532 belehnt) ihre Güter in Berga, Drachsdorf, Albersdorf, Wernsdorf u. s. w. an Wolf v. Kötteritz, Kanzler zu Weimar, veräußerten oder schon an dessen Vater Balthasar v. K., was wir nicht mit Bestimmtheit wissen [1]). Bereits 1595 verkauften Wolf und Hermann v. Kötteritz die Besitzung für 18000 Fl. an Daniel v. Watzdorf, Kurfürstl. Kammer- und Bergrath in Dresden, welcher die Güter Neidenberg, Lichtenthann, Wickendorf, Schmiedebach, Wurzbach und Osla besaß. Diesem folgte Conrad Vollrad v. Watzdorf 1615—1644, welche von den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges viel zu leiden hatte, diesem Daniel Georg v. W., 1644—1681, Markgräfl. Brandenburg. Oberstallmeister und Landeshauptmann in Hof, darauf Johann Georg v. W. 1681—1701, Herzogl. Hausmarschall und Amtshauptmann in Eisenberg, auf Wernsdorf, Dittersdorf, Albersdorf und Drachsdorf. Dessen vier Söhne besaßen Berga gemeinsam bis 1712, wo Johann Georg v. W. Fürstl. Anhalt. Hofmarschall, auf Moschwitz (bei Greiz), Wurzbach und Osla das Gut Berga für 26102 Gulden und 1500 Gulden Inventariengeld allein übernahm. Er starb 1758 zu Dresden und vermachte Berga seinem Vetter und Schwiegersohn Christian Heinrich v. W., Kurfürstl. Kreishauptmann des Neustädt. Kreises und Hofmeister, auf Hohenölsen 1758 bis 1799. Dessen jüngster Sohn, Christian Ferdinand v. W., Herzogl. S. Goth. Kammerherr besaß Berga bis an seinen Tod 1817,

Herrschaft auf dem Schlosse, welcher die ganze Gerichtsbarkeit zustand und welche das Recht hatte, den Bürgermeister und zwei Beisitzer zu bestellen, zu denen die Stadt noch zwei andere wählte. Ein Rezeß mit Daniel Georg v. Watzdorf und Gottfried v. Wolfersdorf machte 1665 den Streitigkeiten ein Ende.

1) Bei dem Verkauf haben sich die Verkäufer einen Antheil von Berga vorbehalten, wie ein Lehnbrief in dem Großherzogl. Amtsarchiv zu Weida darthut, in welchem Gottfried v. Wolfersdorf zu Markersdorf mit seinem Antheil an Stadt Berga 1624 belehnt wird. Wahrscheinlich bezog sich dieses nur auf die Gerichte, welche bis in die neueste Zeit beiden Familien gemeinsam angehörten.

worauf es an den jetzigen Besitzer gelangte, Christian Bernhard v. Watzdorf, Staatsminister und Geheimerath zu Weimar Excellenz, welcher seit einer Reihe von Jahren ebenso das höchste Vertrauen unserer erhabenen Landesherren, als die allgemeine Liebe und Verehrung des Volkes besitzt.

Die Familie v. Watzdorf gehört zu den ältesten Geschlechtern Thüringens und des Voigtlands. Als uralten Stammsitz haben wir das gleichnamige Dorf bei Blankenburg anzusehen, wo noch jetzt ein Fürstlich Schwarzburgisches Kammergut existirt. Der Ritter Conrad v. Watzdorf, Voigt auf dem Greifenstein, erhielt 1137 von dem Grafen Sizo eine Schaftrift bei Blankenburg und Quittelsdorf, die noch jetzt dem Gute zu Watzdorf zusteht, woraus klar hervorgeht, daß der genannte Conrad auch wirklich Besitzer des Dorfes W. war. Im folgenden Jahrhunderte siedelte die Familie in das Reußische Gebiet nach Altengeseeß über [1]) (östlich von Leutenberg), wo sie einen bedeutenden Gütercomplex erwarb, Lothra, Steinsdorf, Neubeuthen (1393), Weitisberg, Lichtentanna, Reidenberg, Erkmannsdorf, Cris-

1) Ein Zweig blieb in der Nähe der alten Heimat zurück, nemlich in Schwarza und Wirbach (Ober- und Unterwirbach) und wurde von den hennebergischen Grafen mit Birkenhaide belehnt. Das Herzogl. Archiv zu Gotha bewahrt den Revers über Birkenhaide von Heinrich v. W. zu Wirbach und Schwarzau, nach der Belehnung durch Georg Ernst v. Henneberg d. d. Maßfeld d. 2. Aug. 1582, desgl. Schleußingen d. 1. Mai 1606 und Meiningen d. 15. Jan. 1611. Heinrich v. W. zu Wirbach und sein Bruder Georg Wolfrad zu Schwarza wurden in Meiningen d. 1. Oct. 1628 belehnt, endlich Christoph auf Steinsdorf und Schraplau mit seinem Bruder Wolfrad zu Derblingerode, nach dem Tode ihres Vetters Christoph Wilhelm zu Schraplau, Meiningen d. 20. Nov. 1649. Diese Urkunden erwähnen, daß sich Birkenhaid vorher in dem Besitz der v. Enzenberg, v. Sundersleben und v. Thüna befand. Reverse der Brüder Loz, Eckhard, Georg, Otto Erhard und Loz v. Enzenberg über Birkenhaide von 1421, Eckhards mit seinen Söhnen Christoph, Friedrich und Ludwig, sowie Otto's mit seinem Sohn Otto von 1449, sodann Reverse der Brüder Heinrich, Burkhard und Hans v. Sundersleben von 1459, der Brüder Heinrich und Günther von 1482, dann der Brüder Günther, Jan und Hans (Heinrichs Söhne) von 1496, endlich der Brüder Heinrich und Caspar (Söhne von Hans) von 1560 befinden sich in dem Herzogl. Archiv zu Gotha. Vgl auch Brückner, Landeskunde von Meiningen S. 654, 657.

pendorf, Wurzbach, Osla, Schmiedebach und Wickendorf. Andere Zweige verbreiteten sich über die benachbarten Länder (z. B. nach Berga, wo sie die oben erwähnte Pflege nebst Hohenölsen besaß, in die Nähe von Plauen nach Syrau, Jößnitz, Reuth und Neuensalza, in das Mansfeldische nach Schraplau u. s. w.) oder ließen sich in der Ferne, wie in Östreich, Baiern und Elsaß nieder. Die Geschlechtsordnung und Erbvereinigung[1], zuerst aufgestellt von Vollrad v. W., Abt zu Bürgel 1594, darauf umgestaltet 1544 und später mehrfach erneuert, athmet die Gesinnungen altdeutscher Frömmigkeit und Biederkeit. Die treue Sorge für das Wohl des gesammten Stammes spricht aus jeder Zeile und bei allem conservativen Festhalten an den Interessen des Standes stoßen wir nirgends auf beschränkte Engherzigkeit oder selbstzufriedene Einseitigkeit.

Die Familie zerfiel in drei Hauptlinien, von Altengesees, Erdeborn und Crispendorf, von denen die beiden letzten erloschen sind. Die Erdeborner begann mit Rudolf, Gräflich Mansfeldischem Marschall und regierendem Vormund († 1507), sowie überhaupt die Vormundschaft über die unmündigen Mansfeldischen Grafen in dieser Linie fast erblich zu nennen ist, und endete mit den Söhnen des Geheimen Cabinets- und Staatsministers Christoph Heinrich, welcher 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde und 1729 starb. Die Crispendorfer dauerte von 1455 bis etwa 1600. Die Altengeseeßer Hauptlinie spaltete sich wiederum in mehrere Zweige, nemlich Altengeseeß im e. S. (gegründet von Heinrich v. W., Gräfl. Stolberg. Marschall † 1442)[2], Jößnitz, Reuth (begonnen durch Vollrad v. W., einem tüchtigen Gelehrten und Kurfürstl. S. Kriegs-

1) „Sonderbare Willkühr und Ordnung des adelichen Geschlechts derer von Watzdorf im Voigtlande, sowol in Ländern zu Meißen, Thüringen, Sachsen, der Grafschaft Schwarzburg, Mansfeld und Stolberg, auch unter den Herren von Reußen in Plauen, Leipzig d. 16. März 1626" wird in demselben Archive aufbewahrt und ist abgedruckt in v. Schönbergs Nachrichten IV, S. 495—518. Die Landesherren haben diese Ordnung zu wiederholten Malen confirmirt, und bestimmte Geschlechtstage, die unter dem Vorsitze der Familienseniören gehalten wurden, sorgten für genaue Beobachtung der Vorschriften.

2) Noch 1517 stiftete Heinrich v. W. eine Vicarie zu Altengeseeß, was der Mainzische Suffragan d. 1. August confirmirte. Erläut. Voigtland II, S. 95.

commiſſär † 1623), Erkmannsdorf, Weitisberga, Lohra, Berga, Lichtentann und Wurzbach, von denen noch drei blühen.

Die Familiengeſchichte führt uns eine Reihe bedeutender Perſönlichkeiten vor, wie wir nur kurz anführen wollen. Mehrere widmeten ſich dem geiſtlichen Stande und gelangten zu hohen Würden als Äbte [1]), Pröpſte, Ordenscommenthure, Dechanten und Domherrn, ſowie mehrere Frauen als Äbtiſſinnen und Prioriſſinnen genannt werden (namentlich in Stadt Ilm, Eisleben, Saalburg, Bürgel, Weißenfels u. ſ. w.) [2]). Andere dienten als Krieger dem Kaiſer, dem Hauſe Hohenzollern oder fochten für Venedig gegen die Türken, die meiſten aber waren bei den Kurfürſten und Herzögen von Sachſen, ſowie bei den vornehmſten Thüringiſchen Grafenhäuſern angeſtellt. Als Freunde Luthers ſind zu erwähnen: Caspar († etwa 1536), Pfandinhaber von Eisleben und als Mansfeldiſcher oberſter Rath Beförderer der Reformation in dieſer Grafſchaft, Heinrich, Commiſſar bei der Kirchenviſitation von 1538, Vollrad († 1558), Pfandinhaber von Rosla und Bürgel, der mit Luther auf dem Reichstage in Worms war. Im dreißigjährigen Kriege kämpfte Chriſtoph Daniel († 1663) als Page und Stallmeiſter des großen Herzog Bernhard. Nach Jeruſalem pilgerten Vollrad († 1569), Geheimer Rath in Dresden, und Chriſtoph († 1562), Hofmarſchall. Auch Vollrad Carl († 1716) war weit gereiſt, denn er trat in Spaniſche Kriegsdienſte und verweilte eine Reihe von Jahren in Indien. Um die Geſchichte der Familie

1) Vollrad v. W. war 1394 Abt in Bürgel, wo deſſen Neffen Caspar und David mit einer Wieſe bei Beulbar und einer Fiſcherei bei Albersdorf eine Meſſe gründeten, ſ. Thur. sacra p. 759. Auch Georg v. W. war Abt zu Bürgel 1508, Thur. sacra, p. 765, und gab dem Ritter Vollrad v. W. († 1536) Kloſterlehn. Den Grabſtein des letzteren zu Bürgel mit den darauf angegebenen Ahnen erwähnt Thur. sacra p. 768.

2) Kunigunde v. W. wurde 1232 am S. Georgstage in Bürgel als Nonne eingekleidet, Thur sacra p. 766. Catharina war 1430 Äbtiſſin in Salburg, Helene in Stadt Ilm 1440, Thur. sacra p. 585, Catharine Priorin in Helpede 1525, heftige Gegnerin der neuen Lehre, worüber Luther bitter klagt, Margaretha, letzte Äbtiſſin des S. Clarenkloſters in Weißenfels † 1570, welche ſich durch wohlthätige Stiftungen ein bleibendes Andenken geſichert hat. S. Wachsmuth und v. Weber, Archiv für die ſächſ. Geſchichte. Leipz. 1863, I, S. 117 ff.

machten sich verdient Vollrad († 1641) auf Schraplau, „eilf Churfürsten und Prinzen bestallt gewesener Hofmeister und Domherr“, als Gelehrter gerühmt, welcher 1630 den Watzdorf'schen Stammbaum in Kupfer stechen ließ. Noch mehr that Christian Heinrich (geb. 1683), Kammerdirector, Hof- und Forstmeister in Greiz, welcher eine sehr ausführliche Familiengeschichte verfaßte, die in mehreren Abschriften existirt[1]). Das Watzdorf'sche Wappen zeigt einen längs getheilten Schild (gelb und schwarz) mit Büffelhörnern als Helmzierde, an welchen Pfauenfedern angebracht sind. Aus der Gleichheit des Wappenschilds und Nähe des Ursprungs glaube ich auf eine alte Stammgenossenschaft der Familien v. Watzdorf, v. Erdmannsdorf, v. Planitz und vielleicht auch v. Bosau schließen zu dürfen.

1) Außer dieser Familiengeschichte (aus dem Schloßarchive zu Berga) benutzte ich die Nachrichten von Rothe, im 16. Jahresberichte des Voigtländ. Alterthumsforsch. Vereins 1841 S. 56 ff. und im 18. und 19. Jahresbericht 1844 und 46, S. 52 ff., Limmers voigtländ. Gesch., Hesse, Geschichte des Schlosses Blankenburg. Rudolstadt 1820, S. 5, 18 f. und die Notizen aus dem Herzogl. Gothaischen Archiv, welche ich der unermüdlichen Gefälligkeit und Güte des Herrn Archivrath und Bibliothekar Dr. Beck daselbst verdanke. Derselbe bemerkt auch, daß die herzogl. Bibliothek einen Originalbrief Apels v. W. an Herzog Georg zu Sachsen (Merseburg 1506) und mehrere Leichenpredigten der Familie v. W. besitzt: auf Georg Friedrich auf Syrau, † 1679, Christoph Heinrich auf Altengesäß, † 1692, Georg, Hausmarschall auf Berga, † 1701, Heinrich, Geheimer Rath in Altenburg, † 1731, Frau Agnes v. W., geb. v. Schauroth, † 1616, Frau Agnes Elisabeth v. W., geb. v. Globen, † 1684, Agnes Elisabeth v. W., † 1699, Frau Christiane Margarethe v. W., geb. v. Lüschwitz, † 1707. — Nicht zu Gebote standen mir Seiferts, Ahnen der v. W., Regensburg 1712, Kirchmaier, de antiquitate gentis W. Viteb. 1728, ebenso wenig des letzteren Mſc. „Historisch geneal. herald Beschreibung des Geschlechts v. W.“ — Nachträglich bemerke ich, daß das Königl. Provinzialarchiv zu Magdeburg Urkunden besitzt über Erasmus v. W. 1513, über die Brüder Rudolf, Caspar, Vollrad auf Schraplau 1530, über Caspar auf Lodersleben 1601 und Friedrich Vollrad auf Marienau 1618. Auch in dem Ernestin. Communarchiv zu Weimar finden sich mehrere Nachrichten, so über Vollrad v. W. auf Dornburg 1553 u. 54, Rudolf u. Caspar ebendas. 1557–71. 1550 verkaufte Ernst v. W. an s. Vetter Hans das Rittergut Neidenberg, welches schon 1559 an die Familie v. Sparneck veräußert wurde. 1563 erregte das Gut Dörflein einen Prozeß zwischen Caspar u. s. Vettern. 1572 versicherte der Graf von Mansfeld Heinrich v. W. Manngelder auf das Amt Friedburg.

W. Rein.

2.

Über zerstörte Burgen [1]).

IV. Haynecke

im Herzogthum S. Gotha.

An der Nordwest-Ecke des Haynichs zwischen Mühlhausen und Eisenach erblicken wir auf waldigem Hügel die Trümmer der Haynecke, einer der jüngsten thüringischen Burgen, welche Landgraf Balthasar zum Schutze seiner Grenzen gegen die Einfälle der Braunschweiger, Eichsfelder und Sterner 1592 „aufschlug". (So Rothe, Chronik, S. 641). Diese Burg, welche aus einem unregelmäßigen Viereck bestand und einen sehr kleinen Raum einschloß, befindet sich seit 360 Jahren in den Händen der Familie von Hopfgarten, nachdem Georg v. Hopfgarten, Geheimer Rath und Maltheserritter, dieselbe 1503 als Unterpfand für 1200 Gulden eingeräumt erhalten hatte und 1513 damit belehnt worden war, wie der Revers in dem Ernestinischen Communarchiv zu Weimar darthut. Da die vorherigen Schicksale der Burg ganz unbekannt sind, theile ich einige Nachrichten mit, welche sich in den Land- und Markgräflichen Copial- und Registerbüchern des Königl. Archivs zu Dresden oder in dem genannten Archiv zu Weimar finden (W. C. bezeichnet).

1421. A. v. Harras bekommt Hayneck zum Unterpfand für eine Schuld von 800 Fl.

1425. Wartburg, Sonntag nach Jacob. Apost. Landgraf Friedrich verschreibt an Jacob von Wangenheim seines Bruders Friedrich

---

1) S. S. V, S. 273 ff.

v. W. Antheil an Hayneck. (Auch der Auflassungsbrief Friedrichs v. W. über die Hälfte von Hayneck ist in einem andern Registerbuch eingetragen.)

1426. Landgraf Friedrichs Schuldbrief für Hans und Wetzel von Creutzburg über 350 Fl. wegen der „Voitei zu Haineck", welche Schuld von den Jahrrenten der Stadt Eisenach bezahlt werden soll.

1437. Gotha Sonntag nach Laurent. Mart. Landgraf Friedrich übergiebt Hayneck an Claus und Jacob, Söhne Jacobs von Wangenheim, für eine Schuld von 1000 Fl., ebenso wie es Friedrich von Hopfgarten gehabt hatte.

1448. (W. C.) „Graf Wilhelm v. Hennebergs Verschreibung Clausen von Wangenheim geben von wegen des Schlosses Hayneck, so der von Wangenheim vom Herzog Wilhelm zu Sachsen pfandsweiß inne gehabt, dasselbe uff Jare zu gebrauchen".

1453. Karl von Schidingen bekommt Hayneck.

1460. Thile von Seebach erhält das Amt Hayneck für 400 Fl.

1460. Herzog Wilhelm III. überläßt Hayneck an Thile von Seebach für 800 Fl. (W. C.)

1475.* Berlt von Uttenrod wird Pfandbesitzer von Hayneck für 800 Fl.

V. Altenstein

im Herzogthum. S. Meiningen.

Zu den ältesten Burgen Thüringens gehört der Altenstein, der reizende Sommeraufenthalt des Herzogs von Meiningen, dessen Geschichte Dr. Emil Rückert ebenso geschmackvoll als gründlich behandelt hat in Brückners Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik. 1852. Folgende Notizen aus der bereits erwähnten Quelle zu Dresden (Dr.) und zu Weimar (W.C.) sollen zur Ergänzung der trefflichen Arbeit von Rückert dienen.

1353. Die Landgrafen Friedrich und Balthasar verpfänden den Castrensen „zu dem Steyne" Hermann und Lutz von Buchenau Gevettern die Dörfer Kutzleben und Schwerstedt für 404 Mark. Dr.

1362. Heinrich von Herda wird Castellanus auf dem Stein durch Kauf von Friedrich und Johann von Heringen. Dr.

1369. Hermann von Buchenau, Burgmann zum Stein, erhält eine Anweiſung auf die Jahrrenten zu Eiſenach über 70 Mark. Dr.

(1369). Übertragung von Zinſen in Salzungen an Heinrich von Herda bei deſſen Beſtallung als Caſtellanus zum Stein. Dr.

1392. Landgraf Balthaſar conſentirt, daß Heinrich von Herda ſein Burggut bei dem Markgrafenſtein verſetze. Dr.

1395. Heinrich von Herda der Junge hat mit Wiſſen ſeines Vaters Fritſch und ſeines Bruders ſein Burggut zum Markgrafenſtein („uff den wenigen Huſe") verſetzt an Lutz von Wangenheim zur Hand Johannes von Stein. Dr.

1399. Gotha II. feria a. Doroth. Landgraf Balthaſar gibt Lutz von Wangenheim und Gattin Catharina, Heinrich von Erffa, Johann vom Steyne und Fritſch von Wangenheim dem Alten das Schloß zum Steyne für 100 Mark. Dr. An demſelben Tage ſtellen die v. Wangenheim einen Revers darüber aus. Dr.

1402. Fritſch und Wilhelm von Herda erhalten von dem Landgrafen Balthaſar und Friedrich den Markgrafenſtein für 2000 Fl. verpfändet und reverſiren ſich. Dr.

1407. Landgräflicher Gunſtbrief für Heinrich, Fritſch und Wilhelm von Herda, um 300 Fl. von Lutz von Entzenberg gegen Verpfändung des Markgrafenſteins zu leihen. Dr.

(ohne Jahr.) Daniel, Heinz und Wilhelm von Herda reverſiren ſich den Landgrafen über die Verſchreibung des Markgrafenſteins und Zinſen zu Gotha, die ihnen durch Lutz von Entzenberg verſetzt ſind. W. C.

1441. Lips (Philipp) von Herda Voigt von Altenſtein. Dr.

1447. Lips und Lips von Herda geben Revers über Altenſtein, darauf ihnen Herzog Wilhelm 300 Fl. verſchrieben hat. Dr.

1492—1722 gehörte Altenſtein der Familie Hund v. Wenkheim, was Rückert ausführlich beſpricht. Über den Namen Markgrafenſtein, den die Burg nach der Erwerbung des Wettiniſchen Hauſes erhielt aber bald wieder verlor, ſ. Rückert S. 379.

VI. Liebenstein

im Herzogthum S. Meiningen.

Über diese benachbarte Burg, auf welche die Herren von Stein von dem Altenstein übersiedelten (s. Rückert S. 387), habe ich nur unbedeutende Notizen gefunden, nemlich:

1360. Wetzel vom Steyn, Sohn Wetzels, ist Besitzer des Liebenstein. Dr.

1402. Wetzel vom Steyn wird mit der Hälfte von Liebenstein belehnt. Dr.

W. Rein.

3.

Alte Bergwerke und Salzquellen.

Die erſte Erwähnung des in den letzten Decennien eingegangenen Salzwerks Wilhelmsglücksbrunn bei Creuzburg fällt in das Jahr 1452, wo Landgraf Wilhelm (d. d. Weimar, Sonnabend Simon. et Jud.) das Salzwerk bei Creuzburg an Hartung Gernod Amtmann in Gebeſee, Johann Siffrid Canzlar, Nythard Coder Cammermeiſter, Hans Erhart Münzmeiſter in Gotha, Hans Fungk „unſern Diener", Hans Kraushar, Heinrich Müller und Niclaus Ruſterhuſſen vererbt. Es heißt in der Urkunde (Dr.), daß ſich bei Creuzburg vor langer Zeit ein Salzwerk „ereignet", aber keinen nützlichen Fortgang gehabt habe, trotz alles Fleißes und deshalb würden die gen. Perſonen belehnt, „ob ſie das Salzwerk mit Gottes Hülfe aufrucken und erbuwen mögen". Die Unternehmer ſollen drei Jahre lang dem Amtmann und den Bürgern zu Creuzburg nichts abgeben, auch ſollen ſie hinlängliches Holz erhalten und die Freiheit, Wege anzulegen u. ſ. w.

2. Über die Kupferbergwerke an der Nordweſtecke des thüringer Waldes, die in der neueſten Zeit wieder aufgenommen aber ebenſo raſch wieder aufgegeben wurden, gibt eine Urkunde von 1466 Auskunft (Dr.). In derſelben wird das Kupferbergwerk am Ebersberg und ſechs Lehen an dem Wolfsberge bei Farnroda an Hans Aſchenbach, Steffan Wentzel und ihre Mitgewerken vererbt.

W. Rein.

4.

Der Landgräfin Catharina, geb. v. Brandenſtein, Witwenſitz zu Saalfeld.

Nachdem Catharina v. Brandenſtein, zweite Gemahlin Landgraf Wilhelm des Tapfern, 1482 d. 30. Oct. (etwa ſechs Wochen nach dem Tode ihres Gemahls) die ihr von demſelben verſchriebenen Städte und Schlöſſer, unter denen ſich auch Weimar befand, an den Kurfürſt Ernſt und deſſen Bruder Albert abgetreten hatte, empfing ſie dafür Stadt und Amt Saalfeld mit einer Nutzung von 2500 Fl. jährlich und 300 Fl. zur Anrichtung des Obernhofs (noch jetzt Amthof genannt) daſelbſt. S. Müllers Annalen S. 48. Hier lebte Catharina noch 10 Jahre und wurde nach ihrem Tode 1492 in Weimar an der Seite ihres Gatten beigeſetzt, nach andern aber erhielt ſie ihre letzte Ruheſtätte im Barfüßerkloſter zu Saalfeld. Über den Aufenthalt derſelben in Saalfeld geben drei Urkunden des Herzogl. Archivs zu Gotha einige Nachricht.

1) 1486. Montag nach dem Sonntag voc. iucundit. Der Stadtrath zu Saalfeld verſpricht der Landgräfin Catharina, dafür ſorgen zu wollen, daß in der Pfarrkirche St. Johanns Anniverſarien für die Seele ihres Gemahls und ſeiner vorigen Gemahlin Anna, ſowie ihrer Eltern, des Ritters Eberhard von Brandenſtein und Frau Tutten und ihrer geweſenen Schweſter Frau Anna von Kochpergk gehalten werden ſollen. Zugleich wird bemerkt, daß Catharina, nachdem ſie die gen. Kirche mit „Ornathen an Caſelen" ꝛc. beſchenkt habe, mit den andern genannten Perſonen in die Brüderſchaft des h. Leichnams aufgenommen worden ſei, welche die Jahresfeſte zu begehen habe, nemlich „ein Begengniß" in der Kirche mit dreimaligem Läuten aller

Glocken, Seelmesse an allen Altären mit brennenden Kerzen. Auch soll in der gen. Kirche Montags, wo eine Seelmesse für alle Wohlthäter gelesen wird, für die Fürstin mit gebetet werden.

2) 1486. Mittwoch S. Albert. Das Barfüßerkloster zu Saalfeld, nemlich Jacob Stephan Guardian, Franziskus Ulprecht Lesemeister, Matthias Isenach Vicegardian, Johann Backhuß, Friedrich Lauff Sakristen, Johann Lutiger, Friedrich Schumacher und die ganze Sammnung verspricht der Fürstin Catharina aus Dankbarkeit für die zum Geschenk erhaltenen Ornate Begegnisse mit Vigilien, Messen ꝛc. für sie und die andern in der ersten Urkunde genannten Personen zu halten.

3) 1487. S. Jeron. Claus Wagner und Martin Kylhaw, Vorsteher des Barfüßerklosters zu S., haben mit Gunst und Willen des Klosters, nemlich Nicolaus Wissbach Gardian, Peter Lesemeister, Johann Backhuß, Mattheus Issnach, der Fürstin Catharina zugesagt, ihr das Haus „an unserm Thore gelegen, uff des Klosters Friheyt" für ihr Leben zu überlassen, dergestalt, daß dieselbe es „mit Swellen und Dachung" im Stand zu halten habe. Nach dem Tode der Fürstin falle das Haus an das Kloster zurück. (Wahrscheinlich brauchte die Fürstin dieses Haus für ihre Dienerschaft oder zu ökonomischen Zwecken. An jeder der drei Urkunden hängt ein Siegel, nemlich an der 1. das kleine Stadtsiegel, an der 2. und 3. das kleine Conventssiegel, sämmtlich unbedeutend und schlecht conservirt).

W. Rein.

5.

Vertrag des Michaeliskloſters mit dem Stadtrathe zu Jena über die Beſetzung der Stadtſchule v. J. 1364.

In unſerer Ausgabe der Stadtordnung Johann Friedrichs des Großmüthigen für Jena haben wir S. 23 auf einen bisjetzt ungedruckten, wichtigen Vertrag uns berufen, das Rechtsverhältnis der Stadtſchule und des Schulmeiſters betreffend, den das Michaeliskloſter zu Jena am Freitage vor Lätare des Jahres 1364 mit dem Stadtrathe abſchloß. Dieſer Vertrag wurde nicht mit den Räthen, d. h. dem Geſammtrathe, allein geſchloſſen, ſondern vielmehr auch mit den Handwerkern, d. h. den vierzehn Handwerksmeiſtern der hieſigen Innungen. Das in dem alten Jenaiſchen Copialbuche im geheimen Staatsarchive zu Weimar fol. 42 befindliche Document möchte offenbar des Abdruckes beſonders würdig ſein, und wird daher hier nachſtehend vollſtändig von uns mitgetheilt.

Zum Verſtändniſſe desſelben erinnern wir kurz daran, was ebenfalls in unſerer gedachten Schrift hervorgehoben worden, daß die damaligen Territorialherren Hartmann und Albert von Lobdeburg-Leuchtenburg am 26. April 1309, deren Schweſter Mechthilde zu jener Zeit ſchon Äbtiſſin des S. Michaeliskloſters war, dem Kloſter „regimen scolarium (d. h. Schullehrer) et scolam cum officio campanacie (d. h. Glöckneramt)" übertragen hatten. Hiernach hatte alſo das Kloſter das Patronat und Regiment über das Schulweſen in der Stadt und die Beſetzung der Schullehrerſtellen. Darüber entſtanden aber nach einigen Decennien ernſte Differenzen mit der Stadtgemeinde, die über ſchlechte Beſetzung der Schulſtellen, die faſt erblich zu werden drohten, ſich beſchwerte. Es wurde zur Ausgleichung eine gemeinſame

Commission beider Theile, des Klosters und der Stadt, aus angesehenen Männern niedergesetzt, deren gemeinsam gewählter Obmann der Ritter Dietrich v. Holzhausen war. Das Ergebnis der Verhandlungen war der vorliegende Vertrag.

Nach Inhalt desselben sollte künftig der Schulmeister nicht vom Kloster allein, sondern nur in Gemeinschaft mit der Stadt ernannt werden, damit „das Amt sich nicht verewigen noch vererben" möge. Ebenso sollte die Entlassung desselben aus gerechter Ursache künftig nur in Gemeinschaft und im Einverständnisse beider Theile erfolgen. Die formelle Verleihung des Amtes behielt aber die Äbtissin. Die in verschiedenen Beziehungen, und namentlich auch für die Verfassungsgeschichte des Klosters und der Stadt, nicht unerhebliche Urkunde lautet wörtlich folgendermaßen:

Wir Johannes von Kocheberg probist, Mechthildis von Luchtenberg eptisschin, Elizabeth von Nunberg priorin, vnde Convent gemeynlichin der clostirfrouwen czu Jhene. Bekennen vffentlichin an desseme keginwertigin briue allen den die on sehn, hörn adir lesen, das wir mit eyntrechtigen willen vnde mit guten vorrathe gutlichin vmme die Schule czu Jhene mit den rethen, handwergkern vnd mit der stad gemeyneclichin in der wyse alzo hirnach geschrebin sted, geeynet sinde vnde gesünet. Also das wir adir dy dy nach vns kommen mit eyme rathe der vorgenantin stad czu Jhene vmme eynen Schulmeistir, der beide der Stad vnde Clostir fugsam vnde eben sy, sullen eynen vnde eyntrechtig werdin, vnde den Schulmeistir sal eyn probist vnd eyn raid vor eyne eptisschin brengin, die öm die Schule mit willen, rathe vnd wissen eynes rathes czu eczlichin jaren lyhen sal, vnd sal ouch die Schule nicht vorewigen ycheyme Schulemeistire noch vorerbin. Ouch ist gered vnd geteydingit, ab eyn Schulemeistir dem Clostir missehegelich worde von redelichir sache, so sal eyn probist gehn vor eynen raid, vnd sal deme den gebrechin vorkündigin, vnd mit öm eyntrechtig werdin vmbe eynen andirn Wirt abir eyn Schulmeistir ouch missehagen der Stad von redelichir sache, so sal eyn raid gehn vor den probist vnd sal öm den gebrechin vorkündegin, vnd sich mit einandir, also vor geschrebin sted, vmbe eynen andirn Schulemeistir sullen eynen vnd

betragen. Desse süne vnd eynunge habin geteidingit vnd gemacht von des clostirs wegin der erbar pristir Er Conrad eczwan pharrer czu Kondicz vnd der gestrenge ritter Er Heinrich von Brandisteyn voit czu Borgow vnd von der Stad wegin Er Hannes Dytmar, Walthir Munczer, Hencze Czethin, vnd Er Ditterich von Holczhusen ritter, der eyn vndirteydinger waz von beiden syten. Vnd das die vorgeschrebene süne stete vnd vnuorbrüchlich von des clostirs wegin ewiclich gehaldin werde, des habin wir vorgenantir probist, eptisschin, priorin vnde conuentus des egenantin clostirs der probistye vnd conuentis ingesigille czu eyme vffenbaren vnd ewigem geczügnisse eyntrechticlichin an dessen briff gehangen. Datum anno domini M. CCC. LXIIII. am frytage vor Letare.

A. L. J. Michelsen.

6.

Urkunde, die Stiftung des Karmeliterkloſters zu Jena betreffend. 1418.

Wir bruder Arnold von Schusen, lerer der heiligin schrifft, prior provincialis in Doringen, Vngern, Behemen vnde Sachsen landen des ordins vnser frouwen brudere von dem berge Carmeli, bruder Gernodus prior, bruder Theodericus von Wissense subprior vnde die gancze sampnunge des nuwen closters zcu deme heiligen cruce ussewendig der Stad Jhene. Bekennen keginwertiglichen in dessem briffe vnde wullen daz is sie kund allin die on sehin, horen adir lesen. Also wir von dem willen vnd schickunge gotis, vnd von vorderunge erwerdiger seliger lute, vnde bisundern von hulffe vnde vorderunge der ersamen wisen lute, ratismeistere, rete vnde der ganczen gemeyne der obgenanten Stad Jhene enphangin vnde angehabin habin das genante closter gote zculobe vnde czu eren der reynen jungfrouwen Marien vnde deme heiligen cruce, darzcu vns die genanten ratismeistere, rete vnde gemeyne von sunderlicher gunst gekouffl vnde gegebin habin eyn hus mit eyme garten, das vormals Steckenbergs gewest ist, vnde eyn garten daran gelegin, der Jorgen von Buckedrow gewest ist, vnde die strasse vnde fareweg daneben wie vel wir des zcu vnsem gebuwe bedorffen. Darvmb habin wir sie ledig vnde los gesayt vnde sagen sie ledig vnde los in dessem briffe sulcher bewysunge der gemercke, die sie vns vormals darczu bewiset vnde beczeiget hatten jhenesyt des wegis kegin vnde in den garten, vnde was wir iczunt ader hirnach zcu dem selbigin gebuwe mer bedorffen, daz sullen vnde wullen wir selbens darczu schike vnde kouffe. Wir sullen vnde wullen ouch buwe, daz is der Stad

ane schadin sy, vnde is darmete halde noch rate vnde erkentnisse der rete. Ouch zo sullen noch enwollen wir ichemerlei gut, das der Stad schossbar ist, kouffe noch zcu vns brenge, welchirlei daz were, artackir, winwachs, wesewachs, wydewachs, holczwachs, büsere, garten, zcinse, welchirley die weren adir name gehabe mochten, sundern was vns des von ymande vmb gotswillen gegebin ader zcu selgerete bescheiden wurde mit vorfulgunge der nesten erbnemer, daz sullen vnde wullen wir bynnen jare vnde tage vnuorczoglich schossbaren luten, burgern, burgerin adir metewonern vorkouffe. Tetin wir des nicht, so sullen vnde mogen sich die ratismeistere vnde rete des gutes vnderwinde vnde schossbaren luten vorkouffe, daran sullen wir sie nicht hindere noch mycheyne wiess darin spreche. Was vns ouch zcu selgerete gegebin adir bescheiden wirdet von burgern, burgerin adir metewonern, damete sullen wirs halde nach der Stad recht vnde gewanheit, daz ist, daz keyn burger, burgerin adir metewoner an süchbette ane erbingelob ubir funff schillinge pfennige bescheide mag, was vns darubir von ymande bescheyden wurde, darvmb sullen wir keine vorderunge habe. Geschehe is ouch, daz wir adir ymand vnser brudere des genanten clostirs zcuspruche adir sache hetten wedir icheinen burger, burgerin adir metewoner, die sollen wir vnde vnse brudere nergen andirs vorderen, denne vor dem rate vnde da noch irre stad glich vnde recht neme. Daz alle puncta vnd artickele disses briffes von vns vnde vnsen nakometingen stete vnde vnuorwandelt gehaldin werden, des habin wir zcu sicherheyt vnde zcu eynem ewigen geczugnisse vnses provincien ampts Sigil mitsampt des prioris vnde conuentus ingesigel an dessen briff lassen hengen. Noch Christi geburd virczenhundirt jar darnoch in deme achczendin jare am sunabinde noch Katherine virginis.

Aufschrift:

Daz closter der Carmeliten zcum heiligen cruczе vmb die schossbaren gütere.

A. L. J. Michelsen.

XII.

Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke.

Geber und Gegenstand.

Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau.

706. Neununddreissigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1862. 8.

707. Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Abtheilung für Naturwissenschaften und Medizin. Heft III. 1861. Heft I. 1862. Philosophisch-historische Abtheilung. 1862. Heft I. u. II. — Breslau 1862. 8.

Herr Professor Weißenborn in Erfurt.

708. Hierana. Beiträge zur Geschichte des Erfurtischen Gelehrten-Schulwesens von Dr. J. C. Hermann Weißenborn. Erfurt 1862. 4.

Herr Licentiat Dr. Krahmer in Moskau.

709. Krahmer, A. W. Die Urheimath der Russen in Europa und die wirkliche Localität und Bedeutung der Vorfälle in der Thidrek sage. Ein Gratulationsschreiben zu dem Tausendjährigen Bestehen des Russischen Staates. Moskau 1862. 8.

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

710. Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 19ter Jahrg. Heft 1. Stettin 1861. 8.

Geber und Gegenstand.

Der Akademische Leseverein an der K. K. Universität in Wien.

711. Jahresbericht des Akademischen Lesevereins der K. K. Universität in Wien über das Vereinsjahr 1861—1862. Wien. 8.

Herr Archivar Ernst v. Braun in Altenburg.

712. Braun, Ernst v., Rauten-Paare im Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Ahnensaale. Zur Feier der hohen Vermählung Sr. Hoheit des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Meiningen. 4.

Das Germanische Museum in Nürnberg.

713. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 9ter Jahrgang 1862. Nr. 8—12. und 10ter Jahrgang 1863. Nr. 1 bis 7. 4.

Der Alterthumsverein in Lüneburg.

714. Volger, Wilh. Friedrich, der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg. Ein Versuch. Lüneburg 1861. 8.

715. Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne. Herausgegeben vom Alterthumsvereine in Lüneburg. Lüneburg 1862. 4.

Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden.

716. Verzeichniß der Bücher des Vereins. Wiesbaden 1862. 8.

717. Roffel, Dr. Karl, Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. Zweite Lieferung. Mit 6 lithogr. Tafeln und 11 Figuren in Holzschnitt. Wiesbaden 1862. 4.

718. Neujahrsgabe. Januar 1863: Der Rheinübergang des Feldmarschalls Blücher bei Caub am 1ten Jan. 1814. Wiesbaden 1863. 8.

719. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Nr. 2. Jan. 1863. 8.

720. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. B. VII. Heft 1. 1863. 8.

Herr Dr. Reinhold Bechstein in Leipzig.

721. Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. Begründet von Ludwig Bechstein. Neue Folge. 1ter Bd. Herausgegeben von Reinhold Bechstein. Leipzig 1862.

Geber und Gegenſtand.

Der Freiberger Alterthumsverein.

722. Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins. 1ſtes Heft. Freiberg 1862. 8.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.

723. Bellermann, Dr. Chriſt. F. Über eine ſeltene Erzmünze mit dem Monogramm des Achäiſchen Bundes. Mit 1 Kupfertafel. Bonn 1859. 8.

724. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XXXII. 16ter Jahrgang. 2. Mit 2 lithogr. Tafeln. Bonn 1862. 8.

Der hiſtoriſche Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

725. Der Geſchichtsfreund. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden nnd Zug. 18ter Bd. Einſiedeln 1862. 8.

Die K. K. Centralcommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien.

726. Mittheilungen der K. K. Centralcommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale. Herausgegeben unter der Leitung des K. K. Sectionschefs und Präſes der K. K. Centralcommiſſion, Karl Freiherrn v. Czörnig. Redacteur Karl Weiß. 1ſter Jahrgang. Nr. 1. 2. 7—12. Wien 1856. 4.

Der Geſammtverein der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine.

727. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine. Im Auftrag des Verwaltungsausſchuſſes des Geſammtvereins. Herausgegeben von Dr. C. L. Grotefend. 4ter Jahrgang 1855. Nr. 2. 3. 9. 10. 11.

Die Gelehrte Eſtniſche Geſellſchaft zu Dorpat.

728. Protocolle über die Monatsſitzungen der gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat, vom 6. Sept. 1861 bis 6. März 1862. 8.

729. Schriften der Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft. Nr. 2 und 3. Dorpat 1863. 8.

Geber und Gegenstand.

Herr Regierungsrath Dr. Back in Altenburg.

730. Zwanzigster Jahresbericht über den Verein zur Verbreitung guter u wohlfeiler Volksschriften von Dr. Döhner. Zwickau 1861.

731. Aus dem Leben der Herzöge Friedrich Wilhelm, Stifter des Alt burgischen und Johann, Stifter des Weimarischen und Goth schen Hauses. Altenburg 1862.

Der Historische Verein für Niedersachsen in Hannover.

732. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 18 Hannover 1862.

733. Fünfundzwanzigste Nachricht über den historischen Verein. Han ver 1862.

Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskun in Schwerin.

734. Jahrbücher und Jahresbericht. Herausgegeben von G. C. F. Lis und W. G. Beyer. XXVII. Jahrgang. Schwerin 1862.

Der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.

735. Zeitschrift des Vereins. Neue Folge. B. II. Heft 1. Hamburg 186

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

736. Neues Lausitzisches Magazin. B. XXXIX, 1 und 2. 186 Bd. XL, 1 und 2. 1863. 8.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M

737. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Neue Folge. Bd. Frankfurt 1862.

738. Neujahrsblatt des Vereins für 1862. W. Stricker, Samuel Th mas von Sömmering. 4. Frankfurt 1861.

739. Neujahrsblatt des Vereins für 1863. Dr. J. Becker, Drei R mische Votivhände aus den Rheinlanden. Frankfurt 1862.

740. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. B. II. Nr. 2. Fra furt 1862.

Der historische Verein für Oberfranken in Bamberg.

741. Fünfundzwanzigster Bericht über den histor. Verein zu Bamber 1862. 8.

Geber und Gegenstand.

Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

742. Riedel, Novus Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Erster Haupttheil. Bd. XXIII. Berlin 1862. 4.

743. Riedel, Novus C. dipl. Brandenburgensis. Vierter Haupttheil. Erster und einziger Band (Sammlung der Überreste alter Brandenburgischer Geschichtsschreibung). Berlin 1862. 4.

Der historische Verein von und für Oberbayern.

744. Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte. B. XX. Heft 3. B. XXI. Heft 3. München 1859. 1860.

745. Dreiundzwanzigster Jahresbericht des histor. Vereins für das Jahr 1860. München 1861.

Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen in Riga.

746. Mittheilungen aus der livländischen Geschichte. B. X. Heft 1. Riga 1861.

Der historische Verein von und für Niederbayern.

747. Verhandlungen des historischen Vereins. B. VIII. Heft 3 und 4. Landshut 1862. und B. IX. Heft 1 und 2. Landshut 1863.

Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte.

748. Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. B. V. Heft 1, 2 und 3. Kiel 1862. und B. VI. Heft 1—3. Kiel 1863.

Der historische Verein für Steyermark in Gratz.

749. Mittheilungen des historischen Vereins. Heft XI. Gratz 1862.

50. Das Joanneum in Gratz von Dr. Georg Göth. Gratz 1861.

Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.

751. Der Kirchenschatz des Münsters zu Basel. 4. Basel 1862.

Der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz.

752. Zeitschrift des Vereins. B. II. Heft 3. Mainz 1863.

Geber und Gegenstand.

Der historische Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.

753. Archiv des Vereins. Bd. XVI. Heft 2 u. 3. Würzburg 1863.

Der Hennebergische alterthumsforschende Verein in Meiningen.

754. Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums. Zweite Lieferung. Herausgegeben vom Archivrath Dr. Georg Brückner. Meiningen 1863. 8.

Herr Prof. Dr. Hermann Ortloff in Jena.

755. Ortloff, Dr. Hermann, Jahrrente und Geschoß. Lübeck 1863. 8.

Der Voigtländische Alterthumsforschende Verein.

756. Zweiunddreißigster und dreiunddreißigster Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Greiz 1862 u. 1863. 8.

Der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.

757. Zeitschrift des Vereins. B. IX. Heft 2. 3 u. 4. Kassel 1862. 8.

758. Mittheilungen des Vereins. Nr. 5—8. 1862 u. 1863. 8.

759. Verzeichniß der Mitglieder des Vereins. 1863. 8.

Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen.

760. Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. B. X. Heft 1 und 2. Darmstadt 1863. 8.

761. Dr. Ludwig Baur, Hessische Urkunden. B. II. Abtheil. II. Darmstadt 1862. 8.

762. G. W. J. Wagner, die Wüstungen im Großherzogthum Hessen (Provinz Starkenburg). Darmstadt 1862. 8.

Jena. Ende August 1863.

Zeitschrift des Vereins

für

thüringische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Sechster Band.

Jena,
Friedrich Frommann.

1865.

Inhalt.

		Seite
I.	Berichtigte Stammtafel der Grafen von Weimar-Orlamünde. Mit hiſtoriſchen, genealogiſchen, monumentalen und heraldiſchen Zuſätzen. Von W. Rein	1
II.	Die Erfurter Weihbiſchöfe. Ein Beitrag zur thüringiſchen Kirchengeſchichte von Fr. Aug. Koch, kathol. Militärpfarrer zu Berlin . . .	31
	1. Der heilige Adelar §. 1—4	33
	2. Aushelfende Biſchöfe §. 5—7	50
	3. Weihbiſchöfe im 14. und 15. Jahrhundert §. 8—11 . . .	67
	4. Weihbiſchöfe in den letzten drei Jahrhunderten §. 12—20 . .	85
III.	Die Statuten des Dorfes Kunitz. Herausgeg. von Dr. R. Hermann	127
IV.	Über die noch erhaltenen Bauwerke im Weimar'ſchen Kreiſe des Großherzogthums S. Weimar-Eiſenach. Von Herrn Baurath H. Heß .	147
V.	Erzählung über die Bekehrung der Thüringer und die Einrichtung ihrer Gerichte. Aus einer alten Handſchrift mitgetheilt von H. C. v. d. Gabelentz	235
VI.	Das Weihnachtſpiel zu Groß-Löbichau bei Jena. Mitgetheilt durch Dr. Fr. Klopfleiſch	249
VII.	Burg Scharfenberg und Kloſter Weißenborn. Von W. Rein . . .	285
VIII.	Die Erwerbungen und Beſitzungen des Kloſters Volkenrode. Von Dr. J. H. Möller, Archivrath und Bibliothekar in Gotha	301
IX.	Miscellen:	
	1. Ungedruckte Urkunde Kaiſer Heinrichs V. Von W. Rein . .	367

Seite

2. Urkundliche Nachrichten über Zünfte und Abgaben der Stadt Eisenach. Von demselben 370
3. Salzquellen. Von demselben 375
4. Die Ausgrabung eines heidnischen Grabhügels in der „Doberau" oder „Thalfrau" bei Nerkewitz am 24. u. 25. Juni 1864. Von Dr. Fr. Klopfleisch 376
5. Die Wohnung des Justus Menius in Eisenach. Von Dr. Funkhänel 380
6. Orgelbauerprivilegium von 1665. Von Dr. R. Hechstein . 390

X. Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke 392

I.

Berichtigte Stammtafel

der Grafen von Weimar-Orlamünde.

Mit hiſtoriſchen, genealogiſchen, monumentalen und heraldiſchen Zuſätzen.

Von

W. Rein.

Erklärung der gebrauchten Abkürzungen.

W. Großh. Geheimes Archiv zu Weimar.

G Herzogliches Staatsarchiv zu Gotha.

Dr Königl. Haupt- und Staatsarchiv zu Dresden.

H.H. Hofmann-Heydenreich's Msc. im geheimen Archiv zu Weimar.

Unter den zahlreichen Geſchlechtern des hohen Adels, von denen die deutſche Geſchichte berichtet, ſind viele in ſagenhaftes Dunkel gehüllt, die Träger des Namens tauchen mit einemmal aus tiefer Finſternis auf und verſchwinden dann nach kurzer Blüte ebenſo räthſelhaft. Bei andern zeigen ſich weite Verzweigungen, deren Verwandtſchaftsverhältniſſe von den Genealogen mit mehr oder minder Sicherheit verfolgt werden können. Zu dieſen letzten gehört auch das Grafenhaus von Orlamünde, welchem ſchon in der älteſten Zeit eine bedeutende Stellung in Thüringen beſchieden war und welches auf den Entwickelungsgang dieſes Landes einen entſchiedenen Einfluß übte. Hervorragend durch reichen Grundbeſitz, verſchwägert mit Königsfamilien und andern Geſchlechtern des hohen Adels, berühmt durch die Kriegsthaten einzelner Mitglieder ſpielte es mehrere Jahrhunderte eine glänzende Rolle, bis es endlich unter traurigen Umſtänden erloſch. Der alten Tradition des Hauſes zufolge hingen die Grafen treu an dem Kaiſer, indem ſie meinten, dadurch Schutz zu gewinnen gegen die vergrößerungsluſtigen Landgrafen. Indeſſen der ferne Schutzherr war nicht ſo mächtig, als der wachſame Feind in der Nähe und ſo kam es, daß das Glück der Orlamünder den Landgrafen gegenüber nicht Stand hielt. In dem angeblich durch eine lächerliche Beleidigung hervorgerufenen Grafenkrieg ging ihr Stern unter, um nie wieder zu glänzen, was Michelſen ſchön dargeſtellt hat, ſ. Anm. 2.

Die jüngſten Generationen kämpften mit völliger Armuth, ſo daß Saalfelder Juden den Verkauf der letzten Güter erzwangen. Fragen wir nach den Urſachen des Untergangs, ſo finden wir dieſelben, wie bei vielen andern Geſchlechtern: unendliche Theilungen, übertriebene

Freigebigkeit gegen die geistlichen Stiftungen [1]), unglückliche Fehden und Kriege — alles dieses kam hier verhängnisvoll zusammen. Das Misgeschick des Hauses dauerte sogar nach dem Tode fort, insofern keine vollständige Geschichte desselben zum Druck kam [2]), während den Grafen von Gleichen, den Burggrafen von Kirchberg u. a. minder wichtigen Familien diese Ehre zu Theil wurde.

Wegen der Wichtigkeit des einst so mächtigen Geschlechts notirte ich mir bei der Sammlung der thüringischen Klosterurkunden alle Namen und setzte dieselben, um mir selbst eine Übersicht zu verschaffen, zu einer Stammtafel zusammen, welche ich hier veröffentliche, da ich bei einer Vergleichung mit den vorhandenen Tafeln [3]) manche Irr-

1) Die beschenkten Klöster und Kirchen in Langheim, Rudolstadt, Oberweimar, Kapellendorf, Himmelskron, Saalfeld, Orlamünde kommen unten oft vor.

2) Über die Mss. von Jovius (Göhe) und Lenzel berichtet ausführlich Hofmann-Heydenreich, Geschichte der Grafen von O. Dieses in dem Geheimen Archiv zu Weimar aufbewahrte, aus 7 Quartanten bestehende Werk beschreibt Michelsen S. 1 ff. Eine andre handschriftliche Arbeit von Buchner gehört der F. Bibliothek in Rudolstadt, eine von A. Schultes der Herz. Bibliothek zu Altenburg. — Einzelne Theile der Orlamündischen Geschichte behandeln Fritsche, in Mittheil. d. Gesellsch. des Osterlandes III, S. 130—208 (die älteste Dynastie), Knochenhauer, Gesch. Thüringens in der karoling. u. sächs. Zeit. Gotha 1863 S. 122 ff. 138 ff. Holle, die Grafen von Orlamünde zu Blassenberg in Archiv f. Gesch. von Oberfranken VII, 3, S. 1—14. v. Schultes, Coburg-Saalfeld. Landesgesch. II, S. 109—123 (die lauensteinische Linie). A. L. J. Michelsen, urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orl. Jena 1856. S. auch Loeber, de burggraviis Orlamund. Jen. 1741 und Limmer, Gesch. d. Osterlands S. 82 ff. 150 ff. 252 ff. 390 ff. Ganz fehlerhaft sind die Arbeiten von Falkenstein und Hoen, s. folg. Anm., gelehrt aber ohne Übersicht und nicht ohne einzelne Fehler Wachter, in Ersch und Gruber. Vor Allen war berufen L. F. Hesse, welcher einen guten Anfang machte in Rudolstadt und Schwarzburg S. XVIII ff. u. 29 ff., aber leider nicht fortsetzte. Der Reichthum des Materials, welches großen Theils noch unbenutzt ist, ergibt sich aus meinen wenn auch knapp gefaßten Notizen in folgenden Anmerkungen. Andere Urkunden enthält das K. Provinzialarchiv in Magdeburg.

3) Sehr fehlerhaft und zum Theil liederlich gearbeitet sind die Tafeln von Hoen, Curs. Sächs. Wappenuntersuch. S. 46; v. Eckhart, hist. gen. princ. Sax. S. 238 f.; v. Falkenstein, thür. Chronik II, S. 888—906; Loeber a. a. O., Limmer, Gesch. d. Osterlands, Taf. I; weit besser Schultes a. a. O. und am richtigsten die kurze Zusammenstellung von Brückner, Landeskunde v. Meiningen I, S. 80.

thümer fand. Rückſichtlich des 1. u. 2. Stammes folge ich mit geringen Abweichungen Schultes, aber in der folgenden Periode beruht meine Tafel auf zum Theil noch unbenutzten Notizen. Eine beſondere Schwierigkeit liegt in dem Umſtand, daß abgetheilte Linien dennoch manche Beſitzungen gemeinſam behalten zu haben ſcheinen oder wenigſtens gemeinſam handelten, weshalb man nicht immer ſicher weiß, zu welcher Linie gleichlautende Namen gehören.

Zuvörderſt haben wir genealogiſch und chronologiſch drei Geſchlechtsreihen zu unterſcheiden:

1) der alte Weimariſche Stamm, welcher angeblich mit dem Thüringer Herzog Poppo (880) beginnt und 1112 mit Ulrich II. im Mannesſtamm ausſtirbt;

2) die Pfalzgräfliche Linie, welche durch weibliche Abſtammung der früheren ſich anreiht, beginnt mit Sigfrid I. und erliſcht ſchon 1140 mit Wilhelm;

3) die Askaniſche Familie blüht von 1140 bis 1476.

Indem ich nur kurze Andeutungen gebe, um die Genealogie zu erläutern, und die wichtigſten Data nebſt kurzen Regeſten hinzufüge, habe ich nicht nöthig, die erſte Periode zu berückſichtigen, da ich hier auf die ſorgfältige Arbeit von Fritſche und auf die intereſſante Überſicht von Knochenhauer verweiſen darf. Aus letzterem ergibt ſich, wie das Weimariſche Haus ſchon unter Kaiſer Otto I. in Thüringen einen hervorragenden Platz einnahm, mehrere Gau- und Markgrafſchaften verwaltete und lange Zeit bemüht war, Thüringen unter ſeiner Herrſchaft zur Einheit zu führen. Dieſes Ziel errang es nicht, obwohl es die gefährlichſten Nebenbuhler, die Eckardtiner überdauerte[4]).

Sigfrid I., welcher von ſeinem Stiefvater dem Pfalzgrafen Heinrich adoptirt worden war und als Jüngling an dem erſten Kreuzzuge Theil genommen hatte, gerieth ſehr bald in feindſelige Verhältniſſe zu Kaiſer Heinrich V., welcher ihn 1109 gefangen ſetzte und um ſo weniger geneigt war, ihm die nach ſeiner Meinung durch Ulrichs II. Tod 1112[5]) anheimgefallenen Orlamündiſchen Güter zu überlaſſen.

4) Der Annalista Saxo gibt über die Zeit- und Familienverhältniſſe ziemlich zuverläſſige Auskunft. S. auch Dronke, cod. dipl. S. 344 über die Lupencemarcha.

5) Ulrichs Gemahlin Adelheid, Tochter des thüringiſchen Grafen Ludwig

Ein Kampf war unvermeidlich, aber ſchon bei dem Beginn desſelben wurde Sigfrid von dem Grafen Hoyer von Mansfeld zu Warnſtädt erſtochen, 1113[6]).

Sein Sohn Sigfrid II. war bei ſeines Vaters Tod noch Knabe, gewann aber durch ſeine Freunde, die den Krieg fortſetzten, die Orlamündiſche Erbfolge und ſtarb frühzeitig, 1124[7]).

Deſſen Bruder Pfalzgraf Wilhelm IV. ſpielte am Rhein und als Freund Kaiſer Lothars eine glänzende Rolle. Nach Thüringen ſcheint er ſelten gekommen zu ſein. Sein Todesjahr iſt 1140[8]).

Nachdem der mächtige Markgraf Albert der Bär ohne große Schwierigkeit als Erbe anerkannt worden war, gab er das Orlamündiſche Land von ſeinen ſieben Söhnen an Hermann I. als Statthalter, welcher auch nach des Vaters Tod (1170) ſich Graf von Orlamünde nannte[9]). Dieſer ſtarb 1176, nachdem er 1173 und 74 mit Land-

des Salierś, die von ihrem Gatten verſtoßen wurde (Annal. de Lantgr. bei Eckard, genaal. S. 347 f.), muß ſich darauf zum zweitenmal verheirathet haben, denn ihr Bruder Uto, Biſchof von Naumburg, ſagt, daß ſie fünf Söhne gehabt habe, ſ. die Urk. in Lepſius, Geſchichte des Hochſtifts Naumburg I, S. 250 f.

6) Daß Sigfrid mit ſeiner Gemahlin Gerdrud auch in Weſtthüringen begütert war, zeigt der mit dem Reinhardsbrunner Kloſter eingegangne Tauſch, den Heinrich V. beſtätigte, ſ. Schultes, Dir. dipl. I. S. 229 und Stumpf, acta Magunt. Innsbruck 1863 S. 7 f. Das der Abtei Breitingen auf Sigfrids Bitten von Mainz ertheilte Privilegium 1112, ſ. Schultes, Dir. I. S. 232 f. Sigfrids Tod berichten ziemlich übereinſtimmend Annal. Saxo, Chron. Sax und Chron. Pegav.

7) Mit ſeiner Mutter Gerdrud erſcheint Sigfrid als Zeuge in der Urkunde des Erzbiſchofs Adelbert von Mainz, in der er die Schenkung des Grafen Wichmann beſtätigt, 1119, Schultes, Dir. I, S. 251 f. Er fand ſein Grab in der von ihm angelegten oder erweiterten romaniſchen Kirche zu Herrnbreitungen, ſ. unten.

8) Über Wilhelm IV handelt genau Tolner, hist. Palatinat. c 13, ſ. Chron. Sax., Chron. mont ser. ad 1140. In Ruſteberch auf dem Eichsfeld war er mit Erzbiſchof Adelbert 1128, ſ. Stumpf a. a. O. S. 16 f. 1137 Zeuge in einer Hersfelder Urkunde für das Kloſter Breitingen, Henneberg. Urkundenbuch I, S. 8; 1140 kurz vor ſeinem Tode Zeuge in einer das Kloſter Pforta betreffenden Urkunde Kaiſer Konrads III, Wolff, Chronik des Kl. Pforta I, S. 61 ff. Zufolge eines Transſumpts lernen wir ihn als Wohlthäter der Kirche zu Orlamünde kennen, ſ. unten 1194.

9) Als eigentlicher Herr galt Markgraf Albert (gut behandelt von O. v. Heinemann, Darmſtadt 1864), wie auch die Heusdorfer Kloſterurkunde von 1156 zeigt,

graf Ludwig gekämpft hatte und in Weimar belagert worden war[10]).

Sigfrid III., der 1172 in einer Langheimer Urkunde seinen Vater und Großvater nennt, focht mit Kaiser Friedrich I. gegen Heinrich den Löwen und zeigte sich überhaupt als treuer Anhänger der Hohenstaufen[11]). Um so weniger darf man der Nachricht von einer Belagerung und Eroberung Orlamündes durch Kaiser Heinrich VI. im

---

Otto, Thur sacra S. 330. Oft erscheint Hermann neben seinem Vater (z. B. 1157 bei einem Tausch des Erzbischofs von Mainz mit dem Abt des S. Petersklosters in Erfurt, Schannat, vindem. II, S. 4 u. s. w.), oft aber auch allein und selbständig, z. B. in der Mainzer Urkunde von 1158 bei Schultes, Dir. II, S. 139 f. Im Jahr 1170 trat er Creuzburg bei Eisenach an den Landgraf Ludwig ab, s. diese Zeitschr. IV, S. 198 und Schultes II, S. 210; 1171 war er bei Kaiser Friedrich I. in Naumburg, Schultes II, S. 221 f.; 1178 bei demselben in Goslar, Schultes II, S. 235 f.

10) Schwierig erklärt sich der Krieg mit Landgraf Ludwig bei Annal. Bosov. zu 1173, 1174, wo sogar die Eroberung Weimars berichtet wird. Vermuthlich hängt die Fehde mit der Feindschaft zusammen, welche zwischen dem Kaiser und Albert dem Bär wegen der vereitelten Hoffnungen auf Sachsen um jene Zeit zum Ausbruch kam. Das Todesjahr s. Erphurd. variloq S. 473.

11) Bei Friedrich I. in einer Ichtershäuser Urk. ist Sigfried 1179 genannt, s. Rein, Thur. sacra I, S. 57, desgleichen 1179 zu Konne, Schultes, Dir. II, S. 262 f, und 1180 zu Geinhausen, Pertz, monum. IV, S. 164; 1180 bestätigt er eine frühere Schenkung für das Kloster Langheim, 1183 Zeuge bei Erzbischof Sigfrid von Bremen, Schultes II, S. 296; 1184 begabt er das Kloster Lausnitz (ego Sigfridus dei gracia paterne possessionis legitimus heres in Orlamunde), Schultes II, S. 304 f.; 1186 war er in Goslar, 1188 bei Friedrich I. in Regensburg, s. Wächterswinkler Urk., Archiv d. unterfränk. hist. Vereins XV, 1, S. 188, 1189 bei Erzbischof Konrad in Erfurt (Walkenrieder Urkunden I, S. 31 f.); 1192 bestätigt er eine Schenkung an das Kloster Heusdorf, Otto, Thur. sacra S. 389, und verweilt mit Heinrich VI. in Altenburg und Merseburg, Schultes II, S. 354 f.; 1194 läßt er die Kirche zu Orlamünde durch Erzbischof Sigfrid neu einweihen, zufolge der von Fritsche commentirten wichtigen Urkunde der Pfarrei Orlamünde, in Mittheil. der osterländ. Gesellsch. III, S. 7; 1195 Zeuge des Erzbischofs Konrad in einer Paulinzeller Urkunde, Schultes II, S. 375, bei demselben 1196 in einer Ichtershäuser Urkunde, Rein, Thur. sacra I, S. 68; 1198 wählt er König Philipp in der Besprechung bei Ichtershausen, Chron. Sampetr.; 1199 begabt er Pforta, Wolff, Chronik v. Pforta I, S. 240 f.; 1205 ist er in Nürnberg bei König Philipp, Schultes II, S. 428; desgleichen in einer Lang-

Jahr 1194 Glauben ſchenken[12]). Sicher beruht das Ganze auf einer Verwechslung mit einer Belagerung in dem früheren Erbfolgekrieg. Er ſtarb 1206. Die genealogiſchen Verhältniſſe ergeben ſich aus mehreren Urkunden auf das deutlichſte.

Sigfrids III. Söhne.

Albert II., Sigfrids älteſter Sohn, gehört weniger der thüringiſchen als der norddeutſchen Geſchichte an. Seiner Mutter Bruder König Waldemar von Dänemark gab ihm Nordalbingien, weshalb er ſich auf ſeinem Siegel Graf von Holſtein, Stormarn, Ratzeburg und Wagrien nennt, während er in den Urkunden verſchiedene Namen führt. 1218 erhielt er Hamburg und baute Travemünde; überhaupt war ſeine Laufbahn eine äußerſt glänzende, bis er durch eine blutige Schlacht gegen Heinrich von Schwerin alles verlor und noch dazu in Gefangenſchaft gerieth, 1225. Nach ſeiner Befreiung behielt er nichts, als die thüringiſchen Erblande, wohin er ſich grollend zurückzog. Er ſtarb nach 1227[13]).

---

heimer Urkunde, Schultes II, S. 444. Ziemlich gleichzeitig bringt Sigfrid zwei Töchter in das Kloſter Heusdorf und ſtattet ſie aus, mit Bewilligung ſeiner Söhne Adelbert und Hermann, Schultes II, S. 447 f. Den Tod Sigfrids 1206 berichten Annal. Reinhardsbr S. 108. Seine Brüder Heinrich und Heſiko beruhen nicht auf hiſtoriſcher Grundlage, ſ. Wachter S. 306.

12) Hist de landgrav. c. 29 Ursin. S. 1275 bei Mencken III.

13) Über Albert ſ. die ſorgfältige Zuſammenſtellung bei Wachter S. 307 ff. In einer Seelgeräthſtiftung bei dem Michaeliskloſter zu Lüneburg von 1219 nennt er ſeine Eltern und ſeinen bereits verſtorbenen Bruder Otto, ſowie ſeine noch lebende Gemahlin Hedwig und ſeinen Bruder Hermann. H.H. Als er aus der Gefangenſchaft entlaſſen war, bat er den Papſt, ihn von dem Eid zu löſen, den er gezwungen geſchworen habe, Johannat, vindem II, S. 196. Die letzte von ihm ausgeſtellte Urkunde betrifft das Kloſter Georgenthal 1227, ſ. Schultes, Dir. II, S. 634. Daß er nicht Stifter des deutſchen Ordenshauſes zu Dreiſig war, hat Schultes, Dir. II, S. 488 gezeigt. Irrthümlich ſagt Chron. Samp. zum Jahr 1225 und Auct de lantgr., daß Albert von dem Landgrafen Ludwig gefangen genommen worden ſei, was auf Verwechslung beruht. Es kämpfte vielmehr Alberts Schwiegervater Landgraf Hermann (Annal. Reinhardsbr. S. 91) mit Alberts Bruder Graf Hermann, weil letzterer nach ſeines Bruders Gütern lüſtern war. Dabei gerieth er in die Gefangenſchaft des Landgrafen, aus der er heimlich

Seines Bruders Hermann II. Leben war ebenfalls ein ſehr bewegtes. Der Politik ſeines Hauſes folgend, hielt er es mit den Hohenſtaufen und ſtrebte gegen die Gewalt der Landgrafen [14]). Seine erſte Gemahlin war vermuthlich Mechtild, 1240, die ſonſt nicht wohl unterzubringen iſt, die zweite Beatrix, Erbin ihres Bruders des Herzogs Otto II. von Meran (geſtorben 1248), durch welche Kulmbach mit Plaſſenburg, Berneck, Goldkronach, Zwernitz u. a. an das Orlamündiſche Haus kam [15]). Hermann II. † 1247 oder 1248.

Hermanns II. Söhne.

Hermann III., Otto II. (III.), Albert III. mit ihrer Schweſter Sophie treten 1258 zuſammen auf, mehrmals das erſte Brüder-

---

entkam, 1214, Annal. Reinhardsbr. S. 142. Vergl. Wachter, thür. Geſch. II, S. 294 f. III, S. 894.

14) Bei Kaiſer Friedrich II. ſehen wir Hermann 1211, 1214, 1216, 1219, 1235 u. ſ. w., ſ. Schultes, Dir. II, S. 491. 513. Gudon, cod dipl. III, S. 1088. Schumacher, vermiſchte Nachr. VI, S. 55. Zum erſtenmale entbrannte der Kampf gegen die Landgrafen 1214, ſ. oben, ſodann 1223 oder 1222, indem Hermann Ludwigs Abweſenheit benutzte. Doch er wurde geſchlagen und mußte ſich gefallen laſſen, daß der Landgraf Schloß Schauenforſt gegen ihn erbaute. Annal. Reinhardsbr S. 173. Andere Erwähnungen Hermanns: in Pfortaiſchen Urk. von 1217 (mit ſ. Bruder Albert) und 1220, Wolff, Pforta I, S. 313. 317, in Georgenthaler Urk. 1225. 27, Schultes, Dir. II, S 605. 632 f., in Herrnbreitunger Urk. 1227, Schultes S. 630; 1227 beſchenkt er die Kirche zu Rudolſtadt, Hoffe, Rudolſtadt S. 32; 1231 nahm er an der feierlichen Beſtattung der Landgräfin in Reinhardsbrunn Theil, Möller, Reinhardsbr. S. 48; 1234 war er in Frankfurt bei König Heinrich (Guden, cod dipl. II, S. 1234); 1244 zeugt er bei Herzog Otto von Meran, v. Hagen, oberfränk. Archiv I, 2, S. 113; 1246 entſcheidet er einen Streit zwiſchen dem Abt von Hersfeld und ſeinem Neffen dem Grafen von Eichen, Wenk, heſſ. Landesgeſch. III, Urk. S. 611. S. auch Rein, Thur. sacra I, S. 82 (die Vogtei über 12 Hersfelder Hufen bei Ichtershauſen betr.). Nach Angabe des Chron. Sampetr. ſtarb Hermann II. 1247; ebenſo hist. de landgr. p. 427.

15) Beatrix (1249 vidua genannt, Hofmann, annal. Bamb. IV, S. 166 ff.) wird ſchon von v. Schultes, Cob.-Saalf. Geſch. II, S. 110 f. (weiter ausgeführt von Wachter S. 311) als Hermanns Gattin bezeichnet. Nach der gewöhnlichen Annahme war Beatrix mit Otto II. vermählt, was aus chronologiſchen und andern Gründen verworfen werden muß. Wie hätte das Erbrecht von Beatrix, wenn ſie Gattin Otto's geweſen wäre, auf ihren Schwager Hermann übergehen

paar[16]). Graf Hermann III., welcher in Orlamünde reſidirte und Stifter des Oſterländiſchen Zweigs wurde, zeigt ſich in einer Menge von Kloſterurkunden als verſchwenderiſcher Wohlthäter der geiſtlichen Corporationen ſeines Landes. Seine Gemahlin iſt nirgends namentlich bezeichnet. Er muß 1296 verſchieden ſein[17]).

Otto II., vermählt mit Gräfin Agnes (von Truhendingen), machte ſich wie ſein Bruder durch eine Reihe von Stiftungen bemerkbar und gründete die Fränkiſch-Voigtländiſche Linie ſeines Hauſes. 1280 errichtete er mit ſeiner Gemahlin Agnes und ſeinen drei Söhnen das

---

können? Noch unſicherer iſt die Hypotheſe v. Schultes, daß Agnes, die Schweſter von Beatrix, an Otto II. vermählt war, da dieſer doch nur eine Gattin Hedwig gehabt hat. Jedoch erregte das Ausſterben der Meraue vielfachen Streit und Krieg, ſ. Sprenger, Geſch. der Abtei Banz, Nürnb. 1803, S. 250 ff., Hofmann a. a. O., v. Lang, bair. Jahrb. von 1179—1294 S. 126 ff. — Übrigens verkaufte Beatrix 1265 mit ihren Söhnen Hermann und Otto ihr Recht an der Grafſchaft Burgund ihrem Schwager Herzog Hugo von Burgund, Monum. Zoll. 1843, I, S. 85. 87. Daß die Sage, welche Beatrix zur deutſchen Medea macht, aller hiſtoriſchen Baſis ermangelt, bedarf keiner weiteren Nachweiſung. Deshalb darf man aber die Sage, von der man eben keine Geſchichte verlangen kann, nicht auf die letzte Pfeffenburgerin Kunigunde übertragen, was manche thun, ſ. Wachter S. 311, Stadelmann, Widerlegung der Sage von dem orlam. Kindermord, im Archiv f. Geſch. Oberfrankens I, 3, S. 116 ff.; v. Stillfried, Alterth. u. Kunſtdenkmale des Hauſes Hohenzoll. Neue Folge I. Hermanns II. Brüder Otto I. († vor 1311) und Heinrich II. kommen ſehr ſelten vor. Den Tod des Letzteren 1248, Kal. VI. Jan., erwähnt Anon. Chron. Erfurt. bei Schannat, vindem. I, 101.

16) Die vier Geſchwiſter verkaufen dem Kloſter Pforta Wald, Mühle ꝛc. bei Ziegenrück, zugleich zum Seelenheil ihres Vaters Hermann, 1258, Wolff II, S. 96 ff.; in derſelben Sache 1260, 1261 (ſ. auch S. 102 f.), 1266 (rückſichtlich der Freiheit vom Floßzoll auf der Saale) S. 137 f. Die drei Brüder allein 1250 in einer Fuldaiſchen Lehnsauflaſſung für das Kloſter Walkenried, Walk. Urk. I, S. 193 u. vorher. Hermann III. und Otto II. handeln oft gemeinſam, z. B. in Bezug auf das von ihnen reich beſchenkte Kloſter Langheim 1269, 71, de Lange, regesta S. 329, Capellendorf 1272, Struve, Archiv II, S. 126, Oberweimar 1273, 79 (G.), 1267, 1279, 1286 (W.).

17) Seine erſten Wohlthaten ſpendete er dem Kloſter Heusdorf 1251, 1253, 1254. Auch Oberweimar erfuhr ſeine Fürſorge 1253, 1254, 1271, 1273, 1276 (G. u. W.; ſ. dieſe Zeitſchrift V, S. 242 ff.), desgleichen Pforta 1271, 1291 (Wolff II, S. 177, 228), Georgenthal 1260, 1262 (G.), Capellendorf 1272, 1288 (letzteres zugleich mit ſeinem Neffen Hermann, Struve II, S. 132 f.), die Pfarrei

Kloſter Himmelskron in Franken (vorher Schloß Pretzendorf) und ſtarb 1285. Albert III. wird ſeit 1258 nicht wieder genannt[18]).

und das zu ſtiftende Kloſter in Orlamünde (Loeber S. 99, Rein, Thur. sacra I, S. 92), das ferne Langheim 1271 (Oberfränk. Archiv VII, 3, 4), 1284 (de Lange, reg. S. 238. 263), 1290 (v. Schultes, hiſt. Schriften I, S. 89, de Lange, reg. S. 455). Als Zeuge des Markgrafen Theoderich wird er in einer Gelſiſchen Urkunde 1267 angeführt (Beyer, Kloſter Alt-Zelle. Dresden 1855, S. 555); 1279 gab er der Abtei Saalfeld zur Vergütung des derſelben als Advokatus zugefügten Schadens mehrere Dörfer, Struve II, S. 129 ff.; 1290 verkaufte er Burg Zwernitz an den Burggraf Friedrich von Nürnberg, de Lange, reg. S. 445; 1295 wird Hermann in einer Oberweimariſchen Urkunde und in einer Kaufbeſtätigung für das heilige Kreuzkloſter in Gotha erwähnt, Sagittar., hist. Goth. S. 97 f. (Hier heißt er senior im Gegenſatz zu ſeinem gleichnamigen Neffen und zum letztenmal 1296 in Pertz, monum. IV, S. 464.) — Nach unſerer Genealogie hatte Hermann III. einen Sohn Heinrich IV., aber H.H. ſchiebt ohne Beweis und ohne Nothwendigkeit zwiſchen beiden noch Hermann und Heinrich ein, ſo daß Heinrich IV als Enkel Hermanns III. erſcheint. Alle Erwähnungen des jüngern Hermann laſſen ſich auf unſern Hermann III., alle Erwähnungen Heinrichs auf Heinrich IV. zurückführen. Der Fuldaiſche Lehnbrief von 1290 (Schannat, client. S. 224) bezieht ſich auf Vater und Sohn Hermann III. und Heinrich IV.

18) Außer den erwähnten gemeinſamen Urkunden ſehen wir Otto II. in einer Urkunde von 1264, zu Gunſten des Kloſters Pforta ausgeſtellt, Wolff II, S. 121 f.; 1274 ſchenkt er der Abtei Saalfeld die Vogtei über 6 Hufen zu Schwarza, v. Schultes, Coburg-Saalf. Geſch. II, Urk. S. 155. Capellendorf bedenkt er 1272 und gleichzeitig iſt er bei König Rudolf in Volkenrode, Schöttgen, script. S. 764. Begabungen an Oberweimar erfolgen 1272, 1273, 1276, 1278, 1279, 1283 (G. u. W.; ſ. dieſe Zeitſchrift V, S. 243 ff.). Die Gründung von Himmelskron ſ. Ussermann, episc. Babenberg. probat p 179, Teichmann, hiſt. Beſchreibung des Frauenkl. Himmelskron. Bayreuth 1789. Nachdem er 1280 der Stadt Erfurt einen Schutzbrief ausgeſtellt (Falkenſtein, hiſt. von Erfurt, S. 119), 1284 das deutſche Ordenshaus in Weimar mit dem Patronatrecht der Petrikirche beſchenkt (de Wette, hiſt. Nachrichten von Weimar II, S. 184) und Langheim wiederholt reich begabt hatte (v. Schultes, hiſt. Schriften I, S. 87, Oberfränk. Archiv VII, 3, S. 5), ſtarb er bald darauf. Wenigſtens ſtifteten ſeine Söhne Otto, Hermann und Otto mit ihrer Mutter Agnes dem Erſtorbenen ein Seelgeräth zu Langheim ſchon d. 25. Juni 1285, v. Schultes, hiſt. Schriften I, S. 87 f., Oberfränk. Archiv VII, 3, S. 5 f. — Chron Sampetr. bei Menckon III, S. 292 verlegt den Tod Otto's II. und Alberts III. in das Jahr 1288; was wenigſtens in Bezug auf die erſte Angabe unmöglich iſt.

Hermanns III. Nachkommen (Osterländische Linie).

Hermanns Sohn Heinrich IV., vermählt mit Irmgard von Schwarzburg, hat sich einen verhängnisvollen Namen in der Orlamündischen Geschichte dadurch erworben, daß er von Schulden gedrückt und die Unmöglichkeit einsehend, mit seinen Mitteln sich fernerhin standesgemäß aufrecht zu halten, seine Grafschaft an den Landgraf Friedrich verkaufte, 1342—44, nachdem er seinen Sohn Heinrich V. schon vorher mit Schauenforst abgefunden hatte [19]). Seitdem lebte er fast immer in Erfurt und starb 1347.

Von seinen Nachkommen ist wenig zu sagen. Heinrich V., verheirathet mit Richza von Henneberg, verschied etwa 1357 [20]); Friedrich I., auf dem Siegel von 1347 dominus in Dreyzck genannt, war fortwährender Begleiter und Rath der Landgrafen und starb etwa 1391 [21]). Mit dessen Sohn Heinrich VI. erlosch diese Linie um 1411. Das ganze Erbe war zersplittert [22]).

---

19) Zum erstenmal begegnet uns Heinrich IV. 1301 in einer Urkunde Landgraf Alberts für das Eisenberger Kloster als Zeuge (H. H.), sodann 1304 bei Oberweimar (W.); 1307 bezeugt er einen Güter- und Lehnstausch, Wolff, Pforta II, S. 328, 1308 stiftet er mit seinem Vetter Hermann eine Sühne in Meissen (Märcker, Burggrafth. Meissen S 437); 1311 Capellendorf (W.), 1312 Heusdorf, Otto, Thur sacra S. 373; 1313 Schiedsrichter zwischen Heinrich von Schwarzburg und dem Herrn von Wangenheim, wo er als Schwiegersohn des erst genannten bezeichnet wird, v. Wangenheim, Regesten u. Urk. Hannover 1857, S. 60; 1313 in einer Urk. des Klosters Ilm und des Kl. Paulinzelle (auch 1320); 1317 beschenkte er das Augustinerkloster in Gotha, Sagittarius, hist. Gothana S. 157, 1319 das deutsche Ordenshaus in Saalfeld (H. H.); 1324 belehnt er das Nikolaikloster zu Eisenach mit Hetelsrode (s. diese Zeitschr. Bd. IV, S. 199); 1325 Landrichter, Grasshof, de orig. Mahlhusae S. 220; 1331 stiftete er das Wilhelmiterkloster in Orlamünde und bestätigte mit seinem Sohn Heinrich V eine Schenkung an das Kloster Oberweimar auf Bitte seines Vasallen Dietrich, Burggraf von Altenberg; 1341 verkaufte er Wald an Pößneck, v. Schultes, Cod.-Saalf. Gesch. II, S. 28. Der 1342 abgeschlossene aber erst 1344 zur Perfektion gekommene Verkauf der Grafschaft ist auf das erschöpfendste behandelt von Michelsen a. a. O.

20) Heinrich V. mit seinen hennebergischen Verwandten 1350, s. bei Schultes, henneb. Gesch. II, S. 187.

21) Friedrich I. wird in vielen landgräflichen Urkunden genannt, z. B. 1348

Otto's II. (III.) Söhne.

Otto IV. (V.), Stifter der Fränkiſchen Linie, zum Unterſchied von ſeinem Bruder Otto III. (IV.) clericus oft laicus genannt und 1295 mündig geworden, nahm ſeine Reſidenz in Rudolſtadt und auf der Plaſſenburg, deren Namen er oft führte, kam aber häufig nach Thüringen, zumal nachdem er durch ſeine erſte Gattin Adelheid von Kevernburg (verheirathet 1296) die Güter ſeines Schwiegervaters Günther 1302 zur Hälfte geerbt hatte (die Hälfte von Arnſtadt und Wachſenburg nebſt Ilmenau). Nach dem frühen Tode Adelheids († um 1305) heirathete er vor 1308 Katharine von Heſſen[22]).

---

in Eiſenach (Tenzel, Suppl. zu Sagittar., hist. Goth II, S. 124), 1382, 1384, 1387, 1389, 1390, 1391, ſ. Horn, hist. Frid. bellicosi S. 655. 661 f. 672. 680. 685 ff. Über ſeine Schweſter Eliſabeth ſ. Avemann, Beſchr. der Burggrafen v. Kirchberg S. 196.

22) Friedrichs Witwe Katharine von Gleichen mit ihrem unmündigen Sohn Heinrich VI. erhielt nebſt den Grafen von Gleichen von Hermann von Salza drei Viertheile von der Burg Tullſtedt und die Burg Uſhoven erblich eingeräumt, worüber es mit Landgraf Friedrich dem Jüngern zu böſen Händeln kam. Ein Vergleich machte dieſen Unruhen ein Ende 1410 (Regeſten des Geſchlechts Salza, Leipz. 1853, S. 192 ff.) und Gräfin Katharine (1407 Frouwe zu Droyſig in einer Tullſtedter Kloſterurkunde genannt, G.) verkaufte ihren Antheil ſogleich. Ihre Naumburgiſchen Lehen hatte ſie an den Biſchof von Naumburg veräußert. — Im Jahr 1413 wurden Günther und Heinrich von Bünau mit Droyſig belehnt, nachdem ſie ſchon 1409 mehrere Dörfer von Katharine und Heinrich VI. erworben hatten, Kreyſig, diplom. Nachleſe XI, S. 139.

23) Otto begabte Langheim 1295, 1296, 1299 u. 1300, Reg Bav IV, S. 579. 611. 633. 691. 713, v. Schultes, hiſt. Schriften I, S. 90; desgleichen Ilm 1299, Otto, Thur. sacra S. 570. 1296 u. 1298 ſtand er auf der Seite König Adolfs, Pertz, monum. IV, S. 164 (in Weißenſee 1296 und marchio genannt) und Wenk, heſſ. Landesgeſch. I, S. 66; 1305 verkaufte er dem Kloſter Ichtershauſen Güter daſelbſt (bei welcher Gelegenheit ſeine Gattin als verſtorben und ſeine pueri erwähnt werden), Rein, Thur. sacra I, S. 110 f.; 1306 veräußerte er den größten Theil von Arnſtadt und Ilmenau an Schwarzburg und bekam das untere Schloß von Rudolſtadt, Heſſe, Rudolſtadt S. 34, Heſſe, Arnſtadts Vorzeit und Gegenwart I, S. 35 ff. Zum letztenmal wird Otto genannt in zwei heſſiſchen Urkunden 1310, ſ. Wenk, heſſ. Landesgeſch. II, S. 268 Anm. und 1311 mit ſeiner Gemahlin Katharine, Wenk III, S. 179. Als Todesjahr gibt v. Schultes, hiſt. Abh.

Von Otto's Bruder Otto III. (IV.), genannt clericus, Domherr in Bamberg, wiſſen wir ſelbſtverſtändlich wenig[24]), mehr aber von des erſten Sohne Otto VI. (VII.), welcher 1297 geboren war und 1328 mit dem Kaiſer Ludwig nach Rom zog, wie mehrere Kaiſerurkunden darthun. Für die Spezialgeſchichte von Rudolſtadt hat er Intereſſe, ein allgemeines beanſprucht er nicht. Er ſtarb 1338 oder 1340 und wurde in Himmelskron beſtattet[25]), welches deſſen Witwe Kunigunde v. Leuchtenberg gründete[26]).

---

der Akad. der Wiſſ. zu München 1818, IV, S. 243 f., 1818 u. 1311 an. — Mit ſeinem Bruder Hermann ſtellte Otto Urkunden aus für Oberweimar 1291 (W.), Langheim 1290, Heusdorf 1295 (Otto, Thur. sacra S. 387), Pforta 1308 (Wolff II, S. 328).

24) Er conſirmirte 1285 die Übertragung des Patronats an die Petrikirche in Weimar, ſ. oben S. 11 und beſchenkte Langheim in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Otto IV. 1285 u. 1300, v. Schultes, hiſt. Schriften I, S. 87. 90.

25) Wie freigebig Otto VI gegen Langheim war, indem er das Kloſter mit mehreren Patronaten und mit anderen Gütern reich bedachte 1318 (mit ſeinem Vetter Hermann, wo auch ſein Vater Otto genannt iſt), 1321 (Patronat von Kulmbach), 1323, 1332, 1333, 1335, 1338, zeigt eine Reihe von Urkunden, v. Schultes, hiſt. Schriften I, S. 92 f. 96 f. 98. 101, Oberfränk. Archiv II, 3, S. 178. 185. II, 1, S. 80. III, 2, S. 118. 120. Die Kulmbacher Kapellenſtiftung 1318 u. 1321, ſ. H. H. Oberfränk. Archiv II, 3, S. 179. 181.; 1321 beſtimmte er ſeiner Gattin Kunigunde 1000 Mark Silbers als Morgengabe, Oberfränk. Archiv II, 3, S. 182; 1326 u. 1327 beſchenkte er die Andreaskirche zu Rudolſtadt, Heſſe, Rudolſtadt S. XX, worauf er 1333 das Patronat der genannten Kirche dem Kloſter Langheim verlieh, v. Schultes I, S. 101 f. vgl. 102 ff. Die Stadt Rudolſtadt verpfändete er 1331 ſeinem Schwager dem Grafen Heinrich v. Schwarzburg und ſicherte demſelben dieſen Beſitz auch für den Fall ſeines Ablebens 1334, Heſſe, Rudolſtadt S. 35 ff. Nachdem Otto 1337 Heinrich von Goch zum Burgmann angenommen hatte (Oberfränk. Archiv III, 2, S. 119), verpfändete er Plaſſenburg, Kulmbach u. ſ. w. an den Burggrafen von Nürnberg 1338, Longels Vorrath X, S. 52—77. Nach Hoffmann ſtarb Otto erſt 1340 (ſ. unten bei den Monumenten), andere nennen das Jahr 1338.

26) Kunigunde (1341 vidua) ſtarb in Himmelskron als Äbtiſſin 1351, ſ. unten bei den Monumenten. Scherber, die letzten Oriam. Witwen auf Plaſſenburg und Berneck, im Archiv für Bayreuth. Geſchichte I, 2, S. 51 ff. Derſelbe beſpricht auch Podika geb. von Schaumberg (1341), eine Schwägerin Otto's, obwohl der Name ihres Gatten unbekannt iſt.

Hermann IV. (VI.), Stifter der Weimariſchen und Voigtländiſchen Linien.

Kriegeriſchen Geiſtes und unruhigen Sinnes führte Hermann IV. ein höchſt wechſelvolles Leben, ohne dabei der religiöſen Stiftungen zu vergeſſen, gegen die er ſich eben ſo mildthätig zeigte, als die anderen Glieder ſeiner Familie. Durch ſeine Gemahlin Mechtild von Rabenswald, Tochter des Grafen Friedrich, erhielt er 1302 Wiehe, Nebra, Bibra, Laucha, die Advokatie über Memleben und Tondorf u. ſ. w., was ſeine Macht nicht wenig vergrößerte. Daß Hermann in dem unheilvollen Familienkriege auf Seiten des Landgrafen Albert und des Königs Adolf ſtand, ergibt ſich daraus, daß er 1296 von Adolf als Landfriedensrichter mit eingeſetzt wurde und daß er im Jahr darauf in des Königs Intereſſe einen unglücklichen Zug nach Eſchwege unternahm. Im Jahr 1304 betheiligte er ſich bei der Eroberung der drei Kirchbergiſchen Schlöſſer bei Jena, 1307 kämpfte er erfolglos gegen Landgraf Friedrich und erneuerte nach kurzem Frieden im Bunde mit Erfurt den Krieg 1309, in welchem Wiehe und bald darauf auch Weimar belagert wurde. Hermann mußte den Kürzern ziehen, ebenſo im Jahr 1311 und ſchloß endlich Frieden 1319. Er ſtarb um 1321[27]).

27) Ueber die zahlreichen Kämpfe Hermanns berichten die Thüringiſchen Chroniken, die ſich übrigens mehrmals widerſprechen. S. namentlich Chron. Sampetr. S. 320. 323. Wachter, thür. Geſch. III, S. 187 ff. 195 f. bei Erſch und Gruber S. 314. Michelſen, Thüringen unter den Königen Adolf, Albr. und Heinrich VII., S. 11. Unter allen Stiftungen bevorzugte Hermann das nahe Ober-Weimar, wie viele Urk. von 1291, 1293, 1295, 1296, 1298, 1299, 1301, 1302, 1304, 1307, 1310 beweiſen (W. Samml. zu d. Geſch. Thür., beſonders der Stadt Weimar. 1771. I. S. 187 f. Dieſe Zeitſchrift V, S. 247). Für Heusdorf ſorgte er 1290, 1295, 1318 (W.), für Pforta 1290, 1291, 1308, 1313, für Ilm 1313 (W.), für Kapellendorf 1288 (Struve, Arch. II, S. 182 f.), für die Klöſter in Gotha 1295, 1317 (G. Sagittar. hist. Goth. S. 157), für Georgenthal 1302, 1307 (Otto, Thur sacra S. 200), Berka und Bibra 1300, Paulinzelle 1320, Langenheim 1290 (v. Schultes, hiſtor Schriften I, S. 89). Daß er ein Schwager des Schenken Rudolf von Keverndurg (eigentlich von Vargula oder Tautenburg, aus der Saalecker Linie) war, ſehen wir aus den Heusdorfer Urkunden von 1312 und 1317, ſ. Otto, Thur sacra S. 373 ff. Irrthümlich ſchließt Wachter S. 315

Friedrich II., ohne Bedeutung, nur selten genannt. Sein Tod erfolgte vor 1335[28]).

Die Weimarische Linie, Friedrich III. (II.) und Hermann V. (VIII.).

Friedrich III. scheint lange Zeit mit seinem Bruder Hermann V. gemeinsam regiert zu haben, obwohl jener eigentlich in Weimar, dieser aber in Wiehe seinen Sitz hatte, in dessen Nähe Wendelstein von beiden gemeinsam 1332 neu befestigt wurde[29]). Mit

aus diesen Urkunden, daß es zwei Brüder Hermann oder Vater und Sohn gleiches Namens gegeben habe. — Einigemal stellt Hermann Urkunden mit seinem Bruder Friedrich II. aus, so 1308 für Ober-Weimar. c. 1300 wurden beide von dem Abt zu Saalfeld als Advokati anerkannt, Struve, Arch. II, S. 103.

28) Friedrich II. kommt außer den oben gen. Urk. nur selten vor, nemlich bei Ober-Weimar 1323 (wo er Land bei Weimar, in monte Hetere, Gabernsdorf u. s. w. eignet), 1324, 1325, 1329, 1333 (W.) und Georgenthal 1325 (Otto, Thur. sacra S. 537). S. auch Märker, Burggrafthum Meißen S. 447 vom Jahr 1325.

29) Beide Brüder belehnen die Herren von Wangenheim 1321 (sie sind nicht Herren von Dröbsig, auch nicht Söhne von Elise, wie Wachter S. 315 angibt), s. Bd. IV, S. 199, v. Wangenheim, Regesten S. 69. 80, und schließen einen Vergleich mit Pforta 1323, in welchem sie auch ihren Vater Hermann nennen (Wolff II, S. 405). Ihre Mutter Mechtild („Frau zu Weimar") und deren Vater Friedrich von Rabenswald wurden schon früher genannt, 1318 (Wolff II, S. 405). Andere Erwähnungen der Brüder: 1327 Urk. für S. Petersstift in Erfurt (Schannat, vind. II, 16) und das deutsche Ordenshaus zu Weimar, desgleichen 1345 (W.), 1329, 1333 u. 1338 für Ober-Weimar (W.), 1332 für Reinhardsbrunn (Otto, Thur. sacra S. 226) und für die Augustiner in Erfurt (s. diese Zeitschr. V, S. 249), 1337 ordnen sie die Successionsverhältnisse mit ihrem Neffen Friedrich zu Lewenstein (W.), 1346 u. 1347 für Georgenthal (G.). 1348 verkaufen sie Güter in Berka an die Brüder Heinrich und Ludwig von Blankenhain (Dr.) und eignen Güter dem Kloster Berka (W.), 1352 verkaufen sie Vollersroda dem Spital zu Jena (Paullini, hist. Isenac S. 389), 1356 u. 1358 bedenken sie Georgenthal (G.), endlich stiften sie 1364 zu Ober-Weimar gemeinsam ein Seelgeräthe (W.). — Friedrich III. allein beschenkt 1332 u. 1338 Ober-Weimar, 1332 S. Peter und das deutsche Ordenshaus in Weimar (W., in welcher Urk. er einer Theilung gedenkt: Sicut in literis nostris divisionis et fratris nostri comitis Hermanni desuper confectis — continetur). Sein Bruder Hermann V. reverfirte sich 1332 gegen Landgraf Friedrich über Buch, Hesler, Kastenberg,

dieſen Brüdern erfüllte ſich das Geſchick des Orlamündiſchen Hauſes, welches ſeitdem nur noch eine mediatiſirte Stellung einnahm, ſeines alten Ruhms entblößt und der früheren Reichthümer beraubt. Der Krieg hatte die Macht der Grafen dergeſtalt gebrochen, daß ſie ſogar die Reichslehen dem Landgrafen auftragen mußten. Nach ihrem Tode (Friedrich ſtarb 1365 24. Juli, Hermann lebte bis 1372) fiel Weimar, Wiehe, Wendelſtein, Kaſtenberg u. ſ. w., zufolge des nachtheiligen Friedensvertrags, an das landgräfliche Haus.

Friedrich IV. (III.), deſſen Name ſehr ſelten und zum letztenmal 1381 gefunden wird, lebte gewiß in ſehr dürftigen Umſtänden[30]).

Otto V. (VI.) und die Voigtländiſche Linie.

Graf Otto V. (VI.) ſtarb bald nach ſeinem Vater, wodurch ſich auch erklärt, daß ſeiner nur ein paarmal gedacht wird. Kurz vor ſeinem Tod erhielt er in der brüderlichen Theilung Lauenſtein und Gräfenthal und gründete eine Linie, welche die andere überdauerte und erſt etwa 1476 erloſch. Otto's V. Witwe, Helene von Nürnberg, führte mit ihrem Schwager Friedrich III. bis 1337 die Vormundſchaft über ihren Sohn Friedrich V. (IV.), der ſich im Gegen-

---

Wallerſtedt, Rudigisdorf und wird gleichzeitig von dem Erzbiſchof zu Mainz mit Döbritſchen beliehen (1334 auch Friedrich, W). 1360 u. 1369 ſtellt er Urk. aus für Ichtershauſen (in letzterer mit ſeiner Gemahlin Katharina, Rein, Thur. saera I, S. 134. 139), 1366 für die Erfurter Eremiten, 1367 über Laucha (Löber, S. 96), 1367 für Berka (W.). 1367 u. 1369 für Ober-Weimar (mit Verleihung der Gerichte), 1370 für die Jacobskirche in Weimar (Samml. f. d. Geſch. Thür. I, S. 136 f.) und für das Kloſter Heſeler, 1371 über den Zoll und die Anweiſe zu Weimar (W.) Über die Frauen der Brüder Friedrich II und Hermann V. ſ. Hoffmann, Günther von Schwarzburg S. 112. Michelſen, S. 31.

30) 1368 gab Friedrich mit ſeinem Oheim Hermann IV. (VI) Umpferſtedt an das Kloſter Ober-Weimar (Dr.). 1377 vermittelte er mit mehreren Anderen Frieden zwiſchen dem Landgrafen und Graf Heinrich von Schwarzburg, v. Wangenheim, Regeſten S. 119. 1379 erhielt er die Voigtei Eiſenberg verpfändet (Dr). Seine Schweſter Mechtild brachte den Arm des heil. Jacobus in das Dominikanerkloſter zu Erfurt, Zacke, Todtenbuch des Domin.Kl., Erfurt 1861, S. 116. Falkenſtein, thür. Chron. II, S. 1120. — Die andere Schweſter Eliſabeth, Nonne in Ober-Weimar, kaufte 1373 Zinſen von dieſem Kloſter (W.) und ſtarb etwa 1381.

ſaß zu ſeinen Stammgenoſſen durch Sparſamkeit auszeichnete[31]). Nach Friedrichs V. Tode (etwa 1364) folgte ihm Otto VII. (IX.), in einer landgräflichen Urkunde von 1382 bezeichnet als „genannt von dem Walde", welcher den Glanz des Hauſes noch einigermaßen aufrecht erhielt[32]). Er ſtarb 1403 und hinterließ drei Söhne: Wilhelm, Sigmund und Otto VIII. (X.), welche bis zum Jahr 1414 gemeinſam regierten und dann theilten[33]). Ihre Geſchichte iſt eine un-

31) In einem Streit des Unmündigen mit dem Hauſe Schwarzburg über die Saalfelder Goldgruben gab Kaiſer Ludwig ſelbſt die Entſcheidung 1335, Jovius, chron. Schwarzburg. S. 329. 1335 belehnte Helene „Frowe zu Lewenſtein" und ihr Sohn Friedrich die Herren v. Wangenheim, v. Wangenheim, Regeſten S. 80 f. 1337 wurde Friedrich IV. mündig und entſagte allen Anſprüchen gegen ſeinen Oheim und Vormund Friedrich II., Spieß, archival. Nebenarbeiten II, S. 47. Der Succeſſionsvertrag mit ſeinen Oheimen 1337 iſt oben erwähnt. Mit dem Vater ſeiner Gemahlin Sophia, dem nachmaligen König Günther von Schwarzburg, ſtand Friedrich auf dem innigſten Fuß und unterſtützte denſelben nachdrücklich, Jovius S. 372. 1350 ſchloß Friedrich V (IV.) einen Bund mit Johann von Henneberg u. a., ſ. Henneberg. Urkundenbuch II, S. 91. Ebendaſ. S. 115 f. finden wir einen Sühnevertrag mit demſelben, 1354. Daß er das Schloß Schauenforſt für 350 Mark erkaufen konnte, beweiſt ſeine Wirthſchaftlichkeit.

32) Otto VII. (IX.), Herr zu Lauenſtein und des Gerichts zum Schauenforſt (1387) oder Herr z. L. und Madala (1388) vereinigte ſich 1386 mit dem Abt von Saalfeld über den ihnen gemeinſam zuſtehenden Wald (v. Schultes, Cod.-Saalf. Geſch. II, Urk. S. 41 f.) und vertauſchte demſelben Geſchwende 1388 (v. Schultes S. 168 f.). Im Jahre vorher eignete er dem Kloſter Ortamünde Meckefeld. Mit Bewilligung ſeiner Gemahlin Lughard von Gera (deren Leibgedinge 1396 feſtgeſtellt wurde, Dr) und ſeiner Söhne, ſowie ſeines Bruders Hermann trug er 1393 Schauenforſt, Madala und Buffart, 1394 Gräfenthal, 1395 Lauenſtein an den Landgraf Balthaſar als Lehn auf, da er fühlte, in jenen unruhigen Zeiten ſich ohne den Schutz eines Mächtigeren nicht behaupten zu können, v. Schultes a. a. O. S. 117 f. und Urk. S. 45 f.; Michelſen a. a. O. S. 38—38, wo auch Balthaſars Lehnbrief von 1395 und der gräflichen Brüder Lehnsreverſalien von 1395 mitgetheilt ſind. Darin, daß Otto ein Sohn Heinrichs des Jungen geweſen, irrt Wachter, S. 321. Über Hermann VI. (IX.), Präpoſitus im Stift Haugk zu Würzburg, ſ. Avemann, Beſchreib. der Burggrafen von Kirchberg S. 56.

33) 1408 ſchloſſen die Brüder einen Vertrag mit dem Abt von Saalfeld über die Benutzung des gemeinſamen Waldes, v. Schultes, a. a. O. S. 119, Urk. 50 ff.

unterbrochene Kette finanzieller Bedrängniſſe, von denen ſie nur der Tod erlöſte. Wilhelm lebte, nachdem er 1430 Lauenſtein an die Grafen von Gleichen, Schauenforſt aber 1432 an die Familie von Enzenberg verkauft hatte, in Nürnberg als Hofrichter bis 1442. Sein einziger Sohn Friedrich VI. erbte zwar von ſeinem Oheim Otto VIII. (X.) Lichtentanne, kam aber trotz langen Prozeſſirens nicht zum Beſitz und verſchied als Brandenburgiſcher Rath in Berlin nach 1476, der letzte des Hauſes. Der andere Oheim Sigmund ſtarb nach langer drückender Noth 1447 und wurde in Hof bei den Franziskanern begraben. Otto VIII. (X.), der 1414 bis 1424 in Gräfenthal reſidirt hatte und dann nach Lichtentanne gezogen war, ſtarb etwa 1460.

Grabmonumente.

I. In der romaniſchen Kirche von Herrnbreitungen (ſ. dieſe Zeitſchr. Bd. II, S. 109 f.) wurde Sigfrid II. beſtattet, 1124. Der Grabſtein war 1528 ſo unkenntlich geworden, daß Abt Erasmus

---

Daſ. S. 53 ff. iſt der Theilungsvertrag abgedruckt. Andere gemeinſame Urkunden ſind ff. 1424 geben ſie dem Kloſter Orlamünde einen Weinberg bei Denſtedt (W), 1428 verkaufen ſie Madala, Meldingen, Köttendorf, Buchfart, Dromlitz, Loſſnitz ꝛc. an Graf Heinrich von Schwarzburg, 1442 bitten ſie den Schenk von Tautenburg um Bürgſchaftsleiſtung. Wilhelm und Otto borgten von Saalfeldern Juden Geld unter den härteſten Bedingungen 1422, und 1425 wurden Wilhelm und Sigmund von zwei anderen Saalfelder Juden förmlich ausgeklagt. S. v. Schultes a. a. O. S. 59 ff. Demnach wurde Gräfenthal 1426 zwangsweiſe veräußert, ſ. v. Schultes S. 64. 66. Auch von Heinrich von Gera hatten ſie 1424 geliehen, v. Schultes a. a. O. S. 160. — Graf Wilhelm belehnte 1441 Konrad von Pappenheim mit dem Walde Golz und dem Saalholz (G.). Später verkaufte Sigmund (welcher 1412 die Statuten von Gräfenthal erlaſſen hatte, v. Schultes S. 50 f.) die Mannſchaft von Madala, Mellingen, Köttendorf ꝛc. an Ernſt von Gleichen 1444 (W) und beſchenkte in demſelben Jahre die Franziskaner in Hof mit einem ſilbernen Gürtel behufs eines Seelgeräthes. Von Graf Otto exiſtiren noch zwei Urkunden über die Gerechtigkeiten und Beſtandtheile der Herrſchaft Gräfenthal von 1454 und 1460, v. Schultes a. a. O. S. 86 f. 89 f.; Struve, Arch. II. S. 145 f. 152 (ſowie früher von Graf Sigmund 1446, v. Schultes S. 80 f.). Graf Friedrich beſtätigte dem Saalfelder Stift das von ſeinem Vater Wilhelm erkaufte Halsgericht zu Großengeſchwende, v. Schultes S. 160 f.

denſelben durch eine (ſehr anachroniſtiſche) Nachbildung zu erſetzen beſchloß. Die lebensgroße Figur des Pfalzgrafen war mit einer Krone geſchmückt, die rechte Hand trug den Reichsapfel, die linke den Scepter. Zu den Füßen ſtand das geviertete Wappen, den Orlamündiſchen und Orlamündiſch-Meraniſchen Schild über das Kreuz enthaltend. Die Umſchrift lautete: Septima Idus Marci anno MCXXIIII obiit Sigisfridus palatinus comes Orlamunde fundator istius ecclesie. cuius anima requiescat in pace amen[34]). Auch dieſer Stein war 1722 ganz erblichen, wie Hofrath Zollmann in ſeinen nachgelaſſenen Papieren berichtet, und jetzt ſieht man von demſelben keine Spur mehr.

II. Im Kloſter Himmelskron ſind noch jetzt drei Monumente vorhanden:

1) Ein baarhäuptiger Ritter ohne Umſchrift, gewöhnlich für Albrecht den Schönen von Nürnberg gehalten, präſentirt ſich durch den den linken Arm und Schulter deckenden Schild mit dem Löwen als Graf von Orlamünde, ſowie auch die beiden Stangen mit Pfauenfedern hinter ſeinem Rücken dafür ſprechen. Er ſteht auf einem Löwen, trägt über dem Panzerhemd einen Waffenrock, von Schwert, Dolch und Lanze zeigen ſich nur noch Fragmente, die behandſchuhten Hände erheben ſich auf der Bruſt wie zum Gebet, die Beine ſind geſchient[35]). Vielleicht iſt es das Monument Otto's II., des Kloſterſtifters von 1284.

2) Ein auf einem Löwen ſtehender behelmter Ritter mit doppeltem Wappenrock (unter und über dem Panzerhemd), umgürtet mit Dolch und Schwert, hält mit der linken Hand den Schild, auf dem ſich ein kleiner Schild mit dem Orlamündiſchen Löwen, ſowie mit Helm und den doppelten Stangen zeigt. Von der Umſchrift erkennt man: (Ot)to comes iunior de Orlamunde fundator monasterii .... Maria .....[36]). Wahrſcheinlich iſt es Otto IV. (V.), † nach 1311, der ſeinen Vater bei der Gründung des Kloſters unterſtützte.

34) Ein Bild in dem Geheimen Archiv zu Weimar zeigt die Anachronismen deutlich. Schultes, Henneberg. Geſch. II. S. 296.

35) Die Abbildung in dem Oberfränkiſchen Archiv II, 2 iſt etwas idealiſirt, treuer ſcheint die in Weimar.

36) S. die Abbildung im Bayreuth. Archiv 1828, I, 1, beſſer in Weimar.

3) Eine männliche Figur im ſchön gegürteten Staatsgewand, das lockige mit einem Stirnband verſehene Haupt auf ein Kiſſen gelegt, die rechte Hand an der Bruſt, die linke am Schwertgriff und an dem Rand des Schildes mit dem Leoparden und Adler. Die Umſchrift lautet: Otto von Orlamunden Otto sun s(un ets) wen edele Graven .... (g)ewesen von Gotes Geburte MCCLXXX ..... Tac. Wahrſcheinlich fehlen nach „Graven" die Worte: dis Closters Stifter oder etwas ähnliches, da die Jahreszahl nur auf die Kloſterſtifung deutet[37]). War dieſes etwa der letzte Plaſſenburger Otto VI. (VII.)?

4) Eine Nonne, das Haupt auf einem Kiſſen und die Füße auf einem Löwen, in lange Gewänder gehüllt, hält mit der rechten Hand ein Buch, mit der linken einen Krummſtab. Zu beiden Seiten der Füße zeigt ſich ein kleiner Schild, jedes mit dem Orlamündiſchen Löwen. Von der Inſchrift iſt zu erkennen: ao MC .... obiit dna Agnes comitissa abba ....[38]). Es iſt Gräfin Agnes, Otto's II. (III.) Gemahlin, die nach ihres Gatten Tode Äbtiſſin des Kloſters wurde.

III. In der Kloſterkirche von Ober-Weimar iſt das Monument Friedrichs III. (II.), † 1365, auf unſere Zeiten gekommen. Auf einer rothen großen Sandſteinplatte ſehen wir den Grafen mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth, beide auf Löwen ſtehend und letztere außerdem noch auf einer Conſole über dem Löwen, um die Länge ihres Gemahls zu erreichen. Beide haben ihre Häupter auf Kiſſen gelegt, die an allen vier Ecken mit Quaſten geziert ſind und die Hände über der Bruſt gefaltet. Der Graf, gelockten Hauptes, trägt ein Panzerhemd aus Ringen in geordneten Reihen und darüber den Wap-

37) Abgebildet iſt dieſes Monument im Oberfränkiſchen Archiv 1841, I, 3, S. 120. In dem unter der Platte befindlichen kleineren Steinſarg fanden ſich 3 große Todtenköpfe. Hoßmann, Beſchreib. einiger fränk. Klöſter (bei Himmelskron), will das Todesjahr 1340 erkannt haben, was nur auf den letzten Otto paſſen würde.

38) In idealiſirter und künſtlicher Auffaſſung zeigt ſich die Abbildung im Oberfränkiſchen Archiv II, 3, treuer auf der Copie von Philipp Ernſt Spieß in Weimar, nach welcher auch die Umſchrift oben angegeben iſt (laut Bericht d. d. Culmbach 21. Mai 1774). Derſelbe erwähnt auch die alte Bemalung und Vergoldung der Himmelskroner Monumente.

penrock; vor dem Schwert iſt der Schild mit dem Löwen ſeines Stammes; auch auf jeder Schulter iſt ein Schildchen angebracht. Ebenſo iſt die Gräfin auf jeder Schulter mit einem Schild geſchmückt (auf der linken iſt der Löwe noch ganz deutlich) und mit einem dritten in der Mitte am Hals. Ihre höchſt eigenthümliche Kopfbedeckung ſcheint einer lockenähnlich geſteppten Kapuze der modernen Welt nicht unähnlich. Die äußerſt kräftige Plaſtik verräth einen handwerksmäßigen, aber tüchtig geübten Steinmetzer. Leider hat der Zahn der Zeit ebenſo gewüthet, als der Vandalismus der letzten Jahrhunderte, ſo daß vieles ganz unkenntlich geworden iſt und die Umſchrift nur noch einige Worte erkennen läßt. An den obern Ecken, ſo daß die Schrift dadurch unterbrochen wird, iſt rechts der Helm mit den Stangen, links der Löwenſchild angebracht. Die Worte lauteten: Anno MCCCLXV in vigili(a) S. Jacobi apostol(i) obiit honorabilis dns Fridericus comes de Orlamunde cuius anima requiescit in pace et vivit in eternum [39]). Von den Monumenten ſeines Vaters Hermann IV. (VI.) und ſeines Bruders Hermann V. (VIII.), die unſtreitig hier ruhten, findet ſich keine Spur.

IV. In Himmelsthron finden wir die letzte Plaſſenburgerin Kunigunde, deren Grabbild uns die Gräfin in Ciſterzienſerinnentracht vergegenwärtigt, mit der linken Hand das Buch, mit der rechten den Krummſtab haltend. Umſchrift: anno MCCCLI obiit dna C(onegondis) Orlam fundatiois (huis) abbatissa in celi throno [40]).

V. In der Gartenmauer des Schloſſes zu Saalfeld hat ſeit 1676 (wo die Abteikirche abgetragen wurde) der große inſchriftloſe Grabſtein einer Gräfin von Orlamünde (Irmgard von Schwarzburg?) Platz gefunden [41]). Dieſe ſteht unter einem einfach verzier-

39) Die Inſchrift iſt einer alten Copie im Geh. Archiv zu Weimar entnommen. S. auch de Wette, Beſchreib. von Weimar II, S. 319.

40) Abgebildet im Oberfränkiſchen Archiv 1859, VII, 3 u. S. 18.

41) Zuerſt beſprach der berühmte Hortleder in einem Schreiben an Herzog Ernſt v. 14. Juli 1636 dieſen Stein und glaubte, daß es das Monument eines Grafen von O. ſei (auch Sagittarius in einem Brief an den Kanzler von Schönberg 1680, der an einen Otto denkt), weil auf ſeiner Copie fälſchlich ein Schwert angebracht iſt. Richtiger iſt die Zeichnung von Zollmann 1722, beide zu Weimar.

ten Baldachin auf zwei Löwen, zwiſchen zwei kleinen Engeln auf Poſtamenten, welche Rauchfäſſer ſchwingen und je einen Reichsapfel halten. Die Figur hat ein langes Gewand mit ſchönem Gürtel und Halsſchmuck, auf der rechten Schulter der kleine Orlamündiſch-Meraniſche, auf der linken der Orlamündiſche Schild. Unten wiederholen ſich die Wappen in großerem Maßſtab, rechts das Orlamündiſch-Meraniſche mit Helm und zwei Greif- oder Schwanenhälſen (dem Truhendingiſchen Helmſchmuck gleich), links das Orlamündiſche mit Helm und zwei Stangen, deren jede zwei Pfauenbüſchel trägt.

VI. In Ludwigſtadt befand ſich auf dem Grabe Otto's VII. (IX.), † 1403, das ſehr ſteif und roh bearbeitete Bild desſelben. Rechts und links vom Kopf ſtand der Meraniſch-Orlamündiſche und Orlamündiſche Schild über das Kreuz geviertet, unten rechts das volle Orlamündiſche, unten links das vollſtändige Orlamündiſch-Meraniſche Wappen. Die moderne knappe Tracht des Leibrocks und der dünne Degen ſtechen ſeltſam ab gegen die beiden Löwen, auf denen die Füße des Grafen ruhen. Die Umſchrift: Anno dm MCCCC t(ertio) anno dns Otto comes de Orlamunde hic Laust(ein) edificavit[42]).

VII. Von den Denkmälern in Hof iſt uns nichts bekannt geworden, außer daß Graf Sigismund († 1447) im Chor des Franziskanerkloſters ein Epitaphium mit dieſer Inſchrift gehabt hat: anno dom. MCCCCXLVII die visitat. Mariae obiit generosus comes Sigismundus de Orlamunde cuius anima requiescit in pace hic sepultus.

Wappen und Siegel.

1) Ein Zweifel über das Orlamündiſche Wappen kann nicht ſtattfinden, da zahlreiche Siegel und die oben beſchriebenen Monumente hinreichende Auskunft geben. Von dem Jahr 1200 bis zum Untergang des Hauſes war das Stammwappen immer dasſelbe, nemlich ein nach rechts ſchreitender aufrechter (ſelten gekrönt vorkommender) Löwe; der Helmſchmuck aber beſtand aus zwei Stangen, je mit zwei Pfauenbüſchen geziert. Ob der Schild von jeher mit Herzen

42) Nach der Copie im Geheimen Archiv zu Weimar. S. auch Loeber, de burgr S. 87.

(was eigentlich wohl Schindeln waren) beſtreut geweſen, wie die ſpäteren Siegel der Grafen und die Wappen der Städte Weimar (1404) und Orlamünde (1421) erkennen laſſen, will ich nicht entſcheiden, finde es aber ſehr wahrſcheinlich. Die Reiterſiegel von Hermann II. (1227), von Hermann III. (1252—1272, ſ. Fig. 1), von Friedrich IV., Heinrich IV. (1337) und Hermann VIII. (1329) zeigen das erwähnte Wappen; desgleichen das Siegel der Gräfin Mechtild von 1240, und die kleinen runden Siegel vom Irmgard (1344), Friedrich III. (1357), Otto VII. (IX.) von 1394 und Sigmund (1424).

2) Ein neues heraldiſches Element trat durch die Meraniſche Erbſchaft hinzu, welche Otto II. (1279, 1285) veranlaßte, den Meraniſchen Schild, welcher einen einköpfigen Adler enthält[43]), anzunehmen, oder richtiger dieſes Wappenbild mit dem angebornen Orlamündiſchen Löwen zu verbinden, dergeſtalt, daß oben ein gehender Löwe (Leopard), unten der Adler ſteht. Die Verwandlung des ſtehenden Löwen in einen gehenden erfolgte aus äſthetiſchen Rückſichten, weil der dreieckige Schild durch einen gehenden Löwen und Adler nur unſchön ausgefüllt werden konnte. S. Fig. 2. Hermann IV. (VI.) (1319) und ſein Sohn Friedrich III. (II.) (1329) nahmen dieſen Schild nicht bloß an den Arm, ſondern legten denſelben auch noch auf die Bruſt und Hinterſeite ihrer Roßdecke.

3) Viel häufiger finden wir die gemeinſame Anwendung beider Wappen neben einander. So hatte der oben genannte Hermann IV. (VI.) noch zwei andere Reiterſiegel. Auf dem einen (1286, 1291) trägt er den Orlamündiſchen Schild am Arm, ebenſo auf der Vorder- und Hinterſeite der Roßdecke, aber der Schild mit Löwe und Adler befindet ſich zweimal hinten über und unter dem Pferd, mit der Umſchrift: s. cots (comitis) H(ermanni) de Orlamunde filii c(omitis) Ots (Ottonis); auf dem dritten (1286, 1295, 1301, 1303, 1311) hat er den angeſtammten Schild zwar am Arm, aber die Pferdedecke

43) Hofmann-Heydenreich u. a. glauben, daß Leopard und Adler zuſammen das Stammwappen der Merane geweſen und daß dieſes dann unverändert auf die Grafen von Orlamünde übergegangen ſei. Ich habe jedoch nur Meraniſche Siegel mit dem Adler geſehen, z. B. auf denen, die ich ſelbſt beſitze, namentlich von Otto 1216, 1225, 1232. Daſſelbe Wappen ſ. im Nürnberger Wappenbuch II, 3.

ist vorn und hinten mit dem neuen Schild geschmückt. In der eben beschriebenen Weise siegelte Friedrich III. (II.) (1323, 1338, 1346) und Otto VI. (VII.). Einem neueren Stadium der Heraldik gehört die Verschmelzung beider Wappen auf einem Schilde an, wie es Wilhelm 1424 und Otto VIII. (X.) (1460) auf kleinen Siegeln bewerkstelligten, indem sie die beiden Wappen doppelt über das Kreuz stellten.

4) Nicht als Orlamündische Wappensiegel dürfen folgende gelten: a) Pfalzgraf Sigfrid III. führt 1192 einen Schild mit dem Adler, als Amtswappen im Dienst des Kaisers; b) Graf Albert von Nordalbingien siegelt 1203 mit zwei Leoparden, die er von seinem dänischen Oheim, welcher deren drei führte, adoptirt hatte (in meiner Sammlung); c) kleinere Kopfsecrete, die sich durch ihre Kleinheit empfahlen und bequemer waren, hatten Friedrich III. (II.) (1355, 1358, 1364) und Hermann V. (VIII.) (1338, 1346) u. s. w. d) Nicht übergehen darf ich das interessante und vielbesprochene Portraitsiegel der pfalzgräflichen Witwe Adelheid, Tochter Otto's I. von Orlamünde, welches an der in dem Nassauischen Centralarchiv zu Idstein bewahrten Urkunde von 1097 hängt, worin sie mit Bewilligung ihres Sohnes Sigfried I. das Stift Limburg beschenkt. Ein Wappensymbol befindet sich zwar nicht darauf, es bietet aber sonst viel Merkwürdiges dar. Die Abbildung s. Acta academ. Theodor. Palat. III, S. 18 u. Nr. III und Frauensiegel von F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, 1863, Nr. 10. Derselbe hochfürstliche Sphragistiker behandelt die mehrmals bestrittene Echtheit der Urkunde und des Siegels auf das gründlichste und umfassendste im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1864, S. 20 ff. Übrigens sind die Akten noch nicht ganz geschlossen, doch kann man ohne genaue Selbstprüfung der Urkunde ein neues Moment nicht hinzufügen.

Die Ansicht, daß die Grafen von Orlamünde von den Grafen von Truhendingen den Helmschmuck mit den Reiherköpfen entlehnt und denselben statt des ihrigen angenommen hätten, beruht auf den Bildern der bronzenen Platte in Langheim vom Jahre 1529. Die guten Mönche waren aber ebensowenig kundige Heraldiker als kritische Geschichtsforscher, denn sonst würden sie die Grafen von Orlamünde, die allerdings ihre großen Wohlthäter waren, nicht zu den Stiftern gezählt haben.

Münzen.

Die Münzen der Grafen von Orlamünde gehören zu den dunkelsten Partien der thüringischen mittelalterlichen Numismatik, und wenn ich dieselben erwähne, so geschieht es nur der Vollständigkeit

halber, keineswegs weil ich berufen wäre, darüber zu handeln; ich überlaſſe es vielmehr dem Herrn Heſſe, Gersdorf u. a. Forſchern. Nach einer Urkunde des Kloſters Ober-Weimar von 1286 war Madala eine gräfliche Münzſtätte, von welcher die Brüder Hermann III. und Otto II. dem gen. Kloſter 1 Mark eigneten (W.). Auch in Weimar und Orlamünde wurde geprägt, weil Denare von dieſen Orten ihren Namen erhielten und noch andere Umſtände darauf hindeuten. Vermuthlich gehören viele unbeſtimmbare Brakteaten, die in jener Gegend gefunden werden, dieſen drei Münzplätzen an, aber ſie charakteriſiren ſich nicht durch die Merkmale und Symbole, welche man nach den Orlamündiſchen Siegeln erwarten dürfte[44]).

Verzeichnis der Orlamündiſchen ritterlichen Vaſallen.

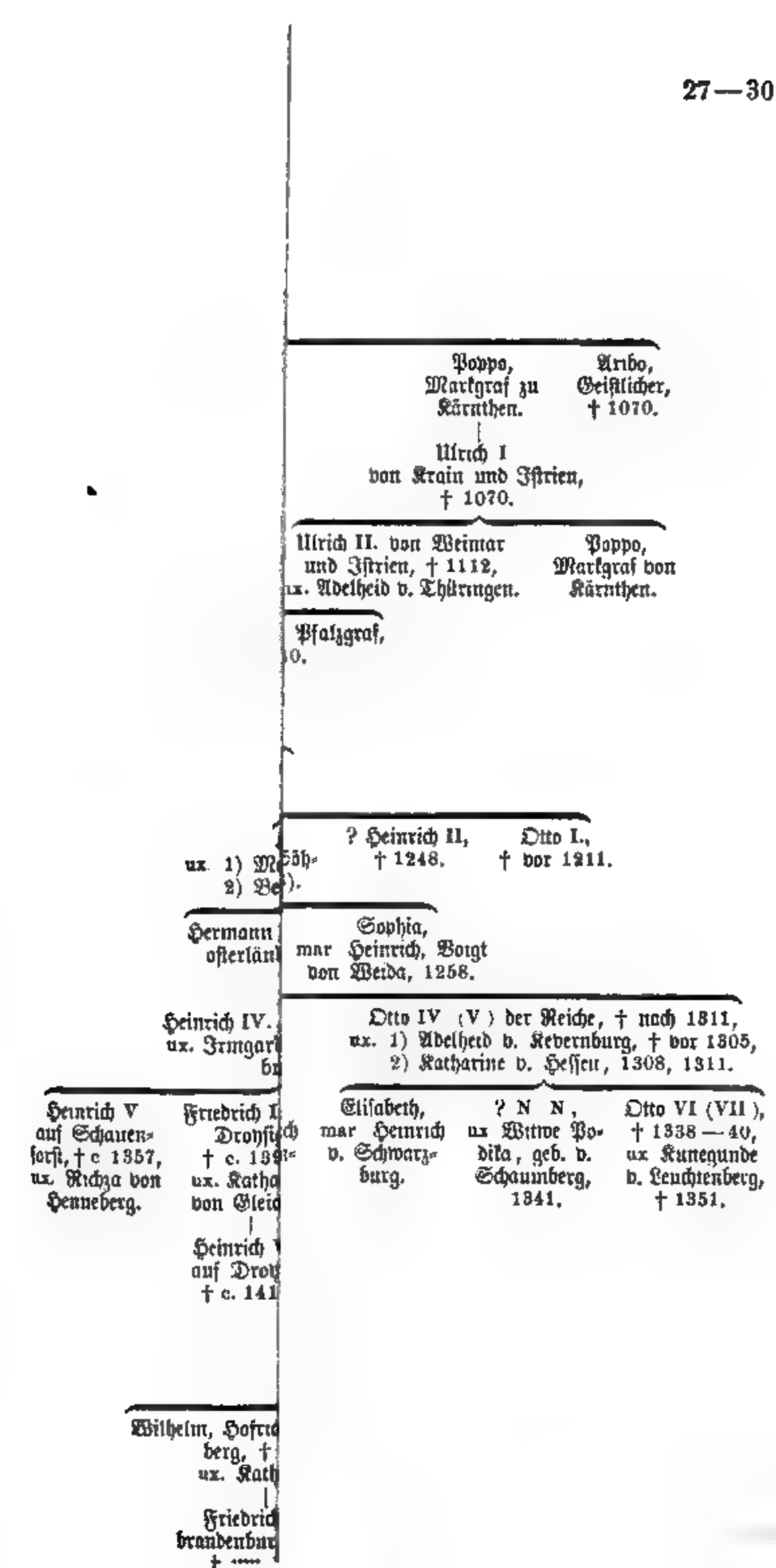
(Ohne Anſpruch auf Vollſtändigkeit.)

Die viel beſprochenen und beſtrittenen Burggrafen von Altenberg (nahe bei Kahla), ein Nebenzweig der Burggrafen von Kirchberg, waren unſtreitig Orlamündiſche Vaſallen[45]). Das Amt der Marſchälle bekleideten die v. Tieffurt (Divorte), das der Kämmerer die v. Meldingen; Truchſeße waren die v. Tromlitz, dann um 1270 (nach erfolgter Theilung) die von Gruscene und die von Heldingen. Andere Vaſallen: v. Augelrode, v. Beulwitz, v. Blankenhayn, v. Buch, v. Buckedrov (Großbockedra), v. Bünau, v. Burkersroda, v. Buttelſtedt, v. Crakowe, v. Crumesdorf (Kromsdorf), v. Crozne (Grozne), v. Denſtedt, v. Dondorf, v. Drachſtedt, v. Eichelberg, v. Eichelborn, v. Ehringsdorf, Flans oder Blanz, v. Friemar, v. Greuſſen, Hageneſt, v. Harras, v. Holbach, v. Iſſerſtedt, v. Kahla, v. Kobenſtedt, v. Kochberg, v. Könitz, v. Köttendorf, v. Leyenfeld, v. Linderbach, v. Madela, v. Meldingen, v. Oberweimar, v. Orla, v. Ovydendorf, Schade (damnum), v. Sinderſtedt, v. Stein, Stieglitz, v. Thanheim, v. Theſchitz, v. Ulo, v. Ulſtedt, v. Vippach, v. Wangenheim, v. Weimar, v. Wirchhauſen, v. Witzleben, v. Wormſtedt, Zacerney. Als Burgmannen ſind zu erwähnen die v. Oberweimar, v. Weimar, v. Denſtedt, v. Eichelberg, v. Stein, Stieglitz u a.

---

44) S. die gelehrte Recenſion in Jenaiſcher Lit.Zeit. 1834, Nr. 34, wo einige Münzen mit einem links aufſteigenden Löwen dem Orlamündiſchen Hauſe zugeſchrieben werden.

45) Dieſes Verhältnis beweiſt den Ausdruck des Burggrafen Otto von 1290, der den Grafen Hermann von Orlamünde honorabilem dominum nostrum nennt (Avemann, Kirchberg S. 40) und die Worte des Grafen Heinrich von Orlamünde 1337, der von den Burggrafen ſagt: meorum fidelium dilectorum (W.). S. Loeber, de burgg; Avemann, Beſchr. d. Burggr. v. Kirchberg S. 162 ff.; Limmer, Oſterland S. 280 ff.


Poppo, Markgraf zu Kärnthen.
Aribo, Geiſtlicher, † 1070.
Ulrich I von Krain und Iſtrien, † 1070.
Ulrich II. von Weimar und Iſtrien, † 1112, ux. Adelheid v. Thüringen.
Poppo, Markgraf von Kärnthen.
Pfalzgraf,
0.
? Heinrich II, † 1248.
Otto I., † vor 1211.
ux. 1) M Söh-
2) Be).
Hermann
öſterlän
Sophia,
mar Heinrich, Voigt von Weida, 1258.
Heinrich IV.
ux. Irmgar
bu
Otto IV (V) der Reiche, † nach 1811,
ux. 1) Adelheid v. Kevernburg, † vor 1305,
2) Katharine v. Heſſen, 1308, 1311.
Heinrich V auf Schauenforſt, † c 1357, ux. Richza von Henneberg.
Friedrich I Droyſi
† c. 139
ux. Katha
von Gleic
Heinrich
auf Droy
† c. 141
Elisabeth, mar Heinrich v. Schwarzburg.
? N N, ux Witwe Podika, geb. v. Schaumberg, 1341.
Otto VI (VII), † 1338—40, ux Kunegunde b. Leuchtenberg, † 1351.
Wilhelm, Hofrie
berg, †
ux. Kath
Friedric
brandenbur
† ....

II.

Die Erfurter Weihbischöfe.

Ein Beitrag zur thüringischen Kirchengeschichte.

Von

Fr. Aug. Koch,

kathol. Militärpfarrer in Berlin.

I. Der heilige Adelar.

§. 1.

Bevor wir über das Leben und Wirken der Erfurter Weihbischöfe Bericht erstatten, wenden wir uns zu der Frage, ob die Stadt Erfurt der Sitz eines eigenen Bischofes gewesen ist. Diese Frage ist zugleich die nach den Anfängen des Christenthumes in jener Gegend.

Im fünften Jahrhundert taucht unter den Hilfsvölkern des Attila der Name der Thüringer auf, ihre Sitze werden nördlich von den Alemannen angegeben, ihr Gebiet reichte nach Süden weit über die spätere Grenze bis an den Main und in die Gegenden der Nab und des Regen. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, wie Gregor von Tours berichtet, wird ihr König Hermanfried von den Franken mit Hilfe der Sachsen bekriegt, und erleidet bei Scheidungen an der Unstrut eine entscheidende Niederlage[1]).

Darnach theilten sich Franken und Sachsen in das eroberte Land; die Franken herrschten bis in die Nähe der Unstrut, die Sachsen empfingen jenen Theil, welcher zwischen Helme, Unstrut und Saale liegt.

Diese Verbindung mit dem Frankenreiche mag der Lehre Christi in Thüringen hie und da Eingang verschafft haben. Südlich von Erfurt drang zu Ende des siebenten Jahrhunderts der hl. Kilian bis zum Castell Würzburg vor; seine Wirksamkeit blieb auf Ostfranken beschränkt. Als Kilian und seine beiden Gefährten für das Bekenntniß der Wahrheit erschlagen worden, wurde ihr Blut der Same des Christenglaubens[2]).

1) Ann. Quedlinb. bei Pertz III 32; Widukindi das. III 397.

2) Martyrolog. des Rhabanus Maurus von 847: trucidati ob veritatis confessionem a quodam judice iniquo Gosberto.

Dem Apostel Frieslands, dem hl. Willebrord, werden im J. 704 durch den Herzog Hedan zu Würzburg Güter vermacht, welche bei Arnstadt, bei der Burg Mühlberg und in dem Dorfe Monsore gelegen sind [3]). Hieraus ist zu vermuthen, daß auch der Apostel der Friesen vorübergehend am nördlichen Saume des Thüringerwaldes gewirkt hat.

Erst dem hl. Bonifacius ist es gelungen, dauernd das Christenthum in Thüringen zu begründen. Der Angelsachse Winfried, geboren zu Kyrton um 680, betrat im J. 719 von Rom aus den deutschen Boden mit dem begeisterten Entschlusse, das noch heidnische Gebiet des mittleren und nördlichen Germaniens dem Glauben Christi zu erobern. Wenn in einem neueren Werke zu lesen ist: er habe, die Eddergegend abgerechnet, nur dort gepredigt, wo das Christenthum schon Eingang gefunden habe [4]), so ist das eine gar nicht haltbare Behauptung.

Bonifacius fand nur geringe Spuren des Christenthumes in Thüringen. Die Priester, welche ihm dort begegneten, machten sich der Vermischung christlichen und heidnischen Brauches schuldig und bereiteten ihm harte Kämpfe [5]). Der Heilige, welcher vom Papste Gregor II die besondere Weisung nach Ostfranken erhielt, kam jedenfalls schon auf seiner ersten Reise im J. 719 in das Land nördlich des Waldes. Im J. 723 begibt er sich zum zweitenmale nach Rom, wo er am 30. November dieses Jahres zum Bischof geweihet wird. Im Frühjahr 724 trifft er wieder in Deutschland ein, versehen mit einem Schreiben vom Papste, in welchem dieser Edle des Landes ob ihrer Treue im christlichen Bekenntniß belobt. Bei einem Einfall der Heiden hatten sie erklärt, lieber ihr Leben als das Bekenntniß des Christenglaubens aufzugeben. Die Namen dieser „viri magnifici“ sind Asolf, Godolaus, Cunthar, Albord. Der Name des Asolf ist in Asolveroth, der älteren Ortsbezeichnung für jene Stätte, an welche

3) Martene et Durand, collectio ampliss. I. 13.

4) Wippermann, Bukkigau S. 181.

5) Epistolae s. Bonifacii ed. Würdtwein, Mainz 1789. Ep. 95 der presbyter Jovi mactans; ep. 82: qui tauros et hircos diis paganorum immolabant. Wer vermag in Diesen christliche Priester zu erkennen?

Klein-Georgenthal erbauet, der Name des Albord in Alboldcrode, wo im 12. Jahrh. das Ciſterzerkloſter Reifenſtein gegründet wurde, forterhalten worden[6]). Die Belobung dieſer Männer durch den Vater der Chriſtenheit ſetzt voraus, daß demſelben durch Bonifacius Bericht erſtattet worden iſt. Die Berichterſtattung an den Papſt konnte nur geſchehn, wenn Bonifacius vorhin in jenem Lande anweſend war; wie anders hätte in jener Zeit Kunde von dem Ereigniß ihm werden können?

Unter den Orten, an welchen Bonifacius in Thüringen Kirchen erbauet hat, wird zuerſt Ordruf genannt. Das Gotteshaus daſelbſt wird nach einer erhaltenen Erſcheinung dem Erzengel Michael geweiht und mit einem Kloſter verbunden, für welches Albord und Hugo der Ältere Grundſtücke hergeben. Um der Kloſterſchule vorzuſtehn, wird Wigbert von Fritzlar nach Ordruf entboten. Der Bau von Kirche und Kloſter wird in das Jahr 724 verlegt.

Als eine zweite von Bonifacius erbauete Kirche wird die in Altenberge genannt, welche dem Täufer Johannes gewidmet war. Ein ſchriftliches Zeugnis für ihre Gründung durch Bonifacius iſt zwar erſt aus dem Anfang des 15. Jahrh. vorhanden; der Berichterſtatter Johannes Rothe, Stiftsherr an der Marienkirche in Eiſenach, mochte auf ältere, jetzt nicht mehr zugängliche Dokumente ſich ſtützen. Sind auch jene ſieben Kirchen, deren Beaufſichtigung Bonifacius dem Presbyter Wunnibald um 731 übertrug, wie der umſichtige Rettberg vermuthet, nicht nördlich ſondern ſüdlich des Thüringerwaldes zu ſuchen, ſo waren doch jene mehr als dreißig Kirchen, deren Einäſcherung durch die Heiden Bonifacius 752 ſo ſehr beklagt, deren Wiederaufbau er beim Abſchied dem Lullus dringend empfiehlt, zuverläſſig in der Gegend nördlich des Waldes. Dieſelben ſind einzeln nicht mehr nachzuweiſen; die in Altenberge kann unter ihnen geweſen ſein; wie alle Kirchen älteſter Gründung war ſie auf ſichtbarer Bergeshöhe gelegen, und ihre Weihung auf den Namen des h. Täufers weiſet ſchon auf

6) Die Namen Gunther und Aſolf erſcheinen auch in der Urkunde vom J. 802 über Schenkung der Peter- und Paulskirche Gölleda an das Kloſter Hersfeld, Wenck, heſſ. Landesgeſch. U.B. zum II Bande, S. 18.

ihre Beſtimmung, die Taufkirche für die Neubekehrten der ganzen Umgegend zu ſein.

Mit größerer Sicherheit iſt der erſte Anbau einer Kirche in Erfurt durch Bonifacius zu erweiſen. Erphesfurt[7]), ſo berichtet er zu Ende des Jahres 741 dem Papſte Zacharias, ſei eine Stadt Ackerbau treibender Heiden, — fuit jam olim urbs paganorum rusticorum, ep. 51. Der gottbegeiſterte Apoſtel der Deutſchen hatte den Plan gefaßt, auf dem neugewonnenen Boden Bisthümer zu gründen. Sein Bericht nach Rom bringt als Orte für die Biſchofsſitze gleichzeitig in Vorſchlag Erfurt für Thüringen, Würzburg für Franken, Buraburg bei Frideslar für Heſſen. Die Beſtätigung ſeitens des Oberhauptes der Kirche, des P. Zacharias, erfolgte am 1. April 742[8]).

Daraus, daß Erfurt dem Papſte zum Sitze eines Biſchofs in Vorſchlag gebracht wird, folgt ſchon, daß an dem Orte eine Kirche vorhanden, und daß die erſte Kirche in der vordem heidniſchen Stadt keinem anderen als dem h. Bonifacius Gründung und Erbauung verdankt. Darüber liegt noch ein beſtimmteres Zeugnis vor. Liudger, der durch ſeinen Lehrer Gregor von Utrecht nahe an die Zeit des Bonifacius hinanreicht, meldet die Stiftung einer Kirche in Erfurt durch Bonifacius[9]). Daß die von Bonifacius erbauete Kirche der h. Jungfrau geweihet wurde und an derſelben Stelle ſich befand, auf welcher noch heut die Stiftskirche B. Mariae Virg. thront, darf nicht bezweifelt werden, wenn gleich erſt Angaben aus dem Anfang des 13. Jahrh. die von Bonifaz erbauete Kirche näher als die Marienkirche bezeichnen[10]). Dieſe Kirche war durch alle nachfolgenden Zeiten die Hauptkirche der Stadt; bei ihr wie in Ordruf befand ſich ein Monaſterium,

---

7) Der Name der Stadt iſt nach Abel, deutſche Perſonennamen S. 40, von erbo dunkel, ſchwärzlich, herzuleiten, demnach: dunkle Furt. An den „Müller Erpo" iſt ferner nicht mehr zu denken.

8) Epist Bonifac 51 und 52.

9) Liudger, vita Gregor. Ultrai. in Mabillon, Acta S.B. III 2 p. 324

10) Addit. ad Lambertum Schafn. in Pistorius, Scriptores I 440. Siffridus presbyter Mianiensis, daſelbſt I 1027, nennt ſie Kathedrale. Vgl. Rettberg, Kirchengeſch. Deutſchl. II 367.

aus welchem ſich das Stift gebildet hat. Die Marienkirche trat bald an die Spitze eines ſehr anſehnlichen Archidiakonatſprengels, die anderen Kirchen der Stadt wie auf dem Lande erſcheinen von ihr abhängig. Eine ſo bevorzugte Stellung ward immer nur den Kirchen älteſten Beſtandes eingeräumt.

Iſt demnach der erſte Anbau der Marienkirche durch Bonifacius billiger Weiſe nicht zu beanſtanden, ſo kann jedoch das Jahr ihrer Gründung nur annähernd beſtimmt werden. Insgemein wird das Jahr 752 angegeben. Dieſe Angabe rührt von den Mönchen auf dem Petersberge, von denen bekannt iſt, daß ſie ihrem Kloſter ein noch früheres Daſein vindicirt haben. Ihre Kirche in monte s. Petri ſollte der Marienkirche am Glanz des ruhmvollen Alters nicht zurückſtehen, darum wurde dem Erzbiſchof Bonifacius der um ein halbes Jahrhundert ältere König Dagobert als Gründer des Kloſters entgegengeſetzt. Schon der beſtimmte Ausſpruch des Bonifacius, er habe Erfurt als eine Heidenſtadt vorgefunden, widerlegt hinreichend die Behauptung, es habe die Kirche in monte s. Petri früher beſtanden als die Marienkirche. Das Kloſter auf dem Petersberge verdankt ſeine Gründung demſelben Erzbiſchof Siegfrid I, der in einem anderen Gebiete ſeines weiten Sprengels nahe vor dem J. 1074 auf dem Berge Haſungen über dem Grabe Heimerads desgleichen ein Peterskloſter errichtet hat. Dies erhellet deutlich aus dem Briefe, in welchem Erzbiſchof Heinrich 1143 dem Peterskloſter bei Erfurt ſeinen Beſitz beſtätigt. In demſelben rühmt er den Eifer ſeines Vorgängers Siegfrid, durch deſſen Fürſorge die Geiſtlichen, welche den Petersberg bewohnten, entfernt und Mönche an ihre Stelle verordnet ſeien. Die Rückſicht auf die Büßenden, auf die Berühmtheit, welche dieſe Stätte beſitze, habe den Erzbiſchof zu dieſer Umwandlung und zu reichlicher Ausſtattung der Abtei vermocht[11]).

Findet ſich auch die Angabe, das Peterskloſter habe zum J. 706 begonnen, ſelbſt ſchon bei Lambert von Hersfeld[12]), ſo beweiſet doch

11) Canonicos, qui tunc montem s. Petri inhabitabant, removit, monachos ibi substituit, ut in tam celebri loco poenitentes invenirent, quo confugerent .. praedictam abbatiam largitionibus magnifice locupletavit.

12) Pertz V tom.

eine Urkunde des Mainzer Oberhirten, daß das Kloſter in monte Petri durch Siegfrid, alſo um die Mitte des 11. Jahrhunderts gegründet worden iſt. Der Beginn der Kirche auf dem Petersberge gehört einer früheren Zeit an; ſie war ſchon zu Siegfrids Zeit berühmt und von Gläubigen viel beſucht. Schon der gelehrte Abt Johann Trithemius, welchem gewiß der Ruhm ſeines, des Benedictinerordens ſehr am Herzen lag, hat das Dagobertiniſche Stiftungsdiplom für falſch gehalten. Auch die Nachricht des Chronicon Corbejense[13]), es ſei der Prior Herbord von Corvei auf den Petersberg verordnet, verdient keinen Glauben, indem die Unechtheit dieſes Chronicon erwieſen iſt.

Sind wir auch geneigt, die Kirche in monte s. Petri zu Anfang des 9. Jahrhunderts als beſtehend anzunehmen, da um Mitte dieſes Jahrhunderts ſchon von einer Pauluskirche berichtet wird, der Vorrang des Alters kann derſelben nicht zugeſtanden werden. Die Marienkirche iſt die älteſte Kirche in Stadt und Umgegend von Erfurt. Sie iſt von Bonifacius im J. 741 zur biſchöflichen Kirche beim apoſtoliſchen Stuhle in Vorſchlag gebracht. Dieſe Kirche in der vormaligen Heidenſtadt war demnach ſchon vor 741 vorhanden und wurde nicht erſt 743 oder 752 durch den Apoſtel der Deutſchen errichtet.

§. 2.

Wenden wir uns jetzt zu der wichtigen Frage: iſt das in Vorſchlag gebrachte Bisthum zu Stande gekommen und iſt der Prieſter Adelar als erſter Biſchof verordnet worden? Ältere Geſchichtſchreiber bejahen dieſe Frage, dagegen wird ſie von Wenck, heſſ. Landesgeſch. II 255; Rettberg, Kirchengeſch. Deutſchl. II 367 geradezu verneint. Überall wird zugeſtanden, daß Erfurt als Biſchofsſitz dem Papſte vorgeſchlagen und vom Papſte genehmigt worden iſt. Daß Bonifacius den erhaltenen Befehl ausgeführt hat, darf nicht angezweifelt werden, wenn auch die Anordnung eines Presbyters zum Biſchof durch älteſte Zeugniſſe nicht mehr zu erhärten iſt. Der Papſt erklärt mit Nachdruck, daß die Einrichtung der Bisthümer auszuführen und als eine für alle Zeiten unverletzliche zu erachten ſei: „ita ut

13) Bei Leibnitz, rer. Brunsvic., um 880.

nulli post haec liceat cuiquam haec quae a Nobis sancita sunt, quoquomodo violare, quae auctoritate beati Petri apostoli firma esse decrevimus.“ Der h. Bonifacius war ein zu getreuer Sohn des h. Petrus, als daß angenommen werden darf, es sei die ihm aufgetragene Einrichtung des Bisthums Erfurt versäumt worden. Daß der Held, welcher mit größter Selbsthingabe und Aufopferung rastlos an dem Aufbau des Christenthums gearbeitet hat, immer nach der Cathedra Petri hingeschauet und all sein Wirken und Bauen im innigsten Anschluß an den unüberwindlichen Einheitspunkt der Kirche vollbracht habe, wird ihm noch heute von abgeneigten Historikern zum Vorwurf gemacht, wobei nur übersehen wird, daß Bonifacius ein katholischer Bischof war und jeder katholische Bischof mit dem Stuhle Petri in Einheit bauet und wirket. Wenn, wie es bekannt ist, der Heilige für die Bisthümer Würzburg und Buraburg den erhaltenen Befehl zur Ausführung gebracht hat, so wird er rücksichtlich des Bisthums in Erfurt wenigstens in so weit demselben entsprochen haben, daß er einen bestimmten Presbyter als Bischof erkoren und verordnet hat.

Wird an Eoban als den für Erfurt bestimmten Bischof zu denken sein? Daß dieser Gefährte des h. Bonifaz ordinirter, d. h. geweihter Bischof war, bezeugen alle Nachrichten, nicht aber, wohin er gehört. Dieses kann mit Gewißheit nicht mehr ermittelt werden. Bei Willibald cap. 35 [14]), bei Othlon, vita Bonifacii wird er chorepiscopus genannt, richtiger wohl coëpiscopus. Willebrord hatte zu Ende seines Lebens einen bischöflichen Gehilfen angenommen, vermuthlich den Eoban, wenn dieser nicht eher in der Eigenschaft eines Missionsbischofs zu nehmen ist, d. h. eines Bischofes, der ohne festen Sitz Aushilfe in bischöflichen Amtshandlungen leistete.

Keine der älteren Nachrichten bezeichnet den Eoban als die für Erfurt designirte Person, in den noch vorhandenen Zeugnissen wird vielmehr einstimmig der Presbyter Adelar als der von Bonifacius verordnete Bischof genannt. Der Name desselben, welcher als Adalar, Adolar oder auch als Adelharius und Aethelhere vorkommt, weiset

14) In Pertz Ss. II 349.

hin auf fränkische Herkunft; man gedenke nur der Adalare aus den ersten Zeiten des Klosters Neucorvei, des Priesters Adalgar, welcher unter Alberich, dem Nachfolger Gregors, an der Schule Utrecht den Unterricht mitversah, dann des reclusus Adalhard, auf welchen Rhaban Maurus eine Grabschrift verfertigte.

Bei den ältesten Berichterstattern findet sich nicht die ausdrückliche Angabe, daß Adelar zum Bischof für Erfurt designirt worden sei; nach ihnen befand er sich unter den Gefährten des großen Apostels, welche mit diesem 755 in Friesland den Martyrtod erleiden. Eigel im Leben des h. Sturmius[15]) berichtet darüber: Als nun der Bischof und seine zahlreichen Begleiter die Martyrkrone empfangen hatten, kamen von dem Kloster Trech-Utrecht die Brüder, nahmen die Leichname der h. Martyrer und begruben sie theils an der Stätte, wo sie ihren Tod gefunden hatten, theils aber führten sie dieselben mit sich hinweg, und zwar die Leichname des h. Bischofs Bonifacius und der heiligen Priester und Diakonen, welche mit ihm zugleich gelitten hatten, auch den eines Bischofs, welcher Eoban hieß, doch konnten sie das Haupt des Letzteren, welches die Feinde ihm abgeschlagen hatten, nicht auffinden.

In dieser Stelle bei Eigil, wie auch bei Othlon wird rücksichtlich der Begleiter des Bonifacius nur von Einem Bischof berichtet. Die Umgebung des h. Erzbischofes bestand im Ganzen aus zwei und fünfzig Personen, und werden außerdem namentlich genannt drei Priester: Wintrung, Walthere und Aethelhere; drei Diakonen: Hamund, Scirbald und Bosa; vier Mönche: Waccar, Gundăcar, Illehere und Hathovulf. Die anderen Personen waren nicht geistlichen Standes[16]). Die Annales Xantenses[17]) führen den Namen des sacerdos Aethelhere in derjenigen Schreibweise auf, in welcher derselbe üblich geworden ist; sie fügen bei, die Leiber Eobans und Adelars seien erst in Utrecht, dann in Fulda neben Bonifacius bestattet worden. Sie berichten wörtlich: „passi sunt cum eo, sc. Bonifacio, et alii ex Clero ejus viri religiosi, presbyteri, diacones et

15) Bei Pertz II 372.

16) Vgl. Willibald cap. 35 bei Pertz II 349

17) Daselbst II 222.

monachi, sed nobiliores inter eos fuerunt Eobanus episcopus et Adalarius sacerdos.“ Überall wird letzterer als „Priester“ bezeichnet, und ist es nicht zulässig, mit Seiters in seinem trefflichen Werke: der h. Bonifacius, Göttingen 1845 S. 315, anzunehmen, der Ausdruck „presbyter“ sei hier nur im Gegensatz zu den mitanwesenden Diakonen gebraucht worden. Der sacerdos Adelar wird von dem Bischof Eoban ausdrücklich unterschieden.

Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß Adelar nach jenen Worten der Ann. Xant. eine hervorragende Stellung unter dem Klerus des h. Bonifaz einnimmt. Ordinirter Bischof war er nicht; er ist, wie wir hören werden, von der Kirche Erfurt in ältester Zeit nicht als geweihter Bischof verehrt worden, und die Herausgeber der Acta Sanctorum zum 20. April gestehen ein, es sei nicht zu erweisen, daß Adelar die bischöfliche Weihung empfangen habe. Daraus folgt aber nicht, daß Adelar überhaupt nicht zum Bischof von Erfurt designirt worden sei. Die hervorragende Nennung des Adelar bei den Ann. Xant. läßt vielmehr vermuthen, daß ihm von Bonifaz eine besondere Bestimmung zu Theil geworden ist, nemlich jene, welche die vorhandenen Nachrichten ihm zuweisen: erster Oberhirt der christlich gewordenen Thüringer zu sein.

Warum aber wird von keiner Ordination desselben berichtet, während doch von Ordination der für Würzburg und Eichstädt ernannten Priester Meldung geschieht? Über die Gründe, warum der für Erfurt verordnete Adelar die bischöfliche Weihung nicht genommen oder empfangen hat, können manche Vermuthungen erhoben werden. Am sichersten ist es, das Verhalten anderer Männer jener Zeit zu beobachten, welchen ein gleicher Beruf wie dem Adelar zu Theil wurde. Wie oft mag Bescheidenheit, Scheu vor der heiligen Würde und den mit ihr verknüpften Pflichten jene Mitbegründer des Christenthums zurückgehalten haben, die Bischofsweihe zu nehmen! Auch Liudger, welchen der König Karl zum Hirten im Westtheile Sachsens anordnete, pastorem in occidentali parte Saxoniae constituit, cujus parochiae sedes Mimigerneford (Münster), nahm die Weihe zum Bischof erst später, nachdem König Karl schon Kaiser geworden war [18]).

18) Vita s. Liudgeri bei Pertz II 411.

Digitized by

Noch im J. 802 wird der zum Biſchof für Weſtſachſen ernannte Liudger Abt und Presbyter genannt, erſt in einer Urkunde vom 25. April 805 tritt er als Biſchof hervor. So auch wurde Hathumar, zum Hirten des Stuhles Paderborn deſignirt, nicht ſogleich zum Biſchof conſecrirt, erſt wenige Jahre vor dem Tode Kaiſer Karls empfing er die Weihung [19]). Das hindert uns aber keineswegs, das Gründungsjahr des Bisthums Paderborn, wie das des Münſterſchen in eine frühere Zeit zu ſetzen. Liudger mußte zur Annahme der Biſchofsweihe erſt durch B. Hildibald von Köln beredet werden; in Paderborn war der Bau von Kirche und Domkloſter noch zu vollenden. Man hat ſich bei Gründung der Bisthümer nicht gleich alles fertig zu denken, und nach dem Kirchenrechte hatte auch der zum Biſchof Deſignirte ſchon das biſchöfliche Aufſichtsrecht über den Klerus und die ſich bildenden Gemeinden. Willehad, welcher die Reihe der Biſchöfe von Bremen eröffnet, erhielt nicht ſogleich die Weihung. Aus ſeinem Leben, welches ſein vierter Nachfolger, der h. Anskar, um 860 geſchrieben hat, weiß man mit Beſtimmtheit, daß Willehad am 13. Juli 787 zu Worms conſecrirt wurde [20]). Vorhin aber verwaltete er ſieben Jahre hindurch die ihm übergebene Parochie oder Diöceſe, worüber die vita alſo berichtet: Sicque ipse, scil. Willehadus, primus in eadem dioecesi sedem obtinuit pontificalem. Quod tamen ob id tam diu prolongatum fuerat, quia gens credulitati divinae resistens, cum presbiteros aliquocies secum manere vix compulsa sineret, episcopali auctoritate minime regi paciebatur. Hac itaque de causa septem annis prius in eadem presbiter est demoratus parochia, vocatus tamen episcopus, et secundum quod poterat cuncta potestate praesidentis ordinans. In gleicher Weiſe, wie hier Willehad für Bremen, war Adelar cum jure episcopi für Erfurt und ſein Gebiet verordnet. Daraus, daß Adelar die Biſchofsweihe nicht empfangen hat, zu ſchließen, es ſei gar kein Bisthum Erfurt da geweſen, iſt ebenſo wenig richtig als die willkürliche Annahme,

19) Translatio s Liborii bei Pertz IV: post cuius, i e. Hathumari, ordinationem paucis annis transactis idem princeps, sc. Carolus, ab hac luce migravit.

20) Vita s Willehadi bei Pertz II 383.

in dem Berichte des h. Bonifacius nach Rom und in der Antwort von da sei an der Stelle von Erfurt richtiger Eichstädt zu lesen. Um das Bisthum zu errichten, war die sofortige Consecration Adelars nicht erforderlich; es genügte die Abgrenzung eines bestimmten Diöcesangebietes und die Anweisung der Kirche Erpesfurt als der sedes episcopalis. Zur Stützung unserer Behauptung, daß der apostolische Gründer der Kirche Deutschlands ein Bisthum Erfurt nicht nur beabsichtigt, sondern auch wirklich errichtet hat, wollen wir noch den einen Punkt hervorheben, welcher die nördliche Begrenzung der Diöcese Würzburg betrifft. Die später deutlich hervortretende Grenze dieses Bisthums gegen das thüringische Gebiet des Mainzer Stuhles lief über die Höhe des Thüringer Waldes hinweg. Während die Klöster Breitungen zu beiden Seiten der Werra noch zu Mainz gehörten, waren die denselben benachbarten Orte: Schmalkalden, Wasungen, Geisa in der Würzburger Diöcese gelegen; die Kirchen dieser Gegend gehörten nach dem Synodalbuche vom J. 1453 zu jenem Archidiakonatkreise, welcher die Dekanate Geisa, Mellrichstadt und Coburg umfaßte[21]). Diese von der Natur vorgezeichnete Nordgrenze des Würzburger Sprengels ist, so viel mir bekannt geworden, niemals Schwankungen oder Änderungen unterworfen gewesen; dieselbe wird daher von Bonifacius selbst angesetzt und verordnet sein. Hätte er das Gebiet nördlich des Waldes, in welchem seine Stiftungen Ordruf und Erfurt, nicht einem besonderen Bisthum vorbehalten, so würde die Ausdehnung des Sprengels Würzburg nicht durch den Rennsteig des Waldes beschränkt worden sein. Das Territorium, welches östlich der Werra liegt, wurde unter die Bisthümer Würzburg und Erfurt getheilt, beide Sitze erhalten die Mission, auf den Osten zu wirken. Nur wenn ein Bisthum Erfurt vorausgesetzt wird, ist die Erscheinung begreiflich, daß nördlich vom Würzburger Diöcesangebiete, diesem in paralleler Lage, die Kirche Mainz nachdem ein so ausgedehntes Gebiet bis zur Unstrut und Helme eingenommen hat. Nicht

21) Würdtwein, subsid. diplom. tom V p. 345 Frauensee, s. Mariae ad lacum, ein vor Mitte des 13. Jahrh. gestiftetes Frauenkloster grisei ordinis, welches zwischen Eisenach und Bacha gelegen war, befand sich noch im Mainzer Erzsprengel.

allein Hessen und Thüringen, wie Wenck II 267 hervorhebt, sondern auch Thüringen und das Mainzische Rheingebiet waren zwei ganz von einander verschiedene Provinzen, wurden von zwei verschiedenen Völkern bewohnt, und jedes dieser Länder war für eine bischöfliche Diöcese weit und groß genug: darum hat Bonifacius bei Errichtung der Bisthümer Thüringen einem bestimmten bischöflichen Sprengel zugeschieden, dessen Sitz und Mitte Erfurt war.

§. 3.

Im Fortgang unserer Untersuchung haben wir jetzt darauf hinzuweisen, daß die Kirche Erfurt nach Ausweis des noch vorhandenen ältesten Zeugnisses keineswegs behauptet, der für das Bisthum angesetzte Presbyter Adelar habe die bischöfliche Weihung empfangen. Wenn bei den häufigen Bränden, von denen die Stadt Erfurt verheert wurde, der Untergang manch alten Documentes zu beklagen ist, welches von der kirchlichen Vorzeit sichere Kunde bringen könnte, so gereicht es zu desto größerer Freude, das Todtenbuch der Marienkirche noch erhalten zu wissen. Das Necrologium et offic. chori ecclesiae s. Mariae Erfurdiensis befindet sich gegenwärtig in der Hofbibliothek zu Karlsruhe; es enthält ohne das beigebundene Ritual 95 Blätter in folio[22]).

Die ältesten Aufzeichnungen in diesem Todtenbuche, nemlich die der Tage und Namen der Heiligen, deren Andenken gefeiert wurde, gehören der Schrift nach dem Anfang des 13. Jahrhunderts an. Spätere Aufzeichnungen betreffen denkwürdige Ereignisse, z. B. am 5. August ist beigesetzt: 1246 gloriosissime triumphavit Henricus rex qui et fuit lantgravius Thuringorum in campo apud Frankinvord contra Conradum filium Friderici imperatoris depositi per ecclesiam sed valde potentis, et idem rex statim obiit in quadragesima proxima. Oder es werden in denselben besondere Gottesdienste angemerkt; so beging man am Tage nach S. Elisabeth, den 20. November, die memoria principum Thuringiae[23]).

22) Auszüge aus demselben, welches bis dahin ganz unbekannt geblieben war, sind im J. 1855 im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters von Aufseß und Mone 4. Jahrg. S. 141—147 veröffentlicht.

23) Daß die ersten Aufzeichnungen, die der Tage und der Namen der Heiligen,

Diejenigen Tage, welche mit größerer Feierlichkeit begangen wurden, sind mit rother Schrift verzeichnet. Zu ihnen gehört das Fest des h. Adelar und das des h. Eoban. Beide Feste sind also eingetragen:

Zum 20. April (XII Kal. Maii):

Adelarii Mr. (roth).

Obiit Bertoldus de Elbesleybin et Isentrudis uxor ejus et dantur 2 maldra frumenti et ordei de Ramsla (cell. dom.). De festo datur unus ferto de manso in Sultzbeke superiori (celler. dom.) et decem sol. de bonis in Arnstete (Distr. fidelium dat.), datur etiam una simula de novem agris retro Sezam exteriorem. — Et notandum, quod istud festum est factum totum summum per Mag^m Albertum de Eschenwege, hujus eccl.^ae can^cum, et dantur duo maldra (unum fr. et unum ord.) de bonis nostris in Mollestorp vel de granario nostro (celler. dom. dat.).

Zum 26. Juli (VII Kal. Aug.)

Eobani Ep. et M. (roth). s. Annae (schwarz).

De festo datur ferto de manso in Sulzbecke superiori. Item datur simula de novem agris retro Sezam exteriorem. Item de festo dantur decem sol. de Arnstete. — Item 1 talentum de bonis in Swabehusin (Distr. fidelium dat.).

Die beiden Festen beigesetzte Notiz hat die in den Stiftern herkömmliche Distribution der Einkünfte zum Gegenstande. Man sieht, an beiden Festen kamen anfänglich Einkünfte aus denselben Stiftsgütern zur Vertheilung, bis durch Magister Albert von Eschwege, welcher in den Jahren 1356 bis 59 vorkommt, die höhere Feier des 20. April als eines Festes erster Klasse dotirt wurde; dieselbe Distribution, weil beide im Tode nicht geschieden sind[24]).

---

sicher in den Anfang des 13. Jahrh. zu setzen sind, geht aus dem Todtenbuche selbst hervor. Zum 18. April heißt es:

Valeriani Cf

obit Arnoldus et dedit etc. Dann folgt: a. D. 1268 ob Magister Hugo h. eccl. canon. Diese letztere Aufzeichnung ist später gemacht, als die beiden früheren.

24) In vita dilexerunt se, ita et in morte non sunt separati, singt die Kirche von den beiden Aposteln Petrus und Paulus.

Adelar steht als Mr., d. h. als Martyr, Eoban dagegen als Ep. et M., d. h. Episcopus et Martyr verzeichnet. Die Kenner des christlichen Alterthums wissen, daß seit ältester Zeit die Kirche in fester Ordnung diejenigen Blutzeugen, welche Bischöfe waren, immer durch die Bezeichnung: Martyr et Pontifex oder Episcopus et Martyr ausgezeichnet hat, während jeder andere Blutzeuge nur Martyr genannt wird, auch wenn er die Priesterwürde bekleidet hat. Die ältesten Missale, Kalendarien und Nekrologien erweisen, dieser Brauch stand fest zu aller Zeit wie noch heute. Aus obiger Aufzeichnung geht daher unwidersprechlich hervor, die Kirche Erfurt hat den h. Adelar als Presbyter, den h. Eoban als Bischof gefeiert. In dem uralten Hymnus, welchen sie zu Ehren Adelars singt, ist nicht ausgesprochen, daß der heilige Martyr geweihter Bischof, sondern nur, daß er der erste in Erfurt angesetzte geistliche Vorsteher gewesen ist. Der Hymnus lautet:

Adelari martyr Christi,
Qui in terra dum vixisti,
Huic loco praefuisti,
Pro grege tibi credito
Ora cum tuo socio
Beato Eobano,
Ut per vestram potentiam
Valeamus consequi
Beatorum indulgentiam.

Wird Adelar bei Schriftstellern zu Ende des 15. Jahrhunderts „Bischof" genannt, so ist diese Bezeichnung in gleicher Weise zu verstehen, als die vorhin aus der vita Willehadi angeführten Worte andeuten: vocatus tamen episcopus et cuncta potestate praesidentis ordinans. Berufen zur bischöflichen Würde erlitt er vor Empfang derselben das Martyrium. Wann der Leib des Heiligen von Fulda nach Erfurt übertragen wurde, ist nicht mehr beizubringen. Wie schon der von der Gemeinde Smyrna über das Martyrium des h. Bischofs Polykarp den Christen zu Philadelphia gegebene Bericht darthut, ist es uralte kirchliche Ordnung, in den Altar Reliquien der Heiligen zu versenken und über denselben das heilige Opfer zu feiern.

Darum verordnete Papſt Gregor I an Auguſtin in England: idola destruantur, altaria construantur, reliquiae ponantur [25]).

Wenn, wie auch Lambert von Hersfeld hat, im Jahre 836 durch Erzbiſchof Otgar der Leib des h. Severus in die Pauluskirche gebracht iſt [26]), welche ſeitdem die Severikirche heißt, ſo darf angenommen werden, daß die Marienkirche, welche älter iſt, bis 1182 die einzige Pfarrkirche der Stadt war, ſchon vor 836 die Reliquien Adelars erhalten hat. Die Erhebung derſelben im J. 1154 iſt beſonders darum angemerkt, weil vom Erzbiſchof befohlen wurde, den Tag der Translation feierlichſt in Erfurt jährlich zu begehen. Wenn der um die Kirchengeſchichte Deutſchlands höchſtverdiente Rettberg hervorhebt, daß erſt Zeugniſſe aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vorhanden ſeien, welche den Adelar als Patron von Erfurt bekannt werden laſſen, wohin ſeine Gebeine gebracht ſeien, ſo iſt das ältere Zeugnis des Paderborner Schriftſtellers Gobelin Perſon hier nicht zu verſchweigen. Er ſchrieb ſein Cosmodromium zu Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts; dasſelbe findet ſich bei Meibom, rer. German. tom. I. Im Capitel 39 meldet Gobelin: quia Erfordia nondum muro cincta fuit, episcopus quem sanctus Bonifacius ibidem constituit, non fuit confirmatus. Cujus corpus adhuc integrum in ecclesia s. Mariae ibidem demonstratur. Et sic post illius obitum ibidem cessavit dignitas episcopalis.

§. 4.

Nach dem Tode des h. Bonifacius iſt vom Bisthum Erfurt keine Meldung mehr vorhanden; der für dasſelbe beſtimmte Bezirk erſcheint in Vereinigung mit Mainz und iſt in ſteter Verbindung mit demſelben geblieben, wie durch Rettberg a. a. O. überzeugend erwieſen iſt. Nur gegen einen der von ihm vorgebrachten Gründe haben wir Einwendung zu erheben; er ſagt: „Kloſter Hersfeld erwirbt in Thüringen Zehnten und Beſitzungen, deren Ausdehnung nur bei Zuſtimmung des Ortsbiſchofes, alſo des Lullus, erklärlich iſt; ſchwerlich hätte ein

25) Bedae Venerab, histor. eccl. Anglor. I 30.

26) Sagittarii antiquit. ducatus Thuring p. 136. Die Angaben über das Jahr der Translation ſchwanken zwiſchen 836 und 842, ſind jedoch darin einſtimmig, daß ſie durch Otgar, den fünften Erzbiſchof, bewirkt ſei.

von ihm verschiedener Ordinarius in Erfurt ein fremdes Kloster sich so in seinem Sprengel mit Rechten und Besitz festsetzen lassen." So engherzig dachten doch nicht die Regenten der Kirche; in wie vielen Bisthümern Deutschlands haben nicht Fulda und Corvei Güter und Rechte erworben! Wenn, um nur ein Beispiel anzuführen, im J. 1250 der Herzog Barnim von Pommern, dux Slavie, wegen seiner Sünden dem Kloster S. Mariä zu Wülfinghausen, Diöcese Hildesheim, seine Kirche in Pyritz mit all ihrem Zubehör schenkt[27]), so ist der Herr der Diöcese Cammin weit entfernt davon, dagegen als Beeinträchtigung seiner Rechte oder Gefährdung seines Ansehns Protest zu erheben.

In Betreff der Frage, warum das Bisthum Erfurt eingegangen und erloschen ist, wird man über Vermuthungen nicht hinauskommen. Die mangelnde Befestigung, der Abgang angemessener Dotation oder die Weigerung der Thüringer, den Zehnten zu leisten, können Mainz nicht vermocht haben, von dem Gebote des Papstes abzugehen. Unbekümmert um solche Dinge arbeiteten die ersten Verkünder mit der Gewißheit des endlichen Sieges hier wie im anderen Deutschland. Ist doch nicht lange nachher die Gründung der beiden Stifter in Erfurt von dem Mainzer Stuhle ausgegangen. Wenn eine Vermuthung auszusprechen auch uns vergönnt ist, so liegt der Grund dafür, warum die sedes episcopalis Erfurt verlassen ist, in Folgendem. Anfangs, nachdem das Martyrium die ausgezeichnetsten Priester hinweggenommen hatte, mochte die geeignete Persönlichkeit nicht sogleich vorhanden sein. Dann war im J. 751 durch den apostolischen Stuhl das Bisthum Köln, früher im Verbande mit Trier, der Metropole Mainz untergeben worden[28]). Der Stuhl, auf welchem ein Jahrhundert zuvor die große Gestalt Kuniberts, des Berathers seiner Könige, geleuchtet hatte, ertrug ungern diese Unterordnung. Er strebte darnach, die Metropolitanwürde zu erlangen. Diese war ihm gewiß, seit Hildebald der Vertraute Karls d. Gr., um 785 Bischof geworden. Die Erhebung Kölns zur Metropole fällt in die Jahre 794—799; der Bi-

27) Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1861 S. 127.

28) Jaffé, regesta pontif Romanor p. 188, in der Bulle des P. Zacharias vom 4. Novbr. 751: Moguntinam metropolitanam „habentem sub se has civitates, id est: Tungris, Coloniam, Wormatiam, Spiratiam et Trectis".

bliothekar Anaſtaſius berichtet, als Papſt Leo III 799 nach Paderborn ſich begeben, ſei er im Namen Karls vom Erzbiſchof Hiltivald begrüßt worden. Dieſe Anſtrengungen Kölns konnten dem Stuhle Mainz nicht entgehen; dasſelbe Ziel wurde von Salzburg angeſtrebt; im J. 798 erlangte es durch Leo III die Erhebung zur Metropole des ſüdöſtlichen Deutſchlands. Trier ging ſchon im Alter vor[29]); es wurde damals zu Francien-Gallien gerechnet, wie das Teſtament Karls des Gr. bezeugt. Damit die Kirche Mainz niemals in Gefahr komme, an Macht und Größe, Glanz und Bedeutung anderen Kirchen nachzuſtehen, darum iſt vom Bisthum Erfurt abgeſehen. Rikulf, Nachfolger des Lullus auf dem Stuhle Mainz, läßt ſich am 4. März 787 zu Fritzlar weihen; er gibt nach dem Hinſcheiden des Biſchofs Megingoz dem Sitze Buraburg keinen dritten Biſchof, und wie Thüringen verbleibt auch das fränkiſche Heſſen bei Mainz, damit dem Stuhle, welchen Bonifaz gegründet und inne gehabt, für immer ſeine hervorragende Stellung geſichert ſei. Einen beſſeren Erklärungsgrund vermögen wir nicht beizubringen. Die beiden Nachfolger des Bonifacius ſannen mehr darauf, das Kloſter Hersfeld zu heben und demſelben auch in Thüringen Güter und dadurch eine einflußreiche Stellung zu verſchaffen.

Erfurt mußte auf den Biſchofsſitz verzichten; es wurde der heiligen Mutter Mainz geliebte, einzige Tochter[30]). Der Stuhl des Bonifacius, deſſen Kirchenprovinz bald von den rhätiſchen Alpen bis Verden an der Aller ſich erſtrecken ſollte, hielt als Bisthumsgebiet das mittlere Germanien feſt in Verfolg der ihm gewordenen Miſſion, nach dem apoſtoliſchen Stuhle der erſte Sitz zu ſein diesſeits der Alpen „in cunctis regionibus totius Germaniae“. Man vergleiche das Schreiben des Papſtes Benedict VII an den Erzbiſchof Willigis in Gudenus, Cod. diplom. I 9, welches „post summum culmen Pontificis“ dem Mainzer Oberhirten die erſte Stellung, die Präeminenz in ganz Deutſchland anweiſet.

29) „Treviris aetate, sed rerum proprietate gaudet Agrippina, sed honore Moguntia prima“, im Magn. chron Belg bei Pistorius 3, 441.

30) Erfordia quae se scribit et nominat dilectam et quodammodo unicam filiam sanctae matris Moguntinae ecclesiae, Chron. Nicol. de Siegen ed. Wegele.

II. Aushelfende Bischöfe.

§. 5.

Wann beginnt die Reihe der Erfurter Weihbischöfe? Wird bei der Lokaltradition des Stiftes B. M. V. Nachfrage gehalten, so hat dieselbe nicht später als unter dem fünften Erzbischof Otgar (826—847) begonnen und von da ab ununterbrochen bis 1807 fortgedauert. Reginbald soll der erste Generalvicar in pontificalibus oder Weihbischof zu Erfurt geheißen haben. Urkunden und Chroniken wissen nichts davon; den Namen eines Erfurter Weihbischofes findet man nirgends erwähnt. In Erfurt werden Synoden, Reichstage gehalten, gemeinschaftliche Berathungen finden statt, die anwesenden Bischöfe bekunden durch Unterschriften ihre Gegenwart, aber von Weihbischöfen ist keine Spur vorhanden. Nicht fehlte es vom 9. Jahrhundert bis zum 12. an Gelegenheit zum Auftreten, zum Bekanntwerden, wenn in der rasch aufblühenden Stadt sie damals schon Stellung gefunden hatten. Die Erzbischofe von Mainz treten vielmehr selbst handelnd auf in thatkräftiger Wahrung und Ausübung ihrer Pflichten. Selbst nehmen sie die Spendung der Sacramente, die Weihung von Kirchen vor; durch sie werden die neugewählten, zu ihrer Provinz gehörigen Bischöfe consecrirt. Vor anderen muß hier des Erzbischofs Willigis, der von 975 bis 1011 auf dem Stuhle saß, gedacht werden. Aus niederem Stande emporgehoben, hat er, um mit Thietmar von Merseburg zu sprechen, wie die Sonne geleuchtet[31]); so groß war der Eifer, mit welchem er sechs und dreißig Jahre hindurch die Pflichten seines erzbischöflichen Amtes erfüllte und die kirchlichen Angelegenheiten in seinem Sprengel und in der ihm untergebenen Kirchenprovinz überwachte. Unermüdlich bauet er Kirchen, gründet Stifter und Klöster, weiht die Gotteshäuser, so in Thüringen die Kirche Turnilan oder Dorla. Durch ihn erfolgt die Consecration der neugewählten Bischöfe: am 29. Juni 983, am Peter- und Paulstage, die des Bischofs Adalbert von Prag, in demselben Jahre die des Bischofs Rethar von Paderborn unter Beistand des Bischofs

31) Thietm chron. bei Pertz Ss. III 759: ille sol erat, quia sanctae praedicationis suae radiis corda multorum a Christi charitate torpentium illuxit.

Erkenbald von Straßburg, im J. 993 die Weihung Bernwards für Hildesheim, im J. 1000 die des gelehrten Burchard zum Bischof von Worms, 1009 am 13. März an einem Sonntag die des edlen Meinwerk zum Bischof von Paderborn.

Nicht anders greifen die Nachfolger des großen Willigis selbstwirkend ein. In der Erfurter Stiftskirche B. M. V. wird am Tage Viti 1147 der Würzburger Bischof Siegfrid geweiht; Erzbischof Heinrich von Mainz nimmt selbst die heilige Handlung vor im Beistande der Bischöfe Thietmar von Verden und Gebhard von Eichstädt. Am folgenden Tage weihen die vier Bischöfe das Kloster auf dem Petersberge, welches 1142 ein Raub der Flammen geworden war[32]). Konrad wird 1221 zu Erfurt vom Metropoliten Siegfrid zum Bischof für Hildesheim consecrirt; am folgenden Tage ist Ordination junger Kleriker in S. Peter. Überall wird von keinem Erfurter Weihbischof Meldung erstattet.

Ebenso wenig verlautet bis in das 13. Jahrhundert hinein von Aufträgen bezüglich der kirchlichen Verwaltung, mit welchen die Oberhirten von Mainz einen Erfurter Weihbischof beehrt hätten. Oftmals ist es nur ein einfacher Mönchsgeistlicher, dessen sich die Erzbischöfe bedienen, um gründlichen und wahren Bericht über die Kirchen und ihre Rectoren zu erhalten. Im J. 1230 ist es der Predigerbruder Daniel, Lector des Klosters zu Erfurt, welcher vom Erzbischof Siegfrid III angewiesen wird, die Pfarren und Klöster der Bezirke Erfurt und Jechaburg zu visitiren; streng greift er durch, entsetzt unwürdige Kleriker, läßt sie sogar körperlich züchtigen, disciplina corporali misericorditer punivit[33]). Im J. 1265 ist es der Abt Rudolf des Schottenklosters, welcher vom Erzbischof Wernher ermächtigt, die Bewohner des heryſsbruel (Hirschbrühl) excommunicirt, weil sie die Pfarrkirche Martini extra nicht besuchen. Als der Dechant des Marienstiftes des Präsentationsrechtes zur Michaelispfarre sich bemächtigen will, beauftragt derselbe Erzbischof den Abt zu den Schotten, dem Dechanten die nöthigen Weisungen zu ertheilen. Ebenso

32) Vgl. Chronic. Nicolai de Siegen und Erfurd. ant. varil. bei Menckon tom. II.

33) Ann. Erph. bei Pertz XVI

wird der Lector des Erfurter Augustinerklosters Jordan von Quedlinburg im J. 1331 committirt zur Vollstreckung der päpstlichen Bulle an Magdeburg, welches wegen der Ermordung des Erzbischofs Burchard im Interdicte war[34]).

Als Gehilfen der Erzbischöfe in der Verwaltung erscheinen vom 12. Jahrhunderte an die Archidiakonen; sie haben den Klerus zu überwachen, Streitigkeiten zu schlichten, kirchliche Vergehen zu rügen. Um das Gebiet kennen zu lernen, auf welchem später die Weihbischöfe ihr Wirken entfalten, mögen diejenigen Archidiakonatkreise in Thüringen, Sachsen und dem nördlichen Hessen genannt werden, welche in diesem Gebiete der Erzdiöcese sich gebildet hatten. Der jedesmalige Propst an der betreffenden Stiftskirche war zugleich Archidiakon des Bezirkes. Diese Archidiakonatkreise waren folgende:

1. Erfurt ad B. M. V. Er umfaßte die Kirchen der Stadt und in siebenzehn Dekanaten eine Anzahl der Kirchen, die vom Thüringer Walde bis in die Nähe der Unstrut lagen. Als im J. 1280 die Pfarrkirche Eckartsberge dem Morizkloster zu Naumburg inrorporirt werden soll, muß Lambert von Gleichen, welcher sich „Nos Lambertus Dei gratia praepositus eccles. B. M. V." schreibt, in seiner Würde als Archidiakon die Genehmigung dazu ertheilen[35]). Einige Jahre nach 1284 war die deutsche Ordensballei Thüringen in Besitz der Erfurter Nicolaikirche gekommen. Das Patronatrecht über diese hatte das Stift B. M. V.; um dasselbe zu erlangen, übergibt der deutsche Orden die ihm gehorige Kirche ad s. Laurentium zu Vanre an das genannte Stift. Als Propst Lambert in demselben Jahre 1288 die Genehmigung ertheilt zur Permutation des Patronates über die Kirchen s. Nicolai infra Erford apud Leymannsbrucken und s. Laurentii in Vanre, behält er qua archidiaconus sich vor, daß der zu s. Nicolai präsentirte Priester von ihm und seinen Nachfolgern die Investitur erbitte[36]).

Die zu diesem Archidiakonatkreise gehörigen Pfarren sind in

34) Würdtwein, Thur. et Elsf. I p 213, 228. Hoffmann, Geschichte Magdeburgs I 250.

35) Vgl. Lepsius kl. Schr. I 114.

36) Urk. Gudenus, Cod dipl IV 961.

Würdtweins Commentatio XI, Mannheim 1790, aufgezählt; zur sedes Pößneck werden Ziegenrück und Rahnis gerechnet, woraus hervorgeht, daß diese Kirchen noch Mainzisch waren, während Gfell schon dem Bisthume Bamberg zugehörte.

2. Erfurt ad s. Severum. Daß auch mit der Propstei dieser Kirche ein Bezirk verknüpft war, zeigt die Urkunde des Erzbischofs Gerlach von 1355[37]), dann die von Konrad von 1453[38]). In letzterer wird allen Prälaten, Geistlichen und Gemeinden im Propsteibezirke s. Severi anbefohlen, das festum translationis s. Severi, quod XI Kal. Novembris peragitur, künftig in allen Kirchen des Bezirkes mit derselben Feier wie die Feste der h. Apostel zu begehen aus Ehrfurcht gegen die Reliquien des glorwürdigen Confessors Severus und der h. Vincentia und Innocentia, welche in der Severikirche seien. Desgleichen wird der Bezirk ad s. Severum in der erzbischöflichen Urkunde von 1459[39]) neben den anderen Archidiakonatkreisen genannt. Zu demselben gehörten die Pfarrkirche Tüttleben im Gothaischen, welche dem Kloster Reinhardsbrunn einverleibt wurde und seitdem jährlich zwei Pfund Wachs an die Severikirche zu entrichten hatte[40]), dann die Kirchen in Ordruf, Gotha und nächster Umgebung[41]).

3. Bibra unweit der Unstrut nordöstlich von Erfurt.

K. Otto schenkt den 2. October 968 dem h. Mauritius in Magdeburg die Kirche s. Dionysii zu Enger in Westfalen und das vom Grafen Billing neuerbauete Peter- und Paulskloster Bivora, Bibra. Erzbischof Erich von Magdeburg verlegt 1287 das Chorherrnstift Bibra, dessen Pröpste zugleich Domherren in Magdeburg waren, nach Erfurt[42]). In Bibra blieb eine Propstei; von ihr ist Rede in der Urkunde von 1403, welche Erzbischof Günther II nach seiner Wahl dem Magdeburger Domkapitel ausstellt[43]). Der Propsteibezirk um-

37) Bei Wenck II Urk.Buch S. 509.

38) Bei Gudenus IV 205.

39) Guden IV 335 40) Thuringia sacra p. 231

41) Man vergl. Wenck II Urk.Buch S. 499.

42) Vgl. Ludewig, Reliq. XII 356 am Schlusse des Diploms nr. 59.

43) Hoffmann, Gesch. Magdeb. I 337.

faßte die Stadt und die nächstgelegenen Kirchdörfer, wurde aber später mit dem Archidiakonate S. Mariae zu Erfurt vereinigt.

4. Jechaburg südlich von Sondershausen, am weithin sichtbaren Frauenberge, dieser also genannt von der Kirche, welche 878 Unserer Lieben Frau zu Ehren Ludwig, Ludwigs des Deutschen Sohn, hier bauete. 933 kam Zerstörung durch die Ungarn, aber Otto der Gr. stiftete von neuem am Berge die reiche Propstei zu S. Peter und Paul, welche im Bauernkriege zu Grunde ging. Der Bezirk derselben war von allen der größte und umfangreichste, er reichte nördlich an das Bisthum Halberstadt, westlich an die Bezirke Heiligenstadt und Dorla, südlich bis in die Nähe von Erfurt. Getheilt in elf Dekanate, sedes genannt, umfaßte er in vierhundert Städten und Dörfern mehr als tausend Kirchen, Klöster und Kapellen. Auch die Kirchen der Reichsstadt Mühlhausen gehörten dahin. Als Erzbischof Gerlach 1361 dem Cisterzerkloster Reifenstein die Pfarrkirchen Ammera und Schwerstette mit der in der Pfarre Ammera gelegenen S. Danielskapelle überträgt, ertheilt Propst Hermann von Jechaburg als Archidiakon die Genehmigung[44]). 1431 ist Graf Joh. Adolf von Nassau, im J. 1481 Graf Heinrich von Schwarzburg Propst von Jechaburg.

5. Dorla südwestlich von Mühlhausen. In Turnilau oder Dorla hatte Graf Wiger eine Kirche erbauet, welche im J. 987 durch Willigis die Weihung erhält. Diese Kirche mit allen Besitzungen des Grafen in jenen Marken kam nach dem Hinscheiden Wigers als Geschenk an den h. Martin und die Kirche Mainz[45]). Willigis errichtete bei ihr das Peter- und Paulsstift, welches 1472 durch Erzbischof Adolf II nach Langensalza in die Stephanskirche übertragen wurde. Das Archidiakonat der Propstei Dorla dehnte sich von diesem Orte aus nach Süden und nach Westen, und begriff die vier Dekanate:

a) Sedes Dorla mit 14 Orten,

b) Sedes Ufhofen, jetzt Langensalza, mit dem Kloster Homburg und 13 anderen Kirchorten,

---

44) Urk. in Wolfs Eichsf. KGesch. Nr. 29.

45) Marianus Scotus bei Pertz V 555. Annal. Disibodenb. bei Böhmer. fontes rer. Germ III 178 Gudeni hist. Erfurt. I p. 18.

c) Sed. Falken mit Treffurt, Bursla und acht anderen Kirchen,
d) Sed. Beringen nordwestlich von Gotha, welcher dreizehn Kirchorte untergeben waren[46]).

6. Nordhausen, von der Königin Mathilde als Frauenstift gegründet, mit Genehmigung des Erzbischofs Siegfrid II 1221 in ein Chorherrnstift umgewandelt. Der Bezirk der Propstei s. Crucis umfaßte die Pfarren der Stadt und des vormaligen Gaues, und ist später mit dem von Jechaburg vereinigt.

7. Heiligenstadt ad s. Martinum erstreckte sich über das Eichsfeld und einen Theil von Hessen. Alle Kirchen von Dingelstedt bis Duderstadt gehörten dahin, dann Allendorf und Witzenhausen mit den Pfarren der Umgegend. Selbst Waldkappel zwischen Melsungen und Eschwege war diesem Archidiakonatkreise zugetheilt[47]).

8. Nörthen ad s. Petrum, 1055 durch Erzbischof Lupold als Chorherrnstift gegründet. Der Bezirk dieser Propstei reichte von der Weser über Dransfeld, Göttingen, Seeburg bis Zellerfeld am Harz. Die Kirchen der Stadt Göttingen gehorten zu demselben und zwar zum Dekanate, welches von der Martinuskirche im benachbarten Geismar seinen Namen hätte. Mit den Kirchen Schöningen, Moringen, Hardegsen ꝛc. stieß der Bezirk westlich an das angrenzende Bisthum Paderborn. Das Kirchenverzeichnis bei Wenck a. a. O. S. 492 entstammt einer späten Zeit und mag aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts herrühren.

9. Eimbeck ad s. Alexandrum. Dieser hatte nördlich die Diöcese Hildesheim, westlich die Paderborner zu Nachbarn. Dassel, Salzderhelden, Markoldendorf, Greene ꝛc. gehörten in diesen Bezirk.

10. Fritzlar ad s. Petrum begriff in neun Dekanaten den größten Theil von Niederhessen und einen Theil des jetzigen Fürstenthums Waldeck. Die Kirchen der Stadt Cassel und die im Fuldathale einschließlich der Stadt Münden am Zusammenfluß mit der Werra standen unter der Sedes Kirchditmold[48]).

46) Vgl. Förstemann, Neue Mittheil. VI 3 S. 4.

47) S. Landau in der Zeitschr. des Vereins für hess. Gesch. VII S. 271. Das Verzeichnis bei Wenck II UBuch S. 494 ist nicht vollständig.

48) Dieses Ditmold, nicht das Lippische Detmold ist das in der vita b. Halmeradi genannte Dietmelle.

Als ein Zubehör dieses Kreises kann der Propsteibezirk Hofgeismar betrachtet werden, welcher von kleinerem Umfange war. Südlich von dem Kreise Fritzlar dehnte sich das Reich des Propstes zu S. Stephan in Mainz über Oberhessen aus, ein großer Bezirk, der westlich an den Diöceſen Trier und Köln herging, im Norden mit der Paderborner sich berührte.

§. 6.

Während die Erzbischöfe durch die Archidiakonatverfassung, dann durch die Errichtung besonderer Commissariate in den Stand gesetzt waren, die Verwaltung des weitgedehnten Sprengels zu leiten und zu überwachen, befanden sie sich bei der Menge ihrer Geschäfte, welche durch die wichtige Stellung zu Kaiser und Reich ohnedem noch vermehrt wurden, und bei der wachsenden Zahl der geistlichen Institute oftmals in der Verlegenheit, nicht überall, wo es erforderlich war, diejenigen Amtshandlungen vorzunehmen, welche nur von geweihten Bischöfen verrichtet werden. Sie waren in die Nothwendigkeit versetzt, durch diejenigen Bischöfe, welche dem betreffenden Gebiete der Erzdiöceſe nächst benachbart waren, sich in bischöflichen Amtshandlungen vertreten zu lassen. Wir berichten daher jetzt von den „aushelfenden" Bischöfen, da von den Weihbischöfen zu reden wir noch nicht berechtigt sind.

Bei älteren Schriftstellern tritt das Bestreben hervor, die Zeit des Auftretens der Weihbischöfe möglichst weit hinaufzurücken. Hat ein von seinem Sitze vertriebener oder entfernter Bischof in dem betreffenden Bisthum sich aufgehalten und vielleicht amtliche Verrichtungen vorgenommen, so wird er ohne weiteres in den Katalog der Weihbischöfe dieses Bisthums eingetragen. Joannis nennt im zweiten Bande der rerum Moguntiacarum, Frankfurt 1722 pag. 420 sq. die Weihbischöfe der Kirche Mainz; aufgeführt wird an erster Stelle der Bischof Abellinus. Derselbe wird in der vita Bardonis[49]) als suffraganeus dieses Erzbischofes erwähnt. Pfingsten den 19. Mai 1051 ist K. Heinrich III zu Paderborn, Bardo hält das feierliche Amt und verkündet in der Predigt seinen nahen Tod, so daß die Kirche von

49) Bei Pertz XI 338 sq.

dem lauten Wehklagen der Anwesenden erfüllt wird. Bardo verabschiedet sich, um über Fulda nach Mainz zurückzukehren; auf dem Wege dahin im Orte Dornloh von heftigem Körperschmerz befallen, sendet er nach Fulda zu seinem Suffraganbischof Abellin. Dieser kommt in Begleitung des jüngeren Bardo; der Erzbischof stirbt am 11. Juni, der entseelte Leichnam wird auf einer Bahre nach Mainz getragen.

Im 11. Jahrhunderte bezeichnet der Ausdruck „suffraganeus" nicht einen Weihbischof. Wenn Erzbischof Arnold in den Acten des Concils von Pavia im J. 1160 also verzeichnet ist: „Ego Arnoldus Archiep. Mogunt. cum XIV suffraganeis interfui", so weiß jeder, daß unter den vierzehn Suffraganen die Oberhirten der vierzehn Bisthümer zu verstehen sind, welche die Mainzer Kirchenprovinz bildeten. Abellin ist kein anderer als der Bischof dieses Namens, welcher dem Stuhle Oldenburg im östlichen Holstein vorstand und dessen Tod zwei Jahre nach dem des Bardo im J. 1153 erfolgt ist. Entweder war er durch die Wagrier und Obotriten genöthigt, seinen Sitz zu verlassen, oder er suchte bei Bardo Rath vor den Anschlägen seines Metropoliten Adelbert, der damit umging, das Bisthum Oldenburg zu zertheilen. Der Autor vitae Bardonis wußte vielleicht nicht, daß Oldenburg der Provinz Hamburg-Bremen zugetheilt war.

Ebenso kann auch der zweite von Joannis loc. cit. angeführte Bischof Helmbert nicht als Mainzer Weihbischof seine Stelle finden. Er verrichtet in der Erzdiöcese vertretungsweise Pontifikalacte, denn den Erzbischof Konrad I zieht die Begeisterung hin zum heiligen Lande. Jener Helmbert ist der Bischof dieses Namens, welcher Zeitgenosse des Erzbischofs Konrad, im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts den Stuhl der Kirche Havelberg zierte[60]).

Sollten jene Bischöfe, welche im Erzbisthum Mainz zeitweilige Aufnahme gefunden haben, als „Weihbischöfe" einzureihen sein, so wären zahlreiche und glänzende Namen einzutragen.

Die Reihe der Erfurter Weihbischöfe würde billig dann jener Volkold eröffnen, welcher im J. 984 von seinem Sitze Meissen

60) Annal. Reinhardsbrunn edid Wegele pag 86: anno Dom. 1199 Helmbertus Havelbergensis episcopus in Mogunciana dioecesi vicem gerens episcopalem.

vertrieben, durch Erzbischof Willigis in Erfurt die gewünschte Aufnahme und beste Verpflegung fand und hierselbst länger verweilte[51]).

War eine Vertretung nothwendig, so wurden vorzugsweise die Bischöfe der Kirchenprovinz mit derselben beehrt. Daher werden durch B. Bernhard von Paderborn 1235 zu Wolfhagen der Hochaltar der Kirche und das Cömeterium, 1238 die Kirche der Barfüßer in Hofgeismar geweihet. Im J. 1290 ist Erzbischof Gerhard in Erfurt anwesend; er wird ersucht, die Weihung der neuerbauten Klosterkirche Walkenried vorzunehmen, ist aber genöthigt, die feierliche Handlung einem seiner Suffraganbischöfe zu übertragen[52]). Erfurt hatte demnach im J. 1290 keinen Weihbischof. Bischof Siegfrid von Hildesheim hatte die Ehre, am Tage des h. Barnabas im genannten Jahre das herrliche Münster zu weihen, welches, ein Wunderbau hoher Begeisterung, darnach im Bauernkriege zerstört wurde.

Aber auch Bischöfe, welche der Provinz Mainz nicht angehörten, treten als Vicarii, als Stellvertreter des Ordinarius von Mainz auf. Sigebodo von Havelberg dedicirt im J. 1219 die Martinuskirche Schmitstedt bei Erfurt; thätiger noch tritt sein Nachfolger Wilhelm in Erfurt auf. In der Ostervigilie 1223, dann im J. 1228 ertheilt er die heiligen Weihen zu Erfurt, ebenso in den Jahren 1235 und 1242[52a]); 1238 consecrirt er eine Kapelle beim Kloster Walkenried. Es ist derselbe Wilhelm, welcher 1230 auch der Kirche Hassel bei Stendal mit Consens des Diöcesanherrn von Halberstadt die Weihe ertheilt hat[53]).

Theoderich von Naumburg, der zweite dieses Namens, ordinirt 1247 junge Kleriker in der Kirche des Petersklosters und segnet

---

51) Thietmari chron. bei Pertz l. cit.: in Erpesfordi, quo ipse desideravit, procurari eundem summopere jubet Ibi diu conversatus.

52) Das Schreiben des Erzb Gerhard an den Abt Hermann, gegeben Erphordiae 1290 IV Nonas Januarii bei Leuckfeld, antiq. Walkenr 84: „Concedimus, ut quoniam in dedicatione vestri novi monasterii interesse non possumus, unum de nostris suffraganeis licite possitis advocare, qui vice nostra ipsum monasterium ac alia loca possit dedicare."

52a) Annal. Erph bei Pertz XVI.

53) Riedel, Mark Brandenburg I. XIII unter den Verbesserungen. Bei Weihung des Klosters Pölde 1240 ist B Wilhelm, s. Leuckfeld, antiq Poeld. p. 41

die große Glocke dieses Klosters, welche den Namen Petrus empfängt. Auch im folgenden Jahre ist er in Erfurt anwesend, wie Nicolaus von Siegen im Chronicon bezeugt. Am 5. October 1254 weihet er daselbst ein der h. Jungfrau gewidmetes Kloster[54]); es ist das Cönobium der Cisterzerjungfrauen, welches anfangs in der Krämpfervorstadt, 1303 ins Brühl zur Martinuskirche transferirt wurde, wodurch es seinen früheren Namen ad hortum s. Mariae oder s. Stephani ad hortum Mariae allmählich eingebüßt hat.

Auch die von Joannis a. a. O. ferner genannten Bischöfe Wetego von Meissen (1270—1298) und Gottfried von Minden (1306—1324) sind nicht in die Reihe der Weihbischöfe zu setzen. Ersterer war vorhin Stiftsgeistlicher an der Erfurter Marienkirche; sein Name ist daher im Todtenbuche dieser Kirche zum 7. März verzeichnet. Gottfried, welcher nach Varnhagen, Waldecksche Landes- und Regentengeschichte S. 334 dem Geschlechte der Grafen von Waldeck entsprossen ist, ein Herr „von großem Muthe", welcher seinem Bisthum die Feste Petershagen erbauet hat, erscheint zur Zeit seiner Erwählung auf den Mindener Stuhl als Präpositus zu S. Marien in Erfurt. Wir sehen, auch die Propstei B. Marg. Virg. bildete damals eine Vorstufe zu höheren Dignitäten. Gleich die ersten drei Pröpste, von denen bei den nur spärlich erhaltenen Urkunden des Stiftes bis jetzt Kunde vorhanden ist, haben vor jenem Propste Gottfried die bischöfliche Würde erreicht. Die Namen derselben an dieser Stelle anzufügen, glauben wir um so weniger unterlassen zu dürfen, weil dadurch das von Falkenstein in der thüringischen Chronik aufgestellte Verzeichnis wesentlich berichtigt und vervollständigt wird.

Als der erste bis jetzt bekannte Präpositus der Kirche B. M. V. hat sich mir jener Hartwich ergeben, welcher im Jahre 1079 zum Erzbischof von Magdeburg verordnet ist und in dem großen Kampfe seiner Zeit eifrigst auf Seiten des Papstes Gregor VII stand. Als

54) Lepsius, Bischöfe von Naumburg I 86. Variloquus Erfurd. in Mencken II 486. Annal. Erphord. bei Pertz XVI 39. Außer dem Bischof von Naumburg sind noch drei Bischöfe zugegen, unus de ordine Cisterciensium, alter de ordine Minorum, tertius de ordine domus teutonice. Diese drei waren Bischöfe, welche für die Ostseegegenden ihre Bestimmung hatten, vergl. den folg. §.

Erfurter Propst wird er bezeugt durch das Chronic. Magdeburg.[55]): Hardewicus Moguntinensis ecclesiae canonicus ac Erfordensis praepositus. Als der zweite in der Reihe (um 1118) ist Embrico oder Emrico zu verzeichnen, aus dem Stamme der Grafen von Leiningen, bei denen der Taufname „Emich" sich forterhalten hat. Er stand dem Bisthum Würzburg vor von 1128—1149. Als praepositus Erpesfurdensis wird Embrico bezeugt in den Annal. s. Petri Erpesf.[56]), in der 1125 auf dem Rustenberge ausgestellten Urkunde, in welcher Erzbischof Adelbert der S. Georgskirche zu Lippoldsberge an der Weser ihre Besitzungen bestätigt[57]); auch das Todtenbuch B. M. V. gedenkt seiner zum 9. November mit den Worten: ob. Emrico eps Herbipolensis, qui et fuit praepositus h. eccl. et contulit vineam in platea leonum et bona in Gugeleybin pro anima patris et matris. In Falkensteins thüring. Chronik wird zwar ein Emmicho den Pröpsten der Severuskirche beigezählt, dagegen auch in der Urkunde von 1121, Seite 1006 derselben Chronik, Embrico praepos. s. Mariae unter den Zeugen genannt. Nachfolger Embricos in der Propsteiwürde zu S. Marien war jener Adelbert, welcher der zweite dieses Namens im J. 1138 auf den erzbischöflichen Stuhl Mainz erhoben ist. In der Urkunde des Erzbischofs Heinrich, ausgestellt 1144 zu Heiligenstadt[58]), erscheinen als Zeugen verschiedene Präpositi der Erzdiöcese, unter ihnen Adelhard de Erfesfurt; daß derselbe Propst an der Severi-, nicht an der Marienkirche war, zeigt die bekannte Urkunde über Bestätigung der Stiftung des Klosters Georgenthal vom J. 1145; neben Adelhard ist unter den Zeugen genannt Heinricus maioris ecclesiae custos et s. Mariae in Erphesfurt praepositus. Schon damals wurden im Erzbisthum die Pröpste der Collegiatkirchen aus dem Domkapitel genommen, da dem Erzbischofe allein die Ernennung zu fast allen Propsteien zustand; noch im J. 1537 mußte der damalige Erz-

55) Bei Meibom II 313.

56) Bei Pertz XVI 18.

57) Spilcker, Grafen Everstein Urkunde Nr 10.

58) Abgedruckt in Schrader, die älteren Dynastenstämme S. 232. Ernst ist praepositus Adelhard in Erphesfurd unter den Zeugen in der Stiftungsurkunde des hessischen Klosters Ahlesburg, in demselben Jahre zu Fritzlar ausgestellt.

bischof versprechen, die Propsteien nur an Domkapitulare zu verleihen[59]).

§. 7.

Im 13. Jahrhunderte erhielten die Mainzer Oberhirten noch von einer anderen Seite thätige Helfer in den bischöflichen Amtsverrichtungen. Zur Zeit als die Landgräfin Elisabeth, „die Leuchte, welche anderen zum Exempel brannte, eine Gloria Theutoniae, ein Trost und Schatz des Landes" mit dem Glanze wundersamer Heiligkeit die Christenheit erfreute[60]), als die Minderen Brüder des h. Franziskus in Erfurt einzogen, auch der Predigerorden neben der Paulskirche einen Convent gründete, dessen erster Vorsteher Elger Graf von Hohenstein die Propstei in Goslar, eine Vorstufe für höhere Kirchenwürden, aufgegeben und dafür das Kleid des h. Dominicus genommen hatte, erneuten sich in Deutschland die Anstrengungen, um die noch von Heiden bewohnten Ostseeländer dem Christenthum und der deutschen Gesittung zu eröffnen. Die Esthen waren die ersten, welche nach ihrer Besiegung durch König Waldemar II von Dänemark und die Ritter des Schwertordens ums J. 1218 christlich wurden. Zu ihnen entsandte Papst Honorius III den Bischof Wilhelm von Modena mit einer am 31. December erlassenen Bulle, um die nöthigen kirchlichen Einrichtungen in jenen Gegenden zu treffen. Die Bisthümer Lehal, Wirland und Reval werden in Esthland gegründet. Im J. 1236 ermächtigt Gregor IX den Legaten Wilhelm von Modena, das eroberte preußische Gebiet in drei Diöceſen zu theilen, für dieselben Bischöfe zu weihen, diese jedoch nur aus dem Predigerorden zu wählen[61]). Die Bisthümer in Preußen wurden 1243 errichtet; die

59) S. Wurdtwein, subsid. diplom IV 298.

60) So wird die Heilige gepriesen bei Böhmer, Regesten des Kaiserreichs von 1198—1254 S. 166, 167. Die Bulle über ihre Heiligsprechung, welche drei und ein halbes Jahr nach ihrem Tode, Pfingstsonntag d. 26. Mai 1235 in der Kirche der Prediger zu Perugia durch Papst Gregor IX erfolgte, wurde zuerst in Erfurt verkündigt; zehn Tage lang feierte man hier Fest und theilte den Armen Gaben aus. Die Kirche B M V. gebrauchte am Festtage der Heiligen vordem ein eigenes Officium, welches in dem 1497 zu Nürnberg bei Casp. Hochfelder erschienenen breviarium ecclesiae B. M. V. Erf. abgedruckt ist.

61) Cod. diplom. Pruss. I 47: „ac tres de fratribus ordinis praedicatorum

Bischöfe derselben waren jedoch meistens Deutschordensbrüder, während diejenigen, welche für Esthland und Livland designirt waren, fast nur dem Orden der Prediger oder auch dem der Barfüßer angehörten. Die für die einzelnen Sprengel geweihten Bischöfe mußten ihre Diöcesen sich erst erkämpfen. Ihres Lebens nicht sicher, wurden sie oftmals durch Krieg und Empörung von ihren Sitzen vertrieben, auch mit denen vom Orden der Deutschen Ritter, mit welchen seit 1237 die Schwertritter sich vereinigt hatten, in Jurisdictions- und andere Streitigkeiten verwickelt. Dann kehrten sie nach Deutschland, woher sie stammten, zurück und leisteten in verschiedenen Diöcesen Aushilfe, welche dankbar angenommen wurde.

Albert von Appeldern im Bukkigau Mindener Diöcese gebürtig, derselbe Bischof der Livländer, durch welchen auch der geistliche Orden der Schwertritter gegründet worden, weihet im J. 1206 die Kapelle in monte s. Nicolai bei Deventer[62]). Ende 1216 assistirt der Livoniensis, als zu Erfurt der Prager Bischof geweihet wird[63]). In einer Urkunde des Waldeckschen Klosters Volkhardinghausen, ausgestellt im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts, erscheint als Zeuge der Bischof A. von Livland (Livonensis)[64]).

Im Jahre 1213 ist der für die provincia Estiensis bestimmte Bischof Theoderich bei dem Paderborner Bischof Bernhard III; auch dieser tapfere Oberhirt will gegen die Heiden mitziehn und empfängt ob dieses Vorsatzes ein Ermuthigungsschreiben vom Papste Innocenz III. Theoderich „Heistorum episcopus" weihet 1215 das Katharinenkloster Prämonstratenserordens in Dortmund. Thidericus „Estonensis" fällt 1220 im Kampfe gegen die Heiden, sein Nachfol-

---

dumtaxat ibidem instituere valeas ac consecrare. Vgl. auch Watterich, deutscher Ordensstaat in Preußen S. 120.

62) Lindeborn. episcopatus Daventriensis p. 91. Der berühmte Bernhard de Lippia, Vater dreier Bischöfe, der in hohem Alter selbst Bischof wurde, ist 1211 durch den Bischof Albert zum Abt von Dünamünde geweiht.

63) Pertz XVI 27.

64) Vergl. Wigands Archiv für die Geschichte u. Alterth.-Kunde Westfalens III 90.

ger als Bischof von Lehal wird der Abt Hermann vom Paulskloster in Bremen [65]).

Bischof Lambert von Esthland weihet 1224 die Nikolaikapelle zu Xanten, ein Bischof Lealensis de provincia estensi quae in partibus Livoniae, segnet 1250 die Glocken des Stiftes Freckenhorst im B. Münster; der Predigerbruder Heinrich, Bischof der Insel Oesel, betheiligt sich bei der Feier, als im J. 1260 „tota terra exultante" die Kirche des Predigerklosters zu Minden geweihet wird [66]). Arnold Bischof von Semgallen fungirt in den J. 1247 und 1257 als Vicar des Kölner Kirchenfürsten, im J. 1261 dagegen erscheint er in der Diöcese Lüttich in Stellvertretung des dortigen Bischofs Heinrich III [67]).

Diese Bischöfe sind nicht wie die jetzigen Weihbischöfe an eine bestimmte Diöcese gebunden. Geweiht für ein entlegenes Bisthum, dessen Bewohner meist noch Heiden waren, freueten sie sich, bald in dieser, bald in jener deutschen Diöcese aushelfen zu können. Für den thüringisch-sächsischen Bezirk des Mainzer Erzbisthums haben wir als „aushelfende" Bischöfe die Folgenden anzumerken:

1. Theoderich B. von Wirland, ep. Vironensis. Über ihn hat der fleißige Mooyer in den Mittheilungen aus der livländ. Geschichte IX 1 alle vorhandenen Nachrichten bekannt gemacht. Theoderich war Barfüßerordens und hat die Weihe für jene Landschaft Esthlands, welche Wirland, Vironia heißt, im J. 1247 empfangen. Auf dieses Jahr verweisen die von ihm in den Urkunden angegebenen Pontificatsjahre, so nennt er das J. 1248 das zweite seines bischöflichen Amtes. Wir wissen nicht, ob er jemals nach Wirland gekommen ist; die kirchlichen und staatlichen Verhältnisse daselbst waren nicht dazu angethan, ihn dorthin einzuladen, auch wurde das Bisthum Wirland 1265 demjenigen von Reval einverleibt.

In Erfurt hat er im Juli 1253 den Grundstein zur Brunnen-

65) Vgl. Schaten, Annal. Paderb. ad ann. 1213. Kleinsorgen, Kirchengeschichte von Westfalen II 114. Annal. Stadens. bei Pertz VI 357.

66) Binterim u. Mooren, alte und neue Erzdiöc. Köln I 374 u. 415. Schulte, Stift Freckenhorst, Münster u. Warendorf 1852 S. 81. Meibom, rer. Germanic. I 511.

67) Vgl. Mooyer in den Annalen des histor. Vereins f. d. Niederrhein, Köln 1860 S. 174 f.

kirche gelegt, juxta fontem, in quo Dominicum corpus fuerat inventum, primarium posuit lapidem ad ecclesiam construendam. Auch hat er nach der Chronik des Petersklosters im Auftrage des Erzbischofes noch andere Functionen zu Erfurt verrichtet. Indulgenzbriefe ertheilt er den Mainzischen Klöstern Weende, Katlenburg, Hilwartshausen, weihet am 1. März 1271 die Hospitalskapelle des Klosters Walkenried, ein Jahr früher die Kirche der Karmeliter zu Frankfurt am Main. Die von ihm ausgestellten Urkunden beginnen abweichend von der gewöhnlichen Eingangsformel mit den Worten: Bonitate divina Theoder. episcopus.

Wolf in der Eichsfeld. Kirchengeschichte S. 127 nennt ihn den ersten, den man als Weihbischof im Erzstifte Mainz kenne. Aber Theoderich hat seine Thätigkeit nicht auf Mainz beschränkt, auch in der Kölner Provinz und in den Bisthümern Hildesheim und Paderborn begegnen wir ihm. In der Zeit von 1249 bis 1251 ist er vom Legaten des heiligen Stuhles dem Kölner Erzbischofe beauftragt, in den Städten und Diöcesen Münster, Osnabrück und Minden die Procuration erheben und sammeln zu lassen. Den 29. September 1251 bekundet Vironensis, einen Altar in der Klosterkirche zu Lippstadt geweiht zu haben; am 22. October desselben Jahres ist er zu Hörter und gibt dem Kloster in monte Falkenhagen einen Indulgenzbrief, in welchem er bezeugt, einen Altar zu Ehren der heiligen Jungfrau in der Kirche dieses Klosters mit Genehmigung des Electus Simon von Paderborn eingeweiht zu haben. Am 28. Juni 1254 wird durch ihn im Auftrag des Kölner Erzbischofes der Hochaltar der Pfarrkirche Arensberg dem h. Laurentius zu Ehren geweihet[68]). Im Mai 1265 ist Theoderich zu Hannover im Bisthum Minden anwesend, als Abt Thiemo von Corvei dem Herzoge von Braunschweig die Schutzvogtei über Hörter und Kloster Corvei überträgt[69]).

Aus den vorstehenden Nachrichten ergibt sich, daß der Bischof von Vironia nicht der erste Weihbischof im Erzbisthum Mainz zu nennen ist. Über die Zeit seines Ablebens sind bis jetzt Nachrichten nicht

68) Lippische Regesten von Preuß u. Falkmann, Bd. I u. II zum Jahre 1251. Dr. Seibertz, westf. Urk.Buch II 355.

69) Schaten, Ann. Pad. II ad ann. Origg. Guelf. IV 209.

bekannt geworden. In seinem Testamente sagt er, daß weder dem Bischofe von Paderborn, noch dem Abte von Corvei Rechte an seinem Nachlasse zuständen; aus dieser Äußerung dürfte zu vermuthen sein, daß die Wesergegend im Bisthum Paderborn seine Heimat war. Indeß ist durch Dr. Grotefend urkundlich nachgewiesen, daß Theod. Vironensis einer Hildesheimer Bürgerfamilie de Minda entsprossen ist[70]).

2. Christianus Lutwinensis, Bischof von Litthauen, de Lytouga, Lituania. Zum 9. Februar im Necrolog. B. M. V. ist verzeichnet: ob. episc. Lutwinensis Christanus. Er stiftete 1260 seine Memorie im Stift B. M. V. und war im J. 1268 bei Weihung der Klosterkirche Porta coeli im Bisthum Naumburg[71]).

3. Frater Johannes episc. Lettoviensis aus dem Orden der deutschen Ritter. Dem Kloster Volkerode, in welchem er zwei Altäre geweiht hatte, ertheilt er 1276 eine Indulgenz von vierzig Tagen et unam karenam[72]). Die Indulgenz der vierzig Tage bezieht sich auf die gewöhnliche, so lang dauernde Kirchenstrafe; die karena war dagegen eine außergewöhnliche, für schwere Vergehen auferlegte Bußübung; das Wort karena bezeichnet ebenso die Bußübung als auch den Nachlaß derselben.

4. Theoberich aus dem Orden der Augustiner-Eremiten, ecclesiae Ruthinensis episcopus, ist im J. 1285 vices gerens in pontificalibus des Erzbischofs Adolf[73]). Für die Rutheni in Roth-Rußland hatte P. Gregor IX im J. 1233 den ersten lateinischen Bischof verordnet.

5. Christianus aus dem Orden der deutschen Ritter, ep. Sambiensis, Bischof von Samland, der zweite in der Reihe dieser Bischöfe. Zu Erbach im Rheingau weihet er Altäre[74]); Mooyer berichtet in den Annalen des hist. Vereins für Niederrhein a. a. O. S. 185, Christian von Mühlhausen Sambinensis, ordinis domus

70) Vgl. Zeitschrift d. histor. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1859 S. 85 f.

71) Chron. Portense in der Thuring. s. p. 396 sq.

72) S. historia monast. Volcolderodensis bei Schöttgen et Kr., dipl. I 166. Dr. Möller in der Zeitschr. für thüring. Gesch. 1863 S. 378.

73) Vgl. Schöttgen et Kr. loc. cit. 74) Joannis loc. cit. p. 433.

Theutonicae habe 1280 dem Karmeliterkloster zu Köln einen Indulgenzbrief ertheilt. 1285 verkaufte er dem Stift B. M. V. seine Güter zu Friemar, und im folgenden Jahr vermittelte er als Canonicus daselbst einen Streit des Capitels wegen der Rechte und Pflichten des Thesaurarius. Die Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen war der Ort, wo er öfter verweilte. In großer Gunst beim Kaiser Rudolf hat er das Beste dieser Stadt nach Kräften gefördert[75]). Als Vermittler in einer Streitsache zwischen dem Kl. Volkerode und dem Rathe der Stadt Mühlhausen erscheint er im J. 1294[76]). Um dieselbe Zeit weihet der Sambiensis im Kloster Reinhardsbrunn[77]).

Nach Mooyer weilte er in deutschen Diöcesen von 1277 bis 96. Seine Ruhestätte fand er in der Kirche S. Blasien zu Mühlhausen. Das Jahr seines Hinscheidens ist nicht näher bekannt, den Tag verzeichnet das mehrgedachte Todtenbuch mit den Worten:

III. Non Sept. Cristanus Sambiensis eps et dedit 4 tal. 12 sol. et 6 denar. de 2 mansis in Apphelstete. item d. 2 mald. canonicis de bonis in Berlstete.

6. Henricus Warmiensis, Bischof von Ermeland. Er kommt im J. 1298 vor in der Geschichte des Klosters Volkerode. In demselben Jahre befindet er sich im Kl. Gerode und trifft Verfügung über die Feier eines Kirchenfestes[78]). Wahrscheinlich ist er auch der Bischof Heinricus, welcher 1290 einer Kapelle in Gotha einen Indulgenzbrief ertheilt[79]).

Noch eines Bischofes ist hier zu gedenken, welcher nicht für ein Bisthum jenseits der Weichsel geweiht worden ist. Nach dem Absterben des Würzburger Bischofs Iring im J. 1266 wurde von einem Theile des Kapitels der Graf Berthold von Henneberg, Domherr zu Würzburg und in Mainz, zum Nachfolger erwählt und vom Erzbischof Werner bestätigt und geweiht. Der vom anderen Theile der Korene Dompropst Konrad von Trimberg begibt sich indeß nach Rom

75) Nach einer Angabe bei Grashof, origg. Mühlhus. p. 55 hat Bischof Christian im J. 1295 zu Mühlhausen eine Kapelle erbauen lassen.

76) Schöttgen et Kr. loc. cit.

77) Annales Reinhardsbr. edid. Wegele p. 267.

78) S. die Urkunde bei Joh. Wolf, Eichsf. KG. Urk. Nr. 17.

79) Vergl. die Zeitschr. für thüring. Gesch. IV 203.

und wird vom P. Clemens IV bestätigt. Berthold fügt sich 1274 der Entscheidung der Lyoner Kirchenversammlung und begibt sich seines Anspruches auf den Stuhl Würzburg. Seitdem hielt er sich meistens zu Mainz auf oder im Erzbisthume. Die Cisterzerordensfrauen, welche anfänglich bei der Nicolauskapelle in Saalfeld sich niedergelassen, waren im J. 1274 nach Ilm im Erzbisthum Mainz versetzt worden. Sie baueten an ihrem Gotteshause, daher Bertoldus de Henneberg, Dei gratia Episcopus, gerens vices reverendi patris archiepiscopi Petri, im J. 1311 denen Indulgenz ertheilt, welche zum Bau der Klosterkirche zu Ilmene beitragen[80]).

Berthold starb im J. 1312 zu Männerstädt und erhielt in der dortigen Pfarrkirche seine Ruhestätte.

III. Weihbischöfe im 14. und 15. Jahrhundert.

War auch die Hilfe, welche die Bischöfe aus den Ostseegegenden leisteten, nicht zu unterschätzen, so erschien doch das Umherziehen derselben von Diöcese zu Diöcese, um zur Ausübung bischöflicher Functionen Gelegenheit aufzusuchen, der in der Kirche nothwendig aufrecht zu haltenden Disciplin nicht sehr angemessen, wie auch der Hoheit und Würde der bischöflichen Stellung wenig entsprechend. Zur Sicherung der kirchlichen Ordnung und Disciplin wurde daher auf dem Concil, welches im Jahre 1311 zu Vienne gehalten ist, das Umherreisen der Titularbischöfe strenge untersagt und festgesetzt, kein Kirchenfürst solle einen Titularbischof weihen dürfen, ohne zuvor die besondere Genehmigung des apostolischen Stuhles eingeholt zu haben.

In Folge dieser Bestimmung war die in mancher Diöcese schon zur Nothwendigkeit gewordene Bestellung von bischöflichen Gehilfen kirchlich autorisirt und kam deshalb vom 14. Jahrhunderte ab bei den bischöflichen Stühlen Deutschlands in Aufnahme. So wird berichtet, daß Erzbischof Burchard von Magdeburg nach seiner Rück-

80) S. Schultes, diplomat. Geschichte des Hauses Henneberg I 66 und die Urkunde XVIII. Thuring. sacra: Ilm, in quo non plebejae sortis virgines, sed principum, comitum ac illustris dignitatis feminae receptae. Die ersten Nonnen waren aus dem Kloster Frankenhausen gekommen. Im J. 1310 waren im Kloster Jutta und Elisabeth, Gräfinnen von Henneberg.

kehr vom Concil in Vienne den Prior der Augustiner Johann de Bockenum zum ersten Weihbischof der Diöcese verordnet habe[81]).

Noch weniger konnte das vielbeschäftigte Mainz bei der Ausdehnung seines Kirchengebietes, welches östlich durch die Saale, Unstrut und Helme umsäumt war, nördlich über die Leine und Ruhme hinweg hier bis an die Höhen des Harzgebirges, dort bis an die Diemel reichte, der bischöflichen Gehilfen entbehren. Im weiten Gebiete dieser Kirche hatten die Bischöfe der neubekehrten Liven, Letten, Esthen ꝛc. sich nützlich gemacht; die Anordnung bischöflicher Gehilfen mit genau angewiesenen Bezirken war durch sie vorbereitet worden. Die Weihbischöfe, welche nunmehr an ihre Stelle traten, sind den wirklichen Bischöfen in der Würde, auch in dem Ornate gleich; sie verrichten diejenigen Functionen, welche ordinis episcopalis sind, d. h. welche allein von geweihten Bischöfen vorzunehmen sind, als Weihung der Kirchen und Altäre, Ordinirung der Kleriker, Spendung der Firmung, Sühnung entheiligter Kirchen, Ertheilung von Indulgenzen ꝛc. Da aber jeder Bischof für eine bestimmte Kirche die Consecration empfängt, so erhalten die Weihbischöfe ihre Titel von den untergegangenen Bischofssitzen in Palästina, Syrien, Kleinasien, Nordafrika ꝛc.; in diesen Titeln repräsentiren dieselben die unvergängliche Hoffnung der Kirche auf Wiedergewinnung des Morgenlandes. Urkundlich werden sie episcopi titulares, episcopi in partibus infidelium, proëpiscopi, vicarii generales in pontificalibus genannt.

Dem Weihbischofe, welcher die Obsorge für das Mainzer Gebiet nördlich vom Thüringer Walde überkam, mußte ein bestimmter Wohnsitz angewiesen werden. Wo anders durfte derselbe sein als in Erfurt, der Hauptstadt Thüringens, der ältesten deutschen Stadt überhaupt nördlich vom Main bis an das Meer? Dort hatte der erste Erzbischof des goldenen Mainz den ackerbauenden Heiden gepredigt, dort die Marienkirche gegründet und für sie vom Papste einen eigenen Bischof erbeten; Synoden und glänzende Reichstage waren hier gehalten und während das städtische Leben großartig und reich sich entfaltete, hatte ein reicher Kranz von Kirchen und Klöstern sich um die

81) Chronicon Magdeburg bei Meibom II 336. Als zweiter Weihbischof wird Johannes Bischof von Hebron im Chron. genannt.

ehrwürdige Stätte gelagert, auf welcher Bonifacius der hehren Gottesmutter das erste Kirchlein geweiht hatte. Nur bei der Stätte des Martyr Adelar durfte der Weihbischof für Thüringen und Hessen seinen Sitz nehmen.

Die Reihenfolge der Erfurter Weihbischöfe ist von Falkenstein in der thüringischen Chronik, darnach sorgfältiger von dem jüngeren Gudenus[82]) verzeichnet worden. Durch indeß bekannt gewordene oder in Erfurt noch vorhandene Urkunden konnten die von Gudenus l. c. gegebenen Nachrichten über Leben und Wirken der Weihbischöfe um ein Beträchtliches erweitert werden. Daß Manches in die Abhandlung hereingezogen ist, welches strenge genommen nicht dahin gehört, möge in meiner Liebe zu Erfurts Vorzeit Entschuldigung finden.

Die Weihbischöfe des 14. und 15. Jahrhunderts werden uns meist bekannt durch die Indulgenzbriefe, welche sie Kirchen und Klöstern ertheilen. Im Mittelalter, welches dem ganzen deutschen Leben einen christlich begeisterten, innigen und opfermuthigen Charakter aufgedrückt hat, galt der Neubau eines Gotteshauses als ein frommes Werk, welches die Ehre des Allerhöchsten und das Heil der kommenden Geschlechter befördere. Sollte ein Kirchenbau vollendet werden, waren Zuschüsse und milde Gaben erforderlich, um die Kosten für größere Reparaturen zu bestreiten, so pflegten die Vorsteher der Kirchen und Klöster sich an die Diöcesanherrn zu wenden, welche darnach selbst oder durch ihre Weihbischöfe Indulgenzbriefe ausstellten, das heißt, Briefe, in welchen denjenigen, welche zu dem Bau eine Gabe spendeten, ein Nachlaß nicht der Sünde, sondern der durch die Sünde verwirkten Kirchenstrafe zuerkannt wurde. Waren diese Briefe von fremden Bischöfen ausgestellt, so mußten sie von dem Ordinarius der Diöcese vorher genehmigt werden. Solche Briefe als Bescheinigung für erlassene Sünden zu deuten, würde von großer Unkunde katholischer Glaubenswahrheit zeugen; ist doch für die Vergebung der Sünden das Beichtsacrament in der Kirche angeordnet. Man vergesse auch nicht, daß wir diesen Indulgenzbriefen die herrlichsten Kirchen, die großartigsten Baudenkmale verdanken, namentlich die schönen

82) Im Codex diplomat. tom. IV p. 805 sq.

Ordenskirchen, deren Erfurt in der Prediger- und Barfüßerkirche noch heute aufzuweisen hat.

§. 8.

Durch den Erzbischof Peter Eichspalt, welcher dem Stuhle Mainz von 1306 bis 1320 in der Thatkraft eines Willigis vorstand, der mit eherner Hand die Zügel des deutschen Reiches geleitet und dasselbe aus furchtbarer Anarchie gerettet hat, sind die beiden ersten Weihbischöfe für Erfurt angeordnet worden. Beide waren Mitglieder des Ordens der Augustiner-Eremiten, welche seit 1233 Niederlassung in Erfurt gefunden hatten.

1. Johannes episcopus Lavacensis.

Die Thätigkeit dieses Bischofes in dem Bezirke, welcher späterhin den Erfurter Weihbischöfen im Gegensatze zu den Mainzischen Weihbischöfen überwiesen ist, läßt sich von 1313 bis zu seinem am 1. August 1316 erfolgten Hinscheiden nachweisen. Im J. 1313 ertheilt er in seiner Eigenschaft als Petri archiepiscopi Moguntini vices gerens Indulgenz für diejenigen, welche zur Herstellung der Martinuskirche zu Nörthen im Mainzer Bisthum beitragen. Im folgenden Jahre wird durch ihn der Altar im Hospital Mariä Magdalenä zu Gotha geweihet; 1315 bescheinigt er eine Verhandlung wegen der Burgen Mühlberg und Tondorf[83]).

Seine Ruhestätte fand er in der Kirche seiner Ordensbrüder zu Erfurt, wo noch heute sein Grabstein die Inschrift aufweiset:

Anno Dn. MCCCXVI ad vincula Petri
obiit Dns Johannes Lavacensis ecce episcopus.

Fragen wir, wo die dioecesis Lavacensis gelegen hat, so finden wir in dem Annuario Pontificio vom Jahre 1861, in welchem die episcopatus in partibus infidelium genannt werden, kein Bisthum dieses Namens. Weder auf Lambesa in Numidien, noch auch auf Lampsacus in Mysien wird Rücksicht zu nehmen sein. Wolf in der Eichsfeldischen Kirchengeschichte S. 128 räth auf Laibach. Abgesehen davon, daß dieses Bisthum nach der kirchlichen Sprachweise immer episcopatus Labacensis genannt wird, ist daran zu erinnern, daß im

83) Wolf, Petersstift Nörthen Urk. Nr. 23; Thüring. Zeitschr. 1859 S. 303. Gudenus. Cod diplom. IV 806.

14. Jahrhunderte dieses Bisthum noch gar nicht bestand. Laibach war noch 1463 ein Archidiakonat der Diöcese Aquileja und wurde als Bisthum erst durch Papst Pius II und Kaiser Friedrich III errichtet. Ebenso wenig darf an das slovenische Bisthum Lavant gedacht werden. Nicht zu erwähnen des Umstandes, daß der Bischof von Lavant nach kirchlicher Ordnung nicht Lavacensis, sondern stets Lavantinus genannt ist, hatte der Hirt der Lavantiner Diöcese zu jener Zeit nicht den Namen Johannes, sondern er hieß Wernher. Nach Wiltsch[84]) bestand ein Bisthum der Lateiner Lavata, welches zur Kirchenprovinz Neopatras im südlichen Griechenland gehörte; wir entscheiden uns dafür, unter dem episcopatus Lavacensis dieses Bisthum Lavata zu verstehen.

2. Ludovicus Marroniensis, genannt vom Bisthum Marronea oder Maronia in der Kirchenprovinz Rhodope; auch dieses Bisthum war eingerichtet, seitdem im J. 1204 das Lateinische Kaiserthum zu Constantinopel gegründet worden.

Für die Wirksamkeit dieses Bischofes zeugen die 1317 dem Cyriakusstifte Eschwege und dem Kloster Katlenburg ertheilten Briefe[85]). Auch er wurde in der Erfurter Augustinerkirche beerdigt; die Inschrift auf dem Grabsteine lautet:

Anno Dn. MCCCXXIII in vig. Walpurg.
obiit Dns Ludewicus Marronensis ecce eps †.

3. Dithmar Gabulensis ep., Bischof von Gabala oder Gibbe in Cölesyrien, aus dem Orden der Cisterzienser. Derselbe erscheint 1320 und 1325 in Briefen für das Stift Eschwege, weihet 1323 im Auftrag des erwählten Erzbischofs Mathias die Antonikapelle beim Kloster Walkenried, im J. 1326 die Kapelle Othstädt bei der Stadt Nordhausen. Zum Bau der Frohnleichnamskapelle in Göttingen, welchen Erzbischof Peter im Juli 1319 genehmigt hatte, gibt Dithmar unter dem 5. Juni 1323 ein Indulgenzschreiben, desgleichen im J. 1328 zu Gunsten des Klosters Porta im Bisthum Naumburg[86]).

84) Handbuch der kirchlichen Geographie und Statistik II 291.

85) Zeitschr. für hess. Gesch. VI 245; Leuckfeld, antiqu. Katlenb. p. 34.

86) Zeitschr. für hess. Gesch. a. a. O. Leuckfeld, antiqu. Walkenr. S. 169, 175. Göttinger Urk.Buch herausgegeben von Dr. Gustav Schmidt S. 75.

4. Hermann Belvilonensis. Ein Bisthum dieses Namens ist im Annuario Pontificio nicht zu ersehen, daher die Lage desselben nicht näher anzugeben ist. Hermann wird auf Grund älterer in der Stiftsbibliothek B. M. V. zu Erfurt vorhandenen Angaben von Falkenstein und Gudenus den Erfurter Weihbischöfen beigezählt und zwar zum Jahre 1335. Ein Indulgenzbrief für die Kapelle Gimte bei Hannover.-Münden, welchen frater Hermann, episc. Belonensis, der Mainzer Kirche per Saxoniam in spiritualibus Vicarius, im Jahre 1335 ausgestellt hat, ist abgedruckt in der Zeitschr. für Niedersachsen Jahrg. 1862 S. 258. Da die Jahreszahl mit der von Gudenus angegebenen stimmt, so wird wohl statt „Belonensis" Belvilonensis zu lesen sein. Wir fügen noch bei, daß der Bischof frater Hermann im J. 1331 als Vicar der Bischöfe von Münster und Paderborn[87a]) erscheint, noch früher im J. 1322 als Vicar des Kölner Oberhirten Heinrich, als er in diesem Jahre der Kapelle Nordheringen in der Pfarre Heringen bei Hamm die Weihung ertheilt[87b]). Darnach hat er wohl erst nach dem Jahre 1331 in der Mainzer Erzdiöcese Verwendung gefunden.

5. Heinrich de Appoldia ep. Lavacensis. Falkenstein gedenkt desselben nicht. Bei Anwesenheit in Göttingen am 22. September 1338 erläßt Bischof Heinrich von Apolda ein Bittschreiben zu Gunsten der dortigen Frohnleichnamskapelle, ebenso im Jahre 1343 für den Neubau der Martinuskirche zu Kassel. In letzterem nennt er sich frater Henricus vices gerens des Erzbischofes Heinrich; die Bezeichnung frater kündet ihn an als dem Ordensklerus angehörig[88]).

§. 9.

Das Jahr 1338 brachte dem Erzbisthum Mainz verderbliche Wirrung. Zwei Kaiser, der gebannte Ludwig der Bayer und der Luxemburger Karl IV stritten um die Krone, ebenso um den Mainzer Erzstuhl der Erzbischof Heinrich II und Gerlach von Nassau. Dieser letz-

---

87a) Lippische Regesten No. 857. Hermann ep. Belevilonensis ertheilt den 18. November 1320 allen denen Indulgenz, welche für die Marienkirche zu Lemgo hilfreiche Hand leisten.

87b) Kleinsorgen, Kirchengeschichte Westfalens II 223.

88) Göttinger Urk.Buch a a O. Kuchenbecker, Annal. Hassiaca Coll. V 37 und in dem Vorwort zur Collect. VII.

Digitized by Google

tere, ein J. 1346 durch Papst Clemens VI zum Erzbischof ernannt, residirte anfangs in Erfurt. Sein Weihbischof daselbst war

6. Albert Ippusensis, Bischof von Ippus in Galilea. Er entstammte dem edlen Geschlechte der Grafen von Beichlingen. Ein demüthiger Nachfolger des h. Franziskus weihte er sich der höchsten Liebe im Orden der Minderen Brüder. Von Joannis wird er den Mainzer Weihbischöfen beigezählt, weil er zu Mainz die Karthause und die Alexiuskapelle im J. 1350 geweihet hat. Er wird jener Weihbischof Albert gewesen sein, welcher einige Zeit vor dem eben genannten Jahre der Kirche des Benedictinerklosters Hasungen, westlich von Kassel gelegen, die Weihung ertheilt hat. Die Geschichte des Erfurter Petersklosters gedenkt des Bischofs Albert zum Jahre 1348; ebenso erscheint er in einer bei Gudenus im Codex diplom. abgedruckten Urkunde von 1360, welche die Einnahmen des Mainzer Victorstiftes in Thüringen zum Gegenstande hat. Indulgenzbriefe ertheilt frater Albert als Vicar des Erzbischofes Gerlach im J. 1359 für Memleben, im J. 1364 für das Frauenkloster s. Crucis zu Gotha[89]). Die Weihbischöfe pflegten diese Briefe nach der ihnen zustehenden Vollmacht da zu schenken, wo Kirchen oder Altäre durch sie geweihet waren.

Nach einer im Archiv der S. Sever-Kirche zu Erfurt vorhandenen Nachricht weihet frater Albertus de Bichelingen, dei gratia Ippusens. ecclae ēps im J. 1362 in genannter Kirche dominica proxima post Severi einen Altar zu Ehren des h. Bischofs Severus und der h. Vincentia und Innocentia, der drei Könige, des Täufers Johannes und des Evangelisten Lukas. Noch eine andere berühmte Stätte des Thüringerlandes sah den Bischof Albert in frommer Thätigkeit. Wo über dem rechten Ufer der Werra der mons Salvatoris, der Berg des Gehülfen in wunderſamer weithin sichtbarer Höhe hervorragt, dorthin zog es die Schaaren der Waller besonders seit dem Jahre 1360. In der Säulenhalle des Erfurter Karthäuserklosters meldete eine Inschrift, daß in diesem Jahre „was ein große wallfahrt zue Sente Gehülffenberg", und wie ein Theil der auf dem Berge dargebrachten Opfer zur

89) Zeitschr. für hess. Geschichte III 150. Joannis, rer. Mogunt. II 427. Zeitschr. für thüring. Gesch. Jahrg 1860 S. 89. Thuringia sacra p. 751.

Stiftung der Erfurter Karthaus verwendet ſei; daher dieſelbe auch den Namen „ad montem s. Salvatoris“ empfangen hat. Die Kirche auf dem Hülſensberge wurde erweitert, die feierliche Weihung derſelben fand Statt im J. 1367 durch den Biſchof Albert. Denen, die nach verrichteter Beichte gegen die Kirche unſeres Herrn Salvators Jeſu Chriſti mildthätig ſich erzeigen würden, ſpendet der Biſchof eine Indulgenz von vierzig Tagen[90]). So iſt der Name des demüthigen Barfüßers Albert von Beichlingen auch an jene erhebende Stätte geknüpft, welche den Gläubigen im Werra- und Leinethale noch jetzt als eine Burg des Heiles entgegenleuchtet.

Bruder Albert verſchied im April 1370, nachdem er beinah dreißig Jahre ſeines biſchöflichen Amtes in Treue gewartet hatte. Über ſeiner Ruheſtätte bei den Barfüßern in Erfurt ſieht man noch den Grabſtein; auf ihm iſt Albert im Ordenskleide des heiligen Franziskus zu erblicken. Der Orden der fratrum minorum, welches wir noch beifügen, hatte in Deutſchland drei Provinzen: Straßburg, Sachſen, Koln. Das Kloſter in Erfurt gehörte anfänglich zu Straßburg, der älteſten der drei Provinzen, ſpäter zu Sachſen; Schirmheilige dieſer Provinz war die heiligſte der deutſchen Frauen, die Landgräfin Eliſabeth.

7. Rudolf Constantionensis, Graf von Stolberg. Sein Bisthum in part. inf. liegt auf der Inſel Cypern im Patriarchate Antiochia. Im Juli 1370 werden ihm vom Erzbiſchof Gerlach diejenigen Vollmachten übertragen, welche vor ihm Albert von Beichlingen gehabt hat, und zwar in den Bezirken der Propſteien ad B. M. V. und ad s. Severum zu Erfurt, Jechaburg, Dorlon und Heiligenſtadt. Demnach war ſein Wirkungskreis auf Thüringen eingeſchränkt.

Rudolf hat dem herrlichen Chore der Stiftskirche B. M. Virg., deſſen Bau im J. 1349 auf Mariä Verkündigung begonnen iſt, die Weihe ertheilt. Nach dem Necrologium derſelben Stiftskirche iſt er den 27. Auguſt 1372 aus dieſem Leben geſchieden, zu dieſem Tage heißt es in demſelben:

---

90) Wolf, Abhandl. über den Hülfensberg S. 37, Beil. 1. Daß nach dem Jahre 1360 der Bau einer „ſchönen Kirche“ auf dem Hülfensberge begonnen wurde, berichtet die genannte Inſchrift.

obiit venerab. p̃r f̃r. Rodolph de Stolberg Eps̃ Constañ. qui chorum istum consecravit, c. an. requiescat in pace.

Welchem Orden der frater Rudolf von Stolberg angehört hat, ist bis jetzt nicht beizubringen. Das Stift B. M. V. beabsichtigte das Schiff der Kirche ähnlich dem von Rudolf geweihten Chore auszubauen. Dies zeigt ein noch vorhandenes Schreiben des Propstes Franziskus, welcher neben der Propstei zu S. Marien in Erfurt die hohe Würde eines Kardinals zum h. Eusebius zugleich inne hatte. Das Schreiben ist datirt vom 16. October 1384 von Luceria Christianorum, einem Orte in Süditalien, und an den Mainzer Erzbischof gerichtet. Doch erst im Jahre 1455 wurde der Fortbau des Schiffes in einem weniger würdigen Geschmacke begonnen.

In den Jahren 1359 und 1361 erscheint auch in der Erzdiöcese Köln ein Rudolf episcopus Constantiensis; man vergleiche die Abhandlung, welche Dr. Binterim unter dem Titel: Suffraganei Coloniens. extraordinarii, im J. 1843 zu Mainz herausgegeben hat. Darnach ist es nicht unwahrscheinlich, daß Rudolf anfänglich in diesem Erzbisthume als Weihbischof fungirt hat, dann während der Sedisvacanz, welche zu Köln nach dem Hinscheiden des Erzbischofes Engelbert III vom Ende August 1368 bis zur Neuwahl Friedrichs III Grafen von Saarwerden im J. 1370 andauerte, von dem Mainzer Stuhle zum Erfurter Weihbischof gewonnen ist.

8. Johannes Hipponensis erscheint als Weihbischof des Erzbischofes Ludwig im J. 1379, da er zu Gunsten der Kalandsbrüder zu Münden, der in Fritzlar, Gensingen und Dytmelle (Kirchditmold bei Kassel), dann für die Gehilfenkapelle in Saalfeld Indulgenzbriefe ausstellt[91]).

9. Theodoricus Ruthinensis, „Bischof zu Russen", im J. 1384 vom Erzbischof Adolf zum Weihbischof „im Land zu Hessen und Doringen" bestellt, s. die Urkunde bei Gudenus, Cod. dipl. IV 809. Nach derselben soll er von Weihungen u. s. w. die Hälfte der Einnahme dem Erzbischof geben, dagegen „daz ander halbe teyl sal er fur sine kost un arbeit haben". Wolf, Eichsfeld. KGesch. S. 129

91) Gudenus, Cod. dipl. IV 809.

bezeichnet den Diedrich von Russen als den ersten Weihbischof, der nur für Hessen und Thüringen bestellt sei; dagegen ist zu erinnern, daß schon Rudolf von Stolberg nur für den Bezirk Thüringen verordnet worden und daß die Anstellungsurkunden früherer Weihbischöfe uns nicht erhalten sind.

Der 16. September ist im Necrologium B. M. V. als der Todestag des Episcopus Ruthinensis verzeichnet[92]).

10. Hermann Scopiensis. Seinen Titel hat er von einer Kirche in partibus infidel. in Europa, welche damals von den Türken unterjocht war, nämlich von dem Bisthum Scopia in Macedonien, nach dem Annuario Pontif. in Serbien gelegen, welches gegenwärtig Erzbisthum ist. Er wurde 1392 durch Erzbischof Konrad für Thüringen, Sachsen und Hessen angesetzt; das Gebiet seiner amtlichen Wirksamkeit wird von dem des Mainzischen Weihbischofes in der Anstellungsurkunde genau geschieden[93]). Bischof Hermann weihet 1395 den neuen Altar in der Kirche s. Crucis bei Gotha[94]).

Daß die Weihbischöfe zu Ende dieses Jahrhunderts von Mainz noch nicht zur obersten kirchlichen Verwaltung delegirt waren, zeigt die Ernennung des Propstes Ludwig von Binsfurt zum Generalkommissar in Thüringen, Hessen, Sachsen[94a]).

Anzumerken ist hier noch die Gründung der Universität Erfurt. Genehmigt durch die Päpste Clemens VII im September 1379 und Urban VI im J. 1389 ward sie im J. 1392 eröffnet, der Zeitfolge nach die fünfte der deutschen Universitäten; zum Kanzler derselben wurde 1396 durch P. Bonifaz IX der Erzbischof von Mainz bestellt.

§. 10.

Im fünfzehnten Jahrhunderte erscheinen als Weihbischöfe zu Erfurt folgende Geistliche:

1. Johannes Taurizensis, vom Erzbischof Johann II durch

92) Wilisch a. a. O. II 303: der erste lateinische Bisch. der Ruteni ist von Gregor IX im J. 1233 erwählt und hatte drei Nachfolger bis zum J. 1403.

93) Joannis, rer. Mog. II 430.

94) Zeitschr. für thüring. Gesch. Jahrg. 1860 S. 96. Sagittarius in histor. Goth. p. 144.

94a) Gudenus IV 580.

Urkunde d. d. Fritzlar Montag nach Judica 1399 für Thüringen, Sachsen, Hessen und Westfalen angeordnet. Als Abgrenzung gegen den Bezirk des Mainzer Weihbischofes wird, wie schon in der Anstellungsurkunde des Scopiensis bei Joannis l. c. II 450, eine Linie bezeichnet, welche durch die Städte Orb, Gelnhausen und Butzbach geht. Johannes, dessen Titularbisthum im Annuario Pontificio nicht aufgeführt ist, weihet 1404 den neuen Kirchhof bei dem Hospital zu Gotha[95]).

2. Johannes de Kolberg ep. Cyrenensis. Gudenus nennt ihn de Korbeck, aber im Catalogus Suffraganeorum Erford., aus welchem Gudenus nachweislich geschöpft hat, wird er wiederholt als de Kolberg, d. h. von Kolberg gebürtig, bezeichnet. Er hatte seinen Titel von der berühmten Kirche Cyrene in Lybien, in der Pentapolis; späterhin von 1480 bis 1638 sind die Weihbischöfe des Stuhles Köln durch hundertfünfzig Jahre mit diesem ehrwürdigen Titel geschmückt. Von dem Erfurter Cyrenensis, angestellt im J. 1406 durch Erzbischof Johann, hat sich mir nur die eine Nachricht ergeben, daß er im J. 1407 mit dem Paderborner Weihbischof Everhardus die in der Neustadt Warburg gestiftete Elenden-Bruderschaft bestätigt und begnadigt hat[96]).

3. Heinrich Bischof von Adrumet. Die Urkunde des Erzbischofes Konrad III, welche ihn zum Vicar. in pontif. für Thüringen, Sachsen, Hessen und Westfalen ernennt, ist zu Hofgeismar 1420 am Montag nach Bartholomäi ausgefertigt. In derselben heißt es: der Weihbischof dürfe weder einen Altar noch eine Kapelle weihen, wenn nicht eine Dotation mit einem jährlichen Einkommen von mindestens 25 Gulden vorhanden; Klöster sind ausgenommen. Ferner: Weihungen außerhalb des bestimmten Gebietes werden untersagt; ebenso die Ordination von Klerikern, bei welcher die Nachweisung des bestimmten Titels mangelt. Für die Ertheilung der ordines soll kein Geld genommen, für die litterae formatae darf nichts mehr als ein alter

95) Zeitschr. f. thüring. Gesch. Jahrg. 1859 S 303. Ein Bisthum Taurisium bestand im 14. Jahrh. in Persien, ein jacobitisches Bisthum Taurig im Gebiete von Antiochien.

96) Die Urkunde im Archive der Stadt Warburg.

Thuronensis oder deſſen Werth eingefordert werden, auch ſoll, um ungebührliche Beſchwerung der Diöceſanen zu verhindern, für Wege und Reiſen nur die übliche Procuration nach alter und gewohnter Taxe „cum honesto moderamine“ erhoben werden.

Nachrichten, welche die Wirkſamkeit dieſes Weihbiſchofes nachweiſen, ſind: Weihung des Hochaltars in der Pfarrkirche B. Mar. Virg. zu Heiligenſtadt im J. 1420, Conſecration zweier Altäre in der Stiftskirche Jechaburg im J. 1422, Weihung in der Kloſterkirche der Auguſtiner-Eremiten zu Gotha im J. 1427[97]).

4. Nicolaus de Wiltberg, Verensis, Biſchof der Kirche Vera in Afrika. Am dritten Oſtertage 1432 weihet er die Kapelle beim Siechenhauſe und die Kapelle s. Crucis an der langen Brücke bei Nordheim[98]), im folgenden Jahre am Sonntag Cantate mit großer Feierlichkeit die Kreuzkapelle auf dem Kiffhäuſer und den Kirchhof bei derſelben. Die Weihung geſchah auf Bitten des Grafen Heinrich von Schwarzburg in Gegenwart einer unzählbaren Menſchenmenge. Die alte längſt verſchwundene Kapelle auf herrlicher Höhe über dem Dorfe Tilleda, wo im unterirdiſchem Schloſſe Friedrich Barbaroſſa ſchlummert, war vordem beſonders an den Feſten des h. Kreuzes, eine viel beſuchte Wallfahrtsſtätte, wie Johannes Rothe in ſeiner Chronik bezeugt. Von den zwei Altären, welche der ep. Verensis gleichzeitig weihete, war der eine der Jungfrau Maria, der andere den Apoſteln Petrus und Paulus gewidmet[99]).

5. Hermann Cytrensis, Biſchof von Cytros, einer Inſel bei Cypern[100]). Durch den Erzbiſchof Theodorich im J. 1435 eingeſetzt, wird Hermann durch Urkunde von 1438 in ſeinem hohen Amte ad sexennium confirmirt mit den Worten: „ſo han wir ime in dem

---

97) Wolf, de archidiac. Heiligenst. n. L. Würdtwein, diplomat. Moguntin. I p 268. Dr. Möller in der thüring. Zeitſchr. IV S. 291.

98) Wolf, de archid. Nortun. nr. LX. Zeitſchr. des hiſtor. Ver. f. Niederſachſen Jahrg. 1851 S. 143.

99) Gudenus, Cod dipl. IV 812.

100) Im J. 1388 iſt Wilhelm Cytrensis Weihbiſchof der Diöceſe Minden; Mooyer, Provinzialblätter II 4 S. 160. Vaterländ. Archiv f. Niederſachſen 1837 I S. 61.

weihbischof ampte die nehstkunftigen sechs jar bestedigt"; der Erzbischof behält sich nach Verlauf der sechs Jahre die weitere Bestätigung seines Vicars in pontific. vor. Der Bischof Cytrensis nimmt im J. 1440 den Erzbischof Theodorich Schenken von Erbach, welcher den Stuhl des heil. Bonifacius vom 6. Juli 1434 bis zum 6. Mai 1459 inne hatte, feierlich zu Erfurt auf. Im Jahre 1444 weihet er die Kapelle zu Hohegeiß auf dem Harze. An dieser Stelle waren Wanderer von Räubern überfallen und erschlagen worden, daher nach dem Gebrauche, welcher sich überall im ganzen Mittelalter findet, dort ein Kreuz, dann eine Kapelle errichtet wurde. Der Kapelle in monte b. Mariae Virginis ad peregrinos wird schon 1257 gedacht; in diesem Jahre dem berühmten Kloster Walkenried geschenkt, wurde sie Wallfahrtskapelle für die ganze Umgegend. Der Neubau derselben, welchem der Bischof Hermann die Weihe ertheilte, war durch die Fürsorge des Abtes Nicolaus bewerkstelligt, welcher in dem Kloster Sittichenbach bei Allstedt 1446 seine Ruhestätte gefunden hat[101]).

Von der Kapelle Hohegeiß ist noch das Fundament zu sehen; in der Nähe an der Chaussee steht noch ein Steinkreuz, welches die Jahreszahl 1350 trägt[102]).

Das Benedictinerkloster zur heil. Maria in Steina bei Nörthen, auch Mariastein genannt, war im 15. Jahrhundert sehr herabgekommen, daher Erzbischof Theodorich 1447 dem Weihbischof Hermann aufträgt, die Kalandsbrüder von Münden in das Kloster Steina zu versetzen[103]). Dieser Auftrag ist von dem Weihbischof ausgeführt; im J. 1459 bekundet der nachfolgende Erzbischof Diether, Klo-

101) Leuckfeld, antiqu. Walkenr. p. 175.

102) Die Steinkreuze in der Nähe von Erfurt, im Hohnsteinschen wie in anderen Gegenden Deutschlands sind zur Sühnung von verübten Mordthaten errichtet. Das älteste mir bekannt gewordene Beispiel von diesem Brauche ist das in der vita s. Liudgeri bei Pertz II 419: Stat adhuc in eo loco lapidea crux in monumentum miraculi huius ab incolis erecta; der heil. Liudger hatte einen dort Hingerichteten wieder zum Leben erweckt. Über die fünf steinernen Kreuze bei Höxter ist zu vergl. Wigands Archiv für Gesch. u. Alterth.-Kunde Westfalens I 3s Heft S. 87.

103) Joannis l. c. I 762.

ſter Steina ſei unter Erzbiſchof Theodorich in ein Collegiatſtift verwandelt und die fraternitas bei Münden dahin verſetzt [104]).

Im October 1452 weihet Hermann Cytrensis als Vicarius generalis des Erzbiſchofs Theodorich die S. Michaelskapelle bei Walkenried [105]); in der Stiftskirche S.-Severi zu Erfurt weihet 1467 den 20. Juni Rev. p. d. Hermann Epſ̃ Citren̄. einen Altar in honorem et gloriam omnipotentis dei, sanctae videlicet et individuae Trinitatis, ... gloriosissimae dei genitricis, ... B. Michaelis Arch. ac omnium aliorum Archangelorum et Angelorum et Sanctorum dei.

In der Reihenfolge bei Falkenſtein erſcheint zum Jahre 1474 ein Weihbiſchof Antonius Cyrenensis, über welchen nähere Nachrichten mir nicht bekannt geworden ſind. Er darf aus dem Grunde hier übergangen werden, weil im J. 1474 die Stellung des weihbiſchöflichen Amtes zu Erfurt ſchon beſetzt iſt, und der Titel Cyrenensis um dieſe Zeit oder doch ſehr bald nach 1474 auf den Kölner Weihbiſchof Arnold von Unkel übergegangen war.

Um die Mitte dieſes Jahrhunderts lebte in Erfurt der berühmte Karthäuſer Johannes de Indagine. Wir nennen ihn, um die Meinung, als gehöre er zum thüringiſchen Geſchlechte derer vom Hagen, zu berichtigen. In einem noch vorhandenen Manuſcripte wird von ihm ſelbſt Haddendorp bei Stadthagen als Heimatsort bezeichnet.

§. 11.

6. Bertold Paneadensis, auch Pannadensis, Biſchof von Paneas in Cöleſyrien, nahe den Jordanquellen, aus dem Predigerorden, zuerſt Erfurter, dann Mainzer Weihbiſchof. Weihet 1465 den Kirchhof der Karthauſe in Erfurt, 1475 die Kapelle zu Berbisleben an der Helme, 1487 den Altar der Schloßkapelle Tonndorf [106]). Im J. 1483 ertheilt er zu Mainz dem berühmten Johannes Trithemius Abte von Sponheim, 1485 dem Bursfelder Abte Johann de Westfalen die Benediction. Hochbetagt reſignirt er vor 1490, ſchenkt der Collegiatkirche S. Martini zu Heiligenſtadt ſein Haus am Fuße des

104) Gudenus, Cod. dipl. IV 336.

105) Leuckfeld, antiqu. Walkenr. p. 90.

106) Falkenſtein, thür. Chron. S. 1085; Leuckfeld, ant. Walkenr. S. 174; Dominikus, Erfurt II 206.

Berges daselbst, begibt sich zu seinen Brüdern im Paulinerkloster zu Göttingen, und findet bei seinem Hinscheiden im J. 1492 in seiner Ordenskirche dortselbst seine Ruhestätte; darnach wahrscheinlich dem Convente fratrum Praedicatorum zu Göttingen angehörig [107]). Nach dem handschriftlich vorhandenen liber oder Catalogus Suffragan. Erford. hat er über dreißig Jahre die bischöfliche Würde bekleidet, und ist zu derselben schon im J. 1456 ernannt worden.

7. Johannes Syronensis, Bischof von Syra in Achaja, aus dem Orden der Augustiner-Eremiten, Zeit- und Amtsgenosse des eben genannten Bischofs Bertold. Der Syronensis, welcher 1466 durch Erzbischof Adolf für Thüringen, Westfalen, Sachsen und Eichsfeld, 1477 durch dessen Nachfolger Diether von neuem bevollmächtigt wird, begegnet uns zuerst in Münster. Als dort am Feste des h. Michael 1458 durch den Münsterschen Weihbischof Johann Wenneker, welcher auf der Universität Erfurt studirt hatte und gleichfalls dem Orden der Augustiner-Eremiten angehörte, die Kirche der Augustinerinnen zum Marienthal genannt Riesing geweiht wird, assistiren zur Feier noch die Weihbischöfe, der Myssenensis und der Syronensis, welche beide ebenso Johannes heißen. Die drei Weihbischöfe schenken der neuen Kirche die herkömmlichen Indulgenzen. In demselben Jahre am 25. November, dem Tage Catharinä empfängt Johann von Bayern, der neuernannte Bischof von Münster, die bischöfliche Consecration; bei derselben leisten dem Münsterschen Weihbischof die beiden anderen Johannes wiederum Assistenz, so daß zur Freude der Diöcesanen vier Bischöfe Johannes im Dome vereint waren, wie die alte Chronik meldet: „he nam de wigunge von dre bischopen in syner kercken to Munster, he was de veerde biscop unde heiten alle Johannes“ [108]).

Die Amtsthätigkeit des Syronensis wird noch durch andere Nachrichten bezeugt: Weihung der vom Kloster Walkenried auf dem Mönchehofe zu Kemmenate am Oberharze erbauten Margarethenkirche im

107) Das Kloster der Prediger zu Göttingen, gegründet 1294, stand an der Stelle der heutigen Universitätsbibliothek, die Kirche ist noch vorhanden und war eine Zeit lang Universitätskirche.

108) Tibus, Gesch. Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster. Das. 1869 S. 39. Schaten, Ann. Paderborn. Zum Jahre 1459.

J. 1467, Weihung der Martinuskirche in castro Weimar am 24. Juli 1468, dann im J. 1478 Einweihung der Sixtikirche zu Nordheim [109] und 1485 die des Pfarraltars in der Severikirche.

In der Geschichte des Petersklosters wird seiner zu den Jahren 1466 und 74 Erwähnung gethan. Nach Gudenus ertheilt er 1481 dem Hasunger Abte Johann von Windhausen die Benediction; am 1. October 1485 erfolgt durch ihn die Consecration der Altäre in der Kirche der Kugelherrn zu Marburg [110]. In den letzten Jahren seines Lebens wohnte er fast immer bei seinen Brüdern, den Augustinern zu Eschwege und starb daselbst im J. 1486. Über seine Nachlassenschaft wurde zwischen dem Erzbischof und dem Propste zu S. Moritz in Mainz, dem würdigen Konrad Thuß, welchem das Amt eines Collector Camerae apostolicae aufgetragen war, einige Zeit verhandelt; der Erzbischof wurde durch Zahlung von zweihundert Gulden begütigt [111].

8. Georg Fabri, episc. Bersabensis, aus dem Orden fratrum praedicatorum, Magister ss. theologiae. In seiner Anstellungsurkunde vom 6. December 1489 sagt der Erzbischof, daß der Pannadensis von Alter gebeugt sei und darum resignirt habe; sobald der neue Weihbischof von dem apostolischen Stuhle promovirt sei, soll er eine jährliche Pension von 200 Gulden auri Rhenenses, zahlbar auf Pfingsten in Heiligenstadt, für seine Mühwaltung beziehen. Als Erhard von Redwitz im J. 1493 von demselben Erzbischof, dem mit allem Rechte gefeierten Berthold von Henneberg, zum Weihbischof für den rheinischen Theil des Erzbisthums bestellt wird, werden ihm desgleichen 200 rhein. Goldgulden als Jahrgehalt zugesichert [112]. Die Weihbischöfe, meist aus dem Ordensklerus hervorgegangen, waren bis dahin ohne sichere und festbestimmte Einnahme; das betreffende Klo

109) Würdtwein, comment. XI de archid. p. 365. Leuckfeld, Wallenr p. 161 Derselbe, antiqu Bursfeldens etc. p. 250

110) Kuchenbecker, Annal. Hassiaca, Coll. VII p. 43 Die Kirche der Kugelherrn ist seit 1828 wieder dem katholischen Gottesdienste eingeräumt. Daß der Bischof Syronensis und der Abt Johann von Windhausen dieselbe Person seien, wie in der Zeitschr. f. hess. Gesch. III 151 angenommen ist, beruhet wohl auf einem Versehen

111) Gudenus, C. dipl IV 815. Über den Propst Konr. Thuß vergl. Zeitschr. f. westfälische Gesch. u. Alterthumskunde, Jahrg. 1868 S. 167.

112) Joannis l. c. p. 439.

ster sorgte für ihren Unterhalt; für Weihungen der Kirchen und Altäre wurden freiwillige Gaben, procurationes, entrichtet. Seit dem Pontifikate des P. Leo X wurde der Bestätigung eines deutschen Weihbischofes die Bedingung beigegeben, daß für denselben eine gewisse Einnahme von wenigstens 200 Goldgulden vorhanden sei.

Nachdem Georg Fabri am 13. März 1490 die Consecration zum Bischof von Versabe empfangen hatte, ertheilt er den 27. März dieses Jahres dem Hasunger Abte Hermann de Cortecordt, im J. 1497 dem Abte Johann Meyer zu Kloster Breidenau die Benediction, und verwaltet in der Zwischenzeit die Propstei Hofgeismar. Im J. 1494 ertheilt ihm der Erzbischof die Weisung, gegen die Pfarrer zu Heigerod und Sundhausen in der güldenen Aue, über welche ihm schwere Anklagen hinterbracht seien, die kanonische Untersuchung einzuleiten [113]).

9. Johann Bonemilch, von Laasphe in Westfalen gebürtig, daher auch Johannes Laasphe von den Zeitgenossen genannt. Vorhin Pfarrer an der Erfurter Michaeliskirche, sacrae paginae licentiatus, collegii majoris collegiatus, war er im J. 1495 Rector magnificus der Universität. Unter dem 14. October 1497 bittet Erzbischof Berthold den Papst Alexander VI, den Dr. theol. Johannes zum Weihbischof seiner Kirche zu ernennen. Die bischöfliche Consecration empfing dieser am 17. Januar 1498 (Gudenus). Von ihm ist die große Glocke „Maria-gloriosa“ geweiht worden; Konrad Stolle von Zimmern unter dem Ettersberge, Vicar ad s. Liborium in der Severikirche, erzählt den Guß der Gloriosa und zweier anderer Glocken und fügt bei: „item derselbige buwemeister zu unser lieben frawen, der dits werk had usgericht, genant doctor Lasfee eyn thumherre doselbst, der wart gewelet von unserm hern zu mentz, Bertold de Henneberg, zu einem Weebyschoffe in deme iare 98 und wonte zu Erfforte.“ Als der Kardinal Raymund im J. 1502 sich Erfurt nähert, wird er vor dem Johannisthor festlich von der Geistlichkeit eingeholt; alle in processionibus, berichtet der Augenzeuge Stolle, die Äbte zu Schotten und S. Peter und der wybischoff her Johann Lasfe in inden [114]).

113) Vgl. die Urkunde bei Gudenus.

114) Stolle, thüring. Chronik, herausgeg. von Hesse 1854 S. 186, 205.

Im Jahr 1499 wird von dieſem Weihbiſchof die Stiftskirche S. Martini zu Heiligenſtadt reconciliirt; in demſelben Jahre werden auf erzbiſchöflichen Befehl die Frauenklöſter bei Göttingen, als Weende, Mariengarten, Höckelheim, Wibrechtshauſen und Oſterode, aus denen der Geiſt klöſterlicher Ordnung und demüthiger Entſagung gewichen war, der beſſernden Fürſorge des Weihbiſchofes Laasphe übergeben[115]), indem der durch Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnete Weihbiſchof percelebris monasteriorum reformator genannt wird. Im J. 1507 wird das Benedictinerkloſter Homburg bei Langenſalza der kanoniſchen Viſitation unterworfen; der Erzbiſchof beauftragt zu der Vornahme derſelben den Erfurter Weihbiſchof, den Sigillifer Johann von Someringen, den Jacob Doleatoris, Dekan bei Severi, dann die Äbte von Oldisleben und Reinhardsbrunnen. Die Univerſität hatte um dieſe Zeit ihre höchſte Blüte erreicht; Laasphe, welcher im J. 1503 Rector der theologiſchen Facultät genannt wird, iſt dreimal zum Rector der Univerſität erwählt worden.

Seine Thätigkeit als Weihbiſchof bekunden ferner folgende Acte: 1504 Weihung des Chores der Magnuskirche zu Lüthorſt, 1505 Weihung des Chores an der Kloſterkirche der Virgines in Kapellendorf; auch in Marburg hat er Altarweihung vorgenommen. Indulgenzbriefe ſind von ihm ertheilt 1503 für die Kirche Memleben, 1509 für das Cyriacusſtift in Eſchwege[116]). Er war es auch, welcher am Sonntag Cantate 1507 dem jungen Auguſtinermönche Martinus Lutherus ex Mansfeldia die Prieſterweihe ertheilt hat.

Noch verdient der Bau der Kapelle angemerkt zu werden, welchen der Weihbiſchof im J. 1500 an der S. Michaelskirche ausführen ließ und mit entſprechender Dotation verſah.

Reich an verdienten Ehren und Würden reſignirte Johann Laasphe im J. 1508. Sein Tod erfolgte den 17. October 1510 nach dem Necrolog. der Kirche B. Mar. V.[117]); im Hauptſchiffe dieſer Kirche nicht weit vom Haupteingange fand er ſeine Ruheſtätte.

115) Vgl. Gudenus IV p. 818.

116) Harland, Geſch. der Stadt Eimbeck I 436. Thuring. sacra sub voce Memleben p. 753. Zeitſchr. f. heſſ. Geſchichte B. VI 246.

117) 17. octobr. ob. Johannes Bonemilch de Lasphe s. theologiae doctor Episc. Sidonien. ac hujus eccl. can. et dantur canonicis tantum 12 talenta de pretio curiae suae pro 12 flor. (Distr.).

Seinen Titel hatte er vom Bisthum Sidon in Phönicien, daher Sidoniensis, auch Sidonius genannt; denſelben überkam darnach 1537 der Mainzer Weihbiſchof Michael Helding, bekannter unter dem Namen Sidonius, welcher im J. 1561 die Reihe der katholiſchen Biſchöfe der Diöceſe Merſeburg beſchloſſen hat. Der Mainzer Weihbiſchof, welcher mit Joh. Laasphe zu gleicher Zeit lebte und in demſelben Jahre 1510 verſchied, hieß Thomas Ruſcher, ep. Venecomponensis nach einem Bisthume im Patriarchate Antiochia.

IV. Weihbiſchöfe in den letzten drei Jahrhunderten.

§. 12.

Im ſechszehnten Jahrhunderte wurde die Stellung der Weihbiſchöfe deſto gewichtiger, je größer die Veränderung war, welche die ſtürmiſche Bewegung im mittleren Deutſchland hervorbrachte. Mit größerer Sorgfalt werden die Geiſtlichen ausgewählt, welche die Aufgabe erhalten, den am weiteſten in Mitteldeutſchland vorgeſchobenen Poſten der katholiſchen Kirche mit Muth und Beſonnenheit zu behaupten, welchen von jetzt an nicht nur Vertretung in Pontificalhandlungen, ſondern auch größerer Einfluß auf die kirchliche Verwaltung überhaupt eingeräumt wird. Die Weihbiſchöfe in den letzten drei Jahrhunderten zu Erfurt glänzen zwar nicht als Sterne erſter Größe in der Geſchichte der deutſchen katholiſchen Kirche, die Geſchichte hat auch das Verdienſt derjenigen in ihr Buch einzutragen, welche als Kräfte zweiten und niederen Ranges treu in ihrem Berufskreiſe gewirkt und ihrer Stellung Ehre gemacht haben. Erwägt man die nicht geringen Schwierigkeiten, mit welchen im 16. und 17., weniger im 18. Jahrhunderte der Wirkungskreis der Erfurter Weihbiſchöfe umgeben war, ſo blickt man mit hoher Achtung auf jene Männer zurück, welche an der Stätte ſo reicher Erinnerungen an die beſſeren Zeiten der Kirche, auf dem Boden, der ſo zahlreiche Inſtitute der Kirche hervorgebracht hat, mit treuer Sorge die übrig gebliebenen Trümmer zu erhalten und in die Gegenwart hinüberzuretten beſtrebt geweſen ſind.

Die auf den nachfolgenden Blättern gegebenen hiſtoriſchen Nachrichten ſind meiſt dem liber oder Catalogus Suffraganeorum Erfordiensium entnommen; in dieſem Manuſcripte, welches auch von Gu-

denus zu der im Codex diplomaticus tom. IV p. 805 sequ. aufgestellten Reihenfolge benutzt worden ist, sind die actus pontificales der Weihbischöfe des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts verzeichnet, auch von den voraufgehenden Bischöfen einzelne Nachrichten gegeben. Ebenso sind die handschriftliche Chronik des Petersklosters und das Compendium historiae domus societ. Jesu herangezogen, wenn gleich die aus ihnen gewonnene Ausbeute nur eine spärliche gewesen ist. Das Compendium ist ein Auszug aus den Annalen, welche wie jedes Kollegium, so auch das der Erfurter Jesuiten niederschrieb; die Annalen selbst sind einige Zeit nach der Aufhebung des Kollegiums abhanden gekommen.

1. Der erste Weihbischof, der hier zu nennen ist, dessen Wirken noch der Zeit vor dem Bruche mit der Einheit der Kirche angehört, ist Paulus, Bischof von Ascalon in Palästina, mit seinem Familiennamen Huthen, nicht Hatton oder Hochheimer, unter welchem Namen er auch vorkommt; vielleicht daß der letztere Namen auf den Ort seiner Herkunft zu beziehen ist. Schon Anfang September 1508 wird er durch Erzbischof Jacob als Weihbischof für Erfurt designirt und dem P. Julius II zur Bestätigung empfohlen. Erzbischof Jacob wird am 15. September vom Tode ereilt; ihm folgt noch in demselben Jahre 1508 als Erzbischof der bisherige Domdechant Uriel von Gemmingen. Als Suffraganeus Dni Urielis erscheint Paulus zuerst in demselben Jahre 1511, in welchem ihm, der Doctor Decretorum war, die Ehre zu Theil wurde, zum Rector der Universität erwählt zu werden. Am Dienstag nach Cantate 1512 Weihung der neuen Kapelle und des Altars derselben, welche das Cisterzerkloster Volkerode bei Meller hatte erbauen lassen; der Altar der Infirmarie bei den Kugelherren zu Marburg, welchen Johann Laasphe piae memor. episc. Sidoniensis vergessen hatte, wird durch Bischof Paulus 1514 geweihet. In dem folgenden Jahre reconciliirt er die Kirche der Minderen Brüder zu Saalfeld[118]); dann 1516 Einweihung der Kapelle, welche von der Stadt Erfurt bei dem castrum Mühlberg erbauet war.

Den Auftrag zur Entsühnung von entweihten Kirchen im Bezirke der Propstei Hofgeismar übertrug der Erzbischof Albert dem

118) cf. histor monast Volkerode in Schöttgen et Kreyssig. Kuchenbecker, Anal. Hassiaca c. VII p. 45. Thuring. sacra s. voce Saalfeld.

Bischofe von Paderborn, da die schwierigen Zeitverhältnisse dem Erfurter Weihbischofe eine so weite Reise widerriethen [119]).

Hatte schon der Erzbischof Berthold im J. 1488 sich genöthigt gesehen, den Johann Klugkrieme, Dekan ad s. Severum, den Stiftsherrn B. M. V. Ulrich Rispach und den Augustinerbrüder Johann Pfalz als Wächter gegen abweichende Lehren, contra errores haereticae pravitatis aufzustellen [120]), ungleich nothwendiger waren Wachsamkeit und Beaufsichtigung von Seiten der kirchlichen Obrigkeit jetzt geworden, da die Geister oppositionellen Bahnen zuneigten, welche einstweilen in der humanistischen Bewegung ihren Mittel- und Sammelpunkt fanden. Der Weihbischof Paulus und der berühmte Theologe Jodocus Trutvetter werden daher 1517 vom Erzbischof Albert beauftragt und angewiesen, den Druck und die Verbreitung solcher Schriften zu verhüten, welche gegen Lehre, Ordnung und Gebote der Kirche gerichtet seien [121]).

Nach dem Bauernkriege 1526 sandte ihn der Erzbischof nach der Reichsstadt Mühlhausen, um die dort entweihten Kirchen zu reconciliiren, und das Sacrament der Firmung zu spenden. Huthen, welcher im J. 1521 eine Vicarie an der S. Michaeliskirche fundirt hat, starb am 28. April 1532, darüber im gedachten Todtenbuche:

A. D. 1532 die 28 Aprilis decessit ab hac luce Rev. in Chr. Pater D. Paulus Episc. Ascaloniensis, et dantur de pretio curiae vulgariter zcum Krummenhuse 12 tal. ,

Sein Körper ruhet in der Stiftskirche B. M. V. In Folge der eingetretenen Reformationsunruhen vergingen beinahe zwanzig Jahre, bis dem Weihbischof Paulus ein Nachfolger gegeben wurde; Catalogus Suffrag.: post cuius mortem vacavit Suffraganeatus multis annis propter Lutheranismum in urbe et territorio Erfurt omnia turbantem, maxime cum rustici, connivente Senatu, ad undecim millia monasteria, curias et domos clericorum spoliassent etc. [122a]).

119) Gudenus l. c. IV, 818 beruft sich auf ein Schreiben des Erzbischofs Albert v. 17. September 1515.

120) Gudenus l. c. 480.

121) Joannis l. c. I 826. Daher Gudenus vom Bischof Paulus sagt: religionis zelo praelucens haereticae pravitatis inquisitor nominari meruit.

122a) Der Güte der H. Stadtraths Hermann in Erfurt verdanken wir fol-

2. Wolfgang Westermeier aus Ingolstadt, Bischof von Ascalon, verordnet durch den Erzbischof Sebastian von Heusenstamm, welcher den 20. October 1545 zum Nachfolger des Erzbischofs Albert erwählt war. Wolfgang, welchen Gudenus schon im J. 1547 in die Reihe der Weihbischöfe eintreten läßt, empfahl sich zu dieser Stellung durch theologische Gelehrsamkeit; ihn hat die Universität im J. 1551 zum Rector erwählt. Der Abt Rumbold des Benedictinerklosters Gerode, erwählt zu Heiligenstadt unter Vorsitz des Corveier Abtes Reiner, wird durch Wolfgang 1556 infulirt.

Bei dem am 31. Mai 1568 erfolgten Hinscheiden dieses Weihbischofes, welcher der Universität eine Studienstiftung im Betrage von siebenhundert Gulden hinterlassen hat, war Erfurt zum größten Theile zur Neulehre übergegangen. Frühere Zerwürfnisse, welche die von Erfurt mit Mainz gehabt, hatten nicht zur Unkirchlichkeit und Kirchenfeindschaft geführt, wenn auch die Festigkeit des Bandes gelockert. Die Kämpfe, welche die Stadt während der letzten hundert Jahre durchgemacht hatte, im Einzelnen vorzuführen, liegt außerhalb der Grenze dieser Blätter; die stoßweisen Bewegungen eines gährenden Geistes, welche die Söhne „der treuen Tochter des Mainzischen

gende aus Wolf Wambach's Aufzeichnungen entnommene Notiz zum Jahre 1537: „Item Mittwochen nach Invocavitt ist Eine Treffenliche Bottschafft kommen kegen Erffurtt. Nemlich Ein Bischoff von Aquian? (Air) und IIJ Doctores mitt Ihm und sinat ingezogen in das Huß, do der alde Bischoff innen was, Er Paulus Huthen und Mattern. Do hatt Ihn Ein Erbar Radt XII stobichen Bier und Win geschenckt und sie haben nicht wohl deutsch kannt. Seint vonn Beyslicher Heilickeit und Keys. Maj. geschickt. Auff den andern Tagk ist der Bischoff auß Anregen der von Erffurt nicht geringsten (i. e der Vornehmern) Bit weiß Ihn nicht zu vorsagen, Ire Kinder, welche durch die luthrische Seckte vorhindertt seint worden nun manch Jar, die selbige zw firmeln und Jn das zw Gefallen thun. Sollichs hatt Er Sich beschwert und doch nicht mogen vorsagen, hatt alßo gefirmelt (die Zahl ist unleserlich). Solchs ist das gemein Volck innen worden und großs zwlauffen worden, das die Luthrischen zornigk seintt worden und heimlich gebraut mitt Steinen zw werffen. Gott hats aber vorhütet. Ist alßo zum Tagk gezogen kegen Schmalkalden. Doselbst seintt alle luthrischen Fürsten und prediger geweest und mitt Jm gehandelt des Evangeliums halben. — Item dom Oculi ist der Bischoff (Petrus Vorstius) widder kegen Erffurt kommen und Martinus Lutter auch; hat man Jm auch XII stobich Win und Pier geschenckt und Jonas und Spalatinus; ist Lutter sehr krank geweest und nicht wohl reden konnen, dann heischer; seint in Storz Doctors Huße gelegen hinder Aller Heiligen."

Stuhles" aus den Bahnen ihrer Väter trieben, haben noch in jüngster Zeit ihre nähere Beleuchtung erhalten[122b]).

Zu Ende des Jahres 1522 war der Sieg der Reformation entschieden. Die alten Kämpfer Jodocus Trutvetter, der Fürst der Theologen, gestorben 1519 den 9. Mai; Bartholomäus Usingen, der Treugebliebene unter den Augustinermönchen, Henning Goede, gefeiert als der monarcha juris, nebst hervorragenden Männern im Rathe waren vom Kampfplatze abgetreten, ohne würdigen Ersatz gefunden zu haben[123]). Die einst hochgeehrten Predigerbrüder, in deren Mitte Diedrich von Apolda im J. 1289 das Leben der h. Elisabeth, einige Jahrzehnte später Heinrich von Hervorden sein Chronicon geschrieben hatte, mußten zuerst ihr Kloster verlassen; 1521, ein Jahr zuvor, war noch in den weiten Hallen ihrer herrlichen Kirche das Kapitel der sächsischen Provinz gefeiert worden; bald nach dieser Versammlung verdorrte dieser vordem blühende Zweig am Baume des Predigerordens[124]). Ihre Kirche, dann die der Barfüßer, der Augustiner-Eremiten, der Regler und vier der Pfarrkirchen gingen unter dem Schutze des Rathes an die Prediger der neuen Lehre über. Die beiden Stifter B. Mar. Virg. und s. Severi mußten um schwere Geldsummen die Duldung des alten Gottesdienstes erkaufen; nicht minder das Peterskloster, dessen Einkünfte 1524 unter die Verwaltung des Rathes genommen wurden. In dem folgenden Jahre wurden die noch vorhandenen katholischen Geistlichen vertrieben, ein Rathsbeschluß verordnete förmlich die Abschaffung des katholischen Gottesdienstes in Erfurt. Nur der muthige Konrad Kling, Guardian der Barfüßer, der aus Nordhausen gebürtig war, hielt aus in jenen stürmischen Tagen des J. 1525. Er, dessen Hilfe auch der Graf Hoier von Mansfeld erbat, um durch Predigt und Belehrung der Verbreitung der

122b) Kampschulte, die Universität Erfurt und die Reformation. Trier 1858 u. 1860.

123) Friedr. Myconius berichtet von Erfurt um 1520—28: Es ist kaum eine Stadt im Reich, da man mehr Praktiken gemacht hat, das Evangelium daraus zu vertreiben oder auszuhungern. Und waren die ärgsten Teufel, die es verfolgten, Jörg Denstädt, Christoph Milwitz ꝛc. Aber wenn sie am bösesten waren, so holte sie der Tod, so mußten sie Friede halten. S. Lenz, Reformat.Gesch. S. 192.

124) Die Urkunde über das zu Erfurt gehaltene Kapitel bei Dreyhaupt, Beschr. des Saalkreises.

neuen Grundsätze in der Mansfelder Grafschaft entgegenzuwirken, war der Einzige, welcher in der Kirche des großen Hospitals den katholischen Gottesdienst forthielt und beharrlich für den Glauben der Väter Zeugniß gab. Auch er hat den Schutz des Rathes mit fünfhundert Thalern erkaufen müssen[125]). Dem entschiedenen Glaubensmuthe dieses Mannes und dem Eifer, mit welchem der Erzbischof Albrecht für die Rechte der Kirche eintrat, ist es zu danken, daß der katholische Glaube in Erfurt nicht wie in so vielen anderen Städten vollständig erlag und ausgerottet wurde. In dem Vertrage, welchen Erfurt am Tage nach Mariä Lichtmeß 1530 mit dem Erzbischof einging, wurden die beiden Stiftskirchen, das Peterskloster und einige Pfarrkirchen dem katholischen Bekenntniß gerettet. Kling predigte seitdem auf der Kanzel der Hauptkirche zu S. Marien und hat „allhier ein berühmter Mann auf dem Stift B. M. V. mit Predigen viel Gutes gewirkt." In Mitte dieser Kirche fand er nach seinem Hinscheiden im J. 1556 (VI. Id. Martii) seine Ruhestätte und über seinem Grabe die ehrende Inschrift:

Ergone sic aufert Clingum mors invida, tuti
Temporibus duris cuius eramus ope.

§. 13.

Weihbischof Elgard.

Nachdem wie ein Sturmwind die neue Lehre im mittleren Deutschland um sich gegriffen hatte, in dem Gebiete, welches der Aufsicht der Erfurter Weihbischöfe unterstellt war, der Bruch mit der Vergangenheit theils vorbereitet, theils schon vollzogen war, mußte den umsichtigen Oberhirten, welche von Mitte des 16. Jahrhunderts an den Mainzischen Stuhl zierten, die Erkenntniß von der Wichtigkeit jener Stellung im Herzen Deutschlands, in der Hauptstadt Thüringens sich in erhöhterem Maße aufdringen. Fortan wurden für jene Stellung Männer ausgewählt, welche durch Gelehrsamkeit, priesterliche Tugend und Reinheit der Gesinnung ausgezeichnet und befähigt waren, in schwerer Zeit Pflichttreue und Bekennermuth zu bewähren. Nicht

125) Die Quittung des Rathes über die 500 Thlr. bei J. F. Möller, Beitr. zur Geschichte der Barfüßerkirche, Erfurt 1832, S. 26. Graf Hoier starb fest im katholischen Glauben den 9. Januar 1540, und ist begraben in der Andreaskirche zu Eisleben; s. Krummhaar, Gesch. der Grafschaft Mansfeld, S. 176.

allein die Vertretung in Pontificalhandlungen, sondern auch die obere Leitung der kirchlichen Verwaltung wurde ihnen anvertraut. Man erkannte, wäre der Klerus überall mannhaft auf dem Platze gewesen, sicher hätte die Neuerung auf dem von Bonifacius dem Einen Glauben eroberten Boden nicht so um sich greifen können. Hatten schon vor dem J. 1517 die Erzbischöfe Berthold von Henneberg und Uriel mit den Besten ihrer Zeit den Mangel an wissenschaftlich gebildeten und geeigneten Geistlichen laut beklagt[126]), so wurde der Schmerz über den Abgang würdiger Träger des Kirchenamtes ungleich tiefer empfunden, als der traurige und bedauerliche Riß geschehen war. Kaum erschien der einheimische Klerus tüchtig genug, siegreich der neuen Lehre entgegenzuwirken.

Nur zwölf Jahre später als der Jesuitenorden, war in Rom durch Ignatius von Loyola das deutsche Kollegium und mit ihm die Musteranstalt für geistliche Seminare begründet worden. Am 21. November 1552 eröffnet, erlangte das Institut sehr bald für Deutschland große Bedeutung, indem die deutschen Jünglinge, welche in ihm Bildung und Geistespflege erhielten, bestimmt waren, in ihre Heimat zurückzukehren, um, wie der P. Julius III es ausdrückte, als unerschrockene Kämpfer „tanquam intrepidi fidei athletae", den Glauben durch Lehre und Beispiel auszubreiten, und wo es nöthig sei, von neuem zu pflanzen.

In Mainz war nach dem Tode Sebastians von Heusenstamm am 18. April 1555 der Domherr Daniel aus dem Geschlechte der Brendel von Homburg zum Erzbischof erwählt worden. Sein Augenmerk war besonders auf die Heranziehung eines tüchtigeren Klerus gerichtet. Darum wurde 1562 der Gesellschaft Jesu zu Mainz ein Kollegium eingeräumt. Vom Papste Pius IV unter dem 30. December 1564 ermuntert, den eingeschlagenen Weg muthig zu verfolgen, errichtete er im folgenden Jahre zu Mainz ein Priesterseminar, welches er in Erinnerung an die unsterblichen Thaten des Apostels der Deutschen

126) Wolf, Geschichte des Petersstiftes Nörthen, S 38. Bei Gudenus IV, 577 sqq. zwei Schreiben des EB. Uriel, ein herrliches Zeugniß für die Pflichttreue dieses Oberhirten, bei dessen Tode Konrad Mutian ep. 358 ausruft: dolevi fatum repentinum pontificis prudentissimi

das Bonifacius-Seminar nannte[127]). Auch der thüringische Theil des Erzbisthums entging nicht seiner wachsamen Sorge. Auf seinen Befehl hielt der Mainzische Weihbischof Stephan Weber im J. 1574 zu Erfurt und auf dem Eichsfeld Schul- und Kirchenvisitation. Junge Priester für Thüringen erbat er sich aus dem deutschen Kolleg, welche im Stande seien, wenigstens die Verschanzungen zu behaupten, welche der viel angefeindeten Kirche dort verblieben waren. Alsbald trafen sechs Zöglinge dieses Kollegiums in Mainz ein, welche ihre Mission für Thüringen erhielten. Schauplatz ihrer regen und ausdauernden Thätigkeit wurde das Eichsfeld, namentlich die Gegend um Duderstadt. Sie fanden sich nicht auf Rosen gebettet; verhöhnt, verfolgt, öfter mit Steinen aus den Dörfern verjagt, mit Hunger und Noth kämpfend verließen sie nicht den Kampfplatz. Drei dieser sechs Bekenner mögen hier genannt werden: Christoph Veilhammer, später in seine Heimat Bayern berufen, woselbst er als Weihbischof der Diöcese Passau gestorben ist; Vitus Miletus, welcher seit 1580 die Würde eines Dechants am Severistifte zu Erfurt bekleidete, und Nicolaus Elgard, von welchem wir jetzt berichten wollen[128]).

Unweit Arlon im luxemburgischen Belgien liegt ein Dörfchen Elcheradt; dort war Nicolaus um 1546 geboren. Im deutschen Kolleg vorgebildet fand er zuerst auf dem Eichsfelde den seinem Eifer entsprechenden Wirkungskreis. Besonders wirkte er durch Predigten und Katechesen. Im J. 1574 finden wir ihn als Begleiter des päpstlichen Nuntius Caspar Gropper. Von diesem wurde Elgard mit wichtigen Missionen an einzelne Fürsten Deutschlands beauftragt, deren er mit gewandtem Eifer sich entledigte[129]). Unter dem 20. September 1575 ersuchte der Erzbischof von Mainz den Pabst, er möge ihm den Nico-

127) Nicol. Serrarii rer Moguntt. l. 1 p 92

128) Cordara, histor. colleg. germanici p. 102. Wolf, Eichsfeld. K.Gesch. 183: „Jeden Sonntag nüchtern in Hitze und Kälte, in Wind, Wetter und Schnee nach drei, vier Ortschaften zu laufen, sich heiser zu predigen, ohne andere Frucht als verhöhnt zu werden: dazu gehört Geduld. Glaubet nicht, ihr seid schon vollkommen oder wüßtet was Geduld sei. Ich meine, ich habs verkostet." Also schreibt Veilhammer an die Alumnen in Rom.

129) cf. Augustini Theiner Annal. Eccles tom. I. Romae 1856. Gaspars Bruder war der 1559 gestorbene Johann Gropper, beide aus Soest gebürtig.

laus Elgard überlaſſen als Generalviſitator der Eichsfeldiſchen Provinz oder auch als ſeinen weihbiſchöflichen Coadjutor, „veluti visitatorem generalem provinciae Eisfeldiensis vel etiam charactere episcopali insignitum suum alterum coadjutorem.“ Schon damals hatte Daniel den ausgezeichneten Prieſter zum Weihbiſchof auserſehen. Der Papſt antwortete unter dem 3. December, er werde ſeiner Bitte willfahren, vorab habe Elgard noch wichtige Aufträge an den Biſchof in Bamberg auszurichten. Wie Mainz ſo hatte auch die Kirche Münſter ernſtlich daran gedacht, dieſe Kraft zu gewinnen. Im Januar 1575 hatte das Domkapitel zum hl. Paulus in Münſter den päpſtlichen Nuntius erſucht, den Elgard als Generalvicar dem Bisthume zu überlaſſen[130]. Doch war er für die Erzdiöceſe weder zu entbehren noch zu erſetzen, und um ihn derſelben zu erhalten, hatte ihm Erzbiſchof Daniel ein erledigtes Kanonikat an der Kirche B. M. V. verliehen, und verordnete ihn 1578 am Tage nach Lichtmeß zum Weihbiſchof des Erfurter Bezirkes als Biſchof von Ascalon in part.

Elgard, muſterhaft in ſeinem Wandel, ſtreng gegen Andere, viel ſtrenger noch gegen ſich ſelbſt, ein Mann tüchtigen Wiſſens und großen Eifers, wie ihn ſiebenzehn Jahre nach ſeinem Hingange ein Geſchichtſchreiber kennzeichnet[131], war beſtrebt, in Erfurt ein neues geiſtiges Leben zu erwecken. Welche Hinderniſſe er zu überwinden hatte und wie tief die Kirche in ihren Dienern geſunken war, darüber iſt ſein eigenes Zeugniß bei Cordara, historia Colleg. german. uns erhalten. An einen Kardinal in Rom berichtet er alſo in Betreff derjenigen, welche von ihm die heiligen Weihen begehrten: „Die Bewerber erwieſen ſich beinah ohne eine einzige Ausnahme als untauglich und wurden daher zurückgewieſen. Ich ſchäme mich zu enthüllen die Schmach meiner deutſchen Landsleute, welche nichtige Scheinbilder ſie in die prieſterlichen Würden eingeſchoben haben. Ich wundere mich, daß in dieſen Gegenden auch nur eine einzige Seele hat katholiſch bleiben können (miror in his locis vel unam animam remanere potuisse catholicam). So Wenige ſind des Prieſterthumes würdig und ſo Viele ſind ihrer, welche weder zum Advocaten noch zum Bauer,

130) Tibus a. a. O. S. 109.

131) Serrarius l. c. p. 503: magni zeli et doctrinae vir.

noch zum Schuster oder Schneider tauglich, sich ohne Schwierigkeiten, sobald sie nur das geringste Beneficium sich erhandelt hatten, jegliche geistliche Weihe erkauft haben.“ Die Schäden, welche von Elgard hier berührt werden, datiren aus älterer Zeit; hatte doch der Erzbischof Johann im Januar 1419 strenge verboten, die Canonici zu Erfurt sollten nicht an beiden Kirchen, sondern nur an einer, entweder der Kirche B. M. V. oder der ad s. Severum Präbenden haben, und es herbe gerügt, daß sie, um die täglichen Austheilungen (distributiones), Präsenzen genannt, in beiden Kirchen zu gewinnen, in keinem der einander nächstbenachbarten Gotteshäuser dem vollen Gottesdienst beiwohnten, sondern auch hier nach dem Zeitlichen aus dem einen zu dem anderen Gotteshause liefen[132]).

Im J. 1579 finden wir den Weihbischof auf einer Firm- und Visitationsreise im Eichsfelde. Einige Jahre zuvor hatten die Jesuiten in Heiligenstadt festen Fuß gefaßt und eine rasch aufblühende Schule gegründet. Das Kollegium derselben wurde 1581 fertig; der Wunsch des Erzbischofs Daniel, eine gleiche Niederlassung in Erfurt zu gründen, verwirklichte sich erst nach seinem Tode. Die Furcht der Erfurter Geistlichen vor dem protestantischen Rathe war so groß, daß drei von Heiligenstadt nach Mainz rückreisende Jesuiten 1577 bei keinem der Geistlichen Aufnahme fanden, auch nicht auf dem Petersberge und im abgeschiedenen Karthäuserkloster. Erst im J. 1586 wagten die Jesuiten auf der Kanzel zu erscheinen und Katechesen in der Stadt wie auf dem Lande zu halten. Elgard, welcher seit dem J. 1580 nach dem Ableben des Propstes Konrad von Breitenbach die Propsteiwürde bei der Kirche B. M. V. inne hatte, räumte den Jesuiten zur Feier des Gottesdienstes jene Kapelle ein, welche die Blutskapelle genannt wurde und im westlichen Schiffe der Stiftskirche B. M. V. sich befand.

Von Pontificalhandlungen, welche der Weihbischof verrichtete, ist die Einsegnung der Äbte Hermann in Reifenstein und Jodocus in

132) „Ex una ad aliam avido currebant ingenio.“ Gudenus l. c. IV 121. Kling sagt in den loci communes p 180: „Satis putant contigisse, si praebendam possederint: non cessabunt haereses, donec vitam in melius et more composuerimus.“

Gerode im J. 1585 anzumerken; einige Jahre vorher war durch ihn einer der letzten Äbte des berühmten Kl. Bursfelde eingesegnet.

Schon das Jahr 1587 setzte der Thätigkeit dieses Weihbischofs ein Ziel, nachdem er eben das vierzigste Jahr seines Lebens überstanden. Er verschied am 11. August des genannten Jahres und fand seine Ruhestätte vor dem Altare der Blutskapelle „ad superioris januae proximum ingressum." Gudenus sagt von ihm: Magnum sui desiderium reliquit. Mitten in eine dräuende Zeit gestellt, hat Elgard gleich dem Barfüßer Kling als eine Leuchte des Glaubens sich bewährt, als ein lebensvolles Centrum, welches die Besseren aus dem Klerus zur Achtung ihres Berufes führte, die Wankenden befestigte, die Schwankenden bekehrte, welches eine wahrhaft reformatorische Thätigkeit erstrebt und angebahnt hat. Alle seine Habe bestimmte er zur Gründung der Jesuitenmission in Erfurt. Einer seiner Neffen, Johann Elgard, wurde erzbischöflicher Hofprediger zu Aschaffenburg, gestorben 1605 [133]).

Nach dem Tode des Weihbischofes begannen die Streitigkeiten seitens des Rathes der Stadt wider die eingedrungenen Jesuiten. Pater Michael Schilling vom Mainzer Kolleg, aus der nahen Reichsstadt Mühlhausen gebürtig, hatte durch Predigt und Unterweisung eine rege Thätigkeit in Erfurt entfaltet. Als ihm 1590 vom Rathe befohlen wird, die Stadt sofort zu verlassen, begibt er sich unter Berufung auf das vom Kurfürsten empfangene Mandat in den Mainzer Hof und wird dort durch vierzehn Monate von der städtischen Wache belagert. So groß war die Angst vor den gefürchteten Patres. Diese durch den Kurfürsten geschützt überwanden den Sturm; die Pest im Jahre 1597 gab ihnen Gelegenheit, vor allem Volke ihre aufopfernde Hingebung zu beweisen und die widerstrebenden Gemüther zu beruhigen. Im J. 1601 hatte ihre Mission zur Residenz sich erweitert.

Nach Elgards Tode war zwanzig Jahre hindurch kein Weihbischof in Erfurt. Der schon genannte Mainzische Weihbischof Steph. Weber ertheilte im J. 1603 die Ordines im Kloster auf dem Petersberge, im folgenden Jahre das Sacrament der Confirmation auf dem Eichsfelde [134]).

133) Gudenus II 889. 134) Wolf, Eichsf. KG. S. 192.

§. 14.

Weihbischöfe im siebenzehnten Jahrhundert:

1. Valentin Mohr, daher Aethiops genannt, Bischof von Askalon in part. Sohn eines Cantors zu Hornhausen unweit der Stadt Frankenhausen; geboren den 15. December 1562, studirte der junge Mohr anfangs in Arnstadt, dann in Erfurt. Durch die Predigten Elgards mächtig angeregt und zur Erwägung der Wahrheiten des Glaubens getrieben verließ er Poesie und Musik, welche er überaus liebte, und den Protestantismus, welchem er durch Geburt angehörte. Eines Tages sah man ihn an der Pforte des Petersklosters, an welcher er demüthig um das Kleid Benedicts bat. Unter dem Einfluß der vom Kloster Bursfelde ausgegangenen Reformbewegung und unter Leitung des Abtes Günther hatte das Monasterium Sampetrinum zu Ende des 15. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung genommen; die herben Wechselfälle, von denen es zur Zeit des Bauernkrieges berührt wurde, die Bedrängnisse seitens des städtischen Rathes waren überstanden; als das vornehmste der in Thüringen von den Bauern verschont gebliebenen Benedictinerklöster hatte es verjagten Ordensbrüdern aus den Klöstern Reinhardsbrunn, Homburg und Breitungen an der Werra zum Sammelpunkte und Zufluchtsorte gedient. Liborius, vorhin Abt zu Homburg[135]), war im J. 1550 zum Abte in monte s. Petri erwählt worden.

P. Augustin Weckebry aus dem gleichfalls zerstörten Cisterzerkloster Volkerode nördlich von Gotha, der Einzige, welcher aus seinem Convente in harten Prüfungen dem Orden und der Religion treu geblieben war, hatte auf dem Erfurter Petersberge ein friedliches Asyl gefunden, aus welchem er wider seinen Willen hervorgeholt und dem Kloster Reifenstein vorgesetzt wurde[136]).

135) Homburg, Hohenburg, auf einer Höhe an der Unstrut zwischen Langensalza und Thomasbrück gelegen, Frauenkloster schon vor 1100, seit 1136 Benedictinern übergeben, arg verwüstet 1525, wurde von Herzog Moritz von Sachsen 1544 an den Rath in Langensalza verkauft.

136) Wolf a. a. O. S. 170. Breitungen ist Herren- oder Burg-Breitungen; der Abt Kilian flüchtet 1553 mit den Urkunden nach dem Erfurter Petersberge. Vgl. Schultes, diplom. Geschichte d. Hauses Henneberg, Hildburghausen 1788.

Auch der Abt, unter welchem am Feste Michaelis 1585 der junge Valentin Mohr als Noviz aufgenommen und nach eines Jahres Umlauf zur Profession zugelassen wurde, hatte dem Orden muthvolle Treue gehalten. Andreas Lüderitz, von Stendal gebürtig, war im J. 1569 durch den Herzog Julius von Braunschweig aus seinem Kloster Clusa bei Gandersheim vertrieben worden und hatte zu den Brüdern auf dem Erfurter Petersberge sich geflüchtet. Hier bekleidete er die Würde eines Priors, als er im J. 1579 zum Abt von Bursfelde erwählt und als solcher vom Weihbischof Elgard coronirt wurde. War doch von Clusa der demüthige Reformator Johannes von Münden[137]) gekommen, welcher in Bursfelde den Grund zur berühmten Union gelegt hatte. Doch die Hoffnung auf Erhaltung der ehrwürdigen Stätte, welche sich in der Designation des Prior Lüderitz zum Abte für Bursfelde aussprach, sollte nicht in Erfüllung gehn. Kaum dort angekommen, wurde er alsbald wieder verjagt und kehrte nach Erfurt zurück[138]). Da geschah es, daß er 1584 hier auf dem Petersberge zum Vorsteher der Brüder erkoren wurde. Rühmlichst stand er vor bis zu seinem im J. 1598 erfolgten Hinscheiden. Äthiops, durch Weihbischof Elgard 1587 zum Priester ordinirt, 1595 durch den Abt Andreas zum Prior ernannt, wurde durch Wahl der Brüder am 20. August 1598 Nachfolger in der Abtswürde. Am 1. November dieses Jahres ertheilte ihm zu Mainz der dortige Weihbischof St. Weber die Benediction.

Die Chronik des Klosters ertheilt dem Abte Mohr das Zeugniß, daß er vir doctus et prudens, nec arrogans nec superbus nec avarus gewesen, und stellt ihn in seinem Wirken jenem Christian von Bleicherode zur Seite, welcher 1451 von Bursfelde berufen, die Reformation des Klosters bewirkt hatte. Im J. 1603 hielt die

137) Nicht Minden; bei Paul Lange heißt er Johannes de Mynda natus; auch Mooyer, dessen Vaterstadt Minden war, räumt ein, daß der berühmte Abt von Münden an der Vereinigung der Weserflüsse herstammt. Leuckfeld, antiq. Burs. p. 27 nennt den Lüderitz irrig Andr. Linderus.

138) Der letzte Versuch, Kl. Bursfelde der Kirche und dem Orden zu erhalten, ist 1629 von dem Paderbornschen Kloster Marienmünster gemacht worden; er mißlang in Folge der Breitenfelder Schlacht im September 1631.

Bursfelder Congregration ihre vorgeschriebene Zusammenkunft auf dem Petersberge, welcher der Abt Leonhard Ruben aus dem Kloster Abdinghof zu Paderborn präsidirte.

Kaum war Johann Schweikard auf den erzbischöflichen Stuhl Mainz gelangt, als er noch im J. 1605 den Abt Valentin Mohr zum Bischof von Ascalon und zum Weihbischof für Erfurt designirte. Von P. Paul V bestätigt, empfing er vom Erzbischofe selbst in der Stiftskirche Aschaffenburg am 8. Juli 1607 die bischöfliche Consecration. Aber schon nach kurzer Zeit verschied er, lenta tabe exhaustus, am 21. October 1608. Lebend hatte er zur Grabstätte die Katharinenkapelle an der Peterskirche bestimmt; dort ruhet seine Hülle[139]).

In der Abtei folgte ihm Andreas Hahn, Sohn des lutherischen Predigers an der Andreaskirche zu Erfurt.

2. Cornelius Gobelius, geboren zu Coblenz am 7. November 1570. Zögling des deutschen Kollegiums und zu Rom 1596 ordinirt, wird er von Papst Clemens VIII dem Erzbischof Wolfgang von Mainz besonders empfohlen. Durch Johann Schweikard zum Sigillifer und 1606 zum Propst der Kirche B. M. V. ernannt, wird er zum Weihbischof ausersehen und am 20. September 1610 zum Bischof von Ascalon geweiht. Über seine zwar kurze aber sehr rührige Thätigkeit berichtet der noch vorhandene liber Suffragan. Erford., in welchem die weihbischöflichen Amtshandlungen des Bischofes Cornelius und seiner nächsten Nachfolger eingetragen sind. Zugleich um ein Bild zu erhalten von der hingebenden Anstrengung, welcher Gobelius erlegen ist, wollen wir die betreffenden Notizen aus gedachtem liber Suffr. hersetzen.

Jahr 1611. Ende Januar in der Hauptkirche Fulda: Ertheilung der hl. Weihen, Spendung der Firmung und Segnung von Altarkelchen fur Kirchen in Fulda und die Collegiatkirche zu Nordhausen.

März, Frühlingsordination zu Erfurt.

Am zweiten Ostertag, Spendung der Firmung daselbst. Am 29. April wird in Annrode, an den ersten drei Tagen des Monates

139) Nach der handschriftl. Klosterchronik. Kirche und Kloster sind von ihm mit vielen Bildern versehen worden; im Chore hing ein Gemälde von der Geburt Christi, ein Votivbild des Weihbischofes mit der Jahreszahl 1607.

Mai zu S. Martin in Heiligenstadt die Firmung ertheilt. Am 5. zu Lengefeld, am 6. in Faulungen werden Kirche, Kirchhof und Altäre geweiht, Gläubige confirmirt. Am 7. ist zu Hilbrandshausen, am 8. in arce Bischofsstein Altarweihung, in der Salvatorskirche auf dem Hülfensberge Spendung der Firmung. Am 9. Weihung der Kirche und des Kirchhofes, zugleich Firmung in Großbartloff. Am 10. Firmung im Kloster Cella. Am 12. Weihung der Kirche ad s. Albanum, des Altares und Kirchhofes zu Diedorf. Hier wie im Kl. Annrode am 13., in Dingelstedt am 15., im Kl. Reifenstein am 16. werden Gläubige confirmirt. Es folgt die Weihung der Kirche Kleinbartloff am 17., die des Altares in Hausen und die der S. Johanniskirche zu Birkungen an den beiden folgenden Tagen, am 20. Spendung der Firmung in Beuern. Von da nach Heiligenstadt zurückgekehrt wird der vortreffliche Weihbischof von der Pest hingerafft, worüber das Schreiben des erzbischöflichen Commissars Rudolf von Hiddessen bei Gudenus IV 823 erhalten ist. Vierzig Jahre alt, in demselben Alter wie Nicolaus Elgard, vollendete Gobelius seine Laufbahn am Tage des h. Bonifacius den 5. Juni 1611. Sein Leichnam ruhet in der Stiftskirche ad s. Martinum zu Heiligenstadt; die Stätte seines Grabes war durch ein Epitaphium ausgezeichnet. Seine Bibliothek vermachte er den Jesuiten, welchen zu Anfang dieses Jahrhunderts eine feste Wohnung im „Marienbildchen" eingeräumt und die Domkanzel überlassen war. Durch den Erzbischof Johann Schweikard wurden ihnen 1615 die Guter des vormaligen Regler- oder Augustiner-Chorherrnstiftes zugewendet. Hierdurch wurde die Erweiterung der anfänglichen Residenz zu einem Kollegium ermöglicht.

§. 15.

3. Christoph Weber aus Seligenstadt, Neffe des mehrgedachten Mainzischen Weihbischofes Stephan Weber, zugleich Präpositus des Marienstiftes und Doctor der Theologie. Präconisirt von P. Paul V im Februar 1616, wird er am 4. Mai dieses Jahres zum Bischof von Ascalon durch den Erzbischof Johann Schweikard consecrirt; die hohe Feier fand statt in der vormaligen Gangolphuskirche der bischoflichen Burg Mainz, unter Assistenz der Äbte von Erbach und von S. Jakob in Mainz. In der Pfingstwoche desselben Jahres er-

theilt der Weihbischof die Ordines an Kleriker der Kirchen Hildesheim, Fritzlar, Fulda, Heiligenstadt in der Kilianskapelle an der Erfurter Propsteikirche, am dritten Weihnachtstage segnet er in der Kirche des Petersklosters den Abt des Hildesheimer S. Michaelisklosters. Im folgenden Jahre werden im Weißfrauen- und im Neuwerksкloster zu Erfurt Klosterjungfrauen eingekleidet, und auf einer Visitations- und Firmungreise im Eichsfeldischen Bezirke die Pfarrkirchen Jützenbach und Hypstädt consecrirt. Abt Johann vom Hildesheimer Godehardi-Kloster empfängt im J. 1618, auf Pfingsten des folgenden Jahres Johann von Aschenbrock, Abt von Corvei, durch den Weihbischof die Einsegnung. Nachdem die Erfurter Magdalenenkapelle, in welcher achtzig Jahre lang kein Gottesdienst gehalten war, auf Kosten des Bürgers Adam Schwind hergestellt worden, wurde sie durch Bischof Christoph am 24. Juli 1622 neugeweiht. Als ein seltenes Ereigniß ist noch die Taufe der zwei Tartaren anzumerken, welche am Feste des Apostels Mathias 1628 in der Stiftskirche B. Mar. V. stattfand. Drei Jahre zuvor hatte der Weihbischof als erzbischöflicher Commissar der Wahl des Abtes Johann Brauer in Gerode präsidirt, desselben der nachmals so Vieles von den Schweden zu erleiden hatte.

Unter den von diesem Weihbischof Ordinirten, deren Namen und Herkunft im liber Suffragan. verzeichnet sind, befinden sich Geistliche aus den Stiftern Corvei, Fulda, Huysburg, Hamersleben ꝛc., unter den Sabbato Sancto 1620 geweihten Neopresbytern ist Joh. Albert Eilebracht, Herisiensis ecclesiae s. Saturninae vicarius (Heerse im B. Paderborn).

Am Tage nach der Breitenfelder Schlacht $\frac{17}{7}$. September 1631 war der Schwedenkönig Gustav Adolph über Halle nach Erfurt aufgebrochen und hatte hier am 22. September a. St. seinen Einzug gehalten. Vor ihm ergriff der Weihbischof Weber die Flucht und begab sich über Mainz nach Köln; hier starb er „in exilio“ am 21. Mai 1633; sein Leichnam ruhet in der Dominikanerkirche zu Köln. Die Jesuiten blieben und verließen Erfurt nicht. Die Nachrichten, welche über die von Gustav Adolph den Jesuiten Johann Bettingen und Wilh. Federl auf dem Petersberge gewährte Audienz in schwedischen Quellen enthalten und in den Darstellungen bei Weinrich in seiner „Kurz-

gefaßten gründlichen Nachricht von den vornehmsten Begebenheiten der Hauptstadt Erfurt" S. 159, dann bei Gfrörer im „Gustav Adolph" Seite 755 dritte Auflage, wiedergegeben sind, unterscheiden sich sehr von dem Berichte, welchen die Jesuiten selbst in dem schon genannten Compendium histor. domus S. J. Erford. hinterlassen haben. Während nach jener bisherigen Darstellung die beiden Patres dem gefürchteten König sogleich sich zu Füßen geworfen, der König in höchst verweisendem Tone zu ihnen geredet, für das vergossene Blut sie verantwortlich gemacht haben soll, hat nach der historia domus S. J. der tapfere König gar nicht Schmähung geredet, auch sind die Patres ihm nicht zu Füßen gefallen. Wir tragen kein Bedenken, dem Berichte der Jesuiten, welcher nur für die Glieder des Hauses verfaßt und nicht in der Absicht, dereinst in die Öffentlichkeit zu treten, niedergeschrieben wurde, größeren Glauben beizumessen. Dem glücklichen Sieger, der zu edel war, um Wehrlose nicht zu schützen, war mehr daran gelegen, die Gemüther der Deutschen für sich zu gewinnen; darauf war auch seine Anrede auf dem Petersberge berechnet; sein Benehmen gegen die Erfurter Jesuiten ist ebenso klug und maßvoll gewesen, wie das wenige Monate später gegen die Patres in München beobachtete Verhalten. Da uns nicht bekannt geworden ist, ob der dem Prof. Dr. Gfrörer im August 1859 wortgetreu mitgetheilte Bericht der histor. domus S. J. in die vierte Auflage seines Werkes über Gustav Adolph aufgenommen ist, so lassen wir denselben im Interesse redlicher Geschichtforschung hier nachfolgen. Derselbe lautet wie folgt: „Rex 2ª Octobris post 4tam pomeridianam urbem ingressus, mox ut equo descendit, de Jesuitis interrogat et Rectorem ad se in montem s. Petri illo adhuc vespere evocat. Ascendit Rector cum P. Wilhelmo Federll. Eos excipit Rex ante coenobii ostium perhumaniter, aperto capite, et porrecta manu in monasterium secum abducit; ibidem et nostros et Abbatem in procerum corona sic affatur: „„Qua vos, domini, causa ad me exciverim, ea est, ut intelligam, an Archi-Episcopum dominum vestrum profiteamini? Annuentibus Abbate et Rectore, Rex paulo intendens vocem: atqui ille hostis meus est, inquit, ille copias et belli apparatum Tyllio contra me submisit, sed deus (et haec

proferens, pectus sibi dextera feriebat) in manus meas concessa victoria universa consignavit. Dominum ego vestrum numquam vel verbo lacsi, sicut nec Caesarem, sed hic me submisso in Prussiam exercitu prior lacessivit, cognatos autem et affines meos, Mecklenburgi et Pomeraniae duces, et novissime Marchionem Brandenburgicum, Administratorem Magdeburgicum, ut tractarit et horum regiones abstulerit aut devastarit, nemo ignorat. Ad vos quod attinet, Domino vestro Archi-Episcopo scribetis, suadentes, ut residuum, quem apud Tillium habet, militem revocet, mihique addat et amicus esse velit, sicut et ego ero illi, dehinc salvo eo et statu illius persequar inimicos meos et non convertar, donec deficiant.““ Tum ad P. Rectorem cum socio conversus sermone: „„Vos, inquit, de societate, ego hac urbe minime propello, sin autem ultra discedere vobis lubet, salvum conductum, in quem volueritis locum addam. nec meo permissu pilus de capite per meos peribit vobis; quod si commanere vultis, datis reversalibus, nihil contra me, meos proceres meumque militem facturos, dicturos promittetis, et sic negotium vestrum quietos agere non prohibeo.““ — Tum subridens, latine ait: Si est fides in vobis (estis enim mirabiles homines et mirabilia de vobis audio) accipiam promissionem, et sponsioni vestrae fidem dabo. Sed haec agetis et in crastinum ad me responsum perferetis. Pergebat, num quem ex vestris Schachtium nostis? Respondit P. Rector: nosse Patrem, qui Moguntiam pertransiens regiam in sua Majestate clementiam pluribus depraedicarit. Id vero, ait Rex, haud injuria. Si enim ego pro rigore in illum statuere voluissem, capite luisset flagitium, et versus ad primores suos: o virum malum, exclamabat, optimum ille inter Secretarios meos subvertit, conversionem hominis ad fidem catholicam vocitans flagitium. — Discessuris dein nostris succlamavit ultro: Patres, custodias domum suam recipiant, habeo namque mecum, fateor, petulium militem; sed me conscio ex meis nemo molestiam inferet. Gratias egit P. Rector.

Quare 22 pedites et 3 equites Collegio sunt impositi ad discessum Regis usque. Altero die 3ª Octobris Duces Vinariae et

Comes Gustavus ab Horn cum aliis proceribus Collegium ingressi, perhumaniter cum nostris per 3 horas egerunt, laudantes nostros, quod stationem suam non deseruissent. Eadem die P. Rector sponsionem nostram singulorum manu subscriptam et sigillo nostro munitam ad Regem detulit, quae et acceptata est, mandato de literis ad Archi-Episcopum Mog. dandis, quod pridie imposuerat, hodie a se retractato."

§. 16.

4. Walter Heinrich aus dem alten spanischen Geschlechte der Henriquez von Streversdorf, geboren zu Neuß, daher das Prädicat Novesiensis unter seinen vielen späteren Titeln allzeit die erste Stelle einnimmt. Er befand sich zu Köln in hervorragender Stellung als Professor der Theologie und als Provincial der Augustiner-Eremiten, als der Kurfürst Anselm Casimir vor den Schweden nach Köln sich begeben hatte und dort mehrere Jahre verblieb. Von ihm unter dem 26. Juni 1633 zum Bischof von Ascalon auserseh̃en, wurde er am 1. October des folgenden Jahres durch P. Urban VIII präconisirt und am 7. Januar 1635 durch den Paderborner Weihbischof Johann Peleking in der Augustinerkirche zu Köln consecrirt. Im Herbst dieses Jahres brach er durch Westfalen und Hessen nach Thüringen auf. Von dieser Reise berichtet er selbst im liber Suffragan. Im Kloster Grafschaft, welches südwärts von Meschede unweit des Ursprungs der Lenne liegt, ertheilt er am Katharinentage dem Pater Johann Wort die Abtsweihe; in Korbach angekommen, welches er irrig in den Mainzer Erzsprengel versetzt, da es doch mit dem größten Theile des Waldecker Landes allzeit zum Bisthum Paderborn gehört hat, celebrirt er heimlich die heilige Messe und weihet zwei altaria portatilia für das nahe Kloster der Kreuzbrüder in Glindfeld. Im December erreicht er Heiligenstadt, wo der Hochaltar zu S. Martin von ihm geweiht und die Firmung gespendet wird, und trifft am 15. in Erfurt ein. Hier war der 1485 durch den Episcopus Syronensis geweihte Pfarraltar in der Severikirche unter der Herrschaft der Schweden zerstört, dann durch die Beiträge der Pfarrgenossen hergestellt worden; derselbe wird durch den Bischof von Ascalon consecrirt am Dreikönigsfeste 1636. Im Mai desselben Jahres wird dem P.

Nicolaus von Gerode in der Kirche montis s. Petri vom Weihbischof die Abtsweihe ertheilt.

Im folgenden Jahre ging Bischof Streversdorf vor den Schweden nach Köln, wo er in der Nähe seines ihm lieb gewordenen Augustinerklosters wohnte. Sowohl in der Erzdiöcese als im Bisthum Lüttich war er thätig als Weihbischof, und als Georg Paul Stravius am 17. Februar 1641 durch den Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm Grafen von Wartemberg in der Münsterkirche zu Bonn zum Bischof von Joppe und Weihbischof der Erzdiöcese Köln consecrirt wurde, befand sich Walter Heinrich unter den assistirenden Bischöfen. Die Zeitumstände gewährten ihm nicht die Rückkehr nach Erfurt. Im J. 1644 wurde er Weihbischof von Mainz; der nachmalige hochverdiente Erzbischof Johann Philipp hat von ihm 1645 am 6. Juli den ordo presbyteratus, am 8. September die bischöfliche Consecration empfangen; am 15. Mai 1660 weihet er denselben Anselm Franz von Ingelheim zum Priester, welcher der vierte Nachfolger Johann Philipps auf dem erzbischöflichen Stuhle geworden ist. Als Kaiser Leopold im J. 1658 zu Frankfurt gekrönt wurde, nahm er als Ältester unter den assistirenden Bischöfen die erste Stelle ein. Fast neunzigjährig starb er den 8. Mai 1674, seine Beisetzung erfolgte bei den Augustinern in Mainz. Als Provincial seines Ordens hat er 1629 die Wiedererlangung des Augustinerklosters in Gotha erstrebt [140]).

5. Barthold Nihus, Decanus B. Marg. Virg. zu Erfurt, folgte im J. 1655 als Weihbischof, nachdem er schon ein vielbewegtes Leben zurückgelegt hatte. Geboren 1589 im Sprengel des Bisthums Minden im Gebiete der Grafschaft Wölpe, studirte Nihus anfangs auf den Schulen in Verden und in Goßlar, dann 1607 auf der Universität Helmstedt, wo er mit Georg Calixtus bekannt wurde. Die Schrift des Mainzer Jesuiten Martin Becanus über die Communion unter beiden Gestalten wurde Veranlassung, daß er mit diesem in Briefwechsel trat. Von 1616 bis 1622 lebte er in Weimar und Jena und war eine Zeit lang Instructor der sächsischen Prinzen. Von Thüringen wandte er sich nach Köln, wo er sich zum katholischen Glauben

140) Zeitschr. für thür. Gesch. IV 315.

bekannte[141]). Köln war damals ein reger Mittelpunkt katholischen Lebens: hier hatte der päpstliche Nuntius Anton Albergati in der Zeit von 1610 bis 14 eine eigene Bruderschaft zur Verbreitung und Festigung im katholischen Glauben gebildet; Nihus wurde Mitglied derselben und hat wahrscheinlich zu Köln die Weihe zum Priester empfangen.

Im J. 1627 verwaltete er die Propstei des Cisterzernonnenklosters Althaldensleben nordwestlich von Magdeburg; von da wurde er zum Abt des Prämonstratenserklosters Ilefeld am Harze berufen. Dieses im Todesjahre Friedrich des Rothbartes 1190 gegründete Kloster war in Folge des kaiserlichen Restitutionsedictes von den Prämonstratensern 1629 reoccupirt worden. Trotz der vom Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig erhobenen Protestation erhielt sich der Abt Nihus im Besitze; die Schlacht bei Breitenfeld im September 1631 vereitelte indeß auch diese Hoffnung, Nihus flüchtete nach Hildesheim, wo er bei der Kreuzkirche ein Kanonikat erhielt und vergebens viele Schreiben an Kaiser und Reich erließ, um das Kloster Ilefeld der katholischen Kirche zu erhalten. Auch von Hildesheim durch die kriegerischen Unruhen verjagt wandte er sich nach Holland; 1634 war er zu Amsterdam, wo er viel mit dem berühmten Vossius verkehrte. So weit erstrecken sich die Nachrichten über ihn bei Leuckfeld an der citirten Stelle, welchen er die Worte beifügt: „wo und wie er sein unglückliches Leben geendet, ist mir unbekannt."

Bald darnach geschah es, daß Nihus dem Bischofe von Nardo, Fabio Chigi bekannt wurde, welcher von 1639 an der apostolischen Nuntiatur in Köln vorstand. Die Achtung dieses um die Kirche Deutschlands Hochverdienten, der einige Jahre später als Alexander VII den Stuhl Petri bestieg, erwarb er in solchem Grade, daß er von demselben nach Münster gerufen wurde, als Chigi dort beim Friedenscongreß anwesend war. Nihus hatte indeß auch durch litterarische Thätigkeit, besonders durch Streitschriften, welche er gegen protestantische Theologen richtete, sich bemerklich gemacht. Seine „Ars nova", welche 1632 zu Hildesheim erschien, hat dergestalt dauernd

141) Bayle, diction. hist. Leuckfeld, antiqu. Ilefeldenses 141. Henke in der Zeitschr. für thüring. Gesch. IV 486. Dessen Calixtus Th. I S. 339.

den Unwillen der Protestanten erregt, daß der Kirchenhistoriker Hase zu Jena ihn als einen „bloßen Parteimenschen" kennzeichnet. Im J. 1648 kam eine andere Streitschrift: Hypodigma, quo diluuntur nonnulla contra catholicos disputata etc. von Nihus zu Köln heraus. Auch an der Herausgabe der Συμμικτα des Leo Allatius hat er Antheil genommen und dieser Sammlung die auf Befehl des P. Gregor IX von Konrad von Marburg verfaßte vita der heiligen Landgräfin Elisabeth, dann die Abhandlungen: Confutation des Mährchens von der Papissa Johanna, Übereinstimmung der griechischen und der lateinischen Kirche, einverleibt.

Erzbischof der Kirche Mainz war damals Johann Philipp von Schönborn. Wenn wir dieses Mannes hier näher gedenken, so geschieht es in Erwägung seiner großen Verdienste um Erfurt nicht allein, sondern auch um das ganze deutsche Vaterland.

Zu Eschbach auf dem Westerwalde ist er geboren den 6. August 1605; seine Eltern waren Georg von Schönborn und Maria Barbara von der Leyen. Als Domicellar des Domstiftes Würzburg machte er daselbst seine Studien, diente dann als Officier einige Zeit unter dem kaiserlichen General von Hatzfeldt[142]), bis er als Domherr ins Kapitel zu Würzburg trat, wozu ihm 1642 Fabius Chigi die Diakonatsweihe ertheilte. Als in diesem Jahre der Tod des Bischofes Franz von Hatzfeld den Stuhl der Kathedrale Würzburg erledigte, wurde am 16. August Johann Philipp zum Bischof gewählt. Am 9. October 1647 verschied auch der Mainzer Erzbischof Anselm Casimir mitten während der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück. Allgemein war in Deutschland die Erwartung, wer nach ihm den ersten Stuhl der Kirche in Deutschland einnehmen werde, und die Protestanten waren in großer Besorgniß, daß der Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm als Kurfürst von Mainz aus der Wahlurne hervorgehen werde[143]). Am 19. November, dem Gedächtnißtage der

142) Falkenstein, thüring. Chron. S. 1034.

143) Pfanner, histor. pac. Westf. I 4 p. 516. Bischof Fr. Wilhelm war gefürchtet wegen seiner energischen Thätigkeit für Herstellung der Kirche in Norddeutschland. Goslar hatte er 1630 zum Sitze einer katholischen Universität, Stade zum Jesuitencollegium ausersehen. Vgl. die von D. Klopp in der Zeitschr. d. Ver. für Niedersachsen 1859 S. 180 f. mitgetheilten Actenstücke.

heiligen Elisabeth, wurde Johann Philipp einstimmig zum Oberhirten der aurea Moguntina erkoren und vom Papste bestätigt. Der P. Benedict, Kapuciner-Guardian zu Münster, holte ihm im folgenden Jahre von Rom das Pallium, die Bischöfe von Worms und von Askalon überreichten ihm dasselbe. Wie groß die Freude über seine Erwählung war, geht aus dem Worte Adlzreitters hervor, da er sagt, der Erzbischof sei vom Himmel geschenkt worden[144]). Pufendorf l. 19 rer. Suecic. bezeugt von ihm: „Evangelicis aeque ac Catholicis dilectus atque aestimatus, neque Caesari neque Bavaro obnoxius: et ipsi Galli magnopere laetabantur." Allgemein rühmte man seine große Liebe zum gesammten Vaterlande. Während damals in Erfurt der Prediger Zacharias Hogel ein Werk: Antipseudirenicon apocalypticum, das ist, der Edle Evangelische Nebucadnezar ꝛc. herausgab, in welchem nicht nur von dem unverantwortlichen Friedensschlusse abgerathen, sondern auch zum Zuge gegen Rom und den Papst als den Antichristen angefeuert wird, war es das Bestreben Johann Philipps, das Ende jenes Krieges, der wie kein anderer so furchtbar zerstört, so unerbittlich gerichtet hatte, und den Abschluß des westfälischen Friedens herbeizuführen. Die ehrliche Durchführung aller seiner Bestimmungen, die Heilung der geschlagenen Wunden, die Vertilgung der Schulden, Schutz der Verlassenen, Hebung der Künste und Wissenschaften, Fürsorge für die Waisen, denen er in Mainz und in Erfurt großartige Häuser gründete: diese waren die Zielpunkte des Mannes, welchen Deutschland als den Cato Germaniae verehrte, dessen Klugheit, Besonnenheit und Gerechtigkeit alle vertraueten, in welchem einer jener großen kirchlichen Staatsmänner wiedergekommen war, an denen unsere frühere Geschichte so reich ist. Er zuerst war es, der das seltene Talent des jungen Leibnitz erkannte und dessen reiche Begabung, der ihn nach Mainz berief; schon damals begannen die Verhandlungen unter Leibnitz und katholischen Theologen, betreffend die „Conciliation beider Religionen". Mit dem demüthigen Bekenntniß, daß Gottes Güte das Gute durch ihn gewirkt und jeder Andere an seiner Stelle dasselbe zu leisten im Stande gewesen sei, schied

144) Annal. Boic. III l. 32 p. 522: eum caelitus datum esse.

Johann Philipp aus diesem Leben zu Würzburg am 12. Februar 1675. In Erfurt hat er 1667 das Weißfrauenkloster den Ursulinerinnen übergeben und damit ein Institut begründet, welches in seiner zweihundertjährigen Wirksamkeit sich bestens um Stadt und Land verdient gemacht hat.

Wahrscheinlich um das Jahr 1650 ist Barthold Nihus in den Dienst der Kirche Mainz getreten. Auf dem Reichstage, welcher im J. 1653 zu Regensburg gehalten wurde, hatte Erzbischof Johann Philipp bei einem Wagenumsturz sich den Arm verletzt, und mußte auf den Rath der Ärzte das Bad Gastein im Salzburgischen gebrauchen. Aus dem Bade nach Regensburg rückreisend kam er durch Tittmoning, wo der vortreffliche Bartholomäus Holzhauser das Weltpriester-Institut, das Collegium fratrum in communi viventium gegründet hatte. Holzhauser war damals in Tyrol; den für die Zierde des Hauses Gottes eifernden Oberhirten hatte ein so tiefes Interesse für das Institut erfaßt, daß Holzhauser zu ihm nach Regensburg kommen mußte. Der Erzbischof vernahm von demselben, daß Geistlichen seines Institutes die Leitung des Seminars zu Ingolstadt übergeben sei; darum befahl er dem Barth. Nihus, von Regensburg nach Ingolstadt zu reisen und über den Zustand der geistlichen Anstalt genaue Erkundigung an Ort und Stelle einzuziehen. Der Bericht, welchen Nihus erstattete, war so günstig, daß der Erzbischof die Leitung des Würzburger Kilians-Seminares den Priestern jenes Institutes anzuvertrauen sich entschloß. Holzhauser selbst kam so in die Erzdiöcese, in welcher er als Dekan zu Bingen am 20. Mai 1658 den Lauf in Glauben und Liebe vollendet hat, ein Priester seltener Innigkeit mit einem Herzen voll begeisterter Theilnahme für der Kirche Wohl und Wehe.

Nihus, vom Erzbischofe zum Weihbischof für Erfurt ernannt, hat diese Stellung nicht vor dem Jahre 1655 angetreten und nur kurze Zeit eingenommen. Am 9. August des genannten Jahres ertheilt der Kurfürst dem Weihbischof Barthold als seinem Vicarius per Thuringiam et Saxoniam den Auftrag, in Gemeinschaft mit dem Mainzer Generalvicar Wilderich von Walderdorf und dem Würzburger Seminarregens Ulrich Rieger in Thüringen Kirchen-, Schul- und Kloster-

visitation zu halten[145]. Rieger, Doctor der Theologie und des geistlichen Rechtes, war als Pfarrer in Fettstätten unweit Schaffhausen im J. 1644 von Holzhauser für sein Institut gewonnen. Von der weiteren Thätigkeit des Bischofs Barthold ist hervorzuheben, daß er an mehr als fünfzehntausend Gläubigen bei der Visitation im Eichsfeld die Firmung gespendet und im J. 1656 der Bonifaciuskirche zu Hochheim, eine Stunde westlich von Erfurt am Fuße des Steigers gelegen, die Consecration ertheilt hat. Er verschied am 10. März 1657; der von ihm ordinirte Melchior Rackebrandt, Vicar S. M. V., hielt ihm die Trauerrede. Er war Episcopus Mysiensis, Bischof von Mysia in Troas; seinen Titel überkam in dem folgenden Jahre 1658 der gelehrte Weihbischof von Mainz Peter von Walenburg.

Einige Jahre hindurch war in Erfurt kein Weihbischof. Der Mainzer Weihbischof Gottfried Adolf Volusius, Bischof von Diocletianopel, der aus Hanau gebürtig war, hielt sich 1678 vierzehn Tage lang in Erfurt auf und ertheilte in der Kirche des Petersklosters die Ordines. Auch die freundliche Antonikirche zu Worbis hat er consecrirt am 4. August dieses Jahres; einige Jahre zuvor hatte Erzbischof Johann Philipp dorthin Observantenbrüder des heiligen Franziskus berufen, unter denen sich der Pater Gerhard Heuser im Jahre 1683, als zu Erfurt die Pest wüthete, durch opfermuthige Hingebung bei Kranken und Sterbenden sehr ausgezeichnet hat.

§. 17.

6. Johann Daniel Gudenus ep. Uticensis. Mauritius Gudenus, geboren zu Cassel, reformirter Prediger in Marburg, dann in Abterode bei Eschwege, hatte 1630 bei den Jesuiten in Heiligenstadt das Bekenntniß des katholischen Glaubens abgelegt, war dann Kurfürstl. Mainzischer Amtmann zu Treffurt geworden. Von seinen fünf Söhnen gelangte der älteste Johann Mauritius in Mainzischen Diensten zu hohen Ehren; Doctor beider Rechte wurde er Professor an der juristischen Facultät zu Erfurt, im J. 1680 war er Rector Magnificus der Universität, Stadtschultheiß und oberster Gerichtsassessor daselbst; er ist Verfasser der historia Erfurdensis, welche 1675

145) Joannis, rer. Mog. I 965.

zu Duderstadt herauskam. Auch dem zweiten der Söhne, Johann Daniel, eröffnete sich eine glänzende Laufbahn, wie die Reihe seiner Titel erkennen läßt: Doctor und Professor der Theologie, Sigillifer Propst ad B. M. V., Decan ad s. Severum, Prokanzler der Universität. In den Unruhen, welche der Eroberung der Stadt Erfurt im Oktober 1664 vorangingen, drang ein tumultuirender Volkshaufe ein in seine Wohnung und raubte sie aus; er selbst rettete sich vor dem Zorne des Volkes auf den Thurm der Marienkirche, von wo er der Verwüstung seines Hauses zusah. Am 7. Juli 1680 wurde er im Chore des Erfurter Domes vom Erzbischof Anselm Franz zum Bischof von Utica consecrirt, es assistirten der Würzburger Weihbischof Stephan B. von Domitiopolis und der Abt Adam vom Petersberge. Von seiner Amtswirksamkeit gibt der liber Suffrag. ausführliche Nachrichten. Obgleich nicht alle Leser bei der detaillirten Mittheilung derselben verweilen mögen, so sind es doch eben diese Einzelnheiten, welche die Stellung der Erfurter Weihbischöfe in ihrer Bedeutsamkeit zur Anschauung bringen und deshalb hier an der Stelle sind.

Am 5. October 1680 Weihung der vier Altäre in der Lorenzkirche, am 8. October des folgenden Jahres die von drei Altären in der Ursulinerkirche zu Erfurt. Die Streitfrage, welcher Diöceſe die Kirche Fulda angehöre, war vom Erzbischof Johann Philipp mit Abt Joachim von Fulda im J. 1662 dahin geordnet, daß die Kirche Fulda „sit mancatque nullius dioeceseos.“ Auf Ersuchen des Abtes weihet Johann Daniel den 16. April 1681 die kleine Kirche auf dem Hülfensberge nordwestlich bei Rasdorf, firmt in der Stiftskirche daselbst und in Fulda. Fürstabt Placidus Freiherr von Droste aus altem westfälischen Geschlechte, welcher bis zum 22. Juni 1700 der Kirche Fulda würdig vorstand, erbat nach Umlauf von zehn Jahren von neuem die Dienste des Weihbischofs. Im Mai 1691 wurde in Geisa, Hünfeld und Fulda die Firmung gespendet und in der Klosterkirche in monte Mariano, auf dem Frauenberge, die Weihung zweier Seitenaltäre vorgenommen. Fulda besaß durch die Fürsorge des P. Gregor XIII seit 1584 das Seminarium Pontificium; Bischof Godenus ertheilte einigen Alumnen desselben die Ordines.

Im J. 1682, nachdem in der Kirche des Petersklosters der Bi-

schof am 7. März dem Abte Nicolaus dieses Klosters unter Assistenz der Äbte Benedict von Reifenstein und Thomas von Gerode die feierliche Benediction gegeben hatte, wurde die Reise ins Eichsfeld angetreten. Unter den Firmungsstationen sind hervorzuheben: Wanfried, wo die Landgräfin Alexandra Juliane, Gemahlin des Landgrafen Karl von Hessen-Rheinfels, ihre Söhne Friedrich und Philipp und Tochter Caroline Ameliane confirmirt wurden; dann Diedorf, wo zugleich einigen Franziskanern aus dem Worbiser Kloster der ordo subdiaconatus ertheilt wurde.

Eine zweite Firmungsreise auf das Eichsfeld unternahm Johann Daniel im Juni 1685, bei welcher die Kirchen zu Breitenworbis und zu Fretterode geweiht wurden. Bei einem Besuche des Eichsfeldes im October 1690 empfängt der neuerwählte Abt Nicolaus Richard von Gerode die feierliche Segnung und werden die Kirchen zu Deuna und Kefferhausen consecrirt.

Juni 1692 wird über Treffurt und den Hülfensberg die Reise in das Mainzische Hessen angetreten. Nur wenige Pfarreien in der Edder- und Lahngegend waren hier der Erzdiöcese verblieben. In der Peterskirche zu Fritzlar wurden an zwei Tagen die Gläubigen gefirmt, Kleriker ordinirt und in der Kirche der Minoriten Altäre geweiht. Am Tage des h. Täufers war große Feier auf dem Bürberge, in monte Buraberg, welchen Bonifacius 741 zum Sitze Eines Bischofes erkoren hatte. Die Kirche auf der Höhe über dem fruchtbaren Edderthale diente den nahgelegenen Dörfern zur Mutterkirche; sie war dem hl. Wigbert geweiht; der Hauptaltar derselben wurde in honorem s. Brigittae Virginis am 24. Juni vom Weihbischof consecrirt; beides wird ausdrücklich durch den liber Suffrag. Erford. bezeugt[146]).

Am 25. traf der Bischof in Naumburg ein, welches zwischen Fritzlar und Arolsen gelegen ist. Auch hier in der dem h. Crescens geweihten Pfarrkirche wurde an zwei Tagen die Firmung gespendet

146) Hiernach berichtigt sich die Angabe bei Falkenheiner, Geschichte hess. Städte u. Stifter I 18: die Bürberger Kirche sei der hl. Brigitta geweiht. Nicht die heilige Seherin aus dem königlichen Hause Schweden ist hier gemeint, sondern die hl. Jungfrau Brigitta, welche 431 in Irland lebte.

und Visitation gehalten; zwei neue Glocken erhielten die Segnung, die eine in honorem s. Crescentis, die andere in honor. s. Johannis Bapt. Es reihten sich an die Firmungsstationen Neustadt, Momberg, Allendorf, Amoeneburg in der Lahngegend. Von hier wird Anfang Juli die Reise zum Eichsfeld fortgesetzt; Kirchgandern westlich von Heiligenstadt ist die erste Station, auf welcher der Weihbischof verweilt und die dortige Pfarrkirche zu Ehren der Heiligen Martin, Crescens und Lullus einweihet[147]). In Rustenfelde, Uder, Mengelrode, Heiligenstadt ad s. Martinum wird die Firmung ertheilt, in Seulingen, östlich von Göttingen, die Kirche geweiht; am 10. Juli firmt der Bischof in Nörthen und consecrirt den Altar der Cyriacuskapelle daselbst. Die ferneren Tage des Juli werden dem Besuche der Gemeinden Lindau, Gieboldehausen, Duderstadt, Wingerode, Deuna, Niederorschel, Worbis gewidmet; an allen Orten und zuletzt in der Stiftskirche zu Nordhausen wird die h. Firmung gespendet.

In der Nähe von Erfurt waren durch Gudenus am 17. November 1682 die Altäre in der Kirche Dittelstedt, der Hauptaltar zu Ehren s. Martini, die beiden anderen zu Ehren des h. Sebastian und der h. Elisabeth geweiht. Blankenhain südlich von Weimar war damals als Lehen von Kurmainz im Besitze der Grafen von Hatzfeldt; auf der Burg daselbst consecrirt der Weihbischof am 30. April 1685 einen Altar zu Ehren des Ritters Sebastian und ertheilt am folgenden Tage fünf Personen die Firmung. Am 23. Juli 1688 werden in der Erfurter Schottenkirche die Altäre geweiht, der Hauptaltar zu Ehren der Apostel Jakobus und Andreas, die Seitenaltäre zu Ehren des h. Kreuzes und der h. Jungfrau; auch die beiden Seitenaltäre der Wigbertikirche und eine für dieselbe neugegossene Glocke haben durch diesen Weihbischof die Segnung empfangen. Den Benedictinernonnen, welche anfangs auf dem Domberge bei der Pauli-, nachherigen Severikirche ihr Kloster hatten, 1123 in montem s. Cyriaci, von

147) Wohl die einzige Pfarrkirche in dem jetzigen Bisthum Paderborn, in welcher B. Lullus Compatron ist, bekanntlich Nachfolger des h. Bonifacius auf dem Stuhle Mainz. Crescens Schüler des h. Paulus 2 Timoth. 4, 10, erster Bischof von Mainz, vgl. Serrarius, rer. Moguntiac. l. 1 cap. XIX und Daniel Papebroch daselbst tom. II p. 1.

da seit 1599 zur Andreaskirche versetzt waren, wurde 1688 wegen der Befestigung des Petersberges [148]) auf dem Hügel bei der Nicolaikirche eine neue Stätte eingeräumt. Am 30. September 1691 weihete Bischof Gudenus die Kirche des neuen Cyriaksklosters und die Altäre derselben, und reichte der Tochter des Obrist-Wachtmeisters von Sommerlatt das Ordenskleid; einige Jahre zuvor hatte er einem fünfzehnjährigen Türken, der im Dienste des Kurmainzischen Obersten L. B. de Mortaigne sich befand, in der Kirche auf dem Petersberge die heilige Taufe ertheilt.

Reich an Verdiensten und mit dem Bewußtsein, das kirchliche Leben überall in dem ihm zugewiesenen Gebiete neugekräftigt zu haben, schied Johann Daniel aus seiner Wirksamkeit am 11. Februar 1694. Die Chronik des Petersklosters sagt von ihm, er war „lumen et conservator totius Cleri Erfordiensis." Seine Ruhestätte fand er neben Nihus vor dem Pfarraltar der Stiftskirche B. M. V.

§. 18.

Die Stellung eines weihbischöflichen Kaplans wurde schon im siebenzehnten Jahrhundert von einem der Vicare am Marien- oder Severusstifte wahrgenommen. Er begleitete den Weihbischof auf seinen Amtsreisen und hatte die Namen der Ordinirten und Confirmirten in ein Buch einzutragen. Aus diesen Aufzeichnungen ist der liber ordinatorum et confirmatorum erwachsen, welcher noch vorliegt und über die Amtsthätigkeit der nächstfolgenden vier Bischöfe bis zum J. 1770 berichtet. Wir tragen kein Bedenken, aus demselben einige speciellere Nachrichten mitzutheilen, welche zwar nicht von allgemeinem Interesse sind, jedoch ein anschaulicheres Bild geben von der Wichtigkeit der Stellung unserer Weihbischöfe.

Für das achtzehnte Jahrhundert sind folgende Weihbischöfe zu nennen:

1. Johann Jacob Senfft episc. Verensis, Bischof von

148) Die Befestigung geschah nach Anweisung des Bischofes Christoph Bernhard von Münster, der „ein martialisch und in Kriegessachen wohlerfahrener Herr" Anfang December 1664 drei Tage beim Erzbischof Johann Philipp zu Erfurt verweilte. Dominikus, Erfurt I 462 macht den Christoph Bernhard zu einem Bischof von Ungarn

Vera in Nordafrika, Stiftsherr der Kirche s. Petri et Alexandri zu Aschaffenburg. Zögling des deutschen Kollegiums, wurde er nach erfolgter Präconisation seitens des Papstes Innocenz XII am dritten Weihnachtsfeiertage 1695 zu Aschaffenburg durch den Mainzischen Weihbischof consecrirt und traf zu Erfurt ein am 10. Januar 1696. Das Amt eines Prokanzlers der Universität wie auch die Würde des obersten Sigillifer wurde im J. 1696 durch den Kurfürsten und Erzbischof Lothar Franz dauernd mit der weihbischöflichen Stellung vereinigt.

Der Bischof Senfft, der sich durch eifervolle Hingabe an das ihm gewordene Amt ausgezeichnet hat, bereiset schon im Herbst 1696 zum erstenmal das Eichsfeld, spendet das Sacrament der Firmung und weihet Altäre im Kloster Annrode und in der Pfarrkirche Dingelstedt. Im folgenden Jahre am 27. October findet in der Stiftskirche B. M. V. eine erhebende Feier statt, indem der jetzt noch vorhandene Hochaltar im Chore die Weihung empfängt, und zwar „dem allerheiligsten Salvator, seiner gebenedeiten Mutter, den Heiligen Bonifaz, Adelar und Eoban und ihren Martyrgenossen" dedicirt wird.

Ende Januar 1701 wird die Reise nach Fulda angetreten; der neuerwählte Fürstabt Adalbert von Schleifras erhält am Lichtmeßtage die feierliche Benediction, am 19. Februar wird die Kirche der Franziskaner zu Hammelburg consecrirt. Der Sprengel der fürstabteilichen Kirche s. Salvatoris zu Fulda war von bischöflicher Jurisdiction eximirt, daher der Weihbischof auf Ersuchen des Fürstabtes im Sommer dieses Jahres den Gläubigen im Fuldaischen die heilige Firmung spendet und am 21. Juni der Leonhardskirche zu Pfaffenhausen bei Hammelburg die Weihung ertheilt. Anfang August in seinem geliebten Aschaffenburg, feiert er in der dortigen Stiftskirche Ordinationen, weihet Altäre bei den Vätern Societatis zu Himmelthal und kehrt im September über Fulda nach Erfurt zurück, wo in der Kirche des Petersklosters zwei neue Altäre am 23. October geweiht werden.

Das folgende Jahr 1702 führt den Verensis in das Bisthum Bamberg; der Mainzer Erzbischof Lothar Franz von Schönborn war zugleich Administrator dieser Diöcese. Im Auftrage des Erz-

bischofes wird daher im August dieses Jahres der Bamberger Sprengel bereiset; am 4. August ist der Weihbischof in Kronach, den 7. in Burgkunstadt, den 8. in Weißmain, den 9. in Hollfeld, den 10. in Waischenfeld, vom 12. bis zum 14. in Auerbach. Von letzterer Stadt wird angemerkt, daß dieselbe in politischer Beziehung dem Kurfürsten von Bayern, dagegen in kirchlicher dem Oberhirten von Bamberg untergeben sei. Am 15. weihet der Erfurter Provicar die Kirche in der Burg Rothenberg. Als fernere Firmungsstationen werden namhaft gemacht: Weissenohe, Neunkirchen, Vorchheim und Bamberg. In der Kathedrale daselbst werden die Sacramente der Firmung und Priesterweihe gespendet, in den Pfarrkirchen ad s. Martinum und ad B. M. V., dann in der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu Altäre geweihet. Im September findet die Rückreise nach Erfurt statt. Hier werden am Cäcilientage in der Severuskirche Kriegsfahnen geweiht, welche für die Kurmainzische Besatzung bestimmt sind. Den 20. Mai des folgenden Jahres wird die hergestellte Brunnenkirche durch den Weihbischof von neuem consecrirt. Am 5. Juli 1705 wurde der neue Abt Placidus auf dem Peterskloster im Beisein der Äbte von Reifenstein und Gerode feierlich infulirt.

Was die von diesem Weihbischofe gefeierten Ordinationen betrifft, so ist zwar die größere Anzahl der Ordinanden dem Erfurter und Eichsfeldischen Klerus angehörig, doch sind auch entfernte Diöcesen und entlegene Klöster vertreten. Unter denjenigen, welche in den Jahren 1703 und 1704 die ordines empfangen, befinden sich Mitglieder des Franziskanerordens aus den Klöstern Frauenberg bei Fulda, Worbis, Halberstadt, Limburg an der Lahn. Dann ein Benedictiner aus dem Kloster Elchingen im Bisthum Augsburg, Professen desselben Ordens aus den Klöstern Ammensleben bei Magdeburg und Huysburg bei Halberstadt; so werden als Huysburger namhaft gemacht: Ludwig Riesemont aus Hamburg, Anselm Rönen aus Steinheim gebürtig. Die Klöster, welche in den alten Diöcesen Magdeburg und Halberstadt den westfälischen Frieden überdauert hatten, erhielten ihren Zuwachs meist aus Westfalen. Dem Predigerorden war von allen Klöstern östlich der Werra und der Leine nur das Kloster S. Catharinä zu Halberstadt verblieben. Aus diesem Convente, welchem im

18. Jahrhunderte auch der ausgezeichnete, von Hannover gebürtige Pater Raymund Bruns, nachmals erster Pfarrer der katholischen Gemeinde in Potsdam angehört hat, befanden sich unter den im J. 1704 zu Erfurt Geweihten die fratres Ludwig Gerolt aus Warburg, Jos. Willbrand aus Ennigerloh, Martin Hartkamp aus Münster, Mauriz Behmer aus Castrop; der niederschreibende Kaplan hat den Namen die Bemerkung beigesetzt: „seind lauter westphälinger gewesen dem Namen und der that nach." Ferner werden genannt die Kleriker Löher aus Geseke im Erzbisthume Köln, Dücker aus Metelen im Bisthume Münster; ersterer ist Inhaber einer Vicarie an der Kathedrale S. Stephani zu Halberstadt, der andere Vicar der Kollegiatkirche S. Ricomedis zu Borghorst in der Diöcese Münster. Die Ordinanden Watermeyer aus Körbeke und Steph. Meyer aus Börden im Paderborner Sprengel werden als Mitglieder der canonia regularium canonicorum s. Johannis Bapt. zu Halberstadt bezeichnet. Manche der jungen Kleriker hörten zugleich die theologischen Vorlesungen an der Erfurter Universität, so der aus Brakel gebürtige Alhard Raban Jordans, welcher später Stiftsherr an der Kirche B. M. V. zu Erfurt geworden ist, Friedrich Freiherr von Droste, Mitglied der Abtei S. Salvatoris zu Fulda, ein Verwandter des Fuldaer Fürstabtes Placidus von Droste, desselben, der bei seinem Hinscheiden am 22. Juni 1700 die bedeutenden Ersparnisse hinterlassen hatte, aus welchen sein Nachfolger Adalbert den Bau der jetzigen Domkirche Fulda auszuführen vermocht hat.

Wie der Weihbischof im August 1704 Aschaffenburg und Umgegend wiederum bereiset und bei dieser Reise auch das Kapuzinerkloster in monte angelorum besucht hatte, welches links des Maines als Kloster Engelberg noch fortbesteht, so sollte im Sommer 1706 Ober- und Unter-Eichsfeld seines Besuches sich erfreuen. Um nicht zu ausführlich zu werden, nennen wir nur die bei dieser Reise geweihten Gotteshäuser, es sind die Pfarrkirchen ad s. Martinum in Beberstedt, die Filialkirche Bodenrode und die neuerbaute Mariä Magdalenenkapelle in Siemerode; rücksichtlich dieser übernimmt der mitanwesende Mainzische Hofrath von Steinmetzen die Verpflichtung, die Kapelle in Bau und Besserung zu erhalten. Die neue Kirche zu Witterda

bei Erfurt, zu welcher der Weihbischof im Herbst 1709 den Grundstein gelegt hatte, wird durch ihn am 9. November 1710 feierlich consecrirt.

Das Jahr 1715 führte den proëpiscopus wiederum nach Fulda. Dort war dem würdigen Adalbert als Fürstabt Konstantin von Buttlar gefolgt; ihm reichte am 26. Mai d. J. der Bischof von Vera Inful und Stab. Die letzte Firmungsreise auf das Eichsfeld erfolgte im August des J. 1716 und wurde bei derselben die Kirche in Holungen von neuem geweihet.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatte in den Städten Dresden und Leipzig wiederum der katholische Gottesdienst begonnen, daher von Erfurt dorthin die geweihten Altarsteine erbeten wurden. In der Residenzstadt Hessen-Kassel wurde der öffentliche Gottesdienst erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts erlaubt, nachdem der Landgraf Friedrich II, welcher als Erbprinz vor dem Erzbischofe Clemens August 1749 zu Neuhaus bei Paderborn den katholischen Glauben bekannt hatte, zur Regierung gekommen war. Daher verdient angemerkt zu werden, daß ein nach Kassel in Hessen bestimmter Altarstein am 23. October 1709 durch den Erfurter proëpiscopus consecrirt wurde. Unter den von ihm gesegneten Altarkelchen war ein sehr kostbarer für die Pfarrkirche S. Michaelis zu Brakel in Westfalen bestimmt; ihn hat der würdige Christoph Matthias, Scholaster zu S. Marien in Erfurt, im October 1716 der Kirche seiner Vaterstadt zum Geschenke gewidmet.

Augusta Dorothea, dritte Tochter des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, welche dem Fürsten Anton Günther von Schwarzburg-Arnstadt vermählt war, legte am 31. December 1715 vor dem Bischofe Johann Jacob das Bekenntniß des katholischen Glaubens ab. Die professio fidei erfolgte in einem Privathause, welches im liber ordin. et confirm. näher als die Wohnung des Generals von Fugger bezeichnet wird; der Erzbischof Lothar Franz berichtete demnächst nach Rom, daß solches „aus erheblichen Ursachen" geschehen sei[149]). Im folgenden Jahre empfing die Fürstin durch denselben Weihbischof am 16. April das Sacrament der Confirmation, wobei

149) A. Theiner, Geschichte der Rückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen, Einsiedeln 1843, Urk. 32—35.

die Kaiserinwitwe Eleonore als Firmpathin sich vertreten ließ, und am 11. September öffentlich auf dem Chore der Stiftskirche B. M. V. die Insignien des Sternkreuzordens.

Körperliche Leiden nöthigten den würdigen Verensis am 1. Juli 1717 seine Stellung in Erfurt aufzugeben. Bibliothek und Wagen schenkte er den Erfurter Jesuiten, kehrte nach Aschaffenburg zurück und starb dort im Alter von 76 Jahren am 7. August 1721. Zur Inschrift auf seinem Grabsteine hatte er die Worte verordnet:

Sub hoc lapide iacet peccator miserrimus,
vere pulvis, cinis et nihil.

Er wird als ein Mann „singularis sinceritatis et probitatis" gerühmt; ein Freund der Geistesübungen, hat er den Verkehr mit der Welt möglichst gemieden und oft in die Stille der Karthäuser sich zurückgezogen. Die Continuatio der Chronik des Petersklosters berichtet von seinem Wirken in diesen Worten: „initio quidem omnibus charus, sed propter nimium zelum mox factus est odiosus." Die Herrn der abbatia regalis sancti Petri in monte waren dem Bischofe Senfft aus einem nicht sehr ehrenhaften Grunde abhold; es hatte ihren Unwillen erregt, daß der Weihbischof nach Vorschrift des Apostels Paulus und in Gemäßheit der kirchlichen Bestimmungen sich der Mühe unterzog, mit den zu ordinirenden Mönchen die wissenschaftliche Prüfung vor Ertheilung der Weihen anzustellen. Die Kritik der Herrn vom Peterskloster ist daher ein Zeugniß mehr für die Tüchtigkeit dieses Weihbischofes.

2. Johann Joachim Hahn, Bischof von Metellopolis in Phrygien, geboren zu Fulda im Jahr 1666, zum Bischof consecrirt am 23. April 1719. Erst im folgenden Jahre 1720 traf er zu Erfurt ein und war bei der Procession, welche am Sonntag nach Frohnleichnam von der Stiftskirche aus gehalten wurde. Im Kloster Reifenstein ertheilte er am 2. Juni 1721 dem erwählten Abte Martin Günther die auch in den Klöstern des Cisterzer-Ordens üblich gewordene Benediction.

Am 13. September 1717 war die Stiftskirche B. M. V. vom Blitze getroffen. Die Gewalt des Feuers hatte die drei Thürme derselben verheert und die Glocken hinweggeschmolzen, nur die große Glocke Ma-

ria gloriosa, welche unter einem steineruen Gewölbe sich befand, war verschont geblieben. Thüringens Hauptstadt beklagte, daß „die Krone von ihrem Haupte" genommen sei. Jene drei Thürme sind erst im laufenden Jahrhundert vor einem Decennium etwa wiederhergestellt. Fünf neue Glocken wurden der Kirche alsbald wieder verehrt, die drei im südlichen Thurme von dem schon genannten Christ. Matthias, welcher seit dem 2. November 1716 vom Scholaster zum Dekan vorgerückt war, die zwei anderen im Nebenthurme von dem Dompfarrer Andreas Ewaldt, der aus Hohengandern, westlich von Heiligenstadt, gebürtig war. Weihbischof Hahn ertheilte den drei ersten im J. 1721, den beiden anderen im J. 1724 die kirchliche Segnung.

Der Monat August des J. 1722 brachte den Bischof zu dem berühmten Corvei an der Weser. Hier war nach dem Ableben des Maximilian von Horrich der Fürstabt Karl von Blittersdorf gefolgt; der Erfurter Weihbischof kam, um demselben feierlich Inful und Stab zu überreichen; der Feier assistirten die Äbte Joseph von Marienmünster und Benedict Lühmann aus dem Hildesheimer S. Michaeliskloster.

Herbst 1724 weihet und firmt der Bischof Hahn auf dem Eichsfelde. Unter den neugeweihten Kirchen werden genannt: Effelder, Wendehausen, Heyerode, Westhausen, Martinfeld, Küllstedt und die Kirche des Klosters Teistungenburg, welche in honorem ss. ap. Petri et Pauli consecrirt wird. Auch in der Nähe von Duderstadt sind es drei Pfarrkirchen, denen die Weihe von neuem ertheilt wird. An den genannten Orten werden die Getauften gefirmt, ebenso in Nörthen, Lindau, Gieboldehausen und Nordhausen. Bei der Rückkehr nach Erfurt wird am 8. November der Altar der Kirche Melchendorf bei Erfurt consecrirt; die Kirche daselbst war im J. 1715 neu hergerichtet und am 20. October dieses Jahres durch den Weihbischof Senfft geweiht worden.

Der Weihbischof Hahn, welcher öfter zu Mainz sich aufhielt, ist daselbst am 12. April 1725 aus diesem Leben geschieden.

§. 19.

3. Ignaz von Gudenus.

Hatte die ruhmreiche Erfordia im ersten Viertel dieses Jahrhun-

derts unter der ausgezeichneten Verwaltung des Statthalters Philipp Wilhelm Grafen von Boyneburg, des würdigen Schülers des großen Leibnitz in materieller Beziehung einen neuen Aufschwung gewonnen, so wurde ihr jetzt das Glück zu Theil, in dem Nachfolger des Provicar Hahn einen Mann zu erhalten, dessen Tugendglanz und Treue, dessen Frömmigkeit und Reinheit an die besten Zeiten der Kirche erinnert.

Christoph Ignaz von Gudenus, Bischof von Anemorium in Isaurien, Sohn des schon genannten, im J. 1688 verschiedenen Johann Mauriz von Gudenus, war zu Erfurt geboren am 5. August 1674. Seine trefflichen Anlagen fanden im elterlichen Hause eine sorgsame Pflege; die Ausbildung in den theologischen Wissenschaften, zu welcher das Studium der Rechtskunde hinzukam, erlangte er auf den Universitäten Erfurt, Prag und Ingolstadt. Scholaster, dann Dekan des Severusstiftes wurde er Sigillifer schon im J. 1716. Zum Weihbischof designirt noch im J. 1725 empfing er am Pfingstsonntag 1726, welcher auf den 9. Juni fiel, die Consecration zum Bischofe. Es war der Weihbischof Bernhard von Würzburg, welcher die feierliche Handlung auf dem Chore der Stiftskirche B. M. V. vornahm; ihm assistirten die infulirten Äbte vom Erfurter Peterskloster und vom Würzburger Schottenkloster ad s. Jacobum.

In demselben Jahre war in der Stiftskirche B. M. V. eine nicht oft wiederkehrende Feier. Dem kaiserlichen Regimente Sickingen, welches damals in Erfurt garnisonirte, waren neue Fahnen geschenkt. Dieselben wurden durch Bischof Gudenus mit „pompeusen" Ceremonieen eingesegnet, und während der Diakon das Evangelium sang, zogen Officiere und Soldaten die Degen und die Schwerter hervor, um altem Brauche gemäß die Bereitschaft, für die Wahrheit Gottes und seines Evangeliums zu sterben, dadurch anzudeuten.

Auch werden in diesem Jahre sowohl in der Karthause s. Salvatoris zu Erfurt als auch in der Stiftskirche B. M. V. Altäre geweihet. Im liber ordin. et confirm. ist angemerkt, daß zu der Zeit acht Geistliche, unter ihnen ein Diakon, und zwei Brüder in der Erfurter Karthause lebten; ebenso werden die Namen der Geistlichen an der Stiftskirche B. M. V. genannt. Außer dem Propste Andreas Georg Heylant

und dem Dekan Chr. Matthias waren ſieben Stiftsherrn und ſechs Vicare vorhanden.

Am 8. September 1726 befindet ſich der Weihbiſchof Ignaz in Fulda. Der Fürſtabt Adolf von Dalberg, der nachmalige Stifter der Univerſität Fulda, empfängt durch ihn die feierliche Benediction, die Benedictiner-Äbte Benedict von Mariemmünſter und Bernhard von Neuſtadt am Main erhöhen die Feier durch ihre Gegenwart. Von da begibt ſich Gudenus zur Eddergegend. Dort hatte vor tauſend Jahren der hehre Bonifaz mit muthiger Hand die Eiche Donars niedergeworfen und aus ihrem Holze die Petruskirche erbauet; jetzt erſcheint der Nachfolger Adelars an derſelben Stelle, um die Getauften mit dem Öle des Heiles zu ſtärken, zugleich um einem neubegründeten Werke die kirchliche Weihe zu geben. Im Laufe des J. 1711 waren die Urſulinerinnen in Fritzlar eingezogen. Die erſten drei Lehrſchweſtern hatte das Kloſter in Metz entſandt; ihnen waren vom Duderſtadter Convente einige Gehülfinnen beigegeben. Über den Trümmern eines alten Nonnenkloſters wurden die nöthigen Gebäude neu aufgeführt, und die auf den Mauerreſten der vormaligen Katharinenkirche erbaute Kirche harrte der Weihung. Biſchof Ignaz vollzog dieſelbe am 15. September; Altar und Gotteshaus ſind der Patronin Katharina dedicirt[150]). Der von ihm herabgerufene Segen Gottes ruhet noch heute über dem verdienſtvollen Inſtitute.

Nachdem auch der Altar im Chore der Peterskirche am 20. September die Weihe erhalten hatte, wurde von Fritzlar die Weiterreiſe in das mainziſche Oberheſſen angetreten. Zu Amöneburg, wo auch der große Bonifacius das erſte Kirchlein gegründet hatte, dann zu Neuſtadt werden Altäre, neuhergeſtellte Kirchen an folgenden Orten conſecrirt: Martorf ad s. Hubertum, Schröckh zu Ehren des h. Michael und der h. Landgräfin Eliſabeth, Anzefahr ad s. Michaelem, Sindersfelden ad s. Matthaeum ap.

Zu Anfang des Jahres 1727 nach dem Ableben des Mainziſchen Weihbiſchofs Edmund Gedult wurden dem Weihbiſchof Gudenus zeitweiſe auch die Obliegenheiten des in Mainz reſidirenden proëpisco-

150) Falckenheiner, Geſch. heſſ. Städte und Stifter II 26.

pus übertragen. Sowohl zu Mainz als auch zu Bamberg ertheilt der Bischof von Anemorium die ordines, consecrirt Altäre in den Kirchen Kronach und Lichtenfels, weihet am 19. October die neue Kapuzinerkirche zu Frankfurt am Main, welche dem Eremiten Antonius dedicirt wird.

Am 9. Mai 1728 wird in der Fuldaer Stiftskirche der Priester Amand von Buseck, welcher als Weihbischof des zu Fulda gehörigen Kirchengebietes vom Papste erbeten war, feierlich zum Bischof von Themiscyra in part. consecrirt. Zugegen sind die Weihbischöfe von Speyer, Worms und Erfurt. Als der älteste derselben hat der von Speyer, der episcopus Methonensis, die Ehre, die feierliche Handlung der Consecration vorzunehmen. Der mitassistirende Weihbischof von Worms war nicht mehr Leopold von Gudenus, jüngerer Bruder unseres Ignaz, welcher 1711 mit der Bestimmung für die Diöcese Worms in Rom zum Bischof von Pergamus geweiht war; ihn hatte der Tod schon im J. 1713 hinweggenommen.

Von Fulda begab sich der Weihbischof Ignaz nach Mainz; dort ertheilt er im Beisein des Abtes Robert aus dem Trierer Kloster Himmerode, des Generalvicars für den Orden von Cisterz per inferiorem Germaniam, dem neuerwählten Abte Adolf vom Kloster Eberbach im Rheingau die feierliche Benediction.

Ein und zwanzig Jahre trug der vortreffliche Anemoriensis den Bischofsstab. In diesem Zeitraum hat er 354 Diakonen zu Priestern ordinirt und mehr als sechszigtausend Gläubigen die Firmung ausgespendet. 24 Kirchen und 106 Altäre sind durch ihn consecrirt worden; zwei Bischöfe haben durch ihn die Consecration, sechs Äbte und zwei Äbtissinnen die Benediction erhalten. Durch die segnende Hand desselben sind noch folgende Kirchen neugeweiht worden: in Erfurt die Schottenkirche ad s. Jacobum den 24. August 1729, die Neuwerkskirche zum h. Kreuze den 25. September 1735; auf dem Eichsfelde im October 1735 die Ursulakirche Geismar, die Kapelle Marthen, die Kirchen Schachtebich, Burgwalde, Günterode, Besekendorf, Breidenholz, im October 1739 die Kirchen Rengelrode und Kreuzeber; in Hessen Allendorf bei Amöneburg, Ungedanken am Fuße der alten

Paraburg, welche daher mit allem Rechte den h. Bonifaz und Wigbert dedicirt iſt.

Ignaz von Gudenus, eine in treuer Liebe wirkende Perſönlichkeit, welche ohne Glanz und Gepränge der Welt zu ſuchen, deſto tiefere Achtung ſich erworben hat, verließ dies irdiſche Daſein am 11. December 1747 im vier und ſiebenzigſten Jahre ſeines Lebens. Sein Grab iſt in der Severikirche. Der Titel Anemoriensis ging 1758 über auf den Hildesheimer Weihbiſchof Ludwig Hatteiſen, welcher zugleich der vier und vierzigſte Abt des Hildesheimer Michaelisklosters geweſen iſt.

Noch möge das Zeugniß eines damaligen Lehrers an der Erfurter Univerſität beigebracht werden, um zu zeigen, in welchem Grade die ſegensvolle Thätigkeit und gediegene Frömmigkeit des Biſchofs Gudenus erbauet hat. Motſchmann in der Erfordia liberata I 199 nennt den Weihbiſchof „einen recht exemplariſchen Geiſtlichen“ und betrauert das Hinſcheiden desſelben mit dieſen Worten: „Seine Gelehrſamkeit und Erfahrung, ſein exemplariſcher Wandel, ſeine Menſchenliebe und ſein leutſeliges Betragen auch gegen die Evangeliſchen machen ſeinen Verluſt koſtbar, und ſein Angedenken wird ebenſowenig als ſein Verdienſt erſterben.“

§. 20.

4. Johann Friedrich aus dem ſchwäbiſchen durch Kaiſer Ferdinand III geadelten Hauſe von Laſſer. Von Papſt Benedict XIII zum Biſchof von Lycopolis präconiſirt empfing er am 30. November 1748 die biſchöfliche Conſecration durch den Erzbiſchof Johann Friedrich Karl. Doctor der Theologie, war er zugleich Kapitular des Mainzer Stiftes B. M. V. ad gradus.

Auf dem Eichsfelde ſind von dieſem Weihbiſchof im Jahre 1749 die Kirchen Breitenbach und Heuthen, den 29. Juni 1756 Kalmerode, im Juli d. J. Deſingerode und Faulungen und am 4. October 1763 die Filialkirche Thalwenden im Pfarrſprengel Birkenfelde geweiht worden. In der Kirche des Petersklosters empfängt am 20. April 1749 die Benediction der neuerwählte Abt von Gerode, P. Antonin Wüſtefeldt. Eine größere Feier ſah die ehrwürdige Stiftskirche B. M. V. am Feſte Mariä Opferung 1762. Der Prälat Johann Theodor Frei-

herr von Sierstorff, welcher zum Weihbiſchof der Diöceſe Hildesheim und vom Papſte Clemens XIII zugleich zum apoſtoliſchen Vicar für Norddeutſchland deſignirt war, erhielt die Weihe zum Biſchof von Samos. Dem Weihbiſchofe Laſſer aſſiſtirten die Äbte vom Peterskloſter und von Reifenſtein.

Als im fünfzehnten Jahrhundert der unermüdliche Johannes Buſch nach Sachſen kam und in Erfurt und der Umgegend die Klöſter zu reformiren ſuchte, hatten unter den Frauenklöſtern der Stadt die Ciſterzerjungfrauen im Brühl dem ſtrengen Richter weder zu Rüge noch zu Tadel Veranlaſſung geboten. Seitdem bei ſehr beſcheidenen Einkünften in ſtiller Arbeitſamkeit und Eingezogenheit ganz ihrem Berufe lebend, hatten dieſe Ordensſchweſtern des großen Lehrers Bernhard Ordenstreue und gottinnige Frömmigkeit bewahrt. Als die Herſtellung ihrer Kirche, welche zugleich Pfarrkirche war, bedeutende Koſten verurſachte, war es Weihbiſchof Laſſer, welcher helfend beiſteuerte und am 6. Auguſt 1758 die Freude hatte, das würdig reſtaurirte Gotteshaus s. Martini extra zu conſecriren. Als am 14. April 1769 ſein irdiſcher Lauf ſich vollendete, fand er in der von ihm geweihten Kirche ſeine Ruheſtätte.

5. Johann Georg Joſeph von Eckardt, Biſchof von Joppe in Paläſtina. Dieſes Bisthum, ſchon vertreten auf einem Concil im J. 415, hatten die Lateiner im 15. Jahrhunderte reſtituirt, dann wieder verloren.

Eckardts Thätigkeit zu Erfurt begann mit dem J. 1770. Am 12. October dieſes Jahres ward die Pfarrkirche Worbis durch ihn conſecrirt. Fulda war durch die Bulle des Papſtes Benedict XIV vom 5. October 1752 zum ſelbſtſtändigen Biſchofsſitz erhoben worden; der Weihbiſchof von Erfurt aſſiſtirte bei der Conſecration des Fuldaer Biſchofes Adalbert von Harſtall, welche Karl Theodor von Dalberg, Erzbiſchof von Tarſus, am 24. Mai 1789 feierlichſt vornahm.

Nach Ausweis des Sterberegiſters der Domgemeinde hat Eckardt in der erſten Stunde des 17. Juni 1791 das Zeitliche geſegnet; am 20. wurde ſeine Hülle vor dem Muttergottesaltare in der Stiftskirche beigeſetzt.

In einigen Städten Thüringens fand zu dieſer Zeit der katholi-

sche Gottesdienst wiederum Eingang; derselbe wurde durch Geistliche von Erfurt her wahrgenommen. Während auf dem Schlosse Augustenburg zu Arnstadt durch die Anwesenheit der katholischen Fürstin die gottesdienstliche Feier nothwendig wurde, brachte eine andere Veranlassung die Gestattung derselben Feier in Weimar herbei. Herzog Ernst August beschwerte sich beim Kurmainzischem Statthalter, katholische Soldaten seien ihm nach Erfurt entwichen; um 1734 genehmigte der Herzog, daß allmonatlich durch einen Geistlichen aus dem Erfurter Schottenkloster in Weimar Gottesdienst gehalten werde, damit den herzoglichen Soldaten jeglicher Grund zum Desertiren benommen sei. Späteren Datums sind die den kleinen Gemeinden in Rudolstadt und Gotha ertheilten Concessionen zur Abhaltung eines „stillen" Gottesdienstes. In Rudolstadt wurde seit 1771 durch einen Geistlichen aus dem Erfurter Peterskloster drei bis viermal im Jahre Gottesdienst für die zerstreueten Katholiken der Stadt und Umgegend gehalten. In Gotha begann der periodische Missionsgottesdienst im J. 1783.

6. Joseph Maximilian von Haunold, Bischof von Emmaus westlich von Jerusalem.

Die Würde des Generalvicars in pontificalibus per Thuringiam, Hassiam et Eichsfeldiam bekleidete er von 1795 bis zum 20. Januar 1807; an diesem Tage starb er im Hause des französischen Kommandanten vom Schlage getroffen. Im Schiff der Stiftskirche B. M. V. ruhet seine irdische Hülle.

Der Bischof von Emmaus erlebte den Untergang des römischen Reiches deutscher Nation, die Säcularisirung der Bisthümer, Stifter und Klöster. Nach ihm redet die Geschichte nicht mehr von den Erfurter Weihbischöfen, und als nach einem Zeitraum von zwölf Jahren im Juni 1812 wiederum auf dem Chore der Erfurter Domkirche die Firmung ertheilt wurde, da war es der Weihbischof Kohlborn von Aschaffenburg, welcher das heilige Sacrament spendete. Selbst der tausendjährige hierarchische Verband mit Mainz wurde gesprengt, indem der größte Theil des Gebietes, auf welchem die Erfurter Weihbischöfe ihre Thätigkeit entfaltet hatten, anfänglich der Aufsicht des Corveier Bischofes Ferdinand von Lüninck untergeben, alsdann

durch die Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821 dauernd dem Bisthume Paderborn zugetheilt ward.

Der Dom in Erfurt, Thüringens Hauptkirche, sieht durch die Fürsorge gottesfürchtiger, Kirche und Kunst liebender Könige in seinen äußeren Formen sich erneuert und verschönert. Aber in den Hallen, welche einst Kaiser und Fürsten deutscher Nation betend vereinigt gesehen, und über den Steinen, unter welchen so viele Bischöfe ruhen, wandelt nicht mehr segnend und betend ein dieser Kirche eng verbundener Bischof. Als nach dem Frieden von 1815 neue Diöcesen gebildet, ältere wiederhergestellt wurden, ist auch an die Errichtung eines Bisthums Erfurt, resp. Herstellung der weihbischöflichen Würde gedacht worden. Wir erfahren dieses aus dem unten citirten Werke, in welchem es wörtlich heißt: „Bei den Verhandlungen der gegenwärtig zur Oberrheinischen Kirchenprovinz verbundenen Staaten im Jahr 1818 erklärte Weimar, nichts Bindendes ohne Preußen thun zu können, mit welchem es eine Diöceſe oder ein General-Vicariat Erfurt zu construiren sich verbindlich gemacht habe[151])." Möchte die Zeit wiederkehren, in welcher bei der von Bonifacius gegründeten Marienkirche wiederum ein Bischof reſidirt und von der geheiligten Stätte weithin den hehren Ruf entsendet:

In Christi laude
felix Thuringia plaude.

---

151) Meier, die Propaganda II 389.

III.

Die Statuten des Dorfes Kunitz.

Herausgegeben

von

Dr. R. Hermann.

Die Statuten des im Saalthal, etwa in der Mitte zwiſchen Jena und Dornburg gelegenen Dorfes Kunitz [1]) haben in der germaniſtiſchen Literatur eine gewiſſe Berühmtheit erlangt.

Riccius in ſeinem vielgebrauchten Werk „Zuverläſſiger Entwurf von Stadtgeſetzen oder statutis vornemlich der Landſtädte. Frankfurt und Leipzig 1740", hat ſie zuerſt erwähnt. Am Ende des erſten Hauptſtücks bemerkt er, daß hier und da auch ſogenannte Marktflecken eigene Statuten hätten; darüber könne man ſich aber kaum wundern, da ſogar einzelne Dörfer eigene Statuten aufweiſen könnten; ſo das Dorf Euteritzſch bei Leipzig, Hoburg bei Wurzen und Kunitz bei Jena. In Betreff des letzteren bemerkt er: „Der Herzog Bernhard von Sachſen-Jena ertheilte der Gemeinde des Dorfes Kunitz, ohnweit Jena gelegen, zur Erhaltung guter nachbarlicher Einigkeit im Dorfe und im Felde und zur Vermehrung ihrer Nahrung gewiſſe, in 63 articulis abgefaßte statuta, an. 1674 den 1. May, wie mich eine vollſtändige Abſchrift von dieſen belehret."

Seitdem pflegten die Germaniſten bei Erörterung der Lehre von den Quellen des Dorfrechtes, beziehentlich von den Dorfſtatuten auf jene Nachrichten bei Riccius ſich zu beziehen. So beſonders Runde [2]) und Eichhorn [3]). Auch Eiſenhart [4]) nennt bei Erörterung

1) Einige ſtatiſtiſche und geſchichtliche Nachrichten über das Dorf Kunitz und die hart über demſelben, freilich jetzt nur noch in wenigen Trümmern, liegende Kunitzburg gibt Zenker, hiſtoriſch-topographiſches Taſchenbuch von Jena und ſeiner Umgebung. Jena 1836 S. 121 ff.

2) Grundſätze des gemeinen deutſchen Privatrechts. 5te Aufl. 1817 §. 75.

3) Einleitung in das deutſche Privatrecht. 5te Aufl. 1845 §. 19. „Von Dorfſtatuten".

4) Grundſätze der deutſchen Rechte in Sprüchwörtern. 3te Aufl. 1828 S. 6.

des Rechtsſprichwortes „Dörfer haben auch Weichbildrecht" als Beiſpiele die Dörfer Euteritzſch bei Leipzig, Hoburg bei Wurzen und Kunitz bei Jena.

Theils aus dieſem Grunde, beſonders aber weil ein umfaſſendes, die mannigfachſten Verhältniſſe regelndes Dorfſtatut aus früheren Jahrhunderten, wenigſtens in unſerem Thüringen, jetzt zu den Seltenheiten gehören dürfte, mag es gerechtfertigt erſcheinen, die Statuten des Dorfes Kunitz in dieſer Zeitſchrift zu veröffentlichen.

Der Abdruck ſelbſt erfolgt nach einer in der Buder'ſchen Handſchriftenſammlung der Univerſitätsbibliothek zu Jena befindlichen Handſchrift (MS. Bud. Nr. 25); da Buder mit ſeinen reichen literariſchen Hilfsmitteln Riccius unterſtützt hat, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß es dieſelbe Handſchrift iſt, die Riccius eingeſehen hat.

Wenn aber Riccius meint, Herzog Bernhard von Sachſen-Jena habe der Gemeinde Kunitz dieſe Statuten ertheilt oder verliehen, ſo befindet er ſich im Irrthum, nach der beifolgenden Urkunde des Herzogs Bernhard vom 1. Mai 1674 hat derſelbe die von der Gemeinde Kunitz ihm vorgelegten, von ihr ſelbſt entworfenen beziehentlich erneuerten Statuten nur beſtätigt. Aus der erwähnten Renovation der Statuten, ſo wie aus der Bezugnahme des Art. 31 auf „die alte Ordnung" erſehen wir, daß Kunitz ſchon früher Rechtsaufzeichnungen, ſei es in der Form von Weisthümern oder Statuten, gehabt haben muß. Es iſt jedoch nicht gelungen, dieſe älteren Aufzeichnungen oder auch nur eine beſtimmte Nachricht über dieſelben zu erhalten.

Eine Erläuterung zu den vorliegenden Statuten iſt nicht erforderlich; jeder Artikel iſt für ſich vollkommen verſtändlich.

Von Gottes Gnaden Wir Bernhart, Hertzog zu Sachsen, Julich, Cleve und Berg, Landgraff in Duringen, Markgraff zu Meifsen, gefürsteter Graff zu Henneberg, Graff zu der Marck und Ravensberg, Herr zum Ravenstein Uhrkunden hirmit und bekennen:

Demnach die gemeinde zu Cunitz von vielen Jahren her eine ortnung und gewohnheit, wie es bey ihnen im dorffe und felte zu erhaltung guter nachbahrlichen einigkeit und vermehrung ihrer nahrung gehalten werden solle hergebracht und Uns dannenhero unterthänigst angelanget, dasz wir solche zu durch sehen und wo sie der Fürst. Sächs. Landesortnung und Unsern ambte an deszen gerichten, gerechtigkeiten und hoheiten nicht entgegen oder nachtheilung, zu der gemeinde nutzen, gedeyhen und auffnehmen, zu verbeszern auch hirauff zu confirmiren gnädigst geruhen wollen; allermafszen dieselbe von worten zu worten folgentes inhalts lautet:

Art. I.

Desz sonntages und auf die heyligen festtage sowohl zur wochen predigt sol männiglich fleiszig zur kirchen gehen, auch ein jeder hausvater und hausmutter seine kinder und gesinde dazu anhalten und dasz vornehmlichen dieselbigen die catechismus, predigten oder biblische lection nicht versäumen. Wirde aber jemand mutwillig ohne erhöbliche geschäffte die predigten und gottes wort verachten, und solches ins ambt [1]) berichtet wirde, so sollen dieselben nach gelegenheit gestraffet und die busze halb dem ambte und halb der kirchen verfallen seyn.

1) Das Dorf Kunitz gehörte damals zum fürstl. Amt Dornburg; s. Art. XII.

Art. II.

Under den predigten, es sey zu welcher zeit es wolle, sol kein spielen und saufferey nachgelaszen werden noch verstattet werden; wirde es aber geschehen so sol der wirt 12 groschen und jeder gast 6 groschen halb ins gotteshausz und halb in die gemeinde zur straffe verfallen seyn.

Art. III.

Desz sonntages frühe und zur vesper, deszgleichen uff andere hohe feste, so vor und nachmittage gefeyhert werden, sol unter den predigten sich niemand im felte finden lafsen, es were dann, dasz er uber land reisete. Wirde aber iemand gesehen und desz uberwiesen sol er in 6 groschen straffe, halb ins gotteshausz und halb in die gemeinde, verfallen seyn. Ebnermaszen sol auch das ballspielen, schieszen und andere uppigkeit, so uf den ersten feyhertag vor der vesper oder mittags predigt gedrieben wird, abgeschaffet und gestrafft werden.

Art. IV.

Welcher nachbar auf die sonntage oder hohe feste wein oder andere getränke furstoszen oder aber mit seynen pferden vormittage oder vor und unter der vesper arbeyten und fahren läszt der sol 12 groschen straffe verfallen seyn, halb ins gotteshausz und halb in die gemeinde; hätte aber einer etwasz unumbgänglichesz zu verrichten, so sol er erlaubnusz bitten, dasz ihme ufn fall, do es vor ehrlich geachtet wirde, vorgönnet werden mag.

Art. V.

Wann die nachbarn die sonntage oder sonsten auf die feste und in der wochen in und ausz der kirchen gehen und sich eines mit dem andern unterweges wirde zancken, seynd es nachbarn oder nachbars kinder so sol jede person 7 groschen straffe erlegen, halb ins gotteshausz und halb in die gemeinde. Geschehe aber solches von mietgesinde so sol die straffe $3\frac{1}{2}$ groschen seyn und geteylet werden wie itzo gemeldet und sollen nichts desto weniger auch in des ambts straffe seyn, da die scheltworte ehrenverletzlich weren.

Art. VI.

So mannes oder weybes personen, jung oder alt, vor ehrlichen leuthen oder kindern unzuchtiger und unschamhafftiger worte sich verlauten lieszen, so sollen nachbarn und nachbars kinder jedes eynen halben gulden, und da es von mietgesinde erfolget, jedes eynen ortsgulden [2]), halb ins gotteshausz und halb der gemeinde zur straffe verfallen seyn.

Art. VII.

Wirde sich einige person, wer die auch sey, understehen den nahmen gottes mit fluchen und schweren auch andern vergeblichen und leichtfertigen reden und sonsten zu lästeren und zu erzeigen, dieselbe soll zum erstenmal 12 ggr. strafe, halb ins gotteshausz und halb der gemeinde erlegen und da eine solche person mit gelte nicht zu verbüszen, sol dero vor der gemeinde oder gotteshausze eyne arbeit, die so viel lohns betrifft, uferleget werden; uffen fall aber da eyne solche person zum andern mal sich in den nechsten und diesen punct also straffwirdig machte, sol dieselbige dem ambte anheimgewiesen werden, welches inhalts der landesordnung sein ambt zu gebrauchen wiszen wird.

Art. VIII.

Wann die vorsteher oder altarleuthe einem jeden nachbar, so der gemeinde oder dem gotteshausze schuldig, gebiethen würden, in viertzehen tagen die schuld vor der rechnung zu erlegen und richtig zu machen, und da solches von dem eynen oder dem andern nicht erfolgete, dieselbe person, so es die gemeinde betrifft, soll der gemeinde 8 ggr. und so es das gotteshausz belanget auch so viel ins gotteshausz zur straffe erlegen.

Art. IX.

Die vorsteher der gemeinde und altarleuthe sollen alle schulten vor der rechnung einbringen, auch das gelt, so im reste verbleibet acht tage nach der rechnung den neuen vorstehern und altarleuthen baar uberzelen und antworten [3]); welche solches nicht thun, die

2) wohl „viertelsgulden“. 3) Offenbar „ausantworten“.

sollen eynen halben gulden straffe erlegen und abtragen, alsz die vorsteher in die gemeinde und die altarleuthe ins gotteshausz.

Art. X.

Wann die vorsteher oder altarleuthe etwas von wegen der gemeinde oder gotteshausz zu thun und auszurichten haben, sol ihnen eyn jeder nachbar gehorsam leisten; welcher das nicht thut, der sol an dem ort, da der ungehorsam geschieht 3½ ggr. zur straffe entrichten.

Art. XI.

Es sollen vornemlich die vorsteher und altarleuthe auf der gemeinde und gotteshausze nutz und frommen sowohl auf die gemeindekirchen- pfarr- und schulgebäude ein fleisziges aufsehen haben, dasz nichts ins abnehmen und abgang gedeyhe und von wegen solcher nachläfsigkeit hauptbaue verursachet werden; wie denn die vorsteher die gemeinde gebäude mit vorbewuszt der gemeinde und die altarleuthe ihre pfarr- und schulgebäude, mit vorbewuszt des ambts, des pfarrers, der vorsteher und eltesten der gemeinde vornehmen und vermieten laszen sollen; wer aber nachläszig erfunden und dasjenige, wie beschrieben nicht thut und verrichtet, der sol in geringen fällen, die uber eynen gulden nicht betreffen, 8 ggr. an den ort und ambt, das er verwaltet, zur straffe geben; und wo der schade und nachteyl gröszer alsz eyn gulden sol derselbe mit vorbewuszt des ambts nach gelegenheit der person, vermögens und verbrechens willkürlichen an gelte und da ers nicht hat, mit gefängnifs gestrafft werden.

Art. XII.

Wann die vorsteher oder altarleuthe von wegen der gemeinde und gotteshausze gegen Dornburgk ins ambt oder nach Jena geben und ausz geheisz oder befehl eyner gemeinde oder des pfarrers etliche nachbarn mit ihnen geben müszen, sol eyn jeder mehr nicht denn 8 pfennige zu verzehren haben.

Art. XIII.

Wann die vorsteher oder altarleuthe die gemeinde durch den gemeindediener fordern und heiszchen laszen, welcher nicht er-

scheinet oder jemant von seinetwegen sendet, der sol in die gemeinde 16 pfennige zur straffe geben.

Art. XIV.

Wenn also die nachbarn erfordert werden, sollen die vorsteher, wenn der gemeindediener das gebot verrichtet hat, den sandseyger [4]), so eyne halbe stunde laufft, uffen tisch setzen; wann nun derselbe ausgelauffen und eyner oder mehr nachbarn kommen erst hernach, deren sol jeder in die gemeinde 1 ggr. zur straffe erlegen.

Art. XV.

So die nachbarn zusammen kommen seind, sol sich keiner aus eigenem frevel und muthwillen seynes gefallens ohne erlaubnusz und vorwiszen der vorsteher unterstehen wegzugehen bey straffe 1 ggr.

Art. XVI.

Da die vorsteher oder eyne gemeinde fürstlichen befehl bekommen oder denselben anzuhören ins ambt erfordert werden; welcher nachbar nicht erscheinet und bey den vorstehern nicht erlaubnisz sucht, der sol 3½ ggr. der gemeinde zur straffe erlegen.

Art. XVII.

Wann die nachbarn beysammen seyn, sol keiner den andern schmähen, schelten oder lügen straffen oder mit unfreindlichen worten und ungeberden anfahren, sondern wasz eyner gemeinde zum besten gereichen möge und von nöthen seyn will, mit bescheydenheit reden und rathen; wie denn auch eyn jeglicher güllichen gehört werden sol; wer das übertritt, sol der gemeinde 3½ ggr. zur straffe geben; und da die scheltworte ehrenruhrig sol dem ambte an seynen gerechtigkeiten nichts benommen seyn [5]).

Art. XVIII.

Wann eyne gemeinde mit eynem nachbar streitet und ihn was zeiht, so wider diese ordnung läuft, oder sonsten in nachbarlichen

4) Sanduhr.

5) Die Untersuchung und Bestrafung wirklicher Injurien gehörte zur Competenz des landesherrlichen Justizamtes (Dornburg); die etwa verhangene Geldstrafe wegen Injurien fiel in die landesherrliche Kasse.

gebrechen zu schaffen hätte, sol keyn nachbar demselben wider die gemeinde beystand leisten; doch so ferne dasz es nicht wider seyn eyd und pflicht und das ambt läufft, bey straffe 3½ ggr.

Art. XIX.

Wann uff der gemeinde- und kirchenrechnung und auch sonst gemeiner tränke, es sey wein oder bier getrunken wird, sol sich keiner mit dem andern zanken, schelten oder hänszeln; welcher das ubertreten wird, der sol das fasz, es sey wein oder bier, wieder füllen.

Art. XX.

So eyne gemeinde zu den kelterhäusern oder sonsten fronet, so soll eyn jeglicher solche personen schicken, die an allen orten zum tagewerk tüchtig und annehmlich; welcher aber diesz nicht thut, sondern schickt untüchtig gesinde, der sol der gemeinde 1 ggr. zur straffe geben und gleichwohl die frone verrichten.

Art. XXI.

So offt eyne gemeinde fronet, es sey ins gotteshausz, bey den kelterhäusern oder wo es wolle, welcher auszen bleibet der sol eynen tag 4 ggr. eynen halben tag 2 ggr. und vor morgenbrot zeit 1 ggr. in die gemeinde zur straffe verfallen seyn und doch die frone thun.

Art. XXII.

Welcher nachbar denen vorstehern eyn vieh im anschreiben [6]), es sey kuh, kalb, schwein oder schaf verschweigt oder hinterhält, der sol defselben verschwiegenen und verhaltenen viehs eyner gemeinde verlustig seyn oder nach würderung der gemeinde wieder abkauffen.

Art. XXIII.

Wann die vorsteher gebieten, in viertzehn tagen das hirtengelt einzuantworten und das korn zu schütten, und eyner oder der andere seyn gelt oder korn zu der zeit nicht richtig macht, der sol eyner gemeinde 5½ ggr. zur straffe erlegen.

6) d. h. bei Aufnahme des Verzeichnisses, der amtlichen Zählung. s. Art. XXVIII.

Art. XXIV.

Es sollen auch die vorsteher das hirtenkorn alle viertel jahr berechnen, bey straffe 4 ggr.

Art. XXV.

Eyn jeglicher nachbar sol nicht mehr denn funffzehen schafe halten, es seyen hemmel oder schafe; aber die stehren und die mehrung uff eyn jahr sol nicht mit gerechnet und gemeinet, sondern dieselben sollen frey seyn; welcher aber mehr hält, desz sol er der gemeinde, was darüber ist, verlustig seyn.

Art. XXVI.

Es sol eyn jeglicher hausgenosz, der von den nachbarn angenommen wird und seyn eigen tisch hält, mehr nicht, denn eyne kuh, eyn kalb und eyn schwein halten; welcher mehr hält, der soll desz eyner gemeinde verlustig seyn.

Art. XXVII.

Welcher nachbar mit seynem viehe, es seyen kuhe, kalb, schweine, schafe oder gänse den andern an seynen feldfrüchten oder in gütern, weinbergen und wiesen schaden thut, der sol eyner gemeinde vor eyne kuh oder kalb 4 pfennige, vor eyn schaf 2 pfennige, vor eyn schwein 3 pfennige und vor eyne gans 1 pfennig zur strafe geben und demjenigen, so schaden geschehen, abtrag thun.

Art. XXVIII.

Wann die vorsteher umbgehen und das vieh anschreiben, was das kerbholtz erhascht, sol verschutzt[7]) werden, was aber nach der anschreibe ins dorff komt, sol bis zur kunfftigen anschreibe befreyet seyn.

Art. XXIX.

Wann eynem nachbar nach dem anschreiben eyn stück viehes abgehet, deszgleichen da eyn nachbar ins hausz zu seyner notdurft

7) Darunter dürfte wohl die Verpflichtung zur Zahlung einer Art von Schutzgeld — vielleicht für gewisse Vorrichtungen zum Schutz des Viehes — zu verstehen sein. — Das sog. Anschreiben — Verzeichnen — des Viehes erfolgte wohl durch Marken auf dem Kerbholz.

etwasz schlachten wirde, diese sollen des hirtengeltes und schutzes in solcher anschreibe befreyet seyn.

Art. XXX.

Wann eyn nachbar im anschreiben eyn kalb oder schwein zu mästen und ins hausz zu schlachten aufzöge, das sol ihm vergönt seyn und frey pafsiren; wirde er aber hernacher anders rats, der sol es den vorstehern anzeigen und daruff seyn hirtengebühr entrichten; und da er solches verschweigen wirde, sol er defselben stück viehes, so er schlachten und mästen wollen, aber nicht geschehen, der gemeinde verlustig seyn.

Art. XXXI.

Und weil die nachbarn mit denen in der alten ordnung ihnen von michaelis bis walburgis verstatteten biergebrauden itziger zeit jahrlich nicht auszukommen vermögen, so sol ihnen gleich anderen hierumb gelegenen braudörfferen das gantze jahr durch, jedoch nach voriger üblicher observanz der reihe nach zu brauen hiermit verstattet und nachgelaszen seyn.

Art. XXXII.

Da eyner oder mehr nachbarn nicht des vermögens oder sonsten nicht lust und beliebung hätte seyn vollstendig bier, wie eyn ander nachbar zu brauen, so sol ers bey dem so viel er brauen kan oder wil bewenden und bleiben laszen und nicht macht haben die übermasze eynem andern nachbar zu verkaufen solche zu brauen und da jemand hierüber betreten würde, sollen sie des biers und desjenigen was der verkäuffer zur ergäntzunge bekommen, verlustig seyn.

Art. XXXIII.

Wann eyn nachbar dem anderen gerstenmaltz, hopfen oder holtz vorseczet und leyhet, so sol es um gelt geschehen, und nicht der vorteyl und bedung gebrauchet werden, dasz derjenige, so die verseczung gethan, hernach das bier nehmen und also dieser die that und jener nur den namen habe, sondern eyn jeder sol seyn gebrauen bier selbst verkauffen, verzapffen und zu gelte machen; wirde aber eyniger betrug gespühret, sollen sie beyde umbs bier gestrafft werden.

Art. XXXIV.

Eyn jeder der da brauen wil und sich darzu geschicket[8]), sol sich des brauens halber zuvor bey den vorstebern und zehnmeistern angeben und bewerben, damit sie ihre register und verzeichnisze richtig halten können; wer dieses übertritt, sol nicht ins brauhausz gelaszen werden oder seyn bier nicht herausbringen, er habe denn zuvor der gemeinde ein Aſſo[9]) zu straffe erleget; und sol furnemlich dahin gesehen werden, dasz das brauhausz uff die hohen feste den abend zuvor geledigt werde bey itzt gesetzter straffe.

Art. XXXV.

Wann eyn nachbar zwey häuszer im dorff hätte und nur das eyne bewonete, so sol er in das andere hausz eyn paar ehevolks seczen und denselben solches hauszes nachbarschafft und gerechtigkeit übergeben, welches auch alle fronen, beschwerden, und birden[10]), folge, steyer und alles anderes, wie sonsten eynem andern nachbar gebuhret, zu verrichten schuldig seyn sol, dagegen sol es aber die braugerechtigkeit und anderes, sowohl als eyn anderer nachbar zu gebrauchen und zu genieszen macht haben.

Art. XXXVI.

Woferne eyne pfarr- oder ambtsperson in diesem ambte eyn eigen hausz zu Cunitz hätte, und dasselbe seynes dienstes halber nicht selber bewohnen könnte, sol er seyn hausz mit eyn paar ehevolks zu beseczen macht haben und sol allermaszen mit brauen und anderer gerechtigkeit, sowohl denen uff dem hausze hafftenden birden gehalten werden, wie es im nechstvorhergehenden 35 articul gemeldet worden.

Art. XXXVII.

Im fal aber eyn nachbar so eyn eigen hausz zu Cunitz hätte sich an eynen anderen ort wendete, es sey inn- oder auszerhalb

8) d. h. sich dazu anschicket.

9) d. h. „altes Schock Pfennige"; nach heutiger Rechnung zwischen 6 und 7 Pfennige.

10) Bürden (onera).

ambts [11]), oder aber es stürbe hausz und hoff eynen fremden oder auszwirtigen uff und ob er gleich auch eyn Cunitzer kind were, und doch nicht selbsten zu Cunitz wohnen und solches hausz beziehen wollte oder könnte, der ob er gleich seyn hausz mit eyn paar ehevolks beseczte und denen die nachbarschafft übergebe, so sollen doch solche mehr nicht, als eyn gantz bier zu brauen macht haben. Ebenermaszen sol es auch gehalten werden, wenn eyn fremder oder auszwirtiger zu Cunitz eyn hausz kauffen wirde.

Art. XXXVIII.

Wann eyn fremder oder auswirtiger hausz und hoff oder feldgüter zu Cunitz kauft oder dieselbigen ererbte, sol er drey gulden nachbarrecht geben, er beziehe solches oder nicht; aber eynes nachbars sohn sol mehr nicht denn eynen halben gulden nachbarrecht, so er zu Cunitz selbst wohnhafftig zu erlegen schuldig seyn.

Art. XXXIX.

Wann eyn auswirtiger gesell oder dienstbothe eynes nachbars tochter zu Cunitz freyen und daselbsten sich seczen und bleyben wirde, so sol er zwey gulden der gemeinde zu nachbarrecht geben.

Art. XL.

Da sichs begeben und zutragen wirde, dasz nachbars kinder aus dem dorffe ziehen und hernachmals, ihrer gelegenheit nach, wiederumb hereinziehen und nachbarn werden, die sollen der gemeinde ezwene gulden zu geben schuldig seyn.

Art. XLI.

Esz sollen alle ledige und junge gesellen, so ihren tisch und kost, aber kein eigen hausz haben, sie halten vieh oder nicht, die gemeindefronen, wie eyn ander hauszgenosz zu thun schuldig seyn und so oft sie furder ziehen der gemeinde eynen halben gulden entrichten.

Art. XLII.

So eyn nachbars kind sich an eynen andern ort gewendet und niedergelaszen hat und denselben stirben hernacher hausz, hoff oder

11) d. h. des Amtssprengels des Amtes Dornburg.

feldguter an, er aber nicht wesentlich zu Cunitz wohnen sondern seyne güter sonsten und in andere wege bestellen wollte, so sol er drey gulden nachbarrecht zu geben schuldig seyn.

Art. XLIII.

Nachdem sichs auch begiebt und zuträgt, dasz zu mehrenmalen ihrer czwene eyn hausz miteinander mieten, kauffen oder ererben und daszelbige beziehen, so sol unter ihnen nur eyner das nachbarrecht mit brauen und anderer gerechtigkeit haben, der andere aber sol eynen hauszgenoszen gleich seyn oder geachtet werden; wirden sie aber umbwechselen, und so offt das geschieht, sollen sie alle beide und eyn jeder insonderheit der gemeinde eynen halben gulden zu reichen schuldig seyn.

Art. XLIV.

Wann eyn fremder oder auswirtiger zu Cunitz sich niederläszt, ungeacht dasz er kein eigen hausz und güter hat und nur eyn hauszgenosz ist, dennoch sol er drey gulden zu nachbarrecht erlegen, und nicht mehr gerechtigkeit haben als eyn ander hauszgenosz.

Art. XLV.

Wann eyn hauszgenosz fortzieht, so sol derjenige der ihn uffnimmt solches der gemeinde zuvor anczeigen; thut er es aber nicht, so sol derselbige nachbar der gemeinde eynen halben gulden zur straffe entrichten und sol jeder nachbar nicht mehr denn eynen hauszgenoszen anzunehmen macht haben bey verlust des nachbarrechts und sol gleichwol derselbige vorige hauszgenosz abgeschafft werden.

Art. XLVI.

Eyn jeder hauszgenosz, es sey eyn nachbars kind oder nicht, sol weder desz brauens noch anderer nachbarlicher gerechtigkeit, ausgeschloszen was ihme in dieser ordnung gegönnet, zu genieszen befugt seyn; sol auch so offt er in eyn ander hausz ziehet, der gemeinde eynen halben gulden geben.

Art. XLVII.

Welcher alter nachbar oder nachbarin eynen sohn oder tochtermann hätte zum hauszgenoszen und derselbige nachbar oder nachbarin hätten ihre nachbarschafft noch nicht ubergeben, sondern hät-

ten ihr gewerb noch mit ackerbau, weinwachs und mit brauen und schenken, so sollen die söhne oder tochtermänner, neben den eltern, die fronen, eyn jeder volkommlich, zu thun verpflichtet seyn; da aber der alte nachbar oder nachbarin ihr nachbarrecht ubergeben wirden und sich zur ruhe seczten, so sol derselbe alte nachbar oder nachbarin aller fronen befreyet und der sohn oder tochtermann nur die eynfache frone zu thun schuldig seyn.

Art. XLVIII.

Esz sollen auch weder die vorsteher noch die gemeinde ohne des ambts vorbewuszt keinen neuen nachbar oder hauszgenoszen anzunehmen macht haben, er sey denn erstlich dem ambte vorgestellet und gebührend in pflicht gethan; wirde aber solches von den vorstehern ubertreten, sollen sie dem ambte in drey gulden straffe verfallen seyn.

Art. XLIX.

Eyn jeder auswirtiger, so in Cunitzer flur und felde liegende gründe hat, sol dieselbigen in folgendem werth, jährlichen zu verschoszen verpflichtet seyn, ungeacht dasz er das nachbarrecht erleget; alsz:

Eynen acker wiesewachs vor 25 Affo [12])
Eynen acker weinwachs vor 20 Affo
Eynen acker artfeld vor 20 Affo

und sol jährlichen uff michaelis von jeden alten schocke zwey pfennige zu geben schuldig seyn; dargegen sollen die auswirtigen allerander beschwerungen an hoff und wegen kirchen- schulen- und gemeindegebauden verschonet bleiben.

Art. L.

Alle hauszgenoszen und halbhäuszler welche die nachbarschaft zu gebrauchen nicht macht haben, sollen gleichergestalt das geschosz zu erlegen schuldig seyn wie im nechsten articul bey den auswirtigen gedacht und gemeldet, aber nichts desto weniger, weil sie im dorffe wohnen personlich die beschwerung tragen helffen.

---

12) S. Bemerkung zu Art. XXXIV.

Art. LI.

Wann gemeiner trunk oder gemeinde- und kirch-rechnung gehalten wird, so sollen die hauszgenoszen und halbhäuszler, so nicht nachbarschaft genieszen, nicht mittrinken; aber wenn sie der gemeinde helffen fronen und die gemeinde bekommt eyn geschenke oder eynen verehrtrunk so sollen sie mittrinken.

Art. LII.

Welches nachbars kinder oder gesinde oder sie selbsten asche oder kericht uff die gaszen schütte oder in den börnern [13]) waschen würde, der sol der gemeinde 3½ ggr. zur straffe geben.

Art. LIII.

Wann eyn nachbar den andern an seynen schaden ergriffe, esz sey kinder oder gesinde, in weiden [14]), wiesen, weinbergen, holtz, dornen, getraide, erbies, rüben, obst, nusze und dergleichen, esz sey der gemeinde, gotteshausz oder pfarrgüthern, sol eyn jeder, der uber 12 jahr alt ist, eyner gemeinde 8 ggr., were es aber eyn kind unter 12 jahren, das sol 4 ggr. zur straffe erlegen.

Art. LIV.

Eyn jeder nachbar sol seyne zäune in- und auszerhalb des dorffs in guter beszerung erhalten und keynen andern nachbar noch der gemeinde zu nachtheyl weiter fortrucken bei straffe 7 ggr.

Art. LV.

Diejenigen so fischwaszer haben, sollen die fache zum treiben alswohl zum reuszen schlagen an die örter schlagen da es vor alters herkommen; hätte es aber die gelegenheit oder geschehe noch in zukunft, dasz solche örter durchs waszer so aussgeriszen würden, so sol eyn jeder in seynem waszer macht haben, solche fache an eynen gelegenen ort zu schlagen, jedoch in allewege darauff achtung geben, dasz des dorffes Cunitz schade und nachtheyl, der ohne diesz vorstehet [15]) verhütet werde; wer darwider handelt sol umb 8 ggr. gestrafft werden und die fache abschaffen; und wann man nicht mehr

13) Brunnen.

14) Weidenpflanzungen.

15) d. h. bevorstehet.

treibet sollen alle jahr die pfahle an den fachen wieder ausgezogen werden bey gemelter straffe.

Art. LVI.

Wann eyn nachbar dem andern oder ihr ezwene zusammen die mark zwischen ihnen ausziehen, als in weinbergen und in grasze machen, mit derselben eynen andern nachbar schaden zufügen, deszgleichen so in den marken eyner dem andern erde nimmt, wie denn auch keyne gräben in die marke geleitet werden sollen, der wer also sträfflich befunden, sol der gemeinde 8 ggr. zur straffe bezahlen und das unbillige wieder abschaffen.

Art. LVII.

Welcher nachbar oder seyne kinder und gesinde eynen mahlsteyn, der an gemeinen wegen oder sonsten, sowohl auch zwischen der nachbarn güthern lieget ausreiszet, der sol eyner gemeinde 8 ggr. zur straffe geben und den steyn uff seyne kosten wieder seczen laszen.

Art. LVIII.

So jemand an der gemeinde viehtreibe oder an deren gemeindestücken und plätzen eigenthümliche güther liegend hätte und derselbe wirde der gemeinde zu schaden und nachtheyl etwasz an sich ziehen oder sonsten schaden zufügen der sol der gemeinde 3½ ggr. zur straffe geben und den schaden ersetzen.

Art. LIX.

Esz sol auch keyn nachbar dem andern keyne satzweide zu nahe sondern eyne ellen von der marke seczen; wo es aber anders befunden wird, der sol eyner gemeinde 8 ggr. zur straffe erlegen und dieselben wieder abschaffen.

Art. LX.

Wann eyn nachbar straffällig wirde und er dieselbige nicht gutwillig abtragen wollte, also dasz die vorsteher die pfändung vornehmen müszten, und der nachbar sich widerseczig erzeigete, und sich des pfandes verweigerte, der sol der gemeinde eynen eymer bier zur straffe verfallen seyn; und sol keyn pfand uber viereczehn tage

stehen; so aber solches eyner länger stehen läszt, so sol die straffe doppelt erleget werden.

Art. LXI.

Wann eyn nachbar oder nachbarskind oder gesinde dem andern eyne satzweide zerhiebe und solches wirde der gemeinde angezeiget, der sol der gemeinde ein Affo zur straffe erlegen, und da derselbe zum andermal betreten wirde, sol er dem ambte zur straffe anheimgegeben werden.

Art. LXII.

Der richter und vorsteher sollen jährlichen, wann sie sonst eynen gemeinen trunk haben den heerwagen und den nachbarn uffgelegte wehren [16]) besichtigen, darmit der heerwagen in guten wesen erhalten und die wehren reiniglich gehalten werden mögen; und welcher seyne wehre nicht hat, sol nach des ambts erkenntnisz gestrafft werden.

Art. LXIII.

Wann die vorsteher oder eyne gemeinde eynem nachbar unbilligerweise zugeseczt haben, so sol demselben beschwerten nachbar unbenommen und ungewehrt seyn sondern freystehen an das ambt und an die hohe obrigkeit zu appelliren; wirde nun das ambt oder hohe obrigkeit befinden dasz dem nachbar zu viel geschehen, so sollen die nachbarn in der gemeinde und vorsteher in des ambts willkührlicher straffe seyn; uffen fall aber die gemeinde recht hatte und der nachbar mit unfug geklagt hätte, so sol derselbige nachbar die vorige uffgelegete straffe der gemeinde doppelt erstatten, alle unkosten abtragen und gleichergestalt in des ambts straffe seyn.

Wie auch ihrer unterthänigsten bitte in gnaden deferiret, als renoviren, confirmiren und bestätigen Wir furstehende dorffordnung und wollen dasz derselben in allen puncten und clausuln treulich nachgelebet und in keinerley weisze darwider gehandelt werde; befehlen auch Unsern itzigen und künfftigen beamten wie auch allen

16) Waffen; Vertheidigungsmittel.

inwohnern zu besagten Cunitz oder anderen, so liegende gründe in deszen fluren und felde haben beständig, steif und fest daruber zu halten, und da sich jemand unterstehen sollte uff eynige weisze darwider zu handeln und sich straffällig zu erzeigen, sol Unser ambt uff beschehene imploracion oder sonst eyngebrachte erkundigung gebührendes einsehen haben und mehrbesagte gemeinde bey dieser ihrer renovirten und confirmirten Ordnung, bisz an Uns, jeder zeit gehöriger maszen schützen.

Urkundlich ist diese confirmation von Uns eigenhändig unterschrieben und Unser Fürstliches cantzley secret daran zu hängen befohlen. So geschehen und gegeben in Unserer Fürstlichen Residentz-Stadt Jena, den 1ten may anno Christi 1674.

Bernhart, hertzog.

IV.

Über
die noch erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke im Weimar'schen Kreise des Großherzogthums S. Weimar-Eisenach.

Von

Herrn Baurath H. Heß.

Vorwort.

In dem dritten und vierten Heft des 4. Bandes, sowie in dem vierten Heft des 5. Bandes der Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde befinden sich zwei Abhandlungen: „Archäologische Wanderungen, I und II", in denen von dem Herrn Professor Rein zu Eisenach sehr werthvolle Notizen über ältere Bauwerke und Kunstgegenstände in den sämmtlichen Ämtern des Eisenacher Kreises, mit Ausnahme des Amts Eisenach, veroffentlicht werden. Das archäologische Publikum muß dem geehrten Herrn Verfasser für diese Mittheilungen umsomehr zu Dank verpflichtet sein, als einestheils über die hier beschriebenen Bauwerke bisher nur sehr wenig bekannt war, und daher die vaterländische Alterthumskunde durch Veröffentlichung dieser Notizen eine erhebliche Bereicherung erhalten hat, anderntheils aber die Gewinnung derselben nur mit mehrfachen persönlichen Bemühungen und zeitraubenden Untersuchungen bewirkt werden konnte.

Während sonach durch diese Veröffentlichung den mittelalterlichen Bauten des Großherzogl. Eisenacher Kreises eine sorgliche historisch-archäologische Beleuchtung zu Theil geworden ist, entbehren die älteren Bauwerke des Weimar-Jenaischen Kreises noch einer eingehenderen Beschreibung, und glaubt der Verfasser daher im Sinne des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu wirken, wenn er die mehrfachen, durch eigene Besichtigung letztgedachter Bauten gewonnenen baulich-archäologischen Notizen der Veröffentlichung übergibt, und dadurch zur Ausfüllung dieser Lücke beizutragen sucht.

Zur Mittheilung dieſer Notizen mußte der Verfaſſer zwar zunächſt durch den Wunſch beſtimmt werden, damit zur näheren Kenntniß und Erhaltung dieſer alten vaterländiſchen Bauten beizutragen, und dadurch zugleich der vaterländiſchen Spezialgeſchichte förderlich zu werden; doch fand derſelbe auch in dem beſonderen Umſtand eine weitere Veranlaſſung, daß bekanntlich mit jedem Jahre die Zahl dieſer Bauten ſich durch Alter, Brand und ſonſtige Umſtände mindert, mithin die zeitige Mittheilung einiger Notizen über noch jetzt vorhandene Bauwerke als wünſchenswerth betrachtet werden darf.

Bei Zuſammenſtellung der Bemerkungen über die in letztgedachtem Landeskreiſe noch erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke, d. h. diejenigen, welche noch die jener Zeitepoche angehörigen Kennzeichen des romaniſchen und des ſogenannten gothiſchen oder Spitzbogenſtils an ſich tragen, konnten bei der großen Anzahl ſolcher Bauten natürlich hier nur die bedeutenderen derſelben einer näheren Beleuchtung unterworfen werden, wogegen von der größeren Zahl derſelben nur eine überſichtliche, gewiſſermaßen inventariſirende, Aufzählung ſtattgefunden hat. Zwar konnte es bei Mittheilung dieſer Notizen nicht ausbleiben, daß öfter auf diejenigen Bauten und Kunſtgegenſtände zurückgekommen werden mußte, deren bereits in mehreren meiner früheren Abhandlungen dieſer Zeitſchrift Erwähnung gethan worden, weshalb denn in ſolchen Fällen, zu Vermeidung von Wiederholungen, nur auf die dort bereits mitgetheilten Beſchreibungen hingewieſen worden iſt.

Wenn übrigens in vorliegender Abhandlung der baulich-archäologiſche Theil eingehender behandelt worden iſt, dagegen aber den betreffenden hiſtoriſchen Notizen eine mindere Ausdehnung gegeben wurde, ſo darf dieſes, von meinem perſönlichen Standpunkt aus betrachtet, wohl als erklärlich erſcheinen; indeß habe ich mich bemüht, die auf die Entſtehung und weſentlichen Vorkommniſſe der bedeutenderen Bauwerke bezüglichen hiſtoriſchen Momente nicht ganz unberührt zu laſſen, zu welchem Zweck nicht allein Kenntniß der betreffenden vaterländiſchen Hiſtoriker genommen, ſondern auch die Schätze des Großh. S. Geh. Haupt-Staatsarchivs zu Weimar, ſowie des Großh. und Herzogl. S. gemeinſchaftlichen Archivs daſelbſt benutzt worden ſind.

Bei dieſen Bemühungen wurde der Verfaſſer auf das bereitwilligſte von den geehrten Vorſtänden beider Archive unterſtützt, und fühlt ſich daher verbunden, denſelben für dieſe Gefälligkeit hiemit ſeinen lebhafteſten Dank auszuſprechen.

Allerdings dürfte nicht in Abrede zu ſtellen ſein, daß die meiſten der hier beſchriebenen mittelalterlichen Bauwerke, bis auf die Stadtkirche zu Jena und die Kloſterkirche in Thalbürgel, nur einen ſehr beſcheidenen archäologiſchen Werth beſitzen, ja die meiſten derſelben eben nur durch ihr höheres Alter bemerkenswerth ſind; indeß dürften ſelbſt letztere inſofern nicht ganz ohne Bedeutung ſein, als ſie uns einestheils manche Aufklärungen über den Entwickelungsgang der älteren vaterländiſchen Architektur zu bieten vermögen, anderntheils aber ſelbſt die unbedeutenderen dieſer Bauten, als ſprechende Zeugen längſt vergangener Jahrhunderte, uns ſo manche intereſſante Blicke in das unmittelbare Leben und Wirken jener Zeiten eröffnen.

Bevor wir nun zur näheren Beſchreibung der in dem Weimar-Jenaiſchen Kreiſe noch erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke übergehen, dürfte es nicht überflüſſig erſcheinen, derſelben erſt noch einige Bemerkungen über die beſonderen Gründe vorauszuſchicken, welche weſentlich zur Erhaltung der im Weimariſchen Kreiſe noch vorhandenen großen Anzahl älterer kirchlicher Bauten, oder doch einzelner Theile derſelben beigetragen haben.

Wie bereits in der, im 4. Heft des 5. Bandes der Zeitſchrift für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde enthaltenen Abhandlung „über thüringiſche Burgbauten“ angedeutet worden, zerfallen die noch erhaltenen mittelalterlichen Bauten in ſolche, welche, wie Kirchen, Kapellen und Klöſter, urſprünglich kirchlichen Zwecken beſtimmt waren, und in ſolche, die, wie Burgbauten, Communal- und Privatgebäude, einer profanen Benutzung dienten. Aus den nachfolgenden Beſchreibungen der noch erhaltenen alten Bauten geht nun hervor, daß von der erſteren Kategorie derſelben ſich verhältnißmäßig noch ſehr viele in leidlichem Zuſtand erhalten haben, wogegen von letzterer Kategorie nur wenige den Unbilden der Zeit zu widerſtehen vermochten, und meiſt nur noch in ruinoſem Zuſtand bis auf unſere Zeiten gelangt ſind. Die Urſachen dieſer Erſcheinung wurden bereits an

obengedachter Stelle näher angedeutet, und dabei hervorgehoben, wie theils die, den kirchlichen Bauten mehr als den profanen gewidmete Pietät, und die ſtets maſſive, tuchtige Bauweiſe der kirchlichen Gebäude, theils aber auch die ununterbrochene Benutzung und bauliche Erhaltung der letzteren, weſentlich zur längeren Dauer derſelben beigetragen haben. Bei den noch erhaltenen kirchlichen Bauwerken tritt uns nun aber die Wahrnehmung entgegen, daß bei denſelben nicht alle Theile gleichmäßig, ſondern beſonders die Chorbauten und Thurmunterſätze ſich noch in ziemlich baulichem Zuſtand befinden, dagegen aber die Kirchſchiffe und Aufſätze der Thürme mehrfache Veränderungen oder Erneuerungen bemerken laſſen.

Die Veranlaſſung dieſer bemerkenswerthen Erſcheinung dürfte zumeiſt in nachfolgenden Momenten zu ſuchen ſein.

Wie bekannt, waren die der mittelalterlichen Zeit angehörigen noch erhaltenen Kirchenbauten urſprünglich dem katholiſchen Gottesdienſt beſtimmt, und wurde denſelben daher die entſprechende liturgiſche Einrichtung gegeben, nach welcher das größere Kirchſchiff lediglich den dem Gottesdienſt beiwohnenden Laien, der öſtliche Chorbau aber den dabei fungirenden Geiſtlichen überlaſſen blieb, und letzterer zugleich zu Aufſtellung des Hochaltars diente. Mit Rückſicht auf dieſe erhöhte Bedeutung der Chorbauten erhielten denn dieſelben nicht allein eine größere innere und äußere Ausſtattung nebſt innerer Erhöhung gegen das Kirchſchiff, ſondern es wurden ſolche auch zum größeren Schutz des Hochaltars meiſt mit maſſiven Gewölben bedeckt, und deshalb mit äußeren Strebepfeilern verſehen, wodurch natürlich dieſe Chorbauten eine größere Solidität erhielten, die weſentlich zur längeren Dauer derſelben beitragen mußte. Dagegen waren die Kirchſchiffe neben ihrer meiſt minder ſoliden Aufführung und größeren Breite auch deshalb einer früheren Baufälligkeit ausgeſetzt, weil ſolche meiſt nicht mit maſſiven, ſondern nur mit hölzernen Gewölben in Spitzbogenform bedeckt waren, und nur wenige Dachbalken zum Zuſammenhalt der Außenmauern dienten, welche wenig haltbare Conſtruktionsweiſe aber ſpäter die Veranlaſſung zu häufigen Ausbauchungen und Schadhaftigkeiten dieſer Mauern wurde. Sowohl dieſe Umſtände, als auch die, bei zunehmender Bevölkerung nicht mehr ausrei-

chende Räumlichkeit der Kirchſchiffe, und Unthunlichkeit desfallſiger Verwendung der meiſt hinter der Kanzel befindlichen Chorräume, hatten nun zur Folge, daß die Kirchſchiffe häufig einem Umbau unterworfen waren, die noch in gutem Zuſtand befindlichen Chorbauten aber noch belaſſen und zu Sakriſteien verwendet wurden.

Weiter aber mußten die etwa noch erhaltenen Kirchſchiffe eine erhebliche Veränderung erleiden, als nach Einführung der Reformation im Weimariſchen Lande das zeitherige Meßopfer in Wegfall kam und die Predigt mehr in den Vordergrund trat, da als Folge dieſes veränderten Gottesdienſtes nicht allein die Kirchſchiffe mit doppelten Emporen beſetzt und ſolche durch größere Fenſter beleuchtet wurden, ſondern in dieſe Zeit auch das Erlöſchen des zeither üblichen Spitzbogenſtils und der Eintritt des modernen Renaiſſanceſtils ſtattfand, in deſſen Formen nunmehr die neuen Emporen, Glasſtände und Kanzelgeſtelle ausgeführt wurden. Gleichzeitig mit der Anlage neuer proteſtantiſcher Altäre kamen denn auch die früheren Hochaltäre mit deren reichverzierten Tabernakeln in Wegfall, und gefiel man ſich jetzt in Aufſtellung anſehnlicher, reichverzierter Kanzelgeſtelle.

Wurde nun auch die thunliche Fortbenutzung der früher katholiſchen Kirchen für den proteſtantiſchen Gottesdienſt die weitere Veranlaſſung zur ferneren Erhaltung dieſer Bauwerke, ſo mußten doch die mit ſolcher Einrichtung verbundenen Veränderungen zur Folge haben, daß das frühere günſtige Anſehen dieſer Kirchen ſehr beeinträchtigt wurde, und dieſelben jetzt im Inneren eine beengende, unharmoniſche Geſtaltung erhielten.

Zur längeren Dauer der Thurmuntertheile mag wohl der Umſtand beigetragen haben, daß theils dieſe, bei älteren Kirchenbauten häufig mit als Chorräume benutzten, Thurmuntertheile mit ſtarken Umfaſſungsmauern und maſſiven Gewölben verſehen wurden, was auch bei den weſtlich und ſüdlich des Kirchſchiffs geſtellten Thürmen der Fall war, wodurch dieſe Thurmunterſätze eine größere Solidität und Dauer erhielten und bei ſpäteren Veränderungen der Aufſätze meiſt unberührt blieben.

Außer den ebengenannten beſonderen Veranlaſſungen mag übrigens zur Erhaltung der vielen, in dem Weimariſchen Kreiſe noch vor-

handenen älteren Kirchen auch der Umstand beigetragen haben, daß die einzelnen Ortsgemeinden dieser Gegend meist sehr unbemittelt waren, auch die Kirchen selbst in der Regel nur ein geringes Vermögen besaßen, mithin die Gemeinden sich bei Schadhaftigkeit ihrer Kirchen nur schwer zu einem Neubau verstanden, und sich, wo irgend thunlich, mit einer Ausbesserung derselben begnügten. Daß aber unter solchen noch erhaltenen Kirchen sehr viele derselben noch der Mitte oder Ende des 15. Jahrhunderts ihren Ursprung verdanken, dürfte ebensowohl in deren schon späterer Aufführung, und deshalb noch besserer Erhaltung, als auch in dem nachfolgenden besonderen Umstand seine Erklärung finden. Wenn auch bei dem im ersten Drittheil des 15. Jahrhunderts ausgebrochenen Hussitenkriege die thüringischen Lande verschont blieben, dagegen aber den meißnisch-osterländischen Gegenden tiefe Wunden geschlagen wurden, so waren doch die später folgenden, mit kurzer Unterbrechung von 1446 bis 1451 dauernden Kriege zwischen den beiden Brüdern Kurfürst Friedrich II und Herzog Wilhelm III von Sachsen, dem ersteren Lande sehr verderblich, und mögen damals neben so vielen Adelssitzen auch viele kirchliche Gebäude dem Untergang verfallen sein.

Wie jedoch aus geschichtlichen Nachrichten bekannt, trat nach Beendigung dieses unseligen Kriegs eine längere Ruhe in Thüringen ein, und wurde damals, wie theils aus dem Baustil der noch erhaltenen Bauwerke, theils aus den an selbigen bemerklichen Jahreszahlen hervorgeht, eine größere Anzahl von Kirchenbauten aufgeführt, deren Herstellung auch noch in dem kräftigen und kirchlichen Sinn des bis zum Jahr 1482 regierenden Herzogs Wilhelm III eine besondere Förderung gewann.

Diese Neigung zu Aufführung neuer Kirchgebäude mußte sich aber besonders in denjenigen Theilen des östlichen Thüringens geltend machen, wo, wie in der Gegend zwischen dem Finnengebirg und Ettersberg, oder in dem Saalgrund, entweder eine besondere Wohlhabenheit der Bewohner vorwaltete, oder die Nähe guter Bruchsteine der Aufführung größerer Kirchbauten förderlich wurde.

I. Justizamt Allstedt.

Allstedt.

Auf dem östlich der Stadt Allstedt gelegenen Bergabhang tritt uns das alte Schloß gleichen Namens entgegen, welches mit seinen ansehnlichen Bauwerken, und im Anschluß an die nahen Laubwaldungen, einen ebenso stattlichen als malerischen Anblick gewährt. Schon in sehr früher Zeit wird der Ort Allstedt unter denjenigen Orten Thüringens genannt, die, wie Sangerhausen, Memleben, Wallhausen und Saalfeld, als ehemalige Wohnsitze der deutschen Kaiser Sächs. Stammes, sowie auch der Pfalzgrafen von Sachsen dienten [1]). Sowohl die mehrfachen, von den deutschen Kaisern Otto II, Heinrich II u. III, Konrad II und Lothar zu „Allstedt" ausgestellten, in der gedachten Leuckfeldschen Schrift und in „Lepsius Geschichte der Bischöfe von Naumburg" abgedruckten Urkunden, als auch das augenscheinlich hohe Alter mehrerer noch vorhandenen Bautheile des Schlosses Allstedt berechtigen zu der Annahme, daß solches mehreren deutschen Kaisern als längerer

1) Obschon in der Schrift „Leuckfelds kurze Nachrichten von der alten Pfalz Allstedt und deren sächs. Pfalzgrafen, 1714", nicht mit Bestimmtheit angegeben ist, ob unter dieser Pfalz Allstedt das in dessen Nähe befindliche Bergschloß, oder vielleicht ein anderes in der nahen Stadt Allstedt gestandenes Schloß gemeint sei, dürfte doch erstere Annahme deshalb als die richtigere erscheinen, weil einestheils die vorzügliche Lage des, jedenfalls schon in sehr früher Zeit daselbst gestandenen, Schlosses sich besonders zu einem kaiserlichen Aufenthalt eignete und die erforderliche Sicherheit gegen feindliche Angriffe darbot, anderntheils aber auch von einem anderen, in oder bei der Stadt Allstedt befindlich gewesenen Schlosse durchaus keine Nachrichten vorliegen, noch Spuren eines solchen vorhanden sind.

Wohnſitz gedient habe, und ſolches daher auch in hiſtoriſcher Beziehung ein beſonderes Intereſſe in Anſpruch nehmen darf.

Leider ſind von dem urſprünglichen Schloß Allſtedt, deſſen zuerſt in einer Urkunde des Kaiſers Friedrich I (Barbaroſſa) vom Jahr 1174 als „Castrum Alstedi“ Erwähnung gethan wird, nur noch wenige jener frühen Zeit angehörige Baureſte vorhanden, was um ſo bedauerlicher erſcheinen muß, als ſolches hiernach noch einer ſehr frühen Zeitepoche angehört, dann aber dasſelbe auch als kaiſerliches Palatium jedenfalls in mehr als gewöhnlicher Weiſe ausgeſtattet geweſen ſein mag.

Wie aus den noch erhaltenen älteſten Bautheilen dieſes Schloſſes hervorgeht, beſtand dasſelbe früher, wie jetzt noch, aus einem großen Vordergehöfte, mit den erforderlichen Wirthſchaftsgebäuden, und aus einem kleineren Hinterhof, mit den zur eigentlichen Wohnung des Schloßbeſitzers gehörigen Bauwerken, welche beide Abtheilungen auf den Süd- und Oſtſeiten durch einen breiten Graben von dem anſtoßenden Terrain getrennt, auf den beiden anderen Seiten aber durch die ziemlich ſteilen Abhänge des Schloſſes geſchützt waren. Durch einen gleichen Graben wurde auch der Vorderhof von dem Hintergehöfte getrennt.

Den einzigen Zugang in den Vorderhof bilden eine über den äußeren Graben führende Brücke und die in dem daſelbſt ſtehenden hohen Thurm befindliche Thorfahrt. An dieſen Bau ſchließen ſich auf beiden Seiten zweiſtöckige Gebäude, deren ſtarke Subſtruktionen und Kellerräume wohl noch einer ſehr frühen Zeit ihren Urſprung verdanken mögen.

Der ebengedachte Thurmbau von oblonger Grundform beſitzt in ſeinem unteren Theil eine hohe, mit Spitzbogen geſchloſſene, und im Inneren überwölbte Einfahrt, über welcher ſich ein hohes, ſchlichtes Mauerwerk erhebt, das durch ein ſteiles, mit Steingiebeln begrenztes Dach und einen ſog. Dachreiter bedeckt wird, deſſen Langſeiten durch zwei, in ſpätgothiſchem Stil verzierte Erkerbauten Belebung erhalten. Während ſonach die Form und Conſtruktionsweiſe des unteren Thurmtheils auf eine frühzeitige Herſtellung desſelben hindeuten, laſſen die beſonderen Stileigenthümlichkeiten des Dachaufſatzes deſſen Auffüh-

rung erst in Mitte des 15. Jahrhunderts annehmen. Neben vielen herrschaftlichen Wirthschaftsgebäuden schließt der sehr geräumige Vorderhof auch noch ein ansehnliches, sehr altes Fruchtgebäude in sich, das indeß vielen baulichen Veränderungen unterworfen gewesen ist und nichts Bemerkenswerthes darbietet.

Mittels einer über den inneren Wallgraben gelegten massiven Brücke gelangt man in das hintere Schloßgehöfte, dessen unregelmäßiger Hofraum auf drei Seiten durch ältere, dermalen als herrschaftliche Dienstwohnungen benutzte Gebäude, auf der Abendseite aber durch eine hohe Mauer begrenzt wird. Sowohl die ansehnlichen, mit Tonnengewölben bedeckten Kellerräume als auch die überaus starken Fundamente dieser Bauwerke machen es wahrscheinlich, daß die unteren Theile dieser Gebäude nebst der Hofmauer noch dem ursprünglichen Schloßbau angehören, und daher wohl noch dem 10. oder 11. Jahrhundert ihren Ursprung verdanken, wogegen die an den Parterre- und Obergeschoßen bemerklichen spätgothischen und modernen Bauformen auf eine spätere Aufführung der ersteren schließen lassen.

Während die südlichen und östlichen Bauten dieses Gehöftes in alterthümlicher Beziehung nur wenig Bemerkenswerthes darbieten, kann der ansehnliche nördliche Flügel insofern ein größeres Interesse in Anspruch nehmen, als in dessen Parterreraum sich noch die große mittelalterliche Küche mit ihrem freistehenden Mittelpfeiler, verzierten Überwölbungen und mächtigem Schlotfang erhalten hat, im Obergeschoß aber noch die ansehnlichen, zu Ende des 17. Jahrhunderts in reichem späteren Renaissancestil eingerichteten, neuerdings restaurirten Appartements eines vormaligen fürstlichen Witwensitzes vorhanden sind, auch das darüber befindliche hohe Schieferdach noch die beiden hohen, mit Abtreppungen und gothischem Gliederwerk versehenen Steingiebel bewahrt hat.

Der, die westliche Seite des Hofraums begrenzenden, 74′ langen, 54′ hohen, oben noch 11′ starken Mauer wurde vermuthlich deshalb eine so ansehnliche Stärke gegeben, um einestheils innerhalb derselben noch einen sicheren Verbindungsgang nach dem vorderen Thorbau anbringen zu können, anderntheils aber auch oberhalb noch den gehörigen Gehalt zu Aufstellung der Vertheidigungsmannschaft zu erhalten, zu wel-

chem letzteren Zweck dann das Obertheil dieſer Mauer ehedem wohl ſtatt des jetzigen bedeckten hölzernen Verbindungsganges mit einer maſſiven Bruſtwehr verſehen geweſen ſein mag.

Augenſcheinlich neueren Urſprungs iſt der an dieſe Mauer ſich anlehnende zweiſtöckige Seitenbau mit Treppenthurm, ſowie auch das vor dem nördlichen Flügel ſtehende anſehnliche Treppenhaus.

Obſchon nach „Schultes Dir. diplom. p. 4 und 59 I" der am Fuß des obenbeſchriebenen Schloſſes belegenen Stadt Allſtedt ſchon in den Jahren 777 und 957 Erwähnung gethan wird, hat ſich in letzterer von mittelalterlichen Bauten doch nur noch der Thurm der vormaligen Wippertskirche erhalten. Dieſer, durch ſehr hohes Alter und eigenthümliche Formenbildung bemerkenswerthe Thurmbau, welcher ehedem ſeine Stelle zwiſchen dem Chor und Schiff dieſer ſpäter eingelegten Kirche fand, beſitzt eine oblonge Grundform mit mäßig hohen Mauern, über denen ſich ein nach allen Seiten abgewalmtes Dach mit kurzem Forſt erhebt, das auf ſeinen vier Seiten mit großen, in Spitzen auslaufenden Dachfenſtern verſehen und mit einem ſog. Dachreiter bekrönt iſt. Unterhalb dieſes Dachwerks werden auf jeder der langen Seiten des Thurmbaues drei, und auf jeder ſchmäleren Seite ein gekuppeltes romaniſches Fenſter bemerkbar, deren jedes aus einer äußeren überwölbten Mauerniſche mit zwei durch eine Mittelſäule getrennten Bogenfenſtern beſteht. Dieſe zu Tragung der beiden Bögen beſtimmten Mittelſäulen beſitzen würfelartige Capitäle, kannelirte Schafte, nebſt attiſchen Säulenfüßen, und zeigen in ihrer ganzen Formenbildung die charakteriſtiſchen Kennzeichen des frühromaniſchen Bauſtils, weshalb denn die Aufführung dieſes, ſehr vortheilhaft in die Augen fallenden, Thurm-Unterbaues wohl noch in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu ſetzen ſein dürfte, wogegen der Dachaufſatz augenfällig erſt einer viel ſpäteren Zeit ſeinen Urſprung zu verdanken hat [2]).

Zu dem Gebäude-Complex des nahen Kammerguts Mönchpfif-

---

2) Nicht unerwähnt möge bleiben, daß vor der Reformation der Gottesdienſt in der ſpäter eingelegten Wippertskirche von den Conventualen des Kloſters Walkenried am Harz verſehen wurde, und daß der, im ſog. Bauernkrieg ſo bekannt gewordene Thomas Münzer an dieſer Kirche als Geiſtlicher fungirt hat.

fel gehört eine kleine, in einfach-romanischem Baustil aufgeführte Kirche mit Thurm, welche dermalen als Wirthschaftslokal des Guts benutzt wird, während das im Gutsgehöfte stehende, mit kleinen Spitzbogenfenstern versehene Bauwerk als Wohnhaus der daselbst zeitweis sich aufhaltenden Conventualen des Klosters Walkenried gedient haben mag.

Von dem nicht fern vom Schloß Allstedt gelegenen Kloster Kloster-Rauendorf haben sich nur noch wenige Bautheile mit einigen spätgothischen Fenstern erhalten.

II. Justizamt Apolda.

Apolda.

Obgleich des Orts Apolda bereits im Jahr 1119 als Stadt urkundliche Erwähnung gethan wird, haben sich daselbst aus mittelalterlicher Zeit doch nur einige ältere Bautheile des früheren dasigen Schlosses und der Stadtkirche erhalten, da selbst das alte, am Markt stehende Rathhaus erst zu Ende des 16. Jahrhunderts im älteren Renaissancestil aufgeführt worden ist.

Der erstgedachte, auf einer Anhöhe südlich der Stadt gelegene Schloßbau diente längere Zeit als Wohnsitz der angesehenen Familie der Herren von Apolda[3]), und bestand dasselbe aus einem äußeren Wirthschaftsgehöfte und einem kleineren Innenhof mit den Wohngebäuden des Schloßbesitzers. Während von den in ersterem gestandenen älteren Bauten sich nur noch wenige Substruktionen der Umfassungs-

3) Schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts werden die Herren von Apolda häufig als Zeugen bei gerichtlichen Verhandlungen aufgeführt, und erhielten bereits zu Ende dieses Jahrhunderts von dem Erzbisthum Mainz das Amt der Erbschenke und Vicedome, worauf die Familie in zwei Linien, die Schenken und die Vicedome zerfiel. Beide Linien gelangten mit der Zeit zu ziemlichem Reichthum und Ansehen, und ist namentlich die bedeutende Stellung hervorzuheben, die der bekannte Apel von Vitzthum von Apolda unter der Regierung des Herzogs Wilhelm III von Sachsen einnahm. Die Familie der Vitzthume von Apolda blühte bis zum Jahr 1631, zu welcher Zeit dieselbe ausstarb, und das dasige Rittergut den Herzögen von Sachsen anheimfiel, die solches nebst dem Gleichenschen Rittergut zu Remda im Jahr 1633 der Akademie Jena als Eigenthum zuwiesen.

mauern erhalten haben, ſind von den vormaligen Innenbauten noch ein größeres dreiſtöckiges und ein zweiſtöckiges Wohngebäude nebſt anliegendem, mit Spitzbogen bedecktem Thoreingang vorhanden, bei welchem erſteren indeß nur die alterthümlichen Umfaſſungsmauern und mehrere gothiſch-geformte Fenſter noch ein mittelalterliches Gepräge an ſich tragen, da der, mannigfachen Veränderungen unterworfene Innenbau dermalen faſt ganz ſeine urſprüngliche Einrichtung verloren hat[4]).

Rückſichtlich des in Apolda befindlichen alten Kirchengebäudes iſt zu gedenken, daß nur der Untertheil des, zwei große offene Gurtſpitzbögen zeigenden, in Mitte der Kirche ſtehenden Thurmbaues, ſowie der kleine, mit geradem Giebel geſchloſſene öſtliche Chorbau, noch der frühgothiſchen Zeitepoche angehören, das große weſtliche Kirchſchiff aber augenſcheinlich neueren Urſprungs iſt. Wenn daher auch die Außenſeiten der erſtgedachten Kirchtheile kein beſonderes alterthümliches Intereſſe darbieten, ſo verdient dagegen das Innere des Chorbaues inſofern einige Beachtung, als ſich an deſſen hölzernem Bogengewölbe noch eine reiche Arabeskenmalerei in bunten Farben erhalten hat, die ſowohl wegen ihrer günſtig gebildeten Verſchlingungen gothiſcher Formen und Mannigfaltigkeit ihrer Muſter, als überhaupt wegen Seltenheit der in unſeren Gegenden noch vorhandenen mittelalterlichen Malereien, ſich als beſonders bemerkenswerth darſtellt.

Ob das, in einer niedrigen Futtermauer zunächſt des Chorbaues befindliche, augenſcheinlich ſehr alte Steinbild, welches zwei mit ihren Schwänzen verflochtene Drachen mit einem Menſchenkopf in der Mitte darſtellt, und in ſeinem Motiv und Darſtellungsweiſe noch den Typus der romaniſchen Epoche an ſich trägt, ehedem an dem früheren Kirchſchiff eingemauert war, und welche Bedeutung dieſem Bildwerk beizulegen ſei, bleibt zweifelhaft, doch dürfte in letzterem Bezug die Vermuthung nicht fern liegen, in demſelben eine ſymboliſche Darſtellung des Kampfs des Menſchen mit den demſelben feindlichen Mächten zu finden.

---

4) Nach einer auf Großh. Bibliothek zu Weimar aufbewahrten, zu Ende des vorigen Jahrhunderts gefertigten Abbildung der Stadt Apolda, war zu jener Zeit das daſige Schloß noch mit einem auf der Südſeite ſtehenden achteckigen Thurm verſehen.

Heusdorf.

An Stelle des Großh. Kammerguts **Heusdorf** bei Apolda befand sich ehedem die ansehnliche Benediktiner-Abtei gleichen Namens, welche von Bertha von Groitsch, Gemahlin des Grafen Dedo von Wettin, im Jahr 1140 gestiftet, im Bauernkrieg 1525 verwüstet und endlich im Jahr 1536 vom Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen sekularisirt worden ist, worauf dann die Grundstücke des Klosters zur Bildung eines sehr ansehnlichen Kammerguts verwendet wurden. Leider sind, nachdem noch in neuerer Zeit ein ansehnliches altes Wirthschaftsgebäude eingelegt worden, von den früheren Klosterbauten nur noch ein einstöckiges Wirthschaftsgebäude nebst anstoßendem Parterregeschoß der jetzigen Pachterwohnung, das im Jahr 1471 gebaute zweistockige Mühlenhaus, die wenigen Substruktionen der vormaligen Klosterkirche und endlich einige Umfassungsmauern des sehr umfänglichen Klostergehöftes vorhanden, und darf der Verlust der übrigen Klosterbauten umsomehr bedauert werden, als das Kloster nachweislich ehedem eine große Zahl von Gebäuden in sich faßte, mehrere derselben aber, wie aus den erst neuerdings vorgefundenen verzierten Substruktionen der Klosterkirche hervorgeht, auch in architektonischer Beziehung nicht ohne besonderen Werth gewesen sein mögen [5]).

Aus dem bekannten Werk „Thuringia sacra", in dem viele dieses Kloster betreffende Urkunden abgedruckt sind, erfahren wir, daß die Schutzgerechtigkeit über dieses Kloster in frühesten Zeiten den Herren von Isserstedt, später aber den Schenken von Apolda zustand, und daß solches durch reichliche Schenkungen allmählich zu großem Reichthum und Ansehen gelangt war. Ein Verzeichniß der sämmtlichen Äbte und Pröbste dieses Klosters nebst Zeitangabe deren amtlicher Wirksamkeit findet sich in „Falkensteins Thüringische Chronika" fol. 1157 seq. angegeben.

Die in dem oberen Gutsgehöfte stehende, dermalen zum Gottes-

5) Nach den, im Großh. Geh. St.-Archiv zu Weimar aufbewahrten Kloster-Baurechnungen aus den Jahren 1537 bis 1543 waren zu diesen Zeiten in Heusdorf von alten Klosterbauten noch „mehrere Stall- und Scheunengebäude, Waschhaus, Backhaus, die Kloppermühle, die Kirche, die Probstei, der Kreuzgang, das Wohnhaus" und verschiedene andere Gebäude vorhanden.

dienſt benutzte kleine Kirche, welche noch ein ſehr zierlich in früheſtem Renaiſſanceſtil ausgeführtes Kanzelgeſtelle bewahrt, ſcheint trotz ſeiner ſpätgothiſchen Bauweiſe erſt kurz nach der Kloſterzeit zum kirchlichen Gebrauch des Gutsperſonals aufgeführt worden zu ſein.

Niederrosla.

Am ſüdweſtlichen Ende des anſehnlichen Orts Niederrosla befindet ſich das große Kammergutsgehöfte gleichen Namens, in deſſen Umfang, außer den eigentlichen Gutsgebäuden, noch ein herrſchaftliches Schlößchen, die herrſchaftlichen Rechnungsamts-Lokalitäten und einige ältere, dem ehemaligen daſigen Ritterſitz zugehörige Bauwerke ihre Stelle finden. Die letzteren dienten in früheſter mittelalterlicher Zeit als Wohnſitz der, in der älteren thüringiſchen Geſchichte mehrfach genannten, Herren von Rosla, und faßte derſelbe einen großen Wirthſchaftshof und zwei innere, durch einen breiten, von dem vorbeifließenden Ilmfluß gefüllten Waſſergraben umſchloſſene, Innengehöfte in ſich, welche letztere beide zum eigentlichen Aufenthalt des Burgherrn dienten.

Durch ein noch ſtehendes anſehnliches Spitzbogenthor gelangt man von der öſtlichen Dorfſeite her zunächſt in den großen, mit vielen neueren Wirthſchaftsgebäuden beſetzten Vorderhof, deſſen ältere Bauwerke jedoch nicht mehr vorhanden ſind, und von dieſem Hofraum aus auf einer, über dem Graben zwiſchen dem erſten und zweiten Gehöfte gelegten Brücke in den zweiten, minder großen Burghof. Von den ehedem in letzterem geſtandenen Bauwerken haben ſich nur noch die Erdgeſchoſſe des überwölbten zweiten Thorbaues nebſt anſtoßenden Wirthſchaftsgebäuden, ſowie die anſehnlichen Unterbauten zweier runden Eckthürme und der zwiſchenliegenden Hofmauer erhalten, welche noch in ziemlich gutem Zuſtand befindliche Bauten dermalen theils als Untertheile eines anſehnlichen Wohngebäudes für den herrſchaftlichen Rentbeamten dienen, theils den Unterbau des von dem Herzog Ernſt Auguſt von S. Weimar im Jahr 1745 aufgeführten Luſtſchlößchens bilden.

Ein auf der Nordſeite dieſes Gehöftes ſtehendes großes Wohngebäude iſt augenſcheinlich neueren Urſprungs, und ſcheint daſelbſt früher kein größeres Gebäude geſtanden zu haben.

Kann nun auch bei den mehrfachen an den älteren Bauten des Mittelgehöftes bewirkten Umbauungen und den daselbst aufgeführten Neubauten dasselbe nur ein geringes alterthümliches Interesse darbieten, so darf das dritte Innengehöfte mit seinen meist noch erhaltenen älteren Bauwerken eine desto größere Beachtung beanspruchen.

Der Zugang in den dritten, ziemlich beschränkten, unregelmäßigen Hofraum erfolgt mittels einer, mit Spitzbogengewölben bedeckten Einfahrt, welcher erstere von allen Seiten durch hohe zweistöckige Gebäude umschlossen ist, und deshalb ein sehr düsteres Ansehen darbietet, das nur durch verschiedene in diesen Gebäuden angebrachte gothische Fenster und eine alte hölzerne Freitreppe mit offener Gallerie einige Abwechselung gewinnt. Die hohen Parterregeschosse dieser alten Burggebäude sind theils mit Steingewölben bedeckt, theils nur mit Holzdecken versehen und werden durch verschiedene gekuppelte Fenster erleuchtet, denen wir auch in dem hohen, ganz aus Holzwerk ältester Zimmer-Construktionsweise aufgeführten Obergeschoß begegnen, während daselbst nur einige in spätgothischem Baustil ausgeführte Decken-Vertäfelungen, ein verziertes Treppengeländer und einige Spitzbogenthüren noch an die frühere wohnliche Benutzung dieser Räume erinnern. Da solche jedoch nachweislich noch in Mitte des 15. Jahrhunderts als Wohnungslokale des Herzogl. S. Hofes gedient haben, und Herzog Wilhelm III von Sachsen daselbst seine festliche Vermählung mit seiner ersten Gemahlin Anna, Tochter des Kaisers Albrecht, gefeiert hat, mögen wohl die jetzt nicht abgeputzten Innenwände ehedem mit Vertäfelungen oder Teppichen bekleidet gewesen sein, die dann nebst den vorhandenen Feuerungen bei späterer Aptirung dieser Räume zu Wirthschaftslokalen, entfernt worden sind [6]).

Der an der südöstlichen Ecke des Innengehöftes stehende 126′ hohe

6) Daß beide Geschoße dieser Innengebäude noch dem Anfang des 15. Jahrhunderts, oder einer noch früheren Zeit angehören, dürfte ebensowohl aus deren mittelterlicher Bauweise, als auch aus dem Umstand hervorgehen, daß in den, im Großh. St.-Archiv zu Weimar aufbewahrten Amts-Schösserrechnungen Niederroßla vom Jahr 1447, nebst beigefügtem Verzeichniß der im Bruderkrieg zerstörten, zur Wiederherstellung beantragten Bauten der Herrschaft Roßla, der Wiederinstandsetzung des Schlosses Roßla keine Erwähnung gethan wird, und daß daher solches damals in seinem früheren baulichen Zustand unberührt geblieben zu sein scheint.

Thurm von quadratiſcher Grundform, mit einer nach oben ſehr auffal lenden Verjüngung ſeines 74′ hohen maſſiven Unterbaues, läßt außr einigen kleinen Fenſtern, im oberen Theile auch eine mit halben Zirke bogen bedeckte Thür bemerken, wie ſolche bekanntlich bei den Bergfrie den vormaliger Burgbauten üblich war. Auch die ſonſtige Einrichtun dieſes Thurms läßt noch die vormalige Dispoſition ſolcher Burg-Ver theidigungsthürme erkennen, indem daſelbſt nicht allein das unter Burgverließ nebſt oberem Gewölbzugang noch vorhanden iſt, ſonder auch die Reſte eines im Obertheil dieſes Thurms befindlich geweſene Fußbodengewölbes ſichtbar ſind, ſowie denn auch die daſelbſt noch seh ſtarken Mauern darauf hindeuten, daß dieſer Thurmbau ehedem mi einer oberen Zinnenausbiegung nebſt Bruſtwehr zu Aufſtellung de Vertheidigungsmannſchaft verſehen und mit einer maſſiven Spitze be deckt geweſen ſei, die dann erſt ſpäter durch die noch jetzt vorhandene hohe, mit Schiefer gedeckte Spitze erſetzt worden iſt.

Da weder an den älteren Bauten dieſes vormaligen Schloſſes an gebrachte Jahreszahlen, noch ſonſtige urkundliche Nachrichten uns einen ſicheren Aufſchluß über die Erbauungszeiten derſelben darbieten, können wir nur aus der an dieſen Bauwerken bemerklichen Bauweiſe und aus der urkundlich nachgewieſenen frühzeitigen Exiſtenz eines Rittergeſchlechts zu Rosla, die Vermuthung ſchöpfen, daß die theilweis noch vorhandenen Waſſergräben, Unterbauten und Thurm noch dem 12. oder 13. Jahrhundert angehören, daß dagegen die Innenbauten, vornehmlich aber deren hölzerne Obergeſchoße ihren Urſprung bereits dem Anfang des 15. Jahrhunderts zu verdanken haben [7]).

Obſchon die beiden Vorderhöfe des Schloſſes durch die mannigfa

7) Aus urkundlichen Nachrichten iſt bekannt, daß bereits zu Anfang des 12. Jahrhunderts Herren von Rosla exiſtirten, und wird namentlich ein Dietrich von Ro in einer von dem Grafen Wichman im Jahr 1119 ausgeſtellten Urkunde als Zeu aufgeführt, ſowie auch im Jahr 1371 eines Herrn von Rosla urkundliche Erwähnun geſchieht. Später kam Schloß und Herrſchaft Rosla in den Beſitz der Bisthume von Naumburg, während welcher Zeit das Schloß im Bruderkrieg 1446 von dem Kurfürſten Friedrich dem Sanftmüthigen vier Wochen belagert und endlich eingenommen, jedoch noch in ſelbigem Jahr den Bisthumen zurückgegeben wurde, worauf letztere Rosla gegen anderweitige Entſchädigungen an die Herzöge von Sachſen abtraten, die dann auch ſelbſt öfter ihren zeitigen Wohnſitz hatten.

chen in selbigen vorgenommenen baulichen Veränderungen im Allgemeinen ein ziemlich modernes Gepräge erhalten haben, zeigt doch das Innengehöfte fast noch ganz seine frühere alterthümliche Gestaltung, und darf dasselbe daher sowohl in diesem Bezug, als auch wegen der bei selbigem noch ersichtlichen ursprünglichen Disposition und Constructionsweise, ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen.

Utenbach.

Während das untere Thurmgewölbe und das ansehnliche Portal an der südlichen Frontmauer der dasigen Kirche durch ihre romanischen Bauformen auf ein sehr hohes Alter der erstgenannten Bautheile hindeuten, bemerken wir an den Fenstern der Umfassungsmauern bereits die Bildungen des Spitzbogenstils, welche letztere daher wohl zu Gewinnung größerer Helligkeit der Kirche später an Stelle der früheren kleinen romanischen Fenster eingesetzt worden sind. Gedachtes Portal zeigt uns ein ansehnliches, nach Innen zu sich verjüngendes und bis auf zwei, ehedem in selbigem gestandene fehlende Schmucksäulen noch ganz erhaltenes Thürgestelle mit einem oberen wagrechten Kämpfergesims von umgekehrter attischer Base, über dem sich dann eine kräftig gegliederte Archivolte, jedoch ohne Bogenschild (Tympanon), erhebt, die in ihrer Hohlkehle kleine Zierrosetten bemerken läßt.

Nicht allein die günstige Disposition und die günstigen Verhältnisse dieses Portals, sondern auch die sorgliche Ausführung desselben in Werkstücken, verleihen diesem Portal ein sehr vortheilhaftes Ansehen, und lassen dessen fernere Erhaltung um so wünschenswerther erscheinen, als solche romanische Portale bekanntlich dermalen zu den seltneren in Thüringen gehören. Im übrigen bietet diese, in einfach gothischem Stil ausgeführte Kirche nebst Thurm nichts dar, was in alterthümlicher Beziehung ein besonderes Interesse darbieten könnte*).

*) Des Orts Utenbach wird bereits in einer Urkunde des Kaisers Otto I. vom Jahr 957 Erwähnung gethan, wo zwischen diesem und einem Grafen Billing ein Tauschvertrag wegen „Otumbach, Wurmstete, Gegenstat und Hoholtestate in pago Isiti gelegen," abgeschlossen worden ist. Der Ort scheint in folgender Zeit zu den Besitzungen der Schenken von Apolda gehört zu haben, während dem sich auch die Ritter des Johanniterordens im Besitz der dasigen Kirche und eines Ordenshauses befun-

Den mittelalterlichen Bauten des Amtsbezirks Apolda iſt ferner noch der in romaniſchem Bauſtil aufgeführte Kirchthurm mit einer ſehr alten Glocke zu Sulzbach bei Apolda beizuzählen, ſowie auch des ſehr bemerkenswerthen, mit romaniſchen Verzierungen verſehenen alten Weihkeſſels oder Taufbeckens im Rittergutsgarten zu Oßmannſtedt Erwähnung zu thun iſt.

III. Juſtizamt Berka.

Stadt Berka.

In freundlicher Waldgegend ohnfern Weimars begegnen wir der kleinen Stadt Berka an der Ilm, woſelbſt ſich in früherer Zeit ein im Jahr 1240 geſtiftetes Ciſterzienſer-Nonnenkloſter befand, das im Jahr 1525 von den Herren von Witzleben eingezogen wurde, und deſſen Güter dieſelben ſpäter an die Herzöge von Sachſen verkauften. Nachdem in Folge der im Jahr 1845 ſtattgefundenen Zerſchlagung der zu einem Kammergut gebildeten Kloſtergüter mehrere damals noch auf der Nordſeite der Kirche geſtandene ältere Bauten eingelegt worden ſind, haben ſich von den früheren Kloſterbauten nur noch die Reſte einer vormaligen Kapelle und die Umfaſſungsmauer der anſehnlichen Kloſterkirche erhalten, obſchon auch letztere durch ſpätere Einſetzung moderner Fenſter, ſowie durch innere Einrichtung für den proteſtantiſchen Gottesdienſt faſt gänzlich ihr früheres Anſehen verloren hat. Demnach zeigt uns dieſer Kirchbau nur noch ein einfaches Kirchſchiff mit geraden Giebeln ohne äußern Strebepfeiler, welche Dispoſition ſowohl auf eine ſehr frühzeitige Herſtellung, als auch auf die Nichtüberwölbung dieſes kirchlichen Bauwerks ſchließen läßt[9]).

---

den haben, von denen ſchon in Mitte des 13. Jahrhunderts die daſige Kirche nebſt gedachtem Ordenshauſe (Probſtei) aufgeführt worden iſt, welches letztere jedoch bereits im dreißigjährigen Kriege der Zerſtörung anheimfiel. — In einer Urkunde vom Jahr 1452 wird ein Heinrich Letzmann als Probſt des Kreuzordens und Herr zu Dreißig und Utenbach genannt.

9) Noch werden in dem Großh. G. St.-Archiv zu Weimar viele dieſes Kloſter betreffende Urkunden aufbewahrt.

Auf einer östlich des Orts Berka [10]) gelegenen, auf zwei Seiten von dem Ilmfluß umgebenen Anhöhe befand sich ehedem ein von den Besitzern Berka's bewohntes Schloß, das aus zwei, durch Gräben umgebenen Gehöften bestand, und noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bewohnt gewesen sein soll. Dermalen sind von diesem vormaligen Schloßbau außer den ansehnlichen Grabenvertiefungen nur noch ein Keller, die Substruktionen eines runden Thurms und die wenigen Reste vormaliger Umfassungsmauern vorhanden, die ganze Burgstätte aber mit Bäumen und Buschwerk bedeckt [11]).

Buchfahrt.

Nordwestlich des kleinen Orts Buchfahrt, in der Nähe Weimars, erhebt sich eine hohe steile Bergwand, deren oberer Theil eine fast senkrechte Felswand fester Kalkstein-Ablagerung zeigt, in deren unterem Theil aber noch die seltsamen Überreste eines vormaligen Bergschlosses bemerklich werden. Dieselben bestehen aus einer Reihe von fünfzehn, 10—16 Fuß tiefen, 10—14 Fuß hohen, künstlich ausgearbeiteten Höhlungen von mäßiger Länge, sowie aus den Resten einiger freistehenden Mauerwände und Substruktionen. Die beiden östlichen Höhlungen sind äußerlich durch eine ohngefähr 20 Fuß hohe

10) Des Orts Berka wird nach „Schultes Dir. dipl. I 251" zuerst im Jahr 1119 unter dem Namen Berchaha urkundliche Erwähnung gethan, und scheint derselbe nach einem, erst in neuerer Zeit eingelegten Stadtther mit Spitzbogen, ehedem mit einer Schutzmauer umgeben gewesen zu sein.

11) Die Herrschaft Berka soll im Jahr 1119 zu den Besitzungen des mächtigen Grafen Wichman von Querfurt gehört haben; doch reichen urkundliche Nachrichten nur bis zum Jahr 1240, aus denen hervorgeht, daß die Herrschaft Berka sich zu dieser Zeit im Besitz eines Grafen Dietrich von Berka befunden hat, von welchem in selbigem Jahr das dasige Cisterzienserkloster gestiftet worden ist. Die Herrschaft Berka fiel demnächst an seine beiden Söhne, beide mit Namen Dietrich, denen das Schloß nach einer im Jahr 1264 durch den Landgrafen Albrecht von Thüringen bewirkten Belagerung abgenommen, jedoch später wieder eingeräumt wurde, worauf die Grafschaft bis zu dem im 14. Jahrhundert erfolgten Aussterben der Grafen von Berka in deren Besitz verblieb. Dieselbe kam darauf in die Hände der Grafen von Gleichen, und dann der Grafen von Beichlingen, bis endlich die Herrschaft durch Kauf Eigenthum der Herren von Witzleben wurde, die solche nach längerem Besitz in den Jahren 1605—8 an die fürstliche Kammer zu Weimar verkauften.

Vordermauer geſchloſſen, welche in lothrechter Flucht mit der oberen Felswand zugleich die Außenwand eines mit den Höhlungen in Verbindung ſtehenden Ganges bildet, der auf der Abendſeite durch eine Rundbogenthür geſchloſſen und durch zwei Fenſter erleuchtet wird. Auf der Außenſeite gedachter Mauer wird das plaſtiſche Bildwerk eines auf zwei Tatzen ruhenden Löwenkopfs bemerklich, deſſen Bedeutung zweifelhaft bleibt, das jedoch ſeiner ziemlich rohen Ausführung nach ohnzweifelhaft gleichzeitig mit dem ihn einſchließenden ſehr alten Mauerwerk hergeſtellt worden iſt.

Einige Fuß tiefer als letztgedachte Felſenhöhlen befindet ſich eine dritte in den Felſen gehauene Vertiefung mit einen mittleren freiſtehenden Felspfeiler, dem ſich dann auf der Abendſeite weiter noch zwölf, 8—10 Fuß tiefe Höhlungen anreihen.

Ohngefähr 30 Fuß tiefer, und ebenſoviel vor obengedachter Mauer vortretend, haben ſich noch die wenigen Reſte ſtarker Subſtruktionsmauern erhalten, auf denen ehedem wohl die eigentlichen Wohngebäude der jedenfalls ſehr beſchränkten Bergveſte ihre Stelle fanden, die dann mit den Räumen der oberen Höhlungen in enger Verbindung geſtanden haben mögen.

Sowohl die von anderen älteren Burgbauten ſehr abweichende Anlage und die frühromaniſchen Formen der Thür und Fenſter, als auch die alterthümliche Conſtruktionsweiſe der Vordermauer laſſen mit Sicherheit auf eine ſehr frühzeitige Herſtellung dieſer Bautheile wohl ſchon im 10. oder 11. Jahrhundert ſchließen, wogegen die eigentlichen Höhlungen wahrſcheinlich einer noch früheren Zeit ihren Urſprung zu verdanken haben[12]).

12) Nach der Anſicht einiger Schriftſteller ſoll dieſes Bergſchloß bereits zur Zeit der Einfälle der jenſeits der Saale wohnenden ſorbiſchen Völker in Thüringen während des 8. und 9. Jahrhunderts hergeſtellt worden ſein, um in dieſen Felshöhlen die beſten Habſeligkeiten der naheliegenden Bewohner gegen dieſe räuberiſchen Schaaren ſicher zu ſtellen. Doch iſt hierüber etwas Sicheres nicht bekannt, da der kleinen Bergveſte Buchfahrt urkundlich erſt im Jahr 1395 Erwähnung gethan wird, wo von dem Grafen Otto IX von Orlamünde das „Castrum Buchferte" nebſt den ihm zugehörigen Schlöſſern Schauenforſt, Magdala und Göttendorf dem Landgrafen Balthaſar von Thüringen erb- und eigenthümlich abgetreten werden. In ſpäterer Zeit wird nur noch des Orts Buchfahrt, nicht aber deſſen Schloſſes in Urkunden gedacht.

Des in der kleinen Kirche des Orts Buchfahrt aufbewahrten alten Altarschreins ist bereits S. 41 IV. Bd. der Zeitschrift für thür. Gesch. und Alterthumskunde nähere Erwähnung gethan worden.

Tannroda.

Auf einer westlich der Stadt Tannroda gelegenen Anhöhe werden in Mitte verschiedener zum dasigen Rittergut gehöriger Gebäude die baulichen Überreste eines ehedem hier gestandenen Ritterschlosses bemerkbar, das, wie die meisten mittelalterlichen Burgbauten, aus einem Vorderhof (Vorwerk) und aus einem Innengehöfte bestand. Von den älteren Bauten des ersteren haben sich nur noch ein mit Spitzbogen bedeckter Thorbau mit äußerer Mauervertiefung zur Aufnahme der äußeren Graben-Zugbrücke, sowie ein anstoßender kleiner Seitenbau mit romanischen Fenstern erhalten, wogegen von den früheren Bauwerken des Innengehöftes noch ein Theil der Umfassungsmauern des vormaligen Ritterhauses, der ansehnliche Bergfried und einige Umwallungen nebst Kellern vorhanden sind. Während die frühgothischen Bauformen der in dem ersteren zweistöckigen Gebäude befindlichen Thüren, Fenster und Gewölbreste des Erdgeschosses auf deren Herstellung im 14. Jahrhundert schließen lassen, weist die runde Form und Anlage des Bergfrieds unverkennbar auf eine noch frühere Aufführung desselben hin, und dürfte derselbe wohl noch dem 12. oder 13. Jahrhundert seinen Ursprung zu verdanken haben.

Sowohl die günstige Form dieses auf quadratischem Untersatz ruhenden Thurms und dessen sorgliche Ausführung in durchlaufenden Schichten von Sandsteinquadern, als auch die ziemliche Höhe dieses noch gut erhaltenen, ehedem wohl mit oberer Brustwehr umgebenen Bauwerks verleihen demselben ein sehr vortheilhaftes Ansehen und erhöhen damit wesentlich den romantischen Reiz der freundlichen Umgegend Tannroda's. Noch wird in dessen Untertheil das vormalige

---

Bezüglich der oben erwähnten Einfälle der Sorben in Thüringen möge hier erwähnt werden, daß, nach Maßgabe der vielen, noch diesseits des Saalstroms sich vorfindenden slavischen Ortsnamen, die Sorben auch im südöstlichen Theil Thüringens viele Niederlassungen gegründet und solche von Stadt-Sulza aus längs der Orte Stobra, Nerkwitz, Gospeda, Döbritschen, Schorba, Lohma, Meina, Krakau

Burgverließ, sowie der halbzirkelförmig geschlossene Zugang bemerklich, der, wie bei solchen Bergfrieden üblich war, ziemlich hoch über dem äußeren Fußboden angebracht ist[18]).

Nach der im Jahr 1824 erfolgten Einlegung der nahe gelegenen sehr alten Stadtkirche haben mehrere daselbst aufgestellt gewesene ältere Grabsteine früherer Besitzer des Schlosses Tannroda in der daselbst neuaufgeführten Kirche eine passende Stelle gefunden.

Tonndorf.

Ohnfern des Marktfleckens Tonndorf erhebt sich ein ziemlich ansehnlicher Berg, dessen Gipfel durch die Überreste eines ehemaligen Schlosses und mehrerer neueren Gebäude bekrönt wird. Von den alten Bauten des Vordergehöftes dieser Burg haben sich nur dessen Umfassungsmauern nebst einem Thorbau erhalten, während das von ersterem durch einen Graben getrennte Innengehöfte noch den vorma-

---

u. a. längs des Ilmflusses bis in die Gegend von Ilmenau ausgedehnt haben, wogegen diesseits dieser Grenzlinie solche slavische Ortsnamen nur in sehr seltenen Fällen vorgefunden werden.

18) Obschon zu vermuthen ist, daß die Familie der Herren von Tannroda nebst deren Schloß schon im 13. Jahrhundert bestanden habe, wird doch erst im 14. Jahrhundert eines Hermann von Tannroda urkundliche Erwähnung gethan, und wurde in diesem Zeitraum das Schloß wegen verübter Räubereien dessen Besitzers, von den Kriegern der Stadt Erfurt belagert, konnte jedoch von denselben nicht bezwungen werden. Im Jahr 1385 trug ein Friedrich von Tannroda sein Schloß dem Landgraf Balthasar von Thüringen zur Lehn auf, und scheint demnächst die Herrschaft Tannroda längere Zeit den Landgrafen angehört zu haben, da von diesen das Schloß mit Zubehör an die Herren von Blankenhain verliehen worden ist, welche letztere jedoch im Jahr 1416 ausstarben. Später gelangte Tannroda an die Bizthume von Apolda, in deren Händen dasselbe bis zum Jahr 1465 verblieb, zu welcher Zeit der bekannte Apel von Bizthum mit dem Herzog Wilhelm III von Sachsen in Händel gerieth, und ersterer das Schloß flüchtend verlassen mußte, worauf das Schloß von dem Herzog eingenommen und an den Grafen Ludwig von Gleichen verkauft wurde. Nachdem diese Herrschaft durch Kauf im Jahr 1488 in die Hände der Herren von Günau zu Ettersburg gekommen, und bis zum Jahr 1662 besessen worden war, gelangte dieselbe im Laufe der Zeit in die Hände mehrerer Adelsfamilien, und wurde Tannroda endlich Eigenthum der Herren von Rußwurm-Gleichen, in deren Besitz dasselbe sich jetzt noch befindet.

ligen Bergfried, einen Theil der Umfassungsmauern und einen tiefen Ziehbrunnen bewahrt hat. Gedachter hoher Thurmbau von runder Grundform mit quadratischem Untersatz, welcher ursprünglich bei größerer Höhe wohl mit einer oberen Brustwehr versehen war und in seinem Untertheil noch das vormalige Burgverließ enthält, bietet insofern ein bauliches Interesse dar, als dessen Außenseiten mit großen bossirten Quadersteinen in durchlaufenden Schichten bekleidet ist, diese Construktionsweise aber in Verbindung mit der runden Grundform des Thurms auf ein sehr hohes Alter desselben hindeuten, und dessen Aufführung schon im 12. Jahrhundert vermuthen läßt. In derselben Zeit scheint auch der noch gangbare, 150 Ellen tiefe, oben ausgemauerte Ziehbrunnen hergestellt worden zu sein, da in dessen oberem Mauerwerk noch ein Stein mit der Jahreszahl MCLI bemerklich wird [14]).

Die in germanischem Stil aufgeführte Kirche des Fleckens Tonndorf, mit einem romanischen Thurmbau, enthält ein altes, neuerdings restaurirtes Tabernakel mit bemerkenswerthen Malereien und Holzstatuetten, dessen bereits S. 56 Bd. IV der Zeitschr. für thür. Geschichte und Alterthumskunde näher gedacht worden ist.

Über die 12 Holzstatuetten, welche in der Kirche des zum Justizamt Berka gehörigen Orts Troistedt bei Weimar aufbewahrt werden, ist S. 42 Bd. IV dieser Zeitschrift Mittheilung geschehen.

IV. Justizamt Blankenhain.

Blankenhain.

Von mittelalterlichen Bauwerken haben sich in dieser Stadt nur

14) Das sehr günstig in die Augen fallende Schloß, dessen ansehnliche Neubauten dermalen als Wohnungsräume eines herrschaftl. Unterförsters benutzt werden, war in frühester Zeit der Sitz eines Mainzer Vicedoms, wurde 1345 im sog. Grafenkrieg von den Erfurtern erobert, und hierauf von dem Landgraf Friedrich von Thüringen der Stadt Erfurt für geleistete Kriegsdienste überlassen. Nach verschiedenen Besitzveränderungen gelangte Tonndorf im Jahr 1815 in den Besitz von S. Weimar.

noch das vormalige Schloßgebäude (das jetzige Carl-Friedrich-Hospital) und die Stadtkirche erhalten, da auch das dasige ziemlich alte Amtsgebäude bereits dem 16. Jahrhundert seinen Ursprung verdankt. Der erstere, mitten in der Stadt gelegene Bau besitzt zwei hohe massive Stockwerke, welche mit ihren vierzehn ungleichen Seiten einen mäßig großen, unregelmäßigen Hofraum umschließen. Nicht allein die ungewöhnlich starken Mauern dieses Gebäudes, sondern auch der noch in mittelalterlichem Baustil aufgeführte Thorbau lassen annehmen, daß diese Bautheile, wie auch der im Gebäude selbst befindliche Ziehbrunnen noch dem ursprünglichen Schloßbau angehören, obschon erstere durch die vielfachen späteren Veränderungen fast ganz ihre mittelalterliche Gestaltung verloren haben, und nur der letztgedachte Thorbau noch ein mittelalterliches Ansehen darbietet.

Deshalb wird sich die Beleuchtung dieses alten Schloßbaues auch nur auf den gedachten Thorbau zu beschränken haben.

Den Eingang in den Schloßbau bildet eine im Thorhaus befindliche, mit halben Zirkelbogen bedeckte Einfahrt mit dahinterliegender überwölbter Halle, in deren Seitenmauer eine mit romanischem Gliederwerk umrahmte Thür bemerklich wird. Demselben Baustil begegnen wir auch an zwei, an den Seiten des Thoreingangs angebrachten plastischen Darstellungen kleiner Löwenfiguren, die vor der Außenmauer hervortreten und wohl als Wappenembleme der früheren Herren von Blankenhain zu deuten sein dürften.

Während wir sonach in diesem unteren Thorbau vermuthlich noch die Überreste des ursprünglichen, dem 12. oder 13. Jahrhundert angehörigen, Schloßbaues zu erkennen haben, weisen die an dessen Obergeschoß bemerklichen spätgothischen Bauformen und die daselbst angebrachte Jahreszahl 1480 auf eine weit spätere Aufführung desselben hin, und mag dieses Obergeschoß wohl einige Zeit nach der im Bruderkrieg erfolgten Verwüstung des Schlosses von dem Grafen Karl von Gleichen aufgeführt worden sein. Der an diesem Thorbau angebrachte Söller darf als ein sehr interessantes Beispiel mittelalterlicher Söller-Anlagen betrachtet werden, indem zu Tragung der Vordermauer des durch gothische Fenster erleuchteten oberen Raums vier ansehnliche abgetreppte Tragsteine hervortreten, zwischen denen auf

gegliederten Consolen drei kleine Statuetten von Stein aufgestellt sind, von denen die zur Rechten stehende als Pilger bekleidet ist, während die beiden anderen Figuren geharnischte Ritter ohne Schwert mit Geisseln versehen, darstellen. Über diesen Figuren zeigt sich auf einem Wappenschild der mit gothischem Rankenwerk umgebene Gleichische Löwe, unter dem folgende Steinschrift:

Anno DMI MCCCCLXXX haben wir Karl Graf von Gleichen herr zu Blankenhayn dys Wappen — machen.

in Minuskellettern sichtbar wird. Die Bedeutung dieser statuarischen Bildwerke ist nicht bekannt, doch mögen solche wohl auf ein wichtiges Begebniß in dem Leben des Erbauers Bezug haben.

Leider wird das günstige Ansehen dieses interessanten Thorbaues sehr durch den später erfolgten Anstrich mit weißer Kalkfarbe beeinträchtigt.

Noch ist rücksichtlich der übrigen Schloßbauten zu bemerken, daß die den Hofraum ringsum umgebenden Gebäude dem ersteren ein wenig entsprechendes düsteres Ansehen verleihen, das nur durch den in Renaissancestil aufgeführten sechseckigen Treppenthurm und einen mit dem Gräfl. Hatzfeldschen Wappen verzierten Söller einige Belebung erhält.

Von den früher im Vordergehöfte gestandenen Bauten ist nichts mehr vorhanden, sowie denn auch die letzten Spuren des ehedem das ganze Schloß umgebenden Grabens zu Ende des vorigen Jahrhunderts verschwunden sind [15]).

Die im spätgothischen Baustil aufgeführte **Stadtkirche** zeigt

15) Das fragliche Schloß diente in früheren Zeiten längere Zeit als Wohnsitz des alten Rittergeschlechts der Herren von Blankenhain, das zwar schon in sehr früher Zeit existirt haben soll, von dem jedoch erst in einer im Großh. Geh. Staats-Archiv zu Weimar aufbewahrten Schenkungsurkunde vom Jahr 1274 sichere Erwähnung gethan wird. Nach dem im Jahr 1416 erfolgten Aussterben dieser Adelsfamilie fiel die Herrschaft Blankenhain an die Grafen von Gleichen, während dem das Schloß im Bruderkriege von dem Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen verwüstet wurde. Im Jahr 1631 gelangte Blankenhain an die Grafen von Hatzfeld, in deren Besitz solches bis zum Jahr 1794 verblieb, worauf dasselbe endlich nach mehrfachen Besitzveränderungen im Jahr 1815 dem Großherzogthum S. Weimar einverleibt worden ist.

einen dreiſeitig geſchloſſenen Chorbau und ein weſtliches Langſchiff mit zwei vortretenden Seitenflügeln, von denen der ſüdlich gelegene mit einer hohen Giebelmauer verſehen iſt. Über Chor und Schiff erhebt ſich ein hohes Schieferdach, deſſen abgewalmtes Chorende durch ein hohes Thürmchen bekrönt wird. Neben dieſem Flügel findet ein hoher, mit Schieferſpitze bedeckter Thurm ſeine Stelle, deſſen maſſive Umfaſſungen durch mehrere Steinſimſe und verzierte obere Schallöcher Belebung erhalten. Wenn dieſes kirchliche Bauwerk ſchon durch die günſtige Gruppirung ſeiner einzelnen Bautheile eine vortheilhafte Geſtaltung gewinnt, ſo wird deſſen äußeres Anſehen noch dadurch gehoben, daß das Chor und Schiff mit hohen, oben durch Mooswerk verzierten Spitzbogenfenſtern verſehen ſind, und der ganze, zum großen Theil in Sandſteinwerkſtücken ausgeführte, Bau eine ſorgliche Ausführung und leibliche Erhaltung bemerken läßt. — Nach einer am Chorbau befindlichen Steinſchrift wurde dieſe Kirche in den Jahren 1488—91 durch den Werkmeiſter Heinrich Gesner zur Ausführung gebracht.

Die am Äußeren des Gebäudes ſichtbare Durchführung des gothiſchen Bauſtils wird auch in deſſen Innerem inſofern bemerklich, als dasſelbe zwar nicht mit einem damals üblichen Steingewölbe bedeckt, jedoch mit einem ſogenannten Bretterhimmel in Spitzbogenform verſehen iſt, auch ehedem, wie noch aus einigen Reſten zu erkennen, mit zierlichen gothiſchen Arabeskenmalereien in bunten Farben geſchmückt war.

Wohl gleichzeitig mit der Aufführung des Kirchbaues mögen auch die drei, noch in den Chorfenſtern befindlichen kleinen Glasmalereien angefertigt worden ſein, von denen die eine die Figur eines Biſchofs mit Krummſtab, die andere die Jungfrau Maria mit dem Chriſtuskind, und die dritte die Figur eines Ritters in der Tracht des 15. Jahrhunderts darſtellt.

Heilsberg.

Nach einer alten Sage ſoll die Kirche des bei der Stadt Remda gelegenen Orts Heilsberg noch denjenigen wenigen Kirchenſtiftungen Thüringens angehören, welche durch den h. Bonifacius bei Ein-

führung des Christenthums begründet worden sind, und soll in dieser Annahme auch die Abbildung dieses Heiligen in dem Gemeindesiegel des Orts zu suchen sein. Wenn auch diese Angabe nicht nachgewiesen werden kann, darf doch die sehr frühzeitige Anlage einer Kirche in diesem Ort deshalb angenommen werden, weil in dem jetzigen noch romanischen Kirchthurm, der wohl erst später mit einer größeren Kirche an die Stelle der früheren christlichen Kapelle getreten sein mag, sich bis zum Jahr 1817 eine Steintafel befand, die auf ein sehr hohes Alter hindeutet und der besseren Erhaltung wegen in das Lokal der Großh. Bibliothek zu Weimar translocirt worden ist. Diese 5 Fuß lange, $2\frac{1}{2}$ Fuß breite Steintafel, welche vermuthlich durch den vieljährigen Kerzendampf mit einer dunkelbraunen fetten Kruste überzogen ist, zeigt eine zehnzeilige vertiefte Inschrift in halb altgothischen, halb lateinischen Lettern, deren Inhalt jedoch trotz mehrfacher Bemühungen namhafter Linguisten noch nicht genügend hat entziffert werden können. In auffallender Weise wird diese Schrift ringsum noch von einer anderen Schrift in lateinischen Majuskellettern umgeben, in welcher nur der Name des Kaisers Lothar II und dessen Todesjahr 1137 bemerklich wird, der Inhalt selbst aber gleichfalls unbekannt bleibt.

Bei der im Jahr 1817 erfolgten Translocirung dieser so interessanten Steintafel nach Weimar, wurden dem Inventar der dasigen Großh. Bibliothek auch mehrere früher in der Heilsberger Kirche aufbewahrte Gemälde einverleibt, die nicht allein durch sehr hohes Alter, sondern auch durch deren vorzügliche Figurendarstellung und frühgothische Ornamentirung eine besondere Beachtung verdienen.

Kranichfeld.

In dem S. Weimarischen Antheil der Stadt Kranichfeld befindet sich die, auch dem S. Meiningischen Stadtantheil mit angehörige, mäßig große Ortskirche, welche nach Ausweis eines noch vorhandenen Collekten-Cirkulars des Erzbischofs Berthold von Mainz vom Jahr 1499 erst dem Anfang des 16. Jahrhunderts ihren Ursprung verdankt, womit denn auch die an diesem Bau sichtbaren spätgothischen Bauformen in voller Übereinstimmung stehen. Sowohl die Schallfen-

ſter des Thurms, als auch die Umfaſſungsmauern des mit dreiſeitigem Chorſchluß verſehenen Kirchgebäudes zeigen anſehnliche Spitzbogenfenſter mit oberen Maßwerksverzierungen, deren mannigfache Formenbildungen zwar die organiſchen Geſtaltungen des früheren gothiſchen Bauſtils vermiſſen laſſen, jedoch nicht ungünſtig in die Augen fallen, und eben in dieſen abweichenden eigenthümlichen Übergangsformen ein baugeſchichtliches Intereſſe darbieten.

Das Innere der Kirche bewahrt noch einige bemerkenswerthe, der gothiſchen Stilepoche angehörige Malereien und Holzſchnitzarbeiten, ſo wie ſich denn auch am Haupteingang noch die alte Thür mit unförmlichem Schloß und Beſchlägen erhalten hat.

Auf der unmittelbar hinter dieſer Kirche ſich erhebenden Anhöhe befand ſich ehedem der zur Unterherrſchaft Kranichfeld gehörige Schloßbau, von dem ſich, nachdem noch in neuerer Zeit mehrere ältere Gebäude nebſt Thurm eingelegt worden ſind, nur noch einige Hofbefriedigungsmauern, Baſtionen und Subſtruktionen des vormaligen Innengehöftes erhalten haben, während von den Bauten des früheren Vordergehöftes nur einige Hofmauern nebſt einem mit halben Zirkelbogen bedeckten Thoreingang vorhanden ſind, deſſen romaniſche Form auf eine ſehr frühzeitige Herſtellung ſchließen läßt.

Dem Innengehöfte ſchließt ſich in ungewöhnlicher Weiſe noch ein ſehr anſehnlicher, durch hohe Mauern mit Thor begrenzter Hofraum an, der ehedem wohl zu Wohnungen der Dienſtmannen, Kampfſpielen und Gartenanlagen gedient haben mag[16]).

---

16) Nach einer in dem Werk „Thuringia sacra“ auf p 416 abgedruckten Beſtätigungsurkunde des Kloſters Georgenthal vom Jahr 1143 wird der beiden Brüder Siegfriedus und Wolfram von Granichfeldt als Zeugen Erwähnung gethan, deſſen letztere zwei Söhne ihre Beſitzungen im Jahr 1172 in die Ober- und Unterherrſchaft Kranichfeld theilten, worauf beide Herrſchaften ſtets getrennt blieben. Nachdem die Unterherrſchaft Kranichfeld bis zum Jahr 1310 ſich im Beſitz der Kranichfeld-Kirchheimſchen Familie befunden hatte, wurde erſtere in Mitte des 14. Jahrhunderts Eigenthum der Grafen von Schwarzburg, und kam im Jahr 1412 durch Kauf in die Hände der Burggrafen von Kirchberg. Mit dem Graf Ludwig I gelangte die Herrſchaft in den Beſitz der Grafen von Gleichen-Blankenhain, bis ſolche nach deren Ausſterben im Jahr 1681 nacheinander in den Beſitz des Erzbiſchofs von Mainz, der Grafen von Mörsburg, Hohenlohe und a. überging und im Jahr 1815

Die Aussicht von diesem Schloßbau in die freundliche Umgegend wird sehr durch den Blick auf das nahe stattliche Schloß der Oberherrschaft Kranichfeld und das etwas fernere Schloß Tannroda gehoben.

Magdala.

Die, nach einer an dasiger Stadtkirche befindlichen Steinschrift im Jahr 1546 aufgeführte Kirche mit Thurm läßt zwar noch die Spitzbogenform des gothischen Baustils erkennen, doch gelangen dieselben hier bereits in so einfacher und nüchterner Weise zum Ausdruck, daß dieser Kirchbau eben nur noch als bemerkenswerthes Beispiel der Anwendung des gothischen Baustils in Mitte des 16. Jahrhunderts Erwähnung verdient, während bekanntlich derselbe zu dieser Zeit schon längst in den meisten Gegenden Thüringens außer Gebrauch gekommen war und dem Renaissancestil Platz gemacht hatte [17]).

Am östlichen Ende der Stadt Magdala, zunächst des sogenannten Edelhofs, stand ehedem ein den Besitzern dieses Orts gehöriges Schloß, von dem sich nur noch die Substruktionen eines starken runden Thurms, sowie die Vertiefungen des, das Vorder- und Hintergehöfte der Burg umgebenden Wassergrabens erhalten haben [18]).

Außer den obengenannten mittelalterlichen Bauwerken dieses Amtsbezirks ist hier noch der geringen romanischen Baureste im Schloß

endlich Eigenthum des Großherzogthums S. Weimar wurde. — Weitere Notizen über die Herrschaft Unter-Kranichfeld befinden sich in Sagittar, Sammlung verm. Aufsätze über die Sächs. Geschichte, und in Topfs Gesch. d. Herrsch. Kranichfeld.

17) Die kleine Stadt Magdala scheint in früherer Zeit einen größeren Umfang und Bedeutung als jetzt gehabt zu haben, da solche nachweislich bereits im 13. Jahrhundert Vieh- und Jahrmärkte besaß, und daselbst im Jahr 1283 unter Kaiser Rudolph I Münzen mit der Aufschrift „Solidi Madelanensium denariorum" geschlagen worden sind.

18) Wie aus urkundlichen Nachrichten hervorgeht, wurde dieses Schloß zu Anfang des 14. Jahrhunderts von den in der thüringischen Geschichte oft genannten „Herren von Madela" besessen, und kam später in die Hände der Grafen von Orlamünde, der Landgrafen von Thüringen und der Grafen von Schwarzburg, worauf solches in das Eigenthum des bekannten Apel von Vitzthum überging, und im Bruderkrieg 1452 von dem Herzog Wilhelm III von Sachsen zerstört wurde. Seit dieser Zeit ist Magdala im steten Besitz der Herzöge von Sachsen geblieben.

zu Remda, sowie des im romanischen Baustil aufgeführten Kirchthurms in dem Ort Thangelstedt bei Tannroda Erwähnung zu thun.

V. Justizamt Bürgel mit Tautenburg.

Frauenpriessnitz.

Drei Stunden nordöstlich von Jena liegt auf einer Hochebene der bedeutende Ort Frauenpriessnitz, woselbst sich in mittelalterlicher Zeit ein dem h. Mauritius gewidmetes Cisterzienser-Nonnenkloster befand [19]). Von den früheren zu diesem Kloster gehörigen Bauwerken hat sich nur noch ein Theil der Umfassungsmauern des vormaligen Conventualenhauses, sowie die ziemlich umfängliche Kirche erhalten, während der mit letzterer in Verbindung stehende Glockenthurm bereits einer späteren Zeit angehört. Der in spätgothischem Stil aufgeführte Kirchbau besteht aus einem Langschiff mit großem nördlichen Anbau und einem ansehnlichen, dreiseitig geschlossenen Chorraum. Während auf der südlichen Seite des Kirchschiffs hohe, mit Spitzbogen geschlossene Fenster bemerklich werden, wird dessen nördliche Frontmauer durch zwei große offene Gurtbögen eingenommen, die mit dem überwölbten Obergeschoß des obengedachten zweistöckigen Anbaues in unmittelbarer Verbindung stehen. Dieser Oberbau mag theils zu Vergrößerung des Kirchraums, theils aber auch zu Bedeckung eines unteren, gleich großen Gewölbraums gedient haben, in dem früher die abgeschiedenen Glieder der Schenken von Tautenburg ihre Ruhestätte fanden [20]).

19) Weder über den Stifter, noch die Erbauungszeit dieses Klosters liegen bestimmte Nachrichten vor, doch ist es wahrscheinlich, daß solches zu Anfang des 13. Jahrhunderts von den in Thüringen sehr angesehenen Herren von Tautenburg gestiftet worden ist. Es wird dieses Klosters zuerst in einer von dem Naumburger Bischof Meinhard im Jahr 1274 ausgestellten Urkunde Erwähnung gethan (siehe Lepsius, Geschichte der Bischöfe von Naumburg S. 100 ff.), und stand dasselbe unter der Oberhoheit der Bischöfe von Naumburg. — Nach der im Jahr 1524 erfolgten Zerstörung und demnächstigen Sekularisation dieses Klosters kamen dessen Besitzungen in das Eigenthum der Schenken von Tautenburg, worauf erstere nach dem im Jahr 1640 erfolgten Aussterben dieser Familie, zunächst in den Besitz von Kursachsen, und im Jahr 1815 endlich an S. Weimar gelangten.

20) In diesem ansehnlichen Gruftgewölbe werden noch mehrere, dem 16. und

Die Morgenseite des mit gerader Holzdecke versehenen Kirchschiffs öffnet sich mittels eines großen Gurtbogens nach dem anstoßenden, mit massiven Kreuzgewölben bedeckten Chorbau, dessen Umfassungsmauern durch einfache Strebepfeiler und hohe Spitzbogenfenster Belebung erhalten, und durch ein hohes abgewalmtes Schieferdach bekrönt werden.

Bei dem Mangel sicherer Nachrichten über die Erbauungszeit dieses, dermalen als Ortskirche benutzten Bauwerks bleibt erstere zwar unbestimmt, doch lassen die an selbigem bemerklichen spätgothischen Bauformen annehmen, daß dieser Kirchenbau erst im 15. Jahrhundert, mithin noch während des Bestehens des Klosters aufgeführt worden sei. Dagegen scheint der obengedachte Überrest des vormaligen Conventualenhauses noch dem ursprünglichen Klosterbau anzugehören, da sowohl dessen Constructionsweise, als auch die in selbigem befindlichen kleinen romanischen Fenster auf eine frühzeitige Erbauungszeit hinweisen.

Das ansehnliche, an einem Bergabhang stehende Schloß mit hohem Thurm, sowie auch das naheſtehende große Gutswohnhaus ist nach seinen Renaissanceformen erst im 16. Jahrhundert aufgeführt worden, während einige in der Nähe des ersteren noch vorhandene alte Mauern und der dasselbe von zwei Seiten umgebende Graben wohl noch dem früher hier gestandenen Schloß der Schenken von Tautenburg angehören dürften[21]).

Tautenburg.

In einem von bewaldeten Bergen umgebenen Thalgrund, westlich des Orts Frauenprießnitz, werden auf einer Anhöhe noch die Überreste eines ehedem den Herren von Tautenburg gehörigen Schlosses bemerkbar[22]). Wie theils aus den wenigen noch vorhandenen Bau-

17. Jahrhundert angehörige Särge von Kupfer aufbewahrt, von denen einige im Jahr 1818 geöffnet und in selbigen verschiedene werthvolle Schmucksachen gefunden wurden. Letztere sind demnächst wieder eingelegt und die Särge geschlossen worden.

21) Aus der kleinen Schrift: „Friderici Historia Pincernarum Tautenburgicorum“ ersehen wir, daß die Schenken von Tautenburg in drei Familien, derer von Tautenburg, Frauenprießnitz und Niedertrebra zerfielen.

22) Es ist dieses Schloß im Jahr 1282 von Rudolph Schenk von Tautenburg aufgeführt, im Jahr 1448 erweitert, und bis zu dem im Jahr 1640 erfolgten Aus-

theilen desſelben, theils aus einer kleinen, in der Schrift: „Historia Pincernarum Tautenburgicorum von Friderici, 1722“, befindlichen Abbildung dieſes Schloſſes hervorgeht, beſaß dasſelbe ziemliche Räumlichkeiten, indem außer den üblichen beiden Gehöften mit anſehnlichen Gebäuden, vor denſelben ſich noch ein dritter, mit Mauern umgebener Vorhof befand, der durch eine Grabenbrücke zugänglich war. Dermalen ſind von den früheren Bauten dieſes Schloſſes nur noch der hintere Bergfried, einige Grundmauern, ein verſchütteter Brunnen und ein Theil der Vorderbrücke vorhanden. Erſtgedachter Thurmbau, von anſehnlicher Höhe und fünfſeitiger Grundform, iſt in ganz einfacher Weiſe aufgeführt, zeigt außer einigen oberen Zinnenöffnungen nur noch zwei, nach den früher anſtoßenden Gebäuden führende Thüren, und iſt dermalen durch eine augenſcheinlich ſpäter aufgeſetzte Schindeldachung bedeckt.

Thalbürgel.

Der umfänglichen, in kunſtgeſchichtlicher Beziehung ſo bemerkenswerthen Baureſte der früher in dieſem Ort beſtandenen anſehnlichen Benediktiner-Abtei Burgelin iſt bereits umſtändlich in Band III S. 237—288 dieſer Zeitſchrift Erwähnung gethan worden.

In dieſem Amtsbezirk iſt neben dem intereſſanten, theils in gothiſchem, theils in Renaiſſanceſtil aufgeführten Portal der Kirche zu Stadt-Bürgel, noch des zierlichen, gothiſchen Chorbaues der Kirche zu Graizſchen, und der Grabenvertiefungen des vormaligen Schloſſes bei Waldeck Erwähnung zu thun.

VI. Juſtizamt Buttſtedt.

Buttelſtedt.

Nachdem noch in neueſter Zeit der anſehnliche Bergfried des vor-

---

ſterben dieſer in der thüringiſchen Geſchichte oft genannten Familie, als deren ſtändiger Wohnſitz benutzt worden, worauf dasſelbe bis zum Jahr 1780 als Geſchäftslokalität des Kurfürſtl. S. Amts Frauenprießnitz diente, und ſpäter wegen Baufälligkeit eingelegt wurde.

mals hier geſtandenen Schloſſes Buttelſtedt wegen Baufälligkeit eingelegt worden iſt, hat ſich von älteren Bauwerken nur noch die daſige Stadtkirche nebſt Thurm erhalten, welche nach einer an ſelbiger befindlichen Steinſchrift im Jahr 1486 aufgeführt wurde, und deshalb noch die charakteriſtiſchen Merkmale des ſpätgothiſchen Bauſtils an ſich trägt. Die ſüdliche Frontmauer und der dreiſeitig geſchloſſene Chor zeigen hohe, mit oberem Maßwerk verzierte Spitzbogenfenſter, ſind jedoch mit keinen äußeren Strebepfeilern verſehen, und deshalb auch das Innere der Kirche nicht mit einen Steingewölbe, ſondern nur mit einer Bretterwölbung bedeckt. Auf beiden Seiten des mit gothiſchem Gliederwerk umgebenen Kircheingangs werden zwei verzierte Tragſteine bemerklich, die ehedem wohl zu Aufſtellung der Statuetten der beiden Kirchpatrone Nikolaus und Stephan gedient haben mögen, die aber jetzt nicht mehr vorhanden ſind.

Das Innere der mit hohem Schieferdach bedeckten Kirche bewahrt noch den anſehnlichen Grabſtein eines Ritters von Gottfahrt, vormaligen Beſitzers des daſigen Ritterguts[23]). Im ſüdweſtlichen Theil der (mit hohem Schieferdach bedeckten) Kirche erhebt ſich der hohe, mit gegliederten Gurtſimſen und verzierten Schallöchern verſehene Thurm, der mit ſeinem oberen geſchweiften Helm nebſt Durchſicht nicht unvortheilhaft in die Augen fällt.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß ſich auf der nördlichen, eine

23) In einer von dem Kaiſer Heinrich III im Jahr 1052 ausgeſtellten, in der Schrift: „Lepſius, Geſchichte der Biſchöfe von Naumburg", unter Nr. 70 abgedruckten Originalurkunde des daſigen Domarchivs, wird des Orts Buttelſtedt unter dem Namen „Botelſtete" gedacht, desſelben auch ſpäter in einem Brief des Biſchofs Richard von Halberſtadt vom Jahr 1120 Erwähnung gethan. — Weiter iſt aus urkundlichen Nachrichten bekannt, daß der Ort Buttelſtedt bereits im Jahr 1334 von dem Landgraf Friedrich dem Ernſthaften mit Markt- und Stadtgerechtigkeit beliehen worden, und daß ſich in mittelalterlicher Zeit daſelbſt einer der vier Dingſtühle Thüringens befunden habe.

Wie aus der obengedachten Naumburger Urkunde hervorgeht, gehörte Buttelſtedt nebſt den weimariſchen Orten Pipecha (Bippach) und Flogerſtete (Flurſtedt) zu den kaiſerlichen Beſitzungen in Thüringen, kam dann unter die Hoheit der Landgrafen von Thüringen, und wurde deſſen Rittergut mit Schloß ſpäter von mehreren adlichen Familien beſeſſen, unter denen namentlich die „von Gottfahrt" ſolches längere Zeit inne hatten.

weite Umsicht gewährenden, Anhöhe hinter der Stadt ein ohngefähr 9 Fuß hoher pyramidaler Stein ohne Bearbeitung erhebt, dessen verwittertes Ansehen auf ein sehr hohes Alter dieses Steins schließen läßt, und solcher daher wohl noch der vorchristlichen Zeit angehören mag.

Buttstedt.

Obschon der Ort Buttstedt nachweislich im Mittelalter eine ziemliche Bedeutung genossen hat, haben sich daselbst aus jener Zeit doch nur noch die dasige Stadtkirche und der ältere Theil des Rathhauses erhalten.

Das erstgedachte, in spätgothischem Baustil aufgeführte Gebäude besteht aus drei einzelnen, jedoch verbundenen Theilen, dem östlichen Chorbau, dem südlich anstoßenden Thurm und dem westlichen Kirchschiff. Nach einer an dem ansehnlichen Chorbau befindlichen Steinschrift wurde derselbe im Jahr 1501 aufgeführt, und läßt dieses dreiseitig geschlossene Bauwerk hohe verzierte Strebepfeiler bemerken, zwischen denen sich auf durchlaufendem Kaffsims hohe, oben mit zierlichem Maßwerk verzierte Spitzbogenfenster erheben.

In unmittelbarer Verbindung mit diesem sorglich in Werkstücken aufgeführten Chorbau steht das etwas breitere, nur in gewöhnlichen Bruchsteinen construirte Kirchschiff, das auf jeder Langseite drei hohe, ebenfalls oben verzierte Spitzbogenfenster zeigt. Älteren Nachrichten zu Folge ist letzterer Bau erst im Jahr 1551 aufgeführt worden, wofür auch die an dessen Fenstern bemerklichen Übergangsformen sprechen.

An die Südseite des Chorbaues schließt sich der sehr ansehnliche Kirchthurm mit hohem quadratischen Unterbau, achteckigem Mittelbau und oberer geschweifter Dachhaube nebst Durchsicht, welcher Bau leider ein sehr auffallendes Überhängen zeigt und deshalb durch Strebepfeiler und Verankerungen gesichert werden mußte. Kann nun auch nach den in dem Untersatz des Thurms befindlichen älteren Fensterformen angenommen werden, daß ersterer gleichzeitig mit dem Chorbau aufgeführt worden ist, so lassen dagegen die an dem Oberbau sichtbaren charakteristischen Kennzeichen des frühesten Renaissancestils auf eine

spätere Herstellung desselben schließen, wie denn auch ältere Nachrichten von einem im Jahr 1584 erfolgten Umbau des Thurms sprechen.

Indessen thut diese mangelnde Conformität der Baustile dem äußeren Ansehen des Bauwerks keinen erheblichen Eintrag, vielmehr fällt dasselbe durch seine ansehnlichen Größenverhältnisse und günstige Gruppirung der Haupttheile nicht unvortheilhaft in die Augen, wogegen das Innere der Kirche durch spätere Einbauten ein sehr beengendes Ansehen erhalten hat.

Das dasige, erst im Jahr 1510 aufgeführte Rathhaus mit zwei massiven Geschoßen und einem durch Lesinen und Spitzbögen verzierten Dachgiebel bietet insofern einiges antiquarische Interesse dar, als auf der Morgenseite dieses Gebäudes sich noch die plastische Darstellung des Buttstedter Stadtwappens erhalten hat, welches in einer gothischen Nische die Statue des Erzengels Michael den Lindwurm tödtend, mit der Lilie auf einem Wappenschild, darstellt, und den Stilformen nach wohl gleichzeitig mit dem Bau selbst hergestellt worden sein mag.

Von den im Jahr 1529 aufgeführten, die Stadt umschließenden Befestigungsthürmen, Thoren und Mauern, die noch auf einer in „Merians Topographia Saxoniae superioris, 1650" befindlichen Abbildung der Stadt Buttstedt angegeben sind, haben sich nur noch wenig Überreste erhalten.

Des kleinen, jedoch sehr interessanten romanischen Kirchgebäudes zu Teutleben ist bereits S. 150 f. III. Bds dieser Zeitschrift umständlich Erwähnung gethan worden.

Noch ist hier zu gedenken, daß sich in den Buttstedter Amtsorten Gebstedt, Olbersleben, Obertreißen Kirchbauten gothischen Baustils erhalten haben, und daß bei den Orten Rastenberg, Willerstedt, Hardisleben und Teutleben noch die wenigen Reste der vormals hier gestandenen, jedoch schon längst zerstörten Schlösser vorgefunden werden.

VII. Justizamt Dornburg.

Dornburg.

Auf dem Abhang eines östlich der Stadt Dornburg gelegenen hohen Felsens erhebt sich das sogenannte alte Schloß Dornburg, dem sich in südlicher Richtung noch das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufgeführte herrschaftliche Lustschloß, und endlich das sogenannte Stohmannsche Schloßchen anreihen. Obschon erstgedachtes Bauwerk seinem äußeren Ansehen nach dem Alterthumsfreund manches Bemerkenswerthe darzubieten scheint, schließt dasselbe doch nur noch wenig mittelalterliche Bautheile in sich; da wir in diesem Bau nur noch wenigen Theilen des früher daselbst gestandenen alten Schlosses begegnen, und der größere Theil derselben bereits dem Anfang des 16. Jahrhunderts seinen Ursprung verdankt. Dieses Schloß zeigt uns einen ansehnlichen dreistöckigen Mittelbau nebst anstoßendem südlichen Querbau, ferner einen nördlichen zweistöckigen Seitenbau mit innliegendem achteckigen Thurm, und endlich auf der Abendseite einen weiteren dreistöckigen Seitenbau, sämmtlich in starkem Mauerwerk construirt.

Kann nun schon aus den im frühesten Renaissancestil geformten Fenstergliedern gedachter Wohngebäude geschlossen werden, daß solche nicht mehr der mittelalterlichen Zeit angehören, so findet diese Annahme auch in der, an einer der unteren Haupttragsäulen des Mittelbaues eingearbeiteten Jahreszahl 1522 eine weitere Bestätigung, da diese zu Tragung des mittleren Deckengebälks dienenden Stützen ohnzweifelhaft gleichzeitig mit den Umfassungsmauern des Gebäudes, jedoch wohl zum großten Theil noch auf die alten Grundmauern und Kellergewölbe aufgeführt worden sind.

Während daher die oberen neueren Theile dieses Schlosses nur wenig Bemerkenswerthes darbieten, und nur die verzierten Holzdecken der Mittelgeschoße, die umfängliche hohe Küchencsse und die drei mächtigen, zierlich bearbeiteten Tragsäulen von Eichenholz, in ihren Anklängen an eine frühere Bauweise unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen können, gewähren die unteren Theile des Thurmbaues und

die großen Kellerräume des Mittel- und Querbaues insofern ein erhöhtes Interesse, als diese Bautheile noch die besonderen Merkmale mittelalterlicher Bauweise an sich tragen, und daher jedenfalls noch dem früher daselbst gestandenen zerstörten Schlosse angehören. Für diese Annahme dürften nicht allein die mächtigen, in früherer Zeit üblichen Tonnengewölbe der mittleren Kellerräume und die übereinder liegenden Keller des Querbaues sprechen, sondern es ergibt sich solches auch deutlich aus der älteren Constructionsweise des Thurms in sogenanntem bossirtem Quaderwerk, die bekanntlich nur in früher mittelalterlicher Zeit üblich war, später jedoch keine Anwendung mehr fand.

Wenn nun auch aus diesen älteren Bautheilen geschlossen werden darf, daß der frühere Schloßbau im Wesentlichen die dermalige Grundform gehabt habe, so läßt sich doch über den vormaligen Umfang desselben nichts Sicheres angeben, da aus fortificatorischen Rücksichten ehedem wohl auch die unmittelbar hinter diesen Bauwerken sich erhebende Anhöhe mit zu dem Bereich des Schlosses gehörte, und wohl auch mit Gebäuden besetzt war, von denen jedoch dermalen keine Spur mehr vorhanden ist[24]).

24) Aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgte die erste Anlage des Schlosses Dornburg schon in sehr früher Zeit, und mag dasselbe, wie die an dem Saalstrom gelegenen Schlösser zu Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünda, Leuchtenburg, Kirchberg und Camburg, als Schutzkastell oder Burgwart von den thüringischen Herzögen gegen die jenseits der Saale wohnenden Sorben aufgeführt worden sein, die bekanntlich im 8. — 10. Jahrhundert die östlichen Theile Thüringens durch öftere räuberische Einfälle beunruhigten. Doch ist über die Existenz des Schlosses Dornburg in frühesten Zeiten etwas Sicheres nicht bekannt, da die von einigen Schriftstellern aufgestellte Behauptung, daß solches ehedem den sächsischen Kaisern als Palatium gedient habe, nicht historisch nachgewiesen worden ist. Erst in Mitte des 13. Jahrhunderts geschieht des Schlosses Dornburg eine sichere Erwähnung, wo solches als Besitzung des edlen Geschlechts der Schenken von Tautenburg genannt wird, und der Stammsitz einer besonderen Familie wurde. Im Jahr 1344 ist das Schloß an die Grafen von Orlamünde und von Schwarzburg verkauft worden, welche erstere später ihren Antheil an letztere überließen, und während deren Besitzthums das Schloß im Grafenkriege von dem Landgraf Friedrich von Thüringen fünf Wochen belagert und endlich eingenommen wurde. Das damals zerstörte, später jedoch wieder aufgeführte Schloß gelangte nun in den Besitz der Landgrafen von Thüringen, und demnächst

Die kleine Stadt Dornburg mit neuer Kirche und Thurm war, wie ſich noch aus mehreren Mauerreſten entnehmen läßt, ehedem mit einer Umfaſſungsmauer umgeben.

Sowie das mittlere herrſchaftliche Luſtſchloß uns ein bemerkenswerthes Beiſpiel des zu Anfang des 18. Jahrhunderts üblichen Rokokoſtils bietet, darf auch das ſogenannte Stohmannſche Schlößchen in ſeiner phantaſtiſchen Frührenaiſſanceform unſer Intereſſe in Anſpruch nehmen.

Gleisberg.

In mäßiger Entfernung von dem Ort Golmsdorf bei Dornburg erhebt ſich ein hoher, ſteiler Berg, deſſen weſtlicher Abhang durch die wenigen Überreſte des vormals hier geſtandenen Schloſſes Glizberc (o. Kunitzburg) gekrönt wird. Nachdem noch in neuerer Zeit die Quaderſteine eines daſelbſt befindlich geweſenen tiefen Ziehbrunnens zu Privatzwecken verwendet worden ſind, haben ſich von dem vormaligen Schloß nur noch einige Umwallungen, ein hohes Mauerſtück mit einigen Fenſtern und Strebepfeiler und ein damit verbundener halbrunder, vortretender Thurm erhalten, aus welchen Reſten indeß ein deutliches Bild der früheren Burgeinrichtung nicht entnommen werden kann[25]).

der Herzöge von Sachſen, welche erſtere Burgmannen in daſſelbe einſetzten, unter denen im Jahr 1445 der bekannte Buſſo von Bitzthum genannt wird, welcher als übler Rathgeber des Herzogs Wilhelm III von Sachſen von letzterem im Schloß Dornburg belagert und nach deſſen Einnahme nach Böhmen verwieſen wurde. Bei dieſer Belagerung mag dann wohl das Schloß zum Theil zerſtört worden ſein, oder es kam ſolches ſpäter in ſo baufälligen Zuſtand, daß ſich der Herzog Johann der Beſtändige v. S. im J. 1522 veranlaßt fand, daſſelbe einem durchgreifenden Umbau zu unterwerfen, in dem wir ſolches dermalen erblicken.

25) Das fragliche Schloß diente in früheren Zeiten als Wohnſitz der in der Umgegend ſehr begüterten Grafen von Glizbert, von welcher Familie nachweislich im Jahr 1036 das anſehnliche Schottenkloſter zu Erfurt, und im Jahr 1132 die bedeutende Benediktiner-Abtei Burgelin bei Stadt-Bürgel geſtiftet wurde. Geſchichtlichen Nachrichten zu Folge ſoll das Schloß Glizberg bereits im Jahr 1289 auf Befehl des Kaiſers Rudolph I von den Erfurtern zerſtört worden ſein; doch wurde daſſelbe ſpäter wieder aufgebaut, und iſt mit ſolchem Heinrich Reuß von Plauen, „als einem zum Dienſt für Kaiſer und Reich tauglichen Hauſe“ vom Kaiſer Lud-

Lehsten.

Von dem vormaligen, an Stelle des jetzigen Kammergut-Vorwerks gestandenen Wasserschloß haben sich nur noch einige Theile des früher dasselbe umgebenden breiten Wassergrabens, ferner ein ziemlich hoher runder Bergfried, und endlich einige Mauersubstruktionen erhalten, aus denen zu entnehmen, daß dieses Schloß nur ein Gehöfte gehabt, und einen nur mäßigen Umfang besessen hat. In dem gedachten Bergfried, welcher später mit einer modernen Dachhaube versehen worden ist, hat sich noch das, durch eine obere viereckige Öffnung zugängliche, überwölbte Burgverließ erhalten, zu dessen Obertheil man mittels einer, weit über dem äußeren Fußboden angebrachten Thür gelangt. Die auf dem Gutsgehöfte stehenden älteren Gebäude gehören nicht mehr der mittelalterlichen Zeitepoche an[26]).

In dem nahen Ort Hainchen werden noch die Grabenvertiefungen eines, ehedem den Burggrafen von Kirchberg gehörigen, zerstörten Schlosses bemerkbar.

VIII. Justizamt Jena.

Stadt Jena.

Wie die meisten Städte Deutschlands war auch die Stadt Jena

---

wig IV im Jahr 1317 beliehen worden. In folgender Zeit gelangte diese Burg in den Besitz der Markgrafen von Meißen und später in die Hände der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen, namentlich auch des Herzogs Wilhelm III, welcher dasselbe im Bruderkrieg dem bekannten Apel von Vitzthum zur Vertheidigung gegen seinen Bruder Friedrich übergab, solches jedoch nach wiederhergestellter Einigkeit zwischen den beiden fürstlichen Brüdern, im Jahr 1452 belagerte und zerstörte, worauf das Schloß nicht wieder aufgebaut worden zu sein scheint.

26) Das Schloß Lehsten gehörte in früherer Zeit zu den Besitzungen der Burggrafen von Kirchberg, und wurde gleichzeitig mit den Kirchbergischen Schlössern auf dem Hausberg bei Jena im Jahr 1304 von dem Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange zerstört, später jedoch dem damaligen Burggraf Otto dem Älteren wieder zurückgegeben. Im Jahr 1480 war dieses Schloß in den Händen der Herren von Meldingen, die dasselbe im Jahr 1502 an die Komthuren des deutschen Ordens verkauften, in deren Besitz solches nebst der nahen Komthurei Zwätzen bis zu dem im Jahr 1809 erfolgten Absterben des letzten thüringischen Komthurherrn verblieb.

in mittelalterlicher Zeit mit einer äußeren Schutzverwahrung verſehen, und dieſelbe wohl ſchon zu Anfang des 13. Jahrhunderts vorhanden, da einer ſolchen bereits in einer im Rathsarchiv zu Jena aufbewahrten Urkunde vom Jahr 1319 Erwähnung gethan wird[27]). Nach den wenigen noch vorhandenen Überreſten dieſer Stadtbefeſtigungen, ſowie nach den in „Merians Topographia Saxoniae superioris“ enthaltenen Abbildungen Jena's war die Innenſtadt mit einem breiten Waſſergraben, einer hohen, durch Eck- und Zwiſchenthürme unterbrochenen Umfaſſungsmauer und vier Thoren verwahrt, von welchen Sicherungsbauten ſich jedoch nur noch das Schloß- und Johannisthor, einige Eckthürme und wenige Reſte von Umfaſſungsmauern erhalten haben.

Das auf der Abendſeite der Innenſtadt gelegene

Johannisthor

zeigt uns einen ſtattlichen maſſiven Thurmbau von viereckiger Grundform, deſſen Untertheil durch zwei anſehnliche, mit Spitzbogen bedeckte Thore nebſt oberem Kreuzgewölbe eingenommen wird, über denen ſich hohe Mauern bis zu einer oberen niedrigen Bruſtwehr erheben, die eine auf den Umfaſſungsmauern und Eckgewölben ruhende koniſche Steinſpitze nebſt ſchmaler Plattform umſchließt. Der Raum von dem unteren Thorgewölbe bis zu dieſem Vertheidigungsplatz iſt nur durch eine Zwiſchendecke eingenommen, von welcher aus man mittels hölzerner Treppe theils nach dem Obertheil des Thurms, theils nach einem auf deſſen Vorderſeite angebrachten Steinſöller gelangt, deſſen Seitenwände mit frühgothiſchem Stabwerk verziert ſind, und der oben mit einem

27) Der Ort Jena, deſſen zuerſt in einer Urkunde vom Jahr 1196 gedacht wird, in welcher der Graf Dietrich der Bedrängte die Zehnten mehrerer Weinberge bei Jena dem Kloſter Marienzelle an der Mulde überläßt, gehörte urſprünglich zu den Beſitzungen der Grafen von Weimar, und gelangte nach Ableben des Grafen Wilhelm IV an die angeſehenen Herren von Lobdaburg, die Jena bis zum Jahr 1300 beſaßen, worauf Landgraf Friedrich mit der gebiſſenen Wange durch ſeine Vermählung mit der Tochter eines Grafen Lobdaburg-Arnshaugk zuerſt einen Theil, und endlich durch Kaufvertrag im Jahr 1331 die ganze Stadt in ſeinen Beſitz brachte. Von dieſer Zeit an blieb ſolche in den Händen der Landgrafen von Thüringen, und ſpäter der Kurfürſten und Herzöge von Sachſen, unter welchen letzteren vornehmlich der Herzog Wilhelm III längere Zeit ſeinen Aufenthalt in Jena hatte, und ſich in Mitte des 15. Jahrh. bei Vervollſtändigung der Stadtbefeſtigungen ſehr thätig bewies.

geschweiften Schieferdach bedeckt ist. Welchen Zweck dieser auf Steinconsolen ruhende Vorbau gehabt habe, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Obschon eine bestimmte Nachweisung über die Erbauungszeit dieses noch wohlerhaltenen Thurmbaues nicht vorhanden, lassen doch sowohl die an selbigem bemerkbaren Kennzeichen frühgothischer Bauweise, als auch die theilweis angegriffenen Bausteine annehmen, daß derselbe ein sehr hohes Alter besitzt, und wohl noch gleichzeitig mit den übrigen Stadtbefestigungen im 13. Jahrhundert aufgeführt worden sein mag.

In mäßiger Entfernung von diesem Thurm begegnen wir dem sog.

Pulverthurm,

einem früher als Vertheidigungspunkt der nordwestlichen Stadtecke dienenden Bauwerk, welches sich sowohl durch gute Erhaltung und eigenthümliche Anlage, als auch durch ein sehr günstiges Ansehen auszeichnet. Es besteht dieser Thurmbau aus einem mächtigen Untersatz von mehr als halbzirkelrunder Grundform, welcher im Anschluß an die beiden Stadtumfassungsmauern sich aus dem tiefen, neuerdings zugeschütteten Graben in ziemlicher Höhe erhebt, und daselbst ein ansehnliches Plateau bildet. Zum Schutz dieses, zu Aufstellung der Vertheidigungsmannschaft dienenden Platzes ist solcher mit einer starken Zinnenbrustwehr und drei halbrunden, auf großen Tragsteinen ruhenden Söllervorsprüngen umgeben, die ebenfalls mit Zinnen und Zwischenöffnungen versehen sind. In Mitte dieser Plattform erhebt sich ein runder massiver Thurm von mäßiger Stärke, dessen oberer Theil durch eine auf Consolen und Spitzbögen ruhende Brustwehr mit Zinnenwerk bekrönt wird, und in deren Mitte eine konische, mit oberer Kreuzblume geschlossene Steinspitze emporsteigt. Eine Spitzbogenthür führt von der unteren Plattform in diesen Thurm, von wo aus man theils mittels einer viereckigen Öffnung in das untere überwölbte Gefängniß, theils mittels hölzerner Treppe nach dem Obertheil des Thurms gelangt. Anlage, Bauweise und altes Aussehen dieses sehr bemerkenswerthen Bauwerks deuten auf eine frühzeitige Aufführung desselben hin, weshalb solches wohl noch zu den ursprünglichen Befestigungen der Stadt gehören mag.

Eine minder günstige Erhaltung zeigt der an der südöstlichen Stadtecke stehende runde Vertheidigungsthurm, der, seinen inneren Balken-

löchern nach, ehedem nur mit hölzerner Balkendecke und Dachspitze versehen war, und nach der an selbigen befindlichen Steinschrift erst im Jahr 1433 aufgeführt worden ist.

Von den beiden übrigen Eckthürmen haben sich nur noch die runden Untertheile erhalten, auf die später hohe hölzerne Aufbauten gesetzt worden sind.

Unter den noch in der Stadt Jena befindlichen geistlichen Bauten mittelalterlicher Zeit ist die kleine, in ihren älteren Theilen noch den romanischen Baustil zeigende Johannis- oder Gottesackerkirche als die älteste zu bezeichnen, deren Beschreibung jedoch deshalb unterbleiben kann, weil dieses Kirchbaues bereits im III. Bd. S. 149 dieser Zeitschrift näher gedacht worden ist.

Einer späteren Zeit als dieses Bauwerk hat die dasige

Stadtkirche nebst Thurm

ihren Ursprung zu verdanken, welche rücksichtlich ihrer Ansehnlichkeit, guten Disposition und reichen Ornamentik jedenfalls als das bemerkenswertheste mittelalterliche Bauwerk des Weimar-Jenaischen Kreises betrachtet werden darf.

Wie aus verschiedenen, an diesem Bau noch sichtbaren Jahreszahlen hervorgeht, wurde das Schiff und Chor dieser Kirche in Mitte des 15. Jahrh. begonnen und in dessen zweiter Hälfte beendigt, während der Beginn des Thurmbaues erst in letzterer Zeit stattgefunden hat, mit welchen Zeitangaben auch die bei diesen Bauten bemerkbaren spätgothischen Stileigenthümlichkeiten in voller Übereinstimmung stehen. Obschon bereits das früher an dieser Stelle gestandene, wie auch das jetzige Kirchgebäude, als Stifts- oder Collegiatkirche benutzt wurde, diente solches doch zugleich auch als Kirche der Conventualen des nahegelegenen Cisterzienserklosters zu S. Michael, das aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahr 1301 von den Herren von Lobdaburg gestiftet wurde und im Jahr 1525 sekularisirt worden ist.

Seinen Haupttheilen nach besteht der fragliche Kirchbau aus einem auf der Abendseite stehenden hohen Thurm und aus einem ansehnlichen Kirchschiff nebst anstoßendem schmäleren Chorbau. Wir dürfen erstgedachten Thurmbau unbedenklich den vorzüglichsten Thürmen Thüringens beizählen, indem derselbe sich einestheils durch seine ansehnliche

Höhe von 226 Fuß und gutes Verhältniß auszeichnet, anderntheils aber derselbe auch rücksichtlich seiner günstigen Ornamentirung besondere Vorzüge besitzt. Auf einem hohen, durch verzierte Spitzbogenfenster, Zackenfriese und plastische Reliefbilder geschmückten Unterbau erhebt sich ein sehr hoher massiver Oberbau von achteckiger Grundform, belebt durch verzierte Gurtsimse, Eckgliederungen und obere große Schallfenster, der schließlich seine Bekrönung durch einen sehr ansehnlichen Thurmhelm mit vier massiven Aufbauten und oberer Durchsicht erhält. Gleich den meisten größeren Kirchthurmen damaliger Zeit befinden sich im Untertheil dieses Thurms zwei von dem Kirchschiff aus zugängliche Gewölbräume, weshalb der Zugang nach dem oberen Theil des Thurms in einem besonderen, bis zum oberen Glockenraum führenden Treppenbau angebracht ist, der auf der Nordseite des Thurms seine Stelle findet [28]).

Das eine der am Thurmunterbau befindlichen plastischen Bildwerke zeigt in gothischer Umrahmung den gekreuzigten Heiland nebst zwei Frauenfiguren, während das andere mit zierlicher Verdachung bekrönte Relief in einer Mauernische die freistehende Statue des h. Michael (Schutzpatron der Kirche) nebst einer auf die Erbauung des Thurms bezüglichen Steinschrift darstellt.

An die Morgenseite dieses Thurms stößt das 140 Fuß lange, 70 Fuß breite Schiff der Kirche, bestehend aus einem 36 Fuß breiten, durch zwei Arkadenreihen begrenzten Mitteltheil, und aus zwei nebenliegenden schmäleren Seitenschiffen, oder Abseiten. Jede der beiden Arkadenreihen zeigt sechs, auf verzierten Bossamenten ruhende achteckige Pfeiler, die als Unterstützung der oberen hohen Gurtbögen in Spitzbogenform nebst oberen Schildmauern, sowie zur Tragung der massiven Steingewölbe dienen, die sämmtliche Räume des Kirchschiffs überdecken. Diese Kreuzgewölbe in Spitzbogenform verdienen insofern eine besondere Beachtung, als die auf verzierten Consolen ruhenden Steinrippen die mannigfachsten Muster geometrischer Sternformen zeigen, und deren Durchkreuzungen mit reichgeschmückten Rosetten geschmückt

28) Das untere dieser beiden Gewölbräume diente ehedem als eine Kapelle, während der obere Raum zur Aufbewahrung werthvoller kirchlicher Gegenstände bestimmt war.

ſind, wodurch dieſen hohen Gewölben ein ebenſo belebtes, als anſprechendes Anſehen verliehen wird.

In den Untertheilen der drei nordweſtlichen Arkadenöffnungen werden drei, zwiſchen die Pfeiler geſpannte flache Gurtbögen mit dahinterliegenden Kreuzgewölben bemerkbar, auf deren oberem Raum ehedem die Nonnen des nahen Michaelisklosters dem Gottesdienſt beiwohnten, wohin dieſelben auf einem, jetzt nicht mehr vorhandenen, bedeckten Gang vom Kloſter aus gelangen konnten.

Eine ähnliche anſehnliche Gewölbanlage mit Mittelpfeiler befindet ſich zwiſchen und hinter den beiden weſtlichen Arkadenpfeilern des Kirchſchiffs, deſſen obere Räumlichkeit früher als Orgelplatz, ſpäter aber zu Kirchſtänden benutzt worden iſt.

Am öſtlichen Schluß des mittleren Kirchſchiffs erheben ſich mehrere Stufen, auf denen man in den anſehnlichen, mit dem Mittelſchiff gleich breiten und hohen Chorraum gelangt, der wie erſteres mit einem künſtlichen Steingewolbe bedeckt iſt, und durch einen dreiſeitigen Schluß begrenzt wird. Durch dieſe Fortſetzung des Mittelſchiffs gewinnt dasſelbe eine ſehr erhebliche Verlängerung, und wird dadurch demſelben umſomehr ein günſtiges Anſehen verliehen, als deſſen Deckengewölbe ſich ſo hoch über den Fußboden der Kirche erhebt, um von da aus die reiche Ornamentirung und kühngeſchwungenen Formen des erſteren gehörig überſehen zu können.

Wenn daher durch die obengedachten baulichen Dispoſitionen dem Inneren dieſes kirchlichen Bauwerks ein ſtattliches, würdiges Anſehen verliehen wird, und noch dermalen ſehr vortheilhaft in die Augen fällt, mag ſolches in noch höherem Grad der Fall geweſen ſein, als noch nicht, wie jetzt, die inneren Räumlichkeiten durch die nach der Reformation angebrachten vielen Emporen und Kirchenſtände beengt waren, und die freien, jetzt zum großen Theil verbauten Nebenſchiffe vollkommen noch überſehen werden konnten.

Als eine Eigenthümlichkeit der Kirche darf die anſehnliche, unterhalb des Chorplatzes angebrachte Paſſage nebſt anliegender vormaliger Kapelle betrachtet werden, wozu wohl die Abfälligkeit des Terrains, ſowie das Bedürfniß einer Erhöhung des Chorraums über dem Fußboden des Kirchſchiffs die Veranlaſſung gegeben haben mag.

Gleichwie im Inneren dieses Kirchbaues überall eine zweckentsprechende großartige Disposition und angemessene Ornamentirung zu Tage tritt, in gleicher Weise werden diese Vorzüge auch an den Außenseiten dieses Bauwerks bemerkbar. Die auf gegliedertem Bossament ruhenden, sorglich in Werkstucken aufgeführten Mauern sind durch ansehnliche, reichverzierte Strebepfeiler unterbrochen, zwischen denen auf kräftigem Kaffsims sich hohe, mit gegliederten Leibungen versehene Spitzbogenfenster erheben, deren Obertheile durch reichgebildete Maßwerksverzierungen ausgefüllt werden. Leider sind die stattlichen Strebepfeilerfialen und durchbrochenen Dachbalustraden, welche nach älteren Abbildungen dieser Kirche früher die Obertheile der Kirchmauern bekrönten, nicht mehr vorhanden, indem erstgedachte Schmucktheile, bei Gelegenheit der im vorigen Jahrhundert stattgefundenen Ersetzung des fruhern hohen Dachwerks durch ein unharmonisches Mansardendach, entfernt und dabei auch die früheren gothischen Gesimse durch antikisirende Gebälke ersetzt worden sind. Daß durch diese Veränderungen dem äußeren Ansehen des Baues wesentlicher Eintrag gethan wurde, fällt in die Augen.

Einen besonderen Schmuck erhalten die Außenseiten unseres Kirchbaues durch die zwei größeren Haupteingänge, die sich ebensowohl durch originelle Disposition, als reiche und angemessene Ornamentirung auszeichnen. Auf breiten Freitreppenstufen gelangt man zu dem großen, zwischen zwei Strebepfeilern liegenden Podest des südlichen Kirchenportals, dessen beide Seiten durch tiefe, nach Innen zu sich verjüngende Leibungen mit reichem Gliederwerk, Nischen und Baldachins gebildet werden, an die sich im Hintergrund zwei große, durch Mittelsäulen getrennte Eingänge schließen. Das fragliche Podest wird durch ein wagrechtes, auf vortretenden Gewölbrippen ruhendes Zackengesims bedeckt, über dem sich ein bis zum Dachsims reichender, mit hohen Spitzbogenfenstern belebter Vorbau erhebt, dessen innere Räumlichkeit, der vorhandenen kleinen Wendeltreppe nach zu urtheilen, ehedem wohl als besonderer Kirchstand gedient haben mag.

Auf der linken Seite dieses Portals befindet sich ein kleiner, vermuthlich zu Aufstellung eines Heiligenbildes bestimmter Anbau, während die Ecke des rechten Portalpfeilers durch ein halbrundes, auf reich-

verziertem Conſolenbau ruhendes Treppengebäude eingenommen wird, das ehedem als Zugang nach den früher vorhanden geweſenen Dachbalustraden diente.

Eine zwar minder reiche, jedoch durch großartige Einfachheit ſehr bemerkenswerthe Dispoſition macht ſich an dem anſehnlichen nördlichen Portal der Kirche bemerklich, deſſen tiefe, durch kräftiges Gliederwerk und Niſchen umrahmte Leibungen eine Rückwand mit zwei Eingängen und oberem Tympanon umſchließen, und ſich oberhalb in einen hohen, ſehr günſtig in die Augen fallenden halben Vierpaß fortſetzen. Schon vor längerer Zeit wurden die Eingänge dieſes Portals vermauert, und ſind jetzt nicht mehr gangbar.

Welchen Zweck der, auf der Nordſeite der Kirche befindliche, auf flachem Gurtbogen ruhende Vorbau mit hohen Spitzbogenfenſtern gehabt habe, iſt nicht mit Sicherheit anzugeben.

Sehr zu bedauern bleibt es, daß die äußeren Mauerſeiten dieſes aus dichten Kalkſteinquadern aufgeführten Kirchbaues durch die Zeit eine dunkelbraune Farbe angenommen haben, wodurch derſelbe nicht allein ein ziemlich düſteres Anſehen erhalten hat, ſondern auch deſſen überaus ſorglich ausgeführte Gliederungen und Verzierungen minder kräftig hervortreten.

Unter den wenigen im Inneren der Kirche noch vorhandenen älteren Kunſtgegenſtänden iſt vornehmlich das zierlich in Werkſtücken ausgeführte Kanzelgeſtelle hervorzuheben, das wegen ſeiner conſtruktiven Verbindung mit dem zweiten ſüdlichen Arkadenpfeiler, jedenfalls gleichzeitig mit dem Bau der Kirche ſelbſt hergeſtellt worden iſt, und ſich eben ſowohl durch günſtige Dispoſition, als reiche Ornamentirung auszeichnet.

Weniger werden dieſe Vorzüge an dem anſehnlichen, in ſpätgothiſchem Bauſtil ausgeführten Taufſtein bemerkbar, wogegen die wenigen noch im Chorraum ſtehenden Chorſtühle von Holzwerk rückſichtlich ihres zierlichen gothiſchen Maßwerks und Arabeskenverzierungen ein erhöhtes Intereſſe in Anſpruch zu nehmen vermögen[29]).

29) In dem unteren Thurmgewölbe wird neben mehreren mittelalterlichen Heiligbildwerken auch noch die große, beim Kirchbau zum Aufheben der großen Werkſtücke benutzte Steinzange von ſtarkem Eiſen aufbewahrt.

Die Kollegienkirche.

Im südwestlichen Theile der Stadt befand sich in mittelalterlicher Zeit das Pauliner-Mönchskloster, das zwei Höfe, Kirche und verschiedene ansehnliche Gebäude in sich faßte [30]). Nachdem mehrere der letzteren durch zwei große Universitätsgebäude ersetzt worden sind, haben sich von den früheren Klosterbauten nur noch die Kirche und mehrere zweistöckige Bauwerke erhalten, die ehedem wohl die Abtswohnung, Schlafzellen, Refektorium und Kreuzgang enthielten, später jedoch mannigfachen baulichen Veränderungen unterlagen, und deshalb nur noch an einzelnen Stellen die Kennzeichen des mittelgothischen Baustils erkennen lassen.

Die vormalige Klosterkirche besteht aus einem großen, durch hohe Mauern umschlossenen Laughause von 176' Länge, 68' Breite mit dreiseitigem Chorschluß und hohem Schieferdach, woran sich auf der Nordseite eine ansehnliche Nebenhalle anschließt, die durch sechs offene Gurtbögen mit dem Hauptschiff in Verbindung steht. Beide Kirchräume sind mit hohen Kreuzgewölben bedeckt, die durch gegliederte Steinrippen, Schlußrosetten und Consolen eine ansprechende Belebung erhalten. An den Außenseiten der Kirche sind hohe Strebepfeiler angebracht, zwischen denen ansehnliche, oben mit Maßwerk ausgefüllte Spitzbogenfenster ihre Stelle finden. Während sonach das Innere dieses Kirchbaues durch dessen ansehnliche Perspektive und belebte Deckengewölbe nicht ungünstig in die Augen fällt, gewähren dessen Außenseiten ein nur wenig befriedigendes Ansehen, da solche nur in sehr dürftiger Weise ausgeführt sind, und die wenigen Maßwerksverzierungen der Fenster den einfachsten Übergangsstil zeigen, zudem aber auch der Überblick dieses Kirchenbaues durch die anstoßenden Gebäude sehr behindert wird.

30) Über den Ursprung dieses Klosters liegen keine Urkunden vor, und läßt sich nur vermuthen, daß solches im Jahr 1268 von den Brüdern Hermann und Albert von Lobdaburg gestiftet und mit Mönchen des Dominikanerordens besetzt worden ist. Das Kloster bestand bis zum Jahr 1525, wo dasselbe im Bauernkrieg verwüstet und demnächst sekularisirt worden ist, worauf denn die zugehörigen Conventualengebäude der neugestifteten Universität Jena eingeräumt, die längere Zeit wüste gelegene Kirche aber im Jahr 1594 für den städtischen Gottesdienst und akademische Feierlichkeiten eingerichtet wurde.

Der auf der Abendseite stehende achteckige Treppenthurm erhält m durch das sehr ansehnliche, in Frührenaissancestil ausgeführte Steinbild mit dem Sächs. Wappen einiges Interesse.

Während die an den alten Conventualenbauten bemerklichen gothischen Bautheile auf eine frühzeitige Aufführung derselben hindeuten, ergibt sich aus der Ornamentirung der Fenster, daß dieser Bau erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts an Stelle einer früher daselbst gestandenen Kirche aufgeführt worden ist, obschon über beide Angaben keine bestimmten Nachweisungen vorliegen.

Von den Gebäuden des, ehedem vor dem Löbderthor gestandenen Carmeliterklosters haben sich nur geringe Theile der vormaligen Kirche, sowie einige Mauern der früheren Conventualenbauten erhalten, deren wenige Fenster und Thüren den spätgothischen Baustil erkennen lassen[31]).

Unter den in Jena noch vorhandenen älteren Profanbauten ist das dasige

Rathhaus

als das älteste und bedeutendste zu bezeichnen. Dieses ansehnliche Bauwerk von fast quadratischer Grundform besitzt zwei hohe massive Stockwerke, über denen sich zwei hohe, nach allen Seiten zu abgewalmte Ziegeldachungen mit zwischenliegender tiefer Dachkehle erheben. Das Erdgeschoß dieses Gebäudes wird durch vier Reihen, mit Kreuzgewölben bedeckter, Hallen eingenommen, die, wie auch früher, zu Kaufhallen und städtischen Lokalitäten benutzt werden, und deren beide Enden sich mit Gurtbögen in Spitzbogenform nach außen zu öffnen. Auf einer breiten massiven Treppe gelangt man zunächst in den großen Saalraum des 20 Fuß hohen Obergeschoßes, welcher, bevor noch dessen Vorderseite zu städtischen Geschäftslokalitäten eingerichtet worden war, den größten Theil dieses Geschoßes einnahm, und nur auf der Abend-

31) Auch über den Ursprung dieses Klosters liegen keine bestimmte Nachrichten vor, und wird dessen erst im Jahr 1418 urkundliche Erwähnung gethan. Dasselbe wurde im Jahr 1525 während des Bauernkriegs verwüstet und demnächst sekularisirt, worauf dessen Bauten zum Theil eingelegt, zum Theil zu städtischen Zwecken verwendet worden sind.

seite Raum für einige ältere städtische Lokalitäten übrig ließ. Doch bildet selbst dieser übrige Saal noch keinen ganz freien Raum, sondern befindet sich in dessen Mitte eine durch die ganze Tiefe des Gebäudes reichende Mittelmauer nebst drei offenen, mit Spitzbogen geschlossenen Gurtbögen, durch welche letztere beide Saaltheile in Verbindung stehen. An den westlichen Theil der Mittelmauer schließt sich eine künstlich gearbeitete, auf ausgekragten Steinconsolen ruhende Treppe nebst oberem Podest, von wo aus man durch eine Spitzbogenthür in ein ansehnliches überwölbtes Gemach gelangt, unter dem sich ein ähnliches, vom Saal aus zugängliches Gewölbe befindet. Neben demselben liegen noch einige ältere städtische Lokalitäten, von denen die eine mit hölzernem Spitzbogengewölbe bedeckt ist, und durch mehrere gothische Fenster erleuchtet wird [32]). Während sich in dem nördlichen Saaltheil zwei, zu Tragung des Deckengebälks bestimmte Pfeiler befinden, von denen der eine von starkem Eichenholz mit oberem gekehlten Jochwerk construirt ist, der andere aber einen spiralförmigen Steinschaft mit gegliedertem Sockel zeigt, werden solche Unterstützungen im südlichen Saaltheil nicht bemerklich, was der Vermuthung Raum gibt, daß der letztgedachte Saaltheil ehedem nicht wie der nördliche mit einer geraden Balkendecke, sondern, nach Analogie ähnlicher Rathhaussäle, mit einem hohen Bretergewölbe in Spitzbogenform bedeckt gewesen sei, und daß durch diese etwas unsichere Constructionsweise wohl auch die auffallende Ausbauchung der südlichen Frontmauer veranlaßt worden sein mag, zu deren Sicherung dann später die daselbst noch vorhandenen mächtigen äußeren Strebepfeiler aufgeführt worden sind, und die jetzige, durch ein Dachhängwerk getragene, gerade Balkendecke hergestellt worden ist.

Obschon dieser früher sehr ansehnliche Saalraum durch spätere Einbauten sehr an Umfang verloren hat, besitzt derselbe doch immer noch eine ziemliche Größe, und gewährt derselbe mit seinen gothischen Fenstern, Treppen, Pfeilern noch jetzt ein ziemlich alterthümliches Ansehen.

Die, nach älteren Abbildungen dieses Gebäudes früher auf der

32) Es scheint dieser Raum ehedem als eine Kapelle für die Rathspersonen gedient zu haben, welcher im Jahr 1378 ein Meßaltar von einem Hermann von Wormstedt gewidmet worden ist.

Vorderſeite des Dachs befindlich geweſenen Steinbaluſtraden und gothiſchen Wimberge ſind ſpäter abgenommen, und die tiefe mittlere Dachkehle durch einen anſehnlichen achteckigen Thurm mit Schlagglocke verdeckt worden.

Da bereits im 13. Jahrhundert der hieſigen „Ratsmeiſter“ urkundliche Erwähnung gethan, nicht minder auch der Stiftung eines Meßaltars im Rathhauſe zu Jena gedacht wird, dürfte die Aufführung des jetzigen Rathhauſes wohl bereits in das Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts zu ſetzen ſein, zumal auch die an demſelben bemerkliche Bauweiſe noch deutlich die charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten des mittelgothiſchen Bauſtils erkennen läßt. —

Nachdem der im Jahr 1471 von dem Herzog Wilhelm III von Sachſen im nordöſtlichen Theile der Stadt aufgeführte, auf älteren Abbildungen dieſer Stadt noch ſichtbare,

Schloßbau

in ſeinem weſentlichen Theile durch das im Jahr 1659 aufgeführte jetzige Schloßgebäude erſetzt worden, iſt von den Bauwerken des erſteren nur noch ein großes, die ſüdliche Hofſeite begrenzendes Gebäude vorhanden, indem die auf den Abend- und Nordſeiten ſtehenden älteren Seitengebäude nachweislich erſt im 16. Jahrhundert aufgeführt worden ſind. Das erſtgedachte alte Bauwerk, das ehedem, wie jetzt noch, zu wirthſchaftlichen Zwecken der Fürſtl. Hofhaltung benutzt wurde, beſitzt ein maſſives Parterregeſchoß mit zwei Obergeſchoßen von Holzwerk, deren eigenthümliche Holzconſtruktionen, gothiſche Simsgliederungen und verzierte Holzconſolen unverkennbar auf die Herſtellung dieſes Gebäudes am Ende des 15. Jahrhunderts hindeuten.

Außer obengenannten älteren Bauwerken befinden ſich in Jena noch einige mittelalterliche Profanbauten, welche jedoch kein beſonderes archäologiſches, hiſtoriſches Intereſſe darbieten.

Lobeda.

Die daſige, am weſtlichen Ende der Stadt gelegene Kirche beſteht aus einem anſehnlichen, dreiſeitig geſchloſſenen Chorbau mit anſtoßender Kapelle, und aus einem weſtlichen Langſchiff älteren Urſprungs.

Der im ausgebildeten Spitzbogenstil ausgeführte Chorbau zeigt uns neben den üblichen Sockel-, Kaff- und Dachsimsen zehn ansehnliche Strebepfeiler, zwischen denen sich hohe, mit mannigfachem Maßwerk verzierte Spitzbogenfenster erheben, wodurch dieser Bau umsomehr ein sehr vortheilhaftes Ansehen gewinnt, als derselbe aus Sandsteinwerkstücken gelblicher Farbe construirt ist, und in allen Theilen die sorglichste Ausführung zeigt. Wie das Äußere dieses, mit hohem Dachwerk bedeckten, Kirchbaues fällt auch dessen Innenbau günstig in die Augen, da solches bei ziemlicher Höhe mit einem durch Rippen und Rosetten belebten Kreuzgewölbe von Steinwerk bedeckt ist, und die stattlichen Fenster mit ihren Verzierungen ein vortheilhaftes Ansehen gewähren.

Dagegen läßt das westliche ältere Langschiff eine einfachere, frühgothische Bauweise erkennen, sowie denn dasselbe auch mit keinen Strebepfeilern und Deckengewölbe versehen, sondern nur mit einer geraden Balkenlage bedeckt ist. Ein hohes spitzes Thürmchen bekrönt den Forst dieses Bauwerks.

In Verbindung mit der Südseite des Chorbaues steht ein einstöckiges massives Gebäudchen, welches ehedem wohl als Unterbau eines nicht zur Ausführung gelangten Thurms bestimmt gewesen sein mag, und, wie aus dem daselbst noch stehenden alten Steinaltar zu entnehmen, zur Zeit des katholischen Gottesdienstes als Kapelle benutzt worden ist. Auf der östlichen Wandseite dieser überwölbten Kapelle hat sich noch ein in grauen Farben ausgeführtes Freskobild erhalten, das in Mitte die Jungfrau Maria mit dem Christuskind, links den h. Michael, den Lindwurm tödtend, und rechts eine männliche Figur mit Krone, Scepter und Reichsapfel darstellt, unter denen sich der ansehnliche Kopf des Heilands und ein durch gothisches Rankenwerk umgebenes Wappenschild mit einem springenden Widder zeigt, in welchem heraldischen Emblem wir vermuthlich das Wappen der zu jener Zeit in dortiger Umgegend sehr begüterten Familie „der von Ende" erkennen dürfen.

Sowohl die an diesem ansehnlichen Wandgemälde ersichtlichen Figurenbildungen, als auch die Eigenthümlichkeiten der gothischen Rankenverzierungen machen es wahrscheinlich, daß dieses Bilderwerk wohl nur kurze Zeit nach dem, in Mitte des 15. Jahrhundert aufgeführten

Chorbau angefertigt worden ist, wonach dasselbe als selteneres Beispiel derartiger bildlichen Darstellungen aus jener frühen Zeit, eine besondere Beachtung in Anspruch nehmen kann.

Als bemerkenswerth darf in baugeschichtlicher Beziehung auch das in der Kirche noch erhaltene, ansehnliche Kanzelgestelle von Werkstücken bezeichnet werden, da dieses, nach einer Steinschrift im Jahr 1556 ausgeführte Sculpturwerk noch in reichster Weise mit den spätgothischen Fischblasen-Ornamenten ausgeschmückt ist, während zu dieser Zeit der gothische Baustil bereits in den meisten thüringischen Orten dem nachfolgenden Frührenaissancestil Platz gemacht hatte[33]).

Die auf hohem Berg hinter der Stadt Lobeda noch vorhandenen bedeutenden Überreste des vormaligen Schlosses der Herren von Lobdaburg befinden sich schon auf Herzogl. Altenburgischem Gebiet, weshalb hier von deren Beschreibung Abstand genommen wird.

Wenigen-Jena.

Obgleich die Kirche dieses, der Stadt Jena gegenüberliegenden Orts nur einen sehr mäßigen Umfang besitzt, darf solche doch deshalb als ein bemerkenswerthes Bauwerk bezeichnet werden, weil einestheils dasselbe in seinen ältesten Theilen eine mehr als gewöhnlich reiche Ornamentirung bemerken läßt, anderntheils aber dasselbe sich auch durch eine sehr sorgliche Ausführung in dem, hier noch minder ausgearteten gothischen Baustil auszeichnet.

Der von hohen Mauern umschlossene, mit steilem Dach bedeckte Chorbau besteht aus zwei sog. Kreuzgewölbschlägen mit dreiseitigem Chorschluß, an dessen Außenseiten ansehnliche, mit gegliederten Verdachungen versehene Strebepfeiler angebracht sind, zwischen denen auf kräftigem Kaffims sich hohe, mit zierlichem Maßwerk geschmückte Spitzbogenfenster erheben, deren schräge Leibungen mit gothischen Gliedern umrahmt sind. Es fällt dieser Chorbau um so günstiger in die Augen,

33) Aus einer, im Demarchiv zu Naumburg aufbewahrten Bulle des Papstes Gregor IX vom Jahr 1228, womit derselbe die Verlegung des Stifts Zeitz nach Naumburg bestätigt, geht hervor, daß die Parochialkirche des h. Petrus zu Lobeda nebst den Kapellen zu Ammerbach und Kirchberg bei Jena, damals dem Stift Naumburg untergeben war.

als derselbe durchgehends aus großen Werkstücken von dichtem Kalkstein ausgeführt ist, und deren gelbbräunlicher Farbeton die einzelnen Gliederungen und Verzierungen sehr vortheilhaft hervortreten läßt. Wie an dem Chorbau, machen sich diese Vorzüge auch an den unteren Pfeilern und Sockeln des Langschiffs, sowie an dem daselbst fast noch ganz erhaltenen Hauptportal bemerklich. Das letztere zeigt uns im Hintergrund eine ansehnliche, mit reichgegliederten Leibungen und oberer durchbrochener Zackenverzierung geschmückte Spitzbogenthür, vor welcher eine stattliche, mit Seitennischen, Sitzplätzen und Gewölbanfängen geschmückte Vorhalle liegt, deren vorderer Schluß nebst Bedeckung jedoch nicht zur Ausführung gelangt, oder vielleicht später eingelegt worden ist, und dermalen nur eine einfache Holzbedachung zeigt. Trotz dieser Unvollkommenheit gewährt indeß dieses Portal durch seine günstige Disposition und durch die reiche Ausstattung mit mannigfachen Fialen, Wimbergen, Consolen und Gliederungen ein sehr vortheilhaftes Ansehen, das überdem noch durch die sorglichste Ausführung aller einzelnen Theile und die harmonische Durchführung des ausgebildeten gothischen Baustils zu Anfang des 15. Jahrhunderts sehr gehoben wird.

Leider ist das Schiff dieser Kirche nicht in der ursprünglich beabsichtigten Weise zur Ausführung gebracht, sondern auf dessen älteres Sockelwerk nebst Pfeileranfängen nur ein ganz einfaches Bauwerk gesetzt worden, das natürlich mit den älteren Bautheilen in grellem Contraste steht.

Obschon nach den am Chorbau angebrachten Strebepfeilern angenommen werden kann, daß derselbe ursprünglich mit einem Kreuzgewölbe bedeckt werden sollte, ist dasselbe doch nicht zur Ausführung gelangt, vielmehr ist dieser Chorbau dermalen nur mit einer geraden Holzdecke versehen, zu deren Unterstützung eine in der Mitte stehende störende Holzsäule dient.

Dieselbe reiche Ornamentirung, welche uns bei den ältesten Theilen dieses kirchlichen Bauwerks entgegentritt, bemerken wir auch an einer inneren, früher zur Aufbewahrung der Meßkelche dienenden, Mauernische [34]).

34) Eine besondere Bedeutung gewinnt dieser Kirchbau durch den Umstand, daß in selbiger die Trauung Schillers im Jahr 1790 stattgefunden hat.

Weder urkundliche Nachrichten noch Steinschriften geben uns Auskunft über die Erbauungszeit und die besonderen Modalitäten bei Aufführung dieser, mit so ungewöhnlich reicher Ausstattung bedachten Dorfkirche; doch läßt sich annehmen, daß solche ihrem Stil nach schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts in ihren älteren Theilen begonnen worden ist, und daß hierbei vielleicht eine Bethätigung der zu jener Zeit noch auf dem nahen Hausberg wohnenden angesehenen Burggrafen von Kirchberg stattgefunden habe.

Ziegenhain.

Nach einer alten Sage soll der h. Bonifacius auf seiner Wanderung durch Thüringen im Jahr 724 an dieser Stelle das Christenthum gepredigt haben, und demnächst hier eine kleine Kirche aufgeführt worden sein[35]). Zu dem in dieser Kapelle aufbewahrten Marienbilde wallfahrteten nun viele gläubige Personen, deren Zahl mit der Zeit sich so vermehrt hatte, daß solche in der kleinen Kirche nicht genügenden Raum fanden, und deshalb eine neue größere aufgeführt werden mußte. Es scheint solches diejenige Kirche zu sein, welche nach der Schrift „Avemanns Geschichte der Burggrafen von Kirchberg", fol. 103, auf Veranlassung eines auf dem Edelhof zu Ziegenhain wohnenden Burggrafen von Kirchberg im Jahr 1424 aufgeführt wurde, und dermalen in ihren wesentlichsten Theilen noch vorhanden ist, da alle Theile dieses Bauwerks die charakteristischen Kennzeichen des zu jener Zeit herrschenden gothischen Baustils in seinen noch minder ausgearteten Formen erkennen lassen.

Es besteht dieses ziemlich ansehnliche Kirchgebäude aus einem noch gut erhaltenen Chorbau, einem zum großen Theil in Ruinen liegenden breiteren Langschiff und aus einem, an letzteres anstoßenden Glockenthurm. Die beiden erstgedachten Bauten bildeten ursprünglich ein zusammenhängendes Ganze, das erst zu jener Zeit durch eine Mauer in zwei Theile gesondert wurde, als mit Eintritt der Reformation die

35) Für diese Annahme liegen zwar keine bestimmten Nachrichten vor, doch wird einer dasigen Kapelle bereits in einer Urkunde vom Jahr 960 Erwähnung gethan, in welcher vom Kaiser Otto I. dem Bischof Boso von Merseburg die Aufsicht über die Kirche zu Ziegenhain übertragen wird.

zeitherigen Wallfahrten ihr Ende erreichten, und der ansehnliche Chorbau noch auslangenden Raum für die Einwohner des Orts Ziegenhain darbot. Von dieser Zeit an scheint denn das westliche Kirchschiff bei mangelnder Unterhaltung seinem Verfall entgegengegangen zu sein.

An erstgedachtem Chorbau werden vier sog. Gewölbschläge mit dreiseitigem Chorschluß bemerklich, deren Außenseiten mit zehn Strebepfeilern und hohen Spitzbogenfenstern versehen sind, die diesem Bau trotz dessen Ausführung in Bruchsteinen, ein nicht ungünstiges Ansehen verleihen. Auf der inneren Wandseite dieses Chorbaues hat sich noch ein ansehnliches Gemälde in bunten Kalkfarben erhalten, das die Anbetung der h. drei Könige nebst drei auf einem Berg liegenden Burgen darstellt, welches Bildwerk insofern ein besonderes Interesse darbietet, als solches seiner Stilbehandlung nach wohl kurz nach der im Jahr 1424 erfolgten Auffuhrung der Kirche angefertigt worden ist, und deshalb vermuthen läßt, daß wir in den auf demselben dargestellten Burgen noch die Abbildungen der früher auf dem nahen Hausberg gestandenen drei Kirchbergschen Schlösser erblicken, die damals wohl noch in ihrer Vollständigkeit bestanden haben mögen.

Außer diesem Bildwerk bewahrt dieser Chorbau auch noch einen ansehnlichen, mit Malereien und Statuen geschmückten Altarschrein von hohem Alter, von dem bereits in Bd. IV S. 39 dieser Zeitschrift nähere Erwähnung gethan worden ist.

An die westliche Schiedmauer dieses Chors stößt das ruinöse, jetzt mit keiner Bedachung versehene Kirchschiff, welches aus einem breiten Mittelraum und zwei anstoßenden, durch große Arkadenöffnungen verbundenen, niedrigeren Nebenschiffen besteht, von denen die südliche in ihren Umfassungen noch ziemlich erhalten ist, wogegen der nördliche Anbau sich zum großen Theil in ruinösem Zustand befindet. Besondere Erwähnung verdient die westliche Giebelmauer des Mittelschiffs, dessen Eingang und Spitzbogenfenster sich durch effektvolle Ornamentirung in correktem gothischen Baustil, sowie durch eine sehr sorgliche Ausführung vortheilhaft auszeichnen.

In dem anstoßenden, mit oberen Schallfenstern versehenen Kirchthurm wird noch eine Glocke mit der Inschrift:

„Anno domini 1448 in der Ehre Mariä
bin ich gegoſſen, Oſianna bin ich genannt"

benutzt, während die Inſchrift einer zweiten noch älteren Glocke noch keine genügende Entzifferung gefunden hat.

Auf dem ſchmalen Rücken des nördlich des Orts Ziegenhain gelegenen Hausbergs bei Jena ſtanden ehedem drei, den angeſehenen Burggrafen von Kirchberg gehörige Schloſſer, Greifsberg, Kirchberg und Wintberg, von denen jedoch dermalen nur noch der hohe Vertheidigungsthurm Kirchbergs (der ſog. Fuchsthurm), einige geringe Subſtruktionen und die tiefen Erdeinſchnitte zwiſchen den einzelnen Schloſſern vorhanden ſind[36]).

Dieſer 72 Fuß hohe, 24 Fuß im Durchmeſſer haltende Thurm von runder Grundfläche hat ſich trotz ſeines augenſcheinlich ſehr hohen Al-

---

36) Die erſte Nachricht von dem Schloß Kirchberg befindet ſich in einer, noch im Archiv des Naumburger Domkapitels aufbewahrten Originalurkunde vom Jahr 977, in welcher Kaiſer Otto II das Einkommen der Kirchen in Kirchberg und Dornburg dem Stift Quedlinburg überläßt, worauf dieſes Schloſſes ferner im Jahr 1123 gedacht wird, als Markgraf Heinrich der jüngere von Meißen ſeinen Vetter Konrad von Wettin auf dem Schloß Kirchberg in Gefangenſchaft gefangen gehalten hat. — Des Schloſſes Wintberg wird erſt im Jahr 1279 als Wohnſitz des Burggrafen Otto des Großen von Kirchberg, und des Schloſſes Greifsberg im Jahr 1304, gelegentlich der Belagerung dieſer drei Schlöſſer, Erwähnung gethan. Nach der, durch die Erfurter, Mühl- und Nordhäuſer bewirkten Zerſtörung der Schlöſſer Kirchberg und Wintberg wurden ſolche zwar ſpäter wieder aufgebaut, und gelangten auch wieder in den Beſitz der Burggrafen; doch ſahen letztere ſich genöthigt, das Schloß Wintberg im Jahr 1331 an die Grafen von Schwarzburg zu verkaufen, die jedoch dasſelbe im Jahr 1358 an die Landgrafen von Thüringen abtraten, nachdem ſchon vorher das Schloß Greifsberg von dem Burggraf Albrecht im Grafenkrieg dem Landgraf Friedrich überlaſſen worden war. Das Schloß Kirchberg ſcheint im 14. Jahrhundert noch von den Burggrafen bewohnt, zu Anfang des 15. aber verlaſſen worden zu ſein, da nach einer Urkunde vom Jahr 1424 ein Burggraf von Kirchberg zu dieſer Zeit ſeinen Wohnſitz auf dem Edelhof im nahen Ort Ziegenhain hatte, wogegen während des Beſitzſtandes der beiden anderen Schlöſſer durch die Landgrafen von Thüringen, ſolche nur von fürſtlichen Voigten bewohnt worden ſind. Doch ſcheinen von dieſer Zeit an die frostlichen Schlöſſer nach und nach in Verfall gerathen zu ſein, und wird derſelben ſpäter nur noch inſoweit gedacht, als im Jahr 1480 die Werkſtücke des vorderen Schloſſes Greifsberg zum Bau der großen Saalbrücke bei Jena verwendet worden ſein ſollen.

ters und exponirten Lage noch ziemlich gut erhalten, was ebensowohl seinem überaus starken Mauerwerk, und runder Form, als auch dem ansehnlichen, der Stabilität förderlichen Maueranlauf beizumessen sein dürfte.

Wie bei den meisten alten Bergfrieden, ist auch unterhalb der Mitte dieses Thurms ein mäßig großer, mit halben Zirkelbogen bedeckter Zugang angebracht, von dem aus man ehedem sowohl nach dem unteren überwölbten Burgverließ, als auch nach dem oberen Theil des Thurms gelangen konnte, dessen Brustwehr und konische Steinspitze erst im Jahr 1784 abgebrochen wurden, als mit Einlegung der unteren Gewölbdecke die Herstellung eines unteren Zugangs, sowie die Anlage einer hölzernen Treppe nach dem neuen oberen Aufsatz stattfand. Die Form und Einrichtung dieses Thurms machen es wahrscheinlich, daß derselbe seinen Ursprung noch dem 11. oder 12. Jahrhundert verdankt, und daß derselbe daher bei der im Jahr 1504 erfolgten Zerstörung des Schlosses verschont geblieben ist, während die übrigen Bauten zerstört und später wieder aufgeführt worden sind.

Bei dem Mangel fast aller sonstigen Baureste dieser drei Schlösser ist man daher bezüglich deren Anzahl und Formen nur auf deren Abbildungen auf dem in der Kirche zu Ziegenhain befindlichen Wandgemälde gewiesen, nach denen jedes Schloß zwar mit einem Bergfried und verschiedenen Gebäuden versehen war, jedoch, bei der beschränkten Baustelle, nur einen mäßigen Raum einnahm[37]).

Nähere Nachrichten über die Burggrafen von Kirchberg und die drei Kirchbergschlösser befinden sich in: Falkenstein's Thüringische Chronika, Avemanns Geschichte der Burggrafen von Kirchberg, Schmid's Geschichte der Kirchbergschen Schlösser auf dem Hausberg bei Jena, und Wiedeburg, kurze Nachricht von dem sogenannten Fuchsthurm bei Jena.

Außer den obengenannten, der mittelalterlichen Zeitepoche angehörigen Kirchbauten begegnen wir in diesem Amtsbezirk noch den ansehn-

37) Eine ohngefähre Übersicht der früheren Anlage des mittleren Schlosses Kirchberg ist neuerdings durch eine, auf Anordnung des Herrn Geh. Hofraths Ried in Jena bewirkte, Aufnahme des vormaligen Schloßterrains gewonnen worden.

lichen gothiſchen Kirchen zu Zwätzen, Göſchwitz, Rothenſtein und Maua, wogegen die kleine Kirche zu Neusdorf noch die Merkmale des romaniſchen Bauſtils erkennen läßt.

Noch iſt hierbei zu bemerken, daß in den Amtsorten Iſſerſtedt, Burgau und Döbritſchen noch die Überreſte von Grabenvertiefungen der ehemals hier geſtandenen Burgbauten bemerklich ſind.

Von den in den Amtsorten Ammerbach und Zwätzen aufbewahrten alten Tabernakeln iſt in Bd. IV S. 36 u. 41 dieſer Zeitſchrift nähere Erwähnung gethan worden.

IX. Juſtizamt Ilmenau.

Zwiſchen der Stadt Ilmenau und dem Ort Kammerberg werden noch die wenigen Reſte des vormaligen Schloſſes Hermannſtein bemerkbar.

X. Das vormalige Juſtizamt Oldisleben.

In dem Gehöfte des daſigen Kammerguts werden noch einige wenige Bauten bemerklich, welche ehedem Theile der früher dem daſigen Benediktiner-Mönchskloſter angehörigen Bauwerke bildeten. Unter dieſen Baureſten iſt die ſogenannte Frohnveſte als die bemerkenswertheſte zu bezeichnen, da dieſes ſehr alte zweiſtöckige Bauwerk, das ehedem den öſtlichen Theil des Conventualenhauſes nebſt Kreuzgang bildete, in ſeinem Erdgeſchoß noch ein anſehnliches, mit Tonnengewölbe bedecktes Gemach nebſt ſteinernem Tiſch und Bank enthält, während in deſſen Obergeſchoß noch die Gewölbblenden des vormaligen Kreuzgangs, ſowie ein in romaniſchem Stil reichverziertes Kuppelfenſter ſichtbar werden.

Den früheren Kloſterbauten haben wir ferner noch einige naheliegende Kellerräume und überwölbte Lokalitäten in den ſüdlichen Gutsgebäuden beizuzählen, wenn ſchon letztere, nach den an ſelbigen bemerklichen Spitzbogenthüren und Fenſtern, wohl nicht mehr den urſprünglichen Kloſterbauten angehören, ſondern bereits einer ſpäteren Zeit ihren Urſprung zu verdanken haben dürften[38]).

38) Urkundlichen Nachrichten zufolge iſt das Kloſter Oldisleben bereits im Jahr

Die vormalige Kirche nebſt den übrigen Bauten des Kloſters, welche nach dem früheren Reichthum und Bedeutung des Kloſters jedenfalls ſehr anſehnlich geweſen ſein mögen, ſind leider nicht mehr vorhanden, und ſcheint deren Einlegung zu verſchiedenen Zeiten erfolgt zu ſein, da in einer im Großh. Geh. Staatsarchiv zu Weimar aufbewahrten, dieſes vormalige Kloſter betreffenden Baurechnung vom Jahr 1539 noch viele vorhandene Kloſterbauten aufgeführt werden, und nach S. 17 des Werks „Schamelii Hiſtoriſche Beſchreibung des Kloſters Oldisleben 1730", zu dieſer Zeit noch der Kreuzgang, einiges Mauerwerk der Kirche und eine Kapelle des h. Martin vorhanden waren.

XI. Juſtizamt Groß-Rudeſtedt.

Am öſtlichen Ende des Marktfleckens Schloß-Vippach haben ſich in dem Gehöfte des vormaligen Großh. Rentamts daſelbſt noch einige alte Bauwerke erhalten, die ehedem einem hier geſtandenen anſehnlichen Schloß angehörten[39]). Aus den noch vorhandenen Überreſten desſelben geht hervor, daß ſolches aus zwei beſonderen Gehöften beſtand, die von einem gemeinſchaftlichen, jetzt in Gartenanlagen umgewandelten Waſſergraben umgeben war. Nach erfolgter Einlegung der im Hintergehöfte geſtandenen Bauwerke ſind von dieſem vormaligen Schloß nur in deſſen vormaligem Vorderhof noch einige Bautheile

1089 von einer Gräfin Kunigunde von Beichlingen zu Ehren des h. Vitus geſtiftet, und die Schutzgerechtigkeit über daſſelbe bis zum Jahr 1320 von den Grafen von Beichlingen, ſpäter aber von den Grafen von Hohenſtein beſeſſen worden. Nachdem das Kloſter im Laufe der Zeiten durch viele Schenkungen zu bedeutendem Anſehen und Reichthum gekommen war, wurde daſſelbe kurz nach der Reformation ſekulariſirt, und deſſen Beſitzungen in ein beſonderes Amt unter Sächſ. Landeshoheit verwandelt, worauf es bis zum Jahr 1821 ein gemeinſchaftliches Senioratsamt des herzogl. S. Ernſtiniſchen Hauſes verblieb und hierauf dem Großh. S. Gebiet einverleibt wurde.

39) Es war ſolches das Stammſchloß der in der früheren thüringiſchen Geſchichte ſehr bekannten Herren von Vippeche, welche daſſelbe bis zum Jahr 1387 beſaßen und damals an die Stadt Erfurt verkauften, in deren Händen ſolches bis zum Jahr 1815 verblieb, und dann dem Großh. S. Weimariſchen Gebiet einverleibt wurde.

vorhanden, unter denen der ehemalige Thorbau mit anstoßendem Ritterhaus, sowie der runde Bergfried als die bedeutenderen zu bezeichnen sind. Im Erdgeschoß des ersteren wird noch die vormalige, mit Spitzbogen geschlossene Einfahrt nebst nebenliegendem besonderen Eingang und überwölbter Durchfahrt bemerklich, während im Obergeschoß noch mehrere, auf gothischem Steinsims stehende gegliederte Fenster erhalten sind, die die besonderen Merkmale des spätgothischen Baustils an sich tragen.

Einer weit früheren Zeit scheint der ohnfern des Thorbaues stehende, auf viereckigem Untersatz ruhende runde Bergfried anzugehören, der seiner bedeutenden Mauerstärke nach wohl ehedem eine größere Höhe als jetzt besessen hat, und mit einer massiven Brustwehr nebst Spitze versehen gewesen sein mag

Ein besonderes Interesse gewährt eine sehr ansehnliche, dermalen an einer dem vormaligen Innengeböfte zugewandten Mauer aufgestellte Steintafel, welche in erhabenem Relief eine in reichem gothischen Stil gebildete Umrahmung mit Wimberg und Fialen zeigt, in deren Mitte acht Wappenschilde nebst oberer Helmbekrönung angebracht sind. Sowohl die besonderen Stileigenthümlichkeiten, als auch das auf einem der Wappenschilder bemerkliche Rad (das Wappen der Stadt Erfurt), machen es wahrscheinlich, daß dieses bemerkenswerthe Bildwerk noch im 14. Jahrhundert, während des Besitzstandes des Schlosses durch die Stadt Erfurt, angefertigt worden ist, obschon solches, wie auch die Bedeutung dieses Reliefs, bei der Unleserlichkeit der unterhalb des Bildwerks angebrachten Steinschrift nicht mit Sicherheit angegeben werden kann.

Noch ist hiebei zu bemerken, daß in der im spätgothischen Baustil aufgeführten Ortskirche noch ein sehr ansehnliches, mit 12 Holzstatuetten geschmücktes Tabernakel aus dem Ende des 15. Jahrhunderts aufbewahrt wird.

Wie der letztgedachte Kirchbau, sind auch die Kirchen der Amtsorte Udestedt, Schwansee und Sprötau in Spitzbogenstil aufgeführt. Zunächst des ersten Orts hat sich auf einer Anhöhe noch ein alter runder Wartthurm erhalten, der, wie auch die bei den nahen

Orten Zimmern und Hopfgarten stehenden, ähnlichen Thürme, wohl zur Sicherung der Stadt Erfurt gegen feindliche Überfälle derselben aufgeführt worden sein mag. —

Auf der Abendseite des Großh. Kammerguts Bachstedt, das ehedem ein Vorwerk des Moritzklosters zu Naumburg bildete, werden noch die Überreste von Umwallungen bemerkbar, sowie sich denn in der Mauer eines dasigen Wirthschaftsgebäudes auch noch ein sehr altes Relief mit Darstellung einer sitzenden Abtsfigur erhalten hat.

XII. Justizamt Vieselbach.

Obschon dieser Amtsbezirk viele ältere Ortschaften in sich faßt, haben sich in demselben doch nur wenige mittelalterliche Bauwerke erhalten, und sind in diesem Bezug nur die in gothischem Stil aufgeführten Kirchbauten zu Kerpsleben, Zimmern, Kleinmölsen und Vieselbach, sowie der romanische Kirchthurm zu Hopfgarten zu nennen. In dem Chorgewölbe des letzteren werden noch fünf sehr alte, in Holz geschnitzte und reich vergoldete Büsten heiliger Personen aufbewahrt, während der früher ebendaselbst gestandene, sehr ansehnliche Altarschrein mit vielen Statuetten in neuerer Zeit nach dem Großh. Jagdschloß Ettersburg translocirt worden ist.

XIII. Justizamt Weimar.

Capellendorf.

In Mitte der Städte Weimar und Jena liegt in einem offenen Thalgrund der ansehnliche Ort Capellendorf, dessen ältere Schloßgebäude, sowie dessen Ortskirche noch der mittelalterlichen Zeitepoche angehören. Gedachter Schloßbau bestand ehedem aus einem umfänglichen Wirthschaftshof und einem kleineren Innengehöfte, welche beide von einem breiten, mit fließendem Wasser gefüllten Graben umgeben waren, von dem sich auf der nordöstlichen Seite des Schlosses noch ein ansehnlicher Theil erhalten hat[40]).

40) Schon im Jahr 1216 besaßen die Burggrafen von Kirchberg hier ein festes

Auf einer anſehnlichen maſſiven Brücke gelangt man zunächſt in die mit Kreuzgewölben bedeckte Einfahrt eines großen zweiſtöckigen Wohngebäudes und dann in den umfänglichen Hofraum des ehemaligen Vordergehöftes, woſelbſt der Eintretende durch die ziemliche Anzahl der theils noch gut erhaltenen, theils in ruinöſem Zuſtand befindlichen Bauwerke überraſcht wird. Das ebengedachte Thorgebäude gehört indeß nicht zu den älteſten Bauten des Schloſſes, ſondern bildet daſſelbe nur einen Theil eines großen zweiſtöckigen Gebäudes, das auf noch vorhandene alte Subſtruktionen in Mitte des 16. Jahrhunderts zu herrſchaftlichen Amtslokalitäten in Frührenaiſſanceſtil aufgeführt worden iſt.

An dieſes Bauwerk ſchließt ſich nördlich ein anſehnliches dreiſtöcki-

---

Schloß, Aspa oder Aspona genannt, das mit mehreren zugehörigen Dörfern im Jahr 1345 an den Biſchof Conſtanzia von Erfurt verkauft, und von dieſem kurz darauf der Stadt Erfurt überlaſſen wurde, worauf dieſe kleine Herrſchaft längere Zeit von derſelben beſeſſen, auch das daſige Schloß durch weitere Bauten verwahrt worden iſt. Bei der Wichtigkeit dieſes Platzes für die Stadt Erfurt, bezüglich deren lebhaften Handels nach dem nahen Oſterlande, wurden von dieſer Stadt beſondere Dienſtmannen oder Amtleute eingeſetzt, die die Einkünfte dieſes Amts bezogen, dagegen aber ſich verpflichteten, die Durchreiſenden der Gegend zu ſchützen, das Schloß in baulichem Zuſtand zu erhalten und der Stadt Erfurt eine jährliche Abgabe zu entrichten. Dieſes von verſchiedenen thüringiſchen Rittern ausgeübte Dienſtverhältniß dauerte bis zum Jahr 1446, wo daſſelbe dem bekannten Apel von Bizthum von Apolda übertragen wurde. Da indeß derſelbe als übler Rathgeber ſeines Fürſten, des Herzogs Wilhelm III von Sachſen, deſſen frühere Gunſt verloren, auch ſonſt ſich manche Willkürlichkeiten hatte zu Schulden kommen laſſen, wurde das fragliche Schloß während des Bruderkriegs im Jahr 1451 von dem Herzog belagert, mit großen Büchſen beſchoſſen und endlich zur Übergabe gezwungen, dem Schloßhauptmann von Schillerſtedt jedoch freier Abzug geſtattet. Indeß gelangte ſpäter das Schloß gegen Austauſch des Schloſſes Wachſenburg wieder in den Beſitz der Stadt Erfurt, in deren Händen daſſelbe bis zum Jahr 1503 verblieb, wo die Stadt Erfurt die Herrſchaft Capellendorf für 8000 Gulden gegen Wiederkauf an die Herzöge von Sachſen verſetzte, und erſt im Jahr 1667 auf dieſes Recht Verzicht leiſtete. Seitdem iſt Schloß und Amt Capellendorf im ſteten Beſitz der Herzöge von Sachſen verblieben, die erſteres im Jahr 1528 zu Juſtiz- und Rentamtslokalitäten einrichteten, und bis zum Jahr 1818 zu dieſem Zweck verwendeten. Dermalen dienen die umfänglichen Schloßbauten theils als Wohnräume eines Unterförſters, theils als Wirthſchaftslokalitäten für den Pachter des daſigen Großh. Kammerguts.

es Gebäude, das der Tradition noch als Witwensitz für eine Fürstl. Sächs. Prinzessin aufgeführt, jedoch nicht ausgebaut wurde.

Auf der Südseite des erstgedachten Gebäudes hat sich ein alter Befestigungsthurm erhalten, der ohne Absatz vom vorliegenden Wassergraben aus 80 Fuß hoch emporsteigt, und oben durch Zinnenöffnungen, einen auf Steinconsolen ruhenden Söller und eine geschweifte Thurmspitze bekrönt wird, in dessen Innerem sich noch drei überwölbte Räume mit Zugängen von den beiden anstoßenden Gebäuden erhalten haben.

Unmittelbar an die Ostseite dieses noch guterhaltenen, von Werkstücken construirten Thurms stößt ein auf ältere Substruktionen gegründetes neueres Wohngebäude, mit dem ein ansehnliches, mit zwei massiven Geschoßen versehenes Wirthschaftsgebäude in Verbindung steht, dessen kleine Spitzbogenfenster und alterthümliche innere Construktionsweise auf ein sehr hohes Alter dieses Bauwerks hindeuten.

Den Schluß der südlichen Hofseite bildet ein hoher Thurm von quadratischer Grundform, welcher oben durch ausgezacktes Zinnenwerk und einen fünfseitigen Söller bekrönt wird, wodurch diesem noch guterhaltenen Bauwerk ein ebenso stattliches, als alterthümliches Ansehen verliehen wird. Im Untertheil dieses alten Thurms befindet sich ein überwölbtes Gefängniß mit äußerem Zugang, während der Zugang nach dem Obertheil des Thurms durch eine 20 Fuß über dem äußeren Fußboden angebrachte Thür erfolgt.

Zur Umschließung der nordöstlichen Seite des vormaligen äußeren Burghofs dient eine noch guterhaltene, mit oberem Umgang versehene Zinnenmauer, sowie zwei ingleicherweise verwahrte niedrige Thürme, deren Innenseiten jedoch nach damals üblicher Weise durch keine Mauern geschlossen sind.

Den nordöstlichen Theil des Außengehöftes nahm ehedem das auf einer Anhöhe gelegene Innengehöfte mit der eigentlichen Wohnung des Schloßbesitzers ein, von dessen wenigen Gebäuden sich noch das sehr ansehnliche Wohnhaus, sowie das Erdgeschoß eines Wirthschaftsgebäudes nebst Kellerraum erhalten haben. Erstgedachtes Bauwerk von oblonger Grundform besitzt fünf massive Stockwerke, dessen oberes jedoch augenscheinlich erst bei Umwandlung dieses Gebäudes zu

einem Schütthauſe aufgeſetzt worden iſt. Während die drei unteren Geſchoße nur durch kleine Fenſter erleuchtet werden, erhält das vormalige oberſte, jetzt vierte Geſchoß ſeine Beleuchtung durch ſieben anſehnliche, mit ausgekehlten Kreuzſtäben von Werkſtücken verſehene Fenſter, deren innere Leibungen mit flachen Bögen bedeckt, und auf beiden Seiten mit Sitzbänken verſehen ſind. Wenngleich nach dieſer Fenſteranlage anzunehmen iſt, daß dieſes Geſchoß ehedem als Wohnraum des Burgbeſitzers gedient hat, haben ſich auffallenderweiſe doch von den dabei unentbehrlichen Feuerungsanlagen, Zwiſchenwänden, Deckenausfüllungen und Wandputz keine Spuren erhalten, und mögen daher dieſe Gegenſtände bei dem ſpäter ſtattgefundenen Umbau dieſes Gebäudes gänzlich entfernt worden ſein. Bei dieſer Gelegenheit ſind wohl auch die obenerwähnten ſieben großen Fenſter zugeſetzt worden, in deren Mauern dermalen kleine Fenſteröffnungen bemerklich werden.

Eine daſelbſt noch vorhandene, ebenfalls zugeſetzte Spitzbogenthür führte ehedem nach dem anſtoßenden oberen Umgang der Umfaſſungsmauer des Innengehöftes, an welcher ſich noch ein anſehnlicher auf mächtigen Steinconſolen ruhender Söller erhalten hat, der wohl zur Umſicht nach der hier weit offenen Umgegend gedient haben mag.

Den oberen Zugang in dieſes noch ganz gut erhaltene Wohnhaus bildet eine nach dem Innengehofte zu gehende anſehnliche Spitzbogenthür von Seeberger Sandſtein, die mit zierlichem Gliederwerk in früh gothiſchem Stil umrahmt iſt, wogegen der Eingang in das Erdgeſchoß nach dem vormaligen Außenhof zu ausmündet.

Zunächſt des oberen Haupteingangs befindet ſich das zum Theil ruinöſe Untergeſchoß eines vormaligen Wirthſchaftsgebäudes, in dem noch die alte Küche nebſt mächtigem Rauchfang und Eſſe bemerklich wird, und unter welchem ſich noch ein anſehnlicher überwölbter Keller erhalten hat [41]).

Sowohl der ſorglichen Ausführung der älteren Bauten dieſes Schloſſes, ſowie der durch ſtete Benutzung derſelben veranlaßten baulichen Unterhaltung haben wir es zu danken, daß die größere Anzahl

41) Nach einer auf Großh. Bibliothek zu Weimar befindlichen alten Handzeichnung dieſes Schloſſes ſcheint ehedem auf der Abendſeite des Innengehöftes ein rund der Bergfried geſtanden zu haben.

dieser alten Bauwerke sich noch in gutem baulichen Zustand befinden, und dieselben uns noch ein ziemliches Bild der früheren Einrichtung solcher mittelalterlichen Burganlagen zu bieten vermögen.

Obschon über die Erbauungszeiten der einzelnen Theile dieses alten Schlosses keine Nachrichten vorhanden sind, dürfen wir doch aus deren Stileigenthümlichkeiten schließen, daß die Bauten des vormaligen Innengehöftes, sowie das Wirthschaftsgebäude des Vorderhofs, noch dem Anfang des 14. Jahrhunderts ihren Ursprung verdanken, während die übrigen älteren Bauten des Vorderhofs augenscheinlich erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts während des Besitzstandes der Stadt Erfurt aufgeführt worden sind.

Wie die ältesten Bauwerke des ebenbeschriebenen Schlosses, ist auch das Gotteshaus des Orts Capellendorf, die vormalige Kirche des ehedem hier bestandenen Cisterzienser-Nonnenklosters, den mittelalterlichen Bauten beizuzählen[42]).

Von den früher zu diesem Kloster gehörigen Gebäuden hat sich nur noch die aus einem ansehnlichen Langschiff und anstoßenden östlichen Chorbau bestehende Kirche erhalten, welche dermalen noch als Gotteshaus des Orts benutzt wird. Das im Äußeren mit keinen Strebepfeilern versehene Schiff zeigt nur 13 kleine abgefaste Spitzbogenfenster, wogegen auf der Mittagseite desselben drei ansehnliche, jetzt zugemauerte Bogenöffnungen bemerklich werden, welche ehedem wohl in einen hier gestandenen Anbau oder Abseite einmündeten, jedoch bei

42) Es wurde dieses Kloster zu Ende des 12. Jahrhunderts von dem Burggraf Dietrich von Kirchberg für sieben adliche Jungfrauen gestiftet und nach einer in Avemanns Schrift, „Geschichte der Burggrafen von Kirchberg" abgedruckten Urkunde von dem Kaiser Friedrich I bestätigt, worauf dieser Stiftung auch der Erzbischof von Mainz im Jahr 1206 seine Zustimmung ertheilte. Sowohl in dieser Schrift als auch in Menckens Script. rer. germ. I 675 befinden sich mehrere dieses Kloster betreffende Urkunden über die mehrfachen demselben gemachten Schenkungen, durch welche das Kloster zu ziemlicher Bedeutung gelangte, bis solches endlich im Bauerkrieg verwüstet und schließlich im Jahr 1528 von dem Herzog Johannes von Sachsen aufgehoben wurde. Von den besonderen Schicksalen dieses Klosters geben obige Schriften keine nähere Auskunft, und erfahren wir nur aus S. 1243 der Schrift: „Thuringia sacra", die Namen der sämmtlichen Klosterpröbste und Äbtissinnen nebst den Zeitangaben deren Amtirungen.

Einrichtung der Kirche für den protestantischen Gottesdienst zugesetzt worden sind.

Während an diesem alten Kirchschiff nur eine sehr dürftige Ausstattung und Construktionsweise in kleinen Bruchsteinen bemerklich wird, zeigt der anstoßende, dreiseitig geschlossene Chorbau eine sorglichere Ausführung, indem nicht allein dessen Sockel- und Dachgesimse sowie die Fenstergewände in Sandsteinwerkstücken ausgeführt, sondern auch die Obertheile der Fenster mit zierlichem Maßwerk spätgothischen Stils verziert sind. — Wenn wir daher aus der in früherer Zeit üblichen Fensteranlage des Kirchschiffs auf dessen hohes Alter schließen und in selbiger wohl noch die ursprüngliche, dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehörige Klosterkirche vermuthen dürfen, läßt der Chorbau bereits die Merkmale des zu Ende des 15. Jahrhunderts üblichen gothischen Baustils erkennen, womit denn auch die an diesem Bau befindliche Steinschrift nebst der Jahreszahl 1505 übereinstimmt.

Leider hat das Innere der Kirche durch deren spätere Einrichtung für den protestantischen Ritus fast ganz sein früheres günstiges Ansehen verloren, und erinnern nur noch zwei in derselben befindliche plastische Denkmäler an die vormalige klösterliche Bestimmung dieses Gebäudes. Das erstere derselben zeigt auf einer sehr ansehnlichen Steintafel auf der rechten Seite die kniende Figur eines geharnischten Ritters mit dem oberen Wappenschild der Burggrafen von Kirchberg, auf der anderen Seite aber eine kniende, mit reichem Gewand bekleidete Frauengestalt mit dem oberen Wappenschild der Herren von Kranichfeld, zwischen denen die stehende Figur des Heilands mit Dornenkrone und Geisel bemerklich wird. Um dieses weniger durch besonderen Kunstwerth, als durch hohes Alter bemerkenswerthe Steinbild zieht sich in erhabenen Minuskellettern folgende Schrift:

Anno Dmi MCCCCX Dms Albert Burggravius de Kerchberg
Anno Dmi Dma Margaretha Krannichfeld ejus uxor.

wonach dieses Steinbild noch bei Lebzeiten des erst im Jahr 1420 geschiedenen Burggrafen Albert von Kirchberg angefertigt und in der von seinen Vorfahren gestifteten Kloster aufgestellt worden ist.

Der noch der Klosterzeit angehörige Taufstein mit der Jahreszahl 1505 zeigt einen achteckigen Untersatz, einen darauf stehenden ausg

schweiften Mitteltheil und großen Aufsatz, dessen acht lothrechte Seitenfelder in mannigfacher Weise mit gothischem Maßwerk verziert sind.

Unter den Abendmahlgefäßen der Kirche befindet sich ein sehr interessanter Meßkelch von Silber mit innerer Vergoldung, welcher nach dem Stil seiner gothischen Verzierungen wohl noch dem 15. Jahrhundert seinen Ursprung zu verdanken hat.

Bei dem Mangel aller äußeren Baureste der früher zu dem dasigen Kloster gehörigen Gebäude, läßt sich dermalen über deren Anzahl und Stellung nichts Sicheres angeben, doch dürfte nach Analogie ähnlicher Klosteranlagen und nach der Abfälligkeit des Terrains nördlich der Kirche, wohl anzunehmen sein, daß erstere zumeist auf der Mittag- und Abendseite der letzteren gestanden haben, zu denen vermuthlich auch der unter dem neueren Pfarreigebäude befindliche umfängliche Keller mit sehr breiter Treppe gehört haben mag[43]).

Ettersburg.

Am westlichen Ende des ohnfern Weimars gelegenen kleinen Orts Ettersburg befindet sich außer dem stattlichen Großh. Jagdschloß und den ansehnlichen Kammerguts-Gebäuden auch die dasige Ortskirche, welche letztere ehedem den östlichen Chorbau des im Mittelalter hier bestandenen Augustiner-Mönchsklosters bildete[44]). Von den

43) Einige weitere Nachrichten über das Schloß und Kloster zu Capellendorf befinden sich in: Ivemanns Geschichte der Burggrafen von Kirchberg; Paullini, Syntagmata rer. germ. p. 334, Diplomata 187 Capellendorfiana in Menckens Scriptores rer. germ. I 675; Ehrhard, Überlieferungen zur vaterländischen Geschichte ält. und neuerer Zeiten; Falkensteins Thüringische Chronica II 1240; Thuringia sacra und Gräbner, Thüringische Vaterlandskunde.

44) Nach einer im Großh. Geh. Staatsarchiv zu Weimar aufbewahrten, in „Eckardts Tria diplomata Archivi ducal. Vin. 1752" abgedruckten Urkunde vom Jahr 1119, soll dieses Kloster zu Anfang des 12. Jahrhunderts von einem Grafen Wichman gestiftet worden sein, welchem Kloster nach einer ebendaselbst befindlichen Urkunde vom Jahr 1123 von dem Erzbischof Adalbert von Mainz die Befugniß zu eigner Wahl ihrer Pröbste übertragen worden ist. Das Kloster wurde im Jahr 1525 von den Bauern verwüstet und demnächst von dem Kurfürsten Johann dem Beständigen eingezogen, worauf die Klostergüter bis zum Jahr 1544 administrirt und die Grundstücke nebst Gebäuden theils verkauft, theils aus ihnen ein herrschaftliches Ökonomiegut gebildet wurde.

früher zu dieſem Kloſter gehörigen Bauwerken, deren nach den im Großh. Geh. Staatsarchiv noch aufbewahrten alten Baurechnungen das Kloſter im Jahr 1544 noch eine große Zahl beſaß, haben ſich nur noch der obengedachte Chorbau und der Glockenthurm erhalten, von welchem erſteren jedoch, bei Gelegenheit einer kürzlichen Reſtauration dieſer Kirche, die ſchadhafte Südfronte romaniſchen und ſpätgothiſchen Stils erneuert worden iſt, während die weſtliche Giebelmauer erſt aufgeführt wurde, als man nach der Reformation das hier anſtoßende größere Kirchſchiff wegen nunmehriger Unbrauchbarkeit eingelegt und den öſtlichen Chorbau als Ortskirche für auslangend erachtet hatte. Die öſtliche Giebelmauer dieſes Kirchenbaues zeigt drei hohe, mit oberem Maßwerk frühgothiſchen Stils verzierte Spitzbogenfenſter, wogegen die nördliche Frontmauer weder Fenſter noch Thüren beſitzt.

Der an der nordöſtlichen Ecke der Kirche ſtehende anſehnliche Glockenthurm iſt durch einen kräftig gegliederten Sockelſims und zwei Gurtſimſe nebſt Dachſims in drei Abtheilungen geſondert, in deren oberer vier große gekuppelte Schallfenſter angebracht ſind, die, wie auch die Geſimſe, bereits die Merkmale des ſpätgothiſchen Bauſtils an ſich tragen.

Im Untertheil dieſes Thurms wurde zeither ein ſehr bemerkenswerther alter Grabſtein von anſehnlicher Größe aufbewahrt, der in halberhabener Arbeit die faſt lebensgroßen Bildniſſe eines Herrn von Blankenhain und ſeiner Gemahlin darſtellt, um welches oblonge Bildwerk folgende Inſchrift:

„Est nece ablatus Ludwicus hic tumulatus Blankenhain tota cum stirpe sua, bene nota, Gaudeat angeli ope Suffultus Michaelis. Amen.“

in Majuskellettern bemerklich wird.

Der mit langem Gewand bekleidete Ritter hält mit der Rechten ein einfaches dreiſeitiges Wappenſchild mit dem Blankenhainer Löwen, während die Linke ein blankes, nach unten zugekehrtes Schwert umfaßt.

Die nebenbefindliche Rittersfrau iſt mit zum Gebet gefalteten Händen dargeſtellt, und mit einem langen Gewand bekleidet. Die Köpfe beider Figuren ruhen auf Kiſſen.

Obſchon dieſes noch ziemlich gut erhaltene Bildwerk keinen höhe-

ren künstlerischen Werth besitzt, dürfte solches doch deshalb eine besondere Beachtung verdienen, weil wir in selbigem wohl noch den Grabstein des Ritters Ludwig von Blankenhain nebst seiner Gemahlin erkennen dürfen, mit welchem im Jahr 1416 das Geschlecht der angesehenen Familie von Blankenhain erlosch, und dessen Grabstein daher wohl nur kurze Zeit nach Ableben dieses Ritters angefertigt worden sein mag.

Noch wird in der Kirche ein zierlicher mit gothischem Maßwerk geschmückter Taufstein aufbewahrt, der die Jahreszahl 1486 zeigt.

Urkundlichen Nachrichten zufolge befanden sich in mittelalterlicher Zeit auf dem nördlichen Abhang des Ettersbergs zwei Ritterburgen, von denen die eine, die Wichmansche, bereits im Jahr 1227 von dem Landgrafen Heinrich Raspe zerstört worden ist; die andere, die Gleichsche, noch im Jahr 1477 bestanden hat. Nur von dem ersteren Schloß werden dermalen noch einige Umwallungen bemerkbar.

Liebstedt.

Am östlichen Ende des nordöstlich von Weimar gelegenen Dorfs Liebstedt befindet sich das sehr ansehnliche Großh. Kammergut, dessen Wohngebäude längere Zeit den Rittern des deutschen Ordens als Wohnsitz dienten. Es ist diese Komthurei das einzige von den ehedem in Thüringen befindlich gewesenen Ordenshäusern, welches sich noch in seinen wesentlichsten Theilen erhalten hat, und darf solches sowohl in diesem Bezug, als auch als seteneres Beispiel eines fast noch vollständig erhaltenen mittelalterlichen Profanbaues, ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen[45]).

Das vormalige, aus mehreren Wohn- und Wirthschaftsgebäuden

---

45) Nähere Nachrichten über die seit Anfang des 13. bis Anfang dieses Jahrhunderts bestandene Ballei des deutschen Ordens in Thüringen, wozu die Ordenshäuser zu Weimar, Zwätzen, Lehsten, Liebstedt, Griesstedt und Nägelstedt gehörten, befinden sich in Bd. I S. 93 u. f. dieser Zeitschrift, sowie in Falkensteins Thür. Chronik S. 924 ff.

Mehrere bis zum 16. Jahrh. reichende, die thüringische Ordensballei betreffende Schriftstücke und Urkunden sind in einem alten, auf Großh. Bibliothek zu Weimar aufbewahrten Copialbuch des Ordenshauses Weimar enthalten.

beſtehende Komthureigehöfte war ehedem mit einem breiten, tiefen Waſſergraben umgeben, deſſen größerer Theil noch vorhanden und mit Waſſer gefüllt iſt. Über den nördlichen Theil desſelben führt eine überwölbte Brücke in den Hauptbau des ehemaligen Ritterſitzes, dem ſich auf der Abendſeite ein zweites größeres Wohngebäude anſchließt, von welchen älteren Bauten und einigen neueren Wirthſchaftsgebäuden das Schloßgehöfte ſeine Umgrenzung erhält. Die vielen in dem äußeren großen Gutshof ſtehenden Wirthſchaftsgebäude ſind ſämmtlich neueren Urſprungs.

Der erſtgedachte Hauptbau zeigt uns ein mäßig großes Gebäude mit drei maſſiven Stockwerken, deſſen Eingang durch ein hohes, mit Spitzbogen bedecktes Fahrthor gebildet wird, dem ſich eine große mit Tonnengewölbe bedeckte Thorhalle anreiht. Auf der linken Seite derſelben befindet ſich ein früher als Wachtſtube benutztes Gemach, von welchem man mittels einer ſchmalen maſſiven Wendeltreppe ſowohl nach dem unteren, mit zierlichem Gewölbe geſchloſſenen Kellerraum, als auch nach den beiden oberen Geſchoßen gelangt. Das erſtere derſelben beſteht aus einem mit gedachter Treppe und dem Seitengebäude in Verbindung ſtehenden überwölbten Corridor, und aus einem anſehnlichen, ehedem als Verſammlungsort der Ordensritter dienenden Saalraum. Um dieſen überwolbten Saal nicht durch einen Mittelpfeiler zu beengen, dabei aber doch dem ſtarken Seitendruck des anſehnlichen Deckengewölbes zu begegnen, ſind in Mitte der beiden größeren Saalfronten zwei vortretende Wandpfeiler angebracht, die als Widerlagspunkte eines mittleren Gurtbogens und der beiden anliegenden Kreuzgewölbe dienen. Von den durch zierliches Stabwerk und groteske Köpfe gebildeten Kämpferconſolen aus erheben ſich die ſternförmigen großen Kreuzgewölbe und verleihen dadurch dieſem Saalraum umſomehr ein ſehr anſprechendes Anſehen, als auch die beiden mit converen Bogenſtücken bedeckten, mit Mittelſtäben verſehenen großen Fenſter eine günſtige Geſtaltung beſitzen und dem Saal hinreichende Erleuchtung verſchaffen. In einer der breiten Fenſterleibungen befindet ſich eine anſehnliche Steintafel, auf welcher ſich über einigen mit den Ordensemblemen verſehenen Wappenſchildern folgende Inſchrift in erhabenen Minuskellettern zeigt:

„MCCCCXCIII IAR ist durch den Ehrwürdigen Herrn Ernst Hartmann Sommerlat, Land-Comthur, Er Nikolaus Baumgart Pfarrherr und Johann Fruchstett Comthur deutschen Ordens dieses Haus gebaut und vollbracht worden“

aus welcher Inschrift wir deshalb eine sichere Auskunft über die Erbauungszeit dieses Gebäudes entnehmen dürfen, weil die in derselben befindliche Zeitangabe in voller Übereinstimmung mit den zu jener Zeit üblichen und an diesem Bau ersichtlichen spätgothischen Eigenthümlichkeiten steht.

Leider wurde dem günstigen Ansehen dieses stattlichen Rittersaals dadurch erheblicher Eintrag gethan, daß zu Gewinnung zweier Fremdenzimmer in Mitte des Saals eine Querwand aufgestellt worden ist, und beide Räume mit einem lichtgelben Anstrich versehen worden sind, nachdem schon früher die alten Fußböden, Fenster und Thüren modernen Bautheilen Platz gemacht hatten.

Mittels der obengedachten Wendeltreppe, deren massive Spindel in kunstreicher Weise als zierlicher Handgriff ausgearbeitet ist, gelangt man in das dritte, etwas niedrigere Geschoß, das nur eine gerade Holzdecke und deshalb schwächere Umfassungsmauern besitzt, die erheblich gegen die unteren Mauern zurücktreten. Zur Erleuchtung dieses, aus Vorsaal und einigen Zimmern bestehenden Geschoßes dienen mehrere mäßig große, mit Mittelstäben versehene Fenster, deren Umfassungen, nebst oberen Stürzen in sogenannter Eselsrückenform, mit gothischen Gliedern umrahmt sind. In Mitte der beiden nördlichen Fenster befindet sich auf der Außenseite eine ansehnliche Mauernische, in welcher die fast lebensgroße Statue der auf einer Mondsichel stehenden Jungfrau Maria mit dem Christuskind auf dem Arm, aufgestellt ist, wie eine ähnliche Statue der Maria als Schutzpatronin des deutschen Ordens auch an der großen Hochmeisterei zu Marienburg in Preußen vorgefunden wird.

Noch haben sich in den Wänden des Obergeschoßes mehrere mit plastischem Bildwerk geschmückte Thürgestelle von Steinwerk erhalten, deren Verzierungsweise hinsichtlich der daran bemerklichen Vermischung des spätgothischen mit dem Frührenaissancestil ein besonderes Interesse darbietet.

Dagegen hat der anſehnliche, auf großen Steinconſolen ruhende, nach dem Hofraum zugehende Söller des alten Seitengebäudes noch ziemlich den Typus des ſpätgothiſchen Bauſtils bewahrt, obſchon auch deſſen reich mit Maßwerk verzierte Fenſter in ihren ſeltſamen Verſchlingungen bereits die Merkmale des in ſeiner Auflöſung begriffenen gothiſchen Bauſtils erkennen laſſen. Ein zweiter daneben befindlicher Steinſöller gehört bereits dem in Mitte des 16. Jahrhunderts üblichen ausgebildeten Renaiſſanceſtil an.

Die auf der linken Seite des Thoreingangs befindliche, nach einem großen Keller führende Thür ſcheint noch einem früher als der Hauptbau aufgeführten Bauwerk anzugehören, da die mit zierlichen Gliederungen und der heraldiſchen Ordenslilie geſchmückte Thür die Jahreszahl 1483 bemerken läßt. Die früher über dieſen Keller befindlich geweſene Schloßkapelle wurde erſt im Jahr 1823 eingelegt.

Noch iſt zu gedenken, daß dieſer alte Komthureibau ſich in ſeinen Haupttheilen noch gut erhalten hat, und trotz der Umwandlung des Dachwerks noch jetzt ein ſehr anſprechendes, alterthümliches Anſehen darbietet.

Oberweimar.

In dem anſehnlichen Gotteshaus des nahe bei Weimar gelegenen Orts Oberweimar hat ſich noch die Kirche des vormals hier beſtandenen Ciſterzienſer-Nonnenkloſters erhalten [46]). Von den übrigen,

---

46) Die Stiftungszeit und der Gründer dieſes, den Apoſteln Paulus und Petrus gewidmeten Kloſters ſind nicht mit Beſtimmtheit anzugeben; indeß iſt zu vermuthen, daß deſſen Stiftung ſchon im 12. Jahrhundert durch die Grafen von Orlamünde erfolgt ſei. Verſchiedene im Großh. Geh. Staatsarchiv zu Weimar aufbewahrte, dieſes Kloſters betreffende Urkunden geben Nachweis, daß daſſelbe im Laufe der Zeit von vielen Bewohnern der Umgegend, beſonders aber auch von den Grafen von Orlamünde und den Marſchallen von Tiefurt reichlich mit Schenkungen an Grundſtücken und Zinſen bedacht, demſelben auch im Jahr 1293 von dem Ritter Wilhelm von Vargula das Patronatsrecht über die Stadtkirche zu Weimar übertragen, und im Jahr 1498 der nahe Ort Ehringsdorf von dem Landgraf Friedrich dem Strengen übereignet worden iſt. Nachdem dieſes Kloſter bis zum Jahr 1533 beſtanden, wurde ſolches auf Befehl des Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen ſekulariſirt und aus den zum Kloſter gehörigen Grundſtücken und Wirthſchaftsgebäu-

früher zu dieſem Kloſter gehörigen Bauwerken haben leider nur noch einige wenige Bautheile die Zeit überdauert, aus denen mit Rückſicht auf die gegebenen Örtlichkeiten nur entnommen werden kann, daß die Conventualengebäude mit Kreuzgang auf der Nordſeite, die Wirthſchaftsgebäude auf der Morgen- und Abendſeite, die Probſtei aber auf der Südſeite der Kirche ihre Stelle gefunden haben.

Die vormalige Kloſterkirche beſteht ihren weſentlichen Theilen nach aus einem auf der Abendſeite ſtehenden Thurm, einem anſehnlichen Mittelſchiff und einem anſtoßenden dreiſeitig geſchloſſenen Chorbau, welche letztere beide mit einem ſpäter aufgeſetzten Manſardendach bedeckt ſind. Der erſtere zeigt einen hohen quadratiſchen Unterbau mit zwei kleinen romaniſchen Fenſtern, über dem ſich ein hölzerner Aufſatz nebſt vierſeitiger hoher Spitze erhebt, der jedoch ſeiner Conſtruktionsweiſe nach einer ſpäteren Zeit ſeinen Urſprung verdankt, während der unter dem Thurm fließende ſtarke Mühlbach wohl ſchon bei der Anlage des Thurms überbaut worden ſein mag.

Auf der Mittagſeite des maſſiven Kirchſchiffs werden ſieben ſchmale Strebepfeiler von Werkſtücken bemerkbar, zwiſchen denen nach Abend zu zwei Spitzbogenfenſter mit oberem frühgothiſchen Maßwerk, in Mitte der Langfront ein anſehnliches Portal und in den beiden öſtlichen Frontabtheilen zwei große moderne Fenſter ihre Stelle finden.

Mittelſt einer unterhalb des erſten weſtlichen Fenſters angebrachten Spitzbogenthür gelangt man in einen großen, mit Kreuzgewölbe bedeckten Parterreraum, der, wie aus einer augenſcheinlich erſt ſpäter aufgeführten öſtlichen Quermauer zu entnehmen, ehedem wohl eine größere Ausdehnung nach dem anſtoßenden Kirchſchiff gehabt haben mag, und deſſen obere Räumlichkeit vermuthlich als Chorplatz für die dem Gottesdienſt beiwohnenden Nonnen diente, zu welchem dieſelben von dem nördlich gelegenen Conventualenhaus mittelſt einer noch vorhandenen Thür gelangen konnten.

Den bemerkenswertheſten Theil des ganzen Kirchenbaues bildet das obengedachte, jetzt als Kircheingang benutzte Portal. Dasſelbe beſteht aus einer mäßig breiten, hohen Spitzbogenniſche mit tiefein-

den das dermalige anſehnliche Kammergut gebildet, die Kloſterkirche aber als proteſtantiſche Ortskirche eingerichtet.

geſchrägten Leibungen, einer mit flachem Bogen bedeckten Thür mit oberem Thürfeld, und aus einer neben und über der Niſche befindlichen plaſtiſch-architektoniſchen Decoration. Die reichgegliederten Leibungen der Portalniſche werden auf jeder Seite durch zwei mit Laubwerk geſchmückte Conſolen und obere Baldachins unterbrochen, zwiſchen denen ehedem zwei, jetzt nicht mehr vorhandene, Statuen (vermuthlich die der beiden Schutzpatrone) ihre Stelle fanden. Sowohl die halbzirkelrunde Form des über der Thür befindlichen Feldes, als auch deſſen noch ziemlich unbeholfene, im altchriſtlichen Typus behandelte Reliefdarſtellung des jüngſten Gerichts, machen es wahrſcheinlich, daß dieſes plaſtiſche Bildwerk nicht gleichzeitig mit dem umſchließenden frühgothiſchen Portal angefertigt, ſondern ſolches als Tympanon einer früher daſelbſt geſtandenen romaniſchen Kloſterkirche nur wieder benutzt worden iſt. Es darf ſonach dieſes Bildwerk wohl noch als ein Erzeugniß einer ſehr frühen Kunſtepoche betrachtet werden, und deshalb einer beſonderen Beachtung nicht unwerth erſcheinen.

Auf beiden Seiten der Portalniſche zeigen ſich zwei mit Engelsköpfen und Spruchbändern verzierte Tragſteine mit oberen pyramidalen Baldachins, an welche letztere ſich die Arme einer die ganze Niſche bedeckenden Verdachung (Wimberg) ſchließen, deſſen Obertheile mit frühgothiſchen Krabben und Kreuzblumen verziert ſind, und deſſen Mitte durch eine plaſtiſch-ſymboliſche Darſtellung der Auferſtehung eingenommen wird.

Obgleich dem äußeren Anſehen dieſes Portals durch mehrfache Beſchädigungen, Entfernung der beiden Statuen und einen ſtörenden Kalkanſtrich des Thürfeldes erheblicher Eintrag gethan worden, fällt dasſelbe doch durch ſeine günſtige architektoniſche Dispoſition und effektvolle Ausführung noch jetzt vortheilhaft in die Augen, und muß daher deſſen Erhaltung als ſehr wünſchenswerth betrachtet werden.

Während die einzelnen Bautheile des Kirchſchiffs noch die charakteriſtiſchen Merkmale des früheren ausgebildeten gothiſchen Bauſtils an ſich tragen, werden an dem öſtlichen Chorbau bereits die Kennzeichen der ſpäteren gothiſchen Bauweiſe bemerklich, die ſich nicht allein durch die ſorglichere Conſtruktionsweiſe des Mauerwerks, ſondern auch

durch höhere Spitzbogenfenster und besondere Gliederung der Gesimse zu erkennen gibt.

Durch die späteren im Inneren der Kirche vorgenommenen Veränderungen, wobei wohl auch das früher vorhanden gewesene hölzerne Deckengewölbe mit dem jetzigen hölzernen Spiegelgewölbe vertauscht worden ist, hat die Kirche ein sehr modernes Ansehen erhalten, und erinnern nur noch zwei ältere Grabmonumente und Spitzbogenfenster an ihre frühzeitige Entstehung. Das erstere dieser Monumente zeigt uns einen ansehnlichen, in der Mauer befestigten Grabstein mit dem fast lebensgroßen Relief des Grafen Friedrich von Orlamünde und seiner Gemahlin, welcher erstere im Jahr 1365 mit Tode abging und dessen Leichnam demnächst in der Kirche des Nonnenklosters Oberweimar beigesetzt wurde. Auf der einen Seite dieses plastischen Bildwerks bemerken wir die Figur des mit kurzem Panzerhemd bekleideten Grafen, dem das mit dem Orlamündischen Löwen geschmückte Wappenschild zur Seite steht, während die linke Seite des Grabsteins durch die Figur der Gemahlin des Grafen, bekleidet in faltigem Gewand, die Hände zum Gebet gefaltet, eingenommen wird. Um dieses alte, noch leidlich erhaltene Steinbild zieht sich in Majuskellettern folgende Inschrift:

„Anno DMI MCCCLXV in Vigil. S. Jacobi obiit Honorabilis D. Fridericus Comes de Orlamunda cujus anima requiescat in pace, et vivit in aeternum."

Da Stilbehandlung, Ausführung und Figurenbekleidung dieses Bildwerks annehmen lassen, daß solches wohl nur kurze Zeit nach Ableben des Grafen angefertigt worden sei, darf dieses Denkmal theils wegen seines hohen Alters, theils aber auch als Grabstein des letzten Besitzers der Stadt Weimar aus dem Geschlecht der Grafen von Orlamünde, ein besonderes Interesse beanspruchen.

Auf einem zweiten kleineren Grabstein bemerken wir die Figur eines Knaben in Tracht des 16. Jahrhunderts mit einer darüber befindlichen gothischen Laubverzierung, welcher Stein vordem das Grab des jungen Prinzen Johann, zweiten Sohns des Kurfürsten Johann des Beständigen, deckte.

Bei dem Mangel aller Steinschriften oder sonstigen sicheren Nach-

richten über die Aufführungszeit dieſer Kirche, ſind wir auch hier nur an die beſonderen Stileigenthümlichkeiten deren einzelner Bautheile gewieſen, aus denen indeß mit Wahrſcheinlichkeit geſchloſſen werden kann, daß der maſſive Thurmbau noch dem 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ſeinen Urſprung zu verdanken hat, daß dagegen das Kirchſchiff bereits im 14., der öſtliche Chorbau aber erſt in Mitte des 15. Jahrhunderts aufgeführt worden iſt.

Außer dieſem Kirchbau haben ſich aus der Kloſterzeit nur noch die unteren Theile des großen, neuerdings umgebauten ſogenannten Fruchthauſes mit übereinanderliegenden Kellerräumen, ferner ein Theil des früheren Conventualenhauſes im Erdgeſchoß des dermaligen Pfarrgebäudes, und endlich die geringen Reſte einer vormaligen Kapelle erhalten, die jedoch ſämmtlich kein beſonderes archäologiſches Intereſſe darbieten.

Außer den obengenannten mittelalterlichen Bauwerken des Amtbezirks Weimar hat ſich in demſelben noch eine ziemliche Anzahl minder bedeutender Bauten jener Zeitepoche erhalten, wohin zunächſt die noch in romaniſchem Bauſtil aufgeführten Kirchthurme zu Süßenborn, Umpferſtedt, Wohlsborn, Lehnſtedt und Ober-Grunſtedt, ſodann aber die gothiſchen Kirchbauten in Tiefurt, Groß-Cromsdorf, Ehringsdorf, Poſſendorf, Sachſenhauſen, Gaberndorf und Gelmerode zu zählen ſind.

Von den in den Kirchen zu Poſſendorf, Gr.-Cromsdorf und Sachſenhauſen aufbewahrten alten Tabernakeln iſt bereits in Bd. IV S. 34. 40. 43 dieſer Zeitſchrift Erwähnung gethan worden.

Nicht unerwähnt möge hier bleiben, daß in den Amtsorten Neumark, Köttendorf und Mellingen noch einige Reſte von Grabenvertiefungen und Umwallungen der ehedem hier geſtandenen Burgbauten bemerklich ſind.

Die Stadt Weimar.

Obgleich die Stadt Weimar noch eine große Anzahl älterer Gebäude in ſich ſchließt, befinden ſich unter denſelben doch nur wenige, welche noch der mittleren Zeitepoche ihren Urſprung verdanken, indem

die meisten der älteren Stadtbauten bereits die Kennzeichen des Frührenaissancestils an sich tragen, und daher bereits dem 16. Jahrhundert angehören[47]).

Ältere Nachrichten über die Stadt Weimar machen es wahrscheinlich, daß der älteste Theil derselben auf der Anhöhe zunächst der jetzigen Jakobskirche gestanden hat, worauf sowohl die in einigen Urkunden vorkommenden Bezeichnungen von Alt- und Neu-Weimar, als auch die nachweislich frühere Aufführung der Jakobskirche als die in der jetzigen Innenstadt gelegene Stadtkirche hindeuten, und daß der letztgedachte Stadttheil erst später, nach einer im Jahr 1173 durch den Landgrafen Ludwig III von Thüringen bewirkten Zerstörung Weimars, aufgeführt worden ist. Wohl erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts mag dann die Innenstadt mit denjenigen Schutzwerken versehen worden sein, welche wir auf zwei in dem Werk: „Brauns Civitates orbis terrarum" befindlichen Abbildungen Weimars vom Jahr 1569 ersehen, nach denen die spätere Innenstadt auf drei Seiten mit ansehnlichen Wassergräben, Mauern und Thürmen versehen war, die vierte östliche Seite aber ihren Schutz in den Befestigungen des dasigen Schlosses fand. Von den ersteren Befestigungsbauten haben sich außer einigen geringen Umfassungsmauern nur noch die Unterbauten zweier runden Eckthürme, des sogenannten Bibliothekthurms und des sog. Cassethurms erhalten, die noch ihre ursprüngliche Einrichtung mit starken, auf Mittelsäulen ruhenden Gewölben bewahrt haben, später jedoch mit modernen Aufbauten besetzt worden sind.

Neben diesen Resten der vormaligen Stadtbefestigungen sind zunächst einige Bautheile

des Großh. Residenzschlosses

als die ältesten mittelalterlichen Bauten der Stadt zu bezeichnen, in welchen ersteren wir noch den Überresten des vormaligen Schlosses der älteren Besitzer Weimars begegnen.

47) Der Ort Weimar gehörte im 10. u. 11. Jahrhundert zu den Besitzungen der mächtigen Grafen von Weimar, wurde nach deren Aufhören im Jahr 1112 Eigenthum der Grafen von Weimar-Orlamünde, und gelangte in Folge des für letztere unglücklichen Grafenkriegs im Jahr 1365 zunächst in den Besitz der Landgrafen von Thüringen und später der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen.

Das älteſte dieſer Bautheile iſt der 90 Fuß hohe, runde Unterſatz des ſogenannten Schloßthurms, der, wie aus ſeinem überaus ſtarken Mauerwerk und inneren Anlage zu entnehmen, ehemals den unteren Theil des früheren Schloßbergfrieds bildete und daher vor deſſen zweimaligem Beſetzen mit hoher Spitze, urſprünglich wohl mit einer oberen Vertheidigungsbaluſtrade und maſſiver Spitze verſehen geweſen ſein mag.

Während daher die Anlage dieſes früher mit mehreren übereinanderliegenden Gewölbräumen verſehenen Thurmunterſatzes wohl noch in das 11. oder 12. Jahrhundert zu ſetzen ſein dürfte, ſcheint der ältere, öſtliche Theil des früheren Schloßthorgebäudes (der ſog. Baſtille) einer etwas ſpäteren Zeit anzugehören, worauf auch deſſen hohes Spitzbogenthor hindeutet. Indeß gibt die über demſelben befindliche Steinſchrift nebſt Angabe des Jahres 1439[48]) deshalb über die Erbauungszeit keine beſtimmte Auskunft, weil ſelbige nur von einer Vervollſtändigung dieſes und vermuthlich auch des im Jahr 1424 durch Brand zerſtörten Schloßbaues Nachricht gibt, mithin der fragliche Thorbau wahrſcheinlich zu dieſer Zeit nicht erſt aufgebaut worden iſt, ſondern ſchon vorhanden war.

Während wir daher den fraglichen Thorbau noch in das 14. Jahrhundert ſetzen dürfen, ſind die übrigen Theile dieſes alten unregelmäßigen Thorgebäudes, vermuthlich unter Benutzung älterer Subſtruktionen, augenſcheinlich erſt zu Anfang des 16. Jahrhunderts aufgeführt worden. Für dieſe Annahme ſprechen nicht allein die Formen der Fenſter und Thüren dieſes Gebäudes, ſondern auch die Ornamentirung der großen, mit halbem Zirkelbogen geſchloſſenen weſtlichen Thorfahrt, welche bereits die Formenbildung des Frührenaiſſanceſtils zeigt, jedoch noch lebhafte Anklänge an den vorausgegangenen gothiſchen Stil erkennen läßt. Dieſe Eigenthümlichkeiten machen ſich be-

---

48) Die fragliche Steinſchrift lautet:

„A nativitate dmi MCCCCXXXIX sunt haec arma Thuringiae et structura valde completa.“

Oberhalb dieſer Schrift zeigt ſich auf einem durch gothiſches Gliederwerk umrahmten Mittelfeld, das anſehnliche thüringiſche Wappen mit Rankenwerk und oberem Helm in kräftiger Ausführung.

sonders an dem stattlichen, oberhalb des Thors angebrachten Steinrelief bemerklich, dessen Mitte durch das vollständige Kurfürstl. Sächs. Wappenschild eingenommen wird, dessen Seiten aber durch Rankenwerk und zwei Ritterstatuen gebildet werden. Allem Vermuthen nach wurde dieser stattliche Thorbau unter der Regierung des Kurfürsten Johann des Beständigen aufgeführt, der bekanntlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts längere Zeit seinen Aufenthalt im Schloß zu Weimar hatte.

Wir haben sonach sowohl in den ältesten Theilen dieses Thorgebäudes, als auch in dem hohen massiven Untersatz des Schloßthurms noch die Überreste des ältesten, von den Schloßbränden in den Jahren 1424 und 1618 verschonten Schloßbaues zu erkennen, über dessen frühere Gestaltung uns mehrere auf Großh. Bibliothek zu Weimar aufbewahrte Abbildungen des älteren Schlosses sehr bemerkenswerthe Aufklärungen bieten. Nach diesen war der vormalige große Schloßhof mit vielen, durch reiche Erkerbauten verzierten Gebäuden nebst zwei stattlichen Thürmen umgeben, vor welchen sich ein breiter Wassergraben befand, dessen gänzliche Zuschüttung erst zu Anfang dieses Jahrhunderts stattgefunden hat. Der westliche, in spätgothischem Stil aufgeführte Flügel dieses älteren Schloßbaues hatte sich noch bis nach dem dritten Schloßbrand im Jahr 1773 theilweis erhalten und ist erst bei Gelegenheit des Wiederaufbaues des jetzigen Großh. Residenzschlosses angelegt worden.

Das sog. Stadthaus.

In dem ansehnlichen, auf der Morgenseite des Marktplatzes gelegenen alten Bauwerk begegnen wir einem, ursprünglich zu einem städtischen Schenk- und Kauflokale bestimmten, Gebäude, das zwar schon im Jahr 1442 begonnen, indeß erst im Jahr 1526 vollendet worden ist. Dasselbe zeigt eine oblonge Grundform und zwei hohe Geschoße, worüber sich ein hohes Schieferdach erhebt, dessen beide Giebelseiten durch ansehnliche Dachgiebel-Mauern begrenzt werden. Obschon das fragliche Gebäude im Laufe der Zeiten wesentliche Veränderungen seiner Innen- und Außentheile erlitten hat, und namentlich dessen vorderes Glockenthürmchen entfernt und der kurze westliche

Anbau mit einem dritten Stockwerk beſetzt worden iſt, ſo hat doch dieſer Bau deshalb ſo ziemlich noch ſeine urſprüngliche äußere Geſtaltung bewahrt, weil glücklicherweiſe bei Vornahme der ſpäteren Veränderungen an Fenſter und Thüren der ſpätgothiſche Bauſtil dieſes Gebäudes feſtgehalten wurde, auch die Stelle des früheren Thürmchens durch eine angemeſſene obere Bekrönung erſetzt worden iſt. Die Formen des ebengedachten Bauſtils treten vornehmlich an dem hohen Steingiebel der weſtlichen Frontſeite zu Tage, der in anſprechender Weiſe mit mannigfachen ſpätgothiſchen Leſinen, Simſen und Maßwerksverzierungen von gebranntem Thon ausgefüllt iſt, und oben durch große halbzirkelförmige Abtreppungen begrenzt wird. Die öſtliche Giebelausfüllung iſt dagegen ganz einfach behandelt und nur mit mehreren rouver gebildeten Fenſtern verſehen.

Unter dem mittleren großen Fenſter der Weſtfront befindet ſich eine mit gothiſchen Gliedern umrahmte Steintafel mit der Inſchrift: M.DXXVI und den Anfangsbuchſtaben des Kurfürſtl. Sächſ. Symbolums V.D.M.I.AE., deren beide Seiten durch zwei anſehnliche Schilder mit den Sächſ. Wappenemblemen eingenommen werden.

Das Innere dieſes Gebäudes hat übrigens durch die mannigfachen ſpäteren Veränderungen gänzlich ſeine frühere Einrichtung verloren, und haben ſich daſelbſt nur noch die urſprünglichen großen Kellerräume erhalten, von denen noch jetzt der alte überwölbte Gang unterhalb des Marktplatzes nach dem gegenüberliegenden ehemaligen und dem jetzigen neuen Rathhaus führt[49]).

Das ſog. Kornhaus.

Auf der Abendſeite der Stadt begegnen wir einem anſehnlichen alten Bauwerk von oblonger Grundform, das in früheren Zeiten die Kirche eines im Jahr 1453 von dem Herzog Wilhelm III von Sachſen geſtifteten Franziskaner-Mönchsklоſters bildete, und nach der im Jahr 1553 erfolgten Aufhebung des Kloſters, mannigfachen baulichen Ver-

49) Das frühere im Jahr 1432 aufgeführte, im Jahr 1837 durch Brand zerſtörte Rathhaus wurde im Jahr 1840 nach den Riſſen des Verfaſſers wieder aufgebaut, und ſind bei dieſer Gelegenheit mehrere, dem alten Rathhaus angehörige Wappenſchilder, Portale und Gedenktafeln wieder in letzterem aufgeſtellt worden.

änderungen bei dessen Aptirung zu herrschaftlichen Zwecken unterworfen war. Es bietet dieses alte, mit hohen schlichten Mauern und hohem Schieferdach versehene Bauwerk ein wenig ansprechendes Ansehen dar, und deuten dermalen nur die im Inneren noch sichtbaren Mauerblenden der früheren hohen Spitzbogenfenster auf dessen ehemalige kirchliche Bestimmung und mittelalterliche Entstehung hin. — Von den ehedem zu diesem Kloster gehörigen Conventualen- und Wirthschaftsgebäuden, welche sich an Stelle der jetzigen Kriminal- und Zuchthausgebäude befanden, ist dermalen jede Spur verschwunden.

Die Stadtkirche.

An Stelle der jetzigen Stadtkirche befand sich ehedem eine ältere Kirche, über deren Existenz die urkundlichen Nachrichten bis zum Jahr 1284 reichen, zu welcher Zeit nach einer in „Wette's hist. Nachrichten" S. 133 II abgedruckten Urkunde von diesem Jahr, das Patronatrecht über diese Kirche von den Grafen von Orlamünde den deutschen Ordensrittern in Thüringen überlassen worden ist[50]). Doch ist die bestimmte Erbauungszeit der Kirche nicht bekannt und läßt sich nur vermuthen, daß solche erst zu Ende des 13. Jahrhunderts aufgeführt worden sei, nachdem bereits Neu-Weimar in Mitte des 13. Jahrhunderts mit Vertheidigungswerken umgeben worden war[51]).

Bereits im Jahr 1299 wurde dieser Kirchbau durch Feuer zerstört, welches Schicksal die demnächst wieder aufgebaute Kirche nochmals im Jahr 1424 betraf, worauf solche längere Zeit in Trümmern lag, und erst zu Ende des 15. Jahrhunderts zum Bau der noch jetzt stehenden Kirche mit Thurm geschritten wurde. Nachdem zuerst der letztere in Angriff genommen worden war, erfolgte nach der am Chorbau befindlichen Steinschrift im Jahr 1498 die Grundsteinlegung und im Jahr 1500 die Vollendung der Kirche[52]). Sowohl in dieser über-

50) Die betreffenden Bestätigungsurkunden des Erzbisthums Mainz datiren von den Jahren 1285 und 1289.

51) Deshalb wird die Kirche in einer Urkunde vom Jahr 1294 „Ecclesia infra muros" genannt.

52) Die auf dieser Steintafel befindliche Inschrift in Minuskellettern lautet:

aus kurzen Bauzeit und in den damaligen beſchränkten Vermögensverhältniſſen der Kirche, als wohl auch in dem damals bereits geminderten Sinn für das Kirchenweſen dürfte die Veranlaſſung zu ſuchen ſein, daß dieſer Kirchbau nicht in der früher üblichen reichen, ſondern nur in ſehr einfacher Bauweiſe ausgeführt, und bei ſelbigem eben nur das erforderliche räumliche und kirchliche Bedürfniß berückſichtigt worden iſt. Leider iſt weder über die beſonderen Modalitäten des Kirchbaues, noch deren Werkmeiſter etwas Näheres bekannt.

Das fragliche, in ſpätgothiſchem Bauſtil ausgeführte Kirchengebäude beſteht aus einem hohen weſtlichen Thurm und aus einem anſtoßenden Kirchſchiff mit öſtlichem Chorbau, an das ſich vier kleine ſpäter aufgeführte Treppenhäuſer in modernen Formen ſchließen.

Der erſtgedachte Thurm zeigt uns einen gegen 100 Fuß hohen Maſſivbau von quadratiſcher Grundform, welcher durch mehrere Steinſimſe geſondert und in ſeinem Obertheil mit vier großen, durch Spitzbogen geſchloſſenen Schallfenſtern verſehen iſt, worüber ſich ſchließlich eine gegen 80′ hohe, achteckige Spitze erhebt. Dieſe vier Fenſter dienen zu Verbreiterung des Schalls der daſelbſt aufgehängten vier Glocken, von denen die eine die Inſchrift: „Anno domini MCC Novo Fusa“ trägt, wonach dieſelbe ein ungewöhnlich hohes Alter beſitzt, und vermuthlich noch der früher hier geſtandenen Kirche angehören mag. Wegen des im Untertheil dieſes Thurms befindlichen, zu Aufbewahrung kirchlicher Gegenſtände beſtimmten Gewölbraums, iſt der Zugang nebſt Treppe nach dem Glockenraum oberhalb dieſes Raums in einem auf der Nordſeite ſtehenden Treppenhauſe angebracht.

An die Morgenſeite dieſes anſehnlichen, nicht ungünſtig in die Augen fallenden Thurmbaues ſtößt das mäßig lange, ziemlich breite

---

„Anno domini 1498 in die Johannis Baptistae primus hujus operis est lapis positus, idemque finitum 1500.“

welche erſtere Zeitangabe auch noch an zwei Steinen der Chorpfeiler eingearbeitet iſt. Oberhalb der erſtgedachten Inſchrift zeigen ſich in einer gothiſchen Umrahmung drei Wappenſchilder, auf denen in erhabener Arbeit die gekreuzten Schlüſſel und Schwert, als Embleme der Kirchenpatrone Petrus und Paul, ferner das Kreuz der Schutzpatrone der Kirche, der deutſchen Ordensritter und endlich der lateiniſche Buchſtabe W, als Eigenthumszeichen der Stadt Weimar, bemerklich ſind.

Kirchschiff, dessen Inneres durch zwei Reihen achteckiger Pfeiler mit offenen Spitzbogen-Arkaden in ein breites Mittelschiff und zwei schmälere Nebenhallen getheilt wird, welche Räume ehedem mit hohen massiven Kreuzgewölben bedeckt waren. Zur Begegnung des mächtigen Seitendrucks dieser Gewölbe auf die Außenmauern des Kirchschiffs sind auf deren Außenseiten zwölf stark vortretende Strebepfeiler von Werkstücken angebracht, zwischen denen sich ehedem auf einem Kaffims hohe Spitzbogenfenster erhoben, die jedoch bei dem im Jahr 1757 vorgenommenen Umbau der Kirche durch zwei Reihen moderngeformter Fenster ersetzt worden sind. Zur selbigen Zeit erfolgte auch die Einlegung der schadhaft gewordenen inneren Steingewölbe, die Herstellung der jetzigen paraboliſchen Deckengewolbe von Holzwerk und die Aufstellung der doppelten Emporen nebst geschlossenen Kirchenständen, wodurch natürlich die innere Räumlichkeit sehr beengt, zugleich aber auch das frühere günstige Ansehen derselben beeinträchtigt wurde. Da übrigens mit der Veränderung der Fenster und Wegnahme des früher auf der Mittagseite befindlich gewesenen gothischen Portals gleichzeitig auch die Aufstellung der drei äußeren modernen Treppenhäuser erfolgte, so mußte auch das Äußere dieses Kirchbaues fast ganz seine frühere Gestaltung verlieren, und das ohnehin nur wenig günstige Ansehen desselben noch mehr beeinträchtigt werden.

Obgleich auch der anstoßende, mit dem Mittelschiff gleich breite und hohe Chorbau seine früheren Spitzbogenfenster verloren hat und moderne Fenster an deren Stelle getreten sind, fällt derselbe doch deshalb minder ungünstig als das Kirchschiff in die Augen, weil dessen fünfseitige Grundform und niedrigere Dachung demselben eine vortheilhaftere Form verleihen, auch die vier hohen Strebepfeiler nebst höheren Umfassungsmauern noch dem Charakter des anstrebenden gothischen Baustils entsprechen.

Weil hier nur diejenigen Bauten und Kunstgegenstände berührt werden können, welche nachweislich noch der mittelalterlichen Zeitepoche angehören, muß hier von der näheren Beleuchtung der vielen in dieser Kirche befindlichen, jedoch bereits im späteren Renaissancestil ausgeführten ausgezeichneten Epitaphien u. s. w. Abstand genommen

werden, und ſind daher hier nur die wenigen, noch der erſtgedachten Zeit angehörigen Kunſtgegenſtände zu berühren.

Als das älteſte derſelben iſt die bronzene Grabdeckplatte des Herzogs Wilhelm III von Sachſen zu bezeichnen[53]), welche uns das halblebensgroße Bild dieſes Fürſten in voller Rüſtung zeigt, deſſen Rechte eine flatternde Sturmfahne trägt und deſſen Linke einen kleinen Schild mit dem Sächſ. Wappen hält. Um dieſes in geringem Relief, meiſt nur mit ſchraffirten Linien ausgeführte Bildwerk zieht ſich folgende Inſchrift:

„Anno domini 1482 am Dienſtag nach Lampertus iſt verſchieden der hochgeborne Fürſt Herr Wilhelm Herzog von Sachſen, Landgraf von Thüringen und Margraf von Meißen, hier begraben, den Gott guad."

Kann auch dieſem Bildwerk kein erhöhter Kunſtwerth beigelegt werden, ſo beſitzt dasſelbe doch durch ſein hohes Alter und als Grabdenkmal eines in der vaterländiſchen Geſchichte ſo hervorragenden, ausgezeichneten Fürſten eine beſondere hiſtoriſche Bedeutung.

Einen höheren Kunſtwerth beſitzt die anſehnliche, an der öſtlichen Chormauer aufgeſtellte bronzene Grabplatte der im Jahr 1521 mit Tode abgegangenen Herzogin Margaretha von Anhalt, zweiten Gemahlin des Kurfürſten Johann des Beſtändigen v. S. Wir ſehen auf dieſer Grabplatte in ſehr erhabenem Relief die mit reichem Gewand bekleidete Fürſtin, in den gefalteten Händen den Roſenkranz haltend, worüber ſich ein auf zierlichen Säulen ruhender gothiſcher Vierpaß mit Ranken und Engelsfiguren erhebt, hinter welchem ein reich gemuſterter Teppich mit gothiſchen Arabesken bemerklich wird. Um dieſes durch günſtige Dispoſition, paſſende Gewandung und kräftige Ausführung gleich ausgezeichnete Bildwerk zieht ſich folgende Inſchrift:

„Anno DMI Tauſendfünfhundert und in Einundzwanzigſten Jahr des vierten Tags nach Franziska Tag iſt mit Tod verſchieden die

53) Der Leichnam dieſes Fürſten wurde urſprünglich in der Kirche des von demſelben im Jahr 1453 geſtifteten Franziskanerkloſters in Weimar (dem jetzigen Kornhauſe) beigeſetzt, worauf derſelbe nach der im Jahr 1533 erfolgten Sekulariſirung des Kloſters in die Stadtkirche translocirt worden iſt.

Hochgeborne Frau Margaretha, geborne Fürstin von Anhalt, Herzogs von Sachsen, Landgraf in Thüringen, Margraf zu Meißen, der schl. Got geruh gnädig und barmherzig sey."

Den mittelalterlichen Kunstdenkmälern unserer Kirche ist endlich noch der im Kirchschiff aufgestellte ansehnliche Taufstein beizuzählen, dessen Anfertigungszeit zwar nicht mit Bestimmtheit angegeben werden kann, der jedoch seinen spätgothischen Formen nach wohl gleichzeitig mit dem Kirchbau zu Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigt worden ist. Es besteht dieser in Sandstein ausgeführte Taufstein aus einem auf achteckiger Stufe ruhenden Gestell gleicher Grundform, dessen Untersatz zwei ineinander geschobene, durch Gliederungen und Absätze belebte Pyramiden darstellt, und dessen Obertheil durch eine große achteckige Schale mit Maßwerksverzierungen gebildet wird.

Originelle Disposition und correkte Ausführung verleihen diesem alten, noch gut erhaltenen Kunstwerk ein besonderes archäologisches Interesse.

Als eine besondere Merkwürdigkeit dieses Kirchenbaues darf der Grabstein Herders bezeichnet werden, der in demselben bestattet und dessen ehernes Standbild vor dieser Kirche aufgestellt ist.

Ältere Nachrichten liefern uns den Nachweis, daß im 13. und 14. Jahrhundert die Stelle des jetzigen sogenannten Vorwerks zu Weimar theils durch das Lorenz-Hospital nebst der St. Annenkapelle, theils durch die Wirthschaftsgebäude der deutschen Ordensritter in Weimar eingenommen wurde, daß aber schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts sich hier ein zum Fürstl. Schloß gehöriges Vorwerk befand, dessen Gebäude jedoch nicht mehr vorhanden sind, da selbst die jetzt daselbst stehenden älteren Bauten bereits einer etwas späteren Zeit angehören. Als das älteste derselben ist der kleine Querbau mit dem Kurfürstl. S. Wappenschild zu bezeichnen, wogegen das große Gebäude mit seinen hohen Umfassungsmauern und inneren Steingewölben nachweislich erst in den Jahren 1561—63 aufgeführt worden ist.

Unter den vielen in Weimar noch vorhandenen älteren Privatbauten, die in baugeschichtlicher Beziehung manches Bemerkenswerthe

darbieten, indeß ihrer Bauweiſe nach bereits der Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Urſprung verdanken, kann nur das anſehnliche, am Marktplatz ſtehende Gaſthofsgebäude zum Elephanten noch den mittelalterlichen Bauwerken beigezählt werden, deſſen äußere und innere Bauformen noch die charakteriſtiſchen Kennzeichen des ſpätgothiſchen Bauſtils an ſich tragen, und das daher wohl noch zu Ende des 15. Jahrhunderts aufgeführt worden ſein mag.

V.

Erzählung

über die

Bekehrung der Thüringer

und

die Einrichtung ihrer Gerichte.

Aus einer alten Handschrift

mitgetheilt

von

H. G. v. d. Gabelentz.

In meiner Bibliothek befindet ſich eine Papierhandſchrift in klein 4°, die nach einigen darin befindlichen Notizen in den Jahren 1425—1438 von Nicolaus de Haylsperg, superior conventus Erfordensis fratrum heremitarum ord. St. Augustini geſchrieben zu ſein ſcheint. Sie enthält neben mehreren lateiniſchen Stücken, z. B. Speculum Mariae, Concordantiae quatuor Evangelistarum super passionem, Statuta provincialia sedis Moguntinae u. a. auch in deutſcher Sprache die nachſtehende Erzählung von der Bekehrung der Thüringer. Ihr hiſtoriſcher Werth iſt jedenfalls gering anzuſchlagen, auch citirt v. Falckenſtein in der Vorrede zu ſeiner Thüringiſchen Chronik aus Johann Binhart eine ähnliche Erzählung, die mit der meiner Handſchrift zum Theil wörtlich übereinſtimmt; daher könnte eine abermalige Veröffentlichung derſelben überflüſſig erſcheinen. Allein die Erzählung meiner Handſchrift geht noch weiter, als das von Falckenſtein aus Binhart angeführte Bruchſtück (Binhart ſelbſt kann ich leider nicht vergleichen), und enthält Notizen über die alte Gerichtsverfaſſung und Geographie Thüringens, die doch vielleicht einiges Intereſſe darbieten und eine Veröffentlichung rechtfertigen können. Ich gebe ſie daher nachſtehend in der Orthographie der Handſchrift, in der ich nur in der Interpunktion etwas nachgeholfen habe.

Origo conversionis Thuringiorum.

Noch gotis gebort fechs hundert iar vñd in deme zwentzigiſten iare, Eraclius waz keyſer zu rome des römeſchen riches, vñd conſtantinopel in krichen waz noch vngeſcheiden, Coſdras waz könig in perſya, der gewan iheruſalem, vnd nam daz heilige crüce, vñd fürte daz in perſya. Eraclius der keyſer fur uff vñd zoch in perſya, vnd ſtreyt med öme, vñd ſlug ön tod, vñd brachte daz heilige crüze wedir zu iheruſalem. Noch des heiligen keyſers tode quam Anathaſius an daz rych, vnd waz dar an lenger wann dry iar. Da wart von eyn andir geſcheidin daz römeſche riche vñd conſtantinopel. Da waz ouch babiſt Gregorius der ſazte Bonifacium zu byſchoffe keyn menze, der bekarte daz lant zu Döringen. Karl der grozſe des königes ſon pippini der waz könig öbir allis frankinlant. Noch ſynes vater tode dy römere woldin ſich vndirwinden der keyſerlichen gewalt. Der babiſt ſante karolo dy flüßele von ſente peters altare, vñd könig karl fur vff keyn rome. Der babiſt ſchuff ön wol empfangin vor deme gemeyn volke. Alſe könig karl ſtunt an ſente peters altere vnder der meſſe, der babiſt ſatzte öme vff dy kronen vff ſyn höubt er danne herß woſte, da wart her berufen zu keyſere vñd auguſto. König keyſer karulus waz der erſte frenkiſche könig der y keyn rome quam, her waz auch der erſte romyſſche keyſer der zu rome ye gewyet wart. Der babiſt wyhete ouch beide ſyne ſone, pypinum zu könige in ytalien lande, lodewigen in equitanien lande, dar noch ſyn vater karlo romeſch keyſer wart. Der byſſchoff von menze Bonifacius vornam daz daz lant zu Döringen noch an deme heydeniſſchen glouben waz, vñd meynte daz zu bekerne zu criſten glauben, vnd

fragete noch des landes gelegenheit. Eyn aldir ritter sprach: Herre, daz lant zu Döringen ist zwelff myle lang groß vnde breyt, vñd ist beslozsin med zwey wazsirn, vñd med zwey weldin, vñd kömpt iz zu deme cristen glouben vñd wörde besatzt vñd gebuwet noch syme rechte öz were daz beste lant zu der narunge dez man möchte vinde also groz in allir werlde. Der bysschoff sammente sich starg med vele volkes vñd zoch med grozsir herschafft keyn Döringen in daz lant. Also dy Doringen daz vernomen sü erschrackin sere vñd hawn sich öres lebens erwogin, vñd sloen alle zusammene man vñd wyb vff eyn brüchich by der vnstrut an eyne stat daz heyßt dy treteborg, da meynten sü tod adir lebennig by eynandir zu blybende. Wanne stete noch sloß wart zu deme mal in den geziten nicht in deme lande do sü sich vnne könden behaldin hon. Der bysschoff zoch bescheidenclichen in daz lant, vñd hyß dy Döringen vor sich, vnd dy Döringen schuffin dy klügesten vor den byssoff, daz sü syne wort vornemen. Der bysschoff sprach: Ir lyben Döringe ir sult vch lazsin touffen, vñd den cristen gloubin an vch nemen, tud ir daz oz kommet vch zu nutze vñd zu seligen fromen, vñd sal vch vmmer helffin, tud ir abir des nicht, so wel ich eyns andirn med vch begynnen. Dy döringe sprachin: welcherleye nutz adir fromen mag vns dar von euste[1]), adir wes mögin wir des genyzsen? Der bysschoff sprach: God vnser herre ist komen vff daz ertriche dorch des menschin willin, vñd ist mensche wordin, vñd had med öme bracht rechtikeit vñd frede. Daz ist glich gewegin deme armen alse deme richen, do von sult ir vñd alle dy an ön gloubin gefryget vñd gefredit syn, vñd vor vnrechtir gewalt, an lybe vñd an gute, hir uff ertriche, vñd darnoch an der sele quole, vñd vor der tufelisschin gewalt. Dy döringin sprochin: lybe herre, sint daz der geborne god daz vormag, So schafft daz her auch vórmögin, daz wir des zendin los werdin von deme könige von vngern, deme mußen wir zendin gebin von lybe vnde von gute, vnser zende sint vñd von alle deme daz wir habin, vñd wörde wir des los, vnde wert vns des eyn orkunde, so wullin wir uch gerne volgin vñd wullin getruwelichin deme gloubin by besten[2]). Geschee abir des nicht, so wullin wir des nummer gloubin, daz der

1) entstehn. 2) bestehn.

geborne god daz vormöge in der helle, vñd wullin tod adir lebende blibe by vnſerme gloubin beſten, vñd wir beten vch, liber herre, daz ir vns des eyne antwerte wedir gebit zu, adir abe, dar wir vns noch gerichte mögin. Der byſchoff ſprach: Ich wel vch wedir eyne antwerte gebin, vñd ging med den ſynen zu rate vñd ſprach: Ich bedarff wol gutes rates, vmme den hartin vorſatzt den by döringen ſetzen. Der könig von vngirn iſt alſo mechtig, daz ich by döringe des nicht erledigen kan des zenden. Sal ich ſü nun erſlan danne vnde ör blut vff mich nemen, daz iſt mir alzuſwer, ſal ich ſü danne med gewalt lazſe ſitzen, ſo möchtin andire lant dar vone in zifel vallin, by den gloubin gereite[1]) han. Darumme bete ich vch vmme uwern getruwen rad, wy ich med gelympphe von deſſem lande kome, daz man icht dörffe ſpreche by döringe ſint med gewalt deme byſſchoffe vor geſezſin. Deſſe ſache wart geweyn[2]), vnde wart rad gegebin, vñd ſprochin: lyber herre, vns dünket gud, vñd nicht bezzir noch uwerme[3]) ſynne, daz ir den döringen eyn bedechtenizße gebit eyne benante zit, daz ſü vch wedir ſagin, ab ſü volgin wullin adir nicht. In des möget ir des babiſtes vñd des keyſers rad dar öbir geneme. Deme biſſchoffe gefyl deſſir rad wol, vñd wordin des eyn, vñd als der byſſchoff des nachtes lag an ſyner ruwe vñd by ſynen, Eyn ſtymme quam von gote alſo freyſam[4]) uñd alſo gruwelich, daz der byſchoff duchte her müſte ſterbin. Dy ſtymme ſprach: Bonifacius du rechter zwifeler haſtu nicht geleſin: Et occidit reges fortes? Ich ben von deme hymmele komen vff daz ertriche dorch des menſchin willen, vñd der menſche iſt myn bilde, der arme noch vördir danne der riche, vñd habe gerichte vñd gerechtikeit med mir bracht, daz iſt geweyn dorch myn blut glich deme armen alſe deme richen, darumme wel ich nicht, daz keyn menſche ſülle zenden gebe von ſynes ſelbis lybe eyme andirn menſchin, vñd ich wel ſie auch ſelbir nicht von des menſchin lybe, vñd wel dir daröbir gebin vnd ſetzen by daz menſche ſullin beſchützen vñd beſchermen vor vnrechtir gewalt, wetewen vñd weyſen, by ſich ſelbir nicht geſchütze mogin, noch vorder denne by richen, vñd ſullen daz thu by deme gehorſam der pyne[5]), darumme heyzze ich dich, daz du by Döringen des zenden ſalt

1) bereits. 2) gewogen. 3) enrem.
4) furchtſam. 5) pein?

entledigen vñd los gebin, vnd sage ön, vñd geb ön myne truwe, daz ön der könig von vngern des zenden nummer mer an sal gewynnen, vñd daz sal ör orkunde sy, daz du von on nicht komen salt vñd salt by ön bliben in deme lande, byz also lange daz myn orkunde schinberlich kommet dy ist gar nahe. Richte dich darnoch med den dynen.

Der byschoff waz des trostes gar fro vñd waz doch in grozsin sorgin, in welcher wyse gotes orkunde kome wölde. Der byschoff hyß dy Döringe wedir vor sich vnd gab on antwerte vñd sprach: Ir lyben doringen. Got ist von hymele vff dyt ertriche komē dorch des mēschin willen vnd god ist selbir mēsche worden, vñd der mensche ist gotis bilde. Darumē wel god nicht daz daz mensche von synes selbis lybe zenden gebe, god wel sin auch selbir nicht von des menschen lybe. Darumē so sage ich vch des zenden ledig vnd los, in syme heilgen gebenediten namen, vñd gebe des syne truwe zu phande daz uch der könig von vngern des zenden numēr mer sal angewynen, vñd ich wel uwer orkunde sy daz ich by uch bliben wel also lange daz gotis orkunde kommet. Dy Döringe worden alle fro daz der bisschoff by ön bliben wolde. Der könig von vngern hatte vornomen, daz der byschoff von mencze daz lant von öme kere wolde. Des königes her vñd sin macht quam also groz vñd also lang vnd also stark in Döringer lant, daz des byschoffes heer da keyn vngewogin waz. Der byschoff lag an deme bruche vff der vnstrut, da nahe nevlstete syt. Dy vngern waren also gyrig zu des byschoffs heer, durch öre grozse macht, vylen su zu ön in daz bruch zu fuzße vñd gereten, dy vördern wordin gedrungen in dy vnstrut. Der byschoff stunt öbir ön vff eyme harten stade, vñd ryff god vnsern herren an vmme hylffe, vnd tötte ör vñd erslug ör also vele in der vnstrut daz daz wazser her hen floß med blute. Dy da vff déme bruche waren dy konden wedir vördir noch hinder kome. Öre hindersten dy vff trugeme velde waren dy sloen eweg. Do gesegete der byschoff uff deme ryte, vñd erslug ör also vel, daz iz unzelichen waz. Des byschoffs manne lagen ouch zwene tod öbir syt deme ryte, da selbist noch zwey hoche steynerrücze by eyn andir.

Do dy Döringen saen daz gotis orkunde also groß quam vñd komen waz, do gloubeten su an den geborn god, unde lyzßen sich alle

touffen in deme namen vnſers herren ihu xpi. Do der biſſchoff diz allis vol ante, do zoch her wedir keyn mencze an den ryn. Dy Döringe boten ön daz her öre botin mete neme, vnd ſchickete ſü czu deme keyſere, daz on eyn richter wörde. Daz ted der biſſchoff, vñd enpot deme babiſte, vñd deme keyſere wy öz öme czu Döringen ergangin were. Der babiſt vñd der keyſer wordin fro, daz god vater den criſtengloubin alſo geſterkit hette. Der keyſer ſante ſynes ſelbis botin keyn Döringen med oren botin vnd enpot ön daz ſu veſte ſtunden, her wölde czu on komen vñd wolde ön eynen richter gebin, der ſu by allem rechte ſolde behalde. Des keyſers bote waz eyn frenkiſch herre des geſlechtis von ſtouffe. Wan der keyſer karl ſelbir eyn geborn franke waz. Der herre ſatzte ſich vff eynen berg an den walt obir ſyt frederichérode, daz do daz winkelwal heyzſet. Dar noch der herre buwete vff eynen ſteyn, daz hus heyzſet wartberg. Dy Döringe nanten den herren den grauen med deme barte, vñd der herre waz alſo togintlich, vñd alſo vzrichtig, daz ön dy Döringe alſo lyp hylden, vñd ön ſere czu örme rate namen waz ſu antrad [1]).

Der keyſer quam in dutſche land vnd auch in Döringen, vñd ſprach: Nu kyſet eynen richter vnder vch ſelbir wen ir wullit den wel ich vch beſtetigen, der uch beſchutzen ſal vor vnrechter gewalt, vñd ſal uch befreden, vnd by rechte behalden. Dy Doringe trätin czuſammene, welchin ſu koren, der wolde ſin nicht ſyn, noch ör keyn vor den andirn, dorch daz ab ez czu ſchuldin queme daz ör keyn obir den andirn nicht richte wölde, vnd wordin des alliz czu rate, vñd korn den Grauen med deme barte vnde botin den keyſer vmme ön. Der keyſer machte daz lant czu eyme banlehen vnd belente den herren do mete, vñd loch öme daz gerichte obir daz gancze lant obir lyp vñd obir gud noch rechte, vnd leich öme daröber des riches van, vñd machte ön czu eyme lantgrauen med der Döringer willin, doch alſo daz grauen, fryen, vñd alle dy gerichte habin, irlicher richter wol richten mag in ſyme gerichte, alſe ſichs gebört von rechte. Der lantgreue ſal ouch ſechſe kyſen, graue, fryen, welche her wel in deme lande beſezſin vzſewendig

1) betraf.

nicht, dy ſechſe ſullin noch ſechſe kyſen dy beſtin vnd dy klügeſten czu ön, vñd dy czwelffe ſullin ſich vorphlichte dy deme eyde keyn deme lantgreue vnd ſweren vff den heiligen von des landis wegin, daz ſu recht orteyle wullin, vñd orteile vinden, vnd teylen getruwelichen in allin ſachen, alſo ſu des nicht bezſir woſtin, vnd glich deme armen alſo deme richen ane wenchalt, daz ön got alſo holffe vñd dy heiligen.

Der lantgraue ſal ſin ding dry ſtunt ſitzen in deme iare. Eyn obir achczen wochin vndir des riches vane, darumme ab ſich keyne klage erhabin hette. Dy czwelffe ſullin in deme dinge by eyn ondir ſitzen. Sechſe czu der rechten hant vnnd ſechſe czu der linken hant. Der lantgraue ſal myttene ſitzen, vnnd den ſtab ſelbir habin in der hant. Der dingſtul wart geſatzt vff daz rvt czu myttelhuſin med der Döringer rate. Den dingſtul ſullin mache czwo hufe dy logen vff deme velde czu elzleibin, wer dy had vndir ome. Der ſtul ſal keyn deme morgin uffin ſyn, vnnd ſal med delen gedacket ſy, nicht hoer wan daz man den richter vnnd dy ſchopphen vndir den augen geſen mogin, vnnd auch gehöre, vorne med eyme regile betan, wan eyn dingſlizßer geteilet wert. Der apt von ſente petersberge czu erfforte ſal daz tepte[1]) do hene pflegin do dy herren uffe ſitzen, darumme iſt öme daz dorff myttelhuſin gegebin.

Daz erſte ding ſal ſin noch wynachten wann man ſinget: omnis terra adoral te. Daz ander ding viertzen tage noch phingeſten alſo man geſungin hat: domine in tua memoria. Daz derte ding alſe man ſinget: da pacem domine.

Der frybote von kerchberg ſal frybote ſin czu deme dinge wann her darczu vor alder geborn vnnd beerbit iz. An deme gerichte ſal man orkunde vorkündigen, dy güte vnnd gnade dy der keyſer karl deme lande czu Döringen vñd deme lantgrauen getan had, vmme daz daz ſu an zym gloubeten vnſern hern. Alle dy in dem lande czu Doringen waren geſezſin vnnd beerbit, vnnd alle dy med ön dar ynne wonen an eyme getruwen götlichin weſin vnnd dingen, der lyp vnnd gut ſal frede habin tag vnnd nacht czu allir czit.

1) Teppich.

Daz andir ſtücke: iz ſal nymant gewopent ryte, her ſy danne czu deme herſchilde geborn, vnnd derſelbe ſal ſin dannoch nicht thun an des lantgrauen vnde der czwelffer willen vnnd gunſt. Swert vnnd meſſere mag man wol füre.

Daz derte wer keynerhande ſache an trüge med ymande in deme lande adir vzſowendig des landis bunt adir uffſatzt deme lande, adir des landis hern czu ſchadin, daz dy czwelffe med rechte orkenten, der hette ſin lip, recht, vnd alle ſin recht vorlorn, den ſölde man dorch daz lant ſleyffen an daz ende vnd virtele vnnd uff vier redere legen an des landis gemerke.

Daz virde ab ſich keyner hande ſache in deme lande erhübe an gebuwe, an merckten, an müntzen, an kouffen, an geſetze adir wy man daz genennen kan, daz dy czwelffe med rechte erkenten, daz iz deme lande adir des landes herren vnglich vnnd vnnütze were, daz ſöldin dy czwelffe abe thu, adir wandele noch gliche vnnd noch rechte.

Daz fünffte ab ymande vor ſymme richtere gliches adir rechtes gebruch wörde an claydе, clagete iz der den czwelffin, adir örn czwen, adir örn drey, ab her ſu alle nicht geſuche möchte, den daz geclayt iſt dy ſullin öz ören binggenozßin nicht vorſwigen. Dy czwelffe ſullin öz vor den lantgreuen brengin vnnd ſo ſal der lantgraue vnnd dy czwelffe deme klegern czu hant gewandelt ſchaffe noch gliche vñd noch rechte ane nuwe klage.

Daz ſechſte alle dy nu in deme lande czu Döringen wonhafftig ſind, dy ſullin daz lantgerichte deme lantgreuen vnnd den czwelffin helffe ſterkin med lybe vnnd med gute getrüwelich, vnnd wer nu abe trete deme lande vund des landis herren czu ſchadin in keynen argin adir argeliſt, adir den vngerichten czu gute, daz dy czwelffe med rechte erkentin, der hette ſin lyprecht vorloren, alſo vor geſchrebin ſtet, Wann der lantgraue vnnd dy czwelffe ſeen daz des not thut, vnde daz gebitten, ſo ſal das gerichte ſyn do ſal nicht czu erren virtage gebundene tage noch keyne czit noch des landis fredes.

Deſſer gnade vnnd beſtetegunge vund czu orkunde, des lantgerichtes czu eyme ewigen gedechtenizße, lyz keyſer karl dry kerchin buwe in deme lande czu Döringen. Dy eyne an der ylmene da nu meldingen

lyt, in des heiligen cruczes ere vnnd in sente andreas ere. Dy andere an der vnstrut da nu vargula lyt, in des heiligen cruczes ere vnnd in sente bonifacius ere. Dy derte da nu körnere lyt, in des heiligen cruczes ere vnnd in sente peters ere.

Der keyser karl waz also sere bedacht vff der lande gebröche, vnnd vff armer lüte not, vnnd wy her daz noch gliche vnnd noch rechte gewandelte, daz ön god darumme also hoch erhup vff dissem ertriche.

Nu ist vz dessin hoen dingen eyn lant ding vff vns geleyt obir vierczentage, dorch daz vngerechte vnnd gemeyne sache gericht wördin. Daz lant ist nu in vier geteylt vnnd geschichtet, von der werra biz vff dy sale von deme frenkisschin walde biz vff den hartz. Desse beschichtigunge ist also: von der werra da nu daz dorff spichern lyt keyn deme morgin vor nuwenkerchen vor Berterode an daz heynich, obir dinkelgrube vor dy schophenharte nemen kreula, obir dy harte vor wygeleybin vor asschera, czwüsschen borgthunna vnnd baldistete vff deme eyttersberge obir daz velt von deme eyttersberge czwüsschin dachbech vnnd walsleibin czu gebese an dy gera alse su in dy vnstrut vellit, dy vnstrut czu tale vor stüßforte vor wunnerßleybin vor schalkeborg vor grozsin Sömerde, alse dy laße in dy vnstrut vellit. Dy laße keyn berge [1]) keyn frondorff, keyn wolßhusin keyn nehusin, keyn öbir löybingen keyn Erßlöybin von der laße keyn Butstete keyn Enße dy enße czu tal vor Rodolstorff vor auuerstete vor dy enßemol an dy Ilmene vor heringen alse su vellit in dy sale, daz ist eyn strich des landes zu Döringen. Der andir strich hebit sich an vff der bloßinloybin keyn frankin vnden abe alse dy gera enspringet. Dy gera czu tal vor arnstete vor Erfforte vor kindelhusin vor choleybin, also dy broße in dy vnstrut vellet. Dy broße gen keyn berge vor sömeringen vor wenigen sommeringen, vnnd eyn crücze daz stet in eyme wyten felde vnnd obir daz tal czu grüßin an dy haynlyten dorch daz gesling czwüsschin Sundershusin vnnd kerchberg biz keyn Ebarßberg uff den harcz. Daz ist der ander strich des landis czu Döringen.

Des landes vmmegang ist also: alse man czu yfenache vzzühet,

1) zu Berge, stromaufwärts.

vnnd wölde gen vache obir ſyt Sula lyt eyn bergwal daz der Rotinberg, vnnd vor den Elffinſee vor den holnberg, öbir czu wackinhuſin obinhen in dy werra alſe da mölhuſin ken ſyt[1] lyt, dy werra czu tale keyn herlyrßhuſin. Doch had der lantgraue daz geleite uff der ſtrazſe von Berka vff den Süllingiswalt daz do heyßet myttelwinden, von herlehuſin dy werra czu tal keyn krüczeborg alſo Brandenfelſch lyt ken ſyt der werra doch get ez von deme lantgrauen czu lehen, vnnd von aldire czu deme lande gehort had. Alſo crüczeborg genſit der werra lyt doch had öz czu deme lande gehort med ſynen dörffern. Daz wendit czwüſſchin witzenhuſin vnnd deme eychberge, do dy lantgrauen von döringen vnnd von heſſzin czu ſammene reten czu tage, von deme eychberge obir den helderſteyn do vort an dy werra, dy werra czu tal keyn wenfrede an dy lantſtrazſe hyn deſyt[2] ſwebede vor eynen berg der heyſſzet der eichinberg genſyt deme huſe deme ſteyne, genſit glichenſteyn, genſit ſcharffinſteyn an dy leyne. Genſit bodinſteyn obir dy alre obir Dudirſtat vnnd obir heu vor ſchartfelt vff deme harcze obin vmme daz Grauenlant von hoenſteyn. Dy graueſchafft lyt vff döringiſſcher erdin. Sangirhuſin lyt vff döringiſſcher erdin. Des von Qwerforte lant lyt vff döringiſſcher erdin, vnnd da her öbir dy göla vor ſchiplichs crücze an dy vnſtrut alſe ſu in dy ſale vellit. Dy ſale keyn berge bis in den walt alz ſu enſpringet, vnnd den walt obene vffhen vor Swarczenwalde vor mels obir dy bloßßinloybin vor den anßeberg vor den keſſzeling, vnnd wedir an den Rotinberg, daz iſt der vmmegang des landis czu Döringen.

Der eyne iſt geſatzt da nu Gotha lyt. In deme ſelbin virteile lyt dy graueſchafft von glichen, vnnd der geiſtliche ſtul czu erfforte den habin dy pbaffin keyn gotha bracht.

Der andir ſtul wart geſatzt da nu Thummeßbruckin lyt, an deme ſelbin vierteile lyt dy graueſchafft kerchberg, daz borgwal lyt czwüſſchin thunna vnnd lare, den geiſtlichin ſtul heyßet gycheborg.

Der derte ſtul wart geſatzt da nu wizßenſee lyt. In deme ſelbin virteile da lyt dy Graueſchafft von Bichelingen, vnnd eyn geyſtlich ſtul der heyzzet bebra.

1) jenſeit. 2) diesſeit.

Der virde ſtul wart geſatzt da nu Botenſtete lyt, in deme virteil lyt dy Graueſchafft keffirnberg, den geiſtlichin ſtul habin dy phaffin czu erfforte. Daz heyzßet alle lant czu Döringen vnnd ſint dy vier vöyte des landes, vnnd dy voyt ding med rechte mogin gehabe. Dy aner vöyte ſullin des landis vnnd der ſtrazſe hüten vnnd befredin. Wer auch vorveſtint wert in eyme ſtule, In den audirn drey iſt her nicht vorveſtint. Wer czu myttelbuſin vor deme lantgrauen vnde vor den czwelffin des landis in dy achte kömet, der iſt in allin gerichten obir wunden, der ſal in den landen nergin keynen frede habin; wer ouch den huſet adir herbergete wizſende daz dy czwelffe erkenten, der were ouch in glicher pyn vorwundin.

Der keyſer karl ſprach czu letſt ab her von deme czhüt: er lantgraue vnnd auch ir czwelffe des landis Iſt daz ir daz gerichte halt in gliche vnde in rechte ſo ſal vch eren vnnd fredis nummer gebrechen.

Nu iſt daz lant czu Döringen vz gericht vnnd vornömpt, wartperg heyzzet daz höubt des landes. Der eychilberg der rechte arm, Ebirßburg der linke arm, wyzßenſee daz herezze, Eckirſberg der fuß, vnnd tret vff dy ſale.

Noch iſt vele ſünderlicher gerichte dy ſich ſint der czit erhabin han, vnnd manchirleye ſtücke do deme lantgrauen groß von abe get, an ſlozſin, an gerichten, an geleyten, an dörffern vorſatzt, vnnd ſuſt an ſtetin, dy man vndir andirn herren czhüt an manſchafft, dar an öme allis abe get.

Wer ratin wel vnnd ratin ſal,
Eynen gemeynen nucz her ſuche ſal;
Wer da ſucht ſin eygen nutz vnnd fromen,
Der rat iſt nicht vollinkomen.
Der rat ſal ſin glichen
Deme armen alſe deme richen,
Von vnglichem gewichte
Werdin gute ſtete vnnd dörffere czu nichte.
Eyntrachtig vnnd vornünfftig rad
Cziret wol eyne gute ſtad.

Man ſal volgin deme ſynnenrichen man,
Der da recht vnnd wol geratin kan.
Von eynes getruwen mannes rat
Komen lant vnnd lyte vz not.
Wer da ryt von gunſt adir von gabe,
Vnnd denen rechten do mete wichet abe,
Des rad iſt gar eyn wicht,
Unnd gehöret czu deme getruwen rate nicht.

VI.

Das Weihnachtſpiel

zu

Groß-Löbichau

bei Jena.

Mitgetheilt durch

Dr. Fr. Klopfleiſch.

Das Weihnachtſpiel zu Groß-Löbichau bei Jena.

Im Sommer 1863 erhielt ich zufälliger Weiſe Kunde davon, daß in Groß-Löbichau früher ein Weihnachtſpiel aufgeführt worden und daß es leicht möglich ſei, an Ort und Stelle noch etwas Näheres zu erfahren. Ich begab mich in Folge deſſen bald darauf nach Groß-Löbichau und zog dort Erkundigung ein, welcher der Ortsbewohner mir wohl am beſten Auskunft über jene alte Weihnachtsfeier geben könne. Überall wo ich anfragte wurde mir die Thatſache ſelbſt, daß ein Weihnachtſpiel noch bis zum Anfang dieſes Jahrhunderts aufgeführt worden ſei, beſtätigt, und überall auch wurde ich auf den Böttigermeiſter Johann Gottlob Dreſcher (Verfertiger der bekannten Weißbier-„Stübchen") verwieſen als den Mann, der um dieſe Dinge am beſten Beſcheid wiſſe, auch ſollte er noch alte Papiere über jenes Spiel beſitzen. Ich begab mich denn zu Dreſcher, der bereitwillig mir über alles, was ich wiſſen wollte, Auskunft gab und mir auch verſprach, die alten Papiere, die er erſt ſuchen müſſe, nach Jena zu bringen. Kurze Zeit darauf kam er mit dem Manuſcript zu mir, das — freilich in wildeſter Orthographie und ohne Unterſcheidung der Verſe — die Hauptbeſtandtheile jenes Weihnachtſpieles enthielt, und über ein volles Jahr hat unſer Verkehr gewährt, bis es Dreſcher nach und nach gelungen war, die im Manuſcript fehlenden Stellen aus dem Gedächtniß zu ergänzen. Dem unermüdlichen Eifer Dreſchers iſt es daher vorzugsweiſe zu danken, wenn jenes Weihnachtſpiel im Weſentlichen wieder ziemlich vollſtändig zu Tage gefördert iſt. Nachſtehend theile ich dasſelbe mit, bemerke jedoch im Voraus Folgendes:

1) Die Form, in welcher ich das Spiel mittheile, ist aus den verschiedenen mündlichen und schriftlichen Quellen restaurirt; zugleich ist nach dem Wunsche Dreschers auf die Möglichkeit einer Wiederaufführung Bedacht genommen und zu grelle Ruditäten sind deswegen im Text gemildert worden. Jedoch ist jede wichtigere Abweichung von dem Original genau in den Noten verzeichnet, und sowohl die Anordnung des Textes im Original (= O) und in einem alten schriftlichen Einschiebsel zum Original (= E), als auch das auf mündlicher Mittheilung (= M) Beruhende hinter dem Text besonders zusammengestellt. Auf mündlicher Mittheilung beruhen außerdem auch alle Angaben in Betreff des Kostüms und des Auftretens der einzelnen Personen.

2) Auf dem Titelblatt des Manuscriptes steht in sehr verblichener Schrift, welche erst durch Lakiren etwas deutlicher wurde:

„Weihnachts-Comedia auf das Jahr 1793, welche wir bekommen haben aus Tautenhayn und wir darauf gegeben haben, desgl. z. 4 dl. Feste[1]) M. Krumbholtz, und ich solche aufgeschrieben wie es auf einander folget.

Johann Georg Drescher
Anno 1793."

Hinter dem Text des Manuscriptes ist ferner noch bemerkt:

„Anno 1794 sind die lieben Commedianten in Schön-Kleina in der Schenke von dem Gerichts-Diener und Gemeinde-Gerichts-Schöppen und Adelichen Richters traktiret worden, welches zur Nachricht hieher verzeichnet.

Joh. Georg Drescher."

Dieser Joh. Georg Drescher war der Vater des obengenannten Joh. Gottlob Drescher.

3) Die Eintheilung in Acte und Scenen rührt von dem Unterzeichneten her und ist lediglich der besseren Übersichtlichkeit wegen angebracht worden, wie auch die Zahlen am Rande nur das Nachschlagen und Vergleichen im Texte erleichtern sollen; wo blos Zahlen citirt werden, sind diese Zahlen am Rande gemeint.

1) Soll wohl heißen: zum 25jährigen Jubiläum, als einem Viertel-Jahrhundert. Tautenhayn liegt zwischen Kloster-Lausnitz und Köstritz.

Das Weihnachtspiel.

Personen.

Herodes.
Die Tochter Zion.
David
Die drei Weisen aus dem Morgenlande (Melchior, Caspar, Balthasar).
Joseph.
Maria (vom zweiten Act an mit dem Christkinde)
Der Wirth
Die Wirthin.
Der heilige Christ („Sanctus Christianus").
Drei Engel
Petrus.
Der erste Hirt (Steffen).
Der zweite Hirt (Simon)
Der dritte Hirt.
Ein Fourir
Knecht Ruppert.
Hans Pfriem.
Der Chor der Anwesenden.

Vor dem Beginne des Spieles wurde vom ganzen Chor gesungen[1]) aus dem bekannten alten Kirchenlied: „In dulci jubilo" der Vers 2:

Chor. O Jesu parvule! nach dir ist mir so weh,
Tröst mir mein Gemüthe, o puer optime!
Durch alle deine Güte, o princeps gloriae!
Trahe me post te, trahe me post te!

Ister Act.

1ste Scene. Herodes, ein Fourir.

Ein militärisch gekleideter „Fourir"[2]) tritt auf und verliest vor Herodes:

[3]) „Wir von Gottes Gnaden Augustus, dieses Namens erster erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Africa, Germanien[4]), Spanien, Lusitanien[5]), Böhmen, Dalmatien, 1.]

1) M. 2) M. 3) O 4) O: Germanigen. 5) O: Lositanien.

Frankreich, Griechenland König, Beherrscher des Orient und Occident, entbieten Allen und Jeden, unseren Fürsten, Grafen und Ständen, denen von der Ritterschaft, Amtleuten und allen Gemeinden unsern freundlichen Gruſs. Nachdem Wir uns entschlossen, eine Schatzung in unseren Ländern und Reichen auszuschreiben, als wollen Wir Eure Liebten Herrn Herodem, jetzt regierenden Fürsten in Galilea unsern lieben Getreuen ersucht haben, daſs Eure Liebten mit der obgedachten Schatzung möglichst eilen möget, damit man nun aller Personen Ort, Stamm, Stand und Geburt erfahren möge; darbey geschieht unsere Meinung, gegeben in unserer feyerlichen Residenzstadt Rom im Jahre nach der Erbauung der Stadt Rom 749, unseres Reiches aber im 27ten Jahr.

Augustus.“

2.] Herodes (Krone und Scepter, dunkelblauer Mantel mit goldnen Tressen besetzt, goldne Scherpe, groſses Schwert):

a.) Augustus, dessen Reich, Kron, Macht und Kraft,
Was nur Mensch ist, fast unterwürfig macht,
Läſst jetzo, seinen Ruhm unsterblich zu erheben
Zur Schatzung ein Gebot durch alle Länder gehen;
O freudenreiches Wort, o auserfüllter Schluſs,
Daſs sich das Judenthum nun unterwerfen muſs!
Kommt Juden, leget euch gebückt zu unsern Füſsen,
Kommt, eilet ehrfurchtsvoll, den Purpursaum zu küssen!

b.) Frisch auf mein Geist, erfreue dich!
Nun kannst du dich an allen Juden rächen
Und ihre Stärke und Kräfte schwächen!
Auf! deine Wuth verdopple sich!
Auf! strafe die Herodem hassen,
Denn Alles muſs sich schätzen lassen!
Befolge[1]) dieses Macht-Gebot
Das von Augusto ausgeflossen,
Doch laſs dir aus gemeiner Noth
Zugleich auch dein Int'resse sprossen!

1) O: erfolge.

Ihr Juden, kommt und beugt den Rücken,
Ich kann, ich will, ich muſs euch drücken!
Nun darf ich euch mit groſser Freiheit plagen
Nachdem man mir die Schatzung aufgetragen!

(geht ab).

2te Scene.

Die Tochter Zion (ganz weiſses Kleid, goldnes Gürtelband, Hut mit Blumensträuſsen, goldne Armspangen): 8.]

Hilf Himmel, welch ein Seelenschmerz a.)
Zermalmt, zermartert mir mein Herz!
Wie soll ich meinen Kummer fassen:
Den Schöpfer aller Welt zu lassen
Und stummen Göttern eigen sein?!
O, mehr als centnerschwere Pein!
Verflucht, verhaſst, verdammt, vermaledeyt der König! b.)
Rührt dich mein Seufzen nicht, ist dir mein Ach zu wenig?
So nimm mein Herze selbst zum blutgen Opfer an,
Ach Gott, gerechter Gott, was hab ich denn gethan?!
Hast du das Blut denn selbst[1]) zur Marter mir erkoren?
O ewig schwere Pein, nun geht mein Heil verloren!
Ihr bangen Thranen rollt, bis euch das Leben hemmt,
Selbst bis auf eure Fluth das letzte Ach verschwemmt!
Dreieinig groſser Gott, laſs dir mein Seufzen, Lallen,
Mein banges, ängstlich Thun doch väterlich[2]) gefallen,
Sich meinen Jammer an, der mir das Herz zerbricht,
Erhöre was mein Mund halbtod und schmerzlich spricht!

(Sie singt[3]) den Kirchenliedvers):

V. 1. Zion klagt mit Angst und Schmerzen,
Zion, Gottes werthe Stadt,
Die er trägt in seinem Herzen,
Die er ihm erwählet hat.
Ach, spricht sie, wie hat mein Gott
Mich verlassen in der Noth,

1) O: „Hast du den Blut selbst", jedenfalls verstümmelt.
2) O: „ritterlich"! 3) M.

Und läfst mich mit Jammer pressen!
Meiner hat er ganz vergessen!

(Stimme aus dem Verborgenen [1]), den Vers 2 desselben Liedes singend):

V. 3. Zion, o du Vielgeliebte,
Spricht zu dir des Herren Mund,
Und bist jetzund die Betrübte,
Geist und Seel' ist dir verwundt,
Doch, stell alles Trauern ein!
Wo mag eine Mutter sein,
Die ihr eigen Kind kann hassen
Und aus ihrer Sorge lassen?

(Tochter Zion ab.)

3te Scene.

a.) Joseph (trägt einen schwarzen Hut mit den Emblemen der Schreinäge und Zimmermannsaxt von Goldpapier, ferner einen langen Rock mit breitem goldnem Gürtel und führt auch eine wirkliche Axt in der Hand.)

a.) Hilf Himmel, welche Seelenpein
Stromt jetzt auf mich gelassen [2]) ein!
Es soll Maria, meine Braut,
Der ich nichts Böses zugetraut,
Von einem andren schwanger sein!
Gewifs, das wirkt in uns das gröfste Mifsvergnügen,
Und dennoch mag ich sie nicht rügen [3])!
Der Herr wird schon das Unrecht strafen!
Ich will indefs von hinnen ziehn
Und in entlegne Länder fliehn,
Doch noch zum letzten mal in meinem Hause schlafen.

(Legt sich nieder und schläft.)

b.) Maria (tritt ein, gekleidet folgendermaßen. Bauernkleid, breiter Wetterhut mit einigen Sträußen daran, in der Hand trägt sie ein weißes Taschentuch):

[4])Ich darf ja fragen nicht, wie dieses soll zugehen,
Dafs ich nach Weiber Art mich nach 'nem Mann umsehen?

1) Vermuthung des Mittheilers: in Folge dessen auch im nachfolgenden Vers „spricht zu dir" statt „spricht zu ihr".

2) sic! 3) O: trügen, wohl jedenfalls ein Schreibfehler. 4) M.

ſchichtserzählung, was es mit der von d. K. Reichshofrath nach Abſterben es Herz. S. Weimar- und Gothaiſchen Legationsrath Fr. C. v. Rehboom u Wien über deſſen Verlaſſenſchaft angemaßten unbefugten Sperre u. prätendirten Gerichtsbarkeit für eine Beſchaffen- eit habe. Mit 25 Beylagen. Weim. 1777. br. Fol. (156 Seiten.) — 12.

ndata sine clausula poenalia et rescripta Caesarea in causa Apoldana ontra Sachſen-Weimar. 1740. br. Fol. (28 Seiten.) — 5,

(Betrifft den Streit zwiſchen Meiningen, Eiſenach und Gotha einerſeits mit Ernſt Auguſt zu S. Weimar andererſeits über das Univerſitätsdotalgut Apolda.)

luctio juris et facti, worin gezeiget wird, daß das ohnweit Jena gelegene Amt nd Cammer-Guth Burgau von seculis her ein Pertinenz-Stück des Weiſ- narischen Furſtenthums geweſen, von Heſſen-Philippsthal aber auf zu echt ohnbeſtändige Weiſe in Anſpruch genommen worden. Mit Beylagen. Weim. 46. Fol. (204 Seiten.) — 12.

cies facti über die von den Herren Burggrafen von Kirchberg beanſpruchten ura episcopalia des Lehns Farnroda. Mit 14 Beylagen. (1768.) r. Fol. (89 Seiten.) — 5.

hwort auf d. Burggräfl. Kirchbergiſche Pro memoria vom 17. Mai 1771 in er Farnrödiſchen Sache, nebſt Beylage, welche die Widerlegung der Ge- chichtserzählung enthält. Fol. (172 Seiten.) — 12.

memoria in Sachen S. Weimar-Eiſenach gegen d. Burggrafen v. Kirch- erg als Beſitzer des Ritterguts Farnroda. Dictatum Ratisbonae. Jen. 1772. Fol. — 8.

memoria in Sachen S. Weimar-Eiſenachs wegen des vom Stift Fulda ntuitu des Amts Fiſchberg bey dem Reichs-Cammer-Gerichte angeſponnenen Processus. 1763. Fol. (28 Seiten.) — 6.

achen, warum die v. König Auguſt, Churfürſten zu Sachſen auf . Landſchafften Thüringen, Magdeburg und Meißen im Reichsfurſtenrath geſuchte Vota nicht admittiret werden mögen. 1709. Fol. (20 Seiten.) — 6.

thwendige Ablehnung des Contramemorials, welches im Namen des Erz- ſtifts Meintz und der Herren Grafen von Hatzfeld zu Behauptung der egen der Grafſchaft Gleichen u. d. Herrſchaften Blankenhain . Nieder-Cranichfeld de facto angemaßten Reichs-immedio- at herausgegeben worden. (1655.) 1725 Fol. (149 S.) — 10.

des H. Röm. Reichs Churfürſten u. Stände Memoriale der Fürſtl. Sachſen- Weimar-Gotha- und Eiſenachiſchen abgeordneten Räthe und Geſandte, ie von denen Herren Grafen zu Hatzfeldt, wegen der Graf- ſchaft Gleichen im Reichs-Gräflichen Collegio angemaſte Ses- ion u. Stimme betreffend. (1653.) 1725. Fol. (23 Seiten.) — 5.

ündliche Abfertigung der sogen. ſummariſchen, doch grundfalſchen facti spe- iei von wegen der praetendirten Gräfl.-Hatzfeldiſchen Hohen Jagden zu Blankenhayn u. Cranichfeldt. Weim. 1716. Fol. — 3.

rzug der Fürſtl. Sachſen-Weimariſchen Reichs-Votorum vor den Fürſtl. S. Gothaiſch- und Altenburgiſchen Reichs-Votis. 1702. Fol. 23 Seiten.) — 5.

ündl. Ausführung, warum d. Fürſtl. Sambi-Haus Sachſen zur Reassum- otion der Gleichiſchen Cremptions-Sache nicht gehalten. Samt Anh., aß das Erzſtifft Maynz und deſſen Belehnte darbey in keine Wege interessiret ien. 1725. Fol. (66 Seiten.) — 6.

ellus revisorius et gravaminum in Sachen des Freiherrn von Kavanagk tu- orio filii nomine wider das Hochfürſtl. Haus Sachſen-Weimar u. Eiſe- ach, dann die Eiſenach- und Jenaiſche Landſtände, puncto debiti ad resp. 10000 et 5000 Thlr. etc. (Mit Beylagen u. Gutachten der juriſt. Facultäten z. Ingolſtadt u. Göttingen.) 1758. br. Fol. (145 Seiten.) — 10

tatum Ratisbonae 26. März 1759 in der Weimariſchen Tutel-Angelegenheit. Fol. — 4.

Verzeichniß
etlicher Druckschriften,

welche sonderliche Rechtshändel der thüring. Staaten u. Fürst
Verträge u. dergl. enthalten, u. bisher nicht in den Handel gekommen, s
aber zu den bemerkten Preisen zu haben sind in der Buchhandlung von

E. Frommann in Jena.

Konvention zu Vollziehung der zwischen Sr. Maj. d. König
Preußen u. S. K. H. dem Großherzoge zu S. Weimar-Eis
nach abgeschlossenen Staatsverträge d. d. Wien am 1. J
1815 u. Paris am 22. Sept. 1815 u. zu näherer Bestimmung der
durch veranlaßten Auseinandersetzungen und Ausgleichungen in Beziehung au
vormals Königl. Sächsischen Gebietstheile. 1826. br. Fol. (84 Seiten.) —

Deductio juris et facti in Sachen Sachsen-Weymar contra Schwarzbur
Rudolstadt, worinne bewiesen wird, daß die Grafen zu Schwar
burg allezeit Chur- und Fürstlich Sächsische Landsäßige
sallen u. Unterthanen gewesen u. noch seien, u. insonderheit
Sachsen-Weimar in den Herrschaften etc. Arnstadt, Käfernburg und Plaue
Landesfürstl. Obrigkeit beständig exerciret, und diese demnach durch die
rigen Jahre abgenöthigte Execution billig vindiciret worden sey. 1713.
(396 Seiten.) —

Abgemüßigte Erläuterungen in Sachen Sachsen-Weimar contra Schwa
burg-Arnstadt über das von Schwarzburgischer Seite vor einiger Zeit
girte scriptum: Quaestio homagii; nebst angefügten Gegen-Anmerku
über die von Schwarzburg angemaßte Beantwortung der facti species. 17
br. Fol. (316 Seiten.) —

Demonstration, daß denen Fürsten zu Schwarzburg über das jetzt
verwilligte Reichs-Contingent kein jus militem habendi zukomme.
—

Status causae der Irrungen zwischen denen Fürstl. Häusern S. Coburg-
ningen an einem und S. Weimar und Eisenach am andern Theil wegen
Zillbacher Rezeßhölzer. (1782.) Fol. br. (250 Seiten) —

Auszug der vornehmsten Gründe, welche den von S. Weimar u. Eisen
in der Zillbacher Holz-Abgabe u. Verkaufssache an d. Reichs-Versa
lung ergriffenen Recurs rechtfertigen. 1782. br. Fol. (20 Seiten.) —

Pro Memoria über die Irrungen des Fränkischen Kreises wegen rückständiger Ro
monate in Ilmenau. (1751.) br. Fol. (24 Seiten.) —

Gutachten die Einrichtung der Berg-Amts-Jurisdiction zu Ilm
nau betreffend, von der Juristenfacultät zu Altorff. (Mit d. Privilegium
d. Bergwerk u. dem Ilmenauischen Bürgereid.) 1703. Fol. (24 Seiten.) —

Considerationes über den vom Bischof zu Fulda bey dem Fränckischen Crayß zu
Fischbergischen Reichs- und Crayß-Differens gethanen Rechts
zungswidrigen und höchstverfänglichen Antrag. (1737.) br. Fol. (16 Seit
—

Pro Notitia, was es um die Sachsen-Weimar-Eisenachische Vormun
schaft für eine eigentliche Bewandniß habe. Mit Nachtrag u. Extract aus
Testam. Herzogs Ernst August Constantin. br. Fol. (34 Seiten.) —

(Betrifft die Vormundschaft der Frau Anna Amalie nach dem Tode Herzogs Ernst Au
Constantin † 1758.)

Du machst mich arme Magd zu einer Koenigin,
Ja, Herr, du giebst mir mehr als eine Kaiserkron,
So nimm den treuen Dank von meinen Lippen hin.

(singt die beiden Kirchenliedverse:)

V. 1. Meine Seele erhebt den Herren
Und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes,
V. 2. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen,
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind.

(Legt sich ebenfalls zum Schlafen hin.)

[1]) Drei Engel kommen herein (Kinder von 11—12 Jahren, mit Kronen, 5]
weißen Kleidern, goldnen Scherpen und gemalten Flügeln, in den Händen tragen sie kleine Christbäumchen mit brennenden Lichtern); sie singen den Kirchenlied-Vers 2):

V. 2. Nicht von Manns Blut noch von Fleisch,
Allein von dem heiligen Geist
Ist Gottes Wort worden ein Mensch
Und blüht eine Frucht, Weibes Fleisch.

Der mittelste Engel (zu dem schlafenden Joseph:)

Mein Joseph, stille deine Pein,
Maria ist noch so keusch und rein
Als sie vorher gewesen;
Gott aber hat sie auserlesen,
Du darfst dich keineswegen schämen
Die Mutter Gottes anzunehmen;
Verpflege du ihr Kind,
Das alle Völker preisen,
Dess Name sollst du Jesus heissen! (die Engel ab.)

Joseph (aus dem Schlaf erwachend:) 6.]
Was für ein Himmelstraum hat meinen Geist vergnügt? a.)
Wie glücklich macht mich Gott, der Alles weislich fügt!
Messias soll ein Knecht, ich Pflege-Vater sein!

Maria (ebenfalls erwachend zu Joseph:)

Mein Joseph, lenkst du ein?
Willst du mich nicht, wie du gedroht, verlassen?

Joseph. Mein' Himmelskönigin, jetzt weiß ich wer du bist,

1) O. 2) Aus: „Nun kommt der Heiden Heiland".

Erlaube, dich in Ehrfurcht anzufassen. (reicht ihr die Hand)
Gut, Habe, Muth und Blut und was mein eigen ist,
Das soll sich dir zu deinen Füfsen legen,
Ich will mit gröfster Lust dich und dein Kind verpflegen!

b.) Maria. Wohlan, ich folge dir!
Und da du meinst nach Bethlehem zu gehen,
Daselbst die Schatzung auszustehen,
So will ich mit nach dieser Gegend eilen
Und Freud' und Leid mit meinem Joseph theilen.

(Joseph u. Maria ab.)

4te Scene.

7.] Der Wirth (trägt einen Hut mit Bierkrug-Emblem, einen Bierkrug und eine Serviette in der Hand, am Leibe eine kurze Jacke mit Gold verbrämt):

a.) Frau! Frau!

Wirthin (in weifser Schürze).
Was wollt Ihr denn, mein lieber Mann?

Wirth. Ich wollt' Euch dieses sagen an,
Dafs ich kein' Gast mehr setzen kann.

Wirthin. Habt Ihr den Raum auch überschlagen? [1])

Wirth. Ja wohl, es sind die Kammern alle voll! [2])

Wirthin. Sagt aber wie man's machen soll,
Wenn weitre Gäste kommen?

Wirth. Was machen! Habt Ihr doch vernommen,
Dafs mir der Raum gebricht,
Und wer nun um Quartier anspricht,
Den könnt Ihr allenfalls in unsren Stall verweisen!

Wirthin. Ja, ja, das kann ich leichtlich thun,
Denn Ihr habt mir's ja geheifsen.

5te Scene [3]).

b.) Die Vorigen, dazu Maria und Joseph.

Maria. } Joseph. } Guten Abend!

1) O: „Habt Ihr auch den gehörigen Raum überschlagen?“ offenbar verderbter Vers

2) O: „Ja freilich sind die Kammern alle voll.“ 3) E.

Maria. Sagt[1]), können wir in Eurem Hause bleiben?

Wirth. Für diesmal nicht, mein Haus ist alle voll!

Maria. Ich hoff' Ihr werdet uns nicht schimpflich von Euch treiben?

Wirth. Sagt aber, wie man's machen soll!
Wir haben keinen Raum!

Maria. . . . . . Allein, nur eine Nacht!

Wirthin. Ja, dafs Ihr uns viel Possen macht!
Geht 'nüber in den Stall!

Maria. Auch dies sind wir zufrieden.

Wirthin. Wenn Ihr dies thuen wollt, so sind wir schon geschieden.

(Wirth u. Wirthin ab.)

Joseph. **Maria.** singen den Kirchenliedvers 2):

V. 7. Das hat er alles uns gethan,
Sein grofse Lieb zu zeigen an,
Defs freu' sich alle Christenheit
Und dank ihm defs in Ewigkeit.
Kyrieleis! (Joseph u. Maria ab.)

Der ganze Chor singt den Kirchenliedvers:

V. 1. Nun kommt der Heiden Heiland
Der Jungfrau Kind erkannt,
Defs sich wundert alle Welt
Gott solch Geburt ihm bestellt!

6te Scene 3).

David (in goldbetresstem Mantel, mit Krone, Scepter und einem hohen Stabe, auf 8] welchem ein Stern befestigt ist):

Ach, dafs Messias doch den Himmel bald zerrisse
Und man ihn höchst vergnügt als liebes Kindlein küsse!
So fahre doch herab, du längst erwünschter Held,
Zerreifse die Wolken, zertheile die Lüfte,
O lafs dich doch sehen, du Heiland der Welt!

Der ganze Chor singt den geistlichen Lied-Vers:

Zeuch ein du werther heiliger Christ,
Dafs du in deinem Reiche bist,

1) „Sagt" ergänzender Zusatz des Mittheilers, des Verses wegen.

2) Aus: „Gelobet seist du, Jesus Christ". 3) M.

Zeuch ein und lafs uns immerdar

. . . . . .

. . . . . .

Dir heiligen Christ befohlen sein [1]).

(Ende des 1sten Actes.)

II ter Act.

1ste Scene.

Die drei Hirten treten nacheinander auf; (sie tragen kurze Jacken mit Gold eingefafst, sehr lange Stecken, die oben mit einer Schelle behangen sind, auf dem Kopfe lange Spitzhüte mit Schelle an der Spitze, an der Seite des Hutes sind kleine „Spiegel" und „Röschen" angebracht.) Zuerst tritt der erste Hirt (Steffen) allein auf und wendet sich an das Publicum.

2.] Erster Hirt (Steffen) [2]).

Guten Abend, guten Abend ihr lieben Leut,
Verzeiht mir, dafs ich ohne Scheu
Komme zu euch hereingelaufen
Wie einer, der seine Waare will verkaufen;
Ich bin ein Schäfer nach meinem Stand,
Ich trage den Stecken in meiner Hand,
Thu' mich desselben gar nicht schämen,
Ob mich die Welt gleich thut verhöhnen;
Ausstehen mufs ich des Tages Hitz,
Auch oftmals grofsen Donner und Blitz,

---

1) Leider konnte ich diesen in der mündlichen Tradition nur noch als Bruchstück erhaltenen Vers in keiner der mir zugänglichen Kirchenliedsammlungen entdecken. Statt dessen singe man bei der Aufführung etwa aus: „Auf, Zion, auf" den Vers 5:

Komm edler Held, du Held aus Davids Stamm,
Komm, komm zu uns, die wir so sehnlich hoffen,
Dir stehet Herz und Geist und Alles offen;
Komm von dem Herrn, komm, werther Bräutigam!
Wir wollen dir ein Hosianna singen:
Ach komm und lafs es Alles wohlgelingen!

2) M.

Den Winter über in grofser Kalt'
Mufs ich mich legen in's weite Feld,
Nun will ich mich nicht länger verweilen
Sondern zu dem Könige David eilen,
Der war in seiner Jugend auch ein Schafknecht,
Dabei hielt er sich fromm und recht
Und ward hernach ein solcher Mann,
Der Kron' und Scepter tragen kann.
Jetzt will ich meiner Rede machen ein End
Und meine Kameraden rufen behend.

(ruft zum Zimmer hinaus:)

Kameraden, Kameraden, kommt auch herein!

Der zweite Hirt (Simon), der einen Dudelsack umhängen hat, an der Thür

Ja, ja, wenn es die Leut' zufrieden sein!

Der erste Hirt (Steffen). Ja, ja, nur immer 'rein!

(Der zweite Hirt (Simon) und der dritte treten ein; letzterer bleibt noch im Hintergrunde an der Thür stehen.)

Der zweite Hirt (Simon) tritt zu Steffen heran: 10.]

[1])Gott hälf-dĕr, Gevâtter Stäffen!

Der erste Hirt (Steffen). Gott dânk-dĕr, Gevâtter Simmen!

Der zweite Hirt (Simon). Wu kümmste-dĕnn här in den stâbigten Wätter?

Der erste Hirt (Steffen). Immer drussen von unserer Härde 'rein!

Der zweite Hirt (Simon). Wâs mâchen-dĕnn unsere Schäfchen? Wie stiehts-dĕnn um unsere Härde?

Der erste Hirt (Steffen). Wie sull's stieh? Es sticht gâr schlâcht[2]); der Wulf hât hinte[3]) den bästen Hämmel âus-dĕr Härde gehûlt, uñ dâ hürt-mĕr nischt Gûts marre in-dĕr Wält.

1) O — Der Bauerndialect des O. ist, abgesehen von der bodenlosen Orthographie, durchaus regellos und willkürlich gehandhabt; ich gebe ihn defswegen hier in der jetztgebräuchlichen Form, indem ich mich dabei soweit thunlich an das O. halte; interessante Abweichungen des O sind besonders notirt. Zu bemerken ist, dafs das st und sp am Anfang der Worte stets als scht und schp auszusprechen ist; ĕ, halbverschlucktes, kaum hörbares e.

2) Das â hat die Bedeutung von áe, wobei das e als ganz kurzer Appendix an das á zu betrachten ist. 3) O. „heunte".

Der zweite Hirt (Simon). I, ja wuhl, Gevâtter Stäffen, mĕr-hûrt Strêche uñ sieht sei blâĕs Wunner ân-dĕn selsamen Dingen, die-ſich itzunde zugetrâgen. Gedüuke doch, Gevâtter Stäffen, dâs iſs-dĕr e selsam Dingk, dâſs-mĕr dâhär âlle Nâcht su-ĕn grûſsen Stärn hât gesähn, där su niddrig stund, daſs-ér schier uff unsere Schâfbütten uffstieſs.

Der erste Hirt (Steffen). Ich dâchte, ich wull-ĕn mit meinĕn grûſsen Schâfstäcken erreiche, ich mochte mich âberscht nich gewâge, ich dâchte, e-möchte-mĕr uff-dĕn Kopp gefâlle.

Der zweite Hirt (Simon). Dâs iſs-dĕr âberscht su wunnerlich, dâſs su-ĕ selsam Weibsbild drinne stund mit-ĕn Kinnichen!

Der erste Hirt (Steffen). I, de-wirscht-jĕ nich!

Der zweite Hirt (Simon). I, hâst'sĕn nich gesähn?

Der erste Hirt (Steffen). Ich hâb sâlt mine grûſse Brille nich bei-mĕr gehâtt.

Der zweite Hirt (Simon). Es iſs-dĕr nich ânnerscht, glôbs nur, Gevâtter Stäffen!

Der erste Hirt (Steffen). Was mêust'e wuhl, dâſs dieser Stärn bedeite?

Der zweite Hirt (Simon). I, e dârfte wûhl dĕn Mâssias bedeite.

Der erste Hirt (Steffen). Du närrscher [1]) Simmen, wänn âlle Stärne dĕn Mâssias bedütten, wie vêle hunnertaussende Mâssiasse gäb'sĕn dâ wuhl?

Der zweite Hirt (Simon). Ich hûre wûhl, dâſs-dĕd'ch [2]) märre uff-dĕn Schmêr-Emmer verstiehst âls uff de Stärnkunst. Hâstĕn schûnst su-ĕn grûſsen Stärn gesähn?

Der erste Hirt (Steffen). Ich wulle 's wäre wâhr! Dâ dârft'ch mich in meinĕn âlten Tâgen âuch nich su geplâge! Ich hâbemĕr nur von énu lâsst erzâhle.

Der zweite Hirt (Simon). Es iſs-dĕr nich ânnerſcht, unſer âhler Vâter Jâcob hât vor siemhunnertaussend Jâhren gesât [3]): es wäre das Zäpter von Juda nich enwännet wären, noch ĕ Mĕ-

1) O: „alberner", ist im Dialect jetzt blos in adverbialer Form gebräuchlich

2) = daſs du dich. 3) 1 Mos. 49, 10.

ster von seinen Füssen, bis dâfs dër Häld kumme, uñ därsälbe Häld ifs-dër Mässias.

Der erste Hirt (Steffen). Es därfte wûhl wâs drân sei; de Leite mormeln ållerwägens dërvon, dâfs e Kênig sull gebürën wäre; wänn's nur bâle geschieht, eh-ich stärbe, dänn-ich feiffe schier uff-dën lätzten Lûche, de Zähne wärën stump, de Bêne fâll-mër âus, dër Tûd ward-mër bâle e Träffchen gäh, eh-ich-mërsch [1]) am wenigsten versäh [2]).

(Während der letzten Worte tritt der dritte Hirte aus dem Hintergrunde hervor und geht auf Steffen zu.)

Der dritte Hirt (zu Steffen) [3]) 11] a.)

Mein lieber Bruder, du hast gewifs was Neues vernommen,
Dafs wir sollten so geschwinde zu dir kommen?

Der erste Hirt (Steffen).

Ach, nein, es ist meine Meinung gewesen,
Dafs wir uns legen, auf dafs wir genesen;
Dafs wir heut' sicher ruhen aus
Und morgen mit Freuden stünden auf.

Die drei Hirten singen die geistlichen Liedverse [4]): b.)

Vers 1. Nun ruhen alle Walder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläft die ganze Welt;
Ihr aber meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Vers 4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit,
Die zieh ich aus, dargegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

(Alle 3 Hirten legen sich zum Schlafe nieder.)

---

1) = ehe ich mir es

2) Hier endet dieses sogenannte „Steffensgespräch", welches nach Angabe Dreschers, schon früher, vor dem importirten Weihnachtspiele, in Grofslöbichau zu Weihnachten aufgeführt worden und offenbar ein origineller Rest eines älteren Weihnachtspieles ist. 3) M. 4) E.

2te Scene.

12.] **Die drei Engel** (wie oben gekleidet) erscheinen den schlafenden Hirten und singen die geistlichen Liedverse:

V. 1. Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Ihr lieben Christen, seid munter und wacht,
Preiset Gott den Herren!

V. 2. Wir Engel singen immerdar
Und loben Gott mit grofser Schaar,
Der Alles regieret!

(Die Hirten erwachen während des Gesanges.)

Der zweite Hirt (Simon) (zu Steffen:)

a.) Hör an, du, Bruder Steffen, das klingt besser, als wenn unsere Lämmerjungen auf der Schalmeien pfeifen!

b.) **Der mittelste Engel**[1]):

Vernehmt, ihr Hirten, neue Wonne
Die Allen widerfahren ist,
Euch ist geboren der heilige Christ!
Auf, rühmt und lobt mit frohem Schalle
Was Gott der Herr an euch gethan;
Schaut, wie er in der Krippen liegt,
Schaut, wie er sich in Windeln schmiegt,
Schaut und frohlockt mit frohem Mund,
Ihr Cherubinen, kommet und
Besingt die Freudenstunde!

Die drei Engel singen den geistlichen Liedvers:

V. 1. Allein Gott in der Höh' sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darum dafs nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade,
Ein Wohlgefallen Gott an uns hat,
Nun ist grofs Fried ohn Unterlafs,
Alle Fehd hat nun ein Ende. (Die Engel verschwinden.)

1) E.

3te Scene. (die 3 Hirten allein.) 13.]

Der erste Hirt (Steffen)[1]). a.)

Wie ist mir denn, mir träumt vielleicht mein Geist?

Der zweite Hirt (Simon).

Was Traum! Ich weifs schon was es heifst!

Der dritte Hirt.

Wie klang dir die Musik? Wie ward dir bei dem Licht?

Der zweite Hirt (Simon).

Auf! Dieses Alles ist aus Freuden der Geburt![2])
Uns tröstet diese Lust bei allgemeiner Noth![3])
Uns wird hierdurch gesagt, es sei der Väter Hoffen,
Dafs der Messias kommt, nunmehro eingetroffen!

Der erste Hirt (Steffen). [4])Ei, ei, wie frieert's mich! b.)
Das Hår bedifiet sich,
Eiszåcken hât mei Bårt,
Dē Nåse stieht hårt,
Mei Dudeldey ifs ganz verschnorpst!

Der zweite Hirt (Simon). Steffen, dē bist duch går su dumm;
Dei Kopp hât noch kénn Gritz —
Lâss' sei! wär bückt sich drum?!
Wêst dē-denn, wâs uns dĕr liebe Gott beschêrt hât zu Bethlehem? ich sâ-dĕr, mer wulln in de Stadt gieh!

Der erste Hirt (Steffen). Meint-hâlm! Ich gingk auch met, wänn nur unser åhler Hämmelmåtz noch läbte! (heult.)

Der zweite Hirt (Simon). Stäffen, hör uff met Grontzen! es stieht går su gärstig, wänn sittge åhle Bängel su grontzen! Komm fluggs met in-de Städt!

Der dritte Hirt. c.)

[5])So kommt nach Bethlehem, kommt mit zum lieben Stall!
Lafst eure Heerde stehn, macht fort und lauft durch All!
Kommt lafst uns eilig gehn, und die Geschichte sehn,

1) E. 2) O: „Dieses Alles ist mit Freuden auf Geburt" jedenfalls verderbt.

3) O: „Eur allgemeinen Noth" 4) O. 5) E.

Die uns der liebe Gott jetzund hat kund gethan,
Doch stimmt zugleich ein Lied zu Gottes Ehren an!

(Der ganze Chor singt mit den Hirten den Kirchenliedvers:) 1)

V. 6. Defs lafst uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehen, was Gott hat bescheert
Mit seinem lieben Sohn verehrt. (Die Hirten ab.)

4te Scene. (Im Stalle zu Bethlehem.)

Joseph und Maria mit dem neugeborenen Christkindlein. 14.]

Maria. a)

Trauter Joseph, sieh, wie lacht unser holdes 2) Kindelein,
Lauter Freundlichkeit und Güte blickt 3) ihm aus den Aeugelein,
Ach, lafs es uns fleifsig warten, dafs wir es gar wohl versorgen,
Keine Müh' und Arbeit sparen, ob's gleich währt bis an den Morgen.

Joseph. Maria, trautes Herz, b)
Hab ich's dir nich stets gesât,
Dafs mich das liebe Kind wird Pflegevater hêse?
Ich bin nun ziemlich alt,
Das Beil ifs mir zu schwer, die Axt ifs mir zu grofs,
Ich kann der Sâge nich mehr gäbe harten Stofs,
Dennoch so will ich ärbte druff
So lange wie ich kann,
Uñ wenn ich nich mehr kann
Alsdenn so hör ich uff;
Nur dafs wir dich ernähren,
Du trautes Kindelein!
Es ifs hier theuer zehren
Uñ eine schwere Zeit!
Die Milch ifs schon bereit,
Im Töpfchen ifs noch Mehl,
Auf dafs wir dir ein Mus'chen kochen
Und dir den Hunger stillen.

1) Aus: „Vom Himmel hoch da komm ich her"

2) „holdes" Zusatz des Mittheilers des Verses wegen.

3) O: „lacht", abgeändert wegen des „lacht" der vorigen Zeile.

Der ganze Chor singt den Kirchenliedvers:

V. 1. Merk auf, o mein Gemüthe,
Merk auf des Herren milde Hand,
Der dir aus lauter Güte
Aufsetzet ein unschätzbar's Pfand,
Und dich jetzt speist aus Gnaden
Mit seinem Leib und Blut
Als das für allem Schaden
Den frommen Seelen gut,
Weil die in Jesu bleiben,
Die so gespeiset sind
Und sie nicht mag vertreiben
Das höllische Gesind.

5te Scene. Die Vorigen, hernach die 3 Hirten.

Joseph (ruft von der Stube aus den 3 Hirten, die draufsen vorüber gehen, zu:) 15.]
Wo wollt ihr denn hin, ihr Leutchen?

Steffen (vor der Thüre): Nach Bethlehem!

Joseph. Was wullt ihr denn dâ thu?!

Simon (ebenfalls vor der Thüre): Uns iſs heute der Heiland geboren, du âhler Zimmermann, wêst'-ênn du auch was dervon?

Joseph. Ei freilich, kommt nur hier herein![1])

(Die 3 Hirten treten in die Stube zur heiligen Familie.)

Der erste Hirt (Steffen). [2])Liegt hier Immanuel? 16.]

Maria. Ja, aller Welten Heil!

Der zweite Hirt (Simon). Willkommen, Gottes Sohn,
Mein Gott, mein Trost, mein Theil!

Der dritte Hirt.
Wir preisen unsern Gott, dafs er noch an uns denkt
Und in erfüllter Zeit uns den Erlöser schenkt!
Willkommen, grofser Fürst, führ du des Höchsten Krieg
Und ziehe vor uns her zum allgemeinen Sieg!

---

1) Zusatz des Mittheilers um die Verbindung mit dem Folgenden herzustellen; das O. hat hier jedenfalls eine Lücke. 2) E.

Gelobet sei der Herr, der kömmt in Gottes Namen,
Das Hosianna klingt, die Welt frohlocket Amen!

Joseph, Maria und die Hirten nebst dem ganzen Chor singen den Kirchenliedvers:

V. 1. Lobt Gott, ihr Christen allzugleich
In seinem höchsten Thron,
Der heut aufschliefst sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn!

(Ende des IIten Actes.)

IIIter Act.

1ste Scene. Der Mohrenkönig. [1])

17.] (mit schwarzem Gesicht, krauser Perrüke, Krone mit Glasperlen, Schorpe, Spieß und Schwert) zum Publicum:

Ein' schön guten Abend den geb ich euch,
Ich bin ein Mohr, komm heut zu euch,
Ich bin ausgesandt von Weisen,
Die das Morgenland bereisen;
Ein' schön guten Abend zu jeder Frist,
Es ist auch vorhanden der heilige Christ!
Ich bin ein Stück vorausgegangen,
Jetzt werde ich gleich die Weisen empfangen,
Jetzt geh' ich ihnen entgegen
Mit meinem Spiefs und Degen. (geht ab.)

2te Scene. [2])

18.] Die drei Hirten, Herodes, die drei Weisen.

a.) Einer der Weisen (aufser dem schwarzen Gesicht und dem krausen Haar sind die zwei übrigen Weisen ganz wie der Mohr gekleidet) zu den Hirten sich wendend:

Hört, Freunde, zeiget uns doch an
Wo wir den neugebornen König der Juden treffen an?

---

1) E. 2) E.

Einer der Hirten. Geht hin, thut den Herodes fragen,
Der wird euch bald die Nachricht sagen.
(Die Hirten gehen weiter.)

Der zweite Weise (zu Herodes gewendet.)
Ein Stern, den wir im Morgenland gesehen, zeigt uns frei,
Dafs ein Messias zu finden sei;
Zeigt uns den Ort, zeigt uns die Bahn
Wo wir denselben treffen an!

Herodes. Ihr Freunde, da ein Stern euch bis hierher gebracht, b.)
Und ihr euch so viel Mühe macht,
Den Judenkönig auszufragen,
So kann ich euch zur Nachricht sagen,
Es soll zu Bethlehem der Herzog aller Erden
Nach Micha Unterricht gewifs geboren werden;
So geht denn hin, und wenn ihr ihn gefunden,
Ich achte mich alsdann verbunden,
Diesen Ort auch zu betreten
Und solchen [1]) König anzubeten.

Der dritte Weise (der Mohr).
Wir danken für den Unterricht!

Der zweite Weise.
So kommt und säumet nicht!
Wir wollen hin und diesen Ort begrüfsen,
Gott lasse uns den Trost der Heiden liebreich küssen.

Der erste Weise.
Wie freut sich nicht mein Geist vor angebrannter Lust,
Micht deucht, ich drückte schon das Kind an meine Brust!
Leb grofser König, wohl!

Der dritte Weise (der Mohr) zu Herodes:
So kannst du unterdessen hoffen:
Wir werden den Verlauf, wie [2]) wir ihn angetroffen
Dir treu und redlich offenbaren.

Herodes.
So mögt ihr glücklich fahren! (Die Weisen ab.)

1) Im O. „diesen", abgeändert wegen des „diesen" der vorigen Zeile.
2) O: „wenn".

Herodes (allein).

Nur hin, nur hin, betrognes Volk
Ich will bald anders mit euch singen!
Anstatt des Freudenlieds soll ein Lamenda [1]) klingen! (ab.

Der ganze Chor singt den Kirchenliedvers: [2])

V. 2. Wir gesellen uns zu denen
Die aus Morgenlande sind,
Unser Fragen, unser Sehen
Ist nach dir, du grofses Kind,
Bist du zu Jerusalem
Oder nur in Bethlehem!

3te Scene.

19.] Die drei Engel (wie immer gekleidet), treten ein; unter den Zuschauern be-
a) finden sich die Kinder voran.

Erster Engel. (zu den Kindern.)

Guten Abend, guten Abend, ihr lieben Kinderlein,
Der heilige Christ wird bald bei euch sein
Mit seinen schönen Himmelsgaben,
Die aber gewesen bös und faul,
Es seien Madchen oder Knaben,
Wird bald erhaschen Ruppert sein schwarz Feuermaul,
Drum komm, o heiliger Christ, herein
Mit den Dienern dein.

Der heilige Christ (ein Erwachsener in weifsem Kleide, mit Krone, Scherpe und die Lammesfahne in der Hand haltend), ebenfalls zu den Kindern gewendet.

Guten Abend, ihr lieben Kinderlein,
Zu euch komm ich mit meinen lieben Engelein
Sammt meinem schönen Himmelschor,
Drum komm auch Maria und Joseph hervor!

(Die genannten traten ein.)

b.) Sanctus Christianus [3]). (zum Publicum.)

Nun freut euch und seid nicht betrübt,
Denn heut' hat Gott die Welt geliebt,

---

1) sic! 2) Aus: „Gott der Juden, Gott der Heiden"

3) sic! E

Dafs er sein' allerliebsten Sohn
Gesandt vom hohen Himmelsthron;
Er ist zu uns auf Erden kommen,
Hat aller Menschen sich angenommen[1]),
Er ist ein Kindlein heut geboren,
Wer an ihn glaubt, wird nicht verloren.

(zu den Kindern) [2])Auch euch zu Gut, ihr Kinderlein c.)
Ist heut' gebor'n das liebste Jesulein.

(Zu dem unterdessen eingetretenen **Petrus**, der ein weifses Kleid mit gelber Scherpe trägt, eine Krone auf hat und einen grofsen Schlüssel in der Hand hält.)

[3])Petrus, stell einen Examen an 20.]
Ob die Jugend auch bestehen kann!

Petrus. Auf dein Geheifs will ich es thun
Mit allem Fleifs!

(Petrus thut nun einige Fragen an Grofs und Klein, leider aber gab über diese weder Manuscript noch mündliche Ueberlieferung Auskunft, statt der Antwort erfolgte meist nur Lachen.)

Petrus (nach dem Examen)

Ach, lieber heiliger Christ,
Ich habe gethan, was mir befohlen ist,
Ich habe einen grofsen Examen geführt,
Doch antwortete Niemand wie sichs gebührt;
Nun aber bei solchen Possen
Hab' ich meinen Examen geschlossen. (tritt zurück.)

4te Scene. 21.]

Der heilige Christ, dazu Knecht Ruppert (letzterer trägt eine hohe, spitze, aber nach hinten gebogene Mütze, die hinten mit Schellen behangen ist, sein Kleid ist aus bunten Lappen zusammengeflickt, auch hat er einen Ranzen umhängen und führt eine Peitsche in der Hand).

Ruppert. (zu einem Kinde beim Eintreten.)

Guten Abend, guten Abend, mein liebes Kind, a.)
Siehst du mich nicht? Bist du ganz blind?

Heiliger Christ. b.)
Du, aller Kinder Feind, wer hat dich hergebeten?

1) O: „Und hat sich aller Menschen angenommen", des Verses wegen abgeändert. 2) O. 3) M

Ruppert. Ich komme von mir selbst und bin daher getreten!
Heiliger Christ. Wer hat dir was gethan?
Bring deine Klagen an!

c.) Ruppert. (auf die Kinder deutend.)
Dà sitzt gar enne biese Härd',
Ifs kénn's kénn Schufs Pulver wärth;
Se raufen sich, se schlagen sich,
Se treiben's går su liederlich!
Kümmt man in enne Gafs hinein
So blöcken sie gar wenig fein [1]),
Heifst ihnen Vater und Mutter was machen
So thun sie's noch darzu auslachen,
Se laufen neben der Schule hin,
Das frifst mein Herz und kränkt mein' Sinn!
Darzu kann ich ja schweigen nicht,
Das wär' ja wider meine Pflicht [2]).
(Schwingt drohend die Peitsche.)

Heiliger Christ. Ich sage dir, lafs diese Kinder gehen,
Wenn sie hinfort nicht frömmer sind
So mag das wohl geschehen! [3])

Ruppert. Dà, dà, dà — dà wird gewifs nichts draus!
Dàs geh' ich partout [4]) nich ein!
Dà hàb ich enn grufsen Ränzen met,
Dà stäck' ich-sĕ ålle 'nein!
(Geht auf die Kinder los und verschwindet dann.)

5te Scene [5]).

22.) Hans Pfriem tritt auf (angezogen wie Knecht Ruppert, doch trägt er aufser der Peitsche statt des Ranzens einen Sack.)

Hans Pfriem weifs von solchen Sachen
Auch eine feine Ceremonie zu machen!
Hoho, hohoho! mein Witz, mein Gritz!

---

1) O: statt „gar wenig fein": „als wie die Schwein".
2) O: „Das ist Alles wider meine Pflicht"
3) O: „So soll es wohl geschehen"
4) O: „bardu".
5) M

Mein heiliger Christ,
Wenn ich soll sagen zu dieser Frist,
Wie sich die Kinder und Gesind
So grimmisch und gröppisch machen itzünd!
Da ich neulich mit meinem Wagen
Bin durch diesen Ort gefahren,
Da schrie das Eine, das Andre lacht
Gleichwie die Narren zu Fasenacht!
Jüngst kam ich früh nach dem Gelag,
Da schlief noch Knecht und auch noch Magd,
„Steh auf, faule Dirne, 's hat neune geschlagen!“ [1])
Die Magd springt aus dem Bett hervor,
Schlingt [2]) Morgenbrod zu allem Spott
Als hatt' se grofse Hungersnoth,
Ein Brod, zwölf Käse und drei Pfund Butter,
Obgleich das arme Vieh kein Futter!
Anzuhören mit Beschweren! —
Doch, jetzt will ich [3]) Abschied nehmen,
Und die nicht fromm gewesen sein,
Müssen all in meinen Sack hinein!
Und komm ich wieder über's Jahr,
Verschling [4]) ich euch mit Haut und Haar!

(geht auf das Publicum los und verschwindet.)

6te Scene. 28.]

Der heilige Christ, dazu die drei Engel. a.)

Heiliger Christ. Gehet Engel, holt die Sachen 'rein
Vor die frommen Kinderlein.

1) O: „Da kam ich auch zu dem Gelag,
Da schlief der Knecht wohl bei der Magd
„Steh auf, faule Hure, 's hat neune geschlagen!“
Die Aenderung fand aus Anstandsrücksichten statt wegen der etwaigen erneuerten Aufführung.

2) O: frifst.

3) „Doch jetzt will ich“ fehlt im O.; offenbar war aber hier eine Lücke.

4) O: „so fress' ich“.

Erster Engel. Ja, ja, mein lieber heiliger Christ,
Wir wollen thun, was uns befohlen ist.

(Die Geschenke: Nüsse, Aepfel, Zuckerwerk und dergl., werden von den Engeln geholt und unter die Kinder vertheilt.)

b.) **Zweiter Engel.** (nach der Vertheilung:)

Gott Lob, der Actus ist vollbracht!
Gott[1]) geb Euch eine gute Nacht!
Er lafs die Feier-Tag gesund und fröhlich sein
Und führ Euch dermaleinst im Himmel ein!

Der ganze Chor singt die Kirchenliedverse:

V. 1. Nun, Gott Lob! es ist vollbracht,
Singen, Beten, Lehren, Hören,
Gott hat Alles wohl gemacht;
Drum lafst uns sein Lob vermehren;
Unser Gott sei hoch gepreiset,
Der zum Heil uns unterweiset.

V. 3. Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleichermafsen,
Segne unser täglich Brod,
Segne unser Thun und Lassen,
Segne uns mit selgem Sterben
Und mach uns zu Himmelserben.

---

1) O: „Er"

Was nun unsere Beurtheilung dieses Weihnachtspieles anbelangt, so hat diese sich zum Theil mit auf die Art und Weise der Textanordnung im Original-Manuscript zu stützen, und ich gebe daher vorerst diese Textanordnung nach den Ziffern, die zur Seite des Textes stehen. Die Aufeinanderfolge ist hier folgende:

O = 1) Fourir. 2) Herodes. 3) Die Tochter Zion. 4, a) Joseph. 5) Die drei Engel vor dem schlafenden Joseph. 6) Joseph und Maria. 7, a) Wirth und Wirthin. 21) Ruppert und der heilige Christ. 23) Die Schlufsscene mit dem heiligen Christ und den Engeln. 10) Das Gespräch zwischen den Hirten Steffen und Simon unter dem Titel „Steffensgespräch". 19, a) Der heilige Christ und ein Engel vor den Kindern bis zu den Worten „Eröffne deinen Schatz" und 19, c) „Auch euch zu gut — Jesulein". 14) Joseph und Maria mit dem neugeborenen Christkindlein. 12, a) Hirtenscene, von „Hör an — pfeifen". 13, b) Hirtenscene, von „Ei, ei! wie frierts mich! — Komm fluggs met in-de Städt". 15) Joseph und die Hirten bis zu den Worten: „wêst-ên du auch was dervon?"

In dem alten, ebenfalls geschriebenen Einschiebsel zu dem Original ist die Anordnung folgende:

E = 7, b) Maria, Joseph und die Wirthsleute. 11, b) Die Hirten singen „Nun ruhen alle Wälder". 12, b) Die Engel verkündigen den Hirten die Geburt Christi. 13, a) Die erwachenden Hirten, bis zu den Worten „nunmehro eingetroffen" und 13, c) der dritte Hirt: „So kommt nach Bethlehem — zu Gottes Ehren an". 16) Die Hirten vor dem Christkinde. 17) Die Ankündigung des Mohrenkönigs. 18) Die drei Hirten, Herodes und die drei Weisen. 19, b) Der heilige Christ, von den Worten „Nun freut euch — wer an ihn glaubt wird nicht verloren".

Auf mündlicher Überlieferung beruhen folgende Stellen:

M. = 4, b) Maria, von: „Ich darf ja fragen nicht, wie dieses soll zugehen". 8) Davids Gebet. 9) Anrede des ersten Hirten an das Publicum. 11, a) Aus der Hirtenscene die Worte: „Mein lie-

ber Bruder — Und morgen mit Freuden stünden auf". 20) Die Examenscene. 22) Hans Pfriem.

Als die Hauptbestandtheile unseres Weihnachtspieles ergeben sich demnach: 1) die Geburt Christi mit der Hirtenscene; 2) das Dreikönigspiel und 3) die volksthümliche Schlufsscene zwischen dem heiligen Christ, Petrus, Knecht Ruppert und Hans Pfriem. 4) Dazu kommen noch die Zwischenscenen: die klagende Tochter Zion und David, die Geburt des Messias herbeiwünschend*).

Wichtig ist der Hinweis Weinholds**) auf den theils parabolischen, theils prophetischen und theils historischen Charakter der Weihnachtspiele; das unsere zählt im Wesentlichen zu den Weihnachtspielen historischen Charakters; jedoch klingt in dem Auftreten Davids noch der prophetische und in dem Auftreten der Tochter Zion der parabolische Charakter an. Die Ruppertscene ist, wie wir noch näher berühren werden, ein Nachklang vorchristlicher Festspiele.

Weihnachtspiele aus der späteren Zeit des Mittelalters haben häufig eine bei weitem gröfsere Anzahl von Scenen als das unsere und bilden eine bessere Einheit; als Beispiel dieser Gattung diene die Scenenfolge des aus dem 14. Jahrhundert stammenden St. Gallener Weihnachtspieles, in welchem sich ebenfalls der prophetische und historische Charakter vereinigt finden. Es treten hier auf: zunächst die Altväter und Propheten als Verkündiger des nahenden Messias, dann folgt die Vermählung Josephs mit Maria, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Anbetung der Hirten und der Töchter Sion, die drei Könige vor Herodes, die Begegnung der drei Könige und der Hirten, die Anbetung der drei Könige, die Darstellung Jesu im Tempel, Herodes Befehl zum Kindermord, die Flucht nach Egypten und die Klagen der Rachel, endlich die Aufforderung des Engels zur Heimkehr nach Nazareth. In anderen derartigen Spielen findet sich auch die Verkündigung Mariä (der sogenannte eng-

*) 1) besteht aus den Scenen: I. Act, Sc. 1, 3, 4, 5. II. Act, Sc. 1, 2, 3, 4. 5.
2) besteht aus den Scenen: III. Act, Sc. 1, 2
3) III. Act, Sc. 3, 4, 5, 6.
4) I. Act, Sc. 2; I Act, Sc. 6.

**) K. Weinhold, Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien 1853. S. 73.

lische Gruſs) hinzugefügt, von welcher Scene in unserem Spiele 4, b ein Ueberrest zu sein scheint. Die das traurige Loos des bedrückten Judenthums repräsentirende Tochter Zion ist eine Zugabe unseres Spieles, obwohl auch sonst (wie z. B. in dem St. Gallener Spiel) die Tochter oder Töchter Sion auftreten, aber meist als Anbeterinnen des Christkindes.

Aus der Textanordnung des Originales und des Einschiebsels ergiebt sich, daſs beide Theile kein Ganzes, sondern nur Bruchstücke des Ganzen sind, auch die mündliche Überlieferung war nicht zusammhangend; nicht unschwer aber läſst sich erkennen, daſs die einzelnen Partien des Spieles von verschiedenem Alter sind.

Die ältesten Partien sind die, welche ein fast ungebundenes Versmaſs einhalten, das blos nach Hebungen zählt, aber nicht in bestimmten Rhythmen verläuft. Hierher gehören: 9, mit 4 Hebungen in der Verszeile; 11 a, im Anfang unregelmäſsig, dann wieder 4 Hebungen; 17, mit 4 Hebungen im Anfang und 3 Hebungen am Ende; und die Schluſsscenen 19 a, 20, 21 a, c, 22; auch hier herrschen die Verse mit 4 Hebungen vor, doch kommen einige Unregelmäſsigkeiten vor, die wohl sämmtlich im Laufe der Zeiten erst geworden sind.

Es sind aber demnach in unserem Weihnachtspiele alte Partien vorhanden: 1) in der Hirtenscene, 2) im Dreikönigsspiel und 3) in der volksthümlichen Ruppertscene, also in sämmtlichen Hauptbestandtheilen des Spieles. Zu den alten volksthümlichen Partien zählt offenbar auch noch das „Steffensgespräch" 10, und 13, b und 15, beide zur Hirtenscene gehörig; doch sind hier allmählig die Verse verloren gegangen, obwohl noch Reste derselben vorhanden sind, nemlich am Schluſs von 10: „dĕr Tŏd wärd-mĕr bâle e Träffchen gäh | eh-ich-mĕrsch am wenigsten versäh"; und der Anfang von 13, b: „Ei, ei wie frierts mich — Läſs sei! wär bückt sich drum?"

Es scheint demnach als wenn schon bevor die neueren Aenderungen mit dem Texte unseres Spieles vorgenommen wurden, ein altes Weihnachtspiel, welches die Hirtenscene, das Dreikönigsspiel und die Ruppertscene in sich vereinte, vorhanden gewesen wäre, und zwar erinnert die Versart und Ausdrucksweise der erwähnten alten Partien an die Zeit des ausgehenden fünfzehnten und

beginnenden sechzehnten Jahrhunderts, womit freilich nicht ausgeschlossen ist, dafs man um diese Zeit — vielleicht zur Reformationszeit — bereits ein noch älteres Weihnachtspiel modificirt und umgearbeitet hat.

Wie Joh. Gottl. Drescher aussagt, ist es Tradition, dafs einmal ein Eisenberger Rector [1]), dessen Name ihm jedoch entfallen war, Aenderungen und „Verbesserungen" mit dem Weihnachtspiele zu Grofslöbichau vorgenommen, und zwar habe man damals schon ein neues und ein älteres Spiel gehabt, an denen beiden der Rector geändert hätte. Und allerdings, wenn man die Stellen, welche oben nicht als zu den ältesten Partien gehörig bezeichnet sind, vergleicht, so wird man noch auffallende Unterschiede bemerken; so halte ich z. B. von diesen für die älteren jene, welche einen einfacheren jambischen Charakter an sich tragen, nemlich: 2 b, 3 a, 4 a, 5, 6 b, 7 a, 12 b, 14 b (mit Unregelmäfsigkeiten, die wohl der jüngsten Aenderung zuzuschreiben sind), 18 a (ebenso), 23 a (ebenso) und 19 b.

Für entschieden neuesten Ursprunges aber halte ich jene Theile, welche sich des Alexandriners als Versmafs bedienen, nemlich: 2 a, 3 b, 4 b, 6 a, 7 b, 8, 13 c, 14 a, 16, 18 b, 21 b, 23 b, auch die in prosaischer Form gehaltene Scene 1 ist wohl zu der neuesten Bearbeitung zu zählen.

Die zu Anfang und Ende wichtigerer Scenen gesungenen Kirchenliedverse gehören sämmtlich protestantischen, insonderheit dem alten Altenburger Gesangbuch an, für die Ermittelung der Liedanfänge bin ich besonders dem Herrn Dr. Schauer zu Wenigenjena zu Dank verpflichtet. Leider gelang es uns nicht den in 8 vorkommenden, unvollständig überlieferten Liedvers „Zeuch ein du werther heiliger Christ" ausfindig zu machen und zu vervollständigen.

Was den poetischen Werth der dem Alter nach verschiedenen Theile unseres Weihnachtspieles anbelangt, so ist die älteste Partie wegen ihrer naiveren und volksthümlichen Sprache entschieden die anziehendste, so z. B. 9; das Steffensgespräch ferner (10) ist wegen seines eigenthümlichen wenn auch mitunter etwas derben Humors ebenfalls als eine der besten Partien des Spie-

1) Grofs-Löbichau war nemlich früher Altenburgisch.

les zu bezeichnen. Die derbe Seite wird freilich in den Schlufsscenen (21 u. 22) über das Mafs des ästhetisch Erträglichen herausgekehrt, es ist dies nun aber einmal die volksthümliche Art der früheren Zeit, und der Thüringer insbesondere neigt etwas sehr zum Derben hin. Die Partien mittleren Alters sind in der Diction etwas unbeholfen, doch noch aus einer naiven Anschauungsweise hervorgegangen, obgleich ein geistlicher Bearbeiter dahinter stecken mag, der den älteren Text nach seinem Geschmacke modificirte; in 4ª wenigstens klingt unter der überarbeiteten Form die ältere Tonart noch hindurch, ebenso auch in 5; in 12ᵇ und 19ᵇ hingegen tritt eine entschieden geistliche Färbung ein, die mit Glück aus älteren geistlichen Liedern schöpft; 14ᵇ endlich, worin sich auch Spuren der dritten neuesten Ueberarbeitung zeigen, hält wie es scheint mit Absicht an einem niedrigbürgerlichen Mischdialekte fest, der nicht mehr ganz bäurisch aber auch nicht gebildetes Hochdeutsch ist, es sollte damit wohl die bürgerliche Sphäre Josephs gekennzeichnet werden; gegen Ende der Scene jedoch geht die Sprache in reines Hochdeutsch über. An poetischem Werthe stehen übrigens diese Partien mittleren Alters sowohl den älteren als den neuesten Theilen nach. Die neueste Ueberarbeitung, die in Alexandrinern dichtete, ist nicht ohne Schwung und Gewandtheit, aber die sentimentale Anschauung ist hier schon an die Stelle der naiven getreten, und auf eine nichtssagende Floskel kommt es dem Bearbeiter — hinter welchem wir wohl den Eisenberger Rector zu suchen haben — nicht an, wenn sie nur voll und vornehm klingt; bezeichnend in dieser Hinsicht ist vorzüglich 3ᵇ, ein Muster von hohlem Pathos, obwohl nicht ohne Redefluſs; als Beispiel für die besseren Seiten dieser neuesten Bearbeitung diene 8, 14ª und 16.

Unser Weihnachtspiel theilt die Eigenthümlichkeit, dafs es Bearbeitungen verschiedenen Alters in sich vereinigt, mit den meisten noch in Gebrauch befindlichen Weihnachtspielen, besonders tragen diesen Charakter auch an sich die Weihnachtspiele im sächsischen Erzgebirge [1]), mit denen das unsrige unter den bisher bekannt

1) Gustav Mosen, die Weihnachtspiele im sächsischen Erzgebirge. Zwickau 1881

gewordenen die meiste Verwandtschaft hat. Als Beispiele für letztere Behauptung will ich folgende anführen:

1) Vergleiche 17 unseres Spieles mit dem Hermannsdorfer Weihnachtspiel bei Mosen (S. 22), wo es heifst:

Einen schönen guten Abend, das geb Euch Gott!
Ich bin ein ausgesandter Bot,
Ich zeig' Euch an zu dieser Frist,
Dafs jetzt wird kommen der heil'ge Christ.
Eine schöne gute Nacht!

2) Vergleiche 20 und 21 unseres Spieles mit dem Hermannsdorfer Weihnachtspiel bei Mosen (S. 24), wo es heifst:

Ach Herr, wie soll ich denn vor Dir examiniren?
Du weifst ja selbst, wie oft die Engel Klage führen,
Dafs man allhier unter dem zehnten Kind
In manchem Haus ja nicht ein frommes find't.
Der Muthwill ist zu grofs, die Bosheit nicht zu sagen,
Indem ja in der Schul auch ihre Lehrer klagen,
Indem sie auch zu Haus gar selten fromme sein
Wie ich hab' itzt gehört von diesem Engelein.

3) Vergleiche 15 und 16 unseres Spieles mit dem Hermannsdorfer Weihnachtspiel bei Mosen (S. 30):

Der grofse Hirt. Ei schönen guten Abend, mein lieber Papa,
Treffen wir das neugeborne Kindlein hier a?
Joseph. Ja ja, ja ja.
Der grofse Hirt. Wie heifst das Kind?
Joseph. Emanuel.

4) Vergleiche 4ª und 5 unseres Spieles mit dem Neudorfer Weihnachtspiel bei Mosen (S. 42):

Joseph. Mein Herz ist voll lauter Noth.
Maria die schöne Braut
Ist mir zum ehelichen Weibe anvertraut;
Allein man sagt jetzt aller Orten,
Sie wär' ich weifs nicht wie, schwanger worden.
Nun werd ich mir den Vorsatz fassen,
Um sie bald heimlich zu verlassen.

Nun wird mir mein Herz so schwer!
Ich will mich ein wenig ducken hieher.

Engel Gabriel. Joseph, du frommer Mann,
Fürcht' dich nicht, dafs ich zu dir komm'!
Du sollst deiner Gemahlin dich nicht schämen,
Sollst sie frei öffentlich zu dir nehmen;
Denn das in ihr geboren ist,
Ist nicht gescheh'n durch Menschenlist,
Noch von eines Mannes Fleisch und Blut,
Sondern von dem heil'gen Geiste gut.
Sie wird gebären ein Söhnelein,
Das sollst du heifsen Jesulein.

5) In Betreff der Alexandriner vergleiche 16 unseres Spieles mit dem Neudorfer Weihnachtspiel bei Mosen (S. 45):

Erster Hirt.

Ihr Leute, freuet Euch! Messias ist gekommen,
Das Joch der Dienstbarkeit von uns sei weggenommen.
Gott hat uns dieses Heil auch in der That bescheert,
Wir beide haben es gesehen und gehört,
Dem Höchsten wollen wir dafür Lobopfer bringen,
Gott helf' uns fernerweit, lafs Alles wohl gelingen.

Der Vergleich fällt hier gewifs zu Gunsten unseres Textes aus. — Aufserdem sind für 19—22 unseres Spieles zu vergleichen Weinhold (s. o.) S. 34 „Der Engel und das Christkind" aus Niederschlesien; S. 37 u. 39, Weihnachtslieder aus Kolbnitz bei Jauer und aus der Gegend von Hainau in Schlesien u. a. m.

Derjenige Vergleich, welcher für unser Weihnachtspiel der interessanteste gewesen wäre, konnte leider trotz der verschiedenartigsten Bemühungen nicht ermöglicht werden; Gottsched nemlich in seinem „nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst" erwähnt S. 221 ein im Jahre 1666 zu Jena gedrucktes Weihnachtspiel, welches dem angegebenen Inhalte nach mit 19—22 unseres Spieles zu vergleichen wäre. Auf den Bibliotheken von Jena, Weimar und Leipzig, wo man dasselbe etwa zu erlangen hoffen konnte, war das Buch nicht vorhanden, auch war dasselbe in Jena nicht in Privatbesitz zu finden. Ich mufs mich da-

her leider damit begnügen, das von Gottsched in Betreff dieses Weihnachtspieles Gesagte hier wörtlich abdrucken zu lassen. Es heifst da:

„* Ein holdseliges und ganz liebliches Gespräch von der heil. Christfarth, wie sich der fromme H. Christ mit seinen lieben Ertz-Engeln und andern Heiligen gegen jetzt künfftigen Heiligen Christ-Abend, auf seinen Himmlischen Kammer-Wagen und güldenen Schlitten herumb zu fahren gefast mache: Auch wie er allen frommen, gehorsamen und gottseligen Kinderlein vielerley schöne Christ-Bescherung mitbringen und schenken werde u. s. w. Jena 1666. 8.

Aus dem Titel erhellet, dafs dieses bereits die zweyte Ausgabe von diesem Stücke sey. Doch da ich die erste davon noch nicht habe ausfindig machen und folglich das Jahr derselben auch nicht bestimmen können: so müssen wir es unter die Stücke vom 1666ten Jahre bringen. Es sind für die damaligen Zeiten sehr schlechte Verse darinnen. Unfehlbar hat der Verfasser die Absicht gehabt, dafs es von den Kindern möchte gespielet werden. Denn ob es gleich 5 Actus hat: so ist doch ein jeder derselben nicht viel länger als sonst ein Auftritt. Der Vorredner an die kleinen Kinder, zeiget den Inhalt aller 5 Actus in folgenden Versen an:

Ihr Kinderlein, kommt all herbey
Hört was des Büchleins Innhalt sey:
1. Der heilige Christ wil, dafs alsbald
Wagen und Schlitten werd bestalt,
Damit er jetzt zum Neuen-Jahr
Auff den Christ-Abend herum fahr.
2. S. Petrus aber wehrt ihm das
Neben S. Martin und S. Niclas.
Den Heilgen Christ verdreust es schier,
List Petro einen Text dafür.
3. S. Johanns redt dem Herren ein,
Sampt den unschuldigen Kinderlein;
Und König David der Psalmist
Thut auch das best beym Heilgen Christ.
4. Drauf thut der Heilge Christ befehlen,
Die Christbescherung umzuzehlen:

Digitized by Google

Läst aufftragen gar ein grofse Last,
Und macht sich zur Christfahrt gefafst.

5. Heist auch Hans Pfriem für seine Thür
Wagen und Schlitten rücken für,
Setzt sich auf und fährt zu euch her
Dafs er euchs Neue Jahr beschehr.

Die handelnden Personen sind im ersten Actu: Der heil. Christ, der Engel Uriel, der Engel Gabriel und S. Petrus; im zweyten: Der heil. Christ: S. Martinus, S. Petrus, S. Nicolaus; im dritten: Johannes der Täufer, Unschuldige Kinderlein, Heilige Christ, König David; im vierten, der heil. Christ, der Engel Raphael, und der Engel Uriel; im fünften: Heil. Christ, Haus Pfriem, Engel Uriel, S. Petrus. So glücklich hat man schon lange vor unsern Zeiten zur Geschichte unsers Heylandes ein vieles, ja sogar auch einen Hans Pfriem hin zu denken können."

Die Abweichungen dieses Spieles von dem unsrigen liegen auf der Hand, gemeinsame Züge beider aber sind, dafs der heil. Christ in seiner milden Gesinnung gegen die Kinder wankend gemacht werden soll, was natürlich nicht gelingt; auch der Befehl des heil. Christes an die Engel, die Christbescheerung den Kindern zu bereiten, ist in beiden Spielen vorhanden. Besonders interessant aber ist es, dafs auch in dem Jenenser Spiele Hans Pfriem auftritt und zwar ebenfalls in Verbindung mit einem Wagen; in unserem Spiele fährt er selbst zu Wagen um, in dem Jenenser hingegen fährt er den h. Christ und erscheint als dessen Kutscher. Von Hans Pfriem „dem Fuhrmann" steht ein Mährlein in: „Ein Volksbüchlein. München, in der literarisch-artistischen Anstalt 1835". S. 74. Er tritt daselbst als vorlauter Tadler auf, dem es nicht einmal „die Engel im Himmel recht machen können". Der himmlische Fuhrmann aber war einst zu den Zeiten des germanischen Heidenthums Wuotan, und sein goldner Wagen, der in dem Jenaischen Spiele dem heil. Christ beigelegt ist, war das himmlische Siebengestirn, das deswegen auch mit volksthümlichem Namen „der Wagen" genannt wird; ja in den Niederlanden heifst dieser Wagen geradezu woenswaghen d. h. Wuotans Wagen; Wuotan selbst tritt in deut-

schen Sagen als Fuhrmann auf, und ebenfalls als solcher ist er an den Himmel versetzt, wo der kleinste Stern am Wagen „der Fuhrmann" heifst. In unserem Spiele tritt aber neben Hans Pfriem auch noch Knecht Ruppert auf, dessen Name ebenfalls ein germanisch-heidnischer Götterbeiname war; hruodperaht, jetzt Ruppert oder Ruprecht heifst nemlich der ruhmglänzende, und wird u. a. von Weinhold ebenfalls auf Wuotan bezogen [1]), ich habe jedoch Gründe, die mich zweifeln lassen ob Wuotan allein mit diesem Namen gemeint sei und nicht auch der Gewittergott Donar=nord. Thôrr, der ebenfalls ruhmvolle Waffenthaten vollbringt und in der Edda als Gott der Knechte bezeichnet wird; aufserdem bleibt es mindestens auffallend, dafs in Deutschland sehr häufig neben dem „Schimmelreiter", der nur auf Wuotan gedeutet werden kann, Knecht Ruprecht als zweite selbständige Figur bei Advent- und Weihnachtsaufzügen erscheint. Doch dies zu entscheiden ist hier nicht der Platz; genug, dafs wir auch in unserem Weihnachtspiele in den Gestalten des Knecht Ruppert und des Hans Pfriem, der eine seltenere Figur ist, einen Nachklang jener alten germanisch-heidnischen Götter besitzen, deren höchste Festzeit die jetzige Advent- und Weihnachtszeit war, und in deren Festfeier Weinhold mit Recht die Vorläufer der späteren christlichen Adventspiele, die sich der ebenerwähnten volksthümlichen Figuren bedienen, erblickt. Wer sich aber weiter für die Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der Weihnachtspiele interessirt, den verweisen wir auf das schon mehrfach erwähnte Werk Weinholds, auf K. Hase, das geistliche Schauspiel, sowie auf F. J. Mone, Schauspiele des Mittelalters.

In der Hoffnung, dafs die Mittheilung des Grofs-Löbichauer Weihnachtspieles den Freunden deutschen Alterthumes nicht unwillkommen sein werde, schliefse ich die Besprechung dieses Gegenstandes, — vielleicht, dafs durch dieselbe angeregt, auch anderwärts in Thüringen sich die Augen von Alterthumsfreunden auf die Entdeckung der noch vorhandenen Ueberreste ähnlicher Spiele richten.

Jena, in der Adventzeit 1864. **Dr. Fr. Klopfleisch.**

1) Weinhold, Weihnachtspiele S. 6.

VII.

Burg Scharfenberg

und

Kloſter Weißenborn.

Von

W. Rein.

Über dem anmuthigen Thale des Erbſtroms, welcher den Fabrikort Ruhla durcheilt und bei Wutha in die Hörſel mündet, thront auf einem waldigen Kegel der altersgraue runde Bergfried der Burg Scharfenberg. Von hier genießt der Wanderer eine echt thüringiſche Ausſicht, ſchattige Wälder, einſame Wieſen, hin und wieder ein klarer Teich, in dem der Himmel ſich abſpiegelt. Am Fuß des Bergs erblickt er das Dorf Thal mit den beiden ehemaligen Ritterſitzen, die nach der Zerſtörung des Schloſſes entſtanden und einige Minuten davon das Kloſter Weißenborn, deſſen ſtille Bewohner mit den ritterlichen Burgherren in vielfachem Verkehr ſtanden. Nach Norden lagern ſich die ſcharfgezeichneten Formen des Hörſelbergs vor, von welchem Tannhäuſermelodien herüberklingen und die Phantaſie in bunte Träume wiegen. Von der eigentlichen Burg ſtehen nur noch einige Überreſte der umfangreichen runden, die obere Bergkuppe ganz umfaſſenden Ringmauer und das ſpitzbogige Thor, von welchem man zu der Felſenſpitze emporklimmt, die an der Oſtecke der inneren Burg emporragt und den eben erwähnten Hauptthurm trägt. Die innere Wand desſelben läßt die frühere Abtheilung in mehrere Stockwerke, ſowie die Trümmer eines gewaltigen Rauchfanges erkennen, doch ſcheint die untere Abtheilung nicht wie gewöhnlich gewölbt geweſen zu ſein. Die Burgkapelle, welche auch Pfarr- und Wallfahrtskirche war und 1309 dem Kloſter Weißenborn inkorporirt wurde, ſo daß regelmäßig ein Mönch den Gottesdienſt verſah, iſt ſpurlos verſchwunden, ſ. unten. Da die Geſchichte der Burg, welche ebenſo ſehr durch ihr hohes Alter, als durch ihre Verbindung mit den Schickſalen des Landes und durch ihre

ſtete Theilnahme an den bedeutendſten Fehden unſere beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, noch nicht behandelt worden iſt, gebe ich hier eine kurze Überſicht, mit Benutzung mehrerer unbekannter Urkunden*).

Die urkundlich nachweisbaren älteſten Beſitzer dieſer Burg, welche die aus dem Werrathal über den Kamm des Gebirges führende Straße von Norden her ſichern ſollte, waren die Herren von Stein (de Lapide), die ſich auch von Scharfenberg nannten (1137. 67 u. a.), und darauf die mächtigen Dynaſten von Frankenſtein [1]). Im Jahr 1248 werden die Herren von Kobſtedt fälſchlich als Erbauer der Burg bezeichnet [2]); doch iſt die Nachricht dahin zu beſchränken, daß ſie als Burgmänner den Auftrag erhielten, das Schloß wegen des drohenden Erbfolgekriegs im Intereſſe der Herzogin Sophie von Brabant ſtärker zu befeſtigen. Die Heſſiſchen und Hennebergiſchen Krieger, welche die Burg beſchützten, vertheidigten ſie tapfer gegen den Markgrafen Heinrich den Erlauchten, ſo daß dieſer die Belagerung 1260 wieder aufheben mußte. Bald darauf kam Scharfenberg mit Altenſtein und anderen Gütern als Mitgift einer Frankenſteinin (Tochter Heinrichs

*) Ganz ungenügend iſt Meliſſantes, Bergſchlöſſer S. 295 ff., beſſer Galletti, Geſch. u. Beſchreib. des Herzogthums Gotha III, S. 193 ff., Wagner, Geſchichte von Schmalkalden S. 75 f. und v. Wangenheim, Urkunden u. Regeſten des Geſchlechts Wangenheim S. 170 f. — Die Urkunden des Großh. Geheimen Archivs zu Weimar ſind mit W, des Communarchivs mit WC., die des Herzogl. Archivs zu Gotha mit G. bezeichnet.

1) Das Verhältniß zwiſchen beiden iſt noch nicht aufgeklärt. Die Annahme liegt ſehr nahe, daß die Herren v. Stein und v. Scharfenberg Burgmannen der Frankenſteine geweſen, allein da eine Urkunde von 1157 in der neuen Thuringia sacra I, S. 48 unwiderleglich darthut, daß Hartungus de Scarphenberc zum hohen Adel gehörte (dieſer und ſein Bruder Boppo de Lapide 1137 oder de Scarfenberg 1168 waren wohl Söhne Dudo's v. Stein 1116, ſ. Thur. s. a. a. O.), bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, daß dieſe Familie urſprünglich dynaſtiſch war, aber dann zu dem niederen Adel übertrat, als ſie Scharfenberg verloren oder an die Herren von Frankenſtein verkauft hatte. Letzteres geſchah aus einer uns unbekannten Veranlaſſung um das Jahr 1200.

2) So von Rothe, Chronik S. 407, Ursinus, Chron. bei Mencken III, S. 1292 und in Chron. Thur bei Schöttgen u. Kreisig, diplom. et script. I. S. 97. — Die vergebliche Belagerung von 1260 ſ. Ursinus S. 1295.

des Älteren und Lukardis von Sternberg, s. Bd. IV. S. 197 dieser Zeitschr. und Regesten des Geschlechts Salza S. 112) an den Dynasten Günther von Salza, nach dessen Tode (1323) Graf Heinrich VIII von Henneberg-Schleußingen 1329 Scharfenberg eroberte und den Herren von Salza auf immer entriß. Die Verzichtleistung der Brüder Günther und Heinrich s. IV, S. 201.[3])

Graf Heinrich VIII räumte die Burg 1342 Johann von Bibra ein, mit der Bestimmung, daß derselbe die Burg dem Landgrafen Friedrich übergeben solle, wenn die verabredete Heirath zwischen dem landgräflichen Prinzen Balthasar und Heinrichs Tochter Sophie durch Schuld des Letzteren in der bestimmten Zeit nicht zu Stande kommen sollte. Die Heirath wurde nicht abgeschlossen, wohl aber eine andere Vermählung zwischen des Landgrafen gleichnamigem Sohn Friedrich und Heinrichs Tochter Katharina (1346), aus welcher ein Krieg hervorging. Der Landgraf schickte nemlich die junge Frau nach Coburg zurück, weil Graf Heinrich die versprochene Mitgift nicht auslieferte, worauf Letzterer Fehde ankündigte. Zugleich besetzte er Scharfenberg und verwüstete von hier aus die landgräflichen Besitzungen, so daß Friedrich heranzog und die Burg belagerte. Doch Graf Heinrich eilte zum Entsatz herbei und der Landgraf wäre bei dieser Gelegenheit gefangen worden, wenn ihn nicht ein treuer Bürger der Stadt Eisenach Hans von Frimar mit seiner furchtbaren Streitaxt gerettet hätte[4]). Nach Heinrichs Tode 1347 erbte seine Witwe Jutta und sein Bruder Johann I Scharfenberg, jeder zur Hälfte[5]). Jutta erhielt die kaiser-

3) Eine Andeutung der beigelegten Streitigkeiten s. in einer Urk. von 1333, Henneb. Urk. II, S. 9.

4) Der Vertrag von 1342, S. Lampert, findet sich bei Schultes, henneb. Gesch. I, S. 240 f., in welchem der Landgraf seinerseits Altenstein als Unterpfand für Erfüllung des Eheversprechens einsetzt. Gleichzeitig verpfändete Graf Heinrich (1342) die Einnahmen von Scharfenberg für 25 Mark jährlich an Mainz, Henneb. Urk. II, S. 59 Den Kampf vor Scharfenberg schildert sehr anschaulich Rothe, Chronik S. 585.

5) Die Theilungsurkunde von 1347 s. Henneb. Urk. II, S. 73. Das. S. 78 findet sich ein Würzburger Schutzbrief für Johann I rücksichtlich des Scharfenbergs. — Gotzo scheint 1350 der gemeinsame Voigt beider Besitzer des Scharfenbergs gewesen zu sein, Henn. Urk. II, S. 87.

liche Belehnung zwar erſt 1350, hatte ihre Hälfte aber ſchon 1349 a Reinhard von Sundhauſen, Friedrich von Farnroda und Heinrich v Laucha für 1100 Pfund Heller verſetzt [6]). Dieſes Verhältniß dauer bis 1350, wo Heinrich von Laucha und Heinrich von Ülleben d Pfand für 1500 Pfund übernahmen [7]). Ebenſo machte es Jutta Schwager Johann I, welcher ſeine Hälfte 1349 für 1300 Pfund He ler an Heinrich von Laucha und Fritz von Lichtenberg verſetzte [8]). Na Jutta's Tod (1353) verkaufte ihre Tochter und Erbin Sophie, Ge mahlin des Burggrafen Albrecht von Nürnberg, ihren Antheil v Scharfenberg an die Witwe und Erbin ihres mittlerweile (1359) eben falls geſtorbenen Oheims Johann I (1360) und da dieſe nicht bei Kaſ war, ſo verband ſie ſich mit Landgraf Heinrich von Heſſen und deſſe Sohn Otto, welche das halbe Kaufgeld übernahmen. Auf dieſe Weiſ beſaß Heſſen ½, Eliſabeth aber ½ [9]). Die bisherigen Pfandbeſitze Heinrich von Laucha und Heinrich von Ülleben, welche beſtätigt wur

6) Die Pfandbriefe ſind im Archiv zu Gotha (1349, S. Laurent.) und Henne Urk. II, S. 84 f.

7) Henn. Urk. II, S. 105. Von der Summe ſollten 50 Pfund zum Verbaue genommen werden. 1353 Coburg, S. Erhart, erklärte Jutta nachträglich den frühe ren Verſatzbrief über 1100 Gulden, der verloren gegangen war, für ungültig un erloſchen. G. Die beiden neuen Pfandinhaber verweiſt 1354 Königshofen, Mar Geburt, Eberhard von Würtenberg an den Burggrafen, Sophiens Gemahl. G.

8) Henneb. Urk. II, S. 83. Derſelbe Johann I ſtellte 1355 Donnerstag vo Pfingſten eine Urk. für Heinrich von Laucha (betreffend 70 Pfund 16 Heller vo dem halben Hauſe Scharfenberg) aus. G.

9) Der Kaufbrief von 1360 iſt gedruckt bei Heim, henneb. Chronik II, S. 443 f. Die obige Bruchtheilung wurde ausdrücklich angegeben 1362, Mittwoch vor S. Laurent. in einer Urk., die Friedrich Burggraf von Nürnberg und Johann Landgraf zu Leuchtenberg als Vormünder der Grafen Heinrich und Berthold von Henneberg ausſtellten. Sie ſagen, daß außer Scharfenberg auch Schmalkalden zum Theil an Landgraf Heinrich und Otto verkauft worden ſei (im alten Hersfeld. Archiv). Den Vertrag von Heſſen an demſelben Tag ausgefertigt hat Schultes, Henneb. Geſch. II, S 168 ff. Henn. Urk. III, S. 41 f. Heſſen und Henneberg ſchloſſen 1369 einen Burgfrieden wegen des gemeinſamen Beſitzes, Henneb. Urk III, S. 69, abermals 1376, Henn. Urk. III, S. 91, ſodann 1405, Henn Urk. IV. S. 99, und zum letztenmal 1415, Schultes, henneb. Geſch. II, S. 211 f. Wagner, Geſch. von Schmalkalden S. 75 erwähnt eines Burgfrie dens von 1567, was ſehr auffallend wäre.

den, mußten 1362 den gewöhnlichen Revers ausſtellen [10]). Doch kam es nicht zur Einlöſung und als Heinrich von Ülleben, der Letzte ſeines Geſchlechts, geſtorben war, blieb Heinrich von Laucha nicht bloß im Hauptbeſitz der Burg, ſondern er nahm auch andere Pfandbeſitzer mit auf [11]). Im Februar 1401 huldigte derſelbe mit ſeinem Sohne Hans dem Landgrafen Balthaſar, indem er treulich zu dienen und das Schloß offen zu halten verſprach, durch welchen perſönlichen Dienſtvertrag das Eigenthumsverhältniß des Schloſſes zwar zunächſt unberührt blieb, aber doch bald große Veränderung erlitt. Heinrich verletzte den geſchloſſenen Vertrag und mag ſogar Straßenraub getrieben haben, weshalb er von dem Landgrafen belagert und zur Übergabe gezwungen wurde, ſo daß er die Burg räumen mußte. Sein Sohn wurde bei dieſer Gelegenheit erſchlagen [12]). Der Landgraf ſetzte

10) Der Revers von 1362, Mittwoch nach Petr. ad vincula (G.) und abgedruckt Schultes, henneb. Geſch. II, S. 152 f. wurde 1363, Mariä Würzweihe, von Heinrich von Laucha für ſich und die anderen Theilhaber an Scharfenberg wiederholt, wo er zugleich verſpricht, die Verſatzbriefe von Jutta ſelig, von Burggraf Albrecht oder von Sophie auszuliefern.

11) 1381 Dienstag nach Walpurgis, verſchreibt Graf Heinrich von Hennеberg Herrn Heinrich von Laucha 600 Gulden auf Scharfenberg zu bezahlen und beſtimmt, daß auch die Zinſen auf Scharfenberg geſchlagen werden ſollen. Zugleich verſpricht er, Scharfenberg nicht wieder einzulöſen, wenn die Zahlung bis Walpurgis 1382 nicht erfolge, desgleichen die Auslagen für Baulichkeiten und 10 Mark für einen Hengſt zu erſetzen, G. 1398, Donnerstag s. Valentin., gibt Heinrich von Laucha eine vidimirte Copie des Verſatzbriefs ſeines geſtorbenen Bruders Otto von Laucha und deſſen Gattin Anna (wo dieſer Otto als Schwager Gernods von Kobinſtete bezeichnet und wo ſein Schweſterſohn Luz von Barnroda als Otto's Bürge genannt wird), nach welchem er die Hälfte von Scharfenberg an Kunemund von Bovlſtete und deſſen Gattin Metze, ſowie an Hans von Stuternheim für 740 Schock Meißner Groſchen verſetzt. Dieſes Stuternheim'ſche Viertel („Turm, Vorburg, Kemnote" ꝛc.) kommt an die Herren von Balgiſtete. Eines dritten Bruders Otto's und Heinrichs von Laucha Namens Dietrich geſchieht ebenfalls Erwähnung. G

12) Joh. Rothe, Chron. S. 650 berichtet kurz, daß Scharfenberg von dem Landgrafen gewonnen worden ſei „unde er Heynrich von Loucha — wart vertreben unde ſeyn Son dornach obir ſeyme Roube erſlagen". Kurz Ursinus a. a. O. S. 1325. Erwünſchtes Licht gibt eine noch unbekannte Urk. des K. Archivs in Dresden (1401, Mittwoch vor Simonis), in welcher Heinrich von Laucha das Schloß zu

1402 Chriſtian von Scharfenſtein als Voigt auf der Burg ein und gab dieſe bald darauf (etwa 1407) den Bißthumen zur Lehn (was jedoch urkundlich nicht nachzuweiſen iſt), ja er verpfändete ſie ſchon 1417 für 2800 Gulden an Hermann von Erfa und Dietrich von Witzleben[13]). Dieſen folgte Eberhart von der Tann, welcher 1434 von dem Landgraf Friedrich in Verbindung mit dem Landgrafen Ludwig von Heſſen belagert wurde, weil er Unterthanen beider Fürſten gefangen genommen hatte. Damals werden auch wohl die Heſſiſchen und Hennebergiſchen Anſprüche auf die Burg durch gütliche Übereinkunft beſeitigt worden ſein. Nachdem die eroberte Burg 1434 bis 1436 von einem landgräflichen Voigt verwaltet worden war, wurde ſie 1436 für 3000 Gulden an Hans von Wangenheim den Älteren[14]) und 1444 (Eiſenach feria IV post Bonif.) an Reinhard von Eſchwege überlaſſen. Dieſen traf ſchweres Ungemach, denn in dem unſeligen Bruderkrieg eroberten die Schaaren des Kurfürſt Friedrich die Burg, die zum Erbtheil des Herzogs Wilhelm gehörte, und zerſtörten ſie bis auf wenig Überreſte. Nach geſchloſſenem Frieden erwarben die Brüder Bertold und Hans von Ütterodt Schloß und Herrſchaft Scharfenberg (beſtehend aus Thal, Weißenborn, Schwarzhauſen, Schmerbach, Sätelſtedt, Deu-

übergeben und Urfehde zu ſchwören verſprach, wogegen er ſeine Habe auf Wagen mitnehmen durfte. Die Habe der Baldinſtete (wahrſcheinlich Balgiſtete zu leſen, weil die Herren von Baldinſtete ſchon vor 1400 ausgeſtorben waren und weil die Urk. nicht als Original, ſondern in einem Copialbuch erhalten iſt, ſo daß ſich ein Leſe- oder Schreibfehler leicht erklärt) ſollte zurückbleiben und die von Heinrich v. Laucha und Sittich von Buchenau gefangen gehaltenen Ulrich von Baldinſtete (Balgiſtete) und Albert von Stuternheim ſollten frei werden.

13) 1417 Weimar am Sonntag Martini geſchah dieſes und dabei wurde ausgemacht, daß beide Pfandinhaber bauen und die Mauern wiederherſtellen ſollten. 1422 gab der Landgraf den Scharfenberg an Heinrich von Witzleben auf Wachſenburg für 1880 Gulden zur Sicherheit (Copialbuch im Archiv zu Dresden).

14) Der landgräfliche Kaufbrief iſt datirt Gotha 1436 fer. sec. post Laurent. mit der ausdrücklichen Angabe, daß der Verkäufer Scharfenberg von Eckart von der Thanne wieder erworben und 2 Jahre Voigte daſelbſt gehabt habe. (Copialbuch im Archiv zu Dresden.) Schon vorher (1409) belehnte der Landgraf Friedrich den „Ebiln Lucze von Wangeheim" mit einem „wuſten Sedilhoff gelegin die der Capellen czu Winterſtein", welcher auf das Schloß Scharfenberg erbzinſte. v. Wangenheim, Regeſten u. Urkunden des Geſchlechts W. S. 169.

bach, ſowie aus Stücken von Ruhla, Schönau und Stockhauſen, nebſt den Wüſtungen Grube und Battinchenfeld), deren Nachkommen die Güter nach faſt 400jährigem Beſitz 1837 an den Herzog von Sachſen-Gotha verkauften. Die beiden Schlöſſer in Thal, Ober- und Unterhof, welche nach der Zerſtörung der Burg angelegt wurden, nahmen vor wenig Jahren das Juſtiz- und Rentamt in ihren weiten Räumen auf.

Kloſter Weißenborn.

Unter dem Schutze der Burg hart an dem Erbſtrom lag das einſame Kloſter Weißenborn, welches dem Wilhelmiter-Orden angehörte, über welchen in v. Webers Archiv für die ſächſ. Geſchichte III, 2, S. 187 ff. ausführlich gehandelt worden iſt. 1253 etwas weiter oben begründet wurde es 1301 hierher verpflanzt und dauerte fort bis zum Bauernkrieg, wo es hart heimgeſucht wurde. Der letzte Prior Heinrich Zimmermann wollte es darauf dem Kurfürſt übergeben, dieſer aber nahm es nicht an und befahl dem Prior mit den wenigen Mönchen dort zu bleiben. Nun ſtellte derſelbe Kirche und Kloſter zum Theil auf ſeine Koſten wieder her und wurde der erſte proteſtantiſche Pfarrer für Weißenborn und Thal, indem er das Kloſter als Amtswohnung und die Einkünfte als Beſoldung behielt[15]). Herzog Johann Ernſt gab dem Pfarrer 1615 eine andre Dienſtwohnung im Dorfe Thal und verwandelte das Kloſter in ein Kammergut, welches Herzog Ernſt der Fromme nach dem dreißigjährigen Krieg an die Familie von Ütterodt verkaufte. Zahlreiche andere Beſitzer folgten im raſchen Wechſel, bis in neueſter Zeit das Gut zerſchlagen wurde und das verfallene Kloſtergebäude einem großen Wirths- und Brauhauſe weichen mußte.

Die Kirche auf der Nordſeite des ehemaligen Kloſters hat ſich er-

15) Der ehemalige Prior hatte 1533 folgende Einkünfte: 2 Erfurter Malter Wegmiethe, 1½ Malter von ½ Land in Teutleben, 30 Groſchen Erbzins von der Mühle zu Weißenborn, Erbzins von 2 Wieſen in Farnroda und von einer in Ruhla, 6 Pfd. Wachs von dem Waſſer auf die Hüten (1546 gen. auf dem Hammer), ein Fiſchwaſſer, 30 Acker Wieſen, 10 Acker Holz. Die Viſitationsakten von 1545 nennen 150 Acker Holz, 60 Acker Ackland, 40 Acker Wieſe und ein Fiſchwaſſer.

halten und zeigt in ihrem ganzen Typus die Sparſamkeit und Armuth des Wilhelmiterordens. Das lange ſchmale Hauptſchiff ſcheint nach Norden von einem Nebenſchiff begleitet geweſen zu ſein, an die Südſeite lehnte ſich ein kleiner Kreuzgang. Drei hohe ſchmale ſpitzbogige Fenſter nach Oſten und eine Reihe anderer nach Norden, roh und ſorglos gearbeitet, erhellen den beſcheidenen Raum, der außer zwei ganz verwitterten ritterlichen Grabmonumenten aus dem 14. Jahrhundert — höchſt wahrſcheinlich Denkmäler der nahen Burgbewohner — nichts Alterthümliches mehr aufzuweiſen hat. Wenige Schritte davon entfernt ſehen wir auf einer kleinen felſigen Grundlage ein einfaches Haus, Heiligenſtein genannt, deſſen Stelle vor Alters eine Kapelle oder ein Heiligenbild eingenommen haben muß, wie der Name verkündet.

Statt einer ſpärlichen Geſchichte des Kloſters, ſtelle ich die Regeſten der vorhandenen Urkunden und andere Notizen zuſammen, die ein — wenn auch unvollſtändiges — Bild zu geben vermögen.

Regeſten.

N. 1. 1253, Febr. 15. Bernhard von Flachheim, Propſt des Auguſtinernonnenkloſters zu Creuzburg, macht bekannt, daß er für 45 Mark von den Brüdern Thitmar und Berkold einen Ort Weißenborn erkauft habe, mit welchem dieſelben von dem Truchſeß Brogus (von Schlotheim) und deſſen Bruder Kunemund und von Beider Söhnen, ſowie von den Brüdern Günther und Hermann von Flachheim belehnt geweſen wären. Dann fügt er hinzu, daß, nachdem der Truchſeß Brogus und die Anderen die genannte Beſitzung dem Markgraf Heinrich von Meißen vor dem Schloſſe Sumeringen (Sömmerda) aufgelaſſen hätten, derſelbe den Prior des Wilhelmiterordens damit beſchenkt hätte, unter der von Ihnen gemachten Bedingung, daß daſelbſt auf immer 13 Geiſtliche des Eremitenordens nach des h. Benedikt Regel leben und Gott dienen ſollten. Zugleich ſpricht er die Hoffnung aus, daß Bruder Daniel Buorphorus (Prior de Onorpharg bei Paullini) mit 5 Geiſtlichen dieſen Ort einrichte und des Ordens Glanz erneuere. 1253 XV. cal. Marc (Dieſen Stiftungsbrief enthält ein Mſc. des letzten Priors Zimmermann, welches die Pfarrei in Thal beſitzt und iſt abgedruckt in Brückners Kirchen- und Schulenſtaat im Herz. Gotha I, 2, S. 157 ff. Paullini, dissert. hist. S. 78 f.)

N. 2. 1266 ohne Datum. Sifrid Archidiaconus und Dechant in Göln befiehlt dem Propſt des Auguſtinernonnenkloſters zu Cruczeburgk (Creuzburg bei Eiſenach),

daß er das Kloſter (claustrum seu domum) Wissenburne nach dem von dem Cardinal Stephan von Ungarn Biſchof von Paläſtrina zwiſchen den Priores et fratres s. Wilhelmi einer- und den Einſiedlern s. Augustini andrerſeits gegebenen und von dem Papſt beſtätigten Beſcheid dem Wilhelmiterorden unter Strafe der Excommunikation wiederzuwerfen und daſſelbe überhaupt ſchützen ſolle (defendatis — bona mobilia et immobilia). Die kleine unterſertiche Urkunde ohne Siegel in W. Den Commentar zu dieſem Befehl ſ. in v. Webers Archiv f. ſächſ. Geſch. III, 2, S. 191 f.

N. 3. 1270 ohne Dat. Inzelerius Biſchof von Budua (in Dalmatien) gibt denen, die das Kloſter in W. zur Vollendung des Baues mit Almoſen oder Arbeit unterſtützen oder an den Marien-, Apoſtel- und Wilhelmstagen die Kirche daſelbſt beſuchen, Ablaß (XL dies criminalium et annum venialium — de indicta sibi penitentia relaxamus). Original W ohne Siegel. Dieſe Urkunde iſt die älteſte des Biſchofs Inzelerius, über welchen berichtet wird in Correſpondenzblatt des Geſammtvereins 1863, N. 1 u. 8.

N. 4. 1273. Oct. 21. Bruder Johannes des deutſchen Ordens, episcopus Lectoviensis oder Lethoviansis verleiht den Beſuchern der Kirche (beate virg. et omnium apost.) W. einen 100tägigen Ablaß, nemlich am Tag der Kirchweih (quotiescunque ibidem dedicatio celebratur), auch denen, die die Kirche unterſtützen und die den Brüdern bei dem Almoſenſammeln behülflich ſind. Zugleich verlegt er den Kirchweihtag (transponimus — dedicationem dicte ecclesie in octavam paschalem) Am Tage der 11000 Jungfrauen. Orig. G mit Siegelfragment. Dieſer Joh. zeigte ſich überhaupt als Gönner des Wilhelmiterordens, wie der Indulgenzbrief von 1288 für das Freiburger Kloſter zeigt, Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I, S. 104 f.

N. 5. 1301 ohne Datum. Bernhard von Flachheim, Propſt des Auguſtinernonnenkloſters in Creuzburg, verlegt das von Tharter gegründete Kloſter an eine andere von den Herren von Salza erkaufte Stelle, wo noch heute die Kirche ſteht, Notiz aus Joh. Graemeri chron. monast. s. Petri Cruciburgensis, welcher ein Propſt des gen. Nonnenkloſters war, bei Paullini, dissert. hist. S. 78 f. u. syntagma S. 297.

N. 6. 1301. Jun. 27. Albrecht der Jüngere Landgraf von Thüringen ſchenkt dem Wilhelmiterkloſter in W. 2 Malter von ſeinen Einkünften in Theyteleibin (Teutleben) Wegemythe genannt (ad ampliorem sustentationem Conradi filii Bertholdi institoris civis Ysenacensis nostri hospitis apud ipsos fratres ad ordinem recepti) Zeugen Heynemannus de Indagine (Hagen). Ludewicus de Horsilgowe. Hartung de Varnrode milites. Hartung de Locha canonicus in Ordorf. Rudeger Putygeler de Frutynstete (Frötſtedt). Fridericus Gyz fer. II ante Petr. et Paul. Orig. G. ohne Siegel.

N. 7. 1307. Loz und Fritz von Farnroda eignen dem Kloſter in W. ihre Zinſen zu Mechterſtedt. (Notiz in Brückners Kirchen- u. Schulenſtaat I, 2, S. 161.)

N. 8. 1308. Groß-Sömmerda Jul. 16. Ritter Albert von Heylingen und

Frau ſchenken dem Kloſter in W. das Patronat der Ober-Kirche S. Peter in Gref Sömmerda (in maiori Somerde). in crastino divisionis apostol. Zeugen H. plebanus in Nunheilingen Andreas plebanus S. Marie in Kerchheilingen H. miles dictus Hunt in Nunheilingen. H. Alena advocatus in Somerde et germanus eiusdem H. Orig. G. ohne Siegel.

N. 9. 1309. März 25. Günther Herr von Salza ſchenkt dem Kloſter in W. das Patronat der Kirche zu Farnroda und der Kapelle auf Scharfenberg dergeſtalt, daß in letzterer ein Bruder die Meſſe leſen ſolle. Zeugen dom. abbas in Honbore et capellanus suus. Har(tung) de Henygode (Hongede). Jo(hannes) noster notarius feria II post palmar Orig. G ohne Siegel. (Nicht gut zu vereinigen mit dieſer Urkunde iſt die wenigſtens ſehr ungenaue Notiz bei Brückner a. a. O. S. 160, daß Landgraf Albert dem Kloſter 1307 „die Pfarr von Scharfenberg ſamt ihren Filialen Farnroda, Eichroda, Wutha, Seebach und Thal" geeignet habe.)

N. 10. 1313 ohne Datum. Ritter Günther Herr von Salza mit ſeinen Söhnen Günther und Heinrich verkauft dem Kloſter in W. die Bonmühle (molendinum quod dicitur Bon), die Zinſen zu entrichten hat, auch an den Herrn auf dem Scharfenberg (domino qui pro tempore in Scarfinberch fuerit) Zugleich eignet er Wald (ligna — agriculturam prope aquam Wuta attingentia, nemlich in recompensam prati sub castro Scharfinberch siti, quod ad ecclesiam in Varnrode dotis nomine pertinebat). Zeugen Reinhardus et Bertoldus dicti Schrimph. Hermannus de Novo Foro (Neumark). Hartungus de Hungede milites. Orig. G. mit großem runden Siegel (Widderhorn) und der Umſchrift: S. Guntheri et Heinrici de Salza.

N. 11. 1317. Sept. 1. Rudolf Sohn des verſtorbenen Hendenreich von Stuternheim mit Bewilligung Ludolfs von Stuternheim ſchenkt ſeinem Bruder H. Mönch in W. 8 Acker zu Bartla (Bargula), mit der Beſtimmung, daß dieſes Land nach dem Tode deſſelben dem Kloſter zufallen ſolle, als Seelgeräth für Rudolf und ſeine Vorfahren. Zeugen: Dom. Guntherus de Salza. H. miles Trube. Reynhard Schrimph. Johannes de Abiete. in die Egid. Orig. G. mit dem Siegelfragment Ludolfs, auf dem der zweiköpfige Adler zu erkennen iſt.

N. 12. 1346. Febr. 19. Dietrich Hacke Ritter, Burgmann in Weißenſee und Frau Kunigunde verkauft dem Kloſter Weißenborn 8 Hufen zu Wonnersleben (Wundersleben: Salzaſches und Markgräfliches Lehn) für 26 Mark, erhält aber das Land wieder gegen einen Jahreszins von 4 Malter Weizen und 4 Malter Gerſte nach Erfurt zu bringen. Die Rathsmeiſter Heinrich Gerold und Burchard Sachſe hängen das Stadtſiegel daran. Zeugen Johann von Bruchkirde, Dietrich und Albert ſeine Brüder, Heinrich Weiß, Günther Weiß, Dietrich Bernſtorf, Heinrich Apt. 1346, Sonntag vor Matthias Apoſt. W Copie. Über die ſpäteren Schickſale des Zins von Wundersleben ſ. Brückner, Kirchen- und Schulſtaat I, 2, S. 164.

N. 13. 1373. Sept. 29. Conrad Ordensprovinzial der Wilhelmiter per Alamanniam superiorem macht bekannt, daß die Straße von Eckardsberge nach Nebra (über Bibra) und ſodann der Zimfluß die Grenze des Terminirungsbezirks zwiſchen

den Klöſtern Wyſzenbrun und Drlamunde bilden ſolle. ipso die Michael. archang. (Aus dem ehemaligen Kloſterarchiv in Witzenhauſen abgedruckt bei v. Weber, Archiv für die ſächſ. Geſch. III, 2, S. 195.)

N. 14. 1432. Jan. 28. Johann Biſchof von Tuskulum und Legat des apoſtoliſchen Stuhls gibt dem Kloſter in W. Schutzbrief und Empfehlung, gerichtet an die Biſchöfe von Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Naumburg, Merſeburg, Meißen, Brandenburg, Havelberg, ſowie an die Dekane, Pröpſte, Archidiakonen und Rectoren. V. kal. Febr. Orig. G. ohne Siegel.

N. 15. 1440. Oct. 15. Der Offizial der Präpoſitur von Dorla zu Eiſenach beſtätigt den Conventualen Conrad Jäger im Kloſter zu W. in der Pfarrei von Farnroda (ex libera resignatione Joh. Gudensbausen novissimi rectoris vacuam), zufolge des Patronatsrechts des Kloſters, die XV. Oct. Orig. G. auf Papier, ohne Siegel.

N 16. 1471. Jul. 30. Johann und Lips von Farnroda vergleichen ſich mit dem Prior Bernhard (Gümppel), daß ſie die von Lutz und Friedrich von Farnroda dem Kloſter für Meſſen und Gottesdienſt gegebenen Zinſen in Mechterſtedt, trotzdem daß das Kloſter die Meſſen lange Zeit verſäumt habe, nicht entziehen, ſondern vielmehr gelaſſen haben. Dafür ſollte aber das Kloſter wöchentlich 2 Meſſen am Frauenaltar halten (am Donnerstag und am Sonnabend), dazu 4 Anniverſarien für die Familie v. Farnroda, Abends mit Vigilien und früh mit Seelmeſſe. Dienstag Abend Abdon. Sennens. Martis 1471. W. Copie.

N. 17. 1471. Der Prior Bernhard Gümppel überläßt dem jüngeren Bruder Caſtor die Pfarrei zu Farnroda, welche ſtets ein Mönch verſehen mußte. Dieſer gab dem Kloſter dafür 5 Gulden Abſenzgelder und kehrte in das Kloſter zurück, wenn er die Pfarrei nicht länger verſehen wollte. Notiz WC.

N. 18. 1480. Jan. 30. Der Amtmann zu Wartburg Heinrich von Bippach meldet dem Herzog Wilhelm, daß der Oberſte des Wilhelmiterordens am Dienstag nach Joh. Bapt. nach Weißenborn gekommen ſei, um die Irrungen zwiſchen dem Prior dieſes Kloſters und Heinrich von Utterodt zu unterſuchen und daß derſelbe darauf den ungehorſamen Prior gefänglich eingezogen und hinweggeführt habe. Freitag nach Peter Paul. Orig. WC. auf Papier ohne Siegel.

N. 19. 1491. Inventarium. „anno dom. 1491. feria III Mauricii martiris factus inventarius presens. Eyne monstrancie von silber, dry kalices, 1 sylber pacifical, 1 silber sacrament bosse (büchse) item dy ornamenta 1 albe mit manippel unde stoln, eyn fortat totum (?) — eyne grune syden mit gulden fogeln totum, 1 rot syden totum mit eyme crtice — III missalia — IIII erenlüchter (Leuchter) III altartucher mit Listten (Leiſten) III dechtuch uf dy altar 1 drymosskanne III halpstobiekan (Halbſtübchen) II dry noselligeskan — III weynfassen I salzwas I grosen tegel — VII koube (Kühe) II kalben III jerlinge II ochsen III kelwero III czegen (Ziegen) unde I junge I phert unde karn mit synen czugehorunge, item X brottücher X hantwelen (Handquelen) seben bethte (Betten)

IIII pole (Pfühle) III kossen (Küſſen) I par lilachen, item III brewier postila evangeliar. Sermones — in legendas sanctorum Sermones de tempore. item II stüchke fleys I standen mit pottern 48 mos (Ständer d. i. Holzgefäß mit Butter) — I thune (Tonne) kese. Debita Wissenborn item V gulden II ns der mayt (Magd)." Mit anderer Hand folgen nun: Debita Wissenborn anno 1499 aus mehreren Poſten beſtehend, darunter XX gl. an dem prior czu thuña (Tonne), ein anderer für „Futterſniden czu Engereden" (Eichrodt), „oder — do dem Smede in der Rula". Schließlich noch einige Poſten, die das Kloſter an Geld, Schuhen, grauem Tuch den Dienſtboten ſchuldet, z. B. dem „Herrithen" (Hirt). W.

N. 20. 1499. April (?). Johannes Gaur wird Prior zu W. als Nachfolger von Peter Panecke. Prior Heinrich zu Witzenhauſen beſtätigt denſelben. die martis mensis April. G. ohne Siegel.

N. 21. 1501. April 18. Das Wilhelmiterkloſter zu Gräfentonna (Conrad Sele Prior, Johann Snyp und Heinrich Walker Mitbruder) vertauſcht dem Kloſter zu W. (Heinrich Sydelmann Prior) 1 Hufe Land zu Rohrborn gegen ½ Hufe in Gräfentonna, mit Wiſſen und Rath Georg vom Struthe Priors zu Waſungen und Nicolaus Kircheners Priors zu Molſterſtedt, beſtätigt von Heinrich Udonis Prior zu Witzenhauſen und Vikarius des Wilhelmiterordens. Sonntag Quasimodogen. Orig. in Magdeburg mit 3 Siegelfragmenten. — Über das Kloſter von Gräfentonna ſ. vorläufig v. Weber, Archiv für ſächſ. Geſch. III, 2, S. 201.

N. 22. 1524. Auguſt 25. Heinrich Zimmermann Prior, Johann Bollinger Pfarrer zu Barnrode, Johann Marquard, Heinrich Rüling Eldiſte und Conventbrüder zu W. bekennen, daß ſie mit Rath Johanns Wunſter Vicarius und Oberſten des Ordens an den Weinwirth Stephan Henradt in Barnrod und deſſen Frau Martha die Wieſe vor dem Ebersberg für 15 Schock (à 20 Schilling) und einen Jahreszins von 9 Groſchen (à 4 Löwenpfennige) verkaufen. Letzterer verkauft dieſelbe wieder an Sigmund den Älteren Burggraf von Kirchberg. Donnerstag post Bartbol. WC. Original.

N. 23. 1536. Januar 13. 1) Der Prior Heinrich Zimmermann bittet den Kurfürſt Johann Friedrich, ihn in dem „armen Cloſter" zu belaſſen und nicht, wie das Gerücht ſage, dem Diener des Jägermeiſters Hans zu geben. Er habe nach der Empörung der Bauern „ſelb vier" (krank, gebrechlich und verlebt) trotz aller Verwüſtung und Ausleerung darin ausgehalten und den Gemeinden zu W. Seebach, Thal und Barnrode gepredigt, ſowie er von den Viſitatoren als Seelſorger beſtätigt worden ſei; der Ackerbau ſei ſchlecht, durch das Wild leidend und die Gemeinde verwildert. Donnerstag p. Erhardi. 2) Derſelbe bittet die Viſitatoren um Verwendung bei dem Kurfürſt, indem er ſich darauf ſtützt, daß er das beraubte und beſchädigte Kloſter mit ſeinem eignen Erbtheil wieder erbaut und zum Haushalt eingerichtet habe. Die Kirche des Kloſters zu Weißenborn (für die Leute des Junkers von Ütterodt und des Burggrafen von Kirchberg) habe er ſelbſt gehalten und da

Kirche zu Barnrod durch einen Pfarrer beſorgt. Donnerstag p. Erhardi. 3) Die Viſitatoren bitten für den gen. Prior. WC. Original.

N. 24. 1553 Weimar, December 6. Der Kurfürſt Johann Friedrich und Herzog Johann beantworten den Bericht von Juſtus Menius zu Eiſenach in Betreff Johann Körners im Kloſter W., der mit Weib und Kind Noth leide und um Abfertigung und Steuer oder Zulage bitte, mit dem Auftrag nachzuſehen, ob der Genannte aus dem Kloſter oder an welchem anderen Orte nothdürftige Hülfe bekommen könne. Sonnabend Nicol. WC. Original.

N. 25. 1554. Die Viſitatoren bemerken, daß der Prior Zimmermann in der chriſtlichen Lehre nicht wohl erfahren ſei und ſich zu viel der Weltſachen und der Haushaltung annehme, mit hinzugefügten Ermahnungen und Drohungen für denſelben. WC Original.

N. 26. 1559. März 6. Asmus von Gleichen Amtmann zu Tenneberg und der Schultheiß zu Eiſenach bitten um Erlaubniß, für die Kirchen- und Kloſterreparatur zu W. Holz aus dem Wald bei dem Kloſter verkaufen zu dürfen. Montag p. Laetare. WC. Original.

N. 27. 1559 Grimmenſtein, April 22. Herzog Johann Friedrich geſtattet das Geſuch, befiehlt aber, daß die Leute das Pfarrhaus ſelbſt bauen ſollten. Sonnab. p. Jubil. WC. Original.

N. 28. 1561. März 14. Volmar Kranz ſchreibt an den Pfarrer Bartholom. Roſinus zu Weimar, daß der Prior in W. „compater meus“ ganz krank ſei und bittet ihm die Parochie zu übergeben (wenigſtens auf 1 oder 2 Jahre), damit er ſich Kleider kaufen könne oder ein paar Theile von Luther, was ihm noch lieber wäre. WC. Original.

N. 29. 1561. Der Schultheiß zu Eiſenach, Andreas Zenge, berichtet den Tod des Prior oder Prädikanten Zimmermann (geboren zu Altenguttern) und überreicht Inventar und Teſtament mit Schuldbrief über 80 Gulden für verkauftes Vieh von Chriſtoph von Hopfgarten. — Der Nachfolger erklärt ſich gegen das Teſtament. WC Original.

N. 30. 1561 ohne Datum. Andreas und Chriſtoph von Uetterodt bitten den Schultheiß zu Eiſenach, dem neuen Pfarrer Volmar Kranz nichts zu entziehen, was nach dem Teſtament Zimmermanns geſchehen müſſe. WC. Original.

N. 31. 1562. Weißenborn, Mai 29. Volmar Kranz Pfarrer bittet, daß die Kirche zu Seebach nicht von Weißenborn genommen werde, denn die Kirche von W. ſei die Mutterkirche; trotzdem müßten die Leute bei 4 Schock Strafe zur Kirche nach Barnrode gehen. Freitag p. Trin. In einer Beilage ſagt V. Kranz, daß Heinrich Zimmermann 1524 vig. III regum vom Kloſter in Mülverſtedt zum Prior in W. genommen worden ſei. Nach dem Bauernkrieg habe er mit dem Mönch Heinrich Rhimann die Pfarrei Barnrod beſorgt. Letztrer habe müde des Hin- und Wiederlaufens das Evangelium angenommen und ſich mit des Herrn Priors Magd in Eheſtand begeben und ſei nach Barnrod geſetzt worden, mit den Mechterſtedt'ſchen Zin-

ſen und Erlaß der 5 Gulden Abſenz. Die Seebach habe der Prior behalten. Nach Rhimanns Tod ſei er (B. Kranz, der 4 Jahre in Salzungen bei dem ehrwürdigen Gaspar Pforr, Johann Preiſſen ſel. und Paul Becker Mitdiener geweſen) vom Prior mit der Pfarre in Barnrod beliehn und habe dabei auch die Seebach 14 Jahre verſorgt. WC. Original. — Brückner, neue Beiträge des Henneb. Vereins II, S. 600 f. erwähnt denſelben Kranz als Diakonus in Salzungen 1540. Er muß nach den obigen Notizen etwa 1547 nach Barnroda gekommen ſein, von wo er 1561 als Pfarrer nach Weißenborn überſiedelte und 1582 daſelbſt ſtarb. Über die anderen oben genannten Geiſtlichen in Salzungen ſ. Brückner S. 567, 598, 600.

N. 32. 1569. Die Bauern wollen keine Pfarre bauen, das Kloſter ſoll dem Pfarrer bleiben und für 17 Gulden Holz ſoll geſchlagen werden. WC. Original.

VIII.

Die Erwerbungen und Beſitzungen des Kloſters Volkenrode.

Von

Dr. J. H. Möller,

Archivrath und Bibliothekar in Gotha.

Ammera — Ammern*).

(Dorf nördl., ¾ St. von Mühlhauſen), wird ſchon 897 u. 997 erwähnt, ſcheint früher einer Familie gehört zu haben, die ſich nach ihm benannte, kam ſpäter an die Stadt Mühlhauſen[1]).

Emundus, Abt in Riphenſtein (auf dem ſ. g. Fuchsfelde) und Convent verkaufen dem Kloſter B. 12 Hufen und 3 Höfe in Ammera, für 126 Mrk. Silber. Zeugen: Heinricus v. Tunna, Prior, Conradus de Cullestete, Subprior, Ortwinus, Novizenmeiſter, Henricus de Isensere, Mönche in Riphenſtein. 1275. V. Kl. Nov.[2]). 1275
— Nach einer Urk. vom folgenden Jahre war das Kl. B. verpflich- 1276
tet, von 28 Hufen, 1 Mühle und dem Patronatrechte in Ammera, erkauft vom genannten Kloſter, 15 Pfd. Wachs jährlich an die Abtei Fulda — als Lehnsherr — zu entrichten. Ausgeſtellt iſt die Urk. von Berthous, Abt von Fulda, Albertus Decan, Friedrich major, Präpoſitus. Fulda 1276. IIII. Kl. Martii[3]).

---

*) Siehe Bd. V. dieſer Zeitſchrift Nr. X, S. 371 ff. „die Geſchichte des Ciſtercienſerkloſters Volkenrode von Dr. J. H. Möller". Dr. A. bezeichnet das Staats-Archiv in Dresden.

1) Grasshofii Comment. de originibus atque antiquitatibus S. R. J. liberae civitatis Muhlhusae. Lips. 1749. p. 32. — Galletti, Geſch. u. Beſchr. des Herzogth. Gotha, beſchreibt im 4. Bde S. 192 das Amt Volkenrode mit kurzen Auszügen aus Brückner u. a.

2) Orig Dr A. (Dresdener Archiv). Sch. et Kr. l. c. p. 767. nr. 40. — Brückner l. c. S. 240.

3) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. l. c. p. 768. — Scheint auf eine frühere Erwerbung hinzuweiſen, über welche die Urk. fehlt.

Was Graf Hermann v. Gleichen, Sohn des Grafen Heinrich dem Kloſter V. für Beſchädigungen zugefügt, berichtet uns auch Sagittarius nicht; daß er aber verpflichtet war das Kloſter zu entſchä-
1311 digen, ergibt ſich aus folgender Urkunde. Graf Heinrich v. Gleichen entſchädigt das Kl., mit Zuſtimmung ſeines Sohnes Hermann durch 3 Hufen in dem Dorfe Amra und 14 Acker bei dem Dorfe Marbeche. 1311 pridie Kl. Junii. Zeugen: Theodericus und Otto von Wechmar, Cunemundus v. Stutternheim, Günther de Kungesse, Johannes de Volcstete, Ritter, Heidenricus de Tunna, Hermannus de Lutere und Conradus genannt Fuſtelberg, Diener und Caſtellane des Grafen [1]). — Die oben bezeichneten 3 Hufen hatte bis dahin ein Prieſter in Mühlhauſen, Bertoldus Clawe, als Lehn beſeſſen; deshalb erklärt Johannes, Abt des Peterskl. in Erfurt, daß Bertoldus Clawe, ohne äußern Zwang und bei gutem Wohlſein, jene 3 Hufen abgegeben habe, doch unter der Bedingung, daß ihm das Kloſter jährlich 36 Mltr. Mühlhäuſer Maß und 2 Mühlhäuſer Talente lebenslänglich, neben andern Vortheilen zuſicherte. 1311. IV. Kl. Jun. Zeugen: Siffridus, scolasticus S. Severi Erfordens., Magr. Giselherus, genannt Stella, Ludewicus de Vrienstete, Clericus, Walfridus, Mühlhäuſer Bürger [2]).

Andesleben.

1301 Theodericus und Bruno Gebrüder, Söhne Theoderichs v. Andesleyben, verkaufen, mit Bewilligung ihrer Brüder Henricus, Gebhardus, Richardus, der Schweſtern: Sophie, Adelheid, Elyzabeth, 5 Hufen in der Flur von Andesleyben und 11 Höfe im Dorfe gelegen, nebſt einem Theile der öſtlichen Kemnote, ferner 24 Acker Weidig, mit ebenſoviel Wieſen, für 151½ Mark, die Mrk. zu 2 Pfd. Erfurt. Pfennige. — Ferner verkaufen ſie dem Kloſter 1 Fiſchteich für 10 Pfd. obiger Münze, endlich ihren Antheil an der Gerichtsbarkeit und dem Patronatrechte im Dorfe. Bruno, genannt Bnruwe, Ritter, und Bruno v. Andysleben hängen ihre S.S.

1) Orig. Dr A. nr. 131. Sch. et Kr. p. 787. nr. 97. Brückner l. c. S. 244.

2) Orig. Dr. A. nr. 130. Sch. et Kr. p. 787. nr. 98.

an. Zeugen: Henricus Bnruwe, Ebernandus Bizkorn, Henricus v. Heilingen, Erfurter Bürger. 1301. III. Kl. Febr. [1])

Im J. 1303 hatte Mag. Henricus de Heilgenstad dem Kloſter Volkenrode verſchiedene Güter in „minori Melre“ (ſ. Klein-Mähler) und Zinſen, in Betrag von 70 Schilling Pfenning (solidos denariorum) Mühlhäuſer Währung theils verkauft, theils geſchenkt. Dieſe 1303
Zinſen wurden dem „Custos Ecclesiae“ überwieſen, um dafür 2 brennende Lichter zu unterhalten „duas candelas sollempnes de sepo jugiter ardentes“; das eine vor dem Hochaltar, zum Seelenheil des magri Henrici ſeines Vaters, ſeiner Mutter und Verwandten u. ſ. w., das andere, zu Ehren der Apoſtel Peter und Paul, der Stifterin des Kloſters, die vor dem Altare der Apoſtel begraben lag, vor dem Altare der Apoſtel aufgeſtellt und unterhalten werden. Darüber ſtellten Abt Ditmarus und Convent eine Recognitions-Urkunde aus und ſämmtliche Kloſterbeamten ſind Zeugen:

Der Prior Hermannus, Subprior Erneſtus, Kellermeiſter Gotfridus, Kämmerer Conradus, Werkmeiſter (Magr. operis) Albertus, Novizenmeiſter (Magr. conversorum) Theodericus, Einheizer (furnarius) Gunvelinus, Küſter (Custos) Ludevicus de Sunneborn, Pförtner (portarius) Reinhardus, Monche und Prieſter, endlich Johannes Pleban von Walungesberc. A. D. 1303 in assumptione beatissime virg. Mariae [2]).

Nach den Act. Sanct. T. I. Augusti p. 633 von Schöttgen angeführt [3]) ſtarb ein hochverehrter Abt Dithmarus 1239 „in senectute bona“. Iſt die Angabe richtig, ſo müßte man an einen gleichnamigen Amtsnachfolger denken, ich halte die Angabe des Todesjahres für unrichtig.

Eine Urk. ohne Dat. ſetzt Schöttgen in das Jahr 1307 und ſo 1307
das Orig. Vielleicht bezieht ſie ſich auf die Erwerbungen des Kloſters im Jahre 1301; wenigſtens ſetzt ſie einen längern Streit über Be-

1) Orig Dr. A. nr. 150. Sch. et Kr. p. 781, nr. 81. Brückner l. c. S. 243.

2) Sch. et Kr. l. c. p. 785. nr. 87. Brückner l. c. S. 243.

3) Sch. et Kr. l. c. p. 774, nr. 63.

ſitzungen in Andesleben voraus, welcher durch Vermittler beigelegt wurde. Heinrich v. Tüllſtet erklärt für ſich und im Namen ſeiner Gattin Adelheidis und Kinder, daß der Streit zwiſchen ihm und dem Abt und Convent, über Güter in Andesleben u. ſ. w. vollkommen ausgeglichen und für immer beigelegt worden ſei durch Vermittlung ſeines Oheims Heinon, Hrn. v. Slathem, Theoderich Kinth, Friedrich Funkel. Conradus Präpoſitus des Heiligthums in Slatheim, hängt ſein Siegel an. 1307 fer. III in septimana Paschе [1]).

Im J. 1310 erklärt Heinrich v. Füllſtet, genannt v. Lewenſtein, dem Grafen Friedrich v. Beichlingen d. Ältern, daß er gern reſignire und zurückſtelle: 5 Hufen, 1 Hof, 7 Acker Wieſen mit allen Rechten wie er ſie bis jetzt beſeſſen, zu Gunſten der Herrn in Volkolderode. 1310 in crastino b. Andreae [2]).

Appinheilingin

ſ. Schwerſtedt.

Ballhauſen, Groß-

Eckehard v. Ballenhauſen Ritter ſchenkt das Vogteirecht über eine Hufe in Groß-Ballhauſen, welches ihm zuſtand, dem Kloſter Volkenrode s. a. — Nach der Urk. über den Tauſch deſſelben Ritters in Kl. Ballh. gehört die Urk. nach 1258. — Orig. Dr. A. nr. 142.

1302 Heinrich und Conrad Struz, Gebrüder von Ballinhuſen, verzichten auf alle Rechte und Berechtigungen, die ſie auf die Güter des Kloſters haben könnten. Darüber ſtellen Günther und Friedrich Gebrüder v. Salza eine Recognitions-Urk. aus. Zeugen: Gernodus v. Wigeleibin, Friedrich ſein Sohn, Gerhard v. Heilingen, Conrad genannt Buſch, Heinrich genannt Zenge Ritter (milites) und Heinrich genannt Schalun. Saltza 1302 VII. Kl. Aug. [3])

1480 Im J. 1480 kaufte der Abt Heinrich, zum Beſten des Kloſters, einen Teich, der vor wenig Jahren erſt auf einer Wieſe von 50 Ackern

1) Orig Dr. A. Sch et Kr p 784, nr. 90 Brückner l. c. S. 244.

2) Orig. Dr A. Sch. et Kr. l. c p. 786, nr. 95. Brückner l. c. S. 241

3) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. p. 782, nr. 84.

bei Großen Ballnhuſen angelegt worden war, von Georg und Hermann von Hauſen (husenn) für 1000 Gulden. Er zahlte den Kaufpreis theils baar, theils mit Anweiſungen auf Geſchoß und Zinſen. Herzog Wilhelm v. S. genehmigt den Handel als Lehnsherr. Wymar, Mittwoch nach Oculi A. D. 1480 [1]).

Vergl. Sollſtädt 1446.

Ballhauſen, Ballenhauſen, Klein-

Das Kloſter V. vertauſchte 1½ Hufe und 4 Äcker in Klein-Ballenhauſen für 1 Hufe in Kirchheylingen und die Äcker des Kloſters in Hochſtete gegen die Äcker Ekehards v. Ballenhauſen. Ballenhauſen, 258. V. Kl. Febr. — Orig. Dr.A. nr. 24.

Bergern.

Im Dorfe Bergern beſaß das Kloſter eine Mühle, vergeben an einen gewiſſen Hermann. Im J. 1313—14 war die Mühle eingefroren, die Kälte hart; der Müller riß die Mühle theilweiſe ein, raffte zuletzt zuſammen was er konnte und entfloh mit Weib und Kind. Das Kloſter konnte ſonſt nichts thun als ſein Eigenthumsrecht vor Gericht in Mühlhauſen beweiſen. Dies geſchah durch Zeugen und Hartungus, praepositus sanctimonialium pontis in Mulhusen und Johannes einſt dominus in Körnern (Cornre) ſtellen darüber eine Urk. aus. A. D. 1314. Nono Kl. Jan. [2])

Bernesrout Bernsrode (?).

Heinrich, Herz. v. Baiern und Sachſen, vertauſcht das Dörfchen Bernesrout gegen verſchiedene Hufen in Weſthuſen, Ockental, Gunterrot, Riethe und Kengerot. Bruneswic. II. Kal. Febr. [3])

Berterode, Berthelrode, Bartlarode.

Dorf in der Nähe von Menterode wurde in den Kriegen der Bi- 1197
ſchöfe von Mainz zerſtört. Abt Aboldus kaufte die Güter Berte-

1) Orig Dr. A. Sch. et Kr p. 320, nr. 161. Brückner l. c. S. 248.

2) Sch et Kr. p. 789, nr. 102.

3) Orig. Dr. A. nr. 13.

rode und Menterode für 70 Mark, ein Vorwerk zu Oſterkorner mit 6 Hufen für 63 Mark und Landgraf Hermann v. Thüringen beſtätigt den Kauf. Die Namen ſind in den uns zugekommenen Abſchriften ſo verunſtaltet, daß ich ſie lieber weglaſſe, auch das Jahr (1117) iſt offenbar falſch angegeben von Rudolphi; Brückner nimmt 1192 an, Schöttgen richtiger 1197 [1]). Indict. XV.

Billeben — Billeiben — Byeleyben.

Dorf im ſchwarzb.ſondersh. Amte Scherenberg, 3½ St. ſüdweſtl. von Sondershauſen, ſchon in der Stiftungsurk. erwähnt unter d. N. Beleheuen, ſcheint zum großen Theil der Familie derer von Ebeleiben gehört zu haben, deren Glieder, von 1268—1308, dem Kloſter
1268 B. Beſitzungen in dieſem Dorfe verkauften. Zuerſt Albertus Vogt (advocatus) von Ebeleyben bekennt: mit Zuſtimmung ſeiner Gattin Jutta, ſeiner Söhne und Töchter und ſeines Oheims Friedrich v. Bodenſtein, die ganze Kaufſumme für das Dorf Billeiben mit der Gerichtsbarkeit u. ſ. w. dem Abt Dithmarus und dem Kloſter Volkolderode geſchenkt zu haben. Die Einkünfte des Dorfes betrugen jährlich 15½ Mark und 200 Mühlh. Mltr. Getreide. Dieſe Einkünfte ſollen, nach ſeiner Beſtimmung, zu frommen Zwecken, zu Meſſen, Speiſung der Mönche an ſeinem Jahrestage, zu Almoſen an die Armen, zu jährl. Gaben an die Minoriten zu Mühlhauſen und Nordhauſen u. ſ. w. verwendet werden. A. D. 1268. IV^to Idus Octob.[2]) — Im J. 1270 in die divisionis Apostolorum verkauft das Stift Burela dem Kloſter ſeine Rechte auf das Dorf Bylleiben, mit Ausnahme des Patronatrechts, für 66 Mrk. — Orig. Dr.A. nr. 37.

1300 Albertus, miles sen. v. Ebeleyben — ohne Zweifel Sohn des Vorigen — verkauft das Vogteirecht in Byeleyben, was er ſelbſt erſt von den Herrn v. Herverſtein erkauft hatte, dem Abt und Kloſter B. 1300. Idus Martii[3]). — Derſelbe Albertus legirt dem Abt

1) Orig. Dr. A. nr. 6. — Cpb. RR. I. 25, fol. 1 Rudolphi, G. D. II p. 266. Sch. et Kr. l c p 754, nr. 14. Brückner l. c. S. 237. VI, p. 29. Schöttgen et Kreyss. I, 754. Schultes II, 368

2) Orig Dr. A. Sch et Kr. l c. p. 760, nr 30 Brückner l. c. S. 242.

3) Orig Dr. A. Sch. et Kr. l. c. p. 779, nr. 77. Brückner l. c. S. 242.

) i t m a r u s und dem Kloſter V. einen Jahrzins von 4 Mark auf Gü-
r n in Billeyben; davon ſoll auf jedem der 17 Altäre in der Kirche
n e brennende Kerze (candela) von 1¼ Pfd. Wachs, vom Reſte aber
e. nöthigen übrigen Lichter zur Meſſe beſtritten werden. 1306. XIX.
l. Jan.[1]) — Die Tochter des Albertus, O t t i l i a, Äbtiſſin zu Marc- 1308
: z e r e und ihre Schweſter A d i l h e i t, Kloſterfrau von F r a n k e n h u-
' n, verzichten auf alle Anſprüche auf das, von ihrem Vater geſtif-
t e Seelgeräthe. 1308 an S. Vitestage[2]).

Landgraf F r i e d r i c h von Thüringen beſtätigt den Verkauf des 1368
: o r f e s Billeben durch den Ritter L u t o l f v. Ebeleiben und ſeinen
e i c h n a m i g e n Bruder L u t o l f. Unter andern hatte ein Herr v. Salza
e Unterhandlung zwiſchen dieſen und dem Abt und Convent des Klo-
: r s V. geführt und die Zahlung der Kaufſumme dahin geordnet, daß
) r dem nächſten Tage Pentecostes 100 Mark Nordhäuſer Silber, Er-
: r t e r Gewicht, in Erfurt prompt bezahlt werden ſollen, 100 Mark
: m nächſten Michaelis. Zeugen: Hermann Abt v. Walkenried, T h e o-
e r i c u s v. Honſtein sen., Friedericus v. Bychelingen sen., G ü n-
) e r Graf v. Kevernburg, C o n r a d u s Schenke (pincerna) v. Nebra
N e b e r e), L u d o w i c u s v. Blankenhain, H e r m a n n u s v. Spangen-
: r g, G ü n t h e r und F r i e d r i c h Gebrüder von Salza, H e r m a n-
u s v. Heilingen, Miniſterialen des Landgrafen. Im Lager bei Ei-
n a c h, feria III^tia ante Ascensionem Domini proxima. 1308[3]). —
n demſelben Jahre erklärt L u t o l f v. Ebeleben sen., daß ihm das
l o ſ t e r V. Volkolderod 8 und 15 Mark reinen Silbers, von ſeinem
: a t e r her noch ſchuldig, zurückgezahlt habe. Zeugen: Berthous v.
: c h l o t h e i m, G ü n t h e r S u r r e z z i c h jun., D i t m a r u s S c o p u s,
h e r o d e r i c u s P u e r. 1308 pridie ydus Aug.[4]).

Bockendorf — Bokendorf.

Das Kloſter machte Anſprüche auf 1 Hufe zu Bockendorf; dafür
h e r n ihm Priorin und Convent des Kloſters Slatheim, einen Jahr- 1378

1) Orig. Dr. A. nr 168. S c h et K r. p. 784, nr. 89. B r ü c k n e r l c S. 244.
2) Orig. Dr. A. nr. 171.
3) Orig. Dr. A. S c h. et K r. p. 785, nr 91 B r ü c k n e r l. c. S. 244.
4) S c h. et K r. p. 781, nr. 92. B r ü c k n e r L c. S. 244.

zins zu von 7 Schilling Mühl-pfennige (Mühlhäuſer Pf.) und 2 Michaelis Hühner von einer Hufe vor Schlotheim, mit Beſtimmungen für den Fall der Nichtzahlung. Der Vormund des Kloſters, Chriſtian v. Heringen und der Landvogt der Herrn von Schwarzburg, Heinrich v. Doringhuſen hängen ihre Siegel an. 1378 „an dem dryten tage dez nuwen“ [1]).

Bocksbach, Bokkesbac.

1229 Einen zum Schwarzwalde gehörigen Wald bei Bokkesbac hatte Graf Heinrich v. Schwarzburg, Vatersbruder (patruus) des gleichnamigen Grafen Heinrich, dem Kloſter geſchenkt und Günther, Graf v. Kevernberg, Vater Heinrichs v. Schwarzburg hatte die Schenkung beſtätigt, auch den Kaiſer Heinrich, damals zu Worms dazu bewogen. Unſer Graf Heinrich v. Schwarzburg beſtätigt nicht allein die Schenkung, ſondern erläßt auch dem Kloſterfuhrwerke aus jenem Holze das Wegegeld. Zeugen: Abt Hermann, Maroldus Kellner [2]), Arnoldus, einſt Präpoſitus des neuen Werks, Brüder in Georgenthal, die Ritter: Gundelous v. Suarzeberc, Christianus v. Wiceleiben, Reimarus v. Gruven, Reinardus v. Meldingen, Cunradus, Parochus in Aldendorf. Blankenberch. 1229 [3]).

Boethen, Boedhem.

Vorwerk mit 12 Hufen, ſchon durch die Stiftungsurk. 1130 dem Kloſter übereignet, liegt zwiſchen dem Holze Laubgenoſſen und der Flur von Obermühler.

Bollſtedt, Bolſtadt, Volſtadt, Bolchſtete, Boleſtete, Bolacheſtete, Vollſtedt.

Jetzt ein zu Mühlhauſen gehöriger Hof, früher ein Dorf, der
1255 Abtei Fulda lehnpflichtig. Als nun im J. 1255 Berthous, Dapifer v. Slatheym, Hermann und Günther, ſeine Brudersſöhne (fratueles) und die Söhne des Cunemundus v. Myela dem Klo-

1) Sch et Kr p. 805, nr. 135 Brückner l c. S. 246.

2) Vergl. Kl. Georgenthal, Beamte.

3) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. p. 758, nr 28. Brückner l. c. S. 239.

ſter B. die Zinſen in Volleſtede übereigneten, traten Abt Albertus und Convent in Volkolderoth, dem Abt Heinrich und Convent von Fulda, 2 Hufen in Kirchheiligen und Merſtede ab Zeugen: Dithmarus, Prior, Otto, Portarius, Ortwinus, Camerarius, Theodericus, Cantor, Baſilius, Burſarius. 1255. VIII. Kl. Aug.[1]) — Dazu bekennt Abt Albertus, daß das Kloſter von den Gütern in Volleſtete der Abtei Fulda jährlich 4 Pfd. Wachs zu liefern habe[2]). Man darf hieraus ſchließen, daß es ſich um 4 Hufen in Vollſtedt handelte.

Dieſes Gut wurde im J. 1256 hiſtoriſch merkwürdig durch die Niederlage und Gefangenſchaft des Erzbiſchofs Gerhard v. Mainz und des Grafen Dietrich v. Eberſtein. In dem Kampfe um Thüringen zwiſchen Sophia von Brabant und Heinrich dem Erlauchten zog Herz. Albrecht der Große von Braunſchweig, Schwiegerſohn der Sophia, zu ihrer Hülfe gegen den Erzbiſchof v. Mainz, als Verbündeten Heinrichs des Erlauchten und drängte ihn nach Erfurt zurück, Erfurt widerſtand und nachdem die Umgegend ausgeplündert worden, zogen ſich die Braunſchweiger zurück und werden nun ihrerſeits vom Erzb. Gebhard und dem Grafen Dietrich von Eberſtein verfolgt „bis an das gut unde gerichte der mönche vonn Folkolderode vor Bolgstete“[3]). Hier, ſich ſicher wähnend, ruhten ſorglos der Erzbiſchof und der Graf; raſch aber wendete ſich der Göttinger Statthalter Wilcke mit ſeinen Braunſchweigern, überraſchte den Biſchof und Grafen in Vollſtedt und brachte ſie gefangen in das Lager des Herzogs vor Aſſeburg. Der Erzbiſchof wurde nach Braunſchweig geführt und ein Jahr gefangen gehalten; Grafen Dietrich aber ließ der Herzog bei den Beinen aufhängen (er ſtarb erſt am dritten Tage)[4]).

Hugo und Johann v. Wiedenſee (Weißenſee), Bürger in Mühl- 1258
hauſen, verkaufen mit Bewilligung des Raths dem Kloſter 13 Hufen Land, eine Mühle und eine wüſte Mühlſtätte in und vor Vollſtedt, für 154 Mark Silber. 1258[5]).

---

1) Sch. et Kr. p. 759, nr. 26 Brückner l. c S. 239.

2) Sch. et Kr. l. c. p. 759, nr 267 3) Rothe ed. Liliencron.

4) Spangenberg, Chron. Mansf. cap. 232, fol. 394. Grasshof l. c. p 35.

5) Brückner l. c. S. 239.

1279 Heinrich v. Reingoldshauſen verzichtet auf einen Zins in Bolchſtete, Hierlemniete genannt, gegen den Empfang von 10 Mark Mühlh. Silber zu Gunſten des Kloſters B. 1279. IV. Idus Decembr. [1]).

1337 Zwei Begynen (Beguinen) Chriſtina und Adelheid v. Boleſtete, Mitbürgerinnen in Mühlhauſen, verzichten zu Gunſten des Kloſters Volkolderode, auf ihr Erbe nach dem Tode der Thela, Gattin Philonis Donere und Philonis Mordere, nemlich auf 1 Hufe und 2 Höfe in Boleſtete, worüber Magistri Consules und Consules v. Mühlhauſen eine Urkunde ausſtellen. 1337. XV. Kl. Aug. [2]).

Heinrich, Abt, Hermann, Prior, Nicolaus Goße, Kellner, erklären, daß ſie ſich im Namen des Kloſters B. verglichen haben mit der Stadt Mühlhauſen, über ein Backhaus in Bolgſtete. Hier beſaß das Kloſter ein Backhaus gegenwärtig im Beſitze eines Claus Heſſe, gegen einen Erbzins von 12 Schilling Mühlhäuſ. Pfennige; dazu beſaß das Kloſter noch einen wüſten Hof daſelbſt, auf welchem vor alten Zeiten ebenfalls ein Backofen ſtand. Beides überläßt das Kloſter der Stadt Mühlhauſen, wogegen der Rath dem Kl. 24 Schill. Mühlhäuſer Währung auf verſchiedenen Häuſern in der Stadt anweiſt. 1592 an dem Montage vor Michaelis [3]).

Vom Kloſtergute zu Bollſtedt mußte jährlich auf die landgräfliche Burg zu Thumigsbrücken entrichtet werden: 2 Eimer Butter, 16 Malter Käſe, ¾ Erbſen, ¼ Mohn, ¼ Hanf Mühlhäuſ. Maß; ferner: 1 Tonne Kompoſt, 2 Lämmer zu Oſtern. In den frühern Kriegen der Landgrafen mit den Städten Erfurt, Mühlhauſen u. ſ. w. war das Gut von den Mühlhäuſern abgebrannt worden und hatte ſeit jener
1438 Zeit wüſt gelegen. Dies ſtellt Abt Winther v. B. dem Landgrafen Friedrich vor, mit dem Bemerken, daß er den Hof wieder aufzubauen wünſche. Zu dieſem Zwecke befreit der Landgraf das Gut von allen Abgaben, Dienſten, Einlagerung, Beſchwerungen u. ſ. w. Zeugen: Bod Graf und Herr zu Stollberg, des Landgr. Hofmeiſter,

1) Orig. Dr. A. nr. 66

2) Sch. et Kr. p. 797, 115. Brückner l. c. S. 245.

3) Orig Dr. A. nr. 266. Sch et Kr. l c. p. 807, nr. 139. Brückner l. c. S. 246.

Graf Heinrich v. Schwarzburg d. Jüngern, Herr zu Arnſtadt und Sondershauſen, Friedrich v. Hopfgarten, Friedrich v. Witzleben, Ritter, Baret von der Aſſeburg, Heinrich v. Hauſen, Obermarſchall, Thomas v. Bottelſtedt, Oberſchreiber. Gotha 1438, Donnerstag nach Circumcisionis Christi[1]). — Herzog Wilhelm beſtätigt dieſe Gnadenbezeugung 1458[2]).

Im J. 1444 überlaſſen der Abt Winther, Dietrich v. Urbech und Heinemann v. Rühna einem Mühlhäuſer Einwohner, Lucas Ammermann, eine Mühle in Bollſtädt gegen einen Erbzins von 1 Schilling Mühlhäuſer Pf. an das Kloſter V., 6 Malter Korn und 2 Gänſe an Dietrich und Heinemann. 1441[3]). 1444

Eigenthümlich erſcheint die Übereinkunft, welche Abt Heinrich von V. mit den Bollſtedtern (1487 die S. Caeciliae) traf. Die Gemeinde ſoll dem Abt alle Jahre jede „Heyenmahls Zyl" einladen zum „Heyenmahl" zu kommen; es ſoll gemeinſchaftlich gehalten, „geſakt, gehegt, verboten werden was Heygebot iſt, ſo von Alters herkommende geweßt iſt". Zur Erklärung fügt Graßhof (Comment. etc. p. 28 §. IV) hinzu: Im Gebiete der Stadt Mühlhauſen bildete ſich ein Diſtrict, der noch bis dahin den Namen „das Hegemahl" führte, ein Länderei-Complex, in welchem Bürger und Gemeinheiten einiger Dörfer, ebenſo auch gewiſſe Güter ſich des compascui jus, gemeinſchaftliches Weide-Triftrecht, zu erfreuen haben. Die Grenzen dieſes Diſtricts werden noch 1736 im „erneuerten Heimbuche" feſtgeſetzt. Mallum, Mahl = Gericht; hegen, haegen, heyen = hegen, halten; Mahl hegen = Gericht halten; hegemahl = das gehaltene Gericht und zwar, vorzugsweiſe, in Bezug auf landwirthſchaftliche Gegenſtände. Das Gericht wurde jährlich 4mal gehalten, und der Heimburge, Heimburger[4]), ſoll „der mali vierſitzen." 1487

Abt Johannes v. Volkenrode verkauft 5 rhein. fl. wiederkäufliche Zinſen vom Gute zu Bollſtedt, an Daniel Helmsdorf zu Mühlhauſen für 100 rhein. fl. 1514 sub ♀ nach Corpus Christi[5]).

1) Orig Dr. A. Gpb. fol. 127 b, nr. 74. Brückner l. c. St. 6, S. 66

2) Brückner l. c. S. 63.

3) Brückner l. c. St 3, S. 247

4) Über dieſes Amt vergl. Grasshof l. c. p. 106.

5) Brückner l. c. St. 3, S. 219. St. 6, S. 50.

— Schon bei der Gründung des Kloſters Waldſachſen war dem Kloſter Volkenrode ein Aufſichtsrecht eingeräumt worden, wie bei der Stiftung der Klöſter Reiffenſtein und Lockum; der Abt von Volkenrode ſollte die Wahl neuer Äbte leiten, oder ſelbſt erwählen, und
1524 die Klöſter zu viſitiren berechtigt ſein[1]). Da begab ſich, daß 1524 der Abt Nicolaus v. Volkenrode zum Abt in Waldſachſen erwählt wurde[2]). Gangolfus, Prior, Johannes Fulbrecht und Johannes Ciriaci, alte Herren und der Convent überließen ihm zwar das Kloſtergut Bollſtedt auf Lebenszeit, doch unter der Bedingung, daß er, ſo lange er Waldſachſen vorſtehe, dem Kloſter Volkenrode 50 fl. zahle. 1524[3]). Nachdem nun Abt Nicolaus auch ſeine Stelle in Waldſachſen niedergelegt hatte, beſtätigte Herz. Georg von Sachſen ihm den lebenslänglichen Beſitz der Volkenroder Kloſtergüter in Bollſtedt (in der Urk. Walſtedt), nachdem er die betreffenden Papiere vorgelegt und der gegenwärtige Abt Georg Ludolff v. V. ſeine Zuſtimmung gegeben. Dresden Mont. n. Blasii. 1527[4]).

Schon aus dem ſo eben erwähnten Auftreten des Herz. Georg kann man erkennen, daß der Bauernaufſtand, der das Kloſter V. ſo hart betraf (1525), den frommen Fürſten nicht entmuthigt hatte, das Kloſter noch fernerhin zu unterſtützen. Daher konnte Abt Georg 1530 vom Kloſter Bollſtedt 7 Hufen und 2 Acker Land, 17 Acker Wieſen an den Bürgermeiſter Fleiſchhauer zu Mühlhauſen für 220 fl. zu 21 Silbergroſchen verkaufen. 1530 am Tage Pacificat. Mariae Virg.[5]). — Nachdem 1539 das Kloſter aufgehoben worden, überläßt Herzog Heinrich, auf Verwendung der Sequeſtratoren, dem ehemaligen Abt zu Waltſaſſen, Nicolaus Seber, den Kloſterhof Ballſtett ſammt Zubehör auf Lebenslang. Meißen Montags Johannis Bapt. 1540[6]). — Die fernern Schickſale dieſes Gutes gehören nicht hierher. S. Brückner l. c. VI. S. 50 f.

---

1) Brückner l. c. S. 235

2) Die Wahl ſelbſt gehört nicht hierher, vergl. Sch. et Kr. p. 826, nr. 174.

3) Brückner l. c. S. 249. VI, S. 50 57. Cpb. fol. 135b.

4) Sch. et Kr. l. c. p 828, nr 176. Brückner l. c. S. 249.

5) Cpb. RR. I. 24, fol. 143 ff. Brückner l. c S. 249.

6) Cpb. fol. 134b, nr. 78. Brückner l. c St. 6, S. 71.

Boyſſel.

Die Gebrüder Friedrich und Wilhelm, Herzöge von Sachſen, übereignen dem Kloſter die Wüſtung Boyſſel, und Abt Winther zu Volkenrode verſpricht die wüſte Kirche daſelbſt, mit Bewilligung des Erzb. v. Mainz abbrechen zu laſſen. 1442, Mittwochen nach Remi- 1442
niscere [1]).

Breitenbach ſ. Sollſtädt.

Bruchterode, Bruchteride, Ober-Bruchterde.

Hugo v. Sumeringen übergiebt dem Kloſter B. 1 Hufe in Ober-Bruchteride, für 5 Mrk. 1251 [2]). — Abt Dithmar v. 1251
B. erklärt, daß Eswin v. Bruchterde, für die Schenkung einer Hufe in Bruchterde, in die Brüderſchaft und Gemeinſchaft guter Werke des Convents aufgenommen worden. 1290 in vigilia b. Michahelis [3]). 1290

Bruchterode, Klein-.

Dietrich v. Almenhauſen, Ritter, übereignet dem Kloſter 1302
B. 1 Hufe in Klein-Bruchterode, welche er dem Kloſter vor dem Landgericht Konugesangern auflößt. 1302 in vigilia Ascensionis Dei [4]). — Heinrich v. Almenhauſen, Ritter, übereignet dem Kloſter 1 Hufe 1303
in Klein-Bruchterode. 1303. Kl. April [5]). War dies der Bruder oder Sohn Dietrichs, welcher eine frühere Schenkung beſtätigte?

Buch.

Friedrich v. Sundershuſen verkauft dem Kloſter Folkolde- 1278
roth ſein Eigen im Dorfe Buch, bei dem Dorfe Butene ſammt Patronat. 1278 III. Non. Augusti [6]). — Dies geſchah vor dem Gerichte in Tungebrucken (Thomsbrücken), vor welchem er die Kaufgegenſtände aufließ. 1278. II. Idus Aug. [7]). — Dazu gibt, an demſelben Tage, Heinrich V, Cornere, Ritter, Schwager des Verkäufers, ſeine Zuſtimmung. Cornere 1278, II. Idus Aug. [8]).

1) Orig Dr. A. nr. 279.
2) Orig. Dr. A. nr. 21.
3) Orig. Dr. A. nr. 92.
4) Orig. Dr. A. nr 156.
5) Orig. Dr. A. nr. 162.
6) Orig. Dr. A. nr. 61
7) Orig Dr. A. nr. 62.
8) Orig. Dr. A. nr. 63.

Burrich.

1221 König Heinrich genehmigt und bestätigt, daß die Gebrüder Swikerus und Conradus de Mulhusen, Ministerialen des Reichs, dem Kloster V. eine Mühle in Burrich überlassen haben, gegen einen Zins von 2 Mark jährlich. Northusen 1221 Tertio Idus Sept. [1])

Craß, Graß s. Graba.

Erfurt.

In dieser Stadt besaß das Kloster einen ansehnlichen Hof, über dessen Erwerbung und Verhältnisse keine Urk. auf uns gekommen ist. Falkenstein, Chronik von Erfurt S. 389 berichtet, daß der Rath, 1480, den Volkenroder Hof bei der Andreaskirche mit seinen Nebengebäuden, für 1150 Schock, 34 Gr. erkauft habe. Ein zu diesem Hofe gehöriges steinernes großes Gebäude, jetzt als Scheuer benutzt, liegt in der Glocknergasse und gehört zum Hause No. 2952*, ein anderer Theil dieses Hofes liegt in der kleinen Ackerhofsgasse unter No. 2930.

Erich, Großen- und Gräfen-.

Stadt im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, 4 St. südl. von der Hauptstadt.

1395 Im J. 1395 schenkte Dietrich v. Hopfgarten, mit Bewilligung der Grafen Heinrich und Günther Gebrüder v. Schwarzburg, dem Kloster Volkenrode und der Kirche zu Schlotheim 24 Pfd. 16 Schilling, zu einem Seelgeräthe für sich, seine Verwandten und die von Werthern auf Ländereien zu Großen-Ehrich und Ronstete[2]). Dies geschah vor Gericht, welchem Bynoratius v. Heilingen d. Z. Landvogt vorsaß. 1395 an S. Gregorii Tage des heil. Babistes[3]). Dieser Urk. mochte wohl vorausgegangen sein eine Urk. Dythrichs v. Hopfgarten wohnhaft zu Slatheim und seiner Gat-

1) Orig. Dr. A. Sch et Kr. p. 737, nr. 19.

2) Rohnstedt im Fürstenth. Schw. S. südl. von Sondershausen.

3) Brückner l. c. St. 6, S. 98.

tin Hedwig, von demſelben Tage[1]). Beiden folgt endlich eine beſondere Beſtätigungsurk. des Grafen von demſelben Tage[2]); in letzterer Urk. heißt der angeführte Ort Gräfen-Erich ſtatt Großen-Erich.

Germar — Kermara (-e).

Ein zu Mühlhauſen gehöriges, ſehr altes Dorf, ½ St. öſtl. von der Stadt, wird ſchon 897 in einer Urk. des Kaiſers Arnulf erwähnt unter dem Namen Kermara[3]).

Im J. 1139 entſchädigt Kaiſer Conrad III ſeinen Lehnsmann und Miniſterialen Hermann mit 8 Mark Silber für eine Mühle in Kermare, welche er lange ſchon beſeſſen hatte, und ſchenkte dieſe Mühle 1139
dem Kloſter Volkenrode, mit Androhung einer Strafe von 30 Pfd. reinen Goldes für den Einſprechenden. Zeugen: Adelbertus Erzb. v. Mainz, Alberus Erzb. v. Trier, Siegfriedus Spirensis, Embrio Herbipolensis, Bucco Wurmatiensis, Udo Cicensis; Luppoldus Herz. v. Baiern, Adelbertus (d. Bär?) H. v. Sachſen, Landgraf Ludwig (III v. Thüringen), Graf Adolf v. Berg, Hermann v. Heſſen, Ernſt Graf, Sigebodo v. Scartefeld, Ludwig Graf v. Lare, Marcardus v. Afdelgeresburch, Heinrich Abt v. Herevelden (Hersfeld), Conrad Abt v. Volden (Fulda), Gevehard Graf v. Sulcebach (Sulzbach), Günther v. Merkelleth (?).. Hereveld (Hersfeld), während ſeines Zuges gegen die Sachſen (in expeditione quam habuit rex adversus Saxones). 1139 Ind. II. a. regni 2do[4]). — Kaiſer Friedrich I beſtätigt dieſe Schenkung 1219, ſ. Mühlhauſ. — K. Adolf beſtätigt neben andern auch dieſe Schenkung, wiederholt die Urk., nennt aber den Ort Conare. Ohne Dat. (1292—1298)[5]).

---

1) Orig. Dr A. nr. 267. Sch. et Kr p. 807, nr. 140.

2) Brückner l. c. St. 7, S. 79.

3) Grasshof l. c. p. 9 not.

4) Gpb. G. A. RR. I, 25, fol. 2. Rudolphi, G. D. II, 266. Grasshof l. c. p. 19 not. Append. p. 172, nr. 2. Sch. et Kr. p. 751. Brückner l. c. S. 238 ff.

5) Rudolphi l. c. p. 266. Sch. et Kr. p. 754, nr. 11 Brückner l. c. S. 237.

Gerlach, ein Mühlhäuſer Bürger, verkauft mit Zuſtimmung ſeiner Gattin und Kinder 10 Acker in Germar für 12 Mark 1 ferto
1282 an den Dithmar und dem Kl. V. 1282 pridie Non. April.[1]) — In demſelben Jahre verkaufen Hugo v. Almenhauſen und die Gebrüder Friedrich und Hermann genannt Crebz de Balcingesleiben, dem Kloſter V. 7½ Acker bei Germar für „tertia dimidia marca argenti. 1282.“ — dazu verkauft noch der Letztgenannte mit Zuſtimmung ſeiner Gattin und Brüder, 7½ Acker bei Germar an den Abt Dithmar, für 1 Mark Silber. 1282[2]).

1285 Heinrich Vogt und ſein Sohn Johannes, die Gebrüder Ehrenfridus v. Körnern und Hugo ihre Oheime, beſaßen gemeinſchaftlich eine Mühle mitten im Dorfe Germar, als ein Lehn der Grafen Heinrich v. Honſtein und hatten es ihrerſeits wieder Helwicus und Hermann v. Germar als Lehn überlaſſen; als nun die letztern die Mühle, nebſt einem gegenüber liegenden Hof, den früher ihr Vater bewohnt hatte, dem Kloſter V. verkauften, und zwar mit Zuſtimmung ihrer Angehörigen, gaben die vorbenannten Herren von Körnern ihre Zuſtimmung und bezeugen, daß Helwicus und Hermann dieſe Güter dem Kloſter übergaben: mit Bewilligung der Grafen v. Honſtein und zwar vor dem Gerichte in Mühlhauſen „Dinck“ genannt. 1285. X. Kl. Martii[3]). — In die S. Matthiae desſelben Jahres, übergibt Graf Heinrich v. Honſtein dem Kloſter dieſe Mühle,
1294 nebſt einer andern in Körnern[4]). — Eckehardus v. Germar verkauft dem Kloſter 1 Hof in Germar für 7 Mark; da er aber den Hof als Lehn von den Gebrüdern Günther und Friedrich, Vögte in Salza, beſaß, entſchädigt er ſie durch 10 Acker in Urbich. 1294.
1318 IV. Non. Julii[5]). — Im J. 1318 verkaufte das Kl., Schulden halber, das Gut in Görmar, 16 Acker Land nebſt Weidig, Gärten u. ſ. w.

---

1) Orig. Dr. A. „Sch. et Kr. Brückner l. c. S. 240.

2) Orig Dr A. Sch et Kr. l. c. p. 770, nr. 48. 49. Brückner l. c. S. 240

3) Orig. Dr. A nr. 78. Sch. et Kr. p. 771, nr. 52. Brückner l. c. S. 241.

4) Orig. Dr. A. nr. 79.

5) Orig. Dr. A. nr. 108. Sch. et Kr l c. p. 776, nr. 65. Brückner l. c. S. 241.

3 Mühlen, 1 Mühlſtätte und einen Zins von 2 Mark, dem Rathe zu Mühlhauſen für 620 Mark reinen Silbers [1]).

Gispersleben.

Dorf und Amt an der Gera im Gebiete von Erfurt. Hier beſaß Volkenrode ½ Hufe, auf welche das Kloſter Georgenthal die Lehnsherrſchaft behauptete. Dies erkannten der Abt Nicolaus, Winther, Prior, Hermann, Subprior und Convent von Volkenr. an und verſprachen dem Kloſter Georgenthal einen jährlichen Erbzins von 5 Erf. Pfennigen in 2 Terminen zu entrichten. 1414 [2]).

Gottern — Guttern, Alten-.

Daß Cyna, genannt Richolfi ihren Hof in dem Theile von Al- 1324
denguttern, der Oſthoven genannt wurde, dem Kloſter V. geſchenkt und aufgelaſſen habe, bezeugen die Gebrüder Lutolf und Heinrich genannt Herren von Aldenguttern. 1324. XIV. Kl. Maji [3]). — Daß Kerſtan genannt Berwolf, Bürger in Mühlhauſen, dem Kloſter V. 1328
½ Hufen in Aldenguttern für 6 Pfd. Muhlhäuſer Pfennige verkauft haben, bezeugen Heinrich und Hermann, Herren v. Aldenguttern. 1328. Septimo Idus Marcii [4]).

Graba, Groß- und Klein-.

Zwei Mühlhäuſer Dörfer, durch die Natter geſchieden, 1½ St. nordöſtl. von der Stadt.

Im Jahre 1139 ſchenkte Gertrudis, Tochter des Kaiſers Lo- 1139
thar (Gemahlin H. Heinrichs des Stolzen von Baiern und Sachſen) dem Kloſter die Furtmühle bei Graba, dazu ⅓ eines Geholzes Sylva Ducis, ſpäter das Graß genannt. Dazu kaufte der Abt noch einen Hof am Graß und einige Ländereien nach der Mühle hin, von Heinrich v. Wayda, für 5 Mark Silber [5]). — Dieſe Schenkung ſeines

1) Orig. Dr. A nr. 280. Grassbof l. c. p. 39 Sch. et Kr p. 791, nr. 105. Brückner l. c. S. 244.

2) Georgenthal. Schw. Cpb. fol. 18 b.

3) Orig. Dr. A. nr. 209. 4) Orig. Dr. A. nr. 219.

5) Rudolphi l. c. II, p. 267 Brückner l. c. S. 286 ohne Nachweis d. Urk.

1154 Vaters und seiner Mutter bestätigt, zugleich mit andern Erwerbungen, Heinrich (d. Löwe) Herzog v. Sachsen und Baiern. Vater, H. Heinrich und Mutter, Gertrudis, hatten nemlich den dritten Theil des Waldes, Silva Ducis genannt, an das Kloster Volkolderoth, nach Westen hin anstoßend, geschenkt; ferner eine Mühle am äußersten Ende des Dorfes Graba. Da aber ein gewisser herzogl. Ministeriale, Luitmundus, diese Mühle als ein Lehn besaß, zahlte ihm Abt Engelbertus von B. 5 Mark Silber, wofür er demselben sein Recht cedirte. Da er aber zu den Zeiten Heinrichs des Löwen (nostris autem temporibus) neue Anforderungen machte, wurde er durch 1 Mark vom Abte beruhigt, und resignirte auf die Mühle. Ferner verkaufte derselbe dem Kloster ein gewisses curtile (Hof?) jenseits des Flusses, der Mühle gegenüber, mit einem Wiesentheil für 4 Mark Silber. Neben dem allen bestätigt der Herzog noch den oben erwähnten Kauf von Heinrich v. Wida. Zeugen: Otto, Graf v. Ravensberg, Adelgerus de Ilevelt, Meinhardus de Mulburch, Heinricus de Wida, Luipoldus de Hirzesbr̃. Hirzesbr̃. 1154 Indictione ... Regnante Friderico, Romanorum Rege Augusto feliciter [1]).

1267 Das Kloster B. und das Haus Breytenbach vom Orden des heil. Lazarus treffen einen Tausch und zwar so, daß Breytenbach dem Kl. B. 1 Hufe in Graba überläßt gegen 4 Hufen bei Germenroth. 1267 in die S. Agnetis virg. [2]) — Landgraf Albrecht schenkt dem
1269 Kloster die Kirche zu Graba mit allen Einkünften und dem Patronatrechte. 1269 in die convers. Pauli [3]). — Heinrich, Kämmerer
1270 von Mühlhausen und der Rath zu Tungesbrucken legen Zeugniß ab von dem Eigenthumsrecht des Klosters auf die Höhe, gewöhnlich Hebe genannt, die Riethmühle und die Mühle zu Graba. 1270 [4]). — Auf die Erwerbung dieser Besitzthümer beziehen sich 2 undatirte Urkunden. Hugo, Vogt zu Cornere, erklärt, daß Erenfridus, Sohn des Erenfrid rufus, Ritters in Körnern, eine Mühlstätte Spatelite

1) Grasshof, Append p. 171, nr 1. Sch. et Kr. l. c. p. 753. Brückner l. c. S. 236.

2) Orig. Dr. A. nr. 26. 3) Orig Dr. A. nr. 31.

4) Orig. Dr. A. nr. 39.

genannt, bei dem Dorfe Graba gelegen, mit Weidig und Zubehör dem Kloster für 5 Mark verkauft habe. Hugo gibt seine Zustimmung [1]). — Heinrich, Vogt in Wida, hatte dem Kloster eine Mühle zwischen Körnern und Graba, Ritmule genannt, zu seinem Seelenheil geschenkt. Der Kämmerer in Mühlhausen hatte widersprochen, endlich aber nachgegeben; Heinrich ersucht nun Hohe und Niedrige die Schenkung aufrecht zu erhalten [2]).

Im Jahre 1277 verkauft Heinricus, Kämmerer in Mühlhausen und Scultetus in Tungesbrucken (Thomsbrück) mit Zustimmung seiner Gattin Agnes, seiner Söhne, Töchter und Familie, 5 Hufen gelegen in Graba, einem Reichsdorf (villa imperii), gewöhnlich Redelant (Rodeland) genannt, für 20 Mrk. Silber mit allen Einkünften und Rechten. Die Übergabe erfolgte (vor Gericht) in Tungesbrucken, vor Zeugen. 1277. III. Idus Decembr. [3]) — Der Sohn des edlen Herrn Truchseß von Slatheim bestätigt den Verkauf 1279 [4]). — Dietrich, genannt Solidus, hatte dem Kloster gewisse Güter in Graba streitig gemacht, verzichtete nun aber auf seine Ansprüche und wurde, zur Belohnung, in die Brüderschaft und Gemeinschaft der guten Werke des Klosters aufgenommen. 1288 in die b. Stephani Pape [5]). — Berthous v. Byschofrode, Bürger in Mühlhausen, verkauft dem Kloster ½ Hufe in Graba für 3 Mark. Dies bezeugten der Pfarrer in Alt- und Neustadt-Mühlhausen. 1292 in die S. Stephani [6]). — Abt Friedrich von V. erklärt 1292 in die b. Agathe Virg., daß Heinrich in Klein-Tennstädt, in Folge des Testaments seines Vaters dem Custos des Klosters 2 Mark übergeben habe, um einen Jahrzins zu kaufen, von dessen Ertrag Wachs zu Lichtern angeschafft werden sollte. Dafür hatte nun der Custos Th(eodericus) ei-

1277 1279 1288 1292 1292

1) Orig. Dr. A. nr. 137. Sch. et Kr. l. c. p. 772. Brückner l. c. I, 3, S. 241.

2) Orig. Dr. A. nr. 138. Sch. et Kr. l. c. p. 773. Brückner l. c. S. 241

3) Orig. Dr. A nr. 56. Sch. et Kr. l. c. p. 768. Brückner l. c. Nach der Überschrift waren es 15 Hufen, bei Sch. u. Kr., offenbar irrthümlich.

4) Orig. Dr. A. nr. 66.

5) Orig. Dr. A. n. 86.

6) Orig. Dr. A. nr. 96.

nen Jahrzins von 11 Schilling in Graba erkauft, was der Abt beglaubigt [1]).

1300 Eine Urk. vom J. 1300 (Ysenach sabbatho ante Bonifacii diem), ſcheint auf 2 gleichnamige Orte ſchon zur damaligen Zeit, Groß- und Klein-Graba hinzuweiſen, unter verſchiedener Oberherrſchaft, des Reichs und des Landgrafen von Thüringen, ſo daß wir an das zweite zu denken haben, wenn wir erfahren, daß Landgraf Ludwig der Gebiſſene das Dorf Graba mit dem Herbergsrechte (cum jure ... quod vulgariter dicitur Herberge), an die Stadt Mühlhauſen verkaufte, ohne daß das Kloſter, im Reichsdorfe begütert, beeinträchtigt wurde. Dieſer Anſicht iſt ſchon Graßhof [2]).

1444 Langjährige Streitigkeiten hatten den Frieden zwiſchen Volkenrode und Mühlhauſen geſtört. Ein Vertrag beider ſtreitenden Theile ſtellten den Frieden 1444 wieder her. Dieſer Vertrag wurde abgeſchloſſen von: Winther, Abt, Nicolaus, Prior, Henricus, Unter-Prior, Hermannus, Groß-Kellner, Johannes, Burſarius, und Convent, und bezog ſich zum Theil auf Beſchädigungen durch Raub und Brand, die während des markgräflichen Kriegs an den Kloſtergütern Polſtet, Oſterkörnern, Pöthen, Meuterode, der Rieth- und Fortmühle verübt worden waren. Ferner wurde beſtimmt, daß dem Kloſter, wie den Dörfern Körnern, Groß- und Klein-Graba, die Graſung zuſtehen ſollte, im Holze Graaß (Graß), dagegen ſollte die Wildbahn (Jagd) beiden, dem Kloſter und der Stadt Mühlhauſen zuſtehn. Dagegen verſpricht Mühlhauſen die Kloſtergüter Pollſtädt und Sollſtädt, wie die Fortmühle in ſeinen beſondern Schutz zu nehmen. 1444 am Montage nach Sonntag Reminiscere [3]). — Das Graaß oder Graß war, nach der Amtsbeſchreibung, ein verwüſtetes Holz, mit einzelnen wilden Obſtbäumen und Sträuchen beſetzt und von Körnern und Graba als Hirſchweide benutzt.

1486 Curdt Gotcze verkauft dem Kloſter ½ rhein. Gulden Jahrzins auf einer halben Hufe in der Flur von Graba auf Wiederkauf, für 6 gute rheiniſche Gulden. 1486 am Mittwoch der unſchuldigen Kin-

1) Orig. Dr. A. nr. 95 Sch. et Kr. l. c. p. 773.

2) Grasshof l. c. p. 89. Brückner l. c. St. 6, S. 82.

3) Brückner l. c. St. 6, S. 90.

dertage[1]). — Im Jahre 1525 überließen: Abt Georgius, Jo- 152
hannes Cyriacus, alter Herr (Abt?), Johannes Knache, Prior, Andreas Schadeberg, Subprior, Johannes Romundt, Conradus Selman, Johannes Stegelitz, Seniores, Auguſtinus Weckebreg, Küchenmeiſter, Daniel Fulda und Convent dem Bürgermeiſter Sebaſtian Rodemann zu Mühlh., ſeiner Frau und ſeinen Kindern, 3 Hufen Land, 2 in Graba und 1 Hufe in Mahlhuffe (?). Dienstag nach Bartholomaei Apost. — Herz. Georg genehmigt die Schenkung. Dresden 1525 Montag nach Eliſabeth. — Eine zweite Urk. gleichen Inhalts gibt 6 Hufen an (5 in Graba, 1 in Pollſtadt). 153
1535 nach dem Sonntage Quaſimodogeniti, beſtätigt von H. Georg 1535 Donnerstag nach Johannes Baptiſt[2]).

Heilingen.

I. Alten-Heilingen, Altenheyligen, Appen-Heilingen[3]).

Günther, Friedrich, Conrad Gebrüder, Dapiferi v. Schlot- 128
heim, genehmigen, als Lehnsherrn, daß Dithmarus, Ritter, genannt Vultur (Geyer) von Noth gedrängt, dem Kloſter B. 3 Acker und Hof in Altenheilingen für 1 Mark gewöhnlichen Silbers verkaufen darf. Zeugen: Giselerus de Graba, Dithmarus, genannt Netſche, Ritter, Heinricus Moryſen. 1287 in die S. Katharinae virg.[4])

Buße, Propſt zu Heiligenſtadt, Heinrich Slune, Truchſeß, 155
Dapifer v. Slatheim und deſſen Sohn Heinrich übereignen dem Abt und Convent des Kloſters B. einen Jahrzins von 4 Pfd. Mühlhäuſer Pfen., vom Gute und den Zinsleuten in Alten-Heylingen, als Seelgeräthe, zum Troſte der ſel. Mutter, ihres Bruders Günther und überhaupt der Eltern Seelen. Dafür ſoll der Kellner des Kloſters die Kloſterbrüder zweimal jährlich mit Fiſchen und gutem Biere, im Rebentir, ſpeiſen. 1555 an dem 1. Sonnt. nach S. Martinstag[5]).

1) Orig. Dr. A. nr. 294.

2) Epb. Staatsarch. RR. I, 24, fol. 136 ff.

3) Untergegangenes Dorf, deſſen Flur jetzt zu Neuheilingen gehört.

4) Orig. Dr. A Sch. et Kr. l. c. p 58. Brückner L St 3, S. 201.

5) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. l. c. p. 800. Brückner l. c. S. 245.

II. Heilingen, Boden- (Bothen-, Buten-).

(Preuß. Dorf, Prov. Sachſen, Rgb. Erfurt, A. Langenſalza, ½ St. von der goth. Grenze.)

1288 Günther, von Gottes Gnaden Truchſeß v. Slatheim, genannt Slane, beurkundet, daß er dem Kloſter V. 3½ Hufe in Butenheilingen und 2 Hufen 10 Acker in Kirchheilingen für 70 Mark verkauft und im Landgericht zu Tungesbrucken aufgelaſſen habe. 1288 in die S. Lucie virg. et mart. [1]). — Heinrich und Hartung,
1316 Gebrüder von Erfa, übereignen zu ihrem und ihres Vaters Seelenheil, dem Kloſter V. 2 Hufen weniger ¼, 1½ Hufe im Weidig in Bu-
1311 tenheilingen. 1316. III. Non. Maji [2]). — Die Herrn von Slatheim übereignen, als Lehnsherrn, dem Kloſter V. einen Hof in Butenheilingen, welcher Kirſtan genannt Murre v. Salza, Ritter, aufgelaſſen, dafür einen andern Hof in Yſchersheilingen dargeboten und
1331 in Lehn genommen hatte. 1311. III. Non. Julii [3]). — Einen Streit des Kloſters V. mit Dietrich genannt Ultra ripam, über einen Getreidezins von ½ Hufe in Butenheilingen, legt Bertold v. Homburg bei. 1331. V. Kl. Julii [4]).

III. Heilingen, Iſchers-, Yſchers-.

(Pfarrdorf in der preuß. Prov. Sachſen, Rgb. Erfurt, 3 St. nördl. von Langenſalza.)

1279 Friedrich v. Hochheim bezeugt, daß der Ritter Dithmar v. Slatheim, genannt Metſche, dem Kloſter V. 2½ Hufe und ¼ Hof in Iſchersheilingen, ihm lehnpflichtig, für 22 Mark Silber verkauft und aufgelaſſen, daß er es ſelbſt, nach Empfang von 2 Mark, dem Kloſter übereignet habe. 1279 pridie Kl. Nov. Indict. VII. — Darüber ſtellt der Schultheiß zu Tungesbruck ein Zeugniß aus. 1279.
1286 Ind. VII, IV. Non. Dec. [5]) — Der ehemalige Pfarrer in Hain, Bartold, bezeugt, daß er für das Kloſter V. 2½ Hufe in Heilingen

1) Orig. Dr. A. nr. 88.
2) Orig. Dr. A. nr. 196.
3) Orig. Dr. A. nr. 182.
4) Orig. Dr. A. nr. 224.
5) Orig. Dr. A. nr. 64. 65.

und 2½ Hufe in Graba erworben habe. 1286. Sabbato ante Dominicam oculi [1]). — Conrad und Burchard v. Runheilingen übereignen dem Kloster B. ½ Hufe in Yschersheilingen, welche Johann Hartung von ihnen zu Lehn hatte und dem Kloster für 5 Mark verkaufte. 1288 in vigilia nativ. domini [2]). — Adrian Herzog, Vogt des Herz. v. Braunschweig und die Schöffen in Tungesbrücken beurkunden, daß Conrad de Palatio dem Kloster 1 Hufe in Yschersheilingen und ½ Hufe in Bolchstete vermacht habe. 1289. Kl. Maji [3]). — Die Gebrüder Busso und Hugo v. Almenhusen vermachen zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil, 2 Mühlhäuser Schilling Jahrzins von einem Hofe in Yschersheilingen. 1349 in die S. undecim millium Virg. [4]) 1286 1288 1289 1349

IV. Heilingen, Kirch-.

(Wie die vorigen Dörfer, 1½ St. v. Thomsbrück.)

Berthous, Truchseß (dapifer) v. Slatheym schenkt dem Kloster 16 Mark zum Ankauf einer Hufe in Kyrchheylingen und 18 Acker in Surzerstete und bedingt sich dafür aus eine jährliche Armenspende zum Jahresgedächtniß seiner Gattin Mechtildis. 1246 [5]). — Richza v. Kirchheilingen übereignet dem Kloster 20 Acker und 1 Hof in Kirchheilingen doch so, daß ihr Schwager Witego die Güter im Besitz haben soll, gegen einen Erbzins von 6 Schilling, an den Custos des Klosters, zu Anschaffung von Lichtern, zu zahlen. 1283. X. Kl. Dec. [6]) — Tuta, in Kirchheilingen, erkaufte von Bertold, genannt Walch, ½ Hufe und 2 Höfe im Dorfe und schenkt sie dem Kloster zu ihrem Seelenheil. Dies bezeugt Johannes, Vogt in Cornere. 1297 in cathedra S. Petri [7]). — Günther, Herr v. Salza, Ritter, beurkundet, daß Heinrich v. Weberstet, mit Bewilligung seiner Angehörigen, dem Kloster 1 Hufe in Kerchelyngen gegeben und zugeeignet habe. 1327 fer. VI ante pentkekosten. — Dies bestätigt an demselben Tage der Vogt Roynko, genannt Stolze, in 1246 1283 1297 1327

1) Orig. Dr. A. nr. 82.
2) Orig. Dr. A. nr. 89.
3) Orig. Dr. A. nr. 91.
4) Orig. Dr. A. nr. 337.
5) Orig. Dr. A. nr. 18.
6) Orig. Dr. A. nr. 78.
7) Orig. Dr. A. nr. 119.

Tungesbrucken[1]). — Apel, genannt Marſchalk, markgräflicher
1362 Vogt und die Schöffen in Thamsbruck bekennen, daß der Ritter Johannes dem Kloſter 5 Hufen Land, 4 Mltr. Korngülte auf 1 Hufe, 2 Höfen mit einer „Hutſtatt" (Weideplatz?) zu Kerchheylingen dem Kloſter verkauft und in dem Landting zu Tungesbrucken aufgelaſſen habe. 1362 am erſten vritage nach Lucientag. — Die Kaufurkunde iſt vom S. Thomastage desſelben Jahres[2]).

V. Heilingen, Windiſch-, Windeſchen-[3]).

1275 Burchard, genannt von Neuheilingen, überläßt dem Kloſter ½ Hufe in Windiſchenheilingen, welche Ekehard v. Windiſchenheilingen von Burchard v. Attinheilingen für 5½ Mrk erkauft und dem Kloſter geſchenkt hatte. 1275. XIV. Kl. Jun.[4]) — Friedrich
1284 v. Sundershauſen verkauft dem Kloſter 5½ Hufe nebſt Hof in Windiſchenheilingen für 50 Mark, vor dem Gerichte in Tungesbrucken. Darüber ſtellt Friedrich v. Nedern, Herzogl. Braunſchweigiſcher Rath daſelbſt, eine Urk. aus, durch welche er jene 5½ Hufe dem Kloſter zuſichert, zum Heil ſeiner Seele. 1284. IV. Kl. Febr.[5])

1292 Albert, Herr in Nounheilingen, verkauft dem Kloſter 4 Hufen in Windiſch-Heilingen und Wolfshälingen für 38 Mrk zu 24 Mühlhäuſ. Schilling. 1292 in conversione S. Pauli. — Der Schultheiß Heinrich v. Mila und die Schöffen zu Tungesbrucken beſtätigen den Kauf noch an demſelben Tage[6]). — Albert, Herr in Heilingen, und Otto, Sohn Rudolfs, beurkunden, daß der Letztere und ſeine Brüder dem Kloſter 1½ Hufe in Windeſchenheilingen für 14 Mark verkauft haben. 1292 in die S. Nicolai Episc.[7]) — Von dieſen Gü-
1294 tern hatte ſich Ritter Albrecht 3 Schill. 9 Mühlhäuſ. Pf. Jahreszins vorbehalten, verkauft ſie aber nun dem Kloſter für 5 Vierdinge. 1294
1298 in purificat. S. Mariae[8]). — Erſt V. Idus Jan. 1298 beſtätigen

---

1) Orig. Dr. A. nr. 217. 218. 2) Orig. Dr. A. nr. 254. 255.
3) Untergegangenes Dorf bei Iſchers-Heilingen.
4) Orig Dr. A. nr. 48. 5) Orig. Dr. A. nr. 75. 76.
6) Orig Dr. A. nr. 93. 94. 7) Orig. Dr. A. nr. 93.
8) Orig. Dr. A. nr. 107.

Heinrich v. Mila, als landgräflicher Vogt und die Schöffen in Tungesbrucken dieſen Kauf [1]).

Heinrich v. Melre ſchenkt dem Kloſter einen Jahreszins von 1 Mltr. Korn, 1 Mltr. Gerſte Mühlhäuſ. Maß auf ½ Hufe und 1 Hufe in Windiſchinheilingen, zu Sammeln für den Convent. 1352 ſer. III. post dominic. Reminiscere. — Fritſche v. Wellerſtete beſtätigt den Kauf noch an demſelben Tage [2]). 1352

Herzwinkel.

Günther und Johannes, Gebrüder von Herſilgau und Eckard, Sohn des Johannes, verkaufen dem Kloſter ihre Rechte auf 40 Acker vor dem Herzwinkel, 1 Hufe zu Salfeld und ½ Hufe zu Ahlsveld mit Ausnahme einiger Zinſen, für 5½ Pfd. Mühlhäuſer Pfennige. 1353. Mittwoch in der Pfingſtwoche [3]). — Die vorbehaltenen Zinſen, in Betrag von 11½ Schill. und 2 Michaelishühnern, überlaſſen dieſelben dem Kloſter für 9 Pfd. Mühlhäuſer Pfennige. 1354 [4]). 1353 1354

Hetſtete.

Das Stift Hersfeld hatte dem Kloſter ſeine Güter in Hetſtete verkauft. Obgleich die Urkunde fehlt, belehrt uns doch über die Thatſache genügend eine Quittung, über 12 Mark, als Betrag des noch rückſtändig gebliebenen Kaufgeldes. 1276 in vig. b. Laurentii [5]). 1276

Hochſtete.

Der Pfarrherr Conrad v. Gebeſee und der Abt von Volkenrode vereinbaren ſich über den Zehnten in Hochſtete und der Erzbiſchof Siegfried von Mainz beſtätigt die Vereinbarung. Durlon. 1220. V. Id. Febr. [6]). 1220

Hohenberga, Homberg*).

Abt Heinrich v. V. vertauſcht das Gehölze Schönberg, bei

1) Orig. Dr. A. nr. 94.
2) Orig. Dr. A. nr. 240. 241.
3) Orig. Dr. A. nr. 242.
4) Orig. Dr. A. nr. 244.
5) Orig. Dr. A. nr. 52.
6) Orig. Dr. A. nr. 1

*) Kleines Dörfchen im Amte Volkenrode, ¼ St. von Körnern.

Hohenberga gelegen, gegen 2 Hufen in Hohenberga an Heinrich und Karſten v. Heeringen. 1359 [1]). — Weitere Beſitzungen erwarb
1430 das Kloſter in dieſem Dorfe 1430 zugleich mit Gütern in Körnern (ſ. d. A.). — Im Jahre 1433 kaufte der Abt Winther das damals ganz verwüſtete Dorf, und Landgraf Friedrich beſtätigte den Kauf. Weimar 1433 Sonnabend vor Thomae Apost. [2]). — Dennoch machte
1482 es ihm Georg v. Hopfgarten, Heimbürger und Vormund zu Iſſersheilingen ſtreitig. Abt Heinrich v. Volkenrode beſchwerte ſich darüber bei dem „Scholmeiſter u. Canonik" der Stiftskirche zu Salza, Conradus Udonis, als Richter und Conſervator der Klöſter Volkolderode, Riffenſtein und Furen, welcher vor Gericht und nach Abhörung der Zeugen die beanſpruchten Güter dem Abte zuſprach. 1482 d. 16. Febr. [3]).

1493 Um das Dorf in die Höhe zu bringen vererbten Abt und Convent demſelben, am Gehölze hinter dem Dorfe, das Langel genannt (ſ. d. A.). 1493 Mittwoch vor Petri Stuhlfeier [4]). — Als aber die
1525 Bauern 1525 ſich den aufrühreriſchen Bauern anſchloſſen, ihre Dörfer ſelbſt gegenſeitig verwüſteten, nahm das Kloſter das Langel zurück; das Dorf aber blieb wüſte bis zum Jahr 1553 [5]).

Holtzſüſſera.

1326 Im Jahre 1326 beſtätigen die Gebrüder Roſt — Berthous, Johanniter-Conventual in Kuczeleyben, Henricus u. Hermannus — die Schenkung ihres Vaters, die er dem Kloſter mit dem Zehnten (decimatio) in Holtzſuſſera gemacht hatte. 1326 in die b. Thomae Apost. [6]).

Horne ſ. Körnern.

Howarte*).

1276 Das „Howarte" genannte Gehölze erwarb das Kloſter durch

1) Brückner l. c. VI, 47. — Cpb. RR. 1, 21 fol. 99 ff.

2) Brückner l. c. IV, 46.

3) Orig. Dr. A. — Sch. et Kr. l. c. p. 823, nr. 167. — Brückner l. c. S. 248.

4) Brückner l. c. VI, S. 47. 5) Brückner l. c.

6) Sch. et. Kr. l. c. p. 796, nr. 114.

*) Hohenwarte ſ. Schwarzburger Warte zwiſchen Sollſtädt und Kleinkreuſa, von 277 Ackern Gehölze. Amtsbeſchreib. fol. 66.

:auſch 1276 in die Apostolorum Symonis et Judae [1]). — Ueber die-
's Beſitzthum und 2 nahe liegende Hufen entſtand Streit mit den
Gebrüdern Gebeno und Tylo, Söhnen Burchards von Badungen,
)elcher 1314 beigelegt wurde (ſ. Sollſtädt).

Hupfingeſtete (—ſtede).

Das Kl. V. vertauſcht 4 Hufen in Hupfingeſtete gegen je ½ Hufe 1254
n Germar und Graba an Heinrich, genannt Hagen. Heiligenſtet
254 VIII. Idus Aprilis [2]). — Heinrich v. Hupfingeſtete verkaufte 1273
)½ Hufe im genannten Dorfe an Heinrich v. Blatisheim und dieſer
chenkte ſie dem Kloſter V., wie Graf Albert v. Glychenſtein be-
rkundet. 1273 [3]). — Herz. Albrecht von Braunſchweig bezeugt,
)aß ſein Burgmann in Hain, Ritter Burchard, genannt v. Badun-
gen, dem Kloſter eine Steingrube in Huphingeſtete, 1 Hofſtätte und
2 Hufen in Kleincula (Keula, mit Bewilligung ſeiner Angehörigen,
für 5 Mark verkauft habe. 1274 prid. Kl. Januar. [4]). — Landgraf
Albrecht v. Thüringen beſtätigt den Kauf 1274 in octava b. Ste-
phani [5]). — Im Jahre 1278 ſchenkt Günther ab Indagine dem 1278
Kl. 6 Acker in Huphingeſtete 1278. IV. Kl. Jan. [6]).

Über den oben (1274) angeführten Verkauf des Ritter Burchard 1298
v. Badungen entſtand Streit mit den Söhnen des Verkäufers. Als Ge-
genſtände des Streites werden hier genannt: 1 Hufe in Groß-Meſtete,
der Steinbruch in Hupfingeſtete, der Wald Howarte bei Klein-Keula
und 2 an denſelben angrenzende Hufen. Die Söhne wurden durch eine
Nachzahlung von 6 Mark befriedigt. 1298. VII. Kl. Julii [7]). — Es
ſcheint indeß, als ob ein alter Groll auf das Kloſter in der gedachten 1304
Familie fortgedauert hätte. Thilo und Bernhard v. Badungen,
Gebrüder, verſprechen dem Kloſter 4 Hufen im Dorfe Huphingeſtete
zu überlaſſen, doch ſo, daß ihnen 3 Hufen als ein Kloſterlehn verblei-
ben ſollten, die 4te Hufe aber als ein freies Eigenthum dem Kloſter
überlaſſen bleibe als eine Entſchädigung für den, ihm von Thilo zu-

1) Orig. Dr. A. nr. 58.
2) Orig. Dr. A. nr. 19.
3) Orig. Dr. A. nr. 42.
4) Orig. Dr. A. nr. 41.
5) Orig. Dr. A. nr. 44.
6) Orig. Dr. A. nr. 58.
7) Orig. Dr. A. nr. 126.

gefügten Schaden. Juxta civitatem Nordhusen, in loco qui Rube Argilla dicitur. 1304. III. Non. Julii [1]).

Keula, Cula*).

1219 Hartmundt, genannt Plochtafe (?) verkauft 2 Hufen in Cul. an das Kl. für 8½ Mark und Landgraf Ludwig v. Thüringen genehmigt und beſtätigt den Kauf. 1219 [2]). — Zwar machte Rudeger Sohn Reymboto's v. Koula, Anſprüche auf ½ Hufe, ließ ſich aber mit
1251 6 Schilling beruhigen. 1251 [3]).

Keula, Klein-, Böſen-, Lahmen-**).

Heinrich, Kämmerer v. Mühlhauſen, verkauft dem Kl. 2 Hu-
1270 fen in Klein-Keula und 21 Hufen in Sollſtädt für 84 Mark. 1270. Idus Julii [4]). — Burchard v. Badingen, Ritter, verkauft dem
1274 Abt Ditmar v. V. 1 Hofſtätte und zwei Hufen in „minori Kula" und Landgraf Albrecht beſtätigt den Kauf. 1274 [5]).— Die Gebrüder Alexius, Albert und Alexander von Meire verkaufen dem Kl. einen Buſch und 9½ Hufe in Klein-Kula für 22 Mark Silber; die Colonen auf dieſen Höfen verſprechen den Erbzins an das Kl. zu entrichten. Schultheiß und Rath zu Tungesbrucken beſtätigen den Verkauf 1275 [6]).
1538 — Im Jahr 1538 überließ das Kloſter dem Grafen Günther von Schwarzburg die ſämmtliche Länderei in Böſen-Keula auf 9 Jahre, gegen einen Pacht von jährlich 10 Gulden. Dornſtags nach Invocavit 1538 [7]).

Körnern, Cornere.

Dieſer Flecken im Amte Volkenrode, 1 St. von Mühlhauſen gelegen, iſt einer der älteſten Orte in Thüringen, wo um 909 eine Burg gegen die Einfälle der Hunnen erbaut wurde, welche nach E. 1075,

---

1) Orig. Dr. A. nr. 165.
*) Schwarzburgiſcher Flecken.
2) Orig. Dr. A. nr. 9.
3) Orig. Dr. A. nr. 20.
**) Kleines Dorf, nahe bei dem vorgenannten Flecken, im Amte Volkenrode.
4) Graßhof l. c. S. 42. - Sch. et Kr. l. c. p. 762, nr. 33. — Brückner l. c. S. 240.
5) Sch. et Kr. l. c. p. 765, nr. 38. — Brückner l. c. S. 240.
6) Orig. Dr. A. nr. 43.
7) Orig. Dr. A. nr. 306.

h A. 1118 zerſtört worden ſein ſoll [1]). Später wird eines Schloſ-
erwähnt, als Sitz der Herren v. Körnern (ſ. u. 1315) und noch
t heißt die, als Acker- und Gartenland benutzte Burgſtätte der
urgwall.

Sibold von Körnern, ein Miniſteriale des Erzbiſchofs von 1180
ainz, verkauft das Gütchen (praediolum) Horne und 2½ Hufe in
rnere an das Kl. V., behält ſich aber für ſich und ſeine Erben den
ückkauf mit 108 Mark vor, Erzb. Conrad v. Mainz beſtätigt den
auf 1180 XIII. Kl. Mai [2]). — Die für den Rückkauf ſtipulirte
umme weiſt auch ein beträchtliches Beſitzthum hin, auf welches noch
idere Mitglieder der Familie derer von Körnern gegründete 1188
nſprüche machten. Abt Franco v. V. brachte es durch Vermitte-
ng des Grafen Erwin und ſeiner Söhne Lampert und Ernſt,
hin, daß die Brüder Cuno und Rudolf v. Körnern dem Kloſter
½ Hufe, gewöhnlich Horne genannt und an die Kloſterbeſitzungen
ngrenzend, für 19 Mark, die Mutter 2½ Hufe in Cornere, für 20
Mark, einen Wald für 14 Mark überlaſſen. 1188 [3]).

Dieſe Güter beſaß das Kloſter ruhig bis zur Zeit des Abtes Al- 1192
oldus. Die Mutter und einer der Söhne, Cuno, waren geſtor-
en; Rudolf, zum reiferen Alter herangewachſen, konnte zwar den
handel nicht rückgängig machen, drohte aber und erlaubte ſich unan-
ändiger Handlungen. Der Abt berieth ſich mit Theodericus von
Bidenſe (Weißenſee?), Chriſtian v. Hurchenroth, Hugo v. Sö-
eringe, Theodericus v. Germar, Heinricus v. Cornere und
ieſe ſprachen ihm 20 Mark und 1 Pferd zu. Nach wenigen Jahren 1206
achte er neue Anſprüche und Störungen, bis ihn endlich Graf Ernſt
v. Gleichen?) zwang, ſich mit 10 Mark zu begnügen. Dies geſchah
206 am Tage der Apoſtel Petri und Pauli, und Landgraf Hermann
ellt darüber eine Urkunde aus. Tungesbrucken 1206 Idus Julii.
Zeugen: Graf Gozmar v. Kirchberg, Theodericus, Graf von
Berka, Ekkehardus, prothonotarius, Günther us, dapifer,

1) Brückner l. c. St. 5, S. 35.

2) Orig. Dr. A. nr. 4. — Sch et Kr. l. c. p. 755 u. Brückner l. c. St. 3, S. 237 haben 1166.

3) Sch. et Kr. l. c. p. 764. — Brückner l. c. S. 237.

Rudolphus, pincerna, Ludewicus de Almenhusen, Fride
cus de Eveleiven, Erberhor de Salza, Hermannus de Salza

Kaiſer Otto IV ſchenkt dem Kl. ½ Hufe in Conre und beſtät
ihm den Beſitz der Mühle in Germar. Dat. apud Brunswic., Vi
1278 Martii s. a.[3]). — Theodericus de Bischovesgattern, Schulthe
in Tungesbrucken nebſt den Conſuln der Stadt, beſtätigen, daß Fri
drich und Günther, Gebrüder von Schlotheim, mit Zuſtimmu
ihrer Mutter, dem Abt Ditmar v. Volkenrode, die Hälfte d
Mühle bei Körnern, Bergern genannt, für 31 Mark verkauft haben
1285 — Die Gebrüder v. Conre laſſen dem Grafen v. Honſtein die Mü
Bergern auf, mit der Bitte, ſie dem Kloſter zu geben. 1285[4]). —
Graf Heinrich v. Honſtein übereignet dem Kl. die Mühle Berge
bei Körnern und eine Mühle bei Germar. 1285 in die S. Matthi
Apost.[5]). — Dieſe Mühle verließ der Mühler Hermann Früh
ohne Wiſſen des Kloſters und ohne Zins zu zahlen, nach Ausſage d
Bauern von Körnern. 1314 nono Kl. Januarii. — Orig. Dr. A. n
192. — Sch. u. Kl. l. c. S. 769.

1292 Conrad v. Vaure erklärt: dem Kloſter einen Zins von 4 Sc
lidos zur Beleuchtung, von einer Hufe in Körnern entrichten zu wo
len, was Abt Friedrich v. V. beſtätigt. 1292 in die b. Agath
virg.[6]). — Heinrich v. Miela, Schultheiß und die Schöffen d
Landgerichts in Tungesbrucken bezeugen, daß Ritter Heinrich v
Germar dem Kl. 1 Hufe in Cornere für 12½ Mark verkauft und v
1295 dem Landgerichte aufgelaſſen habe. 1292 XI. Kl. Dec.[7]). — Fride
ricus, Truchſeß von Slatheym, verkauft dem Kl. 1 Hufe 11 Ack
im Dorfe Cornere und 2 Höfe in Iſchersheilingen für 19 Mark. 129
1299 VII. Id. April.[8]). — Eine defecte Urk. vom J. 1299 belehrt uns

1) Orig. Dr. A. nr. 7. — Sch. et Kr. l. c. p. 755, nr. 15. — Brückner l. c. S. 237.

2) Sch et Kr. l. c. p. 756, nr. 16. — Brückner l. c. S. 237. — Die Urk. fällt zwiſchen 1210 u. 1215.

3) Dieſe Urk. iſt defect, doch führt ſie bei Sch. et Kr. p. 769 das Jahr 1278 V. Kal. Aug — Orig. Dr. A. nr. 60. — Brückner l. c. S. 240.

4) Orig. Dr. A. nr. 81. 5) Orig. Dr. A. nr. 79.

6) Sch. et Kr. l. c. p. 773, nr. 59.

7) Orig. Dr. A nr. 97. 8) Orig. Dr. A. nr. 110.

ein gewiſſer Hermann ſeine Güter in Körnern — nach der Ergän=
ig auf der Rückſeite 5 Hufen und 9 Höfe — mit Bewilligung ſei=
Bruders, des Ritters Konemund, dem Kl. für 65 Mark ver=
ſte. Graf Otto v. Lutterberg übereignete ſie dem Kloſter als
nsherr. 1299 in die b. Valentini mart. [1]). — Der erwähnte Ko=
mund hier v. Miela genannt, tauſcht ½ Hufe und 1 Hof in Kör=
n um, gegen ½ Hufe und 2 halbe Höfe in (Oſter=) Cornre. 1299
die Kal. Martii [2]).

Herzog Heinrich von Braunſchweig entſagt, zu ſeinem und ſei= 1302
Gemahlin Agnes Seelenheil, allen Anſprüchen auf diejenigen Gü=
, welche das Kloſter in Körnern, theils vom Grafen Otto v. Lut=
rberg, theils von Friedrich, genannt Surezich, erkauft hatte
d beſtätigt den Kauf. Hertesberch 1302 in crastino conversionis
Pauli apost. [3]). — Im J. 1310 vertauſcht Dietrich v. Vip= 1310
ch dem Kl. eine Hufe zu Körnern gegen ½ Hufe zu Ober=Mähler
d 6 Mark Mühlhäuſer Währung. 1310. XI. Kl. Julii. Zeugen:
eodericus, Prior, Hermann, Subprior, Giſeler, Cellera=
s [4]). — Graf Otto v. Luterberc eignet dem Kl. eine Hufe bei
rnere zu, welche Günther, der ältere und jüngere, von ihm als Lehn 1311
eſſen hatten. 1311. XVII. Kl. April. [5]). — Ritter Giſelher
Graba hatte ½ Hufe in Körneck, ein Lehn der „Gevattern" Täm= 1313
rer v. Mühlhauſen, dem Kloſter überlaſſen und die Lehnsherrn durch
Hufe bei Graba entſchädigt. In Folge deſſen beſtätigen die Lehns=
rn die Uebergabe der halben Hufe bei Körnern an das Kloſter. 1313.
II. Kl. Julii [6]). — Friedrich, Sohn Ernfrieds, Herrn v. Kör= 1314
rn verkauft dem Kloſter ſeinen Antheil am Schloß Körnern, 6 Hu=
i in deſſen Flur, 4 Mark Zinſen jährlich, ſein Vorwerk bei dem
hloſſe und alle andern Güter insgeſammt für 270 Mark reinen Sil=
s. 1314. VIII. Kl. Octobr. [7]). — In dieſem Kaufe war das Pa=

1) Orig. Dr. A. nr. 133. 2) Orig. Dr. A. nr. 131.
3) Orig Dr. A. nr. 155.
4) Orig. Dr. A. nr. 174. — Sch. et Kr. l. c. p. 786. — Brückner l. c. 244.
5) Orig Dr. A. nr. 179. 6) Orig. Dr. A. nr. 185.
7) Orig. Dr. A. nr. 188.

tronatrecht der Kirche S. Wiperti in Körnern mit begriffen, wel
der Verkäufer dem Kloſter durch eine beſondere Urkunde von demſel
Dat. überweis't [1]). — Rudolf, Sohn Ernfrieds v. Körnern (
wohl der Bruder Friedrichs) verkauft dem Kloſter ſeinen Antheil
Schloſſe und ſeine übrigen Güter, mit Ausnahme des Patronatred
für 450 Mark reinen Silbers. 1314. VIII. Kl. Oct. [2]). —
Schweſter Rudolfs, Adelheid, Gattin Heinrichs v. Langenw
genannt Wendephaff, verzichtet auf ihre Rechte an den verkauf
Gütern in Körnern, was Landgr. Friedrich beurkundet. Gotha, 13
XIV. Kl. Jul. [3]). — Die Erwerbungen von den Herrn v. Körn
ſeit 1314 werden in folgender Urkunde zuſammengefaßt. Johan
1315 Rudolf, Friedrich u. Friedrich, Gebrüder von Kornern, v
kaufen dem Abt Dithmar und dem Kl. B. ihre Burg (castrum)
Körnern mit allem Zubehör der höhern und niedern Gerichtsbark
(cum... jurisdictione et judicio civili et criminali et jure fori — cum on
judicio et jurisdictione desuper criminali videlicet et civili et judi
sanguinis quod Halsgericht dicitur) mit Weiden, Weidig, Gewäſſe
Kanälen, Fiſchereien, Mühlen, Wieſen, Ländereien, bebaut wie u
bebaut, Wäldern, Gebüſch, für eine unbenannte Summe. Den Ka
beſtätigt Landgraf Friedrich v. Thüringen vor Zeugen: Johann
de Geylnowe (Gulhowe), Heinrich von Arnſtadt, Herma
Goldacker, Ritter, Margraf Walther, Prothonotar, Nicola
de Gythen, Notar. Wiſſenfels. 1315. XVI. Kal. Martis [4]).
Dieſelben Zeugen beglaubigen (1315 feria VI^ta ante Dom. qua ca
tatur Reminiscere proxima), daß der Landgraf Friedrich auf a
ſeine Rechte in Körnern, an Feldgütern, Dorf und Burg verzich
habe zu Gunſten des Abt Dithmar und Convents [5]). — Die oben
nannten Herrn v. Körnern laſſen dem Landgrafen Friedrich das H
und Handgericht in Körnern, wie alle übrigen landgräfl. Lehn

1) Orig. Dr. A. nr. 189. 2) Orig. Dr. A nr. 190.

3) Orig. Dr. A. nr. 194.

4) Orig Dr. A. — Cpb. fol. 85b. — Seh. et Kr. l. c. p 790. — Br
ner l c. III St. S. 214; St. V, S. 35.

5) Cpb. fol. 85. — Brückner l. c. St. 5, S. 45; St. 6, S. 73 (
falſch 1305).

ur Uebergabe an das Kloſter. 1315 VII. Kl. April. [1]). — Endlich 1315
ehört noch zu dieſen Erwerbsurkunden eine Urk. des Grafen Otto
on Luterberg, durch welche er dem Kloſter 2 Hufen bei Cornere über-
ignete, welche Rudolf als Lehn inne hatte, ſowie eine Mühle hin-
er dem Schloſſe, mit welcher Friedrich v. Heilingen beliehen
ar. 1315 VII. Idus Dec. [2]).

Im Jahre 1316 ſchenkt Hermann v. Vipeche dem Kl. 1 Hufe in 1316
ornere, dafür ſoll ihm das Kl. jährl. 2 Pfd. Erfurt. Pfennige reichen,
ach ſeinem Tode aber ſein und ſeiner Vorfahren Andenken feiern am
ltar der Apoſtel Peter und Paul, Slatheim 1316. III. Kl. Junii [3]).
– Ritter Johann v. Botenſtein verkauft dem Kl. ſeine ſämmt-
chen Güter in Körnern; ſeine Gattin Agnes verzichtet auf ihre Rechte
or den Richtern in Kornern, zu Gunſten des Kl. 1316 Pridie Id.
ulii [4]). — Vor dem Rathe zu Mühlhauſen „im Lindenbul" die Zah-
ung für ſeine Güter vom Kl. V. vollſtändig erhalten zu haben. 1316
er. VI. post. Bartholom. apost. [5]).

Heinrich, S. Heinrichs Wendephaffe in Gotha verkauft dem
l. das Recht der Herberge zu Körnern (jura hospitii, quod in vul-
ari Herberge dicitur) für 15 Mark üblicher Währung (warandiae 1318
sualis) mit Genehmigung ſeiner Mutter Adelheid, ſeines Bruders
Rudolph, ſeiner Schweſtern* und beſonders (specialiter) ſeines
heims, des Ritters Rudolf v. Körnern. Dieſer hängt ſein
iegel an die Urk. vor den Zeugen: Johannes v. Körnern, Johan-
es, genannt Goldacker, Kristanus de Guttere, villicus, Ru-
egerus de Gotzen. 1318. VII. Kl. Dec. [6]).

Die Gebrüder Günther und Friedrich Herrn v. Salza übereignen
em Kloſter Volkenrode 1 Hufe in Körnern, welche die Gebrüder Thilo 1320
nd Helwig, genannt Wolf v. Cornere, als Lehn beſeſſen und auf-
elaſſen haben. 1320. III. Idus Julii [7]). — Johann v. Bodenſtein

1) Orig. Dr A. nr. 193. 2) Orig Dr. A. nr. 195.
3) Orig. Dr. A. nr. 197. 4) Orig. Dr. A. nr. 198.
5) Orig. Dr. A. nr. 199.
6) Orig Dr. A. nr. 201. — Sch. et Kr. l. c. p. 793. — Brückner l. c.
, St. 3. S. 245. — In demſelben Jahre erbaute Abt Duhmar die ſog. Unterkirche
1 Körnern, und nannte ſie Marienkirche. Brückner l. c. I, St. 5, S. 48.
7) Orig. Dr. A. nr. 204.

1320 war mit dem Kloſter in Streit gerathen über die ihm in Körner kauften, aber nicht genauer bezeichneten Güter (ſ. o. ad a. 1318) erklärt nun 1324 vor dem Rathsmeiſter und den Räthen in Mü ſen, daß er ſich mit dem Abt Borchardus und ſeiner Kirche über die Kaufſumme ausgeglichen habe. Zeugen: Johannes, in Ryphenſtein, Johannes, einſt Herr von Kornern (quondam in Cornere), Eckehardus v. Hörſelgau u. A. 1324 in die b. rinae virg. [1]).

1333 Dietrich, Bruder des deutſchen Ordenshauſes Saridens Episcop. beurkundet, daß ſeines Bruders Sohn, Reinhard v. A dem Kl. V. einen gegen die „Rietemöhle" zu Körnern gelegenen für 30 Mühlh. Schilling verkauft habe. 1333 an ſente Clementi

1336 — Friedrich v. Cornere hatte dem Kloſter einige Güter in Kö und 2 Holzmarken in Wenigen-Melre verkauft, gerieth aber mit Kloſter darüber in Streit, welchen Schiedsrichter dahin entſch daß der Verkäufer die Holzmarken in W.-Melre zurück, dazu löthige Mark erhalten, auf die Güter in Körnern aber verzichten ſ 1336 am Dienſtag nach unſeres Herrn Geburt [2]). — Rudolf

1337 Körnern verkauft dem Kl. eine Mühle bei Körnern an der R (Nalbra, Natter) oberhalb der „Weſternbrucken", zum Birnb genannt. Er hatte ſie früher als ein Lehn ſeiner Vettern: Herm Friedrich „und voyte" von Körnern inne gehabt, dieſe hatte ihm jedoch übereignet. Zu dieſer Mühle verkauft er noch eine M ſtätte unterhalb der Weſternbrücke, die Winkelmühle genannt, allen Rechten und Zubehör, für 6 Mark. Günther v. Willer Friedrich v. Körnern, Götze v. Molsdorf hängen ihre Si an. 1337 [4]).

1344 Im Jahre 1344 verkaufen Ludolfus und Otto v. Ebel dem Abt und Convent in V. verſchiedene Zinſen in Betrag von 4 weniger 2 Schilling Mühlh. Pfennige und einem Naturalzins

---

1) Orig. Dr. A. nr. 210. — Sch. et Kr. l. c. p. 795. — Brückner l. I, 3, S. 245.

2) Orig. Dr. A. nr. 215. 3) Orig. Dr. A. nr. 227.

4) Orig. Dr. A. nr. 229. — Sch. et Kr. p. 797. — Brückner l. c. S. 245.

ütern in Körnern, für 19 loth. Mark Mühlhäuſ. Gewicht. Dabei
rpflichten ſich die Verkäufer, daß ſie, wenn etwa Rudolf v. Kör-
ern oder deſſen Kinder Anſprüche machen ſollten, weil die Güter von
eſſen Vater herſtammten, das Kloſter vertreten, oder den Kaufpreis
ırückzahlen wollen. Hans von Hanſtein hängt ſein Siegel an
or Zeugen. 1344 an dem Sunntage ſo man ſingt Eſtomihi [1]). —
Rechtilde, Gattin Rudolfs v. Körnern, Mutter der Gebrüder 1353
)hilo und Heinrich v. Hanſtein verzichten auf ihre Rechte an
en Gütern, welche das Kl. von den Herrn von Ebeleben erkauft
atte, namentlich auf 2 Mark, die ihr Leibgeding geweſen. 1353 an
ancte Remigii des heil. Biſchofs [2]).

Otto v. der Heyze, Graf v. Lutirberg, für ſich und ſeine Er- 1369
en, überträgt 9½ Hufe Lehngut, mit allen Häuſern und Höfen, die
is jetzt von Andern als Lehn beſeſſen worden waren, dem Abt Her-
ann v. Spangenberg und dem Kl. V. 1369 a. d. heil. 12 Bo-
hen Tag S. Jacobi [3]).

Thilo v. Sebach, Hofmeiſter des Landgrafen Friedrich von 1411
Thüringen, ſtiftet für ſich, ſeine Eltern und Nachkommen ein Seel-
ıeräthe und Jahrbegängniß zu Volkenrode. Dafür ſchenkt er dem
Abt Nicolaus Schenk und Convent 2 Hufen in Groß-Körnern.
1411 a. d. Montage nach Exurge. — Der Urkunde iſt vom Abt und
Kloſterbeamten, ohne Zweifel, beigeſetzt: „der beſondern Gnade willen
)ie er uns und unſerm Gotteshauſe erwieſen hat, machen wir ihn theil-
)aft an allen guten Werken, die in 1700 Klöſtern an Meſſen, Vigi-
ien, Faſten, Singen, Leſen, Almoſen und allen guten Werken ge-
chehen und nehmen ſie in unſere Brüderſchaft des ganzen Ordens auf.
In nomine p. & f. & ſs. [4])." — Aus einer Beſtätigungsurkunde des
Landgraf Friedrich v. Thüringen erfahren wir, daß Georg v. Kör- 1430
nern, ſeine Gemahlin Oſanna, dem Abt Günther und dem Kl.
verkauften: Haus und Hof in Körnern mit Baum-, Wein-, und Ho-

1) Orig. Dr. A nr. 232. — Sch. et Kr. l. c. p. 798. — Brückner l. c.
I, 3, S. 245.

2) Orig. Dr A. nr. 248.

3) Orig. Dr. A. nr. 258. — Sch. et Kr. l. c. p. 803.

4) Orig. Dr. A. nr. 273. — Sch. et Kr. l. c. p. 811.

pfengarten, 18 Hufen Land, Zinſen von Gütern in Körnern, im n
ſten Dorfe Hohenberg und in Graba. Der Verkauf wurde vor G
richt in Tunnigs-Brucken (Thumigs-Br.) abgeſchloſſen, wie Bu
Bitzthum d. ältere, Friedrich v. Hopfgarten, Ritter, Berndt v.
Oſtenburg, Heinrich v. Huſſen, Ober-Marſchall, Thomas v
Buttelſtädt, Ober-Schreiber, bezeugen, Weymar am Sonnabend n
1433 Thomae Apost.[1]). — Die landgräfl. Beſtätigung erfolgte 1453 a
Sonnabend Pauli Apost. noch beſonders[2]). — Im Jahre 1434 e
1434 theilten Abt Winther, Hermann, Prior, Nicolaus, Subpr
Johannes, Bursarius, dem Dorfe Körnern das Schankrecht v
Wein und Bier gegen einen Zins, nach der Qualität des verbrauch
Getränkes — von Sachverſtändigen, abzuſchätzen und darnach zu b
ſtimmen. 1434 am Dienſtag nach Andreae Apost.[3]).

1436 Erſt 1436 erläßt Landgraf Friedrich den Einwohnern von Kö
nern die Frohndienſte, welche ſie bis jetzt noch in der Pflege Thom
brücken zu leiſten hatten und ſchenkt ſie dem Kloſter V., welches ſch
(ſeit 1315) Körnern mit Gerichten und Gerechtigkeiten über Hals u
Hand beſaß. Zeugen: Bode, Graf und Herr zu Stolberg, Hofmar
ſter des Landgrafen, Graf Heinrich v. Schwarzburg, Herr zu Arn
ſtadt und Sondershauſen, Buſſo Bitzthum d. ältere, Friedri
v. Hopfgarten, Friedrich v. Witzleben, Ritter, Bernt von d
Aſſeburg, Heinrich v. Hauſen, Obermarſchall, Thomas v. Buttel
ſtädt, Oberſchreiber, Weiſſenſee 1436 am Dienſtag nach Eliſabeth H
duae[4]). — Zugleich befiehlt er den Beamten zu Thamsbrück, kein
Frohnen von den Einwohnern zu Körnern mehr zu fordern). — Her
zog Wilhelm v. S. beſtätigt dieſe Erlaſſe. Weimar auf Sanct
Lätare 1453[6]).

Das Stift S. Viator außerhalb „Renze" gelegen überläßt dem
1441 Kl. V. 5½ Hufe arthaftes Land in der Flur von Körnern, gegen einen

1) Rudolphi G. D. II, p. 272. — Sch. et Kr. p. 812. — Brückn.
l. c. I, 3, S. 246

2) Brückner l. c. I, 6, S. 63.

3) Cpb. fol. 40b. — Brückner l. c. I, 5, S. 39; 6, S. 73.

4) Cpb. St.Arch. RR. I, fol 39. — Brückner l. c. I, 6, S. 76.

5) Cpb. fol. 39b. 6) Brückner l. c. I, 6, S. 64.

Jahrzins von 22 Schilling, alter Mühlhäuſer Pfennige, für je einen Schilling 6 alte Meißner Groſchen gerechnet. 1441 am Dienſtage nach Allerheil. Tage[1]). — Albertus v. Ebeleiben, ſeine Gattin Beata und Sohn Kriſtoffel verkaufen dem Abt Winther und Kloſter V. 1460
12 Hufen Land zu 2 Vorwerken im Dorfe und Flur von Körnern mit Erbzins und der dazu gehörigen Mannſchaft, für 180 gute rhein Fl. 1460 am Dienſtag in der Oſterwoche. — Dieſe Güter waren der Aebtiſſin von Quedlinburg lehnbar; Albertus ließ ſie offen, mit der Bitte, das Kloſter V. mit ihnen zu belehnen. Die Aebtiſſin aber, 1461
von Albertus beleidigt, weigerte ſich, bis Hinrik, Abt zu Michelſtein, die Sache ausglich und darüber eine Urk. ausſtellte. 1461 uff Sonntag Quaſimodogeniti nach Oſtern[2]).

Der Abt Winther gerieth bald in Streitigkeiten mit ſeinen Unterthanen in Körnern. Zunächſt über die Frohndienſte. Herzog Wilhelm beſtimmte die Frohnen, Schafhaltung u. ſ. w. Weimar 1472, 1472
Dienſtag nach Oculi. — Derſelbe Fürſt entſchied ferner einen Streit 1474
über die Schankgerechtigkeit und beſtimmte die Abgaben davon. Weymar 1474 Sonntag Jubilate[3]). — Nach dem Tode des Abt Winther erneuerten ſich die Klagen über die Frohnen in Körnern, welche H. 1477
Wilhelm ausglich. 1477 auf Sonntag nach Dionyſius, zu Weimar[4]). — Endlich entſchied noch derſelbe Fürſt die Klagen über zu 1478
harte, vom Abt auferlegte Bußen, in deren Folge 17 Männer aus Körnern entwichen waren, und die Klage des Abtes über einen gewiſſen Georg Moller, der ein Spottgedicht auf den Abt gefertigt hatte, zu Gunſten des Abts. 1478 Dienſtag nach Crucis[5]).

Dem Abte in V. gehörte ein Weinberg bei Körnern, etwa 2 Acker 1510
haltend und ein Fiſchteich, der Egilſee genannt, unterhalb des Dorfes — urſprünglich um die nicht geringen Koſten der Abtei zu decken. — Dieſe Güter tritt der neu gewählte Abt Johannes Fallbrecht den Kloſterbrüdern ab und unterſtellt ſie der Aufſicht des Priors. 1510 circa

1) Orig. Dr. A. nr. 278.

2) Orig. Dr. A. nr. 284. — Sch. et Kr. l. c. p. 818.

3) Cpb. fol. 104 b. — Brückner l. c. I, 6, S. 76.

4) Cpb. Bal. — Brückner l. c. I, 6, S. 79.

5) Cpb. St.Arch., Beil.

festum Divi Benedicti Abbatis [1]). — Dem Originale iſt die Beſtätigung des Abtes Johannes veteris Campi angehängt. 1516. XI.
1516 mensis Sept. [2]). — Die Einwohner von Körnern hatten ſich dem Abt Nicolaus widerſetzt. Auf deſſen Klage verweiſt ihnen Herzog
1519 Georg ihren Ungehorſam ſehr ernſtlich, befiehlt ihnen, dem Abte gehorchen, bei Strafe von 300 rhein. Fl. Dresden am Donnerstag nach S. Lorenztag. 1519 [3]).

Was Körnern im Bauernkriege dem Kloſter gegenüber that oder litt, können wir nicht nachweiſen, nur das bleibt uns zu erwähnen übrig, daß 1530 Abt Georg, Andreas, Prior, Gangolfus, Unter-Prior, Auguſtinus, Kellner, und die Kloſtergeſammtheit die Zürchmühle in Körnern, mit 4 Acker Land, „der Burgwall“ genannt, dem Hans Güntzel, S. Caſpar Güntzel, der ſie früher inne hatte, für verſchiedene Dienſte eigenthümlich überließen. 1530, am Tage Bonifatii Episc. [4]).

Körnern, Oſter-, Oſter-Cornere.

Ehemaliges kleines Dorf mit Vorwerk zwiſchen Körnern und
1197 Schlotheim, ſchon früh aber zu einem Vorwerk herabgeſunken, erſcheint zuerſt in der Beſtätigungsurk. des Landgr. Herman 1197. Aus ihr erfahren wir, daß Abt Aboldus von Albrecht und ſeiner Schweſter Bye ein Vorwerk mit 6 Hufen zu Oſter-Körnern erkaufte [5]). — Gündelaus v. Hoſtern-Corner, Miniſterial des Markgrafen
1219 Dietrich von Meißen, vertauſcht 2 Hufen und 1 Hofſtätte (area) in Hoſtern-Corne gegen 1 Hufe in Melre und 32 Mark, wofür er 4 Hufen im letztern Dorfe kauft. Markgraf Dietrich beſtätigt den Tauſch
1237 1219 Frederico Rege curiam apud Erphordiam celebrante [6]). — Hartmann v. Lobdeburc ſchenkt dem Kl. eine Capelle in Oſtern-Körnern.

---

1) Sch. et Kr. l. c. p. 825. 2) Orig. Dr. A. nr. 298.

3) Cpb. fol. 116. — Brückner l. c. I, 6, S. 81.

4) Cpb. fol. 147b. — Brückner I, 5, 37 Not.; 6, S. 88.

5) Rudolphi G. D. II, p. 266 hat 1117; ebenſo Sch. et Kr. l. c. p. 735 vermuthet aber 1197 leſen zu müſſen, worin ich beiſtimme, denn Brückners Vermuthung, es ſei 1192 zu leſen (l. c. I, 8, S. 287; 5, S. 60) ſcheint mir unrichtig.

6) Orig. Dr. A. nr. 10.

Lobedeburc. 1237. IV. Non. Sept. [1]). — Ueber die Beſitzungen des Kl. in Oſter-Körnern, namentlich über Kapelle und Mühle, war Streit entſtanden zwiſchen dem Kl. und den Herrn v. Körnern „Schulden und Schäden betreffend". Ihn entſcheidet Albrecht, Sohn des 1253
Markgrafen (Heinrich?) v. Meißen. 1253. III. Idus April. [2]).

Im Jahr 1257 wird eines Ortes: Parvulum Cornere er- 1257
wähnt, mit einer wüſten Capelle, welche in das nahe gelegene Vorwerk (grangia) verlegt und ihre Einkünfte dem Kl. V. zugewieſen wurden durch den Erzbiſchof G(erhard) v. Mainz. Erfordiae a. D. 1257 Idus Martii [3]). — War dies Oſter-Cornere?

Das Kl. Volkenrode verkauft dem deutſchen Ordenshauſe in Mühlhauſen einen Zins von 2 Pfd. Mühlhäuſer Pfennigen Jahrzins 1381
von einem Hofe zu Oſtirn-Cornere wiederkäufl. für 20 Fl. 1381 Ipso die b. Lucie Virg. — Die Rückzahlung erfolgte erſt 1386 an 1386
den Suntage vor mytfaſtenn [4]).

Abt Winther v. V. berichtet dem Landgraf Friedrich, daß 1435
ſowohl „der Hof als auch das umliegende Dorf Oſter-Körnern" gänzlich zerſtört ſeien. Er bittet um Unterſtützung, um Dorf und Hof wieder aufbauen und beſetzen zu können. Darauf ſchenkt der Landgraf dem Kloſter beides, Dorf und Hof, mit den Gerichten über Hals und Hand, Zinſen, Dienſten, Geſchoß, Pflichten, Bete als ein Frei-Eigenthum und erläßt dem Kl. alle Zinſen und Dienſte, die es ſonſt noch zu leiſten hatte. Zeugen: Bod, Graf und Herr zu Stolberg, Friedrich v. Hopfgarten, Ritter, Bernd v. der Aſſeburg, Heinrich von Huſſen, Marſchall, Thomas von Buttelſtedt, Oberſchreiber. Weiſſenſee. 1435 am Sonntag Cantate [5]). — Herzog Wilhelm von S. beſtätigt die Schenkung 1458 neben anderen Privilegien [6]).

Langelo, das Langel.

Conrad v. Neuheilingen, Ritter, verkauft dem Abt von Vol-

1) Orig. Dr. A. nr. 16. 2) Orig. Dr. A. nr. 22.

3) Orig. Dr. A. nr. 23.

4) Orig. Dr. A. nr. 264. — Sch. et Kr. l. c. p. 806.

5) Orig Dr. A. — Cpb. fol. 27. — Brückner l. c. I, 5, S. 60; I, 6, S. 87.

6) Brückner l. c. I, 6, S. 62.

1283 kenrode, mit Bewilligung ſeiner Gattin, Kinder und Erben, ſein Gehölze bei Swalenburn, Langelo genannt (oberhalb Oſter-Körnern, an die Schlotheimer Flur anſtoßend), für 12½ Mark, vor dem Gerichte zu Thamsbrück. Zeugen: Dithmarus Gyer v. Schlotheim, Gislerus de Graba, Dithmarus Nethz, Theodericus Mulo v. Schlotheim, Ritter, Theodericus puer, und ſein Sohn Theodericus von Schlotheim, Theodericus von Appenheilingen und Hermannus de Hunt, 1283 [1]).

Mähler, Melre, Groß-.

1270 Dietrich von Melre gab dem Kloſter ½ Hufe Land in Groß-Melre, doch ſo, daß er und ſeine Erben das Land gegen einen Getreidezins behalten ſollten, zum Heile ſeiner Seele. Dabei verſprach er eine Schuld von 4 Mark baldigſt abzutragen. Dies bezeugte Berthous der ältere, Truchſeß (dapifer) von Schlotheim. 1270 in die circumcisionis [2]). — Derſelbe Berthous bezeugt, daß Hein-
1276 rich v. Rothungen dem Kl. B. 1 Hufe in Groß-Melre geſchenkt habe. 1276. Kl. Febr. [3]). — Ritter H(errmann) genannt von
1293 Nunheilingen, übereignet dem Kloſter ½ Hof in Groß-Melre 1293 in commemoratione S. Pauli apost. [4]). — Ritter Heinrich von Miela,
1297 landgräfl. Schultheiß und die Schöffen in Tungesbrucken beurkunden, daß die Gebrüder Bertold, Johannes und Dietrich v. Melre, genannt Rappen, dem Kloſter 2 Hufen und 3 Höfe zu Groß-Melre für 13½ Mark verkauften und im Landgerichte zu Tungesbrucken offen gelaſſen haben. 1297 ante Septuagesimam [5]).

1297 Abt Dithmar v. B. bekennt, daß Eberhard und ſeine Gattin Gisla ½ Hufe in Groß-Melre erblich beſitzen, 1½ Hufe in Cornere für 11 Mark erkauften, daß ſie nun ihren Begräbnißplatz im Kloſter erwählten und volle Brüderſchaft und Gemeinſchaft der guten Werke haben. (Wohl durch Ueberlaſſung der genannten Grundſtücke.) Zeugen: Gerwicus, Prior, Th(eodorus), Subprior, Albertus, Cellerarius, Albertus, magister noviciorum etc. 1297 Fer. II.

1) Orig. Dr. A. nr. 74. — Sch. et Kr. p. 771, nr. 50.
2) Orig. Dr. A. nr. 34. 3) Orig. Dr. A. nr. 54
4) Orig. Dr. A. nr. 103. 5) Orig. Dr. A. nr. 117.

post Dominicam Exurge [1]). — Dietrich und Heinrich, genannt 1306
Cämerer von Molhuſen, bezeugen, daß Heinrich, Sohn Wernhers,
einen Anſpruch auf 1½ Hufe in Groß-Melre aufgegeben habe, weil
ie ſein Vater dem Kloſter gab als eine Entſchädigung für den, dem-
ſelben zugefügten Schaden. 1306 III. Kl. Apr. [2]).

Abt Dithmar von B. bekennt, daß er und das Convent von 1310
Dietrich v. Vippach eine Hufe in Cornere erkauften und ihm, im
Handel, ½ Hufe in Groß-Melre für 6 Mark überließen; ſie verbürgen
ſich für deren Beſitz. Zeugen: Theodericus, Prior, Hermann,
Subprior, Giſelerus, Cellerarius. 1310. XI. Kl. Julii [3]). —
Mit dieſem Handel ſcheint folgende Urkunde in Verbindung zu ſtehen.
Der oben erwähnte Dietrich v. Vippach, oppidanus in Slatheim,
verkauft dem Kloſter ½ Hufe in Groß-Melre für 8 Pfund Mühlhäuſer
Pfennige vor dem Gerichte in Tungesbrucken. 1326. XIII. Kl. Jul. [4]).
— Herward, Voigt in Haen, verkauft dem Kl. den Zehnten und 1314
alle Rechte an 6 Acker und 1 Hof in Groß-Melre für 4½ Vierding.
1314. XVII. Kl. Oct. [5]).

Berthold, genannt Rappe und ſein Sohn Johannes machten 1329
Anſprüche an das Kl. wegen 3 Höfe und 1 Hufe in Groß-Melre.
Schiedsrichter wieſen ihre Anſprüche als unbegründet zurück. 1329
in Kal. S. Petri apost. [6]). — Das Marien-Magdalenen-Klo-
ſter auf der Brücke in Mühlhauſen [7]) vertauſcht an das Kloſter B.
½ Pfund Wachs jährlich von einer Hufe zu Groß-Melre gegen 1 Pfd. 1356
desgl. vom Hoſpital zu S. Antonien [8]) in der Stadt Mühlhauſen.
Die Hälfte dieſes Wachszinſes zahlte das Kloſter für dieſes Mal baar
aus. 1356 [9]). — Nicolaus, genannt Laran, Voigt zu Kula des 1356
Grafen Heinrich v. Honſteyn „das Sunderſhuſen iſt", bezeugt das
Eigenthum des Kl. an einer Hufe in Groß-M., als er Gericht daſelbſt
hielt. 1356 [10]).

1) Orig. Dr. A nr. 118. 2) Orig. Dr. A. nr. 167.

3) Orig. Dr A. nr. 171 — Sch. et Kr. l. c p. 768, nr. 94. — Brückner l. c. S. 244

4) Orig Dr. A. nr. 213. — Sch. et Kr. l. c. p. 795, nr. 112.

5) Orig. Dr. A. nr. 187. 6) Orig. Dr. A. nr. 221.

7) Cfr. Grasshof l. c. S. 64. 8) Grasshof l. c. S. 65.

9) Orig. Dr A nr. 247. 10) Orig. Dr. A. nr. 248.

1379 Günther v. Herſilgau verkauft dem Kl. Volkenrode 6½ Mltr. Kornzins von 1½ Hufe zu Groß-Melre. 1379 Mittwoch vor S. Walpurgetag [1]). — Erhart v. Horſilgau zu Groß-Melre verkauft
1387 dem Kl. V. 5½ Mltr. Korngeld, jährl. Zins von 1 Hufe in Groß-Melre für 1 Pfd. Mühlhauſer Pfennige auf Wiederkauf. 1387 a. d. Montage vor S. Vitistag [2]). — Heinrich v. Kindhauſen verkauft dem Kloſter einige Jahrzinſen in Meſtete und Groß-Melre für 51 Pfd. Mühlhäuſer Pfennige. 13.. an unſer vrouwen tage Lichtmeſſe [3]).

Mähler,
Ober-, Klein-, Wenigen-Mähler,

zum Unterſchied von Groß-Mähler, Dorf nördl. von Volkenrode, im gleichnamigen Juſtizamt. Zwar wird ſchon 997, in einer Urkunde Kaiſ. Otto II, eines Dorfes Melre, Mähler, gedacht, doch bleibt es zweifelhaft, ob Groß- oder Klein-Mähler gemeint iſt [4]), genauer bezeichnet wird unſer Mähler in der Schenkungsurkunde des
1300 Landgrafen Albrecht vom J. 1300. Durch ſie überträgt er dem Kl Volkenrode „omne Jus, Dominium, Jurisdictionem et Judicium, que nobis competebant hactenus vel competere videbantur in superiore villa Melre ... cum Judicio sanguinis, quod Halsgerichte vocatur sive Handgerichte seu quocunque nomine censeantur, cum omnibus etiam fructibus, juribus et observationibus suis.“ Zeugen: Mgr. Matthias, Conradus de Ammera, nostri prothonotarii, Wilhelmus de Wittense, Kristanus de Gotha, scriptores, Otto et Theodoricus fratres de Wechmar, Theodericus de Almenhusen, Hermannus, Mgr. curie, Eberhardus de Malsleiben, Heinemannus de Hayn et Heinricus de Mila, nostri Consiliarii et Fideles. Dat. Erffordie A. D. 1300. V Idus Jan. (9. Jun.) [5]). Wir kommen ſpäter auf dieſe Urkunde zurück.

---

1) Orig. Dr. A. nr. 263.

2) Orig Dr. A. nr. 265.

3) Orig. Dr. A. nr. 269.

4) Falkenſtein, Thür. Chron., I, S. 137. — Brückner, Kr. et Sch. I, 6, p 20. — Gallettl, Geſch. d. H. Gotha, I, S. 15; IV, S. 223.

5) Orig. G. A. Cpb. fol. 53 b. Brückner, Kr. et Sch. I, 3, p. 243; 6, p. 20 not.

Graf Heinrich v. Stolberg bezeugt, daß Ritter Ernfrid, 1302
genannt Ryche und die Söhne des Ritters Berthous v. Varila dem Kl. V. 2½ Hufe, die ſie als Lehn vom Kloſter erblich beſeſſen, und 1½ Hufe ihr Eigen, mit 4 Höfen und 4 Holzmarken in Ober-Melre, für 40 Mark, 30 Schill. Mühlhäuſer Münze auf die Mark, verkauft haben. 1302 [1]). — Die Herrn v. Slatheym übereignen dem Kl. V. 1303
2 Hufen weniger 2 Acker 1 Hof und Haus in O.M. 1303 in crastino beatorum Symonis et Jude apost. [2]).

Im J. 1303 verkauft Heinrich v. Heiligenſtadt [3]), Sohn 1303
des verſtorbenen Gerboto dem Abt Ditmar v. Volkolderod und Convent ½ Hufe Land in „minori Melre“ und 2 Höfe mit ihren Zinſen für 10 Mark (zu 30 solidos und 1 Pfd. Mühlhäuſer Pfennige), ferner verkaufte er dem Kl. mehrere Güter in Andesleben. Im Recognitionsbriefe des Abtes Ditmarus werden genannt als Zeugen: Hermann, Prior, Ernestus, Subprior, Gottfried, Cellerarius, Conrad, Camerarius, Albertus, magister operis (?), Theodericus, mag. conversorum, Guncelinus, furnarius, Ludewicus de Sunneborn, Cuſtos, Reinhardus, portarius. 1303 in assumpt. b. V. Mariae [4]). — Bertold von Mühlhauſen, Vicar der S. Stephanskirche in Mainz, vermacht durch Teſtament, 1323
bei geſundem Verſtande wenn auch krankem Leibe dem Kloſter Volkenrode alle ſeine Güter in „Melre superiori“, doch ſoll das Kloſter innerhalb eines Monats dem Kloſter in Celle [5]) 1 Mark zahlen für ſein Jahrgedächtniß. 1323. VI. Kl. Maji [6]). — Im Jahr 1357 beſtätigt Kunemundus, Präpoſitus des Kl. zu Worbiz, daß Her- 1357
mannus v. Spangenberg, Pitanciarius in Volkenrode, dem Kloſter

1) Orig. Dr. A. nr. 158.

2) Orig. Dr. A. nr. 164.

3) Die Herren v. Heiligenſtadt waren noch bis zu Anfang dieſes Jahrh. hier anſäſſig.

4) Orig. Dr. A. nr. 163. — Sch. et Kr. p. 783 §. 87. — Brückner l. c. S. 248. — Vergl. Andesleben.

5) Kl. Zelle bei Wanfried.

6) Orig. Dr. A. nr. 207. — Sch. et Kr. p. 794. — Brückner l. c. S. 245; 6, S. 21.

50 Schilling Pfennige (solidos denariorum) Mühlhäuſer Währung, Zinſen in Klein-Mähler verkauft habe. 1357 in vigilia b. Tho-
1357 mae Apost.[1]). — Ueber den Empfang dieſer 50 Schill. ſtellt Kunemundus, Präpoſitus des Nonnenkloſters zu Worbicz, eine Quittung aus (1357 an demſelben Tage), als von Hermannus de Spangiaberg, pitanciarius in V., empfangen. 1357 an demſ. T.[2]).

1360 Im J. 1360 verkauft Götze v. Melre dem Kl. V. einen Jahrzins von 2 Schilling-Pfennige Mühlhäuſ. Währung, auf einer Holzmarke in Wenigen-Melre liegend, für 1 Pfd. Mühlhäuſer Pfennige. 1360 an dem Donnerstage der da heißt der wenige Rinabend (?)[3]).

1439 Nach Brückners Angaben erkannte Landgr. Friedrich die Privilegien und Schenkungen, welche ſein Vater, Landgr. Albrecht ertheilt hatte (ſ. o.), nicht an. Das Kloſter mußte ſchwere Schatzungen erlegen und „das Dorf Mähler wurde zur Pflege Thomasbrück geſchlagen. Erſt 1439 ſchenkte, auf Bitten des Abts Winter, Landgraf Friedrich VII dem Kloſter Volckenrode das Dorf „wiederum mit allem völlig“[4]). — Die betreffende Urkunde des Landgr. Friedrich beſtätigt indeß Brückners Angaben nicht ganz; es ſcheint vielmehr, als habe es ſich nur um eine, allerdings für damalige Zeit beträchtliche Abgabe auf die Beſitzungen des Kloſters in Mähler gehandelt, die vielleicht von dem Sohne des Landgr. Albrecht, Friedrich, während ſeiner Kriege mit dem Vater und Kaiſer Adolf, dem Kloſter auferlegt worden waren, und an die landgräfl. Vogtei „Thuniges-Brücken“ entrichtet werden mußten; denn nach der Urkunde hatte das Dorf „mit Gerichten, Oberſten und Niederſten und mit allen Zugehörungen dem Cloſter zu Volckenroda zugeſtanden und ſteht ihm noch zu.“ Die Rente betrug jährlich 6 löth. Mark, 3 Schilling Molliſches Pfennigs, 2 Gänſe, 2 Hühner, oder 6 Mark 30 Schock. Auf Vorſtellung des Abts Winther, daß das Dorf zu verwüſtet ſei, um die Rente aufzubringen, ſetzt ſie der Landgraf auf 20 Schock alte Groſchen jährlich zu Michaelis oder Martini an das Amt in Thungisbrucken zu zahlen und beſtätigt dem Kl. alle Beſitzungen und Rechte im Dorfe.

1) Sch. et Kr. p. 783, §. 87. — Brückner l. c. S. 243.

2) Orig. Dr. A. nr 250. — Sch et Kr. l. c. p. 801, nr. 127.

3) Orig Dr. A. nr 252. 4) Brückner l. c. I, 6, S. 21.

Zeugen: Rode, Graf und Herr zu Stolberg, landgräfl. Hofmeister, Friede von Hopfgarten, Friedrich v. Witzleben, Heinrich von Dufen, landgräfl. Marschall, Bernd v. der Assenborg, Thomas v. Bottelstedte, Oberschreiber, heimliche Räthe und liebe Getreue. Wissensee 1439 Dienstag nach S. Cathariuen Tag [1]).

Im Jahre 1458 bestätigt H. Wilhelm v. S. unter Anderem 1458
dem Kl. auch seine Besitzungen in Klein-Mähler (s. Körnern). — Um diese Zeit scheint ein Unfall das Kloster betroffen zu haben, welcher? ist nicht zu ermitteln. Wohl aber ersehen wir aus Urkunden, daß es genöthigt war, im Jahre 1479 von dem Herrn v. Pleste 100 Mark 1479
Silber zu leihen und das Dorf zu verpfänden. Erst 1509 konnte Mähler wieder eingelöst werden [2]). - Im J. 1512 wurde hier eine neue Capelle mit Altar vom Bischof Paul v. Ascalon, Vicar des 1512
Erzbischofs von Mainz, eingeweiht, mit einem Ablaß auf 40 Tage beschenkt und darüber eine Urkunde ausgestellt. 1512 Mittwoch nach Cantate [3]).

Manlo*).

Graf Albrecht v. Gleichenstein entsagt allen Ansprüchen, die 1274
er auf das Gut in Manlo haben konnte, zu Gunsten des Kl. B. 1274 in vigilia b. Mathei apostol. [4]). — Die Gebrüder Herrman und Dietrich von Heylingen gestehen, durch Vertrag, dem Kloster das Halsgericht im Holze Manlo und die Wildbahn zu, sowie beides von 1484
Hugo v. Wydense an das Kloster gekommen. 1484 uff Montag nach Corporis Christi [5]).

Maroldshausen, Marolterode.

Dieses Dorf (preuß. Prov. Sachsen, Kreis Langensalza) stand 1301
früher unter Schwarzburg, wie man daraus ersieht, daß Graf Günther v. Schwarzburg dem Kloster Zollfreiheit in Maroldshausen ver-

1) Orig. G A. — Radolphi, Gotha Dipl. II, p. 273. — Sch. et Kr. p. 815, § 150 — Brückner l. c. I, 6, S. 21.

2) Brückner I, 6, S. 21.

3) Orig. Dr. A. — Sch. et Kr l c p. 826. — Brückner l. c. S. 23 not.

*) Längst untergegangenes Dorf bei Sollstädt.

4) Orig. Dr. A. nr. 47. 5) Orig. Dr. A. nr. 293.

leihen konnte. 1301. V. Kl. Junii, wozu Graf Günther d. J. v. Kefernburg ſeine Zuſtimmung gab, in demſelben Jahre Symonis et Judae [1]).

Mehſtete.

1293 Bertold v. Gozzerſtete und ſeine Verwandten verzichten auf eine Hufe in Mehſtete zu Gunſten des Kl. 1293. IV. Idus Julii [2]). — Heinrich, Probſt von Buren, bezeugt, daß zwar Burchard, genannt
1298 Herwardi v. Badungen 1 Hufe in Meſtete an Bertram v. Melra verkauft habe, daß aber deſſen Kinder verſprochen haben, das Kloſter, dieſer Hufe wegen, nicht beeinträchtigen zu wollen. 1298 in die sequenti S. Udalrici Episc. [3]).

Menhobt.

1158 Mehrere um dieſen nicht näher bezeichneten Kloſterhof gelegene Waldſtrecken überließ das Kloſter Folcolderhot dem Grafen Ernſt v. Gleichen, den es durch 5 Hufen in Helbrechdeſtorp entſchädigt. 1158. VIII. Indict. [4]).

Menterode*).

1197 Dieſes Dorf kam 1197 durch Kauf an das Kloſter zugleich mit Berthelrode (ſ. d. A.). — Die Einwohner waren dem Kloſter ſehr geneigt, konnten aber deſſen Zerſtörung im Bauernkriege nicht abwenden [5]).

Merkesleyben.

1319 Günther, Sohn Günthers, Herr v. Salza, eignet dem Kloſter, als ein ewiges Vermächtniß, 4 Hufen in Merkesleyben, mit 4 Mark jährl. Zinſen zu, als ein ewiges Vermächtniß zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheil. 1319. Pridie Non. Aprilis [6]).

---

1) Orig. D. A. nr. 153. — Sch. et Kr. p. 782, §. 83. — Brückner l. c. S. 243.

2) Orig. Dr. A. nr. 104. 3) Orig. Dr. A. nr. 129.

4) Orig. Dr. A. nr. 1. — Sch. et Kr. l. c. p. 753.

*) Dorf im Amte Volkenrode, 2 Stunden davon entfernt.

5) Brückner l. c. S. 237, 250. 6) Orig. Dr. A. nr. 202.

Mühlhauſen.

Wann das Kloſter V. feſten Fuß in dieſer ehemaligen freien Reichsſtadt faßte, bleibt zweifelhaft. Wahrſcheinlich geſchah es urch einen Hof in der Neuſtadt (nova villa) Mühlhauſen, welchen Nikerus Dei Gratia dictus miles de Helingen zu ſeiner Seele Heil dem Kloſter ſchenkte. Die Urkunde iſt ohne Datum [1]). — Kaiſer Friedrich II befreit einen Hof des Kloſters in der kaiſerl. Burg 1219
Mühlhauſen von allen Abgaben, beſtätigt zugleich Kaiſer Konrads Schenkung einer Mühle zu Germar, zu ſeiner und ſeiner Eltern Seelenheil. Erphurdia 1219. VI. Kl. Aug. [2]). — Derſelbe Kaiſer beſtätigt dem Kl. alle Rechte und Freiheiten, welche ihm ſeine Vorfah- 1222
ren ertheilt haben, befreit überdies noch die Kloſtergüter im Mühlhäuſer Gebiet von den Abgaben, die man gewöhnlich Geſchoß (Gescoz) nennt. Zeugen: Hermannus, Markgraf v. Baden, Ernestus, Graf v. Veſſeke, Renoldus, Herzog von Spoleto (Dux Spoleti), Reinhardus von Plauen (Plawe), Hilbardus von Ranis, Conradus v. Werden, Cunizelinus dapifer. Datum apud Trojam 1222 Indictione decima nonis Martii [3]).

Parochialen der Mühlhäuſer Kirche hatten ſich Begräbnißplätze 1267
im Kloſter Volkenrode ausgewählt. Darüber entſtand Streit zwiſchen dem Kloſter und dem Pleban in Mühlhauſen, welchen Ulricus, Scholaſtikus, Official der Präpoſitur Jecheburg und Conrad, Decan daſelbſt, dahin ausgleichen, daß den Wünſchen, des Begräbniſſes wegen und der damit zuſammenhängenden Beſtimmungen nichts in den Weg gelegt werden könne und zwar: secundum statuta Concilii Moguntini et secundum commissionem Domini Moguntini nobis et successoribus nostris datam. 1267. XIV. Kl. Aug. [4]). — Der Präpoſitus in Jechaburg war zugleich Archidiaconus in Mühlhauſen [5]); ein ſolcher, Hermannus, geſtattet den Brüdern in V., Meſſe zu leſen und an- 1279

1) Orig. Dr. A. nr. 139. — Sch. et Kr. l. c. p. 773.

2) Orig. Dr. A. nr. 8. — Sch. et Kr. l. c. p. 757.

3) Orig. Dr. A. — Sch. et Kr. l. c. p. 757.

4) Orig. Dr. A. nr. 28. — Sch. et Kr. l. c. p. 760.

5) Grasshof l. c. S. 49.

dere gottesdienſtliche Handlungen in ſeiner Kapelle zu verrichten. G
in vigilia b. Nicolai. — Dies beſtätigt Thimo Officialis Jechebu
1280 1280. VI. Kl. Aug. [1]).

Die oben angeführte Urk. Kaiſer Friedrichs II vom J. 1219 w
derholt wörtlich, ſie beſtätigend, König Adolph und bedroht den Üb
1295 treter mit einer Strafe von 30 Pfd. Gold. Mühlhausen per manu
Magistri Eberhardi regalis aulae Cancellarii. XVI. Cal. Febr. I
dict. VIII. A. D. 1295. Regni nostri vero anno tertio. Zeugn
die Biſchöfe Arnoldus v. Babenberg, Heinrich v. Brixen, Ott
und Otto Markgrafen v. Brandenburg, Albertus Landgraf v
Thüringen, Otto v. Anhalt, Eberhardus de Brübereb [2]). — D
Königs Adolph Kriegsleute hatten, während des Krieges in Th
ringen, dem Kloſter beträchtlichen Schaden zugefügt. Als Entſchäd
gung weiſt ihm der König einen Jahreszins von 2 Mark „in mont
1296 nostra Mühlhusii“ an. Vach. Kl. Junii a. d. 1296 regni nostri an
quinto [3]). — Dieſer Jahreszins wird beſtätigt in einem auf Bitt
des Convents v. Volkolderode ausgefertigten Vidimus über verſch
1298 dene Verwilligungen und Begnadigungen, bis zum Jahre 1297. 12
Idus Nov. [4])

1305 Im J. 1305 geſtattet Kaiſer Albertus dem Kloſter B. a
Bitten des Abt Dithmar in der Reichsſtadt Mühlhauſen nicht allei
Bier zu brauen, ſondern auch das ſelbſt erbaute Getreide in ſeine
Hofe zu Mühlhauſen zu verkaufen. Apud Helsbronnen. Idus Ma
A. D. 1305 [5]). — Chriſtina und Adelheydis v. Bolcſtete, ehe
1337 mals Beguinnen, ſchenken ihren Hof bei der Allerheil. Kirche in Mühl
hauſen dem Kloſter B., und entſagten dafür, um ihre Verwandte
zu beruhigen, auf ihr Erbrecht auf 1 Hufe und 2 Höfe in Bolcſtet
was der Rath in Mühlhauſen beurkundet. 1337. XV. Kl. Aug. [6]

---

1) Orig. Dr A. — Sch. et Kr. l. c. p. 769. — Brückner l. c. S. 24

2) Cpb. fol. 3. Rudolphi G. D II. p. 269. Sch et Kr. l. c. p. 75
Brückner l. c. S. 258. Grasshof l c. p. 19 not.

3) Orig. Dr. A. nr. 118. Sch. et Kr. l. c. p. 777. Grasshof l. c. p. 18

4) Sch. et Kr l. c. p. 777. Grasshof l. c. p. 188.

5) Orig. Dr. A. nr. 166. Sch. et Kr. l. c. p. 784.

6) Orig. Dr. A. nr. 238.

— Im Jahre 1386 kaufte das Kloſter einen Zins von 2 Pfd. Mühlhäuſer Pfennigen von den Comthur-Herren des deutſchen Hauſes zu 1386
Mühlhauſen, für 16 Pfd. Mühlhäuſer Pfennige. 1386 [1]).

Der letzte Abt des Kloſters Volkenrode, Georg, trat das Klo- 1543
ſter dem Herzog Moritz v. S. ab, erhielt dafür den Kloſterhof in Mühlhauſen mit 21 Gulden jährlichen Zins in Mühlhauſen und 129 Gulden aus dem Amte Salza auf Lebenszeit. Dresden. Montag nach Oculi d. 26. Febr. 1543 [2]). — Er zog ſich hierher zurück unter dem Schutze des K. Ferdinand (Spirae 29. Mart. 1542) und ſtarb hier 1545 [3]).

Mülverſtädt.

Landgraf Albert übereignet dem Kloſter 2 Hufen in Mülver- 1301
ſtädt, die ihm Helfrich von Creutzburg reſignirt hatte. Wartborck 1301 [4]).

Nägelſtädt, Neilſtede [5]).

Günther und Friedrich, Vögte zu Salza, beſtätigen, daß 1295
der Ritter Hermann de novo foro, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin Cunegundis, Söhnen und Töchtern, ½ Hufe zu Neilſtede dem Kloſter V. zu ſeinem und ſeiner Nachkommen Seelenheil, ſchenkte. 1295. VI. Kl. Junii [6]).

Neuen-Hof, Nuwenhavn.

Im J. 1302 beſtätigte Landgraf Albrecht dem Kloſter V. den 1302
Beſitz von Neuen-Hof. Wartberc 1302 [7]). Im folgenden Jahre ertheilte derſelbe Landgraf den Kloſter-Bauern des Dorfes gleiche Gerechtigkeiten wie den andern Kloſterbauern, daß nämlich weder er, noch ſeine Nachkommen, Vögte „Badelli“ (?) oder ſonſtige Beamten irgend

1) Sch. et Kr. p. 806. Brückner l. c. S. 246.
2) Orig. Dr. A. nr. 322. 3) Grasshof l. c. p. 20 not.
4) Orig. Dr. A. nr. 152. Sch. et Kr. l. c. p. 782. Brückner l. c. S. 243.
5) Preuß. Dorf bei Langenſalza.
6) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. l. c. p. 777. Brückner l. c. S. 242.
7) Orig. Dr. A. nr. 154.

ein Recht an ihnen haben ſollen. 1303 in Epiphan. Dom. Zeugen: Conrad Hebeſtreit, Protonotar, Otto v. Wechmar, Friedrich v. Hetſtele, Wilhelm und Heinrich Notare[1]).

Ottenheilingen.

1527 Das Kloſter V. glaubte Erbzins in dieſer „Wüſtunge" beanſpruchen zu dürfen und gerieth deshalb mit dem Dechanten in Groß-Bursla in Streit. Da Abt Georg v. V. ſeine Anſprüche nicht beweiſen konnte, wurde er von Sittich v. Berlepſch, Erbkämmerer von Heſſen, Amtmann zu Salza abgewieſen, bis er die erforderlichen Beweiſe beibringen könne. Salza 1527 Sonnab. nach Himmelfahrt[2]).

Peiſchel[3]).

1444 Eckard v. Gottern verkauft die Wüſtung (ſpäter Vorwerk) Peiſchel, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin, Kinder und Erben, dem Abt Winther v. V. 1444 am Sonnab. nach dem Kriſnitage. Zeugen: Johann Heiling, Kornmeiſter, Curt Oſann Pfarrer in Körnern, Hermann v. Heilingen, Günther v. Hayn, Hermann Goldacker[4]). —
1445 Friedrich und Wilhelm Gebrüder, Herzöge v. S. und Landgrafen von Thüringen beſtätigen den Kauf und H. Wilhelm hängt ſein Siegel an. Zeugen: Graf Heinrich v. Schwarzburg, Herr zu Arnſtadt-Sondershauſen, Graf Bobe v. Stollberg, Herr zu Wernigrode, Wittenin von Lohe, Friedrich v. Hopfgarten, Buſſe Bitzthumb, Friedrich v. Arxleben, Ritter, Hildebrand Tretſcheln. Weymar. 1445 uff Mittwochen nach dem Sonntage als man ſingt Reminiscere[5]). — An demſelben Tage ſtellt Abt Winter einen Revers
1458 darüber aus[6]). — H. Wilhelm confirmirt den Lehnbrief 1458[7]).

1) Orig. Dr. A. nr 161. Sch. et Kr. l. c. p. 782. Brückner l. c. S. 249 Cfr. Gribneri Progr. p 14.

2) Cpb. RR I 24 fol 36.

3) Ehemal. Dorf ſpäter Vorwerk zwiſchen Bollſtedt und Bothenheilingen.

4) Sch. et Kr. l. c. p. 816. Rudolphi G. D. II. p. 274. Brückner l. c. I, 5. S. 62.

5) Cpb. fol. 60. Brückner l. c. I, 5, S. 62; 6, S. 89.

6) Cpb. RR. I, 24.

7) Brückner l. c. S. 62.

Poppenrode[1]).

Der Rath zu Mühlhauſen hatte dieſes Dorf 1300 feria secunda 1300
st festum Divisionis Apostolorum, ſammt dem Patronatrechte, für
0 Mark Silber von Theoderich Ritter und Camerarius in Mühl-
uſen, erkauft. Dagegen behauptete das Kloſter V., das Patronat-
ht ſei ihm 1303 von den Nonnen zu Annaroda übertragen worden,
3 der Rath zu Mühlhauſen 1430 die Kirche zu Poppenrode eingehn 1430
ıd die Glocken nach Mühlhauſen bringen ließ. Der Erfolg des Pro-
les iſt unbekannt, doch kann er dem Kloſter nicht ungünſtig geweſen
in. Neben dem Kloſter Annaroda ſcheint auch Hermann Hugolt,
urgmann in Tonna, Rechte am Patronat in Poppenrode beſeſſen
ı haben. Dieſe Rechte ſchenkte er dem Kloſter V. 1478 „zu ſeiner 1478
ſeelen Troſt und Hülfe.“ Dagegen proteſtirte der Rath zu Mühl-
ıuſen. Eine Commiſſion des Mainzer Stuhls ſprach ſich zwar zu
ıunſten des Kloſters aus, allein erſt 1480 wurde der Streit vom Abt 1480
Heinrich durch einen Vertrag mit dem Senate von Mühlhauſen
ıbgeglichen[2]).

Radolferod.

Markgraf Otto von Meißen ſchenkt 1166 dem Abt Engelbert 1166
. Volkolderod einen Berg bei Radolferod zur freien Benutzung, In
ıstro meo Kamburch. 1166[3]).

Rockenſcher.

Herzog Heinrich v. Braunſchweig ſchenkt dem Kloſter V. 1 Hufe 1299
ı Rockenſcher, welche Conrad, genannt Roſt, früher beſeſſen hatte.
ılsterrode 1299. fer. IV. ante festum b. Bartholomei[4]).

Salvelt.

Utylin v. Wydenſe, Bertold v. Wilveſtete ihr Sohn und El- 1348

1) Ehemal. Mühlhäuſer Dorf, ſüdweſtl. davon, iſt 1552 abgebrochen worden.

2) Sch. et Kr. l. c. p. 822. Brückner l. c. I, 5, S. 218; 6, S. 55. Cfr. Irasshof l. c. p. 46.

3) Orig. Dr. A. nr. 2. Sch. et Kr. l. c. p. 753. Brückner l. c. S. 237.

4) Orig. Dr. A. nr. 136.

sebet ihre Tochter, verkaufen dem Kloster V. alles Recht, was sie an einer Hufe Land und 1 Hof in Salvelt haben. 1348 [1]).

Salza, Langensalza.

1267 Im Jahre 1267 verkauft Friedrich v. Hoheym mit Bewilligung seiner Brüder Hermann und Sifrid dem Kloster V. 3 Hufen in Salza, 2 Hufen in Kl. Varila, ½ Hufe in Tungesbrucken, für 9 Mrk. Silber. 1267. VII. Idus Maji. Dazu geben Heydenreich v. Sifrid v. Altenberg und ihre Onkel Hermann, Friedrich und Sifrid v. Hoheim ihren Consens unter demselben Dat. und lassen den Grafen O.(tto) v. Lutenberc die verkauften Güter auf [2]). — Gun-
1272 therus, Vogt von Salza überträgt 1272 dem Kloster V. ein Hofstatt in Salza, welches sein Vater Hugo, sel. Gedächtnisses, gestiftet hatte, mit Zustimmung seiner Gattin und Kinder, wie seines Bruders. Zeugen: Conradus Pleban S. Bonifacii in foro, Friedrich de Drivordia und sein Sohn Heinrich, Tato de Lapide, Ludewicus de Almenhausen, Ministerialen, Conrad v. Heilingsleiben, Albertus Talanga, Heinrich v. Eppenrode. 1272 in die b. Bernardi [3]). — In demselben Jahre und an demselben Tage bestätigt der Erzbischof Werner v. Mainz die Schenkung dem Abt Dithmar v. V. zu Mühlhausen. Unter den Zeugen werden aufgeführt: Ludewicus (Abt) v. Reinhardsbrunn, Conrad (Abt) von Georgenthal u. A. [4]) — Der Bischof Simon v. Paderborn ertheilt dem Hospital eine Indulgenz von 10 Tagen. 1272 in die S. Matthiae Apost. [5]) — Nachdem derselbe Erzbischof v. Mainz, Wern-
1275 herus, alle Güter des Hospitals, von wem sie auch herrühren mögen (Mainz 1275 Octavo Kl. Maji) bestätigt hatte [6]), thut dasselbe Theoderich, ecclesiae Ruthinensis Episc., als Stellvertreter des Erzbischofs von Mainz 1285, die XXIV. mensis Jan. [7])

1285 Güntherus, Vogt in Salza, bezeugt, daß Christianus

---

1) Orig. Dr. A. nr. 235. 2) Orig. Dr. A. nr. 26. 27. 29.

3) Orig. Dr. A. nr. 40. Sch. et Kr. l. c. p. 762. Brückner l. c. S. 340. Grasshof l. c. p. 19 sq.

4) Sch. et Kr. l. c. p 763. 5) Sch. et Kr. p. 762.

6) Sch. et Kr. p. 766. 7) Sch. et Kr. p. 771.

arre, Ritter, dem Abte und Convent in V., mit Bewilligung ſei= Gattin und Erben einen Jahreszins von 4 Mark auf verſchiede= Höfen in Salza, auf Hufen in Ylleiben, Heilingen u. ſ. w. über= net habe, doch ſo, daß, wenn das Kloſter 40 Mark eingenommen, Zins wieder an die Familie Marre zurückfallen ſoll. 1295[1]).

Im J. 1305 in Assumpt. Mariae, verleiht noch Henricus Rade- 1305
nensis Ep. dem Hoſpital eine Indulgenz von 40 Tagen[2]).

Schlotheim, Slatheim.

Adelheid v. Schlotheim, genannt von Tannenrode und ihre 1277
öhne Günther und Friedrich ſchenken dem Abt und Kloſter Vol= rode eine Mühle vor dem Thore der Stadt Schlotheim zu einem eelgeräthe für ihren ſel. Gatten Günther v. Schlotheim. 1277. II. Kl. Nov.[3]) — Das Nonnenkloſter zu Slatheim befriedigt das loſter V. für ſeine Anſprüche auf den Hof zu Bokendorf durch einen ahreszins von 7 Schill. Mühlhäuſer Pfennige und 2 Hühner von nem Hofe vor Slatheim in der Neuen=Gaſſe und ½ Hufe in der Flur 1378
s Dorfes. 1378[4]).

Schönerſtedt, Schönſtedt.

Im Dorfe Schönerſtädt bei Langenſalza hatten Ludewicus, 1297
ohn Ulrichs v. Schonerſtete, Junker (domicellus) zubenannt, und Al= ertus, Sohn des Gyſelherus v. Tungesbrucken eine Hufe als ein hn des Landgrafen beſeſſen; dieſe Hufe übereignet Landgraf Albrecht m Kloſter Volkenrode. Wartberg 1297. tertio Nonas Augusti. Zeu= n: Hermannus de Miela, Albertus de Brandenberc, Her= annus Hofmeiſter, Johannes de Sulbach, Capellan, Wilhelm lotar[5]). — Dazu ſchenkt derſelbe Landgraf noch ½ Hufe 1298 in cra- 1298
no B. Walp.[6]) — Endlich noch ¼ Hufen 1298. III. Nov. Aug.[7])

1) Sch. et Kr. l. c. p. 774. 2) Sch. et Kr. p. 788.
3) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. p. 768. §. 42. Brückner l. c. S. 240.
4) Orig. Dr. A. nr. 262
5) Orig. Dr. A. nr. 125. 126. Sch. et Kr. l. c. p. 778. §. 74. Brückner c. S. 242.
6) Orig. Dr. A. nr. 127. 7) Orig. Dr. A. nr. 130.

Schönbergk.

1359 Ein Gehölze zwiſchen Thalheim (Holzthalleben im Schwarzburgiſchen) und Rehungen (im Kreiſe Nordhauſen) tauſchte das Kloſter V. 1359 von Jonas von Heringen in Großen-Mählern, gegen 2 Hufen in Hohenbergen um [1]).

Schwertſtädt.

1215 Im J. 1215 erkaufte das Kloſter V. von Chriſtian v. Hirſchinrode zu Schwertſtädt, eine Mühle, 7 Hufen Land, 5 Acker Weinberg, 2 Acker Wieſen, einige Pflanz-Flecken (?) und 1 Backhaus für 100 Mark Silber [2]). — Dieſen Kauf (7 Hufen mit Hofſtätten, Wieſen, Mühlen und anderem Zubehör für 100 Mark) beſtätigt dem Abt Bernhard und Kloſter V. der Landgraf Ludwig, nachdem die Verwandten, die anfangs unzufrieden waren mit dem Handel, endlich gegen eine Entſchädigung an Geld, nachgegeben hatten. Zeugen: Graf Lambertus und Gr. Ernſt ſein Bruder (v. Gleichen), Graf Albertus v. Clettenberg, Ludwig v. Wangenheim, Gotfredus v. Bornеburg (Boi —?), Theodoricus de Widense und Cunradus ſein
1225 Sohn, Baſilius, villicus, Rudolf, pincerna, Hermannus, dapifer, Albertus v. Sebeck, Hugo v. Immeringen, Albertus Rufus v. Heilingen, Thidericus, camerarius, Hugo de Wilrade, Thidericus de Hagen, Svicerus und Cunradus ſein Bruder, Rudolfus advocatus de Camera, Otto de Hirsmar, Rudolfus de Bendeleben, Heinricus Scolaris, Heinricus de Cornere, Hermannus de Asla, Hugo de Almenhusen. A. D. 1225. Ind. XIII Epacta VIIII concurrente II [3]).

1372 Im J. 1372 tauſchte Rudolphus v. Lengefelt 4 Hufen in Appinheilingen gegen 6 Hufen in Schwerſtedt ein, welche damals Ditherich Ruchſcherf vom Kloſter zu Lehn hatte. Der Tauſch geſchah vor Gericht zu „Tungisbruckin" (Thomsbrücken) mit Zu

1) Amtsbeſchr. OO. II, 32. fol. 197 (G. A.).

2) Brückner l. c. S. 237.

3) Orig. G. St.A. Gpb. fol. 121. Rudolphi G. D. II, 269. Sch. et K. l. c. p. 758. s. 22. Brückner I, 3. S. 288. Schultes II, 604.

ſtimmung Jans v. Lengevelt, Bruder Rudolphs. Zeugen: Apil Marſchalg, Heinrich v. Heringen. 1372 an d. Freitag vor Remiſise. [1])

Landgraf Friedrich geſtattet dem Abt Wynter und dem Kl. 1435
B. einen Hof in Hochſtete bei Schwertſtete, in den letztern Ort zu verlegen und neu zu erbauen, befreit den neuen Hof von allen Laſten und erlaubt Ried und Trift in Herbsleben, Gebeſee und Ballhauſen zu benutzen. Zeugen: Bod, Graf und Herr v. Stolberg, Hofmeiſter, Buſſe Bitzthum d. Ä., Friedrich v. Hopfgarten, Ritter, Bernd v. d. Aſſinborg, Heinrich v. Huſen, Obermarſchall, Thomas v. Bottilſtete, Oberſchreiber. 1435 am Montag nach puriſ. d. M. V.[2]) — Herz. Wilhelm v. S. beſtätigt Verlegung und Be- 1458
freiung des Hofes 1458[3]).

Hans v. Schlotheim ſchenkte dem Kloſter das Backhaus zu 1444
Schwerſtete zu einem Seelgeräthe[4]). Kurf. Friedrich und ſein Bruder Wilhelm Herz. z. S. und Landgr. v. Thüringen beſtätigen die Schenkung. Zeugen die Räthe: Jurge v. Bebemburg, Oberſ-Marſchall, Apel Bitzthum, Hans v. Schonemberg, Ritter u. A. Nuremberg 1444 Mittwoch nach Egidii[5]).

Im J. 1483 (Montage nach dem Sonntage als man ſinget in 1483
der heil. Kirchen Judica me domine) verkauft Balthaſar Wielſtorf dem Kloſter einige Güter und Zinſen in Schwerſtete für 6 alte Schock[6]).

Über die Weide und Wege über eine Brücke zur Trift war Streit 1500
entſtanden zwiſchen den Einwohnern v. Schwerſtedt und dem Kloſter B., an deſſen Spitze Johann als Abt ſtand. Georg, H. v. S., ließ ihn 1500 durch ſeine Räthe entſcheiden: Cäſar Pflugk, Ritter,

1) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. l. c. p. 804 §. 134. Brückner l. c. I, 3, S. 246.

2) Orig. Dr. A. nr. 277. Sch. et Kr. p. 814. §. 49. Brückner l. c. I, 3, S. 247.

3) Brückner l. c. I. St. VI. S. 63; ſ. Vollſtädt.

4) Ein Backhaus in dieſem Dorfe erkaufte das Kloſter 1315 (ſ. o.); gab es deren zwei hier?

5) Orig. Dr. A. nr. 280. Sch. et Kr. p. 816. §. 152. Brückner l. c. I, 3, S. 247.

6) Orig. Dr. A. nr. 286.

Johann Kochel, Dr. und Canzler. Leipz. 1500 am Dienstag Philippi und Jacobi[1]). — Als ein Streit entſtanden war zwiſchen dem Kloſter und einem gewiſſen Schetzel über Haus, Hof und Garten entſchied Hermann Backius, Amtmann zu Sachſenburg, den Streit. 1509[2]) — und H. Georg beſtätigt die Entſcheidung 1515[3]). — In
1515 demſelben Jahre tauſchte Abt Johann 5 Acker in Schwerſtädt gegen andere Äcker um und H. Georg beſtätigt den Tauſch. Leipzig 1515. Mittwoch nach Jacobi[4]).

Seebach, Sebeche, Unter-.

1319 Dietrich v. Weberſtete, scholasticus Eccles. S. Mariae in Erfurt, ſchenkt dem Kloſter B. ſeinen Antheil an der Unſtrut im Dorfe Sebeche inſer. 1319 feria secunda ante Urbani proxima. Zeugen: Hartungus de Haugeda, Ritter in Salza, Hartmundus Murre, Günther us Stange, Gernodus de Heilingin[5]).

Sollſtedt, Sulſtete.

1229 Dorf 3 St. nördl. von Mühlhauſen; nachdem Sollſtedt und Breitenbach dem Mainzer Stuhle — als erledigte Lehngüter — anheimgefallen waren, ſchenkte ſie Erzb. Chriſtian II v. Mainz, mit aller Gerechtigkeit, dem Kloſter Volkenrode. 1229[6]).

1269 Im Jahre 1269 verkaufte Hugo v. (Wideſe) Widenſe, Ritter, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin Mechtildis und Kinder Hugo, Zacharie, Adeleydis, Mechtildis, Sophye und anderer Erben dem Kloſter Volkolderode, 2 Hufen in Sulſtete und die Villa Maulo, mit Wäldern, Wieſen, Weiden, bekannten und unbekannten Ländereien und allen Gerechtſamen, für 20 Mark Silber und 1 Ferto. Er und ſeine Familie reſigniren und übergeben die Güter dem Kloſter vor dem Stadtgericht in Mühlhauſen. Zeugen: Ecke-

1) Sch. et Kr. p. 824. §. 169. Brückner l. c. p. 248.
2) Orig. Dr. A. nr. 297. Sch. et Kr. l. c. p. 825 §. 170.
3) Sch. et Kr. l. c. p. 829. Brückner l. c. I, 3, S. 246.
4) Sch. et Kr. l. c. p. 829. §. 177.
5) Sch. et Kr. l. c. p. 793. § 107 Brückner l c I, 3, S. 245
6) Brückner l c. I, 3, S. 238.

hardus und Albertus, Gebrüder mit dem Zunamen Swellwitz, Theodericus und Gerlacus, Söhne der Margarete, Theodericus de Welspeche und Gerlacus ſein Schwager, Heinrich und Meinhardus Söhne Baldeberti u. A. 1269 4. Non. Junii. — Ekebertus, Scultetus, die Conſuln und Bürgerſchaft von Mühlhauſen beſtätigen den Kauf am gleichen Tage[1]).

Heinrich, Kämmerer (Camerarius) in Mühlhauſen, verkauft dem 1270
Kloſter 21 Hufen im Dorfe Sulſtete und 2 Hufen in Klein-Keula (minori Cula) für 84 Mark mit Zuſtimmung ſeiner Gattin, Söhne und Verwandten. Zugleich bezeugt er, daß das Kloſter das Erbrecht der Colonen an dieſen Gütern abgelöſt habe mit 21 Mrk. 1270 Idus Julii[2]). — Berthous d. Ältere, Truchſeß v. Schlotheim, beurkundet, daß Othylia, Schweſter des Kämmerers Heinrich v. Mühlhauſen ihre Zuſtimmung zu dieſem Verkaufe dadurch zu erkennen gegeben habe, daß ſie mit ihrem unmündigen Sohne, Dithmar, genannt Gyr auf dem Arme, zugegen geweſen ſei. 1270 Idus Julii[3]). — Ein Conſens und Verzicht der Intereſſenten auf die vom Kämmerer v. Mühlhauſen verkauften Güter in Sulſtede, Graba u. a. iſt von demſelben Jahre pridie Non. Sept.[4]) — Im Jahre 1277 gibt 1277
der Rath von Mühlhauſen ein Zeugniß ab, daß Heinrich, Kämmerer in Mühlhauſen, ſein Eigen im Dorfe Sulſtete, nebſt dem Patronate, 2 Hufen in Klein-Keula und 5 Hufen im Reichsdorfe Graba, Rodeland genannt und 4 Schillinge Jahreszins daſelbſt, an das Kloſter V. verkauft habe. 1277 XVI. Kl. Jan.[5])

König Adolf ſchenkt dem Kloſter einen Zins von jährlich 1 Mark 1296
auf verſchiedenen Gütern in Solſtete, Kapfeld, Germar, Grüningen. 1296. III. Idus Dec. — Dieſe Schenkung beſtätigen: K. Wenzeslaus 1297. XII. Kl. Jul., die Kurfürſten v. Mainz, Brandenburg, 1297

1) Orig. Dr. A. nr. 32. Grasshof l. c. p. 42. Append. p. 185. nr 14. Sch. et Kr. p. 761. Brückner l. c. I, 3, S. 239.

2) Orig. Dr. A. nr. 35. Sch. et Kr l. c. p. 762 Grasshof l. c. p. 42.

3) Orig. Dr. A. nr. 36.

4) Orig. Dr. A. nr. 38.

5) Orig. Dr. A. nr. 57.

Sachſen und Böhmen. Pragae 1297 pridie Non. Jun.; Landgr. Al-
1298 brecht v. Thüringen. 1298. Idus Nov.[1])

In den Kriegen des Landgr. Albrecht mit ſeinen Söhnen wurde der Hof in Sollſtedt durch die Mühlhäuſer verwüſtet, abgebrannt und
1438 blieb wüſt liegen bis 1438 Abt Winter die Erlaubniß erhielt, den Hof wieder aufzubauen (1438)[2]). — Eine Übereinkunft mit Mühl-
1444 hauſen kam erſt 1444 zu Stande. Durch ſie nahm dieſe Stadt das Kloſter Volkenrode, deſſen Güter in Vollſtedt und Sollſtedt in Schutz und entſchädigt das Kloſter für die erlittenen früheren Schäden. 1444
1446 Freitag Invocavit[3]). — Im J. 1446 Mittwoch nach Ulrici überläßt das Kloſter Sollſtädt, mit den Hölzern Steinberg und Wildgarn, dem Heinrich Knorr gegen das Gut zu Ballhauſen. Graf Adolph von Gleichen macht in demſelben Jahre, Sonntags nach Michaelis, die hohe Warte zum Mannlehn. Waren etwa die genannten Hölzer Theile der hohen Warte?[4])

Steden, Stedten.

1300 Conradus, genannt Pincerna, wohnhaft in Saleke, verkauft, mit Zuſtimmung ſeiner Söhne (die Schenken von Saleck und Nebra, Brückn.) 1½ Hufe in Steden, damals wüſt, mit allem Zubehör, nebſt einem Platze daſelbſt, Burgſtadel genannt, dem Abte und Kloſter V. jede Hufe für 10 Mark zu 2 Pfd. Erfurter Pfennige, für jedes Weidig 1 Pfd. Erf. Pf. und für den Burgſtadel 3 Pfd. gleiches Geld. Zu ſeinem Seelenheil gibt er noch das Patronatrecht in den Kauf. 1300 nonas Jan. Noch liegen weſentlich zwei gleichlautende Orig. Urk. über dieſen Kauf vor, deren eine von Theodericus ausgeſtellt iſt[5]). — Im folgenden Jahre reſignirt Johannes v. Brucken auf

---

1) Orig. Dr. A nr. 115. 120 Sch. et Kr. l. c. p. 778. Grasshof l. c. p. 186.

2) Orig. Dr. A. nr. 122.

3) Über den langjährigen Streit, welcher jetzt zum Abſchluß kam, ſ. Grasshof l. c p. 161 sq

4) Brückner l. c. I, 6, S. 56.

5) Orig Dr. A. nr. 145. 146. 147. Sch. et Kr. l. c. p. 780. Brückner l. c. I, 8, S. 242

ſeine Rechte in Steden, ebenſo Albertus de Herbersleyben durch eine Recognitionsurk. 1301 in conversione S. Pauli Apost.[1]) 1301

Heinrich Vogt zu Staffurt, ſichert dem Kloſter einen Jahreszins von 3½ Erf. Mltr. Getreide, halb Weizen, halb Gerſte, auf 3½ 1314
Hufe in Steden zu. 1314. IX. Kl. Dec.[2]) — Rychard Vogt und ſeine Brüder Friedrich und Heinrich, übereignen dem Kloſter den Burgwall zu Steden, erkennen das Kloſter V. als Lehnsherrn an und verſprechen einen Erbzins von 2 Schilling Erf. Pf. zahlen zu wollen. 1360 an der heil. 12 Boten S. Peters und Pauls-Tage[3]). 1360

Sucgirſtede.

Adelheid v. Clettenberg ſchenkt dem Kloſter ihr Eigenthum in Sucgirſtede und bittet die Äbtiſſin Gerdrud und Convent zu Quedlinburg die Schenkung zu beglaubigen. Dies geſchieht durch eine Urk. s. l. et a.; wahrſcheinlich um 1300[4]).

Sundra, Sondra[5]).

Albertus v. Heilingen verkauft, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin und Tochter, dem Abt und Convent des Kloſters V. das Holz (lignetum) Weſter-Sundra für 25 Mark Silber, und Gerhardus, Erzbiſchof v. Mainz confirmirt alle Güter und Privilegien. 1293 in die Fabiani et Sebastiani. — Heinrich de Mila, Ritter und Scultetus des Landgr. in Tungesbrucken beſtätigt den Kauf[6]). — Im folgenden Jahre verkauft Johannes, dapifer v. Schlotheim, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin Jutta, Mutter Adelheid, ſeiner Brüder: Günther, Heinrich, Albert und Schweſtern: Gertrud und Adelheid ein Gehölze, Sundra, bei Swalenburn dem Kloſter für 27 Mrk. Zeugen: Henricus, Kämmerer v. Mühlhauſen, Henri- 1293 1294

1) Orig. Dr. Ar. nr. 149. Sch. et Kr. l. c. p. 781. Brückner l. c. S. 243.

2) Orig. Dr. A. nr. 186 (1313). Sch. et Kr. l. c. p. 738. Brückner l. c. S. 244.

3) Orig. Dr. A. nr. 253. Sch. et Kr. p. 802. Brückner l. c. S. 246

4) Orig. Dr. A. nr. 143.

5) Ein Wald ſüdl. von Schlotheim.

6) Orig Dr. A. nr. 101. 102. Sch. et Kr. p. 774. Brückner l. c. S. 241.

cus de Guthern, Hermann de Webele u. A. 1294 in die S. Vincentii Mart. — Landgraf Albrecht beſtätigt den Kauf; dazu werden dem Kloſter 2 Wege zu dem Holze und ein Graben um daſſelbe zugeſtanden an demſelben Tage [1]).

Thalheim.

1297 Dietrich, genannt Ruchſtein, ſchenkte dem Kloſter B. ½ Hufen in Thalheim, und Propſt Gebehard in Dittenburn, ſowie der Pfarrer Diethmar in Oſt-Thalba (orientali Thaba) beſtätigt die Schenkung. 1297 in octava Epyphania [2]).

Tungesbruken, Thomsbrücken.

1357 Johannes Morre und Hermann, Gebrüder, Burgmannen zu Salza, übereignen dem Kloſter „zcu arer pytancien“ einen Jahreszins von 5 Schilling, auf einer Wieſe zu Tungesbruken. 1357 an den S. Jorg Tage [3]). — Herz. Georg v. Sachſen weiſt dem Klo-
1498 ſter B. 48 rhein. Gulden Jahreszins im Amte Thungisbrucken an. 1498 [4]).

Urbach, Urbeche, Urbich [5]).

1278 Das Capitel von Jechaburg beurkundet, daß der Pfarrer Stephan in Urbeche, 2 Hofſtätten an die Ortskirche geſchenkt habe und von einer Hofſtätte im Riederndorf nebſt 2½ Hufe bei dem genannten Dorfe an das Kloſter Volkenrode. 1278. V. Kl. Jul. [6]) — Über
1299 eine Viehtrift zwiſchen Volkenrode und Urbeche war Streit entſtanden; man kam überein, daß dieſe Trift von beiden Theilen gleich benutzt werden ſolle. 1299. XVIII. Kl. Maji [7]). — Tiezmann
1372 Goltacker, geſeſſen zu Weberſtete, ſchenkt dem Kloſter den Geldzins von einem Hofe und 1 Hufe in Urbeche zu einem ewigen Seelgeräthe;

---

1) Orig. Dr. A. nr. 106. Sch. et Kr. p. 775. Brückner l. c. S. 241.

2) Orig. Dr. A. nr. 116.

3) Orig. Dr. A. Sch. et Kr. p. 801. Brückner l. c. S. 246.

4) Orig. Dr. A. nr. 296.

5) Dorf im Erfurter Regierungsbez., an der Weimar. Grenze.

6) Orig. Dr. A. nr. 59. 7) Orig Dr. A. nr. 135.

zugleich verkauft er dem Kloſter einen Jahreszins von 21 Mühlhäuſer Schilling daſelbſt, für 10½ Pfd. Mühlhäuſer Pfennige. 1372 am Montage vor des heil. Apoſtel Tage ſente Barnabam [1]).

Urleyben.

Dietrich v. Urbeche und Gottfried, Sohn Gottfrieds von Windeberg, verkaufen dem Kloſter V. verſchiedene Gold- und Naturalzinſen in Urleyben; dies beſtätigt der Rath zu Mühlhauſen 1327 fer. V. post dominic. Oculi [2]). — Dieſe Zinſen betrugen jährlich 32 Mühlh. Schillinge, wie aus einer ſpätern Urk. hervorzugehen ſcheint. 1335. XVI. Kl. Jun. [3]) 1327

Varila, Vargula.

Henricus und Rudolfus Schenken (pincernae) v. Saleck, Gebrüder, erklären als Lehnsherren, daß Heinrich Sohn des Gunzelius, Ritters von Schwerſtete, ſeinen Weinberg in Varila dem Abt und Convent des Kloſters Volkoldirode übertragen habe mit ihrer Zuſtimmung. 1310. XVII. Kl. Decembr. [4]) — Hermann d. Ältere und Hermann d. J. v. Spangenberg ſchenken dem Kloſter 4½ Acker Weinberg bei Varila, welchen die Gebrüder und Schweſtern auflaſſen. 1310. V. Idus Dec. [5]) — Das Stift Fulda überläßt dem Kloſter V. einen Weinberg bei Varila gegen einen Jahreszins von 4 Pfd. Wachs an die Kellerei zu Salzungen. 1324. IV. Non. Dec. [6]) — Warum die Abtei Fulda Arreſt auf 5 Acker des Kloſters V. gelegt, iſt nicht nachzuweiſen, wohl aber erfahren wir, daß Ritter Ludolf, genannt v. Alreſtete (?) den Arreſt auf Befehl des Abts von Fulda aufhob. 1330. Non. Aug. [7]) — Den Verkauf eines Weinberges in Vargula machte Albrecht Ulrich dem Kloſter ſtreitig, gab aber nach gegen 4 Eimer Wein für Mühe und Koſten. 1480 quinta feria post Martini Episc. [8]). 1310 1310 1324 1330 1480

1) Orig. Dr. A. nr. 260.
2) Orig. Dr. A. nr. 216.
3) Orig. Dr. A. nr. 226.
4) Orig. Dr. A. nr. 175. Sch. et Kr. l. c. p. 787. Brückner l. c. S. 244.
5) Orig. Dr. A. nr. 177.
6) Orig. Dr. A. nr. 211.
7) Orig. Dr. A. nr. 223.
8) Orig. Dr. A. nr. 290.

Varila, Klein-, Klein-Vargula.

Günther, Truchſeß v. Schlotheim, verkauft dem Kloſter V.
1288 ½ Hufe und ½ Hofſtätte in Klein-Varila für 9 Mark. 1288. XI. Kl. Apr. [1]).

Welspeche, Welsbach, Groß-.

Landgraf Hermann ſchenkt dem Kloſter einige Malter Fruchtzins zu Groß-Welsbach bei Langenſalza, ohne Angabe wann. Der
1217 Landgr. ſtarb 1215, alſo vor dieſem Jahre [2]). — Im J. 1217 ſchenkte Elſa v. Berlepſch, Nonne in Klein-Welsbach, dem Kloſter eine Wieſe von 35 Acker, zwiſchen Groß-Welsbach und Gottern, und 4 Malter Decem in Seebach zu frommen Zwecken. Wenn die Wieſe gemäht wird, ſollen die Armen in Groß-Welsbach und Peiſchel, wenn der Decem eingeht, die Armen in Seebach eine Spende von Brot und Käſe erhalten. 1217 [3]).

Welsbach, Welspeche, Nieder-.

1365 Graf Heinrich v. Henneberg eignet dem Kloſter 7 Hufen artbares Land und einige Zinſen im Dorfe und Felde zu Nieder-Welspeche zu. Dieſe Hufen waren Lehngüter des Ritters Hans v. Gebeſee, welchen der Graf durch 7 Hufen Land zu Alden-Hochſtete entſchädigt. 1365 am Sonntage nach der Uffahrt unſeres Herrn [4]).

Ylleibin; Ülleben, Illeben [5]).

Chriſtianus, Ritter, genannt Murre, überläßt dem Kloſter
1292 Volkenrode, mit Zuſtimmung ſeiner Gattin und Erben einen Jahreszins auf verſchiedenen Gütern laſtend, in Ylleiben, Heilingen u. a., bis die Zinseinnehmung 40 Mark betragen würde. Nach Empfang dieſer Summe ſollten jene Zinſen ohne Widerrede zurückfallen. Dies beglaubigt Günther, Vogt in Salza. 1292 [6]).

---

1) Orig. Dr. A. nr. 84.
2) Brückner l. c. S. 250.
3) Brückner l. c. S. 237.
4) Orig. Dr. A. nr. 256.
5) Dorf bei Langenſalza.
6) Orig. Dr. A. nr. 99. Sch. et Kr. l. c. p. 774.

IX.

Miscellen.

1.

Ungedruckte Urkunde Kaiſer Heinrichs V.

1111. Worms Auguſt 26. Kaiſer Heinrich V beſtätigt dem Kloſter Reinhardsbrunn eine Schenkung des edeln Gebhard von Nordeck und zugleich eine zweite Schenkung desſelben an die eben gebaute Kirche von Blaſienzelle. Nach einer Copie in dem Mark- und Landgräflichen Regiſterbuch N. 2, fol. 93[b] des Königlichen Haupt- und Staatsarchivs zu Dresden [1]).

„In nomine summe et indiuidue trinitatis Heinricus diuina subministrante clemencia Romanorum rex augustus. Quoniam si in laude celorum regis et ceremonijs omnibusque, que ad cultum diuinum pertinent, pie animum intendimus, id nobis summopere ad prouehenda terreni regni gubernacula proficere credimus, notum esse volumus omnibus tam presentis quam futuri temporis fidelibus, qualiter nos cuidam cenobio Reinhersbrunno dicto a Ludowico comite circa Loybam siluam edificato proque anime sue ac parentum suorum salute beatis apostolis Petro et Paulo Rome oblato, ac in Romani pontificis defensionem iure perpetuo delegato, pro honore dei genitricis et virginis Marie sanctique Johannis apostoli et ewangeliste, quorum nomini dedicatum est, siluam nomine Windefelt et Elisis,

---

1) Für Mittheilung der Urkunde ſage ich Herrn Miniſterialrath und Archivdirektor Dr. von Weber und Herrn Haupt- und Staatsarchivar Schladitz, welcher die Abſchrift mit gewohnter Sorgfalt und Gefälligkeit gefertigt hat, den verbindlichſten Dank. Bei dem Abdruck habe ich mir nur rückſichtlich des gleichmäßigen Gebrauchs der großen Anfangsbuchſtaben und der Interpunktion Änderungen erlaubt, wie es jetzt allgemein geſchieht.

quam Gebehardus miles de Nordeka iure hereditario propriam possidens sed pro sue remedio anime omniumque debitorum suorum devote iam dudum obtulerat, stabilitam hijs regalibus edictis libere perfruendam fecimus, que hijs lachis et terminis includitur: a loco vbi consurgit orientalis gabala fluuioli Luteron (Lauter) per descensum eius usque quo influit Sigilbach et sic sursum ad ortum illius per lacus Hohenberg vsque Alberadisheimbeche, deinde super Bisindal (Einsiedel) ad Holenbeche, inde iuxta Steynenhürst ad Lümboumclinga, inde ad Steinistal sursumque vsque Voydinsul [1]), hinc sursum super fluuiolum Durrinhesilon (Hasel), hinc in Grünenhesilon (Hasel), inde sursum super Aldassnant in Duringbach (Dörrnbach) deorsum, hinc in Herigozeshelminaha (Harzgasse vor Suhl) sursumque ad Milinbnoch cum omnibus suis pertinenciis, hoc est areis, edificiis, terris cultis et incultis, viis et inviis, exitibus et reditibus, venacionibus, piscacionibus cunctisque vtilitatibus, que aliquo modo dici vel nominari possunt, ea videlicet condicione, quatenus ibidem in futurum deo auxiliante monastice professionis institucio proficiat. Quo in loco disponente Ernesto venerabili abbate oratorio constructo eiusdemque peticione in honore sancti Blasij martiris dedicato, supradictus Gebehardus ad confirmandum sue deuocionis effectum ipso dedicacionis die in dotem illius ecclesie alium in alio loco non longe inde distinctum sue hereditatis bifanc contulit, qui cum suis appendiciis hiis lachis dinoscitur: a riuulo Lutinbach per cacumen montis Lutinberg vsque ad vallem Hazechingruobe, inde ad Grünenhasala sursumque per ascensum eius vsque adortum, inde per directum Hessisneitan vsque ad Eychyneberg, inde ad Snebach, inde ad Ellinberchdisrot sicque per dorsum montis Ebenberg in Steizbach, iuxta villulam Heinrichs. Cuius donacioni nos quoque concessionis nostre libertatem superaddentes regali auctoritate decernentes sanccimus, ut nullo (sic) omnino liceat homini prenotatum temere perturbare locum, aut ei collatas possessiones aufferre, sed quidquid hodie deo illic seruientes possident, siue in crastinum oblacione fidelium adipisci poterunt, quiete et absque vllius fatigacione iugiter perfruantur; et

1) Nach Herrn Schladitz vielleicht Wydinsal zu lesen.

at hec nostre donacionis auctoritas rata et inconvulsa omni tempore permaneat, veriusque ab vniuersis semper credatur, hanc testimonij cartam inde conscriptam manuque propria corroboratam sigilli nostri impressione iussimus insigniri. Signum domini Heinrici quarti Imperatoris Augusti invictissimi. Adalbertus cancellarius vice Moguntine ecclesie que nunc archicancellariatum tenet recognoui. Data VII° kalendas septembris anno dominice incarnacionis M° C° XI°, indictione quarta, anno domini Heinrici quarti Imperatoris imperii primo regni autem septimo. Actum Wormacie feliciter.“

Aus dieſer unzweifelhaft echten Urkunde erſehen wir, daß das herzoglich Gothaiſche Städtchen Blaſienzella bei Suhl nicht erſt 1228 entſtanden, ſondern bereits 1110 oder 1111 angelegt worden iſt. Thiemo von Nordeck, ein in Heſſen reich begüterter Edler, heirathete Hildegard, Tochter des erſten thüringiſchen Grafen Ludwig im Barte, deren Sohn, unſer oben genannter Gebhard (Annales Reinhardsbrunn. S. 6) dem Kloſter Reinhardsbrunn behufs einer kirchlichen und klöſterlichen Anlage ein Stück der mütterlichen Erbſchaft bei dem heutigen Zella ſchenkte. Als Abt Ernſt die Kirche S. Blaſii gebaut hatte, wurde ſie von Gebhard aufs neue bedacht, wie unſere Urkunde zeigt, und Biſchof Erlong von Würzburg weihte dieſelbe ein, laut Urk. im Archiv zu Gotha d. d. Erfurt 1112, Mai 14., im Auszug von mir mitgetheilt im Archiv des hiſt. Vereins von Unterfranken XVI, 2. 3. S. 280 f. und vollſtändig abgedruckt von Stumpf, acta Mogunt. S. 8 f. Die Beſitzungen des Kloſters Reinhardsbrunn bei Zella und die der Blaſienkirche, welche unſere Urkunde nach der Umgrenzung angibt, umfaßten nach der Tauſchurkunde der Landgrafen Friedrich und Balthaſar von 1357 (v. Schultes, Beſchreibung der Grafſch. Henneberg I, S. 190 f.) die Dörfer Mehlis, Albrechts, Heinrichs und Dietzhauſen mit der Wüſtung Siegerts, doch iſt es mir unmöglich geweſen, die Grenzlinie genau zu beſtimmen und die alten Namen wieder aufzufinden. Vom Hrn. Forſtrechnungsrath Buſchmann in Gotha erhielt ich durch gütige Vermittlung unſeres Vereinsmitglieds des Hrn. Kreisgerichts-Directors Dietrich Auflöſungen der Namen Bifindal, Steiniſtal (Steinthal?), Duringbach, Lutinbach und Snebach (Schneetiegel?), einige Namen fand ich auf den Karten und habe dieſelben

jedesmal in Parentheſe hinzugefügt, doch iſt noch Vieles unklar. D
Beſchreibung des erſten nördlichen Diſtrikts (Albrechts enthaltend) b
ginnt an der Lauter nahe bei Suhl und endet auch daſelbſt, die Ha
gaſſe liegt nahe vor Suhl. Der zweite ſüdliche Diſtrikt, welcher
der Nähe von Heinrichs geſucht werden muß, berührt den erſ
Diſtrikt an dem Flüßchen Grünenheſilon oder Grunenhaſala, und u
faßte vermuthlich auch die Flur von Dietzhauſen mit Siegert
Die Schwierigkeit der Unterſuchung wird dadurch vermehrt, daß d
Fluß Haſel aus der Lauter und zahlreichen kleinen Gewäſſern he
vorgeht, deren Namen Durrinheſilon und Grünenheſilon längſt and
ren Bezeichnungen gewichen ſind. Dazu kommt, daß noch ein zwei
Flüßchen Haſel exiſtirt, welches am Ruppberg über Mehlis entſprin
und möglicher Weiſe hier auch in Betrachtung kommen kann. D
Lutenbach oder Lupbach durchfließt Zelle und Mehlis (daran
Lichtenau genannt), paßt aber deshalb nicht recht zur Umgrenzun
des ſüdlichen Diſtrikts. Möchten doch die mit den Lokalitäten ve
trauten Gothaiſchen Herren Juſtiz-, Forſt- und Rentbeamten ſich d
weiteren Forſchung unterziehen und namentlich die älteren Forſt- un
Flurkarten beſichtigen, welche Aufſchluß bieten dürften!

W. Rein.

2.

Urkundliche Nachrichten über Zünfte und Abgaben der Stadt Eisenach.

Leider verlor Eisenach in dem unglücklichen Brand von 1636 mit em Rathhaus eine Menge wichtige Rechtsbücher, Urtheilsprüche, Privilegien und sonstige Urkunden, was um so mehr zu beklagen ist, da iese Stadt als Residenz der Landgrafen rücksichtlich ihrer Einrichtungen für die anderen Orte Thüringens maßgebend gewesen sein mag. ich freute mich daher, als ich in den Land- und Markgräflichen Reister- und Copialbuchern des K. Haupt- und Staatsarchivs zu Dresen mehrere die städtischen Verhältnisse Eisenachs betreffenden Urkunen fand und hoffe, daß einige kurze Auszüge nicht unwillkommen ein werden.

1. Die Wollenweber [1]).

1354 Montag vor Gregor. Landgraf Friedrich belehnt die Wullenweber zu Ysenach mit der Mühle vor der Nolden (heute Nadel-

1) Landgraf Hermann I wies den Wollwebern die Untergasse als gemeinsame Wohnung an und gestattete ihnen, vermuthlich in den untern Räumen des Rathhauses, eine in mehrere Läden getheilte Kaufhalle (Gewandgaden) anzulegen. Das Stift zu Eisenach kaufte 1388 Zinsen von P. Nuwelandt „von erme Gewantgaden liegen undir deme Rathuse zu Ysenach" zwischen zwei andern Gewandgaden. Dasselbe geschah 1392, wo der Zusatz steht „daz fry eigen ist" (Urkunden aus dem alten Stiftsarchiv). Diese Zunft umfaßte ohne Zweifel die Gewandschneider, Tuchmacher und Wollhändler, welche zusammen 1564 über das Verschneiden fremder Tücher und die dadurch bewirkten Irrungen berichten. 1565 trennen sich Tuchmacher

mühle vor dem Nadelthor) und zugleich den Müller Heinrich Sch gegen einen Zins von 20 Malter Korns, 60 Schilling (halb zu S purgis, halb zu Michaelis), 1 Brot zu Weihnachten und 1 Lam bauch zu Ostern, so daß jeder Theil die Hälfte der Zinsen bezah muß. Dagegen erhalten sie Schutz von dem landgräflichen Voigt.

(1390?) Landgraf Balthasar gibt den Meistern und dem Ha werk der Wolweber zu Isenach das Recht, Niemand zu nehmen, nicht ehelich geboren ist und verpflichtet sie dagegen zu Treue und horsam.

1404 Gotha Dienstag nach Irium regum. Nachdem die Mei des Handwerks der Wolweber über Gebrechen, Benachtheiligun u. a. geklagt hatten, werden sie mit folgenden Bestimmungen beg digt: 1) Niemand solle gefärbte Tücher machen und wo die Wol ber in einem Hause gefärbte Wolle oder Garn fänden, sollten sie dem Schultheißen anzeigen, welcher diese Waare confisciren mu 2) Niemand dürfe mit großen Kämmen kämmen, bei Strafe v ½ Mark, die der Schultheiß beitreibe; 3) das Handwerk dürfe G wänder machen, graue oder weiße „auf einer smalen Getzauwe" u solle dieselben zeichnen; 4) Jedermann habe das Recht Nunn (Nonnentuch?) zu machen.

1424. Wartburg tertia Jacobi. Landgraf Friedrich erneuert d Bestimmung von 1390 rücksichtlich der ehelichen Geburt und verfü daß auch die Großeltern der Aufzunehmenden ehelich geboren sein mü ten, desgleichen die Frauen jedes Wollwebers. Die Kinder der Sch fer werden ganz ausgeschlossen.

2. Die Fleischer [1]).

1396 V ante Quasimod. Landgraf Balthasar gibt den Fle schern ganz dieselben Privilegien wie den Wollwebern rücksichtlich d ehelichen Geburt der Aufzunehmenden.

---

und Tuchscheerer (Urkunden im Communarchiv). — Woher die Notiz in Schu macher's Merkwürdigkeiten der Stadt Eis. S. 85 stammt, daß die Wollweber de Mühlgraben hätten stechen lassen u. s. w., konnte ich nicht ermitteln.

1) Das hohe Alter der Fleischerinnung beweist die s. g. Fleischgasse (platea ca nificum 1302 in einer Urkunde des Landgraf Albert) und das frühe Vorkomm

1421. Gotha feria VI. post fest. Petri Pauli. Da es in Eisenach zeither Gewohnheit gewesen, daß an einem Tag in der Woche nd an heiligen Abenden Jeder wer wolle Fleisch verkaufen dürfe, so lagen die Fleischhauer, daß „die gemeynen Fleischkouffe (d. i. der allemeine Fleischverkauf) uns und der Stadt schwerlich und schädlich eyen" und bitten um Abstellung. Landgraf Friedrich in Rücksicht, aß das Zollgeld von den gemeynen Fleischkouffen nicht viel nützlich ey, verbietet diese Verkäufe gänzlich und befiehlt, daß die Fleischhauer llein Feilkauf haben, jegliches nach seiner Würde für das Pfund, also aß es dem Reichen wie dem Armen nütze sey. Die Bürger sollen dazu erkiesen, darunter einen vom Rathhaus und einen von der Gemeinde, elche darüber wachen sollen. Jedoch behält sich der Landgraf Widerf vor, wenn es nicht „nach Redlichkeit und Bestendlichkeit gehalten erde."

3. Weinverkauf und Ungeld.

1409 Eisenach feria V. Michael. Landgraf Friedrich gibt seinen Gunst und Willen, daß „nachdem die Rathsmeister und Rath von der Stadt wegen bisher Banwyn geschenkt und das Schenken um tlicher Gebrechen willen, die sie dabei erkannt haben, abgethan haben, sie übereingekommen sind, daß ein jeder Margzeler [1]) (d. i. Brau-

der Fleischbänke, welche ursprünglich an dem Eingang zur Fleischgasse hinter dem Zollhof neben dem Franziskanerkloster gelegen waren, s. Bd. V, S. 9; 1305 bestätigt Landgraf Albert die Schenkung von 3 Fleischbänken an das Stift zu Eisenach; 1391 verkauft Lupold von Varnrode 1 Fleischhütte an die Carthäuser; 1395 erhält das Carthäuserkloster 2 Hütten unter der Fleischbank zu einem Seelgeräthe; 1424 beleihnt Landgraf Friedrich Hans Schwabe mit einer Fleischhütte, für 22 Pfd. Unschlitt Zins jährlich zu Martini zu entrichten. — Ein landgräfliches Privilegium für die Fleischer von 1427 befindet sich im Ernestinischen Communarchiv zu Weimar, desgleichen eine Bittschrift von 1563, in der die Fleischhauer supplicirten, mit den Gewichten eine Ordnung zu machen und fremden Fleischern das Aufkaufen nicht zu „verschaffen".

1) Das Wort Margzeler, später geschrieben Marktzehler hängt wohl mit Zoll oder zahlen zusammen, so daß es die Personen bezeichnet, welche den Marktzoll bezahlen, d. h. welche zur Handlung und zur Brauerei berechtigt sind, indem andere Leute einen Kaufladen nicht haben durften. A. M. s. Brinckmeier, Gloss. II, S. 204.

hofsbesitzer) 2 Fuder Elsesser oder Frangkenwins (das Fuder zu 12½ Eimer gerechnet) schenken sal und mag und daß jeder Margzeler von 1 Fuder Elsässer 3 Goldgulden und von 1 Fuder Frangkenwin 1½ Goldgulden geben sal, mit Buße für den, welcher mehr schenkte. „Uß dieses Ungelt soll die Stadt 2000 Gulden uf jehrliche Zinsen bezahlen" und ihre nöthigsten Schulden ablegen. Zeugen der Graf von Swarzburg und Thilo von Sebach.

4. Ungeld als Mahlabgabe [1]).

1422 Gotha Sonntag voc. iucundit. Landgraf Friedrich begnadigt die Stadt Isenach wegen großer Schulden und Noth auf 6 Jahre mit Ungelt was jeder geben muß, Geistlicher oder Weltlicher der mahlen läßt, nemlich von jedem Malter Korn zur Mühle 1 Schilling Pfennige, von Gerste, Tinkel, Hafer 8 Pfennige, von 1 Gebraw Malz 3 Schilling Pfennige, von 1 Malter Malz 8 Pfennige, von 1 Metze Hanf, Mon oder Rübsam 1 Pfennig für das Schlagen. Der Rath soll dieses genau berechnen und wenn er damit nicht ausreiche so soll er ein Ungelt auf die Gewerbe auflegen, letzteres aber nicht auf Geistliche.

---

1) Das Ungeld oder Umgeld, welcher Name später bloß der Frankfurter verblieb, bedeutet vorher Zoll und Abgabe (auch Getreidezoll) im w. S. Vergl. Scherber, im Archiv f. Bayreuth. Geschichte I, 2, S. 81 ff. — Am wahrscheinlichsten erklärt man Ungeld etymologisch als indebitum, die Zahlung dessen, wo man eigentlich nicht schuldig ist, also s. v. a außerordentlich aufgelegte Abgabe. S. Brinckmeier, Glossar. II, S. 649 und die daselbst citirten Stellen.

W. Rein.

3.

Salzquellen.

Älter als die Bd. V, S. 411 angegebene Urkunde über das Salzwerk Wilhelmsglücksbrunn bei Creuzburg von 1452 iſt eine andere in Dresden, die dem Jahre 1426 zugeſchrieben werden muß. Es lautet daſelbſt im Auszug:

Landgraf Fridrich gibt den erſamen Curt Grefen, Hans Koche, Hans Schroter und Theoderich Tolden von Sten Bürgern zu Cruzeberg den Salczborn mit aller Sole des Feldes zu den Soden, gelegen bei Cruzeberg und dazu Hofeſtete, als vil ſie deren dazu bedurffen zu buwen und beſſern mogin —. Sie mogin Pfanne und Nappen machen, Salzwerk zu ſiden und machen, ohne Hinderniß Jemandes. Von jeder Nappe und Pfanne ſollen ſie in die Kammer als Salzgulden 3 Gulden jährlich und bei Ausfuhr von jedem Korbe oder Stücke Salzes 3 Pfennig Zoll. Es ſoll gelten das Recht und Gewohnheit des Salzwerks zu Salzungen, mit Freiheit von Frohnen, Geſchoß, Bete und Dienſtſteuer für Hofſtetten und Salzwerk. Auch ſollen ſie das Gericht haben über ihre Knechte über Schult, Schaden, Obilhandlin und Blutrunſt, ausgeſchloſſen echtige Wunden und Hals und Hand, das nach Cruzeberg in das Gericht gehört. Zugleich erlaubt ihnen der Landgraf, einen Pfannenteil zu verſetzen, Wege und Straßen an ſich zu bringen über Äcker und Wieſen nach Rothdorft und wenn ſie Jemand verteuern wollen, ſo hat der Rath zu Cruzeberg nach Billigkeit zu entſcheiden. Unter den Zeugen iſt Buſſe Vitzthum advocatus in Missna, Albert von Harras Marſchalk, Jorg von Heitingsborg.

W. Rein.

4.

Die Ausgrabung eines heidnischen Grabhügels in de „Doberau" oder „Thalfrau" bei Nerkewitz am 24. u. Juni 1864.

Als Unterfertigter im Frühjahre 1864 durch den Herrn Dr. Hermann Huschke zu Lehesten auf Anregung des Herrn Pfar Domrich zu Nerkewitz die Notiz erhielt, in der Doberau bei Nerkewitz seien bei der jüngst vorgenommenen Durchforstung Hügel z Vorschein gekommen, die wohl heidnische Grabstätten sein könnt erinnerte er sich, schon vor ungefähr fünf Jahren bei einem Gang n Nerkewitz nicht weit von dem durch den Wald (die Doberau o Thalfrau genannt) führenden Wege einen Hügel, den er seiner Fo nach für einen Grabhügel heidnischer Zeit hielt, gesehen zu hab doch war damals der Wald so dicht bestanden, daß der Gedanke ei Ausgrabung nicht gefaßt werden konnte. Jetzt aber, durch die ob erwähnte Benachrichtigung angeregt, wurde am 18. Juni eine n Besichtigung des fraglichen Terrains vorgenommen und da ergab sich denn, daß nicht weniger als zwölf derartige Hügel in dem betr fenden Waldtheile vorhanden waren, von denen sieben in der durc forsteten Holzung lagen; der größte unter den letzteren wurde z Probe-Ausgrabung auserlesen, zu welcher Unterfertigter die Mitt durch den Vorstand unseres Vereines bedingungsweise erhielt.

Nachdem nun auch der Herr Oberförster Kühne zu Ten tenburg durch die gütige Vermittelung des Herrn Förster Lo bert zu Zwätzen die Erlaubniß zu dieser Ausgrabung in der Do berau, die Staatsforst ist, gegeben hatte, wurde durch den Unterfer tigten die Ausgrabung am 24. und 25. Juni v. J. mit fünf Arbei

rn am ersten und neun Arbeitern am zweiten Tage unternommen. er Hügel hatte eine Höhe von 7′ außen und einen Durchmesser (über e Oberfläche des Hügels gemessen) von 18 Metres. Das Ergebniß r Ausgrabung bestand in Folgendem:

Der Hügel war rings herum 1 Elle unter der Randoberfläche mit inem starken Steinring, der oben in einer Höhe von 5′ wallartig ndete, umgeben, in der Mitte des Hügels erhob sich ebensohoch in nur 2″ hoch mit Lehmerde, aus welcher der Hügel durchaus be- :and, bedeckter altarartiger Steinbau, dessen Oberfläche aus genau agrecht gelegten platten Kalkbruchsteinen bestand, unter diesen olgte eine zweite Schicht auf die hohe Seite gestellter dergleichen Steine, darunter abermals größere wagrecht gelegte und unter die- sen mehrere Schichten unregelmäßig gelegte Kalksteine, unter die- sen aber die aschgraue, lockere, stellenweis dunklere und mit Koh- len gemischte Branderde, die den Grund des Hügels bedeckte; der Grund selbst bestand aus dem natürlichen Kalkgestein der Gegend, das offenbar mit stumpfen Instrumenten abgeebnet war, so daß der- selbe eine wagrechte Fläche bildete. Der altarartige Steinbau in der Mitte war von rundlicher Form und unmittelbar auf seiner Ober- fläche, ja schon kaum 1′ unter dem Gipfel des Hügels überhaupt kam schwärzere Branderde, mit Kohlen, irdenen Gefäßscherben heidnischer Art, gebranntem Lehm u. s. w. zum Vorschein; offenbar hatte hier ein Opferfeuer während der Begräbnißfeierlichkeit gebrannt. Zwischen dem äußeren Steinwalle und dem Altar der Mitte war der Raum nun oberhalb mit Lehmerde, die hie und da schon Spuren des Brandes zeigte, unterhalb aber mit der schon erwähnten lockeren aschgrauen Erdschicht ausgefüllt; in der letzteren aber fanden sich, rings um den Altar der Mitte herum 5 Begräbnisse, von denen die Steinumklei- dung bei dreien noch unverletzt war, bei zweien hatten die Wurzeln der starken Bäume, die auf dem Hügel über ihnen gestanden, die Steine verschoben und in Folge dessen war Feuchtigkeit auf die bei- gesetzten Skelette eingedrungen und hatte sie soweit zerstört, daß nur noch wenige einzelne Knochen dieser Skelette vorhanden waren. Die Skelette der drei übrigen Begräbnisse waren noch vorhanden und zwar zwei von diesen in ziemlich unverletztem Zustande, so daß die Schä-

del derselben und die zur Geschlechtsbestimmung wesentlichen Kn
(nur die Becken waren leider zu zerbrechlich geworden) entnom
werden konnten; das dritte Skelett lag zwar in der natürlichen
henfolge der Knochen, jedoch waren die letzteren geglüht und da
überall gesprungen, so daß sie beim Herausnehmen in viele kleine S
cken zerfielen. Das Feuer muß hier, wie die schwärzere Brand
und die gebrannten Steine erwiesen, über und um die Steinkiste
ses Grabes herum entzündet worden sein, so daß die Glut desse
durch die Steinkiste hindurch den bestatteten Leichnam ergriff und
auf die Knochen durchglühte — eine Art der Leichenbestattung,
mir noch nirgends vorgekommen ist. Die beiden anderen Skel
waren nicht gebrannt, obwohl auch in der Umgebung der sie umsch
ßenden Steinkisten schwärzere Branderde angetroffen wurde. D
Steinkisten bestanden aus hochgestellten Kalkbruchsteinen von ungefä
12—18″ Höhe, die ein schmales längliches Viereck, der menschlich
Körperform sich anfügend, bildeten, oben waren sie mit größeren pla
tenähnlichen Bruchsteinen derselben Art wagrecht gedeckt; nur z
Häupten des einen der wohlerhaltenen Skelette, deren Lage sämmtlich
so war, daß der Kopf nach Norden schaute, fanden sich irdene „Bei
satzgefäße" vor, von denen nur ein kleines unverziertes Tassen-ähn
liches mit kurzem cylindrischen Fuße ziemlich vollständig erhalten war,
die beiden übrigen waren nur in kleinen Scherben vorhanden, die,
nachdem sie mit großer Mühe wieder zusammengeleimt wurden,
sich als reichverzierte Krug-ähnliche Gefäße von 9 und 11″ Höhe
herausstellten; die Verzierungen auf den Gefäßen sehr ähnlich, stel
len offenbar Halsgehänge dar und umkleiden auch den Hals der Ge
fäße. Außerdem fanden sich im ganzen Hügel verstreut die wohl
beim Todtenopferschmauße durch das absichtliche Zertrümmern der
dabei gebrauchten Geräthe entstandenen irdenen Gefäßbruchstücke, die
fast immer in nordisch heidnischen Grabhügeln gefunden werden;
auch einige Feuersteinbruchstücken, an denen sich jedoch ein Gebrauch
nicht nachweisen läßt, und einige durch menschlichen Gebrauch noch
mehr als von Natur abgeglättete Flußgeröllsteine kamen zum Vor
schein, die als Schleif- und Wetzesteine gedient zu haben schei
nen. Von Metallsachen war in dem Hügel keine Spur vorhanden.

ch einige Bruchstücke von dem Geweihe eines sehr starken Hir=
t und einige Hirschknochen — als solche erkannte sie der Herr Hof=
h Gegenbauer, der die Güte hatte sie zu bestimmen — fanden
in der Branderde des Hügels vor, und werden jedenfalls als Über=
te des Leichenschmaußes anzusehen sein. — Sämmtliche Funde be=
den sich gegenwärtig im germanischen Museum zu Jena, wo die
ammlung unseres Vereines mit aufbewahrt wird.

Meine weitere Beurtheilung dieser Begräbnißstätte und ihrer
nde wird im Zusammenhange mit den Resultaten der Ausgrabung
r sämmtlichen übrigen Hügel der Doberau erfolgen, von denen nur
ch zwei auszugraben sind, neun andere sind bereits auf des Unter=
ichneten Kosten wieder ausgegraben, da die Mittel des Vereines für
ne umfassendere Ausgrabung nicht zur Disposition standen.

Dr. Fr. Klopfleisch.

5.

Die Wohnung des Juſtus Menius in Eiſenach.

Im zweiten Bande dieſer Zeitſchrift S. 87 ff. habe ich nachzun
ſen geſucht, wo in Eiſenach Juſtus Menius, der erſte lutheriſche S
perintendent dieſer Stadt, gewohnt habe. Ich benutzte dabei vorz
lich ein Manuſcript Johann Himmels, der von 1579—1626 Ge
licher in Eiſenach war, und ein Reſcript des Herzogs Wilhelm v
1649; der Inhalt beider geht dahin, daß Menius „eine kleine Ze
bei Himmels Vater in dem Hauſe, welches ſpäter die Amtswohnu
des erſten Diakonus geworden und bis jetzt geblieben iſt, gewohnt, ſi
ter aber eine eigene Wohnung ſich erbaut habe, wozu ihm vom L
desfürſten das „gehültze“ geworden ſei, ſowie auch, daß dies H
„ſtraks anfangs ein geiſtliches befreytes Hauß“ geweſen ſei.

Neuerdings habe ich in Folge eines Schriftchens, von dem w
unten die Rede ſein wird, welches Zweifel an der Richtigkeit d
Nachrichten erregen zu können ſcheint, die in jenem Aufſatze benu
Papiere, welche ſich auf die Privilegien des erwähnten Freihauſes
ziehen, wiederum durchgeleſen und hole jetzt einiges nach, was
angeführten herzoglichen Reſcript vorangegangen und für die v
gende Frage nicht ohne Bedeutung iſt. Voraus aber bemerke ich
mir daran nicht gezweifelt werden zu können ſcheint, daß Menius
Unterſtützung des damaligen Landesherrn ſich ein eignes Haus ge
habe, in dem nach ihm auch Nicolaus von Amsdorff wohnte, da
mentlich auf dieſen Grund hin gewiß in Folge zuverläſſiger Nac
ſchungen die Entſcheidung des Herzogs für Aufrechterhaltung der
munität des Hauſes ergangen iſt.

Dr. med. Wiedemärcker hatte, wahrscheinlich 1647, dies Haus ze 'auft als ein von städtischen Steuern und der Jurisdiktion des ' tadtrathes befreites und nur dem fürstlichen Amte unterworfenes. _er Stadtrath aber bestritt diese Privilegien und erklärte das Haus für ein gewöhnliches bürgerliches, weil inzwischen ein Besitzer desselben einmal Bier gebraut und darin verzapft habe. So entstand ein Proceß, der mit der erwähnten Entscheidung des Herzogs Wilhelm zu Gunsten des Dr. Wiedemärcker endete. Ueber diesen Proceß sind noch zwei Eingaben des Anwaltes, welcher die Rechte des Dr. Wiedemärcker vertrat, in Abschriften vorhanden. Die erste ist bezeichnet: Articuli reprobatoriales Dr. Balthasar Widmarckters Reproducentens vnd Beklagtens an einem contra Syndicum des Rhates zu Eisenach Reproducten vnd Klägern am andern Theil. In puncto Exemptionis von des Rhats Jurisdiction. Praes. 17. 7^{bris} post hor. 10. merid. 1647. Unter den Beweismitteln, die der Anwalt für die Rechte seines Clienten anführt, findet sich Folgendes, was hierher gehört.

Punkt 6: Wahr, das zu solchen Freyhäusern gehöret, das genandte stambergerische Haus [1]) in der Oberpredigergassen, vor diesem die Nonnengasse genandt [2]), gelegen.

7. Dann wahr, das diese Behausung Herr Justus Menius, nachdem er von dem Marpurger Synodo Ao. 1529 neben dem damahligen Ambtmann zu Eisenach Eberhard von der Than wieder zurückkommen nd zu Eisenach, da er der Kirchen Pfarrherr vnd Superintendens worn, sich mit denen seinigen niedergelassen, diese Behausung aufgebawet vnd Ihme von dem damahligen Churfürsten von Saxen das Holtz vnd andrer materialien dazu verehrt worden.

8. Wahr, daß die Situatio des Hauses, dessen Bezirck vnd längsichte Form, mit übergehengten gängen, so wol inner- als eußerlich,

1) Siehe Bd. II, S. 88 dieser Zeitschrift.

2) Da das hiesige Dominikanerkloster ursprünglich ein Nonnenkloster werden sollte und darnach in der Kirche der Chor schon eingerichtet war, so sprach ich in dem Gymnasialprogramm von Michaelis 1844 die Meinung aus, daß davon die nahe Nonnengasse den Namen erhalten habe. Dagegen leitet Rein in dieser Zeitschrift IV, 226 diese Benennung davon ab, daß in jener Gasse das Haus der Beguinen gewesen sei. Jetzt wird beides in Frage gestellt.

vnd deßgleichen in Eisenach nicht fast zu finden, anzeigen, das es
keinem bürgerlichen, oder zur Handlung dienlichen Hause, sondern
eine besondere Art, vnd vor einen Geistlichen vnd Gelehrten, dar
sein Leben vnd Wandel zu haben, erbawet worden.

9. Wahr, als articulirter Menius circa Annum 1546 nach Goth
erfordert, vnd Herr Nicolaus Amsdorff, vertriebener Bischoff vo
Naumburg, zum Consiliario vnd Episcopo generali von Churfürst Jo
hann Friedrich Herren Söhnen, hochlöblichen Andenckens, verordne
worden, derselbe seine Wohnung zu Eisenach erwehlet vnd das ve
Herrn Justo Menio erbawete Haus bis in seinen Todt bezogen vn
bewohnet.

Die zweite Schrift hat die Aufschrift: Anderweitige Impugna
tion vnd Nothdurfft Dr. Balthasar Widmarckters Productens vn
respective Reproducentens contra Syndici des Rhats zu Eisenach Pro
ducentis vnd Reproducti Einbrachte Salvation vnd respective Refuta
tion vnd Exceptionschrifft wegen verführten Beweises vnd gegenbewei
ses in puncto streitiger immunitet seines Hauses. Praes. 21. Februari
h. 9. matut. A. 1648. Daraus ist Folgendes entnommen. Punkt 21
Da auch de antiquitate possessionis zu certiren sein sollte, hat lenger
den vor hundert Jahren Herr Justus Menius, der das Hauß erbawet,
vnd nach ihm der Herr Bischoff Ambsdorff dasselbe frey vnd ohne einige
beschwerung bewonet, wie aus denen beym Reprobatorio pro
ducirten vnd recognoscirten Documenten erhellet.

Und später heißt es:

Obschon diese Gasse nicht res sacra oder ecclesiastica ist, so kann
doch wol sein, das an dem orth da das Stambergerische oder vielmehr
Menische Haus auffgebawet worden, zuvor ein vnd andere geistliche
Häuser gestanden, welches daher verisimile, weil in einer solchen gas-
sen, da sonst kein wabell oder wandel ist, ein solch kostbarlich Haus
vermuthlich nicht wer gebawet worden, wan nicht der area were frey
gewesen, oder zum wenigsten der Landesfürst das newerbawete Hauß
hette befreyet, wie dan zu ende des Hauses quaestionis nach der Rolle
zu [3]) noch ein alt steinern Häuslein steht, welches die Form eines alten
geistlichen Hauses referiret vnd den vorigen contigua gewesen, vnd

3) Siehe diese Zeitschrift Bd. V, 228 fg.

demnach anzeiget, das auf ſelber ſeiten hinauff, da dieſes Menische gebawet iſt, dergleichen Häuſer mehr geſtanden, wie dan dieſe gaſſen vordeſſen die Nonnengaſſe genent worden, vnd das Hauß in eadem platea, darinnen itzo der Conrector wohnet, vordeſſen vnd noch bey mannes dencken ein freyhaus geweſen, darinnen Andreas Reinhardt ein removirter pfarrer, ſo dem Flacianismo zugethan geweſen, gewohnet. Vnd iſt nicht eben nöthig, das in ſolchen Häuſern ein Ordensherr gewohnet, ſondern iſt genung, wan ſolche Häuſer zu dem nahe gelegenen Prediger Kloſter gehöret, vnd darin ihre zugethane perſohnen gewohnet, maßen in andern Städten, ſo Klöſter oder Stiffter geweſen oder noch ſind, dergleichen geiſtliche Häuſer gefunden werden, ſo immunitatem realem haben. Vnd hindert nichts, das itzo ſolch Hauß Ambtslehen, dan nach ausſchaffung der mönche ſolche Häuſer dem Landesherrn, welchem das ius episcopatus zuſtehet, anheim gefallen, welcher hernach dem Fürſtl. Ambt an ſeiner Statt ſein ius auffgetragen, vnbeſchadet der immunitaet, daher es den titel Fürſtl. frey Ambtslehen vberkommen.

Nach einigen anderen Ausführungen heißt es ferner:

Dan Herr Menius in 20 jahr[4]) in dieſem erbawten Hauſe gewohnet, wie ex collatione des III. vnd IV. Documents erſcheinet. Das aber der Herr Biſchoff Ambsdorff daſſelbe alieno nomine et gratis possediret, ſolches iſt in dem Document nicht zu finden, ſondern ſind noch leute vnd bürger alhier vorhanden, welche von Alten hiebevohr gehöret, das nach Herrn Ambsdorffs todt, ſo ſich anno 1565 begeben, nicht anno 1560, wie aus dem Document Num. IV erſcheint, ſeine Baſen das Hauß quaestionis eine Zeit lang bewohnet, daher zu ſchließen, das er ſolch Hauß eigenthümlich beſeſſen, vnd demnach vermuthlich die immunitas darauff realiter gehafftet. Weil auch der Landesfürſt zu dieſem Gebaw das Holz suppeditiret, wie aus dem Document Num. III. zu ſehen, iſt daher zu colligiren, das es zu keinem gemeinen Bürgerhauße aufgerichtet worden..... Vnd nachdem

4) Menius kam im März 1529 nach Eiſenach, 1546 wurde er auch Superintendent in Gotha, bis 1561, wo er ſich, wie Hummel ſagt, gänzlich gegen Gotha gewendet. Vielleicht alſo hat er ſo lange ſein Haus in Eiſenach behalten. Ueber die Zeit der Erbauung desſelben wird ſpäter geſprochen werden.

das Menische Hauß erbawet worden circa Annum 1530 vnd die Mö
che allhier in allen Clöstern Ao. 1525 ausgeschafft worden, ist dah
offenbar, das ein gering interstitium hiezwischen gewesen vnd sich mi
den Häusern, auff deren Statt das Menische Haus gebawet worden
nicht leicht eine mutation begeben. Ja wen gleich dem Rhat, den va
gestandenen Fall gesetzt, einige Bottmeßigkeit vber solche Heuser zu
gewachsen were, hette doch das alda auffgebawete Haus seine primae
vam naturam wider erlangt, weil Herr Justus Menius vnd der Her
Bischoff es als ein Freyhauß besessen vnd darin 35 Jahr gewohnet
welcher Gebrauch der immunitet oder Freyheit desto mehr zu vermu
then, weil der Chur- vnd Landesfürst das Holtz zum bawen hergegeben

Das Vorstehende hat also denselben Inhalt, wie das von mi
früher Veröffentlichte, nämlich, daß Menius vom Landesherrn mi
Holz und anderen Materialien unterstützt sich ein eigenes Haus in Ei
senach gebaut und daß dies nach ihm auch Nicolaus von Amsdorf be
wohnt habe, und dieses Haus wird in den hier mitgetheilten Proceß
akten als dasselbe bezeichnet, von dem Johann Himmel und Paullin
berichten.

Es hat nun vor Kurzem Herr Dr. Schmidt, Lehrer am hiesigen
Realgymnasium, in Niedner's Zeitschrift für die historische Theologie
1865 2. Heft, S. 300 fgg. unter der Überschrift „zur Katechismus-
Literatur des 16. Jahrhunderts" einen Aufsatz abdrucken lassen, in
welchem er eine Autobiographie des Justus Menius, einen Bericht
desselben an den fürstlichen Secretär Postel in Weimar, datirt „Mon-
tags nach Thomae apostoli 1550" benutzt hat, welcher im Original
zu Weimar im S. Ernestinischen Commun-Archiv aufbewahrt wird.
Darin berichtet Menius auch über seine Wohnung oder vielmehr Woh-
nungen in Eisenach sehr ausführlich, wenn auch nicht so vollständig,
daß man nicht Einiges aus dem im 2. Bande dieser Zeitschrift und jetzt
aus den erwähnten Proceßschriften von mir Mitgetheilten ergänzen
müßte. Der ausgezeichneten Gefälligkeit des Herrn Archivar Dr. Burk-
hardt verdanke ich die vollständige Abschrift dessen, was Menius
über seine Wohnung berichtet. Dabei bemerkt Herr Dr. Burkhardt,
daß, wenn Menius in seiner Erzählung überhaupt chronologisches Ver-
fahren beobachte, die Zeit nach 1533 gemeint sei, auf welche sich die

nachſtehende Mittheilung beziehe, da die Bemerkung über ſeine Thätigkeit nach dieſer Schilderung einſetze. Es berichtet nun Menius Folgendes.

„Ich hab auch nie keine pfarbehauſung gehabt, ſondern anfenglich bey drey Jaren im zerſtoreten wuſten prediger cloſter gewonet, da der Schultes Hans Boner ſeliger VI, VIII oder X ſchwein vnter meiner ſtuben vnd ſchlafkammer geſtallet, das ich denſelben wurtzgarten tag vnd nacht riechen muſſen.

Da aber er Georg von Ebleben Ritter geſtorben vnd die ſtifftbehauſung, die er auff ſein leben lang erkaufft, dem ſtifft[5]) heimgefallen, hat mein gnedigſter her herczog Johans gotſeliger mir dieſelbige behauſung einzureumen beuolhen bisz vff ſ. K. f. g. widerruffen, jedoch dergeſtalt, das ich ſie ſolt in bewlichen weſen halten. Als aber die Behauſung ſeer bawfillig worden, ſonderlich an der Dachung, das mir es ſchwer furfallen wolt, dieſelbe zu bawen, zu dem, das ſie auch von der kirchen weit entlegen war[6]), vnd die thumpfaffen mir auch ſeer viel beſchwerung zufugiten, bate ich, man wolt mir ein ander pfarbehauſung ſchicken. Darauf durch die Sequeſtratores dem Rath beuolhen worden, das ſie dieſelbe behauſung virkauffen (dann ſie ward ſeer hoch tariret) vnd dauon ein pfarbehauſung erbawen, die vbermaſſe abir mir geben ſolten, welche auffs wenigſt hundert fl. ſein ſolt. Wie ich nun zur ſelben Zeit in der Viſitation zu Neuſtadt, Salfeld vnd Jene vmbzog vor Pfingſten bis nahe vf Bartholomäi, erzeiget mir der Erbar Rath zu Eiſenach die erſte wolthat, verkaufften Ludwigen von Boineburg die behauſung vmb zweihundert vnd funff vnd siebenczig gülden par vbir zubzalen vnd ſagiten jm zu, Ich ſolt ſie Im vff volgend michaelis alszbald einreumen, maineten, ſie wolten die 275 fl.

---

5) Gemeint iſt das frühere Marien- oder Domſtift, Unſerer lieben Frauen Marien Stifts-Kirche, ecclesia collegiata B. Virginis. Rebhan meldet S. 518: Anno MDLXXV. 24. Novemb. obiit reverendus pater, Dn Franciscus Sixtus, ultimus Canonicus ecclesiae collegiatae D. Virginis apud Isenacenses.

6) Dies iſt die ehemalige Franziskanerkirche, die in den Bauernunruhen unter den Kirchen Eiſenachs am wenigſten gelitten hatte und ſtatt der arg verwüſteten Georgienkirche, die erſt 1561 wieder in Gebrauch kam, die Hauptkirche war. Siehe dieſe Zeitſchr. II, S. 223.

an einer pfarbehausung gar verbawen, das mir von der obirmaß nichts werden solt.

[Er kommt heim, es wird ihm zu räumen befohlen, haben k Pfarrhaus, können keines zu kaufen bekommen, viel weniger in E eins bauen, vergessen die 100 fl. und wollen auch nicht bauen.] Drumb wurd die sachen dahin gehandlet, das sie mir ein alte steer b bawfellige tage behausung kauffen, darinnen eine newe stuben u kuchen zurichten, sie mit newen pleichen befriden vnd mit einem new zigildach decken solten vnd wirden fur solche behausung etliche vnd f benzig alte schock gegeben. Diese behausung solt ich fur die hund gulden eigen vnd erblich haben, darinnen wonen vnd der Rath k andir pfarbehausung bawen, bissolang das ein alter priester er Geo Wechtirszbach [8]) sterben würd, welche behausung dann zum pfarhau solt erbawet werden.

Wie ich nun dieses also angenommen vnd gewilligt, hat mir d Rath die andire freundschaft erzeiget, das ich in der stuben die Bren hab selbst machen mussen lassen, item die behausung mit wenden b frieden, vnd, weil es so gar bawfillig, das es kein zigiltach ertrage mocht, habens fies mit schindiln lassen zuschlagen, da es dann vber dre Jar nicht gestanden, biß ichs von grund aus dem keller auff maure vnd biß vnter das dach richten lassen vnd hab allererst diesen nech vergangenen Herbst mehr dann dreyßig gulden darauf gewant, das ich mit ziegeln hab decken lassen. Darnach hab ich noch ein hofstet daz erkaufft vnd die behausung erbawet, wie sie itzt fur augen stehet, da

---

7) Ist nicht wörtlich dem Original entnommen.

8) Das ist aller Wahrscheinlichkeit nach Georg Koch, den Johann Himmel „s nex et decrepitus presbyter", Paullini „Canon. B. V.", Heusinger „canonicus pre byter" nennt, der also Canonicus am Dome zu Eisenach gewesen war, zu dem si Michael Himmel als zu seinem Oheim von mütterlicher Seite, aus Wächtersbac seiner Heimath, nach Eisenach wendete, von dem er das Haus erbte, welches er, a er Pfarrer in Neukirchen wurde, an den Stadtrath zu Eisenach verkaufte und we ches später die Wohnung des ersten Diakonus wurde. Siehe Bd. II. 87 u. 91. – Daß man Personen nach ihrer Heimath benannte, war ja damals nichts so Seltene Man vergleiche z. B. Lucas Cranach. Doch ist es auch möglich, daß Menius au Unkenntniß des eigentlichen Familiennamens so schrieb, da er gehört haben mochte daß dieser Geistlicher von Wächtersbach gebürtig sei.

ich widdir beym Rath, der der zeit doch clostergeschirr hatte, noch bey den burgern nicht einige fuhr hett erlangen konnen. Vnd wiewol es auch ein burgerlich behausung ist, die nach meinem absterben so viel schossen vnd burgerliche burden tragen muß als ein ander, so hab ich doch vom Rath so viel nicht erlangen konnen, das sie mir wie sonst einem andern gemeinen burger den dritten ziegel zur dachung hatten stewern wollen."

Die Ergebnisse dieses Berichtes sind also folgende: Menius wohnte, als er im Jahre 1529 nach Eisenach zog, zuerst „bey drey Jaren" im Predigerkloster, nachher in einer Stiftsbehausung, bis eine eigene Wohnung für ihn beschafft wurde. Es kaufte nämlich der Stadtrath ein altes, sehr baufälliges Haus und ließ es nur auf das Nothdürftigste herstellen. Menius mußte dafür 100 Fl. zahlen und besaß es nun als „eigen und erblich" und sollte darin so lange wohnen, bis eine eigentliche Pfarrwohnung gebaut würde. Nachdem er über 3 Jahre darin gewohnt, war es wieder so baufällig, daß er es auf seine Kosten vom Grunde aus fast ganz neu herstellen mußte. Später kaufte er noch „eine Hoffstatt" dazu und gestaltete nun die ganze Behausung so, „wie sie itzt fur Augen steht." Daß sie ein eigenthümliches, von den gewöhnlichen bürgerlichen Häusern abweichendes Aussehen hatte, ergibt sich aus Punkt 8 der ersten, oben mitgetheilten Eingabe des Anwalts und allerdings zeigt es noch heute in seinem Innern manches Sonderbare. In der zweiten Eingabe wird es ein „kostbarlich Haus" genannt und es mag sich wohl damals unter den übrigen Häusern der Stadt stattlich ausgenommen haben. Ferner erfährt man aus dieser zweiten Eingabe, daß in der Nähe dieses Hauses noch andere alte Gebäude standen, „ein alt steinern Häuslein" und ein Haus, welches früher ein Freihaus gewesen war. Nicht unwahrscheinlich ist daher die dort ausgesprochene Vermuthung, daß diese Gebäude dem Predigerkloster gehört haben[9]).

9) Daß das hiesige Predigerkloster auch unbewegliche Güter besaß, zeigt Rein, das Dominikanerkloster in Eisenach, S. 10. So gehörte ihm nach Urkunde 13 (Seite 24) ein Haus „gelegin an der eck in der nunnengassin kegin der prediger kerchin." Auch verdanke ich dem Herrn Prof. Rein die Mittheilung, daß in dem Commun-Archive zu Weimar eine Urkunde von 1491 aufbewahrt werde, nach welcher

Wenn ferner Menius gegen das Ende seines Berichtes sagt, daß seine Behausung nach seinem Absterben so viel Geschoß und bürgerliche Bürden tragen müßte als ein anderes Haus, so läßt sich daraus abnehmen, daß er sein Haus frei von bürgerlichen Abgaben besaß. Daß es diese Steuerfreiheit behielt, als nach Menius' Weggang Nicolaus von Amsdorff dasselbe bewohnte, daß es noch später ein sogenanntes Freihaus blieb, ist erwiesen. Denn es ist nicht der geringste Grund vorhanden zu bezweifeln, was nach Mittheilungen seines Vaters Johann Himmel, was Paullini, die hier veröffentlichten Akten und das herzogliche Rescript besagen, nämlich daß das von Menius erbaute und von ihm wie später von Amsdorf bewohnte Haus dasjenige in der Oberpredigergasse sei, welches noch heute als solches genannt wird.

Befremdend erscheint es, daß Menius in seinem Berichte nicht erwähnt, was wir anderwärts erfahren und in der zweiten Streitschrift durch ein Document beglaubigt sehen, daß nämlich Menius bei dem Bau seines Hauses vom Landesherrn mit Holz und anderen Materialien unterstützt worden ist. Aus seinem Schweigen folgt freilich nicht, daß diese Nachricht unbegründet ist, indessen ist es wohl erklärlich. Die ganze Stelle, die aus seinem Berichte genommen ist, zeigt Unmuth und gereizte Stimmung gegen den Stadtrath Eisenachs, einigermaßen auch gegen die Bürger. Es mochte ihm wohl mit Weib und Kindern kümmerlich ergehen und das Gefühl, daß er bei seiner großen Thätigkeit im Dienste der Kirche und Reformation Besseres verdiene läßt ihn bloß darüber sich äußern, wie unfreundlich er in Eisenach behandelt worden sei, wie schwer ihm der Bau seines Hauses geworden sei, bei dem er, wie er an einer anderen Stelle sagt, den mehrern Theil seines Armuths verbaut habe. Da hebt er denn in seinem Berichte an den fürstlichen Sekretär in Weimar — und es ist nicht ohne Gewicht, daß an diesen der Bericht gerichtet ist — bloß hervor, wie er sich verletzt und gedrückt fühlte.

Aber noch etwas steht nicht in diesem Berichte, was Johann Himmel erzählt, daß er „eine kleine Zeit" bei dessen Vater gewohnt habe

das Kloster ein Haus verkauft gelegen zwischen dem Kloster und „Eylen Jost' Hus vorn an der Straße bis an unsre Mauer bei dem Knechtborn". Das ist wohl die Ecke der jetzigen Oberpredigergasse rechts vom Gymnasium.

› doch hat man auch hier keinen Grund zu einem Zweifel. Das
us, welches dem alten Priester Georg Koch gehörte, der kinderlos
r und bei dem sein Neffe Michael Himmel wohnte, war wohl die
zige geistliche Wohnung, die ein einstweiliges Unterkommen darbot
› überdies der Kirche nahe lag. Da hielt sich wohl Menius bei sei-
ersten Ankunft von Gotha in Eisenach wahrscheinlich ohne seine
milie auf, bis für ihn und diese im Predigerkloster eine Wohnung
gerichtet wurde. Später ist auch Amsdorf im Himmel'schen Hause
ngekeret" und hat sich in demselben ein Vierteljahr aufgehalten,
l er nach dem Weggange des Justus Menius nach Gotha in dessen
us zog.

Endlich ist noch zu berücksichtigen, was die Annales Menians im
irchen- und Schulenstaat des Herzogthums Gotha II. Stück Seite
32 fg. unter dem Jahre 1533 berichten. Nachdem gesagt ist, daß
Renius das Gesuch an die churſächsischen Sequestratores in Eisenach
richtet, den Churfürsten zu bitten, ihm entweder das Haus, in dem
err Georg von Ebeleben bis an seinen Tod gewohnt habe und wel-
es jetzt er bewohne, erblich zu überlassen, oder ihm sonst eine ziem-
che Steuer zu einem eigenen Häuslein zu gewähren, heißt es weiter,
aß die Sequestratores befohlen hätten, es solle jenes Haus, da es an
einen Gebäuden zu erhalten beschwerlich, auch der Kirche entlegen
ei, dem Stadtrathe zugeeignet, von diesem aber verkauft und dafür
ine andere zu einem Pfarrhofe geeignetere Behausung, die bisjetzt
Dr. Drache in Besitz gehabt, angekauft, auch, da jenes andere
Haus etwas besser sei, die Uebermasse des Werths vom Rathe Ern
Justo zur Steuer eines eigenen Häusleins gegeben werden. — Ent-
weder nun ist das Haus des Dr. Drache vom Stadtrathe nicht ange-
kauft worden oder es ist eben das alte, sehr baufällige Haus, von dem
Menius berichtet und welches er auf eigene Kosten fast von Grund aus
hat neu aufbauen müssen. Im Widerspruche mit den anderen Nach-
richten steht diese Notiz keineswegs.

Dr. Funkhänel.

6.

Orgelbauerprivilegium von 1665.

VOn GOttes Gnaden, Wir ERNST, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Bergk, Landgraff in Thüringen, Marggraff zu Meiſſen, Gefürſteter Graff zu Hennebergk, Graff zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenſtein, ꝛc. Thun kund, und fügen hiermit jedermänniglich, der es von nöthen hat, zu wiſſen: Demnach uns unſer Bürger allhier zu Gotha, Johann Moritz Weiß, Orgelmacher unterthänigſt jhm auff dieſe Kunſt und Wiſſenſchaft ein Privilegium zu ertheilen, angeflehet und gebeten: Und er eine zeithero durch unterſchiedliche von jhm verfertigte Wercke, daß er darmit wol beſtehen können, dargethan und erwieſen, auch ſolches noch ins künfftige zu præſtiren wol vermag: Daß dahero wir umb ſo viel weniger ſolch ſeiner ziemlichen Bitten in Gnaden zu willfahren Bedencken getragen Wollen auch hierauff, und ordnen, krafft dieſes, gnädigſt, daß hinförter in unſerm gantzen Lande und Fürſtenthumb, alle Orgeln, und dergleichen in Kirchen gebräuchliche Muſicaliſche Wercke, ſo entweder von neuem zu machen, oder alt und wandelbahr, und alſo außzubeſſern ſeyn, von niemand anders, als von beſagtem unſerm Bürger Johann Moritz Weiſſen, gegen billichmäſſigen Preiß, darzu er ſich anerboten, verfertiget, und bey ihme beſtellet werden ſollen, bey Vermeidung unſers ernſtlichen Einſehens. Befehlen derowegen allen unſern Gerichts-Herren, Beampten und Räthen in Städten gnädigſt ſich nicht allein bey allen dergleichen Vorfallenheiten darnach zu achten ſondern auch wider alle diejenigen, ſo zu Abbruch dieſer unſerer Conceſſion eines andern zu unterfangen ſich gelüſten laſſen wolten, biß an uns jhn zu ſchützen und zu handhaben.

Zu uhrkund haben wir dieſes Privilegium mit eigenen Händen nterſchrieben, und mit unſerm Fürſtlichen Cantzley-Secret bedrücken aſſen. Welches geſchehen auff unſerm Hauſe Friedenſtein, am vier- em Monats-Tag Aprilis, im Jahr nach Chriſti unſers einigen Erlö- ers und Seligmachers Gnadenreichen Geburt, Ein Tauſend Sechs- undert Fünffundſechtzig.

Ernſt H. Z. Sachſen.

Ernſt Ludwig Avemañ.

(L.S.)

1 Bogen, einſeitig gedruckt, 21 Zeilen, excluſ. die Namen. Auf er Rückſeite geſchrieben: In das Fl. Amt Haldborch.

Dr. R. Bechſtein.

X.

Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke.

Geber und Gegenstand.

Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.

763. Mittheilungen der Gesellschaft. Heft VIII. Die Klosterkirche Klingenthal in Basel. Mit 3 lith. Tafeln und 4 Holzschnitten. Basel 1860.

Die Königliche Universität zu Christiania.

764. Symbolae ad historiam antiquiorem rerum Norvegicarum. Ed. P. A. Munch. I. Breve chronicon Norvegiae. II. Genealogia comitum Orcadensium. III. Catalogus regum Norvegiae

765. Norske Vaegtlodder Fra Ffortende Aarhundrede. Af C. A. Holmboe. Christiania 1863.

766. Aslak Bolts Jordebog. Ed. P. A. Munch. Christiania.

Herr Karl Herrmann, Stadtrath a. D., Ritter ꝛc.

767. Bibliotheca Erfurtina. Erfurt 1863.

Herr Prof. Dr. Foß in Berlin.

768. Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde. I. Jahrgang Heft 1. Berlin 1864.

Der Magistrat der Stadt Braunschweig.

769. Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Zweite Hälfte des erste Bandes. Statute und Rechtsbriefe. Braunschweig 1862.

Geber und Gegenstand.

Herr Dr. G. Schmidt in Göttingen.

770. Programm des Gymnasiums zu Göttingen. Ostern 1864. Der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg im Jahre 1458, aus einer gleichzeitigen Quelle, mit Einleitung und Urkunden. Von Dr. G. Schmidt.

Herr Prof. W. Rein in Eisenach.

771. Thuringia sacra. Urkundenbuch, Geschichte und Beschreibung der Thüringischen Klöster. I. Bd. Kloster Ichtershausen. Weimar. Böhlau. 1863.

772. Thuringia sacra. II. Bd. Ettersburg, Heusdorf und Heyda. Weimar. Böhlau. 1865.

Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

773. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins. Jahrgang 28. Schwerin 1863.

774. Dasselbe. Jahrgang 29. Schwerin 1864.

775. Mecklenburgisches Urkundenbuch. I. Bd. 786—1250. Schwerin 1863. 4.

776. Dasselbe. II. Bd. 1251—1280. Schwerin 1864. 4.

Herr Archivar E. v. Braun in Altenburg.

777. Geschichte des Rathhauses zu Altenburg. Altenburg 1864.

Herr Geh. Rath Dr. Back in Altenburg.

778. Fliegende Blätter. Nr. XXII. Von Kreuz-Steinen. Altenburg 1864.

Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.

779. Mittheilungen der Gesellschaft. Bd. V. Heft 4. 1862. Bd. VI. Heft 1. 1863. Heft 2. 1864.

Der Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums in Halle.

780. Neue Mittheilungen des Vereins. X. Bd. 1. Hälfte. Halle und Nordhausen 1863.

Geber und Gegenstand.

Der historische Verein für Steyermark.

781. Mittheilungen des historischen Vereins. Heft 12. Gratz 1865.

Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.

782. Märkische Forschungen. Bd. VIII. Berlin 1865.

783. A. F. Riedel, Novus Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Erster Haupttheil. Bd. XXIV. Berlin 1863.

784. Id. lib. Erster Haupttheil. Bd. XXV. Berlin 1863.

Der historische Verein zu Osnabrück.

785. Mittheilungen des Vereins. Bd. VII. 1864.

Die Kaiserliche Archäologische Commission in St. Petersburg.

786. Rapport sur l'activité de la Commission Impériale Archéologique En 1862. St. Petersburg 1863.

787. Id. lib. En 1863. St. Petersburg 1864.

L'Académie d'Archéologie de Belgique.

788. Annales de l'Académie. Tom. XI. Liv. 2. Anvers 1854.

Der historische Verein von und für Oberbayern.

789. Archiv des Vereins. Bd. XXII. München 1863.

790. Id. lib. Bd. XXIV. München 1863.

Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.

791. Zwanzigster Bericht. Kiel 1861.

792. Drei und zwanzigster Bericht. Kiel 1863.

793. Über Alterthums-Gegenstände. Eine Ansprache von F. v. Warnstedt. Kiel 1835.

794. Jahrbücher der Gesellschaft. Bd. VII. Heft 1. Kiel 1864.

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

795. Baltische Studien. XIX. Jahrg. Heft 2. Stettin 1863.

796. Id. lib. XX. Jahrg. Heft 1. Stettin 1864.

Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen.

797. Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. X. Heft 3 Darmstadt 1864.

Geber und Gegenstand.

98. Hessische Urkunden. Herausgegeben von Dr. L. Baur. Bd. III. Darmstadt 1863.

Der Verein für Hamburgische Geschichte.

99. Zeitschrift des Vereins. Neue Folge. Bd. II. Heft 2. Hamburg 1864.

Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

100. Annalen des Vereins. Bd. II. Heft 2. Wiesbaden 1864.
101. Mittheilungen an die Mitglieder. Nr. 3. Wiesbaden 1864.
102. A. Deißmann, Geschichte des Benedictiner-Kloster Walsdorf. Wiesbaden 1863.

Der historische Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

103. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des Vereins. Bd. XIX. Einsiedeln 1863.
104. Id. lib. Bd. XX. Einsiedeln 1864.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Neues Lausitzisches Magazin. Bd. XLI. Görlitz 1864.

Der historische Verein für Niedersachsen.

106. Sechs und zwanzigste Nachricht über den Verein. Hannover 1863.
107. Sieben und zwanzigste Nachricht. Hannover 1864.
108. Zeitschrift des Vereins. Jahrgang 1862. Hannover 1863.
109. Zeitschr. des Vereins. Jahrgang 1863. Hannover 1864.

Der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.

110. Zeitschrift des Vereins. Bd. X. Heft 1 u. 2. Kassel 1863.
111. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Nr. 9. 10 u. 11. 1863.
112. Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau, am 30. u. 31. Octbr. 1813. (Mittheilung des Hanauer Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Nr. 3.) Hanau 1863.

Geber und Gegenstand.

Der Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz.

813. Zeitschrift des Vereins. Bd. II. Heft 4. Mainz 1864.

814. Führer im Museum des Vereins. Mainz 1863.

Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.

815. Vierzigster Jahresbericht der Gesellschaft. Breslau 1863.

816. Ein und vierzigster Jahresbericht. Breslau 1864.

817. Abhandlungen der Gesellschaft. Philos.-histor. Abtheilung 186 Heft 1. Breslau 1864.

818. Id. lib. Abtheilung für Naturwissenschaften. 1862. Heft 2.

819. Id. lib. Abtheilung für Naturwissenschaften. 1862. Heft 3. Bre lau 1862.

Der Altmärkische Verein für Geschichte und Industrie in Salzwedel.

820. Zwölfter Jahresbericht des Vereins. 1859.

821. Dreizehnter Jahresbericht. 1863.

822. Vierzehnter Jahresbericht. 1864.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. Main.

823. Mittheilungen des Vereins. Bd. II. Nr. 3. Juli 1863.

824. Ärzte, Heilanstalten, Geisteskranke im mittelalterlichen Frankfurt vo Dr. G. L. Kriegk, Prof. u. Stadtarchivar. Frankfurt 1863.

825. J. G. Battonn, Örtliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M Zweites Heft. Frankfurt 1863.

Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostsee-Provinzen Rußlands.

826. Mittheilungen der Gesellschaft. Bd. X. Heft 2. Riga 1863.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leiden.

827. Nieuwe Reeks van werken van de maatschappij. Zesde dee Leiden 1850.

828. Id. lib. Negende deel. Leiden 1857.

829. Id. lib. Tiende deel. Leiden 1857.

Geber und Gegenstand.

50. Handelingen van de maatschappij. Leiden 1862.
51. Id. lib. 1863.

Die gelehrte Estnische Gesellschaft zu Dorpat.

52. Schriften der Gesellschaft. Nr. 1. Dorpat 1863.
53. Sitzungsberichte der Gesellschaft auf das Jahr 1863.

Der historische Verein für Oberfranken in Bamberg.

54. Sechs und zwanzigster Bericht des Vereins. Bamberg 1863.
55. Sieben und zwanzigster Bericht des Vereins. Bamberg 1864.

Der historische Verein für Niederbayern.

56. Verhandlungen des Vereins. Bd. IX. Heft 1. 3 u. 4. Landshut 1863.
57. Verhandlungen des Vereins. Bd. X. Heft 1—4. Landshut 1864.

Der historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg.

58. Archiv des Vereins. Bd. XVII. Heft 1. Würzburg 1864.
59. Die Sammlungen des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg. 3 Abtheilungen. 1856. 1860. 1864.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.

60. Jahrbücher des Vereins. 18. Jahrgang I. u. II. Bonn 1863 u. 1864.
61. Franz Fiedler, die Gripswalder Matronen u. Mercurius-Steine. Bonn 1863.

Das Germanische Museum in Nürnberg.

62. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Zehnter Jahrgang 1863. Nr. 8, 9, 10, 11 u. 12.
63. Dasselbe. Elfter Jahrgang. Nr. 1—12. 1864.
64. Neunter Jahresbericht des Germanischen Museums. Nürnberg 1863.

Jena, Ende Februar 1865.

Berichtigungen.

Seite 35 Zeile 1 von oben, lies: Kloſter Georgenthal.

» 38 » 1 von oben, lies: jene Urkunde des —

Fig. 1.

Fig. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

3 2044 098 660 210

Digitized by Google